

Koordination auf unterschiedlichen syntaktischen Ebenen: Koordination ohne Ellipsen

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie des Fachbereiches 05 (Sprache, Literatur, Kultur)
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von:
Volker Emmrich

aus:
Büdingen

2022

Dekan/in: Prof. Dr. Thomas Möbius

1. Berichterstatter/in: Prof. Dr. Mathilde Hennig

2. Berichterstatter/in: Prof. Dr. Gisela Zifonun

Tag der Disputation:

Inhalt

1. Koordination: Thematische Relevanz, Diskurs und Anliegen	1
1.1 Das Anliegen dieser Arbeit	4
1.2 Nur ein Perspektivwechsel	6
1.3 Weitere Anmerkungen zum Aufbau der Arbeit	7
1.4 Das empirische Modell	8
1.4.1 Grammatik erster und zweiter Stufe, Grammatik des einfachen Satzes und Koordination ..	9
1.4.2 Das empirische (Mehrebenen-)Modell (in a nutshell)	11
1.5 Problembewusstsein und Gretchenfrage: Erste Schritte zum empirischen Modell	20
1.5.1 Der Umfang der Konjunkte: In der Transformationsgrammatik	20
1.5.2 Das einfach Realisierte einer koordinativen Konstruktion: Right-Node-Raising.....	25
1.5.3 Syntaktische Parallelität und Kompatibilität: Simultane Mehrfachverknüpfung im Verknüpfungsansatz von Kindt.....	26
1.5.4 Linearstruktur und die Grammatik des Einfachen Satzes: Kerndistribution nach Ágel/Kehrein.....	27
1.6 Koordination ohne Ellipse in anderen Theorien: Abgrenzung und weitere Schritte zu einem empirischen Modell.....	29
1.6.1 Lobins Prozessualer Ansatz (1993): Umfang der Konjunkte und Linearstruktur	31
1.6.1.1 Syntaktische und semantische Koordination, Konjunkt in Distanzstellung und der Gedanke der Unikalität: Semantisches Dilemma Teil 1	34
1.6.1.2 ES-KS-Verhältnis in Übereinstimmung mit Lobin	36
1.6.1.3 Kritik am Übergehen bei Lobin: Eine den Ebenen gerechte Analyse im Mehrebene	38
1.6.2 Functional Grammar nach Dik (1968) und syntaktische Funktionen bei der Beschreibung koordinativer Konstruktionen	40
1.6.2.1 Konstituentenstatus der Konjunkte und eine wichtige Beobachtung für die empirische Analyse	43
1.6.2.2 Distributive Prädikate, Satz- und Phrasenkoordination: Semantisches Dilemma Teil 2 ...	45
1.6.3 Semantik der koordinativen Verknüpfung nach Lang (1977).....	51
1.7 Viele ‚einfache‘ Fragen statt einer Gretchenfrage	57
1.7.1 Der Umfang der koordinativen Konstruktion (KK)	59
1.7.1.1 Der Umfang der einfach realisierten Struktur (ES) und Koordination in der NGr Teil 1 ...	60
1.7.1.2 Der Umfang der komplex realisierten Struktur (KS).....	66
1.7.2 Das unikale Verhältnis zwischen formgebundener Syntax und ihrem Bedeutungspotential	71
1.7.2.1 Unikalität und Ökonomie	73
1.7.2.2 Unikalität: Anknüpfungspunkte zu de Saussure, Bühler und zur Konstruktionsgrammatik	74

1.7.2.3 Unikalität und Akzeptabilität.....	78
1.7.2.4 Unikalität und die Beziehung zwischen Form und Semantik	79
Exkurs: Semantisches Dilemma Teil 3	81
1.8 Auf allen Ebenen	88
1.8.1 Hennigs Bestandsaufnahme für Attribute.....	89
Exkurs: Koordination und Parataxe	94
1.8.2 Die Nominalgruppe im Mehrebenenmodell: Koordination in der NGr Teil 2	97
1.8.2.1 Die Bestimmung der Konjunkte und die Konstituenten der Nominalgruppe	98
Exkurs: Nur weil Konjunkte keine Konstituenten sein müssen,	99
1.8.2.2 Eine den Ebenen gerecht werdende Analyse – Analogien.....	103
1.8.3 Der Satzbegriff, Koordination und das Mehrebenenmodell	107
Exkurs: Semantisches Dilemma Teil 4	115
1.9 Die Struktur der weiteren Arbeit.....	124
1.10 Das Korpus.....	128
1.10.1 Segmentierung: Der orthographische Satz	128
1.10.2 Zusammenstellung und Aufbereitung der Texte.....	129
1.10.3 Koordination in TIGER	132
2. Ein Mehrebenenmodell der Koordination: Bestandsaufnahme, zentrale Fragen, empirische Daten und der weitere Diskurs	135
2.1 Bestandsaufnahme zu einem Mehrebenenmodell: Und-Koordination auf 3 Ebenen.....	136
2.1.1 Erste Studie: Koordination mehrerer Satzglieder unterhalb der Satzebene.....	143
2.1.1.1 Datenerhebung.....	144
2.1.1.2 Auswertung der Daten	148
2.1.1.2.1 Studie 1: Stellungspräferenzen der Satzglieder im Mittelfeld und weitere unabhängige Variablen	149
2.1.1.2.2 Studie 1: Ein erstes Modell zu ES-Mustern im Vergleich zur GDES.....	152
2.1.1.2.3 Studie 1: Konsequenzen, Ergänzungen und Beispielanalysen	161
2.1.1.2.3.1 Ein Vergleich zwischen Subjekt- und Präpositionalkomplement als Teil der ES: Semantische Eigenschaften.....	161
2.1.1.2.3.2 Überlegungen zum Verhältnis von einfacher (ES) und komplexer Struktur (KS) und den Möglichkeiten des Werkzeugs Koordination mit Blick auf Semantik und Pragmatik	165
2.1.2 Studie 2: Asymmetrische Koordination.....	177
2.1.2.1 Zur Vergleichbarkeit von symmetrischer und asymmetrischer Koordination: Auseinandersetzung mit Reich (2010).....	177
2.1.2.2 Studie 2: Ein Motiv für asymmetrische Koordination	193
2.1.2.2.1 Studie 2: Vorfelddbesetzung im einfachen Satz.....	195
2.1.2.2.2 Was motiviert asymmetrische Koordination? Vorfelddbesetzung bei SLF/Subjektbinnenellipse	201

2.2 Form und Umfang der Konjunkte: Eine kritische Betrachtung des Konstituentenbegriffs am Beispiel der Nominalgruppe	220
2.2.1 Der Diskurs um die Nicht-Konstituenten-Koordination (Non-Constituent-Coordination). 225	
2.2.2 Studie 3: Systematische Beispielsammlung zu einfachen und Komplexen Strukturen, deren syntaktische Funktionen auf mehr als einer syntaktischen hierarchieebene liegen	234
2.2.3 Studie 4: Gegenseitiger Ausschluss des Konstituentenstatus, Konjunkte innerhalb der Nominalgruppe.....	239
2.2.3.1 Der Konstituentenbegriff	239
Exkurs: Semantisches Dilemma Teil 5	243
2.2.3.2 Koordination in der Nominalgruppe: Ein erster Überblick.....	247
2.2.3.3 Studie 4: Konjunkte und Konstituenten	249
2.2.3.4 Ressourcen zur Bestimmung des Umfangs der Konjunkte: Überlegungen.....	259
Exkurs: Koordination im Sprachvergleich – Der Zusammenhang zwischen Grammatik erster und zweiter Stufe.....	260
2.3 Syntaktische Funktionen als Mittel der Sprachbeschreibung und Konjunktbestimmung	276
2.3.1 Wie syntaktische Funktionen in Theorien zur Koordination integriert werden.....	278
2.3.2 Das Verstehen syntaktischer Funktionen aus psycholinguistischer Sicht und der Verstehensprozess bei der Koordination (bzw. beim Verstehen von Ellipsen)	285
2.3.2.1 Einstieg mit Kindt et al. (1995)	288
2.3.2.2 Anknüpfung an den weiteren psycholinguistischen Diskurs: Frazier/Clifton (2001) und Carlson (2001)	294
2.3.2.3 Parallelität und Konjunkte mit mehr als einem Satzglied	303
2.3.3 Studie 5: Satzglieder und Kasus – Die Formseite syntaktischer Funktionen.....	312
2.3.4 Semantische Merkmale als Ressource der Identifikation der Konjunkte	317
2.3.4.1 Semantische Bedingungen in der grammatiktheoretischen Beschreibung der Koordination vor dem Hintergrund des Verstehensprozesses – noch einmal Lang (1977).....	318
2.3.4.2 Studie 6: Semantische Beziehungen zwischen den Konjunkten der Satzgliedkoordination	323
2.3.4.2.1 Gleiche Kernnomen, notwendige Unterschiede	324
2.3.4.2.2 Semantische Ähnlichkeiten der Kernnomen	325
2.3.4.2.3 Gleiche Attribute	333
2.3.4.2.4 Ähnlichkeit der Kernnomen und ihrer Attribute	348
2.3.5 Studie 7: Syntaktische FunktionEN in der Koordination (unterhalb der Satzebene)	357
2.3.5.1 Teilanalyse 7.1: Kakk und Kdat als KS – Form, Kasus und Stellungspräferenzen	364
2.3.5.2 Teilanalyse 7.2: Ksub als einfache Struktur in Verbzweit- und Verbletztsatz und die Rolle des Finitums	371
2.3.5.3 Teilanalyse 7.3: Stellungspräferenzen nach der GDES und die Frage, ob über die Analyse von Adverbialen im Grenzbereich von ES und KS noch Raum für eine bewusste Strategie der Strukturierung der Konjunkte als Teil einer Grammatik zweiter Stufe bleibt.....	376

2.4 Syntaktisch-semantische Interaktion zwischen der einfachen und der komplexen Struktur koordinativer Konstruktionen	402
2.4.1 Studie 8.1: Semantische Ähnlichkeit zwischen Vollverben in komplexen Strukturen des Formats Prädikatskern mit einem oder mehr Satzgliedern	404
2.4.2 Studie 8.2: Prädikatskern- bzw. Vollverbkoordination im Verhältnis zu den Satzgliedern der einfachen Struktur: Präpositionalobjekte in der einfachen Struktur als semantischer Rahmen für die Variation der Vollverbkonjunkte	410
Exkurs: Die ES-KS-Beziehung ist auch eine KS-ES-Beziehung	422
3. Zusammenfassung und Fazit	441
3.1 Die Anliegen: Rückblick	441
3.2 Bestandsaufnahme im Mehrebenenmodell und die Ableitung allgemeiner Erkenntnisse in Bezug auf die Koordination: Die Studien zwischen Theorie und Praxis	446
3.3 Koordination ohne Ellipsen im Mehrebenenmodell: ein Fazit.....	452
3.4 Ein letzter Blick auf die Arbeit	456
Literaturverzeichnis.....	459

1. Koordination: Thematische Relevanz, Diskurs und Anliegen

In der „Bibliografie zur deutschen Grammatik“¹ des IDS findet man zum Schlagwort Koordination 122 Beiträge, womit das Thema auf Basis der Anzahl der Beiträge im Verhältnis zu den gelisteten Schlagwörtern Platz 124 von 384 einnimmt, wenn man die Online-Datenbank maschinell auswertet. Diese 122 Beiträge liegen zwar unter dem Mittelwert von 161 Beiträgen, aber deutlich über dem Median von 63, an dem man sich bei einer Standardabweichung von 280 besser orientieren kann, wenn es darum geht, den Stellenwert des Themas im Rahmen der grammatikorientierten Sprachwissenschaft zu ermitteln. Denn die gelisteten Schlagwörter beschreiben letztlich unter anderem recht abstrakte Gegenstände, die mit einer größeren Anzahl an Beiträgen einhergehen.

1	Syntax	2460
2	Semantik	1631
3	Verb	1485
4	Kontrastiv	1446
5	Deutsch als Fremdsprache	1433
6	Wortbildung	1370
7	Grammatik	1309
8	Didaktik	1307
9	Spracherwerb	1154
...
122	Jugendsprache	124
123	Ellipse	123
124	Koordination	122
125	Prädikat	122
...

Abb. 1, Ausschnitt „Bibliografie zur deutschen Grammatik“ Schlagwörter/Anzahl der Beiträge

Unter den konkreteren Themen dieser Liste kann man *Koordination* aber letztlich als gut erforscht beschreiben und eine Betrachtung der Jahreszahlen der zugehörigen Publikationen zeigt mit einem Median beim Jahr 1993 und 1979 und 2004 für Q1 und Q3², dass man hier auch gut von einer etablierten und fortbestehenden Forschungstradition sprechen kann – zumindest, wenn man diese Auswahl des IDS zugrunde legt.

Drei Aspekte dieser kurzen einleitenden Betrachtung, die wissenschaftlich nicht allzu ernst gemeint ist, können in die wissenschaftliche Betrachtung des Themas überleiten: Einerseits wende ich mich mit dieser Arbeit zur Koordination einem etablierten Thema der Grammatik zu. Die Relevanz des Themas im Rahmen der Grammatikforschung erscheint, wie gezeigt, unproblematisch. jedoch gilt es den vielstimmigen Diskurs aufzuarbeiten. Da die folgende Arbeit den Fokus nicht auf ein Teilthema der Koordination verengt, sondern die theoretischen Grundlagen, die Systematik des Phänomenbereichs, also das Ganze in den Blick nimmt, ist die Frage nach der Relevanz einer solchen Betrachtung vor dem Hintergrund des starken Diskurses umso nachdrücklicher zu stellen, was nur in einem zusammenfassenden, aber problemorientierten Zugriff auf den Diskurs zu leisten ist. Ich werde in dieser Arbeit auf eine Zahl im Diskurs ausgesprochener Forschungsdesiderate zu sprechen kommen, weitere Fragen ergeben sich aus der Auseinandersetzung mit den Teilproblemen selbst. Grundsätzlich soll aber die Anzahl der Beiträge nicht darüber hinwegtäuschen, dass

¹ <https://grammis.ids-mannheim.de/bdg> (alle Webseiten geben den Stand 12/2022 wieder).

² Q1 ist das erste bzw. untere Quartil und gibt bei einer Verteilung an, bei welchem Wert (hier: 1979) 25 % der Datenpunkte darunter liegen. Q3 ist das dritte bzw. obere Quartil und gibt den Wert an, unter dem 75 % der Datenpunkte liegen – hier: 2004. Q2 ist dann der Median (1993), der die Daten bei 50 % teilt. Daraus ergibt sich: etabliertes Thema (25 % vor 1979, Median bei 1993), noch aktuell (25 % der Beiträge nach 2004).

„[i]m Bereich der Konnektoren, insbesondere der traditionell ‚koordinierende Konjunktionen‘ genannten Einheiten, [...] mit der Koordination ein syntaktisches Verfahren zur Geltung [kommt], dessen Existenz in Grammatiken zwar in der Regel unterstellt wird, das aber bislang mehr intuitiv erfasst und von der Grammatikforschung in ihren unterschiedlichsten theoretischen Ausprägungen nicht befriedigend beschrieben worden ist (s. Renz 1989, S. 1 und Wesche 1995, S. 48).“ (HdK, 2003: 267)

Vielmehr kann mit Wiese (1980: 17 f.) die mit der Vielzahl von Beiträgen aus dem Bereich der Transformationsgrammatik verbundene Kritik verallgemeinert werden.

„Der nicht versiegen wollende Strom von Papers zum Thema weist daher nicht nur auf einen interessanten Gegenstand der Grammatikforschung hin, sondern darf ebenso getrost als Symptom für grundsätzliche Schwierigkeiten gelten, mit den Mitteln der TG den in Rede stehenden Erscheinungen gerecht zu werden.“

Meines Erachtens ergibt sich ein grundlegendes Problem bei der Beschreibung der Koordination durch die Verknüpfung der beiden Diskurse Koordination und Ellipse und aus dem Umstand, dass das Konzept der Ellipse mitunter implizit bei der Beschreibung der Koordination vorausgesetzt wird. Das führt m.E. zu Vagheit, unsystematischer und lückenhafter Beschreibung und verhindert, dass Ausprägungen der Koordination systematisch verglichen werden können. Ein zentrales Anliegen meiner Arbeit ist es, den Diskurs zu Koordination aufzuarbeiten und dabei vom Konzept der Ellipse zu entbinden. Dieses Anliegen ist so noch nicht originell, und deshalb konzentriert sich die Besprechung des Diskurses auf die Beiträge, die in kritischer Auseinandersetzung mit dem Ellipsenkonzept alternative Formen der Beschreibung entwerfen. Von diesen setzt sich die vorliegende Arbeit theoretisch ab, vor allem aber fehlt den bisherigen Beiträgen eine empirische Ausrichtung, die hier zentral ist.

Damit komme ich zu den zwei weiteren Aspekten meiner Arbeit, die mit der Einführungsanalyse angesprochen werden können: Ich versuche, alle verfügbaren Daten zu nutzen und auszuwerten. Dabei kann es sich um bestehende Korpora wie das ZEIT-Korpus des DWDS³, aber auch um Textsammlungen wie das Projekt Gutenberg⁴ oder Urteile von Bundesgerichten⁵ handeln, die noch aufbereitet werden müssen.

Neben den Texten sind auch die aus der bisherigen Forschung hervorgegangenen Datenbanken und zugehörige Programme möglichst umfangreich zu nutzen. Wie eine theoretische Arbeit nur einen Beitrag zur Erweiterung des bestehenden Wissens leisten kann, wenn auf die bestehenden Theorien aufgebaut wird, muss eine empirische Arbeit auch die verfügbaren Ressourcen bzw. die bisher erbrachten Arbeiten möglichst vollständig nutzen, um auch methodisch mit der eigenen Arbeit da anzusetzen, wo die Leistung anderer endet. So wird in dieser Arbeit etwa das Elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben (E-Valbu⁶) auf Basis der Webseite digitalisiert und genutzt. Morphologische Analysen werden durch SMOR⁷ gestützt, semantische durch Germanet⁸. Für die syntaktische Analyse aller Texte ist der Berkeley-Neural-Parser (Kitaev/Klein, 2018; Kitaev et al., 2019) ganz zentral, der in einer auf der TIGER Baubank (Brants et al., 2002) trainierten Version m.E.

³ <https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>.

⁴ <https://www.projekt-gutenberg.org/index.html>.

⁵ https://www.rechtsprechung-im-internet.de/jportal/portal/t/o5/page/bsjrsprod.psml?cmsuri=%2Ftechnik%2Fde%2Fhilfe_1%2Fbsjrsinweise.js&riinav=4.

⁶ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz>.

⁷ <https://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/SMOR/>.

⁸ <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/seminar-fuer-sprachwissenschaft/arbeitsbereiche/allg-sprachwissenschaft-computerlinguistik/ressourcen/lexica/germanet-1/>.

sehr gute Resultate liefert. Vergleichend – gerade bei häufigen Fragen zu Vorstellung – wird die Tübinger Baubank des Deutschen (TüBa-DZ, v11⁹) genutzt.

Zentrale Fragestellungen werden also nicht nur durch theoretische Überlegungen und unter Bezug auf die Forschung anderer erörtert, sondern immer durch Daten aus zielgerichteten Studien untermauert. Sie werden immer dann erhoben und in die Argumentation eingebracht, wenn der Diskurs sie zu zentralen und meist kontroversen Fragestellungen nicht liefern kann, was meist der Fall ist. Sie werden deshalb nicht als separater empirischer Teil einem abgeschlossenen theoretischen Teil gegenüberstehen, sondern immer dann direkt in die Argumentation eingebracht, wenn sie für das jeweilige Teilthema relevant sind. Da die meisten Beiträge zum Thema große theoretische Arbeit geleistet haben und die empirischen Möglichkeiten demgegenüber begrenzt waren, muss einerseits ein umfangreicher Diskurs problemorientiert aufgearbeitet werden. Der empirische Teil kann aber andererseits kaum weniger umfangreich sein, weil kaum empirische Arbeiten zum Thema vorliegen – jedenfalls nicht im Verhältnis zu der umfangreichen theoretischen Arbeit. Dennoch schaffe ich in Abschnitt 1 theoretische Grundlagen und beginne erst in Abschnitt 2 mit empirischen Studien, bei denen für Diskursreferat, theoretische Argumentation und Datenanalyse ein integratives Format gewählt wird. Auch Abschnitt 1 steigt sehr zielgerichtet in einen umfangreichen Diskurs ein. Das etablierte und m.E. zu oft zu ausführliche Diskursreferat erfolgt hier unter der klaren Zielsetzung eines Modells, das die empirischen Analysen ermöglicht. Damit der Argumentation gefolgt werden kann, wähle ich in Abschnitt 1 einen kausal argumentierenden Aufbau anstelle eines konzessiven: Ich stelle das Ergebnis in Form eines empirischen Analysemodells voran und begründe dessen Entwicklung in Übereinstimmung mit und Kritik an bestehenden Theorien.

Neben den veränderten technischen Möglichkeiten, die eine Neubearbeitung des gesamten Themas schon deshalb sinnvoll erscheinen lassen, – oder vielleicht auch mit dieser Veränderung verbunden – ist heute auch eine gegenüber den meisten Beiträgen veränderte Perspektive auf den Gegenstand Sprache vorherrschend: Die meisten Beiträge zu Koordination und auch Ellipse sind an der Sprachproduktion, die mit der Abstraktion zum Zwecke der Regelformulierung einhergeht, orientiert, was auch zur Folge hat, dass empirische Arbeiten – wie gesagt auch unter dem Aspekt der technischen Möglichkeiten – keine Rolle im Diskurs spielen. Demgegenüber haben Korpuslinguistik und Deep Learning neue Standards für die Sprachanalyse gesetzt und der Fokus der Sprachwissenschaft hat sich noch weiter in den Bereich der Deskription verschoben. Auch vor diesem Hintergrund scheint eine Neubearbeitung des Themas insofern sinnvoll, als der Phänomenbereich Koordination noch angemessener in seiner Breite beschrieben und geprüft werden kann.

Das angesprochene integrative Format von Diskursreferat, theoretischer Argumentation und Datenanalyse bedeutet, dass weder theoretische Annahmen unabhängig voneinander empirisch geprüft, noch Daten erhoben und ausgewertet werden, ohne den Diskurs zu berücksichtigen oder aus vorherigen Studien weitere Fragestellungen entwickelt zu haben. Vielmehr werden empirische Daten als eine dritte Größe in die Argumentation eingebunden, die zwischen den bestehenden Annahmen und der hier mitunter vorgeschlagenen Erweiterung des bestehenden Wissens vermitteln, letzteres aber natürlich ebenso bestätigen. Daraus ergibt sich auch, dass jede Datenanalyse nicht vorrangig durch die Möglichkeit, entsprechende Daten zu erheben und auszuwerten, motiviert ist, sondern durch den Bedarf im Rahmen der Argumentation. Diese Feststellung ist insofern relevant für die weitere Arbeit, als sich daraus der Umstand ergibt, dass die Studien in Bezug auf die genutzten Mittel teils kreativ oder ungewöhnlich erscheinen mögen und hinsichtlich des Umfangs der Datenerhebung und der Aussagekraft variieren. Mit diesen

⁹ <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/seminar-fuer-sprachwissenschaft/arbeitsbereiche/allg-sprachwissenschaft-computerlinguistik/ressourcen/corpora/tueba-dz/>.

argumentationsbezogenen empirischen Studien möchte ich auch dem Umstand Rechnung tragen, dass in sprachwissenschaftlichen Arbeiten zu oft empirische Studien – ähnlich einem Anhang – eine in sich geschlossene theoretische Argumentation als Beleg begleiten und nicht angemessen in die Argumentation einfließen.

Damit komme ich zu einem dritten Aspekt in Anlehnung an die einführende Analyse. Grundsätzlich werden in den Studien in Abschnitt 2 Daten statistisch entsprechend der in den Studien genutzten Variablen ausgewertet. So folgt auch die Argumentation zu jedem Teilthema der Datenanalyse. Zwar werden auch theoretische Grundlagen geschaffen und Probleme des Diskurses herausgearbeitet, die als Ausgangspunkt genutzt werden, in der Folge konzentriert sich die Argumentation aber auf die Aspekte, die sich aus den statistischen Modellen und Tests ergeben, sodass die Analyse eine gewisse eigene Dynamik entwickelt und sich entsprechend auch deutlich von der Problematik des Diskurses entfernen kann. Auch die Abschnitte dieser Arbeit entfernen sich in ihrer Folge etwas mehr vom Diskurs und Abschnitt 1. Während also in Abschnitt 2.1 der Bezug zum Diskurs groß ist, setzt die empirische Analyse in Abschnitt 2.4 einen hohen empirischen Schwerpunkt und eine geringe Diskursbindung. Hier werden die empirischen Studien kreativer und die Hypothesen spezieller und die Bindung an den Diskurs wird entsprechend schwerer.

Nach dieser kurzen Darstellung der grundlegenden Ziele und Strategien der Arbeit und ihrem groben Aufbau beschreibe ich im Folgenden das Anliegen der Arbeit und leite in eine grundlegende theoretische Diskussion über. Danach nehme ich das Ergebnisse der theoretischen Diskussion vorweg und stelle das empirische Modell für die vorliegende Arbeit vor, um letztlich in der Auseinandersetzung mit dem Diskurs den Weg zu diesem Modell zu begründen. Das hat den Vorteil, dass erstens nur das diskutiert wird, was auch Relevanz für das spätere Modell hat. Das bedeutet keineswegs, dass nur das besprochen wird, was zu meinem Modell passt. Eine kritische Diskussion erfolgt in jedem Fall. Sie setzt nur eine gewisse Vertrautheit mit dem Diskurs um Koordination und Ellipsen voraus und verzichtet auf Überblicksdarstellungen zu Teilthemen, die keine Relevanz für die Analyse entwickeln.

1.1 Das Anliegen dieser Arbeit

Das Grundproblem vieler Arbeiten zum Thema Koordination ist, dass die Konzepte Koordination und Ellipse als sich ergänzend begriffen werden. Meines Erachtens schließen sie sich jedoch aus. Das Problem ist schon in der Annahme verankert, dass Koordination als Verknüpfung von Sätzen beschrieben werden könnte. Obwohl einige Arbeiten auch die Koordination auf anderen syntaktischen Ebenen – meist auf der der Satzglieder, selten auf der der Gliedteile bzw. Wortgruppenfunktionen – berücksichtigen, wird Koordination weiterhin in zu großer Abhängigkeit vom Begriff des Satzes beschrieben. Das wiederum kann der Fülle an möglichen koordinativen Konstruktionen¹⁰, der Häufigkeit ihrer Verwendung und entsprechend ihrer Relevanz in der Sprache nicht in gleichem Maße gerecht werden. Vor allem aber kann keine einheitliche Beschreibung auf den unterschiedlichen Hierarchieebnen der Syntax erfolgen: Will man den Phänomenbereich der Koordination in seiner Breite oder hier vielmehr in der syntaktischen Tiefe beschreiben, ist der

¹⁰ Grundsätzlich nutze ich den Begriff der koordinativen Konstruktion für die Konjunkte und die geteilten syntaktischen Funktionen. Begrifflich orientiere ich mich dabei am HdK (2003: 271), setze mich aber auch theoretisch davon ab. Bezüge zur Konstruktionsgrammatik sollen dadurch nicht ausgedrückt werden. Der Begriff der Konstruktion ist sogar bewusst nicht fachsprachlich zu verstehen, weil es sich gerade nicht um eine Einheit handelt, die in der Syntax des einfachen Satzes/in einer Grammatik erster Stufe enthalten ist und auch im Rahmen der Koordinationstheorien (eine Grammatik zweiter Stufe) terminologisch nicht so etabliert ist wie der Begriff Konjunkt etwa.

Verzicht auf das Beschreibungsmittel der Ellipse nur konsequent, denn Koordination auf niedrigeren syntaktischen Ebenen wird als Ellipse auf höherer syntaktischer Ebene derart vereinheitlicht beschrieben, dass sich das Spektrum der Konstruktionen nicht systematisch erfassen lässt. Unterschiede ergeben sich vor allem dann, wenn man den Fokus darauf richtet, was auf der Oberfläche realisiert ist und über die Syntax beschrieben werden kann. Wenn man das sprachliche Phänomen über das, was mitverstanden, eingespart, weggelassen oder getilgt wird, beschreibt, ist diese Beschreibung unterschiedlich stark mit einer subjektiven Vagheit belastet, während die Oberfläche als das präziseste Mittel der Beschreibung vernachlässigt wird. Mit Bezug zum Thema Ellipse wurde – wie die verschiedenen Paraphrasen andeuten sollen – auch viel darüber diskutiert, wie man sie begreifen muss. Das verstellt den Blick auf das eigentliche Problem, dass Koordination und nicht Ellipse im Vordergrund stehen muss, wenn Koordination beschrieben werden soll.

Damit beziehe ich mich also auf die sprachliche Oberfläche und ihre Interpretation im Rahmen einer Grammatik ohne Ellipsen und ohne Koordination und meine, dass man Koordination nur ohne das Konzept der Ellipse allein unter Bezug auf diese syntaktischen Strukturen beschreiben sollte. Natürlich muss Syntax Beziehungen zur Semantik, Pragmatik und Text wie zu Morphologie und Phonologie anbieten und insofern muss auch im Rahmen einer syntaktischen Beschreibung der Verstehensprozess ein zentrales Thema sein. Im Rahmen der Grammatikforschung räume ich hier aber der Syntax den Vorrang ein und verzichte auf das Konzept der Ellipse, womit die Frage nach dem Wie der Ellipse nicht mehr relevant ist und entsprechende Teile des Diskurses ausgeklammert werden können. Die Frage nach dem Verstehen (vgl. Abschnitt 2.3) wird zu einem Teilthema neben anderen und kann als zu lösendes Problem vor dem Hintergrund der syntaktischen Beschreibung verstanden werden.

Exemplarisch für den derzeitigen Stand der Forschung zum Thema ist m.E. der Beitrag von Zifonun (2017), der vor dem Hintergrund einiger jüngerer Artikel (vgl. Kindt, 2013; Ágel/Kehrein, 2013; Lötscher, 2013) im Sammelband von Hennig (2013 a/b), die sich kritisch mit dem Konzept der Ellipse auseinandersetzen, die Modellierung über den Terminus der Analepse in der IdS-Grammatik (1997) kommentiert und dabei existierende Lücken der Beschreibung auch darauf zurückführt, dass unterschiedliche Strömungen in der IdS-Grammatik nicht zusammengekommen sind (Zifonun, 2017: 38). Dabei spricht sie u.a. ein mögliche stärkere Orientierung an der „kompositional-strukturalen und vor allem der funktional-semantischen Sehweise“ (ebd.) an. Damit wird die grundsätzlich den Diskurs prägende Eigenschaft des Terminus Ellipse umrissen, der – wie Knobloch (2013: 20) festhält – „mit einem Bein auf dem Terrain der Sprachverarbeitungsverfahren steht, mit dem anderen aber auf dem verminten Gelände eines tückischen, gebietskonstitutiven Grundbegriffs der grammatischen Gebildelehre.“ Dabei beschreibt Zifonun (2017: 41) eine Ausgangslage, die auch die Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet.

„Die Gesamtheit aller kombinatorischen Möglichkeiten [VE: die der Ana- und wohl auch Katalepse], die offenbar zumindest zum Teil einzelsprachabhängig sind, konnte in der IdS-Grammatik nicht aufgezeigt werden. Ob es einen solchen vollständigen Katalog überhaupt gibt bzw. ob es möglich ist, ihn regelhaft zu beschreiben, dürfte nach wie vor (vgl. Klein 1993, S. 783) unklar sein.“

Ähnliche Überlegungen – auch unter Einnahme einer ellipsenorientierten Perspektive – findet man auch im HdK (2003: 322):

„Die Beschreibung der Gebrauchsbedingungen der Konnektoren hängt [...] nicht unwesentlich von der Erfassung der Beschränkungen von Form und Inhalt von Ellipsen ab. Diese Beschränkungen sind in Grammatiken derzeit nicht und auch in Spezialarbeiten zu Ellipsen nur teilweise beschrieben. Ihre Aufdeckung konnte im Rahmen der Erarbeitung des vorliegenden Handbuches nicht vollständig geleistet werden.“

Zifonuns Anliegen ist „eine Klarstellung der grammatischen Kernbedingung für eine Analepse – abgetrennt von prozeduralen bzw. text- und informationsstrukturellen Rahmenbedingungen.“ (Zifonun, 2017: 45) Insofern entspricht der vorliegende Beitrag mit seinem Anliegen auch den von Zifonun angesprochenen Lücken in der Beschreibung des Sprachsystems, indem die syntaktischen Bedingungen der Koordination in der Breite beschrieben werden. Zu ergänzen wäre, dass diese Betrachtung in Ermangelung entsprechender Ansätze im Diskurs eine deutliche empirische Ausrichtung aufweisen sollte, um die Diskussion von den etablierten und auch konstruierten Beispielen (vgl. Hennig, 2013 a: 6; Hennig, 2013b: 352) zu lösen. Aus der Idee einer umfassenden Betrachtung ergibt sich m.E. dann auch die Anforderung, vom Satz abzurücken und alle Ebenen im ‚kompositional-strukturalen‘ Aufbau zu berücksichtigen, was auch den Verzicht auf das Konzept der Ellipse bedingt. In ihrem Beitrag nimmt Zifonun eine Ellipsenorientierung auf der Basis des Konzepts der Analepse ein und stellt etwa mit Bezug auf den Beitrag von Ágel/Kehrein (2013) fest:

„Ágel sieht seine Modellierung als einen Weg aus der ‚skriptizistischen‘ traditionellen Sehweise, bei der ‚Lücken‘ in der linearen Kette angenommen werden müssen. Ich sehe in erster Linie darin einen Versuch, die Regularitäten der Beziehungen zwischen analeptischen Konstruktionen und ihren nicht-analeptischen Bezugsgrößen in einer ‚oberflächennahen‘ Weise zu veranschaulichen.“ (Zifonun, 2017: 42)

Dieser letzte Aspekt des Beitrags weist abschließend noch auf einen Aspekt hin, den ich im Folgenden mit dem Konzept der Spiegelmetapher erfasse: Der Verzicht auf das Konzept der Ellipse bei der Beschreibung der Koordination stellt gerade keinen Bruch zur bisherigen Forschung dar. Wie auch der Gegenstand konstant bleibt, müssen auch dieselben Probleme diskutiert werden. Es handelt sich also nicht um die Gretchenfrage (vgl. Klein, 1993) der Koordination, sondern nur um einen Perspektivwechsel, dessen Vorteile in diesem Beitrag diskutiert und im Rahmen empirischer Analysen veranschaulicht werden sollen.

1.2 Nur ein Perspektivwechsel

Die einleitende Analyse der Bibliografie zur deutschen Grammatik kann in diesem Sinne noch als Ausgangspunkt für eine letzte Überlegung zu einer bereits eingebrachten Beobachtung genutzt werden. Es fällt auf, dass Koordination und Ellipse eine nahezu identische Anzahl von Beiträgen aufweisen. Das mag Zufall sein und sollte dennoch – wie eingangs skizziert – nicht verwundern, weil wenigstens das Konzept der Ellipse oft (wie durch den Begriff Koordinationsellipse verdeutlicht) nicht ohne das der Koordination denkbar ist. Meines Erachtens entwerfen beide Begriffe zusammen einen gemeinsamen Diskurs, in dem sie teils sich ergänzende, teils unterschiedliche oder gar gegensätzliche Perspektiven auf einen Gegenstand darstellen. Daher ist der Diskurs zur Ellipse für diese Arbeit mitunter ebenso relevant wie der zur Koordination und die Beschreibung der Koordination kann nicht ohne eine theoretische Positionierung zum Thema Ellipse erfolgen.

In diesem sehr kontrovers geführten Diskurs fokussiert dieser Beitrag Koordination – wie dargelegt – als eine auf allen syntaktischen Ebenen einheitlich beschreibbare syntaktische Konstruktion¹¹, die ohne das Konzept der Ellipse, allein auf der Basis der Grammatik des einfachen Satzes¹² systematisch beschrieben werden kann.¹³

¹¹ Der Begriff ist, wie bereits erwähnt, an das HdK (2003) und nicht an die Konstruktionsgrammatik angelehnt (vgl. Fn. 10).

¹² vgl. HdK, 2003: 32 f.; Lang, 1991: 598. Die IdS-Grammatik (1997: 2360) spricht von einer Grammatik zweiter Stufe, die die Grammatik des einfachen Satzes voraussetzt. (siehe auch Abschnitt 1.4.1)

¹³ Lang (1977: 36) hält fest: „Die Koordination macht in einem nicht-trivialen Sinne von Einheiten und Beziehungen im System der Grammatik Gebrauch und setzt sie daher voraus.“ Auch Lobin (1993: 277) definiert: „Koordinative Strukturen entstehen durch gezielte Anwendung schon vorhandener Theoriekomponenten. Zur

Der Verzicht auf die Ellipse äußert sich dabei in der Wahl des Umfangs der Konjunkte, die so beschrieben werden, dass keines der Konjunkte die ausdrucksseitig gebundenen syntaktischen Funktionen des anderen in den Aufbau syntaktischer Strukturen einbindet. Vielmehr beziehen sich funktional weitestgehend identisch beschreibbare bzw. funktional parallel organisierte Konjunkte gleichermaßen auf eine syntaktisch ‚einfach‘ realisierte Struktur, der sie als komplex realisierte, d.h. mehrfach besetzte syntaktische Struktur/Funktionen gegenüberstehen. Da die Konjunkte funktional parallel organisiert sind¹⁴, sind sie meist gleichermaßen mit der einfach realisierten Struktur morpho-syntaktisch kompatibel.

Das bisher skizzierte Analysemodell macht es m.E. möglich, Koordination auf verschiedenen syntaktischen Ebenen einheitlich und dennoch unter Berücksichtigung der syntaktischen Eigenschaften der Ebene zu beschreiben. Es wird in diesem Abschnitt im Rahmen einer kritischen Besprechung des Ellipsen- und Koordinationsdiskurses entworfen und in Abschnitt 2 anhand zentraler Fragestellungen diskutiert, empirisch geprüft und bei der Beschreibung der Koordination in einem Mehrebenenmodell angewendet.

Die gewählte Kombination aus einer auf Ellipsen verzichtenden Beschreibung der Koordination und die Beschreibung derselben in einem Mehrebenenmodell ist also keineswegs willkürlich. Im Gegenteil: Die Notwendigkeit des Ellipsenverzichts ergibt sich vielmehr aus der Annahme einer einheitlichen Theorie der Koordination für mehrere syntaktische Ebenen, da Ellipsen auf höheren Ebenen in diesem Modell nichts anderes wären als nicht-elliptische Koordinationen tieferer Ebenen, und diese können umgekehrt nicht analysiert werden, wenn sie als Ellipsen auf höherer syntaktischer Ebene egalisiert werden. Dabei werden koordinative Konstruktionen sehr differenziert beschrieben, was auch zu einem gut begründbaren Verhältnis von Syntax und der semantisch-pragmatischen Ebene führt. Der Begriff der koordinativen Konstruktionen wird in Abschnitt 1.8.3 in der Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff entwickelt und ist terminologisch an der Darstellung des HdK (2003: 271) orientiert. Er bezeichnet die Koordination mit einfach und komplex realisierten Strukturen als Ganzes.

In den weiteren Teilkapiteln dieses ersten Abschnitts greife ich zentrale Aspekte des Diskurses auf, um so das entworfene Gerüst eines nicht-elliptischen Mehrebenenmodells der Koordination durch zentrale Fragestellungen inhaltlich zu füllen und so die Struktur meines Beitrags zu entwickeln.

1.3 Weitere Anmerkungen zum Aufbau der Arbeit

Zum Aufbau dieses Beitrags kann zudem festgehalten werden, dass nicht nur auf eine Trennung von Theorie und Empirie verzichtet wird, sondern auch keine rein aggregative Abarbeitung von Theorien, Forschungsrichtungen und etablierten Phänomenen, wie sie oft zusammenfassend in forschungsgeschichtlicher Dimension vorgenommen wird, erfolgen soll. Stattdessen soll diese Arbeit möglichst durch eine problemorientierte Betrachtung, bei der die Argumente verschiedener Forschungstraditionen und theoretischer Grundmodelle aufeinander bezogen werden, strukturiert sein. Gerade dieser erste Abschnitt bespricht daher nur die Beiträge, die in Bezug auf das zu entwerfende Modell durch vergleichbare theoretische Annahmen, ihr Problembewusstsein oder ihr Erkenntnisinteresse eine Relevanz für die Entwicklung des Modells haben und nutzt die für das zu entwerfende Modell zentralen Aspekte der Beiträge zur kritischen Diskussion derselben.

Erklärung koordinativer Konstrukte werden keine dependenziellen Strukturen angenommen, die nicht schon in einer koordinationsfreien Syntax enthalten sind.“

¹⁴ Die parallele Strukturierung der Konjunkte wird in Abschnitt 2.3 (auch mit Blick auf den Verstehensprozess) thematisiert.

In Bezug auf die die Teilabschnitte begleitenden empirischen Studien wird der Fokus aufgrund eines grammatiktheoretischen Forschungsinteresses auf Konstruktionen gelegt, die durch den sprachlich-syntagmatischen Kontext geprägt sind und sonst in der Regel als Koordinationsellipsen erfasst werden. Da die meisten Beiträge auf syndetischen Koordinationen mit *und* abstellen, wurden sie auch hier zum zentralen Gegenstand der empirischen Studien gemacht. Das ist schon aufgrund des Anschlusses an den Diskurs sinnvoll, weil zu *und* die meisten Probleme erörtert werden. Da die Junktoren selbst nicht das Forschungsinteresse meiner Arbeit betreffen, ist diese Auswahl auch unproblematisch, wenngleich sie an sich wenig originell erscheinen mag. Wenn das Erkenntnisinteresse die Inhaltsrelation betrifft, werden auch andere Konjunktionen oder weitere Konnektoren herangezogen. Allerdings werden asyndetische Koordinationen aufgrund des gewählten korpuslinguistischen Zugangs und der quantitativen Ausrichtung nicht berücksichtigt.

Diese Eingrenzung ist erforderlich, da eine Betrachtung des Phänomens der Koordination auf verschiedenen Ebenen angestrebt wird und die Argumentation zu den Grundlagen der Koordination vielfältige Inhalte und Konstruktionen betreffen. Daher müssen große Datenmengen analysiert werden, die m.E. sowohl komplexe als auch kreative/innovative Sprachverwendung beinhalten sollten.

Aufgrund fehlender syntaktisch tiefer Annotation können Referenzkorpora nur teilweise bzw. im Rahmen der Datensammlung genutzt werden. Der Bereich der Nähesprache wird dabei nicht berücksichtigt. Auch wenn entsprechende Ressourcen zugänglich sind, ist die Datenaufbereitung im Sinne maschineller Verfahren deutlich aufwändiger und würde bei der Nutzung bzw. Auswertung mit ganz anderen Anforderungen als bei distanzsprachlichen Texte einhergehen. Alle notwendigen Einschränkungen bei der Datenerhebung können mit Blick auf den Anspruch dieser Arbeit relativiert werden: Koordination soll in der Breite auf verschiedenen syntaktischen Ebenen beschrieben werden, was nur bei einem Verzicht auf Ellipsen gelingen kann. Gelingt dies für distanzsprachliche Texte und die Koordination mit *und*, so lässt sich der Ansatz übertragen. Scheitert der Ansatz hier, ist nicht zu erwarten, dass eine Begründung unter Einbeziehung der weiteren Bedingungen gelungen wäre. Nach einer Vorstellung des empirischen Modells sowie einer Besprechung des Diskurses, dessen Bearbeitung letztlich zu dem entworfenen Modell für die weitere Arbeit geführt hat, endet dieses einleitende Kapitel mit orientierenden Angaben zum Aufbau des Korpus in Abschnitt 1.10.

1.4 Das empirische Modell

Im Folgenden möchte ich das empirische Modell vorstellen, das den Analysen in Abschnitt 2 zugrunde liegt und das hier in Abschnitt 1 erst erarbeitet wird. Diese Vorgehensweise ist schon in der Bezeichnung empirisches Modell enthalten. Der Begriff eines empirischen Modells ist an die Podiumsdiskussion auf der IdS-Tagung 1991 zum Satzbegriff angelehnt, in der Kindt im Anschluss an den Beitrag von Frosch von einem empirischen oder auch operativen Satzbegriff (Hoffmann, 1992: 427 ff.) spricht. Die Vorgehensweise, ein Modell zu entwerfen und dieses erst in der Praxis zu testen, deckt sich mit der dort geschilderten Vorgehensweise. Das Modell auch der theoretischen Besprechung voranzustellen ist eine Fortführung dieses Gedankens und Ausdruck der kausalen statt konsekutiven Argumentationsstruktur, die leichter verständlich ist.

Zum Gedanken eines empirischen Satzbegriffs äußert Kindt (a.a.O.) zusammenfassend folgende Überlegungen: Er stellt die axiomatische Arbeit mit einem Satzbegriff einer vorzugswürdigen empirischen Theorie gegenüber: „Und wir wollen, denke ich, doch eine empirische Syntax z.B. haben und wollen die Leistungen einer Syntax dann daran vergleichen, und das ist nur im Rahmen einer empirischen Theorie möglich.“ Den Kern des Problems beschreibt Kindt, wenn er eine klassische Wissenschaftstheorie einer gewissen Theoriedynamik gegenüberstellt:

„Man hat immer die Vorstellung, man müßte am Anfang der Theoriebildung eine vollständige Definition z.B. von ‚Satz‘ machen und dann kann man über den so definierten Gegenstandsbereich arbeiten. Mittlerweile – im Rahmen von Theoriedynamik, gerade auch am Beispiel von der Physik – hat man gemerkt, daß dieses Modell von Wissenschaft nicht trägt, sondern daß man komplexere Vorstellungen entwickeln muß, wie man von Konstitution des Gegenstandsbereichs über Theoriebildung, Modifikation des Gegenstandsbereichs, Modifikation der Theorie usw. fortzuschreiten hat.“ (Kindt in Hoffmann, 1992: 428)

In diesem Sinn ist auch das vorliegende Modell als empirisch zu sehen und muss sich darüber hinaus gleich in zwei Dimensionen bewähren: Ellipsenverzicht und Koordination auf mehreren syntaktischen Ebenen. Da das Mehrebenenmodell erst durch den Ellipsenverzicht oder wenigstens die damit verbundenen Beschreibungsprinzipien möglich ist, aber dennoch an diesem gemessen werden soll, bleibt die Frage, was nun was erklärt, was abhängige und was unabhängige Variabel ist – ein wenig vergleichbar mit der Henne-Ei-Problematik oder in der Sprachwissenschaft der Frage, ob etwas Konvention ist, weil es häufiger verwendet wird oder aber häufiger verwendet wird, weil es Konvention ist.

Für das vorliegende Problem stelle ich mir das Ganze als einen Abhängigkeitskreislauf vor, der aber im Sinne vieler Anwendungen auf unterschiedliche Probleme wie eine Spirale organisiert ist, bei der sich mit jedem Durchlauf das eine oder andere festigt und frühere Analysen durch neue Erkenntnisse wiederum neue Erkenntnisse zulassen, sodass sich der Kreis stückweise verengt.¹⁵ Natürlich kann hier nicht mehr als ein erster Vergleich der verschiedenen Analysen (Studien) angestrebt werden.

Da der Kern der Mechanismen, die wir unter dem Begriff der Koordination erfassen (können), m.E. vor allem in einem Mehrebenenmodell herausgearbeitet werden kann und da nach der hier vertretenen Ansicht ein solches einen Ellipsenverzicht voraussetzt, ist schon ein recht klares Bild dessen, was letztlich der Analyse in Abschnitt 2 zugrunde liegen wird, gegeben. Statt auf dieses Ergebnis hinzuarbeiten, nehme ich es vorweg und begründe in der Folge. Als Einstieg möchte ich die Koordination gegenüber der Syntax verorten.

1.4.1 Grammatik erster und zweiter Stufe, Grammatik des einfachen Satzes und Koordination

Ein ganz zentraler Begriff im empirischen Modell ist der der Grammatik des einfachen Satzes (GDES). Der Begriff ähnelt dem der „Syntax des einfachen Satzes“ im HdK (2003: 32 f.), entspricht aber eher den Ausführungen der IdS-Grammatik (1997: 2360):

„Man kann Koordination als einheitliches Verfahren analysieren, mit dem funktional gleichartige Formelemente verknüpft werden können, vom Morphem (*hin- und hergehen, vor- und nachher, Schreib- und Lesebrille*) über Wort (*vor und nach, nie und nimmer, wirklich und wahrhaftig*), Wortgruppe und Phrase (*Alexander der Große und sein Erzieher Aristoteles, in Mannheim und in Heidelberg*) bis hin zum Satz (*Hans kommt, und Hanna geht*). Insofern setzt Koordination die Grammatik des einfachen Satzes voraus und konstituiert eine Grammatik ‚zweiter Stufe‘.

Problematisch ist etwa die Verwendung bei Lang (1991: 598):

„Die Grammatik jeder Sprache enthält Verfahren der Erweiterung von einfachen Sätzen zu komplexen Sätzen. Komplexe Sätze beruhen — grob gesprochen — auf Fügung und/oder auf Verknüpfung. Ein Simplex-Satz *S*, d. h. eine durch Sättigung aller obligatorischen Argumentstellen des Verbs definierte Struktur, wird zu einem komplexeren Satz *S'*, indem man *S* weitere, und zwar fakultative oder freie,

¹⁵ Technisch betrachtet verhält es sich ähnlich wie beim Training eines neuronalen Netzwerks, bei dem zuerst beliebige Ausgangswerte gesetzt werden, die dann mit jedem Durchlauf präzisiert werden.

Konstituenten an- oder einfügt („Adjungierung“) oder indem man S mit weiteren (normalerweise satzwertigen) Konstituenten zu einem S+ verknüpft („Konjungierung“). Die Konjunktionen nun stellen ein in jeder Sprache vorhandenes, unterschiedlich bestücktes, aber eng begrenztes Inventar von Funktionswörtern CONJ dar, die, wie der Name sagt, der Verknüpfung von zwei oder mehr Sätzen (bzw. auf SATZ projizierbaren Strukturen) $S1_{conj} S2$ zu einem komplexen Satz S+ dienen.“

An Langs Ausführungen hier ist nun problematisch, dass Lang von einem Satz ausgeht, der durch die Konjunktion mit einem anderen verknüpft wird. Schon das Abstellen auf den Satz und – allgemeiner – die Konstituente führt dazu, dass die Koordination als Grammatik zweiter Stufe zu stark in Abhängigkeit von der GDES bzw. der Grammatik erster Stufe beschrieben wird, wenn deren Einheiten nicht genutzt, sondern vorausgesetzt werden. Typischer für die diese Position wäre Chomskys ursprüngliche Definition (1957, zitiert nach 2002: 36):

‘If $S1$ and $S2$ are grammatical sentences, and $S1$ differs from $S2$ only in that X appears in $S1$ where Y appears in $S2$ (i. e., $S1 = \dots X \dots$ and $S2 = \dots Y \dots$), and X and Y are constituents of the same type in $S1$ and $S2$, respectively, then $S3$ is a sentence, where $S3$ is the result of replacing X by $X + \text{and} + Y$ in $S1$ (i. e., $S3 = \dots X + \text{and} + Y \dots$).’

Während dieser extremen Positionen zwar angesprochen werden, sind es doch Arbeiten wie die von Lang (1977), Lobin (1993), Dik (1968) sowie das HdK (2003), die als vergleichbare Ansätze den wichtigeren Hintergrund für Abgrenzungen bilden. In Bezug auf Langs Arbeit (1977) – aber auch die Terminologie des HdK (2003) – zeigt sich m.E. eine gewisse Ambivalenz zwischen sinnvollen Überlegungen zur Koordination, die ich hier aufgreife und einer dazu nicht passenden Perspektivierung in einem mit Ellipsen arbeitenden Modell. Während also der Bezug der Koordination auf die Konstituenten der GDES m.E. nicht zielführend ist, erklärt Lang (1977: 14): „Als eines der Spezifika der Koordination im genannten Sinne kann gelten, daß sie – in einem noch zu präzisierenden Sinne – die übrige Grammatik voraussetzt.“ Dabei stellt er klar, dass Grammatik hier gerade das durch die Linguistik beschriebene Regelsystem der Sprache beschreibt. So sei „die Syntax der Koordination weitgehend ‚Syntax zweiter Stufe‘, d.h. syntaktisches Operieren mit Einheiten, die ihrerseits bereits syntaktisch spezifiziert sind und komplette selbstständige Terminalprodukte der Grammatik darstellen.“ (Lang, 1977: 14 f.) Lobin (1993: 66) stellt die Alternative Koordination als Teil der allgemeinen Syntax und Koordinationssyntax als außerhalb der normalen Syntax stehend und sie steuernd (Metasyntax) gegenüber und bezieht sich auf Bloomfield und Tesnière.

Den Darstellungen ist insofern zuzustimmen, als Koordination durch die Einheiten der Grammatik zu beschreiben ist, die diese jenseits der Koordination bereitstellt.¹⁶ Die Grenzen dieser Begriffe sind allerdings da zu ziehen, wo Koordination an die Konzepte der ‚Grammatik des einfachen Satzes‘ angepasst werden muss, was passiert, wenn Vervollständigungserwägungen einbezogen werden. Hier wird der Konstituentenbegriff überhöht. Demgegenüber lässt sich Koordination m.E. leichter über die zwischen Form und Bedeutung vermittelnden Beschreibungseinheiten der syntaktischen Funktionen als Teil der Syntax beschreiben, was der angesprochenen Zwischenstellung des Konzepts Ellipse auch besser gerecht werden würde. Dies wird im empirischen Modell berücksichtigt, dessen erste Punkte schon in diesem Teilabschnitt angesprochen wurden (vgl. EM_1, EM_2).

¹⁶ Auf die Probleme einer Spezialsyntax gehe ich im Lauf der Arbeit ein.

1.4.2 Das empirische (Mehrebenen-)Modell (in a nutshell)

Mit diesem Abschnitt möchte ich wesentliche Aspekte des empirischen Modells respektive des Mehrebenenmodells den weiteren Abschnitten der Erarbeitung, Anwendung und Prüfung voranstellen. Dabei verzichte ich auf Bezüge zum Diskurs sowie die Herleitung von Fragestellungen, Problemen und Lösungsansätzen, sondern versuche, hier das Ergebnis dieser Auseinandersetzung mit dem Diskurs und mit den Ergebnissen der empirischen Studien vereinfacht, aber mit Blick auf die gesamte Systematik vorwegzunehmen, um dadurch die kompakte, problemorientierte und integrierte Diskussion von Theorie und Empirie vorzubereiten und zu erleichtern.

Ausgangspunkt kann mit Abb. 2a die Überlegung sein, dass nicht alle Informationen des Sachverhalts in einem Zeitpunkt oder durch ein Zeichen geäußert werden können und daher in einem zeitlichen oder räumlichen Nacheinander kodiert werden müssen. Wie bei komplexen syntaktischen Strukturen müssen auch bei der Koordination die in den Konjunkten enthaltenen Informationen durch Ausdrücke in einem zeitlichen oder räumlich-linearen Nacheinander kodiert über die Grammatik erschlossen werden. Entsprechend sind die Konjunkte als komplex realisierte Struktur zu begreifen. Alles nicht komplex Realisierte ist als einfach realisierte Struktur gleichermaßen auf beide Konjunkte zu beziehen. Bezogen auf das Beispiel in Abb. 2a analysiere ich die Konjunkte so, dass keines der Konjunkte die ausdrucksseitig gebundenen syntaktischen Funktionen des anderen in den Aufbau syntaktischer Strukturen einbindet. Entsprechend gehört der Artikel nicht zum ersten Konjunkt und die Apposition nicht zum zweiten Konjunkt. Die lineare Folge ist zu großen Teilen nur Ausdruck der begrenzten Dimensionen der Sprache in Zeit und Raum. Artikel und Apposition beziehen sich gleichermaßen auf die Konjunkte der komplexen Struktur.

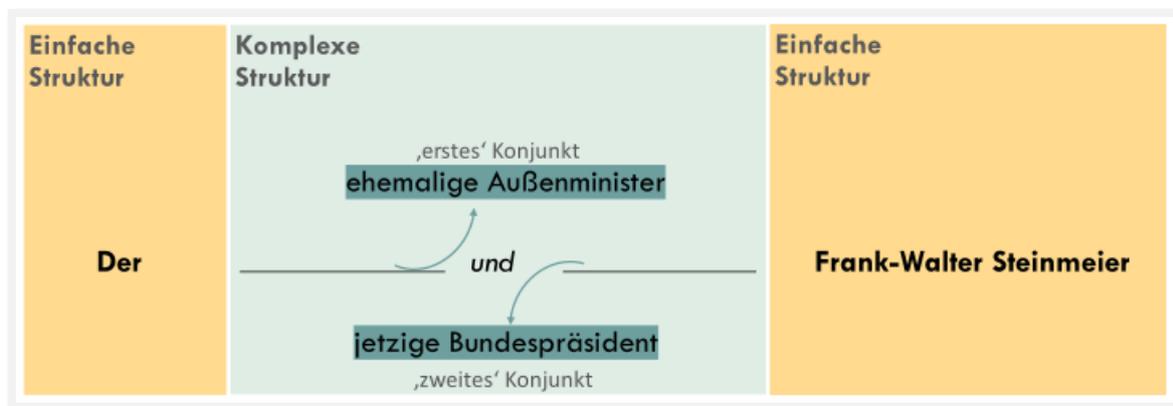


Abb. 2a, Grundlage einer Modellierung der Koordination ohne Ellipse

Ich fasse zentrale Annahme oder thematische Punkte in wenigen Sätzen zusammen, wobei sich diese Stichpunkte inhaltlich überschneiden können. Über die Reihenfolge werden Stellenwert und Überordnung der Aussagen angedeutet. Nach den Annahmen führe ich noch in die Terminologie ein und gebe noch einige Beispiele, die eine Grundlage für die weitere Besprechung schaffen.

- EM_1: Der Begriff Koordination fasst bestimmte hoch produktiv einsetzbare sprachliche Mechanismen in einer Grammatik zweiter Stufe zusammen.
- EM_2: Diese Grammatik zweiter Stufe beruht in ihrem Kern auf Prinzipien, die auf allen syntaktischen Hierarchieebenen festgestellt werden können, die also ebenenübergreifend vorliegen. Die Koordination unterhalb der Satzebene oder die Analyse der Koordination mit Bezug zur Satzebene nimmt im Diskurs zu großen Raum ein. Zum einen kann der Vergleich der Ebenen den Kern der Mechanismen der Koordination deutlich machen. Zum anderen

muss die Analyse der Koordination auch den einzelnen Ebenen gerecht werden und kann nicht Vergleichbarkeit dort voraussetzen, wo sie nicht gegeben ist.

- EM_3: Zwingende Voraussetzung für EM_2 ist, dass die sprachliche Oberfläche bei der Beschreibung die zentrale Rolle einnimmt und die Beschreibung über das, was gegeben ist und nicht das, was getilgt, ausgelassen, ergänzt oder mitverstanden werden kann, erfolgt. Dieser Ellipsenverzicht ist zwingend, denn durch das Konzept der Ellipse werden koordinative Strukturen auf niedrigeren syntaktischen Hierarchieebenen teilweise beliebig als Koordinationen auf höheren Ebenen erfasst, was sich auch darin zeigt, dass Koordinationen vor allem als die Verknüpfung von Sätzen erfasst werden.
- EM_4: Wenn man eine entsprechend enge syntaktische Orientierung wie die nach EM_3 für die Oberfläche auch für die elliptische Ergänzung annimmt, stellt sich die Frage, warum der Umweg über das, was nicht gegeben ist, vorgezogen werden sollte und warum nicht mit der gegebenen Oberfläche und der natürlichen Systematik der Grammatik des einfachen Satzes/der Grammatik erster Stufe gearbeitet wird.
- EM_5: Koordination ist eine Grammatik zweiter Stufe. Sie muss nicht in die Systematik der Grammatik erster Stufe integriert werden. Insbesondere müssen die Konjunkte keine Konstituenten der Grammatik erster Stufe/der Grammatik des einfachen Satzes (im weiteren Text: GDES) sein. Das gilt auch für die weiteren Einheiten: Die Einheit, die sich aus ihrer parallelen Strukturierung als Distributionsklasse ergibt, wird im Folgenden als komplexe Struktur (KS) bezeichnet. Die Konjunkte der KS sind, auch wenn oder gerade wenn sie aus mehreren syntaktischen Funktionen bestehen, als Einheit zu betrachten. Die einzelnen Funktionen können parallel strukturiert sein, aber für sich genommen keine Konjunkte darstellen. Die syntaktische Struktur, auf die beide Konjunkte gleichermaßen zugreifen, wird als einfache Struktur (ES) bezeichnet. Wie die Konjunkte müssen sie keine Konstituenten der GDES sein.
- EM_6: Der Verzicht auf die Ellipse äußert sich dabei in der Wahl des Umfangs der Konjunkte, die so beschrieben werden, dass keines der Konjunkte die ausdrucksseitig gebundenen syntaktischen Funktionen des anderen in den Aufbau syntaktischer Strukturen einbindet. Damit wird anders als bei mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen nicht einem Konjunkt ein Mehr an syntaktischen Funktionen/syntagmatischen Relationen zugeschlagen, sondern eine einfache Struktur (ES) steht beiden Konjunkten gleichermaßen zur Verfügung. Diese vermeintliche Zugehörigkeit zu einem Konjunkt ergibt sich m.E. allein aus den limitierten Möglichkeiten der Linearstruktur, die die Gleichzeitigkeit/Gleichrangigkeit der Konjunkte in einem linearen Nacheinander ausdrücken muss. Diesen Einschränkungen unterliegt aber auch die GDES, die gerade die Regeln bereitstellt, nach denen aus der Linearstruktur komplexe Einheiten entstehen. Diese Sichtweise hat eine Entsprechung in der Semantik (EM_15). In der Regel stehen Kategorien oder Gegenstände in der KS in derselben syntagmatischen Relation zu Kategorien der ES. Die Satzglieder stehen zu beiden Konjunkten in derselben syntaktischen Relation. Mit Bezug auf Fälle der *Sloppy Identity* ist es aber auch möglich, dass das Verhältnis beider Konjunkte zur ES eher über die Form der ES als über einen gemeinsame syntaktische Relation bestimmt ist. In diesen seltenen, aber unauffälligen Fällen nimmt die Form der ES zu jedem Konjunkt eine eigene syntaktische Relation ein.
- EM_7: Die Konjunkte können aus einer oder mehreren syntaktischen Funktionen bestehen, die diese für sich und gleichzeitig gemeinsam realisieren bzw. im Verhältnis zu anderen

Einheiten übernehmen. So können zwischen der Formebene Satz und der Formebene Wortgruppe ein oder mehrere syntaktische Funktionen (hier: Satzglieder) als Konjunkte koordiniert werden. Wird nur eine syntaktische Funktion dieser Ebene koordiniert, erhält dieser Typ eine eigene Bezeichnung: Satzgliedkoordination. Konjunkte dieser Ebene, die aus mehr als einer syntaktischen Funktion (dieser Ebene) – also aus mehr als einem Satzglied bestehen, werden in anderen Ansätzen vor allem als Ellipsen analysiert. Ihnen entsprechen aber auf der Ebene zwischen Wort bzw. Wortgruppenfunktion und Wortgruppe bzw. Satzglied die koordinativen Konstruktionen, bei denen mehr als eine syntaktische Funktion innerhalb einer Wortgruppe koordiniert wird. Bei der Satzgliedkoordination ist der durch die koordinative Konstruktion gesetzte Rahmen gleich dem Satz. Das Pendant ist die Koordination einer syntaktischen Funktion, wobei der durch die koordinative Konstruktion gesetzte Rahmen gleich der Wortgruppe ist.

- EM_8: Zur Beschreibung dieser drei Einheiten (ES, KS, KK) im Rahmen einer pragmatisch orientierten Syntax eignen sich syntaktische Funktionen als Vermittler zwischen Form und Bedeutung per se sehr gut. Für die Beschreibung der Koordination als Grammatik zweiter Stufe werden allerdings allein die Einheiten der Grammatik erster Stufe genutzt. Auch wenn die Grammatik der Koordination nicht in die Systematik der GDES gezwungen werden kann, sollte bei der Beschreibung ein Anschluss an die GDES gewährleistet werden, um Koordination im Rahmen einer pragmatisch orientierten Syntax gegenüber anderen Mitteln/Werkzeugen der Koordination verorten zu können. Beiträge, die Koordination in einer Spezialsyntax beschreiben, erreichen zwar eine innere Stringenz. Ihr Verwendungspotenzial bleibt aber doch begrenzt.
- EM_9: Damit setzt sich der Ansatz weiter von der strikten strukturalistischen, transformationsgrammatischen Bearbeitung der Koordination, deren Ideen zur Ellipse auch in der gegenwärtigen Grammatik fortwirken. Diese Ansätze wollen die Koordination in die GDES integrieren. Ellipsen können als Resultat einer erzwungenen Anpassung an die GDES betrachtet werden.
- EM_10: Eine pragmatisch orientierte Syntax muss aber auch fragen, welche Rolle die zur Beschreibung eingesetzten Einheiten in der kommunikativen Praxis leisten. Während die Transformationsgrammatik (im weiteren Text auch TG) eine rein systeminterne Analyse auf Stimmigkeit der Regeln vornimmt und die Koordination in dieses System integrieren muss, soll die Beschreibung der Koordination über die syntaktischen Funktionen jeder Ebene das Verhältnis von Form und Bedeutung wiedergeben, sodass die Bedeutung der koordinativen Konstruktionen aus den syntaktischen Funktionen unter den Bedingungen der Grammatik zweiter Stufe erschlossen werden kann.
- EM_11: Syntax sollte im Sinn von EM_10 pragmatisch orientiert sein. So sind syntaktische Strukturen der Koordination auch hinsichtlich ihres kommunikativen Potenzials zu beschreiben. Zudem muss aber auch gefragt werden, welche Rolle die hinter den syntaktischen Funktionen stehenden Eigenschaften in der praktischen Kommunikation und mit Blick auf den Verstehensprozess spielen.
- EM_12: Die Kombination aus einfacher Struktur (ES) und komplexer Struktur (KS) wird als koordinative Konstruktion bezeichnet. Die koordinative Konstruktion ist wie der Satz eine autonome Einheit des Textes und entsprechend verschiebbar. Es handelt sich um eine Einheit, in der alle syntaktischen Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken untereinander

erfüllt sind, sodass ein (geschlossenes) System entsteht. Auf der Formebene entspricht ihnen oft der von der Grammatik vernachlässigte orthographische Satz, der m.E. hier eine wichtige Information kodiert und zum Ausdruck bringt, dass aus der Perspektive des Schreibers all diese syntaktischen Verpflichtungen erfüllt sind. Für niedrigere syntaktische Hierarchieebenen kann in der Regeln als KK die nächstgrößere Konstituente angesetzt werden, in der die in der Konstituentenstruktur höchste syntaktische Funktion anzusetzen ist. In der Regel liegen die syntaktischen Funktionen auf einer syntaktischen Hierarchieebene. Wie die Argumentation in Abschnitt 2.2.2 und 2.2.3 (Studien 3 und 4) zeigt, sind den Konjunkten keine Grenzen im Sinne der Konstituenten der GDES gesetzt, sodass ein Konjunkt sich über mehr als eine syntaktische Hierarchieebene erstrecken kann.

- EM_13: Mit Bezug auf EM_12 ist zu präzisieren, dass koordinative Konstruktionen nur als solche autonome Einheiten des Textes darstellen. Wenn in den mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen einem ‚Konjunkt‘ Vollständigkeit zugesprochen (vgl. EM_6) wird und dieses entsprechend der Anforderung an Sätze im Text verschiebbar wäre, würde es bei Verschiebung ein Fragment in Form des vermeintlich unvollständigen Konjunks zurücklassen. Entsprechend kann das ‚vollständige‘ Konjunkt nicht autonom im Text verschoben werden, ist folglich nicht als Satz aufzufassen und sollte besser nicht als vollständig gegenüber und getrennt von dem verbleibenden Konjunkt analysiert werden.¹⁷
- EM_14: Die Koordination von Sätzen (Satz bedeutet hier immer Vollsatz), in denen es keine offenen Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken gibt, entspricht syntaktisch nicht dem Wesen der Koordination, das sich darin zeigt, dass syntaktische Funktionen innerhalb einer Konstituentenstruktur komplex realisiert werden. Erst durch die übergeordneten geteilte/n Funktion/en ist Koordination möglich. Die Verknüpfung von Sätzen stellt in diesem Sinne keine Koordination dar. In diesen Fällen liegt eine Parataxe vor. Sie kann als nicht erreichbarer Endpunkt einer syntaktisch-hierarchischen Skala betrachtet werden, auf der koordinative Konstruktionen in einem Mehrebenenmodell liegen können. Das untere Ende müssten die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten sein. Hier werden nur die einzelnen syntaktischen Funktionen der Wortgruppe berücksichtigt.
- EM_15: Der Unterscheidung von einfacher Struktur (ES) und komplexer Struktur entspricht auf semantischer Seite die Annahme, dass bei der Koordination unterhalb der Satzebene mit mehreren Satzgliedern als Konjunkt Sachverhalte verschmolzen werden. In der ES werden die gemeinsamen Gegenstände/Mengen erfasst; in der KS (außer bei Wiederholung) beide Sachverhalte unterscheidenden Informationen. Die von mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen vorgebrachte textkohäsive Wirkung der Koordinationsellipsen kann insofern als Komprimierung der Informationen im Zuge der Verschmelzung von Sachverhalten betrachtet werden.
- EM_16: Aus den allgemeinen Kommunikationsmaximen wie Grices Bedingung der Informativität ergibt sich die Erfordernis, dass die Konjunkte unterschiedliche Informationen enthalten müssen, was in der Regel der Fall ist. Eine Verletzung ruft eine Implikatur hervor, was hier jedoch nicht weiter thematisiert wird.

¹⁷ Einen Eindruck von koordinativen Konstruktionen mit einer KS wie dieser (K1 = *vollständig gegenüber* und K2 = *getrennt von*) liefert Abb. 48.

- EM_17: Die Konjunkte sind nicht nur parallel strukturiert, um die Distributionsklasse zu verdeutlichen. Die parallele formale Strukturierung der Konjunkte ordnet die unterschiedlichen Informationen auch in den sich gegenüberstehenden Dimensionen.
- EM_18: Ansonsten kann das Konzept der Gemeinsamen Einordnungsinstanz (GEI) nach Lang (1977) zur Beschreibung der semantischen Ebene berücksichtigt werden.
- EM_19: In Bezug auf die Bedeutungsebene werden koordinative Konstruktionen als unikal beschrieben. Unikalität stellt einen Anspruch an die Beschreibung von koordinativen Konstruktionen dar. Unter der Annahme, dass sich ihr Gebrauchspotenzial aus dem Zusammenwirken der einfach und komplex realisierten syntaktischen Funktionen ergibt, bringt jede koordinative Konstruktion ein Potenzial mit, das sich von dem anderer Muster unterscheiden sollte. Die Gebrauchsbedingungen sind entsprechend so zu erweitern, dass Unikalität gegeben ist. In der Praxis findet Unikalität natürlich ihre Grenzen darin, dass Sprachverwendung im Einzelfall von ganz unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wird. In der Masse der Fälle sollte sich aber die Unikalität in den Verwendungskontexten zeigen.
- EM_20: Im Sinne der Unikalität sind koordinative Konstruktionen ökonomisch, weil sie die präzisesten Werkzeuge für eine kommunikative Aufgabe darstellen können. Ökonomie wird also vermittelt über die Präzision erfasst und nicht als Einsparung von Symbolfeldausdrücken, was auch mit Blick auf sprachliche Handlungen, Text und Domäne sinnvoller erscheint. Sie stellen in ihren exakten Formen genau das Werkzeug dar, das am besten für die kommunikative Aufgabe geeignet ist und sind nur in dieser Hinsicht ökonomisch, weil präzise. Bei mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen erscheint Ökonomie oft als Einsparung im Symbolfeld, die m.E. aber kaum zu begründen ist.

Mit Abbildung 2b ergänze ich diese theoretische Betrachtung um eine konkretere Darstellung des Grundgedankens des Mehrebenenmodells. Die auf Ellipsen verzichtende Beschreibung der Koordination wurde bereits als Voraussetzung dieses Mehrebenenmodells eingebracht – um Koordinationen auf tieferen syntaktischen Ebenen überhaupt erst als solche erfassen zu können, während die rechts in Dunkelgrün angeführten Gleich-1-Fälle unproblematisch erscheinen – wenigstens findet man im Diskurs vermehrt, aber teilweise unklar gebraucht den Begriff der Satzgliedkoordination. Unterhalb der Wortgruppenebene entspricht der Satzgliedkoordination die einfache Realisierung einer syntaktischen Funktion der Wortgruppe: etwa der komplex realisierte Kern der NGr (Abb. 2b, unten). Das Konzept der Ellipse wird vor allem dann in die Analysen eingebracht, wenn die Konjunkte nach meinem Verständnis 1+n syntaktische Funktionen umfassen.

Das im Diskurs durchaus erkannte, aber allein an konstruierten Beispielen diskutierte Problem, dass mit dem Konzept der Ellipse das Gebrauchspotenzial nicht mehr über die Analyse der Syntax auf die Formebene abgebildet werden kann, wird im Mehrebenenmodell dadurch deutlich, dass egal ob die Konjunkte aus einem, aus zwei oder mehr Satzgliedern bestehen, über die Ellipse immer Koordination der nächsthöheren Konstituenten angesetzt würde.

Dabei würde in einem extremen Fall immer auf die Konstituente Satz abgestellt werden, sodass auch die unteren beiden KK nicht nur zu Unrecht auf die Koordination ‚ganzer‘ NGr, sondern eben auf die Koordination von Sätzen zurückgeführt werden würden.

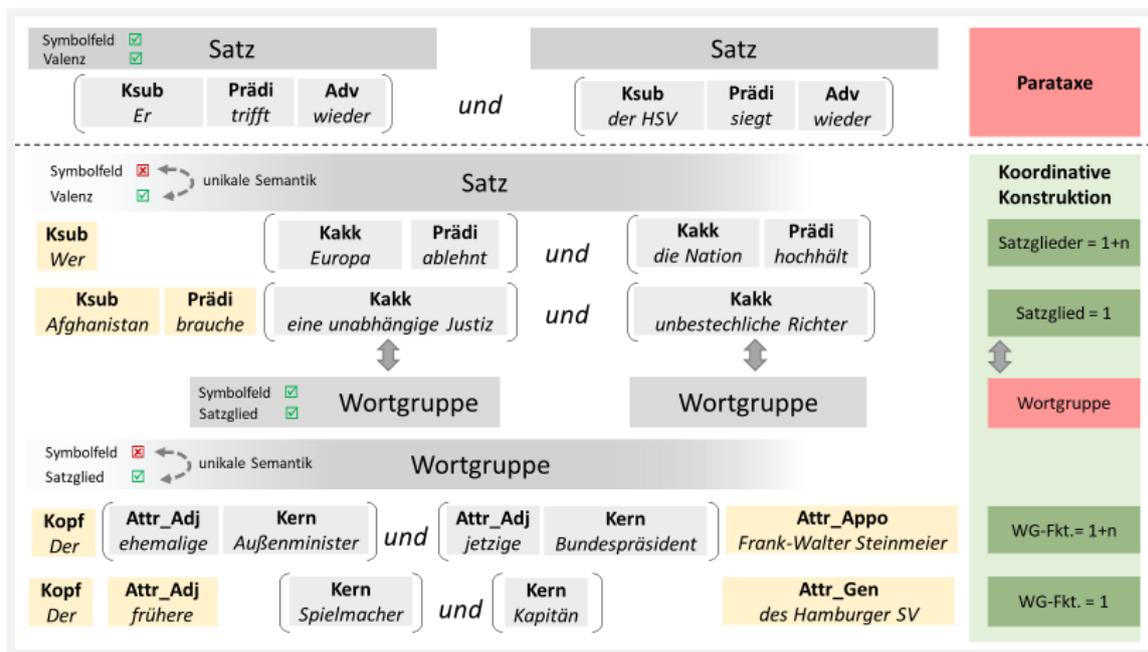


Abb. 2b, Koordination in einem Mehrebenenmodell

Letztlich sind die Übergänge fließend und es ist ebenso relevant, ob 2 oder 3 oder mehr Satzglieder etwa in der einfachen und/oder komplexen Struktur zu verorten sind. Jede KK ist oberflächennah zu analysieren und hier wird mit dem Begriff der Unikalität gerade auf dieses einzigartige Verhältnis von einfacher und komplexer Struktur verwiesen, bei dem es genau darauf ankommt, welche syntaktischen Funktionen einfach oder komplex realisiert sind. Selbst KK, bei denen die Zuordnung einer syntaktischen Funktion zu ES und KS im Sinne einer Ambiguität nicht möglich ist, ist letztlich als Eigenschaft dieses unikalen Werkzeugs zu bewerten. Da es sich bei der Unikalität um eine konzeptuelle Bedingung (vgl. Wiese, 1980) handelt, wären bei der Beschreibung als unikales Werkzeug letztlich aber so viele Beschreibungsdimensionen – auch jenseits von Form, Syntax und ersten Bedeutungsebenen – zu wählen, dass Unikalität gegeben ist. Das Thema wird in Abschnitt 1.7.2 wieder aufgegriffen.

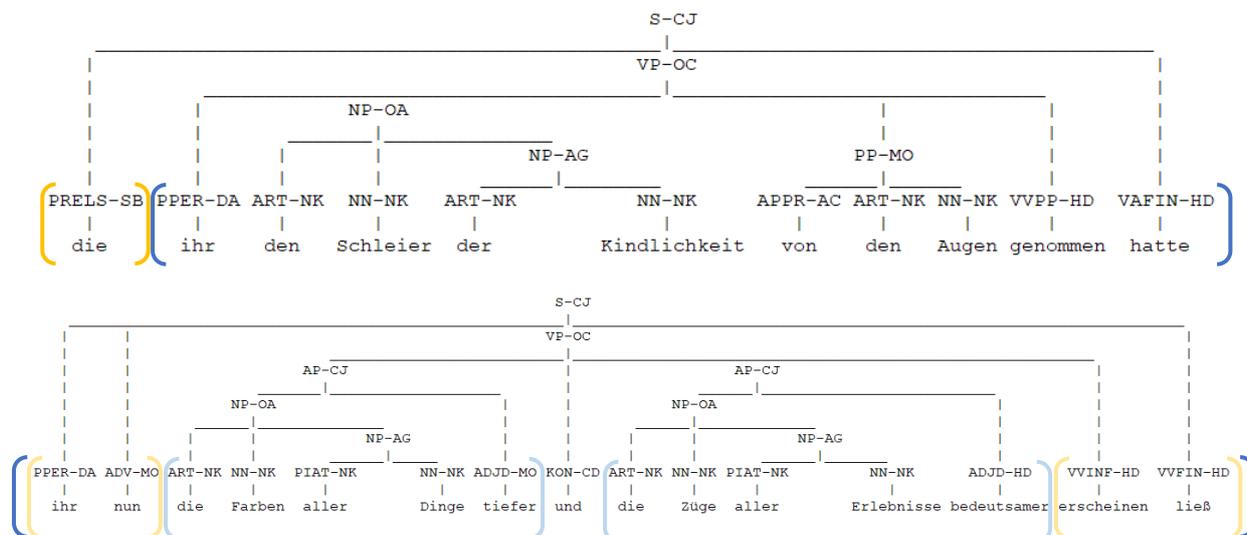
Mit der Abbildung des Mehrebenenmodells soll dann noch ein weiterer Aspekt angesprochen werden: Es geht um die Frage der Abgrenzung von bestehenden Konstituenten der Grammatik des einfachen Satzes (GDES) – vor allem vom Satz. Während mit dem Mehrebenenmodell gerade ein Entkopplung der Beschreibung der Koordination von diesen Konstituenten umgesetzt wird, ist eine Verortung gerade gegenüber dem Satz für ein syntaktisch orientiertes Modell unabdingbar. Ohne auch hier die Argumentation vorwegzunehmen, basiert die Einheit der koordinativen Konstruktion vor allem auf dem Umstand, dass sie nur als Einheit einer höheren (syntaktischen) Ebene autonom verwendet werden kann. Für die ersten beiden koordinativen Konstruktionen ist diese Ebene der Text für die unteren beiden der Satz. Koordination direkt unterhalb der Satzebene kann im Text autonom wie ein einfacher Satz verwendet werden. Ebenso können koordinative Konstruktionen unterhalb der Wortgruppenebene wie Wortgruppen selbst eine Satzgliedfunktion in einem Satz formal realisieren. Auch hier sind die koordinativen Konstruktionen nur als Einheit autonom, was am Vorfeldtest deutlich wird: Die unteren beiden koordinativen Konstruktionen in Abb. 2b können so nur als Einheit ins Vorfeld verschoben werden, weil sonst ein syntaktisch problematisches oder wenigstens so nicht beabsichtigtes Fragment zurückbleiben würde, das als eigenes Satzglied zu analysieren wäre und die Kommunikation stören würde.

Vor diesem Hintergrund wird auch nicht nur die Parataxe ausgeklammert und der Koordination gegenübergestellt, sondern auch die Koordination unter einer gemeinsamen Satzgliedfunktion (Satzgliedkoordination) nicht als die Koordination der Wortgruppen – also nicht über die Form/Konstituente – beschrieben (Abb. 2b, rechts, rot). Diesen Fällen entspricht auf der linken Seite eine Erfüllung beider Bedingungen: Einem top-down gewonnenen Wissen zur Verbvalenz oder der Funktion im Satz (Satzglied) entspricht in diesen Fällen eine bottom-up gebildete Menge von Symbolfeldausdrücken. In diesen Fällen sind beide Bedingungen erfüllt (Abb. 2b, links 2-mal grüner Haken). Bei koordinativen Konstruktionen ist demgegenüber ein Mehr oder ein Weniger an Symbolfeldausdrücken und syntaktischen Funktionen gegeben. Zu viele syntaktische Funktionen sind gegenüber dem einfachen Satz oder der einfachen Wortgruppe gegeben. Mit der Ellipsenperspektive wird hingegen ein Zuwenig gemessen an mindestens zwei Satz- bzw. Wortgruppenkonjunkten betont. Dabei müssen die meisten an der Valenz orientierten Satzbezüge m.E. dahingehend hinterfragt werden, ob sie – meist implizit – auch die Bindung der Satzglieder an die Symbolfeldausdrücke voraussetzen, sodass letztlich bei der Erfüllung der Valenzbedingungen jeder Symbolfeldausdruck nur einmal verrechnet wird. Die Kritik wird in meiner Arbeit an unterschiedlichen Stellen wieder aufgegriffen. Mit dem Mehrebenenmodell und dem Konzept der Unikalität soll demgegenüber betont werden, dass im Rahmen einer pragmatisch orientierten Syntax genau die richtige Menge an Symbolfeldausdrücken und ihnen entsprechenden syntaktischen Funktionen vorhanden sind, die über das einzigartige Verhältnis von einfacher und komplexer Struktur das präziseste Werkzeug für eine Aufgabe bilden.

Im Folgenden möchte ich noch einige einführende Beispiele geben, die alle aus der folgenden Arbeit stammen und in ihren Teilabschnitten unter bestimmten Aspekten auch vergleichend diskutiert werden. Hier sollen sie vor allem die verschiedenen Ebenen des Mehrebenenmodells veranschaulichen und die Übergangsbereiche verdeutlichen. Einige interessante Aspekte deute sich hier bereits an. Die Diskussion soll an dieser Stelle aber nicht vorweggenommen werden. B-1-1-a bietet sich als Beispiel für Koordination unterhalb der Satzebene mit mehr als einem Satzglied in den Konjunkten der KS an, weil gleich zwei koordinative Konstruktionen vorliegen. In Gelb (dunkler für die erste Koordinative Konstruktion, heller für die zweite) ist der Umfang des ES markiert. In Blau (wieder dunkler und heller) die Konjunkte, die zusammen mit der Konjunktion die KS bilden. In der weiteren Arbeit werden KS und ES nicht so ausführlich angezeigt. In einfachen Textbeispielen wird die ES fett markiert und die Konjunkte durch eckige Klammern. Wird der gearste Baum wie hier abgebildet, werden in der Regel nur Aspekte besprochen und im Verlauf der Arbeit wird ein Verständnis für die Grundlegenden Einheiten des empirischen Modells zunehmend vorausgesetzt. Die erste KK in B-1-1-a hat eine ES, die aus dem Subjekt(komplement) (im Folgenden K_{sub}) besteht. In mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen wäre hier entsprechend eine Subjektellipse gegeben. Hier steht die ES einseitig links der KS. In der zweiten koordinativen Konstruktion verteilt sich die ES um die KS auf zwei Segmente, was in mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen auch als Rückwärts-Vorwärts-Ellipse betrachtet wird. In Bezug auf die Analyse paralleler Strukturierung und der Stellungspräferenzen verweise ich auf Abschnitt 2.3.

B-1-1-a (von Polenz, Wilhelm: Thekla Lüdekind. Erster Band):

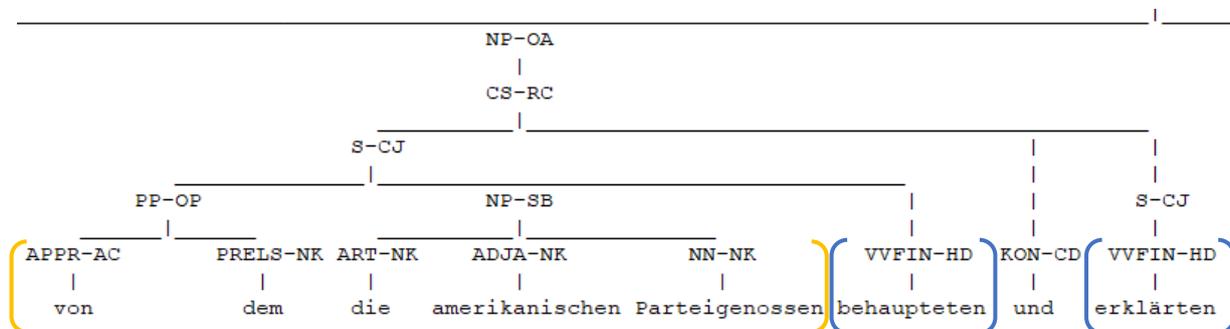
Sie wußte nicht, daß es die erste wirklich große Enttäuschung war, ... und ...



In Beispiel B-1-1-a wird die ES der zweiten KK bzw. die zweite KK derart begrenzt, dass sie sich nur in den Grenzen des zweiten Konjunks (K2) der ersten KK erstreckt. Zugegebenermaßen etwas kompliziert, aber hier liegt auch eine Einbettung einer KK in eine andere vor. Gerade an den einfacheren Beispielen werden die Zusammenhänge deutlicher.

B-1-1-b (Luxemburg, Rosa: Der politische Massenstreik und die Gewerkschaften):

Im Jahre 1900 hatten wir den gewaltigen Streik der Bergarbeiter in Pennsylvania, ...



... er habe für die Ausbreitung des sozialistischen Klassenbewußtseins mehr getan, als zehn Jahre Agitation es sonst tun.

Beispiel B-1-1-b würde nach meinem Verständnis von vielen mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen als sehr umfangreiche Ellipse betrachtet. Hier wird hingegen von Prädikatskoordination ggf. auch Prädikatskernkoordination gesprochen. Dabei bleibt die KK im Sinne des Gedankens der nächstgrößeren Konstituente auf den Relativsatz begrenzt. Hier wird aber die Darstellungskonvention im nicht-geparsten Satz deutlich: Das Akkusativkomplement¹⁸ (K_{akk}) wird als Teil der ES fett markiert. Dieses Beispiel steht etwa in Zusammenhang mit einer Studie zur Frage, wie die ES – etwa in Form einer syntagmatischen Relation eines Präpositionalobjekts – die Möglichkeiten beeinflusst, die Vollverben entsprechend dem durch die ES verengten Rahmen der Möglichkeiten zu

¹⁸ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400369/1>.

variieren. Es besteht im Sinne der Informativitätsmaxime ja ein gewisser Druck, die Informationen in den Konjunkten zu variieren.

Die Beispiele B-1-1-c und B-1-1-d zeigen dann zum einen die weitere Darstellungskonvention. Die eckigen Klammern markieren die Konjunkte. Beide Konjunkte samt Konjunktion bilden die KS. Die ES ist fett markiert. ES und KS bilden die koordinative Konstruktion. Zum anderen zeigen die Beispiele, die von der Koordination unterhalb der Satzebene kommen, dass die Konjunkte auf mehr als einer hierarchischen Ebene der Syntax liegen können. So bestehen die Konjunkte in B-1-1-c aus Prädikat und Kopf der NGr sowie Adjektivattribut der NGr. In Beispiel B-1-1-d bestehen die Konjunkte aus je einem Genitivattribut und einem Prädikatskern. Die Beispiele sind Teile einer Liste mit möglichen Kombinationen aus dem ZEIT-Korpus, die Teil einer Reihe von Studien ist, die sich kritisch mit der vorgebrachten Anforderung auseinandersetzen, dass die Konjunkte den Konstituenten der GDES entsprechen müssen.

B-1-1-c (Die Zeit, 06.10.2005, Nr. 41): **Eine contradictio in adiecto** [jagt das nächste] und [macht dem übernächsten] **Oxymoron** [Platz].

B-1-1-d (Die Zeit, 23.06.1978, Nr. 26): Mag manches, was man von Leone erzählte, **die Grenzen** [des Anekdotischen überschritten] und [des Skandalösen gestreift] **haben**, niemand hatte je bezweifeln können, daß der temperamentvolle Neapolitaner durchaus seriöse Voraussetzungen für sein Amt mitbrachte, als er am 24. Dezember 1971 als Nachfolger des Sozialdemokraten Saragat zum Präsidenten gewählt wurde.

Zudem zeigen diese Beispiel recht gut, wie ES und die Distributionsklassen im Verhältnis von Syntax und Semantik die gemeinsamen und unterschiedlichen Gegenstände der verschmolzenen Sachverhalte strukturieren. Der Begriff Gegenstand wird in dieser Arbeit immer sehr weit als semantisches Element eines Sachverhalts gebraucht. Beispiel B-1-1-e zeigt demgegenüber die Satzgliedkoordination, bei der die KK auf den Satz als die nächstgrößere Konstituente in der syntaktischen Strukturanalyse festgelegt ist. Dieses Beispiel wird in Abschnitt 2.3.4.2.3 als Beispiel B-2-95-d im Rahmen einer Analyse der parallelen Strukturierung in den Nominalgruppen der Satzgliedkoordination analysiert.

B-1-1-e (Werle, Dirk: Von hohem Wesen. [...]; ZfG, 28/1, 2018): **Zu nennen sind hier an erster Stelle** [Ernst Rohmers 1998 erschienene wegweisende Monografie zum Heldenepos des 17. Jahrhunderts] und [Ralf Georg Czaplas umfassende Abhandlung zum Bibelepös der frühen Neuzeit].

Mit Beispiel B-1-f, seiner Ambiguität und den alternativen Analysen wird der Grenzbereich zwischen Satzgliedkoordination (mit ganzen Wortgruppen) und Koordination unterhalb der Wortgruppenebene veranschaulicht.

B-1-1-f-1 (Die Zeit, 21.06.2017 (online)): In Tokio gibt es viele Häuser, **die** [minimalen Platz] und [Geschmack] **anbieten**.

B-1-1-f-2 (Die Zeit, 21.06.2017 (online)): In Tokio gibt es viele Häuser, die **minimalen** [Platz] und [Geschmack] anbieten.

Beispiel B-1-1-f wird wie Beispiel B-1-1-e in Abschnitt 2.3.4.2.3 und als Beispiel B-2-96-d besprochen.

B-1-1-g: die [Gewalt] und [Ermordung von Schwarzen] **durch Polizisten**

B-1-1-h: die [Verfolgung] und [Ahndung] **von Zuschauerfehlverhalten durch die DFB-Sportgerichtsbarkeit**

Die Beispiele B-1-1-g und B-1-1-h zeigen dann die Koordination unterhalb der Wortgruppenebene, wobei in Beispiel B-1-1-g das erste Konjunkt aus dem Kern und das K2 aus Kern und präpositionalem Attribut besteht. In B-1-1-h wird nur eine syntaktische Funktion – der NGr-Kopf – komplex realisiert,

sodass die KK gleich der nächsthöheren Konstituente – hier: der NGr – ist. Beide Beispiele werden in Abschnitt 2.2.2.4 zu den Ressourcen der Bestimmung des Umfangs der Konjunkte der NGr analysiert.

Die Konzeption des empirischen Modells sollte sich in der praktischen Analyse mit den gegebenen Beispielen relativ schnell einspielen, wenn die 20 Punkte, anhand derer das empirische Modell skizziert wurde, nun über die Besprechung des Diskurses mit Inhalt gefüllt werden.

1.5 Problembewusstsein und Gretchenfrage: Erste Schritte zum empirischen Modell

Wenn in der Bibliografie zur deutschen Grammatik 123 Beiträge das Thema Ellipse behandeln, kann daraus nicht zwingend die Dominanz des Begriffs im Bereich der Koordination abgeleitet werden. So betrifft nur ein Teil der Beiträge die Themen Koordination und Ellipse und nicht alle Beiträge nehmen eine am Ellipsenbegriff orientierte Perspektive ein. Zuletzt mehren sich sogar die Beiträge, die das Konzept kritisch aufgreifen. Doch wie sich zeigen wird, findet man in der Grammatikforschung neben einer Kritik am Ellipsenbegriff eine verbreitete, unreflektierte Verwendung des Begriffs ebenso wie ein m.E. fehlendes Bewusstsein dafür, dass die Diskussion um das Thema Ellipse nicht durch eine Abkehr vom Begriff zu lösen ist, sondern vielmehr der Perspektivwechsel weitreichende Konsequenzen hat. Daher findet man Kritik am Ellipsenbegriff und Annahmen auf der Basis desselben in einem Beitrag zugleich. Auch die kritischen Beiträge schrecken oft vor einer Abkehr vom Ellipsenbegriff zurück oder entwerfen keine sie ersetzende Perspektive. Die Bedeutung von Verb und Satz in vielen Grammatikmodellen schützt hier womöglich das Konzept der Ellipse. In jedem Fall ist eine ellipsenfreie Beschreibung der Koordination in der gegenwärtigen Sprachwissenschaft keineswegs etabliert und im Folgenden nehme ich zur Verdeutlichung meiner Analysen mitunter die an Ellipsen orientierte Perspektive ein – in dem Bemühen, den Perspektivwechsel in einer auf den Ellipsenbegriff geprägten Sprachwissenschaft nachvollziehbar zu gestalten. Daher kann der Ellipsenverzicht bei der Beschreibung der Koordination verständlicherweise originell anmuten. Er ist es aber nicht.

So stellen Ágel/Kehrein (2013: 125) ohne Bezug zu den hier berücksichtigten Beiträgen ihren Ansatz der Kerndistribution, der in diesem Kapitel ebenfalls ausführlicher besprochen wird, der „bisherige[n] – reduktionistische[n] wie autonomistische[n] – Perspektive“ gegenüber. Die hier besprochenen Ansätze zeigen, dass diese Gegenüberstellung so nicht haltbar ist und schon mit dem Aufkommen der Transformationsgrammatik entsprechende Erweiterungen, Einschränkungen und Gegenentwürfe vorgestellt wurden. Mit Osborne (2006) wird in Abschnitt 2.2.1 der Ansatz der String-Koordination besprochen, der an Heringer (1996) orientiert ist. Da Osborne sich vor allem mit generativgrammatischer Literatur auseinandersetzt und dem vorliegenden Ansatz – wie dem von Ágel/Kehrein (2013) – ähnlich ist, zeigt der Beitrag sehr deutlich, welche Ideen wann aus der Tradition der generativen Grammatik heraus entwickelt wurden.

1.5.1 Der Umfang der Konjunkte: In der Transformationsgrammatik

Wie schon Wiese (1980) herausstellt, findet das Thema Koordination in der Transformationsgrammatik großes Interesse. Wiese (ebd.) zählt schon 1980 100 Beiträge, die sich ganz speziell diesem Thema widmen. Wiese führt drei Motive an: Koordination könne als eines der Mittel betrachtet werden, die die Unendlichkeit der Sprachen garantiere, Koordination stütze das von Dik (1968) so genannte Reduktionspostulat aus dem Chomskyschen Programm und Koordination biete sich als Gegenstand der in der TG angestrebten Universalienforschung an. Diese Vielzahl an Beiträgen deute aber – und ich teile Wieses Eindruck – vor allem auf Probleme hin:

„Der vermuteten Allgemeinheit und Einfachheit der Koordinationserscheinungen steht paradoxerweise eine große Komplexität der theoretischen Versuche zu ihrer Erfassung und ein immer wiederholter Hinweis der mit diesem Thema beschäftigten Sprachwissenschaftler auf die große Vorläufigkeit ihrer Ergebnisse gegenüber. Der nicht versiegen wollende Strom von Papers zum Thema weist daher nicht nur auf einen interessanten Gegenstand der Grammatikforschung hin, sondern darf ebenso getrost als Symptom für grundsätzliche Schwierigkeiten gelten, mit den Mitteln der TG den in Rede stehenden Erscheinungen gerecht zu werden.“ (Wiese, 1980: 17 f.)

Die Probleme der Transformationsgrammatik werden im Rahmen dieser Arbeit insofern ausführlich diskutiert, als die mit dem Ellipsenkonzept einhergehenden Schwächen ausführlich besprochen werden.

Harweg (1970: 194 ff.) führt aus, wie die TG bezüglich des Umgangs mit der Koordination in zwei Phasen unterteilt werden kann, die sich darin unterscheiden, wie das Problem einer semantischen Verschiebung bei der Ableitung einer koordinativen Konstruktion durch zwei koordinierte Sätze zu handhaben ist. Das Reduktionspostulat trete in zwei Varianten auf, von denen eine charakteristisch für die ältere Fassung der generativen TG sei und die andere für die neue. Chomsky (1957, zitiert nach 2002: 36) definiert Koordination, wie bereits eingebracht, so (*WIEDERHOLUNG*):

„If S_1 and S_2 are grammatical sentences, and S_1 differs from S_2 only in that X appears in S_1 where Y appears in S_2 (i. e., $S_1 = \dots X \dots$ and $S_2 = \dots Y \dots$), and X and Y are constituents of the same type in S_1 and S_2 , respectively, then S_3 is a sentence, where S_3 is the result of replacing X by $X + \text{and} + Y$ in S_1 (i. e., $S_3 = \dots X + \text{and} + Y \dots$).“

Harweg (1970: 194 f.) führt aus, dass die Satzmehrheiten, die Transformanda dieser Regel, paradigmatisch organisierte und die phrasalen und-Koordinationen selbst, die Transformata der Regel, syntagmatisch organisierte Mengen darstellen. Nach Maßgabe des Transformationsbegriffs der älteren Version der TG sei gegen diesen Unterschied nichts einzuwenden: „[D]enn etwaige mit diesem Unterschied verbundene Differenzen semantischer oder genauer: referentieller Art zwischen Transformandum und Transformat können nach Maßgabe dieses Transformationsbegriffs durch Transformationen ausgeglichen werden.“ Dies zeige, dass die Beschreibung der Koordinationstransformation als solche im Rahmen der älteren Fassung der Transformationsgrammatik unangreifbar sei. Diese Unangreifbarkeit sei ihrerseits jedoch erkaufte durch eine fundamentale Schwäche des Transformationsbegriffs, die darin bestehe, dass seine Anwendbarkeit zu wenig oder gar nicht restringiert sei (Harweg, 1970: 196). In der Abkehr von dieser Schwäche habe sich die zweite Phase ergeben:

„Diese fundamentale Schwäche ist in der neueren Fassung der Transformationsgrammatik beseitigt worden. Wie bekannt, besteht ihre Beseitigung in der Einführung des Postulats, dass Transformationen die Bedeutung des Transformandums — einschließlich, wie man später präzisiert hat, seiner referentiellen Bedeutung — nicht verändern dürfen. Die Beseitigung dieser Schwäche aber hatte, wie nicht anders zu erwarten, eine folgenreiche Kehrseite. Denn viele Erscheinungen, die angesichts des älteren Transformationsbegriffs, völlig unproblematisch waren, werden nunmehr mit einem Male zu ernststen und teilweise unüberwindlichen Problemen.“ (ebd.)

Diese Probleme bei der Beschreibung der Koordination finden sich aber nicht nur in den meisten Beiträgen der Transformationsgrammatik. Sie sind heute über das Konzept der Ellipse auch in den meisten neueren Arbeiten zu finden, ohne dass hier entsprechende Probleme thematisiert werden.

Vor allem aber findet man schon in der Transformationsgrammatik ein Bewusstsein für die hier herausgearbeiteten Probleme von mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen und Versuche, dem Phänomen Koordination bei der theoretischen Beschreibung gerecht zu werden.

So findet man etwa eine der Kernideen des eingangs skizzierten Modells in der generativen Transformationsgrammatik in der Kontroverse um die Konzepte des Right-Node-Raisings (Postal, 1974), dem Across-The-Board-Movement (Ross, 1967) und der Coordinate-Constituent-Constraint (Schachter, 1977) wieder.

Hudson (1976: 561; vgl. Wiese, 1980: 39) etwa kommt im Rahmen seiner vergleichenden Bearbeitung von conjunction reduction, gapping und right-node raising, zu der Schlussfolgerung:

“[I]t might not be so difficult to generate all the structures resulting from these three rules without recourse to transformations at all. Admittedly, this is out of the question if we use the transformational type of apparatus, especially phrase-structure rules; but if we abandon this, I believe surface structures can be generated directly, as I have argued in Hudson 1976; and this, I believe, is a true of reduced coordinations as it is of other types of surface structure.”

Um Koordination ohne Ellipsen beschreiben zu können, muss der Umfang der Konjunkte entsprechend der eingangs formulierten Definition gewählt werden. Die Idee findet sich letztlich in allen in diesem Abschnitt angeführten Beiträgen. Sie wird aber in der Transformationsgrammatik schon früh begrifflich erfasst und von heutigen Arbeiten außerhalb der Forschungstradition der Generativen Grammatik meist ignoriert.

Eher implizit wird der Gedanke in Schachters Coordinate-Constituent-Constraint angesprochen:

„THE COORDINATE CONSTITUENT CONSTRAINT. The constituents of a coordinate construction must belong to the same syntactic category and have the same semantic function“. (Schachter, 1977: 90)

Obwohl der Konstituentenbegriff, der Kategorienbegriff und die syntaktische Funktion als Merkmale der Konjunkte ausführlich diskutiert werden müssen (vgl. Abschnitt 2.2, 2.3), zeigt ihre Berücksichtigung im Rahmen einer Transformationstheorie doch das auch in meiner Beschreibung der Koordination zentrale Abstellen auf die Konjunkte. Denn mit der Beschreibung der von ihnen zu erfüllenden Bedingungen wird letztlich ihr Umfang definiert. Das wird in der Auseinandersetzung Schachters mit dem Across-The-Board-Movement deutlich. Dieses stellt ein Bündel von Ausnahmeregeln zur Coordinate-Structure-Constraint (Ross, 1967: 161) dar, die besagt, dass kein Konjunkt bewegt oder ein in ihm enthaltenes Element aus diesem hinausbewegt werden darf. Dazu führt Williams (1977: 419) aus:

„Ross (1967) proposed an ‚across-the-board‘ (ATB) principle for applying Right Node Raising and WH-Movement. There is the possibility of eliminating the Coordinate Structure Constraint (CSC) in favor of such a principle of rule application applied to all rules. The principle would read, ‚if a rule applies into a coordinate structure, then it must affect all conjuncts of that structure.‘“

Hier setzt Schachter mit seiner Kritik an, indem er darauf verweist, dass es verwunderlich ist, dass eine Bewegung von Elementen aus beiden Konjunkten möglich sei, während die Bewegung aus einem einzelnen Konjunkt zu ungrammatischen Resultaten führe. Ross könne diese Ausnahmen nicht erklären, während sie sich in der CCC etwa aufgrund gleicher syntaktischer Kategorien ergebe. (Schachter, 1977: 99)

Ross stößt hier auf das Problem, dass sich die Konjunkte m.E. gleichermaßen eine gemeinsame einfach realisierte Struktur (ES) teilen und daher ‚parallel‘ – der Begriff wird noch inhaltlich gefüllt (Abschnitt 2.3) – organisiert sein müssen.

B-1-2: the man [who [[Bill saw]] and [Mary talked to]]

Williams (a.a.O.) spricht in Bezug auf Beispiel 1-2 davon, dass der Satz unter Berücksichtigung des ATB-Movement grammatisch sei, weil beide Konjunkte vom Wh-Movement – gemeint ist die Position

des interrogativen Relativpronomens – betroffen seien. Als weiteres Argument führt Schachter (ebd.) für seine CCC an:

„The CCC also provides an explanation of a restriction on across-the-board movement out of coordinate constructions noted by Grosu (142-3), to the effect that constituents that play different roles in their respective conjuncts sometimes can NOT be removed from these conjuncts 'across the board'.“ (Schachter, 1977: 99)

Das Beispiel (1-3) analysiert Schachter dann, indem er auf „the same semantic function“¹⁹ abstellt und diese wenig überzeugend als ‚Eigenschaften‘ zusammenfasst, aber den Unterschied bei der syntaktischen Kategorie betont, wobei *likes Mary* als VP und *Bill hates* als „presumably a deformed sentence“ analysiert wird.

B-1-3: It's John who likes Mary and Bill hates.

Bei Schachter ist das Beispiel mit einem Asterisk versehen, während ein ansonsten gleiches Beispiel mit einem zweiten Relativpronomen nach dem Konjunktoren als grammatisch bewertet wird. Da ich an dieser Stelle nur vermuten kann, dass hier meine deutsche Sprachverarbeitungsgewohnheit der problembewussten Analyse des englischen Beispiels im Weg stehen könnte und auch nicht das nötige Gewicht entwickeln kann, sollen mit Beispiel 1-4 vergleichbare Verhältnisse geschaffen werden.

B-1-4: Es ist Johanna, die [den Sommer mag] und [der Winter nie begeistern konnte].²⁰

Das Beispiel ist so gebildet, dass die Wortform *die* die Analyse der syntaktischen Funktion zwar für keines der Konjunkte einschränkt, aber letztlich aufgrund der Betrachtung der syntaktischen Funktionen/Relation der Konjunkte in unterschiedlicher syntaktischer Relation zum jeweiligen Prädikat stehen würde. Dass das Problem im Englischen ähnlich gelagert ist und Schachter nur auf die semantischen Funktionen der Konjunkte abstellen müsste, kann hier nur vermutet werden. Das HdK (2003: 278) stellt bei Substantiven etwa auf die lautliche Übereinstimmung ab und spricht von einer ‚sloppy identity‘. Dazu wird angemerkt, dass derartige Konstruktionen teilweise von Sprechern nicht akzeptiert würden, die Akzeptanz aber steige, wenn kein Konjunktoren verwendet wird. Entsprechende Fragen werden in Abschnitt 2 ausführlich diskutiert. Entsprechende authentische Beispiele aus dem Basiskorpus dieser Arbeit werden an manchen Stellen ergänzend herangezogen. Sie sind m.E. immer unproblematisch und erst, wenn man bewusst darauf achtet, können solche ‚sloppy identity‘-Konstellationen überhaupt erst wahrgenommen werden.

Grosus eigener Ansatz (1972) versucht die Island- oder Ross-Constraints im Rahmen eines dependenziellen Ansatzes und in der Notation von *nucleus* und *satellite* zu erklären. Auf Basis der Analyse von Schachter (1977) kann dieser Ansatz in meiner eigenen Terminologie derart gefasst werden, dass der Nukleus gruppenbildend und der Satellit optional ist. Zudem werden mit *chopping* und *maiming* die Bewegung einer Konstituente und die Bewegung eines Elements aus einer

¹⁹ Überhaupt ist der Begriff der *semantic function* in der anglo-amerikanischen Linguistik gerade unter Einbezug des Begriffs Kategorie durchaus unscharf gegenüber den Konzepten der germanistischen Linguistik, in der neben oder sogar zwischen kategorialer Formebene und semantischer Interpretation, die Beschreibungsebene der syntaktischen Relation oder Funktion liegt. Diese ist im Diskurs um die Koordination von zentraler Bedeutung und problematisch, weil sie mit dem Begriff der *semantic function* je nach Autor unterschiedlich große Schnittmengen aufweist. Allerdings beschreibt auch Hoffmann (1992: 364) das Konzept der Valenz als aufgebläht und heterogen.

²⁰ Ich verzichte grundsätzlich auf die Einordnung von Beispielen als grammatisch oder ungrammatisch, da diese Einordnung doch graduell statt absolut ist. Da in dieser Arbeit außer bei dieser Übertragung immer authentische Beispiele aus Korpora verwendet werden, verweise ich an dieser Stelle auf die ebenso passenden Beispiele 1-6 und 1-7. Weitere Beispiele folgen im Verlauf der Arbeit.

Konstituente beschrieben. Der Ansatz liefert jedoch keine Argumente zu den Bedingungen der Koordination an sich (vgl. Schachter, 1977: 101 f.). Interessant ist jedoch der Dependenzgedanke in seiner abstrakteren Form: auf die Rektion und die Unterscheidung von obligatorischen und fakultativen unmittelbaren Konstituenten reduziert. Die Termini werden auch in dem meinem Ansatz deutlich näher stehenden Koordinationsmodell von Lobin (1993), das ausführlich betrachtet wird, wieder aufgegriffen.

Die Idee, ATB-Bewegungen zu operationalisieren, findet sich auch in Reichs Arbeit zu asymmetrischer Koordination (2009: 4 f.):

„ATB-Bewegung scheint ihrer Natur nach ein symmetrischer Prozess zu sein, und Ross (1967, 96) spricht die Möglichkeit an, dass ATB-Bewegung tatsächlich »the fundamental process in conjunction« ist. Wird aber – wie in dieser Arbeit – angenommen, dass neben sententialer Koordination auch phrasale bzw. Konstituentenkoordination existiert (also nicht alle Koordinationen über Tilgungsprozesse abgeleitet werden können), dann kann die Möglichkeit von ATB-Bewegung offenbar kein definierendes Kriterium für Koordination an sich darstellen. Im Fall satzwertiger koordinierender Strukturen allerdings kann es aber doch zumindest als Kriterium für Symmetrie dienen:

(13) SYMMETRISCHE (SENTENTIALE) KOORDINATION Eine satzwertige koordinierende Struktur heißt dann ‚symmetrisch‘, wenn sie (prinzipiell) ATB-Bewegung erlaubt.“

Wenn Reich die ATB-Bewegung als den fundamentalen Prozess der Koordination verwirft und in ihr nur ein Kriterium für Symmetrie erkennt, ist diese Kritik bezogen auf das Gesamtkonstrukt der Transformationsgrammatik mit ihren Tilgungen berechtigt und doch insofern unzureichend, als nicht auf das Erklärungspotenzial der dahinterstehenden Beobachtung abgestellt wird. Wenn die Tilgungen nur auf beide Konjunkte in gleicher Weise angewendet werden können, steckt in dieser Beobachtung – den Perspektivwechsel weg von der Ellipse vorausgesetzt – die Erkenntnis, dass beide Konjunkte als solche nur erkenn- und beschreibbar sind, weil sie sich gleichermaßen und daher irgendwie parallel organisiert auf eine einfach realisierte Struktur (ES) beziehen. Auch außerhalb der Transformationsgrammatik erliegen Theorien zu oft dem Trugschluss der linearen Gebundenheit der Sprache und rechnen den m.E. einfach realisierten Teil einem der Konjunkte zu, womit der Ellipse der Boden bereitet wird. Der Gedanke wird an anderer Stelle (vgl. auch Abschnitt 1.8.3) in der Auseinandersetzung mit dem Beitrag von Ágel/Kehrein (2013) und Ágel (2017) ausführlich besprochen.

Dass Ansätze wie der in dieser Arbeit bisher für das Mehrebenenmodell skizzierte auch aus der Generativen Grammatik selbst heraus entwickelt wurden und der Gedanke eines gleichwertigen Nebeneinanders, einer Distributionsklasse – Reich (2009) wählt auch die Partiturschreibweise (vgl. in diesem Beitrag die Besprechung von Ágel/Kehrein, 2013) – vertreten wurde, zeigt sich in der Weiterentwicklung der Idee, wie sie Reich (2009: 6) skizziert:

„Nichtsdestotrotz muss die Möglichkeit von ATB-Bewegung im rossischen System genau genommen stipuliert werden. Williams (1978) und in seiner Folge Goodall (1987), Muadz (1991) und Moltmann (1992) entwickelten nicht zuletzt aus diesem Grunde einen mehrdimensionalen Ansatz zur Analyse von Koordination. Die Grundidee dieses Ansatzes besteht darin, dass im Fall von Koordination die verschiedenen Konjunkte auf einer tiefer liegenden Ebene der Syntax nicht ‚strukturell hintereinander‘, sondern ‚strukturell nebeneinander geschaltet‘, sind, vgl. (15a), und (lediglich) auf der Ebene der Phonologischen Form linearisiert werden müssen [...].

(15)

a. Schon immer haben und die Franzosen Lance gehasst
die Amerikaner Lance geliebt“

Lobin (1993: 68 ff.) hingegen hebt in diesem Zusammenhang die Government-Binding-Theorie (Chomsky, 1981) hervor und nennt für die Umsetzung im Deutschen – auch mit Fokus auf Gapping – die Beiträge von Thümmel (1968, 1979), Höhle (1983; 1989) und Wunderlich (1988), wobei sich zentrale Ausführungen wiederfinden. Entscheidend ist zunächst der Gedanke, dass über eine angemessene Beschreibung der Konjunkte die Grundlage für einen Ellipsenverzicht geschaffen wird. Man berücksichtigt die Einschränkungen der Linearität der Sprache m.E. dann angemessen, wenn die Konjunkte der Koordination so beschrieben werden, dass keines die ausdrucksseitig gebundenen syntaktischen Funktionen des anderen in den Aufbau syntaktischer Strukturen einbindet. Der Gedanke wurde als EM_6 in das empirische Modell aufgenommen.

Diese Betrachtung kann nicht einmal als theoretische Neuerung begriffen werden. Vielmehr kann im Sinne von Komplementarität sogar von gut vergleichbaren Perspektiven (empirisches Modell hier vs. Ellipse) gesprochen werden, weil eine gewisse Gegensätzlichkeit besteht. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit greife ich jedoch auf die Spiegelmetapher zurück, weil ich in der Ellipsenperspektive letztlich doch weniger eine sich ergänzende Gegensätzlichkeit zur hier eingenommenen Perspektive sehe, sondern vielmehr das Einander-Gegenüberstehen bei gleichzeitiger Verkehrung der Gegebenheiten. Die m.E. spiegelverkehrte Perspektive werde ich dennoch immer wieder einnehmen, um den Vergleich zu verdeutlichen. Grundsätzlich werde ich aber gerade vor dem Hintergrund der Ähnlichkeit für die direkte Betrachtung der gegebenen Formen argumentieren.

1.5.2 Das einfach Realisierte einer koordinativen Konstruktion: Right-Node-Raising

Aus dem Bereich der Transformationsgrammatik muss letztlich noch das Right-Node-Raising (Postal, 1974) angesprochen werden. Streicht man aus diesem Konzept wie zuvor den Aspekt der Transformation und Tilgung – „Roughly, given certain paired sequences of identical constituents in disjoint clauses, RNR places a double of the sequence on the right, by Chomsky adjunction, and deletes all original occurrences“ (Postal, 1974: 126) – lässt sich dem Konzept (veranschaulicht auch bei Klein (1993: 773)) der Gedanke entnehmen, dass die Konjunkte als parallele Struktur gleichermaßen auf eine einfache Struktur zugreifen. In Kleins graphischer Darstellung (ebd.) werden für den Satz *Peter liebt und Otto hasst Spinat* unter einem S-Knoten für die ganze Struktur zwei S-Knoten für *Peter liebt* und *Otto hasst* angenommen. Sie stehen neben einer NP *Spinat*. Dabei gehen die Beobachtung des Phänomens bzw. dessen Perspektivierung und die Konsequenzen für die Analyse insofern auseinander, als die Konjunkte bei Klein (ebd.) als Satz analysiert werden, was m.E. dem Verhältnis von Oberfläche und syntaktischer Analyse nicht gerecht wird. Aber: Während diese ‚gemeinsam genutzte Struktur‘ auch in nicht-transformationsgrammatischen Arbeiten aufgrund der Adjazenz einem der Konjunkte zugeschlagen wird²¹, ohne zu thematisieren, dass darin schon der Ansatz zu einer an Ellipsen orientierten Perspektivierung gesehen werden kann, zeigt Postal eine

²¹ Eroms (2000: 468) etwa setzt unter Bezug auf das Konzept der addierenden Nektion das Kopieren/Mitverstehen von Elementen als das Bedeutungspostulat des Nektivs an, um nicht zu einer „transformationellen Regelung mit Tilgungen identischer Konstituenten“ greifen zu müssen. Selbst wenn damit nur ein schwer greifbarer Verstehensprozess abgebildet werden soll, ist die Darstellung problematisch. Denn es ist – wie ich mit Bezug auf eine unikale Bedeutung argumentieren werde – nicht überzeugend, dass unterschiedliche Formen bzw. syntaktische Strukturen dieselbe Bedeutung haben. So können entsprechende Ansätze meist nicht erklären, dass die Bedeutung der vollständigen Struktur nicht der der elliptischen entspricht. In Bezug auf die Beschreibung der syntaktischen Struktur kann dann aber zwischen Tilgen und Duplizieren jedenfalls als gegensätzliche Perspektiven auf den Gegenstand kein Unterschied angenommen werden. Vielmehr drücken beide unterschiedliche Erklärungen einer an Ellipsen orientierten Perspektive aus, wobei diese Frage nach dem Wie bereits eingangs als nicht relevant verworfen wurde.

kritischere Betrachtung und geht von einem Mechanismus aus, bei dem der ‚doppelte‘ Ausdruck getilgt und ein neuer Knoten für den gemeinsamen Zugriff erzeugt wird. Interessant ist hierbei für meinen Ansatz der Gedanke, dass eine syntaktische Struktur in einer koordinativen Konstruktion zu keinem der beiden Konjunkte gehört und von beiden Konjunkten gleichermaßen genutzt wird. Diese Überlegung findet sich in Punkt EM_6 wieder. Entsprechende Beispiele werden auch unter dem Terminus der Rechtsausklammerung diskutiert (u.a. Rickheit/Sichelschmidt, 2013; Kindt, 2021). Unter anderem ist in Postal's Definition der Konstituentenbegriff eine kritische Größe. Innerhalb der Transformationsgrammatik finden sich aber eben auch Ansätze, die in diesem Phänomen keine Ellipse sehen.

1.5.3 Syntaktische Parallelität und Kompatibilität: Simultane Mehrfachverknüpfung im Verknüpfungsansatz von Kindt

Als Gegenentwurf zum Tilgungsansatz der Transformationsgrammatik entworfen, finden sich auch im Verknüpfungsansatz von Kindt (1985) Ausführungen, die im Rahmen eines nicht-elliptischen Koordinationsmodells genutzt werden können. Unter dem Begriff der simultanen Mehrfachverknüpfung (Kindt, 1985: 213) und in den Thesen 4 und 5 wird hier letztlich als Problemfall – es geht eigentlich um die „Ermittlung der Verknüpfungsstrukturen von Ellipsenbildungen“ (Kindt, 1985: 207) – das diskutiert, was im Zentrum meiner Betrachtung von Koordination steht.

„These 4: Das Auftreten von (F1) - (F3) [VE: gemeint sind verschiedene Muster der Verknüpfungsstrukturen] ist angesichts der empirisch zu beobachtenden Realisierungsformen am besten mit der Anwendung von Koordinationsregeln zu erklären.

Im Zusammenhang mit (F1) - (F3) will ich noch ein Problem ansprechen. Während der Ableitungsweg von (F2) und (F3) bei einer Entscheidung für die Koordinationslösung jeweils schon eindeutig bestimmt ist, gibt es bei (F1) nach der Produktion von aa' theoretisch noch vier verschiedene Möglichkeiten des Anschlusses von b an aa': b könnte nur an a, nur an a', an aa' (als Sequenz) oder zugleich an a und a' anschließen. Ich will jetzt dafür argumentieren, daß von diesen Möglichkeiten die letzte zu präferieren ist.“ (Kindt, 1985: 211)

Mit den Bezeichnungen *F* verweist Kindt auf verschiedene Sequenztypen. In seiner Argumentation zu *F2* und *F3* ist mit Bezug auf einzelne Beispiele sein zentrales Argument, dass die Konstituentenstruktur der koordinierten Elemente und die Kongruenzbedingung erfüllt sein müsse, was sich – in meiner Terminologie – so formulieren lässt, dass morpho-syntaktisch beide Konjunkte des Komplexes kompatibel mit der einfach realisierten Struktur sein müssen (vgl. EM_6).

B-1-5: Harro läuft vor /_a Mike schwimmt nach /_{a'} dem Essen /_b

Mit Bezug auf Beispiel 1-5 argumentiert Kindt gegen die dritte Variante, dass b an aa' als Sequenz anzuschließen ist, als theoretisch zu aufwändig. Erst in den weiteren Ausführungen wird klar, was Kindt mit dieser Variante meint:

„Wenn nämlich im Sinne gängiger Analysen (z.B. gemäß der Dependenz- oder der Phrasenstrukturgrammatik) *dem Essen* im nichtkoordinierten Fall an *vor* bzw. an *nach* anknüpft, dann wäre es unzumutbar, für die Expansion im Koordinationsfall als Anknüpfungsobjekt das diskontinuierliche Präpositionalpaar *vor... nach* oder ein noch komplexeres Gebilde anzunehmen. Demgegenüber ist wohl der Modellierungsansatz naheliegender, daß *dem Essen* sowohl an *vor* als auch an *nach* anknüpft, d.h. daß eine simultane Mehrfachverknüpfung vorgenommen wird.“

Da hier keine Regeln für die Bildung von Ellipsen formuliert werden, sind die weiteren Ausführungen Kindts (1985: 213 ff.) bezüglich der Argumente weniger relevant als das Resultat derselben, dass sie nur dann zulässig ist, „wenn die damit verbundene Verknüpfung zwischen den beiden Polen und

einem dritten Pol an der Gegenseite des zugehörigen Schaltelements jeweils dieselbe grammatische Beziehung realisiert.“ (Kindt, 1985: 216)

Was Kindt als simultane Mehrfachverknüpfung beschreibt, entspricht aus meiner Perspektive und in meiner Terminologie der Bedingung, dass die Konjunkte im Umfang so zu wählen sind, dass keines der Konjunkte syntaktische Funktionen des anderen beinhalten darf und beide mit der einfach realisierten Struktur kompatibel sein müssen (EM_6). M.E. lässt sich so das gesamte Phänomen der Koordination beschreiben, wobei es aber darauf ankommt, die Folgen einer derartigen Betrachtung beschreiben zu können. In Kindts Gesamtdarstellung wird deutlich, dass diese Beobachtung nicht im Zentrum seiner Theorie steht. Da Kindts Ansatz (1985) zudem offen lässt, wie seine Theorie im Rahmen einer expliziten grammatiktheoretischen Modellierung umgesetzt werden kann, (Kindt, 2013: 39) und durch sein eigenes Syntaxmodell „die Verbindung zu allem, was in anderen, speziell in dependenziellen Grammatikmodellen an satz- und koordinationssyntaktischen Erkenntnissen erarbeitet worden ist, abschneidet“ (Lobin, 1993: 82), ist vor allem zu kritisieren, dass so das Problem einfach in einen anderen Bereich verschoben wird (vgl. EM_8). Eine Theorie zur Koordination muss auch die Auswirkungen der Koordination auf die Syntax des einfachen Satzes berücksichtigen. Dieses Problem lässt sich weiter mit Bezug zum Ansatz der Kerndistribution nach Ágel/Kehrein (2013) beschreiben.

1.5.4 Linearstruktur und die Grammatik des Einfachen Satzes: Kerndistribution nach Ágel/Kehrein

Die Autoren entwickeln den Ansatz auf der Grundlage des Konzepts der Distributionsklasse, das Coseriu (1988) als „syntagmatische Beziehung in absentia“ beschreibt. In einem Paradigma werden durch die Anwesenheit eines Ausdrucks die anderen Ausdrücke des Paradigmas ausgeschlossen. (Ágel/Kehrein, 2013: 128 f.) Ausdrücke einer Distributionsklasse könnten hingegen koordiniert werden. Begrifflich stützen sich Ágel/Kehrein (2013: 127) weiter auf die Begriffe Kern und Komplement nach Günther et al. (1993) und führen mit Bezug auf ein Beispiel in Partiturschreibweise (vgl. auch die diskutierte Darstellung von Reich, 2009, ebenso Osborne (2006: 59) aus:

(1)

	[Tom]	parkt	[hinter]	
und	[Klaus]		[neben]	<i>der Garage</i>

„Grafisch unterschieden werden in der Darstellung die Begriffe ‚Kern‘ und ‚Komplement‘ (nach Günther/Kindt/Schade/Sichelschmidt/Strohner 1993: 313ff.): Elemente des Kerns kommen paarweise ([Tom]-[Klaus] bzw. [hinter]-[neben]) und daher in beiden Konjunkten vor, während Komplemente (kursiviert) singular sind und daher entweder im ersten (parkt) oder im zweiten Konjunkt (Garage) stehen.“ (Ágel/Kehrein, 2013: 127)

Weiter heißt es:

„Werden die syntagmatischen Beziehungen in absentia durch Einfach- oder Mehrfachkoordinierung teilweise oder ganz in syntagmatische Beziehungen in praesentia überführt, entstehen Strukturen, die wir distributionelle Kernkonstruktionen nennen. Die Komplementierung oder Nichtkomplementierung von distributionellen Kernkonstruktionen erfolgt in Abhängigkeit der pragmatischen und textbildenden Intentionen der Sprecher im Rahmen der lexikalischen und syntaktischen Regularitäten der Sprachvarietät.“

Der Ansatz lässt sich hinsichtlich seiner Grundidee unproblematisch in die Reihe der hier aufgegriffenen Beiträge integrieren und steht nicht in Widerspruch zur Idee, dass vor allem die syntaktische Funktion für die Beschreibung der Koordination relevant ist, wie sie etwa in der IdS-Grammatik (1997) formuliert und in Abschnitt 1.2.5.2 weiter besprochen wird.

„Eine Stelle kann zwar nicht mehrfach, wohl aber durch eine Einheit aus koordinierten Ausdrücken besetzt werden, die die entsprechende grammatische Funktion erfüllt.“ (IdS-Grammatik, 1997: 2360)

Betrachtet man das Anliegen von Ágel/Kehrein (2013) und das Erklärungspotenzial des Koordinationsmodells, kann wie bei Kindt (1985) ein kritischer Punkt darin gesehen werden, dass die Aufgabe, Koordination zu beschreiben, zwar gelingt, jedoch als Linearisierungsproblem der Syntax bestehen bleibt (vgl. EM_8, EM_6). Das Problem verlagert sich. Lobin (1993: 124) bemerkt in Bezug auf sein Modell etwa:

„Die Linearisierungskomponente trägt also das Hauptgewicht bei der Synthese korrekter koordinativer Konstrukte. Die Linearisierung setzt sich [...] aus Positionierung und Verkettung zusammen. Während aber die Verkettung im nicht-koordinierten Fall, sieht man von Fragen der phonologischen Struktur einmal ab, trivial ist, erhält sie bei koordinativen Strukturen die wichtige Aufgabe, bei nicht-koordinierten Elementen zu entscheiden, ob sie übergangen, anaphorisiert oder wiederholt werden können oder müssen.“

Die Kritik von Ágel/Kehrein (2013) bezieht sich darauf, dass reduktionistische wie autonomistische Ansätze eine skriptizistische und primär komplementbezogene Perspektive einnehmen (Ágel/Kehrein, 2013: 125), wobei Ágel/Kehrein nicht in Abrede stellen wollen, dass auch die Qualität des jeweiligen Kerns eine Rolle spiele und es auch Aufgabe der Grammatik sei, Wortstellungsphänomene zu beschreiben. (Ágel/Kehrein, 2013: 127)

Dabei fällt auf, dass die Autoren zwar eine Koordinationstheorie entwerfen, die sich kritisch mit der Raummetapher auseinandersetzt. Dennoch werden Konjunkte in der Analyse als Wortstellungsphänomene begriffen, denn Komplemente sind im einen oder anderen Konjunkt enthalten, was auch die Partiturschreibweise nahelegt. Das begriffliche Potenzial wird hier nicht ausgeschöpft und auf ‚vor oder nach dem Konjunktore stehend‘ reduziert. Allerdings wird der Begriff im Diskurs keineswegs einheitlich verwendet. In jedem Fall erscheint folgende Annahme zu einfach:

„Da Komplemente, soweit überhaupt vorhanden, Einfachrealisierungen einer Distributionsklasse darstellen, können sie für eine Theorie elliptischer und nichtelliptischer Koordinationen keine primäre Beschreibungsaufgabe darstellen.“ (Ágel/Kehrein, 2013: 131)

Eine Koordinationstheorie muss gerade die Frage aufgreifen, welche Bedingungen für das Verhältnis der Konjunkte zu der gemeinsam genutzten einfachen Struktur gilt. Was Kindt (1985: 213) als „dieselbe grammatische Beziehung“ und Schachter (1977: 99) mit „the same semantic function“ beschreibt, ist eine kritische Größe. Zwar erweisen sich die Konjunkte selbst als der komplexere Forschungsgegenstand. Dennoch muss eine Theorie der Koordination auch die aufgrund des synthetischen Sprachbaus im Deutschen natürlich engen Grenzen der Variation des einfach Realisierten relativ zu den Konjunkten beschreiben, was durch die Beispiele 1-6 (*wird* als Hilfs- und Kopulaverb) und 1-7 (*was* als Akkusativkomplement und Subjektkomplement) veranschaulicht werden kann.

B-1-6: Pep Guardiola wird im Sommer [sein Sabbatical-Jahr beenden] und [Bayern-Trainer]. (Die Zeit, 17.01.2013, Nr. 4)²²

²² In der Duden-Grammatik (2016: 912 (Rn. 1414)) werden entsprechende Konstruktionen abgelehnt: „Wenn sich zwei gleichlautende Verbformen in der Bedeutung (a) oder in der Valenz (b) unterscheiden, darf keine

B-1-7: Orte, Menschen, Dinge - er zeichnet alles, **was** [er sieht] und [ihm etwas bedeutet]. (Die Zeit, 26.04.2016 (online))

Das Phänomen wird in Abschnitt 2 nicht explizit besprochen, aber immer wieder angesprochen und ist m.E. in der Verwendung unproblematisch.

Wichtiger bleibt weiterhin die Frage nach den Eigenschaften der Konjunkte – nach deren Segmentierung, nach den Folgen für die Beschreibung der Syntax in der Grammatik des einfachen Satzes sowie nach den Auswirkungen auf die Semantik. Diese bleiben im angesprochenen Beitrag dahingehend offen, dass nicht erklärt wird, wie die Kerne als solche erkannt werden, was der Gegenstand der meisten im Weiteren berücksichtigten Beiträge ist. Einzig unter dem Stichwort Wortellipsen (Ágel/Kehrein, 2013: 147) wird auf die Kategorie der Konjunkte – „Substantiv-/Artikel-/Adjektivstamm-Kernkonstruktionen“ – abgestellt. Der Diskurs legt jedoch eine funktionale Bestimmung der Konjunkte nahe (vgl. EM_5, EM_7) und schon die Gegenüberstellung der Beispiele 1-8 (Ágel/Kehrein, 2013: Beispiel 51, S. 147) und 1-9 zeigt, dass der formorientierte Ansatz hier nicht systematisch angewendet werden kann.

B-1-8: mit [mein] und [deinem] **Wesen** (Lessing)

B-1-9: Seit den Zeiten von [Rainer Brüderles] und [meiner] **Tanzstunden-Jugend** hat sich der Mann vom moralverpflichteten Beschützer zum moralfernen Gelegenheitsbegleiter der Frau entwickelt. (Die Zeit, 05.12.2017 (online))

Und auch die abschließende Auseinandersetzung mit bekannten Problemen geht daher weitestgehend an den Problemen vorbei. Zum Thema der Abgrenzung von Koordinationsreduktion und phrasaler Koordination heißt es, dass dieser theoretische Unterschied im Rahmen des Ansatzes der Kerndistribution irrelevant sei, weil Elemente von Distributionsklassen weder leere Kategorien noch zugrunde liegende Strukturen sein könnten, (Ágel/Kehrein, 2013: 133) und auch in Bezug auf die Gegenüberstellung kollektiver und distributiver Prädikate bleibt eine Argumentation aus.

So gut die Ansätze von Kindt (1985) und Ágel/Kehrein (2013) mit ihren Festlegungen die Idee meiner Perspektive auf Koordination stützen, liegt ihre Schwäche in der fehlenden Auseinandersetzung mit den Folgen einer derartigen Modellierung der Koordination (vgl. EM_8). Die Kritik an beiden Beiträgen kann hier als Anspruch für eigene Analysen übernommen werden. Der Beitrag von Ágel/Kehrein (2013) wird unter anderem mit Bezug zum Linearisierungsproblem in diesem Abschnitt wieder aufgegriffen.

1.6 Koordination ohne Ellipse in anderen Theorien:

Abgrenzung und weitere Schritte zu einem empirischen Modell

Die Idee einer nicht-elliptischen oder nicht-tilgenden Koordination zeigt sich letztlich an vielen anderen Stellen des Diskurses. Sie kommt in allen Forschungstraditionen, Grammatikmodellen, im Rahmen ausführlicher Theorie- oder Begriffsbildung, als Forschungsinteresse oder Zwischenschritt, explizit oder implizit vor. Sie ist Konsequenz des Oberflächenbezugs der Montague Grammar (Stump, 1978: 472):

eingespart werden. Zuweilen werden aber solche Formulierungen um der Pointe willen geradezu gesucht (c): [...] (c) Das Kabinett hielt den Mund und Adenauer – seine Rede.“

„[...] in the absence of good evidence to the contrary, no surface construction should be treated as arising secondarily from some putatively antecedent structure. [...] For example, it suggests that ellipsis constructions should be treated as basic, underived from the corresponding full construction“,

und drückt sich in der Kritik an Chomskys Konstituentenbegriff durch den semantisch orientierten Ansatz von Lang (1977: 40) aus. Sowohl der Konstituentenbegriff als auch die Semantik der Konjunkte müssen kritische Aspekte jeder Koordinationstheorie sein. Der Gedanke findet sich weiter in Begriffen wie *fusion* (McCawley, 1998), *merging* (Johannessen, 1993) oder *Kerndistribution* (Ágel/Kehrein, 2013) und motivierte Konzepte wie die Ana- und Katalepse (Hoffmann, 1998: 8; vgl. Blatz, 1896) als kontextbezogene Konstruktion in Abgrenzung von der Ellipse oder auch Untergruppenbildungen wie Verbgruppenkoordination (ebd.), Phrasenkoordination (u.a. Eisenberg, 2020: 220 ff.; IdS-Grammatik, 1997: 2364 ff.; Gazdar, 1981, Lakoff/Peters, 1969) und Attributkoordination (Hennig, 2015 a). Teilweise wird die Idee aufgegriffen, ohne die Ellipse mit letzter Konsequenz vermeiden zu wollen (etwa bei Dougherty, 1970; Hennig, 2015).

Die Idee, den Einfluss des Konzepts der Ellipse auf die Beschreibung der Koordination zu verringern, war letztlich schon Gegenstand umfassender Betrachtungen in Auseinandersetzung mit den transformationsgrammatischen Beschreibungstraditionen der Generativen Grammatik im Modell der functional grammar von Dik (1968), im Rahmen des dependenztheoretischen prozessualen Ansatzes von Lobin (1993) und führte zur Bildung des Begriffs der gemeinsamen Einordnungsinstanz in Lang (1977):

„I fully agree with ‚generative grammar‘, but I am quite critical of many aspects of ‚transformational grammar‘. The question is therefore, whether other theories can be developed which have the same or better descriptive power than transformational theory, while lacking the inadequacies of the latter. The present study may be read as an attempt to explore this question.“ (Dik, 1968: 4 f.)

„Mit der vorliegenden Arbeit wird versucht, für die Syntax koordinativer Konstrukte eine einheitliche Darstellung nach einheitlichen Gesetzmäßigkeiten zu finden, die auch formalen und anwendungsbezogenen Ansprüchen genügt – kurz, eine verwendbare einheitliche Theorie der Koordinationssyntax.“ Lobin (1993: 1)

„Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, ‚koordinative Verknüpfung‘ zu erklären als den Vorgang des geregelten Herstellens semantischer Zusammenhänge innerhalb von und zwischen Sätzen, die koordinierte Strukturen enthalten bzw. als Ganzes eine solche darstellen.“ (Lang, 1977: 9)

Die drei Ansätze werden hier in den Abschnitten 1.6.1, 1.6.2 und 1.6.3 besprochen. In der Besprechung gewinnt das hier entworfene empirische Modell unter Rückgriff auf die spezielle Behandlung der Themen Linearstruktur, Konstituentenstruktur und semantische Ebene und entsprechender Kritik an den bisherigen Beiträgen an Substanz.

Die drei Beiträge werden als eigene Themen aufgegriffen, weil sie als Monografien das Thema Koordination umfangreich behandeln und eine große Ähnlichkeit zu der vorliegenden Arbeit aufweisen und jede Arbeit letztlich einen zentralen Teilaspekt der Koordination und entsprechend des empirischen Modells fokussiert. Berücksichtigt werden die Teilthemen Linearstruktur (Lobin), syntaktische Funktion vs. Konstituente (Dik) und Semantik (Lang). Eine Abgrenzung zu diesen Beiträgen ist schon vor dem Hintergrund der Neubearbeitung des Themas notwendig. Über die Beiträge und ihre zentralen Themen kann andererseits auf das empirische Modell hingearbeitet werden oder vielmehr können die eingangs eingebrachten Annahmen begründet werden. Das bedeutet, dass punktuell sehr problemorientiert ein zentraler Aspekt des empirischen Modells vertieft und als Exkurs diskutiert wird. Zentrale Fragestellungen, die sich in Bezug auf das empirische Modell aus den Beiträgen, aber auch aus dem weiteren Diskurs eher allgemein ergeben, werden in Abschnitt 1.7 themenorientiert in Hinblick auf das empirische Modell besprochen.

1.6.1 Lobins Prozessualer Ansatz (1993): Umfang der Konjunkte und Linearstruktur

Lobins Ansatz (1993: 2 f.) ist in dem Bereich der Ansätze zu verorten, die Koordination in einem eigenen Grammatikmodell wie auch die hier erwähnten von Dik (1968) und Kindt (1985) beschreiben. Lobin entwickelt ein prozedurales Grammatikmodell, das auf der Annahme basiert, dass Koordinationssyntax wesentlich aus den Prinzipien der Sprachverarbeitung resultiert. Da Lobin (1993: 66) die Stärken einer Koordinationstheorie vor allem in ihrem Umgang mit den Problemfällen sieht, konzentriert er sich auf Gappingkonstruktionen. Demgegenüber soll – als erste Abgrenzung – in diesem Beitrag mit einer quantitativen Betrachtung die andere Richtung eingeschlagen und das Phänomen der Koordination über die Breite der Phänomene erschlossen werden. Sicherlich kann eine Theorie nur bestehen, wenn sie die im Diskurs als problematisch thematisierten Fälle erklären kann. Allerdings zeichnet sich der Diskurs zum Thema Koordination und Ellipse gerade durch eine Behandlung von etablierten und daher von natürlicher Sprachverwendung weiter entkoppelten Beispielen aus, für die sozusagen schon Argumentationstraditionen erkennbar sind. Hier könnte gerade ein vergleichender Blick auf das System aufschlussreich sein. Auf der Basis der detaillierten problembezogenen Arbeiten könnte eine vergleichende Betrachtung des Systems aufschlussreich sein. Entscheidend ist also nicht nur, wie sich etwa in Lobins Ansatz Gappingkonstruktionen beschreiben lassen, sondern wie sich diese Darstellungen zu anderen Phänomenen des Themenbereichs verhalten. Dabei wird sich gerade mit Blick auf andere syntaktische Ebenen zeigen, dass eine Übertragung des Ansatzes von der verbalen auf die nominale Domäne nicht unproblematisch ist. Dennoch sind Lobins Analysen zum Gapping in Abschnitt 2 diesbezüglich mitunter als Prüfstein aufzugreifen.

Da Lobins Ansatz wie meine Arbeit konsequent auf Ellipsen verzichtet und die Linearstruktur der Koordination in seinem prozeduralen Modell ausführlich besprochen wird, gehe ich davon aus, dass der Umfang der Konjunkte bei Lobin mit dem hier angenommenen Umfang weitestgehend übereinstimmt, wenngleich Lobin den Ausdruck Konjunkt wie Ágel/Kehrein (2013) an der Linearstruktur zu orientieren scheint und somit diesbezüglich nicht derselbe Begriff vorliegt.²³

Der Umfang der Konjunkte kann für die vorliegenden Analysen unter Bezug auf den Ansatz von Lobin präzisiert werden. Ein guter Ansatzpunkt der Beschreibung ist Lobins Notation in Anlehnung an die Abhängigkeitsstruktur. Hier werden „Stadien eines Prozesses“ dargestellt (Lobin, 1993: 118). In Bezug auf Abbildung 3 ist links eine koordinative Konstruktion des Satzes in Beispiel 1-10 wiedergegeben – in der Mitte die erste und rechts die zweite Projektion.

B-1-10: Paul erzählte uns von dem Fest unserer Freunde im letzten Jahr und Katrin von dem im vorletzten.

Lobin (ebd.) beschreibt, welche Informationen durch die Notation ausgedrückt werden bzw. welche Stellung die Ausdrücke haben:

„Die beiden Projektionen einer koordinativen Struktur stehen für zeitlich einander folgende Zustände. Die erste Projektion stellt eine Ausgangsstruktur dar (die ihrerseits als dependenzielle Struktur die Dokumentation eines Instanzierungsprozesses ist), die zweite Projektion zeigt die Struktur nach der Neubesetzung von Teilen der ursprünglichen Struktur. Koordinative Strukturen und koordinierte Elemente (<... >) sind also nicht als tatsächliche strukturelle Entitäten zu verstehen, sondern als Mittel, zwei zeitlich getrennte Zustände gleichzeitig verfügbar zu machen. Koordinierte Elemente sind deshalb auch keine Objekte, die zur eigentlichen Dependenztheorie gehören. Gleiches gilt für den Konjunkt: Durch ihn wird eine koordinierte Struktur zu einer koordinativen Struktur, er tritt also nur in

²³ Bei Ágel/Kehrein (2013) wurde die Verwendung des Begriffs Konjunkt für ein lineares Phänomen kritisiert. Da sich Lobin (1993) mit der Linearstruktur auseinandersetzt, scheint es nur folgerichtig, einen entsprechenden Begriff zu verwenden.

koordinativen Strukturen auf. Eine koordinative Struktur ist aber ein Instrument, einen Prozeß verfügbar zu machen. Der Konjunktoren kann deshalb nur ein Element sein, durch das angezeigt wird, daß ein Ersetzungsprozeß durchgeführt wird und in welchem semantischen Verhältnis die vor und nach der Ersetzung vorliegenden Strukturen zu stehen haben. Folglich kann der Konjunktoren als ein Element mit genuin prozeduralem Charakter nicht dependenziell analysiert werden.“

Die in Kontrast stehenden Elemente übernehmen die gleiche Funktion in der dependenziellen Struktur. Die entsprechenden Stellen sind doppelt belegt. (Lobin, 1993: 113) Lobin beschreibt diese in spitzen Klammern stehenden Einheiten als koordiniertes Element und Einheiten wie *uns* in Abb. 3 als gemeinsames Element. (Lobin, 1993: 115) „Bei der Linearisierung bezüglich der zweiten Projektion werden [] nicht-koordinierte Elemente übergangen oder wiederholt, koordinierte Elemente dagegen regulär verkettet.“²⁴ (ebd.)

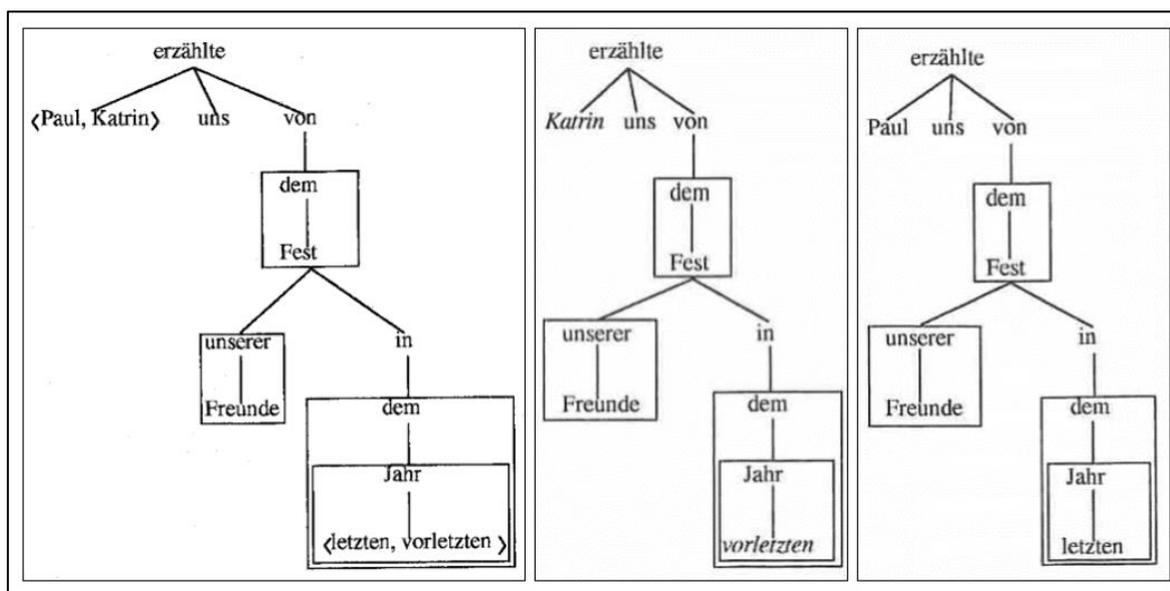


Abb. 3, Koordinierte Struktur mit erster und zweiter Projektion zum Satz „Paul erzählte uns von dem Fest unserer Freunde im letzten Jahr und Katrin von dem im vorletzten“. (Lobin, 1993: 112 ff.)

Hier findet sich also auch der Gedanke, dass koordinierte Einheiten einen Komplex bilden, der einer gemeinsam genutzten, einfach realisierten Struktur gegenübersteht. Während in meinem Ansatz im Sinne des Mehrebenenmodells allerdings der kompositionale Aufbau der Sprache unter dem Aspekt der Koordination interessiert und mit dem notwendigen Verzicht auf Ellipsen ganz bewusst die Konsequenzen für die Beschreibung syntaktischer Strukturen aufgegriffen wird, arbeitet Lobin das Phänomen unter dem Aspekt der Linearisierung aus und muss sich in einem prozessualen Ansatz nicht zwingend von den Konstituentenstrukturanalysen der ellipsenorientierten Theorien abgrenzen.

Bedenkt man, dass eine Analyse der Syntax im Sinne von Dependenz oder Konstituentenstruktur auch nur ein Mittel der Beschreibung des Oberflächenphänomens ist, behält Lobins Feststellung (1993: 119), dass das zeitliche Nacheinander zu Darstellungszwecken zu einem strukturellen Nebeneinander wird, zwar Gültigkeit, in dieser Feststellung ist aber kein Unterschied zu anderen syntaktischen Strukturen zu erkennen, denn jede Oberflächenstruktur wird erst durch die Interpretation segmentiert, als eine bestimmte Rolle im Sachverhaltsentwurf begriffen und in einem komplexen Aufbau verortet (vgl. EM_6). Dieser Umstand wird besonders deutlich, wenn man den Verstehensprozess bezüglich ambiger Satzglieder betrachtet (Bader et al., 2000). Auch die

²⁴ Der prozessuale Gedanke in Bezug auf den Junktoren, dass dieser einen Verarbeitungshinweis liefert, findet sich auch bei Lang (1977: 67): „Die Konjunktionen haben eine operative Bedeutung, die darin besteht, daß sie Anweisungen repräsentieren, über den Konjunktbedeutungen bestimmte Operationen auszuführen.“

Abgrenzung von Attribut und Adverbial in ambigen Konstruktionen verdeutlicht diesen Zusammenhang und Welke (2007/2011: 7f.) leitet seine Einführung in die Satzanalyse ein, indem er veranschaulicht, dass eine syntaktische Analyse gerade diese unterschiedlichen Analysen abbildet. Letztlich sind gleichrangige Attribute (Schmidt, 1993: 81) ein Beispiel dafür, wie auf der Basis eines zeitlichen bzw. räumlichen Nacheinanders eine komplexe sprachliche Struktur sowohl segmentiert als auch hierarchisch verortet wird. Da in all diesen Fällen die sprachliche Oberfläche gedeutet wird, gehe ich davon aus, dass Koordination ebenso im Rahmen der Grammatik des einfachen Satzes und dessen syntaktischem Aufbau beschrieben werden kann.

Lobin begründet seinen Ansatz damit, dass in der Dependenzgrammatik auf natürliche Weise die Trennung von syntaktischer Struktur und Linearisierung gelingt. Seine Darstellung bildet dabei nur die Rahmenbedingungen der Koordination ab. (Lobin, 1993: 119) Dabei wird nicht ganz klar, wie umfassend die Aussage, dass hier dann „auf Probleme der dependenziellen Struktur keine Rücksicht mehr zu nehmen“ (Lobin, 1993: 120) sei, zu verstehen ist. In jedem Fall lässt Lobins Ansatz Raum für eine Ausgestaltung der Koordination im Rahmen der Grammatik des einfachen Satzes (GDES) etwa bezüglich dessen Beschreibung als Konstituentenstruktur oder hinsichtlich weiterer syntaktischer Bedingungen, die der Koordination zugrunde liegen.

Vor diesem Hintergrund muss zudem die Frage gestellt werden, wie Lobins Unterscheidung von syntaktischer und semantischer Koordination, die thematisch passend in Abschnitt 1.7.2.4 nochmals besprochen wird, zu verstehen ist. Denn Lobins Ansatz weist grundlegende Bezüge zur syntaktischen Beschreibungsebene auf. Mit Bezug zu Beispiel B-1-11 spricht Lobin (1993: 121) von semantischer Koordination, während in Beispiel B-1-12 syntaktische Koordination gegeben sein soll.

B-1-11: Paul und seine Schwester besuchen uns.

B-1-12: Paul besucht uns und (auch) seine Schwester.

Durch Lobins Ausführungen zur gespaltenen Koordination (Lobin, 1993: 281 f.) kann davon ausgegangen werden, dass Lobin B-1-12 als aus der Koordination zweier Sätze hervorgegangen ansieht, bei der alle anderen Elemente übergegangen wurden. Mit Bezug auf die Besprechung der Arbeit von Hennig (2015 a) in Abschnitt 1.8.1 wird in diesem Zusammenhang der Unterschied zwischen Satz- und Phrasenkoordination diskutiert (vgl. auch Abschnitt 1.6.2.2), wobei dieser dort für die Wortgruppenebene auf nicht-elliptisch vs. elliptisch präzisiert wird. Meines Erachtens kann Hennigs Einschränkung auf den Bereich der Wortgruppe aufgehoben werden: Der Kern des Problems der Unterscheidung von Satz- und Phrasenkoordination muss letztlich an der Frage nach der elliptischen und nicht-elliptischen Analyse grammatischer Konstituentenstrukturen ausgerichtet werden. Die häufig in Zusammenhang mit der Unterscheidung von Satz- und Phrasenkoordination diskutierten Themen betreffen eigentlich den Bereich der Semantik und werden in diesem Beitrag auch an der entsprechenden Stelle (Abschnitt 1.6.2.2, 1.7.1.1, 1.8.1) diskutiert. Als vor allem semantisch ausgerichtete Fragestellung wird sie meist nicht so grundlegend wie die Unterscheidung von elliptischer und nicht-elliptischer Koordination aufgegriffen und das erschwert m.E. auch durch die blockierte Terminologie – auf das Problem etablierter Beispiel- und Argumentationstraditionen wurde schon hingewiesen – den Zugriff auf den Kern des Problems. Im vorliegenden Ansatz wird die Phrasenkoordination als Satzgliedkoordination eingebracht. Im Mehrebenenmodell entspricht ihr die Koordination einer einfachen syntaktischen Funktion innerhalb der Wortgruppe auf der Ebene zwischen Wort und Wortgruppe. Die eigene Bezeichnung trägt auch ihrer Stellung im Diskurs Rechnung. Sie stellt dabei aber konsequent auf die syntaktische Funktion im Sinne der Systematik des empirischen Modells ab. Im Sinne der Unikalität kann von einem ganz eigenen Bedeutungspotenzial ausgegangen werden. Die Bezüge zur Satzsemantik und der Ellipse werden aber vermieden.

In Anlehnung an Lobins Ausführungen müssen letztlich in einem Schritt zwei Fragen geklärt werden. Zum einen muss Lobins Unterscheidung von semantischer und syntaktischer Koordination vor dem Hintergrund des Satzbegriffs und der Ellipse betrachtet werden. Zum anderen müssen entsprechende Koordination mit Distanzstellung als etabliertes Fallbeispiel im Diskurs besprochen werden.

1.6.1.1 Syntaktische und semantische Koordination, Konjunkt in Distanzstellung und der Gedanke der Unikalität: Semantisches Dilemma Teil 1

Die IdS-Grammatik (1997: 2374 f.) sieht hier ein Konjunkt in Distanzstellung und geht davon aus, dass der Koordination von Phrasen eine Fusion von Propositionen zugrunde liegt. Damit vermeidet die IdS-Grammatik es, auf den Satz zurückzugreifen. Allerdings deutet der Plural Propositionen darauf hin, dass hier zwei entsprechende Einheiten verbunden werden. Die Unterscheidung wird demnach in den Bereich der Semantik verlagert. Ich bediene mich dieses Schrittes auch, setze aber an anderer Stelle dafür das Vorhandensein von zwei Komplementen pro Konjunkt oder einem Prädikat voraus (vgl. Abschnitt 1.3.3), um einen neuen Sachverhalt anzunehmen. Hier hingegen würde ich auf den komplexen Gegenstandsentswurf abzielen, wobei für die Distanzstellung im Rahmen meiner Arbeit natürlich eine semantisch-pragmatische Funktion zu begründen wäre. Das fordert der Gedanke der Unikalität (vgl. Abschnitt 1.7.2). Im HdK (2003: 282 f.) wird das Thema zwar unter dem Aspekt der Akzentuierung behandelt. Die Frage der Einordnung bleibt im Sinne einer expliziten Antwort offen, klärt sich aber dadurch, dass die Autoren von einer koordinativen Verknüpfung der Sätze sprechen. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis auf den Nachtrag, zu dem es heißt (HdK, 2003: 282 f.), dass er als Ellipse zu sehen ist. Es geht hier also anders als in Lobins Beispiel um einen Ausdruck, der in Bezug auf den Satz als Satzglied interpretiert werden kann, das dort nicht realisiert wurde. Widersprüchlich ist hierbei, dass die Autoren ebenso prozedural eine Abgeschlossenheit des Satzes aufgrund seiner abgeschlossenen Interpretation für gegeben halten, andererseits aber für die Interpretation des zweiten elliptischen Konjunks den ‚abgeschlossenen‘ Satz als dennoch weiterhin verfügbar voraussetzen. Knobloch (2013: 29), der davon ausgeht, dass sich ein entsprechender Ausdruck funktional in den Satz integrieren lässt, fragt in ähnlichem Zusammenhang, wie lang – bezogen auf die Mündlichkeit – die Pause sein muss, um von einer Ellipse zu sprechen. Ágel/Kehrein (2013: 144) beschreiben das Problem – bezogen auf die Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb – wie folgt:

„Wenn Summativität durch NP-Koordination in der Subjektfunktion ausgedrückt wird, komplementiert die finite Verbform den Subjektausdruck im zweiten Konjunkt und steht somit automatisch im Plural. Wenn dagegen Summativität durch eine jungierte Fokuskonstruktion im zweiten Konjunkt ausgedrückt wird, komplementiert die finite Verbform den Subjektausdruck im ersten Konjunkt und steht somit automatisch im Singular.“

In der Argumentation des HdK (2003: 282) findet sich letztlich eine in einen Verwendungskontext eingebettete Analyse mit ähnlicher Ausrichtung, die eigentlich auch dem Gedanken der Unikalität – gemeint ist, dass jede Abweichung der Zeichen bzw. Lexik, Morphologie, Syntax auch zu einem Bedeutungsunterschied führen muss (vgl. u.a. Abschnitt 1.7.2) – gerecht werden würde. Daher verwundert auch hier der Vergleich mit dem Vollsatz im Sinne der üblichen Beschreibungsperspektive des HdK. Diese Kritik kann auch auf eine Formulierung auf der Folgeseite (HdK, 2003: 283) gestützt werden. Dort heißt es:

„Diskontinuierliche koordinative Verknüpfungen sind aber nicht nur in Fällen mit mehr als einem Koordinatepaar zu verwenden. Sie sind auch in koordinativen Konstruktionen mit nur einem Koordinatepaar möglich. So ist z.B. (1)(g) gleichbedeutend mit (1)(g').“

- (1) (g) Auf den Straßen und in den Gassen drängten sich Touristen.
 (1) (g') Auf den Straßen drängten sich Touristen und in den Gassen.“

Folgt man der Argumentation des HdK im Vorfeld dieser Feststellung, die vor allem auf den Akzent ausgerichtet ist, ergeben sich die syntaktischen Konstruktionen auf der Basis der kommunikativen Handlungsziele und -möglichkeiten, sodass m.E. der Schluss naheliegt, dass nicht einfach Synonymie angenommen werden kann. Daher scheint der Vergleich mit der Satzkoordination gerade vor dem Hintergrund der eigenen Argumentation widersprüchlich – eine Beobachtung, die in Bezug auf die Darstellung des HdK (2003) auch in anderen Zusammenhängen bemerkt werden kann (vgl. Abschnitt 1.8.3). Dem Gedanken der Unikalität, wie er u.a. in Abschnitt 1.7.2 ausgearbeitet wird, folgend gibt es m.E. Kontexte, in denen beide Konstruktionen unterschiedliche kommunikative Funktionen (so klein man sie auch modellieren muss) erfüllen und nur in diesen Kontexten macht ein Vergleich Sinn. Sie als gleichbedeutend zu betrachten, vernachlässigt wenigstens eine der syntaktischen Bedingungen und ihr kommunikatives Potenzial (vgl. EM_19).

In Bezug auf den sinnvollen Argumentationsansatz des HdK (2003: 282) ist ergänzend anzumerken, dass eine Ausrichtung auf den Akzent kein absolut gültiges Argument sein kann. Bedenkt man, dass entsprechende Konstruktionen problemlos – wie in der vorliegenden Analyse – in schriftlicher Kommunikation gefunden werden können, ist der Akzent zu vernachlässigen. Vielmehr sollte sich das Gebrauchspotenzial der Konstruktion im Kontext und möglicherweise als Konvention auf der Basis der mündlichen Verwendungsweise ergeben, die bei der Interpretation im Zuge der Rezeption sicher präsent ist. Das würde aber bedeuten, dass die Argumentation um den Akzent im Produkt nur als konventionalisiertes Bedeutungspotenzial enthalten wäre.²⁵ Der Gedanke wird wieder aufgegriffen.

Lobin knüpft entsprechend seinem Erkenntnisinteresse im Bereich der Linearstruktur die Realisierung einer bestimmten Bedeutung an eine bestimmte Struktur. Das ist mit Blick auf die in Abschnitt 1.7.2.4 besprochene Unterscheidung von Alternativ- und Entscheidungsfrage theoretisch in Ordnung,²⁶ wenn eine Satzverknüpfung eine andere Bedeutung hat als eine Koordination der Präpositionalgruppenköpfe. Hier aber wird für die Bedeutung einer Oberflächenstruktur wie B-1-12 ein Prozess angesetzt, der letztlich einen Verstehensprozess gleich dem zweier ganzer Sätze voraussetzt. Natürlich ist Lobins Ansatz nicht auf die Semantik ausgelegt, sondern auf die Linearisierung²⁷, was auch seine Ausführungen zur Kongruenz an anderer Stelle zeigen (Lobin, 1993: 222). Unter dem Aspekt der Linearisierung ist seine Darstellung nicht zu beanstanden. Allerdings lässt sich bei einer entsprechenden Annahme die Linearstruktur nicht mehr ohne Bezüge zur Semantik fassen. Daher ist Lobins Annahme an dieser Stelle von der hier vertretenen Ansicht abzugrenzen. Die Unterschiede ergeben sich dabei nicht aus dem Umstand, dass Lobin wie in Abbildung 3 zwei Projektionen zusammenführt. In der Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff in Abschnitt 1.8.3 argumentiere ich etwa, dass eine koordinative Konstruktion nur als Einheit betrachtet werden kann und eine Segmentierung so zu erfolgen hat, dass alle syntaktischen Verpflichtungen aller Konstituenten zueinander erfüllt sind. Die Betrachtung als Einheit erscheint unproblematisch. Der Unterschied liegt, wie angesprochen, im Verhältnis von Linearstruktur und Semantik. Während Lobin

²⁵ Überhaupt wird in grammatischen Darstellungen oft auf den Akzent verwiesen. Im Sinne der hier angestellten Überlegungen ist die direkte Übertragung auf distanzsprachliche Texte bzw. Phänomene darin nie zulässig. Vielmehr ist immer davon auszugehen, dass diese Analogie subjektiv ist. In distanzsprachlicher Kommunikation müssen Merkmale gegeben sein, die letztlich den Vergleich mit dem Akzent erst ermöglichen und über den Akzent in medialer Mündlichkeit wird dann eine Analogie zur Bedeutung bzw. Verwendung hergestellt.

²⁶ Im Einzelfall argumentiere ich zwar anders, sehe darin aber keine zentralen theoretischen Unterschiede.

²⁷ In Abschnitt 1.2.6 wird aber darauf hingewiesen, dass sich jede Theorie zum Thema immer in einer Zwickmühle befindet: Das fokussierte syntaktische Phänomen auf der einen Seite und die Semantik iwS. auf der anderen (vgl. auch Knobloch, 2013: 20).

die Linearstruktur stärker gewichtet, überwiegt hier die syntaktische Funktion. Übereinstimmend möchte ich die Beispiele 1-11 und 1-12 auch keineswegs als gleichbedeutend betrachten. Vielmehr bilden diese ebenso wie die Verknüpfung von Sätzen eigenständige Strukturen mit unikaligen Bedeutungen, wobei sich 1-12 im Sinne eines weiten pragmatischen Bedeutungsbegriffs in entsprechenden Situationen als Fokuskonstruktion erfassen lässt. In diesem Sinne ist ihre Bedeutung also ebenso wenig mit zwei Sätzen wie mit der von 1-11 direkt vergleichbar.

Im Gegensatz zu Lobin meine ich, dass sich die Bedeutungsdivergenz von Ausdrücken nicht aus zwei abgeleiteten Prozessen ergibt, sondern aus ihrer Oberfläche (erschlossen über die Analyse der Syntax) – natürlich auch aus dem Kontext und der Situation. Das heißt, dass man die Bedeutung einer Satzverknüpfung auch nur in der Verknüpfung der entsprechenden Vollsätze wiederfinden kann und hierbei sind die semantische und die prozessuale Komponente vergleichbar. Bedeutung ist hier in einem weiten, noch genauer zu betrachtenden Sinn zu sehen. Wie Lobin gehe ich davon aus, dass sich Koordination nicht ohne Weiteres in die Konstituentenstruktur des einfachen Satzes fügen muss. Sie nimmt eine Sonderrolle ein, in die prozessuale Überlegungen einzubeziehen sind. Aber ich meine, dass man den Prozess allein durch die Syntax des einfachen Satzes erklären kann und eine Konstituentenstrukturanalyse kein System darstellen sollte, das von solchen Beschreibungseigenschaften freigehalten werden muss. Zudem ist die Bedeutung jeder koordinativen Konstruktion unikal, wenngleich die Unterschiede teilweise marginal erscheinen mögen. Die Unterschiede ergeben sich aus der komplexen Realisierung von Funktionen gegenüber einfach realisierten (vgl. EM_15), mit denen sie aufgrund der syntagmatischen Beziehungen eine Einheit bilden, die als solche auch praktisch leicht erkannt werden kann – so mehrfach in der Podiumsdiskussion zum Satzbegriff auf der IdS-Tagung 1991 geäußert (vgl. Hoffmann, 1992). Der Gedanke der Unikalität, der in der Auseinandersetzung mit einigen Beiträgen den Unterschied ausmacht, wird in den weiteren Abschnitten weiterentwickelt und stellt zusammen mit dem Bezug auf die Syntax des einfachen Satzes ein zentrales Merkmal des empirischen Modells dar.

Als Zwischenfazit ergibt sich in Abgrenzung zu Lobins Ansatz eine vergleichende Betrachtung des deutlich breiteren Phänomenbereichs unter Bezug auf empirische Methoden gegenüber dem bei Lobin theoretisch beschriebenen Verstehensprozess. Dabei soll Koordination hier gerade unter Rückgriff auf die grammatischen Mittel beschrieben werden, die auch zur Beschreibung seines kompositionalen Aufbaus genutzt werden, während Lobin Syntax und Verstehensprozess zu entkoppeln versucht. Im Sinne des noch auszuführenden Unikalitätsgedankens bedeutet der Ellipsenverzicht hier auch, dass keine koordinative Konstruktion unter Bezug auf eine andere zu beschreiben ist, sondern in ihrem abstrakten Bedeutungspotenzial als einzigartig zu begreifen ist. Die Herausforderung sehe ich darin, zu beschreiben, wie diese pragmatische Einzigartigkeit auf die syntaktische Struktur bezogen werden kann.

1.6.1.2 ES-KS-Verhältnis in Übereinstimmung mit Lobin

Weitere zentrale Annahmen des hier entwickelten Modells finden sich dann in Lobins Regelsystem wieder. Eine meiner grundlegenden Annahmen – die, dass Koordination, da ihre Konjunkte nicht mit den Formkonstituenten der Grammatik übereinstimmen müssen, in einem Mehrebenenmodell ohne Ellipsen erfasst werden müsse, – findet sich bei Lobin in folgender Erörterung wieder – wenngleich nicht ganz so explizit und ausführlich:

„Ganze Phrasen zu koordinieren, bedeutet auch, daß sie keine gemeinsamen Glieder haben sollen. Dies ist immer dann obligatorisch, wenn die Nuklei beider Phrasen unterschiedlichen Wortklassen angehören:

(5) a. Paul glaubt an den Osterhasen und Katrin, daß der Mond aus Käse ist. [...]

In (5) wird eine Präpositionalphrase mit einer Subjunktorphrase koordiniert, was dadurch möglich ist, daß sowohl P als auch Sbj Ausdrucksformen des Satellitentyps PRP sind. Ihr unterschiedlicher Phrasentyp jedoch verhindert, daß sie so ineinander geschoben werden können wie z.B. zwei Verbalphrasen. Wir können generell festhalten: Eine Phrase kann mit einer anderen Phrase koordiniert werden, wenn beide Instanzen desselben Satellitentyps sind. Gehören sie unterschiedlichen Phrasentypen an, werden sie als Ganzes koordiniert.“ (Lobin, 1993: 127)

Entscheidend ist in meiner Darstellungsweise und Terminologie die Annahme, dass für den Fall, dass die Konjunkte jeweils mit genau einer Formkonstituente der Sprache übereinstimmen, sie auf dieser Ebene keine einfach realisierte, also gemeinsam genutzte Struktur aufweisen. Sie realisieren vielmehr gemeinsam eine syntaktische Funktion auf höherer syntaktischer Ebene – sind unter dieser koordiniert (vgl. EM_7). Auf dieser Ebene liegt dann die einfach realisierte Struktur, auf die beide zusammen zugreifen und entspricht dem Rest der syntaktischen Funktionen der übergeordneten Konstituente, also – wie Lobin zeigt – etwa Satzgliedkoordination im Satz.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich letztlich auch die Abgrenzung von Koordination und Parataxe/parataktischer Verknüpfung (vgl. EM_14), weil bei der Verbindung von Vollsätzen durch eine Konjunktion wie *und* beispielsweise keine syntaktische Basis für eine koordinative Konstruktion gegeben ist; es fehlt eine syntaktische Funktion oder ein Muster paralleler syntaktischer Funktionen, die eine syntaktische Einordnung der Konjunkte ermöglichen (siehe dazu Abschnitt 1.8.1 (Exkurs: Koordination und Parataxe)).

Zu ergänzen wäre hier in Bezug auf Lobins Ausführungen, dass es sich bei dem ‚Ineinanderschieben‘ – Lobins Formulierung erweckt diesen Eindruck – eben nicht um ein möglicherweise blockiertes ökonomisches Verfahren handelt, sondern um den Ausdruck sprachlicher Präzision im Gegenstandsentswurf (vgl. EM_20). Ich komme auf diesen Punkt zurück, wenn der Gedanke der Unikalität weiter ausgearbeitet wird.

Weiter passt zu der Idee der einfach realisierten Struktur, die von beiden Konjunkten des Komplexes genutzt wird, auch Lobins Bemerkung, dass in koordinierten Sätzen das Subjekt häufig das einzige nicht-koordinierte Glied ist (Lobin, 1993: 128, vgl. 156). In Abschnitt 1.8.3 wird dieser thematische Aspekt ausführlich besprochen. Hier soll nur gezeigt werden, dass Lobin eine ganz ähnliche Perspektive in Bezug auf das Verhältnis von – in meiner Terminologie – komplex und einfach realisierter Struktur einnimmt. Explizit kommt diese Übereinstimmung darin zum Ausdruck, was Lobin Verkettungsbereich nennt, wobei seine Terminologie und deren Verwendung recht komplex erscheinen. Einfacher ausgedrückt findet sich der Umstand in folgender Zusammenfassung Lobins (1993: 202):

„Diejenigen nicht-koordinierten Glieder, die von der ersten Linearisierung noch nicht betroffen worden sind, können im zweiten Konjunkt nur an der Stelle erscheinen, die für sie bei der Positionierung der ersten Projektion vorgesehen war. Der Grund dafür ist evident: Diejenigen Teile der ersten Projektion, die nicht im ersten Konjunkt enthalten sind, bilden stets eine Endkette von Elementen, die beiden Projektionen gemein sind.“

Da Lobin von den Projektionen ausgeht, kann er nicht auf die syntaktische Parallelität der Konjunkte in meinem Sinn und deren Kompatibilität mit der einfach realisierten Struktur verweisen oder vielmehr so vereinfachen. Die Projektionen sind gegenüber meinem Begriff der Konjunkte ja letztlich in Bezug auf die Linearstruktur vollständige oder vervollständigte Strukturen. Daher benötigt Lobin den Begriff der Verkettung der positionierten Struktur. Er erklärt den Begriff in Anlehnung an die Beispiele B-1-13 und B-1-14.

B-1-13 (Lobin, 29a): Die erste Gruppe hat die Fenster an den ganz vorne stehenden Gebäuden gestrichen und die zweite die Türen.

B-1-14 (Lobin, 29b): Die erste Gruppe hat die Fenster und die zweite die Türen an den ganz vorne stehenden Gebäuden gestrichen.

Dazu führt er aus:

„In (a) wird die gesamte erste Projektion verkettet und ergibt dabei einen Satz, der auch unabhängig vom zweiten Konjunkt korrekt wäre. In (b) reicht das erste Konjunkt nur bis zum zweiten koordinierten Element, *die Türen*, dann beginnt schon das zweite Konjunkt. Die Verkettung wird also abgebrochen, nachdem das letzte koordinierte Element verkettet worden ist, um sofort mit der Verkettung der zweiten Projektion fortfahren zu können. Die Teile der ersten Projektion, die wegen des Abbruchs nicht von der Verkettung betroffen werden – die nicht-koordinierten Glieder: Situativangabe und der infinite Teil des Verbalkomplexes –, werden von der Verkettung der zweiten Projektion (zu der sie ja ebenfalls gehören) betroffen.“ (Lobin, 1993: 125)

Hierbei erschließt sich mir allerdings nicht, wie Lobin den Begriff Konjunkt – schon eingangs wurde auf die unterschiedliche Verwendung bei Ágel/Kehrein (2013) und auch Lobin (1993) hingewiesen – verwendet. Nach seinem Gebrauch bezüglich des ersten Konjunks würde ich den Begriff dem gleichsetzen, was ich Komplex nenne. Diese Verwendung ist aber unvereinbar mit der Beschreibung des zweiten Konjunks durch Lobin. Ich verstehe seine Ausführungen so, dass „Die erste Gruppe hat die Fenster und die zweite die Türen“ das erste und „an den ganz vorne stehenden Gebäuden gestrichen“ das zweite Konjunkt ist. Aber egal, ob man die Linearstruktur und die Position der Konjunktion zugrunde legt oder wie ich auch die funktionale Parallelität der Konjunkte zur Bildung der KS oder das Prädikat stärker gewichtet: Keine Definition des Konjunks passt m.E. zu Lobins Beschreibung, die für mich keinen Sinn ergibt. Entscheidend ist hingegen, dass „an den ganz vorne stehenden Gebäuden gestrichen“ in meiner Terminologie als einfach realisiert (ES) erfasst wird – also außerhalb des Komplexes (KS) steht. Bei Lobin ist dieser Bereich auch nicht-koordiniert, weil die Verkettung vorher abgebrochen wird.

1.6.1.3 Kritik am Übergehen bei Lobin: Eine den Ebenen gerechte Analyse im Mehrebenenmodell

Da Lobins Ansatz vor allem komplexe Fälle wie das Gapping in einem einheitlichen Modell der Koordination und nicht als Sonderfall erfassen möchte, arbeitet er mit dem Konzept des Übergehens, dessen Beschreibung ausführlich erfolgt. Die Besprechung der Linearisierung in Abschnitt 2 kann daher unter Bezug auf seine Arbeit erfolgen. Allerdings zeigen sich hier auch Schwächen, die entsprechend auszuklammern sind. Lobin beschreibt das Übergehen u.a. wie folgt:

„Im Satz können Glieder der positionierten Struktur übergangen werden, wenn vor ihnen noch kein finites Verb aufgetaucht ist. Dieses finite Verb ist für die Satelliten zwangsläufig, ob Auxiliarverb oder Hauptverb, das Regens, im ersten Fall als das Regens innerhalb eines komplexen Elements. In der Nominalphrase dagegen hängt die Übergebarkeit der Satelliten nicht vom Regens, einem Determinativ oder Pronomen, ab, sondern davon, daß im zweiten Konjunkt kein im Nukleus als interner Satellit fungierendes Nomen enthalten ist. Eine Situation, in der das Determinativ übergangen wird, tritt nie ein, da es immer an erster Stelle erscheint und sich somit im nicht-koordinierten Fall immer vor dem Abschnitt befindet, dessen Glieder verkettet oder übergangen werden.“ (Lobin, 1993: 179)

Ein Problem ergibt sich daraus, dass Lobin die Regel einheitlich für einen zu großen Bereich formuliert und dabei zurecht Prädikat und Komplemente einbezieht und zu Unrecht auch Funktionen

innerhalb der Nominalgruppe berücksichtigen möchte. Zwar sieht er entsprechende Unterschiede zwischen diesen Domänen und analysiert sie getrennt. Der Mechanismus des Übergehens von Prädikat und Komplementen folgt aber anderen Regeln. Die Argumentation dazu erfolgt u.a. in Abschnitt 2.2, der die Nominalgruppe in einem Mehrebenenmodell behandelt. Hier wird das Problem schon einmal skizziert.

Ausgangspunkt kann Abbildung 4 sein, die auf Beispiel B-1-15 basiert.

B-1-15: Paul erzählte uns von dem Fest unserer Freunde im letzten und Katrin von dem im vorletzten Jahr

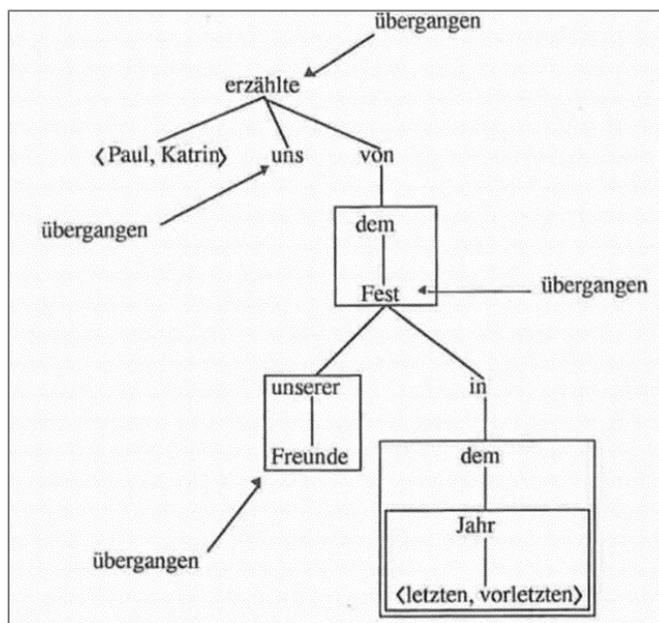


Abb. 4, Beispiel zum Übergehen bei Lobin (1993: 162)

Meine Kritik bezieht sich im Wesentlichen darauf, dass das Übergehen von *erzählte* und *uns* in Abb. 4 sinnvoll über Lobins Ansatz erfasst werden kann. Für die Realisierung von *dem* im zweiten Konjunkt kommt aber auch die Verweisfunktion des Pronomens in Betracht. Hierfür gibt es m.E. die überzeugenderen Argumente und das Gapping ließe sich systematischer erfassen. Die Kritik wird in Abschnitt 1.8.2.2 wieder aufgegriffen. Im empirischen Modell wird sie in EM_2 berücksichtigt.

Zusammenfassend legt Lobin einen prozessualen Ansatz vor, bei dem der Stand des Prozesses in der Notation der Dependenzgrammatik erfasst wird. Die Stärke des Beitrags ist dabei die Beschreibung des Verhältnisses von Syntax und Linearstruktur im Sinne eines Regelsystems. Neben der grundsätzlichen Frage nach der Linearisierung der Koordination müsste aber auch das Verhältnis von Linearstruktur und Semantik genauer betrachtet werden. Viele Annahmen des hier bisher erarbeiteten Modells stehen in Einklang mit Lobins Annahmen: Koordination hat einen prozessualen Charakter, die Konjunkte (in Sinne der hier vertretenen Definition) müssen keine Konstituenten des Satzes oder gar Sätze sein (vgl. EM_5, EM_12) – d.h. sie müssen nicht durch Ellipsen auf eine entsprechende Form gebracht werden –, koordinative Konstruktionen bilden eine Einheit und können nur als solche beschrieben werden (EM_13, EM_14), koordinierte Teile – eine gewisse Abweichung in der Verwendung des Begriffs Konjunkt wurde thematisiert – stehen gleichermaßen in einem syntagmatischen Verhältnis zum einfach realisierten Teil der koordinativen Konstruktion und sind demnach in keinem der Konjunkte enthalten. Wenngleich diese Einschätzung nur auf einer Interpretation von Lobins Terminologie und Konzeption eines komplexen Modells zum Verstehensprozess basiert, sind die Grundideen gut vergleichbar.

Unterschiede bestehen hingegen – an das Zwischenfazit anknüpfend – bei Lobins Unterscheidung von syntaktischer und semantischer Koordination und in der Frage, wie Koordination einerseits vergleichend und andererseits den Domänen gerecht werdend zwischen Satz und Wortgruppen zu modellieren ist. Auch das Erkenntnisinteresse ist letztlich ein anderes: Während Lobin Koordination als Prozess in einer eigenen Syntax modelliert, gelingt ihm die Verbindung von Syntax und Linearstruktur. Die Rolle der Koordination in der Grammatik des einfachen Satzes steht dabei nicht im Fokus. Das zeigt sich auch darin, dass beim theoretischen Entwurf, der einer ausführlichen Besprechung des Diskurses im ersten Teil gegenübersteht, Phänomene der Koordination zwar angesprochen, aber ohne weitere diskursive Bezüge diskutiert werden, was die oft besprochenen Phänomene – gespaltene Koordination (120 f.), in diesem Zusammenhang auch Kongruenz (221 f.) und Subjektbinnenellipse (210 f.) – verdeutlichen können. An den jeweiligen Stellen liegt der Fokus auf den Regeln der Linearisierung. Im vorliegenden Beitrag soll Koordination auf der Basis der einfachen Grammatik ohne Koordination (auf Basis der GDES) beschrieben werden, ohne Koordination dabei in die Struktur und die Grammatik des einfachen Satzes zu zwingen: Die verfügbaren Mittel der Grammatik sollen genutzt werden, um das zu beschreiben, was auf der Oberfläche gegeben ist. Ein in die GDES-Zwängen wäre etwa gegeben, wenn man annimmt, dass Konjunkte Konstituenten sein müssen und entsprechend die Oberfläche als Ellipse analysiert, um dies zu erreichen – wie der Parser, der für jedes Konjunkt unterhalb der Satzebene einen Satzknoten annimmt. Was eingangs angesprochen wurde, lässt sich an Lobins Beitrag verdeutlichen: Die meisten Beiträge zur Koordination nehmen bei der Beschreibung die Perspektive der Sprachproduktion ein, abstrahieren auf der Basis von Beispielen, konzentrieren sich auf Problemfälle und arbeiten dementsprechend nicht mit größeren natürlichsprachlichen Datenmengen. Die Zielsetzung des vorliegenden Beitrags ist hingegen, Ansätze wie den Lobins aufzugreifen und die Erkenntnisse zusammenzuführen und diese mit empirischen Studien zu untermauern und dabei möglichst vielen Ausprägungen des Phänomens gerecht zu werden.

Der Vergleich mit Lobins Beitrag zeigt letztlich auch, was Koordination als Gegenstand der Forschung so interessant macht: Das Thema lässt sich weder eindeutig dem Bereich der Syntax noch dem der Sprachverarbeitung zuordnen (vgl. Hennig, 2015 b: 280), und daher verstehe ich die hier vorgenommenen Ausführungen als Ergänzung zu Lobins Beschreibung mit einem anderen Fokus. Das gilt auch für die beiden Arbeiten, die in der Folge zu behandeln sind und einen besonderen Fokus aufweisen und deren Erkenntnisse hier nach Möglichkeit zusammengeführt werden sollen. Wird hier Koordination auf den Aufbau komplexer sprachlicher Strukturen bezogen, ergeben sich notwendigerweise Schwächen bei der Begründung der Linearisierungsdimension des Phänomens. Ganz im Sinne der Spiegelmetapher zum Ellipsengebrauch bei der Beschreibung sind die Stärken der einen Herangehensweise die Schwächen der anderen. Insofern versteht sich der vorliegende Beitrag als ein Perspektivwechsel in vielerlei Hinsicht.

1.6.2 Functional Grammar nach Dik (1968) und syntaktische Funktionen bei der Beschreibung koordinativer Konstruktionen

Aus der Gruppe der hierbei zu diskutierenden Beiträge, die nicht als Gegenpol, sondern als dem vorliegenden Ansatz ähnlich begriffen werden können, zeigt Diks Herangehensweise (1968) zwar ein ähnliches Problembewusstsein wie der von Lobin, verfolgt aber einen anderen Lösungsweg. Diks Modell (1968) kann nur vor dem Hintergrund der Transformationsgrammatik in ihrer frühen Phase verstanden werden. Ausgangspunkt der Kritik ist Chomskys (1957, 1965) Idee, dass Transformationen keine formalisierten Beziehungen zwischen unabhängigen Strukturen abbilden, sondern dass die Transformationen vielmehr Teil der Strukturen sind:

„It is this point which I regard as a fundamental inadequacy of the theory of transformational generative grammar. In my opinion, any linguistic expression should in the first place be assigned a structural description in its own right. Significant relations between different linguistic expressions will then be implicitly accounted for in as far as their structural descriptions have common properties, and may be explicitly formulated if this should prove to be necessary.“ (Dik, 1968: 63)²⁸

Die Aktualität eines Beitrags, der sich 1968 von den Analysen der TG abgrenzt, ist nach wie vor gegeben. Denn Ergänzungsprozesse beliebiger Ausprägung werden auch heute – wenngleich eher implizit als explizit – bei der Analyse der Koordination der reinen Oberflächenanalyse vorgezogen. In dieser Arbeit gehe ich in der Argumentation immer wieder auf Beiträge ein, die die Ellipse weniger thematisieren als voraussetzen, um zu verdeutlichen, welchen Stellenwert das Konzept in der gegenwärtigen Sprachwissenschaft noch hat. Auch die Rezeption der Beiträge mit Ellipsenverzicht ist überschaubar.

Viele Aspekte meiner Kritik an Ansätzen, die Ellipsen nutzen – egal wie sie begründet oder beschrieben werden, ob sie so genannt werden oder Koordination auf andere Weise nicht aus sich heraus beschrieben wird –, finden sich in Diks Kritik an der Transformationsgrammatik wieder, sodass die Ellipse in der modernen pragmatisch ausgerichteten Grammatik fast wie ein Relikt der Transformationsgrammatik erscheint (vgl. EM_9).

Dik stellt auch die für die vorliegende Arbeit zentrale Frage, warum man eine Struktur besser auf Basis von dem, was nicht da ist, beschreiben können sollte als durch das, was tatsächlich gegeben ist (vgl. Em_3, EM_4):

„It may well be doubted whether the characterization of the structure of derived sentences on the basis of underlying structure(s) and transformations would not encounter at least as many problems as the direct assignment of constituent structure to these sentences by means of non-transformational rules.“ (Dik, 1968: 75)

Wenn zum Ende des letzten Abschnitts festgehalten wurde, dass Koordination nicht in die Struktur des einfachen Satzes gezwängt werden soll (vgl. EM_5), geht es genau um diesen Punkt. Man kann das als einfache Kritik an der Transformationsgrammatik verstehen. Diese würde heute aber häufig ins Leere laufen. Während die Transformationsgrammatik heute in der germanistischen Linguistik eine untergeordnete Rolle spielt und gerne als Ausgangspunkt zur Kritik am Reduktionismus genutzt wird, bleibt der Begriff der Ellipse in der deskriptiv ausgerichteten Gegenwartsgrammatik erhalten – ganz, als könne man die Ellipse für den Bereich der Sprachbeschreibung sinnvoll von der Transformation abgrenzen. Denn es ist das Konzept Ellipse selbst, das schwer mit einer deskriptiven Grammatik und ihrem erstarkenden Empirie-Anspruch vereinbar ist. Wie diese Arbeit schon gezeigt hat, kann die generativgrammatische Forschungstradition nicht mit Reduktionismus gleichgesetzt werden und manche Ansätze zeigen über eine Oberflächenorientierung deutlich mehr deskriptives Potenzial als viele Beiträge der deskriptiven Linguistik. Ebenso ist die Auseinandersetzung mit den expliziten Annahmen der TG zur Koordination auch eine Auseinandersetzung mit den implizit gesetzten Bedingungen gegenwärtiger Analysen der Koordination.

Die funktionale Betrachtungsweise, die heute zwar im Diskurs vermehrt vertreten und nicht immer konsequent angewendet wird, hatte auch bei Dik schon eine diskursive Grundlage:

„We have already seen that Marouzeau's definition of coordination correctly accounts for this functional equivalence. Tesnière, too, emphasizes identity of function between coordinated items (1959: 325ff.). Compare also Strang 1962: 173, where it is stated that coordinators ‘function as signs that the structure they link are functioning as equals’. Common function also play an important part in

²⁸ Ob Dik seine Ausführung auch auf die semantische Unikalität – wie in Abschnitt 1.2.6 angesprochen – ausdehnt, bleibt hier offen.

Pitha's approach. See further Buysens 1967: 112, where, however, the emphasis is on the functional equivalence between the members and the whole coordination.“ (1968: 29)

Schon zu der Zeit seines Beitrags sieht Dik einen aus der Forschungsrichtung selbst hervorgehenden Wandel weg vom reinen transformationalen Ansatz in seinen Anfängen gegeben. Dik versucht, diese Regeln in einem gänzlich nicht-transformationalen Ansatz zu verbinden. (Dik, 1968: 15) Dabei setzt sich Dik (1968: 16) mit dem von Chomsky postulierten Zusammenhang zwischen Koordination und Konstituenten auseinander und fokussiert in der Folge die ‚grammatical function‘ als zentrale Größe der Koordination. Dik (ebd.) spricht von einer ‚functional grammar‘, die dem Konstituentenstrukturansatz überlegen sei. Dik lehnt etwa Bloomfields²⁹ Beschreibung der Koordination als endozentrische Struktur – vor allem auf der Basis von Beispielen, die die Kongruenzproblematik illustrieren – ab:

„Together with the general remarks made above, this seems sufficient to reject a general definition of ‘coordinative construction’ in terms of the endocentric-exocentric dichotomy. The same criticism applies to any other attempt to define coordination on the basis of substitutability of any of the members for the whole construction [...]“ (Dik, 1968: 22)

Wenn Dik (ebd.) die interne und externe grammatische Struktur verwirft und seinen Ansatz auf die grammatische Funktion in Abgrenzung von Bloomfields Begriff der Funktion (1933), der auf „formal characteristics of distribution and valence“ (Dik, 1968: 29) ausgerichtet ist, aufbaut, ist ihm aufgrund seiner Beispielanalyse zuzustimmen. So stellt Dik (ebd.) etwa auf die Subjekt-, Objekt- oder Prädikativfunktion ab und bezieht über ein Beispiel aus dem Französischen sogar die Attributebene ein. Auch in seiner Definition berücksichtigt Dik (1968: 25) den Umstand, dass Koordination auf verschiedenen Ebenen realisiert werden kann:

„‘At the same level of structural hierarchy‘ By this I mean to say that in a coordination all members occupy the same structural level or rank within the total structure in which they are embedded.“

Zudem sieht Dik die Möglichkeit, dass sich in einem koordinierten Ausdruck verschiedene Formen auf unterschiedliche syntaktische Ebenen beziehen, und verweist auf seine eigenen Analysen (Dik, 1968: 30). In Abschnitt 2.2 beziehe ich eine unter diesem Kriterium angelegte Belegsammlung (vgl. Beispiel B-1-16, B-1-1-c, B-1-1-d oder Abb. 48, Abschnitt 2.2.2, Studie 3) in die Argumentation ein. Zusammen mit einer ergänzenden quantitativen Studie zum Spektrum der verschiedenen Konjunktformate im Basiskorpus kann so gezeigt werden, dass Konjunkte nicht die gleiche Form haben und keine Konstituenten der GDES darstellen müssen, und dadurch kann der Konstituentenbegriff in seiner Relevanz für die Koordinationsmodellierung infrage gestellt werden. Gerade die eingangs genutzten Beispiele im Übergangsbereich sind hier interessant: Syntaktische Funktionen unterschiedlicher Hierarchieebenen können gemeinsam ein Konjunkt bilden – also etwa Satzglieder und Wortgruppenfunktionen. Die Koordination ‚durchbricht‘ mit/in den Konjunkten die syntaktischen Hierarchieebenen und somit jede mögliche Konstituente, was m.E. ein starkes Argument ist, auch wenn dabei keine quantitative Auswertung vorgelegt werden kann. Denn die Beispiele sind weder markiert noch Ausdruck besonderer Kreativität, und sie zeigen auch keine größeren Ambiguitäten, die die produktive Verwendung hindern könnte.

B-1-16 (Die Zeit, 01.01.1953, Nr. 01): Aber das Jahr, **das mit** [dem 1. Januar beginnt] und [dem 31. Dezember schließt], ist in Deutschland erst vor 400 Jahren eingeführt worden, in England gar erst 1753 und in Italien noch später.

²⁹ Bei Bloomfield werden grammatische Funktion auf Position und Distribution reduziert (Dik, 1968: 144).

In Beispiel B-1-16 sind Subjekt und Präpositionalgruppenkopf einfach realisiert und stehen dem Komplex, der strikt parallel³⁰ organisiert ist, gegenüber. Durchbrochen werden die Ebenen quasi ‚im‘ Präpositionalobjekt: Der Kopf einer Präpositionalgruppe, die ein K_{pp} realisiert, steht am Ende der ES bzw. an der ES-KS-Grenze und die Konjunkte der KS beginnen mit dem zugehörigen Kern der PGr – der Nominalgruppe, die hier als Teil der KS unterschiedliche Informationen bereitstellen muss.³¹ Wären die Konjunkte auf diese syntaktischen Funktionen begrenzt, so wäre eine unauffällige Kernkoordination in der Präpositionalgruppe gegeben – also Koordination mit einer syntaktischen Funktion als KS unterhalb der Wortgruppenebene. In den Konjunkten stehen sich aber auch je ein Prädikat paarweise gegenüber. Und entsprechend müssen auch in der ES die verbleibenden syntaktischen Funktionen (hier: Satzglieder) der hierarchischen Ebene (hier: Satz) enthalten sein (vgl. EM_12). Daher besteht die ES aus K_{sub} und PGr-Kopf und die Konjunkte der KS aus PGr-Kern und Prädikat. Wer aus einem mit Ellipsen arbeitenden Theoriehintergrund kommt, wird bemerken, dass große Ähnlichkeit zur Analyse mit Ellipsen besteht. Es handelt sich hier ja wie gesagt auch nur um einen Perspektivwechsel und spiegelverkehrte Wahrnehmung stimmt mit den tatsächlichen Gegebenheit ‚fast‘ überein. Hier ist die Orientierung an der Oberfläche vorzugswürdig, weil sie mit weniger Voraussetzungen auskommt³² (vgl. EM_4).

1.6.2.1 Konstituentenstatus der Konjunkte und eine wichtige Beobachtung für die empirische Analyse

Viele Analysen Diks sind dann der Einzelproblemanalyse zuzuordnen, wie sie in Abschnitt 2 erfolgt, und können nicht zur weiteren Theoriebildung beitragen. Eine Analyse im letzteren Sinne findet sich allerdings in Diks Auseinandersetzung mit dem Konstituentenbegriff am Beispiel einer Nominalgruppe. Neben einer weiteren seltenen Perspektive auf die Koordination auf tieferen Ebenen weisen die Beispiele indirekt auf weitere Probleme hin. Konstituentenstruktur im Englischen unter Bezug auf die Transformationsgrammatik der 60er und 70er Jahre zu bewerten, ergibt für den vorliegenden Beitrag wenig Sinn. Dik (1968: 135 f.) diskutiert aber die Beispiele B-1-17 und B-1-18 in Anlehnung an Schane (1966), Gleitmann (1965) und Braun (1967).

B-1-17: An old or a young man

B-1-18: The old men and old women are here.

Dabei greift Dik zwar Einwände gegen die Akzeptabilität der Konstruktionen auf, hält aber fest, dass jedenfalls für das niederländische ein entsprechendes Beispiel akzeptabel wäre. Gleiches gilt für das Deutsche (Beispiel 1-19, 1-20):

B-1-19 (Die Zeit, 06.01.2018 (online)): Von "spürbaren Veränderungen auf [den europäischen] und [den deutschen] **Recyclingmärkten**" spricht ein Vertreter des Bundesumweltministeriums.

³⁰ In den Analysen in Abschnitt 2.3 wird gezeigt, inwiefern bei solchen parallelen Strukturen Raum für eine bewusste parallele Strukturierung ist. In der Regel sind es Stellungsregularitäten in der Wortgruppe und im Mittelfeld („Normalfolge“) (vgl. Engel, 1970: 40 ff.), die einen Großteil paralleler Strukturierung erklären.

³¹ Das Thema wird in Abschnitt 2.4 analysiert. Dort wird u.a. die semantische Nähe von koordinierten Vollverben analysiert, die in der ES ein K_{prp} teilen.

³² Während ich eine direkte Anwendung von Ockhams Satz auf theoretische Annahmen nicht rechtfertigen möchte, scheint mir diese Annahme in der Statistik durchaus sinnvoll. Wenn etwa eine abhängige Variable durch mehrere unabhängige Variablen erklärt wird, würde man auch nur die unabhängigen Variablen zur Erklärung heranziehen, die auch einen praktischen Effekt haben. Bezogen auf das Ellipsenkonzept sehe ich einen solchen Effekt nicht, und dass die Oberfläche die Ellipse nicht voraussetzt, die Ellipse die Oberfläche aber in jedem Fall, ist unstrittig.

B-1-20 (Die Zeit, 07.01.2018 (online)): **Der** [ehemalige Außenminister] und [jetzige Bundespräsident] **Frank-Walter Steinmeier** (SPD) lobte Tikrit als gelungenes Beispiel und Vorbild für weitere Städte, wie nach der Befreiung vom IS rehabilitiert werden könne.

Nun stellt Dik die Frage, ob wie in B-1-19 Artikel und Adjektiv oder wie in B-1-20 Adjektiv und Nomen eine Konstituente bilden. Dabei verweist er auf Schane (1966), der eine Anpassung seiner Regeln wegen solcher Beispiele vornimmt. Eine Diskussion der Akzeptabilität ist bei natürlichsprachlichen Belegen aus einem Korpus nicht nötig. Stattdessen verweise ich auf die Analysen in Abschnitt 2.2. Dort werden, diesem Gedanken folgend, systematisch mögliche Konstituenten einander gegenübergestellt und im Sinne von Diks Argument verglichen. Zudem werden die möglichen Kombinationen der Wortgruppenfunktionen in der Nominalgruppe sehr umfangreich analysiert, wobei sich zeigt, dass es sich hier und in den zahlreichen Kombinationen keinesfalls um Einzelfälle oder auch nur seltene Fälle handelt. Das Verhältnis von Form, Syntax und Semantik wird in Abschnitt 1.7.1.1 auch mit Bezug zu diesen Beispielen nochmals aufgegriffen.

Auch Dik (1968: 142) schlussfolgert letztlich, dass Konjunkte aus mehreren Konstituenten bestehen können, wobei Konstituente eben nicht im Sinne einer geschlossenen Formeinheit der Sprache, sondern – wie im hier vorgeschlagenen Verfahren der Beschreibung – als syntaktische Funktion zu beschreiben ist. Diks Sprachverwendung in Bezug auf syntaktische Funktionen bildet also weniger die Relationen ab, die eine Formeinheit in syntagmatischen Bezügen zu anderen einnimmt, sondern die Struktur, die diese Relation im Verhältnis zum Regens etabliert. Es mag theoretisch in manchen Fällen sinnvoll sein, den relationalen Charakter der syntaktischen Funktionen schon terminologisch hervorzuheben. Meines Erachtens ist diese terminologische Unterscheidung aber nur dann relevant, wenn sie auch theoretische Auswirkungen hat. Das ist hier nicht der Fall und so lässt sich Diks Schlussfolgerung leicht auf meinen Ansatz beziehen (vgl. EM_7):

„Not only the coordination of single constituents, but also the coordination of certain pairs, triples, etc. of constituents can result in perfectly well-formed sentences. [...] (Dik, 1968: 142)

Problematisch an Diks Ansatz ist, dass ihm eine terminologische Abgrenzung der theoretisch verschiedenen Annahmen nicht gelingt, wodurch seine Feststellungen kaum für sich stehen können, sondern auf ihre Interpretation im Rahmen des Gesamtbeitrags angewiesen sind.

Unter Berücksichtigung der vorgenommenen begrifflichen Klarstellung entspricht seine Annahme der auch hier vertretenen, wie sie auch in den Analysen der koordinativen Konstruktionen B-1-19 und B-1-20 zum Ausdruck kommt. Die aus der Kritik am Konstituentenbegriff der Transformationsgrammatik hervorgehende Regel Diks (ebd.) lautet wie folgt:

„Given a coordination $\&(M_1, M_2, \dots, M_n)$,

if $M_1, M_2,$ and ... M_n are each single constituents, then there must be a grammatical function F_i such that $F_i(M_1), F_i(M_2), \dots, F_i(M_n)$.

if $M_1, M_2,$ and ... M_n are each combinations of constituents, then the total set of grammatical functions of these constituents $\{F_i, F_j, \dots, F_n\}$ must be the same for each of the members M_1, M_2, \dots, M_n “

Der letzte Absatz könnte im Sinne der hier bereits angesprochenen Forderung nach der relativen Parallelität der Funktionen der Konjunkte verstanden werden; aber diese Parallelität darf m.E. nicht so strikt gefordert werden, da die Konjunkte – wie sie hier zugrunde gelegt und in Abschnitt 1.6.1.2 mit Bezug zu Lobins Verkettungsbereich besprochen wurden – nicht genau dieselben Elemente bzw. Funktionen aufweisen und selbst der Bezug zur einfach realisierten, gemeinsam genutzten Struktur nicht funktional identisch sein muss, dies aber meist ist (siehe Beispiele 1-3, 1-4, 1-7 sowie Abschnitt 2.3 und Abschnitt 2.4). Die Kombination beider Regeln würde dem entsprechen, was schon in Zusammenhang mit Lobins Beitrag als Rechtfertigung einer Satzgliedkoordination angesprochen

wurde (vgl. Lobin, 1993: 127), dass man entweder die Funktionen einer Konstituente oder aber die gesamte Konstituente koordinieren kann³³ (vgl. EM_7). Auf diese Weise könnten auch die Ebene der Wortgruppenfunktionen eingebunden und letztlich das Mehrebenenmodell der Koordination begründet werden (EM_2, EM_3).

Diese Formulierung führt zwar zum korrekten Ergebnis, sie ist aber insofern überflüssig, als man einfacher sagen kann, dass entweder eine oder mehrere Funktionen nach derselben Regel koordiniert werden können und bei der Koordination einer Funktion – besser: unter einer gemeinsamen Funktion – das Produkt der Koordination auch dieser Funktion entspricht (vgl. EM_7). Das bedeutet: Wenn als Abwandlung von Beispiel B-1-19 *den europäischen Strommärkten und den deutschen Recyclingmärkten* realisiert wäre, könnte nur Kernkoordination innerhalb der Präpositionalgruppe vorliegen. Wenn in Beispiel B-1-21 im Vergleich zu 1-20 Konstituenten in Form von Nominalgruppen koordiniert sind, geht das hier nur unter der Funktion des Subjekts.

B-1-21: [Der amerikanische Außenminister] und [der Vorsitzende der Atomenergiekommission] konnten sich bei ihren Angaben über das schnelle Tempo der Ausbildung von Wissenschaftlern und Ingenieuren in der Sowjetunion auf die Ergebnisse von drei großen in den USA durchgeführten Untersuchungen über die Qualität und Quantität der technologischen Arbeitskräfte in der Sowjetunion stützen. (Die Zeit, 15.12.1955, Nr. 50)

Ich komme auf diese Punkte im Rahmen einer Analyse des Zusammenhangs von Form, Syntax und Semantik (vgl. EM_15) am Beispiel der Nominalgruppe zurück.

1.6.2.2 Distributive Prädikate, Satz- und Phrasenkoordination: Semantisches Dilemma Teil 2

Wesentliche Teile von Diks Beitrag bestehen auch in der Auseinandersetzung mit den Argumenten und Problemfällen der Transformationsgrammatik. Aus diesen Diskussionen heraus stellt er dann auch Überlegungen an, die nicht in Einklang mit seinem Ausgangsmodell und dem Verzicht auf Ellipsen stehen. Wenn er seine Regel zur Koordination ‚in die Grammatik integriert‘ (Dik, 1968: 204), versucht er m.E. aus der Bedeutung des Prädikats hervorgehende semantische Unterschiede, die den realweltlichen Sachverhalt betreffen, in seiner Analyse der Konjunkte abzubilden. Dik (1968: 204 f.) vergleicht dabei zwei Prädikate – „to come“ and „to met“ (Abb. 5a und Abb. 5b).

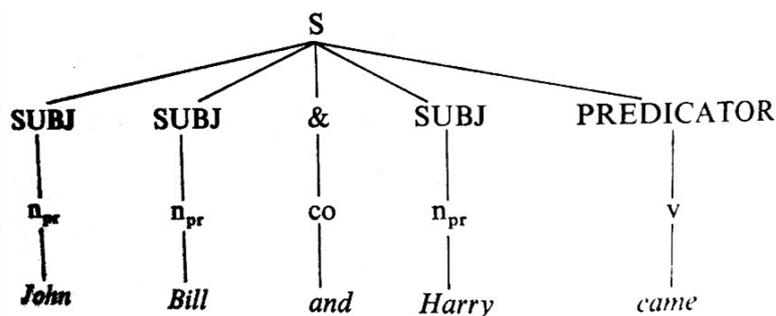


Abb. 5a, mehrere Subjekte in einem Satz bei Dik

³³ Die Satzglied-Koordination nimmt in einem Mehrebenenmodell eine Sonderrolle ein, weil hier die syntaktische Funktion durch Konstituenten der Grammatik erster Stufe realisiert werden.

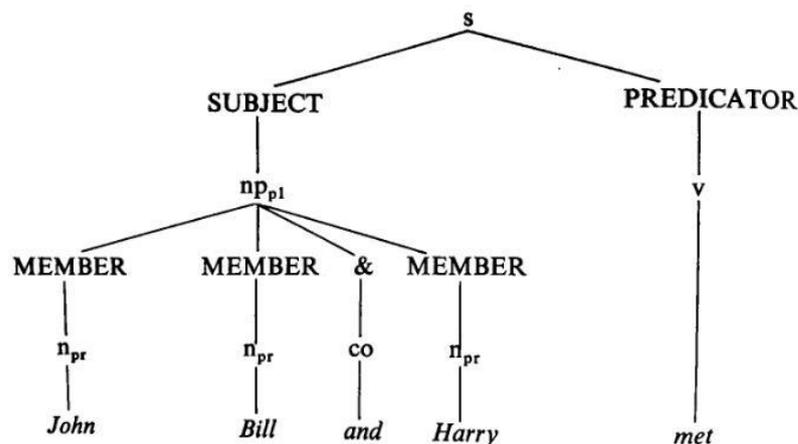


Abb. 5b, mehrere Nomen in einem Subjekt bei Dik

Der Hintergrund dieser Unterscheidung wird im Diskurs u.a. unter dem Begriff des distributiven Prädikats beschrieben und betrifft insoweit auch die Unterscheidung von Satz- und Phrasenkoordination. Selmani (2012: 114 ff.) fasst diese zusammen:

„Mit *und* verknüpfte Subjektargumente können sowohl eine distributive als auch eine kollektive Lesart der Prädikation zulassen – anders als etwa die additiven Konjunkturen *sowie* und *sowohl als auch*, die stets eine distributive Interpretation fordern. *Und* summiert die koordinierten Elemente unter die Prädikation, hat aber selbst keinen direkten Einfluss auf die Lesart derselben. Es gibt Fälle, in denen die Prädikation nur distributiv oder nur kollektiv interpretiert werden kann – hier entscheidet u.a. die Verbsemantik, welche Lesart in Betracht kommt – und Fälle, in denen beides denkbar ist. Welche Variante dann schließlich zu gelten hat, hängt vom textlichen oder diskursiven Vorwissen ab. So auch Redder (2007:510) [...]“

Es geht also um Prädikate, wie sie durch *mögen*, *kennen* oder bei Dik *kommen* realisiert werden können. Selmani nimmt weiter Bezug auf Hoffmanns Ausführungen in der IdS-Grammatik (1997: 2373), der annimmt, dass diese Prädikation nicht für das ganze Ensemble gelte, sondern auf die Einheiten des Verbandes heruntergerechnet werden müsse. Das gelte nach Hoffmann auch für alle Fälle der Extraposition. Selmani hält fest:

„Durch die Distanzstellung des sekundären Konjunktks kann eine temporale Abfolge signalisiert werden, meist liegt aber ein Nachtrag vor. Die temporale Abfolge und der Nachtrag sind oberflächengrammatisch Indikatoren der Distributivität. Die fehlende Konjunktadjazenz bringt also die distributive Interpretation ‚ikonisch‘ zum Ausdruck.“ (Selmani, 2012: 115)

Auch durch Lobin (siehe Abschnitt 1.7.2.4 (Exkurs: Semantisches Dilemma Teil 3)) werden diese Fälle mittels unterschiedlicher Prozessanalysen abgegrenzt. Die IdS-Grammatik (1997: 2367) kritisiert das Eisenbergsche Kriterium zur Unterscheidung von Satz- und Phrasenkoordination – das Streichen eines der Konjunkte, weil dieses in solchen Fällen semantisch nichts anbiete, es sei denn, man könne das Ensemble auf die Individuen herunterrechnen. Lang (1977:76ff.) unterscheidet mengenverknüpfendes und satzverknüpfendes *und* und auch im HdK (2003: 296) werden Kollektion und Konnexion entsprechend gegenübergestellt. (vgl. Selmani, 2012: 117) Damit drängt sich die Frage auf, wie sich diese Unterscheidungen zum bisher entwickelten empirischen Modell verhalten.

Unproblematisch ist die mengenbildende Eigenschaft von *und* mit Blick auf die Kongruenz:³⁴ Kongruenz besteht zwischen dem Finitum und dem Subjekt. Letzteres kann komplex durch die Koordination von Konstituenten unter einer syntaktischen Funktion (Satzgliedkoordination) oder eine koordinative Konstruktion, deren maximaler Umfang der einer Wortgruppe ist, realisiert werden.

³⁴ Übereinstimmend auch Dik (1968: 212).

Dabei können bei komplexer Realisierung von Konstituenten im Singular in der Regel³⁵ oder entsprechender Funktionen der Wortgruppe – etwa zwei Artikelwörter mit einem Nomen im Singular – Gegenstände als Mengen entworfen werden, wobei aus dem Singular der Elemente dieser Menge für diese der Plural hervorgeht.³⁶ Das Thema wird als allgemeine Thematik in Abschnitt 1.7.1.1 problematisiert. Kongruenzprobleme werden in der Regel als Kritik an Ellipsentheorien i.w.S. eingebracht und können im vorliegenden Ansatz unproblematisch beschrieben werden.

Auch der Grundsatz der Unikalität ist von entsprechenden Überlegungen nicht betroffen. Denn Unikalität betrifft das Verhältnis von Oberfläche, Situation und Kontext einerseits und Proposition, Handlungsmöglichkeiten und Bedeutung andererseits. Sie kann in Zusammenhang mit Prozessen wie bei Lobin diskutiert werden, aber nicht in Zusammenhang mit der Sprachbeschreibung. Sie ist immer gegeben, wenn entsprechend viele Beschreibungsdimensionen der Sprache genutzt werden (vgl. EM_19).

Entscheidend ist die grundsätzliche Frage, ob die syntaktische Analyse der Koordination semantische Eigenschaften des Prädikats abbilden sollten. Am Beispiel von Diks Modell können die Konsequenzen betrachtet werden. Im Sinne einer Spiegelmethapher (vgl. Abschnitt 1.2) ist folgende Ausgangslage gegeben: Während Ansätze auf der Basis von (im weitesten Sinne) Transformationen kritisiert werden, wenn sie ein mengenbildendes *Und* in ihrem Ansatz auf Sätze zurückführen, muss hier also die Frage geklärt werden, wie ein komplex realisiertes Subjekt auf ein distributives Prädikat angewendet werden kann. Meines Erachtens ist aber schon der Versuch oder vielmehr eine entsprechende Forderung an sich problematisch: Es wurde und wird in Abschnitt 1.7 dargelegt, wie das Subjekt durch eine koordinative Konstruktion formseitig realisiert werden kann. Allgemein liegt dem empirischen Modell die Annahme zugrunde, dass im Sinne des Frege- oder auch Kompositionalitätsprinzips Formen und syntaktische Strukturen (erschlossen über ihre rudimentären Merkmale wie u.a. die Position) die syntaktischen Eigenschaften von Gegenständen und hier des Subjekts bestimmen. Wenn in einigen Beiträgen die Analyse der Koordination vom Prädikat abhängig gemacht wird, ist m.E. zu fragen, wie dann mit einem Subjekt in Form einer Nominalgruppe im Plural verfahren wird. Wäre das Subjekt des Satzes in Abbildung 5a aufs Deutsche bezogen *die Freunde* (also: Die Freunde kamen.), müsste man dann auch von einer je nach Kontext endlichen oder unendlichen Menge ausgehen, die auf das Prädikat anzuwenden wäre. Solange eine Grammatik des einfachen Satzes hier nicht differenziert, stellen entsprechende Kontexte auch für die Koordination kein Problem dar. Wenn etwa für *mögen*, *kennen* oder *kommen* angenommen wird, dass es sich um distributive Prädikate handle, darf damit nicht eine andere Analyse der Koordination des Subjekts gefordert werden als bei *spielen* oder *reden*, wenn diese nicht auch bei einem Pronomen oder einer Nominalgruppe im Plural nach der GDES gefordert wird. Da dies nicht der Fall ist – die Diskussion wird m.W. nur in Zusammenhang mit der Ellipsenproblematik erörtert –, ist auch kein Argument gegen den vorliegenden Ansatz gegeben.

Diese Problematik weist auch Ähnlichkeiten zu Ausführungen von Engel (2009: 436 f.) auf, die in Abschnitt 1.7.1.1 besprochen wird. Dazu wird angemerkt, dass dessen Analyse der Syntax zu stark an real-weltlichen Überlegungen orientiert sind. Auch diese Feststellung trifft auf Diks Unterscheidung zu, weil eine Menge in der Syntax nicht gleich einer Gruppe in der realen Welt ist. Schon der Umstand, dass solche Konstruktionen unproblematisch verwendet werden können, zeigt doch, dass diese Anforderung auch bei der Beschreibung der Sprache keine Rolle spielen sollte. In dieser Hinsicht kann keine pragmatisch orientierte Syntax nicht nur dahingehend gefordert werden, dass

³⁵ Hier könnte man weiter Fälle wie die Koordination von Verbativkomplementen diskutieren.

³⁶ Lang (1977: 77) macht eine kurze Anmerkung zur Phrasenkoordination und sieht in der entsprechenden Verwendung von *und* ein „Verfahren zur Konstitution einer Menge durch Aufzählung ihrer Elemente bzw. Vereinigung ihrer Teilmengen.“

Systemanalysen auch den praktischen Zweck der Struktur betrachten müssen. Vielleicht muss eine Systemanalyse auch nur das berücksichtigen, was wirklich praktisch relevant ist.

Im Sinne der Spiegelmetapher muss eine auf Ellipsen verzichtende Koordinationstheorie also nicht erklären, wie sie mit vermeintlich distributivem Und umgeht, weil oder zumindest, wenn diese Unterscheidung auch in der Grammatik des einfachen Satzes keine Rolle spielt. Da aber die Kongruenzproblematik gerade aus der Grammatik des einfachen Satzes (GDES) hervorgeht, müssen transformationale Ansätze oder eben solche, die mit Ellipsen arbeiten, durchaus erklären, wie sie mit Fällen kollektiven Unds umgehen.

Bezogen auf Diks Ansatz hat der Versuch, das vermeintliche Problem lösen zu wollen, Konsequenzen für grundlegende Annahmen seiner Theorie. Abbildung 5a zeigt etwa einen Satz, in dem 3 separate Subjekte realisiert sind. Kritisch kann hier gefragt werden, welche Konsequenzen mit der Annahme der Mehrfachrealisierung von Satzgliedern verbunden sind. Das HdK (2003: 53) macht zu dieser Thematik nur eine beiläufige Anmerkung, ohne diese Festlegung zu begründen:

„Grosso modo gilt, dass eine spezifische syntaktische Funktion auf der gleichen Hierarchie-Ebene nur einmal realisiert werden kann. (Attribute bilden hier eine Ausnahme.)“

Ausführlicher bezieht Ágel (2017: 49) eine entsprechende Überlegung in sein Regelsystem ein:

„[...] [D]asselbe Satzglied darf in demselben statischen Satz nur einmal vorkommen. Schließlich setzt erfolgreiche Verständigung voraus, dass Szenariobeteiligte grammatisch einmalig kodiert werden, da es sonst unmöglich wäre, qua grammatischer Grundstruktur die semantische Grundstruktur zu identifizieren. Dieses Prinzip, dass ein Satzglied nur einmal in einem statischen Satz vorkommen kann, nenne ich das Einmaleins der Satzgliedlehre.“

Ágel (2017) zeigt an verschiedenen Beispielen – vermeintlichen Gegenbeispielen –, dass das Prinzip fast durchgängig für den statischen Satz gilt. Allgemeiner wurde auch das Stratal-Uniqueness-Law (Perlmutter/Postal, 1983) in der Relational Grammar, die Function-Argument-Biuniqueness in der Lexical-Functional Grammar (Kaplan/Bresnan, 1982) oder das Biuniqueness-Principle der Mapping Theory (Gerds, 1992) formuliert. (vgl. dazu Beck, 2016: 61) Beck selbst definiert ein Uniqueness-Principle-of-Grammatical-Relations: „All grammatical relations in a clause are unique and differentiable on morphological and/or syntactic grounds.“ (ebd.)

Ein klarstellender Einschub: Diese Ansätze sind nicht mit dem gleichzusetzen, was hier als Unikalität (siehe Abschnitt 1.7.2) eingebracht wird. Sie betreffen die Beschreibungsebene der syntaktischen Funktionen auf je einer hierarchischen Ebene, während Unikalität auf das gesamte Ensemble über Ebenen hinweg relativ zur Bedeutung und den Handlungsmöglichkeiten ausgerichtet ist.

Diese Regeln zur Einmal-Realisierung eines Satzglieds in einer Konstituente können nicht direkt als Argument gegen Diks Darstellung in Abbildung 5a genutzt werden, was deutlich wird, wenn man sich ihren Geltungsbereich bzw. ihren möglichen Geltungsanspruch ansieht. In der Sprachwissenschaft sind syntaktische Funktionen, egal wie man den Begriff letztlich fasst, Einheiten der Beschreibung (vgl. EM_8). Abstrahiert man, nimmt deren Anzahl ab. Präzisiert man, nimmt deren Anzahl zu. Umgekehrt gilt das auch für die mit den Einheiten erfassbaren Elemente. Die Geltung der Regel hängt also letztlich wesentlich von der Anzahl der zugrunde gelegten Kategorien ab. Würde man auf der Ebene der Satzglieder Adverbien nicht weiter differenzieren, wäre die Regel nicht aufrecht zu erhalten. Andererseits kann durch Hinzunahme weiterer Merkmale die Gültigkeit des Kriteriums erhalten werden.

In diesem Sinne ist auch die Geltung der Ausnahme für Attribute, wie sie vom HdK (2003: 53) angenommen wird, als relativ zur Präzision des Begriffs Attribut zu sehen. Differenziert man auf der

Basis von Form, Position und semantischen Merkmalen und setzt man entsprechende Konstituenten an, wäre die Regel wohl auch in Bezug auf Attribute erfüllt.

Ágels Ausführung, dass es „sonst unmöglich wäre, qua grammatischer Grundstruktur die semantische Grundstruktur zu identifizieren“, sehe ich nur in abgeschwächter Form als haltbar an. Im kommunikativen Handeln kann es sich nur um eine von mehreren Strategien handeln und wie Ágel (2017: 497) selbst zeigt, findet Kommunikation nicht nur mithilfe statischer Sätze statt. Vielmehr scheint mir gerade Ágels Beispiel eines dynamischen Prädikats (Beispiel B-1-22) zu zeigen, dass beim Erreichen der Grenzen des Prinzips andere Strategien – wie hier wohl eine feste lineare Folge und natürlich die logische Anwendung des Wissens über die Welt – ‚einspringen‘.

B-1-22: Der Inspektor lässt (dynamisches (nominales)) die Polizisten (Akkusativobjekt) (statisches (nominales)) die Verbrecher (Akkusativobjekt) entwaffnen.

Ágel (2017) kommt in seiner Grammatischen Textanalyse immer wieder auf das Einmaleins-Prinzip zurück und diskutiert mögliche Verletzungen. Dabei zeigt sich, dass wie angesprochen die Variation der Kategorien flexibel ist und flexibel sein muss. In diesem Sinne kann eine Grammatik als Beschreibung eines Systems an diesem Prinzip ausgerichtet werden, was sinnvoll ist. Auf das tatsächliche Verhältnis von Struktur und Bedeutung lässt sich das Prinzip nicht anwenden.

Als Argument gegen Dik kann es nur insofern vorgebracht werden, dass eine syntaktische Theorie dadurch eine größere logische Konsistenz erreichen sollte. Allerdings ist auch zu berücksichtigen, dass Subjektkomplemente, wie sie über Diks Beispiel thematisiert werden, aber gerade nicht den Bereich der beschriebenen kategorialen Variation betreffen. Hier kann man nicht genauer differenzieren, um die Regel der nur einmaligen Realisierung einer syntaktischen Funktion innerhalb einer Konstituente der entsprechenden Grammatik³⁷ zu erhalten. In Abschnitt 1.8.1 (Exkurs: Koordination und Parataxe) sowie 1.8.3 werde ich dafür argumentieren, die Kategorie Satz für Konjunkte nur dann anzunehmen, wenn es sich um Vollsätze handelt. Demgegenüber erfüllen koordinative Konstruktionen oberhalb der Ebene der einfachen Satzgliedkoordination ausdrucksseitig mindestens die Anforderungen für die Annahme eines einzigen Satzes, drücken aber mehr als eine Proposition i.w.S. (vgl. Sachverhalt) aus. Dabei ist es m.E. gerade der Kern von Ellipsentheorien, dass aus dem Vorkommen eines Teils auf das Ganze geschlossen wird – etwa: Aus Prädikat folgt immer Satz. Der Satzbegriff wird in entsprechenden Ansätzen überhöht.

Demgegenüber stellt sich hier die Frage, ob ein Satz mehrere Subjekte haben kann. Das ist ebenso problematisch, weil damit der Satzbegriff zu stark zugunsten des durch ihn ausgedrückten Sachverhalts eingeschränkt wird.³⁸ Es geht hier nicht um die ebenfalls diskutierten Fälle von Nachträgen oder Extrapositionen, für die ein diskontinuierliches Satzglied angenommen wurde, sondern um die Haltbarkeit des Satzbegriffs, wenn nicht nur Satzglieder komplex, sondern mehrfach realisiert werden. Gerade hier gewinnt meines Erachtens das Argument der Uniquität der syntaktischen Funktionen an Gewicht. Jegliche koordinative Konstruktion könnte letztlich durch die Annahme mehrerer Satzglieder als ein Satz beschrieben werden. Im Sinne der Spiegelmetapher (vgl. Abschnitt 1.2) würde diese Lösung das Gegenstück zur Transformationslösung darstellen, in der nahezu beliebig Ausdrücke oder ihre syntaktischer Beitrag ergänzt werden, um weitere

³⁷ Die Formulierung „auf der gleichen Hierarchie-Ebene“ des HdK (2003) ist, gerade wenn man die Regel auch auf den Bereich der Wortgruppenebene erweitert und die hier bestehenden Möglichkeiten rekursiver Regelnwendung bedenkt, in diesem Zusammenhang nicht genau genug. Denn in Konstituentenstrukturen können auf derselben Ebene syntaktische Funktionen in unterschiedlichen Segmenten/Konstituenten mehrfach realisiert werden, was unproblematisch ist. Sie sollten aber innerhalb einer Konstituente nur einmal realisiert werden.

³⁸ Auch hier passt die Argumentation zur normierenden Analyse durch Engel (2009: 436 f.) (vgl. Abschnitt 1.7).

Konstituenten (meist Sätze) anzunehmen. Im Gegensatz dazu würde das Einfügen weiterer, ggf. gleicher Funktionen (hier sinnvollerweise als Relationen zum Prädikat denkbar) dazu führen, dass eine entsprechende Struktur im Rahmen eines einzigen Satzes analysiert werden kann. In Bezug auf Diks Analyse (Abb. 5a) wäre zudem zu klären, wie hier der Beitrag der Koordination gekennzeichnet wird, sodass ein solcher Eingriff in das System auf Fälle der Koordination begrenzt wird und von der Analyse im Rahmen der Grammatik des einfachen Satzes (GDES) abgegrenzt werden kann. Der ellipsenorientierte Ansatz wird der Oberfläche nicht gerecht, der mehrfach syntaktische Funktionen realisierende nicht der Strukturbeschreibung.

Zusammenfassend löst Dik aber ein Problem, das so gar nicht zu lösen ist. In seiner Lösung verliert seine Theorie, die gerade auf die Koordination unter gleichen syntaktischen Funktionen aufbaut, an Stringenz. Damit würde weiterhin eine zur Transformationsgrammatik spiegelbildliche Überdehnung des Ansatzes mit einer Abwertung des Satzbegriffs einhergehen. Für die Ebene der Wortgruppenfunktionen könnte sich ein weiteres Problem ergeben: Versucht man – wie in meinem empirischen Modell – Koordination auf verschiedenen syntaktischen Ebenen zu beschreiben, könnte die Beschreibung für den Bereich der Wort- bzw. Nominalgruppe unpräzise werden. Dik bezieht sich in seinen Festlegungen letztlich auf alle hierarchischen Ebenen und müsste diese Ebene demnach auch abdecken. Kritisch wäre dabei, dass im Sinne der Definition des HdK Attribute mehrfach realisiert werden können. Schmidt (1993: 81) würde hier von gleichrangigen Attributen sprechen. Es ergeben sich ggf. Abgrenzungsprobleme, wenn mehrfach realisierte Funktionen auch semantische Unterschiede ausdrücken sollen und gleichzeitig die syntaktischen Funktionen nicht genauer differenziert würden.

Diks Überlegungen zu einer mehrfach realisierten Funktion in dem Sinn, dass etwa zu einem Prädikat innerhalb eines Satzes zwei oder mehr Subjektrelationen vorliegen/analysiert werden können, darf nicht mit der hier u.a. vertretenen Lösung gleichgesetzt werden, nach der im Sinne der parallelen Organisation des Komplexes mehrere syntaktische Funktionen zusammen als ein Konjunkt betrachtet werden. Während Diks Ansatz abgelehnt wurde, weil in einer Einheit und auf einer Ebene eine Funktion nur einmal realisiert sein soll³⁹, können in der hier vertretenen Sichtweise Konjunkte mehrere syntaktische Funktionen umfassen und ggf. auch dieselben syntaktischen Funktionen beinhalten.

Hierbei ist aber zu bedenken, dass die Kombination von mehreren Funktionen in einem Konjunkt dazu führt, dass das Resultat dieser Verbindung neu zu bewerten ist. Dabei stellen Ansätze, die mit Ellipsen arbeiten, auf mehrere Sätze ab. Hier hingegen wird dafür argumentiert, dass Koordinationen (koordinative Konstruktionen) in Anlehnung an den Autonomiegedanken für Sätze und Texteinheiten bei Ágel (2017) bzw. durch entsprechende Kritik an dessen Darstellung nur als Einheit einem Satz vergleichbare Autonomie im Text erhalten und nur zusammen als Einheit des Textes begriffen werden können (vgl. Abschnitt 1.8). Auch aus textgrammatischer Perspektive erscheint der vorliegende Ansatz somit sinnvoll. Dennoch bleibt das Problem entsprechend der Spiegelmetapher bestehen und verlagert sich dann in den Bereich der Bedeutung, des Verstehens. Es wurde bereits angesprochen, dass in der IdS-Grammatik auf die Fusion von Propositionen abgestellt wird. Ähnlich wird auch hier argumentiert, was zu der bereits angesprochenen neuen Perspektivierung von Koordination und Textkohäsion bzw. Koordination und Ökonomie passt: koordinative Konstruktionen als präzise Werkzeuge, bei denen textkohäsive und ökonomische Wirkung aus der Präzision abgeleitet werden. Der Ansatz wird in Abschnitt 1.7.2 entworfen und dann in Abschnitt 2 weiterentwickelt.

³⁹ Es wurde ausführlich darauf hingewiesen, dass es sich nur um eine Regel handelt, die sich ein Beschreibungsmodell selbst auferlegen kann.

Zusammenfassend beinhaltet Diks Beitrag viele theoretische Überlegungen, die auch hier besprochen und berücksichtigt wurden. Da sein Beitrag aber vor allem durch die Abgrenzung zur Transformationsgrammatik und die Besprechung der im Diskurs etablierten Probleme strukturiert ist, wirken seine Überlegungen letztlich fragmentarisch und es ergeben sich – wie dargestellt – aus der Auseinandersetzung kritische Veränderungen des ursprünglichen Ansatzes. Die Abbildung der Bedeutung ist bei Lobin und bei Dik aus unterschiedlichen Richtungen kommend eine kritische Größe (Dilemma Teil 1 und Teil 2). Fragen der Semantik werden hier mit Bezug zum Beitrag von Lang (1977) in Anschluss an die Überlegungen im folgenden Abschnitt diskutiert. Die Regel, dass eine syntaktische Funktion innerhalb einer Konstituente nur einmal realisiert werden sollte, übernehme ich für das empirische Modell und wende diese Regel auch auf die Wortgruppenebene im Sinne von Kopf, Kern und Attributen an, wobei das Prinzip in Abschnitt 2 bei der Beschreibung der Koordination auf der Wortgruppenebene weiter ausgearbeitet wird. Es findet sich letztlich auch in der Annahme, dass eine syntaktische Funktion zwingend in der ES oder in der KS steht. Eine weitere Betrachtung von Diks Beitrag erfolgt in Abschnitt nicht explizit, aber über die empirischen Studien – ganz konkret in Abschnitt 2.2. in den Analysen zum Konstituentenstatus der Konjunkte. In 2.3 wird die Beschreibung der Koordination mittels syntaktischer Funktionen auch auf mögliche Praxisrelevanz in der Kommunikation untersucht.

1.6.3 Semantik der koordinativen Verknüpfung nach Lang (1977)

Mit dem Beitrags von Lang (1977) kann das Verhältnis von Syntax und Semantik bei der Koordination weiter ausgearbeitet werden. Eine themenorientierte Diskussion allgemeinerer Art erfolgt jedoch ausgelagert in Abschnitt 1.7.

Langs Beitrag ist schwer zu fassen. So wird einerseits eine Kritik an der ‚bisherigen‘ Forschung und damit am Transformationsgedanken geäußert. Andererseits lassen viele Formulierungen nur eine Einordnung als mit Ellipsen arbeitende Theorie zu⁴⁰.

„Wenn wir [...] beachten, daß Konjunkte im Sonderfall ganze Sätze sind, ansonsten aber Abschnitte von Sätzen, dann gilt: Die durch die operative Bedeutung der Konjunktionen angewiesenen Operationen sind Operationen über den Konjunktbedeutungen, mit Hilfe derer die in den Satzbedeutungen repräsentierten Sachverhalte in der Reflexion aufeinander bezogen werden mit dem Resultat, daß aus den Satzbedeutungen – unter besonderer Berücksichtigung der Konjunktbedeutungen – eine von den Konjunktbedeutungen verschiedene Einheit konstituiert wird, die ich "Gemeinsame Einordnungsinstanz" (GEI) nennen werde.“ (Lang, 1977: 66)

Zudem gehört Langs Arbeit zu den bisher diskutierten Beiträgen, die sich mehr dem Verstehensprozess widmen und daher im Bereich der Syntax Bezüge erschweren. Dennoch soll versucht werden, die zentralen Ideen und Argumente – gerade in Zusammenhang mit der GEI – zu verdeutlichen.

Langs semantische Beschreibung der Koordination (1977: 25 f.) steht unter Berücksichtigung der angesprochenen Ambivalenz, die dem Beitrag in Bezug auf die eingenommenen Perspektive zugeschrieben wurde, nicht in Widerspruch zu einem Mehrebenenmodell, da Lang neben dem Satz auch dessen Hauptkonstituenten berücksichtigt und als Ende der Reihe Teile lexikalischer Einheiten nennt. In Bezug auf die Bedeutungsebene hält er fest:

⁴⁰ Langs Beitrag kann zwar nicht mehr als Teil der gegenwärtigen Forschung begriffen werden, weil es sich ja explizit mit der Transformationsgrammatik auseinandersetzt. Dennoch zeigt er die implizite Voraussetzung des Ellipsenkonzepts.

„Entsprechend gilt, daß eine Konjunktbedeutung ein nach der jeweiligen syntaktischen Kategorisierung bestimmter Abschnitt einer Satzbedeutung ist. Bei Konjunkten von 'Satz'-Format umfassen daher die Konjunktbedeutungen jeweils komplette Satzbedeutungen.“ (Lang, 1977: 26)

Weiter setzt sich Lang mit der „herkömmlichen Auffassung“ auseinander, die auf Grundlage der Ausführungen und der Zeit des Beitrags als im Kernbereich der Transformationsgrammatik liegend beschrieben werden kann, und formuliert folgende Kritikpunkte:

- „1. Sie machen die Voraussetzung, daß die Satzbedeutung der Ausgangssätze bei der Koordination unverändert bleiben.
2. Sie berücksichtigen nicht die Rolle des Konjunktformats für die semantische Interpretation der ganzen Struktur.
3. Sie reduzieren die Semantik der Koordination auf die – überdies kaum erläuterte – Bedeutung der Konjunktionen.“ (Lang, 1977: 26)

Aussage 1 ist dabei zumindest unglücklich gewählt, weil eine Perspektive eingenommen wird, nach der zwei Sätze mit ihrer Bedeutung gibt und auf diese dann quasi ein Verfahren der Koordination angewendet wird, durch das diese Sätze und ihre Bedeutung verändert werden. Andererseits wird im Umkehrschluss kritisiert, dass die Bedeutung der koordinativen Konstruktionen gleich der Bedeutung zweier Sätze bei einer entsprechenden Ableitung ist. Das geht aus der zweiten und dritten Aussage hervor, die sich mitunter auf den Gedanken der Unikalität beziehen lassen, jedenfalls aber in Einklang mit dem hier entworfenen Modell zu stehen scheinen.

Die Konjunkte werden bei Lang weitestgehend wie bisher durch das empirische Modell festgelegt erfasst – allerdings kategorial, was aber vor dem Hintergrund einer bereits angebrachten Kritik vernachlässigt werden kann. Lang beschreibt das Konjunktformat in Beispiel B-1-23 und B-1-24 jeweils als $NP_{acc} + NP_{dat}$. Schon im darauf folgenden Beispiel zeigt sich aber das hinsichtlich der Arbeit von Lobin (1993) besprochene Problem einer Unterscheidung von unterschiedlichen Strukturen auf der Grundlage der Bedeutung, wenn Lang für B-1-25 die Analyse Satz/Prädikativ vornimmt.

B-1-23: Peter hat sich einen 'Trabant' und
seiner Frau ein Auto gekauft

B-1-24: Irgendetwas mit Kleinwagenkauf war da gewesen:
Entweder Peter hat sich einen 'Trabant' oder
seiner Frau ein Auto gekauft

B-1-25: Sind Sie Fotograf oder (sind Sie) künstlerisch tätig?

Für die hier geführte Diskussion begrifflich neu, bringt Lang die Akzeptabilität ein, die in seiner Analyse eine wichtige Größe darstellt. Lang nutzt eine Intuitionsbefragung und die „Methode der strukturellen Rekonstruktion von Akzeptabilitätsbewertungen, die bestimmten Klassen von koordinierten Strukturen auf intuitiver Basis zugeordnet werden.“ (Lang, 1977: 33) Sein Beitrag rückt aber keine empirische Datenauswertung ins Zentrum seiner Betrachtung. Bedenkt man, wann diese Arbeit entstanden ist, wirkt seine Vorgehensweise typisch und nachvollziehbar. Sie muss aber eingeordnet werden. Heute sollten entsprechende Überlegungen zur Akzeptabilität durch statistische Betrachtungen natürlicher Sprache ersetzt werden. Wie angesprochen, wurden bisher meines Wissens keine empirischen Studien zu einem der hier diskutierten Beiträge mit ihren theoretisch erarbeiteten Erkenntnissen vorgelegt. Grundsätzlich zeigen die meisten Beiträge selbst – auch aus ihrer Zeit heraus – weniger deskriptives als generatives Erkenntnisinteresse, was sich etwa im Formulieren von Regeln und dem Bestreben, mit diesen jeden Einzelfall abzudecken oder

bestimmte nicht akzeptable Konstruktionen auszuschließen, äußert. Wenn hier ein Wechsel zur empirisch gestützten Deskription vollzogen wird, besteht die Schwierigkeit vor allem darin, den umfangreichen theoretischen Arbeiten zu Teilthemen mit ihren etablierten Problemen, logischen Argumentationsketten und vor allem umfangreichen Beispielanalysen gerecht zu werden. Ein wesentlicher Teil der Arbeit besteht allerdings auch darin, die Aussagen sinnvoll auf die Syntax zu beziehen.

Mit Blick auf Langs Methodik sollen Akzeptabilitätsskalen es ermöglichen, Verletzungsgrad und -art derselben systematisch erfassen zu können. Grundsätzlich handelt es sich aber um eine Rahmung der theoretischen Diskussion und so soll „die Entwicklung von Akzeptabilitätskriterien eine Begründung für die Skalen und damit die Bedingungen liefern. Das heißt, sie erklären, inwiefern die Akzeptabilitätsbedingungen Bedingungen sind, indem sie den Effekt ihrer Nicht-Einhaltung explizieren. Mit dem Aufstellen solcher Kriterien wird von der Beschreibung zur Erklärung übergegangen.“ (Lang, 1977: 35)

Als zentrale Bedingung behandelt Lang (1977: 37) die Gleichartigkeit und bewertet hier in einer Aufzählung verschiedene Ansätze als unzureichend. Ausführlich setzt er sich in der Folge aber nur mit der Forderung Chomskys (1957, 2002) auseinander, dass die Konjunkte Konstituenten gleicher Art sein müssen. Auch in seinem Modell müssen Konjunkte keine Konstituenten darstellen (vgl. Lang, 1977: 78) (vgl. EM_5). Die Frage wurde schon an anderer Stelle eingebracht und wird in Abschnitt 2.2 auch in Studien analysiert. Dik (1968) wird von Lang zwar unter dem Aspekt der syntaktischen Funktionen genannt; eine kritische Auseinandersetzung unterbleibt aber. Auch Tiefenkasus nach Fillmore (1968) und „same distribution as the whole coordinate construction“ nach Hudson (1972) werden verworfen:

„Die vier genannten Angaben sind weder intensional noch extensional äquivalent und sie decken auch nicht sämtliche Konjunkttypen ab, aber sie verdeutlichen den einen Verknüpfungsaspekt der Koordination: Die Beziehung der Gleichartigkeit zwischen den Konjunkten etabliert sich auf der Basis bereits etablierter Beziehungen.“

Demgegenüber ist die Forderung nach Parallelität etwas aufschlussreicher und bringt einen neuen Aspekt in die Diskussion ein:

„In koordinierten Strukturen werden die Interpretationsspielräume der Konjunkte in systematischer und für alle Konjunkte gleichartiger Weise eingeschränkt. Diese Art der Gleichartigkeit haftet den Konjunkten nicht an sich an, sondern sie wird ihnen im Zusammenhang der Koordination zugewiesen. [...] Der Lesungstyp eines eindeutigen Konjunks legt den Lesungstyp der jeweils anderen, mehrdeutigen, vagen oder weniger spezifizierten Konjunkte innerhalb derselben koordinierten Struktur fest (kurz: Übertragungseffekt). [...]“ (Lang, 1977: 47)

Der Übertragungseffekt, den Lang hier beschreibt, wird in Abschnitt 2.3 im Rahmen einer quantitativen Studie zum Kasus bei der Satzgliedkoordination aufgegriffen. Zwar verwendet er den Begriff in seinem Beitrag selten und ohne weitere Ausführungen in Zusammenhang mit semantischen Aspekten. Es handelt sich aber um einen einleuchtenden und sehr wesentlichen Punkt, der letztlich für alle Eigenschaften eines Konjunks – nicht nur die Bedeutung – gelten sollte und im Diskurs meines Wissens explizit noch keine Beachtung gefunden hat. Grundsätzlich lässt sich der Gedanke auch aus der von Lang genauer ausgearbeiteten gemeinsamen Einordnungsinstanz (GEI) ableiten: In Abschnitt 2.3 geht es vor allem darum, wie sich syntaktisch nicht eindeutige Strukturen (Ambiguitäten beim Kasus) beseitigen lassen, wenn ein nicht ambiges Konjunkt gegeben ist oder sich ein eindeutiger Kasus aus der Schnittmenge zweier Konjunkte, die für sich genommen ambig sind, ergibt.

Langs GEI als zentraler Begriff seines Ansatzes darf dann keineswegs als rein semantischer Rahmen verstanden werden, sondern stellt vielmehr die Beschreibung eines Prozesses dar, der aber im Vergleich zu Lobin (1993) durch andere Parameter geprägt ist. Lang nennt folgende Vergleichsschritte, die zur Konstitution der GEI führen:

„Auffinden und Bewerten von Strukturparallelen durch die Hierarchie der Repräsentationsebenen hindurch unter Rekurs auf die [...] diskutierten Aspekte der Gleichartigkeit.

Aufteilung der Satzbedeutungen in diejenigen Abschnitte der semantischen Struktur, die den Konjunkten zukommen (Konjunkt ist ein syntaktisch determiniertes Format! [...]), und in den Rest.

Herstellung von semantischen Portionen in der Weise, daß eine Portion semantischen Materials gebildet wird aus dem, was den Konjunkten gemeinsam ist, d.h. also Prädikate bezüglich derer die Konjunkte äquivalent sind (bzw. gleichartig, bei semantischen Eigenschaften, die nicht Prädikate sind), und daß eine weitere Portion semantischen Materials gebildet wird, die das umfaßt, was die Konjunktbedeutungen semantisch unterscheidet. [...]“ (Lang, 1977: 68)

In Langs Ausführungen lassen sich viel Gemeinsamkeiten zu den bisher diskutierten Auffassungen und zum erarbeiteten Modell feststellen, und gerade das Verhältnis von Syntax und Bedeutung kann weiter ausgearbeitet werden. Wichtig ist dabei aber, dass Langs Beitrag entsprechend eingeordnet werden kann. Langs Formulierung entwirft eine prozessuale Perspektive – Schritte, die eigentlich nur dem Verstehensprozess zugeordnet werden können bzw. wohl ebenso im Produktionsprozess zu analysieren wären. Wenn im vorliegenden Beitrag auf die Syntax abgestellt wird, wird zwar explizit eine Perspektive der Sprachbeschreibung entworfen, man muss sich jedoch vergegenwärtigen, dass alle hier diskutierten Ansätze, solange sie mit dem Sprachprodukt arbeiten – und das ist wie dargestellt der Fall –, dieselbe Analysegrundlage haben und nur denselben Analysegegenstand unterschiedlich perspektivieren. Natürlich können die Arbeiten von Lobin, Dik und Lang aufgrund ihrer fehlenden empirischen Komponente und ihrer theoretischen Herangehensweise unter Rückgriff auf eigene Erfahrungen und/oder Befragungen etwas freier argumentieren. Hier bleibt für die eigentliche Analyse und die Bestätigung aber nur das Sprachprodukt an sich.

Bei jeglichem Verständnis für die Arbeiten und ihre Zeit muss man sie dennoch bezüglich ihres Anspruchs einordnen: Analysen des Prozesses würde man heute nur vornehmen, wenn man empirisch mit Sprechern und Schreibern und Hörern und Lesern aktiv einen Prozess beobachtet. Jedenfalls würde man keine theoretische am Sprachprodukt orientierte Arbeit erwarten, sondern eine mit psycholinguistischer oder pragmatischer Ausrichtung. Die Beiträge von Lobin (1993) und Lang (1977) sind demgegenüber ohne weitere empirische Komponente aber vor allem als Arbeiten zur Theoriebildung zu begreifen. Daher bietet sich der Vergleich zu solchen Arbeiten in diesem ersten Abschnitt auch an. Dabei müssen aber die entsprechenden Erkenntnisse dieser Beiträge relativiert werden. Das gilt auch für die Syntax, in der sich die Beiträge wie angesprochen – zu nennen wäre hier auch Kindt (a.a.O.) – nicht ohne Weiteres verorten lassen. Das kann an Langs erster Formulierung nachvollzogen werden.

Langs spricht an ganz zentraler Stelle bei der ersten Annäherung an sein Konzept der GEI von „Strukturparallelen durch die Hierarchie der Repräsentationsebenen hindurch“. Dabei stellt sich die Frage, ob Lang damit Überlegungen zu etwas wie dem hier entworfenen Mehrebenenmodell der Koordination verbindet. Was Lang unter der Hierarchie der Repräsentationsebenen versteht, soll deshalb exemplarisch nachvollzogen werden. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass sein Ansatz die Möglichkeit anerkennt, dass die Konjunkte – wenngleich kategorial – durch Einheiten vom Satz bis hin zu Teilen von lexikalischen Einheiten beschrieben werden können (Lang, 1977: 25 f.). Dass hinter der angesprochenen Formulierung ein Konzept stecken könnte, lassen zwei weitere Belegstellen mit entsprechender Begriffsverwendung vermuten. Zum einen verwendet er (1977: 36)

den Begriff der Hierarchie und Repräsentationsebenen im Zusammenhang mit Interpretationsebenen, wobei der Kontext aber den Aufbau komplexer syntaktischer Einheiten nahelegt. Auch die zweite Verwendung (Lang, 1977: 47 f.) legt eine entsprechende Deutung nahe. Die folgenden Beispiele (Lang, 1977: 48 ff.) lassen aber keinen Schluss auf ein weiter ausgearbeitetes Mehrebenenmodell im Sinne von EM_2 zu. Vielmehr scheint er damit zum Ausdruck zu bringen, dass den zur Deutung genutzten Ressourcen vorab keine entsprechenden Grenzen gesetzt sein sollen. Er verwendet den Begriff der Hierarchieebene in seiner Arbeit sehr oft vage in Zusammenhang mit verschiedenen Ressourcen, die zur Bildung einer GUI eingesetzt werden (vgl. EM_5, EM_7). Das Beispiel soll veranschaulichen, dass in Langs Beitrag viele passende Ideen aufgegriffen werden können und sich dann doch im Text verlieren.

Vielversprechend ist weiter die zweite Aussage, in der es etwa heißt, dass Konjunkt ein syntaktisch determiniertes Format sei, was einen Anknüpfungspunkt zur vorliegenden Arbeit schafft, wodurch mit Blick auf die semantische Orientierung von Langs Arbeit die Frage nach dem Verhältnis von Syntax und Semantik weiter erschlossen werden könnte.

Zum Konjunkt findet man etwa folgende Abgrenzung von der Konstituente:

„Zunächst muß gesagt werden, daß Konjunktformat und Konstituente ganz verschiedene Dinge sind : Eine Konstituente ist eine ebenenspezifische Zerlegungseinheit innerhalb einer hierarchisch organisierten Struktur, ein Konjunkt ist eine durch die Koordination determinierte Einheit der ‚Syntax der zweiten Stufe‘, die sich über bestimmte Konstituenten erstreckt. Das Format eines Konjunks ergibt sich aus den kontinuierlichen oder diskontinuierlichen Abschnitten von linear verketteten Konstituenten, die das Konjunkt ausmachen. Ein Konjunkt erstreckt sich soweit bzw. kann sovielen verschiedenartigen Formate haben, wie es in zwei Sätzen parallel strukturierte Konstituenten mit teils gleichen, teils unterschiedlichen Belegungen gibt.“ (Lang, 1977: 78)

Dazu sei nur kurz angemerkt, dass die Unterscheidung berechtigt ist und Konjunkte eben durch eine Folge von Konstituenten beschrieben werden können. Konstituente kann vorerst weit gefasst werden und muss hier nicht als Frage nach Formen oder syntaktischer Relation aufgegriffen werden. Hier wurde bereits zugunsten der Analyse mittels syntaktischer Funktionen argumentiert. Dass Konstituenten teils gleiche, teils unterschiedliche Belegungen haben können, ist dann bezüglich der Gleichheit zu klären. Diese ist denkbar, aber durch eine Bedingung der ausreichenden Differenziertheit zu ergänzen.

In der Folge nimmt Lang (1977: 79) eine Analyse im Verhältnis von Syntax und Semantik vor, die mittlerweile schon mit wechselnder Begründung und unterschiedlichem Ergebnis von vielen besprochenen Beiträgen vorgenommen wurde. Ausgangspunkt sind Beispiele (B-1-26-a, a-1; B-1-26-b, a-2; B-1-26-c, a-3; B-1-26-d, a-4), bei denen Lang (ebd.) quasi zwei koordinierte Sätze als Ausgangspunkt nimmt und ‚zugehörige‘ (elliptische) Koordinationen aufzeigt.

B-1-26-a (a-1): Karl Erich hat ein Schiff gebaut und Klaus hat einen Kran gebaut.

B-1-26-b (a-2): Karl Erich hat ein Schiff gebaut und Klaus einen Kran.

B-1-26-c (a-3): Karl Erich hat ein Schiff und Klaus einen Kran gebaut.

B-1-26-d (a-4): Karl Erich und Klaus haben ein Schiff bzw. einen Kran gebaut.

Interessant ist nun, dass Lang zwar die Ableitung von Sätzen voraussetzt, andererseits keine Bedeutungsgleichheit ansetzt:

„Die Unterschiede existieren wirklich, und die Unsicherheit in ihrer intuitiven Bewertung rührt nur von der weitgehenden semantischen "Parallelität" aller verschieden belegten Konstituenten her. Mein Explikationsversuch lautet so: Die Konjunktbedeutungen werden aus den Satzbedeutungen (vgl.

Schema (H-6)) in den Begrenzungen des syntaktischen Formats der Konjunkte ausgegliedert und gehen auch in diesen Abgrenzungen in die Konstitution der GEI ein, demzufolge wird die GEI in ihrer Reichweite abhängig gemacht vom Format der Konjunkte und variiert mit diesem. Das gilt auch für die Beispiele in (a), die nur deshalb nicht so deutlich unterscheidbar sind, weil z.B. das Resultat, das bei der Konstituierung von GEI bei (a-1) in einem "Durchlauf" durch das Schema (H-6) erzielt wird, sich von dem, das etwa bei (a-4) in zwei parallelen "Durchläufen" erzielt wird, nicht wesentlich unterscheidet." (ebd.)

Während die Arbeit mit den Beispielen – auch weiteren – bei Lang nicht überzeugen kann, positioniert er sich klar und führt aus, dass jede Konstruktion im Kontext andere Gebrauchsbedingungen hat, was letztlich dem Gedanken der Unikalität entspricht (vgl. EM_19). Was Lang mit dem Schema H-6 anspricht, ist eine Veranschaulichung eines 3-phasigen Deutungsprozesses, der zu GEI führen soll. Dieser baut aber gerade darauf auf, aus zwei Sätzen die semantischen Unterschiede in den abgeleiteten Varianten zu erklären. Die recht abstrakten Beschreibungen (Lang, 1977: 69 f.) können – wie eingangs angesprochen – nicht als Erkenntnisse in Bezug auf den Verstehensprozess verstanden werden, sondern deuten Verstehen vielmehr über die Annahme, dass es sich um durch Tilgung erzeugte Varianten handelt. Dennoch ist Langs Feststellung hier für die weitere Arbeit zu berücksichtigen:

„Die Tilgungsregeln der Konjunktreduktion haben [...] sehr wohl einen semantischen Effekt, insofern als sie die Konjunktformate verändern und vermittelt dadurch auch die Bedingungen für die Konstituierung von GEI. Die Konsequenzen für die Syntax der Koordination kann ich nicht im einzelnen schon absehen. Für die semantische Interpretation aber gilt:

(H-11) Die Konjunktformate sind determiniert durch die syntaktische Oberflächenstruktur und damit in den Begrenzungen festgelegt, in denen ihre Bedeutungen in die GEI-Konstitution eingehen und gemäß den Konjunktionsbedeutungen in Zusammenhang gebracht werden.“ (Lang, 1977: 80)

Streicht man die Tilgungsregeln aus Langs Überlegungen, kommt man zu der Erkenntnis, dass die sprachliche Oberfläche über ihrer Deutung – dargestellt in der Syntax – Konjunkte erkennbar macht, die wesentlich für die Bedeutung der Konstruktion sind. Statt anzunehmen, dass Tilgungsregeln auch die Bedingungen für das Verstehen ändern, könnte man im direkteren, hier vertretenen Zugang davon ausgehen, dass syntaktische Strukturen eine eigene Bedeutung haben und sich diese in den Gebrauchsbedingungen zeigt. Dadurch bleibt nicht wie bei Lang offen, wie sich Koordination auf die Beschreibung der Syntax auswirkt, sondern die ‚semantische Interpretation‘ folgt aus der Syntax (vgl. EM_15). Wie die Analysen in Studie 1 (Abschnitt 2.1) zeigen werden, ist Langs Definition aber auch zu eng. Die Konjunktformate werden nämlich ebenso durch semantische Faktoren bestimmt (siehe Beispiel 2-8 und 2-9 und die entsprechenden Ausführungen).

Zu ergänzen wäre hier eine Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff. Sie erfolgt in Abschnitt 1.8 als Teil der Besprechung des Mehrebenenmodells, das die Grundlage für die folgende Arbeit bildet. Lang (1977: 82 f.) schließt an seine Überlegungen eine sprachtheoretische Diskussion an, die sich nicht mit der Frage, ob man Koordination syntaktisch ohne Ellipsen oder unter Bezug zum Satz beschreiben kann, auseinandersetzt, sondern vielmehr die Notwendigkeit der Syntax für die Kommunikation begründet – also die Frage klärt, warum Kommunikation nicht in Propositionen stattfindet. Die Diskussion ist so zu verstehen wie meine Anmerkungen zum Problem der Linearisierung, wie es in Ágel/Kehrein (2013) oder Ágel (2017) unter nicht ganz zutreffenden Voraussetzungen dargestellt wird. Ich gehe darauf ebenso in Abschnitt 1.8 im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff ein. Langs Argumente werden in Abschnitt 2 zu Teilthemen wie dem Konstituentenbegriff, aber eben auch zum Verhältnis von Syntax und Bedeutung und zum Verstehensprozess (Abschnitt 2.3) wieder aufgegriffen. Vor allem komme ich immer wieder auf den Gedanken der GEI zurück. In Abschnitt 2.3 werden etwa die Bedingungen analysiert, unter denen Konjunkte überhaupt

identifiziert werden können. In Abschnitt 2.2 wird die formale Struktur der Konjunkte im Rahmen von Nominalgruppen und auf die Semantik bezogen. In Abschnitt 2.4 wird analysiert, inwiefern die ES die semantischen Eigenschaften der Konjunkte prägt. Auch andere, weniger zentrale Aspekte von Langs Modell wie die Rolle von Oberbegriffen, das Gewinnen von Bewertungskriterien oder Synonymie (semantische Nicht-Distinktheit), Enthaltensein (semantische Inklusion), Kompatibilität (semantische Unabhängigkeit) und Kontrarität (Kontradiktorischer Gegensatz) (vgl. Lang, 1977: 69) werden in Abschnitt 2 im Rahmen empirischer Studien wieder aufgegriffen. Da Langs Beitrag vor allem interessante Einzelkonzepte punktuell hervorbringt, können seine Überlegungen zum einen in den themenbezogenen Problemerkörterungen in den folgenden theoretischen Abschnitten aufgegriffen werden, zum anderen stehen hier den interessanten Annahmen wenige praktische Analysen gegenüber, weshalb sich Langs Beitrag oder vielmehr Analysen der Semantik im Rahmen der Koordination für die empirische Arbeit in Abschnitt 2 anbieten. Hier liegt ein entsprechender Schwerpunkt in Abschnitt 2.

Mit Langs Beitrag kann auch die Sichtung der meiner Arbeit ähnlichen Monografien abgeschlossen werden. In Abschnitt 1.6 wurde eine Auswahl von Ansätzen besprochen, die selbst mehr oder weniger auf das Konzept der Ellipse verzichten. Eine Abkehr vom Konzept der Ellipse wurde hier als Bedingung für eine Beschreibung der Koordination auf unterschiedlichen syntaktischen Ebenen gesetzt. Da die drei Ansätze eher theoretisch die Produktionsperspektive einnehmen, findet sich dort kein so klarer Ellipsenverzicht wie hier.

Zentrale Aspekte des entworfenen Modells konnten an die Forschung der Autoren angebunden oder aus ihr abgeleitet werden, sodass das eingangs skizzierte Modell über den Diskurs inhaltlich weiter gefüllt und zentrale Fragestellungen als Schwerpunkte für die weitere Diskussion entwickelt werden konnten.

Dabei zeigt sich an vielen Stellen, dass kein Ansatz alle Dimensionen des Phänomens händeln kann bzw. dass mit jeder Schwerpunktsetzung gewisse Schwachstellen einhergehen. Als besonders relevant wurde jedoch von der Syntax ausgehend das Verhältnis zur Semantik ausgemacht. Mit Blick auf das Erkenntnisinteresse und den methodischen Zugang können bei einem Forschungsinteresse im Bereich der Syntax nur Anknüpfungspunkte zu Bedeutungs- und Formebene angeboten werden. Allerdings könnte sich die Ebene der Syntax – besonders im Sinne der syntaktischen Funktionen – als Vermittler zwischen beiden Dimensionen anbieten.

Im Folgenden werden nach den thematisch einschlägigen Beiträgen die für das Modell relevanten Fragen in den Vordergrund gestellt. Das Modell, das bisher vor allem punktuell angesprochen wurde, kann nun zielgerichtet theoretisch ausgefüllt werden.

1.7 Viele ‚einfache‘ Fragen statt einer Gretchenfrage

Folgt man Klein, scheint die Ellipse – wie auch Hennig (2015 a: 63) anmerkt – die Gretchenfrage der Koordination zu sein:

"Tilgung – ja oder nein? In dieser Frage wurden die unterschiedlichsten Positionen vertreten, von der Ableitung sämtlicher Koordinationen durch Tilgung (Tai 1969) bis zu Versuchen, sie alle ohne Reduktionen zu bilden. Letztere Auffassung findet sich vor allem außerhalb der engeren Tradition der TG (Dik 1968; Stump 1978; Gazdar 1981; Wunderlich 1987). Aber auch innerhalb der TG finden sich früh Vertreter einer weitgehend phrasalen Lösung (Dougherty 1970/1971), bei der in der Basiskomponente Koordinationen unterschiedlicher Konstituenten direkt erzeugt werden; inzwischen ist, dem gewandelten Bild entsprechend, die Tilgung aus der generativen Grammatik verschwunden,

ebenso wie die kontextfreien Regeln, und es werden allgemeine Beschränkungen für Phrasen, die auch Koordinationen zulassen, formuliert (vgl. Zribi-Hertz 1986; Chao 1988).“ (Klein, 1993: 771)

Die bisherige Diskussion deutet aber darauf hin, dass diese „Gretchenfrage“ gar nicht im Zentrum der Argumentation stehen und daher keine Gretchenfrage sein muss. Denn wenn in diesem Beitrag die Antwort *Nein* lautet, darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass bei der Ausarbeitung des Analysemodells sehr häufig Punkte erreicht werden, an denen die Grenzen zwischen beiden Ansätzen in den aufgeworfenen Fragen und betrachteten Phänomenen und vor allem in den Argumenten verschwimmen. Das liegt daran, dass man sie wie gezeigt weniger als Gegenposition, sondern als Spiegelung betrachten muss: Mit Blick auf Phänomene, Probleme und Argumente kann Kongruenz bestehen und dennoch ist die Abbildung im Verhältnis zueinander gedreht. Daher wird auch die Bedeutung des Phänomens *Ellipse* keineswegs heruntergespielt (vgl. Kindt, 1985: 163). Es handelt sich nur um einen Perspektivwechsel und ein anderes Erkenntnisinteresse. Vor allem aber werden die oft entworfenen gegensätzlichen Positionen mit ihrer Zuordnung zu etablierten Theorien und Forschungstraditionen den Beiträgen des Diskurses keineswegs gerecht. Allenfalls können sie als abstrakte Pole eine Verortung unterstützen. Doch hier stellt sich die Frage, welchen Sinn derartige Zuordnungen bei einem Phänomen haben, bei dem sich Beiträge zu einer Vielzahl von Detailfragen positionieren müssen. Eine Ebene ist hier kaum ausreichend. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem hier bisher skizzierten Modell wurden verschiedene Aspekte solcher Ansätze als letztlich an Ellipsen orientiert beschrieben, die auf der Basis ihrer eigenen theoretischen Verortung und ihrer Rezeption im Diskurs keineswegs der Transformationsgrammatik oder dem Reduktionismus zugeordnet werden. So konnten alle wesentlichen Merkmale meiner Perspektive einer nicht-ellipsenorientierten Beschreibung der Koordination in einem generativgrammatisch orientierten Ausschnitt des Diskurses gefunden werden, und auch Lobin (1993: 77) hält bei seiner Besprechung generalisierender Theorien in Bezug auf das Gapping fest, dass diese für letzteres „erneut eine Sonderstellung der betreffenden Konstrukte unter gegenüber dem transformationalistischen Ansatz nur leicht abgewandelten Prämissen“ annehmen. In Bezug auf den mit einer Metasyntax arbeitenden Ansatz von Hesse/Küstner (1985) fasst er zusammen:

„Die Äquivalenz der Überlagerungsmethode zu einer Tilgungsmethode wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß überall dort, wo bei der Überlagerung zweier identischer Elemente eine Verschmelzung vorgenommen wird, durch eine Tilgungskomponente leere Elemente eingesetzt werden. Hesse/Küstners Methode erlaubt jedoch eine einfachere und direktere Definition koordinativer Strukturen. Ihr ‚Ansatz nimmt somit eine Zwischenstellung zwischen der elliptischen und der nichtelliptischen Darstellung der koordinativen Verknüpfung ein‘ [...] [VE: (Hesse/Küstner, 1985: 33)].“ (Lobin, 1993: 78)

Auch mit Blick auf die Ausführungen von Ágel/Kehrein (2013) muss gefragt werden, wie weit die Annahme, dass es eine syntagmatische Beziehung *in absentia* gibt, die dann in eine *in presentia* überführt wird (Ágel/Kehrein, 2013: 129), vom Begriff der Transformation entfernt ist und – wie dargelegt – ist gar nicht so klar, welche ‚bisherige – reduktionistische wie autonomistische – Perspektive‘ Ágel/Kehrein (2013: 125) vor Augen haben könnten, wenn sie ihren Ansatz der Kerndistribution entwerfen.

Da mein Beitrag das Phänomen nicht vorrangig verstehensseitig betrachtet (u.a. Hennig, 2011; Rickheit/Sichelschmidt, 2013; Kindt, 1985, 2013; Plewnia, 2003; Behr/Quintin, 1995/1996) und da die Zuordnung eines Beitrags zu Forschungstraditionen oder -richtungen keinen Aufschluss über die Position des Beitrags zum Thema Ellipse gibt und da selbst der Verzicht auf Ellipsen unterschiedlich modelliert wird und daher mit ganz anderen theoretischen Konsequenzen einhergeht, muss nicht jede Behandlung des Themas vorrangig an dieser Ellipsen-Frage ausgerichtet werden und daher muss

diese Unterscheidung nicht zur Gretchenfrage erklärt werden.⁴¹ Aber auch Kleins (1993) Ausführungen zur Unterscheidung werfen bei einer Sichtung des Diskurses Fragen auf. Denn Kleins Darstellung legt nahe, dass mit der Abkehr von den Transformationen innerhalb der generativen Grammatik auch der Begriff der Ellipse entsprechend reflektiert gebraucht oder gar vermieden wird. Das mag in der theoretischen Betrachtung noch eher der Fall sein als in der praktischen Anwendung. Betrachtet man nämlich die Analysen des Diskurses, die von den etablierten Beispielen und Problemen (vgl. Hennig, 2013 b: 352) abweichen, oder solche Beiträge, deren Forschungsinteresse nicht im Bereich der Koordination und/oder Ellipsen liegen, dominiert die elliptische Perspektive im Bereich der Koordination die Analysen.

Aus der angestrebten einheitlichen Beschreibung der Koordination und differenzierten Beschreibung der koordinativen Konstruktionen in einem Mehrebenenmodell selbst ergibt sich ein grundlegender Ellipsenverzicht. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass die koordinativen Konstruktionen präzise auf der Basis der Oberfläche und ihrer syntaktischen Analyse beschrieben werden können – jedenfalls präziser als auf der Basis des zu Ergänzenden und Mitverstandenen, das immer subjektiver ist als die Orientierung an der gegebenen Form. Aber grundsätzlich – um diesen Sachverhalt noch einmal explizit zu besprechen – wäre im Sinn der Spiegelmetapher theoretisch eine differenzierte Analyse der Strukturen im Rahmen der Ellipsenperspektive möglich. Daher soll die Frage nach der Wahl der Perspektive im Folgenden im Rahmen von zwei Fragestellungen diskutiert werden, an denen verdeutlicht werden kann, wo überhaupt die Unterschiede liegen, wenn die extrem elliptische und die gänzlich auf Ellipsen verzichtende Position aufgrund ihrer Komplementarität so ähnlich sind. Es geht zum einen um die Frage nach dem Umfang der koordinativen Konstruktion im Sinne des Umfangs ihrer Teile. Sowohl bezüglich der einfachen als auch der komplexen Struktur können Unterschiede zwischen der elliptischen und nicht-elliptischen Perspektivierung ausgemacht werden, die nicht allein auf den theoretischen Annahmen basieren. Andererseits möchte ich an dieser Stelle auf die schon mehrfach skizzierten Überlegungen zum Verhältnis von Syntax und Bedeutungspotential, die bisher unter der Annahme, dass dieses Verhältnis unikal ist, eingebracht wurden, diskutieren. Auch aus diesem Gedanken lässt sich unter Bezug auf komplexere Inhaltsrelationen als die kopulative der Umfang der Konjunkte im Sinne des empirischen Modells herleiten, wodurch auch die positive Beschreibung der Koordination gestützt wird.

1.7.1 Der Umfang der koordinativen Konstruktion (KK)

Auch unter der elliptischen Perspektive sollte theoretisch im Sinne der Spiegelmetapher eine detaillierte Beschreibung der Koordination möglich sein. Allerdings müsste diese dann so eng an den tatsächlich gegebenen Formen orientiert sein, dass sich die Frage stellt, wieso man dann überhaupt eine die Formebene gerade nicht fokussierende Perspektive der Beschreibung wählt. Das gilt insbesondere unter Berücksichtigung der in Abschnitt 1.7.2 diskutierten Frage nach einer dem Bedeutungspotenzial genügenden Analyse. Hier steht jedoch ein anderer Aspekt im Vordergrund. Im Rahmen der elliptischen Perspektivierung des Gegenstands sind Freiheiten gegeben, die dazu führen, dass wichtige Fragen der Koordination nicht diskutiert werden müssen, weil zu frei ergänzt wird (Abschnitt 1.7.1.1) und der Umfang der Konjunkte eher in den Bereich terminologischer Festlegungen statt syntaktischer Analysen verlagert wird (Abschnitt 1.7.1.2).

⁴¹ Die folgende Bemerkung aus dem Vorwort von Johannessen (1993/2003) stützt m.E. diese Sicht: „This book is a descendant of my Ph.D. dissertation, completed in 1993. Many of the theoretical assumptions and conclusions are the same. One major departure from the thesis is the account of ‚shared material,‘ which is no longer one of „fusion“ or „merging,“ but of deletion.

1.7.1.1 Der Umfang der einfach realisierten Struktur (ES) und Koordination in der NGr Teil 1

Die Herausforderung besteht für ellipsenorientierte Ansätze darin, die Grenzen für das, was als Vorlage für die Erweiterung dient, festzusetzen. Im hier vertretenen Ansatz geben die syntaktischen Funktionen innerhalb der hierarchischen Ebene einen Rahmen für die Beschreibung von komplex und einfach realisierten Strukturen vor, sodass letztlich auch die Grenzen der gesamten koordinativen Konstruktion abgesteckt sind. Natürlich ist das stark vereinfacht, weil es sich letztlich um einen schwer beschreibbaren und praktisch unproblematischen komplexen Verstehensprozess handelt. In Bezug auf die Beschreibung bietet die Anwendung des Regelsystems der ‚Grammatik des einfachen Satzes‘ aber auf der Basis der oberflächlich realisierten Formen einen Rahmen. In meinen Beispielanalysen wird die koordinative Konstruktion als die Summe von komplexer und einfacher Struktur auf der Oberfläche durch die eckigen Klammern für die Konjunkte (samt Konjunktion *und*) und die fett gesetzte einfache Struktur gekennzeichnet. In Bezug auf die mit Ellipsen arbeitenden Ansätze, die Ergänzungen vornehmen, muss ein solcher Rahmen auch unter Berücksichtigung der Spiegelmetapher nicht per se gegeben sein. Grundsätzlich wäre eine Tilgung, die immer von der Bezugskonstituente Satz ausgeht, ebenso denkbar, wie eine Ergänzung/Kopie jeglicher Funktionen aus dem Bezugskonjunkt im elliptischen Konjunkt: Ebenso wie in meinem Ansatz der einfach realisierte Teil durch die nächstgrößere Konstituente begrenzt/definiert wird, könnte auch die Ergänzung bei der Ellipse ihre Grenzen in der nächsthöheren Konstituente finden. Allerdings können derartige Analysen auf der Basis der gesichteten Beispiele in den Beiträgen nur selten bestätigt werden, was m.E. drei Gründe hat. Erstens wird heute häufig zwischen Satz- und Phrasenkoordination unterschieden, sodass bei der unproblematischen Koordination, bei der beide Konjunkte einer Formkonstituente entsprechen, nichts ergänzt wird. Hier ähneln sich viele Ansätze, wenngleich das Begriffspaar den Blick auf das eigentliche Problem und die Frage, elliptisch oder nicht-elliptisch, verstellt (vgl. Abschnitt 1.6.1). Bei mehreren Funktionen innerhalb eines Konjunks ist dann die Bezugskonstituente meist der Satz. Zweitens werden im Diskurs immer wieder dieselben Probleme anhand ähnlicher Beispiele besprochen. Dadurch ist trotz einer Vielzahl von Beiträgen kaum Variation in den Analysen zu finden, was dann drittens dazu führt, dass der Diskurs relativ geschlossen wirkt und weder korpuslinguistische Arbeiten vorgenommen noch das Spektrum der Beispielanalysen auf den Bereich der Wortgruppen ausgeweitet wird.

Doch schon für eine fehlende Unterscheidung von Satz- und Phrasenkoordination lassen sich Beispiele finden. So zeigt auch das HdK (2003: 293), dass ihre zum hier vertretenen Ansatz passende syntaktisch-semantische Argumentation mit der Ellipsenperspektive unvereinbar ist. Auch nach Berücksichtigung der im Diskurs etablierten Argumente gegen solche ‚Expansionen‘ zu Sätzen (ebd.) legen sich die Autoren klar auf einen elliptischen Ansatz fest⁴²:

„Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine koordinative Konstruktion k^* aus zwei Ausdrucksketten, die nicht beide Sätze sind, dann eine Konnexion ist, wenn sich aus den beiden Ausdrucksketten eine koordinative Verknüpfung k^+ aus zwei koordinierten Sätzen bilden lässt, die mit k^* denotativ identisch ist.“ (HdK, 2003: 294)

Beispiel 1-27 (Beispiel 1g; HdK, 2003: 293) lässt sich noch als theoretische Festlegung auf Satzkoordination durch Ellipsen ohne das Konzept der Phrasenkoordination begreifen. Beispiel 1-28

⁴² Auch hier zeigt sich wieder in einem Ansatz der gegenwärtigen Forschung eine Ellipsenperspektive, die nicht nur als solche nicht benannt wird, sondern deren Bedingungen an anderer Stelle wiederum kritisiert wurden.

(Beispiel 1 1f; ebd.) verdeutlicht demgegenüber, wie in der Ellipsenperspektive – ob bewusst oder unbewusst⁴³ – ungenaue Analysen vorgenommen werden.

B-1-27: Auf den Straßen (drängten sich Touristen) und in den Gassen drängten sich Touristen.

B-1-28: Das Hochwasser wurde durch den Dauerregen (verursacht) und (das Hochwasser wurde durch) die Schneeschmelze im Gebirge verursacht.

Denn in 1-28 liegt nach meinem Verständnis eine Koordination unter der Funktion des Kerns der Präpositionalgruppe mit dem Kopf *durch* vor. Dieser Präpositionalgruppe realisiert im Verhältnis zum Prädikat dann die Funktion eines instrumentalen Adverbials oder Präpositionalobjektes (ähnlich *von*)⁴⁴. In der Darstellung des HdK ist hingegen Satzkoordination gegeben.⁴⁵ Somit wird eine Koordination auf der Ebene einer Wortgruppenfunktion als Vorwärts-Rückwärts-Ellipse von Sätzen beschrieben. Die elliptische Perspektive muss für ein Mehrebenenmodell der Koordination nicht zwingend ungeeignet sein. Durch die Orientierung an dem, was ergänzt werden muss, werden anders als bei der Orientierung an dem tatsächlich Vorhandenen aber keine Grenzen gesetzt (vgl. EM_2, EM_3).

Das HdK (2003: 320) behandelt die Frage nach elliptischen Koordinationen auf der Ebene der Wortgruppe auch kurz. Dabei zeigt sich aber deutlich, dass alle Analysen letztlich an der Frage ausgerichtet sind, ob eine Konstruktion unter dem Aspekt grammatischer Wohlgeformtheit auf einen Satz zurückgeführt werden kann, was Satzkoordination zu bedingen scheint. Ganz im Gegensatz zum Gedanken der Unikalität (vgl. EM_19) wird bei Rückführbarkeit im Sinne der Ergänzung zu Konjunkten in Satzform Synonymie angenommen, was, wie gezeigt, den einzelnen Fällen und – wie noch in Abschnitt 2 zu diskutieren – auch grundsätzlich einem pragmatischen Sprachverständnis nicht gerecht wird.

Mit der Erweiterung im Sinne des Mehrebenenmodells wird die ellipsenorientierte Perspektive aber ganz grundsätzlich in Frage gestellt. Im Diskurs findet man dazu – wie schon Hennig (2015 a) feststellt – nur wenige Beiträge und noch weniger Beispielanalysen können unter diesem Aspekt diskutiert werden. Daher kann es nicht verwundern, dass vor allem die Analyse von Hennig (2015 a: 62, 64) Beispiele (B-1-29 bis B-1-31 und B-1-32 bis B-1-33) für die kritische Besprechung der Frage nach der Begrenzung der koordinativen Konstruktion bzw. deren einfach realisierter Struktur auf dieser Ebene liefert.

B-1-29: Die *bisherigen* Ausführungen und [...] Ergebnisse

B-1-30: Die für die *psycholinguistische Ellipsenforschung konstatierten* Festlegungen (Beschränkung auf kontextkontrollierte Ellipsen) und [...] Schwerpunktsetzungen (Diskussion autonomistischer und reduktionistischer Ansätze)

B-1-31: Die von *Wunderlich* adaptierte und [...] weiter ausgearbeitete [S]prechakttheorie

Bei dieser Beispielgruppe geht es darum, welchen Umfang Hennig für die elliptische Ergänzung ansetzt. Diese ist in den Beispielen (gemeint ist Hennigs Art der Markierung) jeweils kursiv markiert und mit der eckigen Klammer wird die Position der Einsetzung gekennzeichnet. In Beispiel B-1-29 ist im Sinne des bisher entwickelten Modells durch einen einfachen Kopf genau eine Menge gegeben, die durch die komplexe Realisierung des Kerns zwei Elemente beinhaltet. Diese Menge wird dann

⁴³ Bei der ersten Nennung der Beispiele (HdK, 2003: 267) wurden die Konjunkte noch in Übereinstimmung mit dem hier vertretenen Ansatz mit *den Dauerregen im Flachland* und *die Schneeschmelze im Gebirge* angegeben.

⁴⁴ Die Zuordnung ist bei *durch* und *von* im Passiv nicht ganz unproblematisch. Die Unterscheidung ist hier aber nicht relevant.

über das ebenfalls einfach realisierte Attribut in dem Sinne eingeschränkt, dass die Elemente die Attributbedingung erfüllen müssen, damit zum Gegenstand gehören, der die Leerstelle in einem Prädikatsentwurf besetzt. Hennigs Analysen zufolge wäre B-1-29 mit *die bisherigen Ausführungen und bisherigen Ergebnisse* zu paraphrasieren, wobei m.E. zu klären wäre, was die möglichen Gebrauchsbedingungen dieser Konstruktion wären. Ansonsten wäre im Gegensatz zum Gedanken der Unikalität (siehe Abschnitt 1.7.2) anzunehmen, dass B-1-29 und die von Hennig angesetzte Paraphrase bedeutungsgleich bzw. beliebig austauschbar sind. Interessant ist dann aber der Vergleich mit den anderen Analysen, denn hier kann unabhängig von der Frage nach der zugrundeliegenden Perspektive gefragt werden, warum für B-1-30 unter denselben Bedingungen wie in B-1-29 (B-1-30 enthält lediglich eine Partizipialgruppe anstelle einer Adjektivgruppe) Kopf und Attribut als zu ergänzende Einheiten angesetzt werden. Hier werden dann also zwei Mengen angenommen, die ebenso bezüglich ihrer Gebrauchsbedingungen zu rechtfertigen sind, aber ganz offensichtlich in Widerspruch zur Analyse in B-1-29 stehen. In B-1-31 sind hingegen Partizipialgruppen unter der Funktion des Attributs koordiniert, wobei *von Wunderlich* präpositionales Attribut zum Kern der Partizipialgruppe ist. Im hier verfolgten Ansatz wäre im Sinne der Orientierung an der syntaktisch-hierarchischen Struktur die minimale Lösung zu wählen, nach der das präpositionale Attribut einfach gegenüber den Konjunkten *adaptierte* einerseits und *weiter ausgearbeitete* andererseits realisiert wäre.⁴⁶ In Hennigs Analyse wird über die syntaktischen Ebenen hinweg neben dem Attribut innerhalb der Partizipialgruppe auch der Kopf ergänzt, was nach meinem Verständnis etwa in einem Kontext sinnvoll sein könnte, in dem zwei Gegenstände (hier: Theorien) vergleichend gegenübergestellt werden sollen (hier: adaptierte vs. ausgearbeitete Theorie). Diese Beispiele zeigen, dass die ellipsenorientierte Perspektive auch nicht all zu frei aufgefasst werden kann, wenn der Gedanke der Unikalität nicht gänzlich verworfen werden soll. Aber diese enge Fassung der elliptischen Perspektive erscheint hier problematisch. Auch diese Argumentation spricht gegen die Ellipsenperspektive, weil auch diese an den syntaktischen Strukturen zu orientieren ist, um nicht willkürlich zu erscheinen. Man müsste also die sprachliche Oberfläche wie im hier entwickelten Ansatz heranziehen, um der Ergänzung nach dem Ellipsenansatz Grenzen zu setzen, was etwas widersprüchlich erscheint und auch die Frage aufwirft, warum man eine Perspektive der Ergänzung einnehmen sollte, die dann doch letztlich stark auf das Gegebene angewiesen ist (vgl. EM_4). Auch der zweite Beispielblock kann kritisch zu den bisherigen Analysen in Beziehung gesetzt werden.

B-1-32: Die Herausbildung [von freien/ungebundenen (funktionalen) Köpfen und Kernen] und Grammatikalisierung von freien/ungebundenen (funktionalen) Köpfen und Kernen

B-1-33: In Gestalt einer Linksversetzung oder [in Gestalt einer] Vorfeldbesetzung

In anderer Darstellungsweise (die Ergänzung hier tiefgestellt und in eckigen Klammern) wird in B-1-32 ein präpositionales Attribut zum ersten Konjunkt *Herausbildung* angenommen. Im Vergleich zu B-1-30 und B-1-31 muss allerdings gefragt werden, warum hier dann keine Ergänzung des Kopfes *die* im zweiten Konjunkt vor *Grammatikalisierung* vorgenommen wird. In Beispiel B-1-33 werden dann wieder die Grenzen der syntaktischen Ebene überschritten, wenn im Rahmen des Genitivattributs in Form einer Nominalgruppe eigentlich nur deren Kern komplex realisiert ist und über die Ergänzung des Kopfes (hier: *einer*), was meiner Perspektive in der elliptischen Perspektivierung entspräche, hinaus die Präpositionalgruppe ergänzt wird. Mit diesen unterschiedlichen Annahmen gehen in einem Mehrebenenmodell der Koordination ganz unterschiedliche Analysen einher. In meinem Ansatz liegt Kernkoordination innerhalb einer Nominalgruppe vor. Hennigs Analyse würde diese Ebenen durch Verwendung der Ellipse quasi egalisieren und es wäre dann Satzgliedkoordination in dem Sinne gegeben, dass zwei Präpositionalgruppen wohl unter der Funktion eines Adverbials (je nach Prädikat) koordiniert würden (vgl. EM_3).

⁴⁶ Dass das zweite Konjunkt aus Attribut und Kern besteht ist gerade eine der Kernideen des hier zugrunde liegenden Modells. Die Auseinandersetzung mit dem Konstituentenbegriff erfolgt in Abschnitt 2.2.

Die Besprechung der Beispiele aus dem HdK (2003) und Hennig (2015 a) lassen weitere Beobachtungen zu: Die Menge an Arbeiten, die nicht grundsätzlich und vage auf den Satz abstellen, sondern bewusst andere syntaktische Ebenen/Konstituenten einbeziehen, ist überschaubar und lässt sich mangels expliziter Diskussion kaum fassen. Auch bei den Arbeiten, die andere syntaktische Ebenen einbeziehen und damit eine differenzierte Betrachtung einer gemeinsam genutzten, einfach realisierten Struktur ermöglichen, folgt ein Ellipsenverzicht nicht wie hier als Konsequenz der Betrachtung der Koordination in einem Mehrebenenmodell. Mit Ellipsen arbeitende Analysen zeigen zudem auch jenseits der zu engen Bindung an das Konzept des Satzes wenigstens das Potenzial, die Ergänzungen weniger systematisch vorzunehmen, als das in einem oberflächenorientierten Ansatz der Fall sein könnte. Allerdings muss an dieser Stelle auch festgehalten werden, dass in Ansätzen, die mit Ellipsen arbeiten, oft Analysen vorgenommen werden, die im Sinne der Spiegelmetapher denen nach dem vorliegenden Modell entsprechen, ohne dass dabei irgendwie das Vorgehen explizit gemacht wird. Die Orientierung an der nächsthöheren Konstituente könnte also (bewusst oder unbewusst) einer teilweise etablierten Praxis entsprechen. Der hier diskutierte Umfang des einfach Realisierten (ES), der letztlich wesentlich den Umfang der koordinativen Konstruktion bestimmt, stellt eine weniger explizit aufgegriffene Fragestellung im Diskurs dar. Häufiger wird der Umfang der Konjunkte (Teil der KS) diskutiert – aber auch dies geschieht im Rahmen von Ellipsen meist zu unsystematisch.

Während mit der Besprechung der Beispiele des HdK (2003) und Hennig (2015 a) eine oberflächenorientierte Betrachtung einer ellipsenorientierten gegenübergestellt wurde, wurde auch das Verhältnis von Form und Semantik schon angeschnitten. Ein Aspekt des empirischen Modells ist der mit der Oberflächenorientierung einhergehende enge Bezug von Form und Bedeutung nach dem Frege- oder Kompositionalitätsprinzip – vermittelt über die syntaktische Analyse (vgl. EM_15). Das lässt sich am Beispiel der Nominalgruppe gut verdeutlichen und mit dieser Analyse von ES und KS kann auch zur folgenden Besprechung der KS in Abschnitt 1.7.1.2 übergeleitet werden. Dabei kann an die Beispiele B-1-19 und B-1-20 aus der Besprechung der Arbeit von Dik in Abschnitt 1.6.2 mit einer semantischen Analyse angeknüpft werden. Ich wiederhole die Beispiele hier noch einmal.

WIEDERHOLUNG B-1-19 (Die Zeit, 06.01.2018 (online)): Von "spürbaren Veränderungen auf [den europäischen] und [den deutschen] **Recyclingmärkten**" spricht ein Vertreter des Bundesumweltministeriums.

WIEDERHOLUNG B-1-20 (Die Zeit, 07.01.2018 (online)): **Der** [ehemalige Außenminister] und [jetzige Bundespräsident] **Frank-Walter Steinmeier** (SPD) lobte Tikrit als gelungenes Beispiel und Vorbild für weitere Städte, wie nach der Befreiung vom IS rehabilitiert werden könne.

Beide Beispiele sind nach dem empirischen Modell syntaktisch und semantisch unproblematisch. In Beispiel B-1-19 handelt es sich um eine koordinative Konstruktion (KK) im Umfang nur der NGr, die Kern der PGr mit *auf* ist. In den Konjunkten der KS werden NGr-Kopf und Adjektivattribut komplex realisiert. Da zwei Köpfe (*den*) gegeben sind, werden auch zwei Mengen entworfen. Diese Mengenbildung ist auch unabhängig von der syntaktischen Analyse semantisch nachvollziehbar. Das Nomen *Recyclingmärkten* ist einfach realisiert. Die inhaltliche Verknüpfung betrifft die Funktion des Kerns nicht. Grundsätzlich wird bei Nominalgruppen vermehrt auf den Gegenstandsbezug durch das Kernnomen abgestellt. Hier wird recht deutlich, wie Aufgabenteilung in der NGr funktioniert: Zwei Mengen mit den Eigenschaften definit, plural, restriktiv: *europäisch* und definit, plural, restriktiv: *deutsch* stehen einander gegenüber und werden durch einfache Kernnomen mit einer Bezeichnung für die Elemente dieser Menge gefüllt. Der Unterschied zur Leistung der Attributiven Adjektive ist gering und entspricht dem Wesen der NGr, bei der im Falle des Fehlens eines Kernnomens die Adjektive nicht attributiv, sondern gegenstandsbezeichnend agieren, wenn auch ein Kontextbezug

ausgeschlossen ist. In B-1-19 müsste man entsprechend kein Kernnomen als ES realisieren⁴⁷, was wahrscheinlich zu einem Suchen nach einem möglichen Bezugsgegenstand im Kontext führt. Hier weniger, aber grundsätzlich unproblematisch sind aber eben auch solche NGr ohne Kernnomen, bei denen dann (nicht wirklich passend) von substantivierten Adjektiven gesprochen wird. Weg von den Eigenschaften und zurück zu Beispiel und Koordination kann ergänzt werden, dass grundsätzlich von der ES keine semantischen Unterschiede ausgehen können. Das einfach realisierte benennt die Gemeinsamkeiten (vgl. EM_15). Hier werden also zwei Mengen entworfen. Der für die Konjunkte notwendige Informationsunterschied besteht in der Restriktion der Elemente der Menge durch die unterschiedlichen Attribute. Über die ES bzw. das Kernnomen bekommt die Menge nur ihre Elemente, auf die dann unterschiedliche beschränkende Attribute wirken. Alles sehr theoretisch, aber nur dieses eine Mal so ausführlich. Anzumerken ist noch, dass durch den Plural des Kernnomens eine einfache Realisierung des Kopfes *den* ebenso möglich gewesen wäre. Will man den Gedanken der Unikalität hier aufrecht erhalten und keine Gleichgültigkeit des Schreibers, die es in der Praxis natürlich gibt, zulassen, könnte man annehmen, dass *und* hier eine verstärkende additive Komponente erhält. Dabei könnte man etwa unterstellen, dass Veränderungen auf den europäischen Recyclingmärkten zuerst da waren oder eher erwartbar wären oder irgendeine Kausalität für die deutschen Recyclingmärkte entwickeln – in dem Sinn etwa: Erst war X und dann noch Y, wobei *und* in medialer Mündlichkeit betont würde.⁴⁸

So banal diese Feststellung erscheinen mag, verdeutlicht sie, wie unpassend die ergänzende Paraphrase im Ellipsenansatz ist. Denn es wäre unter kommunikativer Perspektive (man denke an Handlungsmöglichkeiten, Ökonomie, Effizienz) sinnlos, zwei gleiche Mengen zu entwerfen – selbst Prosodie oder Situation würden immer irgendwie einen Kontrast erzeugen und wenn nicht, wäre wohl eine Implikatur im Sinne von Grice gegeben. Das betrifft mitunter den Gedanken der Unikalität, aber auch den Variationsdruck in den Konjunkten (vgl. EM_19, EM_16).

In B-1-20 liegt demgegenüber nur eine Menge vor und diese ist insofern komplex, als zwei unterschiedliche Gegenstände/Elemente (natürlich hier Ämter, die eine Person ausüben kann) enthalten sind. Semantisch resultiert das darin, dass auf eine Person referiert wird, die beide Ämter inne hat/hatte. Die Adjektivattribute sind syntaktisch nicht zwingend. Sie sind lediglich aus Gründen des realweltlichen Bezugs/Wissens und aus Gründen der Logik realisiert. Das ist natürlich praktisch nicht trivial, aber für die Syntax eben nicht zwingend.

Die quantitative Auswertung entsprechender Konstruktionen in Abschnitt 2.2 gibt Aufschluss darüber, dass es sich hierbei nicht um Sonderfälle handelt, sondern typische Mittel der Kommunikation mit koordinativen Strukturen, die als präzise Werkzeuge in der Häufigkeit zum Einsatz kommen, die der Bedeutung der mit dem Werkzeug zu lösenden Aufgabe (natürlich gibt es Alternativen, wenn die Bedingungen abstrakter gefasst werden) in der Kommunikation entspricht (vgl. EM_20).

Einen ähnlichen Analyseansatz findet man auch bei Engel (2009: 436 f.), der zwar wie ich auf die Mengenbildung abstellt, dann aber seine Analyse der Syntax zu stark an real-weltlichen Überlegungen orientiert und letztlich ins Normative übergeht. Darauf, dass diese Ebenen keineswegs einander entsprechen, weist etwa Polenz (2008: 52 f.) hin. Engel stellt zurecht fest, dass aus einem

⁴⁷ Dann wäre allerdings Koordination unter eine Funktion gegeben – nämlich unter der Kernfunktion in der PGr mit *auf*.

⁴⁸ Das wäre die Analogiebildung zwischen medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der Analyse, von der ich an anderer Stelle gesprochen habe (vgl. Fn. 25 sowie Abschnitt 1.6.1.1). Die Wiederholung des Kopfes ist der eigentliche Marker in der medialen Schriftlichkeit. Die Betonung in der Mündlichkeit wird mit der Funktionsweise verknüpft. Der Verweis auf die Mündlichkeit verdeutlicht nur die Funktionsweise. In der Schriftlichkeit kann aber nur der Kopf als Marker und Ähnliches zählen.

Determinativ eine Menge hervorgeht. Unabhängig von der normativen Perspektive zeigen seine Ausführungen, dass Menge hier zu Unrecht mit realer Einheit gleichgesetzt wird:

„Gewiss wird gegen die Regel verstoßen, auch in Linguistenkreisen. Buchtitel wie

*Die Steigerung des Adjektivs im Deutschen und Polnischen

sind gängig, obwohl hier für die zwei Sprachen nur ein einziges Determinativ verwendet wird (*im* \leftarrow *in dem*), was streng genommen unterstellt, dass es eine Sprache gebe, die deutsch und polnisch zugleich sei.“ (Engel, 2009: 436)

Zudem bewertet Engel in diesem Zusammenhang „Meine Damen und Herren“ als unter anderem sinnlos, weil es keine Wesen gebe, die Damen und Herren zugleich sind. Engels' Überlegungen zeigen, wie der Begriff der Menge nicht zu fassen ist – nämlich als Einheit der realen Welt. Meines Erachtens ist Menge hierbei mathematisch zu verstehen – wie ein Speicher, der mit bestimmten Inhalten gefüllt werden kann.

In Engels erstem Beispiel wird durch den Nominalgruppenkern der Gegenstand *Steigerung* entworfen, der durch das Genitivattribut und das gleichrangige Präpositionalattribut eingeschränkt wird. Die Bedingungen verengen die Mengen. Das semantische Verhältnis von Genitiv- und Präpositionalattribut (zueinander) ist hier nicht entscheidend. Ich verweise auf die Besprechung von Fuhrhopp/Thieroff (2005) in Abschnitt 1.8.2.1 sowie Abschnitt 2.2.3.1. Die Einschränkung des Bezugsbereichs erfolgt durch die Präpositionalgruppe mit dem Kopf *in bzw. durch deren Kern*. Genaugenommen wird die Menge durch das *-m* in *im* und somit in einer Nominalgruppe gebildet, die den Kern der Präpositionalgruppe realisiert. Entscheidend ist aber, dass eine Menge entworfen wird und *Deutsche* und *Polnische* die ‚Elemente‘ dieser Menge sind.

Engels zweites Beispiel ist als idiomatische Konstruktion ohnehin problematisch. Aber schon für unproblematische Beispiele ist Engels Argumentation keineswegs haltbar. Engels Argumentation wäre in Bezug auf den Singular der Konjunkte in B-1-34 anwendbar (allerdings unter anderen Voraussetzungen), aber nicht auf den Plural in B-1-35 und demnach auch nicht auf „meine Damen und Herren“.

B-1-34 (Die Zeit, 04.12.2017, Nr. 49): Er trägt Lederschuhe, eine schicke beige Hose und ein weißes Hemd; **seine** [Lebensgefährtin] und [Geschäftspartnerin] **Ulla Wannemacher** setzt auf hippe Sneakers zum All-in-black-Outfit und viel Make-up.

B-1-35 (Die Zeit, 29.11.2017, Nr. 06): Dafür überlebten sie ein neues Raubtier der ganz anderen Art nicht, den Homo sapiens, der **seine** [Waffen] und [Jagdtechniken] immer weiter verfeinerte.

In Beispiel B-1-35 könnten die unter der Kernfunktion der Nominalgruppe koordinierten Substantive auch unter der syntaktischen Funktion des Akkusativkomplements (... der [Waffen und Jagdtechniken] immer...) koordiniert werden. Die Mengenbildung durch den possessiven Artikel ist also nicht obligatorisch. Vielmehr gilt für im Kern entworfene Menge der gemeinsame Bezug auf das Artikelwort und seine possessive Bedeutung bzw. textkohäsive Funktion. Ähnliche Einschätzungen werden auch in der Duden-Grammatik (2016: 913, Rn. 1418) vorgenommen; dort aber unter der Perspektive der Einsparung und im Sinne der Befreiung von störender Redundanz (Rn. 1405). Dabei wird die Paraphrase/Ergänzung zwar als unter semantisch-pragmatischen Gesichtspunkten problematisch angesprochen. Das Abstellen auf den Beweis der Satzwertigkeit der koordinativen Strukturen zeigt aber, eine gewisse Unstimmigkeit in den theoretischen Grundlagen. Die Darstellung wird in Abschnitt 1.8.2.1 mit Bezug zur Koordination in der Nominalgruppe wieder aufgegriffen.

Koordination innerhalb der Wortgruppe wurde bisher kaum ausgearbeitet und wird in Abschnitt 2.2 detailliert besprochen. Einen ähnlichen Fall und eine im Ergebnis richtige, aber zu eindimensionale

Analyse findet man auch bei Lang (1977: 45 f.), der anmerkt, dass B-1-36-a nicht die Paraphrase B-1-36-b zulasse, weil „restriktive Relativsätze oder Attribute eine Menge durch definite Beschreibung mittels intensionaler Charakteristiken“ quantifizierten.

B-1-36-a: Die Fotos, die im Schrank sind, und die Fotos, die in der Schublade sind, stammen von verschiedenen Fotografen.

B-1-36-b: Die Fotos, die im Schrank sind und die in der Schublade liegen, stammen von verschiedenen Fotografen.

Zwei oder mehr solcher definitiver Beschreibungen stellten jeweils auch zwei oder entsprechend mehr selbstständige Quantifizierungen, d.h. Konstitutionen von Mengen, dar, die auch dann nicht fusioniert werden können, wenn sie extensional identische Mengen definierten. Langs Beispiele zeigen, dass Relativsätze keine Kerne darstellen können und zwei Mengen zwei Artikel oder wenigstens zwei Kerne voraussetzen, die im Ausgangssatz entworfen werden. In der ‚reduzierten Paraphrase‘ wird nur eine Menge (*die*) Fotos entworfen und da beide Attribute auf einen Kern bezogen werden, gelten die Restriktionen für diese eine Menge.

Die Einordnung des Verhältnisses von Syntax und Semantik und einfacher und komplexer Struktur ist in der Nominalgruppe recht überschaubar und setzt weniger voraus als die entsprechenden Analysen bei KK unterhalb der Satzebene. Ich komme auf die Nominalgruppe immer wieder zurück und analysiere sie in Abschnitt 2.2 ausführlich. In weiteren Abschnitten werden entsprechende Analysen aber auch für die Koordination unterhalb der Satzebene vorgenommen, um zu zeigen, welche Bedeutung die jeweilige KK in der Praxis haben kann. Entsprechende Analysen ergänzen die quantitativen in Abschnitt 2. Ich nutze sie gerne als Abschluss eines Themas, um die quantitativen Ergebnisse praktisch einzuordnen und die in der empirischen Analyse nicht immer zu berücksichtigenden Auswirkungen auf die Semantik mit einzubeziehen.

1.7.1.2 Der Umfang der komplex realisierten Struktur (KS)

Neben einer zu weiten Fassung der koordinativen Konstruktion können deren Konjunkte vor allem zu eng gefasst werden. Oftmals kann das, was hier als Konjunkte erfasst wird, in seinen Teilen problemlos identifiziert werden. Es geht um die komplex realisierte und parallel organisierte Struktur. Unterschiede betreffen mitunter die Terminologie. Weitere Probleme wurden bereits punktuell angesprochen. Die zu enge Fassung der Konjunkte wurde dabei bisher nicht berücksichtigt. Wenn die Konjunkte durch mehrere Funktionen realisiert sind, können diese nicht entsprechend ihrer parallelen Struktur paarweise als Konjunkte gegenübergestellt werden. Vielmehr werden – und davon wird im Diskurs auch nur selten abgewichen – die Kombinationen gegenübergestellt und nicht ihre Teile. Würde man die einzelnen Funktionen als Konjunkte analysieren, wäre damit keine Analyse der Oberfläche verbunden, die auch der Bedeutungsebene gerecht wird. Die syntaktischen Funktionen eines Konjunks sind durch syntagmatische Relationen miteinander verbunden. Gerade durch diese Relationen kann in einer linearen Folge das Konjunkt erst als solches beschrieben werden. Die Konjunkte stehen untereinander in einer abstrakten Relation, die von Ágel/Kehrein (2013) passend als Distributionsklasse beschrieben wird und die vor allem über ihre parallele syntaktisch-funktionale Organisation/Beschreibbarkeit praktisch unproblematisch⁴⁹ erfasst werden kann. Mit Blick auf den Umfang der Konjunkte lässt sich das Problem an einigen Beispielen aus dem HdK⁵⁰ (2003: 267) veranschaulichen. Das HdK gibt hier 20 Beispiele, bei denen die Konjunkte fett

⁴⁹ So mehrfach in Podiumsdiskussion zum Satzbegriff auf der IdS-Tagung 1991 geäußert (vgl. Hoffmann, 1992).

⁵⁰ Die Termini des HdK (2003) werden in Abb. 15 (Abschnitt 1.8.3) veranschaulicht und auf die hier verwendeten Begriffe bezogen.

markiert sind. Bei 17 der Beispiele stimmt die Analyse mit meiner überein. Die Beispiele j1, j2 und k1 (B-1-37-a, B-1-37-b, B-1-38) weichen aber deutlich ab.

B-1-37-a (j1): **Hans** schreibt dem Vater (und) **Fritz** der Mutter.

B-1-37-b (j2): Hans schreibt **dem Vater** (und) Fritz **der Mutter**.

B-1-38 (k1): Ich nehme den weißen und du den schwarzen Kamm.

In der Analyse wird ausgeführt: „In (1) (j1) und (j2) sind *Hans* und *Fritz* Subjekt und *dem Vater* und *der Mutter* Dativkomplemente zur Verbform *schreibt*. *Weißen* und *schwarzen* in (1) (k) sind Attribute zu *Kamm*.“ (HdK, 2003: 268) Von den anderen 17 unterscheiden sich die drei Beispiele unter zwei Aspekten: Zum einen bestehen die Konjunkte nach meinem Verständnis aus mehr als einer syntaktischen Funktion und decken sich damit nicht mit einer Konstituente der Grammatik des einfachen Satzes, was für viele Ansätze problematisch ist. Zum anderen handelt es sich um Gappingkonstruktionen, bei denen die Konjunkte nicht in einer linearen Abfolge stehen. Auch dieser Aspekt wird im Diskurs kontrovers diskutiert. Somit muss aus den Darstellungen des HdK an anderer Stelle erschlossen werden, wie die entsprechenden Konjunkte begründet werden. Zwar wird das Problem abschließend im Sinne einer Festlegung aufgegriffen (HdK, 2003: 279 f.), die Darstellungen bis zu diesem Punkt wirken allerdings widersprüchlich und fragmentarisch, weshalb im Folgenden die Konzeptentwicklung im HdK etwas breiter diskutiert und Textstellen verglichen werden sollen.

Grundsätzlich legt das HdK (2003: 82) eine elliptische Betrachtung zugrunde. Das erklärt aber noch nicht die gekennzeichneten Konjunkte, die im Sinne der Ellipse ja auch als ganze Sätze erfasst werden könnten. In späteren Ausführungen wird dann zwar die Notwendigkeit von diskontinuierlichen Konstruktionen erläutert, indem darauf abgestellt wird, dass „einzelne Elemente der unterschiedlichen Paare nur mit bestimmten Elementen aus anderen Paaren syntaktische und semantische Beziehungen eingehen sollen.“ (HdK, 2003: 283) Der Bezug auf die diskontinuierliche Realisierung kann aber nur dahingehend gedeutet werden, dass die Verknüpfung in B-1-37-a bzw. B-1-37-b sich nicht auf das Prädikat ausdehnen soll. Die Regeln zu diskontinuierlichen Realisierungsformen der Koordination im Sinne des Gappings werden in Lobin (1993) ausführlich dargestellt. Aus dieser Realisierung kann sich aber nicht die Gegenüberstellung der einzelnen Funktionen ergeben. Aus dem Abschnitt Anmerkungen (HdK, 2003: 320) kann entnommen werden, dass die Autoren ihre Analyse im Sinne der direkten Gegenüberstellung der Funktionen auch für die Ebene der Wortgruppe annehmen. In Bezug auf Beispiel B-1-39⁵¹ (ebd.) analysieren die Autoren das Weglassen eines Determinativs und eine Koordination der Attribute.

B-1-39 (*Unterstreichungen hinzugefügt*): Er war ein brillanter Sänger und mitreißender Dirigent.

Damit wäre nicht das Gapping die Ursache der Gegenüberstellung der einzelnen Funktionen als Konjunkte, sondern die Realisierung mehrerer Funktionen in einem Konjunkt an sich. Die Konjunkte würden immer dann paarweise gegenübergestellt, wenn Konjunkte nicht deckungsgleich mit Formkonstituenten sind. Zudem wird das Konzept nicht nur auf die höchste syntaktische Ebene der Koordination – die der Satzglieder unter einem Satz – angewendet.

Interessant sind die Ausführungen zu den Beispielanalysen selbst, auch wenn sich daraus zuerst keine Antwort auf die hier aufgeworfene Frage ergibt. Denn hier ist die Rede von je zwei koordinativen Verknüpfungen. Die genannten Beispiele 8a und 8b entsprechen dabei den Beispielen B-1-37 und B-1-38:

„In (8)(a) besteht eine koordinative Verknüpfung aus *Hans* und *Fritz*, die beide Subjektfunktion bezüglich *schreiben* ausüben. Die andere besteht aus *dem Vater* und *der Mutter*, die beide als

⁵¹ Unterstreichungen wurden hinzugefügt, um die im Text angesprochenen Bezüge zu verdeutlichen.

Dativkomplement zu *schreiben* fungieren. [...] In (8)(b) liegen die Dinge komplizierter. Zwar liegen auch hier zwei koordinative Verknüpfungen vor (*ich und du* sowie *den weißen und den schwarzen*), doch haben diese als Koordinationsrahmen nicht ein- und denselben Ausdruck [...], sondern unterschiedliche Ausdrücke [...], die auf unterschiedlichen Stufen der hierarchisch-syntaktischen Struktur liegen. Dabei üben *ich* und *du* Subjektfunktion bezüglich *nehmen* [...] aus, *den weißen* sowie *den schwarzen* Artikel- und Attributfunktion bezüglich *Kamm* [...] und *den schwarzen Kamm* ist Akkusativkomplement zu *nehmen*. [...] Da der Koordinationsrahmen die syntaktische Funktion der Koordinate determiniert, müssen von Konstruktionen wie (8)(a) und (8)(b) Konstruktionen wie (8)(a') und (b#) grundsätzlich unterschieden werden, obwohl sie in Bezug auf ihre Wahrheitsbedingungen bedeutungsgleich sind.“ (HdK, 2003: 274 f.)

Die Variante mit dem Strich stellen die ergänzten Varianten im Sinne von Vollsätzen dar. Ein kritischer Punkt der Ausführungen ist die Bemerkung, dass die ursprünglichen Varianten von den ergänzten Varianten (a' und b') zu unterscheiden sind, obwohl mehrfach Analysen unter der Rückführung auf Satzkoordination vorgenommen werden. So sprechen die Autoren auch von Bedeutungsgleichheit bezüglich der Wahrheitsbedingungen und machen die Unterscheidung an der Bestimmung der syntaktischen Funktion durch den (unterschiedlichen) Koordinationsrahmen fest. Die Kritik, die in Bezug auf Dik in Abschnitt 1.6.2.2 (vgl. Abb. 5a) geäußert wurde, wonach syntaktische Funktionen mehrfach realisiert wurden, kann hier nicht angewendet werden, weil zwar nicht ein zweites Prädikat gegeben ist, aber eben die Kombination unterschiedlicher syntaktischer Funktionen im Sinne einer Zwei-mal-zwei-Kombination. Bei Dik wurden in einem Satz syntaktische Funktionen mehrfach realisiert. Da das HdK (a.a.O.) aber elliptische Sätze ansetzt, können auch Funktionen mehrfach, wenngleich pro Konstituente m.E. nur einfach realisiert werden.

Da es sich um den Punkt der Theoriebildung handelt, der wohl vielfach zur Verwendung des Konzepts der Ellipse motiviert, ist dieser Punkt auch in meinem Ansatz kritisch zu betrachten. In Abschnitt 1.8.3, in dem der Satzbegriff vor dem Hintergrund meines Ansatzes diskutiert wird, nehme ich in diesen Fällen an, dass eine Konstruktion gegeben ist, die wenigstens die Bedingungen eines Satzes erfüllt, aber nicht als zwei oder mehr Sätze bzw. übergeordnete Konstituenten zu erfassen ist und auf der Ebene der Semantik über die Fusion von zwei oder mehr Sachverhalten beschrieben werden kann. Darauf wurde schon in Abschnitt 1.6.2 verwiesen. Die syntaktische Struktur ist zudem im Verhältnis von Syntax und Semantik/Handlungsmöglichkeiten unikal (vgl. Abschnitt 1.7.2).

Der kritische Aspekt ergibt sich aber gerade daraus, dass mehr als eine Funktion pro Konjunkt realisiert ist bzw. dass das Konjunkt gerade als die Verbindung von zwei oder mehr syntaktischen Funktionen zu begreifen ist. Wenn ein Konjunkt aus mehr als einer Funktion besteht, ist immer wenigstens eine der syntaktischen Funktionen derselben syntaktisch-hierarchischen Ebene einfach realisiert. Wäre das nicht der Fall, wäre eine unproblematische Koordination auf der nächsthöheren syntaktisch-hierarchischen Ebene gegeben, weil dann die Konjunkte mit den Formkonstituenten übereinstimmen. Das wurde schon mit Bezug auf Lobin und Lang ausgeführt und in EM_7 aufgegriffen. Bezogen auf den Ansatz des HdK (2003) kann die Kritik umgekehrt derart formuliert werden, dass es gerade die Verbindungen der syntaktischen Funktionen sind, die im Sinne ihrer parallelen Organisation erkennbar sind und als Verbindung die kommunikative Aufgabe erfüllen (vgl. EM_5). Es ist dieser Umstand, den Theorien zur Koordination klären müssen. Die Koordination der Vollsatzvarianten erfasst das HdK (2003: 276) im Sinne von nur zwei sich gegenüberstehenden Konjunkten, was auch meiner Analyse entspricht. Wenn man die Konjunkte allerdings paarweise erfasst, könnte man den Unterschied zwischen B-1-37-a (8a) und einem Satz wie B-1-40 nicht erklären.

B-1-40: Hans und Fritz schreiben dem Vater und der Mutter.

Lobin (1993: 114 f.) spricht in seinem Modell von koordinierten Elementen, nutzt aber den Begriff des Konjunks, um die unterschiedlichen Projektionen zu erfassen. Und so führt auch das HdK (2003 279 f.) letztlich eine entsprechende Unterscheidung ein, die aber eher einem Nachtrag gleicht und das Konzept der Koordination bzw. des Koordinats (i.m.T. Konjunkt) auf zwei unterschiedliche Verfahren anwendet. Das HdK (2003: 279) unterscheidet letztlich zwischen primären Koordinaten und Satzstrukturkoordinaten, wobei der Koordinationsrahmen für letztere der nichtsegmentale Ausdruck⁵² des epistemischen Modus der koordinativen Konstruktion sei (ebd.). In der Folge wählen die Autoren für die Satzstrukturkoordination auch den Terminus Konnexion und die Satzstrukturkoordinate Konnekte (ebd.). Dieses Konzept beziehen sie dann auf die ursprünglichen Überlegungen (vgl. Abb. 6):

„Koordinierende Konnektoren haben damit die Eigenschaft, dass sie Satzstrukturen koordinieren und dabei in koordinativen Konstruktionen, in denen mindestens eines der Koordinate aus einem Nichtsatz besteht (wie z.B. in Hans schreibt dem Vater und Fritz der Mutter.) gleichzeitig auch syntaktisch-funktional identische Konstituenten aus den beiden Satzstrukturkoordinaten koordinieren.“ (HdK, 2003: 280)

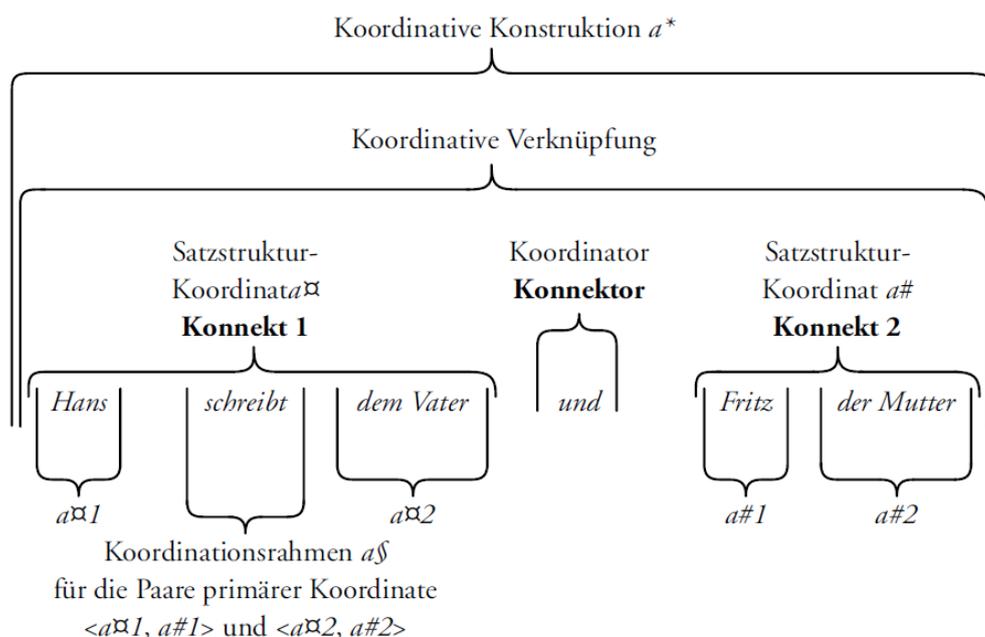


Abb. 6, erweitertes Modell der koordinativen Konstruktion des HdK (2003: 280)

Kritisch an dieser Darstellung ist einerseits, dass in den geschilderten Fällen die primäre Koordination, die an anderer Stelle ebenso über den Terminus der Koordinate strukturiert wird, einen ganz anderen Aspekt der Koordination fokussiert, nämlich die parallele Organisation, die die Identifikation der Konjunkte ermöglicht. Diese primäre Koordination steht nun dem Begriff der Konnexion gegenüber, zu der in der ausführlichen Darstellung des HdK (2003) im Vorfeld keine Ausführungen gemacht wurden. Die Ausführungen wurden zuerst in einer anderen Terminologie erarbeitet, und somit stellt sich die Frage, wie die Ideen zu übertragen sind. Allerdings lässt sich der Umfang der Konjunkte bei der Konnexion in eine Reihe mit den Koordinaten in den Beispielen

⁵² Zu den nichtsegmentalen Eigenschaften gehören laut HdK (2003: 273) der topologische Satztyp, die Tonhöhenbewegung und der Umstand, dass der epistemische Modus der koordinativen Konstruktion sich weder durch syntaktische Einbettung der Konstruktion noch durch einen oder mehrere spezielle den epistemischen Modus determinierende Teilausdrücke der Konstruktion ergebe.

stellen, die nur einfache syntaktische Funktionen realisieren. Das HdK (2003) stützt sich hingegen auf die andere Beziehung, die hier als parallele Organisation erfasst wird. Das Konzept der parallelen Organisation soll verdeutlichen, dass die Teile der Konjunkte durchaus koordiniert werden könnten – sie erfüllen ja in der koordinativen Struktur die gleiche syntaktische Funktion – sind aber m.E. gerade an sich nicht koordiniert, weil es nicht dem Bedeutungspotenzial der koordinativen Struktur gerecht werden würde, wenn man eine Bedeutung einzelner Koordinationspaare heranzieht. Terminologisch und in Bezug auf den Aufbau der Argumentation scheint mir die Vorgehensweise des HdK (2003) daher unglücklich, weil das Konzept der Koordination terminologisch wie argumentativ in Fragmente zerfällt, die schwer zu handhaben sind. Der Umfang der Konjunkte sowie die zur Bestimmung nutzbaren Ressourcen werden dann als ein Analyseaspekt in Abschnitt 2.3 wieder aufgegriffen. Eine Erkenntnis der empirischen Studien in Abschnitt 2.3 ist, dass die parallele Strukturierung nicht allein der besseren Bestimmbarkeit der Konjunkte dient, sondern auch die Informationen in den Konjunkten so strukturiert sind, dass sich die Informationsunterschiede so gegenüberstellen, dass die Verarbeitung erleichtert werden könnte. Wie sich aber Sachverhalte eben genau aus den Szenarien und den Szenariobeteiligten ergibt, sind auch die Konjunkte über die syntaktischen Funktionen als genau eine beabsichtigte Kombination zu erfassen.

Ich komme zu einem Zwischenfazit zum Verhältnis von ES und KS relativ zum Konzept der Ellipse: In diesem Abschnitt wurde die Frage nach der Ellipse als einfache Frage aufgegriffen, bei der die Ellipse als Alternative zum hier vertretenen Ansatz in Bezug auf den Umfang der Konjunkte diskutiert wurde. Dass die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Ellipse dennoch im Zentrum der Argumentation steht, liegt in der Natur der Sache und wäre bei der Wahl jeder Perspektive unvermeidbar. Je nach Perspektive beschreiben beide Termini dasselbe, wenn man die Nicht-Satzwertigkeit quasi zum entscheidenden Kriterium der Koordination macht.

Entscheidend ist so weit die Erkenntnis, dass mit Ellipsen arbeitende Ansätze im Sinne der Frage, was ergänzt wird, einen Nachteil gegenüber einer Orientierung an den gegebenen Strukturen haben können, wenn sie ihre Analysen nicht ebenso wie die hier eingenommene Gegenperspektive an der gegebenen syntaktischen Struktur orientieren. Ganz allgemein darf das Konzept der Ellipse nicht dazu genutzt werden, Strukturen, die nicht im Sinne der Grammatik erster Stufe erfasst werden können, zu vereinfachen – vor allem nicht, wenn die Vagheit dabei keine Begrenzung erfährt. Schon der Anspruch, Koordination in einem Mehrebenenmodell zu beschreiben, was letztlich auch nur die konsequente Fortsetzung von Ansätzen ist, die auch Konstituenten- oder Phrasenkoordination neben der Satzkoordination analysieren, bedingt eine strikte Orientierung an den gegebenen Formen und ihrer Analyse nach der Grammatik des einfachen Satzes. Daher ist es schon aus ganz praktischen Gründen sinnvoll, ein empirisches Modell⁵³ zur Analyse der Koordination ohne das Konzept der Ellipsen zu entwerfen. Als weiterer Vorteil der Oberflächenorientierung wurde das Verhältnis von Form und Semantik im kompositionalen Aufbau angesprochen. Dass Ellipsen bei der Paraphrase gerade das nicht erfassen können, was bei einer Oberflächenorientierung aus der GDES abgeleitet werden kann, ist eines der etablierten Argumente gegen die Nutzung der Ellipse und wird etwa in Klein (1993) angesprochen. Wie zuletzt gezeigt kann auch ein zu kleiner Umfang der Konjunkte problematisch sein. Während Ellipsen zu vage ergänzen, konnte mit Bezug auf die Ausführungen des HdK (2003) gezeigt werden, dass die Festlegungen durch die Konjunkte der KS ebenso ernst genommen werden müssen und nicht mit den parallelen Form- bzw. Informationseinheiten in den Konjunkten gleichgesetzt werden können.

⁵³ In Abschnitt 1.3.3 beziehe ich mich beim empirischen Satzbegriff auf eine entsprechende Verwendung bei Kindt (a.a.O.).

Im Folgenden gehe ich noch auf weitere Teilaspekte des Verhältnisses von ES und KS im Spannungsfeld von oberflächenorientierter und ellipsenorientierter Analyse ein.

1.7.2 Das unikale Verhältnis zwischen formgebundener Syntax und ihrem Bedeutungspotential

In Zusammenhang mit der Abgrenzung Oberflächen- und Ellipsenorientierung ist auch der Gedanke der Unikalität zu diskutieren. Natürlich können kommunikative Ziele im sprachlichen Handeln durch unendlichen Gebrauch der endlichen Mittel vielfältig realisiert werden; aus syntaktisch-pragmatischer Perspektive scheint es im Umkehrschluss aber gerade unmöglich, die Leistung unterschiedlicher Formen in diesem Prozess als Alternativen zu sehen.

Als Ausgangspunkt kann hier gewählt werden, was Knobloch als den Geburtsfehler der Ellipse bezeichnet:

„Der Geburtsfehler des Terminus ‚Ellipse‘ besteht darin, dass er mit einem Bein auf dem Terrain der Sprachverarbeitungsverfahren steht, mit dem anderen aber auf dem verminten Gelände eines tückischen, gebietskonstitutiven Grundbegriffs der grammatischen Gebildelehre. Kommunikative und strukturelle Vollständigkeit liegen nicht in derselben Ebene.“ (Knobloch, 2013: 20)

Knoblochs Beitrag zeigt eine strukturierte und theoretisch fundierte kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Ellipse, wobei die Richtung seiner Argumentation die Probleme einer Sicht auf die Struktur als unvollständig aufzeigt. Dabei setzt er sich auch mit der Darstellung der IdS-Grammatik auseinander:

„Die Autoren argumentieren dann ganz folgerichtig, dass in einer gebrauchsbasierten Semantik ‚Ellipse‘ und „vollständiger Satz“ nicht bedeutungsgleich sein können (IDS 1997 I: 412), vergessen aber hinzuzufügen, dass in einer gebrauchsbasierten Semantik ‚Ellipsen‘ dann auch nicht unvollständig sein können! Noch nicht einmal ‚anders‘ als normale Sätze.“ (Knobloch, 2013: 28)

Die Aussagen passen gut zur hier vertretenen Position: Die erste Aussage betrifft den Aspekt der Unikalität. Die zweite den Grundgedanken der hier vorgestellten Modells. Der dritten Aussage wäre dann zuzustimmen, wenn aus den Aussagen 1 und 2 abgeleitet werden soll, dass ‚Ellipsen‘ Werkzeuge darstellen, die wie Sätze gleichberechtigt die Kommunikation prägen und nicht als irgendwie zweitrangige, „nicht normale“ Einheit betrachtet werden. Als Widerspruch zu Aussage 1 kann Aussage 3 wohl nicht gemeint sein. Allerdings muss in Bezug auf Knoblochs dritte Aussage, die ja gerade auf das Verhältnis zum Satz abzielt, gefragt werden, welchen Umfang die mit dem Begriff erfassten Einheiten haben. Die koordinative Konstruktion wurde hier als Begriff ja bereits eingeführt. Dabei wurde darauf verwiesen, dass sie nur als eine Einheit des Textes begriffen werden kann und ihre Verwendung eben das einfach (ES) wie das komplex (KS) Realisierte voraussetzt.⁵⁴ Der Aspekt wird in Abschnitt 1.8.3 in der Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff bei Ágel (2017) diskutiert.

Hier soll vor allem der Kern dieser Überlegung zur Unikalität diskutiert werden: Können syntaktisch unterschiedliche Varianten einer Koordination, wie sie im Sinne einer ‚elliptischen Äußerung‘ und der Äußerung, von der sie durch Tilgung etwa abgeleitet wurde, dieselbe Bedeutung haben? Hier geht es

⁵⁴ Die Konjunkte des Komplexes können die Position natürlich ebenso besetzen, was in manchen Fällen zu der Annahme verleiten mag, dass es unter dem Aspekt der Linearität eine vollständige und eine nicht vollständige Konstruktion gibt (vgl. Abschnitt 1.8.3).

weniger um die problematische Janusköpfigkeit des Begriffs Ellipse als um die für Zeichen typische Bilateralität der Konstruktionen.

Auch in der IdS-Grammatik (1997: 412) wird die Frage gestellt:

„Ob vollständige Struktur und korrespondierende Ellipse bedeutungsgleich (*salva veritate*) sind, ist umstritten; in einer Gebrauchstheorie der Bedeutung ist dies ausgeschlossen. Hinzu kommt: In vielen Fällen sind einer elliptischen Struktur mehrere vollständige Satz schemata zuzuordnen, zwischen denen keine Entscheidung möglich ist, in einigen Fällen wird man kaum ein vollständiges Äquivalent finden. So wird der Tilgungsansatz von vielen Linguisten, die eine psychologisch-realistische Modellierung der Sprecher-Hörer-Kompetenz anstreben, abgelehnt - er wird aber selten durch eine plausibel erklärende Theorie ersetzt.“

Grundsätzlich findet man kritische Überlegungen in vielen Auseinandersetzungen mit der Transformationsgrammatik vor allem anhand einzelner Beispiele (Harweg, 1970; Wiese, 1980: 33 ff.; Klein 1993: 771 f.). Während aber solche Ausführungen in jedem Beitrag zu Ellipsen gemacht werden – meist eben in Form von Kritik am Ansatz der Transformationsgrammatik –, könnte hier eine Neuperspektivierung sinnvoll erscheinen.

Denn in der eigenen Theorie- bzw. Begriffsbildung sehen viele Beiträge meist keinen Widerspruch. Im HdK (2003) geht man davon aus, dass einer Ausdruckskette, die als komplexer Ausdruck gelten kann, eine (abstrakte) syntaktische Struktur zugewiesen werden kann,

„die sich aus den kombinatorischen Eigenschaften der weggelassenen (aus anderem Blickwinkel: ohne Bedeutungsveränderung hinzufügbaren) und der nicht weggelassenen Ausdrücke und der möglichen Kombinationen derselben ergibt. Die Spezifizierung der Bedingungen, unter denen die betreffenden nicht verwendeten Teilausdrücke weggelassen werden dürfen, stellt sich als ein weiterer Regelkomplex des Sprachsystems dar.“ (HdK, 2003: 17)

In Bezug auf den Begriff des Weglassens wird dann angemerkt:

„Wenn hier von ‚Weglassung‘ von Ausdrücken die Rede ist, soll dies nicht heißen, dass der Verzicht auf Realisierung eines bestimmten sprachlichen Ausdrucks so funktioniert, dass der Äußerungsurheber zuerst einen ‚vollständigeren‘ Ausdruck konzipiert und dann beschließt, ihn nur teilweise zu äußern. Vielmehr wollen wir unter der ‚Weglassung‘ eines Teilausdrucks *a* aus einem Ausdruck *b* nur die Tatsache verstehen, dass im Rahmen der kontextuellen und sprachstrukturellen Gegebenheiten der Äußerung des Ausdrucks *b* die lautliche/graphische Realisierung des Ausdrucks *a* zu einem inhaltlich äquivalenten Ausdruck geführt hätte.“ (ebd.)

Die Annahme, dass es sich bei *b* und *b-a* um inhaltlich äquivalente Ausdrücke handelt, ist widersprüchlich und trifft so den Kern des Problems. Ähnlich dem Versuch der „normalisierenden Eingemeindung der armen Ellipsen in die reguläre Grammatik“ (Knobloch, 2013: 28) wird hier zwar die Tilgung in ihrer strikten Form abgelehnt. Die Terminologie und vor allem die benannte Annahme zeigen aber, dass man die Perspektive des Weglassens nicht vermeiden kann, ohne auf den Vergleich mit *b* gänzlich zu verzichten. Die Konstruktion *b-a* wird zu einer ökonomischeren Version von *b* abgewertet. Man kann daher gut auf einen Vergleich der verschiedenen Theorien zu Ellipsen (Einsparen, Tilgen, Ergänzen, Kopieren, Mitverstehen) verzichten, weil alle aus demselben Grund abzulehnen sind und dieser betrifft die Beschreibung in Abhängigkeit von einer anderen Struktur.

1.7.2.1 Unikalität und Ökonomie

Die Kritik kann aber ebenso auf zahlreiche Beiträge bezogen werden. So wird Koordination in Selmani (2012: 40) als ökonomisches Verfahren zur Herstellung komplexer Strukturen beschrieben. In der Duden-Grammatik (2016: 633 (Rn. 934) wird der Koordination eine zusammenfassende und „verkürzende Funktion“ zugeschrieben, die nur als ökonomische Reduktion der Form im Sinne der Ellipsenperspektive gedeutet werden kann: Verkürzung setzt die Kenntnis der Vollversion voraus. Der Eindruck entsteht, dass man, wenn die formalen und syntagmatischen Bedingungen gegeben sind, koordinative Konstruktionen herstellen kann, aber nicht etwa muss. Der Fokus auf den fakultativen und ökonomischen Aspekt verdrängt im Koordinations- bzw. Ellipsendiskurs zu oft den Präzisionsgedanken, der auch zu oft als Gegenpol zur Ökonomie entworfen wird, aber keinesfalls in einem Widerspruch zur Ökonomie verstanden werden muss. Koordinative Konstruktionen sind ökonomisch, weil sie präzise sind und nicht ökonomisch, weil auf der Ausdrucksebene in der Linearstruktur etwas ergänzt, abgeleitet oder mitverstanden wird. In diesem Sinne ist die textkohäsive Funktion der Koordinationsellipse zu verstehen, auf die etwa Hennig (2011: 245; 2015b: 294), wenngleich allgemeiner, hinweist.

Im Beitrag von Günther et al. (1993), auf deren Verständnis von Kern und Komplement sich auch Ágel/Kehrein (2013) terminologisch beziehen, wird dieser Aspekt unter psycholinguistischer Perspektive analysiert. Die Autoren kommen durch ihre Experimente zur Sprachverarbeitung u.a. zu der Erkenntnis, dass bei der Verarbeitung von Rechtsausklammerungen (zum Terminus vgl. Abschnitt 1.2.1 zum RNR und die Beispiele in Kindt (2021)) bzw. deren Koordinationskernen (in meiner Terminologie: die komplex realisierte Struktur) durch syntaktisch-semantische Parallelität eine Verarbeitungserleichterung gegeben ist (Günther et al., 1993: 335). Eine entsprechende Datenerhebung zu Subjektbinnenellipse und Linksausklammerung des Subjekts deuten die Autoren (Günther et al., 1993: 339) dahingehend, dass nicht das bekannte Thema, sondern die lokalen Verknüpfungsstrukturen für die Verarbeitung zentral sind. Die „funktionale Äquivalenz der Koordinationskerne“ wird als zentrale Größe bei der Verarbeitung erfasst. Meines Erachtens deutet das darauf hin, dass die textkohäsive Funktion der Koordination letztlich über die Präzision erschlossen werden muss, was in Einklang mit dem hier erarbeiteten Analysemodell steht.⁵⁵ Auch die Ausführungen in Hennig (2010 a: 84), die für ihre empirischen Analysen zu Aggregation und Integration zurecht annimmt, dass bei der Verknüpfung zweier Sachverhalte die Abhängigkeit der beiden umso höher ist, je mehr Konstituenten ‚elliptisch‘ sind, können dahingehend unperspektiviert werden: Je größer die Anzahl der syntaktischen Funktionen innerhalb des einfach realisierten Teils einer koordinativen Struktur gegenüber dem komplexen Teil ist, desto stärker sind die Sachverhalte (oder Gegenstände auf niedrigeren syntaktischen Ebenen) semantisch miteinander verbunden, weil beide Konjunkte dieselbe syntaktische Struktur zum Aufbau des Sachverhalts nutzen – sich nur in der Bedeutung der Konjunkte unterscheiden.

Aus ausschließlich syntaktischer Perspektive (Verhältnis: Formebene zu Strukturierung) stellt sich die Frage, ob hier mehr Funktionen auch mehr Verknüpfung bewirken, denn grundsätzlich gilt, dass koordinative Strukturen nur als Einheit gesehen werden können, weil es im Wesen der Koordination liegt, dass Abhängigkeiten entstehen: Keine Komplexbildung ohne einfache Struktur, und diese Beziehung besteht ebenso, wenn der Umfang der einfach realisierten Struktur klein ist. Natürlich gilt aber, dass eine in der Linearstruktur lange (und letztlich bezüglich der syntaktischen Funktionen umfangreiche) ES einen entsprechend größeren Abschnitt des Textes über die Konjunkte verbindet.

⁵⁵ Dazu passt im weiteren Sinn, dass Günther et al. (1993) in Studien zum Verstehensprozess den Verknüpfungsansatz (Kindt, 1985; siehe Abschnitt 2.3.2.1) gegenüber reduktionistischen Erklärungsansätzen besser belegen können. Das Thema wird ausführlich in Abschnitt 2.3 erörtert, wobei im Einzelnen auch andere Positionen Berücksichtigung finden.

Ellipsen haben m.E. also keine textkohäsive Funktion, die über ihre Präzision als Werkzeug für eine kommunikative Aufgabe hinausgeht. Denn eine Koordination setzt das komplex Realisierte gleichermaßen relativ zum einfach Realisierten zueinander in Beziehung. Was dann als textkohäsiv wahrgenommen wird, ist Ausdruck der Präzision und wird dadurch deutlich, dass eine vermeintlich vollständige Variante diese Leistung nicht erbringt. Alle Eigenschaften, die elliptischen Konstruktionen zugeschrieben werden, können nur vermittelt über die Präzision der koordinativen Struktur beschrieben werden. In Abschnitt 2.1 greife ich das Thema in Zusammenhang mit einer Analyse der asymmetrischen Koordination auf. Hierzu wird auch der entsprechende Diskurs einbezogen, in dem von verschmolzenen Sachverhalten gesprochen wird. In einer empirischen Studie wird versucht, die pragmatische Funktion asymmetrischer Koordination zu beschreiben. Die Überlegungen knüpfen an die hier geführte Diskussion an.

1.7.2.2 Unikalität: Anknüpfungspunkte zu de Saussure, Bühler und zur Konstruktionsgrammatik

In diesem Abschnitt möchte ich mögliche Anknüpfungspunkte zum Konzept der Unikalität aufzeigen. Dabei gehe ich jeweils von einem Zitat von de Saussure aus, in dem dieser das einzigartige Verhältnis von Form und Bedeutung, wie es auch der Unikalität zugrunde liegt, auf den Punkt bringt. Mit der Einordnung des Zitats und über den Bezug zu Bühler greife ich zuerst kurz eine schon angesprochene Problematik auf: die Konsequenz bei der Umsetzung des Verzichts auf das Analysekonzept der Ellipse. Von de Saussures Überlegungen ausgehend möchte ich die Unikalität aber noch mit den grundlegenden Ideen der Konstruktionsgrammatik vergleichen und hierbei kurz Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzeigen.

Sprachtheoretisch in größeren Zusammenhängen kann der Gedanke der Unikalität etwa an Überlegungen von de Saussure geknüpft werden. Dieser stellt fest (in Fehr, 1997: 355; vgl. Hennig, 2015b: 279):

„Und wenn wir den einzelnen Satz verlassen und allgemein überlegen, wird man wahrscheinlich sehr schnell sehen, dass überhaupt nichts Ellipse ist, aus dem einfachen Grund, dass die Zeichen der Sprache [*>langage<*] immer dem adäquat sind, was sie ausdrücken [...].“

De Saussures Ausführungen gehen in der Folge dann dahin, dass alles elliptisch sein könnte – ähnlich Bühlers Radikalkur (1934, 167 f.), für die aber anzumerken ist, dass er (1934: 167) die hier diskutierten Fälle als Anaphora im Sinne des Vor- und Zurückgreifens im Kontext und entsprechendes Ergänzen gar nicht als Ellipsen sieht. Vielmehr wäre Bühlers Darstellung (ebd.) unter den hier vertretenen Annahmen auch als ellipsenorientiert zu bewerten, wenn Ergänzungen aus dem Kontext vorgenommen werden müssen. Was bei Bühler die Ergänzungen aus dem Kontext sind, wird hier (vgl. Abschnitt 1.8.3 zum Begriff der koordinativen Konstruktion als autonome Einheit des Textes) als eine Einheit des Textes erfasst, in der es keinen vollständigen oder eben unvollständigen Teil gibt. Dabei handelt es sich – wie dargelegt – nicht um radikale Neuerungen, sondern um einen Perspektivwechsel.

Diese oft verwendete Gegenüberstellung, in der alles oder nichts elliptisch ist, lässt sich auch auf den engeren Teilbereich einer Schnittmenge zwischen Koordination und Ellipse anwenden. Sie ist jedoch zu radikal und theoretisch, um im Rahmen dieser Arbeit grundlegend in die Diskussion eingebracht zu werden, wenn das Anliegen meiner Arbeit ‚nur‘ darin besteht, Strukturen auf der Basis ihrer Oberflächenmerkmale unter den Bedingungen der Syntax des einfachen Satzes zu beschreiben. Die Alles-oder-nichts-Perspektive kann auch kaum dahingehend haltbar sein, dass die Frage letztlich bedeutungslos ist und man es deshalb dabei belassen kann, weil entweder das eine oder das andere

oder beides richtig sein wird. So stellt Zifonun (2017: 38) fest, dass sich schließlich keiner an den Alles-oder-nichts-Standpunkt halte und sie fährt fort:

„Vielmehr werden dann doch Vorschläge für eine sinnvolle Konzeption und Klassifikation des Gegenstandsbereichs unterbreitet, und so verwundert es keineswegs, dass allen Unkenrufen zum Trotz immer wieder bis in neueste Zeit »Kuren« vorgeschlagen und erprobt wurden, wenn auch aus meiner Sicht keine Radikalkuren.“ (ebd.)

Die Alles-oder-nichts-Perspektive führt sinnvollerweise also nicht zu einer Aufgabe des deskriptiven Standpunkts bezüglich des Phänomens, was auch verwunderlich wäre.

Für die IdS-Grammatik stellt Zifonun der Radikalkur Abschaffung die relativierte Perspektive gegenüber, dass sich Ellipsen nicht einfach als unvollständige Äußerungen bestimmen lassen (Zifonun, 2017: 37). Sie stellt weiter die Strategie einer ausführlichen Beschreibung bei dezidierter Anknüpfung an Bühler heraus (Zifonun, 2017: 38).

Während ich die Strategie der ausführlichen Beschreibung schon aus dem Gedanken der Unikalität heraus auch hier anwende, würde ich mit der Alles-oder-nichts-Perspektive gerne einen andern Aspekt betonen – nämlich den einer konsequenten Anwendung: Im Sinne der Spiegelmetapher wäre es sinnvoll, entweder alles oder nichts über Ellipsen zu beschreiben. Als problematisch betrachte ich letztlich die Zwischenstufen, die im Sinne einer Mischung beider Perspektiven unübersichtlicher sind als die radikalen Ansätze, die – wie Zifonun feststellt – kaum ausgemacht werden können. Dass der Verzicht auf die Ellipse bzw. die Orientierung an der Oberfläche dabei vorzugswürdig ist, ergibt sich daraus, dass die Oberflächenorientierung ohne Ellipse möglich ist, während die Ellipse die Oberfläche natürlich voraussetzt und auf diese immer (wieder) zurückgreifen muss, was aber letztlich wohl nicht immer auffällt und den Rückgriff auf das Konzept Ellipse erklärt. Unikale koordinative Konstruktionen setzen aber eine sehr genaue Beschreibung voraus und diese kann nur einheitlich, über die Oberfläche und durch deren Analyse auf der Basis der GDES systematisch erfolgen.

Auch de Saussures Ausführungen (a.a.O.) sind zu relativieren. Wenn de Saussure letztlich festhält, „L'ellipse n'est autre chose que le surplus de valeur,“ (Engler, 2006: 2146), kann nur auf einer fachsprachlichen, nicht aber sprachphilosophisch angemessenen Ebene⁵⁶ angemerkt werden, dass der Begriff *Mehrwert* in Konflikt zum adäquaten Zeichengebrauch stehen könnte: Das, was über den Begriff der Ellipse erfasst wird, wurde allein deshalb nicht realisiert, weil es unpräzise und daher unnötig ist, und es kann demnach auch keine Relevanz für die Beschreibung entwickeln.

Mit diesen Ausführungen möchte ich nur andeuten, dass ein Konzept wie das der Unikalität im empirischen Modell nötig ist und sich quasi aufdrängt. Allerdings bedarf es einer weiteren, ganz eigenen Arbeit, die das Konzept in Diskursen identifiziert, vergleicht und an Kommunikationsmodelle und Zeichentheorien anschließt. Dabei bin ich sicher, dass sich diese Gedanken – so grundlegend wie sie sind – in unterschiedlichsten Diskursen und Theorien finden. Deshalb ist es letztlich überraschend, dass sich entsprechende Konzepte terminologisch aus den hier betrachteten Diskursen und der Sprachwissenschaft an sich nicht aufdrängen. Auch Lang (1977: 79) spricht ja letztlich nur von den ‚kontextsensitiven Tüftlern‘, die zurecht Bedeutungsunterschiede erkennen (vgl. auch Abschnitt 2.1.1.2.3.2, Seite 171).

Wie verhält sich die bisherige Argumentation nun zum bisher entwickelten Verständnis von Koordination und zum empirischen Modell?

⁵⁶ Zu bedenken ist hierbei, dass de Saussures Sprachgebrauch – gerade im Bereich der Fragmente – nicht ohne Weiteres gedeutet werden kann. Allein zum Begriff *valeur* bei de Saussure liegen von Koeder (1999) und Godel (1957) umfangreiche Bearbeitungen vor.

Der Gedanke der Unikalität betrifft den Sachverhalt, dass unterschiedliche Formen und syntaktische Strukturen unterschiedliche Bedeutungspotenziale haben. Koordinative Konstruktionen sind ökonomisch, aber nicht im Sinne einer gegenüber einer anderen Version reduzierenden Abwandlung der Zeichen, sondern im Sinne der Unikalität als das präziseste Werkzeug für die kommunikative Aufgabe. Koordinationen sind textkohäsiv, aber nicht, weil sie Sätze enger miteinander verbinden, sondern ganz präzise anzeigen, dass eine einfache Struktur auf einen Komplex anzuwenden ist: Geteilte syntaktische Strukturen entsprechen geteilten Bezügen auf die Welt oder Informationseinheiten, komplexe syntaktische Strukturen verweisen auf unterschiedliche Information bzw. neue Bezüge zur geteilten Information. So ergibt sich die textkohäsive Funktion in meinem Ansatz ganz natürlich aus der Präzision, während im ellipsenorientierten Ansatz Kohäsion aus ökonomischer Verdichtung von ursprünglich umfangreicheren Strukturen gedeutet werden muss. Und keine dieser Annahmen muss man als originell begreifen, weil letztlich ja nur ein Perspektivwechsel vollzogen wird.

Mit dem eingangs verwendeten Zitat von de Saussure möchte ich hier auch einige Bezüge zur Konstruktionsgrammatik einbringen. Es handelt sich eher um Gedanken dazu, wie sich das Konzept zu bestimmten Prinzipien verhalten würde, wenn man ein solches Prinzip ansetzen würde. Denn es ist grundsätzlich schwer, von der Konstruktionsgrammatik zu sprechen. Denn wie Lasch/Ziem (2013: 189) festhalten, handelt es sich bei der Konstruktionsgrammatik um ein äußerst heterogenes Forschungsfeld, in welchem eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze mit unterschiedlichen Motivationslagen um den Konstruktionsbegriff ringen und seine Fundierung in einer Sprachtheorie diskutieren [...]. Dass es für eine Konstruktionsgrammatik des Deutschen noch zu früh ist, bezweifeln nicht nur die Autoren (Lasch/Ziem, 2011), auch Welke (2019: 5) ordnet seine Konstruktionsgrammatik des Deutschen eher als eine Überprüfung des Syntaxmodells von Goldberg (1995) am Beispiel des Deutschen ein. Mit den beiden letztgenannten Arbeiten möchte ich daher nur mögliche Annahmen einer Konstruktionsgrammatik mit dem Gedanken der Unikalität vergleichen. Dabei orientiere ich mich auch an Goldberg (1995) und Welkes (2019) Analyse.

Grundsätzlich stimmt das Konzept der Unikalität mit dem Principle of No Synonymy bei Goldberg (1995: 67) überein, die festhält: „If two constructions are syntactically distinct, they must be semantically or pragmatically distinct [...]“ und an anderer Stelle präzisiert „Differences in semantics are not necessarily truth-functional differences, but may represent a different construal of the situation being described [...]“ (Goldberg, 1995: 8) Auch mit Welke (2019: 16) entspricht diese Sicht der Art, wie Unikalität im Rahmen des Mehrebenenmodells eingebracht wird – nämlich als konzeptuelle Bedingung. Die Beschreibung der Gebrauchsbedingungen ist (auch über die Syntax hinaus) so zu erweitern, dass Unikalität gegeben ist. Auch in der weiteren Systematik finden sich Übereinstimmungen. Hinter der Gebrauchsbasiertheit (usage-based) steht letztlich nur die Annahme, dass Sprache nicht in langue und parole als sich getrennt gegenüber stehende Bereiche unterteilt werden kann, sondern die Beschreibung der langue über die parole zu erfolgen hat. Der Gedanke liegt meiner Arbeit schon in der theoretischen Abkehr von den Transformationen, wie sie im Konzept der (Koordinations-)Ellipse zum Ausdruck kommen, zugrunde und geht so schon mit der Festlegung auf die korpuslinguistische Methodik und deren Grundidee einher.

Unterschiede zur Konstruktionsgrammatik ergeben sich bei der Herleitung der Unikalität. Mit dem Konzept der Unikalität möchte ich eine Einzigartigkeit ansprechen, die sich auf der Basis der Komposition der Teilfunktionen und gerade aus ihrer Verteilung auf die einfache und komplexe Struktur ergibt. Es handelt sich um eine Einzigartigkeit, die schon durch abstraktere grammatische Strukturen vor der Besetzung mit lexikalischen Informationen entsteht – letztlich aber natürlich mit dieser interagiert. Folgt man Welkes Überlegungen zur Bilateralität und Nicht-Kompositionalität (2019) in der Konstruktionsgrammatik, so geht mit dem Begriff der Konstruktion auch der Gedanke von Fertigteilen einher: „Die Sprache erscheint in der Konsequenz als eine Sammlung von

Fertigteilen, Konstruktionen genannt [...]“ (Welke, 2019: 28) Diese Ansicht lässt sich mit seinen Ausführungen zur Bilateralität konkretisieren:

„Die Bilateralität von Konstruktionen hat eine über die bloße Zuordnung von Form und Bedeutung hinausgehende Konsequenz: Konstruktionen sind bilateral in dem Sinne, dass es eine 1 : 1-Entsprechung zwischen Form und Bedeutung (Isomorphie), zwischen Konstruktionsform und Konstruktionsbedeutung gibt. Das heißt, es stehen sich eine Form (in ihren formal-syntaktischen und morphologischen Variationen) und eine Bedeutung (in ihren prototypisch verbundenen Bedeutungsvarianten) gegenüber [...]“ (Welke, 2019: 34)

Während man mit Welke (ebd.) zu Recht auch den Gedanken betonen kann, dass Syntax und Semantik nicht in zwei Systemen einander gegenüber stehen sollten, folgt daraus aber auch eine ganz andere Perspektive auf den Gedanken der Unikalität, wenn sie letztlich als Principle of No Synonymy im Sinne einer konzeptuellen Bedingung neben einer Nicht-Kompositionalität stehen würde. Beide Prinzipien wären unabhängig voneinander gesetzt. Dadurch würde das Konzept in einer solchen Variante der Konstruktionsgrammatik m.E. gegenüber der Unikalität an Stringenz verlieren. Die Konstruktionsgrammatik liegt – wie ausgeführt – noch nicht und wird wohl auch nie in einem derart festen System vorliegen, dass man die beiden Prinzipien wie hier argumentativ in einem Konflikt gegenüber stellen kann. Insofern beziehen sich meine Überlegungen theoretisch auf eine Grammatiktheorie, die entsprechende Annahmen machen würde.

Mit dieser Flexibilität, die man der Konstruktionsgrammatik zuschreiben muss, möchte ich abschließend noch eine Überlegung einbringen: Das Thema Koordination gehört m.E. zu genau den Phänomenen, die das vermeintlich ‚nicht zu haltende Terrain in den Randbereichen‘ (vgl. Welke, 2019: 27) anderer Richtungen der grammatischen Sprachbeschreibung bilden, das diese womöglich gerne an die Konstruktionsgrammatik abgeben würden. Welke verknüpft dieses Thema direkt mit dem Gedanken der Kompositionalität:

„Inzwischen gibt es auf dieser Basis und der Basis der Definition von Konstruktionen als nicht-kompositional einen gewissen Konsens. Man stellt sich das Terrain zwischen Projektionsgrammatik und KxG entlang der Linie der Kompositionalität versus Nicht-Kompositionalität aufgeteilt vor. Danach ist das Feld der Projektionsgrammatik das Feld der kompositionalen Strukturen (Konstruktionen), während sich die KxG mit den übrig bleibenden nicht-kompositionalen Konstruktionen (Token-Konstruktionen) befasst. Nach dieser Maxime sollte ein konstruktionsgrammatischer Zugang erst dann gewählt werden, wenn projektionistische Ansätze ausgeschöpft sind (Jacobs 2008, 2016; Müller 2016; Altmann 2016). [...] Der nicht berechenbare bzw. nicht gleichermaßen berechenbare Rest [...] bleibt der KxG überlassen.“ (Welke, 2019: 193)

Mit der vorliegenden Arbeit versuche ich Koordination allein mit den Mittel zu beschreiben, die auch in der Grammatik des einfachen Satzes bereitgestellt werden. Diese Einschränkung ist aus der Kritik an den Ansätzen zur Koordination erwachsen, die Koordination im Rahmen einer Spezialsyntax beschreiben (u.a. Kindt, 1985; Lobin, 1993, Ágel/Kehrein, 2013). Dabei geht die Bindung an die GDES mit ihren Problemen und Lösungen verloren und die Koordination wird nicht in das System, als das Grammatik zu begreifen ist, integriert. Mit Bezug zur Konstruktionsgrammatik soll hier nicht das Thema Koordination beansprucht werden. Vielmehr erscheint diese Aufteilung von Themen zwischen Grammatiktheorien entsprechend der Kritik an der Beschreibung der Koordination im Rahmen einer Spezialsyntax problematisch. Eine Beschreibung eines Phänomens ist ebenso über die Bezüge zu anderen Problemen zu messen. Insofern wäre eine Eignung konstruktionsgrammatischer Beschreibungsinstrumente im Rahmen der Koordination kein Vorteil, wenn die Konstruktionsgrammatik die GDES nicht erfassen kann. Umgekehrt sehe ich zwar in der Koordination keine Grenze für den hier gewählten deskriptiven Mix aus verschiedenen theoretischen Ansätzen, wie er auch in der IdS-Grammatik angewendet wird. Allerdings zeigt das Thema Koordination auch

die Begrenztheit der Modellierung der semantisch-pragmatischen Ebene auf, die schlichtweg nicht so ausgearbeitet ist, wie die Syntax in dieser Grammatiktradition.

1.7.2.3 Unikalität und Akzeptabilität

Neben der sprachtheoretischen Dimension kann Unikalität auch ganz praktisch mit Blick auf den Verstehensprozess betrachtet werden. In Vorbereitung der empirischen Studien wird in Abschnitt 2.3.3 u.a. der psycholinguistisch orientierte Beitrag von Schäfer et al. (2021) eingebracht. Da dort andere Fragestellungen geklärt werden, greife ich hier vor. Schäfer et al. testen ‚Verb-Phrase-Ellipsen‘ unter dem theoretischen Modell der Uniform-Information-Density-Hypothese (UID) nach Levy/Jaeger (2007): „Speakers tend to distribute processing effort uniformly across utterances and avoid regions of low information by omitting redundant material through, e.g., VPE.“ (Schäfer et al., 2021: 1) Wie in Abschnitt 2.3.3 erörtert wird, ist der Diskurs zu VPE und Sluicing in Anlehnung an die Unterscheidung von Chao (1988) theoretisch nicht auf das vorliegende Modell und Forschungsinteresse anwendbar. Allerdings lassen sich wie in 2.3.3 die Erfahrungen zu Verarbeitungsverfahren dennoch für das vorliegende Anliegen auswerten.

Bezogen auf die VPE gehen Schäfer et al. (2021: 2) davon aus, dass ein Minimum des Informationsgehalts durch Redundanzen erzeugt wird. Wie schon der Begriff der VPE bzw. Ellipse nahelegt, stützen Schäfer et al. (ebd.) ihre Überlegungen auf das Konzept der Ellipse:

“In full forms like (1-a)⁵⁷, the repeated VP *played football* is redundant and we would in principle expect that a repetition of redundant material causes a surprisal minimum in the information density profile. In contrast, the ellipsis in (1-b)⁵⁸ avoids such a minimum and thus smooths the information density profile.”

Dabei darf die theoretische Fundierung für den Beitrag nicht zu stark gewichtet werden, weil der Beitrag nicht in einen weiteren theoretischen Diskurs eingebettet ist und die Beispiele der VP-Ellipse auch theoretisch relativ neutral interpretiert werden können. Im Beitrag spielen vor allem die Informationseinheiten und die Ergebnisse eine Rolle.

Mit Blick auf die Theorie stützen die Ergebnisse das hier vertretene Konzept der Unikalität. Die Autoren untersuchen zwei Faktoren: Zum einen gehen sie davon aus, dass die Länge einer vermeintlich redundanten Struktur relevant für die Bewertung der Konstruktion ist, und kommen in einem ersten Experiment – einer Naturalness-Rating-Studie – zu dem Schluss: „Speakers prefer VP ellipsis especially when it avoids the redundant repetition of a long verb phrase.“ (Schäfer et al., 2021: 6) Dazu passen die Ergebnisse eines zweiten Experiments – einer Self-Paced-Reading-Studie:

“The result of the self-paced reading study is in line with the UID prediction: The speed-up on the second verb phrase is bigger for the long conditions than for the short conditions. A long redundant verb phrase should thus create a longer region of low surprisal and result in a more severe underutilizing of the hearer’s processing resources.” (Schäfer et al., 2021: 7)

Zum anderen gehen sie davon aus, dass die Redundanz auch durch einen Kontext ausgelöst werden kann, der bestimmte Informationen redundant erscheinen lässt, weil sie durch den linken Kontext bereits nahegelegt werden. Allerdings können die Autoren einen entsprechenden Zusammenhang in den abgewandelten Experimenten nicht nachweisen.

⁵⁷ *Sam played football and Dean played football too.*

⁵⁸ *Sam played football and Dean did too.*

Mit Blick auf die theoretische Fundierung der Studien und ihre sehr interessanten Ergebnisse kann gefragt werden, wie die Annahme oder vielmehr die zu den Studien Anlass gebende Hypothese, dass es sich bei den vermeintlich ‚vollständigen‘ und ‚reduzierten‘ Formen um unterschiedliche akzeptable Konstruktionen handelt, zu dem Konzept der Ellipse – der Ableitung der einen Form aus der anderen – oder einfach nur zu der Annahme, dass zu einer reduzierten Form eine vollständige existiert, passen kann. Schäfer et al. (2021) selbst sprechen die entscheidenden Punkte an, wenn sie die Ergebnisse einordnen:

„Realizing redundant material can in turn lead hearers to assume that there is a reason for this explicitness, e.g., in the form of a contrast. Consequently, if no such reason exists, hearers should reject the more redundant forms.” (Schäfer et al., 2021: 4)

Zur Erklärung, warum VP-Ellipsen entgegen der Erwartung nach der in Kontexten mit entsprechenden Vorinformationen nicht signifikant gegenüber der vermeintlich redundanten Struktur bevorzugt werden, führen sie dann an:

“For the self-paced reading study, we add that we presented full forms that are highly unnatural in both conditions given that the second verb phrase is completely identical to the first verb phrase and that a simpler alternative in the form of a sentence with a coordinated subject would be available. This intuition is confirmed by the results of both rating studies in this paper where the long redundant full forms received degraded ratings. We hypothesize that during the reading task this unnaturalness masked the effect of the more subtle context manipulation or even led to severe processing difficulties that resulted in an equally strong slow down for both context conditions.” (Schäfer et al., 2021: 12)

Im Rahmen einer pragmatisch orientierten Syntax muss bei einer sicherlich gegebenen Ähnlichkeit der ‚Varianten‘ vermutet werden, dass sie funktional unterschiedlich sind. Diese Erkenntnis wird durch die Studien gestützt und sollte vor allem den Schluss nahelegen, dass es keine Vollform zu einer anderen gibt. Wie die Studien zeigen, sind die ‚Varianten‘ unter gleichen Bedingungen nicht gleich akzeptabel, was zeigt, dass man sie auch theoretisch nicht gleichsetzen kann. Zwar zeigt die Kontextmanipulation keinen signifikanten Unterschied. Die Studien von Schäfer et al. (2021) zeigen aber auch, dass wie im Experiment zur Bewertung der Länge eine generelle Präferenz für die kompaktere VP-Ellipse gegenüber den langen redundanten Formen beobachtet werden könne, was durch die DOAP und den „repetition penalty account“ zu vermuten war (Schäfer et al., 2021: 10). DOAP steht dabei für Williams (1997) Kommunikationsmaxime: „Don’t Overlook Anaphoric Possibilities (DOAP), according to which any opportunity to anaphorize text must be seized and a repeated phrase must be distressed.” (vgl. Schäfer et al., 2021: 4) In Bezug auf das Penalty-Konzept heißt es etwa (ebd.):

“[Kertz (2010)] observes degraded ratings in contexts where a matched repeated VP was introduced by a parallel connective, calling this a repeated verb phrase penalty. A potential account based on the repetition penalties would consequently predict that processing difficulties caused by redundant material result in degraded acceptability.”

Entsprechend kann der Beitrag von Schäfer et al. (2021) m.E. vor allem als Stütze für die theoretische Annahme, dass jede koordinative Konstruktion unikal ist, herangezogen werden, obwohl Terminologie und theoretischer Unterbau des Beitrags keinen entsprechenden Fokus setzen.

1.7.2.4 Unikalität und die Beziehung zwischen Form und Semantik

Statt an ausgewählten Beispielen zu zeigen, wo Transformationen in dem Sinne scheitern, dass eine vollständige Alternative nicht der Semantik der Ellipse entspricht (vgl. etwa Abschnitt 1.6.1.1 und Abschnitt 1.6.2 zur Kongruenzproblematik), kann mit den ‚am wenigsten‘ komplexen

Koordinationskonstruktionen beginnend gefragt werden, worin der semantische oder pragmatische Unterschied zwischen ihnen und vermeintlich vollständigeren Alternativen besteht, ohne dabei Ökonomie als Begründung zuzulassen. Ein Ansatz, der Ökonomie als das Bemühen, Schriftzeichen oder Lautzeichen zu reduzieren, erfasst – also Einsparung von Symbolfeldausdrücken als Produkt der Koordination analysieren will – ist oft zu einfach. Schon, wenn man nach den Motiven fragt. Sicherlich gibt es Textsorten, Teiltexthe und Medien (Meldungen, Überschriften, Twitter), in denen eine direktere Ökonomie gefordert ist. In vielen Zeitungstexten, Sachbüchern und literarischen Werken (vgl. Abschnitt 1.10) wirken aber vor allem andere Anforderungen wie Informativität (u.a. Vollständigkeit), Präzision und Originalität als abstraktere Prinzipien des Sprachgebrauchs. In jedem Fall ist reine Ökonomie um ihrer selbst willen vor diesem Hintergrund weniger wahrscheinlich als die funktionale Verwendung im Zuge der Realisierung eines der anderen Prinzipien. Vor allem die Präzision übernimmt hierbei eine zentrale Aufgabe (vgl. EM_19, EM_20).

Eine semantische Differenzierung der vermeintlichen Varianten hat auch über die Theoriebildung hinausgehende Auswirkungen. Denn sie macht mit Blick auf die Bestimmung der Konjunkte insofern Sinn, als durch die Inhaltsrelation nur das abgedeckt wird, was Gegenstand der Konjunkte im Rahmen der hier gewählten Bestimmung derselben ist. Betrachtet man andere Konjunktionen als *und*, gehen damit bzw. mit anderen Inhaltsrelationen andere Ansprüche an die Semantik der Konjunkte einher. Dieser Umstand kann den Gedanken der Unikalität in Bezug auf die Konjunkte weiter stützen, den hier zugrunde gelegten Umfang der Konjunkte begründen und letztlich zu einer exakteren Abbildung der semantisch-pragmatischen Ebene durch die Syntax beitragen. Das sollen die folgenden Beispiele verdeutlichen.

B-1-41 (Die Zeit, 16.01.2011 (online)): Gelacht werden darf trotzdem. [Nicht über] sondern [mit] **den jungen Schauspielern**, denen man den Spaß bei der Arbeit ansieht.⁵⁹

B-1-42 (Die Zeit, 02.11.2017, Nr. 45): **Stattdessen hat sich** [langsam] aber [stetig] **eine Anti-Moderne entwickelt**, nicht nur aus tatsächlich Abgehängten wie in Teilen Ostdeutschlands oder dem Ruhrgebiet.

B-1-43 (Die Zeit, 07.01.2018, Nr. 02): **Deutsche Waren sind in Afrika** [zwar beliebt]⁶⁰, aber [meist viel zu teuer].

B-1-44 (Die Zeit, 29.10.2013 (online)): Viel mehr war nicht drin für den VfL, **der** [zwar mit Leidenschaft], aber [spielerisch limitiert] **auftrat**.

Mit Blick auf Beispiel B-1-44 kann etwa argumentiert werden, dass die Möglichkeit, eine im weiteren Sinne adversative Inhaltsrelation zu etablieren, allein aus der Gegensatz- oder Gegengrundrelation von *mit Leidenschaft* und *limitiert* erwächst – alle anderen syntaktischen Relationen sind dafür irrelevant. Entsprechende Überlegungen findet man auch bei Lang (1977: 27 f.):

„Wenn wir erst einmal annehmen wollen, daß die Konjunktionen eine untereinander verschiedene, jedoch für alle Vorkommen konstant bleibende Bedeutung haben, daß sie also die Konjunkte in jeweils einen bestimmten Typ von Verhältnis zueinander bringen, dann kann die Variationsbreite sich nur ergeben aus der Verschiedenheit der Konjunktformate und/oder dem Verhältnis, in dem die Konjunktbedeutungen ‚an sich‘, d.h. außerhalb der Koordination, zueinander stehen.“⁶¹

⁵⁹ Die Frage, ob *nicht* Teil des Konjunks ist oder Teil des Junktors, ist interessant, muss hier aber zurückstehen. Man denke aber an Negationen mit *K-* (*kein Problem, sondern eine Chance*), bei denen man die Negation wohl als Eigenschaft des Konjunks auffassen würde.

⁶⁰ *Zwar* als APJ steht in einem der Konjunkte.

⁶¹ Auch Lobin (1993: 222) bemerkt in einem Teilabschnitt zur Kongruenz, dass sie von der Semantik der Konjunktion abhängt und verweist dabei auf Lang (1977). Er bricht seine Überlegungen aber ab, indem er bemerkt, dass sich in syntaktischer Hinsicht daher zur äußeren Kongruenz keine weiteren Aussagen machen

Lang geht hier vorerst von einer konstanten Bedeutung der Konjunktionen aus. Man kann tatsächlich in einigen Konstellationen argumentieren, dass die Konjunktionen – als Wortform gesehen – durchaus auch unterschiedliche Inhaltsrelationen ausdrücken können. Dieser Umstand ist aber für Langs Argumentation und meinen Punkt nicht relevant: Auch wenn Lang im Sinne seines komplexen Ansatzes zur Semantik wohl andere Beziehungen meint als ich, sehe ich darin eine Übereinstimmung mit der Annahme, dass die Inhaltsrelation, die die Konjunktion ausdrückt, allein zwischen den Konjunkten im hier bisher definierten Format vorliegt, das auch dem entspricht, das Lang ansetzt. An dieser Stelle kann für die Analyse mit anderen Konjunktionen und Junktoren – gerade unter dem Aspekt der Semantik – ein Forschungsdesiderat bekannt werden. Wenn man das vorliegende Modell oder vielmehr die Aufteilung der koordinativen Konstruktion in ES und KS sowie die damit einhergehenden Beziehungen zwischen Form und Bedeutung und gemeinsamen und differenzierenden Einheiten voraussetzt, müsste sich das, wie gerade mit Bezug zu den Beispielen B-1-41 bis B-1-44 angesprochen, gerade darin zeigen, dass allein die Konjunkte der KS nach dem vorliegenden empirischen Modell die Bedingungen setzen bzw. erfüllen müssen, die durch die Inhaltsrelation der Konjunktion gefordert werden. Eine entsprechende Analyse ist jedoch maschinell nur bedingt zu unterstützen und würde Experimente mit Probanden voraussetzen. Daher wurde in der vorliegenden Arbeit dieses Thema nicht bearbeitet. In einer ergänzenden Forschungsleistung wäre diese Analyse aber der nächste Schritt, um oberflächenorientierte Koordination in einem Mehrebenenmodell weiter zu beschreiben und besser zu verstehen.

Mit dem Thema Unikalität und mit dem Beitrag von Lang (1977) kann ein letztes Mal das problematische Verhältnis von Syntax und Semantik angesprochen werden, das schon in Bezug zu Analysen von Lobin (1993) und Dik (1968) thematisiert wurde.

Exkurs: Semantisches Dilemma Teil 3

Es geht wieder um die Frage, wie in der syntaktischen Analyse der Koordination Bedeutung abgebildet werden kann und muss. Langs Überlegungen stützen dabei den gerade angesprochenen Punkt und stehen doch in Widerspruch zum Konzept der Unikalität. Langs Beispielanalyse (1977: 26 f.) wirkt etwas konstruiert, verdeutlicht aber meinen Punkt:

„(a) Sind Sie Fotograf?

(b) Sind Sie künstlerisch tätig?

(c) Sind Sie Fotograf oder (sind Sie) künstlerisch tätig?

Anhand der Beispiele kann man jedoch sehen, daß sich die semantische Interpretation der Aussagesätze, wenn sie koordiniert werden, sehr wohl ändert – und zwar in Abhängigkeit von der jeweiligen Konjunktion und dem Format der Konjunkte.“

Unproblematisch kann angenommen werden, dass die Bedeutung von (c) eine andere ist als die von (a) und (b). Fraglich ist aber Langs (1977: 27) Analyse von (c) als Satz/Prädikativ für diese eine Ausdrucksfolge. Auch Lobin (1993: 73) spricht mit Bezug auf ähnliche Beispiele einen möglicherweise kritischen Aspekt meiner Auffassung an, indem er im Rahmen einer kritischen Betrachtung der transformationalen Ansätze gerade diesen einen Vorteil bei der Abbildung der Semantik zuspricht:

ließen. Das unterstützt die Annahme, dass Lobins Modell letztlich vor allem das Verhältnis von Syntax und Linearstruktur fokussiert.

„Ein Vorteil des transformationellen Ansatzes gegenüber den meisten anderen im folgenden diskutierten Ansätzen ist die Möglichkeit, verschiedenen Lesarten eines Satzes unterschiedliche Strukturen zuzuordnen. Eine Frage wie

(12) Lag das Buch auf oder unter dem Tisch?

kann je nach Betonung als Entscheidungs- (Antwort z.B. *ja*) oder als Alternativfrage (Antwort z.B. *darunter*) verstanden werden. Im ersten Fall sind allein die Präpositionen koordiniert, im zweiten Fall dagegen zwei Sätze, in denen die identischen Elemente dem Tisch und lag das Buch getilgt werden:

(13) a. Lag das Buch [p[p auf] oder [p unter]] dem Tisch?

b. [s [s Lag das Buch auf (dem Tisch)], oder [s (lag das Buch) unter dem Tisch]]?

Die strukturelle Trennung der beiden Lesarten ist zugleich die Voraussetzung für eine einfache Abbildung auf entsprechende semantische Strukturen.“

Meines Erachtens gehen die beiden Analysen jedoch nicht mit den unterschiedlichen Lesarten einher, die Lobin hier gegenüberstellt. Dass die Paraphrasen in 13 einen der beiden Fragetypen besser unterstützt als den anderen, mag man so empfinden. Auf der Basis der oberflächenorientierten Syntaxanalyse können beide Ausdrucksketten aber beide Fragetypen in Abhängigkeit von ihrer Betonung und natürlich in Abhängigkeit von Situation, Kontext und Vorwissen realisieren. Die Syntax legt sogar eine umgekehrte Deutung nahe. Zwischen *auf* und *unter* besteht in gewisser Hinsicht ein solcher Kontrast. Beides sind Präpositionen und stehen daher auch in paradigmatischer Relation. Das ist für Konjunkte oder ihre Teile im Sinne der parallelen Organisation aber gerade nicht untypisch oder besonders. Präpositionen sind Synsemantika und ihre Bedeutung ergibt sich immer relativ zu einer autosemantischen und referierenden Konstituente. Da der Nominalgruppenkern einfach realisiert ist, referiert der Präpositionalgruppenkern auf genau einen Gegenstand, demgegenüber die synsemantische Bedeutung von *auf* und *unter* aufgrund der semantischen Merkmale eines prototypischen Tisches sicher auch als Gegensätze erfasst werden können. Daher würde die Syntaxanalyse im Sinne meines Modells und der von Lobin angesprochenen Koordination allein der Präpositionen wenigstens ebenso gut die Verwendung als Alternativfrage unterstützen.

Grundsätzlich ändern sich aber die Bedingungen nicht grundlegend, wenn man beispielsweise *auf* und *hinten* koordinieren würde. Die Konjunkte sind hier demnach gar nicht zentral. Der Unterschied ergibt sich vielmehr aus der Unterscheidung der Inhaltsrelation im Sinne von Exklusion und Inklusion, wie sie im HdK (2014: 643 ff.) dargestellt wird; und diese muss gerade aufgrund der Ambiguität der Wortform auf weiteren Ressourcen der Kommunikation aufbauen. Geht man in diesem Sinne von der Wortform aus, kann *oder* als semantisch mehrdeutig bewertet werden. *Oder* kann beides ausdrücken – Exklusion und Inklusion. Die Exklusion beschreibt „eine Relation zwischen Sachverhalten, die sich gegenseitig ausschließen, nie beide zugleich der Fall oder real sein können, bzw. Aussagen, die nicht beide wahr, Sprechakte, die nicht beide gültig sein dürfen, Äußerungsformen, die nicht beide angemessen sind [...]“ (HdK, 2014: 643).⁶² Dieser Kontrast ergibt sich hier aber nicht aus der Semantik der Konjunkte und eben auch nicht unter Zuhilfenahme der Rückführung auf zwei so weit autonome Sätze. Die Lesart des Konjunktors muss also durch andere Merkmale etabliert werden.⁶³ Da der

⁶² Ähnliche Unterscheidungen findet man schon bei Bühler (1934: 319), der allerdings auch satzbündelndes und satzkettendes Und unterscheidet (Bühler, 1934: 318).

⁶³ Lang selbst (1977: 49) muss die Grundlage der Analyse der Konjunkte ausdehnen, um dem Gedanken der Widerspruchsfreiheit derselben gerecht zu werden und bezieht syntaktische Strukturen der Konjunkte neben deren Semantik ein. Mit diesen Überlegungen ist also zu präzisieren, dass eine Inhaltsrelation durch Konjunktion nicht nur auf der Basis der Bedeutung ihrer Konjunkte für sich etabliert wird, sondern auch in deren Zusammenwirken im Verstehensprozess.

Kontrast der Konjunkte gerade im Bereich der Koordination keine Besonderheit darstellt, kann er auch nicht eine bestimmte Lesart etablieren. Deshalb legt man eine Situation oder einen Kontext zugrunde, in der dies zum Ausdruck kommt, oder eben die Inklusion. In der Regel ist es dann in einem ersten Zugang die Prosodie, die den Kontrast etabliert und die Konjunktion *oder* und ihre Konjunkte auf die entsprechende Inhaltsrelation festlegt.⁶⁴ Das heißt: Ich würde hier für beide Lesarten dieselbe syntaktische Analyse annehmen und sie nicht etwa an die Unterscheidung von Analysen im Sinne von Satz- und Phrasenkoordination knüpfen. Vielmehr lässt sich die Konstanz der Konjunktionsbedeutung, die Lang auch nicht absolut formuliert, hier an entsprechende Situation- und Kontextmerkmale anbinden, wobei die Prosodie solche die Inhaltsrelation stützenden Bedingungen hervorheben kann. Ohne auf die konkreten außersprachlichen Bedingungen zurückgreifen zu können – wenn man eine entsprechende Situation beispielsweise im Prozess des Nachvollziehens entwirft, wie hier in der linguistischen Besprechung – steht die Prosodie – wie schon mehrfach beiläufig angesprochen – *pars pro toto* für die weiteren Bedingungen. Bezieht man diese Überlegung auf den Gedanken der Unikalität, wird – analog der Regel, wonach jede syntaktische Funktion pro Konstituente nur einmal analysiert werden sollte, – klar, dass es sich beim Gedanken der Unikalität nicht um eine wahrnehmbare Regularität in der natürlichen Sprache handelt, sondern um ein Beschreibungsprinzip in der Sprachwissenschaft. Das Beispiel verdeutlicht in Bezug auf die Koordination die in der Sprachwissenschaft unstrittige Annahme, dass der Kommunikation mit sprachlichen Zeichen Grenzen gesetzt sind und andere Ressourcen in die Überlegungen einbezogen werden müssen. Für meinen Beitrag gehe ich im Sinne des Unikalitätsgedankens so weit, diese Merkmale – hier vereinfachend auf die Prosodie bezogen – als Eigenschaften der Äußerungen zu erfassen und daher zwei unterschiedliche Äußerungen mit zwei unterschiedlichen Bedeutungspotenzialen anzunehmen.

Deutet man Lobins Analyse hingegen nicht im Sinne zweier Oberflächenalternativen – also in dem Sinne, dass einer Oberflächenstruktur im Sinne von zwei unterschiedlichen Verarbeitungsprozessen zwei ‚Tiefenstrukturen‘ entsprechen –, kann dem mit denselben Argumenten begegnet werden. Im Sinne der Unterscheidung von syntaktischer und semantischer Koordination beschreibt Lobin den Prozess der Koordination in Anlehnung an die Notation der Dependenzgrammatik (zu den Feinheiten der Notation siehe Lobin (1993: 118 f.)) für das Beispiel im Sinne von Abb. 7.

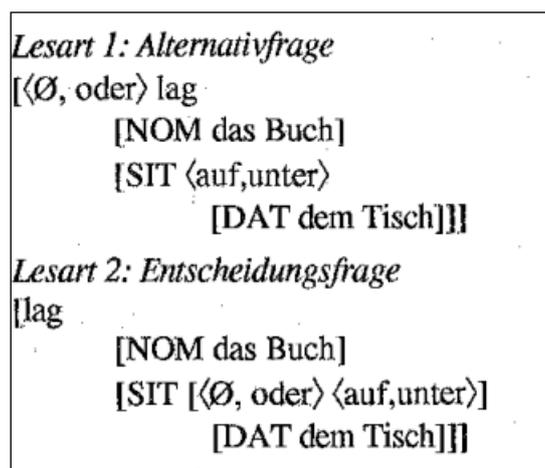


Abb. 7, Alternativ- und Entscheidungsfrage als Prozesse (Lobin, 1993: 120)

⁶⁴ Auch Klein (1981: 76) führt an, dass bei eben der von Lobin diskutierten Unterscheidung die kontrastive Bedeutung über die Betonung – „contrastive stress, whatever precisely this may be“ – ausgedrückt werde und die andere Lesart vor allem vom Kontext abhängt. Vergleichbar der Analyse Lobins nennt Klein Lesart mit der Kontrastbetonung elliptische Lesart.

In die Argumentation kann man nun auch den Anspruch syntaktischer Analysen einbeziehen. Natürlich würde es dem Gedanken der Unikalität in seinem grundlegenden Anspruch entsprechen, wenn unterschiedliche Bedeutungen auch über unterschiedliche Analysen abgebildet werden. Dabei wäre es aber problematisch, unterschiedliche syntaktische Analysen anzusetzen, die gerade Alternativen der sprachlichen Realisierung und syntaktischen Struktur darstellen. Denn dann würde eine Analyse im Sinne von zwei autonomen Sätzen der Bedeutung einer Struktur besser entsprechen als ihre tatsächliche Realisierung und ohne die Bindung an die Oberflächenrealisierung stellt sich zudem die Frage, woran man dann die Zuweisung der Bedeutung festmachen sollte.

Unikalität muss vorerst also so gefasst werden, dass sie erstens ein Anspruch an das Beschreibungssystem ist und keine wahrnehmbare Regularität per se. In Folge der Analysen wird sich zeigen, wie gut sich der Anspruch realisieren lässt – etwa dadurch, wie viele Merkmale einbezogen werden müssen, um dem Gedanken unikalischer Strukturen gerecht zu werden. Unikalität muss im Sinne der bisherigen Argumentation zudem so gefasst werden, dass sie an beobachtbare Merkmale gebunden wird. Unterschiedliche Bedeutungen müssen bei der Beschreibung im Rahmen der Syntax, Pragmatik etc. auch an Bedingungen gebunden werden, die in der natürlichen Kommunikation ebenfalls relevant sind.

Wenngleich hier anders argumentiert wurde, kann Lobin in Bezug auf den Anspruch einer Beschreibung der Koordination im Verhältnis von Syntax und Semantik zugestimmt werden:

„Wenn auch in der vorliegenden Arbeit nicht geklärt wird und nicht geklärt werden kann, wie diese Beobachtungen für eine semantische Theorie ausgewertet werden müssen, so muß der Unterschied zwischen semantischer und syntaktischer Koordination in einer wie auch immer gearteten, möglicherweise einheitlichen Theorie der Koordinationssyntax darstellbar sein. Es genügt dabei nicht, verschiedene Lesarten nur erkennen zu können, sondern es muß auch die für eine weiterführende semantische Analyse notwendige Information bereitgestellt werden, welche Koordinationsart vorliegt.“ (Lobin, 1993: 108)

Dabei ist die Gegenüberstellung von syntaktischer und semantischer Koordination aber gerade nicht der Ansatz, der die entscheidenden syntaktischen Informationen bereitstellt, um die Semantik auf die Syntax zu beziehen. Vielmehr muss ganz grundsätzlich vom Satzbegriff im Sinne des Ergänzungsgedankens abgerückt werden, um auf ganz einfache Weise das zu beschreiben, was gegeben ist.

Während also in meinem Ansatz die Koordination auf der Basis der konstituentenstrukturalen Syntax als einheitlich für diesen Satz bewertet wurde, sieht Lobin zwei Prozesse gegeben, die er im Rahmen seiner Dependenzstrukturnotation beschreibt. Während ich beide Lesarten sehe und sie auf der Basis von Situation, Kontext, Vorwissen und Inhaltsrelation der Konjunktion *oder* – auf der Oberfläche vereinfacht durch die Prosodie ausgedrückt – als unikale Varianten gegenüberstellen würde, sieht Lobin in zwei Prozessen zwei Handlungsmöglichkeiten, wobei zu fragen ist, wieso gerade diese Strukturen mit diesen Handlungsmöglichkeiten zusammenfallen sollten. In Bezug auf diesen Einzelfall besteht wenigstens insofern Übereinstimmung als zwei syntaktische Analysen mit zwei Bedeutungen einhergehen – anders in Abschnitt 1.6.2.2 zur Extraposition. Grundsätzlich stellt sich aber auch die Frage der Vergleichbarkeit. Der grundlegende Unterschied besteht zu Lobins Unterscheidung von semantischer und syntaktischer Koordination, die über das Konzept der Ellipse im Sinne einer abhängigen Beschreibung unterschiedliche syntaktische Strukturbeschreibungen nutzt, um unterschiedliche Bedeutungen nur einer einzigen Oberflächenstruktur zu erklären. Wenn man die syntaktische Notation nur als Prozessbeschreibung ansieht und dadurch die Unterschiede zu meinem Ansatz insofern relativiert scheinen, dass grundsätzlich einer syntaktischen Struktur zwei Verstehensprozesse und zwei Bedeutungen gegenüberstehen, ergeben sich aber weitere Fragen. Erstens wäre die syntaktische Analyse gegenüber der Analyse von Verstehensprozessen

bedeutungslos. Darauf aufbauend stellt sich die Frage, welchem Zweck syntaktische Analysen grundsätzlich dienen, wenn sie keine Relevanz für die Vermittlung zwischen Form und Bedeutung entwickeln. Zweitens erscheint die Anlehnung der Beschreibung von Verstehensprozessen an die Syntax in diesem Zusammenhang wenigstens unglücklich. Es entsteht der Eindruck, dass die Prozessanalyse die Syntax ersetzt. Dann muss aber gefragt werden, warum gerade die kritische Unterscheidung von elliptischer und nicht elliptischer syntaktischer Analyse mit den unterschiedlichen Bedeutungen übereinstimmen sollten. Die syntaktische Beschreibung kann nicht dem Verstehensprozess als isoliertes System gegenübergestellt werden. Vielmehr ist sie – wenngleich stärker an der Formseite orientiert – der Versuch, Form und Bedeutung aufeinander zu beziehen, was aus Sicht der Grammatik die Grundlagen für die Beschreibung des Verstehensprozess unter Einbezug weiterer Beschreibungsdimensionen schafft. Insofern ist Syntaxanalyse schon eine Analyse des Verstehensprozesses. In diesem Sinne ist aber auch jede syntaktische Analyse im Sinne einer elliptischen Abhängigkeitsbeschreibung abzulehnen, weil die syntaktische Beschreibung einer Realisierungsalternative auf der Oberfläche nicht präziser sein kann als die Analyse der gegebenen Oberfläche.

Bei dieser Auseinandersetzung mit Lobins Ansatz (1993) ist zu bedenken, dass sich dieser – wie eigentlich jeder Ansatz zum Thema – in einer Zwickmühle als Konsequenz des begrifflichen Grundproblems, auf das Knobloch (2013) hinweist, befindet. Auch Hennig (2013 a: 1) beschreibt die Ellipse als „den Paradefall für den Versuch der Engführung von grammatischen und psycholinguistischen Ansätzen“ und vermutet, dass „eine grammatische Theoriebildung, die sich um eine autonome, nicht satzbezogen defizitäre Modellierung der Ellipse bemüht, nicht ohne eine Berücksichtigung verstehenstheoretischer Zusammenhänge auskommen“ werde. Das mögliche Zusammenwirken beider Perspektiven bei der Beschreibung von kontextkontrollierten Strukturen wird von Zifonun (2017: 40 f.) kritisch hinterfragt. Für mich zeigt dieser Abschnitt des Diskurses vor allem, dass eine Beschreibung die Form, die Syntax und das Handlungspotenzial in Einklang bringen muss. Setzt man den Fokus auf ein Paar/auf eine Beziehung, ergeben sich für die anderen Probleme, die zu bearbeiten sind. Lobin konzentriert sich auf die Linearstruktur und eine Mischung aus Syntax und Verstehensprozess, wodurch sich Probleme im Verhältnis von Syntax und Semantik ergeben. Demgegenüber müssen ‚Kompositionsansätze‘, wie sie etwa in Günther et al. (1993: 321) erfasst werden, „eine theoretische Grundlage für die Konstellation [...] entwickeln, daß sprachliche Einheiten, die keine Phrasen bilden, miteinander verknüpft werden.“ (ebd.) Dem wird hier mit dem Abstellen auf die syntaktischen Funktionen und deren Beitrag zur Semantik bei komplexer Realisierung begegnet. Als Vermittler zwischen Formebene und der ausgedrückten Bedeutung bzw. deren Einsatz in der Kommunikation sind syntaktische Funktionen einerseits Mittel zur Beschreibung der Syntax und können in diesem Sinne auch die notwendige Orientierung der Beschreibung am Verstehensprozess abbilden, der wie eingangs mit Bezug auf Zifonun (2017) und Hennig (2013 a/b) bemerkt wurde, ebenso wie die syntaktische Komponente nicht aus der Gleichung getilgt werden kann, was schon im Begriff Ellipse begründet ist (vgl. Knobloch, 2013). Kritisch ist in diesem Zusammenhang der Bezug zur Konstituentenstruktur der Syntax, was sich vor allem im Verhältnis von Linearstruktur und Syntax zeigt und in anderen Ansätzen wohl den Rückgriff auf das Konzept der Ellipse motiviert.

Die Frage, inwiefern linguistische Strukturen grundsätzlich beim Sprachverstehen eine Rolle spielen, wird in der Psycholinguistik intensiv diskutiert. Einen guten Überblick liefern Tanenhaus et al. (1985/2010), die grundsätzlich zwei Perspektiven auf das Verhältnis entwerfen: Linguistik als beschreibende oder erklärende Disziplin. Wenn hier das linguistische System über das General Cognitive System (GCS) gestellt wird, geht damit ein Interesse daran einher, wie entsprechende Strukturen im Sprachverstehensprozess verarbeitet, erschlossen oder allgemeiner genutzt werden:

“If the linguistic system is primary, then the natural focus of parsing research is on how linguistic representations as defined by the grammar are recovered from a perceptual input during comprehension.” (Tanenhaus et al., 1985/2010: 359)

In Abschnitt 2.3.3 werde ich, wie schon angesprochen, auf die psycholinguistischen Erkenntnisse zum Verstehen von Ellipsen eingehen. Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass eine Beschreibung der Sprache auf ihr Funktionspotenzial ausgerichtet sein muss – eine pragmatisch orientierte Syntax sollte angestrebt werden. Dabei gehe ich, wie die Kritik an Lobins (1993) und Langs (1977) Einzelanalysen zeigt, aber nicht davon aus, dass syntaktische Strukturen die konkrete Bedeutung im Kontext allein erfassen müssen oder können, wie auch im Verstehensprozess entgegen Fodor/Bever/Garrett (1974) kein Zustand erreicht wird, zu dem die Repräsentation eines Satzes durch den Leser/Hörer der Repräsentation durch die Grammatik entspricht (vgl. Tanenhaus et al., 1985/2010: 361 ff.). Auch kann es nicht darum gehen, im Sinne des psycholinguistischen Diskurses die Rolle der Syntax etwa im Prozess zu begründen, der von entsprechenden grundsätzlichen Fragen dominiert zu werden scheint:

“If linguistic representations as characterized by the grammar can be isolated, then we have strong reason to hold that the way linguists conceive of language represents an explanatory theory rather than simply a convenient organizational scheme.” (Tanenhaus et al., 1985/2010: 360)

Allerdings resultiert der Gedanke einer pragmatisch orientierten Syntaxanalyse gerade aus dem Bestreben, Grammatik als mehr zu begreifen als ein praktisches Organisationsmodell.

Bezogen auf den Ausgangspunkt im Sinne von Langs Definition und Beispielanalyse bleibt die eingangs angesprochene Bewertung als übereinstimmend und widersprüchlich zu meiner Perspektive bestehen – ein Urteil, das für weite Teile von Langs (1977) Beitrag Bestand hat. So wird der Gedanke der Unikalität durch Langs Überlegungen zur Semantik gestützt. Dessen Bezug auf die Transformationsgrammatik und die Verknüpfung von Sätzen steht hingegen im Widerspruch dazu. Auch im HdK (2003) wurden entsprechende Widersprüche thematisiert und auch im Vergleich zu Lobins Beitrag (1993) stand der Gedanke der Unikalität im Zentrum der Argumentation in diesem Abschnitt. Dieses Konzept ist also für den vorliegenden Ansatz ein ganz zentraler Punkt.

Ich fasse an dieser Stelle die Überlegungen zur Unikalität kurz zusammen und fasse dann diesen Abschnitt zum Verhältnis des oberflächenorientierten empirischen Modell zu mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen zusammen.

Die Überlegungen zur Unikalität können nur Tendenzen anzeigen. Gerade die Bezüge zu de Saussure und Bühler dienen als Hinweis darauf, dass ein Konzept wie das der Unikalität für das empirische Modell zwingend erforderlich ist, aber theoretisch nicht an die bisherige Forschung anknüpfend erarbeitet werden konnte. Mit Blick auf die Akzeptabilität wurde ein Ausblick auf die Besprechung des Verstehensprozesses in Zusammenhang mit der Koordination gegeben. Konkret wurde Bezug auf Analysen genommen, die zur Unikalität und dem Gedanken des ökonomischsten, weil präzisesten Werkzeug passen. Das gesamte Verhältnis von Oberflächenorientierung, einfacher und komplexer Struktur sowie Form und Syntax ist stimmig und zeigt, wie sich Unikalität und das empirische Modell bedingen. In den Beispielanalysen an dieser und anderen Stellen zeigt sich ein zwar sehr einfach gehaltenes, aber funktionales und stabiles Modell, das entsprechend auch die Unikalität stützt. Mit Bezug auf die Analyse von anderen Konjunktionen/Konnektoren mit anderen Inhaltsrelationen wurde ein Forschungsdesiderat ausgesprochen, das die vorliegenden Überlegungen stützen könnte. Gerade am Beispiel von *aber* sollte nachvollzogen werden können, dass das empirische Modell nicht nur die enge oberflächenorientierte Analyse der Semantik der Konjunkte zulässt. Durch die Konjunkte und ihre semantischen Eigenschaften relativ zu den Anforderungen der Inhaltsrelation der Konjunktion *aber* sollte der Umfang der Konjunkte und die hier zugrunde gelegte Perspektive

gestützt werden können. In der Diskussion wurde anhand von Beispielen an die Arbeit von Lang (1977) und Lobin (1993) und Analysen im Spannungsfeld von Syntax und Semantik angeknüpft. Dabei wurde auch das Konzept der Unikalität gefestigt. Kritisch wurde unter anderem der Sinn einer Verstehensprozess-Analyse hinterfragt, die sich nicht auf die Syntax bezieht. Im Rahmen des vorliegenden Ansatzes kommt der Syntax eine Vermittlerrolle zwischen Form- und Bedeutungsebene bei der Beschreibung der Koordination zu, was auch grundsätzlich der Aufgabe einer pragmatisch orientierten Syntax entspricht: Sie hat Formen, Kontexte und Situationen und muss systematisch erfassen, wie unter diesen Bedingungen Bedeutung, Verstehen und Kommunikation gelingt.

Mit dieser dritten Teilanalyse zum problematischen Verhältnis von Syntax und Semantik bei Lobin, Dik und Lang zeigen sich wenigstens die Unterschiede zum vorliegenden Modell deutlich und es wird klar, dass es für alle Ansätze schwer ist, die Beschreibung aller Dimensionen der Koordination in Einklang zu bringen. Die Unterschiede zu den Analysen der genannten Beiträge sind hier zwar wichtige Abgrenzungskriterien in einer sehr speziellen Diskussion. Das darf aber nicht den Blick darauf verstellen, dass grundsätzlich sehr große Ähnlichkeiten zwischen allen Beiträgen und dem empirischen Modell bestehen und die Unterschiede erst im genauen Vergleich einzelner Beispielanalysen wirklich deutlich werden.

In Bezug auf den Gedanken der Unikalität ist letztlich anzumerken, dass man Unikalität weder einfordern noch am Produkt zwingend begründen kann. Unikalität sollte in der Masse der Belege begründbar sein, ist aber im Einzelfall immer mit gewissen Unsicherheiten bezüglich der Einstellung, Aufmerksamkeit, Konventionen des Schreibers behaftet. Entsprechend der empirischen Studien von Schäfer et al. (2021) würde ich davon ausgehen, dass beim Schreiben intuitiv das passendste Werkzeug gewählt wird. Dass man als Schreiber nicht immer bereit und fähig ist, etwas zu optimieren, ist letztlich aber unstrittig.

In diesem gesamten Abschnitt 1.7 wurde die Frage nach der Beschreibung der Koordination in Zusammenhang mit einem Verzicht auf das Konzept der Ellipse diskutiert. Während ein solcher Verzicht schon zuvor für das empirische Modell dieser Arbeit als zielführend bewertet wurde und die Unterscheidung damit nicht mehr als Gretchenfrage der Koordination zu betrachten war, konnten in diesem Abschnitt beide Ansätze in Bezug auf die Beschreibung der Koordination vergleichend gegenübergestellt werden. Im Sinne der schon dem Begriff Ellipse innewohnenden Verortung in der grammatischen Gebildelehre und im Bereich der Verstehensprozesse (Knobloch, 2013: 20) wurde das Verhältnis von Linearstruktur und Syntax sowie von Syntax und Semantik im Rahmen konkreter Fragestellungen bearbeitet. In Bezug auf Ansätze, die mit dem Konzept der Ellipse arbeiten, wurde u.a. bemerkt, dass auch diese bei der Ergänzung an die hierarchisch-syntaktische Struktur gebunden sind, um zu vermeiden, dass über das Konzept der Ellipse Unterschiede zwischen den Strukturen und zu erörternde Probleme durch Vagheit unberücksichtigt bleiben. Das wiederum wurde im empirischen Modell als Punkte EM_3 und EM_4 aufgegriffen. Ebenso wurde im Hinblick auf das Konzept des Konjunks im HdK (2003) herausgearbeitet, dass die syntaktischen Analysen auch den Anspruch haben sollten, dem Bedeutungspotenzial gerecht zu werden (vgl. EM_10, EM_15).

Nach der Abgrenzung zu 3 zentralen Monographien mit grundlegenden Ansätzen zur Koordination und unterschiedlichen Perspektiven (Abschnitt 1.6) und nach der Besprechung des empirischen Modells im Vergleich zu mit Ellipsen arbeitenden Beschreibungsmodellen (Abschnitt 1.7) gehe ich im folgenden Abschnitt auf das zentrale Mehrebenenmodell der Koordination ein.

1.8 Auf allen Ebenen

Wie die Idee einer Beschreibung der Koordination ohne Ellipsen ist auch die Idee eines ebenenübergreifenden Koordinationsmodells keineswegs neu. Sie wird aber selten so explizit formuliert wie in Hennig/Niemann (2015: 2):

„Der vorliegende Sammelband verfolgt das Ziel, ausgehend von dem skizzierten Grundverständnis eines Verhältnisses von semantischen Relationen und syntaktischen Ausdrucksklassen den Phänomenbereich der Junktion in der Attribution zu erschließen, also den Junktionsgedanken von der Satzebene auf die Ebene der Attribution zu übertragen. Während die Junktion auf Satzebene in der germanistischen Linguistik als ein relativ gut erforschter Gegenstand gelten kann (vgl. dazu auch das HdK 2003), scheint die Junktion in der Attribution ein weißer Fleck auf der linguistischen Landkarte zu sein. Weder im Bereich der Forschung zur Junktion noch im Bereich der Forschung zur Attribution wurde eine systematische Beschreibung des Phänomens vorgelegt.“

Als Forschungsdesiderat geben die Autoren weiter die „systematische Aufarbeitung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Junktionsformen auf den Ebenen Satz, Phrase/Wortgruppe (als Konstituenten von Sätzen) und Attribut (als Konstituenten von Phrasen/Wortgruppen)“ und verzichten auf eine weitere Betrachtung der ‚Phrasenkoordination‘ in ihrem Beitrag.

Auch auf den Umstand, dass das HdK (2003) als umfangreichste Forschungsleistung zu Konnektoren das Thema nicht bearbeitet, weisen Hennig/Niemann (2015: 6) hin, wenn sie bemängeln, dass „die Möglichkeit, dass konnektorale Strukturen innerhalb einer Nominalphrase ein syntaktisch und semantisch beschreibungsrelevanter Gegenstand sind, [...] vorschnell“ verworfen werde. Allerdings zeigen Ausführungen, auf die sich Hennig/Niemann beziehen, (vgl. HdK, 2003: 46) dass auch hier ein Problembewusstsein gegeben ist. Zieht man in Betracht, dass das HdK ansonsten auch den Anspruch hat, in Bezug auf Konnektoren „ihre Eigenschaften hinsichtlich der Bildung komplexer Einheiten“ und „die syntaktische Funktion, die sie bezogen auf den einfachen Satz wie auf den komplexen Satz einnehmen“, (HdK I, 2003: 33) zu klären, sollten Analysen wie die Vorliegende eigentlich Teil des Handbuchs der Konnektoren sein.

Mit Bezug zur Arbeit von Hennig/Niemann (2015) bzw. Hennig (2015 a) soll in einer ersten Annäherung geprüft werden, in welchem Umfang der Phänomenbereich noch zu bearbeiten ist. Zwar verweisen Hennig/Niemann nur auf Admoni (1990), Helbig/Buscha (2001), Eroms (2011) und Veronneau (2011), doch ist entsprechendes Problembewusstsein auch sehr deutlich in zahlreichen anderen Beiträgen zu erkennen:

Einfach, aber deutlich formuliert Engel (2009: 431), dass sich „gleichrangige und funktionsgleiche Elemente häufen“ lassen und das Prinzip auch auf Attribute übertragen werden könne. In seinem prozessualen Ansatz strebt Lobin (1993) ebenfalls eine „einheitliche Darstellung“ der Koordination an, und in generativgrammatischer Tradition, aber unter Rückgriff auf Transformationen versucht Bátori (1975, 3 ff.) „Koordination als einheitliches Phänomen“ zu beschreiben. Auch aus der Tradition der TG heraus formuliert Braun (1967: 77):

„Typisch für die konjunktionale Verknüpfung scheint nun zu sein, daß die genaue Gestalt der Strukturbeschreibung X, durch die die transformierten Ketten s und t ausgewählt werden, gar nicht wesentlich ist (jedenfalls nicht in erster Linie): die Verknüpfung kann z.B. auf Aussagesätze [...] genauso angewendet werden wie auf das hier zu behandelnde attribuierte Substantiv und vermutlich noch auf viele andere Ausdrücke. Wichtig ist offenbar nur, dass s und t beide dieselbe Struktur besitzen (d.h. gleichartig analysierbar sind).“

Im Rahmen seiner umfassenden Theoriebildung stellt Dik (1968: 25) den Zusammenhang zwischen Koordination syntaktischer Konstituentenstruktur her:

„‘At the same level of structural hierarchy’ By this I mean to say that in a coordination all members occupy the same structural level or rank within the total structure in which they are embedded.“

„At the same level of structural hierarchy [–] By this I mean to say that in coordination all members occupy the same structural level or rank within the total structure in which they are embedded. A structural description of coordination will necessarily involve multiple constituent analysis or ‘multiple branching’ (cf. Postal 1964a: 22-5), [...]“ (Dik, 1968: 30)

Lang (1977: 66) hält fest, dass „Konjunkte im Sonderfall ganze Sätze sind, ansonsten aber Abschnitte von Sätzen“. Wenngleich sein Modell diesen Umstand theoretisch nicht berücksichtigt, wirft die Bemerkung die Frage auf, welchen Anteil Koordination von Sätzen und Satzgliedern, von Wortgruppen unter einem Satzglied und Wortgruppenfunktionen jeweils hat. Durch eine entsprechende quantitative Betrachtung werde ich in Abschnitt 2.1 zeigen, dass ein Abrücken von der Satzperspektive und eine ebenenorientierte Betrachtung der Koordination auch durch die Daten geboten scheint. Hier zeigt sich zwar ein Problembewusstsein, aber letztlich wenig praktische Analyse. Eine solche liegt mit der Analyse von Hennig (2015 a) vor.

1.8.1 Hennigs Bestandsaufnahme für Attribute

Darstellungen wie die von Lang (1977) und u.a. auch Weinrichs in seiner Textgrammatik (2005: 800 ff.) vermischen unverträgliche Aspekte, indem Koordination auf mehreren Ebenen angenommen wird und gleichzeitig etwa eine Analyse erfolgt, bei der von der Ellipse eines Artikels ausgegangen wird. Das ist letztlich nicht konsequent, wurde bereits kritisch hinterfragt und diese Kritik wird auch in Zusammenhang mit dem Beitrag von Hennig angesprochen.

Der Ansatz von Hennig (2015 a) hat ein ähnliches, auch einschlägiges, aber keinesfalls identisches Erkenntnisinteresse wie die vorliegende Bearbeitung des Themas. Hennig (2015 a: 21 f.) bearbeitet vor allem die Verknüpfung von Attributen – untereinander oder zum Kern –, berücksichtigt aber mehr Verknüpfungsverfahren als einfache Koordination. Zentral ist dabei auch die Verortung der Junktion in der Attribution in das System der Attribution selbst, wobei sich Hennig (2015 a: 37 ff.) auf die Begriffe Koordination, Unterordnung und Gleichrangigkeit bei Schmidt (1993) stützt. Für meine Arbeit sind aber die Argumente zur „elliptischen Junktion in der Attribution“ zentral. Sie erweisen sich als besonders ergiebig, weil hier dieselbe argumentative Leistung, aber im Sinne der Spiegelmetapher anders perspektiviert, erbracht wird:

In Anlehnung an die Definition der Koordinationsellipse nach Klein (1993: 770) formuliert Hennig für die Phrasenebene:

„Es müssen zwei bis auf eine Konstituente gleichen Typs koordiniert sein; die identischen Teile werden bei einem der beiden Vorkommen weggelassen.“ (Hennig, 2015 a: 58)

Hennig spricht in der Folge die auf der Wortgruppenebene möglichen Ellipsen nach der Duden-Grammatik (2016) an. Ein Vergleich der Darstellung der Dudengrammatik mit der hier gewählten Perspektive erfolgt in Abschnitt 1.8.2.1.

Im Sinne der Spiegelmetapher ist Hennigs Ansatz, die Koordination auf Satzebene auf die Ebene komplexer Nominalgruppen zu übertragen, auch aus meiner Perspektive im Sinne eines einheitlichen Modells sinnvoll. In der Folge diskutiert sie dann die Unterscheidung von Satz- und Phrasenkoordination anhand der im Diskurs etablierten Beispiele nach Hoffmann (2006 a). Während Hennig grundsätzlich die Möglichkeit als gegeben ansieht, diskutiert sie die Frage der Übertragbarkeit des Gegensatzpaars auf die Ebene der Nominalgruppe kritisch. Im Ergebnis präzisiert sie die Terminologie konsequent auf die Unterscheidung von ‚Ellipse vs. Nichtellipse‘ (Hennig, 2015 a: 65).

Denn Phrasenkoordination oder vielmehr die hier diskutierten Beispiele nehmen als Alternative zur Satzkoordination (mit Ellipse) nur einen kleinen Bereich des Phänomens in den Blick, obwohl die Konsequenzen der Unterscheidung viel weitreichender und andersartig sind. Das eigentliche Problem gerät dabei in den Hintergrund. Die Argumentation bei Hennig kann hier noch einmal aufgegriffen und diskutiert werden. Hennig bespricht in diesem Zusammenhang die Beispiele 1-48 bis 1-51, die schon als Beispiele B-1-32 und B-1-33 aufgegriffen wurden (Hennig, 2015 a: 64).

WIEDERHOLUNG B-1-32 (Hennig, 25a) : Die Herausbildung [von freien/ungebundenen (funktionalen) Köpfen und Kernen] und Grammatikalisierung von freien/ungebundenen (funktionalen) Köpfen und Kernen

WIEDERHOLUNG B-1-32 (Hennig, 25b): [NP Die Herausbildung und Grammatikalisierung] von freien/ungebundenen (funktionalen) Köpfen und Kernen

WIEDERHOLUNG B-1-33 (Hennig, 78a): In Gestalt einer Linksversetzung oder [in Gestalt einer] Vorfeldbesetzung

WIEDERHOLUNG B-1-33 (Hennig, 78b): In Gestalt [NP einer Linksversetzung oder Vorfeldbesetzung]

Dazu heißt es (ebd.):

„Bei der in Bezug auf die attributive Junktion zu treffenden Entscheidung geht es [...] um die Frage, ob die Koordination auf der Ebene der Bezugsnomen (78a) oder auf der Ebene der Attribute (78b) stattfindet oder ob komplexe Nominalgruppen mit je einem elliptischen und einem nichtelliptischen Attribut koordiniert sind (25a) oder ‚nur‘ die Bezugsnomen, die dann quasi ein gemeinsames Attribut haben (25b). Bei (78a) und (78b) handelt es sich also um die Alternative ‚Kernnomenkoordination vs. Attributkoordination‘ und bei (25a) und (25b) um die Alternative ‚Kernnomenkoordination mit (nicht-)elliptischem Attribut und Kernnomenkoordination mit gemeinsamem Attribut‘.“

Dabei scheint für Hennig (vgl. 2015 a: 65) der Status der koordinierten Einheiten entscheidend zu sein:

„Hier dagegen haben wir es im Grunde genommen mit verschiedenen Typen von Phrasenkoordinationen zu tun: Einerseits mit Koordination von Phrasen mit (Satz-) Konstituentenstatus (25a, 25b, 78a) andererseits mit Koordination von Phrasen mit Gliedteilstatus (78b).“

Und hier ist vor allem interessant, wie die Probleme in den unterschiedlichen Perspektiven entworfen werden. In meinem Ansatz sind die koordinativen Muster (als funktionale Abstraktion der koordinativen Struktur) identisch und zudem keines der problematischen Beispiele. In 25 sind Kopf und präpositionales Attribut der Nominalgruppe einfach realisiert, die Funktion des Kerns ist komplex realisiert. Eine entsprechende Analyse gegenüber der vom Hennig (2015 a: 66 f.) gewählten Variante, dass etwa bei einem Attribut zu zwei koordinierten Nomen auch zwei attributive Relationen bestehen und die Konstruktion als Ellipse zu analysieren ist, nimmt das HdK (2003: 319 f.) ein:

„Wenn z. B. *der renommierte Sänger und Dirigent* interpretiert werden soll wie *der renommierte Sänger und renommierte Dirigent*, muss die Frage beantwortet werden, ob im Rahmen des hier vertretenen Konzepts von Ellipsen das zweite Koordinat von *und* Ergebnis der Weglassung der Lautstruktur eines zweiten Vorkommens von *renommierte* ist oder nicht. Unsere Antwort auf diese Frage lautet ähnlich unserer Antwort auf die Frage nach der Weglassung von Satzmodifikatoren [...]: Wir nehmen an, dass koordinierte Nomina zum syntaktischen Bereich ein und desselben Vorkommens eines Attributs gehören können (also sowohl *Sänger* als auch *Dirigent* im Skopus desselben Vorkommens von *renommierte* liegt und keine Weglassung eines zweiten Vorkommens von *renommierte* gegeben ist).“

In 78 ist der Kopf der Nominalgruppe einfach realisiert, der Kern komplex. In 78 muss also nur auf die nächstgrößere Konstituente abgestellt werden, was hier die Nominalgruppe *einer Linksversetzung*

oder Vorfeldbesetzung ist, die das Genitivattribut realisiert. Alles Weitere – also dessen Bezug zum Nomen *Gestalt* – kann nicht anders geregelt sein als in der Grammatik des einfachen Satzes. Weiter kann die Argumentation, dass die disjunktive Inhaltsrelation hier einzig den Kern betrifft (vgl. etwa Abschnitt 1.7.2.4), hier aufgegriffen werden. Selbst *einer* als indefinites Artikelwort ist von der Koordination semantisch nicht betroffen. Es gilt in dem Sinne für beide Konjunkte des Kerns, dass mit ihm in einem wissenschaftlichen Text wohl beide Konzepte des Kerns als terminologisch bekannt vorausgesetzt werden. Das wird klar, wenn man *einer* durch *meiner* ersetzt. In diesem Fall würde für beide Konjunkte des Kerns gelten, dass sie irgendwie neu definiert wurden. Wenngleich diese Überlegungen hier nur den Status von ersten Annäherungen beanspruchen können, gefällt mir an ihnen die mehrfach angesprochene enge Beziehung von Syntax und Semantik, die auch darin zum Ausdruck kommt, dass diese Werkzeuge der Kommunikation ökonomisch sind, weil sie das präziseste Werkzeug für eine Aufgabe sind und nicht eine Verkürzung eines ausführlicheren und daher präziseren Werkzeugs.⁶⁵ Das Problem, das Hennig in ihrer Argumentation aufgreift, besteht in meinem Ansatz bezogen auf die Beispiele nicht, weil aufgrund der Orientierung an der Oberfläche und durch die Bestimmung der Konjunkte und der einfach realisierten Struktur anhand der nächsthöheren Konstituente systematisch ein minimaler Umfang bestimmt wird.

Ellipsentheorien müssen demgegenüber fragen, was mitverstanden werden könnte, was bezogen auf Wortgruppen und die durch redundante Strukturen theoretisch beliebig ausbaubare Komplexität unterhalb der Ebene der Satzglieder nicht unproblematisch ist. Zu beachten ist aber, dass sich ähnliche Probleme in meinem Ansatz aufgrund der Spiegelmetapher zwangsweise ergeben müssen. Aus meiner Perspektive ergibt sich spiegelbildlich das Problem von Konjunkten, die nicht nur keinen Konstituentenstatus haben müssen, sondern auch nicht nur einer syntaktischen Funktion entsprechen. Während die Frage nach dem Konstituentenstatus der Konjunkte schon seit Chomsky ersten Überlegungen zur Koordination (etwa 1957/2002) in den Diskurs eingegangen ist und hier kritisch betrachtet wird, sind Konjunkte mit mehreren Funktionen der in meinem Ansatz zentrale Gegenstand der Diskussion. Im folgenden Abschnitt wird das Thema fortgesetzt.

Hennig überträgt in der Folge den Ellipsenansatz der Satzebene auf den der Wortgruppenebene:

„Für die Analyse von grammatischen Phänomenen auf Satzebene hat sich das finite Verb bzw. Vollverb als fruchtbarer Bezugspunkt erwiesen (vgl. die oben exemplarisch zitierte Regel Kleins (1993) für Fälle von Phrasenkoordination). Wenn man nun die Grundüberlegung, dass es sinnvoll sein könnte, einen zentralen Bezugspunkt festzulegen, auf die Verhältnisse auf der Ebene der Nominalgruppe überträgt, bietet sich das Bezugsnomen als ein solcher Bezugspunkt an. [...] Für die in Kapitel 4 vorzustellende empirische Analyse treffen wir folgende Festlegung: Wir gehen davon aus, dass sich mit einem Bezugsnomen eine attributive Relation verbindet. Wir betrachten deshalb Beispiel (78) als eine attributive Relation und nicht als Ellipse des Bezugsnomens, also als Nichtellipse. Da in (25) dagegen zwei Bezugsnomen vorliegen, gehen wir hier von zwei attributiven Relationen aus und deshalb von einer Ellipse des Präpositionalattributs. Wir gehen also davon aus, dass sich Attribute auf jeweils ein Kernnomen beziehen. Für die empirische Analyse ergibt sich daraus die folgende Faustregel:

Ein Bezugsnomen – eine attributive Relation (78)

Mehrere Bezugsnomen – mehrere attributive Relationen (25)“ (Hennig, 2015 a: 66 f.)

Dass Hennig sich im Sinne ihres Erkenntnisinteresses allein auf die Attribute bezieht, stellt sich unter funktionaler Betrachtung und in einem einheitlichen Mehrebenenmodell der Koordination

⁶⁵ Vielmehr kann man so weit gehen, dass die vermeintlichen zugehörigen ausführlichen Varianten weniger präzise sind. Vergleichbar einem zu groben Werkzeug können sie die Aufgabe zwar so weit lösen, aber eben nicht so gut wie die Ausgangsvariante. Unbestritten muss aber auch Raum für Vagheit bleiben, weil Kommunikation (im Sinne der Parole) nicht als bis ins Letzte optimierter Prozess betrachtet werden kann.

problematisch dar. Denn in Beispiel 25 wird – wie eingangs angemerkt – auch die Funktion des Kopfes nur einfach realisiert. Die Ellipse könnte also nur das Attribut, Kopf und Attribut oder nur den Kopf betreffen. Schließt man, wie argumentiert wurde, ökonomische Gesichtspunkte – wenn auch nur zum Zweck eines gedanklichen Experiments – aus, stellt sich die Frage, warum es diese Varianten gibt. Ist es nicht so, dass allein die Variante nach 25 ausdrücken kann, dass die Grammatikalisierung in direkten temporalen und kausalen Zusammenhang mit der Herausbildung steht und eben durch die einfach realisierten Kopffunktion als Einheit zu verstehen ist? Für den Kern als Ganzes im Sinn der ihn realisierenden substantivierten Verben mit ihren Sachverhaltsentwürfen gilt, dass auf sie die im Attribut angesprochenen Gegenstände anzuwenden sind. Die Paraphrase nach Hennig (Hennigs Beispiel 25a) setzt syntaktisch begründbar ein Nebeneinander der vom Verb entworfenen Sachverhalte voraus.

Das von Hennig (2015 a: 67) aufgegriffene Beispiel 64 (hier: B-1-45), das Hennig auch als Ellipse analysiert, lässt sich auch mit Bezug zu Lobins Beitrag (1993) und seinen Begriff des Übergehens sowie der entsprechenden Problematik (vgl. Abschnitt 1.6.1.3) diskutieren: Es geht darum, dass man hier im zweiten Konjunkt *der* nicht nur als Artikel, sondern als Pronomen betrachten kann.

B-1-45 (bei Hennig, 64): Aus der Perspektive des Produzenten und der [...] des Rezipienten

Meines Erachtens wird hier gegenüber dem einfachen Kopf *aus* im Rahmen einer Präpositionalgruppe der Kern derselben komplex realisiert – und zwar in Form von zwei Nominalgruppen. Der Kern der ersten ist das Substantiv *Perspektive*. Die zweite Nominalgruppe nutzt eine pronominale Realisierung. Eine Ähnlichkeit zur Koordination besteht hierbei darin, dass diese Form der Wiederaufnahme als ökonomisches und textkohäsives Verfahren bewertet werden.

Die von Hennig besprochenen Beispiele (81) und (9) – hier: B-1-46 und B-1-47 – sind entsprechend der Argumentation in Abschnitt 1.7 zu bewerten. Sie stellen kritischen Beispiele im Rahmen meines Ansatzes dar, weil hier mehrere Funktionen koordiniert werden, ohne Konstituentenstatus zu erreichen.

B-1-46 (Hennig, 81): Die Bevorzugung der einen [...] oder die Vernachlässigung der anderen Sprachbeschreibung

B-1-47 (Hennig, 9): Auf der Basis von früheren flektierenden oder agglutinierenden [...] und nicht auf der Basis von isolierenden Strukturen

Stellt man mit Abschnitt 1.7 auf die semantisch-pragmatischen Aspekte der inhaltlichen Verknüpfung durch die Konjunktion *ab*, ist bei B-1-47 interessant, dass die Ausdruckskette *auf der Basis von* im zweiten Konjunkt unnötig in Bezug auf die semantische Präzision sein könnte. Man könnte ein komplexes Partizipialattribut zu *Strukturen* durch den folgenden Ausdruck realisieren: „früheren [flektierenden oder agglutinierenden] und [nicht isolierenden] Strukturen“. Beispiel B-1-47 wäre aber genau dann das präzise Werkzeug, wenn *früheren* allein auf das komplexe Attribut *flektierenden oder agglutinierenden* (das Attribut als Komplex definiert die Elemente der Menge der Strukturen, auf deren Basis sich suppletive Strukturen nach Ágel (2011: 419) herausbilden können) bezogen wäre. Das legt die weitere Besprechung auch nahe. Da Sprache aber eben nicht nur präzise ist oder vielmehr präzise in Bezug auf ganz verschiedene Funktionen, muss grundsätzlich auch die Interaktion mit verschiedensten kommunikativen Zielen berücksichtigt werden. In B-1-47 könnte die angesprochene Ausdruckskette auch unterstreichen, dass der Kontrast die Eigenschaft als Basis betrifft. Man kann die Ausführungen in Abschnitt 1.7 also so einschränken, dass sie natürlich nur im Zusammenwirken mit anderen kommunikativen Zielen gelten. Zudem ist Vagheit immer möglich, weil kommunikatives Handeln in der Praxis und im Einzelfall natürlich kein bis ins Letzte optimierter Prozess ist, was auch schon thematisiert wurde. In der Wissenschaftskommunikation und besonders

in der Begriffsbildung und -verwendung im Rahmen der Argumentation ist eine Optimierung hinsichtlich der Präzision durchaus zu erwarten. Zu berücksichtigen sind hier aber komplexe Zusammenhänge zwischen Schreiber und Leser, Vermutungen über den Leser und dessen Wissen und den zu jeder Position im Text bestehenden Wissensstand sowie auf Seite des Schreibers eine jeweils aktualisierte Einschätzung zum notwendigen Grad der Präzision in Bezug auf die Funktion im Text.⁶⁶

Grundsätzlich übernimmt Hennigs Ansatz also bei der Übertragung der Koordinationsanalyse auf die Attributebene und in dem Bemühen, Koordinationen an die Konstituenten der Grammatik erster Stufe anzupassen, die Orientierung an einer Zielnorm, wenn das Nomen der Wortgruppe (der Fokus liegt auf Nominalgruppen) als Kern dem Prädikat im Satz in einer Aus-x-folgt-Y-Beziehung gleichgesetzt wird. Wie mehrfach dargelegt wurde, kann darin ein Widerspruch gesehen werden, weil eben in einem Mehrebenenmodell eine elliptische Analyse immer die Oberflächenanalyse auf einer anderen, tieferen syntaktischen Ebene hindert. Allerdings verfolgt der Beitrag von Hennig (2015) das Anliegen, Koordination in der Attribution zu analysieren, und der Beitrag versteht sich als eine Bestandsaufnahme und daher müssen nicht die Maßstäbe eines Mehrebenenmodells angelegt werden, dessen Möglichkeit Hennig/Niemann (2015) aber sehen. Im Rahmen der angestrebten Bestandsaufnahme ist die Übertragung des Ellipsenansatzes also weniger problematisch als mit Blick auf die Übertragung der Koordination auf andere Ebenen in einem Modell.

Zu Ansätzen, die auf Ellipsen verzichten, führt Hennig aus:

„Es ist nicht auszuschließen, dass auch der hier interessierende Bereich der Ellipsen auf der Ebene der Attribution durch Ansätze dieser Art fruchtbar beschrieben werden kann. So wenden Ágel/Kehrein ihren Ansatz der Kerndistribution bspw. auch auf Wortteilellipsen an. Im Sinne einer Bestandsaufnahme der Phänomene erschien es hier jedoch zunächst sinnvoll, die traditionelle Perspektive einzunehmen, um auf diese Weise überhaupt ein Bild von den Möglichkeiten elliptischer Junktion auf der Ebene der Attribution zu erhalten.“ (vgl. Hennig, 2015 a: 62)

Der Ansatz von Ágel/Kehrein (2013) und deren Ausführungen zur Wortellipse wurden in Abschnitt 1.5.4 kritisiert, weil das eigentliche Problem der Anwendung auf die Syntax wie im Ansatz von Kindt (1985) letztlich unterbleibt. Mit Blick auf die angesprochene Forschungslücke hinsichtlich der Beschreibung der Koordination auf mehreren syntaktischen Ebenen wurde mit Hennig (2015 a) neben der Satzebene auch die Ebene der Attribute in der Nominalgruppe genauer betrachtet. Gerade mit Blick auf die Verwendung des Konzepts der Ellipse fehlt es aber an einer Perspektive für ein Mehrebenenmodell. Auch in Bezug auf die Wortgruppenebene besteht weiterer Handlungsbedarf, da der Fokus vor allem auf Nominalgruppen und Attribute liegt. Betrachtet man die doch sehr heterogene Realisierung der 3 Funktionen Kopf, Kern und Attribut⁶⁷ in unterschiedlichen Wortgruppen, wäre auf der Ebene der Wortgruppenfunktionen (angestrebt wird ja eine Orientierung an den syntaktischen Funktionen) eine Besprechung in weiteren Wortgruppen nötig. Wie Hennig/Niemann (2015: 2) festhalten, muss weiter die Ebene der Satzgliedkoordination einbezogen werden:

„Eigentlich liegt ja zwischen der Satzverknüpfung und der Junktion in der Attribution noch die Ebene der so genannten Phrasenkoordination. Diese ist nicht Gegenstand des vorliegenden Bandes. Eine systematische Aufarbeitung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Junktionsformen auf den

⁶⁶ Diese Vermutungen zum Produktions- und Rezeptionsprozess liegen aber aufgrund des gewählten methodischen Zugangs nicht im Bereich des Forschungsinteresses dieses Beitrags und können daher eben nur den Status subjektiver Vermutungen beanspruchen, die mit geeigneten Mitteln weiter zu betrachten sind.

⁶⁷ Auch nicht bzw. weniger konstitutive Einheiten wie Negation, Fokussierung, Intensivierung oder Kommentierung, sowie die Konnexion durch beispielsweise Adverb-Partikel-Junktoren könnte man hier einbeziehen.

Ebenen Satz, Phrase/Wortgruppe (als Konstituenten von Sätzen) und Attribut (als Konstituenten von Phrasen/Wortgruppen) kann gleich an dieser Stelle als wichtiges Desiderat der Junktionsforschung benannt werden.“

Hierzu muss angemerkt werden, dass die Ebene der einfachen Satzgliedkoordination, die Hennig/Niemann hier als Phrasenkoordination beschreiben, einige Fragen aufwirft, wenn man sie in einem nicht mit Ellipsen arbeitenden Modell erfasst. Den in einem Mehrebenenmodell ohne Ellipsen ist Satzkoordination nur ein Endpunkt einer Skala und stellt ein extremes und wenig vergleichbares Beispiel dar. Dazu einige Überlegungen.

Exkurs: Koordination und Parataxe

Koordination erfolgt mittels zweier Formeinheiten, die für sich und zusammen dieselbe oder dieselben syntaktischen Funktionen ausüben, wenigstens aber eine Distributionsklasse bilden und über einen gemeinsamen Bezug zu einer einfachen Struktur in einer Einheit des GDES mit dem Umfang der koordinativen Konstruktion syntaktisch durch syntagmatische Relationen gebunden sind. Insofern ist die Koordination ganzer Sätze (Vollsätze) als Endpunkt einer Reihe anders zu bewerten als die syntaktische Koordination unter einer gemeinsamen Funktion. Interessant – in vielerlei Hinsicht – ist es, den letzten Punkt vor dem Hintergrund des Begriffs der Parataxe⁶⁸, wie er im HdK (2003: 305) gefasst wird, zu diskutieren. Dort heißt es:

„In Texten gibt es Verhältnisse zwischen Sätzen, die weder den Kriterien für Einbettung, noch den Kriterien für Koordination genügen, die also nicht als syntaktische Beziehungen zwischen Teilausdrücken komplexere Sätze betrachtet werden können. Ein solches Verhältnis, wie es zwischen den Sätzen der Satzfolge unter (1) vorliegt, nennen wir ‚Parataxe‘.

(1)(a) Es wird Regen geben. Die Hochwassergefahr wird wieder zunehmen. [...]

In (1) sind die Ausdrücke der genannten Paare jeweils weder ineinander eingebettet, noch erfüllen sie das für Koordiniertheit geltend gemachte Kriterium, dass sie im Rahmen einer hierarchisch-syntaktischen Struktur dieselbe syntaktische Funktion ausüben.“

Vor dem Hintergrund der bisherigen Diskussion ist es unter anderem interessant, dass das HdK (a.a.O.) auf dieselbe syntaktische Funktion im Rahmen einer hierarchisch-syntaktischen Struktur abstellt, obwohl grundsätzlich mit dem Begriff der Ellipsen gearbeitet wird (HdK, 2003: 306 ff.). Die Diskussion muss hier nicht wiederaufgenommen werden. Allerdings wäre die Definition des HdK bzw. für das HdK dahingehend zu präzisieren, dass das Prinzip der syntaktischen Funktion nur dann gelte, wenn diese Funktionen auch mit der Koordination von Konstituenten zusammenfällt.⁶⁹ Das würde

⁶⁸ Auch der Begriff der Satzverbindung in der Duden-Grammatik (2016) scheint eine ähnlich differenzierte Betrachtung zu ermöglichen. Diese wird zwar für die Koordination von Vollsätzen angesetzt (Duden-Grammatik, 2016: 908), was auch explizit in der Definition (Duden-Grammatik, 2016: 1033) genannt wird. Wenn allerdings auch eine Nebensatzverbindung angenommen wird (Duden-Grammatik, 2016: 1034), zeigt sich, dass hier der von HdK über die Begriffe Parataxe und Koordination herausgearbeiteten Unterschiede nicht abgebildet werden sollen. Allerdings zeigt die Kontrastierung mit dem Terminus *zusammengezogener Satz* (Duden-Grammatik, 2016: 1035), dass grundsätzlich eine Unterschied für syntaktische Unterordnung im Sinne des HdK intendiert wird. In diesem Sinne wäre die Koordination von Nebensätzen im Innenverhältnis als Satzverbindung zu bewerten und extern – mit Blick auf den Hauptsatz – als zusammengezogener Satz. Wie beim Begriff der Parataxe deutet die terminologische Unterscheidung darauf hin, dass die Ergänzung der Konjunkte zu Vollsätzen schon innerhalb einzelner Theorie zu Widersprüchen führt.

⁶⁹ Auch Ágel (2017: 235) unterscheidet Parataxe und Koordination bei Konstruktionen. Zentral ist aber die Unterscheidung von realen und virtuellen Sätzen, wobei letztere sich kaum vom Konzept der Ellipse abheben können. In Abschnitt 1.8.3 wird das Konzept weiter kritisch betrachtet. Hier ergibt sich jedenfalls dieselbe Problematik, die auf alle mit Ellipsenkonzepten arbeitenden Ansätze zutrifft. Ágel unterscheidet Koordination

erklären, warum dort und in anderen Beiträgen meistens Sätze, teilweise Satzglieder, vereinzelt Attribute und nur ganz am Rande die Köpfe und Kerne im Rahmen der Koordination betrachtet werden: Sie fallen – wie angesprochen – als am anderen (unteren) Ende der Reihe stehend aus dem Rahmen, weil sie dem Gedanken der Konstituente nicht entsprechen.

Der zweite interessante Punkt ist die Übereinstimmung mit meiner Aussage, dass Koordination zwischen zwei Vollsätzen – nun aus meiner Perspektive – aus dem Rahmen fällt. Dieser Umstand wird m.E. durch den Begriff der Parataxe gut beschrieben.⁷⁰ Die Autoren des HdK (a.a.O.) bemerken auch, dass etwa Begründungs-denn und alle Adverbkonnektoren ihre Konnekte nur in parataktische Verbindung setzen würden. Hierbei dann aber *und* nicht zu berücksichtigen, erscheint mir zumindest unter dem syntaktischen Aspekt verfehlt. Wären etwa die Sätze im vom HdK angeführte Beispiel durch *und* verknüpft, würde man doch ebenso eine Parataxe in Abgrenzung von syntaktischer Koordination annehmen? Mit dem Abstellen auf die syntaktische Funktion wird zwar richtig argumentiert, aber durch das Festhalten am Konstituentenbegriff doch nur das Negativ zum Positiv genutzt. Überhaupt stellt sich die Frage, weshalb Koordination am Satzbegriff als Zielformat der Konjunkte orientiert ist – genau diese Orientierung erzeugt ja die Ellipse⁷¹ –, wenn der Fall, in dem das Zielformat realisiert ist, nicht mehr als Koordination, sondern als Parataxe erfasst wird. Dadurch wird das Wesen der Koordination – m.E. völlig zurecht – auf das nicht-satzwertige der Konjunkte festgelegt. Dann müsste man aber konsequent auch nicht den Satzwert für die Konjunkte in Bezug auf Syntax und Bedeutung anstreben (vgl. EM_14).

Über die schon ausführlicher besprochene Perspektivfrage wird mit dem Begriff der Parataxe noch ein ganz entscheidender Punkt angesprochen – nämlich (um in der Metapher zu bleiben) die Qualität des Negativs. Die Ellipsenperspektive wurde hier so gefasst, dass etwas als nicht aus sich selbst heraus über Form und Aufbau Beschreibbares erfasst wird, wobei die Tendenz, Konjunkte als Konstituenten der Sprache zu beschreiben, als ursächlich beschrieben wurde. Prominent wird diese Orientierung am Konstituentenbegriff über die Orientierung am Satzbegriff beschrieben. Wenn etwa Ágel (2017: 131) das Konzept des virtuellen Satzes als den Versuch beschreibt, „die einschlägigen Strukturen nicht als Ellipsen, sondern als ganz normale Sätze zu rekonstruieren“ kann Satz nur als Überbegriff für die Einheiten der Kommunikation begriffen werden, denn syntaktisch wie semantisch bestehen genau die Unterschiede, die die begriffliche Abgrenzung ursprünglich motivieren. Mit Knobloch (2013: 28) kann darin die „normalisierende Eingemeindung der armen Ellipsen in die reguläre Grammatik“ gesehen werden. Lässt man aber den Versuch zu, kann mit dem Begriff Parataxe gefragt werden, ob für Koordination eben gerade die vom HdK geforderte gemeinsame Funktion der Konjunkte im Rahmen einer hierarchisch-syntaktischen Struktur charakteristisch ist. Dann wäre die Verknüpfung zweier Sätze als Parataxe zu bewerten und könnte demnach gerade

und Parataxe. Dabei sind virtuelle Sätze neben realen Sätzen die Basis der Koordination. Doch während beide Konzepte am Satz orientiert sind und der reale Satz eine Grundvoraussetzung der Struktur bildet, wäre die Verknüpfung zweier Sätze keine Koordination, sondern Parataxe. Warum dann aber Koordination am Konzept des Satzes ausrichten, wenn doch nicht die Vervollständigung, sondern das vermeintlich Unvollständige als das für die Koordination wesentliche ausgemacht wird.

⁷⁰ Helbig/Buscha (2001: 572) unterscheiden mit dem Begriffspaar *zusammengezogener Satz* und *Satzverbindung* eigentlich ähnliche Bedingungen. Da die Autoren aber mit dem Konzept der Ellipse arbeiten – der zusammengezogene Satz entstehe in der Satzverbindung durch die Reduktion (Tilgung) von identischen Satzgliedern (ebd.) – stellt sich die Frage, was mit den zwei Begriffen ausgedrückt werden soll (nur eine Reduktion von Symbolfeldausdrücken) oder eben, ob mit den Tilgungen auch syntaktisch unterschiedliche Bedingungen einhergehen, die einen zweiten syntaktischen Begriff rechtfertigen würden. Dann aber kann man mit dem vorliegenden Ansatz fragen, weshalb man überhaupt eine Orientierung am Satz vornehmen sollte.

⁷¹ Die Ambiguität der semantischen Rollen lasse ich hier gerne so stehen.

nicht die Vorlage für die Beschreibung koordinativer Strukturen sein. Natürlich ist das kein Argument, sondern nur Teil der Begriffsbildung.

In Abschnitt 2, vor allem in den Studien in Abschnitt 2.4 werden Unterschiede zwischen Koordination und Parataxe diskutiert. In dieser Studie geht es darum, wie stark der semantische Rahmen der Konjunkte der KS durch die ES vorgegeben wird. Dabei zeigt sich, dass zwischen einer Parataxe und einer ES = K_{sub} (Subjektellipse) keine Unterschiede bestehen. Allerdings zeigt sich letztlich, dass die syntaktischen Eigenschaften der ES, wenn man sie für diese Überlegungen irgendwie von den semantischen trennt, nicht ausreichen, um die semantischen Eigenschaften der KS praktisch relevant zu beeinflussen. Vielmehr müssen auch die semantischen Eigenschaften der Satzglieder berücksichtigt werden, was ich letztlich über die Analyse der Präpositionalobjekte in der ES (als stark semantisch bestimmte Satzglieder) zu zeigen versuche.

Ende des Exkurses

Eine Ebene Satz muss es also nicht geben oder aber sie ist als Endpunkt kaum relevant für die Analyse. Vielmehr gibt es zwei Ebenen: Die der Satzglieder und die der Wortgruppenfunktionen und jede dieser Ebenen lässt sich wiederum danach unterteilen, ob eine oder mehrere Funktionen koordiniert werden. Mehrere Satzglieder in einem Konjunkt werden gerne als elliptische Satzkoordination erfasst. Einfache Satzgliedkoordination ist als Phrasenkoordination begrifflich etabliert. Allerdings ist die Verwendung nicht ganz so eindeutig und lässt sich, wie Hennig (2015 a) feststellt, oft auch auf die Unterscheidung elliptisch vs. nicht-elliptisch reduzieren (vgl. Abschnitt 1.6.1). Da zur Wortgruppenebene wenig Forschungsbeiträge vorliegen, ist hier keine entsprechende begriffliche Unterscheidung gegeben. Während die Probleme auf beiden Ebenen dieselben sind, kann man im Diskurs keine höhere Akzeptanz für komplex realisierte Kerne oder Attribute ausmachen, die sich in einem Begriff äußert. Allerdings findet man hier dann mitunter Regeln, die zu Unrecht an der Form orientiert sind (Koordination von Substantiven oder Adjektiven), was aber Ähnlichkeiten zur Phrasenkoordination zeigt.

Gerade mit Blick auf ein Mehrebenenmodell besteht die Herausforderung darin, Koordination auf der Basis eines einheitlichen Modells zu beschreiben und dennoch den ebenenspezifischen Anforderungen gerecht zu werden, was das Anliegen des vorliegenden Beitrags ist. Mit den folgenden Abschnitten dieses ersten Teils wird zudem noch einmal systematisch betrachtet, welche Vorarbeiten sich auf diesen Gedanken beziehen lassen. Ähnliche Konstruktionen wie die in diesem Abschnitt diskutierten Beispiele werden in Abschnitt 2.2 im Rahmen empirischer Studien zu Konstituenten in der Nominalgruppe analysiert. Dabei liegt der Fokus, wie schon geschildert, auch auf Fällen, bei denen Konstituenten der Grammatik ersten Grades durch die Grenzen zwischen einfach und komplex realisierter Struktur getrennt werden und die Konjunkte so aufgebaut sind, dass die in ihnen enthaltenen syntaktischen Funktionen auf verschiedenen syntaktischen Hierarchieebenen liegen. Damit wird deutlich, dass Konjunktgrenzen in keiner Weise an die Grenzen von Konstituenten gebunden sind. Beispiel B-1-48 steht stellvertretend für bereits vorgestellte Annäherungen. Hier soll es nochmal die Analyseproblematik und die Möglichkeiten des empirischen Modells verdeutlichen

B-1-48 (Die Zeit, 23.06.1978, Nr. 26): Mag manches, was man von Leone erzählte, **die Grenzen** [des Anekdotischen überschritten] und [des Skandalösen gestreift] **haben**, niemand hatte je bezweifeln können, daß der temperamentvolle Neapolitaner durchaus seriöse Voraussetzungen für sein Amt mitbrachte, als er am 24. Dezember 1971 als Nachfolger des Sozialdemokraten Saragat zum Präsidenten gewählt wurde.

Die Konjunkte bestehen aus dem Genitivattribut und dem Kern der Verbgruppe/des Verbalkomplexes. Die einfach realisierte Struktur setzt sich dabei einerseits aus den weiteren Funktionen der Nominalgruppe und andererseits aus dem Verbalgruppenkopf *haben* zusammen. Betrachtet man auch die Verbformen als Teil einer Gruppe mit Kopf und Kern, kann man in diesem Beispiel nicht einmal von der Koordination von Satzgliedern, sondern nur von Gliedteilen in unterschiedlichen Wortgruppen sprechen, was gerade mit Blick auf Prädikatsteile theoretisch kontrovers diskutiert werden kann. Für die Argumentation entscheidend ist aber lediglich, dass man sich für die praktisch leicht nachvollziehbaren Konjunkte – so mehrfach in der Podiumsdiskussion zum Satzbegriff auf der IdS-Tagung 1991 geäußert (vgl. Hoffmann, 1992)⁷² – keinen Konstituentenstatus ansetzen kann – egal, ob es sich um zwei Gliedteile unterschiedlicher Wortgruppen oder um Satzglied und Wortgruppenfunktion (Gliedteil) handelt.

An die Gegenüberstellung von Satz und Nominalgruppe nach Hennig (2015 a) anknüpfend wird in den folgenden Abschnitten zum einen die Nominalgruppe als wichtigster Vertreter der Wortgruppenebene weiter besprochen, bevor dann abschließend in einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff Raum für die ‚neuen‘ Beschreibungsebenen geschaffen wird. Studie 1 in Abschnitt 2.1 steigt dann auch mit der Analyse unterhalb der Satzebene in die empirische Analyse ein.

1.8.2 Die Nominalgruppe im Mehrebenenmodell: Koordination in der NGr Teil 2

Die Nominalgruppe wurde schon diskutiert. Ich ergänze die Ausführungen unter eine stärkeren Gewichtung der Rolle in einem Mehrebenenmodell. Dabei knüpfe ich zuerst an die bereits entworfene Problematik an, dass Ellipsen und ihre Darstellung als ökonomisches Verfahren dem Bedeutungspotenzial der koordinativen Konstruktionen nicht gerecht werden. Das wiederum ergibt sich im empirischen Modell aus seiner Oberflächenorientierung. Ich komme dann aber schnell zu neuen Problemen. Grundlegende Fragestellung ist, wie man die speziellen Charakteristika der Nominalgruppe als Repräsentant der Wortgruppenebene berücksichtigt, wenn man Koordination in einem Mehrebenenmodell erfasst. Zwar ist der Grundgedanke von letzterem, Koordination auch über einen Vergleich der Ebenen zu ermöglichen, doch kann der Vergleich erst dann erfolgen, wenn die besonderen Merkmale der jeweiligen Ebenen berücksichtigt wurden. Für die Koordination unterhalb der Satzebene kann hier auf eine zentrale Problematik verwiesen werden, die die empirische Arbeit in Abschnitt 2 immer wieder begleitet und dort entsprechend ausführlich behandelt wird. Es geht darum, dass die Satzglieder im Mittelfeld bestimmten Stellungspräferenzen unterliegen. Engel (1970: 40 ff.) spricht von einer Normalfolge. Dieses ist quasi immer zu berücksichtigen, bevor spezielle Mechanismen der Koordination wie bewusste parallele Gestaltung der Konjunkte analysiert werden können (vgl. Studien in Abschnitt 2.3). Für die Nominalgruppe ist

⁷² Dabei stellt sich natürlich die Frage, wie die Konjunkte begriffen werden. Wenn also in der Podiumsdiskussion davon gesprochen wird, dass die Konjunkte praktisch leicht erfasst werden können, steht dahinter sogar mit größerer Wahrscheinlichkeit eine ellipsenorientierte Perspektive. Im Sinne der Spiegelmetapher sehe ich hier aber keine Problematik bei der Übertragung. Nicht einmal die gedankliche Paraphrase als Satz oder satzähnliche Struktur ist problematisch. Entscheidend ist nur, welche Analyseeinheiten man letztlich ableitet. Dass das leichte Erfassen der Konjunkte in Zusammenhang mit einer Wahrnehmung als Ellipse steht, ist unmöglich, weil Ellipsen wie viele hier diskutierte Konzepte (Satzglieder, Unikalität) keinen direkten Bezug zur Kommunikationspraxis haben, sondern Teil der Sprachbeschreibung sind. In Abschnitt 2.3 wird etwa getestet, welche praktische Relevanz hinter syntaktischen Funktionen im Verstehensprozess der Koordination steht. Wollte man die Ellipse entsprechend Testen, müsste man solche Analysen vornehmen, die wenigstens andeuten, dass es zu einer Erweiterung zu Konstituenten der GDES kommt. Das ist aber Gegenstand der psycholinguistischen Verstehensforschung, die auch in Abschnitt 2.3 hinsichtlich der Koordination zusammengefasst wird.

klar, dass die Position der Attribute ohnehin stark positionsgebunden ist. Darüber hinaus können aber weitere Charakteristika der NGr besprochen werden.

1.8.2.1 Die Bestimmung der Konjunkte und die Konstituenten der Nominalgruppe

Der Perspektivwechsel zwischen Tilgung oder Auslassung einerseits und positiver Beschreibung wie im vorliegenden Ansatz andererseits und deren Vermischung, wie schon im letzten Abschnitt thematisiert wurde, zeigt sich auch ganz deutlich an den zahlreichen Beispielen der Dudengrammatik (2016). So heißt es:

„Bei Reihungen darf von zwei gleichlautenden Artikelwörtern das zweite eingespart werden, sofern mit der Reihung eine Einheit bezeichnet werden soll. [...]

(a) Ein und dieselbe Person: Der Bürgermeister und ____ Ehrenvorsitzende des Kunstvereins eröffnete die Ausstellung.

(b) Zwei Personen: Der Bürgermeister und der Ehrenvorsitzende des Kunstvereins eröffneten die Ausstellung.

Mit Einsparung auch des Substantivs:

(c) Ein und dasselbe Gebäude: Die Gäste besichtigten das alte ____ und ____ neue Rathaus (im Sinne eines Wortspiels: das alte Rathaus, das jetzt nach der Renovierung wieder wie neu ist).

(d) Zwei Gebäude: Die Gäste besichtigten das alte ____ und das neue Rathaus.“ (Duden-Grammatik, 2016: Rn. 1418)

Hier scheint die Perspektive der Auslassung das Verhältnis von Ursache und Wirkung zu vertauschen. Die Regel der Duden-Grammatik erweckt wieder den Eindruck, dass von zwei realisierten Artikelwörtern ausgehend eines gestrichen werden kann, weil beide vermeintlichen Kernnomen auf denselben Gegenstand der Proposition referieren. Dabei zeigt gerade Beispiel b, dass die umfangreichere Version, die zur Ableitung herangezogen wird, keineswegs als Grundlage für a geeignet wäre.⁷³ Die Spiegelperspektive könnte so lauten: In Beispiel a liegt in einem ersten Zugang Koordination der Kerne in einer Nominalgruppe vor. Mit einfachem Nominalgruppenkopf im Singular kann es sich nur um ein und dieselbe Person handeln – die Menge wird durch den Kopf bestimmt. Die lexikalische Füllung, die Art des Gegenstandes, wird komplex realisiert. Was semantisch wie Attribution anmuten mag (inhaltliches Füllen der Menge), ist syntaktisch Kernkoordination. Unabhängig vom Verhältnis von Menge und lexikalischer Füllung zeigt B-1-49 (mit eingetragenen Konjunkten) einen weiteren Phänomenbereich. Das Genitivattribut bezieht sich im Verstehensprozess allein auf das zweite Konjunkt, womit der Begriff der Kernkoordination zu diskutieren ist.

B-1-49: Der [Bürgermeister] und [Ehrenvorsitzende des Kunstvereins] eröffnete die Ausstellung.

Zu fragen ist also, wie die Konjunkte zu bestimmen sind, und es ist zu klären, welche Konsequenzen diese Koordination für die Konstituentenstruktur hat. Es geht um die Frage, in welchen syntaktischen Strukturen die Koordination resultiert. Hierzu zunächst ein kurzer Exkurs:

⁷³ Vor dem Hintergrund der bisherigen Diskussion wird spätestens hier deutlich, wie weit verbreitet die elliptische Perspektive in der gegenwärtigen Grammatik ist und wie eng diese Perspektive an die Ideen der Transformationsgrammatik gebunden ist, die so selbst aus dieser Tradition heraus schon früh kritisiert wurden.

Exkurs: Nur weil Konjunkte keine Konstituenten sein müssen, ...

Schon in Abschnitt 1.6.2.1 wurden mit Bezug auf Dik (1968: 135 f.) die Beispiele B-1-19 und B-1-20 eingeführt und in 1.7.1.1 mit Bezug zum Umfang der einfach realisierten Struktur (ES) und der Nominalgruppe wieder aufgegriffen. Dabei wurde kritisch gefragt, wie man für die Konjunkte Konstituentenstatus fordern kann, wenn sich diese doch überschneiden können. Konkret kann man fragen, ob nun Artikel und Adjektiv eine Konstituente sind oder Adjektiv und Nomen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegung wird in Abschnitt 2.2 eine umfangreiche Analyse der Nominalgruppe vorgenommen. Hier möchte ich einen anderen Aspekt beleuchten.

Die ursprünglich aufgegriffene Argumentation Diks zur Konstituentenproblematik ist grundsätzlich nachvollziehbar, wirft aber bei kritischer Betrachtung eine Gegenfrage auf: Woher weiß man, dass in den Nominalgruppen die Koordination aufgrund funktionaler Parallelität gelingt und nicht, weil es sich um Konstituenten⁷⁴ handelt. So könnte man Artikel und Adjektiv syntaktisch-funktional und semantisch durchaus in einem Paradigma mit einem possessiven Artikelwort sehen und Adjektiv und Nomen in einem Paradigma mit einem Determinativkompositum. Es ist auch zu fragen, ob die einzelnen Wörter nicht Konstituenten sind und deshalb koordiniert werden können. Bei einzelnen Wörtern ist die funktionale Perspektive der Bedingung parallel organisierter Konjunkte schwerer von deren formaler Realisierung als Bedingung abzugrenzen. Auch das könnte man gegebenenfalls oft bejahen. Entscheidend für die Argumentation ist aber allein, dass Konjunkte keine Wortgruppen darstellen müssen. Demnach wären die einzelnen Elemente der Konjunkte zu betrachten. Auf Wortebene lässt sich die Frage nicht klären, weil der Begriff der Konstituente zu weit/zu offen ist. Auch ist der Begriff der Konstituente letztlich auch durch syntaktische Funktionen geprägt. Die Abgrenzung kann aber argumentativ auf eine andere Grundlage gestellt werden. Denn die funktionale Betrachtung ergibt sich vielmehr aus ganz pragmatischen Gründen: Egal ob auf der Ebene der *langue* oder der *parole*, syntaktische Funktionen sind höchstens ein Konzept. Sie sind nichts Greifbares auf der Ebene der Formen und sie sind kategorial enger gefasst als die Bedeutung, die vor allem die Komponente einer ganz praktischen weltlichen Erfahrung beinhaltet: Wir nutzen Sprache und wissen, welche Bedeutung etwas hat, welche Handlungsmöglichkeiten gegeben sind. Satzglieder sind demgegenüber ein Konstrukt der Sprachbeschreibung. Sie werden nur vermittelt geäußert und unterliegen den Konventionen der Sprache beim Äußern von Sachverhalten. Sie drücken den Beitrag des Einzelnen und die Anforderungen des Ganzen aus. So kann „der Vater“ in deutschen Sätzen nur Subjekt – oder eine Apposition dazu – sein und das Prädikat *warten* schränkt eine Präpositionalgruppe mit *auf* mit Kern im Akkusativ auf ein Objekt ein. Sie sind Vermittler zwischen mehreren Informationsebenen und sind daher bestens geeignet, um Koordination zu beschreiben, sodass diese Beschreibung des Sprachsystems am Einzelfall Ansätze für die Analyse des Kommunikationsprozesses gibt und letztlich nicht als zu starres Konstrukt neben den tatsächlichen Größen des Prozesses stehen muss.

Eine entsprechende Betrachtung nimmt das HdK (2003: 51) vor:

„Syntaktische Funktionen sind quasi eine Vermittlungsebene zwischen der morphologischen und topologischen oberflächensyntaktischen Realisierung und der Bedeutungsstruktur. Auch bei der Beschreibung der Koordination muss auf syntaktische Funktionen Bezug genommen werden, da sich allein aus der konstituentenkategorialen Zugehörigkeit keine Vorhersagen darüber anstellen lassen, was koordinierbar ist und was nicht.“

Zu klären, was syntaktische Funktionen sind, ist hier nicht nötig, weil sie als solche nicht in Frage stehen⁷⁵ und es soll auch nicht behauptet werden, dass Konjunkte keine Konstituenten sein können.

⁷⁴ Gemeint ist immer eine unmittelbare Konstituente, sonst würde sich das Problem gar nicht stellen.

⁷⁵ Anders bei Dik (1968: 143 ff.), der die Verwendung der Begriffe rechtfertigt.

Sie müssen aber keine Wortgruppen oder Sätze sein, lassen sich ohne diese ebenso beschreiben und durch syntaktische Funktionen systematischer. Unabhängig von der Ausprägung des Konzepts bei der Sprachverwendung – also auf der Ebene der parole – müssen syntaktische Funktionen Koordination erklären können, weil ihre Vermittlerrolle gerade bei der Koordination dem entspricht, wozu sie konzipiert wurden. Auch das HdK hebt die Rolle der syntaktischen Funktionen bei der Beschreibung der Koordination heraus:

„Eine koordinative Verknüpfung übt die syntaktische Funktion aus, die die Koordinate jeweils für sich genommen ausüben; ein gegebenenfalls auftretender Koordinator kann selbst weder eine syntaktische Funktion ausüben noch eine solche determinieren. Da Koordinate in koordinativen Verknüpfungen unterschiedlichen Konstituentenkategorien angehören können [...], ist es nicht sinnvoll, die koordinativen Verknüpfungen einer Konstituentenkategorie der Syntax koordinationsloser Sätze, wie sie in B 2.1 dargelegt wurde, zuzuweisen. Es sollte für sie vielmehr eine spezifische Konstituentenkategorie angenommen werden, für die festgelegt sein muss, dass sie eine Variable über die möglichen syntaktischen Funktionen der koordinativ zu verknüpfenden Ausdrücke darstellt.“ (HdK, 2003: 272)⁷⁶

Wichtig ist letztlich aber, dass man klar trennt: Einerseits gibt es eine seit der früheren TG nach Chomsky erhobene Forderung, dass Konjunkte identischen Konstituenten der GDES entsprechen müssen. Zum anderen können Konjunkte wie hier dargestellt gut über syntaktische Funktionen beschrieben werden. Man kann also festhalten, dass Konjunkte natürlich gleich den Konstituenten der GDES sein können. Für die Beschreibung der Sprache kann man die Forderung nach dem Konstituentenstatus der Konjunkte durch die Verwendung syntaktischer Funktionen als variabelere Einheiten ersetzen. Ob dem Konzept auch für die Kommunikationspraxis im Sinne einer pragmatisch orientierten Syntax mehr Erklärungspotenzial zukommt als der Konstituente, ist eine zentrale Frage in Abschnitt 2. Während in 2.2 die strukturalistische Forderung nach gleichen Konstituenten abgelehnt wird, werden in 2.3 die Eigenschaften bei der Bestimmung und Gliederung der Konjunkte getestet, die hinter dem Konzept der syntaktischen Funktionen stehen: Formmerkmale, innerer Aufbau, semantische Eigenschaften, Linearstruktur. Dass diese eine Schnittmenge mit den Konstituenten der GDES haben und entsprechend auch diese Eigenschaften mitbringen, die in der Kommunikationspraxis Relevanz für die Mechanismen der Koordination entwickeln, soll nicht bestritten werden. Welche spezielle praktische Relevanz den Konstituenten gegenüber den syntaktischen Funktionen zukommt, müssen ggf. andere prüfen.

Ende des Exkurses

Mit dieser Einordnung kehre ich zu Beispiel B-1-49: zurück, das ich hier noch einmal wiederhole.

WIEDERHOLUNG B-1-49: Der [Bürgermeister] und [Ehrevorsitzende des Kunstvereins] eröffnete die Ausstellung.

Mit diesem Beispiel kann das Thema des Exkurses gleich fortgesetzt und konkreter auf die Nominalgruppe bezogen werden. In B-1-49 darf der Begriff des Kerns im Verhältnis zum Kopf nicht zu eng gefasst werden. Überhaupt stellen Kern und Attribut bei der Bildung von Nominalgruppen nicht zwingend Gegensätze dar. Hier kann der Ansatz von Fuhrhopp/Thieroff (2005), den auch Hennig (2015 a) in Zusammenhang mit der Attributkoordination erwähnt, in der Argumentation herangezogen werden, und auch Kleins Ausführungen zur N-Ellipse (1993: 781 f.) sind zu berücksichtigen.

⁷⁶ Grundsätzlich erweist sich das HdK (2003) an vielen Stellen als wertvolle Quelle für die Modellierung der Koordination. Durch die Orientierung am Konzept der Ellipse wirken diese fragmentarisch, lassen sich nicht in ein Gesamtsystem integrieren oder lassen sich wenigstens in meiner Wahrnehmung schwer mit dem Konzept der Ellipse verbinden.

Fuhrhopp/Thieroff (2005: 328 f.) setzen sich mit einer Beispielanalyse von Eisenberg (2004: 262) auseinander.

B-1-50: die Brücke über den Kanal in Buchholz

Dieser merkt zu Beispiel B-1-50 an, dass es aufgrund syntaktischer Mehrdeutigkeit zwei Konstituentenstrukturen gebe, die der Konstruktion zugewiesen werden können: Neben- oder Unterordnung der Attribute, die die Autoren im Sinne der Abbildungen 8 und 9 analysieren.

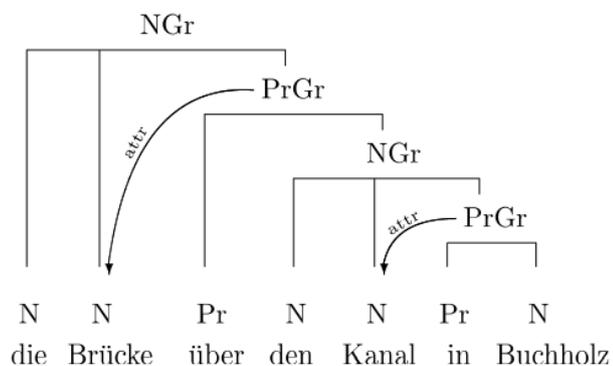


Abb. 8, Unterordnung (Fuhrhopp/Thieroff (2005: 329))

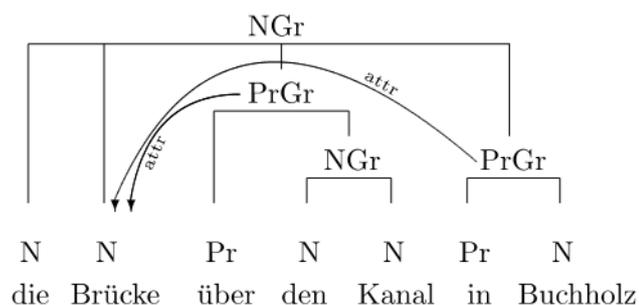


Abb. 9, Nebenordnung (Fuhrhopp/Thieroff, 2005: 329)

Die Autoren gehen davon aus, dass Abb. 9 die Analyse im Sinne Eisenbergs wiedergibt, merken jedoch an, dass „Eisenbergs Paraphrase (die Brücke über den Kanal, die sich in Buchholz befindetet) eher auf eine andere, dritte Struktur, bei der nämlich die Präpositionalgruppe *über den Kanal* Attribut zu *Brücke* ist, und die Präpositionalgruppe *in Buchholz* Attribut zur Nominalgruppe *die Brücke über den Kanal*“ hinweise. (Fuhrhopp/Thieroff, 2005: 329) Für diese schlagen sie die Konstituentenstruktur nach Abb. 10 vor.

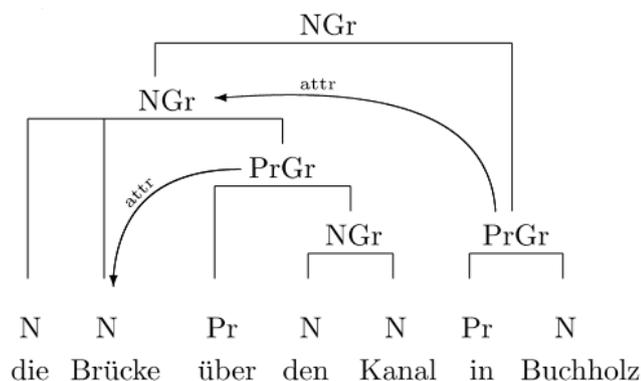


Abb. 10, Alternative (Fuhrhopp/Thieroff (2005: 330))

Fuhrhopp/Thieroff (2005) überlegen in ihrem Beitrag demnach, ob im Nachbereich der Attributrelation bei Nominalgruppen nicht nur Substantive, sondern auch Nominalgruppen vorkommen können.

Die Überlegungen der Autoren lassen sich nicht direkt auf Beispiel B-1-49 übertragen. Denn in diesem ist der durch das Artikelwort realisierte Kopf fraglich. Auch machen die Autoren deutlich, dass diese nicht mit Attributen gleichgesetzt werden können, indem sie selbst die weitere Gruppe der possessiven, demonstrativen, indefiniten und interrogativen Artikelwörter zurecht nicht als Attribute betrachten:

„Hingegen wird in der Literatur nicht selten die Auffassung vertreten, dass diese Wörter selbst Attribut seien zu dem Substantiv, bei dem sie stehen. Dieser Auffassung folgen wir nicht. Anders als Attribute sind Artikel und adnominal verwendete Pronomina funktionale Kategorien (Determiner, DET), sie haben die Funktion des syntaktischen Kopfs im Sinne von Eisenberg (2004b, 52). Eisenberg führt aus, dass die wichtigste Eigenschaft von Köpfen die ist, „daß sie die Grammatik der Gesamtheit bestimmen“ (2004b, 53) und er fährt fort:

Ein Artikel kommt nur in NGr [...] vor. Köpfe sind in der jeweiligen Konstruktion obligatorisch und bestimmen wesentlich ihr Verhalten nach außen. »Sie selektieren genau ein Komplement genau einer Kategorie« (Haider 1993, 25). (Eisenberg 2004b, 53)

Tatsächlich ist das Vorkommen des Determiners (Artikel und adnominal verwendetes Pronomen) ausschließlich in der Nominalgruppe das entscheidende Kriterium dafür, dass Determiner keine Attribute sind. Attribute modifizieren, nicht aber solche Elemente, die ausschließlich als syntaktische Köpfe vorkommen.“ Fuhrhopp/Thieroff (2005: 321)

Auch behandeln die Autoren den Artikel im hier angenommenen Sinn eines Bezugs auf bereits erweiterte Gruppen nicht (vgl. Fuhrhopp/Thieroff, 2005: 327) : „die Anbindung des Artikels soll hier nicht interessieren.“

Die Darstellung der Autoren liefert aber zwei gegensätzliche Denkanstöße. Es ist die bekannte Frage zu stellen, ob Koordination als Grammatik zweiter Stufe mit den Mitteln der Grammatik erster Stufe – der des einfachen Satzes – beschrieben werden kann oder ob im Sinne Lobins Überlegungen (1993) ein abstrakterer prozessualer Ansatz zu wählen ist, wenngleich sich in jedem Ansatz dieselben Fragen auf die eine oder andere Weise stellen sollten.

Da ich hier nicht die Ansicht vertrete, dass die Konjunkte Konstituenten der Sprache sein müssen, übernehme ich aus dem Ansatz der Autoren lediglich ihre Argumentation, die ich auf die Bildung des Konjunks anwende. Kritisch könnte man hier, wenn man ausschließlich auf die syntaktische Funktion abstellt, fragen, warum in B-1-49 das Genitivattribut *des Kunstvereins* dem zweiten Konjunkt zugeordnet wird. Ebenso kann man fragen, warum Fuhrhopp/Thieroff (2005) die Konstituentenstruktur nach Abb. 10 vorschlagen. In einer kritischen Betrachtung sind wahrscheinlich diese Gründe weniger wichtig als die einfache Begründung: Kunstvereine haben keinen Bürgermeister. Koordiniert man die Substantive als Kern gegenüber einem einfachen Artikel und dem Genitivattribut, würde diese Semantik, aber syntaktisch nahegelegt. Daher ist die Bestimmung der Konjunkte gerade auf der Ebene Nominalgruppe auch durch semantische Erwägungen geprägt. Die Konjunkte sollen ja syntaktisch möglichst der Semantik entsprechen. Es geht also nicht darum, das zweite Konjunkt als Nominalgruppe im Sinne von Fuhrhopp/Thieroff zu beschreiben. Das würde der Koordination als Phänomen nicht gerecht. Vielmehr möchte ich zeigen, dass auch die Grammatik des einfachen Satzes mit der Aufgabe konfrontiert ist, Syntax und Semantik in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. In Zusammenhang mit der Erörterung eines anderen Problems zum Determinativ spricht auch Lobin ein entsprechendes Desiderat aus:

„[...] zweitens müssen die komplizierten semantischen Verhältnisse in der Nominalphrase auch in der syntaktischen Struktur besser zum Ausdruck gebracht werden können (Quantorenskopos, unterschiedlicher semantischer Status der verschiedenen Glieder usw.)“ (Lobin, 1993: 40)

Letzteres erscheint mir gerade vor dem Hintergrund, Anknüpfungspunkte für pragmatische Analyse aus der Grammatik heraus zu schaffen (pragmatisch orientierte Syntax), geboten. Als Ausblick für die empirische Analyse kann ich hier schon darauf hinweisen, dass die Bestimmung der Konjunkte unter der möglichen Verwendung verschiedener Ressourcen erfolgt, sodass es mitunter schwer ist, den Effekt bestimmter Ressourcen auszuschließen, um andere genauer zu betrachten. In jedem Fall sind aber Semantik, Weltwissen und Logik wie überall in der Kommunikation zentrale Bestandteile des Verstehensprozesses. Das wird vor allem in Abschnitt 2.3 und 2.4 analysiert und thematisiert. In Abschnitt 2.2 zur Konstituentenstruktur komme ich auf den Ansatz von Fuhrhopp/Thieroff (2005) zur Nominalgruppe zurück und problematisiere die Erweiterung erweiterter NGr dahingehend, dass bei mehr als einem Attribut fraglich ist, welche Einheit letztlich erweitert wird. Abb. 52 zeigt hier einige der möglichen Analysen zur NGr *dem letzten vollen Mitgliedsjahr der Briten in der EU* (Beispiel B-2-57).

1.8.2.2 Eine den Ebenen gerecht werdende Analyse – Analogien

Abschließend möchte ich noch einen weiteren Aspekt der Nominalgruppe besprechen, der für ihre Rolle in einem Mehrebenenmodell relevant ist. Klein diskutiert Beispiele wie B-1-51 und bringt einen anderen Aspekt der nominalen Domäne in die Diskussion ein.

B-1-51: Otto hat ein blaues Auto und Maria HAT ein rotes AUTO.⁷⁷

Dabei arbeitet er heraus, dass es sich zwar nicht um eine „diffuse Kontextergänzung“ handle, aber aufgrund der Ähnlichkeit zu den anaphorischen Pronomina kein Argument für eine „syntaktisch kontrollierte Ellipse“ gegeben sei und spricht ein entsprechendes Forschungsdesiderat aus (Klein, 1993: 782).

Auch Lobin (1993: 160 ff.) erörtert, wie bereits angesprochen, unter dem Stichwort *Übergehen* ähnliche Strukturen mit Bezug zu Nominalgruppe und analysiert dabei Beispiele wie B-1-52, B-1-53 und B-1-54.

B-1-52: Paul erzählt uns von dem Fest unserer Freunde im letzten Jahr und Katrin von dem im vorletzten. (Lobin, 1993: 173)

B-1-53: die guten Freunde aus Wien und die aus Berlin

B-1-54: die Bücher von JOYCE auf dem Tisch und die von Arno SCHMIDT

Lobins Analyse der Übergehbarkeit in tieferen Ebenen in der koordinativen Struktur könnte das Konzept der Koordination im Rahmen der Theoriebildung gegenüber anderen Erklärungen zu stark beanspruchen, wenn er einen Vergleich mit dem Übergehen von Satzgliedern zieht und dem Nomen ähnlich dem Verb die Rolle eines Riegels für das Übergehen weiterer Glieder zuschreibt.

Entsprechende Kritik wurde schon geäußert. Auch vor dem Nomen stehende Glieder könnten mit Bezug zu Beispiel B-1-53 übergangen werden – allerdings nur zusammen mit dem Nomen. Im Nachfeld der Nominalphrase könnten die Satelliten ohne Berücksichtigung ihrer Stellung übergangen werden, wenn zuvor kein Nomen erschienen sei, das als interner Satellit des Nukleus fungiere (vgl. Lobin, 1993: 173). Bei allen Beispielen stellt sich einerseits die Frage, ob die im ersten Konjunkt übergangenen Strukturen tatsächlich Bestandteil des Gegenstandsentwurfs auf Basis des zweiten

⁷⁷ Auf der Oberfläche sind die in Versalien geschriebenen Wörter nicht realisiert.

Konjunks sein müssen. Andererseits kann mit den Ausführungen von Klein zur N-Ellipse gefragt werden, wie sich derartige Konstruktionen von pronominaler Realisierung unterscheiden.

Auch Lobin hält in einem anderen Zusammenhang fest, dass „neben dem Übergehen und Wiederholen von nicht-koordinierten Elementen im zweiten Konjunkt auch die Pronominalisierung oder, allgemeiner, die Anaphorisierung in die Betrachtung einbezogen werden muß.“ (Lobin, 1993: 123) Wandelt man hier B-1-53 im Sinne von Kleins Beispiel 82 (hier: Beispiel B-1-55) (vgl. Klein, 1993: 782) ab, müsste Lobins Regel auch das folgende Beispiel B-1-56 erklären können.

B-1-55 (Klein, 82): Otto kaufte ein Auto, und Maria wollte auch *ein/eines haben.

B-1-56: ein guter Freund aus Wien und einer aus Berlin

Hier muss Lobins Analyse kritisch betrachtet werden. Denn Lobin (1993: 174 ff.) bezieht entsprechende Beispiele ein, ist hier aber nicht kritisch genug, was folgende längere Passage mit Überlegungen zeigt:

„Eine weitere Besonderheit beim Übergehen des Nomens ist zu beobachten, wenn es direkt hinter einem auf ein- endenden Determinativ auftritt. Dieses Determinativ wird in den Fällen, in denen es ohne Flexionsendung erscheint, an die Flexion des entsprechenden Pronomens angepaßt:

- (47) a. (i) ein Mann aus Wien und ein-er aus Berlin
 (ii) *ein Mann aus Wien und ein aus Berlin
 b. mein Freund aus Wien und dein-er aus Berlin“ (Lobin, 1993: 176)

Determinative, die diese Angleichung an die Pronominalflexion betrifft, sind indefinite (ein-, irgendein.-), possessive (mein-, dein-, sein-, ihr-) und negative (kein-) Determinative. [...]

In allen anderen Kasus und Genera sind die Formen des Determinativs mit denen des Pronomens identisch. Ähnlich dem Auftreten von welch- muß diese Flexionsangleichung nur dann vollzogen werden, wenn kein anderes Element mehr im Nukleus der DetP verblieben ist, das die morphologischen Informationen tragen kann. Ein Adjektiv etwa 'blockiert' auch hier die Verbindung von Determinativ und übergehbarem Nomen:

- (49) a. ein junger Mann aus Wien und ein alter
 b. *ein junger Mann aus Wien und einer alter

Der Grund für die Veränderung der Flexion ist offensichtlich darin zu sehen, daß eine Nominalphrase, bei der das Nomen übergangen wird, sich in eine Pronominalphrase verwandelt. Die drei Formen der auf ein- endenden Determinative sind die einzigen, bei denen sich die Determinativflexion von der Pronominalflexion unterscheidet. Alle definiten Determinative, etwa der definite Artikel oder das Demonstrativum, besitzen formgleiche pronominale Entsprechungen:

- (50) der Mann aus Wien und der aus Berlin

Die Verwandlung in eine Pronominalphrase vollzieht sich in diesen Fällen also 'unsichtbar'.“ (Lobin, 1993: 176 f.)

Lobin müsste hier eigentlich auf einen Widerspruch in seiner Theorie des Übergehens auf nominaler Ebene stoßen bzw. seine Theorie des Übergehens auf der Ebene der Wortgruppe anpassen. So spricht er zuerst davon, dass das Determinativ an die Flexionsendung des Pronomens angepasst werden und später von einer Verwandlung in eine Pronominalphrase. Problematisch ist aber, dass diese Verwandlung beim Übergehen des Nomens eintreten soll. Ein Pronomen und ein Nomen stehen in paradigmatischer Beziehung zueinander und schließen sich folglich aus. Der Umstand, dass die Pronominalflexion gegeben ist, spricht dabei deutlich für die Annahme desselben, was letztlich

ausschließt, dass Nomen im Sinne von Lobins Theorie übergangen werden. Das wird auch deutlich, wenn man die Bildung der entsprechenden Wortarten heranzieht. Wenngleich Determinativ und Pronomen als Wortart teilweise nicht ohne Weiteres voneinander abgegrenzt werden können (vgl. Zifonun, 2005), so scheint doch die konkrete Verwendung hier unproblematisch zu sein. Terminologisch kann so unter syntaktischen Gesichtspunkten ein Pronomen kein Determinativ sein. Unter der Bedingung der Koordination könnte man hier von fehlender Eigenständigkeit ausgehen. Dem steht aber wie angemerkt die Flexion entgegen. Zudem müsste aus der Sicht einer Koordinationstheorie erklärt werden, warum sich koordinative Konstruktionen dann so verhalten wie Pronomen, die anaphorisch – auch über einen dazwischen stehenden Satz – verweisen. Auch Lobins Ausführungen zu seinem Beispiel 49 passen in meine Argumentation. Hier wird nicht die Verbindung von Determinativ und Nomen durch ein Adjektiv blockiert. Vielmehr wird mit Determinativ und Adjektiv eine syntaktisch ebenso vollständige Nominalgruppe i.w.S. gebildet, die auch ohne Koordination über (orthographische) Satzgrenzen hinweg verweisen kann. Allerdings lässt sich dieses Beispiel für beide Perspektiven nutzen.

Ein Koordinationsmodell für mehrere syntaktische Ebenen setzt jedenfalls auch voraus, dass die unterschiedlichen Ebenen unterschiedliche Voraussetzungen in die Koordination einbringen. Die Koordination soll auf allen Ebenen vergleichend modelliert werden, ohne die Eigenheiten der jeweiligen Domäne zu stark oder zu schwach zu gewichten.

Dass der Vergleich der Koordination auf unterschiedlichen syntaktischen Ebenen aber in jedem Fall sinnvoll ist, kann der Umstand unterstreichen, dass das Ausgangsbeispiel B-1-49 auch einer Koordination auf höherer syntaktischer Ebene ähnelt, bei der in einem V2-Satz im rechten Kontext des Finitums Komplemente (Akkusativ oder Verbativ) komplex also koordiniert realisiert sind, wobei sich ein Adverbial im rechten Kontext der Koordination befindet, das sich im Verstehensprozess nur auf das zweite Konjunkt bezieht (B-1-57).

B-1-57 (Die Zeit, 12.07.2016 (online)): **Er sagt**, [dass sie eine ausgezeichnete Präsidentin abgeben würde] und [dass er alles tun werde, damit sie es wird].

In beiden Fällen werden syntaktische Funktionen (Kern der NGr und Akkusativkomplement) im Rahmen einer syntaktischen Konstituente (Nominalgruppe und Satz) komplex realisiert. Doch während in B-1-57 das finale Adverbial syntaktisch als Teil des Akkusativkomplements bzw. dass-Nebensatzes mit dem Resultat eines komplexen Satzes beschrieben werden kann, ohne dass dabei viel Kritik zu erwarten ist, muss das Konjunkt in B-1-49 vor dem Hintergrund des fehlenden Konstituentenstatus mit Blick auf den Diskurs als problematisch diskutiert werden. Der Vergleich zeigt dabei aber, dass die Konjunkte bei einer Erfassung im Rahmen des hier vorfolgenden Ansatzes gleichermaßen beschrieben werden können. Es liegen vergleichbare syntagmatische Beziehungen vor und in beiden Fällen könnte eine syntaktische Struktur im rechten Kontext des Konjunktors (*des Kunstvereins* und *damit sie es wird*) dem rechten Konjunkt zugeordnet werden oder aber als einfach realisierte Struktur beiden Konjunkten zur Verfügung stehen. Die Zuordnung zum zweiten Konjunkt erfolgt auf der Basis von Wissen und Kontext in einem Verstehensprozess. Dabei ist der Konstituentenstatus dieses zweiten, unerweiterten Konjunks nicht entscheidend, denn obwohl in B-1-57 syntaktische Einbettung naheliegt⁷⁸, wäre ebenso eine Konstruktion denkbar, in der sich der letzte Teilsatz aufgrund seiner Position – im umgekehrten Fall eines möglichen, aber nicht intendierten semantischen Bezugs muss die Position verändert werden (vgl. Beispiel B-1-58) – und pragmatischer Bedingungen auf beide Konjunkte beziehen ließe (vgl. Beispiel B-1-59). Gilt der letzte

⁷⁸ Es ist problematisch von gegebener syntaktischer Einbettung zu sprechen, weil Syntax ohne pragmatische Bedingungen wohl eher den Status eines Gedankenexperiments hat.

Teilsatz als einfach realisierte Struktur für beide Konjunkte, stellt das die Bedingung des Konstituentenstatus weiter in Frage.

B-1-58 (Die Zeit, 25.04.2017 (online)): Im Kongo zum Beispiel versucht Präsident Joseph Kabila zwar mit allen Mitteln, an der Macht zu bleiben, **Den Haag hat ihm jedoch verdeutlicht**, [dass er unter Beobachtung steht] und [dass er, wenn er eine gewisse Grenze überschreitet, mit einem Verfahren rechnen muss].

B-1-59 (Die Zeit, 02.05.2016, Nr. 17): Andere Studien weisen darauf hin, [dass Wunden langsamer heilen] und [dass nach Operationen eher Komplikationen auftreten], **wenn Kinder Angst und Stress haben**.

An dieser Stelle wird deutlich, dass Syntax nur in der Theorie als eigener Bereich der Grammatik begriffen werden kann und ihre Teilbereiche vielmehr ‚irgendwie‘ in einen komplexen Verstehensprozess eingebettet sind. Wenn syntaktische Analyse auf der Basis von Wissen und situativen Bedingungen erfolgt, nähert sich diese Herangehensweise auch dem mit Ellipsen arbeitenden Ansatz: Dort wird ergänzt, hier Syntax auf der Basis des Verstehens analysiert. Das entspricht aber einerseits dem Perspektivwechselgedanken und ist andererseits keine der Analyse der Koordination eigene Praxis, sondern Merkmal der Syntaxanalyse im Rahmen der Grammatik erster Stufe/im Rahmen der Grammatik des einfachen Satzes. Man kann hier etwa an die Ambiguität zwischen attributiver Anbindung einer Wortgruppe denken, die in Konkurrenz zur adverbialen Anbindung an ein Prädikat steht. Bader et al. (2000) geben in ihrer Arbeit einen Überblick zur neueren psycholinguistischen Forschung in Bezug auf die Frage, „wie das menschliche Sprachverstehenssystem den einzelnen Nominalphrasen eines Satzes die jeweils korrekte syntaktische Funktion zuweist“. Dabei wird das bisher beschriebene Verhältnis von Syntax und Semantik im Rahmen einiger Ansätze erörtert (Bader et al., 2000): Ausgangspunkt könnte eine Art menschlicher Parser sein, der ausschließlich auf der Basis syntaktischer Informationen arbeitet. Dieser Vorgehensweise eines autonomen Parsers (vgl. Fodor, 1983) stellen die Autoren etwa das Modell von Crain/Steedman (1985/2010) gegenüber. Hier werden „semantisch/pragmatische Informationen nicht erst während der Reanalyse [...], sondern bereits bei der Auswahl derjenigen Struktur, die am Punkte der Ambiguität weiterverfolgt wird,“ (Bader et al., 2000: 81) eingebunden. Eine ausführlichere Besprechung des Verstehensprozesses ist hier nicht nötig. Die Einbindung semantisch-pragmatischer Merkmale jedoch entspricht soweit den bisherigen Annahmen:

„The Principle of A Priori Plausibility

If a reading is more plausible in terms of general knowledge about the world, or of specific knowledge about the universe of discourse, then, other things being equal, it will be favored over one that is not.”
(Crain/Steedman, 1985/2010: 330)

In Abschnitt 2.3 werden entsprechende Konzepte der Psycholinguistik einbezogen, um Anknüpfungspunkte an die hier vorgenommene syntaktisch orientierte Analyse anzubieten, während methodisch neben dem korpuslinguistischen Zugang kein experimenteller psycholinguistischer verfolgt wird. Mit Blick auf die Syntaxforschung kann dabei das Thema Ambiguität weiter ausgearbeitet werden.

Nachdem nun die Wortgruppenebene schon teilweise im Vergleich zur Satzebene besprochen wurde, wird in der Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff der Begriff der koordinativen Struktur wieder aufgegriffen und hinsichtlich des Textes als Einheit verortet. Es geht um eine letzte und auch wichtige Abgrenzung des empirischen Modells zu solchen, die mit Ellipsen arbeiten.

1.8.3 Der Satzbegriff, Koordination und das Mehrebenenmodell

Mit der Entscheidung für ein nicht mit Ellipsen arbeitendes Modell der Koordination und dem Anliegen, niedrigeren syntaktischen Ebenen mehr Raum in diesem einzuräumen, geht eine Beschneidung des Einflussbereichs des Satzbegriffs einher. Da die Frage nach der Tilgung nicht die Gretchenfrage der Koordination sein muss, muss es folglich auch die nach dem Satzbegriff nicht sein. Es bedarf hier keiner begriffsgeschichtlichen Besprechung oder umfassender Vergleiche (vgl. Ries, 1931; Müller, 1985) und keiner ausgedehnten Zusammenfassung der Kritik am Satzbegriff, wie sie aus vielen Ecken des Diskurses kommt. Vielmehr soll eine Arbeitsdefinition, ein empirischer Satzbegriff⁷⁹ bestimmt werden, dessen Schwächen bei der weiteren Argumentation zu berücksichtigen sind.

Kontroversen um die Ellipse beruhen zu einem nicht unerheblichen Teil auf der Begriffsbildung und der Verortung desselben auf dem Gebiet der Sprachverarbeitungsverfahren einerseits und der grammatischen Gebildelehre andererseits (Knobloch, 2013: 20). Eine Definition des Satzbegriffs sollte daher – wie bisher jeder Teilaspekt – beide Seiten berücksichtigen.⁸⁰ Ausgangspunkt der Besprechung ist ein an der Verbvalenz orientiertes Satzverständnis (Ágel, 2017: 120 f.; HdK I, 2003: 84 f.), das in der gegenwärtigen Forschung den begrifflichen Standard darstellt. Dabei möchte ich ein Spannungsfeld von oberflächenorientierter Realisierung des Verbs und seiner Komplemente und der Satzautonomie aufzeigen, indem sich der Satzbegriff bei der Koordination bewegt.

Ausgangspunkt ist die leicht ironische Zusammenfassung Knoblochs (2013: 27):

„Was im linguistisch-alltäglichen Satzbegriff wirkungsmächtig profiliert wird, das ist de facto die ‚vollständige Proposition‘. In einem ‚guten‘ Satz gibt es keine offenen grammatischen Verpflichtungen aus relationalen Symbolfeldausdrücken, insbesondere die Valenzen des verbalen Zentralknotens sind gesättigt. Im Symbolfeld ist die Proposition (oder propositionale Nomination) deutlich fester und eindeutiger kodiert als z.B. die – viel beweglichere – Illokution (respektive die Gesamtheit der kommunikativen Aktualisierungen). Definitiv verselbständigt und stabilisiert wird die propositionale Seite des Satzes in der medialen Schriftlichkeit. Was die Schrift aufbewahrt, das ist ja in der Hauptsache die Proposition – ihr (kultureller, situativer, konnotativer etc.) Sinn muss alsbald mühsam (philologisch, hermeneutisch) rekonstruiert werden, weil ihn die Schrift nicht aufbewahrt. Aus der Schriftperspektive erscheint die Proposition als der stabile Kern des Satzes, der pragmatisch variabel implementiert wird.“

Ein erster Aspekt in Knoblochs Ausführungen ist, dass der Satzbegriff zumeist keine offenen Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken zulässt. Mit dem Bezug auf den Symbolfeldausdruck bei der Realisierung der Verpflichtungen aus der Valenz kann man eine selten besprochene, aber zentrale Frage aufwerfen: Oft wird in gegenwärtigen Grammatiken auf die Valenz des Verbs und die Realisierung seiner Komplemente abgestellt. Offen bleibt dabei aber, wann ein Komplement als realisiert gilt. Auch in Ágels Grammatischer Textanalyse scheint ein Komplement erst dann ‚richtig‘ realisiert zu sein, wenn ihm eine entsprechende Zeichenkette entspricht, was in der Unterscheidung von realem und virtuellem Satz deutlich wird. Mit Bezug auf Beispiel B-1-60 analysiert Ágel (2017: 130 f.), dass sich das Subjekt *Hannes* und der finite Prädikatsteil *hatte* auf alle 3 koordinierten Sätze bezieht. Ein Glied, das sich auf mehr als einen koordinierten Satz bezieht, könne real(iter) nur in einem der Sätze vorkommen. In den anderen Bezugssätzen sei es virtuell vorhanden. So ergibt sich die Unterscheidung von realen und virtuellen Sätzen.

⁷⁹ Das Vorgehen wird so von Kindt im Rahmen der Podiumsdiskussion auf der IDS-Jahrestagung 1991 beschrieben (Hoffmann, 1992: 428 ff.).

⁸⁰ Das HdK (2003: 85) definiert den Satz allein syntaktisch.

B-1-60: Hannes zum Beispiel hatte sich eine Polizeikelle besorgt und damit Schnellfahrer angehalten und den Verschreckten ein Bußgeld abgeknöpft.

Ágel (ebd.) stellt das Konzept als Alternative zur Koordinationsellipse vor. Es ermöglihe, die Strukturen als normale Sätze zu rekonstruieren, was die Trennung von Zeitlichkeit und Linearität und das hier bereits besprochene Konzept der Distributionsklasse nach Ágel/Kehrein (2013) voraussetze. Die Ausführungen zu Zeit und Linearität, die auch in Ágel/Kehrein (2013) eingebracht werden, müssen hier kurz wiedergegeben werden. Ágel bezieht sich dabei auf de Saussures Rekonstruktion des signifiant als räumliche Linie und merkt an:

„Zeitliches Nacheinander lässt sich in der Tat als räumliche Linie darstellen, was aber nicht heißt, dass zeitliches Nacheinander eine räumliche Linie ist. Verwechselt man das Phänomen mit der Darstellung und hält man die Darstellung für das Phänomen selbst, erscheinen bestimmte theoretische Optionen, wie z. B. Koordinationsellipsenkonzepte, zwingend:

zeitliche Ausdehnung des Bezeichnenden → vertikal-horizontale Anordnung von Wortformen → Darstellung der Koordination als symmetrisches und/oder asymmetrisches System → Darstellung der Wortstellung als Funktion dieses Systems, d. h. als gleichzeitiges räumliches Mit- und Nacheinander → lineare Lesbarkeit ohne zu rekonstruierende Wortformen

Letzteres bedeutet, dass es im räumlichen Nacheinander keine ‚Lücken‘ gibt, da keine Signifikanten fehlen. Vielmehr gibt es Sprachzeichen, die nur einmal realisiert werden müssen, um in zwei oder mehreren Sätzen gültig zu sein. Virtuelle Sätze sind vollkommen natürliche, d. h. unmarkierte Satzstrukturen.“ (Ágel, 2017: 132)

Meines Erachtens ergibt sich das angesprochene Problem nicht aus der Gegenüberstellung von zeitlicher Ausdehnung und räumlicher Linie. Kern des Ganzen ist vielmehr, dass nicht alle Informationen des Sachverhalts in einem Zeitpunkt oder durch ein Zeichen geäußert werden können und daher in einem zeitlichen oder räumlichen Nacheinander kodiert werden müssen. Ähnliche Überlegungen stellen etwa auch Lang (1977: 82 f.) und Lobin (1993: 119, 277 f.) an. Zeit und Raum unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht, sind gleichermaßen ungeeignet oder vielmehr ist das menschliche Kommunikationsvermögen hier begrenzt. Das betrifft aber alle Aspekte der Sprache, die durch die Grammatik beschrieben werden und ist hier letztlich auch nicht zentral. Denn wie bereits angesprochen stellt dieser Hinweis allein keine Lösung des Problems dar. Stattdessen wäre das Linearisierungsproblem im Sinne syntaktischer Betrachtung zu klären. Es ist allerdings eine wichtige Grundannahme, dass die Linearstruktur umgekehrt eben immer nur ein Argument sein kann und keines, das eine andere Sicht ausschließt. Wer aber Grammatik beschreibt, akzeptiert letztlich an vielen Stellen diese Spielregel und muss sie einhalten.

Im Ergebnis sinnvoll, werden virtuelle Sätze als keineswegs defizitäre Strukturen dargestellt. Allerdings betont das Begriffspaar doch den Unterschied und die Andersartigkeit und m.E. ist die entscheidende Frage hier, ob man nicht gerade dann der Linearitätsmetapher erliegt, wenn man in B-1-60 Subjekt und finiten Prädikatsteil dem ersten Konjunkt zuordnet und dieses als realen Satz bezeichnet. Bezogen auf die Koordination und Realisierung der Distributionsklasse ist wie bei jeder syntaktischen Struktur ja letztlich nur ein zeitliches oder räumliches Nacheinander unter Nutzung entsprechender Konventionen zur Kennzeichnung des Gegenteils – räumliches Nacheinander führt zum kompositionalen Aufbau komplexer Strukturen und Sachverhalte – als Lösung denkbar. Bezieht man Ágels Argumentation auf meinen Ansatz wären in B-1-60 weder 3 virtuelle Sätze noch 3 reale Sätze realisiert, weil „Hannes zum Beispiel hatte“ keinem der Konjunkte zugeordnet wird. Beide Definitionen passen nun nicht mehr. Die Unterscheidung von realem und virtuellem Satz ist auf Basis der Oberflächenformen begründbar und die Vereinigung beider Phänomene unter dem Begriff Satz aufgrund der jeweils enthaltenen Prädikate und dem Abstellen auf die Valenz aufgrund der Definition folgerichtig. Man kann m.E. auch nach Ágel sicher analysieren, dass in B-1-60 drei Sätze realisiert

werden, wenn man von Ágels Definition des Satzbegriffs (Ágel, 2017: 120f.) ausgeht, denn alle 3 Konjunkte lassen sich unter dieser subsumieren, was auch Ágels Terminologie als intendiert nahelegt – virtueller und realer Satz.⁸¹ Verb und Komplemente sind jeweils gegeben.

Allerdings führt Ágels Definition (2017: 120f.) an erster Stelle die Eigenschaft der relativen autonomen Kodierung von Sätzen ein. Dazu heißt es:

„Grammatische Sätze sind also syntaktisch – qua Grundstruktur und Felderbesetzung – und semantisch – qua Szenario – relativ autonom. Sie sind – trotz der bekannten Definitionsschwierigkeiten – relativ eindeutig identifizierbar. Dies ist ein deutliches Indiz für ihre textgrammatische Funktion, die mit Hilfe der analogischen Übertragung des Konzepts der autonomen Kodierung (IDS-Grammatik 1997/2: 1039f.) erfasst werden soll: Unter autonom kodierenden Ausdrücken (= +Autokod) versteht die IDS-Grammatik Ausdrücke, die relativ unabhängig von ihrer grammatischen Umgebung diese satzsemantische Information kodieren, z. B. die Präpositionalgruppe [...] Überträgt man dieses Konzept auf die textgrammatische Funktion von Sätzen, lässt sich sagen, dass die Funktion von Sätzen als grammatischen Formen die Kodierung der relativen grammatischen Autonomie dieser Formen im Text (= +Textautokod) ist:

+Textautokod (Formen von grammatischen Sätzen) = Satz

Diese Autonomie ist relativ, (a) weil Kohäsionsglieder nicht nur zwischen Sätzen, sondern auch satzintegriert vorkommen [...] und (b) weil Sätze auch deiktische und phorische Elemente enthalten können, die Beziehungen zu benachbarten Textsequenzen herstellen [...]“.

Sätze kodieren sich also einerseits selbst als autonome Konstruktionen und sind andererseits doch relativ in Bezug auf deiktische und phorische Elemente. Was mit Bezug auf die benannten Beispiele als Ausnahmen akzeptiert werden kann, erscheint mit Blick auf die Koordination in B-1-60 fraglich. Hier kann man nicht davon sprechen, dass Konjunkt 2 und 3 als Sätze autonom kodiert sind, da sie syntaktisch fest an ihren linken Kontext gebunden sind. Sie könnten als autonome Konstruktionen sogar funktionieren, sind aber nicht als solche in die Texte integriert. So lässt sich die in Ágels Definition aufgegriffene Felderstruktur auf Basis der Konjunkte allein nicht rekonstruieren, was Beispiel B-1-61 veranschaulicht.

B-1-61: Am Abend hörte man, **dass Hannes zum Beispiel** [sich eine Polizeikelle besorgt] und [damit Schnellfahrer angehalten] und [den Verschreckten ein Bußgeld abgeknöpft] **hatte**.

Ágel (2017: 121) bezieht sich in seiner Grammatischen Textanalyse auf den Begriff des Szenarios nach Fischer (Ágel, 2017: 39 ff.), das im Vergleich zum Begriff des propositionalen Gehalts kein denotativ-semantisches Konzept sei (Ágel, 2017: 39). Das Prädikat entwirft dieses Szenario und realisiert es zusammen mit den Komplementen. Auch die Realisierung, nicht der Entwurf des Szenarios steht in Beispiel B-1-60 m.E. in einem Konflikt zur autonomen Kodierung. In B-1-62 – meist als Gapping diskutiert – steht sogar der Entwurf des Szenarios in Konflikt zur autonomen Kodierung.

B-1-62 (Die Zeit, 11.12.2008, Nr. 51): Er hat das Platzen der Immobilienblase vorausgesagt und den Beginn einer Rezession.

Überträgt man Ágels Ausführungen zur Unterscheidung von Satz- und Phrasenkoordination (Ágel, 2017: 135) auf dieses Beispiel – in Ágels Grammatischer Textanalyse findet sich der Begriff Gapping nicht –, müsste man davon ausgehen, dass hier nur ein Satz gegeben ist, weil ein neuer Satz ein neues Szenario braucht, das wiederum ein neues Hauptprädikat erfordert (ebd.). Eine solche Analyse von Sätzen wäre aber mit Blick auf den Text und die durch Formen realisierten kommunikativen

⁸¹ Mit Bezug auf die mit Knoblochs Ausführungen aufgeworfene Frage könnte man sogar sagen, dass 3 Sätze gegeben sind, wenn man die Verpflichtungen aus der Valenz nicht an die Symbolfeldausdrücke bindet. Ohne diese Bindung wäre die Unterscheidung zwischen virtuellem und realem Satz überflüssig.

Funktionen und indizierten Sachverhalte durchaus problematisch, wenn der Satz darin eine wesentliche Rolle beansprucht. Hier stehen Satz und Szenario in keinem ausgewogenen Verhältnis. Betrachtet man Komplemente als Negativ zum Positiv *Verb*⁸², sollten sie durchaus ein Szenario auch ohne Entwurf realisieren können oder vielmehr einen Sachverhalt (hier als terminologisch neutraler Begriff gemeint) ausdrücken können. Überhaupt scheint es zweifelhaft, ob Prädikate allein Sachverhalte entwerfen. Das Lexem *schaffen* als recht beliebiges Beispiel drückt als Wortform im Satz kein Prädikat aus, was die Beispiele B-1-63 bis B-1-65 veranschaulichen.

B-1-63 (Die Zeit, 05.01.2018, Nr. 02): Dann schaffen Soldaten Christina Pataki zurück nach Siebenbürgen.

B-1-64 (Die Zeit, 27.11.2014, Nr. 49): Dann schuf Usatii seine eigene Partei, Patria heißt sie.

B-1-65 (Die Zeit, 22.08.2016, Nr. 29): Dann schaffst du deinen Zug noch.

Egal, ob man das Szenario an unterschiedliche syntaktische Strukturen knüpft (B-1-63 vs. B-1-64) oder nur einen anderen propositionalen Gehalt fordert (B-1-64 vs. B-1-65), sind Prädikate von Verbformen lediglich indiziert. Ihre Lesarten korrespondieren mit Satzbauplänen, die in einer Art paradigmatischer Relation zueinander stehen – nur eine Art, weil letztlich syntaktische, semantische und wohl weitere Aspekte zu berücksichtigen sind und das Paradigma in Abhängigkeit von Theorie und Definitionen unterschiedlich groß sein kann. Im Zusammenspiel der Begriffe ergeben sich folgende Probleme: Für alle Lesarten des Lexems nur ein einziges Szenario anzunehmen, entkoppelt das Prädikat von den Komplementen. Unter dem Begriff des propositionalen Gehalts ist dieser Aspekt offensichtlich, wenn man die semantischen Unterschiede desselben bei verschiedenen Lesarten betrachtet. Gilt dies für den Begriff des Szenarios nicht, stellt sich die Frage, was dieser Begriff den anderen Bereichen der Linguistik und ihren Problemen als Anknüpfungspunkt anbieten kann. Stattdessen aber mehrere Szenarien anzunehmen und den Entwurf als abstrakte Größe zu definieren, die all diese Szenarien erfasst, wird der konkreten Leistung des Prädikats im Satz nicht gerecht und ebenso nicht dem Umstand, dass das Prädikat erst im Satz entsteht oder vielmehr erst im Erschaffen des Satzes zu dessen Prädikat wird. Zentral ist dabei die Verbform. Aber das Prädikat als solches steht erst in dem Moment fest, wenn auch seine Komplemente realisiert/erkannt sind. Nur in diesem Sinn kann Valenz im Satz verstanden werden: Die Komplemente legen das Verb auf ein Prädikat fest und nur derart verlangt es sie. Und so können Entwurf und Realisierung nicht voneinander getrennt werden. Der propositionale Gehalt ergibt sich aus ihrem Zusammenspiel. So meine ich, dass aus jedem Prädikat ein propositionaler Gehalt folgt, aber nicht zwingend ein Satz. Zudem braucht nicht jeder propositionale Gehalt ein neues Prädikat.

Ich fasse diese ausführlichen Überlegungen zusammen: Im Gegensatz zu realen Sätzen oder Vollsätzen kann nur die gesamte koordinative Konstruktion wie in B-1-60 als autonom kodiert erfasst werden. Das räumt realen Sätzen gerade keinen Sonderstatus ein, sondern bedeutet nur, dass es in Texten und auch in der Grammatik nicht darum gehen kann, alles auf den Begriff des Satzes abzubilden. So lassen sich koordinative Konstruktionen wie in B-1-60 und andere als Ganzes, das sie aber sind, nicht durch den Satzbegriff bei Ágel und andere an der Valenz orientierte Satzbegriffe erfassen. Die Rolle des orthographischen Satzes in der vorliegenden Untersuchung wird in Abschnitt 1.10 zum Korpus beschrieben.⁸³

⁸² Polenz (2008: 91) bezeichnet die Argumente/Argumentstellen als die zum Prädikat komplementären Komponenten, wobei das verwendete Adjektiv komplementär hier das Verhältnis perfekt beschreibt. Auch die IdS-Grammatik (1997: 1027 ff.) greift das Verhältnis mit dem Begriff des Komplements auf.

⁸³ Die Konstruktion würde in 1-67 auch durch den orthographischen Satzbegriff abgedeckt, doch dieser würde letztlich keine untergeordneten Sätze erfassen bzw. wäre in Bezug auf koordinative Strukturen auf untergeordneten Ebenen unpräzise bzw. zu weit. In Bezug auf den Matrixsatz sind orthographische Sätze

Eine entsprechende Darstellung wird auch in der IdS-Grammatik vorgenommen, die kommunikative Minimaleinheiten unter dem Aspekt der Dekontextualisierbarkeit in Vollsätze und nicht-finite kommunikative Minimaleinheiten auf der einen und Ellipsen auf der anderen Seite unterteilt (IdS-Grammatik, 1997: 92). Dabei ist fraglich, wie sich diese Unterscheidung terminologisch zu der sonst in der IdS-Grammatik vorgenommenen Unterscheidung von Ellipse und Analepse verhält. So wird die elliptische Prozedur als Verbalisierungsverfahren für kommunikative Minimaleinheiten beschrieben, „bei dem der Sprecher systematisch nicht versprachlicht, was aufgrund gemeinsamer Orientierung in der Sprechsituation, im aktuellen Handlungszusammenhang oder auf der Basis sprachlichen Wissens in den Hintergrund eingehen und mitverstanden werden kann.“ (IdS-Grammatik, 1997: 413) Demnach wäre also eine der elliptischen Prozedur ‚unterzogene‘ kommunikative Minimaleinheit keine solche mehr, sondern eine Ellipse. Aber die Unterscheidung von Ellipse und Analepse zeigt eigentlich, dass vor allem die Analepse in Abgrenzung von der Ellipse an den Kontext gebunden ist:

„Eine grundlegende Differenz zur Ellipse zeigt die auf die Kontinuität des Redens und Schreibens bezogene Form, die wir - parallel zur ‚Anapher‘ - ‚Analepse‘ nennen (der Ausdruck stammt von Blatz 1896); sie beruht auf vorgängiger Verbalisierung, die unter bestimmten Bedingungen in Geltung bleibt, so daß das, was folgt, unmittelbar angeschlossen bzw. koordinativ integriert werden kann. Eine solche Integration erfolgt in eine parallele syntaktische Struktur hinein. Was schon im Äußerungsspeicher präsent ist und thematisch fortgeführt werden soll, muß nicht noch einmal verbalisiert werden, [...] .“ (IdS-Grammatik, 1997: 412)

Da im vorliegenden Beitrag die syntaktischen Bedingungen der Koordination betrachtet werden und daher eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Ellipse unter dem Aspekt der syntagmatischen Relationen erfolgt, sind gerade diese kontextgebundenen Strukturen Grundlage der Betrachtung. Daher ist die Differenzierung der IdS-Grammatik zwar auffällig, aber nicht entscheidend, und für die vorliegende Argumentation ist vor allem interessant, dass solche Konstruktionen entsprechend der Argumentation zum Autonomiegedanken und der Kritik an der Terminologie bei Ágel (2017) nicht als eigenständige Konstruktionen erfasst werden können und im Sinne meines Ansatzes als Einheiten (koordinative Konstruktionen) zu erfassen sind, was letztlich auch gegen die Analyse als Koordination von Sätzen spricht.

Sieht man vom Aspekt der Tilgung ab, kann man in diesem Zusammenhang auch den Ansatz der IdS-Grammatik (1997: 2369 ff.), ähnliche Fälle als Verbgruppenkoordination zu erfassen, einbeziehen. Das Thema soll im Folgenden ausführlicher besprochen werden, weil hier nicht nur die Frage nach dem Satzbegriff gestreift wird, wenn die IdS-Grammatik abschließend einen Bezug zur Proposition herstellt, sondern allgemeiner die Frage nach den Konstituenten der Grammatik erster Stufe (GDES) vertieft werden kann – und zwar im Verhältnis zur Bedeutungsebene. In Bezug auf die Koordination wurde schon mehrfach angesprochen, dass man immer wieder Bemühungen begegnet, die Konjunkte an die Konstituentenstruktur der Grammatik erster Stufe anzupassen. So weit muss man bei der Verbalphrase nicht gehen, da sie in einigen Grammatiken fester Bestandteil der Sprachbeschreibung ist. Aber auch allgemein kann man fragen, welche Berechtigung diese Konstituente im Deutschen hat. Anders als bei einer Verbalgruppe, die die Bestandteile des Prädikats hierarchisch ordnet, erfasst die Verbalphrase alle Konstituenten außer dem Subjekt, weshalb ein Konzept wie die Verbgruppenkoordination in diesem Abschnitt als Teilthema der Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff besprochen wird.

allerdings eine gute Basis für die Analyse der Koordination, denn sie bilden die Einheiten, die aus der Perspektive des Schreibers (idealerweise) untereinander alle syntaktischen Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken erfüllen und in Bezug auf die Bedeutungsebene eine Einheit bilden. Eine weitere Besprechung erfolgt in Abschnitt 1.5.

In der Darstellung der Koordination in der IdS-Grammatik ist folgender Aspekt der Darstellung der Koordination problematisch: Fälle, in denen das Subjektkomplement einfach gegenüber einem Koordinationskomplex mit Prädikat realisiert wird, werden anders behandelt als solche, in denen das Akkusativkomplement einfach gegenüber einem Koordinationskomplex mit Prädikat realisiert ist. So wird die koordinative Konstruktion mit einfach realisiertem Subjektkomplement in Abb. 11 als Verbgruppenkoordination analysiert, während die mit dem einfach realisierten Akkusativkomplement *Hanna* in Abb. 12 als Satzkoordination erfasst wird. Die Position ist dabei nicht relevant.

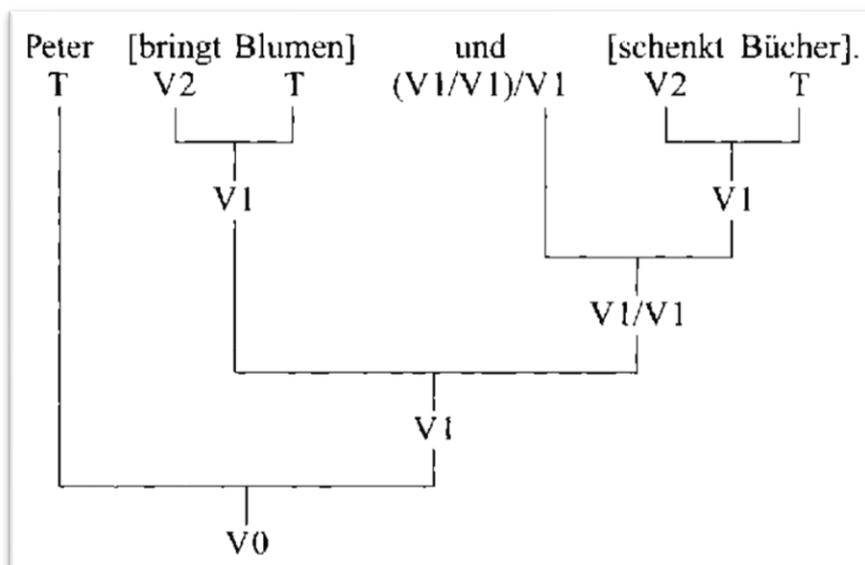


Abb. 11, Verbgruppenkoordination in der IdS-Grammatik

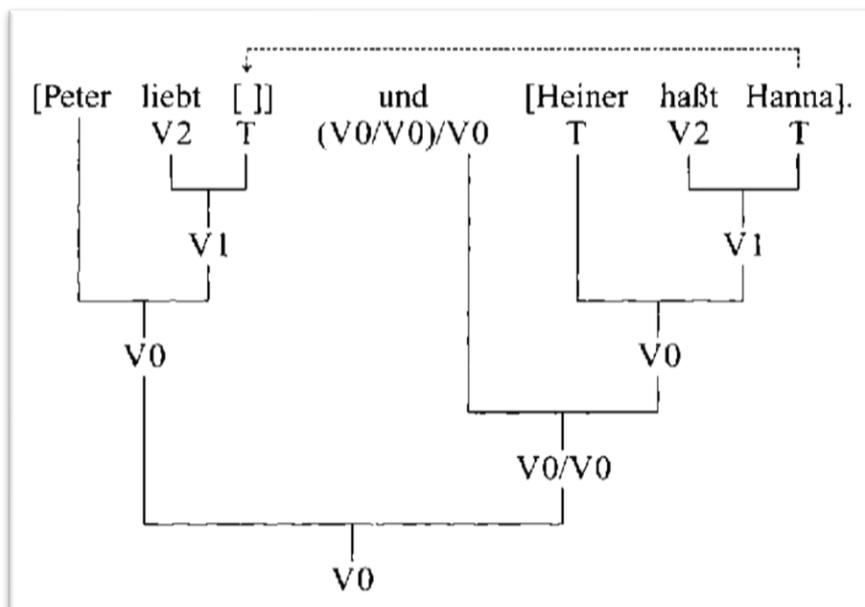


Abb. 12, Satzkoordination in der IdS-Grammatik

Komplemente sind im Deutschen mit Bezug zur bisherigen Argumentation im Sinne des Positiv-Negativ-Vergleichs als gleichwertig zu bewerten, da ein propositionaler Gehalt wie auch ein Szenario nur durch alle Komplemente des Prädikats realisiert wird.

In der Annahme der Verbalphrase gehen valenz- bzw. dependenzgrammatische und konstituentenstrukturgrammatische Analyse auseinander. Während für das Deutsche mit Kasus und relativ freier Positionierung die Valenz entscheidend ist, baut das Englische auf die Linearstruktur auf und daher kann dort eine Konstruktion wie die Verbalphrase begründet werden. Osborne (2018: 2) vergleicht beide Ansätze – auch in einer Analyse (Abb. 13). Dabei ist die dependenzgrammatische Analyse unter dem Aspekt der Valenz für das Deutsche fraglich, weil die Komplemente vom Kern des Verbalkomplexes abhängen: *tree* hängt von *show* ab, nicht von *can*.

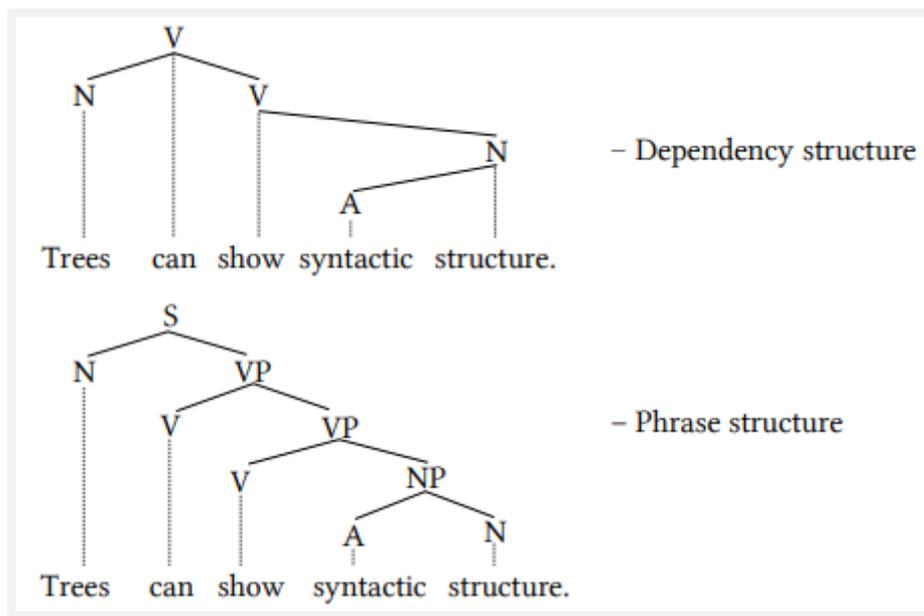


Abb. 13, Osbornes (2018) Vergleich von dependenzgrammatischer und phrasenstruktureller Analyse

Wenn Osborne (2006: 53) dependenzgrammatische Ansätze zusammenfasst und festhält: „constituent structure is present“, dann muss man umgekehrt sagen, dass sich Konstituentenstruktur gerade im Deutschen – man vergleiche hier auch den typischen Konstituentenstrukturbaum deutscher Baumbanken mit syntaktischen Funktionen an den Kanten der Knoten (vgl. Krause/Zeldes, 2016: 129) – die Dependenzgrammatik berücksichtigen muss (vgl. etwa auch HdK, 2003: 33). Konstituentenstrukturen basieren wesentlich auf dependenzgrammatischen Annahmen, sodass sich in der Konstituentenstruktur auch die Abhängigkeiten der Dependenzgrammatik zeigen und beide zu weiten Teilen Parallelen aufweisen. Man kann den Zusammenhang sogar so fassen, dass keine Konstituente vor den Funktionen ihrer Teile gegeben ist. Vielmehr bestimmen allein die Funktionen den Umfang der Konstituente. Entsprechend passt der Gedanke der Verbalphrase gegenüber dem Subjekt nicht zu einer an den syntaktischen Funktionen orientierten Konstituentenstruktur. Wie Konstituentenstruktur ohne die syntaktischen Funktionen zu modellieren wäre, bleibt dabei fraglich. In Bezug auf die Analyse der Koordination in der IdS-Grammatik stellt sich wenigstens die Frage, wie der Rückgriff auf die Verbalphrase zur Grammatik erster Stufe passt.

Eine besondere Rolle des Subjektkomplements in der Syntax des Deutschen müsste begründet werden – vor allem bei der Anwendung auf den Bereich der Koordination. Denn hier wird abermals deutlich, dass sich Koordination nicht in die Konstituenten der Grammatik erster Stufe (GDES) zwingen lässt. In einer empirischen Studie (Studie 1) in Abschnitt 2 werden alle koordinativen Konstruktionen mit Bezug zum Prädikat ausführlich erfasst. Dabei prägen einfach realisierte Subjekte (symmetrisch wie asymmetrisch) mit Abstand das Bild. Hennig (2013 b: 356) bezeichnet die Subjektellipse unabhängig von ihrer Position als die häufigste Form der Nichtrealisierung. Mit

Positionsbezug bezeichnet Hoffmann (1998: 11) die Vorfeld-Analepse als besonders häufige Variante. Dafür gibt es m.E. auch gute Gründe⁸⁴: Zu jedem Verb-Letzt-Satz gibt es in der Regel einen Verb-Zweit-Satz (gerade in distanzsprachlichen Texten wird man selten oder nie einen ‚Nebensatz‘ ohne ‚Hauptsatz‘ finden) und viele V2-Sätze haben keinen Nebensatz. Das ist entscheidend, weil Subjekte häufig im Vorfeld realisiert werden. Engel (1972: 44) etwa hält fest, dass die ‚Nominativergänzung‘ „durchschnittlich in etwa 60 Prozent aller Fälle im Vorfeld steht“, während Dativ- und Akkusativergänzung nur ‚höchst selten‘ im Vorfeld auftreten. Das begünstigt die einfache Realisierung des Subjekts in koordinativen Konstruktionen m.E. insofern entscheidend, als die einfache Realisierung eines Teils der koordinativen Struktur im linken Kontext wesentlich häufiger ist als die im rechten. Unter Verwendung des Konzepts der Ellipse bei ihrer Beschreibung von Koordinationsellipsen im Neuhochdeutschen stellt Hennig (2010 b: 949) fest:

„Dass offenbar eine Korrelation zwischen aggregativer Koordination und Vorwärtsellipse besteht, verwundert nicht, da Rückwärtsellipsen einen höheren Planungsaufwand erfordern: Wenn sich eine Ellipse auf ein Folgeelement bezieht, muss das folgende Konjunkt bereits mit geplant sein, um die Ellipse auf dieses abstimmen zu können. Aggregative Strukturen sind dagegen gerade ein Indiz für spontane Diskursgestaltung, bei der Planung und Produktion zeitgleich verlaufen.“

Dabei muss berücksichtigt werden, dass Hennig gerade zwischen aggregativen und integrativen Koordinationsellipsen unterscheidet und sich auf solche Ellipsen bezieht, bei denen die „nicht realisierte Konstituente im elliptischen Konjunkt und die als Bezugselement fungierende Konstituente im benachbarten Konjunkt nicht identisch sind.“ (Hennig, 2010 b: 937) Allerdings hat die Annahme zu den Auswirkungen eines erhöhten Planungsaufwands auch für integrative Koordinationsellipsen relativiert Bestand (allgemein zum Thema vgl. Abschnitt 2.3). Weiter nutzen distanzsprachliche Texte vor allem Sätze und fast alle Prädikate des Valenzwörterbuchs, auf die die Studie aufbaut, verlangen ein Subjektkomplement, während die weiteren Komplemente stärker variieren. Ansätze wie der der IdS-Grammatik stehen in der Pflicht, zu erklären, wieso das Subjekt bei der Koordination die beschriebene Sonderrolle einnehmen sollte, ohne dabei etwa auf den Aspekt der Frequenz abzustellen, da die angeführten Gründe für die prominente Rolle des Subjekts im Sprachgebrauch nicht an die hierarchische Organisation gebunden sind. Bezogen auf die Koordination entstehen so aus der Grammatik ersten Grades (GDES) Auflagen für die Koordination, die dem zugrunde liegenden Phänomen – gerade unter dem Vergleichsaspekt – nicht gerecht werden.

Wenn Sätze als Subjekt plus Verbalphrase analysiert werden, erinnert das vor allem an die Chomskys-Normalform, nach der auf der rechten Seite der kontextfreien Grammatik nur 2 nicht-terminale Symbole auftreten dürfen, was beim etwa CYK-Parsen sinnvoll ist, aber theoretisch für das Deutsche und die Orientierung an der Verbvalenz nicht überzeugt. Gallmann (1990: 89, 107) spricht von einem Binäritätsprinzip – zuerst für morphologische Einheiten, dann aber auch für Phrasen im Bereich der Syntax. So entsprechen die Analysen in Abb. 11 und Abb. 12 dem sich aus der CNF ergebenden binären Muster einer Konstituentenstruktur (jede Konstituente hat genau 2 unmittelbare Konstituenten), die man so aber gerade auf Wortgruppenebene für das Deutsche nicht als etabliert ansehen kann.

In jedem Fall sehe ich in der Verbalphrase kein zentrales Konzept für die Beschreibung der Koordination. Vielmehr verfügt die Grammatik erster Stufe einfach über eine weitere Konstituente. Will man aber keine Grammatik mit einer Verbalphrase zugrunde legen, kann auch Koordination nicht unter Rückgriff auf diese Einheit beschrieben werden. Selbst wenn man aber auf eine Grammatik mit Verbalphrasen zurückgreifen möchte, erhöht sich dadurch eben auch nur die Anzahl

⁸⁴ Lobin (1993: 156) merkt an, dass das Subjekt „schon aus statistischen Gründen“ im Vorfeld eine Sonderrolle einnimmt, führt aber keine Belege an.

der Konstituenten der GDES, die zur Beschreibung eingesetzt werden können. Wenn dies auch eine Vielzahl von Fällen abdecken würde, darf das nicht den Blick darauf verstellen, dass mehrfach gezeigt werden konnte (und in Abschnitt 2.2 und 2.3 noch gezeigt wird), dass die Konjunkte unabhängig von ihrem Konstituentenstatus beschrieben werden können.

Exkurs: Semantisches Dilemma Teil 4

Mit den Darstellungen der IdS-Grammatik lässt sich die Frage nach der Rolle des Satzes bei der Koordination noch in einer weiteren Dimension betrachten: Dort wird eine Identitäts- und Einzigartigkeitsbedingung eingeführt, nach der die einfach realisierte Struktur in Bezug auf alle Konjunkte bzw. deren propositionalen Gehalt ganz real identisch sein muss. Auf ein entsprechendes Problem wurde schon bei Engel (2009) (vgl. Abschnitt 1.7.1.1)⁸⁵ hingewiesen.

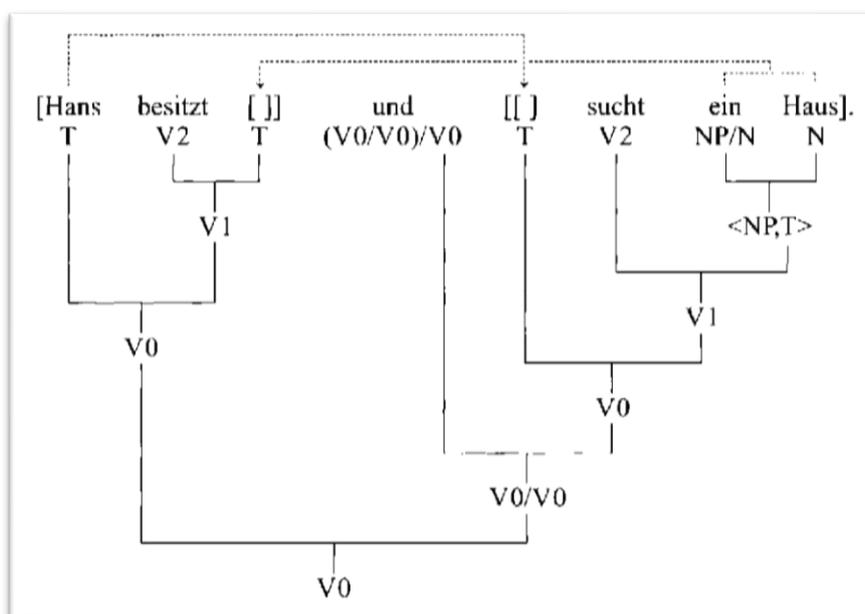


Abb. 14, Satzkoordination in der IdS-Grammatik

Auch in der Analyse der IdS-Grammatik wird die semantische Dimension (hier: des Satzbegriffs) überdehnt, wenn sie der Syntax übergeordnet wird:

In Beispiel (27) [VE: (entspricht Abb. 14)] ist – bei Identität des als Subjektsausdruck zu realisierenden Arguments – für das zweite Argument die Einzigkeitsbedingung verletzt, so daß wir auch hier von Satzkoordination ausgehen müssen. Beide Konjunkte setzen – semantisch gesehen – die Füllung einer Argumentstelle voraus, für die das jeweils andere heranzuziehen ist. (IdS-Grammatik, 1997: 2371)

Dabei erscheint es nicht einmal ganz abwegig, dass der identischen formalen Realisierung von Sätzen in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche syntaktische Analysen zugeordnet werden. So eindeutig ist Sprache nämlich nicht.

Hier wird aber eine der Situation entbundene Oberflächenstruktur entgegen derselben analysiert. Auch wenn das Thema, aufgrund der Vielzahl an Beiträgen, die entsprechenden Analysen vornehmen (Lobin, 1993; Dik, 1968; Engel, 2009), schon mehrfach angesprochen wurde, möchte ich die

⁸⁵ Mit Bezug zu Engel (2009) und dessen Regeln zur Koordination in der Nominalgruppe wurde schon kritisiert, dass Mengenbildung in der Grammatik nicht mit realen Gegenständen gleichgesetzt werden kann. Engels Darstellung ist teilweise so normativ, dass funktionierende Konstruktionen als falsch beschrieben werden.

Konsequenzen auch hier kurz aufzeigen, weil es um eine zentrale und problematische Annahme geht: In der Darstellung der IdS-Grammatik wird hier Syntax zum einen von jeglicher Gebrauchssituation entbunden. Natürlich wurden in der vorliegenden Arbeit bisher auch nur Sätze und Textfragmente eingebracht und man könnte argumentieren, dass diesen der Kontext fehlt. Ich möchte hier aber Bezug auf eine andere Art der Einbettung nehmen. Bisherige Beispiele stammen etwa aus der ZEIT oder aus dem in Abschnitt 2 analysierten weiteren Basiskorpus und sind Produkt einer Kommunikation, deren Funktionieren vorausgesetzt werden kann. Eine entsprechende Konstruktion wird so verwendet und verstanden. Die Gegenstände setzen ein reales Weltwissen voraus. Das ist nicht entscheidend, um im Sinne der Annahmen der IdS-Grammatik Satz- und etwa Verbgruppenkoordination zu unterscheiden, sondern deshalb, weil man daran zeigen kann, dass eine entsprechende Konstruktion funktioniert und dass eine Analyse von den Gegebenheiten dieses Sprachprodukts ausgehen sollte. Syntax sollte beschreiben, wie ein Werkzeug aufgebaut ist und wie es funktioniert. Wenn hier aber zwei Analysealternativen an unterschiedliche Propositionen gebunden werden, nimmt Syntax nicht mehr die Rolle als Vermittler zwischen Form und Bedeutung ein. Syntax und Semantik tauschen die Plätze, wenn Syntax auf der Basis der Bedeutung beschrieben wird. Dass Syntax nicht ohne Wissen und Semantik auskommt, wurde gerade in der Analyse um Beispiel B-1-49 ausführlich besprochen. Es geht aber nicht um die einfache Einbindung einer semantischen Dimension in die Analyse der Syntax wie bei Ambiguitäten. Vielmehr liegen der Analyse als Satzkoordination folgende Schritte zugrunde: Gegeben ist die Oberfläche des Satzes nach Abb. 14. Analysiert wird diese auf der Basis von semantischen Bedingungen über logische Beziehungen der Welt und das hat zur Folge, dass die syntaktische Analyse die der Satzkoordination sein soll, welche dann aber nicht mehr der Oberfläche der koordinativen Struktur in Abb. 14 gerecht wird, sondern der Paraphrase unter Nutzung der Ellipse entspricht. Man kann hierin nur den einfachen Perspektivwechsel sehen. Die Konsequenzen möchte ich dennoch an der gespiegelten Perspektive aufzeigen.

Im Satz nach Abb. 14 ist eine Koordination des Prädikats gegeben. Die Analyse ist, wie im bisher entwickelten Modell üblich, eine ganz einfache Beschreibung der Oberfläche auf der Basis der syntaktischen Funktionen. Zu fragen ist nun, ob oder besser gesagt, wie diese syntaktische Analyse dem Gebrauchspotenzial der Oberflächenstruktur gerecht wird, was letztlich nur über einen Vergleich mit ähnlichen Strukturen gelingen kann. Dabei kann schon einmal, ohne den Analysen in Abschnitt 2 vorausgreifen zu wollen, festgehalten werden, dass die Suche dieses Musters unter dem Aspekt einer verletzten Identitätsbedingung schon deshalb problematisch ist, weil das Muster der Prädikatskoordination mit einfachem Subjekt und Akkusativkomplement ja gerade zwei Sachverhalte (Handlung, Zustände) für gleiche Referenzen entwirft und die Identität ist hierbei ja die Ausgangslage. Was in der IdS-Grammatik mit den Paaren *suchen* und *besitzen* oder auch *verkaufen* und *verschenken* aufgegriffen wird, sind Prädikate, bei denen die Identität der Gegenstände durch ein Weltwissen zu einer Art Klassenbezeichnung oder dergleichen als abstrakterer Gegenstand relativiert wird. Deshalb kann schon die Frage nach der praktischen Relevanz gestellt werden. Es stellt sich aber auch die Frage, ob nicht gerade auf einer abstrakten syntaktisch-semantischen Ebene nicht die Logik einer erdachten Welt, sondern die formalen Merkmale herangezogen werden sollten. Dabei könnte man etwa darauf abstellen, dass das K_{akk} hier schon einmal indefinit realisiert wird. Soll also eine Analyse der Koordination Verwendungen abbilden, die nicht einmal formseitig in der koordinativen Konstruktion angelegt sind? Die ganze Debatte ist recht konstruiert. Ich will sie dennoch fortsetzen, aber auf konkretere und praktisch relevantere Beispiele beziehen.

Frequenter sind Fälle, in denen die Konjunkte im Komplex bei der Verwendung von *und* einen gewissen zeitlichen Verlauf (vgl. u.a. Polenz, 2008: 275), eine Dynamik bzw. zwei Zustände (B-1-66) oder auch zeitliche Überschneidung bis hin zur Instrumentalität (B-1-67) beschreiben oder einen Begründungszusammenhang (B-1-68).

B-1-66 (Die Zeit, 16.04.2015, Nr. 16): **Der Kommissionschef Fratzscher** [verfasste] und [verwarf] **eine Abschlussberichtsversion nach der anderen, bis er alle Beteiligten an Bord hatte.**

B-1-67 (Die Zeit, 25.02.2016, Nr. 10): **Im berühmten Daisy- Wahlkampfspot der Johnson-Kampagne** [zupft] und [zählt] **ein kleines Mädchen die Blätter eines Gänseblümchens**, sein Zählen geht in einen Countdown über, und am Ende sehen die Zuschauer einen Atompilz, verbunden mit der Aufforderung, für Johnson zu stimmen, um das Überleben der Menschheit zu sichern.

B-1-68 (Die Zeit, 17.03.2016 (online)): "**Ich** [verstehe] und [unterstütze] **einen Teil der Kritik**, denn ich denke, dass das vorgeschlagene Paket sehr kompliziert ist, die Umsetzung wird sehr schwierig sein, und es ist am Rand internationalen Rechts."

Das zeigt, dass die Argumentation in der IdS-Grammatik besser am Gegenstand orientiert werden könnte. Um aber das aufgegriffene Argument fortzuführen, wird mit den Beispielen **B-1-69** bis **B-1-71** auch ein entsprechendes logisches Gegensatzpaar aufgegriffen, um zu verdeutlichen, wie aus einem referierenden Bezug ein klassenbildender Bezug wird – vergleichbar der von der IdS-Grammatik an anderer Stelle (1997: 764) eingebrachten Unterscheidung von essenziellem und referenziellem Gebrauch.

Die natürlichsprachlichen Beispiele sind dabei wichtig, weil schon ihre Verwendung nach der Argumentation der IdS-Grammatik nahelegen würde, dass die gewählte koordinative Konstruktion, wenn nicht falsch, so doch nicht das beste Werkzeug wäre. Die Beispiele stellen klar, dass das koordinative Muster grundsätzlich verwendet werden kann, ohne dass Referenzidentität besteht. Wenn man umgekehrt diese zur Bedingung einer syntaktischen Analyse entgegen der Annahme der Satzkoordination macht, würde es sich in den Beispielen um Werkzeuge handeln, die weniger geeignet sind als die Realisierung durch ‚Vollsätze‘. Die Alternative zu dieser Deutung wäre nur, dass Syntax und Gebrauch so weit entkoppelt wären, dass Syntax ein geschlossenes System um seiner selbst willen darstellt, was nicht zu dem Anspruch der IdS-Grammatik (1997: 412, vgl. Knobloch, 2013) – Stickwort: „gebrauchsbasierte Semantik“ oder hier oft: pragmatisch orientierte Syntax – passen kann.

B-1-69 (Die Zeit, 04.03.1999, Nr. 10): Hat der Schreiber genug vom Schreibtisch, zieht er die Turnschuhe an und joggt durch die Hasenheide, einen der wenigen grünen Flecke zwischen Neukölln und Kreuzberg. **Er** [liebt] und [haßt] **die Strecke**. Der Kopf wird frei gepustet, die Lunge pfeift.

B-1-70 (Die Zeit, 12.12.2013, Nr. 51): **Zwischen 1961 und 1981** [verkaufte] und [verschenkte] **die wechselweise von Union und SPD geführte Bundesregierung die Lizenzen zur Produktion des G3 an mehr als ein Dutzend Länder, zur Stärkung echter oder vermeintlicher Verbündeter.**

B-1-71 (Die Zeit, 06.02.1987, Nr. 07): Die identische Videokassette, als jugendgefährdend indiziert, darf wiederum zum normalen Preis [verkauft] und [verliehen] **werden** – nur darf für sie nicht geworben werden.

In Beispiel **B-1-69** könnte man etwa annehmen, dass vergleichbar der vorigen Beispielgruppe unterschiedliche zeitliche Zustände ausgedrückt werden. Neben einem zeitlichen Nacheinander kommt auch der Ausdruck von Gleichzeitigkeit in Betracht, was eine Art Ambivalenz ausdrücken könnte. Die Suche nach vermeintlichen logischen Widersprüchen in natürlicher Sprache ist, wie angesprochen, nicht einfach, weil sie in der Praxis nicht funktional sind und nicht verwendet werden und die Rekonstruktion des Widerspruchs immer etwas konstruiert wirkt. So stellen *lieben* und *hassen* zwar irgendwie Gegensätze dar, schließen sich aber eben nicht aus. Syntaktisch interessant ist bei **B-1-69** vor allem der bestimmte Artikel und der Numerus Singular. In Zusammenhang mit dem komplexen Prädikat ergibt sich die Deutung als ambivalenter Gefühlszustand oder als zwei zeitliche Zustände durch die Referenz auf denselben Gegenstand. Demgegenüber ist in **B-1-70** das Akkusativkomplement im Plural realisiert, was in Bezug auf das komplexe Prädikat die logische

Analyse zulässt, dass für einen Teil der Menge das eine und für einen anderen das andere Prädikat gilt.⁸⁶ Schon der Plural schafft also die Abstraktion im Sinne einer Mengenbildung gegenüber der einfachen Referenz. Vielleicht kann man das Problem so fassen, dass es praktisch gar nicht eindeutig ist, wann überhaupt eine Identität in Bezug auf den Redegegenstand vorliegt, weil ein solcher gar nicht so konkretisiert wird, dass ein solcher Vergleich passend wäre.⁸⁷ In Beispiel B-1-71⁸⁸ ist der dem Akkusativ in B-1-70 entsprechende Gegenstandsentswurf als Subjekt im Passiv realisiert – und zwar im Singular. Das zeigt zwei Dinge. Erstens kann auch im Singular eine Abstraktion des Gegenstandsbezugs in dem Sinne erfolgen, dass letztlich mehrere Exemplare auch über den Singular angesprochen werden können und entsprechende Konstruktionen funktionieren natürlich auch. Die Analyse wäre also weiter von der Oberfläche entbunden und vielmehr eine semantische. Zweitens müsste nach dem Ansatz der IdS-Grammatik hier ohnehin wieder Verbgruppenkoordination gegeben sein, weil es um das Subjekt geht und hier die Identitätsbedingung möglicherweise nicht zu diskutieren ist. Natürlich muss man diesen Passivsatz syntaktisch nicht wie einen Passivsatz analysieren. Problematisch ist diese Unterscheidung aber dennoch, wenn man bedenkt, dass hier ebenso koordinierte Prädikate oder Prädikatskerne analysiert werden könnten.

Zusammenfassend ist der Zugang einfach nicht angemessen, weil Syntax hier nicht als Vermittler zwischen Gebrauch und Oberfläche eingesetzt wird, sondern als das Resultat einer semantischen Analyse, die der Oberfläche nicht mehr gerecht wird. Zusammen mit den konstruierten Beispielen zeigt sich hier die zu starke Orientierung an der Sprachproduktion, an den Regeln für mögliche Analysen und weniger die der IdS-Grammatik entsprechende Beschreibung, die auf eine Vermittlung zwischen Beschreibung und Gebrauch abzielt:

„Wenn man bei der Analyse von Propositionen deren mögliche kommunikative Funktionen ausblendet, kann man den reichen Bestand an möglichen Argumenten und deren zum Teil sehr komplexen Bau lediglich als Faktum verzeichnen. Ein Sinn der Vielfalt lässt sich bei dieser Betrachtungsweise nicht erkennen. Bezieht man aber mögliche kommunikative Funktionen von Propositionen in die Untersuchung ein, so erkennt man in dem Bestand an und dem Bau von Argumenten die Lösung eines Bereitstellungsproblems.“ (IdS-Grammatik, 1997: 762)

Ende des Exkurses

Mit der Diskussion der Beispiele der IdS-Grammatik (1997: 2369 ff.) und dem Stichwort Proposition kann abschließend das Verhältnis von Satz zur Bedeutungsebene noch einmal besprochen werden. Vergleichbar dem Ansatz bei Ágel (2017), nach dem aus jedem Prädikat eine Art des Satzes aus diesem ein Szenario folgt, nimmt die IdS-Grammatik (1997: 2372 f.) bei der Koordination folgende Unterscheidung unter Bezug auf die Proposition vor:

„Wir haben also in Fällen wie (25) [VE: (Abb. 11) eine komplexe, durch koordinative Integration erweiterte Proposition, während in Fällen wie (26) - (30) [VE: (u.a. Abb. 12 und 13)] zwei Propositionen zugrunde liegen, die durch Analepse oder Katalepse fusioniert sind. In Fällen der zweiten Art liegt der

⁸⁶ In Abschnitt 2.3 wird das Thema Definitheit der Nominalgruppe explizit aufgegriffen, aber weniger unter dem Aspekt der Semantik als unter dem Aspekt der Stellungspräferenzen der Satzglieder im Mittelfeld.

⁸⁷ In weiteren Zusammenhängen findet man im Diskurs ähnliche Positionen und Anknüpfungspunkte – u.a. im HdK (2003: 115) oder bei Polenz (2008: 52 f.).

⁸⁸ Im hier entworfenen empirischen Modell wird in B-1-71 nur der Kern einer Verbalgruppe koordiniert. Dementsprechend ist nur *werden* als der einfach realisierte Teil der Konstituente fett hervorgehoben, auf den sich beide Konjunkte gleichermaßen beziehen. Kopf und Kern dieser Verbalgruppe bilden dann zusammen den Kern einer weiteren Verbalgruppe, deren Kopf *darf* ist. Allerdings ist die Perspektivierung für die Argumentation nicht zentral.

an der Oberfläche vorfindlichen Koordination von Phrasen eine Satzkoordination bzw. eine Fusion von Propositionen zugrunde.“

Mit Blick auf das Verhältnis von Syntax und Bedeutungsebene stehen damit verschiedene Begriffe zur Verfügung: Szenario, Proposition und Sachverhalt lassen sich auf das erarbeitete empirische Modell beziehen. Fraglich ist dabei, wie gut die Begriffe dazu passen. Dabei ist das Ziel mittlerweile recht deutlich umrissen. Im Sinne des Gedankens der Unikalität und durch wiederholte Kritik an verschiedenen Darstellungen wurde festgehalten, dass jede syntaktische Struktur ein ihr eigenes Bedeutungspotenzial hat und als ideales Werkzeug für eine Aufgabe beschrieben werden kann. Ausgangspunkt ist die Definition der Koordinativen Struktur in Auseinandersetzung mit dem Autonomiegedanken bei Ágel (2017). Dabei wurde nicht dagegen argumentiert, dass mehrere Szenarien entworfen werden oder im Sinne der IdS-Grammatik (1997) Propositionen theoretisch fusionieren. Es ist klar, dass mit der Komplexität der syntaktischen Struktur auch die Komplexität auf der Bedeutungsebene wächst und auch hier überlegt werden kann, welche Kategorien entsprechend der Syntax jeweils gegeben sind. Entscheidend ist dabei in meiner Darstellung, dass der Weg zu diesen Einheiten nicht an das Konzept des Satzes gebunden ist. Dass aus einem Prädikat hingegen ein Szenario folgt, steht dem aus meiner Sicht nicht entgegen. Mit Blick auf die Begriffsverwendung bei Ágel (2017) wurde vielmehr thematisiert, ob nicht auch durch die Belegung der Komplemente bei gleichem Prädikat vielleicht kein neues Szenario nach Ágel (2017), aber eben eine neue Einheit der Bedeutungsebene gegeben ist. Der Begriff des Szenarios ist also für die Beschreibung der Bedeutungsebene bei der Koordination allein nicht geeignet, wenn die Einheit an das Prädikat gekoppelt ist. Die fehlende Eignung kann aus der Kritik an der Konjunktbildung des HdK (2003) in Abschnitt 1.8.3 übernommen werden. Unter Einbezug dieser Argumentation müssen die Konjunkte auch abdecken, dass die Kombination der syntaktischen Funktionen zusammen nicht nur als ein Konjunkt erkennbar ist, sondern auch eine eigenständige Einheit auf der Bedeutungsebene entwirft.

Wie das Negativ zum Positiv Prädikat entsteht aus der Kombination von syntaktischen Funktionen (Komplementen und auch Supplementen) eben kein Nebeneinander von Gegenständen und Informationen (vgl. bezogen auf die Konjunkte die Kritik an der Darstellung und Terminologie des HdK in Abschnitt 1.7.1.2), sondern (auch in den Konjunkten) über ihre Kombination eine relativ einzigartige Kombination. Relativ ist sie, weil sie natürlich gegenüber der lexikalischen Füllung des Vollverbs recht abstrakt erscheint. Nimmt man etwa die semantischen Rollen nach Ágel (2017) ergeben sich ganz grundlegende Muster (Handlung, Vorgang, ...). Nimmt man die genauere Kombination der Satzglieder hinzu, wird weiter eingeschränkt (K_{dat} , K_{gen} , K_{vrb} , K_{pp}). Das gilt um so mehr für die Supplemente, die erst einmal als vage Typen (kausales Adverbial etc.) nur bedingt Einschränkungen möglicher Szenarien vornehmen. Gegenüber dem Vollverb sind solche quasi negativ definierten Rahmen letztlich vage und ohne Kontext kommt ihnen soweit weniger bis keine Relevanz in der praktischen Kommunikation zu. Aber genau dieser Kontext ist im Verhältnis von ES und KS gegeben. In Abschnitt 2.4 wird das Verhältnis von Vollverb und Komplementen vor allem am Beispiel der Präpositionalobjekte analysiert. Die Fragestellung dort ist, wie die ES die Konjunkte derart festlegt, dass für sie ein mehr oder weniger großer Spielraum für semantische Variation besteht. Dabei wird davon ausgegangen, dass mit der Anzahl der gemeinsamen Gegenstände im Sinne der Satzglieder in der ES die semantische Ähnlichkeit der Konjunkte zunimmt. Dabei zeigt sich, dass die syntaktischen Funktionen/Satzglieder noch zu allgemein sind, um einen signifikanten Effekt auf die Konjunkte bzw. in der zentralen Teilstudie von Studie 8 auf die Vollverben (die semantische Nähe der Vollverben ist hier die abhängige Variable) zu haben. Über die Analyse der semantisch stärker festgelegten Präpositionalobjekte in der ES wird in 2.4 ein entsprechender Effekt festgestellt, sodass angenommen werden kann, dass in Kombination mit der lexikalischen Füllung der Satzglieder eine spürbare Verengung der Möglichkeiten für die Variation der Konjunkte gegeben ist. Durch die Analyse von Vollverben als Konjunkte können diese vorweggenommenen Ergebnisse auf die

allgemeinere Fragestellung hier angewendet werden und verdeutlichen letztlich, wie stark die Komplemente den Sachverhalt beeinflussen. Das zeigt wiederum, welche Rollen ihnen in etwa beim Entwurf des Sachverhalts zukommt. Zwar ist es das Verb, das über das Szenario klare Verhältnisse schafft. Das bedeutet aber nicht, dass die Komplemente hier keinen Beitrag leisten. Bezieht man die Anzahl der zu einem Vollverblexem vorliegenden Lesarten ein, sind die Komplemente letztlich zwingend notwendig, um auch das eigentliche Szenario zu identifizieren.

Im Sinne einer möglichst differenzierten Betrachtung und eines empirischen Modells, das erst in der praktischen Anwendung wächst und gefestigt werden kann, nehme ich das Konzept des Szenarios als ersten Teil in ein Inventar von Begriffen auf, das auf der Bedeutungsebene eingesetzt werden kann.

In der Folge ist dann zu klären, ob erstens der Begriff der Proposition im Diskurs an den Begriff des Satzes gebunden ist, wie zweitens das Verhältnis von Proposition zu Sachverhalt ist und drittens wie sich die Einführung einer zentralen Kategorie auf der Bedeutungsebene zu dem bisher für die Syntaxebene entwickelten Beschreibungsmodell verhält. Dieses wurde ja mit dem Ziel entworfen, eine differenzierte Beschreibung der Koordination zu ermöglichen und zwischen 3 Konstituenten der Sprache – Wort, Wortgruppe, Satz – und vor allem mittels der syntaktischen Funktionen der Satzglieder und denen auf der Ebene der Wortgruppe eine systematische Beschreibung zu ermöglichen. Einerseits kann man argumentieren, dass eine differenzierte Beschreibung der Syntax Unschärfen auf der Bedeutungsebene zulassen kann. Andererseits hat gerade die Beschreibung vieler Beispiele gezeigt, dass einer differenzierten Beschreibung der Syntax meist auch eine differenzierte Analyse der Bedeutung entsprechen sollte. Ich stelle diese dritte Frage daher zurück und möchte sie im Anschluss an die Analysen und die Diskussion in Abschnitt 2 abschließend besprechen. Hier sollen daher erst einmal die Möglichkeiten der Beschreibung erschlossen werden.

Die Diskussion der Anwendung des Begriffs der Proposition für das hier entwickelte Modell ist nicht unproblematisch, denn viele Beiträge, die sich mit dem Verhältnis Syntax und Bedeutungsebene im Rahmen der Koordination auseinandersetzen oder überhaupt Bezug zum Konzept der Proposition aufweisen, greifen in der Regel unkritisch das Konzept des Satzes auf. Die Anwendung vor dem Hintergrund anderer syntaktischer Konstituenten kann dennoch teilweise abgeleitet werden. So beschreibt Polenz (2008: 267) Koordination als zwei zu einem Satz verknüpfte Sätze, sieht aber im Satz auch die Möglichkeit der Erweiterung durch Koordination in allen Positionen außer Partikeln und Flexion (Polenz, 2008: 90), was durch folgende Feststellung konkretisiert wird:

„Wenn nicht ganze Sätze, sondern nur Satzglieder kopulativ verknüpft werden (Häufung mehrerer Wörter in einer Satzglied-Stelle), sieht es so aus, als würden nicht ganze Aussagen, sondern nur Aussagekerne/Prädikate oder Bezugsobjekte miteinander verknüpft[.]“ (Polenz, 2008: 269)

Diese Position entspricht so weit dem Konzept der Phrasenkoordination, wie es meist im Diskurs aufgegriffen wird, und geht noch darüber hinaus, wenn Aussagenkerne und Prädikate einbezogen werden. Damit weist seine Darstellung eine größere Nähe zu dem hier vertretenen empirischen Modell auf. Unterschiede ergeben sich hingegen zu der Position nach Ágel (2017), nach der aus Prädikat Satz folgt, wenn auch Prädikate als Aussagenkerne verknüpft werden können. Für die semantische Ebene relativiert, zeigt sich dann aber eine vermittelnde Position:

„Kontextsemantisch wird man aber grundsätzlich von der Sprecherplanung her unterscheiden müssen zwischen primärer SUMMIERUNG von Aussagekernen („achten und schützen" in T2 Art.1,1) bzw. Bezugsobjekten (z. B. „deinen Vater und deine Mutter" in 4) einerseits und HINZUFÜGUNG einer Aussage zu einer anderen mit syntaktischer Zusammenziehung (z. B. „plaudern und rauchen" in 3) andererseits.“ (Polenz, 2008: 269)

Dabei bleibt offen, was die Konsequenzen des Zusammenziehens von Aussagenkernen auf der Ebene der Bedeutung ist. Auch Konjunkte, die aus mehr als einem Komplement bestehen, werden nicht weiter diskutiert.

Eine gewisse Ähnlichkeit kann in bei den Studien zur Verbkoordination in Abschnitt 2.4 festgestellt werden. Dort werden Netzwerkgraphen für bestimmte Präpositionen und Präpositionalobjekte erstellt. Innerhalb der Graphen werden die koordinierten Vollverben entsprechend der Verbindung zu anderen Vollverben und der Häufigkeit ihres Vorkommens sowie der semantischen Ähnlichkeit zwischen den Verben über Germanet zu Netzwerken zusammengefasst. Dabei analysiere ich zwei grundlegende Muster: Hohe Ähnlichkeit der Vollverben geht damit einher, die die komplexe Struktur Gleichzeitigkeit ausdrückt und/oder eine Präzisierung der Handlung vornimmt. Andere Ähnlichkeiten oder vielmehr das Vorhandensein von Relatedness jenseits einer in Ontologien genutzten Ähnlichkeit nach Hyponym-Hyperonym-Beziehung wird demgegenüber zur thematischen Progression genutzt. Entsprechend sind beide Vollverben in einem gemeinsamen semantischen Frame verortet. Genau dies könnte Polenz (a.a.O.) unter summieren und hinzufügen verstehen. In den Studien in 2.4 ist der Rahmen für eine Verwendung nach dem Konzept des Hinzufügens durch die gesetzte Bedingung eines Präpositionalobjekts in der ES recht eng, was diese Analyse zu einer sehr theorieorientierten Studie macht.

Hier können in jedem Fall nach Polenz (2008: 92) mehrere Propositionen einem Satz zugeordnet werden. Bedenkt man, dass Polenz (2008: 90) von einem Satz als Verknüpfung von zwei Sätzen – wenngleich unter Verwendung des Konzepts der Ellipse – spricht, könnten also einem solchen Satz auch zwei oder mehr Propositionen entsprechen. Das ähnelt der Analyse von Hennig (2020: 42), die Propositionalität bei Nominal- und Präpositionalgruppen betrachtet (2020: 126 f.) und für ihre Betrachtung des Nominalstils festhält:

„Auch wenn das Kriterium der Propositionalität folglich nicht einfach zu handhaben ist, greifen wir hier darauf zurück, weil es die satzsemantische Basis für die Diagnose einer Satz- bzw. Teilsatzwertigkeit ist. Wir beschränken uns aber im Folgenden auf die Fälle mit Verbal- und Adjektivabstrakta.“ (Hennig, 2020: 127)

Der letzten Festlegung liegt dabei der Gedanke zugrunde, dass sich der beiden „wichtigsten gegenstandsbezogenen Teilhandlungen des Satzinhalts (im Sinne von Bühlers „Darstellungsfunktion“)“ (Polenz, 2008: 91) das Referieren und das Prädizieren sind. Wenn Wortgruppen diese Bedingungen erfüllen können, scheint für koordinative Konstruktionen erstens die Annahme, dass mehrere Propositionen ausgedrückt werden, möglich. Zweitens kann für das Mehrebenenmodell festgehalten werden, dass Propositionen – abweichend von einer prototypischen Verwendung (Czicza, 2015: 129) – auch auf der Ebene der Wortgruppe realisiert sein können, sodass sich unabhängig von der Anwendung des Konzepts keine Begrenzungen für das Modell ergeben sollten, das ja gerade auf eine differenzierte Beschreibung setzt. Die Proposition als Referenz und Prädikation zu erfassen, ist in Zusammenhang mit der Koordination unproblematisch, weil es sich dann nicht um eine Zielnorm handelt. Mit Bezug zum Satzbegriff und der Forderung nach ‚keinen offenen Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken‘ (vgl. Knobloch, 2013) wurde kritisiert, dass koordinative Konstruktionen mittels Ellipsen als das, was sie sein sollen, beschrieben werden. Entkoppelt man Proposition und Satz, fällt der Bezug zu den Symbolfeldausdrücken weg und der Begriff der Proposition wird unproblematisch zu einer Definition auf der Basis des tatsächlich Gegebenen. Allerdings gilt auch hier, dass das Konzept vorerst nur ein weiteres Beschreibungsinstrument sein kann.

Die in der bisherigen Besprechung eingeführten Begriffe der Referenz und Prädikation sind für die Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff nicht weiter entscheidend für die Erarbeitung des

empirischen Modells. Für die detaillierte Analyse der Koordination in Abschnitt 2 ist im Rahmen der Argumentation aber ein entsprechendes begriffliches Inventar nötig. Hierbei kann auf die umfangreiche Arbeit von Polenz (2008) zurückgegriffen werden. Im Zusammenhang mit der Koordination bietet sich auch das HdK (2003) an.

Das Verhältnis von Proposition und Sachverhalt wird in der IdS-Grammatik (1997: 762 f.) thematisiert. Dabei bezeichnet die Proposition den Sachverhaltsentwurf, der von sich aus aber noch keinen Sachverhalt darstellt. Der Sachverhaltsentwurf stellt vielmehr ein Potenzial dar, das bei einem kommunikativen Akt eingesetzt werden kann. Dazu heißt es:

„Für eine Klärung des Verhältnisses von Sachverhaltsentwurf und gemeintem Sachverhalt ist wichtig, wie das Potential des Entwurfs in kommunikativen Akten zu nutzen ist, um zu einem Verständnis des Gemeinten zu führen. Offenbar genügt es nicht, einfach eine Proposition vorzubringen. Damit der von ihm gemeinte Sachverhalt erkannt werden kann, muß ein Sprecher oder Schreiber Sorge tragen, daß seinen Adressaten die Funktion deutlich wird, in der er die Proposition verwendet [...]“.
(IdS-Grammatik, 1997: 763)

Eine entsprechende Darstellung wird auch im HdK (2003: 30) vorgenommen. In diesem Sinn kann der Begriff des Sachverhalts hier nur eine untergeordnete Rolle spielen. Unter Bezug auf die gewählte Methodik, bei der korpuslinguistisch koordinative Konstruktionen im Sinne der Einheiten, die aufgrund syntagmatischer Relationen vor allem unter dem Aspekt der Valenz als syntaktische Einheiten des Textes identifiziert werden können, kann von der Propositionsebene ausgehend nur das Gebrauchspotenzial für mögliche Akte des kommunikativen Handelns beschrieben werden. Insofern beschränkt sich die Analyse auf den nichtpragmatischen oder vorpragmatischen Teil im Sinne von Bühlers ‚Darstellungsfunktion‘ (Polenz, 2008: 92). Die weiteren sprechakttheoretischen Komponenten sind in diesem Sinne also nicht Gegenstand der vorliegenden Analyse, sofern sich nicht punktuell entsprechende Bezüge als Hinweise anbieten.

Die Gegenüberstellung von Proposition und Sachverhalt macht also für die vorliegende Arbeit grundsätzlich keinen Sinn. Grundsätzlich nutze ich die Begriffe Szenario und Sachverhalt bzw. Sachverhaltsentwurf. Dabei beziehe ich mich mit Szenario auf den syntaktisch theoretischen Entwurf im Sinne eines Prädikats und der eröffneten Leerstellen, ohne aber deren lexikalische Füllung und den Kontext. Der Sachverhaltsentwurf ist eine Erweiterung des Szenarios um eine lexikalische Füllung und einen Kontext, dem ein Gebrauchspotenzial zugeschrieben wird. Im Sachverhaltsentwurf, auf den auch mit Sachverhalt (der tatsächliche Sachverhalt kann ja nicht interessieren) referiert wird, sind alle Merkmale enthalten, die man dem Produkt in semantisch-pragmatischer Hinsicht zuschreiben kann. Insofern steht er dem Begriff der Proposition in der IdS-Grammatik nahe. Der theoretische Wert wird aber nicht weiter unterteilt und umfasst auch das, was unter dem Begriff des Diktums erfasst wird. Eines Begriffs mit noch mehr pragmatischer Tiefe oder eines Vergleichs mit den tatsächlichen Gegebenheiten der Welt bedarf es hier nicht.⁸⁹

⁸⁹ Überhaupt stellt sich die Frage, welche Parameter man erfassen müsste, um gegenüber einer Einheit, die das theoretische Gebrauchspotenzial am Produkt in der Sprachanalyse und -beschreibung erfasst, eine mit einem weiteren konkreten praktischen Bezug zu nutzen. Man müsste dann wohl jeden Sachverhaltsentwurf im Kontext seines Textes bewerten und vergleichbare Sachverhaltsentwürfe in Texten und Handlungen und Handlungsmustern erarbeiten, um einen einzigen Satz zu analysieren. Wahrscheinlich müsste man Schreiber und Leser befragen oder Grammatik nur in Interaktionskontexten analysieren. Die theoretische Diskussion um solche Begriffe darf in jedem Fall nicht dazu führen, dass man keine quantitativen oder qualitativen Analysen natürlichsprachlicher Daten/Sprachprodukte vornimmt. Und dabei sollte man auch nicht zu kritisch in Frage stellen, was man am Produkt überhaupt analysieren kann. Vereinfacht gesagt: Wenn man einen Text lesen kann, kann man ihn auch analysieren und Rückschlüsse auf das Sprachsystem ziehen. Das wiederum soll nicht bedeuten, dass es nicht noch spannender wäre, entsprechende koordinative Konstruktionen in der gesprochenen Sprache bzw. in einer 2-Personen-Interaktion zu analysieren. Das wäre sicherlich der nächste

Als Abschluss der Auseinandersetzung mit dem Satzbegriff kann der Begriff der koordinativen Konstruktion nach vielen Gebrauchsbeispielen theoretisch in das erarbeitete empirische Modell aufgenommen werden. Das kann hier mit dem Verweis auf Abb. 15 geschehen. Dabei nutze ich eine Darstellung des HdK (2003), in dem die Einheiten im Ergebnis wie im vorliegenden Modell konstruiert werden und der Begriff der koordinativen Konstruktion verwendet wird. Der Terminologie des HdK (2003) stehen die Begriffe des hier erarbeiteten Modells in Gelb gegenüber. Die deutlichen theoretischen Unterschiede wurden bereits besprochen.

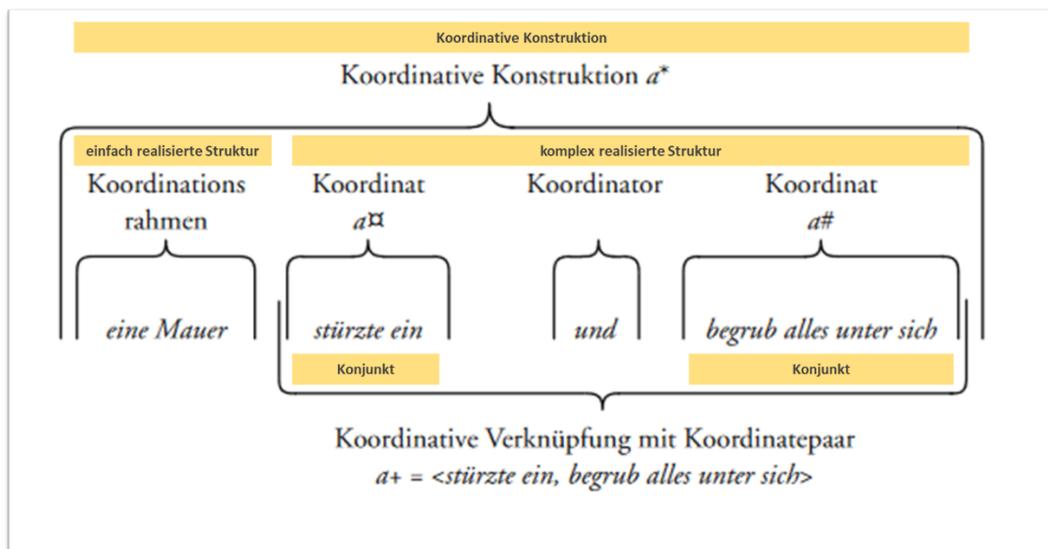


Abb. 15, Koordinative Konstruktionen – Vergleich mit der Terminologie im HdK (2003: 271)

Diese letzte und größte Einheit des empirischen Modells ergibt sich aus der Abgrenzung von Sätzen, sodass sie als autonome Einheiten von Texten verwendet werden können. Wie beim Satz sind hier keine offenen Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken gegeben (vgl. Knobloch, a.a.O.). Es handelt sich um ein kleines geschlossenes System, das wie ein Satz im Text verwendet werden kann.

Damit schließe ich die Besprechung des Diskurses und die Erarbeitung des empirischen Modells. Auf eine Zusammenfassung verzichte ich hier ebenfalls. Das eingangs beschriebene empirische Modell kommt dem gleich. Über die Verweise darauf in Abschnitt 1 wurden die Bezüge immer wieder verdeutlicht. Somit komme ich nun zu einer Überleitung zu den konkreteren Fragestellungen und empirischen Analysen, die Koordination in einem Mehrebenenmodell beschreiben und dabei das empirische Modell weiter festigen. Dabei wurden die Beschreibung der Koordination in dem Modell und die Prüfung des empirischen Modells als eine Art Kreis oder sogar eine Spirale beschrieben. Ein klarer Anfang ist dabei nicht erkennbar und man kommt immer wieder an einen Punkt zurück, hat aber neue Erkenntnisse durch einen weiteren Durchlauf gewonnen. Dabei wurde schon angesprochen, dass es wünschenswert wäre, erste Erkenntnisse aus einem Bereich auf einen anderen beziehen zu können und erste Erkenntnisse aus den empirischen Studien wurden schon in die Besprechung des Diskurses eingebracht. Im Folgenden skizziere ich die zentralen Fragestellungen der weiteren Arbeit und gliedere sie zusammenfassend auf der Basis der folgenden Studien und theoretischen Teilabschnitte.

Schritt und würde dem Begriff Sachverhaltsentwurf mehr pragmatische Tiefe verleihen oder mehrere Begriffe rechtfertigen.

1.9 Die Struktur der weiteren Arbeit

Als Einstieg bietet sich eine **Beschreibung des Gegenstandsbereichs** an (**Abschnitt 2.1**). Hier ist einerseits zu klären, welche koordinativen Strukturen auf welchen syntaktischen Ebenen nach diesem Modell erfasst werden können. Da der Diskurs bisher durch die Bezüge zum Satz geprägt ist, wird anhand mehrerer korpuslinguistischer Studien gezeigt, wie sich der Bereich der Koordination auf die verschiedenen Ebenen verteilt und dass der Satzkoordination und der Koordination unterhalb der Satzebene verhältnismäßig (zu) viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, auch wenn diese Ebene interessante Fragen aufwirft, die in weiteren Abschnitten diskutiert werden. Grundsätzlich geht es also erst einmal darum, den Bereich der Koordination über eine Sammlung und Gruppierung koordinativer Konstruktionen zu erfassen – also um eine Art **Bestandsaufnahme**. Diese Analyse des Phänomenbereichs schafft einerseits die Grundlage für die weitere Analyse: koordinative Konstruktionen auf den unterschiedlichen Ebenen können vergleichend in die weiteren Studien eingebracht werden. Teilmengen der ermittelten koordinativen Strukturen werden für weitere Studien unter Verwendung weiterer maschineller Ressourcen in Studien eingesetzt, sodass auch aus dem Vergleich der koordinativen Konstruktionen auf verschiedenen Ebenen mögliche Probleme deutlich werden, die im bisherigen Diskurs mit seinen etablierten Beispielen und Problemen weniger Berücksichtigung gefunden haben.

Andererseits wird der Bereich der Koordination über die Frequenz der Einzelphänomene in Bezug auf die Bedeutung der Koordination von Wortgruppenfunktionen, Satzgliedern und Sätzen geordnet. Welche Bedeutung hat welche Konstruktion auf der Basis ihrer Frequenz in der Kommunikation, innerhalb einer Domäne? Anders perspektiviert ist damit auch die Frage verbunden, welche Bedeutung welche Typen (der Koordinationsellipse) in der Kommunikation aufgrund ihrer Häufigkeit beanspruchen können. Entsprechend ermöglichen die Daten auch den Blick darauf, wie relevant und theoretisch manche im Diskurs diskutierte Konstruktionen sind.

Während die Analyse im Bereich der Wortgruppenfunktionen nach der maschinellen Vorbearbeitung – eine mit den Labeln des Tiger-Annotationsschemas⁹⁰ maschinell annotierte Baumbank – relativ leicht geordnet werden können (ein Vergleich mit den theoretischen Annahmen im TIGER Annotationsschema erfolgt in Abschnitt 1.10.3), ergibt sich für den Bereich der Koordination unterhalb der Satzebene mit Satzgliedern die Herausforderung, der unterschiedlichen Valenz der Verben/Prädikatsausdrücke gerecht zu werden. Die Koordination mit unterschiedlichen Verben/Prädikatsausdrücken stellt Anforderungen an die Analyse, die auf der Wortgruppenebene nur dann gegeben wären, wenn man unterschiedlichste Wortgruppen frei und vor allem frequent miteinander koordinieren könnte: Auch Wortgruppen zeigen im Bereich attributiver Erweiterungen eine entsprechende Variationsbreite. In Bereich der notwendigen Bestandteile ist dies jedoch nicht der Fall. Daraus ergeben sich andere Anforderungen als im Bereich der Prädikate. Verben weisen entsprechend ihrer differenzierten Szenarien auch unterschiedlichste Komplemente auf.

Um herauszufinden, was Teil der einfach realisierten Struktur und der Konjunkte ist, muss die Valenz des Verbs bekannt sein. Im Vergleich zur Wortgruppenebene ist nicht nur die Identifikation potenzieller Kandidaten für entsprechende Funktionen bottom-up (von den Wortformen her) komplizierter. Hinzu kommt die Aufgabe top-down mögliche syntaktische Relationen zum Prädikat im Sinne der Satzbaupläne des Verbs zu ermitteln, um dann bei der Koordination einfache und komplexe Struktur (die Ellipsen⁹¹) zu bestimmen. Auf das in Abschnitt 1.10 noch vorzustellende

⁹⁰ <https://www.ims.uni-stuttgart.de/forschung/ressourcen/korpora/tiger/> (12.05.21).

⁹¹ Wie zuvor angemerkt, versuche ich immer die Spiegelperspektive Ellipse an zentralen Punkten zur Vergleich einzubringen.

Korpus wende ich eine auf Basis der im digitalen Valenzwörterbuch des IDS (E-VALBU⁹²) enthaltenen Einträge erstellte Datenbank an, um aus der in der Baumbank nach dem TIGER Annotationsschema (siehe Abschnitt 1.10.3) erfassten Verknüpfung von Sätzen/Satzknoten die koordinativen Strukturen im hier definierten Sinne zu bestimmen. Dabei gibt die Valenz – hier als gesetzte Größe für eine Menge von Verben im Umfang des E-Valbus – vor, welche Schnittmenge zwischen den in den Konjunkten verwendeten Verben besteht und dadurch kann mit Blick auf die Symbolfeldausdrücke ermittelt werden, welche Komplemente der koordinativen Konstruktion einfach realisiert wurden.

Wenngleich aufgrund der nur semantisch unterscheidbaren Lesarten von Verben und fakultativer Satzglieder die Aussagekraft der ersten Studien noch eingeschränkt ist, kann mit Studie 1 ein empirischer Überblick zur **Koordination unterhalb der Satzebene** vorgelegt werden, bei dem theoretische Überlegungen mit der statistischen Auswertung verbunden werden.

Mit Studie 2 wird das Phänomen der **asymmetrischen Koordination** aufgegriffen. Neben einer theoretischen Besprechung des Phänomens vor dem Hintergrund des erarbeiteten empirischen Modells werden auch hier die erhobenen Daten statistisch ausgewertet und in die Argumentation einbezogen. Theoretisch wird hier der Diskurs zur asymmetrischen Koordination einleitend besprochen.

Mit beiden Studien wird im Sinne eines Grundgedankens von Abschnitt 2 der Diskurs geöffnet: Teilthemen, die weniger die Koordination an sich, sondern die Argumentation zu bestimmten Problemen betreffen, werden punktuell eingebracht. Sie betreffen die Koordination nur mittelbar, sind aber für die Argumentation und den Erkenntnisgewinn noch wichtiger, weil sie quasi die bestehenden Probleme in neue Zusammenhänge setzen oder bereits im Diskurs angesprochene Zusammenhänge einbringen, um sie empirisch zu testen. In Abschnitt 2.1 bzw. in Studie 1 und 2 sind das etwa die Stellungspräferenzen der Satzglieder im Mittelfeld des einfachen Satzes (nach der GDES) und die Vorfeldbesetzung im einfachen Satz.

Entsprechend dem Stellenwert in der Theorie des empirischen Modells ist vor allem die Frage nach dem Umfang der Konjunkte und ihr Verhältnis zur einfach realisierten Struktur der koordinativen Konstruktion zu besprechen. Da diese Fragestellung aber letztlich die Verbindung zwischen allen anderen Fragestellungen herstellt und durch diese bedingt wird, kann sie im Rahmen der verschiedenen Teilfragen immer wieder Gegenstand der Betrachtung sein. Sehr nahe kommt man der Frage aber bei der nach dem Konstituentenbegriff, der auch im Diskurs eine kritische Größe darstellt. In **Abschnitt 2.2** möchte ich die Frage, **ob Konjunkte Konstituenten sein müssen**, detailliert besprechen. Theoretisch wird in Abschnitt 2.2 der Diskurs um die so genannte Nicht-Konstituenten-Koordination aufgegriffen und in weiteren Dimensionen besprochen.

Dabei steht naturgemäß die Frage nach dem Umfang der Konjunkte und die Abgrenzung zum Ellipsenbegriff wieder im Zentrum der Argumentation. Gestützt wird diese Besprechung durch zwei weitere Studien. Die erste ‚Studie‘ (Studie 3) ist eine Belegsammlung aus dem DWDS-Korpus *DIE ZEIT*⁹³, das schon in Abschnitt 1 genutzt wurde, um Überlegungen mit Beispielen zu verdeutlichen. Die Sammlung lässt sich zwar nicht statistisch auswerten, zeigt aber den Grenzbereich der Koordination mit Fokus auf den Konjunkten und deren Umfang. Hier wird innerhalb eines Konjunks die Grenze von einem Satzglied zur Wortgruppenfunktion überschritten oder gar von mehreren Satzgliedern zu Wortgruppenfunktionen mit größerer Einbettungstiefe, sodass Konstituentenbedingung für Konjunkte bei unterschiedlichen Beispielen nicht gehalten werden kann (vgl. Abschnitt 2.2.2). In einer weiteren Studie (Studie 4), die auf das Basiskorpus gestützt ist, werden

⁹² <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz> (12.05.21).

⁹³ <https://www.dwds.de/d/korpora/zeit> (14.05.21).

an Diks Argumentation angelehnt die Muster der Konjunkte koordinativer Strukturen in der Nominalgruppe verglichen, wobei sich die Konjunkte als Konstituenten gegenseitig ausschließen würden. Für ellipsenorientierte Theorien kann mit der Studie die Frage gestellt werden, wie viele mögliche Konjunktformate einer vollständigen Variante zuzuordnen sind und ob diese Zuordnung unter rein ökonomischen Gesichtspunkten begründet werden kann. In jedem Fall wird mit Studie 4 der seit den Anfängen der TG mitunter geforderte Konstituentenstatus der Konjunkte kritisch hinterfragt. Dabei wird dem möglichen Gegenargument, dass es sich um Einfälle handelt dadurch entgegengewirkt, dass eine umfangreiche Analyse der NGr vorgenommen wird, in der koordinative Konstruktionen auch in Bezug auf ihre Häufigkeit verortet werden. Insofern ergänzt Abschnitt 2.2 mit einer genaueren Betrachtung der Wortgruppenebene die detaillierte empirische Analyse der Koordination unterhalb der Satzebene (und oberhalb der Satzgliedkoordination) in Abschnitt 2.1.

Wenn Konjunkte nicht als Konstituenten einer Grammatik des einfachen Satzes beschrieben werden können, weil diese Bedingung nicht immer erfüllt ist und letztlich nicht erfüllt sein muss, stellt sich die Frage, wie man die Konjunkte beschreiben kann bzw. wie es problemlos gelingt, die Konjunkte praktisch zu identifizieren. Zumeist wird auf die syntaktische Funktion verwiesen, was nicht verwundern kann, weil es – wie argumentiert wurde – gerade in der Natur der syntaktischen Funktion liegt, zwischen Form und Bedeutung in der Beschreibung der Kommunikation zu vermitteln. Die Bestimmung des Umfangs der Konjunkte basiert aber auch auf deren paralleler Organisation und ihrem Verhältnis zu der gemeinsam genutzten einfach realisierten Struktur. In **Abschnitt 2.3** soll dieser Begriff weiter ausgearbeitet werden. Dabei ist zu klären, wie das Konzept der funktionalen Parallelität im Einzelnen funktioniert und mit anderen Informationen interagiert. Grundsätzlich wird geprüft, **welche praktische Relevanz parallele Strukturierung der syntaktischen Funktionen entwickeln kann**. Analysiert werden – zuerst am Beispiel der Satzgliedkoordination in Form von NGr – die formale Ausprägung in Form der Kasusmerkmale, der syntaktische Aufbau im Sinn der Attribution innerhalb der NGr und die Semantik der Kernnomen.

Neben Analysen im Basiskorpus wird in den aufbauenden Studien das morphologische Analyseprogramm SMOR⁹⁴ genutzt. Am Beispiel des Kasus in Nominalgruppen wird betrachtet, wie stark Satzglieder, genauer Komplemente mit entsprechendem Kasus, durch die Form bzw. den formalen Kasus bestimmt werden. Dabei ist auch das Verhältnis der Konjunkte zueinander eine interessante Dimension des Phänomens. Langs Überlegungen zum Übertragungseffekt können hier einbezogen werden (vgl. Abschnitt 1.6.3). Analysiert wird, wie oft Formen ambig sind und durch das andere eindeutige Konjunkt bestimmt werden. Auch Fälle, in denen beide Konjunkte formseitig ambig sind, werden betrachtet. Die Analyse der Attribute erfolgt über das Basiskorpus selbst. Die semantische Analyse erfolgt mit GermaNet⁹⁵. Dabei werden in einem abstrakteren Vergleich drei Maße genutzt, um die Ähnlichkeit zwischen Kernnomen aufgrund ihrer Position in der Ontologie zu bestimmen. Konkreter wird der least common subsumer genutzt. Vor allem wird konkreter aber eine Besprechung von Beispielen vorgenommen.

Konjunkte mit mehr als einer syntaktischen Funktion werden zudem bezüglich ihrer Position analysiert. Hier werden die anderen Maße relativ zur Position in KS einbezogen. Als leitende Fragestellung ergibt sich hier die, ob neben dem Aufbau nach der Normalfolge der Satzglieder (vgl. Engel, 1970: 40 ff.) noch Raum für eine Strukturierung der Satzglieder unter dem Aspekt paralleler Strukturierung der Konjunkte bleibt. Weiter legen die Analysen nahe, dass ein möglicher Mechanismus paralleler Strukturierung der Konjunkte neben dem Auffinden oder vielmehr

⁹⁴ <https://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/SMOR/>.

⁹⁵ <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/seminar-fuer-sprachwissenschaft/arbeitsbereiche/allg-sprachwissenschaft-computerlinguistik/ressourcen/lexica/germanet-1/>.

Bestimmen der Konjunkte auch der Strukturierung der in den Konjunkten gegenüberstehenden Informationen und einer Erleichterung der Verarbeitung dienen könnte.

Theoretisch wird in diesem Abschnitt der Verstehensprozess ausführlich besprochen. Als Einstieg wird die Frage behandelt, wie – zur grundlegenden Fragestellung des Abschnitts 2.3 passend – syntaktische Funktionen verarbeitet werden. In der Folge wird der Verstehensprozess allgemeiner betrachtet, wobei die Frage direkt am Verstehen von Koordination orientiert wird. Ein Anschluss an den Diskurs ist jedoch nur über den Transfer möglich, weil in der psycholinguistischen Bearbeitung des Themas etablierte Themen- und Beispielkomplexe dominieren, aufwändig geforscht und vorsichtig argumentiert wird. Dennoch können relevante Aspekte herausgearbeitet werden. Es wäre jedoch grundsätzlich wünschenswert, dass auch andere Modelle berücksichtigt und entsprechend auch andere Fragen in den Experimenten aufgegriffen werden.

Der abschließende **Abschnitt 2.4** betrachtet dann nach der einfach realisierten Struktur in Abschnitt 2.1 und der komplexen in Abschnitt 2.3 (und 2.2) das Verhältnis von ES und KS. Dabei wird eine ganz konkrete Hypothese verfolgt: Je größer die Anzahl der gemeinsamen Gegenstände und Eigenschaften ist, also je mehr syntaktische Funktionen in der ES enthalten sind, desto ähnlicher müssten die Konjunkte sein bzw. desto kleiner ist der Rahmen, in dem Informationen variieren können, was für einen sinnvollen Einsatz der Koordination nach einer allgemeinen Maxime „Sei informativ“ (Hier: Erzähle nicht zweimal dasselbe) aber nötig ist. Dieses Rahmen wird über die semantische Ähnlichkeit der Prädikatskerne nach den GermaNet-Maßen aus Abschnitt 2.3 bestimmt. Dazu werden zuerst die Beleggruppen aus Studie 1 zur ES erneut vorgenommen und anhand zweier Fallgruppen wird die KS analysiert. Dabei zeigt sich keine praktisch relevante Variation der Daten. Zur Kontrolle wird dann die Prädikats- oder Prädikatskernkoordination analysiert. Auch hier zeigen sich nicht die erwarteten Unterschiede, was letztlich darauf zurückgeführt wird, dass syntaktische Funktionen noch zu vage sind. Um den Einfluss semantischer Eigenschaften der Satzglieder in der ES zu operationalisieren, werden Präpositionalobjekte in der ES vorausgesetzt. Unter dem Einfluss gleicher Präpositionalobjekte zeigt sich ein signifikanter Effekt. Entsprechend wird in Abschnitt 2.4 vermutet, dass allgemein durch Syntax, aber vor allem die lexikalische Füllung der ES die KS beeinflusst. Mit Blick auf die Präpositionalobjekte wird diese dadurch genauer belegt, dass die unterschiedlichen Präpositionen und Präpositionalobjekte nach Höllein (2019) verglichen werden. Die signifikanten Effekte werden an Netzwerkgraphen zu den Präpositionalobjekten mit Vollverbkonjunkten, Ähnlichkeitsmaßen und Einzelnetzwerken nachvollzogen. Abb. 16 zeigt hier einen kleinen Ausschnitt eines Netzwerkgraphs (Abb. 143) in Abschnitt 2.4.

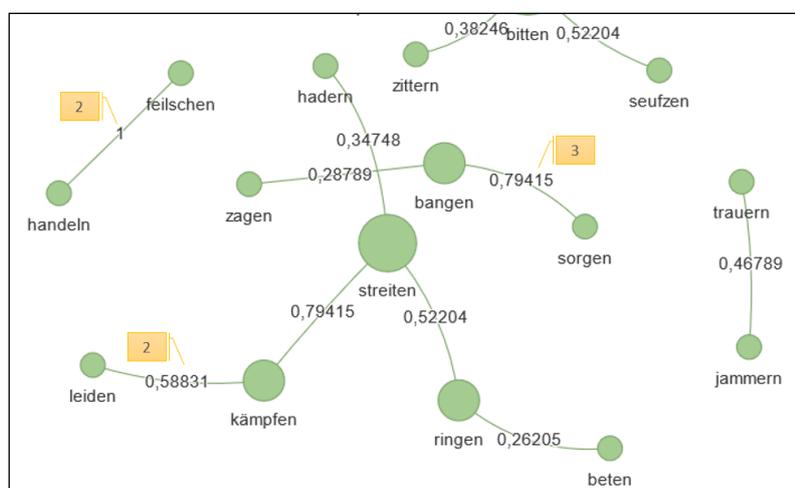


Abb. 16, Ausschnitt des Netzwerkgraphs nach Abb. 143.

1.10 Das Korpus

Bevor die in Abschnitt 1 begonnene Diskussion in Abschnitt 2 über weitere Bezüge zu Forschungsthemen vertieft und durch empirische Studien gestützt wird, wird im Folgenden das Basiskorpus, das für alle weiteren Studien erstellt wurde, vorgestellt. Dabei werden die Zusammenstellung des Korpus, dessen maschinelle Aufbereitung, das verwendete Annotationsschema und die Konsequenzen für die Arbeit mit dem Korpus besprochen.

Der Gegenstandsbereich wurde bisher auf Koordination mit *und* in distanzsprachlichen Texten verengt und hierbei wurde im Sinne der Unterscheidung von Parataxe und Koordination festgelegt, dass erstere das obere Ende der syntaktischen Ebenen, innerhalb derer Koordination stattfindet, beschreiben soll. Nicht nur praktisch bietet sich daher der orthographische Satz als erste Begrenzung des Kontexts, in dem Konjunktionen in diesem Beitrag analysiert werden können, an.

1.10.1 Segmentierung: Der orthographische Satz

Natürlich ist die praktische Aufgabe der Segmentierung des Textes hier ein ganz entscheidendes Kriterium, aber nicht nur für die maschinelle Analyse bietet sich eine maschinelle Segmentierung in orthographische Sätze an. Auch in Bezug auf die theoretischen Annahmen lässt sich das Abstellen auf den orthographischen Satz vor dem Hintergrund des Forschungsvorhabens gut begründen.

Orthographische Sätze stellen in der Gegenwartssprache und neuhochdeutschen Distanzsprache, wie man sie in von Verlagen verlegten Werken findet (vgl. Abschnitt 1.10.2 zu den Texten aus dem Projekt Gutenberg), unabhängig vom Autor relativ einheitlich gebildete Einheiten dar. Bei der Einführung der koordinativen Konstruktion in Abschnitt 1.8 wäre der orthographische Satz als Einheit für die Rahmung der Koordination auch denkbar gewesen. Dieser würde aber nur Koordination auf der Ebene des Matrixsatzes einrahmen können, sodass koordinative Konstruktionen in Nebensätzen und unterhalb der Wortgruppenebene nicht berücksichtigt würden. Daher stellt der orthographische Satz zwar keine theoretische Alternative zur koordinativen Konstruktion dar. Orthographische Sätze sind aber eben ganz praktisch eine gute Basis für die Analyse der Koordination, denn sie bilden die Einheiten, die aus der Perspektive des Schreibers (idealerweise) alle syntaktischen Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken erfüllen und in Bezug auf die Bedeutungsebene eine Einheit bilden. Gleichzeitig stellen sie nach dem empirischen Modell die größte koordinative Konstruktion dar. Da selbst parataktische Verknüpfungen in der Regel durch orthographische Sätze abgebildet werden können,⁹⁶ sind alle tiefer liegenden koordinativen Konstruktionen in einem Mehrebenenmodell inbegriffen.

Auch wenn das Konzept des orthographischen Satzes in der Grammatikforschung teilweise kritisch betrachtet wird, darf man diese Kritik nicht auf die empirische Arbeit (zur Erforschung der Grammatik) übertragen, denn aus korpuslinguistischer Perspektive sollten alle Informationen aus der natürlichsprachlichen Kommunikation, die verfügbar sind, herangezogen werden, um darauf Analysen aufzubauen.

Was hier bisher als Korpus angesprochen wurde, unterscheidet sich in einigen Punkten ganz wesentlich von den meisten Korpora. Im Gegensatz zu Referenzkorpora und anderen der Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Korpora handelt sich hier um eine Datensammlung, die in Bezug auf ein sehr eng umrissenes Forschungsinteresse erstellt wurde: orthographische Sätze, in denen *und* vorkommt, bilden die Einheiten für alle Analysen. Auch wenn

⁹⁶ Zu ergänzen wäre ggf. noch eine Studie zur praktischen Verknüpfung, die über die Grenze des orthographischen Satzes hinweg vorgenommen wird – also Fälle, in denen der orthographische Satz etwa mit *und* beginnt.

also nicht wie in anderen Korpora ein Kontextbezug im Umfang ganzer Texte gegeben ist, spreche ich dennoch von einem Korpus, weil jeder Beleg und jeder Kontext in Bezug auf die Fragestellung ausreichend ist. Die orthographischen Sätze entsprechen dabei Kontexten, wie sie auch nach dem Export bei der Nutzung eines größeren Korpus vorliegen können. Zu bedenken ist auch, dass gerade in den großen Referenzkorpora⁹⁷ (wohl aus rechtlichen Gründen) immer nur ein sehr kleiner und je nach Segmentierung im Einzelfall nicht zwingend hilfreicher Kontext vorliegt. Hier wäre es natürlich auch für eine pragmatisch orientierte Syntax wünschenswert die Analysen auch an die Funktion im Text binden zu können. Insofern wäre mehr Kontext natürlich wünschenswert. Im Basiskorpus ist er jedoch hinsichtlich des Forschungsinteresses ausreichend.

Obwohl sich die Analysen auf *und* konzentrieren, wurde für alle Konnektoren (orthographische Wörter auf der Basis des HdK (2014)) eine entsprechende Datensammlung in den ausgewählten Texten vorgenommen, um mit weiteren Analysen an die vorliegenden unter vergleichbaren Bedingungen anknüpfen zu können.

1.10.2 Zusammenstellung und Aufbereitung der Texte

Wie angesprochen, wurde das Korpus auch auf distanzsprachliche Texte beschränkt, was damit begründet wurde, dass eine Anwendung des Mehrebenenmodells ohne Ellipse auf Nahetexte kaum gelingen kann, wenn es schon auf distanzsprachliche Texten nicht sinnvoll angewendet werden kann. Auch unter dem Aspekt, die Beschreibung der Koordination auf eine andere Ebene als die des Satzes zu konzentrieren, wären weitere Teilthemen zu umfangreich und daher durch weitere Beiträge zu bearbeiten.

Um einen möglichst großen Phänomenbereich abdecken zu können, wurden Texte aus verschiedenen Domänen gewählt. Zeitungstexte spielen in den meisten Referenzkorpora eine zentrale Rolle und können auch unter dem Aspekt einer komplexen und kreativen Sprache, die die Verwendung koordinativer Konstruktionen bedingen könnte, als gute Mischung beider Tendenzen begriffen werden. Frei, kreativ und komplex könnte der Sprachgebrauch auch in literarischen Texten oder aber auch in politischen Reden sein, eher komplexer als kreativer in wissenschaftlichen Texten und vor allem Gerichtsurteilen aus dem Bereich der Rechtspraxis.

Das Basiskorpus umfasst 16.819.411 orthographische Sätze⁹⁸, die mindestens eine koordinative Konstruktion mit *und* enthalten. Abbildung 15 veranschaulicht die Zusammensetzung. Die nicht tokenisierten und in orthographische Sätze segmentierten Texte wurden nach einigen je nach Quelle erforderlichen Säuberungsschritten (u.a. Entfernen von Fußnoten, Seitenzahlen, Kopfzeilen) mit SoMaJo-Tokenisierer (Proisl/Uhrig, 2016) entsprechend tokenisiert und in orthographische Sätze unterteilt. Dieser ist zwar im Sinne der EmpiriSt 2015 shared task als Tokenisierer auf Web- und Social-Media-Texte konzipiert (F₁-Score: 99,57), überzeugt aber auch bei der Anwendung auf die hier verwendeten, weniger herausfordernden Texte (vgl. Abb. 17a) nicht nur hinsichtlich der Qualität, sondern auch praktisch durch die einfache Einbindung in eine Pipeline in Python, was vor dem Hintergrund des Umfangs der zu bearbeitenden Daten ein zentraler Vorteil ist.

⁹⁷ Bei der Datensammlung wurde unter anderem das DWDS-Korpus genutzt und die exportierten Belegstellen weiter aufbereitet. <https://www.dwds.de/> (19.04.22).

⁹⁸ Alle Texte wurden im April 2020 gesammelt und aufbereitet.

Teilkorpus	Herkunft	orth. Sätze mit 1+x und
Zeitung	DWDS „Die Zeit“ (1946-2018) ⁹⁹	8.218.488
Literatur	4994 Bücher aus dem Projekt Gutenberg (Literatur) ¹⁰⁰	6.334.584
Urteile	52.557 Entscheidungen von Bundesgerichten ¹⁰¹	951.574
Wissenschaft	446 Bücher aus dem Projekt Gutenberg (Geschichte ¹⁰² , Religion ¹⁰³ , Philosophie ¹⁰⁴) sowie Artikel aus den Zeitschriften ZGL ¹⁰⁵ , ZfG ¹⁰⁶ , Geschichte und Gesellschaft ¹⁰⁷ und kritische Justiz ¹⁰⁸	873.638 <i>Gutenberg: 716.619</i> <i>ZGL: 78.041</i> <i>ZfG: 29.406</i> <i>GuG: 25.671</i> <i>KJ: 23.901</i>
Reden	DWDS „Politische Reden“ (1982-2020) ¹⁰⁹	441.127

Abb. 17a, Zusammensetzung des Basiskorpus zu und auf Basis der orthographischen Sätze

Es wird deutlich, dass das Korpus weder in Bezug auf die Domänen noch in Bezug auf die unter dem Aspekt von Komplexität und Originalität vorgenommene Einordnung der Domänen ausgewogen ist. Das liegt vor allem daran, dass die umfangreichen Datenbestände im Bereich Zeitung und Literatur nicht in gleichem Umfang in den anderen Bereichen erreicht werden können. Die verfügbaren Ressourcen nicht in vollem Umfang zu nutzen, scheint mit Blick auf das Forschungsinteresse nicht zielführend, weil es in diesem Beitrag um eine Beschreibung des Phänomenbereichs und das Entwickeln von Fragestellungen geht und nicht um einen Vergleich der Domänen. Vergleiche zwischen den Domänen sind daher nur über das Verhältnis der koordinativen Konstruktionen untereinander (innerhalb eines Teilkorpus) möglich oder eben unter Berücksichtigung des Anteils am Gesamtkorpus. Da aber ohnehin die Anzahl der koordinativen Konstruktionen nicht zur Textlänge bzw. Teilkorpuslänge in Token in Beziehung gesetzt wurde, sind Aussagen über die Häufigkeit einer Konstruktion in einem Teilkorpus nur im Verhältnis zu anderen Konstruktionen mit *und* möglich.

Die literarischen Texte stammen aus dem Projekt Gutenberg, der umfangreichsten Volltext-Literatur-Sammlung deutschsprachiger Texte. Sie liegen in einer sehr guten digitalisierten Form vor.¹¹⁰ Allerdings handelt es sich aufgrund geltender Beschränkungen durch das Urheberrecht¹¹¹ nicht um aktuelle Literatur – nicht einmal um Werke des Gegenwartsdeutschen. Insofern musste vorab geklärt werden, welcher Sprachstufe die literarischen Texte zuzuordnen sind. Da die Werke im Projekt Gutenberg nicht mit Metadaten versehen wurden, mussten entsprechende Angaben maschinell auf der Projektseite ermittelt werden. So wurde jedem Werk ein Mittelwert auf der Basis der Erscheinungsjahre der Werke des Autors zugeordnet. Für die aufgenommenen Texte – jeder Text

⁹⁹ <https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>.

¹⁰⁰ <https://www.projekt-gutenberg.org/info/texte/allworka.html>. Ausgewählt wurden erzählende Texte. Auf Dramen und Lyrik wurde verzichtet.

¹⁰¹ https://www.rechtsprechung-im-internet.de/jportal/portal/t/o5/page/bsjrsprod.psml?cmsuri=%2Ftechnik%2Fde%2Fhilfe_1%2Fbsjrsinweise.js_p&riinav=4.

¹⁰² <https://www.projekt-gutenberg.org/info/texte/the-gesc.html>.

¹⁰³ <https://www.projekt-gutenberg.org/info/texte/the-phil.html#Religion>.

¹⁰⁴ <https://www.projekt-gutenberg.org/info/texte/the-phil.html>.

¹⁰⁵ <https://www.degruyter.com/journal/key/zfgl/html>.

¹⁰⁶ <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/zfgerm/index.html>.

¹⁰⁷ <https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/zeitschriften-und-kapitel/9484/geschichte-und-gesellschaft>.

¹⁰⁸ <https://www.kj.nomos.de/>.

¹⁰⁹ https://www.dwds.de/d/korpora/politische_reden.

¹¹⁰ <https://www.projekt-gutenberg.org/info/texte/Vom-Antiquariat-zum-E-Text.pdf>.

¹¹¹ <https://www.projekt-gutenberg.org/info/texte/info.html>.

wird unabhängig von seiner Länge bzw. der Anzahl der koordinativen Konstruktionen gewertet – ergibt sich so ein Wert um das Jahr 1880 für die durchschnittliche Autorentätigkeit bezogen auf die eingebrachten Werke – mit 1861 für das untere Quartil (Q_1) und 1914 für das obere (Q_3). Somit handelt es sich zwar um neuhochdeutsche Texte, allerdings um solche am Ende des Neuhochdeutschen hin zum Übergang zum Gegenwartssprachlichen (das DWDS Korpus „Die Zeit“ erfasst Texte ab 1946) und zudem um distanzsprachliche Texte aus dem Verlagswesen. Berücksichtigt man weiter, dass mit der Koordination ein Phänomen aus dem Kernbereich der Grammatik analysiert wird, erscheinen Abweichungen unter dem Aspekt diachroner Variation nicht als zu erwartender Störfaktor bei einer Beschreibung der gegenwartssprachlichen Verwendung.

Auch bei den wissenschaftlichen Texten überwiegt der Anteil der aus dem Projekt Gutenberg übernommenen Texte deutlich. Wie bei der Literatur ist aber auch hier vorerst nicht von einer relevanten diachronen Variation auszugehen und auch ein Ausgleich gegenüber den gegenwartssprachlichen Zeitungsartikeln wäre nur in dem Sinne wünschenswert, dass deren Anteil erhöht und nicht der Anteil der im Projekt Gutenberg erfassten Publikationen verringert wird.

Das Korpus umfasst nach Abb. 17a 16.819.411 orthographische Sätze mit mindestens einem *und*. Diese orthographischen Sätze enthalten dann 22.586.514 *und*-Wortformen. Im Durchschnitt wird in jedem orthographischen Satz demnach 1,34-mal *und* verwendet. Abbildung 17b zeigt, dass sowohl hinsichtlich der orthographischen Sätze als auch hinsichtlich der einzelnen *und*-Token 85-87 % der Belege aus den Domänen Zeitung und Literatur stammen. 13,5-14,5 % der Belege entfallen auf die Domänen Rechtspraxis, Wissenschaft und politische Reden. Man kann der Verteilung entnehmen, dass in literarischen Texten gegenüber Presstexten eine etwas höhere Dichte der *und*-Verwendung vorzuliegen scheint. Entsprechende Zusammenhänge werden im Weiteren, sofern relevant, durch statistische Tests auf Basis der tatsächlichen Belege erschlossen. Hier möchte ich nur zeigen, dass hinter der Verteilung der orthographischen Sätze mit *und* auch eine ähnliche Verteilung der konkreten Verwendung von *und* steht.

	ANTEIL ORTH. SÄTZE	ANTEIL VERWENDETER <i>UND</i>
PRESSE/ZEITUNG	48,9 %	45,0 %
LITERATUR	37,7 %	40,5 %
RECHTSPRAXIS/URTEILE	5,7 %	5,7 %
WISSENSCHAFT	5,2 %	6,2 %
POLITISCHE REDEN	2,6 %	2,6 %

Abb. 17b, Prozentualer Anteil der Domänen am Gesamtkorpus orthographischer Sätze vs. *und*-Koordinationen

Die orthographischen Sätze werden in der Folge dann in zweierlei Hinsicht maschinell aufbereitet. Beispiel B-1-72 zeigt einen Korpuseintrag zu einem orthographischen Satz. Es handelt sich hier um eine Liste in Python. An der ersten Position wird die Domäne annotiert, an zweiter die Quelle, an dritter der Konnektor – grundsätzlich stehen ja entsprechende Korpora für alle Konnektoren zur Verfügung. An vierter Position sind die Token als eigene Liste hinterlegt und an fünfter Position wurden diese Token mit den Mate Tools (Bohnet et al., 2013; Bohnet/Nivre, 2012;) analysiert, sodass jedes Token ein Part-of-Speech-Tag und morphologische Merkmale nach dem STTS erhält. Die letzte Position der Liste wird hier mit *Tree('VROOT')* nur angedeutet. Es handelt sich um den geparsten Satz in Form der NLTK-Tree-Klasse¹¹², der graphisch aufbereitet durch Abbildung 18 veranschaulicht wird.

¹¹² <https://www.nltk.org/modules/nltk/tree.html> (19.04.22).

B-1-72: ['Wissenschaft', 'ZGL', 'und', ['Deshalb', 'sollte', 'man', 'sich', 'auch', 'mit', 'den', 'Daten', 'und', 'deren', 'Präsentation', 'auseinander', 'setzen', '.'], [(('Deshalb', 'PROAV', '_'), ('sollte', 'VMFIN', 'sg|3|past|ind')), ('man', 'PIS', 'nom|sg|*'), ('sich', 'PRF', 'acc|sg|3'), ('auch', 'ADV', '_'), ('mit', 'APPR', '_'), ('den', 'ART', 'dat|pl|*'), ('Daten', 'NN', 'dat|pl|*'), ('und', 'KON', '_'), ('deren', 'PDS', 'gen|sg|fem'), ('Präsentation', 'NN', 'gen|sg|fem'), ('auseinander', 'ADV', '_'), ('setzen', 'VVINF', '_'), ('.', '\$.', '_')], Tree('VROOT' ...

Der Baum wurde durch den Berkeley-Neural-Parser (Kitaev/Klein, 2018; Kitaev et al., 2019) erzeugt. Dieser basiert auf der TIGER-Baumbank (Brants et al., 2002; Seeker et al., 2010), für die die Autoren eine Genauigkeit von 98,4 bzw. 92,5 angeben. Da es sich dabei um Zeitungstexte handelt, sind für die hier verwendeten Texte zwar weniger genaue Analysen zu erwarten, aber dennoch vergleichbare. Selbst bei den politischen Reden handelt es sich ja letztlich um distanzsprachliche Texte.

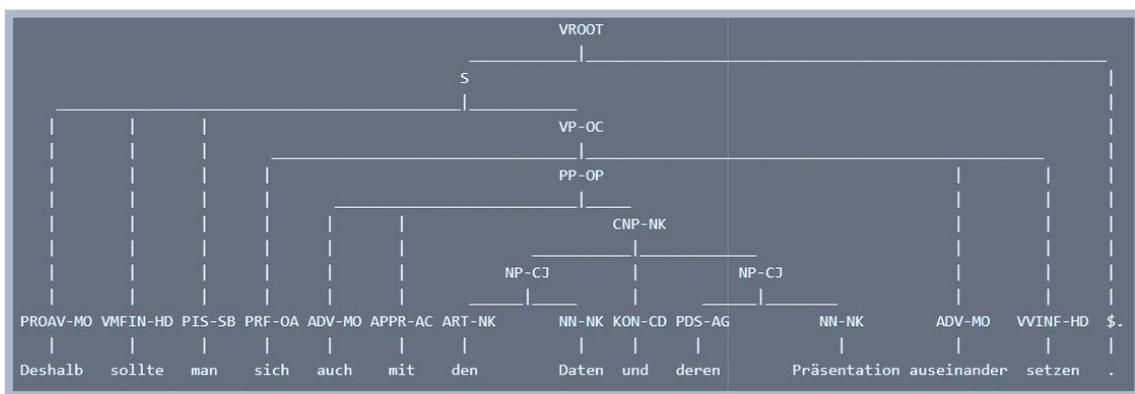


Abb. 18, mit dem Berkeley Neural Parser geparster Satz aus Beispiel B-1-72 nach dem Tiger-Annotationsschema

Der verwendete Berkeley-Neural-Parser (Kitaev/Klein, 2018; Kitaev et al., 2019) erreicht – trainiert und getestet auf Basis der TIGER Baumbank (ebd.) – dann eine Genauigkeit von 91,39 % (accuracy = 0.9139). Da es beim Training eines Parsers nicht viele Möglichkeiten für das Deutsche gibt, ist der in der Tiger Baumbank verwendete Ansatz zur Analyse der Koordination umso glücklicher für die vorliegende Arbeit, weil mitunter eine große Übereinstimmung mit dem hier diskutierten Umfang der Konjunkte besteht. Im Folgenden wird deshalb die Analyse der Koordination im Annotationsschema von Tiger ausführlicher diskutiert.

1.10.3 Koordination in TIGER

Entscheidend ist die grundlegende Annahme in TIGER (2003: 112), dass ‚Elemente direkt zusammengefasst‘ werden:

„Als erste Richtlinie gilt zunächst: In NPs, APs und PPs werden die zu koordinierenden Elemente direkt zusammengefasst und bilden wieder eine Konstituente. In VPs und Sätzen verbinden sich die VP- und S-Knoten zuerst mit den Dependents auf ihrer Seite der Koordination und werden dann zu einer koordinierten Phrase zusammengefasst (siehe Beispiele).“

Dabei werden die Konjunkte der komplexen Struktur als Formkonstituente wie in Abb. 19 mit einem C versehen.

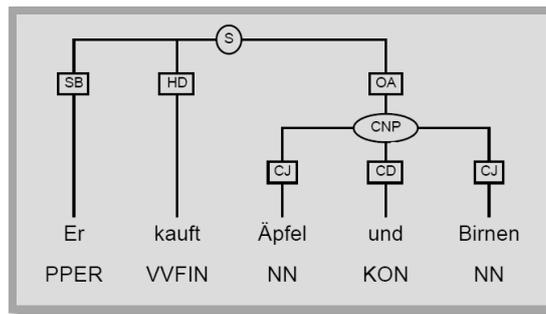


Abb. 19 Nominalphrasen Koordination in TIGER (2003: 115), (hier: Satzgliedkoordination)

Theoretisch entspricht das gerade nicht der hier vertretenen Ansicht, dass Koordination unter einer mehr oder weniger genau definierbaren syntaktischen Funktion stattfindet, was auch im Diskurs natürlich unterschiedlich vertreten wird. Die Konjunkte sind zuerst als in der praktischen Kommunikation erkennbare Einheiten zu erfassen. In der Folge stellt sich dann die Frage der Beschreibung, die durch die flexibleren syntaktischen Funktionen angemessener geleistet werden kann. Fasst man die komplexe Struktur unter einer gemeinsamen Formkonstituente zusammen, würde das nahelegen, dass die Konjunkte nicht nur Konstituenten der Grammatik erster Stufe sein müssen, sondern auch dem gleichen Formtyp entsprechen müssen.

Nicht nur der Konstituentenbegriff wurde in diesem Zusammenhang kritisiert. Es wurde auch angesprochen, dass selbst zu enge syntaktische Funktionseinheiten die Parallelität der Konjunkte nicht erfassen können – etwa bei Adverbialen mit unterschiedlicher Inhaltsrelation. Auch in TIGER trägt man diesem Umstand insofern Rechnung, als „Koordinationen von zwei unterschiedlichen Elementen (z.B. AP+PP)“ das Label CO erhalten (ebd.). Dieser Schritt ist praktisch unter dem Aspekt der Häufigkeit gleicher Formkonstituenten als Konjunkte begründbar, betont theoretisch aber eben Bedingungen der Koordination, die so nicht gegeben sein müssen. In der Analyse der Baumbank müssen Abfrageskripte entsprechend komplexer gestaltet werden, um den Abweichungen vom vorliegenden empirischen Modell gerecht zu werden.

Im Ergebnis entstehen praktisch aber Konjunkte und komplexe Strukturen gleichen oder ähnlichen Umfangs, sodass mit dem Parser nach dem Annotationsschema und mit den Labeln von TIGER eine sinnvolle Aufbereitung der Daten erreicht wird. Auch auf der Ebene der Wortgruppenfunktionen wird dieser Ansatz zur Bildung der Konjunkte fortgesetzt (Abb. 20). Hier würde die Struktur in Abb. 20 so analysiert werden, dass die maximale Nominalgruppe die koordinative Konstruktion bildet, in der der Kern der Nominalgruppe komplex realisiert wird. Entscheidend ist, dass *Äpfel und Birnen* beide die Kernfunktion übernehmen könnten und sie hier gemeinsam realisieren.¹¹³ Eine Nominalgruppe als Kern der Nominalgruppe wird nicht angenommen und erleichtert vorliegend die übertragene Nutzung.

¹¹³ Zu den Konsequenzen auf der Ebene der Semantik vgl. Abschnitt 2.3.4.

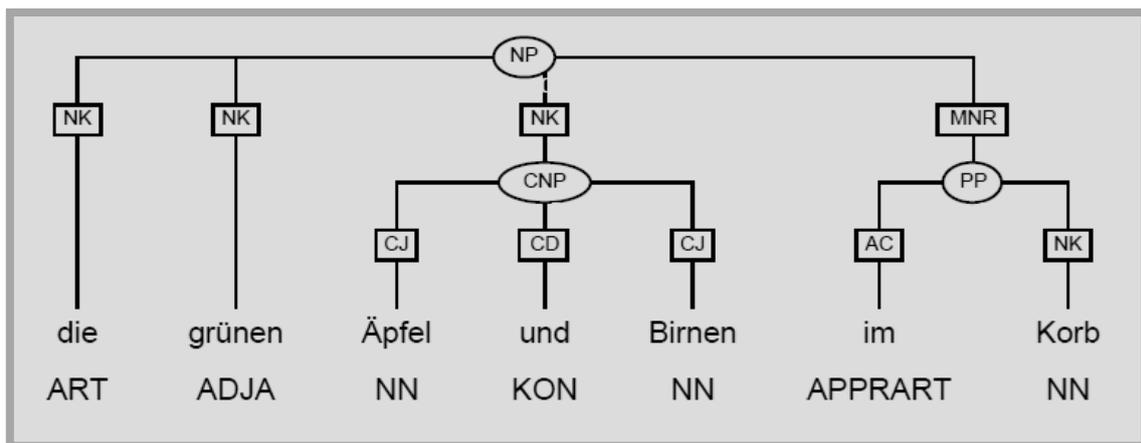


Abb. 20 NP-Koordination in der NP in TIGER (2003: 115)

Auch die Koordination von Präpositionen innerhalb der Präpositionalgruppe (hier: als deren Kopf) wird in TIGER (2003: 117) entsprechend dem hier zugrunde gelegten Ansatz eng vorgenommen.

Unterschiede zeigen sich vor allem auf Satzebene (Abb. 21), wobei dem Annotationsschema insofern zuzustimmen ist, dass in einer koordinativen Konstruktion nicht ein vollständiges und ein unvollständiges Konjunkt angenommen wird: „Im diesem Satz haben die beiden ersten Teilsätze im SB ein gemeinsames Argument.“ (TIGER; 2003: 114) Allerdings wird auch in TIGER wie in den meisten Ansätzen von einer Zielkonstituente Satz ausgegangen, weshalb die Analysen nach dem TIGER-Schema zwar den mit Ellipsen arbeitenden Ansätzen zuzuordnen sind, aber ein hohes Bewusstsein für andere theoretische Möglichkeiten der Beschreibung aufweisen.

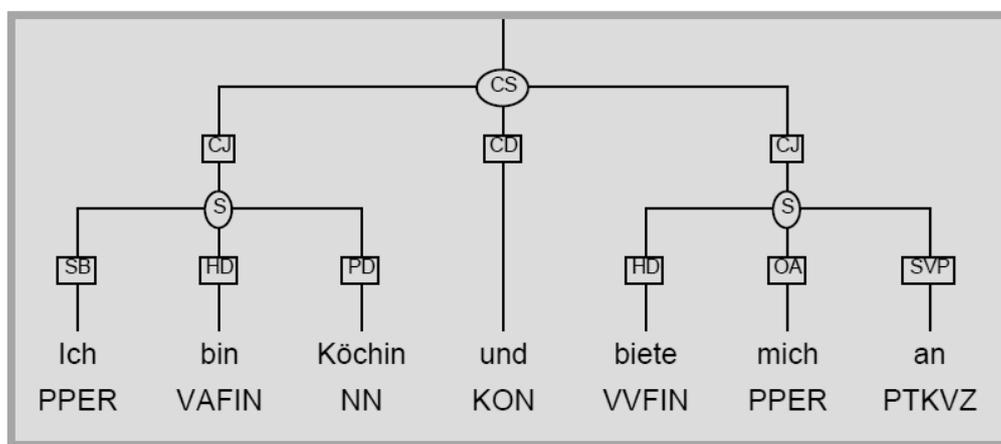


Abb. 21 Koordination von Teilsätzen in TIGER (2003: 114)

Wie sehr theoretische Annahmen zur Ellipse die Analysen prägen, wird vor allem an den in TIGER (2003: 118) verwendeten sekundären Kanten deutlich, Abb. 22.

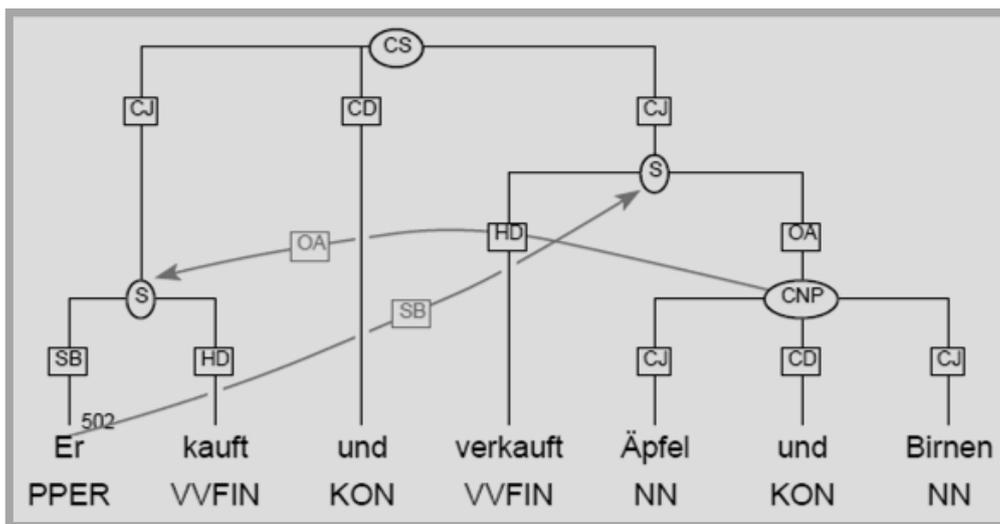


Abb. 22 Sekundäre Kanten in TIGER (2003: 118)

Diese werden vom Parser (Kitaev/Klein, 2018; Kitaev et al., 2019) allerdings nicht analysiert. Parser, die diese Aufgabe in der Praxis leisten können, konnten nicht gefunden werden. In Abschnitt 2.1 wird vielmehr gezeigt, wie die Analyse entsprechender Strukturen durch die Verwendung der Informationen aus dem E-Valbu maschinell vorbereitet werden kann, um dann abschließend ein Bild zu gewinnen, welche koordinativen Konstruktionen, die sonst als Ellipsen auf Satzebenen analysiert werden, wie häufig vorkommen.

Mit all diesen Informationen im Rücken komme ich nun zum stärker empirisch orientierten zweiten Teil, in dem ich zwar die Terminologie dieses Abschnitts voraussetze, aber immer wieder auf Überlegungen zurückkomme und Bezüge zur Ellipsenperspektive nach wie vor herstelle. Entsprechend des Gedankens, den Diskurs hier entsprechend der Analyse zu öffnen, beinhaltet Abschnitt 2 ebenso theoretische Passagen. Grundsätzlich zeigt sich ein Wechsel von statistischer Analyse der Daten, Argumentation, theoretischen Bezügen und Beispielanalysen im Sinne des Gedankens der pragmatisch orientierten Syntax.

2 Ein Mehrebenenmodell der Koordination: Bestandsaufnahme, zentrale Fragen, empirische Daten und der weitere Diskurs

Im ersten Abschnitt wurde das Anliegen, Koordination in einem Mehrebenenmodell vergleichend, aber den syntaktisch-hierarchischen Ebenen angemessen, allein durch die Mittel der Grammatik des einfachen Satzes (GDES), detailliert und möglichst umfassend zu beschreiben, an die Bedingung geknüpft, dass ein derartiges Vorhaben auf das Konzept der Ellipse verzichten muss. Deshalb wurde in der Auseinandersetzung mit einschlägigen Beiträgen der Diskurse zu Koordination und Ellipse ein empirisches Modell entwickelt. Dieses ist vor allem an den Mitteln der Grammatik erster Stufe und im Gegensatz zu den meisten bestehenden Ansätzen vornehmlich an der sprachlichen Oberfläche orientiert. Trotz des grundsätzlichen Verzichts auf Ellipsen stellt es keinen radikalen Bruch zu bestehenden Ansätzen dar, wenn man es als Perspektivwechsel begreift. Gegenüber den mit Zielkonstituenten arbeitenden Beiträgen, in denen Koordinationen meist elliptisch und irgendwie ergänzungsbedürftig sind, wurde hier durch den Perspektivwechsel bewusst ein einfaches Beschreibungsmodell entwickelt. Durch die Gegenperspektive und die Bindung an die Oberfläche sowie die Grammatik des einfachen Satzes ist aber nicht nur eine deutlich einfachere Systematik gegeben, sondern auch eine größere Anschlussfähigkeit. Und gerade wegen dieser Einfachheit sollte

das Modell geeignet sein, den Phänomenbereich der Koordination systematisch und möglichst umfassend zu beschreiben.

Vor diesem Hintergrund müssen in diesem zweiten Abschnitt zwei Leistungen, und zwar in dem beschriebenen sich ergänzenden Prozess, erbracht werden. Im Sinne des Anliegens dieses Beitrags soll einerseits Koordination in einem Mehrebenenmodell beschrieben werden. Dabei muss aber andererseits das entworfene empirische Modell kritisch geprüft werden. Sowohl die Beschreibung im Mehrebenenmodell als auch bei der Modellprüfung werden durch die in Abschnitt 1 erarbeiteten Teilthemen strukturiert. Während in Abschnitt 1 theoretisch argumentierend der Diskurs zu Koordination und Ellipse betrachtet wurde, werden die Teilthemen in diesem Abschnitt zum einen um empirische Analysen ergänzt. Dabei werden Analysen als Studien mit einer präzisierten Fragestellung jeweils direkt in die Argumentation und die folgenden Überlegungen einbezogen. Zum anderen soll der Diskurs ‚geöffnet‘ werden. Das heißt, dass hier nicht nur Beiträge aus dem engeren thematischen Diskurs diskutiert werden sollen. Wie die Argumentation aus Abschnitt 1 in Abschnitt 2 um empirische Studien ergänzt wird, kann sie auch um weitere theoretische Bezüge erweitert werden, sofern es argumentativ sinnvoll erscheint. Dabei geht es nicht um umfangreiche Besprechungen der Teilthemen, sondern um ihren Beitrag für die Beschreibung der Koordination hinsichtlich einer konkreten Fragestellung.

2.1 Bestandsaufnahme zu einem Mehrebenenmodell: Und-Koordination auf 3 Ebenen

Gliedert man die *und*-Koordinationen in Bezug auf die syntaktisch-hierarchische Ebene, auf der sie im empirischen Modell verortet werden können, entfallen 41,3 %¹¹⁴ auf die Koordination mehrerer Satzglieder oder Sätze, 22,1 % auf die komplexe Realisierung eines Satzglieds und 36,6 % auf Koordination innerhalb von Wortgruppen, wobei grundsätzlich auch hier noch zwischen der komplexen Realisierung einer oder mehrerer Funktionen innerhalb der Wortgruppe unterschieden werden könnte. Eine genauere Betrachtung der koordinativen Konstruktionen auf Wortgruppenebene erfolgt in Abschnitt 2.2 und auch in 2.3.

Die Auswertung der geparsten orthographischen Sätze zeigt also, dass Koordination innerhalb der Wortgruppe nur etwas seltener genutzt wird als die Koordination mehrerer Satzglieder, die zumeist als elliptische Koordination auf Satzebene erfasst wird und zentraler Gegenstand der Besprechung von Problemen im Diskurs ist, oder die Koordination von ‚Vollsätzen‘¹¹⁵. Die Satzgliedkoordination bzw. die komplexe Realisierung eines Satzglieds ist zwar mit 22,1 % seltener als Koordination auf den anderen Ebenen, aber dennoch in einem Bereich, der alle 3 Ebenen als relevant für das Gesamtphänomen ausweist. Zu berücksichtigen ist aber, dass durch koordinierte Nebensätze realisierte Satzglieder zwar der Satzgliedkoordination zugerechnet werden, wenn sie quasi vollständig sind und als eigenständige Konjunkte das Satzglied realisieren könnten. Andererseits bilden gerade solche Teilsatzverknüpfungen, die nicht alle Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken erfüllen, den zentralen Gegenstand der Satzglieder bzw. Satzebene (Ellipsenperspektive). So wurden im Einzelfall Labels wie CVP-OC unter Berücksichtigung der in TIGER zugrunde liegenden Grammatik der Satzglieder/Satz-Ebene zugeschlagen, während andere Konstruktionen mit Teilsätzen aufgrund ihrer ‚Vollständigkeit‘ gerade dem Muster der Satzgliedkoordination entsprechen: Im Vergleich mit der Wortgruppenebene muss gelten, dass ‚vollständige‘ Strukturen wie bei der Koordination zweier Nominalgruppen der Satzgliedebene

¹¹⁴ Ich verzichte in dieser ersten Betrachtung der Daten noch auf die Berechnung von Signifikanz der Unterschiede und Effektstärken auf der Basis der Einzelbelege. Signifikanz ist auf Basis des Stichprobenumfangs ohnehin gegeben und Schlussfolgerungen mit praktischer Relevanz sollen die Daten noch nicht ermöglichen.

¹¹⁵ Alle Verpflichtungen aus Symbolfeldausdrücken sind erfüllt.

zugeordnet werden und nur dann auf niedrigerer syntaktischer Ebene (und das kann eben auch ein Teilsatz sein) zu behandeln sind, wenn sich auf dieser auch eine einfach realisierte Struktur ergibt (zur Abgrenzung vgl. Abschnitt 2.2.3 respektive die Beispiele zu Studie 4 und die Argumentation im Rahmen der Besprechung von Lobin (1993)). Entsprechende Unterscheidungen sind durch den Parser allein aber schwer zu leisten. Gerade die Analyse der Koordination mehrerer Satzglieder wird in Studie 1 gesondert besprochen. Die Ergebnisse hier können entsprechend auch nur als erste Annäherung gewertet werden und müssen im Bereich der Abgrenzung von Satzgliedkoordination zu elliptischer Satzkoordination vorsichtig interpretiert werden.

Bei der Analyse konnten 559.517 Belege nicht zugeordnet werden. Da es sich aber bezogen auf den Gesamtumfang von 22.586.514 Belegen nur um einen Anteil von 2,48 % handelt, sind die Verhältnisse zwischen den Ebenen davon aber nicht betroffen.

	PRESSE/ZEITUNG	LITERATUR	RECHTSPRAXIS/URTEILE	WISSENSCHAFT	POLITISCHE REDEN
WORTGRUPPENFUNKTION(EN)	45,4%	22,9%	52,9%	42,8%	52,0%
SATZGLIED	23,8%	20,4%	21,6%	20,5%	23,8%
MEHRERE SATZGLIEDER/SÄTZE	30,8%	56,8%	25,5%	36,8%	24,3%

Abb. 23, proportionale Häufigkeit der Verwendung von *und* auf den syntaktischen Hierarchieebenen

Die anteilige Verteilung der Verwendung von *und* auf die 3 Ebenen (proportionale Häufigkeit) in Abb. 23 gibt einen ersten Hinweis auf die Relevanz einer differenzierten Betrachtung der Koordination.

Während die komplexe Realisierung eines Satzglieds relativ konstant zwischen 20,4 und 23,8 Prozent der Koordinationen innerhalb der Domäne ausmacht, kann für die Koordination auf Wortgruppenebene und die komplexe Realisierung mehrerer Satzglieder eine gegensätzliche Verteilung vermutet werden. Während in Urteilen und politischen Reden Koordination auf der Wortgruppenebene 52,0 bzw. 52,9 % der Belege ausmacht, liegt der Anteil der Koordination von Satzgliedern oder Sätzen bei 24,3 bzw. 25,5 %. Auch in Presse- und Wissenschaftstexten überwiegt die Koordination auf der Wortgruppenebene – jedoch in einem moderateren Verhältnis als in den anderen beiden Domänen. Demgegenüber zeigt sich im Bereich der literarischen Texte mit 56,8 zu 22,9 % eine gegensätzliche Verteilung zu den Urteilen und politischen Reden.

Auf der Basis dieser Werte lassen sich in Hinblick auf das Verhältnis von Textfunktion und dem grammatischen Mittel zahlreiche Vermutungen anstellen: Werden in Urteilen und politischen Reden komplexe Gegenstände entworfen und wieder aufgegriffen, Sprache verdichtet verwendet, um komplexe Sachverhalte als Gegenstände in die weitere Argumentation einzubinden? Sind die moderateren Werte in Zeitungstexten und Wissenschaft Ausdruck einer stärkeren Leserorientierung, weil der Druck, den Leser nicht durch zu komplexe Sprachgebilde zu demotivieren hier höher ist als bei Urteilen und politischen Reden, oder zeigt sich in den rechtswissenschaftlichen und politischen Texten sogar eine Absicht, komplexe Sprache zu verwenden? Was ist die Funktion literarischer Texte und inwiefern korreliert sie mit der Verknüpfung von Sachverhalten gegenüber dem Entwurf komplexer Gegenstände? Auch wenn derartige Fragen nicht zentral für die vorliegende Arbeit sind und auch durch die Art des Aufbaus des Korpus sowie den methodischen Zugang – die orthographischen Sätze stehen nicht im Kontext der Texte, weil entsprechende Analysen nicht vorgesehen sind – mitunter schwer zu klären sind, werden sie dennoch argumentativ in die grammatische Argumentation einbezogen, sofern dies möglich ist. Wie angesprochen muss eine Beschreibung der Grammatik bei einer pragmatischen Ausrichtung Anknüpfungspunkte zur Analyse ihrer Verwendung schaffen. Dabei geht es weniger um den genauen Einsatz im jeweiligen Kontext, sondern vielmehr um die Analyse des Potenzials frequenter Muster, dass dann auf mögliche Funktionen innerhalb von Textsorte und Domäne bezogen werden kann.

Im Rahmen der Bestandsaufnahme kann eine genauere Betrachtung der komplex realisierten Struktur weiteren Aufschluss geben. Da es sich aber um die reine Auswertung des Parsers handelt, kann diese Betrachtung nicht denselben Stellenwert wie weitere Studien beanspruchen. Neben einem ersten Überblick zu den möglichen koordinativen Konstruktionen bietet eine detaillierte Betrachtung aber zum einen den Vorteil, die Labels der Tiger-Baumbank und deren Aufbau näher zu betrachten, und zum anderen Schwerpunkte bei der Verwendung koordinativer Konstruktionen auch in Hinblick auf die Domänen weiter auszuwerten.

Die Daten aus Abb. 23 lassen sich graphisch etwa in einem Sunburst-Diagramm (Abb. 24) veranschaulichen.

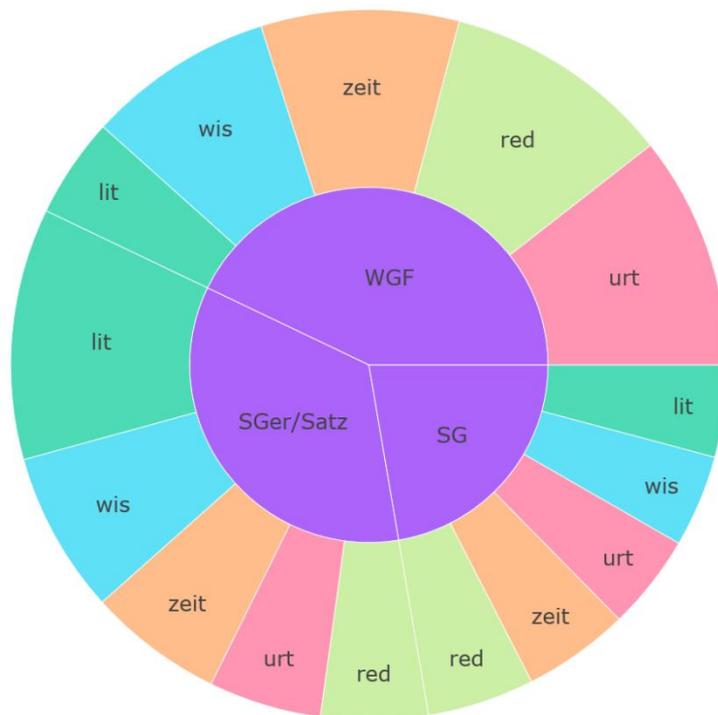


Abb. 24, gruppierte relative Häufigkeit von *und* nach Ebene und Domäne

Nutzt man die relative Häufigkeit (etwa pro 1000 *und*-Belege), um die Teilkorpora aufeinander zu beziehen, lassen sich auch die einzelnen komplex realisierten Strukturen vergleichen.

Dabei lässt sich die Koordination von Satzgliedern (elliptische Satzkoordination) allein aufgrund der Analyse des Parsers nicht genauer bestimmen. Sie ist im Anschluss an diese erste Auswertung des geparsten Korpus Gegenstand einer eigenen Studie unter Verwendung des E-Valbus. Daher wird dieser Teil in der Folge (Abb. 24) vorerst ausgeklammert.

Wie bereits festgehalten, ist der Bereich der Satzgliedkoordination relativ gleichmäßig auf die Domänen verteilt. Während die Befunde für die hier gut sichtbaren Labels nicht überraschen können (durch Nominalgruppen realisierte Subjekte *CNP-SB* und Akkusativobjekte *CNP-OA* bestimmen die Satzgliedebene und auch innerhalb der Nominalgruppe ergeben sich die meisten Koordinationen von Wortgruppenfunktionen), zeigt die relative Häufigkeit hier recht deutlich, wie einheitlich Satzgliedkoordination in allen Domänen verwendet wird, und wie selten in literarischen Texten Koordination innerhalb der Wortgruppe bzw. Nominalgruppe (*CNP-NK*) vorkommt.

In Bezug auf die erwartbare Dominanz der Nominalgruppe im Bereich der Wortgruppenfunktionen ist allerdings anzumerken, dass TIGER hier bei der Auszeichnung von Nominalgruppen einen

Interessanter sind dann die weniger frequenten komplexen Strukturen für das ganze Korpus, die in den Abbildungen 26 und 27 für Satzglieder und Wortgruppenfunktionen erfasst werden.

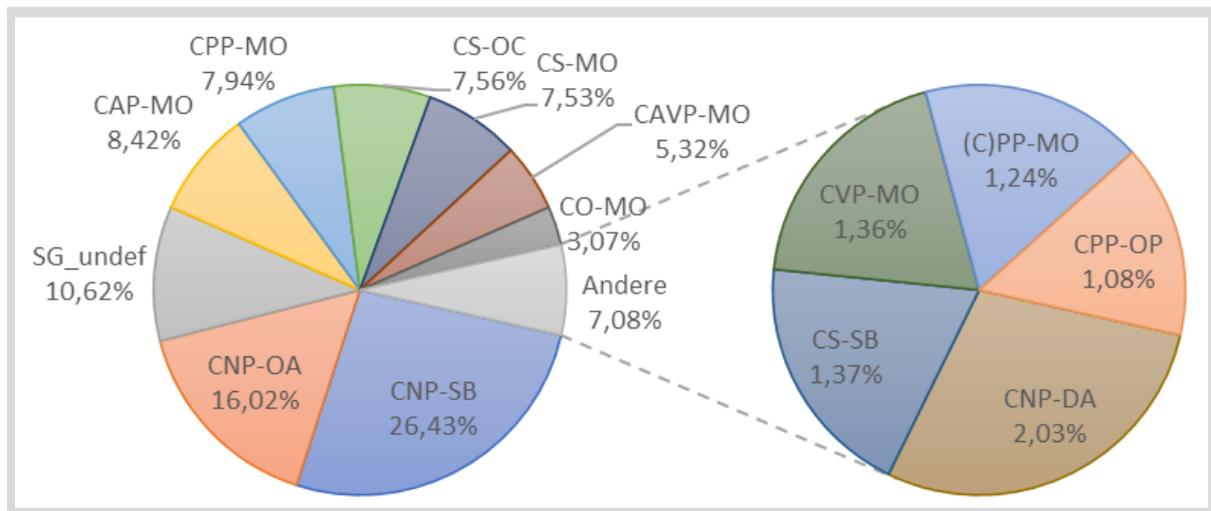


Abb. 26¹¹⁶, Verteilung auf der Satzgliedebebene nach TIGER-Labeln

Im Rahmen dieser Arbeit werden im Bereich der Satzglieder gerade die hier nicht oder nur zusammenfassend angeführten Konstruktionen interessant sein. So könnte¹¹⁷ schon auf der Grundlage der ersten Analyse des Basiskorpus mit Blick auf die Problemkomplexe der Bedingung gleicher Formkonstituenten gefragt werden, wie sich etwa der Bereich der komplex realisierten Adverbiale mit ungleichen Formkonstituenten näher beschreiben lässt, der hier CO-MO im Bereich von 3 % der Satzgliedkoordinationen angegeben wird. Das sind ca. 145.000 Belege, die ausgewertet werden müssen. Zum einen ließe sich so die Annahme prüfen, ob sich eine syntaktisch funktionale Perspektive besser für die Beschreibung der Koordination eignet als eine formorientierte. Zum anderen könnte das Konzept der Gemeinsamen Einordnungsinstanz nach Lang (1977) genauer betrachtet werden. In diesem Abschnitt wird aber weniger die direkte Auswertung des Parsers im Zentrum stehen als dessen Auswertung mit recht komplexen Abfrageskripten sowie die weitere maschinelle Verarbeitung oder die manuelle Auswertung von Stichproben. Das gilt auch für den Bereich der als undefinierbare Satzglieder zusammengefassten Teil der Konstruktionen, die sehr wahrscheinlich auf der Satzgliedebebene liegen, aber vom Parser nicht sicher erfasst werden konnten. Hier können eine halbe Million Belege in weiteren Studien ausgewertet werden.

Neben der Abgrenzung zu anderen Ebenen könnte hier auch direkt gefragt werden, inwiefern der Bereich ungleicher Formkonstituenten auch bei der Realisierung anderer syntaktischer Funktionen beobachtet werden kann. Interessant sind auch koordinierte Präpositionalobjekte (CPP-OP) oder durch Präpositionalgruppen realisierte Adverbiale, für die bei Koordination ja gelten muss, dass zwar gleiche Formkonstituenten (Präpositionalgruppen) gegeben sind, aber mit anderen Präpositionen als

¹¹⁶ CNP = koordinierte Nomen/Nominalphrase, CAP = koordinierte Adjektive/Adjektivphrase, CPP = koordinierte Präpositionalphrasen, CS = koordinierte Sätze, CAVP = Adverbphrase, CVP = koordinierte Verbalphrase, SB = Subjekt, OA = Akkusativobjekt, MO = Modifikator (mitunter: Adverbial), OC = klausales Objekt (mitunter: Verbativobjekt), OP = Präpositionalobjekt, DA = Dativobjekt.

¹¹⁷ Ich verwende hier den Konjunktiv, weil ich nur andeuten möchte, welche auch ganz einfachen Zugänge zur weiteren Nutzung des Korpus bestehen, die hier nicht verfolgt werden konnten. Auf die anderen Konnektoren nach dem HdK (2014) wurde schon hingewiesen. Aber auch an diesen einfachen Tags zeigt sich, dass durch die umfangreichen maschinellen Analysen in Kombination mit den weiteren Ressourcen (E-Valbu, SMOR, GermaNet) nur ein Teil der möglichen Analysen in den Studien dieses Abschnitts berücksichtigt wurde.

Kopf¹¹⁸ der Gruppe auch andere semantische Rollen/Kategorien des Objekts oder eben andere semantische Adverbialklassen einhergehen können. Präpositionalobjekte werden ausführlich in Abschnitt 2.4 analysiert.

Schnittmengen zur Koordination von Satzgliedern ergeben sich bei der komplexen Realisierung eines Satzglieds durch einen Teilsatz – also ein Satzglied, das formseitig wiederum durch einen Satz realisiert wird.

Während die einfache Satzgliedkoordination nur begrenzte Variation zulässt, ist gerade die Beschreibung der Koordination mehrerer Satzglieder eine zentrale Fragestellung, die in einer eigenen Studie im Rahmen der Bestandsaufnahme aufgegriffen wird. Im Bereich der Wortgruppenfunktionen zeigt sich schon hier naturgemäß eine größere Variation.

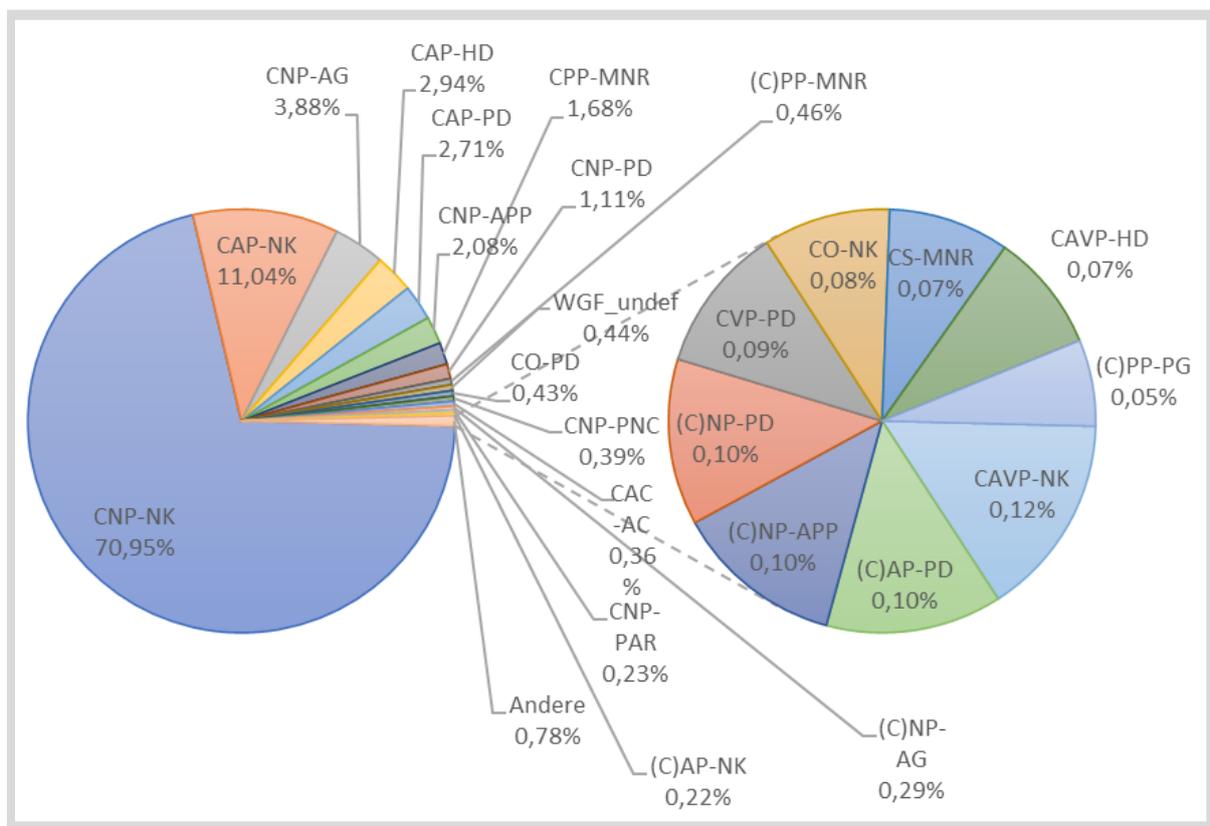


Abb. 27¹¹⁹, Verteilung auf der Ebene der Wortgruppenfunktionen nach TIGER-Labeln

Wie angesprochen, ist der Bereich der koordinierten Nomen und Nominalgruppen mit dem Platzhalter NK durch den Parser nur vorstrukturiert und wird in Abschnitt 2.2 genauer betrachtet. Hier ergeben sich durch die verschiedenen Artikelwörter und Attribute mit variierender formaler Realisierung in verschiedenen Positionen zahlreiche Muster – vor allem, wenn man morphologische Merkmale und semantische Bezüge der Funktionen untereinander und mehrfache Koordination einbezieht. In verschiedenen Studien wird geklärt, aufgrund welcher über die Syntax im engeren

¹¹⁸ Die Beschreibung von Kopf und Kern im Bereich der Präpositionalgruppe wird unterschiedlich umgesetzt. Hier wird die Präposition als Kopf bzw. grammatisches Zentrum erfasst.

¹¹⁹ CNP = koordinierte Nomen/Nominalphrase, CAP = koordinierte Adjektive/Adjektivphrase, CPP = koordinierte Präpositionalphrasen, CS = koordinierte Sätze, CAVP = Adverbphrase, CVP = koordinierte Verbalphrase, CAC-AC = koordinierter Kopf einer Präpositionalgruppe, AG = Genitivattribut, APP = Apposition, MNR = postnominaler Modifizierer, HD = Kern, PAR = Parenthese, PD = Prädikativ, PG = präpositionales Attribut in ähnlicher Funktion wie das Genitivattribut, PNC = Namen/Namensteile.

Sinne hinausgehender Merkmale die Konjunkte hinsichtlich ihres Umfangs beschrieben werden können.

Erwartbar ist dann die Verteilung der Attribute. Koordinierte Adjektivattribute (CAP-NK) mit 11%, Genitivattribute mit 3,9%. Interessanter ist dann schon der Bereich der koordinierten Kerne von Adjektivgruppen (CAP-HD), der mit etwa 3% (fast 236.000 Belege) die Frage aufwirft, in welchen Konstruktionen komplexe Adjektivgruppenkerne erweitert werden. Hierzu ist allerdings anzumerken, dass hierbei nicht nur herkömmliche Attribute als mögliche Erweiterungen erfasst wurden, sondern auch solche Wörter, die man dem Bereich der Fokusglieder zuordnen könnte.

Zu begründen ist hier die Entscheidung, Prädikative (PD) der Ebene der Wortgruppenfunktionen zuzurechnen. Unter dem Begriff wird mitunter häufig ein Satzgliedwert beschrieben. Hier wird jedoch von einer Verbgruppe ausgegangen, die im Gegensatz zum Konzept der Verbalphrase, das bereits kritisch diskutiert wurde, über eine typische Aufgabenteilung zwischen Kopf und Kern erfasst wird. Zwar kann man durchaus argumentieren, dass auch Prädikative als Prädikatsbestandteil weitere Satzglieder regieren können, was für eine Analyse im Bereich der Satzglieder und Sätze bzw. Prädikate sprechen würde. Daher wäre vielmehr zu fragen, ob Prädikative der Satzglieder und Satzebene oder eben der Wortgruppenebene zuzuordnen sind. Gegen die Analyse als einfaches Satzglied spricht hingegen, dass die Prädikative gerade die Informationen tragen, die für Prädikate und nicht ihre Komplemente typisch sind. Die Kopulaverben tragen diese Information nicht und ähneln eher den Hilfsverben im Rahmen der Verbgruppe. Komplemente können zwar die Valenz des Prädikats in dem ganz einfachen Sinn beeinflussen, dass ein Komplement das Verb auf ein Prädikat festlegt und entsprechend bestimmte andere Komplemente zwingend oder auch nicht mehr möglich sind. Satzgliedkoordination sollte jedenfalls keine Valenzabhängigkeiten aus den Konjunkten heraus bedingen. Entsprechende Konstruktionen sind aber auch als attributive Erweiterungen analysierbar, womit bei Attributbezug auf beide Konjunkte (z.B. Er war satt und müde vom Essen) sicherlich Wortgruppenkoordination gegeben wäre. Wenngleich Stellungsvarianten dennoch eine Analyse als Satzglied nahelegen (z.B. Auf ihn war er sehr stolz.), ist es gerade die prädikative Semantik, verbunden mit der Dominanz der Wortgruppe bei der Koordination, die hier zu einer Analyse auf der Ebene der Wortgruppenfunktionen führt. Gegen Analyse als Prädikat und Koordination unterhalb der Satzebene spricht der konstruierte Charakter und die Seltenheit entsprechender Erweiterungen. Anschlussfähigkeit scheint aber allen Richtungen gegeben: Koordination betrifft sowohl vollständige Wortgruppen als auch Wortgruppenfunktionen und beides wirkt sich letztlich zu Sachverhaltsentwürfen aus. Gegenüber den Satzgliedern könnte größere Variationsmöglichkeit bestehen. Da es sich nur um eine erste Bestandsaufnahme handelt und im Rahmen dieser Arbeit gerade das Verhalten bei der Koordination geprüft werden soll, ist die Zuordnung bezüglich der Zahlenwerte nicht zentral. Es handelt sich hier um etwa 4,4 % der Wortgruppenfunktionswerte – also einen Wert, der die Beziehung der Ebenen nicht beeinflusst.

Eine grundsätzlich interessante Frage wäre aber, wie sich Prädikative iwS. bei der Koordination verhalten. 2,8% der Prädikative entfallen auf koordinierte Adjektive ((C)AP-PD), 1,2% auch koordinierte Nomen/Nominalgruppen ((C)NP-PD). 0,43% der Prädikative sind formseitig durch unterschiedliche Formkonstituenten realisiert (CO-PD). Ansatzpunkte zur Analyse bestehen, einige gerade mit Bezug zum Vergleich der Ebenen oder hier ebenenübergreifend.

Labels für weitere Analysen sind koordinierte Präpositionen (CAC-AC) sowie koordinierte postnominale Modifizierer (CPP-MNR), bei denen sich vergleichbar den Präpositionalobjekten und präpositional analysierten Adverbialen die Frage stellt, welche semantischen Bedingungen für die Koordination gelten.

Auch auf der Wortgruppenebene stellt sich wie im Bereich der Koordination von Satzgliedern unterhalb der Satzebene aber vor allem die Frage, welche Kombinationen auf der Wortgruppenebene im Sinne von einfacher und komplexer Realisierung möglich sind. Es ist also gerade die über die Leistung des Parsers, der hier auch an seine Grenzen gerät, hinausgehende Analyse, die Gegenstand dieser Arbeit ist.

Deshalb werden im Folgenden grundlegendere Studien vorgestellt, von denen ich meine, dass sie für den Zusammenhang von Mehrebenenmodell und empirischem Modell wesentlich sind und die Arbeit mit beiden verdeutlichen können. Schon diese erste Sichtung der Parser-Analyse zeigt aber, dass man noch einige Analysen hätte ergänzen können und dennoch wären viele Frage für eine empirische Analyse offen. Nichtsdestotrotz scheinen mir die folgenden Studien die wesentlichen zu sein. Aus der ersten Bestandsaufnahme kann der Eindruck mitgenommen werden, dass die *und*-Koordinationen über alle 3 Ebenen verteilt sind und Koordination unterhalb der Satzebene (oberhalb der Satzgliedkoordination), wie vermutet, nur einen Teil der Fälle ausmachen (41,3 % gegenüber der Wortgruppenkoordination 36,6 % und der Satzgliedkoordination 22,1 %). Die Koordination unterhalb der Satzebene wird mit Studie 1 noch genauer betrachtet und ihre Bedeutung wird dadurch deutlich relativiert.

2.1.1 Erste Studie: Koordination mehrerer Satzglieder unterhalb der Satzebene

In diesem Abschnitt soll der Bereich der Koordination von Satzgliedern in einer ersten Studie genauer betrachtet werden. Es geht um eine empirische Aufarbeitung der Frage, welche Konstruktionen vorliegen können, wenn unterschiedliche Prädikate – mit einem oder mehreren Komplementen oder Supplementen¹²⁰ – koordiniert werden (Beispiel B-2-1) oder aber zwei oder mehr Komplemente oder Supplemente als jeweils eines der Konjunkte bei Bezug auf dasselbe Prädikat koordiniert werden.

B-2-1 (Die Zeit, 03.11.2017 (online)): **Rachsucht** [schwächt den Sieger] und [stärkt den Verlierer].

B-2-2 (Die Zeit, 22.12.2009, Nr. 53): **Es hängt nicht alles von dir ab, sagt** [dem Nichtgläubigen die Lebenserfahrung] und [dem Gläubigen die Transzendenz-Erfahrung].

Es handelt sich um die Beispiele, die die Literatur zum Thema Koordination und Ellipse dominieren und meist als elliptische Satzkoordination erfasst werden. Anders betrachtet könnte man also sagen, dass in diesem Abschnitt das Bestandsinventar möglicher elliptischer Satzverknüpfungen statistisch erfasst wird. Denn in der Auswertung der geparsten orthographischen Sätze konnte bisher einerseits wenig über diese sehr komplex organisierte Form der Koordination gesagt werden, andererseits ist der Diskurs vor allem von konstruierten Beispielen oder detaillierten Analysen zu einzelnen Konstruktionen und einer theoretischen Orientierung an den Regeln der Sprachproduktion geprägt. Hier soll hingegen der Versuch unternommen werden, die Verwendung natürlicher Sprache statistisch zu beschreiben, damit die bisher diskutierten Konstruktionen über ihre Frequenz auch hinsichtlich ihres Stellenwerts in der Kommunikation eingeordnet und gegenüber der Koordination auf anderen Ebenen verortet werden können. Im Vergleich zur ersten Auswertung liegt hier der Fokus nicht auf der komplex realisierten Struktur, sondern auf der einfachen. Das hat mehrere

¹²⁰ Die Koordination desselben Prädikatskerns bzw. Lexems in unterschiedlicher morphologischer Ausprägung wurde in der Auswertung von Stichproben (siehe unten) nicht erfasst und auch die Koordination von Hilfsverben allein oder mit dem Verbalkomplex spielt in der Analyse keine Rolle. Auch die Koordination unterschiedlicher Prädikatskerne ist im Rahmen dieser Studie nicht die spannendste Form der Koordination. Es wäre daher problematisch, die Analyse zu einfach und komplex realisierten Strukturen verstärkt auf Fälle aufzubauen, bei denen einfach das Prädikat allein komplex realisiert wurde. Das Thema wird in diesem Abschnitt wieder aufgegriffen.

Gründe: Grundlegend ist der angesprochene Bezug auf den Ellipsendiskurs und dieser befasst sich nicht mit den Konjunkten im Sinne der gegebenen Komplemente, sondern mit dem, was hinsichtlich der Symbolfeldausdrücke nicht in ausreichendem Umfang vorhanden ist, um allen Verpflichtungen gegenüber den Prädikaten bzw. den angenommenen Sätzen gerecht zu werden. Mithin muss eine Orientierung an der einfach realisierten Struktur erfolgen. In Bezug auf den Komplex der koordinativen Konstruktion sind vielmehr Fragen der parallelen Organisation und des Verhältnisses von Syntax und Semantik interessant. Sie werden als Ergänzung dieser ersten Studie in Abschnitt 2.3 behandelt. Mit der vorliegenden Analyse soll in einem ersten Zugang einem umfangreichen theoretischen Diskurs zur Ellipse eine empirische Analyse des Sprachgebrauchs gegenübergestellt werden, um die Koordination auf dieser Ebene gegenüber den anderen Ebenen besser einordnen zu können.

2.1.1.1 Datenerhebung

Ausgangspunkt sind die durch den Parser analysierten Satzkoordinationen, die sowohl Parataxe (Koordination von Vollsätzen) als auch koordinative Konstruktionen (Ellipsen) darstellen können. Gesucht wurde von der Konjunktion *und* als Token ausgehend nach Konstituenten mit einem Prädikat im unmittelbaren linken und rechten syntaktischen Kontext – also nach allen Labeln, die auf Sätzen (S) oder Verbalphrasen (VP) aufbauen. Für jedes mögliche Konjunkt wurde dann der Prädikatskern, d.h. hier das entsprechende Token bestimmt. Weiter wurden alle unmittelbaren Konstituenten des Konjunks abgefragt – also auch die Einheiten, die als mögliche Komplemente zum Prädikat in Frage kommen.

Um den Umfang der Konjunkte zu bestimmen und damit zu kennzeichnen, auf welche Symbolfeldausdrücke im Sinne der einfach realisierten Struktur beide Konjunkte gleichermaßen zugreifen müssen, wurden die Informationen des E-Valbus in einer Datenbank digitalisiert. Wie mit dem Modalverb *müssen* schon angedeutet wurde, können in dieser Studie nur die Komplemente sinnvoll maschinell analysiert bzw. die geparsten Bäume vorsortiert werden, weil Supplemente durch diesen Zugang nicht sinnvoll erfasst werden können. Der Bereich der Supplemente wird in Abschnitt 2.3 in Zusammenhang mit der ES-KS-Grenze thematisiert. Hier ist eine Ambiguität zu berücksichtigen, die mitunter auch im menschlichen Verstehensprozess nur über weitere Wissensressourcen und manchmal nicht eindeutig aufgelöst werden kann.

Die digitalisierte Version des E-Valbus ist über die Webseite des IDS verfügbar.¹²¹ Zu jedem Lexem werden unterschiedliche Lesarten erfasst, die mit entsprechenden Satzbauplänen einhergehen (Abb. 27).

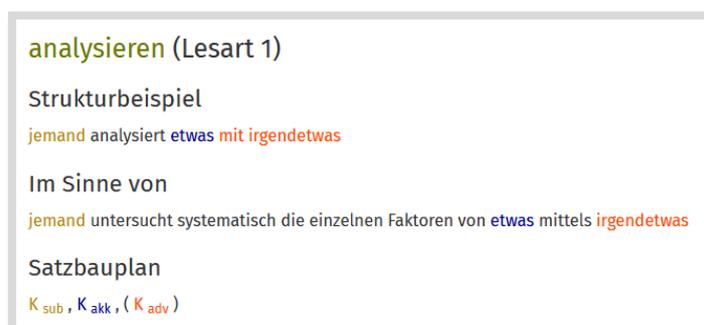


Abb. 28, *analysieren* in Lesart 1 im E-Valbu

¹²¹ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz> (21.05.22).

Neben den Satzbauplänen (etwa die Kombination Ksub, Kakk, Kadv) werden auch die Belegungsregeln (mit+Dat = Präpositionalgruppe mit *mit*, Satzkonstruktion *ob-S* oder *w-S* mit obligatorischem Korrelat daraufhin) für entsprechende Komplemente angegeben, was gerade im Bereich der Adverbiale für die spätere Anwendung in Kombination mit der Analyse des Parsers mitunter hilfreich ist. Abbildung 29 veranschaulicht, wie die von der Webseite abgerufenen Informationen organisiert wurden. Zu jedem Lemma wurden die Flexionsformen auf der Basis weiterer Korpora erstellt.¹²² Die hier mit *None* nicht ausgefüllten Positionen sind bei anderen Lexemen mit einer Verbpartikel und entsprechenden Flexionsformen gefüllt. Eingerückt sind die Satzbaupläne mit dem jeweiligen Komplement und den Belegungsregeln¹²³. Die für Python übliche Klammerstruktur ist sicherlich gewöhnungsbedürftig, ähnelt aber der Struktur von Bäumen in Baumbanken nach dem Klammerformat der Penn-Treebank.

```
(['analysieren', None,
 ['analysier', 'analysiere', 'analysieren', 'analysierest', 'analysieret', 'analysierst', 'analysiert', 'analysierte', 'analysierten',
 'analysiertest', 'analysiertet'], None], [
  [('Ksub', ['NPimNom/ProPimNom/GWS']), ('Kakk', ['NPimAkk/ProPimAkk/GWS', 'SohneKorrelat', 'ob-S', 'w-S']),
  ('Kadv', ['Mittel', 'mit+Dat'])],
  [('Ksub', ['NPimNom/ProPimNom/GWS']), ('Kakk', ['NPimAkk/ProPimAkk/GWS']), ('Kprp', ['auf+Akk',
  'SKpraeemitobl.Korrelatdarauf/daraufhin', 'ob-S', 'w-S'])],
  [('Ksub', ['NPimNom/ProPimNom/GWS']), ('Kakk', ['NPimAkk/ProPimAkk/GWS', 'SohneKorrelat', 'ob-S', 'w-S'])],
  [('Ksub', ['NPimNom/ProPimNom/GWS']), ('Kakk', ['NPimAkk/ProPimAkk/GWS', 'SohneKorrelat', 'dass-S',
  'HS'])]])
```

Abb. 29, Datenbank mit Satzbauplänen, Eintrag für *analysieren*

Auf diese Weise wurden 572 Einträge mit insgesamt 2411 Satzbauplänen erstellt, wobei die Anzahl durch eine Kombination mit den Belegungsregeln bei Präpositionalgruppen etwas höher ist als im E-Valbu angegeben wird. Andererseits werden im E-Valbu Lesarten mit identischem Satz, aber unterschiedlicher Semantik erfasst, womit die Anzahl der Lesarten dort höher ist. Ich greife das Thema im folgenden Absatz mit Blick auf das Problem fakultativer Komplemente wieder auf.

Im ersten Schritt wurden die ermittelten möglichen Konjunkte dann mit der Datenbank verglichen. Dabei wurde zuerst geschaut, ob der Prädikatskern in der Datenbank enthalten ist und dann wie die möglichen Komplementkandidaten zu den Satzbauplänen des Verbs passen. Wurde keine Übereinstimmung zwischen den Satzbauplänen gefunden, wurde überprüft, wie entsprechende Komplemente aus dem anderen Konjunkt (Tiger und somit auch der Parser arbeiten – wie angesprochen mit dem Konzept der Ellipse) unter Berücksichtigung der Linearstruktur ergänzt werden können. Im Rahmen des vorliegenden Ansatzes wurde der Punkt bestimmt, an dem die einfache Struktur endet und die komplexe beginnt. In Lobins (1993) Terminologie wurde der Verkettungsbereich bestimmt. Erfasst wurden 9.531.069 durch die Parser-Analyse ermittelte mögliche Koordinationen auf oder unterhalb der Satzebene, und zwar in dem Sinne, dass Konstituenten vom Typ Satz und Verbalphrase potenziell von *und* verknüpft werden. Ausgeschlossen wurden dann 38.829 Fälle der Koordination von Hilfsverben und 570.099 Fälle von Koordination des gesamten Prädikats respektive des Kerns. Diese würden die Analyse der einfach realisierten Komplemente insofern verzerren, als hier weniger Aspekte der Linearstruktur oder der Valenz allein entscheidend sind, sondern vielmehr eine Kombination aus Valenz und sinnvoller semantischer

¹²² Wortschatz Uni Leipzig, <https://wortschatz.uni-leipzig.de/de>.

¹²³ Ausführungen zu den Abkürzungen findet man im Glossar zum E-Valbu (<https://grammis.ids-mannheim.de/glossar>).

Kombinierbarkeit, bei der dann die Konjunkte weniger entscheidend sind. In Bezug auf die Theorie ist klar, dass Prädikatskerne koordiniert werden können, sofern dies pragmatisch sinnvoll und aufgrund der Valenz möglich ist. Varianten der Koordination ergeben sich hierbei nicht. Allerdings sollte der Anteil einfacher Komplemente links und rechts des Prädikats (Rückwärts-Vorwärts-Ellipse) mit Subjekt- und Akkusativkomplementen gegenüber den erhobenen Daten natürlich höher sein, wenn Prädikatskernkoordinationen entsprechend analysiert würden. Auch ist damit zu rechnen, dass komplexere Konstruktionen häufiger vorliegen sollten – eben entsprechend der Anzahl sinnvoll koordinierbarer Vollverben. Der Erkenntnisgewinn für die Koordinationsanalyse der ES ist dabei aber gegenüber der vorliegenden Studie zu vernachlässigen.

Von den verbleibenden fast 9 Millionen Konstruktionen können 2.079.195¹²⁴ in der Studie berücksichtigt werden, weil die Prädikatskerne beider Konjunkte im E-Valbu enthalten sind. Davon entfallen 1.006.258 auf die Koordination vollständiger Sätze. Das würde einem Anteil von 48,5 %, entsprechen.

Dieser Wert ist allerdings zu relativieren und sollte etwas geringer ausfallen. Denn ein Teil der maschinellen Kategorisierung koordinativer Konstruktionen ist auch die maschinelle Erkennung der Parataxe und hieraus ergibt sich eine zentrale Einschränkung für die vorliegende Studie. Wie bereits mit Bezug auf die Supplemente angesprochen, kann mit der vorliegenden Studie nur Bezug auf Komplemente genommen werden. Die Gründe liegen auf der Hand: Maschinell lässt sich nicht bestimmen, ob ein Satzglied Teil der einfachen Struktur (= ES) ist, wenn es vom Prädikat nicht gefordert wird. Vielmehr wäre hier neben der Linearstruktur auch die Semantik zu berücksichtigen. Für die vorliegende Studie ist zudem auch zu bedenken, dass neben den Supplementen auch fakultative Komplemente Teil von Satzbauplänen sind, die ebenfalls nicht in dieser Studie berücksichtigt werden können, weil für sie die Ausführungen zu den Supplementen entsprechend gelten. Fakultative Komplemente wurden also, sofern sie gerade die ES realisieren, als Vollsätze ausgeschlossen. Knobloch (a.a.O.) spricht – wie in Abschnitt 1 eingebracht – von Verpflichtungen aus relationalen Symbolfeldausdrücken und hebt hervor, dass „insbesondere die Valenzen des verbalen Zentralknotens“ gesättigt sind. Die maschinelle Analyse verdeutlicht am Beispiel der fakultativen Komplemente, dass es vergleichbar den Supplementen und Attributen eben auch noch eine stark semantische Valenzkomponente jenseits von Morphologie und Linearstruktur gibt. Wenn in der vorliegenden Studie der Satz also streng an der syntaktischen Valenz orientiert ist, steht dahinter keine theoretische Annahme, sondern eine methodische Einschränkung.

Um die Ergebnisse der Studie später mit Blick auf den tatsächlichen Sprachgebrauch relativieren zu können, soll der Zusammenhang kurz dargestellt werden. Mit den folgenden Daten soll dieser Umstand in Bezug auf die Analyse vorab veranschaulicht werden: Im E-Valbu¹²⁵ werden 1805 K_{akk} , 1132 K_{adv} , 1101 K_{prp} und 249 K_{dat} über die Lesarten von Verben, in denen sie enthalten sind, erfasst. Diese Zahl beinhaltet eine teils beträchtliche Anzahl an fakultativen Komplementen: 119 K_{akk} (6,6%), 549 K_{adv} (48,5%), 287 K_{prp} (26,1%) und 95 K_{dat} (38,2%), die dort in runden Klammern angegeben werden. K_{sub} sind davon erwartungsgemäß nicht betroffen, K_{akk} nur leicht – K_{prp} , K_{dat} und K_{adv} dann deutlich. Die erhobenen Werte sind dabei im Verhältnis zueinander stimmig. Betrachtet man zu jedem Lexem die Satzbaupläne mit fakultativen Komplementen und die in Konkurrenz stehenden

¹²⁴ 194430 Vorkommen von *und* wurden nicht berücksichtigt – etwa, weil ein Fehler des Parsers vorlag oder ein entsprechender Satzbauplan in E-Valbu nicht hinterlegt wurde, sodass beide Konjunkte nach Tiger weder ‚vollständig‘ noch gegenseitig ‚ergänzbar‘ sind (56683 Fälle). Die weiteren Fälle entfallen auf solche Konstruktionen, bei denen der Durchlauf durch den Analyse-Algorithmus zu keinem auswertbaren Ergebnis geführt hat, was mitunter daran liegt, dass der Parser den entsprechenden Satz oder einen Teil des Satzes nicht erfassen und kein Muster hinter der Abweichung gefunden werden konnte, um diese auszugleichen.

¹²⁵ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz>.

Analysen, wenn man die semantische Komponente der Lesart unberücksichtigt lässt, ergeben sich folgende Anmerkungen in Bezug auf die Auswertung der Studie:

- Dative könnten im tatsächlichen Sprachgebrauch etwa 6-mal häufiger auftreten als erfasst. Da sie fakultative Komplemente – vorwiegend Prädikate mit K_{sub} und K_{akk} (49-mal) – ergänzen und mit weiteren fakultativen Komplementen Kombinationen von 4 Komplementen bilden (16-mal), könnte auch der Wert von ES mit der Länge 2 und 3 entsprechend größer ausfallen.
- Gleiches gilt für fakultative Adverbialkomplemente, die allerdings auch in etwa einem Drittel der Fälle nur mit einem K_{sub} das Prädikat ergänzen.
- Präpositionalobjekte könnten bis zu 4-mal häufiger vorkommen. Sie ergänzen in 30% der Fälle die Kombination K_{sub} und K_{akk} .
- Der Anteil der K_{akk} sollte nur leicht erhöht sein – um etwa 40%. Dabei sollten sie vor allem das K_{sub} (30%) und die Kombination K_{sub} und K_{prp} erweitern (25%).
- K_{gen} könnten in etwa doppelt so oft vorkommen. Das K_{gen} sollte aber auch dann keine Rolle spielen.
- K_{prd} sind zwar keine fakultativen Komplemente. Durch die fehlende semantische Unterscheidung der Lesarten könnten sie aber 5-mal häufiger vorkommen. Hier sind auch die Parser-Analyse und theoretischen Annahmen zu berücksichtigen.

Um die Auswertung auch auf weitere Bereiche des Sprachgebrauchs beziehen zu können, wäre eine Strategie, die Linearstruktur in die maschinelle Analyse einzubinden. Das wäre jedoch mit Blick auf das im Folgenden entworfene statistische Modell problematisch, weil hier die Linearstruktur des einfachen Satzes und der ES als unabhängige Variablen eingebunden werden, was dazu führen könnte, dass das Modell nur das bestätigt, was schon durch die maschinelle Analyse festgelegt wurde. Über die syntaktische Valenz in Kombination mit der Parser-Analyse wird demgegenüber eine größere Unabhängigkeit von der Linearstruktur erreicht, wenngleich die Parser-Analyse diese natürlich auch einbindet, aber eben nicht bewusst im Sinne symmetrischer Koordination. An einigen Stellen müssen die Anmerkungen daher in die Analyse einbezogen werden. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass längere Muster etwas unterrepräsentiert sind und K_{dat} , K_{adv} und K_{prp} in den Mustern eine größere Rolle spielen könnten. Mit Blick auf die Syntaxtheorie zeigen die hier berücksichtigten Grenzen maschinellen Analysen auch die Grenzen einer nur an der Formen und deren Linearisierung orientierten Valenztheorie auf. Die in Konkurrenz stehenden Lesarten mit fakultativen Komplementen zeigen, dass die Formen nur ein erster Filter bei der Konstruktion eines Szenarios sind.

Ganz entscheidend ist aber, dass die Ergebnisse nicht in eine Richtung ausgewertet werden, bei der ein Unterschied zwischen den berücksichtigten Satzbauplänen und den tatsächlich unter Einbezug der Semantik möglichen eine Rolle spielt. Das bedeutet, dass die Studie entsprechend der größeren Einschränkungen vorsichtig interpretiert werden. Wesentliche Annahmen sind von diesen Einschränkungen gar nicht betroffen und können entsprechend große Relevanz beanspruchen. Andere müssen vorsichtiger gedeutet werden. In dieser Hinsicht muss diese Studie 1 auch als die Dokumentation eines Versuchs gewertet werden.

Im Sinne dieser Vorüberlegungen basiert die weitere Studie auf 1.072.936 koordinativen Konstruktionen. Für jede dieser Konstruktionen wurde maschinell ein Typ auf der einfach realisierten Komplemente und ihrer Position ermittelt – etwa K_{sub} links des Komplexes ($ES = K_{sub} \rightarrow KS$) oder $K_{akk}+K_{sub}$ links des Komplexes ($ES = K_{akk}+K_{sub}$ oder $\rightarrow KS$) oder K_{akk} rechts des Komplexes ($KS \rightarrow ES = K_{akk}$). Zu jedem Typ liegt dann eine Anzahl auf der Basis der maschinellen Analyse der Belege vor.

Da die maschinellen Analysen korrigiert bzw. geprüft werden müssen, aber sehr umfangreich sind, wurde für jeden Wert ein auszuwertender Stichprobenumfang bestimmt. Dabei orientiere ich mich

an Cochran (1972: 92 ff) zur Berechnung des Stichprobenumfangs und dessen Endlichkeitskorrektur. Dabei wird der durch die Parser-Analyse ermittelte Wert als Grundgesamtheit gesetzt. Mit einem Konfidenzniveau von 95% (z-Wert = 1,96) und einer Fehlerspanne von 5% wurden Standardwerte gewählt. Da die Genauigkeit der Parser-Analyse in Bezug auf die jeweilige koordinative Konstruktion unbekannt war und variiert, wurde mit einem Wert von 0,5 für den Anteil korrekter und falscher Analysen eine konservative Schätzung vorgenommen und der Stichprobenumfang angehoben. Abbildung 30 bildet dann die an die vorliegende Analyse angepassten Formeln ab.¹²⁶

$$\text{Stichprobenumfang ohne Grundgesamtheit} = \frac{1,96^2 \times \text{geschätzte Genauigkeit} \times (1 - \text{geschätzte Genauigkeit})}{\text{Fehlerspanne}^2}$$

$$\text{Stichprobenumfang mit Grundgesamtheit} = \frac{\text{Stichprobenumfang ohne Grundgesamtheit}}{\left(1 + \frac{(\text{Stichprobenumfang ohne Grundgesamtheit} - 1)}{\text{durch Parser ermittelte Anzahl}}\right)}$$

Abb. 30, Formel(n) zur Berechnung des Stichprobenumfangs mit Bezug zu einer ‚Grundgesamtheit‘

Praktisch bedeutet das, dass für ein sehr umfangreiches Phänomen wie einfach realisierte Subjektkomplemente im linken Kontext (580125 maschinelle Belege) 384 zufällige Belege geprüft wurden, bei dem deutlich seltener gefundenen Akkusativkomplement (1215 maschinelle Belege) aber immer noch 289.

2.1.1.2 Auswertung der Daten

Über die Stichproben konnten 29 Muster für die Belegung der Komplemente innerhalb der einfach realisierten Struktur, auf die beide Konjunkte zugreifen, ermittelt werden. Dabei wird deutlich: 99% der Muster entfallen auf einfach realisierte symmetrische und asymmetrische Subjektkomplemente (76,4% symmetrisch, 22,6% asymmetrisch) im linken Kontext der komplex realisierten Struktur. Mit einer Anzahl von 1.052.876 ist dieser Wert fast etwas größer als die Anzahl der zuvor ausgeschlossenen Koordination von Vollsätzen (1.006.258). Vor allem kann man sagen, dass diese beiden Typen koordinativer Konstruktionen (Ellipsentypen) einen ähnlich hohen Anteil haben wie die Parataxe, den die anderen KK (Ellipsen) nicht annähernd erreichen. Die verbleibenden 26 Muster machen nur einen Anteil von einem Prozent der Koordination unterhalb der Satzebene aus bzw. etwa 0,5%, wenn man auch die Koordination von Vollsätzen einbezieht. Geht man davon aus, dass sich das Gesamtbild durch die Einschränkung auf die E-Valbu-Verben nicht verändert – wovon nicht auszugehen ist –, zeigt sich, dass die deutliche Mehrheit der Muster nur eine sehr eingeschränkte praktische Relevanz entwickeln kann. Daran könnte auch keine genauere Unterscheidung der Lesarten etwas ändern. Auch die genauere Analyse der Daten zeigt, dass schon zwischen K_{sub} und K_{akk} , die hinsichtlich ihres Umfangs relativ unproblematisch bezüglich der Abweichungen durch Lesarten sind, ein beachtlicher Unterschied besteht, was verdeutlicht, wie stark sich die Subjektellipse von den anderen Formaten absetzt. Denkbar wäre eine ebenfalls große Bedeutung einfach realisierter Adverbialsupplemente. Auch deren Funktionsweise wäre über das Korpus leicht zu erschließen, muss aber an anderer Stelle analysiert werden.

¹²⁶ Vorlage sind die vereinfachten Formeln mit z-Wert wie in <https://www.statisticshowto.com/probability-and-statistics/find-sample-size/> (21.05.22).

Auch wenn auf der Ebene der Satzgliedkoordination und der Wortgruppenfunktionen Koordination bisher nur bezüglich der Konjunkte des Komplexes auf Basis der maschinellen Analyse betrachtet wurde, legen die Werte doch nahe, dass auf den anderen Ebenen der Vielzahl an Konstruktionen auch eine praktische Relevanz im Sinne eines genutzten pragmatischen Potenzials gegenübersteht.

Betrachtet man diesen Befund im Verhältnis dazu, wie umfangreich der Diskurs zu den verschiedensten Ellipsen – etwa in der Zusammenfassung durch Klein (1993) – ist, zeigen die vorliegenden Daten, dass diesen Diskussionen jedenfalls eine überschaubare Menge an tatsächlich verwendeten Konstruktionen gegenübersteht. Während die Frage nach dem Verhältnis von Syntax und Semantik im Rahmen der Bestandsaufnahme nicht bearbeitet werden kann und an anderer Stelle (Abschnitt 2.3 und 2.4) wieder aufgegriffen wird, kann mit den gewonnenen Daten die Frage erörtert werden, welche syntaktischen Bedingungen Koordination hindern oder begünstigen.

Um die verbleibenden durch Stichproben nachgewiesenen Konstruktionen¹²⁷ – also das verbleibende eine Prozent – einordnen zu können, wurden neben den (hochgerechneten) Werten weitere Parameter erfasst: Die Position der einfachen Struktur im Verhältnis zur komplexen Struktur (Position_ES), die Anzahl der Komplemente und die Häufigkeit des Komplements bzw. der Komplementfolge in einem Vergleichskorpus (TüBa_DZ v11¹²⁸). Bei den Suchanfragen in diesem Korpus wurde nicht zwischen Satzgliedern und deren Verkettung innerhalb und außerhalb der Koordination unterschieden. Vielmehr dient die Gesamtzahl der Satzglieder und Satzgliedketten als Vergleichswert. Grundsätzlich wird der Wert aber als repräsentativ für die Satzgliedfolge im einfachen Satz bzw. nach der GDES betrachtet. Die Variable beinhaltet aber mehr Informationen. Die Anzahl der einfachen Konstruktion im Vergleichskorpus bildet zwei Informationen ab: Wie wichtig ist das Komplement in der sprachlichen Praxis? Um die Werte im Rahmen der Koordination einordnen zu können, ist es erforderlich zu wissen, wie häufig ein Komplement in der gesamten Kommunikation vorkommt. Bei den Satzgliedketten kommt ein weiterer Aspekt hinzu, der ebenfalls über die Anzahl erfasst wird. Es geht um die Frage der Satzgliedstellung im Deutschen. Während die grundlegende Häufigkeit der Komplemente als Parameter keiner weiteren Erklärung bedarf, soll das Thema Satzgliedstellung vor der Auswertung der Daten besprochen werden.

2.1.1.2.1 Studie 1: Stellungspräferenzen der Satzglieder im Mittelfeld und weitere unabhängige Variablen

Die Stellung der Satzglieder, ihre Reihenfolge – Engel (1972) weist auf den problematischen Begriff Wortstellung in diesem Zusammenhang hin – ist im Deutschen aufgrund der Variationsmöglichkeiten in einem komplexen System organisiert, das sich nicht allein durch syntaktische, sondern lexikalische, semantische, phonologische, pragmatische, kontextuelle und stilistische Merkmale (vgl. Reis, 1987: 139) beschreiben lässt. Bausewein (1990: 85) reduziert in ihrer Arbeit zum Akkusativ zusammenfassend auf zwei konträre Auffassungen: Eine, die von einer Grundabfolge der Satzglieder, die durch die Konstituentenstruktur determiniert sei¹²⁹. Extra-syntaktische Faktoren könnten diese

¹²⁷ Grundsätzlich wurden über den Parser noch mehr Muster ermittelt, die aber über die Stichprobenauswertung nicht bestätigt werden konnten oder von Anfang an so gering waren, dass auf eine Auszählung verzichtet wurde.

¹²⁸ <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/seminar-fuer-sprachwissenschaft/arbeitsbereiche/allg-sprachwissenschaft-computerlinguistik/ressourcen/corpora/tueba-dz/>.

¹²⁹ Bausewein (1990) bezieht bei ihrer Einordnung auch den Transformationsgedanken ein, der aber keine Relevanz für die vorliegenden Überlegungen hat.

Reihenfolge abändern (Lernerz, 1977; Duden (1984), Heidolph et al., 1981). Als Grundabfolge führt Bausewein (ebd.) an:

Subjekt vor valenzunabhängigem Adverbial vor indirektem Objekt vor direktem Objekt vor Präpositionalobjekt oder Genitivobjekt vor valenzgebundenem Adverbial oder Prädikativ.

Die Gegenauffassung beschreibt Bausewein (ebd.) mit Bezug auf Lötscher (1981):

„Er zeigt, daß im wesentlichen semantische Faktoren wie z.B. Belebtheit für die Abfolge bestimmend sind. Gewisse Grundabfolgen wie indirektes Objekt vor direktem Objekt erklärt er dadurch, daß das indirekte Objekt üblicherweise einen belebten Referenten, das direkte Objekt dagegen häufig einen unbelebten Referenten hat. Nicht eigentlich die Abfolge indirektes Objekt vor direktem Objekt ist entscheidend, sondern die Abfolge [+belebt] vor [-belebt]. Er nimmt an, daß die Reihenfolge der Satzglieder im [W]esentlichen durch bestimmte wahrnehmungspsychologische Kriterien determiniert wird.“

Mit Blick auf die Studie sind theoretische Annahmen nur insofern in einem Modell verortbar und erst in der Folge theoretisch interessant, als sie auf Häufigkeitswerte und typische Abfolgeregeln bezogen werden. Entscheidend ist also vor allem, dass die Argumente über Annahmen zur kommunikativen Praxis auf die vorliegende Studie bezogen werden können. Das bedeutet, dass alle theoretischen Ansätze gleichermaßen auf die Daten bezogen werden können, sofern sie von den Autoren in Regeln oder Häufigkeitsangaben überführt werden. Bedingung bei der Auswahl der Beiträge ist also, dass bei einer Festlegungen zur Abfolge der Satzglieder angesetzt werden kann, um sie in das Modell einzubinden. Die dahinter stehenden theoretischen Annahmen können erst dann (vermittelt) in die Argumentation eingebracht werden.

Engel (1972: 18 f., 1970: 40 ff.) etwa entwirft ein Modell der Stellungsklassen¹³⁰, die in eine Normalform gebracht werden bzw. vorliegen können und von der in manchen Fällen abgewichen werden könne. Interessant ist dabei der Hinweis, dass die Normalfolge nicht unbedingt die häufigste Folge sein muss. Letzterer Umstand könnte aber für das Modell relevant sein und wird wenigstens über die Werte aus dem Vergleichskorpus (TüBa) aufgegriffen. Konkret wird Engel, wenn er festhält, dass Genitiv-, Präpositional- und – wie der Beispielsatz im Kontext nahelegt – Prädikativkomplemente fast immer am Ende des Mittelfelds vorkommen und, da sie ‚praktisch nicht‘ zusammen vorkämen, keine weiterenstellungsprobleme auslösen. Pronominal könnten gerade die Prädikative nach links rücken, nicht aber Direktive. Prädikative hätten die Tendenz, am Ende des Mittelfelds zu stehen (Engel, 1971: 194 f.). Die Stellungsklasse Nominativ, Akkusativ, Dativ im Mittelfeld mit (Nom+Akk+Dat vs. Nom+Dat+Akk) orientiert sich nach Engel an den Faktoren Kasus, nominale vs. pronominale Realisierung und Definitheit. An anderer Stelle legt sich Engel (1971: 196) aber etwas konkreter auf die Normalfolge N—D—A—G fest. Natürlich formuliert Engel wie alle angeführten Beiträge keineswegs absolute Regeln und thematisiert weitere Regeln, die davon abweichen. Mit dem Hinweis auf die Verschränkung der Klassen und fehlende Aussagen zur Häufigkeit bleiben solche Regeln, die sich in vielen Beiträgen finden, aber relativ vage. Hier geht es allerdings darum, den prototypischen Fall, wenn schon nicht den zwingend häufigsten zu erfassen.¹³¹ Ein naheliegend einfacher, aber wichtiger Punkt wird in Engel (1971: 154) angesprochen: „Die meisten Objekte, ferner viele Adverbien sind nicht nachfeldfähig.“ Engel nennt hier alle Kasus-Komplemente, Prädikative sowie direktive und lokale Adverbiale. Dieser Umstand ist für die Position der einfachen Struktur (die Richtung der Ellipse) relevant. Was im einfachen Satz selten oder gar nicht rechts stehen kann, kann auch als einfache Struktur in der koordinativen Konstruktion nicht rechts der komplexen

¹³⁰ Zum Begriff vgl. Engel (1970 29 f.).

¹³¹ Ein genauere Vergleich zwischen der Häufigkeit bestimmter Satzgliedfolgen in TüBa und etwa der Normalfolge nach Engel (1970) wäre sicherlich interessant. In Abschnitt 2.3.5 werden dahingehend nur bestimmte Satzgliedfolgen in Teilstudien analysiert.

Struktur stehen. Nachfeldfähigkeit ließe sich als binäre Variable einbinden, würde aber kaum Variation erklären.

Vielmehr erklärt sie teilweise die noch zu zeigende deutliche Tendenz der einfachen Struktur, links des Komplexes zu stehen. Unter Bezug auf das Konzept der Ellipse kann bestätigt werden, was Hennigs Analyse aggregativer Koordinationsellipsen im Neuhochdeutschen (2010: 949) in Zahlen festhält: Vorwärtsellipsen sind deutlich häufiger als Rückwärtsellipsen. Hennig zieht zur Erklärung den Planungsaufwand heran. Allerdings handelt es sich in ihrer Analyse eben um aggregative Konstruktionen. Der Zusammenhang von Linearstruktur und Planungsaufwand scheint naheliegend, kann hier aber im Rahmen der Operationalisierung der Abfolgepräferenzen nicht weiter vertieft werden.

Trivial wirkt weiter Engels Hinweis, dass sich Beschränkungen im Mittelfeld auch durch die Satzbaupläne des Verbs ergeben. (1971: 193 f.) Für die vorliegende Studie ist der Hinweis aber keineswegs zu vernachlässigen. Daher wird dem Modell eine unabhängige Variable (Spalte, Abb. 31) hinzugefügt, in der über das E-Valbu erfasst wird, in wie vielen Satzbauplänen ein Komplement enthalten ist bzw. in wie vielen Satzbauplänen die Kombination der Komplemente enthalten ist.

Wie eingangs bemerkt, wurden in der nach dem E-Valbu erstellten Datenbank 2411 Satzbaupläne erfasst. Unterschiede zur Anzahl im E-Valbu wurden bereits angesprochen. Während die Vorkommenshäufigkeit in den Satzbauplänen eine abstrakte Größe darstellt, bildet die Häufigkeit in TüBa als weitere unabhängige Variable die Häufigkeit korrekt ab.¹³² Konkret wird auch die Linearstruktur über die Variable TüBa erfasst. Auch diese wird durch eine abstrakte Variable aus dem Diskurs ergänzt. Einschlägig scheinen die Beiträge von Engel (1970) und Hoberg (1981).

Aus Engels umfassender tabellarischer Darstellung der Folgeregeln im Mittelfeld (1970: 70 f.), die mit vielen Zahlen und Buchstaben als Symbole für Elemente von Stellungsklassen und deren Kombinationsmöglichkeiten sehr komplex ist, lässt sich eine Reihe mit mehr als 2 Elementen nicht direkt ableiten, weil Engel hier nur Paare vergleicht. Zudem hätte man die Einzelfälle der Stichproben genau hinsichtlich aller Merkmale auswerten müssen, was weit über das Ziel, einen operationalisierten Wert zum Zweck eines Vergleichs zu erhalten, hinausgehen würde. Allerdings sind gerade die über Zahlenwerte angegebenen Positionen der Normalfolge im Mittelfeld (Engel, 1970: 40 ff.) für diesen Zweck geeignet. Somit ergibt sich für das Modell die Möglichkeit, die Positionsnummern als numerische Variablen einzubinden.

In einer weiteren Variable soll die Vorfelddbesetzung berücksichtigt werden. Im Vorfeld kommen statistisch zu 84,3% Subjektkomplemente und adverbiale Supplemente vor. Um den Diskurs nicht weiter zu öffnen, habe ich hier erneut auf das Vergleichskorpus TüBa-DZ v11 zurückgegriffen.¹³³ Subjektkomplemente nehmen bereits durch ihre Häufigkeit für die weitere Analyse eine Sonderrolle ein und adverbiale Supplemente, die deutlich häufiger vorkommen als adverbiale Komplemente, werden in dieser Studie nicht berücksichtigt. Das bedeutet, dass nicht davon auszugehen ist, dass eine unabhängige Variable zu Vorfelddbesetzung hohe Relevanz in einem statistischen Modell entwickelt. Das zu beschreibende letzte Prozent der einfachen Strukturen zeigt also gerade eine Variation bei Komplementen, die im Mittelfeld liegen. Dennoch kommen auch sie im Vorfeld vor und ein entsprechender Beitrags zur Erklärung der Variation soll nicht ausgeschlossen werden: Akkusative

¹³² Da zwischen TüBa und Satzbauplan ein moderater linearer Zusammenhang besteht ($R^2_{\text{adj}} = 0.551$, $p = 5.624e-06$), muss in einem Modell mit beiden unabhängigen Variablen von Multikollinearität ausgegangen werden.

¹³³ In Studie 2 werden Häufigkeitsangaben zu Vorfelddbesetzung in Zusammenhang mit einer pragmatischen Analyse der asymmetrischen Koordination respektive der Subjektbinnenellipse besprochen.

und Objektsätze¹³⁴ machen einen Anteil von 3,7 bzw. 3, 4% der Vorfelddbesetzung im einfachen Satz aus – Prädikative 2,33 %, Präpositionalobjekte etwa 2,1% und Dative fast 0,9%. Auch diese Werte werden in das statistische Modell einbezogen. Die Eigenschaft wird so operationalisiert, dass einfach die Wahrscheinlichkeit dafür, dass das erste Komplement des ES-Musters im Vorfeld des einfachen Satzes steht, angegeben wird.¹³⁵

Zum anderen können die Komplemente durch unterschiedliche Stellungsklassen realisiert werden – sie weisen bestimmte kategoriale, morphologische Eigenschaften auf. Auch dieser Umstand erfordert eine nicht zu leistende genaue Auswertung der Stichproben in Bezug auf die genaue Realisierungsvariante der Komplemente. Dennoch scheint es sinnvoll, auch Engels Normalfolge im Mittelfeld für das Modell zu operationalisieren. Dazu wird aus den zu den verschiedenen Komplementen passenden Stellungsklassen bzw. ihrer Positionsnummer der Mittelwert gebildet. Für Kombinationen von Komplementen bilde ich abermals einen Mittelwert der Positionsnummern. Umfangreich ist auch die Arbeit von Hoberg (1981).¹³⁶ Damit erhält das Modell mit der Normalfolge noch eine abstrakte, theoretisch begründete unabhängige Variable zur Linearstruktur.

Die im Datensatz abgebildeten Mittelwerte sind aber in eine ordinale Variable umzuwandeln. Zum einen stellen sie nur prototypische Positionierungen der Normalfolge dar, die nach Engel (1970: 40 ff.) verschiedene formal-semantische Merkmale ausweisen kann. Weiter bilden zwar die Zahlenunterschiede im Bereich der Kasuskomplemente durchaus auch Wertunterschiede ab. Die Positionen beinhalten dann aber ab einem gewissen Punkt eine Reihe einzelner Wortformen, sodass eine höhere Zahl zwar eine spätere Position in der Normalfolge ausdrückt, aber etwa 70 zu 8 nicht zwingend mehr ausdrückt als 8 zu 4 – nämlich „größer als“.

2.1.1.2.2 Studie 1: Ein erstes Modell zu ES-Mustern im Vergleich zur GDES

In Sinne der bisherigen Überlegungen ergibt sich vorerst die zu analysierende Tabelle nach Abb. 31. Ich fasse kurz die erhobenen Variablen zusammen, da die theoretischen Begründung der Variablen stark verkürzend dargestellt wurde.

- **Position Einfache Struktur:** ES vor KS (Vorwärtsellipse¹³⁷), KS vor ES (Rückwärtsellipse), ES vor KS vor ES (Rückwärts-Vorwärts-Ellipse)
- **Anzahl K_x in ES:** Anzahl der Komplemente in der einfachen Struktur (ES)
- **Anzahl in Basiskorpus:** Abhängige Variable, Anzahl des ES-Musters im Basiskorpus
- **Anzahl SBP mit K_x:** Anzahl der Satzbaupläne, die im E-Valbu erfasst werden und das ES-Muster beinhalten
- **Kategoriale Variable zur Normalfolge (Engel):** Positionen der Normalfolge nach Engel (1970: 40 ff.) als Mittelwert, kategoriale Variable
- **Entspricht Normalfolge (Engel):** Binärer Wert zur Normalfolge nach Engel (ebd.)
- **VF Anteil Komp₁:** Gibt auf Basis einer Analyse des VF im einfachen Satz die Wahrscheinlichkeit an, dass das erste Komplement des ES-Musters im Vorfeld steht

¹³⁴ Ich orientiere mich hier an den für die Labels in TüBa-DZ v 11 ermittelten Werten und schlage die OS (= sentential object) nicht den Akkusativobjekten zu. In der Stichprobenanalyse wurde im Einzelfall differenziert.

¹³⁵ In der deutlich überwiegenden Anzahl der Fälle ist im gegenwärtigen Deutsch nur ein Komplement im Vorfeld zu erwarten ist. Die eher theoretische Fragestellung einer doppelten Vorfelddbesetzung kann hier vernachlässigt werden.

¹³⁶ Aus Hoberg (2006) zu Positionspräferenzen valenzgebundener Teile ergeben sich aber keine abweichenden Stellungsregeln, die im Modell – auch um die Auswertung nicht zu kompliziert zu gestalten – berücksichtigt werden können/müssen.

¹³⁷ Zur Terminologie vgl. Hennig (2010 b).

- **Anzahl TüBa-DZ v 11:** Gibt an, wie oft die konkrete Folge im einfachen Satz vorkommt. Verbindet Anzahl und Position der einzelnen Komplemente zu einem Wert

Die zu erklärende Variable ist die Anzahl des ES-Musters im Basiskorpus, das unter der eingangs beschriebenen Vorgehensweise ermittelt wurde. Diese abhängige Variable ist in Abb. 31 farblich als blaue Zeile hervorgehoben. Die anderen Variablen wurden einbezogen, um die Variation der abhängigen Variablen zu erklären. Sie werden in der Statistik auch als unabhängige Variablen bezeichnet. Ihre Anzahl dokumentiert auch die Vorgehensweise bei dieser ersten Studie. Da letztlich empirische Arbeiten zur Koordination aus dem Bereich der empirisch arbeitenden Grammatikforschung m.W. fehlen, fehlen auch Erfahrungswerte, auf deren Basis Einschränkungen vorgenommen werden könnten, und alle sinnvollen Zusammenhänge könnten relevant sein. Zwar wurde hier die Normalfolge nach der GDES ins Zentrum gerückt. Es ist aber nicht klar, wie die verschiedenen Werte interagieren. Daher wurden möglichst viele Variablen erfasst, um in einem ersten Zugang einen möglichen Effekt zu testen. Dabei ist erwartbar, dass viele Variablen und ihre Operationalisierung keine Variation der Häufigkeitswerte der verschiedenen ES-Muster erklären können. Es geht hier erst einmal darum, überhaupt Zusammenhänge zu finden und einen Ansatz für die Analyse der Daten zu finden.

	POSITION EINFACHE STRUKTUR	ANZAHL K _x IN ES	ANZAHL IN BASISKORPUS	ANZAHL SBP MIT K _x	KAT AUF BASIS NORMAL- FOLGE- POSITION (ENGEL)	ENTSPRICHT NORMAL- FOLGE (ENGEL)	VF ANTEIL KOMP ₁	ANZAHL TÜBA-DZ V 11
K _{SUB}	links	1	812431	2343	l	NA	0,523	155160
K _{SUB} _ASYM_TYP1	links	1	231097	NA	NA	NA	0	NA
K _{SUB} _ASYM_TYP2	links	1	9349	NA	NA	NA	0	NA
K _{SUB} +K _{AKK}	links	2	4847	1185	l	true	0,523	17935
K _{AKK} +K _{SUB}	links	2	2471	1185	l	false	0,037	5543
K _{SUB} K _{AKK}	links, rechts	2	847	1185	NA	true	0,523	8644
K _{AKK}	links	1	563	1195	l	NA	0,037	75039
K _{SUB} +K _{DAT}	links	2	389	197	l	true	0,523	3044
K _{AKK}	rechts	1	267	1195	l	NA	0	75039
K _{SUB} +K _{DAT} +K _{AKK}	links	3	253	97	l	true	0,523	743
K _{KPRP} +K _{SUB}	links	2	90	751	m	false	0,021	889
K _{DAT} +K _{SUB}	links	2	69	197	l	false	0,009	1408
K _{SUB} K _{ADV}	links, rechts	2	34	772	NA	true	0,523	344
K _{ADV}	links	1	33	801	r	NA	0,003	1673
K _{AKK} +K _{SUB} +K _{KPRP}	links	3	23	317	m	false	0,037	640
K _{KPRP} +K _{SUB}	links	2	23	136	m	false	0,023	656
K _{AKK} +K _{DAT} +K _{SUB}	links	3	18	97	l	false	0,037	71
K _{KPRP}	rechts	1	18	774	r	NA	0	40321
K _{SUB} +K _{AKK} +K _{KPRP}	links	3	17	317	m	true	0,523	1920
K _{AKK} K _{SUB}	links, rechts	2	15	1185	NA	false	0,037	1040
K _{SUB} K _{KPRP}	links, rechts	2	13	751	NA	true	0,523	8161
K _{AKK} +K _{SUB} +K _{DAT}	links	3	10	97	l	false	0,037	140
K _{DAT}	links	1	7	207	l	NA	0,009	12208
K _{DAT} +K _{SUB} +K _{AKK}	links	3	6	97	l	false	0,009	227
K _{KPRP}	links	1	6	774	r	NA	0,021	40321
K _{DAT}	rechts	1	5	207	l	NA	0	12208
K _{AKK} +K _{ADV}	rechts	2	4	345	m	true	0	188
K _{SUB} K _{DAT}	links	2	4	197	NA	true	0,523	745
K _{AKK} +K _{DAT}	links	2	2	97	l	false	0,037	574

Abb. 31, Daten des Modells zu Studie 1

Die Auswertung der numerischen Variablen zeigt, dass die einbezogenen unabhängigen Variablen so wie zu erwarten mit der Anzahl der einfach realisierten Struktur korrelieren. Abbildung 32 zeigt die r-Werte zur Korrelation mit der Anzahl im Basiskorpus für die 4 Datenreihen.¹³⁸ Nimmt die Anzahl der Komplemente in der einfachen Struktur (ES) ab, steigt die Anzahl der entsprechenden Konstruktionen mit dieser einfachen Struktur leicht an. Allerdings ist der Wert nur schwach ausgeprägt. Eine moderate bis hohe positive Korrelation zeigt sich dann bei der Anzahl der Satzbaupläne im E-Valbu, in denen das Komplement oder die Komplementmenge vorkommt, und bei der Anzahl der Komplemente bzw. Komplementfolge im Vergleichskorpus bei einfacher Realisierung. Eine positive Korrelation mit der typischen Häufigkeitsverteilung im Vorfeld ist zwar nur schwach ausgeprägt, aber gegeben. So viel zur grundsätzlichen Eignung der Auswahl der unabhängigen Variablen. Signifikant auf Basis der p-Werte sind letztlich aber nur die Anzahl der Satzbaupläne mit der entsprechenden Komplementmenge und die Anzahl der Komplementfolge im Vergleichskorpus TüBa-DZ.

	ANZAHL K_x IN ES	ANZAHL SBP MIT K_x	VF ANTEIL K1	ANZAHL TÜBA- DZ V 11
R-WERT	-0.281	0.632	0.267	0.794
P-WERT	0.140	0.0004	0.218	7.73e-07

Abb. 32, r-Werte zur Korrelation der Datenreihen in Abb. 31

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die starke Ausprägung des letzten Werts wesentlich mit der Korrelation des einfachen Subjektkomplements zusammenhängt und ohne dieses nur sehr gering ausgeprägt wäre. Grundsätzlich deutet sich in diesem ersten Zugang nur an, dass die einfache Realisierung (die Auslassbarkeit bei Ellipsen) zuerst einmal von der Anzahl des Komplementmusters im einfachen Satz – gemessen in Satzbauplänen im E-Valbu – abhängen könnte. Dass in koordinativen Strukturen Komplemente, die öfter in Satzbauplänen vorkommen, auch öfter in koordinative Strukturen eingebunden werden, liegt aber auf der Hand. Mit der Variable zum Vorkommen in TüBa sollte darüber hinaus die lineare Abfolge eingebunden werden. Wenn man aber auf die Linearstruktur gegenüber dem einfachen Vorkommen im Satzbauplan abstellen möchte, setzt diese Variable eine Kombination von Komplementen voraus. Für die Analyse bedeutet das, dass hier Muster, die aus einem einzelnen Komplement bestehen, ausgeschlossen werden sollten.

Filtert man die Daten, sodass die Anzahl der Komplemente in der ES größer 1 ist, werden nicht nur das einfache Subjektkomplement und die beiden asymmetrischen Typen als ES-Muster, die ohnehin 99% der einfach realisierten Struktur ausmachen, ausgeschlossen. Das ist schon deshalb sinnvoll, weil sie so weit von den anderen Werten entfernt sind, dass die Skalierung der Daten und die Abbildung problematisch ist. Vielmehr ergibt sich auch eine hohe und signifikante Korrelation nach Pearson zwischen einfach realisierter Struktur (ES) und der Anzahl dieser Folge im ‚einfachen Satz‘ im Vergleichskorpus TüBa-DZ: $r = 0,862$, $p < 2.143e-06$.¹³⁹ Für die Häufigkeit der Komplementkombination in Satzbauplänen (SBP) bleibt die für den ganzen Datensatz ermittelte signifikante Korrelation (Abb. 32) mit leichten Veränderungen bei der Signifikanz bestehen: $r = 0.585458$, $p = 0.008449$.

¹³⁸ Die Mittelwerte der Normalfolge wurden schon als ordinale Variable eingeordnet. Grundsätzlich würde auch der Positionswert der Normalfolge nach Engel eine negative Korrelation mit der Anzahl der Konstruktion im Basiskorpus zeigen: Je niedriger die Position in der Normalfolge (je weiter links das Komplement typischerweise steht), desto öfter wird es links in der koordinativen Struktur einfach realisiert: $r = -0.193$, aber $p = 0.389$.

¹³⁹ Diese erhöht sich auf $r = 0.971$ ($p = 8.82e-09$), wenn man die Daten zusätzlich nach der Position (= „links“) filtert. Der Aspekt wird in der weiteren Analyse aufgegriffen.

Das Vorkommen eines einzelnen Komplements im Vergleichskorpus lässt sich – wie gesagt – nicht auf die Linearstruktur beziehen. Umgekehrt ist auffällig, dass Akkusativkomplemente und andere einfach realisierte Komplemente zwar häufig (etwa halb so oft wie Subjektkomplemente) in Satzbauplänen und im einfachen Satz (TüBa)¹⁴⁰ vorkommen, aber wesentlich seltener die einfach realisierte Struktur (ES) koordinativer Konstruktionen bilden. Das hat selbst mit Blick auf die einführenden Einschränkungen sicher Bestand. Das Thema wird in einem späteren Absatz wieder aufgegriffen. Die Korrelation mit TüBa und den Satzbauplänen (SBP) soll aber noch einmal genauer betrachtet und mit weiteren Modellen verglichen werden.

Was diese einfachen Korrelationen zwischen der Anzahl im Basiskorpus und der Anzahl des Musters in TüBa und in den Satzbauplänen betrifft, ergeben sich bei einer linearen Modellierung entsprechende Probleme bei der Normalverteilung der Residuen. Bei den Satzbauplänen deutet ein Shapiro-Wilk-Test für die Residuen mit $p = 0.0018$ auf Signifikanz hin, was gegen Normalverteilung der Residuen spricht. Ein Kolmogorov-Smirnov-Test zeigt hingegen keine Signifikanz $p = 0.2097$ und deutet auf Normalverteilung hin. Die visuelle Betrachtung des qq-Plots der Residuen zeigt, dass das ES-Muster $K_{\text{sub}}+K_{\text{akk}}$ durch ein lineares Modell mit der unabhängigen Variable SBP allein nicht korrekt erfasst wird.¹⁴¹ Mit Abb. 34 kann das auch für ein Modell mit einem Prädiktor ‚TüBa‘ beobachtet werden, bei dem u.a. die beiden häufigsten ES-Muster $K_{\text{sub}}+K_{\text{akk}}$ und $K_{\text{akk}}+K_{\text{sub}}$ nicht adäquat erfasst werden.

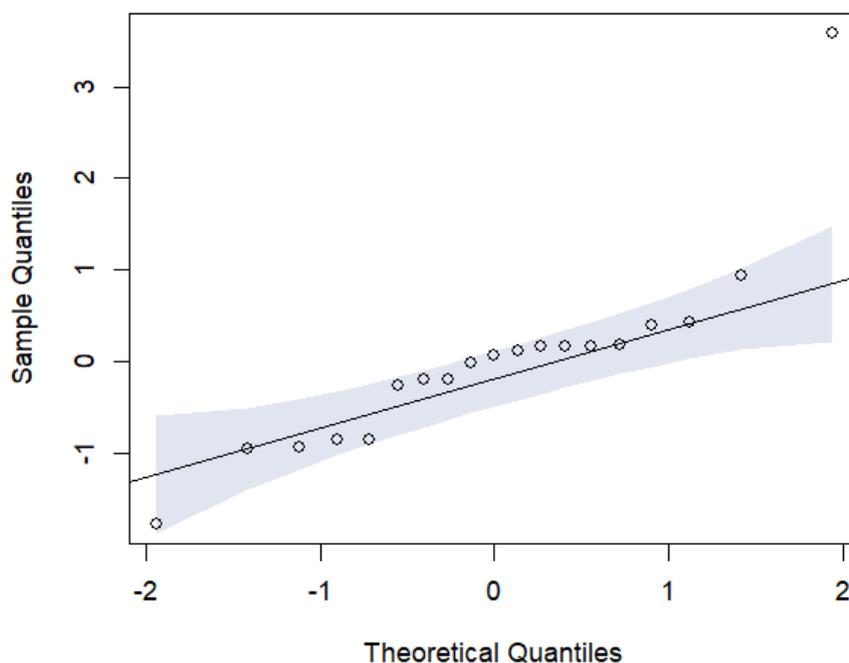


Abb. 33, Modell mit SBP als unabhängige Variable: qq-Plot der Residuen

¹⁴⁰ Das Vorkommen eines Musters in Satzbauplänen und in TüBa-DZ v11 korreliert moderat: $r = 0,648$, $p = 0,003$.

¹⁴¹ Abb. 33, Punkt oben rechts. Dieser liegt nicht auf der Linie der linearen Funktion und eben auch nicht im Bereich der graublau angedeuteten Konfidenzintervalle.

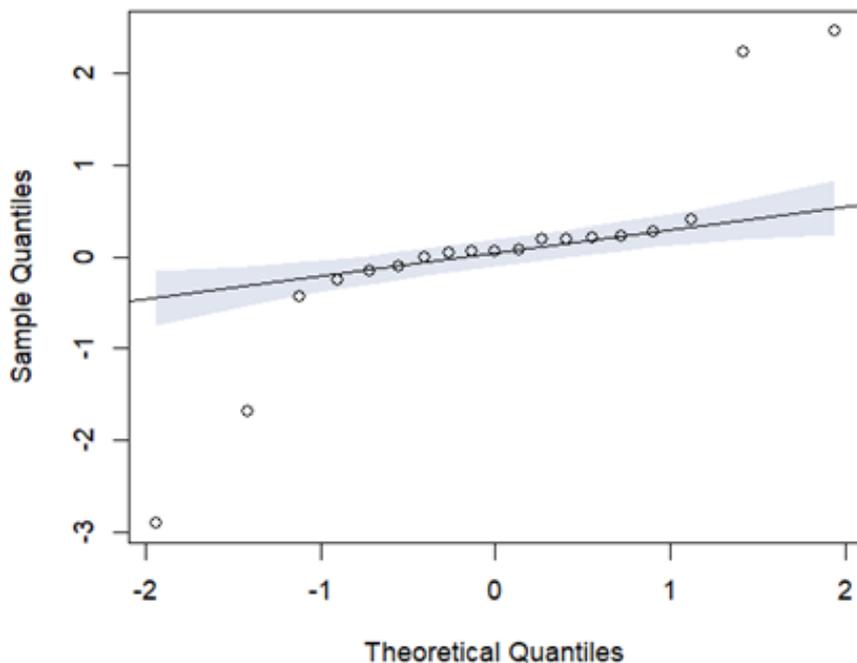


Abb. 34, Modell mit TüBa als unabhängige Variable: qq-Plot der Residuen

Im Rahmen der komplexeren Modelle mit zwei unabhängigen Variablen scheint nur eines mit der Kombination aus numerischer Variable ‚TüBa‘ und kategorialer Variable zur tendenziellen Position des ES-Musters (durch Operationalisierung der Normalfolgenposition nach Engel) die Daten ohne die bisher angesprochenen Probleme beschreiben zu können: $R^2_{adj} = 0.7917$, $p = 5.907e-06$, wobei für die Variable ‚TüBa‘ $p = 1.1e-06$ und für Position-NF = links $p = 0.0166$ gilt. Der Shapiro-Wilk-Test für die Residuen spricht hier mit $p = 0.5976$ für Signifikanz und Normalverteilung der Residuen. Auch der Kolmogorov-Smirnov-Test deutet mit $p = 0.7785$ in diese Richtung. Eine graphische Betrachtung der Residuen (Abb. 35) widerspricht diesem Ergebnis nicht.

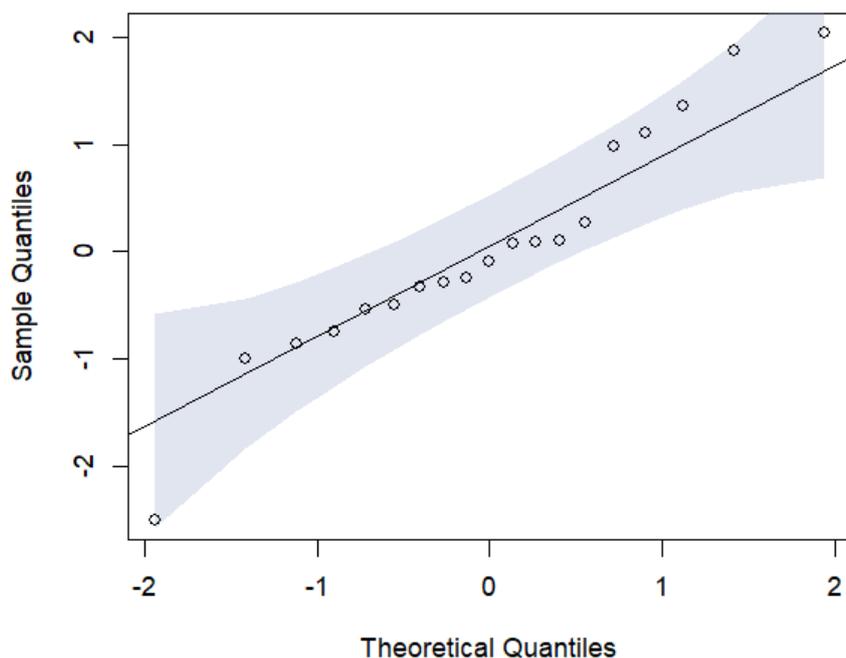


Abb. 35, Modell mit TüBa und als unabhängige Variable: qq-Plot der Residuen

Die Hinzunahme einer dritten unabhängigen Variable zur Einhaltung der Normalfolge im ES-Muster würde zu einem ähnlichen Modell führen, in dem aus dieser dritten Variable allerdings kein ergänzender erklärender Beitrag ableitbar wäre, weshalb sie letztlich verzichtbar ist.

Letztlich kann noch ergänzt werden, dass sich durch die hochgerechneten Werte¹⁴² keine Veränderungen mit Auswirkungen auf die Modellbildung zeigen, sodass die Erkenntnisse, die durch die Digitalisierung und Anwendung des E-Valbus gewonnen wurden, vorsichtige Aussagen entsprechend der bisherigen Modellierung zulassen. Diese können als erste Tendenzen begriffen werden, die sich im Rahmen der weiteren Analysen noch festigen können.

Mit Bezug auf die Variablen TüBa und Position in der Normalfolge bzw. der Tendenz, links im einfachen Satz zu stehen, kann von einem deutlicheren Zusammenhang zwischen dem Aufbau respektive der Häufigkeit einer komplexen einfachen Struktur und dem Auftreten des Musters im einfachen Satz (Komplementfolge, Häufigkeit, Position links) ausgegangen werden. Eine Anordnung entsprechend der Normalfolge scheint demgegenüber keine zentrale Rolle zu spielen, was auch mit der Verwendung in Verbletztsätzen bzw. Relativsätzen zusammenhängen könnte. Hier könnte eine genauere Modellierung ansetzen. Denn auch wenn sich erste Tendenzen zeigen, wird ebenso deutlich, dass eine Modellbildung weitere unabhängige Variablen heranziehen muss, um koordinative Konstruktionen angemessen zu erfassen. Eine entscheidende Frage wird hierbei – auch im weiteren Verlauf meiner Arbeit – sein, welche dieser Merkmale der Grammatik des einfachen Satzes (GDES) und welche einer Grammatik zweiter Stufe (zu den Regeln der Koordination) zuzuordnen sind.

Ergänzend können die Einzelanalysen der kategorialen bzw. binären Variablen herangezogen werden, die sich unproblematisch darstellen. Hierbei erfasse ich auch die Variable der Anzahl der Komplemente als kategoriale Variable, weil nur 3 Ausprägungen vorliegen. Eine solche Analyse kann in Bezug auf die binäre Variable der Einhaltung der Normalfolge nach Engel (1970) in den Konjunkten vorgenommen werden. Nach Ausschluss der ersten 3 Zeilen (den 99% der koordinativen Konstruktionen) und einer logischen Reduktion auf einfache Strukturen mit mehr als einem Komplement, weil man sonst nicht von einer Folge der Satzglieder sprechen kann, wurden 9135 koordinative Konstruktionen analysiert. Dabei entsprechen 6408 der Normalfolge und 2727 nicht. Die Abweichung ist gegenüber einer gleichmäßigen Verteilung hoch signifikant: $X^2 = 1483.3$, $p < 2.2e-16$. Auch die Position der einfachen Struktur gegenüber der komplexen ist bei einer Verteilung¹⁴³ von links: 8831, links | rechts: 909, rechts: 294 hoch signifikant: $X^2 = 13556$, $p < 2.2e-16$. Letztlich zeigt zudem die Anzahl der Komplemente hoch signifikante Unterschiede: 1 Komplement: 899, 2 Komplemente: 8808 und 3 Komplemente: 327 ($X^2 = 13435$, $p < 2.2e-16$).¹⁴⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Die Analyse der einfachen Struktur koordinativer Konstruktionen (die Analyse der Ellipse, des Ausgelassenen, des Ergänzten, des Mitverstandenen) zeigt einerseits, dass diese teilweise deutlich von den für den einfachen Satz geltenden Rahmenbedingungen abhängen könnten: Entscheidend erscheint für einen Teil der Muster, wie häufig die Komplemente des Musters vorkommen, was auch einen Teil der Dominanz des einfachen

¹⁴² Die Werte der Stichprobe wurden mit einem Faktor multipliziert, der sich aus dem Anteil der Satzbaupläne mit betreffendem fakultativen Komplement ergeben, wobei die für das ES-Muster notwendigen Komplemente auch im Satzbauplan enthalten sein müssen. Dieser Anteil wurde dann mit dem aus der digitalisierten Datenbank gewonnenen Quotienten multipliziert: (erfasst + nicht erfasst)/erfasst.

¹⁴³ Hier wurden die einfachen Strukturen der Länge 1 (ein Komplement) wieder berücksichtigt, weil die Länge von mindestens 2 für die Position keine Bedingung ist.

¹⁴⁴ Bezieht man das einfache Subjektkomplement ein, ergibt sich ebenfalls eine sehr hohe Signifikanz, aber eben aufgrund des exorbitanten Anteils dieses einen Falls zugunsten einer einfachen realisierten Struktur mit nur einem Komplement.

Subjektkomplements erklären würde. Noch aussagekräftiger ist letztlich die Kombination der Komplemente respektive ihre lineare Folge im einfachen Satz, wie sie über die Variable TüBa erfasst wurde. Diese scheint dabei relativ unabhängig von der Realisierung der Normalfolge zu sein. An sich zeigt die Einzelvariable der Realisierung der Normalfolge des einfachen Satzes aber einen hoch signifikanten Effekt auf die ES, aber eben nicht gegenüber den Mustern, wie sie im einfachen Satz verwendet werden – mit den Abweichungen von dieser Normalfolge. Das erscheint unter pragmatischer Perspektive im Sinne funktionaler Verwendung auch stimmig. Man kann hier sehen, dass im Rahmen der Koordination auch das häufig verwendet wird, was auch im einfachen Satz funktional bzw. häufig ist. Als weitere relevante Variable stellt sich ergänzend die Tendenz der Satzgliedfolge, links zu stehen, heraus.

Während ich diese Operationalisierung der Positionen in der Normalfolge nach Engel (1970) als kategoriale Variable nicht zu stark gewichten möchte, zeigt die Position der einfachen Struktur (ES) eine ganz deutliche Präferenz für eine Positionierung links der komplexen Struktur (KS). Das kann einerseits mit den unterschiedlichen Gebrauchsbedingungen von Rückwärts- und Vorwärtsellipse (Klein, 1993: 772 ff.) diskutiert werden, die aber grundsätzlich demselben Prinzip der Koordination folgen. Man kann dieses Ergebnis aber auch vor dem Hintergrund der häufigsten Position der einfach realisierten Satzglieder diskutieren. Letztlich stellt sich unter funktionalem Aspekt auch die Frage, was Koordination letztlich leistet. Im Rahmen von Studie 2 wird das Verschmelzen von Propositionen diskutiert. Hierbei wird gerade am Beispiel des einfach realisierten Subjekts deutlich, dass der gemeinsame thematische Gegenstand links der abweichenden Propositionsbedingungen, die in den Konjunkten der KS erfasst werden, früh eingeführt wird. In Studie 2 wird das gerade durch die Abweichung von dieser Praxis am Beispiel der Erörterung möglicher Motive für die asymmetrische Koordination verdeutlicht.

Über die kombinierten Werte würde sich auch die Häufigkeit von einfachen Strukturen (ES), die aus mehr als einem Komplement bestehen, gegenüber denen, die nur durch ein einzelnes Komplement realisiert werden, erklären: Wenn Subjekte tendenziell in fast jedem Satzbauplan vorkommen und tendenziell eher links stehen (siehe Analyse der Variable) und damit bessere Bedingungen für Koordination geschaffen sind, weil symmetrische Koordination einer ES links der komplexen Struktur (=KS) präferiert wird, liegt es nahe, dass weitere Komplemente häufiger nur zusammen mit dem Subjektkomplement eine einfache Struktur der koordinativen Konstruktion bilden können, was deutlich in der Analyse der Komplementanzahl der ES zum Ausdruck kommt und letztlich auch theoretisch logisch erscheint. Die Sonderstellung des Subjektkomplements wirkt sich also auch auf die mehrteiligen Muster und die Analyse des letzten Prozents aus. Auch die Bedingung der Position ist über die Stellungspräferenz an den einfachen Satz gekoppelt. Mit Blick auf die hochgerechneten Werte könnte sogar vermutet werden, dass es zu längeren ES-Mustern kommen könnte. Das wäre aber kaum relevant. Die Analyse der Satzbaupläne zeigt, dass gerade die weniger stark repräsentierten Komplemente meist an die Kombination mit weiteren Werten neben dem K_{sub} gebunden sind.

Dennoch soll die Korrelation mit den Bedingungen des einfachen Satzes nicht zu der Annahme verleiten, dass Koordination unterhalb der Satzebene dann verwendet wird, wenn es sich anbietet – quasi ein Nebenprodukt günstiger, zufälliger Bedingungen ist. Das würde das hier abgelehnte Konzept von Ökonomie voraussetzen, nach dem Koordination eine ökonomische Einsparung von Symbolfeldausdrücken ist. Wenn hier hingegen vertreten wird, dass Koordination nur insofern ökonomisch sein kann, als sie das präziseste Werkzeug für eine kommunikative Aufgabe erzeugt, müssen die Ergebnisse vielmehr so aufgefasst werden, dass die Möglichkeiten, diese Werkzeuge zu erzeugen, durch die Bedingungen, die durch den einfachen Satz gegeben sind, stark eingeschränkt sind. Die Abweichung von den Regeln des einfachen Satzes muss also umso genauer beobachtet

werden und auch bei den häufigen Koordinationen in Einklang mit den Bedingungen des einfachen Satzes muss gefragt werden, in welchem Zusammenhang Syntax und Semantik stehen und wie die ‚günstigen‘ syntaktischen Bedingungen mit Blick auf die Semantik bei der Koordination zu bewerten sind. Weiter zeigt sich, dass die untersuchten Parameter zwar einen Teil der Variation der Anzahl im Belegkorpus erklären können. Letztlich lässt die Analyse aber einigen Raum dafür, weitere Parameter heranzuziehen.

Mit Blick auf die weiteren Studien in Abschnitt 2 kann vorweggenommen werden, dass das Verhältnis zwischen Koordination und den Bedingungen der GDES die empirischen Analysen wesentlich prägt. Denn will man eine Grammatik zweiter Stufe beschreiben, müssen zuerst einmal die Bedingungen der Grammatik erster Stufe dahingehend ausgeschlossen werden, dass sie die Variation erklären. Andererseits komme ich immer wieder zu dem Ergebnis, dass Koordination nur deshalb so produktiv sein kann, weil sie sich auf der Basis und in Einklang mit der GDES entwickelt hat. Wenn die ES in Einklang mit den Stellungsregularitäten der GDES gebildet wird und in Abschnitt 2.3 ähnliche Befunde für die KS ermittelt werden, zeigt das nur, dass Koordination eine auf die GDES aufbauende Operation ist und der Raum für bewusste Strategie des Schreibers im Sinne paralleler Strukturierung als Teil einer Grammatik zweiter Stufe entsprechend klein ist oder wenigstens kleiner als manche Formulierungen im Diskurs den Eindruck erwecken: „Die Konjunkte, deren eines reduziert wird, müssen eine ‚parallele‘ syntaktische Struktur aufweisen.“ (Klein, 1993: 774) Wenn gefordert wird, dass Konjunkte Konstituenten sein, eine gemeinsame syntaktische Funktion erfüllen und semantisch bestimmte Ähnlichkeiten aufweisen müssen, dann zeigt sich darin also vielleicht auch die starke generative Orientierung an der Sprachproduktion. Deskriptiv und am Produkt orientiert sind nicht funktionierende koordinative Konstruktionen kein relevantes Thema und es ergeben sich letztlich ganz andere Fragen. Etwa wie stark der Aufbau der Konjunkte an der GDES angelehnt ist und ob Raum für eine bewusste Strukturierung der Konjunkte bleibt.

Bezieht man die Ergebnisse auf die anderen Ebenen und den Diskurs, ergeben sich weitere Fragen und/oder Erkenntnisse. Überleitend zu den bisherigen Erkenntnissen stellt sich die Frage, ob die Werkzeugperspektive auf die Koordination auf anderen syntaktischen Ebenen besser zum Tragen kommt, weil die syntaktischen Rahmenbedingungen eine freiere Bildung koordinativer Konstruktionen entsprechend der kommunikativen Bedürfnisse zulassen. Das gilt vor allem für den Vergleich mit der Koordination mehrerer syntaktischer Funktionen unterhalb der Wortgruppenebene. Aber auch da wird sich zeigen, welche Muster syntaktisch möglich sind. Vor allem aber auch welche syntaktischen Muster im Verhältnis zur Semantik sinnvoll sein können.

Mit Blick auf den Diskurs zur Ellipse respektive zur Koordinationsellipse zeigt die Analyse, dass der Diskurs sehr theoretisch ist. Einer Vielzahl theoretischer Annahmen zu komplexen koordinativen Konstruktionen unterhalb des Satzes – exemplarisch sei hier auf die Zusammenfassung bei Klein (1993) verwiesen – steht eine deutliche Dominanz einfach realisierter Subjekte gegenüber.¹⁴⁵ Vielmehr geht es im Diskurs vornehmlich um die Bildung ‚einer‘ Theorie der Ellipse – um eine Theorie der zugrunde liegenden Muster, Regeln und Prozesse, der in der Praxis kaum Konstruktionen gegenüberstehen.¹⁴⁶ In einer gebrauchsbasierten, pragmatisch orientierten Syntax und entsprechend

¹⁴⁵ Spezielle Formen wie asymmetrische Koordination oder das Gapping sind hier ausgenommen und wurden bereits ausführlich beschrieben (vgl. Reich 2009, Lobin (1993)). Eine Betrachtung asymmetrischer Koordination erfolgt in Abschnitt 2.1.2 und wird auch in diesem Abschnitt einleitend aufgegriffen.

¹⁴⁶ Selbst wenn man die reine Koordination der Prädikatskerne einbeziehen würde, dürfte sich durch die höheren und ggf. leicht veränderten Zahlen kein anderes Bild ergeben, weil die reine Koordination der Prädikatskerne vor allem die semantisch sinnvolle Kombinierbarkeit ausdrückt. Natürlich ist diese auch Voraussetzung für die hier diskutierten Fälle. Allerdings lassen sich aus diesen wenigstens Muster erarbeiten. Bei der einfachen Prädikatskernkoordination erscheint das Produkt weniger als das geschaffene Werkzeug und

dem Anliegen dieses Beitrags scheint es angemessen, den Fokus bei der Bearbeitung der Koordination vermehrt auf andere Ebenen der Syntax zu legen und Koordination entsprechend über den Vergleich zu beschreiben. Für die Koordination unterhalb der Satzebene muss weiter entgegen der Praxis des Diskurses mit den praktischen Ergebnissen der Studie gearbeitet werden. Hierbei ist zu klären, in welchem Verhältnis Syntax und Semantik stehen. Offen bleibt zudem – wie bereits angesprochen – noch die Frage, wie die Konjunkte der koordinativen Konstruktionen organisiert sind (siehe Abschnitt 2.3) und wie sich diese zu den Ergebnissen in dieser Studie verhalten. Hier wurden erste Zusammenhänge schon berücksichtigt.

Schließt man reine Prädikatskernkoordination (das Thema wird in Abschnitt 2.4 aufgegriffen) als theoretisch unproblematisch aus, sollte es nicht verwundern, dass die einfach realisierten Strukturen bezüglich der Types (nicht der Häufigkeit der Verwendung im Einzelfall) letztlich überschaubar sind, weil die Konjunkte neben unterschiedlichen Prädikatskernen entsprechend der Normalfolge und der praktischen Verwendung nicht nur Supplemente aufweisen sollten, sondern eben auch Komplemente aus den Satzbauplänen. Die Anzahl der Komplemente begrenzt die Anzahl der Muster vor dem Hintergrund, dass das, was in der ES steht, nicht in der KS stehen kann. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in den Vollsatzkoordinationen noch ein Teil von ES-Mustern enthalten ist, der hinsichtlich der Anzahl der Komplemente und Kombinationen zu mehr Variation führen würde. Bedenkt man, dass die Kombinationen mit K_{sub} und K_{akk} durch die Stichproben sicher ausreichend repräsentiert sind und einen Wertebereich festlegen, ist damit zu rechnen, dass solche Konstruktionen sich im Modell im niedrigen Anzahlbereich einordnen, wobei das Verhältnis zwischen 2 und 3 Komplementen sich annähern sollte.

vielmehr als ein aus günstigen syntaktischen und semantischen Bedingungen hervorgegangenes. Auch hier sind aber die Bedingungen ins Verhältnis zu ihrem kommunikativen Nutzen zu setzen (Abschnitt 2.4).

2.1.1.2.3 Studie 1: Konsequenzen, Ergänzungen und Beispielanalysen

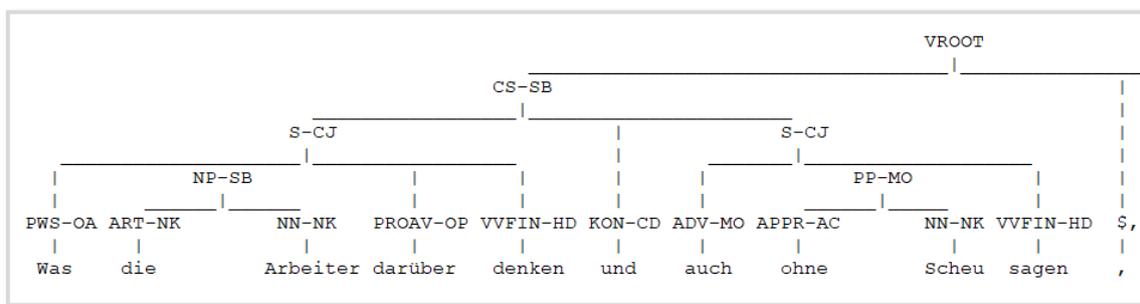
Als Ergänzung zur statistischen Analyse möchte ich nun noch einen Bogen zu einer Besprechung einiger der genannten Muster der einfachen Struktur spannen, um einige Aspekte zu thematisieren, die nicht über einen Parameter in das Modell eingebracht werden konnten. Zudem möchte ich die Ergebnisse des letzten Abschnitts auf konkrete Konstruktionen beziehen. Mit diesen wiederum kann an die theoretischen Diskussionen in Abschnitt 1 angeknüpft werden.

2.1.1.2.3.1 Ein Vergleich zwischen Subjekt- und Präpositionalkomplement als Teil der ES: Semantische Eigenschaften

Aus Studie 1 kann man sicher mitnehmen, dass Subjekte (K_{sub}) allein links der KS die mit Abstand häufigste Variante der einfachen Struktur darstellen und dass sie ebenso tendenziell im einfachen Satz deutlich links der anderen Satzglieder stehen, am häufigsten das Vorfeld besetzen und am häufigsten in den Satzbauplänen der Lesarten des E-Valbu verzeichnet sind bzw. als ES-Muster im einfachen Satz vorkommen. Ihre Häufigkeit als ES scheint also gut begründbar. Aber dieser Positionierung entspricht auch semantisch eine relativ neutrale syntaktische Funktion und sehr offene, vielseitige semantische Rolle. Das kann durch einen Vergleich mit den Präpositionalobjekten (K_{prp}) verdeutlicht werden.

Präpositionalobjekte sind hinsichtlich ihrer semantischen Rolle als so spezialisiert zu verstehen, dass Koordination mit unterschiedlichen Prädikaten eingeschränkt ist. Möglich erscheint dies unter der Voraussetzung der Bildung abstrakterer semantischer Klassen oder Types (Nischen) (vgl. Höllein, 2019). Eine weitere Auseinandersetzung mit Präpositionalobjekten, den möglichen semantischen Rollen und ihre Verwendung in der ES wird unter der Frage nach den Auswirkungen auf die KS in Abschnitt 2.4 ausführlich besprochen.

B-2-3 (Die Zeit, 27.02.1958, Nr. 09):



...ist aus zahlreichen Reden zu entnehmen.

Im vorliegenden Orientierungsbeispiel B-2-3 ist eine ES = K_{akk} + K_{sub} + K_{prp} gegeben, wobei in diesem Beispiel eine Ambiguität hinzukommt: Das Präpositionalobjekt¹⁴⁷ ist in dem Sinn fakultativ, dass weitere Lesarten bestehen¹⁴⁸ – mit Satzbauplänen, die kein entsprechendes Präpositionalobjekt vorsehen. Ist das Bedeutungspotenzial der Lesarten ähnlich, stellt sich hier die Frage, ob die einfache Struktur nach dem Akkusativobjekt endet. Zentral ist hier erst einmal die Beobachtung, dass sich im

¹⁴⁷ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400841/9>

¹⁴⁸ Zum Beispiel: <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400841/1>

Zusammenspiel von Syntax und Semantik an den Präpositionalobjekten deutlich zeigt, dass sich in der Syntax im Sinne des durch die Komplemente entworfenen Szenarios die Semantik wiederfindet. Aus pragmatischer Perspektive muss wenigstens ein Gegenstand entworfen werden, der in der Schnittmenge zweier Propositionen liegt und über den zwei Aussagen gemacht werden können. So sind die Möglichkeiten bei den Subjektkomplementen kaum beschränkt: Nahezu jeder Satzbauplan enthält ein Subjekt und daher kann man über einen Gegenstand leicht mehrere Aussagen durch Koordination vornehmen, wenn dieser jeweils das Subjekt darstellt. Und aus pragmatischer, satzsemantischer Perspektive müssen dann wenigstens zwei Gegenstände in den Propositionen zweier Aussagen der Schnittmenge angehören, um als einfache Struktur der Koordination realisiert werden zu können. Dass mit der Anzahl der Komplemente in der ES und deren Seltenheit in Satzbauplänen diese Bedingungen für Koordination erschwert wird, deutet sich schon in Studie 1 an, wird aber in Abschnitt 2.4 ausführlich besprochen.

Ebenso wurde angesprochen, dass entsprechend auch die Anzahl der Komplemente sinkt, die in einem der Konjunkte auftreten können (vgl. Folgeabschnitt 2.1.1.2.3.2). Aus der Perspektive der Pragmatik und Satzsemantik kann Koordination in komplexerer Form also nur dann eingesetzt werden, wenn

erstens in einem Text bzw. im Rahmen einer kommunikativen Aufgabe zwei Aussagen gemacht werden sollen – also auch zweckmäßig, sinnvoll erscheinen – und

zweitens die entworfenen Propositionen eine (größere) Schnittmenge hinsichtlich der Gegenstände und Umstände haben (siehe oben Zweckmäßigkeit) und

drittens in beiden Propositionen noch Informationen enthalten sind, die beide Aussagen unterscheiden und

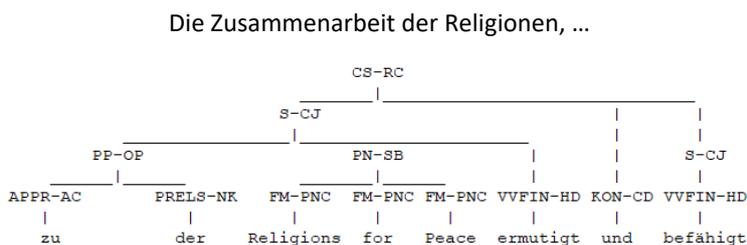
viertens durch die syntaktische Anordnung der entsprechenden Symbolfeldausdrücke als Resultat syntaktischer Regeln einerseits und anderer pragmatischer Entscheidungen andererseits keine Beschränkungen gegeben sind.

Diese stark vereinfachten Bedingungen sind nicht als zeitliche Abfolge zu verstehen oder gar als Analyse eines mentalen Prozesses. Vielmehr soll damit die pragmatische Perspektive verdeutlicht werden. Im Präpositionalobjekt zeigt sich eine sehr spezialisierte semantische Rolle – Höllein (2019: 60) spricht von semantischen Nischen –, für die diese Bedingungen schwerer zu erfüllen sind. Sie tritt als Komplement nur in wenigen Satzbauplänen auf. Damit ist die Wahrscheinlichkeit, in der Schnittmenge zweier Propositionen aufzutreten, geringer und letztlich die Wahrscheinlichkeit, dass dies im Sinne von zwei Aussagen in der kommunikativen Praxis geschieht, entsprechend noch geringer. Andererseits sollte der Zusammenhang zwischen sinnvollen Folgehandlungen in einem Text durch Prädikate und deren Komplementen nicht als willkürlich betrachtet werden. In Höllein (2019: 240 ff.) etwa wird das Präpositionalobjekt *über* + Akkusativ (vgl. B-2-3) als intellektuelles Thema kategorisiert. Verben mit diesem Präpositionalobjekt im Satzbauplan sind mitunter *sprechen, sagen, informieren, diskutieren, streiten, schreiben, nachdenken, reflektieren, schimpfen, freuen, staunen, ärgern, herrschen*. Das heißt, dass man das Verhältnis so perspektivieren muss: Wenn ein Präpositionalobjekt in der ES vorliegt, muss aus pragmatischer Perspektive damit begonnen werden, welche Verben mit dem entsprechenden Satzbauplan in ihrer Kombination zu den kommunikativen Bedürfnissen passen. Dann muss eine Verbindung der Propositionen den kommunikativen Zielen dienen, sodass die koordinative Konstruktion als das beste Werkzeug erscheint.

Aus dieser Perspektive lässt sich erklären, warum Subjektkomplemente in der ES 76,4% ausmachen und mit asymmetrischen Konstruktionen sogar 99% und einfache Strukturen mit Präpositionalobjekten nur einen kleinen Teil des verbleibenden einen Prozents ausmachen. Gerade die Ausprägungen der asymmetrischen Koordination sind Ausdruck dafür, dass Syntax wiederum als

das Produkt eines kommunikativen Bedürfnisses betrachtet werden muss. Bemüht man das Beispiel des Trampelpfads aus Kellers Sprachwandelauffassung (2014: 100), ist das Bedürfnis nach einem Werkzeug, bei dem das Subjekt in der ES realisiert wird, so groß, dass über die Einzelfallverwendung asymmetrische Konstruktionen – also entgegen den weiteren Bedingungen der Syntax – in letztere integriert wurden,¹⁴⁹ sodass entsprechende Konstruktionen gegenwartssprachlich bestimmten Konventionen folgen. Auch mit Bezug zu den Präpositionalobjekten lässt sich aber eine entsprechende Tendenz ausmachen, die im Diskurs mitunter unter dem Begriff der sloppy identity erfasst wird. B-2-4 zeigt ein Beispiel, bei dem die Bedingungen, die gerade stichpunktartig zusammengefasst wurden, erfüllt sind – auch Punkt 4.

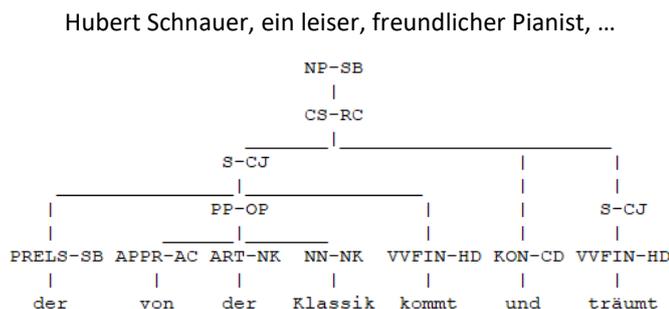
B-2-4 (Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, 20.08.2019: Eröffnung der 10. Weltversammlung von Religions for Peace):



... geht davon aus, dass durch Frieden zuallererst der Raum geschaffen werden muss, in dem man sich begegnet.

Bei Beispiel B-2-5 hingegen kann der vierte Punkt kritisch gesehen werden. Da das Beispiel aber so verwendet wird und auch unproblematisch ist, zeigt sich darin vielmehr eine hohe Motivation zur Verschmelzung von Sachverhalten, auch wenn hier in der ES ein PGr mit *von* zum ersten Prädikat in der in der syntaktischen Relation des direktionalen Adverbialkomplements (wenngleich in einem übertragenen Gebrauch, vgl. Abschnitt 2.4) steht, zum zweiten in der eines Präpositionalen Objekts in der semantischen Rolle des intellektuellen Themas.¹⁵⁰

B-2-5 (Die Zeit, 29.09.1978, Nr. 40):



..., gesellte sich hinzu, und nach einigen Umbesetzungen war man komplett, hatte man ...

¹⁴⁹ Entsprechende Überlegungen zum Sprachwandel sind in dieser Arbeit theoretisch und können als Fragestellungen für eine mögliche Analyse des Sprachwandels betrachtet werden. Im Rahmen der Desiderate (vgl. Abschnitt 3) wird diese grundsätzliche gegebene Möglichkeit der Anknüpfung an eine Arbeit nicht extra angeführt.

¹⁵⁰ Zwar merkt man, dass die Form der PGr unterschiedlich in die beiden Szenarien eingebunden wird. Man merkt hier aber auch, dass Objekte und Adverbiale, Komplemente und Supplemente und Handlungsrolleneinteilungen letztlich keine trennscharfen Kategorisierungen sind, sondern jede Einzelverwendung auf Skalen zu verorten ist, sodass zwischen zwei Verwendungen entgegen ihrer unterschiedlichen Kategorisierung in einer Dimension mehr oder weniger Ähnlichkeit in dieser und den anderen Dimensionen bestehen kann.

Mit dem Fokus auf den Subjekt- und Präpositionalkomplementen bzw. den Einzelkomplementen ganz allgemein, scheint es sinnvoll, gezielt die ES der Länge 1 (eine syntaktische Funktion) bzw. die einzelnen Komplemente zu betrachten. Die Positionen (links und rechts) werden hierzu summiert. Die Variable TüBa enthält bei einer ES der Länge 1 keine Linearstrukturkomponente und drückt allein die konkrete Häufigkeit der Verwendung gegenüber der theoretischen in den Satzbauplänen aus. Abb. 36 zeigt die Daten ohne Anpassung entsprechend der Anmerkungen. Die hochgerechneten Werte führen nur in einer Teiltabelle in Abb. 36 zu einer Abweichung, auf die ich in der Argumentation zu sprechen komme. Die Ausgangswerte liegen sehr weit auseinander und daher ist eine Bewertung nicht unproblematisch. Daher wurden sie in Abb. 36 durch z-Werte standardisiert.

Auffällig ist die Häufigkeit von K_{sub} als ES im Basiskorpus gegenüber K_{akk} (Abb. 36, a), und zwar relativ zur Häufigkeit in SBP und TüBa. Wäre hier ein linearer Zusammenhang gegeben, wie er in Bezug auf den Zusammenhang von TüBa und SBP bei den beiden Komplementen vermutet werden kann, könnte man viel mehr Akkusativkomplemente als ES im Basiskorpus erwarten.

Wie die z-Werte zeigen, sind Subjektkomplemente häufig in Satzbauplänen und im einfachen Satz in der Sprachverwendung. Sie sind aber noch häufiger im der ES in den Analysen des Basiskorpus als man erwarten könnte, was in den z-Werten (1,59¹⁵¹ und 1,60 einerseits und 1,79 andererseits) zum Ausdruck kommt.

	Anzahl ES	Sbp	TüBa		Anzahl ES	Sbp	TüBa		Anzahl ES	Sbp	TüBa
K_{sub}	1,79	1,60	1,59								
K_{akk}	-0,4455	0,16	0,29		1,50	1,11	1,30				
K_{adv}	-0,4477	-0,33	-0,89		-0,48	0,14	-0,93		0,95	0,62	-0,82
K_{prp}	-0,4478	-0,36	-0,27		-0,50	0,07	0,24		0,09	0,54	1,11
a K_{dat}	-0,4478	-1,08	-0,72	b	-0,53	-1,32	-0,61	c	-1,04	-1,15	-0,29

Abb. 36, z-Werte zum Vergleich: Anzahl ES der Länge 1 im Basiskorpus, in Satzbauplänen und in TüBa-DZ_v11
3 Versionen mit jeweils gestrichener erster Zeile der letzten Analyse

Mit Blick auf die anderen Wertereihen kann nicht davon ausgegangen werden, dass K_{akk} in ES selten vorkommen, sondern eben, dass K_{sub} häufiger vorkommen. In Bezug auf die angesprochenen Präpositionalobjekte (K_{prp}) zeigt sich schon in der ersten Berechnung (mit K_{sub}) in Abb. 36 a, dass K_{prp} nicht in Satzbauplänen, aber in TüBa sehr häufig eingesetzt werden und dazu relativ selten als ES im Basiskorpus gefunden wurden (TüBa: -0,27 vs. Anzahl: -0,4478). Das wird hier aber nicht deutlich, weil die z-Werte für die Anzahl in ES nahezu identisch für die verschiedenen Komplemente ungleich K_{sub} sind, was unterstreicht, wie dominant dieser Wert gegenüber den anderen ES ist. Unauffällig sind die K_{dat} ¹⁵², die in allem Bereich selten vorkommen. Demgegenüber fällt der niedrige Wert der K_{adv} in TüBa auf, was einerseits in theoretischen Annahmen gründen könnte oder aber einer mittleren Anzahl von Satzbauplänen würde eine geringe praktische Verwendung gegenüberstehen.¹⁵³ Das Verhältnis soll hier aber nicht vertieft werden.

¹⁵¹ Zu bedenken ist, dass hier der Anteil K_{sub} in ES in TüBa durchaus relevant sein könnte. Der Wert könnte also noch geringer sein und der Unterschied zur Anzahl im Basiskorpus noch größer.

¹⁵² K_{gen} konnten schon in den Stichproben nicht erfasst werden.

¹⁵³ Mit OADVP und OADJP wurde K_{adv} schon recht umfangreich erfasst. Die Satzglieder werden im TüBa-DZ-Stylebook (2017, <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/seminar-fuer-sprachwissenschaft/arbeitsbereiche/allg-sprachwissenschaft-computerlinguistik/ressourcen/corpora/tueba-dz/>) nicht weiter thematisiert. Die Betrachtung von einigen der 1673 Belege deutet aber darauf hin, dass das Label eher weit als eng ausgelegt wird, was letztlich dafür spricht, dass K_{adv} , obwohl sie moderat in Satzbauplänen vorkommen, eher selten verwendet werden.

Streicht man das K_{sub} , ergibt sich die mittlere Tabelle (Abb. 36 b). K_{akk} sind nun im Verhältnis zu den verbleibenden Komplementen erwartungsgemäß häufig bei allen Variablen – bei der Anzahl im Basiskorpus aber am deutlichsten. In Bezug auf die K_{prp} zeigt sich hier bei TüBa schon ein positiver Wert, der in der dritten Tabelle (Abb. 36 c) mit 1,11 der größte ist. Hierbei ist allerdings zu bedenken, dass – wie angesprochen – K_{adv} in TüBa relativ selten verwendet werden und mit K_{dat} nur eine sehr kleine Stichprobe vorliegt. Mit den hochgerechneten Werten ergibt sich für die Kombination der Reihe K_{prp} und der Spalte *Anzahl* ein z-Wert -0,38 gegenüber dem hier gegebenen von 0,09. Durch die Anpassung wäre das Verhältnis zwischen Anzahl im Basiskorpus und TüBa noch etwas verstärkt: der z-Wert wäre hier deutlich negativer für die Anzahl im Basiskorpus ausgeprägt.

Auch durch den Vergleich der drei Tabellen in Abb. 36 kann letztlich Folgendes vermutet werden: Entgegen der Tendenz des K_{sub} gegenüber dem Vorkommen im einfachen Satz häufiger die ES einer koordinativen Konstruktion zu bilden, zeigen die anderen Komplemente eine gegenläufige Tendenz. Die Analyse des K_{prp} könnte man so deuten, dass diese im Vergleich mit den anderen Komplementen im Verhältnis zum Vorkommen im einfachen Satz noch seltener als ES realisiert werden. Da aber auch andere Komplemente eine entsprechende Tendenz zeigen und sich bei wenigen verbleibenden Variablen kein eindeutiges Muster zeigt, handelt es sich nur um eine Vermutung, die aber theoretisch begründbar wäre. Die Analysen in Abschnitt 2.4 zeigen, wieso eine entsprechend seltene Verwendung als ES oder auch in der ES stimmig erscheint.

Auch eine genauere Analyse von Einzelfällen ist hier nur bedingt sinnvoll und auch nur bedingt möglich, weil hier nur die Fälle analysiert werden können, in denen die entsprechenden Komplemente als ES realisiert wurden, nicht aber, wieso dies in anderen Fällen nicht der Fall war. Der gewählte Vergleich mit dem Vorkommen im einfachen Satz erscheint dazu schon das sinnvollste Mittel. Die weitere Betrachtung koordinativer Konstruktionen könnte hierbei insofern aufschlussreich sein, als an den erfassten koordinativen Konstruktionen der Zusammenhang zwischen Syntax und Semantik weiter verdeutlicht werden kann, was letztlich im Umkehrschluss auch die Frage, wieso manche koordinativen Konstruktionen selten oder gar nicht verwendet werden, weiter klären könnte. Eine genauere pragmatische Analyse ist zwar durch die gewählte Methodik nicht möglich. Über die Analyse weiterer syntaktischer Merkmale und den Zusammenhang von Syntax und Semantik kann die hier geführte Diskussion aber ergänzt und fortgeführt werden.

2.1.1.2.3.2 Überlegungen zum Verhältnis von einfacher (ES) und komplexer Struktur (KS) und den Möglichkeiten des Werkzeugs Koordination mit Blick auf Semantik und Pragmatik

Wie angesprochen ist das Verhältnis von einfacher und komplexer Struktur syntaktisch auch dadurch bestimmt, dass bei der Verknüpfung zweier Sachverhalte die Szenarien nur eine begrenzte Anzahl von Komplementen an sich binden. Aus der Perspektive der Pragmatik sollte man vielleicht eher davon sprechen, dass eine begrenzte Menge von Gegenständen bzw. Informationen vorhanden ist, die teilweise identisch und natürlich auch unterschiedlich sein müssen. Im vorliegenden Modell verlaufen Syntax und Semantik insofern parallel, als die einfache Struktur die gemeinsamen und die komplexe Struktur die unterschiedlichen Informationen erfasst, sofern es nicht aus anderen kommunikativen Motiven zu Wiederholungen kommt. In solchen Fällen kann auf die konversationelle Implikatur nach Grice zurückgegriffen werden (vgl. in diesem Abschnitt und Abschnitt 2.3).

Lang (1977) beschreibt in seiner Arbeit das Verhältnisses von Syntax und Semantik. Als problematisch wurde dabei die Orientierung an Ellipsen angesprochen. Langs Konzept der GEI legt, wie bereits

eingeführt, eine entsprechende Unterscheidung der gemeinsamen und unterschiedlichen Informationen nahe, wenn er die folgenden Schritte zu deren Konstitution nennt:

„Auffinden und Bewerten von Strukturparallelen durch die Hierarchie der Repräsentationsebenen hindurch unter Rekurs auf die [...] diskutierten Aspekte der Gleichartigkeit.

Aufteilung der Satzbedeutungen in diejenigen Abschnitte der semantischen Struktur, die den Konjunkten zukommen (Konjunkt ist ein syntaktisch determiniertes Format! [...]), und in den Rest.

Herstellung von semantischen Portionen in der Weise, daß eine Portion semantischen Materials gebildet wird aus dem, was den Konjunkten gemeinsam ist, d.h. also Prädikate bezüglich derer die Konjunkte äquivalent sind (bzw. gleichartig, bei semantischen Eigenschaften, die nicht Prädikate sind), und daß eine weitere Portion semantischen Materials gebildet wird, die das umfaßt, was die Konjunktbedeutungen semantisch unterscheidet. [...]“ (Lang, 1977: 68)

Die entsprechende Unterscheidung zwischen einfacher und komplexer Struktur findet sich in den folgenden Ausführungen:

„Die Konjunktbedeutungen werden aus den Satzbedeutungen (vgl. Schema (H-6)) in den Begrenzungen des syntaktischen Formats der Konjunkte ausgegliedert und gehen auch in diesen Abgrenzungen in die Konstitution der GEI ein, demzufolge wird die GEI in ihrer Reichweite abhängig gemacht vom Format der Konjunkte und variiert mit diesem.“ (Lang, 1977: 79)

Daher verwundert es – wenigstens unter der im vorliegenden Beitrag eingenommenen Perspektive –, dass Lang bei der Besprechung des Begriffs der Distinktheit nicht weiter auf das Verhältnis der ‚Portionen semantischen Materials‘ oder die semantische Distinktheit der GEI eingeht. Einführend heißt es im entsprechenden Abschnitt:

„Zunächst kann man für den Toleranzbereich der Ausgewogenheit zwei klare Grenzziehungen angeben: Die semantische Gleichartigkeit der Konjunkte darf nicht bis zur Identität verengt werden und nicht bis zur Kontradiktion verrutschen; zwischen diesen Extremen liegt durch weitere Einschränkungen determiniert die zu explizierende Ausgewogenheit.“ (Lang, 1977: 89)

So behandelt Lang (1977: 89 ff.) die Beziehungen zwischen den Konjunktbedeutungen und liefert einen semantischen Grundriss der Konjunktionen (Lang, 1977: 118 ff). Das Verhältnis von einfacher und komplexer Struktur – man könnte es ja auch als Auslassung und Realisiertes erfassen – wird nicht in einem eigenen Abschnitt thematisiert. Lang (1977: 89 ff.) wählt dann für den Unterschied zwischen den Konjunkten in seinem Sinn den Begriff der Distinktheit, diskutiert diesen aber an Vollsätzen und bespricht dabei an teils stark konstruierten Beispielgruppen Probleme. Sicherlich gelten die Regeln zu Nicht-Distinktheit, Inklusion, Unverträglichkeit und Kompatibilität (Lang, 1977: 119 ff.) teils abgewandelt für die vorliegenden Konjunkte bzw. für den Komplex. Viele Beispielgruppe sind aber unproblematisch und mit der Analyse der logischen Beziehungen bekommt der Beitrag eine Ausrichtung, die sich immer mehr von der Syntax löst. Demgegenüber fehlen dann Ausführungen zum Zusammenhang von einfacher und komplexer Struktur gänzlich, aber gerade dieses Verhältnis ist mit Blick auf die Syntax relevant. Ich möchte hier also einige Überlegungen im Verhältnis von einfacher und komplexer Struktur einerseits und Syntax und Semantik ergänzen oder weiter ausführen.

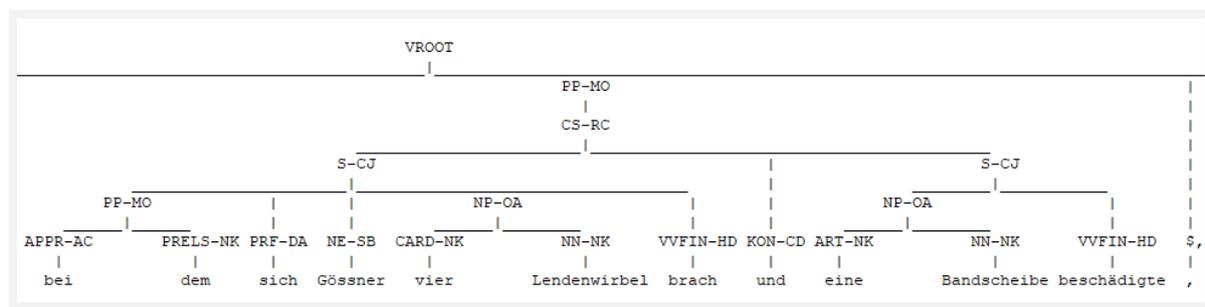
Im vorliegenden Modell verlaufen Syntax und Semantik – wie gesagt – insofern parallel, als die einfache Struktur die gemeinsamen und die komplexe Struktur die unterschiedlichen Informationen erfasst. Was in der einfachen Struktur auftritt, kann im Einzelfall nicht in der komplexen Struktur realisiert werden. Was gemeinsame Information zweier Sachverhalte ist, kann nicht dazu beitragen, dass sich die Konjunkte unterscheiden. Mit Bezug zu Beispielen mit *aber* wurde auch vermutet, dass die Beziehung, die durch eine Konjunktion zwischen den Konjunkten des Komplexes etabliert wird,

nie von den Informationen in der ES abhängen kann. Ein entsprechendes Forschungsdesiderat wurde in Abschnitt 1.7.2.4 angesprochen. Hier sollen die zur einfachen Struktur erhobenen Daten auf das Verhältnis von ES und KS bezogen werden. Syntaktisch betrachtet können Komplemente in der einfachen wie in der komplexen Struktur realisiert werden. Bedenkt man die Dominanz des Subjekts (K_{sub}) in der ES und die Tendenz der einfachen Struktur (ES), links der des Komplexes (KS) zu stehen, kann vermutet werden, dass der Komplex rechts der ES steht und sich die Konjunkte vor allem aus den je nach Satzbauplan noch verbleibenden Komplementen des Prädikats samt Supplementen – diese wurden in der Analyse der ES nicht berücksichtigt – zusammensetzt. Auch hierbei richtet sich die Zusammensetzung vor allem nach den verwendeten bzw. kombinierten Prädikaten und daher ist der Komplex hinsichtlich der Statistik weniger interessant bzw. bereits durch die bisherige Analyse abgedeckt.

Subjekte etwa mit weiteren Satzgliedern als Konjunkt in der KS können im Basiskorpus nur so viele enthalten sein, wie es im Basiskorpus einfache Strukturen ohne K_{sub} gibt. Es handelt sich um etwa 900 Fälle, in denen das möglich ist. Allein aufgrund des Umfangs der einfach realisierten Subjektkomplemente kann vermutet werden, dass sich das Komplement-Muster der Konjunkte über die Anzahl der Verben und verbleibenden Komplemente des Satzbauplans ergibt. Was statistisch neben der bisherigen Studie keine weiteren Erkenntnisse verspricht, soll dennoch an Einzelfällen besprochen werden, um eine handlungsorientierte Perspektive auf die Koordination zu verdeutlichen. Beispiel B-2-6 zeigt eine einfache Konstruktion, die man leicht als Einsparung von Symbolfeldausdrücken deuten könnte.¹⁵⁴ Ich würde hingegen von realweltlichen Bedingungen ausgehen, also von dem Umstand, dass Lendenwirbel als Knochen brechen können und Bandscheiben (wohl) nicht. In jedem Fall muss auf beide Gegenstände Bezug genommen werden. Wahrscheinlich zeigt sich darin auch eine gewisse Unsicherheit bezüglich des Aufbaus und des Verletzungspotenzials einer Bandscheibe beim Autor bei gleichzeitigem Bemühen um größtmöglichen Informationsgehalt im Verhältnis zu Aufwand und Leser: Die Verletzung der Bandscheibe könnte ein Arzt wohl in einem Szenario präzisieren, ein beschädigter Lendenwirbel scheint zu ungenau – auch weil ein Bruch ein Konzept des Allgemeinwissens ist. Satzgliedkoordination, bei der schon die unterschiedliche Anzahl der Menge (... **Gössner** [vier Lendenwirbel] und [eine Bandscheibe] **verletzte**) hätte eingebracht werden können, ist mithin nicht möglich und zwei Prädikate müssen eingebracht werden.

B-2-6 (Die Zeit, 04.09.2013 (online)):

Nach ihrem schweren Sturz mit dem Fahrrad im Mai, ... verspürt sie immer noch Schmerzen.



Die weiteren Bedingungen (Person und Sturz) sind gerade die Motivation für die Koordination, weil über zwei Verletzungen einer Person bei einem Ereignis eine Aussage gemacht werden soll. Daher

¹⁵⁴ Die Konjunkte nach dem hier vertretenen Ansatz sind entgegen der Parser-Analyse, die mit dem Konzept der Ellipse arbeitet, „vier Lendenwirbel brach“ und „eine Bandscheibe beschädigte“. Die einfache Struktur ist „bei dem sich Gössner“.

wäre es geradezu falsch, von zwei Sätzen und der Reduktion von Symbolfeldausdrücken auszugehen, weil hier Ursache und Wirkung vertauscht werden. Die Diskussion muss hier aber als theoretische Frage nicht vertieft werden.

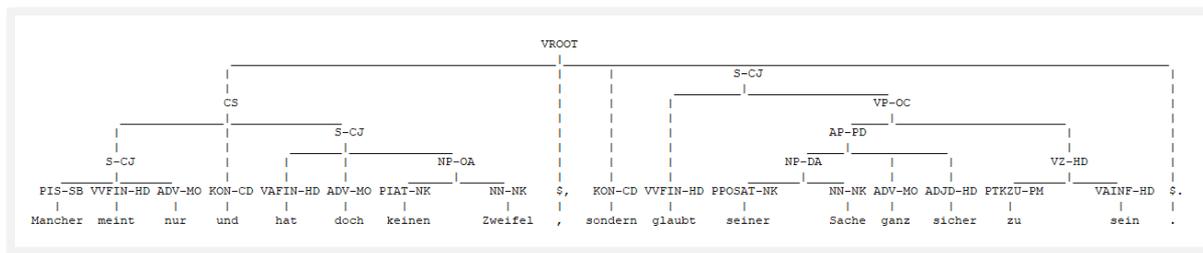
Ebenso verdeutlichen lässt sich hier, dass die koordinative Konstruktion durch die nächste syntaktische Hierarchieebene begrenzt wird. Die Einfache Struktur wird entsprechend dem Umfang des Nebensatzes begrenzt: Der Hauptsatz hat keine Auswirkungen auf die Koordination im Nebensatz, was unproblematisch sein sollte.

Obwohl Koordination unterhalb der Satzebene hier nicht als Stilmittel (in Texten, Textsorten, Domänen) untersucht werden soll – die Möglichkeiten sind einfach zu groß und gehen deutlicher als Koordination auf anderen Ebenen über den Kernbereich der Grammatik hinaus –, kann auf der Basis der Belege dennoch angedeutet werden, dass Koordination auf dieser Ebene mehr liefert als Symbolfeldreduktion. Beispiel B-2-7 zeigt je nach theoretischer Auffassung zum Prädikat eine gewisse Nähe zur Prädikatskernkoordination, zeigt aber als eben ganz gezielt entworfenes Werkzeug auch syntaktisch einige beachtenswerte Punkte.

In diesem Beispiel zeigt sich allein in den Konjunkten eine ganze Argumentationslinie. Das Subjekt *Mancher* ist als ES im Vorfeld realisiert. Ein K_{akk} realisiert durch einen Infinitivsatz mit *zu* kann an alle drei Konjunkte „meint nur“, „hat doch keinen Zweifel“ und „glaubt“ gebunden werden, könnte aber auch Teil des dritten Konjunks sein. Laut E-Valbu bleibt für *glauben* nur eine Lesart mit Akkusativkomplement. *Meinen* hingegen verlangt gerade in der Lesart „jemand glaubt irrtümlich, etwas zu tun oder dass etwas so ist“¹⁵⁵ auch ein Verbativkomplement. Die Unterscheidung ist hier aufgrund der formalen Realisierung nicht relevant, legt aber im Umkehrschluss unter Bezug auf den Kontext die Lesart fest.

B-2-7 (Aristoteles, Nikomachische Ethik):

Was nun die Ansicht betrifft, es sei wahre **Meinung**, **nicht Wissen**, was bei der Unenthaltbarkeit verläugnet wird, so ist dieses **für** unsere **Untersuchung** ganz **gleichgültig**. ... Soll also der Meinende darum, weil seine Überzeugung nur schwach ist, eher und leichter gegen seine Ansicht handeln, so kann zwischen Wissen und Meinen kein Unterschied sein. **Denn mancher glaubt so fest an das, was er meint, wie andere an das, was sie wissen;**



Ausgedrückt wird die Ausgangssituation einer Argumentationslinie im Sinne des Irrtums über die eigenen Überzeugungen. Die Fokuspartikel *nur* verstärkt diese Lesart und entwirft einen entsprechenden Kontrast, wie er auch vorher angesprochen wurde – etwa *meinen* versus *wissen*. Daher würde ich so weit gehen, dass man im Kontext auch von einem Satzbauplan mit nur einem K_{sub} ausgehen könnte (*jemand meint*). Letztlich ist aber der Bezug zu den eigenen Überzeugungen – ob syntaktisch oder eher kontextuell – zwingend.

Das zweite Konjunkt ist in Bezug auf Syntaxtheorie und Pragmatik interessant. Syntaktisch stellt sich die Frage, wie das Prädikat zu fassen ist. Man kann einerseits ein semantisch schwaches *haben* zum Prädikat machen, wodurch *keinen Zweifel* K_{akk} wäre und *seiner Sache ganz sicher zu sein*

¹⁵⁵ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400782/9>.

entsprechend ein Attributsatz. Nimmt man ein Prädikat *Zweifel haben an*, wäre der zu-Infinitiv als Komplement zu deuten. Das E-Valbu setzt für *zweifeln* etwa nur ein Präpositionalobjekt an, das auch Fälle mit entsprechendem zu-Infinitiv subsumieren soll, auch wenn keine Präposition *an* als Symbolfeldausdruck gegeben ist.

Syntaktisch kann mit dem Beispiel die viel diskutierte Frage aufgegriffen werden, ob die einfache Struktur im Verhältnis zu den Konjunkten auch dieselbe syntaktische Funktion ausüben muss. Das Thema wird in folgenden Abschnitten (vor allem in Abschnitt 2.4) immer wieder aufgegriffen. Pragmatisch kann man beim zweiten Konjunkt hervorheben, dass mit dem Adverb-Partikel-Junktor *doch* die Konjunkte um eine adversative Inhaltsrelation verknüpft wird. Dabei ist die Frage nach dem internen Konnekt (terminologisch vgl. HdK, 2003) dieser Relation besonders interessant, weil dieses entsprechend der Konjunkte der KS auf das zweite Konjunkt beschränkt ist. Das Thema des Konjunktumfangs unter Bezug auf die zwischen ihnen bestehende Inhaltsrelation wurde, wie angesprochen, als Desiderat formuliert. Die adversative Verknüpfung besteht hier also zwischen dem zweiten und dem ersten Konjunkt: Aus der Sicht des Autors besteht ein Irrtum mancher Personen über deren Überzeugungen und der Autor hält fest, dass diese Einschätzung bei diesen Personen keineswegs vorliegt, was auch im dritten Konjunkt dadurch zum Ausdruck kommt, dass hier dem anfänglichen *meinen* ein *glauben* gegenübergestellt wird, das die Stärke der Überzeugung der Personen zum Ausdruck bringt. In Bezug auf die Informationsstruktur wird die gesamte Argumentationslinie des Autors/seine Einschätzung mitgeteilt, bevor überhaupt der Gegenstand – etwa „Einstellung zu den eigenen Überzeugungen“ – eingeführt wird.

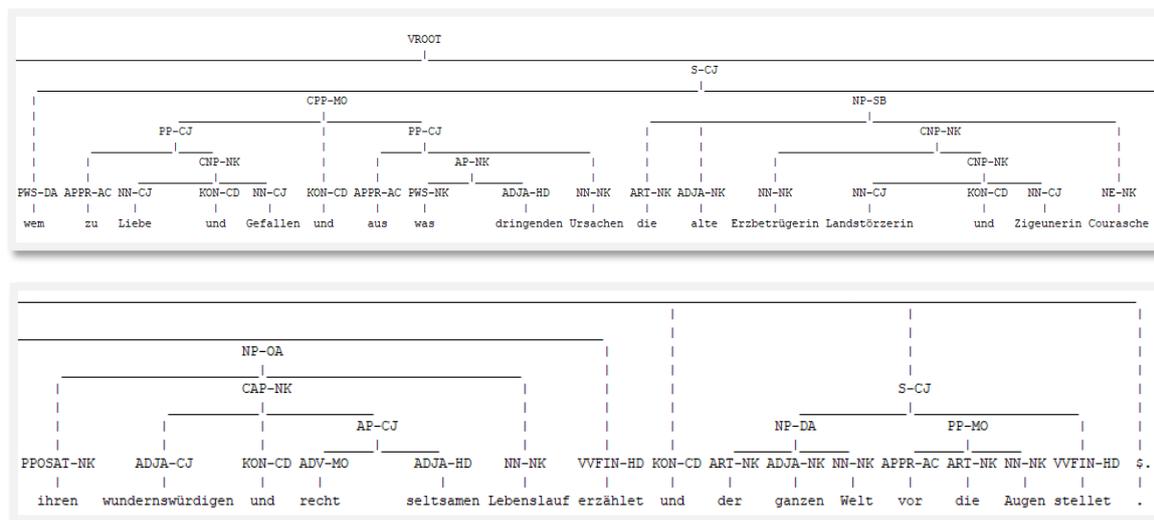
In der Literatur – zusammenfassend Klein (1993) – wird zudem mitunter auf solche Quantifikativ-Pronomen wie *manche* unter dem Aspekt abgestellt, dass bei einer Paraphrase durch Sätze unterschiedliche neue Mengen entworfen werden. Diese Diskussion ist zwar interessant und stützt auch die Abkehr vom Konzept der Ellipse. Hier möchte ich aber den Werkzeuggedanken weiter verdeutlichen. Die Analyse der Konstruktion zeigt recht deutlich, dass eine entsprechende Analyse¹⁵⁶ nicht als die Reduktion von Symbolfeldausdrücken begriffen werden sollte. Hier zeigt sich eine klare Strategie, die auf mehreren Ebenen über die hier zugrunde gelegten Konjunkte erklärt werden kann. Während die Gegenstände undefinierte Personengruppe und der eingebettete Sachverhalt des Infinitivsatzes als ES konstant gehalten werden, liefert die KS eine Variation der Prädikate mitsamt Fokuspartikel, APJ und möglichen Komplementen die Informationen, die unterschiedlich sind und zusätzlich über die Linearstruktur und weitere inhaltliche Verknüpfung in eine konsekutive Argumentationslinie gebracht werden. Die Prädikate erfassen dabei mentale Zustände der Einstellung zu etwas, was man letztlich als gemeinsame Einordnungsinstanz (GEI) nach Lang (1977) betrachten könnte. Interessant ist dabei – wie dargestellt – die semantische Variation im Komplex hinsichtlich des Grads der Sicherheit der Informationen, die in der einfachen Struktur rechts realisiert sind, und die unterschiedliche Perspektive des Autors gegenüber der Perspektive der referierten Personengruppe. Ist die GEI das Denotat, passiert die kreative Nutzung hier quasi über das Konnotat. Da es sich um einen distanzsprachlichen Text handelt, sehe ich in der Analyse nicht einmal zwingend eine große, zu theoretische Abweichung zu einer sorgfältigen Sprachproduktion beim Schreiben oder Übersetzen, aber letztlich sind diese Überlegungen mit einem großen So-könnte-es-gemeint-sein zu versehen, das den Unterschied zwischen korpuslinguistischer Formanalyse einerseits und der subjektiven Gebrauchsanalyse andererseits unterstreicht. Objektivieren ließe sich eine Analyse des Gebrauchspotenzials bei einfacheren KK in interaktiven Kontexten und mit vermutlich erheblichem Mehraufwand.

¹⁵⁶ Sie mag mitunter etwas theoretisch gegenüber der kommunikativen Praxis wirken, aber wer weiß schon, was wir alles in sehr kurzer Zeit wahrnehmen können, ohne dass es uns bewusst wird.

Obwohl Koordination hier zwar am Beispiel von *und* besprochen wird, richtet sich das Forschungsinteresse nicht auf die speziellen semantischen Eigenschaften der Konjunktion. Vielmehr wurde *und* gerade deshalb gewählt, weil es sich hierbei um einen Prototyp der Konjunktion mit größtmöglichem Verwendungspotenzial und weniger speziellen semantischen Eigenschaften handelt. Mit der geringen lexikalischen Bedeutung geht allerdings ein umso größeres Potential einher, (erst) im Kontext und unter den Bedingungen der Konjunktformate und -inhalte eine Inhaltsrelation auszudrücken, also zu variieren. In diesem Verhältnis der Konjunkte untereinander zeigt sich dann wieder der hier veranschaulichte Werkzeugcharakter. Mit Beispiel B-2-8 verdeutliche ich noch einmal zwei interessante Aspekte. Entscheidend für die Werkzeugperspektive ist hier zunächst die zweite Koordination in der zweiten, unteren Abbildung des Beispiels B-2-8, das wegen seiner Länge in zwei Abschnitte geteilt wurde. Die Konjunkte „erzählt“ und „der ganzen Welt vor Augen hält“, sind sich wieder sehr ähnlich und eine GEI kann um den sprachlichen Aspekt der Handlung des Mitteilens gebildet werden. Mit Blick auf das Werkzeug Koordination wäre zu fragen, wieso der Autor hier koordiniert, um dann doch etwas vermeintlich Ähnliches auszudrücken. Geht man von der Gültigkeit der Maximen nach Grice (insbesondere zur Informativität) aus, sollte man den Gedanken, dass der Autor einfach gerne schreibt, hintanstellen oder wenigstens mit einem kommunikativen Ziel verbinden. Lang (1977: 89) hält fest: „[S]emantische Gleichartigkeit der Konjunkte darf nicht bis zur Identität verengt werden.“ Auch mit Bezug zu Polenz (2008) wurde schon angesprochen, dass solche koordinierten Prädikate/Prädikatskerne unterschiedliche Funktionen ausüben könnten, was auch in Abschnitt 2.4 wieder aufgegriffen wird.

B-2-8: (von Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph: Die Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und Landstörzerin Courasche):

Gründlicher und notwendiger Vorbericht,...



Geht man von einem präzisen Werkzeug aus, könnte man hier etwa einen durch die *und*-Koordination realisierten *indem*-Zusammenhang als Ableitung der durch *und* ausgedrückten zeitlichen Abfolge vermuten: Das Prädikat des zweiten Konjunks präzisiert unter dem Rahmen der GEI das erste Prädikat bzw. bringt eine argumentativ konfrontierende Komponente mit ein, die letztlich auch in dem K_{dat} zum Ausdruck kommt. Dative „denotieren prototypisch einen weniger stark involvierten, belebten Sachverhaltsbeteiligten“ und kommen „bei dreistelligen Prädikatsausdrücken überwiegend als mittlerer Term der Argumenthierarchie vor.“ (IdS-Grammatik, 1997: 1088) Auch in B-2-8 hätte man das K_{dat} in mittlerer Position realisieren können, weil auch *erzählen*¹⁵⁷ mit einem K_{dat}

¹⁵⁷ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400570/3>.

realisiert werden kann. Zu vermuten ist, dass dies bewusst nicht gemacht wurde und auch die Aufgabe, einen Dativ in die Konstruktion einzubinden, kann nicht als irgendwie gegebene Aufgabe betrachtet werden, die ein Schreiber lösen muss, weil er gerne das Prädikat „vor Augen führen“ verwenden will. Stattdessen steckt vielmehr in der Entscheidung für das Szenario die Entscheidung für Prädikat und Komplement und letztlich auch die Entscheidung für die gesamte koordinative Konstruktion. Der Bildung der Konjunkte und ihrer Reihenfolge liegen in dieser Darstellung konkrete Ziele zugrunde und die gewählte koordinative Konstruktion kann nicht als beliebig interpretiert werden. M.E. handelt es sich um den beschriebenen *indem*-Zusammenhang: Durch das Erzählen wird der Welt etwas vor Augen geführt, und zwar etwas Anderes als der Lebenslauf selbst, sondern vielmehr ist von einer Konfrontation mit bestimmten Inhalten auszugehen. Das erste Konjunkt beschreibt also letztlich die Handlung und das zweite Konjunkt ein mögliches Resultat oder die Folge. Das ließe sich auch über eine konversationelle Implikatur nach Grice analysieren, die durch eine ‚Verletzung‘ einer Informativitätsmaxime hervorgebracht wird.

Ein Ansatz, nach dem Koordination eine ökonomische Reduktion von Symbolfeldausdrücken ist, lässt zwar grundsätzlich auch eine solche pragmatische Analyse zu, sollte aber doch Ökonomie und Funktion weniger leicht in ein stimmiges Verhältnis bringen können: Ein solcher Ansatz müsste akzeptieren, dass das zweite Szenario eine andere Funktion hat als das erste, um die Ökonomieforderung aufrecht zu erhalten. Denn man kann nicht einerseits Symbolfeldausdrücke einsparen, wenn schon die Koordination unnötig ist. Gleichzeitig müsste dieser Ansatz aber auch rechtfertigen, warum diese Funktion durch die Satzverknüpfung gerade nicht erfüllt wird. Die Paraphrase durch Vollsätze funktioniert hier aus mehreren Gründen nicht: Wegen des Relativpronomens bzw. des relativen Artikelworts würden bei Wiederholung zwei Mengen entworfen. Legt man keinen radikalen Ellipsenansatz zugrunde, könnte man auch das den Relativsatz einleitende Adverbial als ES realisieren und dieses hier nicht entscheidende Argument gegen das Konzept der Ellipse vernachlässigen. Dann wäre die Paraphrase immer noch viel zu lang und informationsreich, um wiederholt zu werden. Deshalb reduziere ich auf das Wesentliche und die Frage: Ist „...weshalb sie ihren Lebenslauf erzählt und weshalb sie ihren Lebenslauf der Welt vor Augen stellt“ funktionsidentisch mit „...weshalb sie ihren Lebenslauf erzählt und der Welt vor Augen stellt“? Mit Lang (1977: 79) würde ich – wie gezeigt – antworten, dass ‚kontextsensitive Tüftler‘ dies zurecht verneinen sollten, weil auch die vereinfachte Paraphrase – auch jenseits der im Diskurs etablierten Probleme – vor allem dem Bedeutungspotenzial nicht gerecht wird. Betrachtet man dann die Koordination als reine Reduktion von Symbolfeldausdrücken, muss man Ellipsen dasselbe Funktionspotenzial zugestehen wie den Sätzen. In Bezug auf die heutige nicht transformationsgrammatische, aber Symbolfeldausdrücke reduzierenden Ansichten ergibt sich ein Widerspruch. Lang (1977: 26 f.) hingegen verneint ein identisches Bedeutungspotenzial eigentlich, wenn er den transformationsgrammatischen Ansatz kritisiert. Langs Problem liegt dann vielmehr darin, dass er diese Ansicht nicht konsequent anwendet, wenn er die ‚bisherige‘, wohl transformationsgrammatischen Theorien kritisiert: „Sie machen die Voraussetzung, daß die Satzbedeutung der Ausgangssätze bei der Koordination unverändert bleibt.“ Langs Kritik impliziert, dass sich die Satzbedeutung bei der Koordination ändert. Der Fehler liegt aus pragmatischer Sicht aber schon in der Annahme, dass Satzbedeutungen durch Koordination verändert werden. Eine Abgrenzung von der Transformationsgrammatik ist hier kaum gegeben und Koordination wäre vielmehr eine Form der Transformation. Ich greife diesen Gedanken im folgenden Absatz noch einmal als gesondertes Thema auf. Wie in Abschnitt 1.6.3 angesprochen, entwirft Lang ein logisches Modell der Koordination, das er dann aber nicht konsequent anwendet, was sich auch darin zeigt, dass er viele Fragen in Bezug auf Vollsätze, die hier als Parataxe weit vom prototypischen Kern der Koordination eingeordnet wurden, diskutiert und so zentrale Fragen, wie sie hier mit dem empirischen Modell und praktisch orientiert in Abschnitt 2 aufgeworfen werden, gar nicht stellt.

Pragmatisch orientiert kann demgegenüber – wie hier gezeigt – die Struktur aus sich heraus erklärt werden. Zusammenfassend lässt sich das gegenwärtig oft vertretene Konzept der Ökonomie nur schwer auf alle Dimensionen der Koordination – Pragmatik, Bedeutung und Syntax – beziehen, wenngleich im Sinne der Spiegelmetapher die Möglichkeit nicht grundsätzlich bestritten werden soll, dass diese auch mit dem Konzept der Ellipse modelliert werden könnten.

Da in diesem Abschnitt einerseits das Verhältnis von Syntax und Semantik aufgegriffen wird und andererseits bereits Lang (1977) als zentraler Beitrag kritisch diskutiert wurde, möchte ich die in seinem Beitrag gegebene Ambivalenz in Bezug auf das Verhältnis von Syntax, Semantik und Ellipse noch einmal kurz thematisieren. Ausgangspunkt ist das folgende Theorem:

„Halten wir fest: Die Tilgungsregeln der Konjunktreduktion haben – wie schon [...] gezeigt - sehr wohl einen semantischen Effekt, insofern als sie die Konjunktformate verändern und vermittelt dadurch auch die Bedingungen für die Konstituierung von GEI. Die Konsequenzen für die Syntax der Koordination kann ich nicht im [E]inzeln schon absehen. Für die semantische Interpretation. aber gilt :

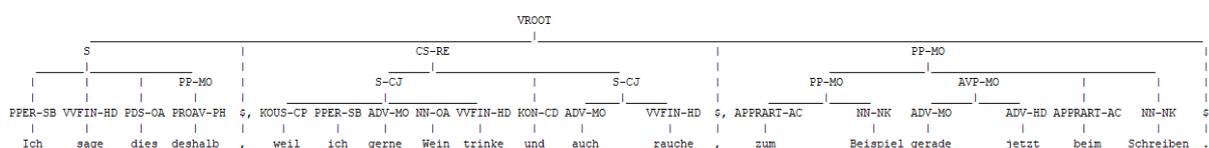
(H-11) Die Konjunktformate sind determiniert durch die syntaktische Oberflächenstruktur und damit in den Begrenzungen festgelegt, in denen ihre Bedeutungen in die GEI-Konstitution eingehen und gemäß den Konjunktionsbedeutungen in Zusammenhang gebracht werden.“
(Lang, 1977: 80)

Dieses wurde schon kritisch angesprochen: Statt anzunehmen, dass Tilgungsregeln auch die Bedingungen für das Verstehen ändern, könnte man im direkteren, hier vertretenen Zugang davon ausgehen, dass syntaktische Strukturen eine eigene Bedeutung haben und sich diese in den Gebrauchsbedingungen zeigt. Dadurch bleibt nicht wie bei Lang offen, wie sich Koordination auf die Beschreibung der Syntax auswirkt, sondern die ‚semantische Interpretation‘ folgt aus der Syntax. Die Kritik kann aber noch um einen weiteren Aspekt ergänzt werden. Denn in Langs Ansatz stehen die Tilgungstransformationen quasi vor einer Analyse der Konjunkte. Wenngleich sich der vorliegende Beitrag der Koordination auch von Seiten der Syntax nähert, soll diese durchgängig auf die semantische und ggf. pragmatische Ebene abgebildet werden. Beispiel B-2-9 zeigt hier, dass Syntax und Semantik in einer Wechselbeziehung die Konjunkte entwerfen. Die Ausführungen schließen auch an die eingangs gemachten Anmerkungen zur semantischen Disambiguierung von Lesarten und fakultativen Komplementen an. Das kausale Adverbial des Matrixsatzes ist durch eine koordinative Struktur realisiert. Nicht der Komplex einer koordinativen Struktur – sonst wäre Satzgliedkoordination gegeben. Natürlich ergeben sich bei der Realisierung von Satzgliedern durch Strukturen mit eigenen Prädikaten gewisse Schnittmengen. Von *weil* bis *Schreiben* bildet das kausale Adverbial die koordinative Konstruktion. Das erste Konjunkt ist *gerne Wein trinke* und das zweite *auch rauche*. Die einfache Struktur besteht daher aus *weil ich* einerseits und *zum Beispiel gerade jetzt beim Schreiben* andererseits. Dazu unten mehr.

B-2-9 (Zeit Magazin, 10.12.2009, Nr. 51):

Auf Zigarrenrauchen, Chardonnaytrinken und Weißbierzischen sollen ruhig Gefängnisstrafen

von mindestens sechs Monaten stehen.



Von der Syntax kommend, entsprechend den limitierten Möglichkeiten des Algorithmus zum Auffinden der koordinativen Konstruktionen mit dem E-Valbu ist *rauchen* ein Prädikat, das auch ein K_{akk} fordern kann.¹⁵⁸ Nur mit einem K_{sub} liegt nach Lesart 2¹⁵⁹ ein gewohnheitsmäßiger Konsum vor. Um letztere Lesart zu erkennen und sich auf das entsprechende Szenario festzulegen, muss man Weltwissen nutzen und erkennen, dass man Wein nicht rauchen kann. Streng genommen muss im Kontext sicher ausgeschlossen werden, dass von diesem Wissen im Kontext nicht bewusst abgewichen wird, was in Beispiel B-2-10 der Fall ist.

B-2-10: Schnaps rauchen – der riskante Weg zum Vollrausch [...] Ein Freund habe ihn dann auf die Idee gebracht, **Alkohol** [nicht mehr zu trinken], sondern [mit Hilfe von Trockeneis zu rauchen]. (WELT, 11.06.2013 (online))

Mit Bezug zu Langs Ausführungen wird klar, dass hier erst die GEI die Konjunktformate bestimmt, womit die vermeintlichen Transformationen von Sätzen nicht die Konjunkte bilden. Anderenfalls müsste man Langs Ansatz auf die Beine einer ökonomischen Reduktion von Symbolfeldausdrücken aus Sätzen stellen, was der Theorie noch weniger gerecht würde. Somit sind bei der Koordination nicht nur Semantik und Syntax aufeinander zu beziehen. Vielmehr ist letztere wesentlicher Bestandteil der Syntax.

Als Ergänzung der bisherigen Diskussion zu einer pragmatischen Perspektive auf Koordination und als deren Abschluss soll noch einmal Bezug zu den auf die Daten der ersten Studie genommen werden.

Mit Blick auf die Teilkorpora zu unterschiedlichen Domänen kann der Werkzeuggedanke vermittelt durch den unterschiedlichen Gebrauch in den Domänen aber wenigstens angedeutet werden. Zuletzt wurden die Koordination mit *und* direkt unterhalb der Satzebene (Abb. 17 b) berücksichtigt, wobei diese Ebene auf Basis der maschinellen Ebene folgende Anteile der Koordination in den Domänen ausmacht: Presse = 30,8%, Literatur = 56,8%, Urteile = 25,5%, Wissenschaft = 36,8%, pol. Reden = 24,3%. Diese Werte lassen sich nun weiter präzisieren, wobei zu berücksichtigen ist, dass eine manuelle Auswertung von Stichproben hinsichtlich der Domänen nicht vorgenommen wurde.

Man kann sicher sagen, dass die Muster in der ES, die nicht über Stichproben nachgewiesen werden konnten, auch für die Unterscheidung der Domänen irrelevant sind und auch bei Stichproben geringer Fehlerzahl wie den K_{sub} etwa ließen sich die Werte sicherlich relativieren. Gerade bei den geringeren durch den Parser ermittelten Grundgesamtheiten im Basiskorpus stellt sich allerdings die Frage, wie sich der Anteil der True-Positives in den Stichproben zu den verschiedenen Domänen verhält. Dennoch liegen jeweils orthographische Sätze vor, auf die derselbe Parser angewendet wurde. Unterschiede in Bezug auf die Auswertung einer Stichprobe könnten vor allem daraus resultieren, dass bestimmte Verben eher zu positiven oder negativen Ergebnissen führen und in den unterschiedlichen Domänen unterschiedlich stark repräsentiert sind. Behält man diesen Umstand für die Interpretation im Auge, sollte dennoch ein Vergleich der Teilkorpora auf Basis von z-Werten möglich sein.¹⁶⁰

Eingangs wurde festgehalten, dass 48,5 % der über das E-Valbu analysierten geparsten ‚Satzverknüpfungen‘ Vollsätze sind. Die Werte basieren allerdings allein auf einer maschinellen

¹⁵⁸ Rauchen, Lesart 1: <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400825/1>.

¹⁵⁹ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400825/2>.

¹⁶⁰ Bei kleineren Stichproben fehlen zudem die Werte, die aus anderen Stichproben ergänzt wurden. Jeder False-Positive einer Stichprobe ist einer anderen Menge hinzuzufügen. Ein Beispiel dafür wäre, dass von den untersuchten $K_{akk}+K_{sub}+K_{prp}$ 17,5% auf das Muster $K_{akk}+K_{sub}$ entfallen. Die meisten False-Positives entfielen auf das K_{sub} und asymmetrisches K_{sub} links. Die entsprechenden Werte wurden für die Domänen hochgerechnet.

Analyse, bei der getestet wurde, ob beide vom Parser analysierten Konjunkte¹⁶¹ entsprechend ihrem Vollverb als Prädikatskern einen möglichen Satzbauplan ‚vollständig‘ enthalten. Ob die intendierte Lesart vorliegt, wurde dabei nicht berücksichtigt.

Der Wert der Satzverknüpfungen kann also entsprechend der Anmerkungen zwar etwas kleiner sein, mit dem gewonnenen Eindruck zur Anzahl komplexerer ES muss aber kein merklicher Unterschied vermutet werden. Das Verhältnis zwischen den Domänen wäre davon ohnehin nicht betroffen. Mit Blick auf die Domänen, verteilt sich dieser Wert entsprechend Abb. 37.

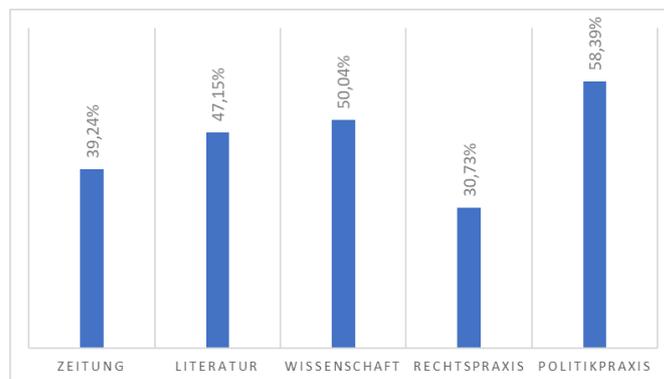


Abb. 37, Verteilung der Satzverknüpfung auf die Domänen

Diese Werte können nur vor dem Hintergrund der Analyse der ES in den Domänen einbezogen werden. Während zuletzt der z-Wert verwendet wurde, um Daten zu vergleichen, soll hier nun ein anderer Wert genutzt werden. Die Werte der Datenreihen liegen weit auseinander. In der linearen Regression mussten sie mitunter logarithmiert werden und bei den z-Werten mussten mehrere Tabellen erstellt werden. Diese Praxis ist hier aufgrund der Datenreihen nicht praktikabel. Mit einer Abwandlung des Differenzenkoeffizienten (Belica, 1999), wie er auch in COSMAS II angewendet bereitgestellt wird,¹⁶² wird nun ein Wert genutzt, der alle Zellen in einer Tabelle gut vergleichbar macht. Abbildung 38 veranschaulicht die abgewandelte Formel.

$$\text{erwartete Häufigkeit} = \frac{\text{beobachtete Häufigkeit im Gesamtkorpus}}{\text{Anzahl k.K. Teilkorpus} \times \text{Anzahl k.K. Basiskorpus}}$$

$$\text{Differenzenkoeffizient} = \frac{(\text{beobachtete Häufigkeit im Teilkorpus} - \text{erwartete Häufigkeit})}{(\text{beobachtete Häufigkeit im Teilkorpus} + \text{erwartete Häufigkeit})}$$

Abb. 38, Formel zur Berechnung des Differenzenkoeffizienten

Während in Belica (1999) auf die Anzahl der Token im gesamten Korpus und in den Teilkorpora Bezug genommen wird, nutze ich hier entsprechend die Anzahl der koordinativen Konstruktionen im gesamten Korpus und in den Teilkorpora, die in der E-Valbu-Studie zur Koordination unterhalb der Satzebene berücksichtigt werden konnten. Daraus ergibt sich die Tabelle in Abb. 39. Skaliert zwischen 1 und -1 geben die Werte an, ob die Erwartung auf Basis von dessen Größe (gemessen in der Anzahl koordinativer Konstruktionen unterhalb der Satzebene) im Teilkorpus im Vergleich zum Gesamtkorpus übertroffen oder unterschritten wurde. Berücksichtigt wurden nur solche ES-Muster, die nach der Multiplikation mit dem Stichprobenquotienten in allen Teilkorpora wahrscheinlich auch belegt werden können (Wert ≥ 1). Grundsätzlich zeigt sich, dass die ES-Muster in den beiden großen

¹⁶¹ Weitere Regeln sichern die Analyse insofern ab, als auch Fragmente im Kontext der Konjunkte erfasst werden.

¹⁶² <https://www2.ids-mannheim.de/cosmas2/server/themen/haeufigkeitsmasse/diffkoeffizient.html>.

Teilkorpora ausgewogen verteilt sind. Die Werte liegen durchweg nahe 0. Von diesen beiden Spalten als Einheit ausgehend, nimmt dann die Anzahl der Belege von links oben nach rechts unten ab. Da diese Abnahme an Belegen im Sinne der farblichen Markierung und der Zahlenwerte negativ mit der überschrittenen erwarteten Häufigkeit zu korrelieren scheint, könnte es hier zu einer Verzerrung der Werte bei zu kleinen Stichproben kommen, weshalb ich mich vor allem auf die Analyse der häufigen Muster konzentriere. Andernfalls müsste man davon ausgehen, dass bei politischen Reden Ellipsen wesentlich frequenter eingesetzt werden. Vor dem Hintergrund dieser Annahme müsste man dann aber auch erklären, weshalb dies in literarischen Texten nicht der Fall sein sollte. Auch würde die Anzahl der Vollsätze nach Abb. 37 diese Annahme nicht stützen. Entsprechend kann bei Werten, die diesem Trend widersprechen, eher von einer systematischen Abweichung ausgegangen werden.

	DK Zeitung	DK Literatur	DK Wissenschaft	DK Rechtspraxis	DK Politikpraxis
K_{sub}	0,03	-0,03	-0,07	0,06	0,06
$K_{sub_asym_Typ1}$	-0,06	0,06	-0,12	-0,24	-0,35
$K_{sub_asym_Typ2}$	0,00	-0,04	0,17	0,11	0,33
$K_{sub}+K_{akk}$	0,06	-0,09	0,12	0,01	0,45
$K_{akk}+K_{sub}$	-0,03	-0,04	0,21	-0,09	0,63
$K_{sub} K_{akk}$	-0,02	-0,01	0,13	-0,03	0,23
K_{akk}	0,00	-0,02	0,06	-0,34	0,56
$K_{sub}+K_{dat}$	-0,09	-0,02	0,24	0,44	0,31
$K_{sub}+K_{dat}+K_{akk}$	0,01	-0,01	0,08	-0,61	0,30
$K_{prp}+K_{sub}$	-0,09	-0,09	0,31	0,39	0,74
$K_{dat}+K_{sub}$	-0,08	-0,01	0,35	0,08	0,23

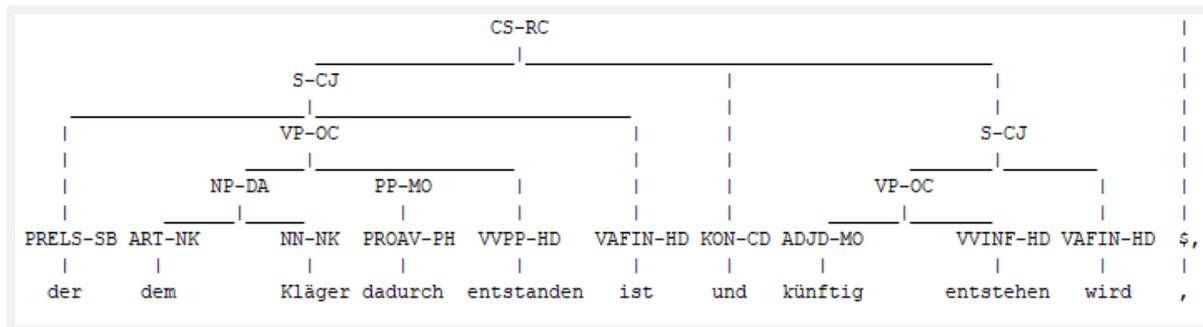
Abb. 39, Differenzkoeffizient für die Teilkorpora auf Basis der koordinativen Konstruktionen

Auffällig erscheinen mir zwei Werteblocke: In DK Rechtspraxis zeigt sich unten für die Muster K_{akk} , $K_{sub}+K_{dat}$, $K_{sub}+K_{dat}+K_{akk}$ ein dem Trend widersprechendes Muster, das darauf hindeuten könnte, dass Koordinationen mit dem ES-Muster $K_{sub}+K_{dat}$ gezielt eingesetzt werden. Eine Detailanalyse dieser Konstruktion im Teilkorpus Rechtspraxis deutet demgegenüber aber auf einen Zusammenhang mit dem einfachen Satz und der Textsorte hin, der vor allem für den Algorithmus zur Auswertung der Parser-Analyse die Anzahl der False-Positives steigen lässt. Frequent sind Konstruktionen mit den Vollverben *folgen*, *dienen*, *widersprechen*, *entgegentreten*, *Rechnung tragen*. Hierbei ist meist das K_{sub} einfach realisiert. Auch der Einbezug der geschädigten Person trägt zu einer häufigen Verwendung des Dativs bei. Musterhaft sind vor allem Konstruktionen mit dem Prädikat *entstehen* in Relativsätzen zum Kernnomen Schaden, in denen es darum geht, dass jemandem (K_{dat}) ein Schaden entstanden ist und in der Zukunft noch entstehen kann (Beispiel B-2-11). Bezüglich der ES erweitern solche Konstruktionen die bisherige Betrachtung nicht. Sie verdeutlichen in der hier eingenommenen Perspektive nochmals den Umstand, dass sich der Unterschied zwischen den Propositionen aus den in den Konjunkten realisierten Informationen ergibt.

Da hier die Vollverben in B-2-11 identisch sind, muss der Informationsunterschied auf dem Tempus resultieren, das hier Vergangenheit und Zukunft kontrastiert. Dieser Aspekt wird in Abschnitt 2.4 im Rahmen der Analyse der Prädikatskoordination und in Bezug auf die Notwendigkeit zur Variation der Informationen der Konjunkte (siehe oben, Argumentation zu Lang und Grice) wieder aufgegriffen. In der Kombination mit dem S_{adv} , das unter dem Aspekt unterschiedlicher Informationen auch verzichtbar wäre, kann man das Futur I auch so deuten, dass für die Zukunft ein fortlaufender Zustand (Aspekt der Wiederholung) angegeben wird.

B-2-11 (BGH, Urteil vom 15.08.2019 - III ZR 18/19):

Auf die Berufung des Klägers hat das Oberlandesgericht das erstinstanzliche Urteil abgeändert und die Verpflichtung der Beklagten um Ersatz des Schadens festgestellt, ...



... dass er bei Eintritt in den Ruhestand nicht Ruhestandsbezüge als Beamter bezieht.

Ein zweites Muster zeigt sich in der rechten oberen Ecke von Abb. 39. Hier könnte vermutet werden, dass „asymmetrische Koordination“ mit einem K_{sub} als ES seltener verwendet werden als erwartet. Das könnte in den politischen Reden mitunter durch den Anteil der Parataxe erklärt werden. Dem widerspricht aber die Anzahl der Parataxe in den Rechtstexten/Urteilen. Eine entsprechende Analyse scheint aber auch insofern problematisch, als der zweite hier erfasste Typ der Asymmetrie einem Bezug auf domänenspezifische Anforderungen widersprechen würde, da sich beide Typen nur syntaktisch unterscheiden. Ich greife das Thema der Asymmetrie ausführlich im folgenden Abschnitt auf.

In Bezug auf den Vergleich der Teilkorpora kann festgehalten werden, dass sich daraus vorerst keine Rückschlüsse auf einen gezielten Einsatz bestimmter koordinativer Konstruktionen ergeben. Vielmehr stellt sich das Korpus bezüglich der ES-Muster als ausgewogen dar.

Ich fasse daher kurz zusammen: In diesem Abschnitt wurde aufgezeigt, wie Koordination als Werkzeug zu beschreiben ist. An einzelnen Beispielen wurde nachvollzogen, welchen Beitrag Koordination leistet und wie sich diese Auffassung zu einer Ansicht verhält, nach der Koordination ein ökonomisches, weil Symbolfeldausdrücke einsparendes Mittel ist. Dabei wurde der Gedanke der GEI nach Lang (1977) einbezogen und Kritik an dessen nicht konsequenter Anwendung des entworfenen Konzepts der Koordination geübt. Gerade die Besprechung der Einzelbeispiele sollte aufzeigen, dass eine pragmatische Perspektive auf Koordination nicht nur aufgrund ausgewählter Gegenbeispiele, bei denen die Rückführung auf Sätze syntaktisch nicht möglich ist, gegenüber der strikt ökonomischen Perspektive Vorteile hat. Vielmehr kann grundsätzlich an natürlichsprachlichen Beispielen – natürlich wurden auch hier nicht die einfachsten gewählt – gezeigt werden, wie sich das semantische oder vielmehr kommunikative Potenzial aus der Form und dem Aufbau der Konjunkte ergibt. Das kann man auch Langs (1977) Beitrag entnehmen, wenn man nicht auf den Transformationsgedanken abstellt. Gerade das Zusammenspiel von Oberfläche, Syntax, Semantik und Handlungsmöglichkeiten ist im Verhältnis zueinander wesentlicher Bestandteil des empirischen Modells und in den weiteren Analysen auch weiter zu berücksichtigen. Die Betrachtungen von Syntax und Semantik werden in den folgenden Abschnitten fortgesetzt. Grundsätzlich zeigt das entworfene empirische Modell seinen Vorteil bei der Analyse im Sinne seiner Einfachheit, weil einfache und komplexe Struktur mit den gemeinsamen und unterschiedlichen Informationen der Sachverhalte übereinstimmen.

2.1.2 Studie 2: Asymmetrische Koordination

Asymmetrische Koordination ist durch die Beiträge von Büring/Hartmann (1998), Höhle (1983, 1990) und vor allem Reich (2009, 2010) ein etabliertes Konzept des Diskurses um Koordination und Ellipsen, wenngleich wie Reich (u.a. 2010) herausarbeitet, deutliche Unterschiede bestehen könnten. Auch aufgrund der statistischen Relevanz dieser Konstruktion(en) für die Kommunikation sollen sie auch im vorliegenden empirischen Modell eingeordnet werden, obwohl ihr Beitrag in einem Mehrebenenmodell weniger generell ist als bei symmetrischen Konstruktionen und ihre Bearbeitung im Diskurs umfangreiche Analysen hervorgebracht hat, die zu berücksichtigen sind.

Gerade bei vermeintlichen Sonderfällen muss auf die Gemeinsamkeiten geachtet werden, bevor dann einem Teil der Phänomene als systematisch nicht weiter erklärbar eine Sonderrolle zugestanden wird. Das entspricht auch dem Anliegen des Mehrebenenmodells der Koordination: Gemeinsamkeiten herausarbeiten und Unterschiede entsprechend einordnen.

In einem ersten theoretischen Teil konzentriere ich mich in der Auseinandersetzung mit Reich (v.a. 2010) auf die Frage, ob asymmetrische Koordination aus dem Bereich der Koordination ausgegliedert werden muss, wobei die Analyse nach dem empirischen Modell den Analysen von Reich gegenübergestellt werden. Im Sinne des Vergleichsgedankens des Mehrebenenmodells argumentiere ich gegen Reichs Analyse und versuche, seine Argumente einzeln zu entkräften. Reich kommt zu dem Schluss, dass zwischen den Konjunkten eine adverbiale Relation vorliegt. Dem wird widersprochen. Vielmehr lässt sich asymmetrische Koordination gut in das empirische Modell einordnen. Als Abschluss des ersten Abschnitts zeige ich dann aber auch die Grenzen des Modells auf und versuche die asymmetrische Koordination pragmatisch einzuordnen. Da es das Anliegen des Beitrags ist, Syntax auf Semantik zu beziehen, betrachte ich – an die pragmatische Deutung anschließend – die in Studie 1 erfassten Asymmetrietypen, die sich dadurch unterscheiden, dass in Typ 1 ein Supplement topikalisiert wird und in Typ 2 ein Komplement des ersten Prädikats. Da ich in der Topikalisierung die pragmatische Motivation für die asymmetrische Koordination respektive die SLF/Subjektücke/Subjektbinnenellipse sehe, ist es konsequent, beide Typen im Rahmen dieser Studie zu unterscheiden.

Grundsätzlich konkurrieren bei der asymmetrischen Koordination m.E. zwei Tendenzen der Sprachverwendung: Die Verbindung zweier Sachverhalte durch ein einfach realisiertes Subjektkomplement (Koordination) und die Topikalisierung um den linken Rand der koordinativen Konstruktion bzw. der kommunikativen Einheit.

Dabei bietet sich die Analyse methodisch zwar an, unterscheidet sich aber deutlich von der Analyse der ES bei den anderen Mustern. Während die ES bei den Asymmetrie-Typen per se als K_{sub} bewertet wurde, geht es um die Analyse der Besetzung des Vorfelds des ersten Konjunkts. Daher kann im Folgenden auch zu einer theoretischen Analyse übergegangen werden, weil kein Bezug zur bisherigen Datenanalyse hergestellt werden muss. Die Analyse der beiden Asymmetrietypen ist also methodisch an Studie 1 angeschlossen, aber bezüglich des Forschungsinteresses als eigene Studie zu begreifen.

2.1.2.1 Zur Vergleichbarkeit von symmetrischer und asymmetrischer Koordination: Auseinandersetzung mit Reich (2010)

In diesem Abschnitt setzte ich mich kritisch mit Reichs Versuch (2010), asymmetrische Koordination aus dem Bereich der (symmetrischen) Koordination auszugliedern, auseinander und arbeite dabei seine Beispiele und Argumente sehr engmaschig ab. Entgegen Reichs Analyse als adverbiale Relation

sehe ich keine so grundlegenden Unterschiede, dass sich diese Konstruktionen nicht im hier entworfenen empirischen Modell beschreiben lassen. Auch mit Blick auf das Verhältnis von Syntax und Semantik ergeben sich aus der Auseinandersetzung mit der asymmetrischen Koordination weitere Erkenntnisse. Vor allem versuche ich abschließend in einer ergänzenden empirischen Studie (Studie 2) gerade, die pragmatische Motivation für die asymmetrische Koordination zu begründen.

Das Konzept der Koordination im vorliegenden Beitrag wird bei Reich vor allem über das Konzept der symmetrischen Prädikatsverknüpfungen (2010: 205) erfasst. Analog zur der bisherigen Bestimmung der Konjunkte im vorliegenden Beitrag analysiert Reich (2010: 203) Beispiel B-2-12, dem er dann Beispiel B-2-13 als Typ asymmetrischer Koordination¹⁶³ gegenüberstellt.

B-2-12: Huber [versucht noch mal kurz in die Kameras zu lächeln], [dreht sich um] und [verschwindet durch die Türe] [...]

B-2-13: Dann versucht Huber noch mal kurz in die Kameras zu lächeln, dreht sich um und verschwindet durch die Türe [...]

Reich betrachtet in B-2-12 das Subjekt Huber als vor dem finiten Verb des Erstkonjunks stehend und fasst die Koordination als „symmetrische Verknüpfung von Verbstrukturen“ auf, was dann auch graphisch wie in B-2-12 zum Ausdruck gebracht wird. Auch mit Blick auf grundlegendere Annahmen zum Mehrebenenmodell bestehen Übereinstimmungen: Mit Bezug zu der mitunter vorgebrachten Forderung nach der „Verknüpfung gleichartiger und gleichrangiger Elemente“ (Reich, 2013: 356) merkt Reich an, dass allein unterschiedliche Kategorien nicht zu einer asymmetrischen Konstruktion führen. Dabei bezieht er sich auf die Homogenitätsbedingung nach Höhle (1990), die fordert, „dass in einer Koordination jedes einzelne Konjunkt die Koordination ohne Verlust der Grammatikalität ersetzen kann.“ (Reich, 2013: 357) Asymmetrische Koordination wird demgegenüber über drei Merkmale – (V2) Frontierung des Finitums im zweiten Konjunkt, (SL) Gemeinsames Subjekt im Mittelfeld des ersten Konjunks, (FU) Inhaltliche Integration des Zweitkonjunks in das Erstkonjunkt (Reich, 2013: 370) – beschrieben. Sie müssten nicht immer Gültigkeit haben, würden aber in ihrem Zusammenwirken den Phänomenbereich systematisch erfassen. Der Begriff der Ellipse wird bei Reich (etwa 2010) entsprechend eingeschränkt verwendet und er (2010: 204; vgl. 2013: 261) grenzt die asymmetrische Koordination mit ähnlicher Argumentation wie hier vom Konzept der Ellipse ab; zielt aber konkret auf das etablierte Argument ungenügender Paraphrase bei indefiniten und quantitativen Artikeln und Pronomen ab:

„Beinhaltet der zugrunde liegende Ellipsenprozess aber lediglich die Tilgung der phonologischen Matrix, dann dürften Ellipsen die Möglichkeit semantischer Interpretation nicht ändern. Da dies aber offenbar der Fall ist (und da es außerdem keine Argumente für eine auch syntaktische und semantische Tilgung gibt), können wir folgern, dass keine Ellipse vorliegt.“

Damit spitzt sich die Auseinandersetzung mit der Darstellung von Reich auf die Frage zu, wie sich symmetrische und asymmetrische Koordination zueinander verhalten. Reich argumentiert hier sehr ausführlich und legt sich abschließend mit Bezug auf Buring/Hartmann (1998) darauf fest, dass das zweite Konjunkt in einer adverbialen Relation zum ersten Konjunkt steht (Reich, 2010: 209 f.; kritischer diskutiert in 2013) – es sei dem ersten subordiniert (vgl. Eisenberg, 2020: 221). Schon die zu dieser Schlussfolgerung führende Argumentation nimmt eine zu starke Abgrenzung von der symmetrischen Koordination vor, bei der die Gemeinsamkeiten nicht ausreichend eingebracht

¹⁶³ Grundsätzlich lassen sich bei der asymmetrischen Koordination zwei Typen unterscheiden: F-Koordination und SLF-Koordination (Reis, 1993: 210 ff.). Da SLF-Konstruktionen (= Subjektücke in einer F(rontierten)-Struktur) auf F-Koordinationen beschränkt sind, werden sie als Teil eines einheitlichen Musters der asymmetrischen Koordination erfasst (vgl. Reis 1993: 213; mit Verweis auf Höhle (1990) und Wunderlich (1988), ebenso Reich (2010: 205 f.). Reis (1993: 213) wie Wunderlich (1988) betrachten dies aber auch kritisch.

werden. Im Sinne des Gedankens eines Mehrebenenmodells der Koordination muss es aber gerade darum gehen, zuerst die Gemeinsamkeiten zu betrachten, bevor ein Sonderfall oder gar eine Ausgliederung aus der Konzeption der Koordination erfolgt.

Entscheidend ist der dritte Aspekt von Reichs Definition – die Integration des zweiten Konjunks in das erste.

B-2-14: Gestern hat einer meine Mutter angerufen...

- a. ... und wollte ihr einen neuen DSL-Vertrag andrehen.
- b. ... und einer wollte ihr einen neuen DSL-Vertrag andrehen.

In Bezug auf ein Beispiel B-2-14 hält Reich (2010: 204) schon eingangs fest:

„Kontraste wie in [B-2-14] zeigen, dass wir das Subjekt als außerhalb der koordinierten Struktur stehend auffassen sollten: So wird (aufgrund der Identität der Subjekte) unmittelbar die korrekte semantische Interpretation vorhergesagt und gleichzeitig dem in semantischer Hinsicht parallelen Verhalten zusammenzogener Sätze wie z.B. *jemand hat gestern meine Mutter angerufen und wollte ihr einen neuen DSL-Vertrag andrehen* Rechnung getragen.“

Dieser Auffassung, die auch aus Höhle (1991) folgt, muss hier nicht widersprochen werden, ist sie doch gerade eine Säule des empirischen Modells. Sie betrifft nicht nur die Unikalität, sondern das grundlegende Verhältnis von einfacher und komplexer Struktur im Verhältnis von Syntax und Semantik.

In der Folge stellt Reich syntaktische Asymmetrie und semantische Symmetrie fest, was so weit auch unproblematisch erscheint, wenngleich ich weder von syntaktischer Asymmetrie sprechen, noch diese wie Reich kategorial begründen würde. Als vermittelndes Glied sollte die Syntax in dieser Gegenüberstellung vielleicht nicht als asymmetrisch gegenüber einer symmetrischen Semantik analysiert werden. Vielleicht ist die Linearstruktur asymmetrisch, während die (weitere) Syntax gerade zwischen dieser Oberfläche und der Semantik vermittelt. Reich spricht später von einem formal-syntaktischen Prozess (Reich, 2010: 207). Aber diese terminologischen Aspekte sind hier nicht zentral. Entgegen der eingangs bemerkten Übereinstimmung zwischen symmetrischer Koordination unterhalb der Satzebene und asymmetrischer Koordination argumentiert Reich dann in der Folge, dass zwischen beiden ein Unterschied bezüglich dieses fusionierenden Effekts bestehe (vgl. Beispiel B-2-15).

B-2-15:

- a. Stehen da wieder welche rum und verteilen Flugblätter?
- b. Stehen da wieder welche rum und verteilen sie Flugblätter?

Reich argumentiert, dass auf einen komplexen Sachverhalt Bezug genommen und dieser infrage gestellt werde, wobei der Fokus der Frage auf der Aussage des zweiten Konjunks liege. Ein entsprechender Effekt sei in der b-Variante nicht feststellbar: „Die Realisierung des Subjekts führt hier offenbar dazu, dass beide Fragen als in gewissem Sinne unabhängig voneinander und gleichberechtigt wahrgenommen werden.“ Für die Symmetrische Koordination ergibt sich hier erst einmal die Hürde der Position des Finitums bzw. hier des Prädikatskerns, der bei zwei Aussagen wesentlich für den Informationsunterschied ist. Das bedeutet, dass einerseits unterschiedliche Prädikate in den Konjunkten gegeben sein müssen und andererseits eine symmetrische Koordination vorliegen muss, die der asymmetrischen Variante am nächsten kommt. Dennoch lassen sich mit B-2-15 c und d Gegenspiele finden.

B-2-15:

- c. (Humboldt, Alexander von: Reise in die Aequinoktial-Gegenden des neuen Kontinents. Bd. 3. Übers. v. Hermann Hauff. Stuttgart, 1860.):
Manche [saßen da] und [schienen uns zu betrachten], **wobei sie, wie die Kaninchen, die Oberlippe bewegten.**
- d. (Die Zeit, 30.03.2017 (online)):
Hat jemand [auf einen Knopf gedrückt] und [eine Simulation gestartet, in der wir nur Avatare wie die Sims sind und vorgegebenen Bahnen folgen]?

Meines Erachtens bedürfen die Beispiele c und d als symmetrische Varianten keiner weiteren Einordnung. Sie sind analog zu den Beispielen Reichs aufgebaut. Lediglich Beispiel d kompensiert den angesprochenen Nachteil für symmetrische Konstruktionen durch ein analytisches Prädikat, um dennoch den Aspekt der Frage einzubringen. Was sich zeigt, ist, dass *und* per se nicht nur einen inhaltsneutralen kopulativen Charakter hat, sondern eben auch temporal verknüpfend gedeutet werden kann/muss – diese Deutung zulässt. Ich komme auf diesen Aspekt zurück. Die weitere Diskussion erübrigt sich auch, weil Reich selbst einräumt:

„Nun kann man zurecht einwenden, dass dieser Kontrast primär mit der Auslassung des Subjekts in [B-2-15 a] zu tun haben muss und daher keine Aussage über die Ähnlichkeit oder die Differenz von SLFK [VE: (SLFK = SLF-Koordination, SLF = Subject Laclung in F-structure)] und VP-Koordination macht. Dies umso mehr, als auch mit symmetrischen VP-Koordinationen im Allgemeinen auf komplexe bzw. fusionierte Sachverhalte Bezug genommen wird.“

Genau dieser Aspekt macht – wie in der Unterscheidung von Koordination und Parataxe (Abschnitt 1.8.1) angemerkt – das Wesen der Koordination aus. Bezogen auf das Verhältnis von Syntax und Semantik liegen Gegenstände beider Sachverhalte/Szenarien in einer Schnittmenge. Genauer wird dieser Gegenstand als gemeinsames Subjekt der Konjunkte der koordinativen Konstruktion (KK) realisiert. Syntax und Semantik werden parallel geführt.

Hinsichtlich der Beispielgruppe B-2-16 führt Reich dann an, dass der fusionierende Aspekt auch bei Variante b, in der ein Subjekt realisiert wird, nicht aufgehoben werde.

B-2-16: Wenn du nach Hause kommst...

- a. ... und siehst den Gerichtsvollzieher vor der Tür, dann ...
 b. ... und der Gerichtsvollzieher steht vor der Tür, dann ...

Reich (2010: 207) deutet das so:

„Mit Reis (1993: 214) kann man festhalten, dass sowohl in [B-2-16 a] als auch [B-2-16 b] ein inhaltlicher Subordinationseffekt zu beobachten ist: Das Erstkonjunkt kann als Adverbial zum Zweitkonjunkt interpretiert werden. Festmachen lässt sich dies beispielsweise an der adverbialen Paraphrase *wenn bei meinem Nach-Hause-Kommen der Gerichtsvollzieher vor der Tür steht, dann [...]* von [B-2-16b]. Dieser (trotz des overten Subjekts vorhandene) Subordinierungseffekt ist mit dem in [B-2-15 a], und nur in [B-2-15 a], beobachteten Vordergrund/Hintergrund-Effekt vergleichbar. Das legt nahe, dass der Kontrast in [B-2-15 (a und b)] nicht auf die Präsenz bzw. Auslassung des Subjekts zurückgeht, sondern auf inhärente Asymmetrie [B-2-15 a] vs. Symmetrie [B-2-15 b].“

In Bezug auf die Beispielgruppe B-2-16 möchte ich mit Beispiel B-2-17 ein symmetrisches, aber vergleichbares Beispiel einbringen und Bezug auf die Betrachtung in einem Mehrebenenmodell nehmen, weil hier Satzgliedkoordination und Koordination unterhalb der Satzebene keine Parallelen aufweisen, aber zusammenwirken. Wenn Reich einen Subordinierungseffekt in B-2-16 b für gegeben hält, obwohl das Subjekt realisiert ist und dies auf form-syntaktische Asymmetrie zurückführt, kann man dem mit funktionaler Symmetrie entgegen.

B-2-17:

- a. (Die Zeit, 29.12.2017 (online)):
Wenn [der Pilsensee über Nacht spiegelglatt zugefroren ist] und [man dann unterhalb des Andechser Bergs Schlittschuh fährt], **wenn man** [am Neujahrsmorgen an der Kante der wilden Kandahar-Abfahrt über Garmisch steht] und [erst mal seine Atemwolken ins Tal schickt]. **Wenn** [mitten im Wald ein Weihnachtsmarkt stattfindet] und [es nach Tannen und Glühwein riecht]. Oder **wenn** [der sonnige Altherren-Weg über Oberammergau schon Anfang März wieder aus dem Schnee wittert] und [mit ihm die ersten wundersamen Leberblümchen].
- b. (Die Zeit, 08.01.2018, Nr. 02):
Wenn ich [im Bett liege] und [sie höre], werde ich ganz ruhig.

In Beispiel B-2-17 a finden sich gleich 3 bzw. 4 koordinierte Teilsätze (Prädikat + Komplemente) bzw. koordinative Konstruktionen. Der Subjunktor bildet immer die ES – in einem Fall zusammen mit dem K_{Sub} . Damit gibt der Subjunktor sozusagen einen Rahmen vor und verbindet die Sachverhalte unter einer gemeinsamen Funktion, wie sie ergänzend in Beispiel B-2-17 b deutlich wird, in dem die KK ganz typisch als (konditionales) Adverbial/Sadv an ein Prädikat tritt.¹⁶⁴ Betrachtet man Koordination nicht nur vergleichend, sondern bezüglich des konstitutiven Charakters in einem Mehrebenenmodell, ergibt sich also von der übergeordneten gemeinsamen Funktion kommend schon eine Annahme als Koordination, die dann auch formal durch ein gemeinsames *Wenn* als ES markiert wird. Die gemeinsame syntaktische Funktion spricht nicht explizit für Koordination statt Subordination, weil syntaktische Funktionen auch durch einen Teilsatz mit wiederum eingebettetem Teilsatz realisiert werden können. In jedem Fall aber zeigt sich hier eine Konstruktion, die gerade für die Koordination typisch ist und kein Argument dagegen. In Kombination mit der einfachen Realisierung von *Wenn* entfaltet es als Argument aber eine größere Wirkung. Die gemeinsame Funktion wird formal durch eine ES mit *Wenn* gebunden. Wengleich ich Subjunktoren nicht als Wortgruppenköpfe erfassen werde (einfach, weil es für die Koordinationstheorie hier nicht notwendig ist, sich festzulegen und ich nicht noch einen Teildiskurs öffnen möchte), kann hier auf die unbestreitbare Parallele zwischen Präpositionalgruppen und mit Subjunktoren eingeleiteten Verbletz-Sätzen hingewiesen werden. Das soll mit Bezug auf die Beispiele B-2-16 und B-2-17 an den Beispielen B-2-18 a und b verdeutlicht werden.

B-2-18:

- a. (Die Zeit, 11.02.1999, Nr. 07):
Wenn [die Sonne üppig scheint] und [nachts der Wind stark weht], dann ließe sich künftig überschüssiger Strom in Norwegen zwischenspeichern. **Bei** [Regen] und [Flaute] flösse er zurück nach Deutschland.
- b. (Die Zeit, 03.04.2015 (online)):
Das Unternehmen habe **bei** [[Entwicklung] und [Vertrieb] **des Jeep Grand Cherokee**] das "Leben von Menschen auf rücksichtslose und mutwillige Weise missachtet", urteilte die Jury in Bainbridge im US-Bundesstaat Georgia am Donnerstag laut der Zeitung "Wall Street Journal".

¹⁶⁴ In B-2-17 a ist zwar die KK vergleichbar. Allerdings ist hier nur die Verwendung in der nächsthöheren Konstituente grenzwertig. Im Vergleich Koordination zu Parataxe ist grundsätzlich eine ES in Form des Subjunktors und auch des K_{Sub} gegeben. Das spricht für Koordination. Der Subjunktor allein als ES ist dabei sicher grenzwertig, weil das etablierte Verhältnis der Beschreibung durch syntaktische Funktionen hier entweder verlassen wird oder aber theoretisch kritische Punkte zu diskutieren sind: Subjunktorguppe. Ich verzichte an dieser Stelle auf die Diskussion der Thematik, die aber gleichfalls ein relevantes Teilthema darstellt. Dass der formale Teilsatz dann als autonome Einheit wie Hauptsätze und entsprechende koordinative Konstruktionen mit Hauptsatz oder jede mögliche autonome Einheit des Textes verwendet wird, ist nun nicht Ausdruck von Umständen, die direkt mit der Systematik der Koordination einhergehen.

In Beispiel B-2-18 a liegt im ersten Satz ein konditionales Adverbial vor, das durch die bereits diskutierte koordinative Konstruktion mit *wenn* als ES realisiert wird. Im zweiten Satz wird *bei* als ES realisiert, während *Regen* und *Flaute* als Konjunkte die KS bilden. Man muss nun die Verwendung von *bei* im zweiten Satz nicht als konditionales Adverbial interpretieren. Aber es kommt dem wohl am nächsten. Ein Einordnung als konditional nimmt etwa das HdK (2014: 710) vor. Auch wenn hier bewusst ein Beispiel mit großer Ähnlichkeit gewählt wurde, ist der Vergleich zwischen der Koordination auf der Satzebene und innerhalb der Wortgruppe von viel allgemeinerer Natur. Entscheidend ist, dass sowohl Subjunktoren als auch Präpositionen Synsemantika sind und ihre Bedeutungspotenzial erst in Kombination mit einer weiteren Information entwickeln. In Bezug auf einen übergeordneten Satz legen sie diese Information auf eine bestimmte syntaktische Funktion fest. Wie die Beispiele zeigen, kann diese Information komplex realisiert sein. Während dies bei der Präpositionalgruppe eine komplex realisierte Kernfunktion ist, lässt sich dies bei den Teilsätzen schwer bestimmen. Auf die gleiche Form abzustellen, würde dem Konzept der Koordination in diesem Beitrag nicht entsprechen. Eine Nähe zur Satzgliedkoordination ist gegeben. Wie bereits mit Bezug zu einer Analyse bei Lobin festgehalten wurde, setzt das aber eine vollständige Koordination von Konstituenten voraus. Dem entsprechend wäre eine funktionale Teilung gemäß der Semantik zwischen Subjunktoren und VL-Satz hier für die Grammatik erster Stufe sicherlich hilfreich. Ohne diesen Diskurs weiter zu öffnen, kann aber mit Blick auf die Semantik gesagt werden, dass in beiden Fällen die lexikalische Füllung (Gegenstands- und Sachverhaltsentwurf) komplex realisiert ist, während die einfache Struktur (Präposition und Subjunktoren) die syntaktische und semantische Verortung im Kontext vornehmen. Mit Blick auf Reichs Argumentation ist es nun entscheidend, dass sich die Einheit der beiden Konjunkte schon durch die Positionierung als Komplex gegenüber der ES ergibt. Innerhalb der Komplexbildung ist es dann *und*, das Konjunkte durchaus unterschiedlich zueinander in Beziehung setzen kann – eben relativ zu dem, was die Konjunkte syntaktisch und lexikalisch einbringen (vgl. dazu den Gedanken der GEI bei Lang (1977)).

Beispiel B-2-17 a zeigt in diesem Zusammenhang, wie die vermeintliche Subordination stattfindet. Neben dem syntaktischen Rahmen wird mit *und* eine temporale bzw. daraus folgende kausale Folge etabliert: Der See ist gefroren und *dann* (unterstrichen hervorgehoben) kann man Schlittschuhfahren, Neujahrmorgen und Kante der Abfahrt verhalten sich entsprechend zu Atem und Tal, Weihnachtsmarkt und Wald zu Glühwein- und Tannengeruch. Die letzte Koordination zeigt mit *ihm* (unterstrichen hervorgehoben) sogar einen pronominalen Bezug. Eine ähnliche Systematik zeigt sich semantisch bei *nach Hause* und *vor der Tür*, wobei mit dem bestimmten Artikel auch syntaktisch ein vergleichbarer Ankerpunkt gegeben ist wie mit dem Pronomen in B-2-17 a.

Im Sinne des Vergleichs mit der Koordination unterhalb der Wortgruppenebene zeigt Beispiel B-2-18 b ein vergleichbares semantisches Muster einer temporalen Abfolge. Dieses ist hier vor allem aufgrund des verbalen Ursprungs der Substantive im Komplex möglich (siehe Lang: GEI) und kann in anderen Konstellationen auch als Mengengebilde durch *und* aufgefasst werden. Die inhaltliche Verbindung der Konjunkte, wie sie Reich im Rahmen seiner Argumentation aufgreift, ist also ein für Koordinationen (mit *und*) typische Eigenschaft. Daher kann die Rückführung eines solchen Zusammenhangs auf die asymmetrische Koordination mit der Konsequenz der Analyse als adverbiale Beziehung nicht überzeugen.

Auch das hier aufgegriffene semantisch temporale Muster diskutiert Reich als Skriptwissen. Sein Ansatz ist dann eine Permutation der Konjunkte, wodurch dieses Skriptwissen blockiert werden soll, was zu Beispiel B-2-19 überleitet.

B-2-19:

- a. *?Wenn du Neuerscheinungen liest und gehst in Buchhandlungen, ...
- b. Wenn du Neuerscheinungen liest und in Buchhandlungen gehst, ...

Reich (2010: 208) hält fest, dass in 2-19 b die Permutation lediglich dazu führe, dass beide Konjunkte als voneinander unabhängig wahrgenommen würden, während die a-Variante kaum akzeptabel sei. Er schlussfolgert dann:

„Das legt meines Erachtens mehr als nahe, dass eine fusionierte Interpretation im obigen Sinne eine notwendige Vorbedingung für eine AK darstellt. Mit anderen Worten: Während die Möglichkeit einer fusionierten Interpretation im Fall der VP-Koordination eine akzidenzielle Eigenschaft ist, die (sehr wahrscheinlich) auf pragmatische Mechanismen zurückzuführen ist, ist diese Art der Interpretation eine essenzielle Eigenschaft der AK. In diesem Sinne sind die Asymmetrische Koordination und die VP-Koordination konstruktionsell voneinander zu unterscheiden.“

Reichs Argument und die Schlussfolgerung sind vor dem Hintergrund der bisherigen Argumentation und dem in dieser Arbeit diskutierten kritisch zu sehen: Ich beginne mit B-2-19 a und meine, dass dieses durchaus funktional sein könnte. Allein die semantischen, logischen Widersprüche, die ja auch bewusst eingefügt wurden, stören hier. Man stelle sich eine Situation vor, in der der Sprecher einen Widerspruch in dem Sinne etabliert hat, dass man Neuerscheinungen (warum auch immer) nicht in Buchhandlungen findet, erscheint B-2-19 a als sinnvolles Werkzeug. Aus pragmatischer Sicht scheint eine solche Herangehensweise auch nicht zielführend: Warum eine Konstruktion erklären, die so nicht verwendet wird? Ein Blick in das DWDS etwa zeigt, dass mit *und* immer ein entsprechender temporaler Zusammenhang verbunden sein kann – auch bei solchen Konstruktionen.¹⁶⁵ Empirisch müsste man bei allen Konstruktionen ihre Gebrauchsbedingungen untersuchen, was schwer sein sollte. Dass B-2-19 a und b aber nicht funktionsidentisch sein können, folgt aus dem Gedanken der Unikalität. Dabei muss dahinter kein systematisches Muster stecken wie etwa beim epistemischen *Weil* (Keller, 1993). Ohne hier weiter zu interpretieren, vermute ich aber, dass sich das unterschiedliche Funktionspotenzial daraus ableiten lässt, dass entgegen der Position der b-Variante in a die Position des Verbs ausschlaggebend ist, wenn man einen Unterschied ausmachen möchte, und sich Abweichungen in entsprechender Abhängigkeit von der Verbposition erklären lassen. Je nach Kombination mit anderen Bedingungen kommt es dann wohl auch dazu, dass eine solche Variante akzeptabel oder inakzeptabel erscheint.

Entscheidend ist dann Folgendes: Die bis dahin geführte Argumentation konnte nicht überzeugen. Reich selbst macht entsprechende Einschränkungen und im Sinne der Gegenbeispiele deutet m.E. vieles darauf hin, dass hier eher Gemeinsamkeiten als Unterschiede bestehen, weshalb auch die Schlussfolgerung, dass symmetrische und asymmetrische Koordination in Bezug auf die „fusionierende Interpretation“ zu unterscheiden sind, abzulehnen ist. Darüber hinaus ist Reichs Annahme, dass fusionierende Interpretation bei der symmetrischen Koordination quasi akzidentell sei, abzulehnen. Wie mehrfach gezeigt wurde, ist sie gegenüber der Parataxe gerade das Wesen der Koordination selbst und lässt sich, wie Reich selbst zeigt, sehr eng am Verhältnis von Syntax und Semantik nachvollziehen.

Weitere Argumente gegen Vergleichbarkeit betreffen dann die Syntax im Rahmen der transformationsgrammatischen Konzeption. Das Right-Node-Raising und ATB-Movement wurde bereits vorgestellt. Mit Bezug zur Analyse von Höhle (1983) diskutiert Reich (2010: 208 f.) die Kombinierbarkeit von asymmetrischer Koordination, RNR und ATB-Movement, die beide in Fällen

¹⁶⁵ "\$.=0 with Wenn #8 \$p=VVFİN und \$p=VVFİN" liefert zwar auch einige False-Positives, zeigt aber ansonsten ein recht einheitliches Bild im Zeit-Korpus.

asymmetrischer Koordination ausgeschlossen scheinen. Reichs Einordnung ist dabei durchaus kritisch, wenn er diese Inkompatibilität zwar als überraschend bewertet, aber sieht, dass beide Konzepte grundsätzlich auf einer parallelen Organisation basieren – im Verhältnis von ES und KS und wie die asymmetrische Koordination hier zeigt auch innerhalb der Konjunkte. Allerdings äußert er abschließend kurz Zweifel und gibt zwei Begründungen:

„Zum einen zeigen Beispiele wie *gib du mir zuerst dein Δ und dann gebe ich dir mein Geschenk*, dass ‚right node raising‘ auch in Verberst- plus Verbzweitkoordinationen möglich ist, obwohl hier die strukturelle (und vermutlich auch kategoriale) Asymmetrie deutlich zutage tritt. Zum anderen erklärt dieser Ansatz zwar den Kontrast zwischen asymmetrischer Extraktion einerseits und ATB-Extraktion andererseits, nicht aber den Kontrast zwischen zulässiger Extraktion aus dem linken und unzulässiger Extraktion aus dem rechten Konjunkt in [B-2-19].“ (Reich, 2010: 209)

Das erste zitierte Beispiel scheint mir unproblematisch. Zum einen zeigt sich hier eine Struktur, die in Abschnitt 2.2 in einer eigenen Studie zur Konstituentenbedingung aufgegriffen wird. Es geht um Fälle, in denen die Konjunkte Satzglieder und Gliedteile enthalten und so den Bogen von der Koordination unterhalb der Satzebene bis hin zur Koordination in der Wortgruppe spannen. Entsprechend wäre in Reichs Beispiel *Geschenke* die ES. Doch das ist hier nicht der entscheidende Punkt.

Vielmehr ist zu klären, weshalb in diesem Beispiel ‚Verberst- plus Verbzweitkoordinationen‘ möglich ist. Die IdS-Grammatik (1997: 659 ff.) spricht hier von einem konditional interpretierten Aufforderungsausdruck, wobei der auffordernde Teil als Bedingung interpretiert wird. Sind beide Konjunkte mit einem Imperativ realisiert, ändere sich das Muster. Dieses verlange nur bei bestimmter Füllung eine Interpretation, die über die übliche Kombinatorik hinausgehe (IdS-Grammatik, 1997: 662). Schon die Präzisierung des Terminus durch IdS-Grammatik von einem so genannten konditionalen Imperativ zu einem konditional interpretierten Aufforderungsausdruck, gibt bei genauer Analyse die Richtung vor. Die IdS-Grammatik bewertet dieses Muster als einen Ausdruck. Entsprechend sollten die Regeln syntaktischer Komposition hier m.E. nur eingeschränkt gelten, sodass die Bedeutung des Ganzen nur eingeschränkt aus der Bedeutung der Teile erschlossen werden kann. Das zeigt sich auch darin, dass nicht beliebige Konjunktformate kombiniert werden können, ohne dass die entsprechende Funktion verloren geht. Aber selbst bei einer kompositionalen Analyse ergeben sich Zweifel in Bezug auf Reichs Argumentation. Eine solche Analyse nimmt das HdK-2 vor (2014: 706) und hält einleitend fest¹⁶⁶:

„Die Konnektoren *und* und *oder* können in bestimmten Kontexten eine konditionale Lesart haben [...]. Diese ist nun eindeutig nicht lexikalisch kodiert: *und* oder *oder* sind keine konditionalen Konnektoren und bedeuten auf keinen Fall *wenn*, *wenn nicht* oder etwas Vergleichbares. Daher stellt sich die Frage, wieso eine konditionale Interpretation in diesen Fällen möglich ist.“

Grundsätzliche Zustimmung verdient die Analyse als Koordination und auch der Ansatz, das Ganze kompositional zu analysieren. Dabei werden aber die engen Grenzen der Konstruktion deutlich. Ausgangspunkt ist die Kernfunktion/-bedeutung von *und* im Sinne einer additiven Verknüpfung unter einer gemeinsamen syntaktischen Funktion (HdK-2: semantischen Rolle). Bedingung für die konditionale Deutung sei, dass „das anteponierte, als Aufforderung formulierte externe Konnekt im Fokus sei[...], also: $p!$ und $q \sim$ wenn p , dann q .“ Mit Bezug auf Rapp/Wöllstein (2009) wird festgehalten, dass diese Deutung an eine feste Folge der Konjunkte in der entsprechenden Form gebunden ist. Im Sinne einer pragmatischen Deutung ergibt sich:

„Wenn nun q wünschenswert für den Hörer ist, dann liegt es nahe, die Relation so zu deuten, dass der Hörer aufgefordert wird, p zu vollziehen, was zu q führen würde. Wenn q aber als nicht

¹⁶⁶ Ein Bezug zu den hier diskutierten Arbeiten fehlt allerdings.

wünschenswert interpretiert wird, dann liegt die Aufforderung nahe, p zu unterlassen, denn der Vollzug von p würde zu q führen.“ (HdK, 2014: 707)

Dabei wird klar, dass diese koordinative Konstruktion sich aus einer speziellen Konstellation von Form und Bedeutungspotenzial ergeben. Reichs Argumentation lässt die pragmatische Komponente grundsätzlich unbeachtet. Geht man davon aus, dass sich in der Syntax grundsätzlich nur das über seine frequente Verwendung etablieren kann, was auch kommunikativ sinnvoll ist (Stichwort: Trampelpfad), sollte von solchen spezialisierten Konstruktionen nicht so direkt auf ein systematisches Verhalten geschlossen werden. Beachtlich ist hierbei auch, dass Reich/Reis (2013: 545) entsprechende Konstruktionen mit Bezug zu Franke (2008) und Eckardt (2011) als Pseudo-Koordinationen¹⁶⁷ bezeichnen.

Bei B-2-19, auf das sich Reichs zweites Argument bezieht, kann bereits Reichs Auszeichnung der Konjunkte in Frage gestellt werden. Denn auf *dies* in Beispiel B-2-19 a greift das rechte Konjunkt gar nicht zu.

B-2-19:

- a. Dies₂ werde ich [[t₂ prüfen] und [lege ihm *einen Bericht* vor]].
- b. *Einen Bericht₂ werde ich [[*dies* prüfen] und [lege ihm t₂ vor]].

Das Prädikat *vorlegen* fordert K_{sub} + K_{akk} und K_{dat}. Da das K_{akk} durch *einen Bericht* realisiert ist, kann es auch nicht außerhalb des ersten Konjunks stehen und muss diesem zugerechnet werden. Wie Reich in seinem Beitrag zu den Beispielen B-2-12 und B-2-13 ausführt, müsste das K_{sub} außerhalb der Konjunkte stehen, um als ES realisiert zu werden. Diese semantisch logische Analyse steht nur in Widerspruch zu Linearstruktur, wodurch das Konzept der asymmetrischen Koordination ja erst begründet wird. Entsprechend kann aufgrund der Ausführungen bei Reich nicht davon ausgegangen werden, dass sich linkes und rechtes Konjunkt entsprechend unterscheiden. An dieser Stelle können auch das in den Daten erfasste ES-Muster K_{sub_asym_Typ1} K_{sub_asym_Typ2} (Abb. 31, Zeile 2 und 3) aufgegriffen werden. Beide erfüllen so weit die Bedingungen der asymmetrischen Koordination, unterscheiden sich aber in einem Punkt. Während beim Typ 1 das Vorfeld (vor dem ersten Finitum) durch ein Satzglied besetzt ist, befindet sich dort beim Typ 2 ein Satzglied des ersten Prädikats, das im zweiten Konjunkt bereits besetzt ist oder aufgrund des Satzbauplans nicht integriert werden kann. Ich komme auf die entsprechenden Fällen zurück.

Da sich Reich (2010, 2013) mit seinen Argumenten auf eine Interpretation als Adverbial festlegt bzw. diese Annahme weiter prüft, entfernt er sich vom hier interessanten Verhältnis zwischen symmetrischer und asymmetrischer Koordination. Mit der allgemeineren Besprechung in Reich (2013: 360) kann jedoch an die bisherigen Überlegungen angeschlossen werden. Ein interessante Frage wirft Reich in Bezug auf die zwingende Voranstellung des finiten Verbs im zweiten Konjunkt auf:

„Weist das zweite Konjunkt einer AK eine Subjektücke auf, dann ist nicht völlig klar, ob die sichtbare V1-Stellung die zugrundeliegende Verbstellung widerspiegelt oder über einen elliptischen Prozess aus einer V2-Stellung hervorgeht. Die Tatsache, dass in Beispielen wie [B-2-20] das Subjekt nicht overt realisiert werden kann (vgl. z.B. Höhle 1983, Reich 2009), spricht für erstere Annahme; dass bei möglicher Realisierung das Subjekt systematisch vor dem finiten Verb zu stehen kommt [B-2-21], spricht für letztere.“

¹⁶⁷ Wie gezeigt, kann die Berechtigung des Ausdrucks infrage gestellt werden. Weisser (2015) gibt einen Überblick auf der Basis der Diskussion in der anglistischen Linguistik und spricht von Conditional Coordination (CondCo).

In Bezug auf die Beispielgruppe B-2-20 verstehe ich Reichs Argumentation so, dass hier im ersten Konjunkt gerade keine V2-Struktur gegeben ist, aber dennoch im Sinne der Subjektücke und der Asymmetrie, die aus der Position des Finitums des zweiten Konjunks resultiert, eine asymmetrische Koordination vorliegt.

B-2-20:

- a. Ist Karl etwa nicht zur Arbeit gegangen, sondern (*er) hat (*er) sich ins Bett gelegt?
- b. Wenn ich doch nur nach Hamburg gefahren wäre und (*ich) hätte (*ich) dort die Ausstellung besucht!
- c. Kommt ein Mann in die Kneipe und (*er) bestellt (*er) ein Bier.

Ich würde also nicht davon sprechen, dass das K_{sub} nicht overt realisiert werden kann, sondern dass eine asymmetrische Koordination gegeben ist. Denn man kann das Subjekt in den Beispielen durchaus realisieren, erhält dann aber eben ein anderes Muster. Entscheidend ist also vielmehr die Frage, warum die konkrete Konstruktion möglich ist; und das scheint nach dem Muster asymmetrischer Koordination zu funktionieren. Die Konsequenz wäre, dass ein zweites Konjunkt mit V1-Stellung ohne Subjekt, dessen Prädikat aber eines fordert, als asymmetrische Koordination möglich ist. Entsprechend wäre die Konstruktion – neben den kompositionalen Eigenschaften – auch als komplexes Zeichen zu begreifen.

Ob B-2-21 dazu wirklich ein Gegenbeispiel liefert, scheint mir fraglich. Reich bezieht hier beide Typen asymmetrischer Koordination (vgl. Reis, 1993: 210 ff.) bzw. Beispiele für Aspekte asymmetrischer Koordinationen aufeinander – nutzt Asymmetrie beim Satztyp aufgrund der Verbposition (F-Koordination) als Argument für eine Analyse der SLF-Koordination als Ellipse¹⁶⁸.

B-2-21:

- a. Wenn du nach Hause kommst und du siehst den GV vor der Tür
- b. *Wenn du nach Hause kommst und siehst du den GV vor der Tür

Reis (1993: 212) spricht hier von einer Variante der F-Koordination zur SLF. Nun stellt sich bei Reichs Vergleich die Frage, inwiefern sich in B-2-21 a möglicherweise nur das F-Koordinationsmuster zeigt und nicht eine elliptische Ergänzung, bei der man auch fragen muss, inwiefern von einer Ellipse (nicht als Konstruktion, sondern im Sinne der konkreten Ergänzung) gesprochen werden kann, wo doch gerade keine Symmetrie besteht und man aus der vermeintlichen Vorfeldbesetzung nichts in Bezug auf das erste Konjunkt ableiten kann, da es dort kein Vorfeld gibt bzw. dieses selbst fraglich ist.¹⁶⁹ Schon die Wahl desselben Pronomens scheint hier konstruiert. Zwar würde man eine Nominalgruppe mit einem Pronomen auch an dieser Stelle wieder aufnehmen, aber das scheint doch willkürlich. Referenzidentität ist keine Bedingung der Konstruktion und kann so auch nicht zu Rückschlüssen auf eine Analyse als Ellipse führen. Zu bedenken ist auch, dass in B-2-21 ein intransitives Verb ohne Supplemente bei gleicher Anordnung der Komplemente als symmetrisch zu bewerten wäre, weil das Vorfeld bzw. die linke Satzklammer erst dann deutlich wird bzw. ‚entsteht‘, wenn ein weiteres Satzglied rechts des Finitums realisiert wird (vgl. Beispiel B-2-22), was zeigt, dass die Position des Subjekts hier in keinem zwingenden Zusammenhang mit dem Vorfeld eines V2-Satzes steht.

¹⁶⁸ vgl. Subjektücke, Subjektbinnenellipse.

¹⁶⁹ Auch Kindt (2013: 83 ff.) analysiert verschiedene Erklärungsansätze für Ellipsen mit Bezug zur Subjektbinnenellipse (= SLF). Es handelt sich aber um eine Liste von Beispielen und Bewertungen, denen konkretere Ausführungen fehlen.

B-2-22 (Die Zeit, 22.12.2017 (online)): Goebel weiß aber auch: [**Wenn** [alles passt] und [[er vorbeischießt] ~~trotzdem vorbei~~], dann "geht das auf meine Kappe". Nach dem German Bowl waren die Anfeindungen "sehr extrem", sagt er.

Beispiel B-2-22 demonstriert die Ausführungen zum Vorfeld. Durch die Verbpartikel kann das noch einmal verdeutlicht werden. Ein präziseres Beispiel wäre sicher eines ohne Verbpartikel. Inhaltlich ergeben sich aber keine Unterschiede. Erst mit der Realisierung von *trotzdem* entsteht das Vorfeld. Die Position des Subjekts wäre hierbei konstant, sollte aber insgesamt als variabel betrachtet werden. Eine Wiederaufnahme des Subjekts ist ebenso variabel, denn es handelt sich ja um ‚Vollsätze‘, für die hierbei keine Beschränkungen bestehen. Die Szenarien können syntaktisch frei gewählt werden, unterliegen aber den normalen Bedingungen einer sinnvollen Kombination. Zudem fällt auf, dass sich die symmetrische Variante und die asymmetrische in Bezug auf ihre Funktion zum Hauptsatz kaum unterscheiden. Vielleicht kann man der V2-Variante etwas mehr temporales Nacheinander zugestehen.

Abschließend soll noch kurz erläutert werden, was die doppelten Klammern andeuten sollen: Liegt im zweiten Konjunkt Verbletzstellung vor, ist Symmetrie gegeben und *wenn* wird als ES interpretiert. Ist hingegen V2-Stellung gegeben (durch den APJ *trotzdem* und/oder die Verbpartikel), ist *wenn* Teil des ersten Konjunks.

Wenn $V_{\text{letzt}} + \text{und} + V_2$ das grundlegende Muster der F-Koordination bzw. Verbstellungsasymmetrie als Teil der asymmetrischen Koordination ist, sollte es dafür aus pragmatischer Sicht Gründe geben, die sich aus seinen Teilen ergeben: Feste Größe ist der Verbletz-Satz. Wahrscheinlich ist die Kombination mit *wenn*, die häufigste. Beispiele für andere Verbletz-Sätze findet man aber auch.¹⁷⁰ Einzubeziehen sind die Semantik von *und* und der Satztyp V2.¹⁷¹ Zu fragen ist hier, wann und wieso es zu dieser Konstruktion bzw. ihrer frequenten Verwendung kommt – welche syntaktischen und pragmatischen Bedingungen den Typ begünstigen/begünstigt haben.

Diese Frage muss hier nicht abschließend geklärt werden. Reich (2013) selbst verweist auf die gegebene Akzeptanz für entsprechende Konstruktionen mit Bezug auf Horch (2011). Ich werde sie nur innerhalb des Vergleichs der a- und b-Variante kurz streifen. Der Vergleich betrifft in Anlehnung an B-2-21 die Varianten Wenn-Verbletz-Satz mit V2-Satz und Wenn-Verbletz-Satz mit V1-Satz. Der Subjunkt *wenn* muss in beiden Fällen als Teil des ersten Konjunks betrachtet werden, weil in a und b keine Anbindung an das zweite Konjunkt möglich ist. Die Annahme würde gerade Symmetrie voraussetzen. In Bezug auf die b-Variante legt der Satztyp des zweiten Konjunks eine Analyse als Frage oder uneingeleiteter Nebensatz nahe. Ersteres scheint gerade in der Kombination von geringem praktischen Nutzen zu sein. Letzteres scheint möglich, ist aber nur selten zu finden (B-2-23).

B-2-23: [Wenn das schwarze Buch verlesen werden soll] und [ist einer von euch darin begriffen], der stecke den Kopf so lange zum Fenster hinaus, bis das Schwarze vorüber ist. (Heinecke, August: Lesebuch für gewerbliche Fortbildungsschulen; Ausg. B, 31. - 40. Tsd. Essen, 1903.)

B-2-23 zeigt, dass V_1 schon als Vergleichsbeispiel ausscheiden muss, weil eine andere Funktion der Form nahe liegt. Das Ganze wäre als Satzgliedkoordination unter der Funktion eines konditionalen Adverbials zu betrachten. Eine entsprechende Analyse nimmt auch Höhle (1990, zitiert nach 2018: 302 f.) vor. Die praktische Notwendigkeit, beide Formen mit ihren sicher gegebenen leichten

¹⁷⁰ Höhle (1990, zitiert nach 2018: 299 ff.) geht auch von Wenn-Sätzen aus, erweitert aber auf den uneingeleiteten Nebensatz und geht auch auf temporale Konstruktionen ein, die mir weniger akzeptabel erscheinen. Bessere Beispiele finden sich in Grammis: <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/2551>. Auch Lobin (1993: 196) führt weitere Subjunktoren an.

¹⁷¹ Das entspricht den Ausführungen bei Lang (1977).

Unterschieden beim Gebrauch zu koordinieren, ist sicherlich gering, sonst wäre die Konstruktion frequenter.¹⁷² Demgegenüber steht der F-Koordinations-Typ, dessen Funktion Reis (1993: 214) vor allem im Sinne der Fusion der Sachverhalte beschreibt und hier mit Bezug zur Analyse im HdK-2 (2014) eingebracht wurde, die Reich zu seiner Argumentation zu Unterscheidung von symmetrischer und asymmetrischer Koordination nutzt und hier bereits in diesem Zusammenhang zurückgewiesen wurde. In Bezug auf Asymmetrie bezüglich der Verbstellung (F-Koordination) ist die Annahme dann grundsätzlich unproblematisch, scheint aber, wie B-2-22 zeigt, kein Alleinstellungsmerkmal gegenüber symmetrischen Varianten zu sein. Entsprechend kann diese Variante vielleicht nur vor dem Hintergrund der symmetrischen Variante geklärt werden. Gegenüber dieser könnte man in der V2-Stellung einen gezielten Bruch unter Beibehaltung der gemeinsamen syntaktischen Funktion sehen. Will man also zwei Bedingungen einbringen und ein zeitliches Nacheinander gegenüber einem Nebeneinander absichern, könnte dies das richtige Werkzeug sein. Insofern sind auch die bisherigen Analysen der Fusion zutreffend, müssen aber im Vergleich betrachtet werden.

Was Reichs Ausgangsargument betrifft, sehe ich hier keinen Grund für eine elliptische Analyse. Schon der Zusammenhang zwischen Prämisse und Schlussfolgerung ist problematisch, weil das Konzept der Ellipse nicht mit der Asymmetrie verträglich ist. Das zeigt sich dadurch, dass unterschiedliche Konstellationen eintreten, wenn man eine Bedingung ändert. Es fehlt einfach an einer soliden Basis für einen Vergleich.

Reich (2013: 361) argumentiert in der Folge dann auch gegen eine Analyse als Ellipse und verweist mit dem Argument fehlender Referenzidentität darauf, dass dieselben Bedingungen gelten, wie bei der phrasalen Koordination, was in Reichs Terminologie der hier vertretenen Auffassung der Koordination entspricht.

Was nun den Umgang mit Beispielen asymmetrischer Koordination im Sinne der SLF betrifft, ergibt sich vor allem ein Problem auf der Ebene der Linearstruktur. Von der Semantik kommend, stellt sich die Koordination als symmetrisch dar. Das K_{sub} bildet die ES. Aufgabe der Syntax ist es nun, die Brücke zur Formebene zu schlagen, wobei letztere vor allem die Linearstruktur betrifft.

Dieses Verhältnis wird, wie in Abschnitt 1 gezeigt, vor allem durch den Beitrags von Lobin (1993) diskutiert. Die Analysen lassen sich aber mitunter schwer in die Argumentation integrieren. Er geht in Bezug auf die diskutierten Konstruktionen von einem übergangenen Subjekt aus, was deutlich werde, wenn das Vorfeld des zweiten Konjunktus durch ein nicht-übergebares Element besetzt werde (Lobin, 1993: 196). Dabei bindet Lobin die Übergebarkeit ebenfalls an die vermeintliche Vorfeldbesetzung. Für Beispiel B-2-24 nimmt er die Analyse nach Abb. 39 vor.

B-2-24: Wenn wir in ein Kaufhaus gehen und haben kein Geld dabei, können wir nichts kaufen.

```
[wenn
  [VRB ⟨∅, und ⟩ ⟨gehen, [haben [PFX dabei]]⟩
  [NOM wir]
  ⟨ [DIR in ein Kaufhaus], ∅⟩
  ⟨∅, [AKK kein Geld] ⟩]]
```

Abb. 40, Analyse von B-2-24 durch Lobin (1993: 199)

¹⁷² Für andere Subjunkturen und Inhaltsrelationen sollte die Kombination mit dem uneingeleiteten Nebensatz ausgeschlossen oder noch viel seltener sein.

Abb. 40, zeigt, dass Lobin das K_{sub} entsprechend als ES analysiert. In Bezug auf die weitere Beschreibung des Verhältnisses von Syntax und Linearstruktur durch die Spezialsyntax verweise ich auf die entsprechenden Ausführungen und greife nur eine Folgebemerkung Lobins auf:

„Die vorangegangenen Beispiele zeigen, daß in Sätzen, die an sich in Interrogativ- oder Nebensatzstellung erscheinen, im Falle der Koordination im zweiten Konjunkt die Tendenz zur Konstativsatzstellung besteht (die im Einzelfall weiteren Bedingungen unterliegt, s.u.). Ist im ersten Konjunkt der Satztyp erst einmal markiert, kann im zweiten Konjunkt in einen 'Ruhezustand' zurückgependelt werden, und zwar in den weniger markierten Fall der Konstativsatzstellung. Darin einen Hinweis zu sehen, daß der Konstativsatztyp 'ursprünglicher' wäre als die anderen, ist nicht gerechtfertigt. Im hier vorgeschlagenen prozeduralen Modell der Dependenzgrammatik gibt es in dieser Hinsicht keinen Zustand, aus dem andere abgeleitet werden. Die Tendenz, in Konstativsatzstellung zurückzupendeln, muß meines Erachtens eher mit der größeren Auftretenswahrscheinlichkeit dieses Satztyps begründet werden.“ (Lobin, 1993: 198)

Lobins Modell setzt, wie in Abschnitt 1 festgehalten, einen Fokus auf problematische Fälle und die Beschreibungsdimension der Linearstruktur. Eine solche Einordnung kann hier nicht geleistet werden – auch weil ich meine, dass eine solche Analyse noch stärker psycholinguistisch ausgerichtet sein müsste. In der Spezialsyntax und den Ausführungen zeigen sich dann auch die Grenzen des Ansatzes.

Demgegenüber ist der Anspruch im vorliegenden Beitrag eine vereinfachte, einheitlich Analyse der Struktur im Verhältnis von Syntax und Bedeutung. Mit der symmetrischen Orientierung des Modells kann die Mehrzahl der Fälle erfasst werden, weil eine Systematik gegeben ist. Entsprechend müssen hier die Grenzen der Systematik aufgezeigt und die abweichenden Bedingungen formuliert werden:

- Entscheidend ist, dass das Subjektkomplement die einfache Struktur (ES) bildet. Es kann weder zum ersten noch zum zweiten Konjunkt gehören. Diese Annahme steht m.E. auch in Einklang mit den Annahmen bei Reich (2010, 2013) und Lobin (1993). Im vorliegenden Modell ist diese Annahme schon deshalb zwingend, weil Koordination eine gemeinsame syntaktische Struktur voraussetzt, sonst wäre eine Parataxe zu analysieren.
- In Bezug auf die Linearstruktur scheint mir die Annahme, dass das K_{sub} dabei das Vorfeld des zweiten Konjunks besetzt, problematisch. Während bei symmetrischer Koordination im Sinne des Gedankens von einfacher und komplexer Realisierung eine Felderstruktur für die koordinative Konstruktion ausgemacht werden kann, weil formal und funktional derselbe Satztyp vorliegt, ist hier im zweiten Konjunkt ein formaler V1-¹⁷³ und ein funktionaler V2-Satz bzw. ein Aussagesatz gegeben. Würde man das Vorfeld des zweiten Konjunks dann besetzen wollen, wäre dort aus funktionaler Perspektive (Verbvalenz) ein K_{sub} gegeben und aus formaler das Satzglied, das vor dem ersten Finitum steht. Günther et al. (1993) charakterisieren die Verbalphrasen der Subjektbinnenellipse am Beispiel von Wunderlichs (1988) Jäger-Hase-Beispiel¹⁷⁴ als weder bezüglich der Wortstellung noch der Valenzstruktur vergleichbar. Das zeigt sich zum einen darin, dass die Konstruktion einerseits funktioniert (frequent, unauffällig verwendet wird) und zum anderen darin, dass das Vorfeld des ersten Konjunks keinen oder einen geringen Einfluss auf das zweite Konjunkt hat.
- Beim ersten Konjunkt hingegen kann ein Vorfeld ausgemacht werden. Da es aber nicht Teil der ES, sondern der KS ist, kann es nur Vorfeld des ersten Konjunks sein, nicht der koordinativen Konstruktion und entsprechend nicht des zweiten Konjunks. Formal und funktional ist der Bezug zum ersten Konjunkt gegeben. Für das zweite Konjunkt besteht weder formal noch funktional eine Bindung. Demgegenüber steht das K_{sub} formal im ersten Konjunkt, ist aber semantisch und syntaktisch Teil der ES und nicht des ersten Konjunks.

¹⁷³ Die Konjunktion markiert den Anfang des zweiten Konjunks (vgl. Lobin 1993, Abschnitt 1.6).

¹⁷⁴ *In den Wald ging der Jäger und fing einen Hasen.*

- Pragmatisch¹⁷⁵ kann die SLF-Konstruktion/Subjektbinnenellipse nur im Vergleich zu ähnlichen Werkzeugen erklärt werden. Allen voran ein einfach realisiertes K_{sub} im Vorfeld. Wie die Daten in Abb. 31 zeigen, erreicht dieses ca. 81 % der Häufigkeit der Parataxe und ist mit Abstand das beliebteste ‚Mittel‘ der Koordination. Die im Vergleich zu den weiteren ES-Mustern dennoch beachtliche Häufigkeit der beiden Asymmetrietypen muss daher von der Bedeutung des Subjekts ausgehen und mit der Frage beginnen, welchen ‚Vorteil‘ die Subjektbinnenellipse gegenüber dem symmetrischen K_{sub} als ES hat: Wieso kommt es neben einem symmetrisch realisierten einfachen K_{sub} zu einer asymmetrischen Variante? Anknüpfend an die genannten Punkte lässt sich diese pragmatische Eigenschaft aus den syntaktisch-semantischen Gegebenheiten ableiten. Das Funktionspotenzial des einfach realisierten K_{sub} bleibt erhalten, während die Möglichkeit zu Topikalisierung – wenigstens für das erste Konjunkt – bestehen bleibt. Der Konflikt zwischen beiden Mitteln ergibt sich aus den in Studie 1 diskutierten Gesetzmäßigkeiten, denen die symmetrische Koordination auf der Basis des einfachen Satzes unterliegt: Einfache Strukturen (ES) stehen bevorzugt links. Das führt zu einer Konkurrenz zwischen ES und Vorfeldbesetzung – bei Asymmetrietyp-1. Mit der Subjektbinnenellipse werden beide Mittel kombiniert. Die topikalisierte Bedingung hat dann schon durch die temporal interpretierbare Und-Koordination bedingt weiter Gültigkeit oder ist wenigstens als möglicher linker Kontext verfügbar.¹⁷⁶ Die Motivation zu solcher Fusion ist wohl darin zu sehen, dass Texte einerseits kohäsiv und andererseits informativ sind: Über einen Gegenstand werden mehrere Aussagen gemacht. Bei der Koordination müssen die Sachverhalte mindestens einen gemeinsamen Gegenstand ausweisen und dennoch im Sinne des „semantischen Materials“ (vgl. Lang, 1977 sowie Abschnitt 2.4) in den Konjunkten unterschiedlich sein. Mit Blick auf das Gebrauchspotenzial des V2-Satzes ist somit das Vorfeld die beste Position für eine einfache Struktur, während das Finitum oder aber die Position nach dem Finitum (analytisches Prädikat) der beste Punkt für die komplexe Realisierung in dem Sinne ist, dass unterschiedliche Informationen durch unterschiedliche Szenarien fusionieren. Die Unterschiede zwischen zwei Sachverhalten mit einem gemeinsamen Gegenstand (K_{sub}) entstehen durch unterschiedliche Szenarien (Prädikate). Dabei begünstigt die Syntax diese pragmatische Motivation in vielerlei Hinsicht: Fast jedes Verb verlangt ein Subjekt. Kommunikation mit Verben ist entsprechend auch eine Kommunikation mit Subjekten. Einzubeziehen sind zudem eine unterstützende Wirkung der Kongruenz zwischen Finitum und Subjekt wie Vergleiche mit dem Pro-Drop-Konzept (Perlmutter, 1970) nahe legen.¹⁷⁷ Subjekte sind entsprechend ihrer Vorkommenshäufigkeit in Satzbauplänen (vgl. Abb. 31) die neutralsten Komplemente und daher bestens geeignet, das Thema zu bilden.

Mit diesen Überlegungen wird deutlich, welche Unterschiede zwischen symmetrischer und asymmetrischer Koordination bestehen. Auch die asymmetrische Koordination lässt sich durch das empirische Modell beschreiben, wenngleich dieses – wie in Abschnitt 1 für alle Modelle angedeutet – entsprechend dem Fokus auf dem Verhältnis von Syntax und Semantik im Bereich der Linearstruktur offen lässt. Während diese m.E. grundsätzlich durch eine Analyse des Produktions- und Verstehensprozesses zu füllen wären, wurde hier versucht, die ‚Schwächen‘ des symmetrischen

¹⁷⁵ Während die Syntax der Konstruktion ausführlich behandelt wird, wird kaum thematisiert, welchen Eigenschaften der Konstruktion ihre Verwendung begünstigt haben.

¹⁷⁶ Mit Blick auf die F-Koordination lassen sich die Überlegungen auch verallgemeinern, sodass es eine Konkurrenz bei der Besetzung des linken Rands einer koordinativen Konstruktion gibt: Eine thematische Motivation für eine bestimmte Abfolge der Sachverhalte konkurriert mit der Tendenz, Propositionen über einfach realisierte Subjekte zu verknüpfen, was ebenfalls den linken Rand erfordert.

¹⁷⁷ Klein (1993: 781) führt das Konzept an, kommt in einem neuen Abschnitt aber auf Fälle der Subjektücke zu sprechen, die er als noch nicht befriedigend gelöst beschreibt.

ellipsenfreien Ansatzes mit pragmatischen Überlegungen zu kompensieren. Dabei wurde deutlich, welche Unterschiede zur symmetrischen Koordination bestehen. Grundsätzlich konnte aber in der Auseinandersetzung mit Reich (2010; auch 2013) gezeigt werden, dass dessen Argumente für eine Ausgliederung der asymmetrischen Koordination aus dem Bereich der Koordination nicht zwingend sind. Dass zwischen asymmetrischer und symmetrischer Koordination Unterschiede bestehen, kann dabei wiederum allein keine Rolle spielen, weil sich daraus ja erst die Relevanz, diesen Typ überhaupt zu behandeln, ergibt. Im Sinne des Gedankens der Unikalität wiederum ist davon auszugehen, dass Unterschiede auf der Formebene mit Unterschieden auf der Bedeutungsebene einhergehen. In dem bisherigen Vergleich geht es also darum, herauszufinden, ob die zwischen symmetrischer und asymmetrischer Koordination bestehenden Unterschiede diesen Rahmen überschreiten. Das ist m.E. nicht der Fall.

Zu klären ist letztlich noch, ob sich die Symbolfeldausdrücke links des ersten Finitums entsprechend der abschließenden Annahme zu den Konjunkten verhalten – es geht um das Satzglied, das im ersten Konjunkt das Vorfeld besetzt. Ich stelle diese Frage auch deshalb ans Ende der theoretischen Überlegungen, weil mit ihr zur empirischen Analyse der beiden Asymmetrietypen (vgl. Abb. 31) übergeleitet werden kann.

In Bezug auf Komplemente des ersten Prädikats in der Position vor dem ersten Finitum (im Vorfeld des ersten Konjunks), die dann zur Annahme des Asymmetrie-Typs-2 in der Datenanalyse nach Abb. 31 führen würde, hält Lobin (1993: 200) fest, dass die Topikalisierung hier im zweiten Konjunkt zugunsten der Normalstellung, bei der das Subjekt im Vorfeld erscheint, aufgegeben werde. Ergänzt werden kann mit Reich (2013: 363), dass topikalisierte Objekte durch ein Pronomen explizit wieder aufgenommen werden müssen und dass im zweiten Konjunkt kein Bezug auf das topikalisierte Objekt erforderlich ist. Das deute ich so, dass sie im zweiten Konjunkt so behandelt werden, dass sie im linken Kontext vorkommen, aber nicht innerhalb einer einzigen koordinativen Konstruktion, sondern entsprechend der Wiederaufnahme bei einem neuen Vollsatz. Das heißt: Verlangt das zweite Prädikat ein entsprechendes Komplement, muss es im Symbolfeld realisiert werden; wird es nicht verlangt, ist es auch nicht zu berücksichtigen. Entsprechend ist es nicht Teil einer ES und nur Teil des ersten Konjunks.

In Bezug auf eine Besetzung durch ein Adverbial (Supplement) führt Reich (2013: 363 f.) aus, dass schon Höhle (1983) beobachtet habe, dass sie „Skopus über die gesamte Koordination“ hätten und diese Erkenntnis direkt wieder relativiere: „Durch Einführung eines weiteren Adverbials (von gleicher Art) im zweiten Konjunkt, wird der semantische Skopus des ersten Adverbials auf das erste Konjunkt beschränkt.“ (Reich, 2013: 364) Reich argumentiert weiter, dass dies beachtlich ist, weil dies bei phrasaler Koordination ausgeschlossen sei. In jedem Fall (also auch bei Annahme von Satzkoordination) sei das Verhalten des Adverbials mit Höhle (1983) am besten über eine pragmatische Erweiterung des Skopus zu erfassen, wie sie auch in Diskursen zu beobachten sei: „Eine temporale oder lokale Situierung wird so lange als persistierend unterstellt, bis eine neue Situierung explizit erfolgt oder inhaltlich nahe gelegt wird.“ Dass sich wie in einem von Reichs Beispielen bei symmetrischer Koordination ein zweites Adverbial nicht in das zweite Konjunkt integrieren lässt, hängt m.E. mit der parallelen Organisation zusammen. Dass bei asymmetrischer Koordination hingegen ein entsprechendes Adverbial in das zweite integriert werden kann, zeigt entsprechend Reichs Annahmen, dass für das zweite Konjunkt nur ein einfacher Kontextbezug (wie Satz zu Satz im Text) gilt. Ein syntaktischer Bezug ist nicht gegeben. Das bestätigt, dass asymmetrische Koordination so zu deuten sind, dass für das zweite Konjunkt ein K_{sub} als ES links des Komplexes vorausgesetzt wird, während für das erste die lineare Struktur gilt. Nach der Verarbeitung des zweiten Konjunks muss dann das K_{sub} in der Linearstruktur des ersten Konjunks als ES gedeutet werden. Weniger konkret, aber pragmatisch passend tritt wohl einfach die Interpretation als Verbindung (Fusion)

zweier Sachverhalte ein. Der Verstehensprozess wird allgemein in Abschnitt 2.3 thematisiert. Da für das erste Konjunkt die Linearstruktur gilt, bezieht sich das Adverbial in dessen Vorfeld auf dieses und ist im zweiten Konjunkt als einfacher Kontext verfügbar, was auch durch die Verknüpfung mit *und* begünstigt wird.

B-2-25: Gestern ist Paul gekommen und hat uns von seiner Ägypten-Reise erzählt.

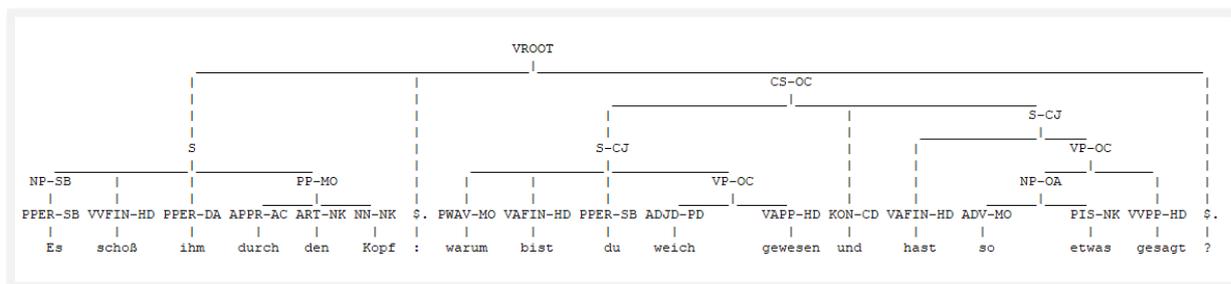
Das entspricht auch der Analyse von Lobin, die sich auf Beispiel B-2-25 bezieht (1993: 209):

„Während in der ersten Projektion die Situativangabe im Vorfeld in topikalisiertem Stellung erscheint, ist es in der zweiten Projektion in unmarkierter Abfolge das Subjekt *Paul*, so daß es noch vor dem ersten koordinierten Element *hat* als nicht-koordiniertes Glied außerhalb des Verkettungsbereiches liegt und deshalb im zweiten Konjunkt nicht erscheint. Wird aber das Subjekt in der zweiten Projektion ins Vorfeld gestellt, können jeweils die Situativangaben nur hinter das finite Verb gestellt werden. Obwohl sie aber in dieser Stellung nicht übergebar sind, werden sie bei der Verkettung der zweiten Projektion trotzdem ignoriert. Offensichtlich wirkt die Situierung (im allgemeinen Sinne), die durch Situativangaben im ersten Konjunkt vorgenommen wird, auch im zweiten Konjunkt, ohne daß dies mit syntaktischen Mitteln zum Ausdruck gebracht werden muß.“

Wenigstens im Ergebnis muss asymmetrische Koordination (irgendwie) derart interpretiert werden, um einerseits einen eigenen Typ gegenüber der symmetrischen Koordination annehmen zu können und ihm andererseits im Sinne der Unikalität ein eigenes Funktionspotenzial zuzugestehen.

Mit Beispiel B-2-26 soll abschließend aber auch noch einmal gezeigt werden, dass wie bei der Koordination allgemein auch bei der asymmetrischen Koordination zwar Regelmäßigkeiten und eine Systematik erkannt und beschrieben werden können. Entsprechend der Breite der Phänomene im einfachen Satz führt deren Verwendung im Rahmen der Koordination – im Sinne der GEI bestimmen die syntaktischen Eigenschaften der Konjunkte etwa die Koordination wesentlich – aber zu ganz unterschiedlichen Konstellationen mit unterschiedlichen syntaktischen und pragmatischen Bedingungen. In B-2-26 ist nicht nur das kausale bzw. konsekutive Adverbial *warum* im linken Kontext verfügbar. Auch der Satztyp einer Frage bleibt im zweiten Konjunkt erhalten.

B-2-26 (Georg Freiherr von Ompteda: Aus großen Höhen):



Reich (2007: 59 ff.) führt entsprechende Konstruktionen mit Bezug zu Höhle (1983) an, diskutiert hier aber vor allem den Kontrast mit den adverbialen *w*-Pronomen und den *w*-Pronomen mit Kasus. Dabei weist er allerdings darauf hin, dass bei der asymmetrischen Koordination im Gegensatz zur symmetrischen „nicht-erste Konjunkte systematisch nicht selbst sprechaktfähig“ sind. Ihr propositionaler Gehalt müsse innerhalb des Skopus des Sprechakts des ersten Konjunks konstruiert werden (Reich, 2007: 60). Dabei kann man statt des Kontrasts auch die Gemeinsamkeit mit der symmetrischen Koordination betonen.

Wie bereits in der Auseinandersetzung mit dem Satzbezug (u.a. bei Ágel (2017)) argumentiert wurde, sind koordinative Konstruktionen gerade deshalb nicht auf zwei Sätze zurückzuführen, weil sie nicht als autonom kodierte Einheiten des Textes betrachtet werden können. Bezogen auf

Einzelbeispiele oder die überschaubare Gruppe der asymmetrischen Koordination bzw. den ersten Typ der SLF bekommt die Annahme einer autonomen Kodierung des ersten Konjunks aber noch mehr Gewicht, weil die ES in die Linearstruktur des ersten Konjunks eingebunden ist. Dennoch ist die vermeintliche Vollständigkeit eines Konjunks ebenso ein Argument für die fehlende autonome Kodierung, und zwar – wie dargelegt – im Sinne der ‚Unvollständigkeit‘ des zweiten Konjunks, weil sonst ein Fragment zurückbleiben würde. Natürlich kann man argumentieren, dass das erste Konjunkt frei positioniert werden kann und das zweite nicht. Für die Produktion wäre ein Szenario anzunehmen, bei dem das erste Konjunkt geplant und/oder erzeugt wird, ohne dass der weitere Anschluss berücksichtigt wäre. Die Analyse des folgenden Abschnitts gibt weiteren Aufschluss über den Zusammenhang, kann aber nicht alle Aspekte beleuchten. Dabei erscheint die koordinative Konstruktion in jedem Fall als eine funktionale Einheit.

Das Argument einer geplanten Konstruktion würde die Einheit der KK betonen. Eine spontane unbewusste Reaktion im Verhältnis von erstem und zweitem Konjunkt würde den Gedanken der Einheit trotz funktionaler Einheit nicht stützen. Beides lässt sich hier nur schwer prüfen und wäre in Experimenten aus dem Bereich der Psycholinguistik (vgl. Abschnitt 2.3) zu prüfen.

Gerade die als Fusion von Propositionen (hier: Sachverhalten) beschriebene Eigenschaft der asymmetrischen Koordination (m.E. der Koordination allgemein) scheint jedenfalls wesentlicher Bestandteil eines komplexen Werkzeugs zu sein. Entsprechend kann Reichs Überlegung zu einem gemeinsamen Sprechakt übernommen werden. Allerdings sehe ich darin auch hier keinen Unterschied zur Koordination im bisher entworfenen empirischen Modell. Mit der folgenden Analyse der SLF bzw. Subjektbinnenellipse im Verhältnis von Syntax und Pragmatik wird sich zeigen, dass die Mechanismen solcher Werkzeuge nicht nebeneinander, sondern im Verhältnis zueinander betrachtet werden müssen.

2.1.2.2 Studie 2: Ein Motiv für asymmetrische Koordination

Ausgangspunkt der pragmatischen Erklärung der asymmetrischen Koordination war die Überlegung, dass einfach realisierte K_{sub} (Subjektellipsen) für die Kommunikation eine zentrale Rolle spielen. Wie in Studie 1 gezeigt, konnten sie auf Basis der durch das E-Valbu abgedeckten Koordinationen unterhalb der Satzebene in einem Verhältnis von 4 zu 5 gegenüber der Parataxe eingeordnet werden und mit einem Anteil von mehr als 75 % stellen sie mit Abstand das wichtigste ‚Muster‘ bei der Realisierung der einfachen Struktur (ES) dar: Die ‚Subjektellipse‘ ist unter den Ellipsen auf Satzebene also mit Abstand am häufigsten zu finden.

Während Reich (2010, 2013) und Reis (1993) der asymmetrischen Koordination eine fusionierende Eigenschaft zuschreiben, die auch in anderen Zusammenhängen gegeben ist, wurde die Verbindung von Sachverhalten durch einen oder mehrere gemeinsame Gegenstände bzw. Satzglieder hier als das Wesen der Koordinationen erfasst. Entsprechend erklärt sich auch die häufige Verwendung – wie zum Abschluss des letzten Abschnitts ausgeführt – aus dieser Eigenschaft. Über einen Gegenstand (der Begriff ist nur ein Platzhalter für jedes Element oder jede Menge, die durch die Mittel der Sprache entworfen werden kann) sollen mehrere Aussagen gemacht werden, wobei der Zusammenhang zwischen den Aussagen im Wesentlichen durch die Konjunktion bedingt wird. Bei *und* ergibt sich das semantische Verhältnis der Konjunkte entsprechend einer schwachen lexikalischen Bedeutung der Konjunktion im Einzelfall aus den syntaktischen bzw. semantischen Bedingungen der Konjunkte (vgl. Lang, 1977) sowie dem weiteren Kontext und dem Weltwissen.

Asymmetrische Koordination kann daher erstens als Produkt des Bestrebens, dieses fusionierte Muster einsetzen zu können, verstanden werden, was sich aus in der Frequenz der asymmetrischen

Koordination zeigt, die mit Abstand gegenüber den weiteren ES-Mustern (vgl. Abb. 31) auf dem zweiten Platz rangiert. Bezüglich der ES unterscheiden sich symmetrische Koordination mit $ES = K_{sub}$ und asymmetrische Koordination nicht¹⁷⁸: In beiden Fällen bildet ein K_{sub} die ES. Mit Bezug auf das Ellipsenkonzept wird dieser Umstand durch die Begriffe Subjektellipse und Subjektbinnenellipse deutlich. Dass nun ein solches Muster neben das an sich bestens geeignete einfache K_{sub} bei symmetrischer Koordination tritt, erfordert zweitens ein ähnlich starkes Motiv, das ich wenigstens für Asymmetriotyp 1 – also einer Vorfelddbesetzung im ersten Konjunkt – vor allem in der Topikalisierung sehe. Beide Konzepte konkurrieren um die linke Seite der koordinativen Konstruktion. Dabei muss diese Konkurrenz gar nicht bei der Sprachproduktion bewusst wahrgenommen werden. Möglich scheint auch, dass die Koordination im Moment der Topikalisierung noch gar nicht eingeplant wurde.

Man könnte sich dieser Frage mit sprachhistorischer und psycholinguistischer Methodik widmen. Beide Themen wurden m.W. entsprechend der fehlenden pragmatischen Bearbeitung noch nicht behandelt.

Die Konkurrenz beider Prinzipien ist als eine bei frequenter Verwendung immer wieder auftretende Aufgabe zu verstehen, für die sich m.E. das Werkzeug der asymmetrischen Koordination im Sinne der SLF/Subjektbinnenellipse entwickelt hat. Für diese wurden in der Analyse zwei Subtypen unterschieden: In Typ 1 ist das Vorfeld des ersten Konjunks (oben wurde argumentiert, dass es nicht das Vorfeld der koordinativen Konstruktion sein kann) durch ein Supplement oder auch Komplement besetzt. Ist dabei das Vorfeld durch ein Komplement des ersten Prädikats besetzt, ähnelt das schon dem Typ 2, der sich dadurch auszeichnet, dass bei symmetrischer Koordination ein Komplement des ersten Prädikats als ES an das zweite angeschlossen werden müsste, das mit diesem allerdings unverträglich ist. Entsprechend ist die Konstellation mit einem Komplement im Vorfeld des ersten Konjunks eine Variante des ersten Typs mit erfüllten Bedingungen des zweiten Typs. Man findet in der meist theoretisch arbeitenden Literatur zum Thema – wenn überhaupt – entsprechende Beispiele mit einem Komplement des ersten Prädikats im Vorfeld des ersten Konjunks. Was diesen zweiten Typ aber interessant macht, ist der Umstand, dass es hier gar keines Vorfelds bedarf, um eine Asymmetrie in Bezug auf die Valenz zu erzeugen. Während Supplemente syntaktisch und semantisch (wenigstens theoretisch) zum zweiten Konjunkt passen würden, also an sich erst einmal nicht inkompatibel sind, Asymmetrie auslösen und diese durch die Position des finiten Verbs (idR. Vollverbs¹⁷⁹) im V2-Satz ausgelöst wird, lösen beim Typ 2 die Komplemente (auch Supplemente) selbst die Asymmetrie aus: Typ 2 findet man in Nebensätzen, in denen vor dem K_{sub} des ersten Konjunks ein Satzglied auftritt, das nicht vom Prädikat des zweiten Konjunks gefordert wird. Im Sinne der Argumentation zu einem Konflikt um die linke Position kann hier zwar auch auf die Topikalisierung abgestellt werden. Zudem scheint sich die Konkurrenzsituation bei diesem Typ aber auch aus den mit Engel diskutierten Stellungpräferenzen (im Mittelfeld) zu ergeben. Dieser zweite Typ geht aus einer begrenzten Menge an Types hervor, die diese Bedingungen erfüllen. Dazu unten mehr.

Erwartungsgemäß sind die Werte für Typ 1 mit 231.097 deutlich häufiger als für Typ 2 mit 9.349. Mit dieser Betrachtung ist im Gegensatz zu Studie 1 keine rein statistische Analyse verbunden. Vielmehr

¹⁷⁸ Auf Fälle, in denen die ES bei asymmetrischer Koordination ein anderes Satzglied als das K_{sub} darstellt, komme ich noch zurück.

¹⁷⁹ Die Differenzierung zwischen den Konjunkten bezüglich der Information erfolgt vor allem durch das Vollverb, das ein (anderes) Szenario entwirft. Liegt ein analytisches Prädikat vor, ist asymmetrische Koordination nur dann möglich, wenn neben einem (anderen) infiniten Vollverb auch ein anderes oder wenigstens wiederholtes Finitum im zweiten Konjunkt gegeben ist. Sonst liegt symmetrische Koordination vor oder eine Variante von Typ 2.

muss hier auch mit Blick auf die Literatur, konkrete Beispiele und statistische Daten überprüft werden, inwiefern Topikalisierung bzw. Stellungspräferenzen im einfachen Satz und einfach realisiertes K_{sub} zusammenwirken.

2.1.2.2.1 Studie 2: Vorfelddbesetzung im einfachen Satz

Um eine Grundlage für die Bewertung der Vorfelddbesetzung im ersten Konjunkt zu haben, soll im Folgenden kurz die Vorfelddbesetzung im ‚einfachen Satz‘ erörtert werden. Um diesen umfangreichen Teildiskurs effizient zu erfassen, konzentriere ich mich auf empirische Analysen und solche Beiträge, die empirische Analysen zugrunde legen.

Als Ausgangspunkt kann mit TüBa-DZ v11, wie oben bereits in Studie 1 eingebracht, direkt das Vorfeld in Zeitungstexten analysiert werden (Abb. 41).

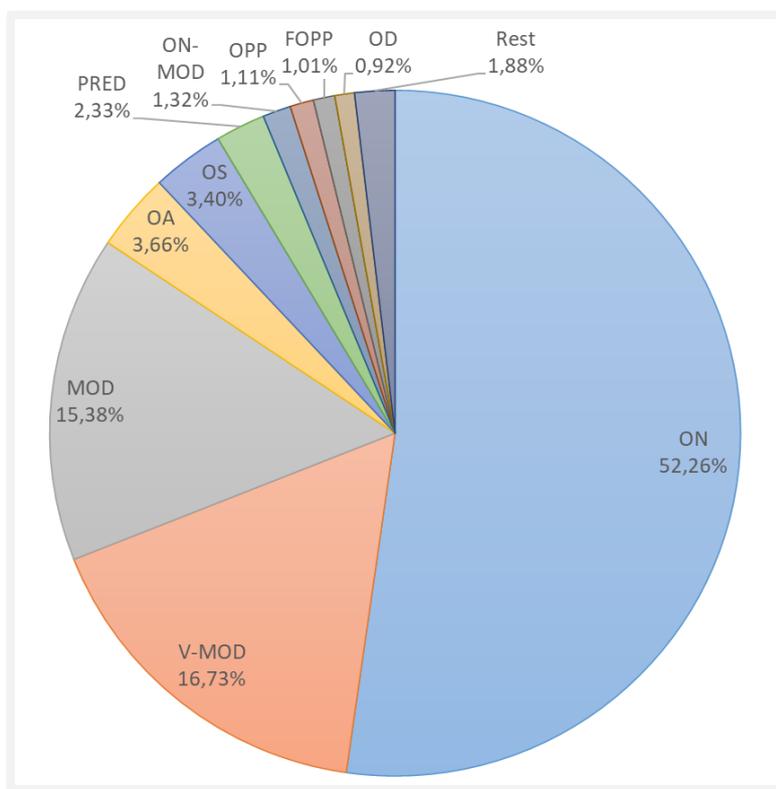


Abb. 41, Analyse der Vorfelddbesetzung in TüBa-DZ v11

Hier zeigt sich ein klares Bild: Subjekte liegen deutlich vor Adverbialen und diese deutlich vor den Objekten. Auf eine genauere Auswertung verzichte ich, weil dazu der Beitrag von Sahel/Jonischkait (2008) herangezogen werden kann. Die Autoren untersuchen das Verhältnis der 3 Satzglieder bzw. Satzgliedgruppen und zeigen, dass man dabei mehr als die einfache Vorkommenshäufigkeit einbeziehen muss. Grundsätzlich knüpfen die Autoren an die Arbeiten von Dürscheid (2005) bzw. Engel (1972) einerseits und Altmann/Hofmann (2004) andererseits an und stellen mit der Gegenüberstellung die Frage, ob das Subjekt die typische Vorfelddseinheit darstellt (Sahel/Jonischkait, 2008: 281 f.). Dazu werden 1810 V2-Sätze aus der Domäne Presse analysiert. Einschränkend ist zu berücksichtigen, dass es sich nur um 7 Texte handelt. Zudem werden nur phrasale Realisierungen berücksichtigt, mithin Satzglieder in Form von Sätzen ausgeschlossen. Gerade durch die letzte Einschränkung büßt die Studie an Aussagekraft ein, und es verwundert, dass diese Einschränkung

nicht begründet wird. Mit Blick auf Studie 2 werden gerade Teilsätze eine zentrale Rolle spielen, wobei aber auch die Domäne relevant zu sein scheint. Dazu mehr im folgenden Abschnitt.

In absoluten Werten zeigen sich ähnliche Verhältnisse wie in TüBa-DZ v11: Das Subjekt macht 57 % aus, Adverbiale 35 %, Objekte 8 % (Sahel/Jonischkait, 2008: 284). Die Autoren weisen dann aber darauf hin, dass diese Ergebnisse kritisch gesehen werden müssen, weil eine Vorfeldbesetzung nur dann berücksichtigt werden sollte, wenn der entsprechende Satz auch ein entsprechendes Satzglied aufweist. Da heißt: Während fast alle Sätze ein Subjekt ausweisen, muss für Adverbiale und Objekte berücksichtigt werden, dass der Anteil im Vorfeld nur dann angemessen erfasst wird, wenn die Gesamtzahl der Sätze nicht auch solche Fälle enthält, in denen ein entsprechendes Satzglied gar nicht vorkommt (Sahel/Jonischkait, 2008: 285). Entsprechend wird die Vorfeldbesetzung durch ein Satzglied auch nur durch die Gesamtzahl der Sätze mit einem entsprechenden Satzglied (in irgendeiner Position) geteilt (ebd.). Dadurch wird das folgende Verhältnis errechnet: Adverbiale 49 %, Subjekte 44 % und Objekte 6 %. Zudem relativieren Sahel/Jonischkait in der Folge ihre Analyse dadurch, dass manche der Sätze mehrere Adverbiale enthalten, was sich positiv zugunsten der Vorfeldbesetzung auswirken könne (Sahel/Jonischkait, 2008: 286). Deshalb beziehen sie nur solche Sätze ein, die genau ein Adverbial enthalten (ebd.) und kommen zu folgendem Verhältnis: Subjekte 52 %, Adverbiale 42 % und Objekte 7 %.

Während ich die Überlegungen als diskussionswürdig betrachte, sehe ich darin eine zu stark statistisch und zu wenig pragmatisch orientierte Analyse, die auch darin resultiert, dass die Ergebnisse schwer einzuordnen sind. Schon die Annahme, dass das Nichtvorkommen eines Adverbials in einem Satz aus der Analyse auszuschließen ist, scheint unter pragmatischen Gesichtspunkten problematisch und lässt sich selbst auf die Objekte übertragen. Die Autoren nehmen eine Ausgangssituation an, in der die einzelnen Satzglieder gegeben sind – also irgendwie schon vorliegen, wenn mit der Analyse des Satzes begonnen wird – und dann das Vorfeld besetzen oder nicht. Das wird m.E. vor allem an der Annahme deutlich, dass Sätze mit mehr als einem Adverbial in der letzten Analyse herausgerechnet werden. Dabei dominiert der Gedanke, dass es bei einer aus irgendwelchen Gründen gegebenen größeren Anzahl an Adverbialen eher zu einer Vorfeldbesetzung kommt.

Pragmatisch sollte aber vom Motiv ausgegangen werden. Dabei lassen sich Vorfeldbesetzung und Verwendung nicht strikt trennen. Denn wenn man etwas im Vorfeld verwenden möchte, setzt das eben das Motiv zur Verwendung voraus. Das ist an den Supplementen m.E. noch leichter nachzuvollziehen als bei den Komplementen, trifft aber auf letztere ebenso zu. Mit Bezug zu adverbialen Supplementen kann man etwa davon ausgehen, dass in einem Satz mit einem Subjekt im Vorfeld ein entsprechendes Adverbial hätte genutzt und im Vorfeld positioniert werden können. Allerdings sind die Überlegungen der Autoren durchaus sinnvoll und die absoluten Werte dahingehend zu relativieren, dass der Schreiber ein entsprechendes Satzglied nutzen wollte, dieses aber eben nicht ins Vorfeld gestellt hat. Insofern bevorzuge ich die zweite Analyse. Da die Autoren aber zudem zu jedem Satzglied eine eigene Berechnung vorlegen, die auch Werte zu den anderen Satzgliedern beinhaltet, ist vor allem die allgemeine Tendenz wesentlich aussagekräftiger als die genauen Zahlen.

Entsprechend kann festgehalten werden, dass das Subjekt wohl die häufigste Einheit im Vorfeld des ‚einfachen Satzes‘ darstellt und vor allem mit dem Adverbial um die Vorfeldposition konkurriert. Andere Objekte werden deutlich seltener ins Vorfeld gesetzt (vgl. Sahel/Jonischkait, 2008: 288). Das entspricht in den hier relevanten Dimensionen auch den Ergebnissen der Studie von Gadler (1982), auf die die Autoren (2008: 290) hinweisen: „[D]ass es sich bei Nicht-Subjekten im Vorfeld zu 83 % um Adverbiale und nur zu 17 % um Objekte handelt.“

In einer abschließenden Analyse untersuchen die Autoren, ob die Häufigkeit der Vorfelddbesetzung durch das Subjekt über dem Zufallsniveau liegt. Wie bereits kritisch angesprochen, wird dabei allein die Anzahl der Satzglieder im Satz herangezogen, was praktisch sinnvoll erscheint, aber der sprachlichen Praxis nicht entspricht: Zwar zeigt die Analyse, dass die Vorfelddbesetzung durch das Subjekt bei größerer Anzahl der Satzglieder prozentual abnimmt. Bei der Besetzung des Vorfeldds liegt m.E. aber eben keine zufällige Verteilung zugrunde (vgl. Sahel/Jonischkait, 2008: 290).¹⁸⁰ Vielmehr ist davon auszugehen, dass bei vielen Adverbialen auch eines bewusst fokussiert wird. Der entscheidende Befund, auf den die Autoren hinweisen, ist aber der, dass das Subjekt häufiger als statistisch erwartbar wäre, im Vorfeld positioniert wird. Im Rahmen der Auswertung setzen Sahel/Jonischkait (2008) in Anschluss an die Arbeiten von Hoberg (1981), Lötscher (1984), Eroms (1986), Welke (1992), Schröder (2003) und Speyer (2007) informationsstrukturelle Faktoren an und argumentieren, dass das Subjekt eine inhärente Thematizität bzw. Topizität besitze bzw. im Deutschen eine starke Tendenz bestehe, das Topik eines Satzes als Subjekt zu realisieren (Sahel/Jonischkait, 2008: 291 f.). Einschränkend weisen sie aber darauf hin, dass das Subjekt Topik sein kann, auch wenn es nicht im Vorfeld steht, während andere Satzglieder im Vorfeld Topik sein können.

Mit Schröder (2003) beziehen sie deshalb ein, dass über Subjekte im Vorfeld häufiger eine Anknüpfung an den linken Kontext realisiert werde: Als unmarkierte Vorfeldbelegung nehme Schröder ein unbetontes Element an, das mit einem im Vorsatz erwähnten Element korreferiere und innerhalb des Satzes als Subjekt fungiere. Auch durch die Arbeit von Speyer (2007) werde diese Annahme gestützt. Die Diskussion muss hier nicht vertieft werden. Mit Blick auf die asymmetrische Koordination wurde vor allem auf die Fusion zweier Propositionen (hier: Sachverhalte) abgestellt. Dass weitere Faktoren mit dieser Tendenz korrelieren, ist im Sprachgebrauch vorauszusetzen.

Interessanter für die hier verfolgte Argumentation ist die Analyse der ‚Verdrängung‘ des Subjekts durch das Adverbial. Dabei argumentieren die Autoren (2008: 293 f.) mit Bezug zu Speyer (2007) und Schröder (2003) von der seltenen Verwendung eines Objekts in Vorfeldposition ausgehend:

„Das Objekt konkurriert also mit dem Subjekt um die Vorfeldposition nicht nur bezüglich der anknüpfenden Funktion, sondern auch bezüglich der Topik-Funktion. Daher kann das Objekt in der Regel nur dann ins Vorfeld treten, wenn die informationsstrukturelle Gliederung des Satzes es als Topik vorsieht. Anders ausgedrückt kann das Objekt das Subjekt aus der Vorfeldposition nur verdrängen, wenn es ihm auch die Topik-Funktion streitig machen kann. Dass ihm dies offensichtlich nicht häufig gelingt, liegt, wie bereits oben erwähnt, an der inhärent höheren Topizität des Subjekts.“

Dann leiten sie die häufige Verwendung von Adverbialen im Vorfeld ab, indem sie ihnen die Fähigkeit, im Vorfeld stehen zu können, ohne Topikfunktion zu haben, zuschreiben. Dabei wird Wandruszkas Analyse (1984: 30) aufgegriffen: Bei der raum-zeitlichen Koordination des Geschehens handle es sich im Allgemeinen nicht um das Thema einer Mitteilung – auch dann nicht, wenn eindeutig der niedrigste Mitteilungswert gegeben sei und die als thematische Eröffnung der Äußerung auftreten würden. Schröder (2003) argumentiere ähnlich, spreche den Adverbialen die Topikfähigkeit aber nicht gänzlich ab. So kommen die Autoren zu dem Schluss, dass Adverbiale das Subjekt leichter verdrängen können, weil sie mit diesem nur um die anknüpfende Funktion, nicht aber um die Topik-Funktion konkurrierten. Ergänzend beziehen Sahel/Jonischkait (2008: 293) ein, dass Adverbiale vor allem den Rahmen für die Satzaussage bilden:

„Pittner (1999) merkt an, dass das Vorfeld die bevorzugte Position von »Frameadverbialen«, d.h. rahmenbildenden Adverbialen, ist. [...] Speyer (2007) bestätigt, dass rahmengebende Elemente

¹⁸⁰ Natürlich ist es völlig legitim, eine Verteilung gegen eine zufällige Verteilung zu testen, wenn wie so oft keine erwartbare Verteilung vorliegt.

bevorzugt im Vorfeld stehen. Er fand heraus, dass die Eigenschaft »rahmengebend« sogar relevanter für die Vorfeldbesetzung ist als der Centerstatus.“¹⁸¹

Wenn man die Analysen auf die vorliegende bezieht, scheint die Annahme, dass Adverbiale den Rahmen für Satzaussage bilden und sie im Vorfeld thematisch an den linken Kontext anknüpfen, unproblematisch – diese Eigenschaften sind fast zu allgemein gehalten.

M.E. muss das Verhältnis von Subjekt und Adverbial in dieser Hinsicht aber anders gefasst werden. Es geht um die Frage, ob man bei den diskutierten informationsstrukturellen Eigenschaften überhaupt von einem Verdrängen des Subjekts sprechen kann. Ich möchte die Überlegungen deshalb zuerst um eine weitere Perspektive ergänzen: Da das Vorfeld im V2-Satz per se nicht unbesetzt sein kann, setzt Topikalisierung – egal wie man sie fasst, jedenfalls aber das Konzept mit einer eigenen pragmatischen Funktion versieht – eine Abweichung von einer Regel voraus und diese muss im Sinne der Unmöglichkeit einer fehlenden Besetzung des Vorfelds aus dem Verhältnis von Erwartung und Durchbrechung der Erwartung im Kontext bewertet werden. So dürfen wenigstens in Bezug auf eine hervorhebende Funktion Subjekt und Adverbial nicht als gleichwertige Konkurrenten verglichen werden. Bei der Besetzung des Vorfelds dürfen nicht nur konkurrierende Varianten hinsichtlich ihrer Motive verglichen werden. Die Verwendung des Adverbials und Objekts im Vorfeld lässt sich pragmatisch nicht durch die Annahme einer gleichwertigen Konkurrenz mit dem Subjekt erklären. Vielmehr beinhaltet ihre Verwendung auch die womöglich nur leichte Dominanz des Subjekts oder vielmehr dessen unmarkierte Verwendung. In der IdS-Grammatik (1997: 1577) heißt es zur Topikalisierung etwa:

„Im Hinblick auf diese ‚Grund‘struktur kann man von einer Topikalisierung sprechen, wenn eine Einheit – verglichen mit ihrer Stellung im Verbletztsatz – im Verbzweitsatz eine andere Position, und zwar die Stelle vor der linken Satzklammer, einnimmt.“

Entsprechend ist Topikalisierung also dann gegeben, „wenn im Aussagesatz ein vom Subjekt verschiedenes Komplement, ein Supplement oder ein nicht-finites Teil eines Prädikats vor dem finiten Verb – d.h. im Vorfeld – positioniert wird.“¹⁸² Meines Erachtens lassen sich die beschriebenen Eigenschaften von Adverbialen im Vorfeld, die über ihre Grundfunktion einer temporalen, lokalen oder anderen Situierung hinausgehen, vor allem über dieses Verhältnis von Erwartung und Durchbrechung beschreiben. Dabei sind die Überlegungen von Sahel/Jonischkait (2008) insoweit zu berücksichtigen, als Subjekte im Vorfeld natürlich nicht funktionslos erscheinen und unmarkiert nicht bedeuten kann, dass sich ihr Beitrag in lexikalischen und morphologischen Informationen erschöpft. Neben der fusionierenden Funktion im Bereich der Koordination sind Grundfunktionen zu beachten. Ich greife das Thema in den folgenden Absätzen mit Bezug zu Schröder (2003) wieder auf.

Mit der Studie von Sahel/Jonischkait (2008) wurde einerseits die Dominanz des Subjekts und die Konkurrenz mit dem Adverbial bestätigt, dabei muss allerdings bedacht werden, dass Sahel/Jonischkait (2008) nur Wortgruppen und keine Teilsätze berücksichtigen und nur Zeitungstexte eines einzigen Mediums betrachten.

Augustin (2016: 32 f.) stellt in seiner Studie zur Vorfeldbesetzung in Wikipedia-Artikeln verschiedener Sprachen fest, dass das Vorfeld im Umfang von 1 bis 4 Wörtern im Deutschen am häufigsten durch Nominal-, Pronominal- und Präpositionalgruppen besetzt ist. In der Beschreibung der Textsorte hält

¹⁸¹ Das Center stellt, so Sahel/Jonischkait (2008: 292), „die Entität dar, die auf eine bereits in den Diskurs eingeführte Entität referiert, und ist in der Regel auch das Topik.“

¹⁸² Dieses Zitat aus Grammis (<https://grammis.ids-mannheim.de/terminologie/598>) ist auch deshalb interessant, weil hier Satzgliedkoordination statt Wortgruppenkoordination genutzt wird (der unbestimmte Artikel wird wiederholt), was bei entsprechendem Wissenshintergrund klar ist, weil Subjekte der Komplementgruppe sind, der Rest aber nicht.

er unter anderem fest: „Satzgliedstellung („Subjekt–Prädikat–Objekt ist nie verkehrt.“)“ (Augustin, 2016: 12) und führt weiter aus:

„Im Deutschen und Ungarischen können an dieser Stelle [VE: (Vorfeld)] und in dieser formalen Ausprägung auch andere Komplemente, die nicht das Subjekt repräsentieren, erscheinen. Nach Sichtung der Belege zeigt sich, dass im deutschsprachigen Wikipedia-Korpus von dieser Möglichkeit jedoch kaum Gebrauch gemacht wird.“ (Augustin, 2016: 36)

In dieser Studie wurden nur bestimmte Wort- bzw. Wortartfolgen analysiert. Die Ergebnisse legen tatsächlich eine Dominanz des Subjekts nahe, die über den subjektiven Eindruck des Autors bestätigt wird.

Für Wirtschaftstexte ermittelt Zdeněk (2020: 100) Ergebnisse im Sinne der bisherigen Verhältnisse: Subjekt (57,2%), Adverbial (32,6%) und Objekte (7,2%), wobei hier – ebenfalls überraschend – uneingeleitete Nebensätze nicht berücksichtigt werden.

Auch in der Studie von Zybatow (2014: 98 ff.) zur Vorfeldbesetzung in Schulbuchtexten zeigt sich die Dominanz von Subjekt und Adverbial, wobei das Subjekt nur leicht häufiger als das Adverbial im Vorfeld steht und daher eine nahezu gleichmäßige Verteilung der beiden Satzglieder vorliegt.

Schröder (2001) legt eine ausführliche Analyse der Vorfeldbesetzung in Zeitungstexten vor. Er weist darauf hin, dass in neueren Arbeiten, „in denen angenommen wird, dass es mehrere Ebenen der Informationsstruktur in Sätzen gibt“, dem Vorfeld eine besondere Bedeutung beigemessen werde:

„›Topikalisierung‹ (als Verschiebung eines Satzelements ins Vorfeld) wird hier als ein Faktor gesehen, der sowohl mit der Fokus-Hintergrund-Gliederung von Sätzen als auch mit ihrer Thema-Rhema-Struktur oder der Topik-Kommentar-Gliederung in engerem Zusammenhang steht [...].“ (Schröder, 2001: 129)

Schröder analysiert das Vorfeld in 75 Nachrichtentexten unter den Aspekten (1) Vorerwähntheit, (2) dem Vorliegen eines Musters der referenziellen Bewegung nach Klein/von Sutterheim (1992), (3) referierende versus korreferierende Verwendung, (4) grammatische Funktion, (5) semantische Rolle und – soweit möglich – (6) Akzentverteilung im Satz, um typische Formen und Funktionen der Vorfeldbelegung zu ermitteln. Allerdings schließt Schröder (ebd.) u.a. Sätze, bei denen das Vorfeld durch einen Gliedsatz bzw. durch direkte Rede besetzt wird. Ich komme auf diesen Punkt zurück. Als unmarkierte Form erfasst Schröder (2001: 130) die direkte Anknüpfungsfunktion (prototypisch: korreferierender Ausdruck mit Bezug zum vorherigen Satz, Subjekt, Agens-Angabe, keine verstärkte Akzentuierung, Fokushintergrund, keine besondere Topikalisierung). Mit seinem Beispiel 2 (B-2-27) liefert Schröder (2001: 130, 131 f.) eine Überleitung zum vorliegenden Thema.

B-2-27 (Schröder, Beispiel 2): Budapests Oberbürgermeister Gabor Demsky hält die Verarmung der Mittelklasse und das Absinken der Renten auf das soziale Minimum für bedenklich, sieht aber »keine Alternative zum Stabilitätspakt«. Der 45jährige Freidemokrat hat im Oktober 1990 eine überschuldete Hauptstadt übernommen und das Budget durch harte Einschnitte saniert.

Schröder analysiert das Beispiel als Wiederaufnahme mit variierender Angabe. Das Erkennen der Referenzidentität werde gerade durch die unbetonte Vorfeldstellung erleichtert und daher bewertet Schröder den Zusammenhang zwischen Vorfeldposition und Anknüpfungsfunktion als enger (als in seinem Einführungsbeispiel). Es bestehe zwar keine Bindung der Anknüpfungsfunktion an das Vorfeld, aber ein im Vorfeld platziertes Element gebe „in besonderer Weise über die Art des Kontextanschlusses Auskunft“. In den weiteren Überlegungen kommt es dann zur Überschneidung mit der hier verfolgten Thematik:

„Aber auch außerhalb des Vorfeldes treten Elemente mit anknüpfender Funktion auf. Allerdings würde eine Umstellung, nach der der anknüpfende Ausdruck außerhalb des Vorfelds platziert wird,

gleichzeitig natürlich auch bedeuten, dass ein anderes Element ins Vorfeld rücken müsste. Beispiel 2 zeigt bereits, dass solche Alternativen häufig gar nicht gegeben sind. So ist die Vorfeldstellung hier wesentlich durch die Nektion zweier Aussagen beeinflusst. Sie machen es unmöglich, beispielsweise die Zeitangabe ins Vorfeld zu rücken (da diese nur für den ersten Teilsatz gilt).“ (Schröder, 2001: 131 f.)

Schröder stellt darauf ab, dass das temporale Adverbialsupplement *im Oktober 1990* nur für das erste Konjunkt gelten kann und scheint davon auszugehen, dass eine Positionierung im Vorfeld (des ersten Konjunks) bedeuten würde, dass sie Gültigkeit für beide Konjunkte hat. Das Argument kann er so aber nicht nutzen, weil durch die Positionierung des Adverbials im Vorfeld des ersten Konjunks entweder eine SLF/Subjektbinnenellipse vorliegt, wenn das zweite Konjunkt unverändert bleibt, oder aber symmetrische Koordination, und zwar unter der Bedingung, dass das Finitum wiederholt wird bzw. ein anderes finites Hilfsverb das zweite Konjunkt eröffnet und dann eine pronominale Wiederaufnahme vorgenommen wird. Nur im letzteren, voraussetzungsreicheren Fall wäre Schröders Argument haltbar. Für die SLF gilt ja, dass vielmehr ein einfacher Kontextzusammenhang gegeben ist. Entscheidend ist allein die Frage, was topikalisiert werden soll. Eine SLF-Konstruktion nach Beispiel B-2-27 wäre also genau dann das richtige Werkzeug, wenn im Sinne von Schröders Argumentation mit dem temporalen Adverbial hervorhebend an einen linken Kontext angeschlossen werden soll und die Koordination quasi als Folgezug oder weitere Bedingung berücksichtigt werden muss: ein Gegenstand Bürgermeister, zwei Aussagen, temporale Folge.

In der Folge spricht Schröder dann noch das Subjekt als unmarkierte Verwendung an. Im Sinne der oben genutzten Argumentation stellt Schröder heraus, dass ein Subjekt im Vorfeld auch so zu deuten ist, dass die Möglichkeit, andere Zusammenhänge hervorzuheben, nicht genutzt wurde:

„Die direkte Anknüpfung konkurriert also mit anderen Belegungen des Vorfelds, in denen zusätzliche Funktionen zum Tragen kommen. Aussagekraft hat sie vor allem indirekt, sozusagen negativ – eben dadurch, dass kein anderes Element im Vorfeld steht, dass also auch die Chance zu einer Hervorhebung anderer Zusammenhänge in diesen Fällen nicht genutzt wird. Dem entspricht, dass Sätze mit einer direkten Anknüpfung auch in der Textstruktur für den ›unmarkierten‹ Fall stehen: Mit ihnen wird ein begonnener Text bzw. Teiltex fortgesetzt; über besondere funktionale oder thematische Verhältnisse gibt die direkte Anknüpfung keine Auskunft.“ (Schröder, 2001: 132)

Diese Perspektive – dreht man die Argumentation um – stützt das Argument, dass nicht gleichwertige Satzglieder um eine Position konkurrieren, sondern vielmehr erst durch die Dominanz des Subjekts und eine unmarkierte Verwendung eine spezielle Funktion der Topikalisierung bei anderen Satzgliedern möglich ist. In Bezug auf Adverbiale demonstriert Schröder (2001: 139 ff.), dass hier unterschiedliche textlinguistische Motive vorliegen können. Neben der einfachen Anknüpfung wird an einem Beispiel etwa eine „inhaltlich spezifizierende Anknüpfung“ veranschaulicht, die etwa den Abfolgezusammenhang verdeutlichen könne, wobei durch die Vorfeldbesetzung die kontextanknüpfende Funktion der Angabe betont werde. Zu anderen Typen als lokaler und temporaler Situierung heißt es:

„In verwandter Weise scheint die Vorfeldplatzierung von anderen Angabetypen dadurch begründet, dass sie die Gültigkeit der Aussage betreffen und damit eine wesentliche Verstehensgrundlage bilden. Typische Fälle in den Zeitungstexten sind einschränkende Angaben (›zum Teil‹), Quellenangaben (›nach Zeitungsberichten‹) oder auch Satzadverbialien, in denen eine auf den Wahrheitsgehalt bezogene Einschätzung des Verfassers ausgedrückt wird (›mit Sicherheit‹).“ (Schröder, 2001: 140)

Mit den Ausführungen zur Topikalisierung (136 ff.) wird allerdings auch deutlich, wie der Zusammenhang zwischen Topikalisierung und Vorfeldbesetzung zu fassen ist:

„Eine Topikalisierungsfunktion der Vorfeldplatzierung (in dem Sinne, dass ein Element ins Vorfeld gerückt wird, weil es zum Aussagegegenstand gemacht werden soll) lässt sich somit nicht nachweisen. In einem Fall hatte das Vorfeldelement sowieso schon Topik-Eigenschaften, im anderen Fall ist die

Vorfeldplatzierung (zumindest auch) durch die Anknüpfungsfunktion bzw. durch eine Kontrastierung motiviert. Dass eine Vorfeldstellung trotzdem zu einem Topikalisierungseffekt führen kann, wurde beschrieben. Deutlich wird damit, dass auch die Eigenschaften eines Topiks (als Gegenstand, über den etwas ausgesagt wird) keine Eigenschaften sind, die durch die Vorfeldstellung erzeugt werden. Sie werden lediglich betont, weil das im Vorfeld platzierte Element in besonderer Weise als Ausgangspunkt der Satzaussage fungiert.“

Entsprechend kann dem Vorfeld keine Topikalisierungsfunktion in diesem engeren Sinne per se zugeschrieben werden. Das wäre für die Sprachverwendung auch untypisch. Vielmehr wirken im Einzelfall unterschiedliche Motive und Strategien zusammen. Entscheidend ist aber – und so fasse ich Topikalisierung hier –, dass mit der Vorfeldbesetzung eine Funktion verbunden ist, die Autoren bewusst wählen. Teilweise wird betont oder hervorgehoben, mitunter wird ein Rahmen für die Satzaussage geschaffen oder eine spezielle inhaltliche Anknüpfung an den linken Kontext vorgenommen. Die Funktionen können entsprechend kombiniert werden. In Bezug auf die SLF-Konstruktionen zeigt sich also gerade vor dem Hintergrund, dass Subjekte eine unmarkierte Rolle erfüllen könnten und entsprechende Effekte erst ermöglichen, dass es im einfachen Satz eine hohe Motivation gibt, das Vorfeld nicht durch das Subjekt zu besetzen und dieses Mittel wird gezielt eingesetzt. Bei der Koordination konkurriert die Topikalisierung – wie oben gezeigt – mit der Fusion zweier Aussagen, wobei die Positionierung des Subjekts im Vorfeld eine ideale Position für diese Funktion darstellt, wenn die notwendigen Unterschiede zwischen den Konjunkten wie meist auf dem Entwurf zweier Szenarien durch zwei Prädikate beruht. Bei analytischen Prädikaten kann das Finitum mit in die ES genommen werden. Während also die Subjektellipse (hier: K_{sub} als ES, links der KS, symmetrisch) diese Funktion bestens erfüllt, könnte die Konkurrenz mit der Topikalisierung dazu führen, dass ein Werkzeug wie die Subjektbinnenellipse (K_{sub} als ES im Mittelfeld des ersten Konjunkts, asymmetrisch) eingesetzt wird. Mit dieser Betrachtung kann nun die Analyse der Daten aus Studie 2 vorgenommen werden.

2.1.2.2.2 Was motiviert asymmetrische Koordination? Vorfeldbesetzung bei SLF/Subjektbinnenellipse

In Studie 2 wurden das Vorfeld von 5.573 Konstruktionen des ersten Typs analysiert. Beim Stichprobenumfang orientiere ich mich an den Formeln nach Abb. 30 und dem Umstand, dass mit größeren Stichproben die Fehlerspanne sinkt – mit Bezug zu linguistischen Arbeiten so etwa Buchstaller/Khattab (2013: 82 ff.). Das Konfidenzniveau wurde dabei wieder entsprechend der bestehenden Konventionen bei 0,95 gesetzt. Das bedeutet, dass man aus ca. 230.000 Belegen unter 100 Stichproben in 95 eine Verteilung entsprechend der hier ausgewerteten Stichprobe vorfinden würde. Entgegen den Stichproben in Studie 1 wurde hier die Fehlerspanne nicht bei 5%, sondern bei etwa 1,3% angesetzt. In Studie 1 mussten viele Stichproben ausgewertet werden, bei denen es um die Genauigkeit des Parsers bzw. des Algorithmus ging: ES korrekt bestimmt vs. nicht korrekt bestimmt. Betrachtet man die Ergebnisse, ist eine Abweichung um 5% gegenüber dem Aufwand sinnvoll. Das zeigte sich im moderaten Umfang der Stichproben mit $n < 385$. Hier hingegen soll eine Studie ausgewertet werden, bei der vorher unklar war, welche Anteile die einzelnen Satzglieder im Vorfeld ausmachen. Daher wurde mit einer Fehlerspanne von 1,3% ein geringer Wert gewählt. Dieser sagt aus, dass die im Sinne der bisherigen Ausführungen ermittelte Verteilung um maximal +/- 1,3% vom ermittelten Wert abweicht. Um 1% zu erreichen, hätten über 9.000 Belege ausgewertet werden müssen. Die Analyse zeigt aber, dass man die Stichprobe eher geringer hätte ansetzen können. Wenngleich eine Vielzahl von formalen Kategorien (Wortarten, Wortgruppen, Teilsätze), semantischen Subklassen und der Komplement-Supplement-Status berücksichtigt wurde, zeigen sich dominante Muster und solche Muster im Randbereich, die eine Fehlerspanne von unter 0,2% und die

Auszählung von mehr als der Hälfte der Population bzw. maschinell ermittelten Korpusbelege erfordert hätte.

Mit Abb. 42 wird eine Betrachtung der Satzglieder vorgenommen, denen eine semantische Subklasse zugeordnet werden konnte. Es handelt sich um Adverbiale, wobei sich zu den Objekten eine kleine Schnittmenge ergibt. Abb. 42 veranschaulicht einen Anteil von 4104 der 5527 Fälle. Doch dazu unten mehr.

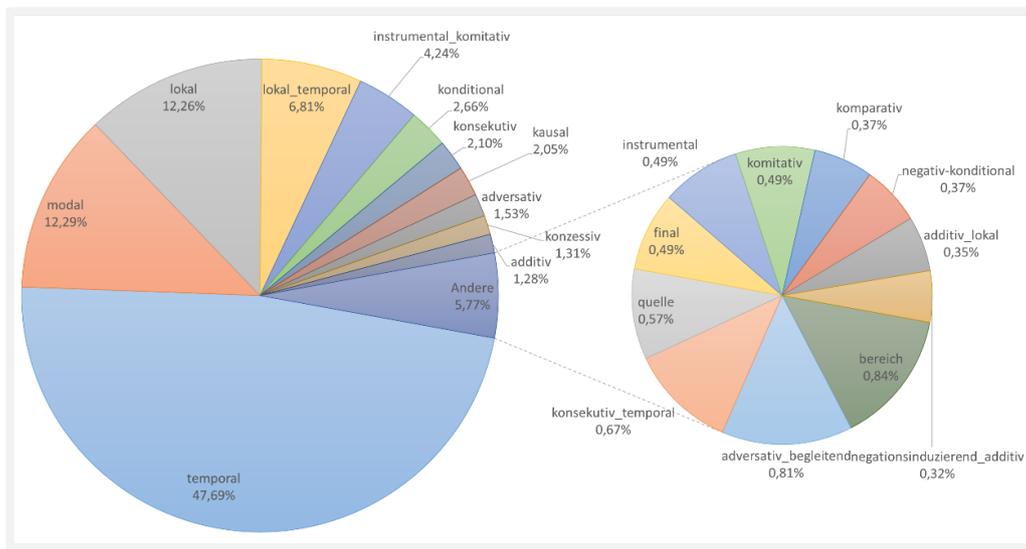


Abb. 42, Adverbiale unter dem Aspekt ihrer semantischen Subklasse

Wie bereits mit Schröder (2001) angesprochen, spielt die verknüpfende Situierung eine zentrale Rolle. So überwiegen temporale Adverbiale deutlich. Es folgen lokale und modale. Letztere knüpfen zwar schon eine Brücke zu den spezielleren Funktionen innerhalb des Szenarios. Instrumentale, komitative, konditionale, konsekutive, kausale, adversative, konzessive und additive Adverbiale folgen jedoch mit einigem Abstand und bilden dann schon die Grenze, bei der die Fehlerspanne die Ergebnisse stärker verzerren könnte.

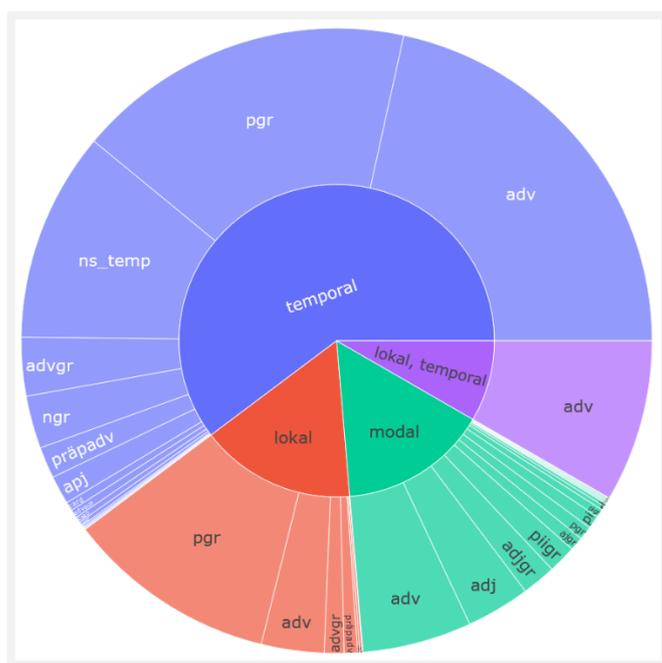


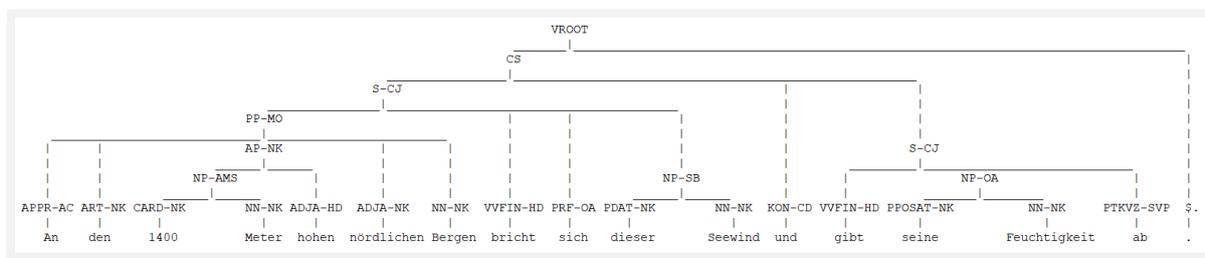
Abb. 43, formale Realisierung der häufigsten Adverbiale nach Abb. 42

Mit Abb. 43 werden die drei dominanten semantischen Klassen nach ihrer kategorialen Realisierung aufgeschlüsselt. Im Bereich temporaler Adverbien finden sich die frequentesten Einzelwörter: *dann* 310, *da* (lokal, temporal) 274, *nun* 78, *jetzt* 76, *heute* 29. Bei den Präpositionalgruppen entfallen über 22% auf *am* und *im* – etwa 20% auf solche mit der Präposition *nach*. Der Großteil der temporalen Nebensätze wird mit dem Subjunktorkonjunktiv *als* eingeleitet. Die Kombination von modaler Semantik und formaler Realisierung durch ein Adverb resultiert in ihrer Häufigkeit aus der Verwendung von *so*. Bezüglich der lokalen Präpositionalgruppen fällt eher die Realisierung des Kerns bzw. die Nominalgruppe hinsichtlich der Definitheit auf. Wenigstens 53 % weisen einen bestimmten Artikel, ein Possessiv oder ein Demonstrativ auf. Nur knapp 7% enthalten einen unbestimmten Artikel.¹⁸³

Beispiel B-2-28 zeigt, wie Kontextbezug mit neuen Informationen und Hervorhebung in einem lokalen Adverbial realisiert werden. Deutlich wird auch die typische temporal-kausale Verknüpfung der Konjunkte.

B-2-28 (Die Zeit, 17.02.1978, Nr. 08):

Nun streicht über die Insel der Passat, „ganzjährig wehender, mäßiger Wind über dem Ozean, in Richtung zum Äquator, auf der Nordhalbkugel als Nordost-Passat, auf der Südhalbkugel als Südost-Passat“ (Bertelsmann-Lexikon).

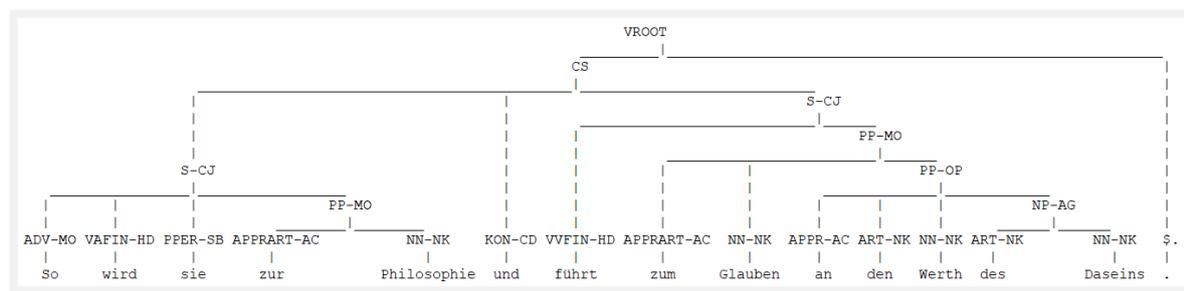


*Daher ist der Norden kühl und regnerisch, sind die Berge oft in Wolken gehüllt.*¹⁸⁴

Ganz deutlich zeigt sich an *dann*, *da* und *so* aufgrund ihrer deiktischen Eigenschaften die temporale oder auch lokale und modale Verknüpfung mit dem linken Kontext (Beispiel B-2-29).

B-2-29 (Nietzsche, Friedrich Wilhelm: Fragmente 1875-1879, Band 2):

Die Erkenntniß ist es, die die Lebenserfahrungen zu einem einheitlichen Bewußtsein vereinigt und, indem sie über das individuelle Leben hinausträgt, das allgemeine Schicksal ergreift und in ihm die Noth des Augenblicks verklingen macht.



Auch eine PGr mit *nach* zeigt bei Kombination mit einem relativ zur Zeit zu deutenden lexikalischen Kern – ähnlich *dann* – in der Regel einen entsprechenden Kontextbezug, während die

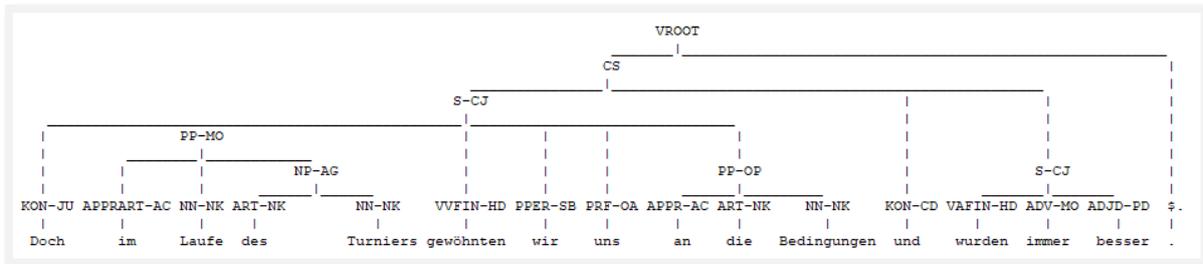
¹⁸³ Das Thema Definitheit der Nominalgruppe wird in Abschnitt 2.3 in Zusammenhang mit der Normalfolge wieder aufgegriffen.

¹⁸⁴ Der rechte Kontext zeigt hier m.E., dass *und* nicht immer gleich gut eingesetzt werden kann: *Daher ist der Norden kühl und regnerisch, ~~und~~ sind...*

Verschmelzungen *im* und *am* hier bei Jahren und Daten nicht zwingend auf den linken Kontext verweisen müssen. Anders in Beispiel B-2-30.

B-2-30 (Die Zeit, 01.06.2010, Nr. 22):

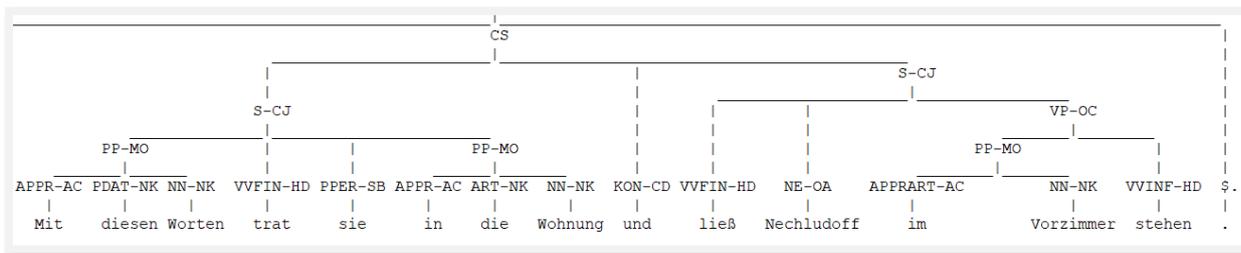
Dabei hatten wir am Anfang große Probleme: Die dünne Luft in Mexikos Höhen machte uns zu schaffen. Wir hatten große Angst, dass wir nach einer halben Stunde im Spiel umkippen würden. Diese wurde noch größer, als es dem Gladbacher Peter Dietrich im Training schlecht wurde – gewöhnlich unser laufstärkster Spieler.



Instrumentale, komitative, konditionale, konsekutive, kausale, adversative, konzessive und additive Adverbiale setzen sich zu 41% aus konditionalen, kausalen und konzessiven Nebensätzen zusammen. Hier würde eine genauere Analyse zu weit führen. Wie bei jedem Prädikat bzw. Szenario ist ein Anschluss in unterschiedlichen Formen und Funktionen denkbar. 13% der eingangs genannten Adverbialgruppe entfallen aber auf Adverb-Partikel-Junktoren und Präpositionaladverbien, bei denen der Bezug zum linken Kontext gesichert ist. Der Rest wird vor allem von Präpositionalgruppen gestellt. Die machen 45 % der Fälle aus. Hier dominiert vor allem *mit*. Ein instrumentaler oder komitativ Bezug zum Kontext ist hier teils explizit (Beispiel B-2-31), meist aber implizit (Beispiel B-2-32) und setzt weitere Kontextinformationen und Wissen voraus.

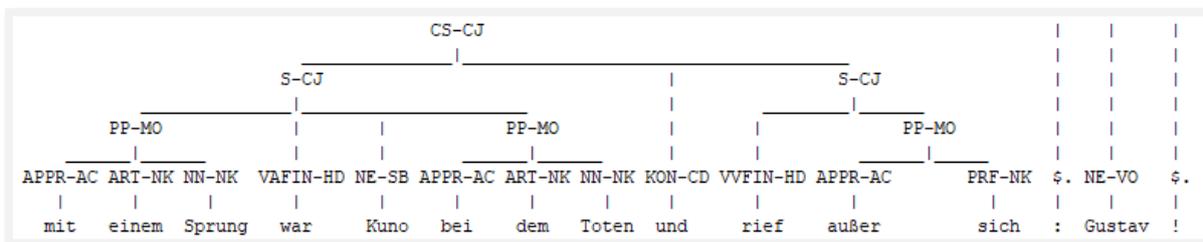
B-2-31 (Tolstoi, Lew: Auferstehung 2):

Necludoff fragte die einäugige Magd, ob der Direktor zu Hause wäre. »Nein, er ist nicht da!« »Und wann wird er wiederkommen?« »Ich werde nachfragen!«



B-2-32 (Kurz, Isolde: Der Despot):

Eine Wache war schon bei ihm aufgestellt, um zu verhindern, daß jemand ihn berühre, ehe das Gericht zur Stelle sei, und eine Anzahl Menschen stand gaffend in der Nähe. Die Wache wollte uns das Herantreten verwehren, aber...



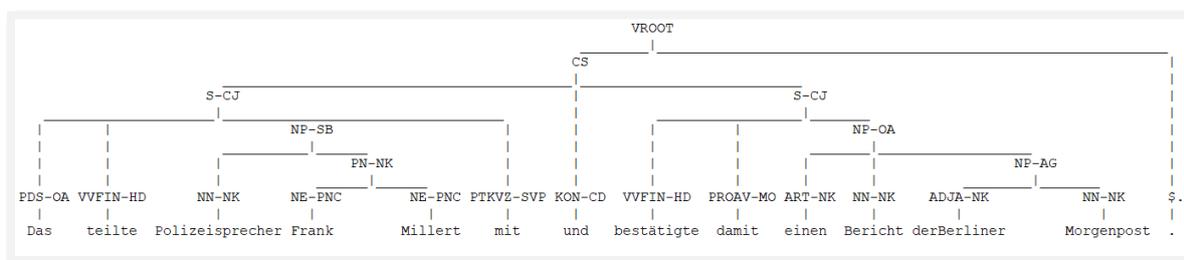
Diese erste Analyse der Adverbiale des ersten Typs der SLF zeigt recht deutlich, welche Funktion asymmetrische Koordination erfüllt. Anknüpfend an Schröders Analyse der Vorfeldbelegung (2001) im einfachen Satz, zeigen sich hier ähnliche Verwendungsweisen der Adverbiale, deren genauere Funktionsweise hier nicht zentral ist. Die Motive sollten aber deutlich geworden sein. Entscheidend ist die Kombination mit der Fusion von Propositionen (hier: Sachverhalten), bei der die lexikalisch-semanticisch eher schwache Konjunktion *und* die Konjunkte in eine temporale bzw. kausale Relation oder im Sinne von Gleichzeitigkeit in einen Indem-Zusammenhang setzt. Wie genau die Anwendung stattfindet, lässt sich hier kaum bewerten. Ich vermute aber, dass entsprechende Konstruktionen keine Planung erfordern. Wie beim einfachen Satz sollte die Vorfeldbesetzung das ursprüngliche Motiv sein. Vielleicht besteht auch schon eine Überlegung bezüglich der fusionierten Sachverhalte. Entscheidend ist aber, dass SLF-Konstruktionen dadurch entstanden sein könnten, dass – und heute womöglich funktionieren, weil – das K_{sub} als ES vorausgesetzt wird, ohne dass es weiterer Planung bedarf. Die koordinative Konstruktion ist in dem Sinne ökonomisch, dass sie das richtige Werkzeug für die Kombination beider Motive darstellt.

Wie eingangs angesprochen, stellen semantisch subklassifizierbare Adverbiale nur einen ersten Teil der untersuchten Konstruktionen dar. Auch auf Modalwörter entfallen nur 46 Fälle. Da das Korpus im Gegensatz zu den aufgegriffenen Arbeiten auch literarische Texte einbezieht und weder Teilsätze noch direkte Rede ausschließt (so die aufgegriffenen Arbeiten), zeigt sich eine sehr häufige Verwendung des syntaktischen Musters im Bereich der Redewiedergabe in literarischen Texten. 1204 Fälle der Vorfeldbesetzungen entfallen auf sie. Der Rest, aus dem sich mögliche Objekte im Vorfeld ergeben sollten, verteilt sich wie folgt: Nominalgruppen 98, Pronomen 83, Präpositionalgruppen 24, Teilsätze 14. Sie machen einen Anteil von 3,9% aus, während auf Konstruktionen in Zusammenhang mit der Redewiedergabe etwa 21,6% entfallen. Die Redewiedergabe wird am Ende dieses Abschnitts aufgegriffen. Vorher sollen exemplarisch einige Beispiele aus der Gruppe der möglichen Objekte diskutiert werden.

Unter den Pronomen dominiert „das“ mit 53%. Auch bei den selteneren Wortformen überwiegen Demonstrativpronomen gegenüber Personalpronomen. Mit *das* im Vorfeld wird die Aussage des letzten Satzes oder auch eine längere Kette von Aussagen aufgegriffen und thematisch fortgeführt. Imos (2013) Beispiel B-2-33, das in Meldungen und Berichten als Grundmuster häufig zu finden sein sollte, veranschaulicht dabei nochmals den Zusammenhang zwischen den fusionierten Aussagen im Sinne des angesprochenen Indem-Zusammenhangs, der hier auch durch den instrumentalen Adverbkonnektor *damit* abgesichert wird.

B-2-33:

Der erste festgenommene Tatverdächtige im Raubüberfall auf ein Poker-Turnier in Berlin ist wieder frei.



Imo (2013: 297) bezieht diesen Umstand in seine Analyse von Konstruktionen uneingeleiteter Verbspitzenstellungen mit *verba dicendi et sentiendi* in der gesprochenen Sprache ein. Seine Argumentation gilt hier entsprechend:

„In allen Fällen ‚fehlt‘ das Objekt, eine mögliche Vervollständigung könnte dadurch geschehen, dass das Pronomen *das* in das Vorfeld der Sätze eingefügt wird. Obwohl es sich dabei um eine Ergänzung handelt, die im Valenzrahmen der Verben angelegt ist, weist dieses *das* dennoch starke Parallelen zu dem im Rahmen der ‚eigentlichen Verb Spitzenstellung‘ diskutierten ‚expletiven es‘ auf: Stets verweist *das* auf den jeweiligen Prätext – Auer (1993: 200) spricht von einer ‚Struktur [...], die eine starke Kohäsion zum Vortext aufbaut‘ –, der zur inhaltlichen Füllung herangezogen werden kann.“

Während Imo (2013: 298 f.) mit Bezug zu Auer (1993) festhält, dass in der gesprochenen Sprache eine Tendenz, auf die expletive Vorfeldstellung zu verzichten, festgestellt werden kann, wirft die Positionierung eines Es im Vorfeld bei SLF-Konstruktionen Fragen auf. In dieser Gruppe macht es immerhin einen Anteil von etwa 13% aus.

Um zu verstehen, wieso diese Kombination im ersten Moment verwundern kann, soll kurz das Gebrauchspotenzial des expletiven Es betrachtet werden. Einen guten Überblick über die Behandlung im Zusammenhang von Syntax und Gebrauchspotenzial liefert Czicza (2014: 115), der hier das Vorfeld-es als positionale Valenzsimulation von anderen nicht-phorischen Verwendungen abgrenzt. Beim Vorfeld-es werde nur die Position des Subjekts nachgeahmt. Bei dieser Simulation werde die semantische Rolle nicht betroffen. Mit Bezug zu Zifonun (2001) führt Czicza aus:

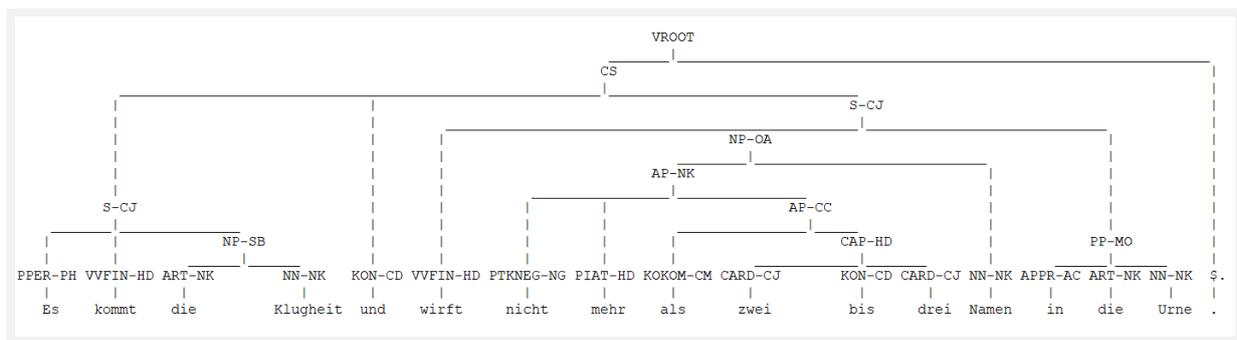
„Zifonun (2001: 81) nennt Strukturen wie die in (127) ‚rhematisierende Präsentationskonstruktionen‘, deren Funktion nicht in der phorischen Leistung, sondern eher in der Nachahmung der Subjektposition am Satzanfang besteht, um dadurch die Rhematisierung des Subjekts zu ermöglichen.“

Vertiefend bindet Czicza (ebd.) den Beitrag von Vogel (2006) und das Konzept der sekundären Thetizität ein: Das Thetizität markierende Vorfeld-es erfasse einen kategorischen Satz. Thetizität diskutiert Vogel (2006: 114 f.) vor dem Hintergrund einer Passivforschung, in der von einer Agens-Defokussierung ausgegangen werde. Mit der Gegenüberstellung von Thetizität und Kategorizität wird demgegenüber herausgestellt, dass Agens-Defokussierung nur „ein Mittel zum Zweck ist, um die Handlung selbst in den Vordergrund zu rücken oder das Ereignis als solches darzustellen [...]“. Kategorizität ist konzeptuell mit Entity-Zentralität, Thetizität mit Event-Zentralität verknüpft.“ (Vogel, 2006: 114) Entsprechend führt die Verwendung des expletiven Es dazu, dass eine Handlungssemantik zu einer Geschehensemantik wird (vgl. Vogel, 2006: 115).

In Beispiel B-2-34 werden Klugheit, Weisheit und Wahrheit – Nomenderivate mit adjektivischem Stamm – als Subjekt gebraucht.

B-2-34 (Giordano, Bruno: Die Vertreibung der triumphierenden Bestie):

*Ihr seid schuld daran, dass, wenn meine Hand die Lose zieht, ihr nicht nur für die Schlimmen, sondern auch für die Guten, nicht nur für die Unglücklichen, sondern auch für die Glücklichen viel häufiger Schurken als Gute, häufiger Toren als Weise, häufiger Lügner als Wahrhaftige in den Wurf kommen.
Warum dies, warum?*

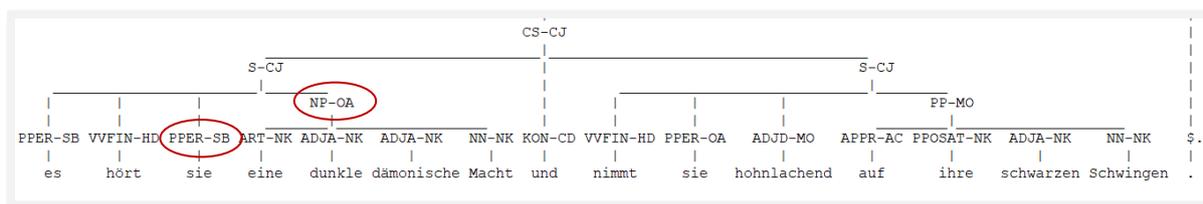


Es kommt die Weisheit und wirft nicht mehr als vier bis fünf hinein. Es kommt die Wahrheit und lässt nicht mehr als einen, womöglich noch weniger hineinfallen – und dann wollt ihr, dass von den hunderttausenden Losen, die in der Urne geschüttelt werden, von der Schicksalsverteilenden Hand eher eins von diesen acht bis neun als von den acht- bis neuhunderttausend gezogen wird.

Mit den Verben *kommen* und *werfen* wird ihnen als Subjekt im Zuge der rhetorischen Figur grundsätzlich Belebtheit zugeschrieben. Diese Belebtheit wird beim transitiven *werfen* deutlicher als beim intransitiven *kommen*, das aufgrund seiner dynamischen, direktionalen Semantik oft im Sinne einer zeitlichen Entwicklung verwendet wird, was auch in der Lesart „es kommt zu etwas“¹⁸⁵ im Sinne von „es ereignet sich etwas“ zum Ausdruck kommt. Während dieser Umstand eigentlich eine Handlungssemantik künstlich entwirft, wird mit dem expletiven Es ein Perspektivierung als Geschehen vorgenommen¹⁸⁶, was so gedeutet werden kann, dass die entsprechenden Eigenschaften eine natürliche, unwillkürliche Relevanz für den Auswahlprozess entwickeln. Ihre Beteiligung geschieht einfach. Über die SLF wird quasi das Subjekt bei der Fusion auf zwei Weisen eingebracht: Im ersten Konjunkt als natürliche Gegebenheit und im zweiten im Sinne der rhetorischen Figur als etwas Belebtes. Die Geschehensperspektive wird entsprechend der Regeln der SLF nicht auf das zweite Konjunkt übertragen. Hier wird das konkrete Subjekt aus dem linken Kontext vorausgesetzt. Das verdeutlicht nochmals, dass bei der SLF nicht das Vorfeld des ersten Konjunks einbezogen wird (vgl. Cziczas (2014) positionale Valenzsimulation), sondern die Semantik des Subjekts als ES der Koordination. Neben der Verwendung als spezielles Werkzeug/Stilmittel könnte die SLF mit expletivem Es aber auch Ausdruck konkreterer Kontextbedingungen sein, was mit Beispiel B-2-35 veranschaulicht wird.

B-2-35 (Bechstein, Ludwig: Der Dunkelgraf):

Nie soll ein Mensch Verwünschungen über seine Lippen gehen lassen, denn...



In Beispiel B-2-35 zeigt sich möglicherweise eine Interaktion mit einer Beobachtung, die Sahel/Jonischkait (2008: 287 f.) machen. Sie verfolgen die These, dass Objekte selten ins Vorfeld gestellt werden, weil gerade beim K_{akk} morphologische Eigenschaften nicht explizit gemacht werden¹⁸⁷ – der Kasussynkretismus könnte stören. Um diese Vermutung zu prüfen, untersuchen sie, ob K_{akk} mit eindeutiger Kasusmarkierung häufiger im Vorfeld stehen als solche mit ambiger Kasusmarkierung. Dabei stellen sie aber keine unterschiedliche Verteilung fest. Das bedeutet aber nicht, dass dieser Ansatz im Einzelfall nicht Gültigkeit beanspruchen kann. In B-2-35 wird zuerst eine Empfehlung ausgesprochen, eine Regel aufgestellt, die in der Folge begründet werden soll. Verwünschungen werden zum Thema und pronominal aufgegriffen. Fusioniert werden sollen allerdings zwei Aussagen/Sachverhalte über die dunkle dämonische Macht, die als gemeinsamer Gegenstand der Szenarien die ES als K_{sub} bilden muss. Im Sinne der Eigenschaften der SLF hätte das

¹⁸⁵ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400713/1>.

¹⁸⁶ Nicht unmittelbar einschlägig, aber mit guten Anknüpfungsmöglichkeiten kann auf die schon mehrfach angesprochene dynamische Valenz nach Ágel (2017) verwiesen werden. Ebenso die semantischen Rollen, die von Ágel (2017) mit Bezug zur Oberfläche entsprechend entworfen werden.

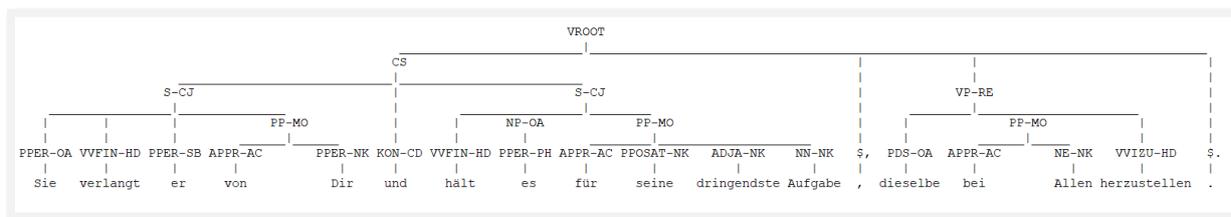
¹⁸⁷ Diese Überlegungen sind vielleicht auch etwas zu einfach. Die Darstellung in Abschnitt 2.3 und der Normalfolge nach Engel (1970: 40 ff.) gerade mit Bezug zum indefiniten K_{akk} zeigt ein sehr differenziertes System.

Pronomen *sie* aber unter gleichen Bedingungen für das zweite Konjunkt auch im Vorfeld des ersten platziert werden können. Im Sinne der Argumentation von Sahel/Jonischkait (2008) könnte dem entgegenstehen, dass das Pronomen im Vorfeld und das indefinite ambige Subjekt zuerst verwechselt werden könnten. Betrachtet man die Parser-Analyse in B-2-35, fällt auf, dass auch diese in diesem Punkt falsch ist. Durch das expletive Es und die pronominale Realisierung kann das Thema dennoch als erstes aufgegriffen werden und ein Bezug zum linken Kontext wird hergestellt, während im Sinne der Fusion zwei Aussagen über das K_{sub} gemacht werden können. Diese Konstruktion kann zwar nicht als festes Muster betrachtet werden, zeigt aber auch, wie verschiedene Strategien mit verschiedenen Mitteln in einem kompositionalen Aufbau zusammenwirken.

Personalpronomen im Vorfeld des ersten Konjunks sind hingegen extrem selten, auch wenn das Subjekt im Mittelfeld deutlich als solches erkennbar ist (B-2-36). Hier scheint die Anknüpfung an den direkten linken Kontext insofern sinnvoll, als mit dem Subjekt *er* ein Gegenstand (Staat) aus dem davorliegenden linken Kontext aufgegriffen wird. Während in beiden Konjunkten *er* das Subjekt ist, wird im ersten Konjunkt die Gesinnung hervorgehoben und zum Thema, während im zweiten Konjunkt der Staat das Thema bildet.

B-2-36 (Stirner, Max: Der Einzige und sein Eigentum):

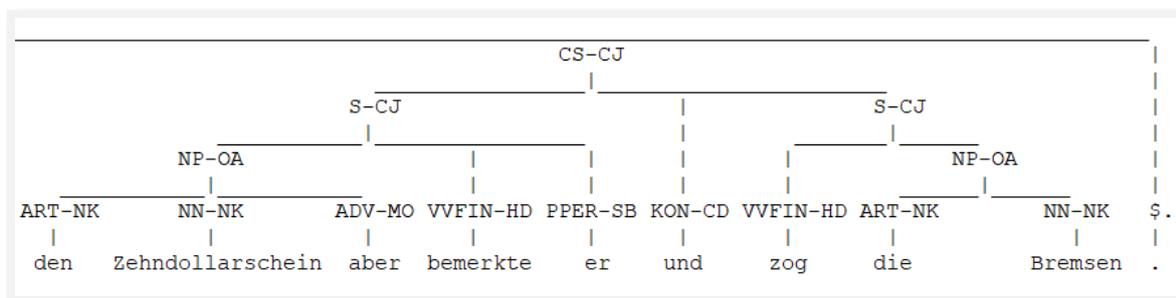
Sei Du steinreich oder blutarm – das überläßt der Staat des Bürgertums Deinem Belieben; habe aber nur eine «gute Gesinnung».



Objekte im Vorfeld werden grundsätzlich hervorgehoben und dabei zu einer Anbindung an den linken Kontext, während mit dem Subjekt im ersten Konjunkt schon das Thema des zweiten eingeführt wird, sodass im Sinne der Fusion eine zeitliche Folge bis hin zur Kausalität entsteht. Das veranschaulicht auch B-2-37, bringt aber noch einen weiteren Aspekt mit ein.

B-2-37 (Dominik, Hans: Atomgewicht 500):

Ein paar Minuten noch, dann kam es herangeprasselt. Ein mammuthafter Lastkraftwagen mit einem kaum minder gewaltigen Anhänger. White sprang aus dem Graben. Auf die Gefahr hin, unter die Räder zu kommen, stellte er sich mitten auf die Straße, schwenkte seine Banknote und brüllte dem Chauffeur etwas zu. Ob der ihn bei dem Lärm verstanden hatte, war fraglich,...



Ein weiteres Motiv für den Kontextbezug über das Vorfeld kann nämlich eine Präzisierung über Symbolfeldausdrücke im Sinne von Fokuspartikeln und/oder Adverb-Partikel-Junktoren (vgl. Emmrich/Hennig, 2022 a) sein. Hier etwa könnte man überlegen, wie man die Konnekte der

Verknüpfung durch *aber* fassen will. In Abschnitt 1 wurde zudem angenommen, dass über die komplexeren Inhaltsrelationen (vor allem adversative) der im empirischen Modell genutzte (kleine¹⁸⁸) Konjunktumfang begründet werden kann und entsprechendes Desiderat wurde angesprochen. Grundlage des Begründungszusammenhangs ist die Annahme, dass die Informationen, die bei *aber* etwa den nötigen logischen Gegensatz ausdrücken, allein in den kleinen Konjunkten enthalten sind. Hier wiederum wäre zudem zwischen internem und externem Konnekt und Fokus und Präsupposition zu vermitteln. Ich möchte mit der Frage nach der Inhaltsrelation hier nicht die ursprüngliche Argumentation verlassen, aber darauf hinweisen, dass es auch in Bezug auf andere Konnektoren interessant ist, den Umfang der Konnekte und die Konnekte zu bestimmen. Hier als internes Konnekt für *aber* „den Zehndollarschein aber bemerkte er“ anzusetzen, berücksichtigt den Fokus nicht ausreichend. Denn es stehen hier ja nicht nur als Gegensätze ein akustisches und visuelles Wahrnehmen gegenüber, sondern auch ein möglicher Fokus *Geld* und eine Präsupposition, dass Geld eine besondere Aufmerksamkeit schafft oder Ähnliches. Auch hier könnten weitere Analysen ansetzen. Bezogen auf die Konkurrenz um das Vorfeld ergibt sich jedenfalls mit dem Fokus und dem weiteren Konnektor ein weiteres Motiv zu einem etwas spezielleren, aber funktionalen Werkzeug.

Abschließend möchte ich mit der Redewiedergabe noch einen Bereich aufgreifen, in dem dieser erste Typ der asymmetrischen Koordination (die SLF) eine wesentlich zentralere Rolle einnimmt. In den 1204 Konstruktionen ist der Prädikatskern des ersten Prädikats entsprechend der Redewiedergabe durch ein *verbum dicendi* besetzt. Abbildung 44 veranschaulicht, welche Verben hier genutzt werden. Mit 35 Lemmata ist diese Gruppe erwartungsgemäß überschaubar. Fast 53% entfallen allein auf das prototypische *sagen*.

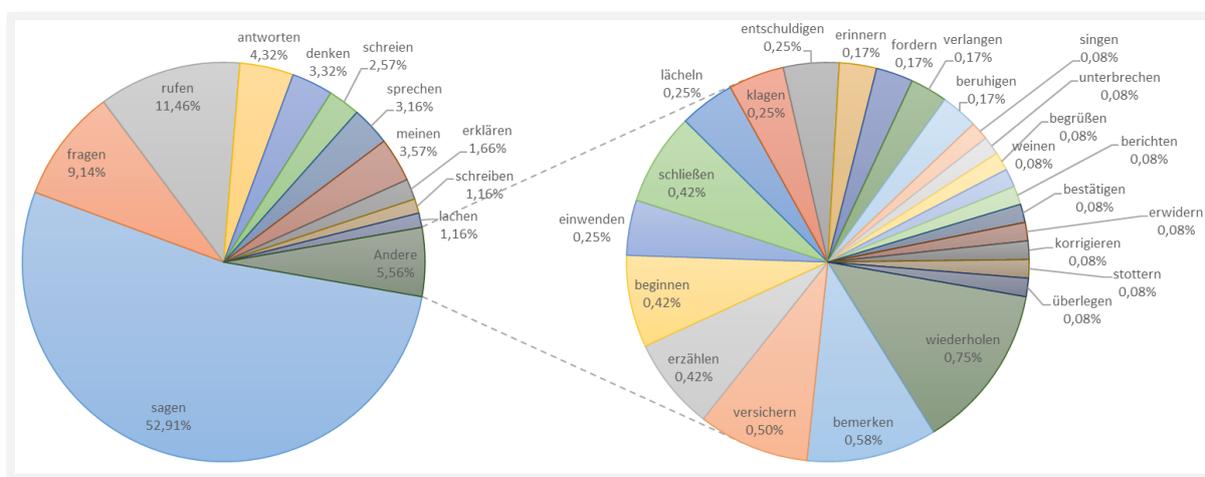


Abb. 44, *verba dicendi* als Prädikat des K1 bei der asymmetrischen Koordination (SLF)

Betrachtet man die Prädikatskerne des zweiten Konjunks, kommen auf die 35 Lemmata im ersten Konjunkt 172 Vollverben. Abbildung 45 zeigt die Vollverben mit einem Häufigkeitswert ≥ 10 . Man kann diese Verben zum einen so deuten, dass eine Handlung in der Folge der Äußerung ausgedrückt wird. Wahrscheinlich scheint aber auch, dass Begleitumstände der Äußerung ergänzt werden, sodass die und-Koordination Gleichzeitigkeit ausdrückt: Wer wird angesehen, wohin schaut der Sprecher, welche Mimik liegt vor, welche Bewegung wird gemacht? Die SLF könnte bei der Redewiedergabe also dazu genutzt werden, ein Handlung, die aus mehreren Teilhandlungen besteht, als gleichzeitigen

¹⁸⁸ Der Begriff der kleinen Konjunkte wird dann in Abschnitt 2.2 häufiger genutzt, weil er so in dem Diskurs um die Koordination von ‚Nicht-Konstituenten‘ verwendet wird.

und einheitlichen, sich ergänzenden Vorgang darzustellen. Ein alternatives Werkzeug wäre die Verwendung von *dabei* (Begleitumstand) in einem Folgesatz.



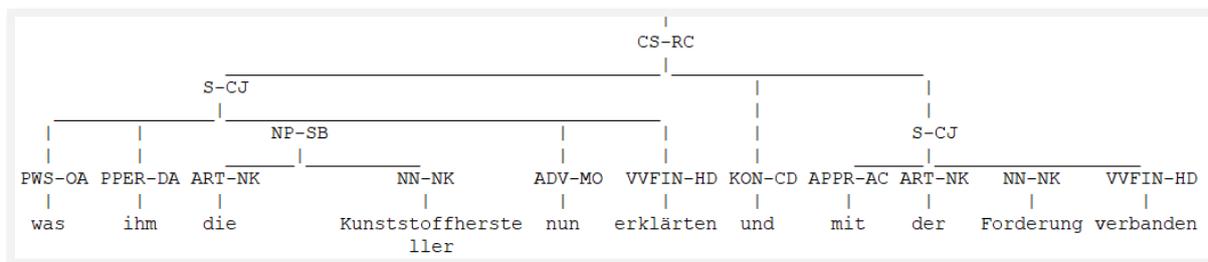
Abb. 45, häufigste Handlungsverben in K2 zu den verba dicendi in K1 (Abb. 44)

Schon die Besprechung der Funktionsweise des ersten Typs der SLF zeigt, dass die Motive für die SLF vielseitig sind. Während die Herausbildung dieses sprachlichen Mittels syntaktisch in Zusammenhang mit einer Konkurrenz um die linke Position im Satz begründet werden kann, zeigt sich funktional eine zweckmäßige Kombination der Funktionen der Topikalisierung und der Fusion. Dabei ergeben sich unterschiedliche Abwandlungen in Abhängigkeit von der Art der Vorfeldbesetzung im linken Konjunkt und von der Beschaffenheit der Konjunkte, die im Sinne des Gedankens der GEI wesentlich dafür verantwortlich sind, wie die durch *und* etablierte Verknüpfung als Inhaltsrelation zu begreifen ist.

Ergänzend gehe ich abschließend noch auf den deutlich selteneren zweiten Typ der asymmetrischen Koordination ein. Bei diesem Typ ist ein Verbletztsatz gegeben, bei dem im ersten Konjunkt links des K_{sub} ein Satzglied positioniert ist, das das Prädikat im rechten Konjunkt nicht verlangt – das nicht in das Szenario integriert werden kann. Beispiel B-2-38 zeigt, dass dabei Mechanismen der symmetrischen und der asymmetrischen Koordination zusammen auftreten können.

B-2-38 (Die Zeit, 24.09.1993, Nr. 39):

Doch Töpfer hatte übersehen, daß die Nachfrage nach Parkbänken begrenzt ist, ...



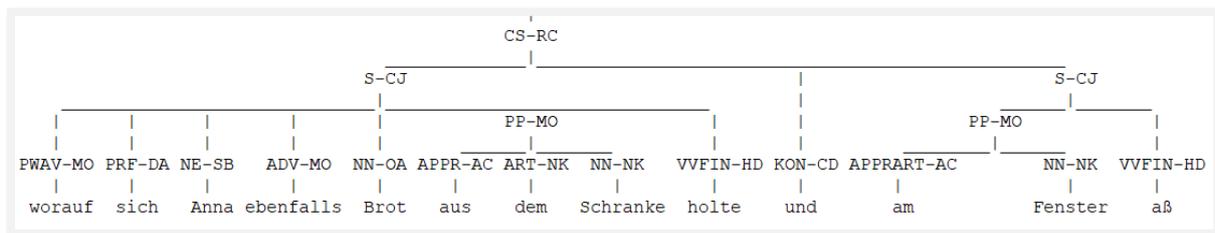
in Zukunft Plastik auch einfach verbrennen zu dürfen – ein Frontalangriff auf den Grünen Punkt...

Im Sinne der bisherigen Überlegungen gilt: Sowohl *was* als auch *die Kunststoffhersteller* sind im Verhältnis von Syntax und Semantik Teil der ES und stehen beiden Konjunkten als gemeinsame

Gegenstände der Sachverhalte zur Verfügung. In Bezug auf den Entwurf des Szenarios ist das erste Konjunkt „ihm nun erklären“ und das zweite „mit der Forderung verbunden“. Dabei kann *was* als symmetrische und *die Kunststoffhersteller* als asymmetrische Bereitstellung betrachtet werden. Dabei gelten die Überlegungen zum ersten Typ entsprechend. Hier wird allerdings der Beginn der KS bzw. der Konjunkte nicht durch das Finitum markiert, sondern durch das Komplement des ersten Konjunks, das sich nicht in das zweite integrieren lässt, während das zweite eine K_{sub} in der ES voraussetzt. Bei pronominaler Realisierung des K_{sub} scheint die Konstruktion unwahrscheinlich. Die Stellungspräferenzen würden dazu führen, dass das K_{sub} direkt hinter dem verbletzteinleitenden *w*-Pronomen positioniert wird (vgl. Studie 1 und Abschnitt 2.3). Im konkreten Beispiel wird hier aber ein neuer Gegenstand (die Kunststoffhersteller) im Sinne der thematischen Progression erst eingeführt. Mit dem davor positionierten Pronomen im Dativ wird der Anschluss an den linken Kontext erweitert – der unabhängige Nebensatz mit dem *w*-Pronomen greift ohnehin die gesamte Proposition des Vorsatzes auf. Da das K_{dat} im ersten Konjunkt fakultativ ist¹⁸⁹, führt seine Verwendung zu einer bewussten Hervorhebung der Person (*Töpfer*) beim Bezug zum linken Kontext. Mit dem Prädikat *erklären* ergeben sich auch Parallelen zur Redewiedergabe, bei der die asymmetrische Koordination dazu genutzt wird, ein Geschehen, das insofern komplex ist, als mehrere Handlungen gleichzeitig und/oder sich ergänzend vorgenommen werden, zu entwerfen. Auch auf den Indem-Zusammenhang wurde bereits hingewiesen. Die Grenzen zur symmetrischen Koordination oder vielmehr zur Annahme der Bedingungen symmetrischer Koordination sind dabei fließend.

B-2-39 (Keller, Gottfried: Der grüne Heinrich):

manchmal biß ich selbst ein Stück von dem Brote, ehe ich es dem Pferde gab,...



In Beispiel B-2-39 gehe ich davon aus, dass das zweite Prädikat nicht im Sinne von Lesart 1¹⁹⁰ auf das K_{akk} verzichtet: *Anna aß Brot am Fenster*, nicht *Anna aß am Fenster*. Die Abgrenzung ist natürlich mit gewissen Unsicherheiten belastet. Ersetzt man das zweite Prädikat aber durch eines mit obligatorischem K_{akk} (*ansehen, verteilen, ...*), scheint mir die Übertragung zu funktionieren. Setzt man den Bezug auf das K_{akk} voraus, ergeben sich Parallelen zur symmetrischen Koordination, wenn nicht nur das K_{sub} , sondern eben auch das K_{akk} als ES vorausgesetzt werden. Gegen die Annahme symmetrischer Koordination spricht aber, dass das ganz links positionierte Reflexiv nicht in den von *essen* entworfenen Sachverhalt einbezogen werden kann. Zu bedenken ist, dass das E-Valbu hier¹⁹¹ bei *holen* kein K_{dat} vorsieht, sondern lediglich darauf verweist, dass häufig mit einer Nominalgruppe im Dativ oder mit einer Präpositionalgruppe mit *für* auf die Person Bezug genommen werde, für die etwas herbeigebracht wird. Das ändert aber nichts daran, dass ein entsprechendes Satzglied auch als Adverbial nicht in das zweite Komplement integriert werden kann. Während beim ersten Typ schon durch das Finitum der Beginn der Konjunkte klar markiert ist¹⁹², könnte dieser zweite Typ also auch

¹⁸⁹ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400538/2>.

¹⁹⁰ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400572/1>.

¹⁹¹ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400673/1>.

¹⁹² In Abschnitt 2.3 widmet sich eine Studie der Frage, ob der Aufbau der Konjunkte unter der Präsenz eines Finitums, das den Konjunktbeginn klar markiert, variiert. Dieser Nachweis kann nicht erbracht werden. Das bedeutet letztlich aber nicht, dass das Finitum nicht trotzdem den Beginn des Konjunks eindeutig markiert.

so gedeutet werden, dass das, was nicht zum zweiten Konjunkt passt, einfach ‚ignoriert‘ wird und somit symmetrische Koordination angesetzt wird. Das Vorfeld des ersten Konjunks hat – wie bereits in den theoretischen Überlegungen dieses Abschnitts gezeigt – keinen syntaktischen Einfluss im engeren Sinne auf das zweite Konjunkt (anders: Beispiel B-2-26) und bildet dennoch einen linken Kontext, der – sofern sinnvoll – semantisch so lange bestehen bleibt, bis er durch Symbolfeldausdrücke explizit aufgehoben wird. Daher ist es nicht als Widerspruch zu werten, wenn durch *worauf* ein gemeinsamer Rahmen für die koordinative Konstruktion geschaffen wird und das folgende *sich* ‚ignoriert‘ wird. Mit diesem Beispiel wird auch deutlich, dass die Grenzen der Möglichkeiten der Koordination nur insofern bestehen, als Kommunikation mit diesen Mitteln gelingt oder eben nicht gelingt, was hier nur über die Frequenz relativ zur Relevanz und Häufigkeit der damit lösbaren Aufgabe angedeutet werden kann.

Im Rahmen des ersten Typs asymmetrischer Koordination wird zumeist diskutiert, ob auch andere Satzglieder als das Subjekt (SLF) als ES realisiert werden können/ausgelassen werden können. Eine kurze Zusammenfassung der Diskussion, ob es „Objektlücken“ bzw. „OLF-Koordination“ gibt, liefert etwa Reich (2013: 367). Dabei stellt er fest, dass dies im Allgemeinen nicht der Fall zu sein scheint. Kritisch wird dies von Fortmann (2005) gesehen, wenn dieser anmerkt, dass entsprechende Beispiele so zu wählen sind, dass das Objekt das ranghöchste Argument des fraglichen Prädikats darstellen müsse. Reich (ebd.) ordnet die Beispiele Fortmanns aber wiederum kritisch ein:

„Fortmann (2005: 454) führt entsprechend (35) als Beispiel für eine wohlgeformte Objektlücke an.

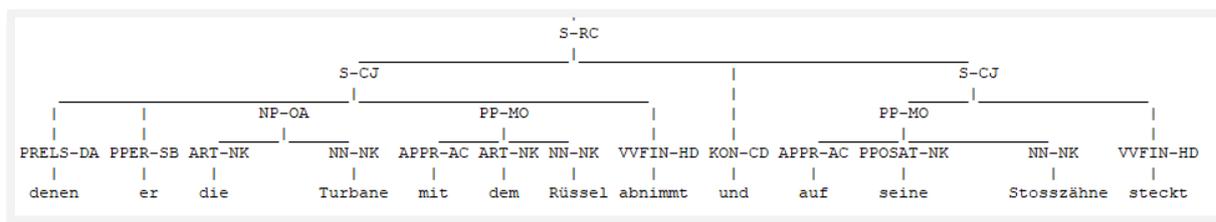
(35) Den Mitgliedern der Forstverwaltung widerfahren immer wieder neue Abenteuer: So entkam dem Förster jüngst in der Schonung ein Hase und begegnete (e) ein Fuchs.

Reich (2009) diskutiert die fraglichen Beispiele eingehend und stellt deren Wohlgeformtheit in Frage. In Horch (2011) wird diese Einschätzung durch ein Fragebogenexperiment bestätigt: Objektlücken wie (35) werden deutlich (und signifikant) schlechter bewertet als Subjektlücken.“

Reichs Argumentation ist nachvollziehbar. Wie Beispiel B-2-39 nahelegt, kann aber scheinbar ein symmetrischer Koordination entgegenstehendes Satzglied im linken Kontext ‚ignoriert‘ werden, sodass neben dem K_{sub} auch ein weiteres Satzglied asymmetrisch für das zweite Konjunkt bereitgestellt wird. Während in Beispiel B-2-39 noch das vermeintlich speziellere Reflexiv ‚ignoriert‘ wurde, ist der Status des K_{dat} in B-2-40 unstrittig. Symmetrische Koordination ist nicht gegeben, weil der Elefant ‚den Führern‘ den Turban nicht auf ‚seine‘ eigenen Stoßzähne stecken kann.

B-2-40 (Scheerbart, Paul: Der Tod der Barmekiden):

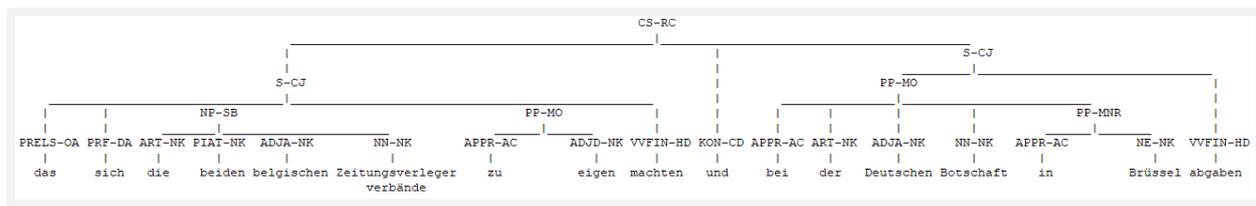
das dicke Thierchen ist in ausgezeichneter Laune, spasst immer mit seinen beiden Führern, ...



Dass im Vergleich zu B-2-39 auch ein Komplement quasi den symmetrischen linken Kontext als ES bilden kann – also im zweiten Konjunkt zwingend benötigt wird –, während neben dem ebenfalls asymmetrisch bereitgestellten K_{sub} ein weiteres Komplement ‚ignoriert‘ wird, zeigt Beispiel B-2-41.

B-2-41 (Die Zeit, 24.09.1965, Nr. 39):

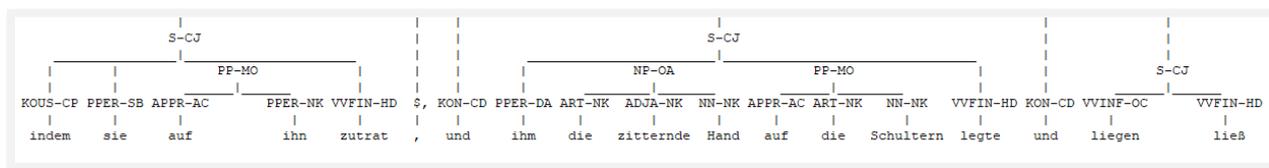
Nach einem Gespräch mit dem deutschen Botschafter in Brüssel, Dr. Herbert Siegfried, verfaßte er ein Protestschreiben,...



Beispiel B-2-42 enthält dann wieder eine symmetrische Koordination mit der ES *indem sie*. Diese einfache Struktur gilt für alle 3 Konjunkte des Komplexes. Zwischen dem zweiten und dem dritten Konjunkt liegt zudem eine asymmetrische Koordination nach Typ 2 vor, weil das K_{dat} *ihm* aus dem zweiten Konjunkt nicht an das Prädikat *liegenlassen* angebunden werden kann. Allerdings setzt dieses ein K_{akk} voraus. Entsprechend wird aus dem linken Kontext (dem zweiten Konjunkt) *die zitternde Hand* vorausgesetzt.

B-2-42 (Schefer, Leopold: Der Hirtenknabe Nikolas, oder der deutsche Kinderkreuzzug im Jahre 1212):

Wozu ist das die ahnungsschwere bestürzende Einleitung? frug die Frau Rath,...



Da nichts dagegen spricht, dass im Sinne der Ausgangsfeststellung das Subjekt aus der ES einer symmetrischen Koordination bereitgestellt wird, kann in B-2-42 von einer asymmetrischen Koordination mit einem K_{akk} – einer Objektücke – ausgegangen werden. Es handelt sich einerseits – wie argumentiert wurde – um eine Variante der asymmetrischen Koordination und andererseits um eine Objektücke. Dabei ist die Konstruktion – anders als das diskutierte Beispiel von Fortmann – unauffällig bezüglich der Akzeptabilität.

Letztlich kann hier auch ein Bezug zur Arbeit von Osborne (2006) hergestellt werden. Osborne (2006: 66 f.) diskutiert in seinem Ansatz der String-Koordination, der dem hier entwickelten empirischen Modell ähnlich ist (vgl. auch Abschnitt 2.2), Beispiele von Wilder (1994: 314; 1997: 75), die man m.E. auch in die vorliegende Diskussion einbeziehen muss. Osborne (2006) entwickelt einen dependenzgrammatischen Ansatz und verzichtet auf das Konzept der Ellipse:

„The current analysis of SC remains entirely on the surface, no deletion or merging transformations ever being employed.“ (Osborn, 2006: 62)

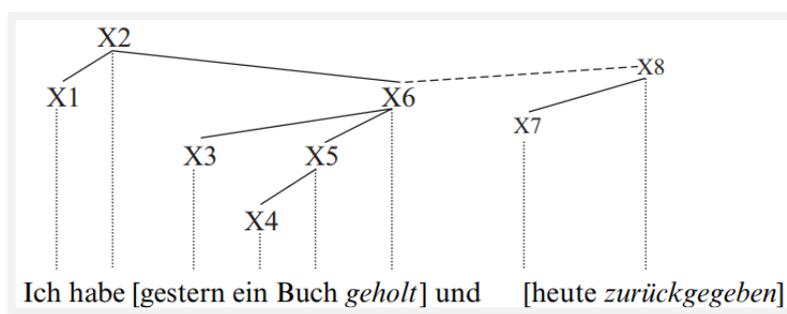
Jedes Konjunkt kann dann einen oder mehrere root-Knoten beinhalten (Osborn, 2006: 60) – der Begriff stammt von Hudson (1988: 323) und Pickering/Barry (1993: 891). Dabei werden parallel organisierte Knoten der Konjunkte durch gestrichelte Linien miteinander verbunden. Als Contiguity Requirement (CR) erfasst er folgende Regeln:

- (i) Within the coordinate structure, shared material may not follow the (first) root in the initial conjunct.
- (ii) (ii) All material external to the conjuncts must be shared.

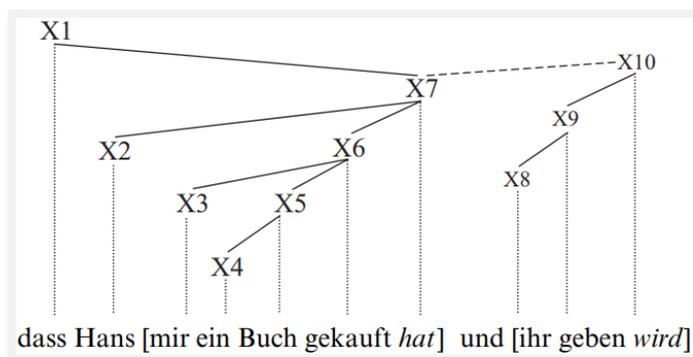
Dies entspricht den in Abschnitt 1 erarbeiteten Bedingungen der Koordination, wie sie schon in der Coordinate Structure Constraint und im ATB-Movement zum Ausdruck kommen. Allerdings wurden hier im Sinne einer deskriptiven Herangehensweise keine Regeln formuliert, sondern vielmehr darauf verwiesen, dass ein Ansatz im Verhältnis von Syntax und Semantik ggf. Schwächen im Bereich der Linearstruktur aufweisen könnte, die wie in der Analyse der asymmetrischen Koordination zu kompensieren sind. Im vorliegenden Ansatz beschreiben die Bedingungen vielmehr einen häufigen und für das empirische Modell hinsichtlich der Linearstruktur unproblematischen Grundtyp. Mit Bezug zu den Beispielen B-2-43 und B-2-44 merkt Osborne (2006: 66) an:

“An important aspect of part (i) of the CR is that it does not specify the behavior of the material within the initial conjunct that precedes the first root. Indeed, the pre-root material in the initial conjunct exists in a grey zone that is not covered by part (i) or part (ii) of the CR. At times, German allows such material to be shared.”

B-2-43:



B-2-44:



Osborne (2006:67) erklärt die Konstruktionen dadurch, dass das Satzglied *ein Buch* geteilt werden könne, weil es vor dem ersten root-Knoten (dem des ersten Konjunks) auftrete. Wenn Osborne von einer Grauzone spricht, zeigt sich darin m.E. der Charakter, der hier dazu geführt hat, dass sehr ähnliche Konstruktionen dem zweiten Typ der asymmetrischen Koordination zugeordnet wurden. Gerade die Beispiele B-2-40 und B-2-41 zeigen durch die Möglichkeit, Satzglieder zu ignorieren, dass auch nicht rein syntaktische Mechanismen wirken könnten. Osbornes Analyse stützt sich m.E. auch weniger auf die Dependenzstruktur. Sie nutzt vor allem die Klammerstruktur des Deutschen, die eindeutig Grenzen – auch der Konjunkte und der ES – markieren. Osbornes Erklärung der Grauzone lautet:

„The grey zone is, perhaps, explainable within the current approach. Given the ‘on-line’ view of coordination adopted, a coordinate structure will not be identified fully as a coordinate structure until the first root in the second conjunct is uttered, at which point the roots are paired and the coordinate structure emerges; anything between the conjunct roots is immediately acknowledged as being part of

the coordinate structure, meaning it cannot be shared. At the point when the pre-root material in the initial conjunct is uttered however, its status as conjunctinternal material is not yet evident, so that in certain cases it is not so readily identified as being inside the coordinate structure.“

Grundsätzlich ist schon die dependenzgrammatische Analyse der root-Knoten nicht unproblematisch: Das Finitum im analytischen Prädikat ist dem Vollverb übergeordnet, das Subjekt dem Hilfsverb und das Nomen dem Artikel. Entsprechend liegt keine Analyse der syntaktischen Abhängigkeiten, sondern vielmehr oder wenigstens auch eine Klammerstrukturanalyse vor. Das wird auch bei Osbornes Analyse der Nominalgruppe im Grenzbereich von Satzgliedkoordination und Wortgruppenfunktionen unterhalb der Satzgliedebene deutlich. Osborne (2006: 68) hält fest: „Neither German nor English allows shared material to appear in the grey zone of coordinated NPs“ und führt als Beispiel B-2-45 an.

B-2-45: [der alte Student] und [die Studentin]

Dabei fügt er dem Beispiel den Vermerk „Disallowed on the reading where *alte* is shared“ an. Entsprechend der Analysen in B-2-43 und B-2-44 betrachtet er das Nomen als ersten root-Knoten (X5 über X4). Vergleicht man die beiden Ebenen im Sinne des Mehrebenenmodells, könnte der Unterschied der Beispiele hinsichtlich der Grauzone durch die Verbvalenz ergeben, was letztlich für eine Analyse in Anlehnung an die asymmetrische Koordination spräche. Andererseits könnte auch der Klammergedanke relevant sein. Geht man von der Klammerstruktur aus, wäre die Klammer in den Beispielen B-2-43 und B-2-44 in den Konjunkten nicht gegeben. In B-2-43 steht das Finitum als linke Klammer außerhalb der KS. Im Konjunkt wird keine Klammer gebildet. In B-2-44 entsteht keine Verbklammer, weil Finitum und Infinitum am Konjunktende realisiert werden. Demgegenüber wäre für die Nominalgruppe eine Klammer zwischen Artikel und Nomen anzusetzen, in der das Adjektiv steht. Da das zweite Konjunkt ebenfalls eine Klammer bildet, müssen im Sinne der Überlegung von Lobin (1993) Satzglieder als vollständige Konstituenten koordiniert werden. Während Osborne also auf das Nomen als vermeintlichen root-Knoten abstellt, würde ein Abstellen auf die Klammer die Abweichung erklären. Das wäre m.E. auch mit seiner Analyse der Verkettung bzw. Erklärung der Grauzone vereinbar. Auch wenn bei Nebensätzen die Klammerbildung umstritten (anders Engel 1970, vgl. Abschnitt 2.3) ist, kann hier wenigstens ein Gegenbeispiel für den reinen Dependenzansatz nach Osborne angeführt werden. Mit B-2-46 wandle ich Beispiel B-2-44 ab.

B-2-46:

- a. ..., dass mir ein Buch gekauft wird und ihr gegeben wird.
- b. ..., dass mir ein Buch gekauft wird und **dass** ihr ein Buch/es ihr/ihr dieses gegeben wird.
- c. ..., der/wer mir ein Buch kaufen wird und ihr gegeben wird.
- d. ..., der/wer mir ein Buch kaufen wird und **der/wer** ihr ein Buch/es ihr/ihr dieses gegeben wird.
- e. ..., wann/... mir ein Buch gekauft wird und ihr gegeben wird.
- f. ..., wann/... mir ein Buch gekauft wird und wann/... (es) ihr gegeben wird.

B-2-46 a streicht aus B-2-44 das Subjekt *Hans*, weil dies einen möglichen Störfaktor zulasten von Osbornes Ansatz bei den folgenden Überlegungen darstellen könnte. In der b-Variante wird dann der Subjunkt wiederholt, wodurch eine Klammerstruktur im zweiten Konjunkt entstehen könnte (vgl. IdS-Grammatik, 1997: 1501). Entsprechend entsteht keine Grauzone und das K_{akk} wird nicht in einer Grauzone bereitgestellt. Diese Analyse würde auch durch Osbornes Modell vorhergesagt (X1 steht über X7 und X10). Hierbei zeigt sich aber nochmals, dass Osbornes Konzeption der Dependenz grundsätzlich mit der Klammerstruktur gleichgesetzt werden kann. Diese Übereinstimmung stellt keine Kritik an seinem Ansatz dar, sondern dient vielmehr dazu, den Ansatz besser einordnen zu können. Die weiteren Beispiele in B-2-46 dienen dabei als weitere Argumente entsprechend den Ausführungen zur linken Klammer in der IdS-Grammatik (ebd.). Dass im Vergleich c und d eine Wiederholung nötig scheint, liegt wohl auch am Komplementstatus der mit den

Symbolfeldausdrücken gekennzeichneten Satzglieder. Hier könnte eine parallele Verkettung quasi erzwungen werden. Im Vergleich der e- und f-Variante scheint mir eine Grauzone möglich. Da es sich aber nicht um authentische Beispiele handelt, möchte ich die Beispiele nicht zu stark gewichten. Entscheidend ist, dass Osbornes dependenzieller Ansatz eine große Übereinstimmung mit der Klammerstrukturanalyse aufweist.

Nimmt man hingegen im Sinne von Osbornes Analyse der root-Knoten gleiche Voraussetzungen zwischen der Koordination unterhalb der Satzebene (B-2-43, B-2-44) und unterhalb der Satzglied/(vollständigen) Wortgruppenebene (B-2-45) an, wäre die Verbvalenz m.E. der entscheidende Unterschied. Während das Adjektivattribut im zweiten Konjunkt nicht gefordert wird, ist ein K_{akk} für das Szenario des Prädikats *geben* unverzichtbar. Ein entsprechend starkes Motiv könnte die Grauzone bzw. die asymmetrische Koordination als Konstruktion ermöglichen.

Zentral ist in den Beispielen aber auch, dass mit einem Satzglied gleichen Typs der Anfang des ersten Konjunks gegenüber der ES markiert wird: Erst in dem Moment, wenn in B-2-43 das temporale Adverbial (*heute*) erneut im Symbolfeld realisiert wird, wird die Grenze zwischen ES (shared material) und ersten Konjunkt klar.¹⁹³ Würde man es weglassen, wäre symmetrische Koordination der Prädikats- bzw. Verbgruppenkerne gegeben. Mit einem anderen Adverbialtyp ergibt sich eine Mischung, bei der unklar ist, ob asymmetrische oder symmetrische Koordination gegeben ist. Hier sind Kontextbedingungen wohl relevanter. Lässt man in B-2-44 das K_{dat} im zweiten Konjunkt weg, liegt symmetrische Koordination vor. Ersetzt man zudem das zweite Prädikat durch eines, das kein K_{dat} fordert, – etwa *lesen* –, entsteht der Asymmetriotyp 2.

Grundsätzlich ist die Annahme einer Grauzone nicht falsch. Die Orientierung an dem vermeintlich übergeordneten *root* zur Bestimmung verallgemeinert aber zu stark und – wie gezeigt – aus einer verschobenen Perspektive. Dass Wilders Beispiele eher als ein weiterer Typ in die vorliegende Asymmetrieanalyse passt, zeigt schon das Verhältnis der CR-Regel zum Grundtyp der asymmetrischen Koordination, die durch eine Regel nicht vorhergesagt werden kann. Osborne (2006: 84 ff.) setzt sich mit dieser Abgrenzung auseinander und argumentiert, dass diese erstens nur bei Subjekten auftrete, was wie gezeigt nur bedingt richtig ist, weil mit dem K_{sub} auch ein K_{akk} geteilt werden kann oder aber Satzglieder so ignoriert werden, dass symmetrische Koordination gegeben ist. Zudem ist das Argument auch tautologisch, wenn davon ausgegangen wird, dass asymmetrische Koordination nur K_{sub} betreffe und dies wiederum als Argument verwendet wird, um Beispiele wie B-2-43 und B-2-44 nicht als symmetrische Koordination zu erfassen. Weiter verweist er auf die Notwendigkeit, dass das zweite Konjunkt mit dem Finitum beginnen müsse. Mit dem hier beschriebenen zweiten Asymmetriotyp lässt sich m.E. aber gerade der Bogen spannen zu dem vorliegenden Fall. Weiter argumentiert Osborne (2006: 85) :

“3. SLK occurs best with subjects that are semantically typical, i. e. with agents or patients. If the subject involves some other semantic role, e. g. cause, then acceptability decreases markedly.

4. The non-initial conjunct of SLK typically adds ‘adverbial’ meaning to the initial conjunct.”

Zu 3 führt Osborne die Beispiele B-2-47 und B-2-48 an, die er entsprechend hinsichtlich der Akzeptabilität markiert (‘acceptability decreases’).

B-2-47: [Uns gefiel die Musik] und [war nicht zu laut].

B-2-48: [Ihr passt das Hemd] und [ist nicht zu teuer].

¹⁹³ In den folgenden Abschnitten (vor allem Abschnitt 2.3) nutze ich meistens den Begriff ES-KS-Grenze.

In den Analysen hier wurde gezeigt, dass asymmetrische Koordination nach Typ 1 ein sehr komplexes Werkzeug darstellt. Dass die semantische Rolle nicht zwingend mit der Art der thematischen Progression harmoniert, spricht nicht dafür, sie als Sonderfall zu betrachten. Auch bei symmetrischer Koordination harmonieren die semantischen Rollen der ES nicht zwingend durch dasselbe Satzglied und können die Akzeptabilität hemmen. Punkt 4 wurde hier syntaktisch schon zurückgewiesen und auch bei der Paraphrase, die Osborne (2006: 86) anführt, – „In den Wald ging der Jäger, um einen Hasen zu fangen.“ zu „In den Wald ging der Jäger] und [fing einen Hasen].“ – überdehnt er m.E. die Grenzen sprachlicher Analogiebildung im Rahmen syntaktischer Analysen. Letztlich wäre es auch nicht mit den Gedanken der Unikalität vereinbar, der bisher als ein zentraler Punkt in das empirische Modell integriert werden konnte.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Im Gegensatz zum vorliegenden Ansatz werden nicht syntaktische Relationen zur Beschreibung eingesetzt, sondern dependenzgrammatische Abhängigkeiten zur Beschreibung eines Regelsystems. Dabei ist Osbornes Ansatz m.E. eher als eine Klammerstrukturregel zu begreifen, durch die Konjunkte entsprechend dem vorliegenden Ansatz gerade im Rahmen symmetrischer Koordination gut erfasst werden können. Was Osborne als Grauzone erfasst, lässt sich m.E. auch an die Konzeption der asymmetrischen Koordination anschließen. Natürlich ist aber eben auch ein Grenzbereich zwischen beiden Typen denkbar. Der Ansatz von Osborne wird in Abschnitt 2.2 zum Konstituentenbegriff wieder aufgegriffen.

Dass asymmetrisch bereitgestellte Objekte insgesamt neben dem K_{sub} selten vorkommen, könnte einerseits damit zusammenhängen, dass die Folge der Satzglieder im Sinne der Stellungspräferenzen hier zwischen symmetrischer Koordination und der Anzahl der Komplemente wenig Raum lässt. Andererseits liegt es nahe bei der Fusion den gemeinsamen Gegenstand auch als Subjekt zu realisieren. In den letzten sehr speziellen Konstruktionen zeigt sich, wie wichtig letztlich die Verknüpfung von Sachverhalten in den hier besprochenen Ausprägungen ist. Denn die Akzeptabilität der Konstruktionen zeigt, dass sie relativ zum Gebrauchspotenzial frequent und sinnvoll verwendet werden können. Gerade der Umstand, dass für die Koordination im Sinne der Symmetrie ein Muster besteht und dennoch von diesem abgewichen werden kann, was die Akzeptabilität zeigt, spiegelt die Relevanz der Aufgabe, mehr als eine Aussage über gemeinsame Gegenstände zu machen – Sachverhalte zu fusionieren.

Gerade asymmetrische Koordination und innerhalb dieser die spezielleren oder selteneren Konstruktionen zeigen, wie groß diese Motivation ist, weil sich entgegen den Bedingungen des einfachen Satzes dennoch Mittel entwickelt haben, um Sachverhalte durch Koordination zu fusionieren und die verschiedenen semantischen Effekte zu bewirken. Dabei sehe ich in der asymmetrischen Koordination keineswegs eine Abweichung vom syntaktisch-semantischen Wesen der Koordination, sondern Gemeinsamkeiten: Die Abweichung fällt allein in der syntaktischen Analyse, nicht in der Praxis auf. Wie in Abschnitt 1 bemerkt, setzten die meisten Theorien zur Koordination einen Schwerpunkt auf ein Verhältnis zwischen zwei Beschreibungsebenen, wodurch jede weitere Ebene nur in Abhängigkeit von diesem Verhältnis beschrieben werden kann. Da hier das Verhältnis von Syntax und Semantik fokussiert wird, ist im vorliegenden Ansatz die Linearstruktur nicht zentral, muss aber dennoch berücksichtigt werden. Entsprechend musste sie vor dem Hintergrund des Verhältnisses von Syntax und Semantik beschrieben werden. Der letzte Abschnitt hat dabei gezeigt, dass asymmetrische Koordination im Verhältnis von Syntax und Semantik zwar entsprechend dem Gedanken der Unikalität bestimmte Funktionen erfüllt, aber grundsätzlich der Koordination ähnelt. Sowohl in der theoretischen Auseinandersetzung mit den Annahmen von Reich (2010, 2013) als auch durch die Analyse der Daten aus Studie 2 wurde gezeigt, dass die Fusion von Propositionen (Sachverhalten) keine besondere Eigenschaft asymmetrischer Koordination ist,

sondern die Grundfunktion der Koordination unterhalb der Satzebene (und oberhalb der Satzgliedkoordination).

In Studie 2 wurden weiter die syntaktischen und pragmatischen Umstände analysiert, durch die asymmetrische Koordination motiviert sein könnte. Dabei hat sich gezeigt, dass beim ersten Typ entsprechend einer Vorannahme das einfach realisierte Subjekt und ein topikalisiertes Element um das Vorfeld konkurrieren. Diese Konkurrenz der einzelnen Mechanismen darf aber nicht als Konkurrenz innerhalb der Struktur der asymmetrischen Koordination verstanden werden. Vielmehr stellt letztere eine Lösung für die Kombination beider Mechanismen dar. Diese geht – wie gezeigt – mit einem bestimmten Spektrum an Funktionen einher. Einzig die Linearisierung kann als Ausdruck der angesprochenen Konkurrenz gewertet werden.

Mit Typ 2 wurde zum einen gezeigt, dass das Vorfeld zwar eine zentrale Rolle für die asymmetrische Koordination spielt (allein wegen der Frequenz des ersten Typs), aber grundsätzlich auch andere Faktoren wie Stellungspräferenzen der Satzglieder und die Valenz des zweiten Prädikatskerns in der syntaktischen Beschreibung als Asymmetrie gedeutet werden können. Gerade die zuletzt diskutierten seltenen Konstruktionen im Grenzbereich funktionaler Verwendung und syntaktischer Bedingungen zeigen m.E., welche Relevanz die Koordination im Sinne der Fusion von Propositionen in der Kommunikation hat.

Im Sinne des Gedankens von speziellen Werkzeugen sind die diskutierten Konstruktionen als Kombinationen unterschiedlicher Motive zu begreifen. Bei der kurzen Besprechung wurde nochmals verdeutlicht, dass Koordination nicht durch ein Konzept der Ökonomie erfasst werden sollte, das auf die Reduktion von Symbolfeldausdrücken abstellt. Die Motivation, Subjekte im Symbolfeld einzusparen, kann so groß nicht sein, dass entsprechende Konstruktionen entstanden sind. Vor allem aber müsste man ihre Funktionsweise im Verhältnis von Syntax und Semantik dann als ein Nebenprodukt einer Einsparung von Symbolfeldausdrücken betrachten, was nicht nur im Sinne der Unikalität wenig sinnvoll erscheint, sondern grundsätzlich vor dem Hintergrund einer pragmatisch orientierten Syntax.

In Studie 1 wurden zuvor die symmetrischen Koordinationen unterhalb der Satzebene betrachtet. Wie bei der asymmetrischen Koordination dominiert hier ganz deutlich die einfache Realisierung des Subjekts bei der Fusion von Propositionen. Zusammen machen einfach realisierte Subjekte in symmetrischer und asymmetrischer Koordination 99 % der koordinativen Konstruktionen unterhalb der Satzebene (oberhalb der Satzglieder) aus. Damit kommen sie fast im selben Umfang vor wie parataktische Verknüpfungen mit *und*. Andere Muster der einfachen Struktur machen entsprechend etwa 1 oder 0,5 Prozent aus. Vergleicht man diesen Umfang mit den in der Bestandsaufnahme zu Anfang beschriebenen möglichen koordinativen Konstruktionen auf anderen Ebenen, verwundert es, dass der Diskurs zur Koordination vor allem an der Satzebene orientiert ist und sich auf Probleme in Zusammenhang mit dem einen Prozent konzentriert. Dabei ist es natürlich nicht problematisch, seltene Phänomene in das System integrieren zu wollen. Die frequenten Phänomene sollten dabei aber nicht untergehen, nur weil sie möglicherweise unproblematisch sind. In einer pragmatisch orientierten Syntax muss hier ein besserer Ausgleich gefunden werden. Mit den Ergebnissen der Bestandsaufnahme und aus Studie 1 scheint es m.E. angebracht, den Fokus auf die anderen Ebenen zu verschieben und ihnen neben der für die systematische Analyse natürlich interessanten Koordination unterhalb der Satzebene Raum zu geben.

Auch der dazu notwendige Ellipsenverzicht stellt sich bisher als unkritisch heraus: Während symmetrische Koordination problemlos ohne das Ellipsenkonzept erklärt werden kann, deutet Studie 2 auch darauf hin, dass das Konzept der Ellipse bei der Beschreibung der asymmetrischen Koordination keinen Mehrwert darstellt. Die Beschreibung der Bedingungen, unter denen es zur

linearen Asymmetrie kommt, zeigt vielmehr, dass diese Asymmetrie zwischen formaler Linearstruktur und Syntax Begleiterscheinung pragmatisch motivierter Kombination mehrerer Mechanismen ist, die nicht von Sätzen abgeleitet werden können. Die Abweichungen in der Linearstruktur begründen dabei in der Auseinandersetzung mit Reich wie beim Gapping m.E. zurecht einen Subtyp der Koordination, aber gerade kein neues Grundkonzept.

Auch vor dem Hintergrund, dass mit Studie 1 vor allem einfach realisierte Subjekte nachgewiesen wurden, scheint eine komplexe Ellipsentheorie wenig zielführend. Letztlich wurde mit Studie 1 gezeigt, dass die Bedingungen der Koordination wesentlich von den Bedingungen des einfachen Satzes beeinflusst zu sein scheinen. Diese Abhängigkeit ist vor allem im Sinne syntaktischer Bedingungen und frequenter Verwendung bestimmter Satzglieder zu deuten, aber keineswegs so, dass die Koordination allein auf der Syntax des einfachen Satzes zu beschreiben ist. Von einer pragmatischen Motivation ausgehend, zeigt auch Studie 1 die hohe Relevanz der Koordination im Rahmen der Fusion. Was häufig verwendet wird, wird auch häufig in Koordinationen eingebunden. Dabei bietet sich das Subjekt als gemeinsamer Gegenstand zweier Propositionen aufgrund mehrerer Umstände an: Es besetzt einerseits häufig als unmarkiertes Satzglied das Vorfeld, während mit dem folgenden Finitum im V2-Satz der typische Beginn der komplexen Struktur gegeben ist (vgl. dazu aber Studie 7.2, Abschnitt 2.3.5.2), weil an dieser Position nicht immer, aber sehr häufig durch unterschiedliche Prädikate unterschiedliche Szenarien entworfen werden. Da die Konjunkte die unterschiedlichen Informationen der Propositionen enthalten müssen, kann es nicht verwundern, dass mit dem Finitum oft auch der Beginn des Komplexes und der Konjunkte gegeben ist. Aber auch im Verbletztsatz eignet sich die Position des Subjekts besonders dazu, die ES einer koordinativen Konstruktion zu bilden. In Bezug auf die seltenen Muster zeigt sich eine signifikante Korrelation mit ihrer Position und Häufigkeit im einfachen Satz. Entsprechend kann angenommen werden, dass schon ihre Relevanz im einfachen Satz die Seltenheit als ES in der koordinativen Konstruktion bedingt. In diesem Sinn zeigt Studie 1 auch, dass das empirische Modell, in dem Syntax und Semantik sehr eng parallel aneinander ausgerichtet werden, der sprachlichen Praxis gerecht wird. Mit der Bestandsaufnahme konnte angedeutet werden, dass der Phänomenbereich der Koordination nicht auf eine Analyse auf und unterhalb der Satzebene beschränkt bleiben kann. Gerade die Anzahl der Types ist auf diesen Ebene größer. Unterhalb der Satzebene lassen sich weniger leicht Gruppen bilden, weil hier die Verbvalenz ein zentrales Kriterium ist: Während etwa Nominalgruppen mit unterschiedlichen syntaktischen Funktionen verglichen werden können, lässt sich ein Vergleich der Konjunkte unterhalb der Satzebene nur schwer systematisch erfassen, weil hier die Valenz der Verben das zentrale Kriterium darstellt. Das Thema wird in Abschnitt 2.3 und vor allem Abschnitt 2.4 wieder aufgegriffen. Entsprechend könnte gerade der Vergleich dieser Ebenen mit der Koordination unterhalb der Wortgruppenebene Aufschluss über das Verhältnis von einfacher (ES) und komplexer Struktur (KS) geben, während mit der Satzgliederkoordination – es wurde bereits darauf hingewiesen, dass diese eigentlich nur ein Spezialfall der Koordination unterhalb der Satzebene darstellt – andere Fragen wie die nach der Gleichartigkeit gestellt werden können. In den folgenden Abschnitten werden entsprechende Teilthemen weiter aufgearbeitet. Abschnitt 2.2 widmet sich einerseits dem Konstituentenbegriff und nimmt andererseits eine detaillierte Analyse der Koordination unterhalb der Satzebene ergänzende Analyse der Wortgruppenebene vor. Auch die komplexe Struktur rückt dann gegenüber der einfachen Struktur hier in 2.1 ins Zentrum. Konkret wird die KS aber auch als Ergänzung zu Studie 1 in Abschnitt 2.3 besprochen.

2.2 Form und Umfang der Konjunkte: eine kritische Betrachtung des Konstituentenbegriffs am Beispiel der Nominalgruppe

Der Konstituentenbegriff wurde in Abschnitt 1 schon in Zusammenhang mit verschiedenen Beiträgen diskutiert, und das hier entwickelte empirische Modell fußt auf der Annahme, dass die Konjunkte keine Konstituenten der Grammatik des einfachen Satzes (GDES) sein müssen. Denn es ist gerade die Orientierung an den Konstituenten des einfachen Satzes, die überhaupt das Konzept der Ellipse motiviert und in der Folge dazu führt, dass Koordination zu schnell auf die Satzebene oder grundsätzlich höhere Ebenen bezogen wird oder dass es zu Ungenauigkeiten in Bezug auf den Umfang der koordinativen Konstruktion kommt oder die syntaktische Analyse der Oberfläche und ihrem Gebrauch nicht gerecht wird. Das Verwerfen der Konstituentenbedingung steht also damit in Zusammenhang, dass zum einen die Konjunkte nicht mit den Konstituenten der GDES übereinstimmen müssen. Aus der Ellipsenperspektive könnte man formulieren: Nicht jede Koordination ist nicht-elliptisch. Das erkennen wohl die meisten, die mit dem Ellipsenkonzept arbeiten, an. Zum anderen müssen die Konjunkte aber auch nicht als Konstituenten der GDES analysiert werden. Das betrifft die Anwendung des Ellipsenkonzepts. Beide Dimensionen werden im Folgenden berücksichtigt, aber nicht gezielt gegenübergestellt, weil die Anwendung des Ellipsenkonzepts letztlich in verschiedenen Kontexten diskutiert wurde und im Weiteren nur über das ohnehin zu diskutierende Verhältnis von Form und Bedeutung eingebracht werden kann. Im Vordergrund der empirischen Analyse steht hingegen die erste Frage: Welchen Anteil haben Konjunkte, die keine Konstituenten sind? Dabei soll eine quantitative, möglichst umfangreiche Analyse zeigen, dass es sich hier weder um seltene, noch um Sonderfälle¹⁹⁴ handelt. Die Diskussion wird mit den Studien 3 und 4 um empirische Daten unterschiedlicher Qualität, aber mit jeweils eigenem Wert ergänzt.

Wie in Abschnitt 1 dargestellt, kommt die ‚Konstituentenbedingung‘ aus der strukturalistischen Darstellungstradition der generativen Grammatik und besteht weniger explizit auch in den gegenwärtigen deskriptiven Beiträgen fort. Dabei kann ein Ursprung dieser Bedingung in Chomskys Überlegungen zur Verwendung der Koordination als Test für Konstituentenstatus und zum Konstituentenstatus als Bedingung der Koordination gesehen werden. Wiese (1980: 31) beschreibt die Problematik wie folgt:

„Der Widerstreit zwischen ‚extremen‘, empirischen Forderungen an Konstituentenstrukturen und ‚internen‘, konzeptuellen Forderungen zeigt sich ebenfalls bei dem Teil von Chomskys Konjunktionsregel, der besagt, dass die Konjunkte Konstituenten *der gleichen Kategorie* sein mussten. Hierin könnte wieder eine empirische Annahme gesehen werden; andererseits wird z.B. auch in Gleitmann (1965) so verfahren, dass der Regelapparat so eingerichtet wird, dass die Forderung erfüllt werden muss. So stellt Gleitmann fest, dass Sätze wie

(2) he took john home and mary to the station

nicht ohne Weiteres als Koordination zweier Sätze beschrieben werden können, da die Zuordnung von *mary to the station* zu S(atz) die Ableitung anderer, ungrammatischer Sätze gestatten würde. Dennoch kann die Forderung der Kategoriengleichheit für Konjunkte erfüllt werden, indem die Konjunktionstransformation die Sätze *he took john home* und *he took mary to the station* in einen Satz umformt, der anschließend durch eine Tilgungsformation zu (2) verwandelt wird.“

Diese letztgenannte Möglichkeit wurde mit dem hier verwendeten empirischen Modell grundsätzlich als zur Beschreibung der Koordination ungeeignet zurückgewiesen. Lang (1977: 40) weist darauf hin,

¹⁹⁴ Also, wenn man etwa argumentiert, dass ein attributives Adjektiv wie *seltene* wohl eher nicht als erstes Konjunkt mit einem zweiten Konjunkt *Sonder-* in Form eines Determinans einer ES *-fälle* gegenüberstehen kann und höchstens als Ausnahme bewertet werden können.

dass sich auch bei der Anwendung des Ellipsenkonzepts entsprechende Probleme mit dem Konstituentenstatus ergeben:

„Es besteht der bisher ungelöste Widerspruch zwischen der Konstituenz-Forderung für Konjunkte und der Notwendigkeit, daß die durch Tilgungsregeln eliminierten Abschnitte ebenfalls Konstituenten sein müssen, anders wäre die 'recoverability condition' nicht einzuhalten. Dies hat sich bisher [...] so ausgewirkt, daß man entweder eine aus koordinationsunabhängigen Gründen plausible Konstituentenhierarchie zugrunde legt, daraufhin komplizieren sich die Anwendungsbedingungen für die Tilgungsregeln, oder daß man eine tilgungsfreundliche Konstituentenstruktur ansetzt, die aber aus anderen Gründen als ad-hoc gelten muß.“

Entsprechende Probleme mit dem Tilgungsansatz betreffen das vorliegende Modell nicht. Aber auch aus allgemeiner Sicht ergeben sich Probleme. Im Rahmen seiner kurzen kritischen Betrachtung des Problems führt Dik (1968: 28) aus:

„[...] it is clear, that the equivalence between the members of the coordination cannot be defined in terms of same distribution or valence, unless these notations are interpreted in such a liberal manner as to lose most of the definiteness for which they were originally introduced. I.e., if we want to maintain that the members of a coordination belong to the same class, we will have to set up classes comprising constituents which, by the side of some grammatical similarities, have many important grammatical differences as well. This criticism applies also to Chomsky's view of coordination, in which the members are also treated as belonging to the same class or category [...].“

Man könnte es m.E. auch so fassen, dass dann letztlich jedes Konjunkt auch eine Konstituente wäre, was gleichbedeutend mit Chomskys Vorschlag, Koordination als Konstituententest einzusetzen, wäre. Und das wiederum steht in Widerspruch zu der Möglichkeit, für Konjunkte den Konstituentenstatus zu fordern. Ich komme auf diesen Punkt im Anschluss an Studie 4 zurück.

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass die Beobachtung, dass die Konjunkte nicht mit den von der GDES angebotenen Konstituenten übereinstimmen, nicht nur so interpretiert wird wie hier, nämlich als der im Folgenden empirisch zu erbringende Beleg dafür, dass für Konjunkte keine Konstituentenbedingung gelten kann. Haspelmath (2007: 4 f.) weist auf den Zusammenhang zwischen Nicht-Konstituenten-Konjunkten und der Analyse über das Konzept der Ellipse hin und zieht diese in seinen späteren Ausführungen als Begründung heran, entsprechende Konstruktionen über Ellipsen zu analysieren (Haspelmath, 2007: 39). Explizit führt etwa Wilder (1994: 296) aus, dass entsprechende Beispiele problematisch für die Small-Conjunct-Hypothese, die – wie im Weiteren dargestellt – dem vorliegenden Modell ähnlich ist, seien, weil den Konjunkten eben keine Konjunkte entsprechen. Dieses Argument führt neben anderen Überlegungen dazu, dass Wilder auf das Konzept der Ellipse zurückgreift:

“The claim here is that the small conjunct hypothesis is false. A secondary claim is that this might allow us to dispense with ATB-rule application. If we can dispense with ATB-rule application, then we have a more constrained linguistic theory (granted that no additional assumptions need to be put in its place). [...] I propose to treat the effect of shared constituents and ATB-extraction as byproducts of ellipsis in non-initial conjuncts.” (Wilder, 1994: 304)

Auch die in Studie 3 analysierten Konjunkte, die schon deshalb keine Konstituenten der GDES darstellen sollten, weil innerhalb des Konjunks und in ihrem Verhältnis zur ES eine Hierarchieebene überschritten wird, nutzt Wilder (1994: 306) mit Bezug auf Wesche (1992) als Argument für eine Analyse als Ellipse. Das Argument basiert aber allein auf der gesetzten Konstituentenbedingung. Meines Erachtens kann das Argument in dieser Richtung aber nicht verwendet werden, weil dazu erst einmal die Begründung möglich sein müsste, dass der Konstituentenstatus selbst notwendige Bedingung der Koordination ist. Das ist nicht der Fall; denn es handelt sich ja um gegensätzliche Beschreibungsperspektiven. Dabei ist mit Blick auf die Koordination selbst jenseits des

grammatiktheoretischen Gesamtsystems eine möglichst exakte Beschreibung zu fordern. Hier stehen dann eine nicht begründete Konstituentenbedingung in der GDES der Genauigkeit bei der Beschreibung der Koordination gegenüber. Der Fokus sollte verschoben werden: von den Hypothesen, die der Beschreibung der Koordination seitens der GDES auferlegt werden, zu den Ansprüchen, die an eine Theorie gestellt werden sollten, die auf die Koordination ausgerichtet ist und dieser gerecht zu werden versucht. Dabei ist es – wie die Besprechung der Ansätze von Kindt (1985) und Ágel/Kehrein (2013) gezeigt haben – aber entscheidend, dass dennoch eine Anbindung an die GDES gelingt und auf deren Mittel zurückgegriffen wird (vgl. EM_5, EM_8). So kommt auch in Kindts Ansatz über die Unterscheidung von Argument- und Wertverknüpfung zum Ausdruck, dass die Konjunkte nicht mit den Konstituenten der GDES übereinstimmen müssen (vgl. Kindt et al., 1995: 464). Eine auch terminologische Anbindung an die GDES wäre hier insofern wünschenswert, als dies eine diskursive Einordnung erleichtern würde. Die folgende Diskussion bezieht Wilders Argumentationsrichtung nicht explizit ein, und es wird eine Beschreibung der Konjunkte mit den Mitteln der GDES vorgenommen.

Eine letzte Frage, die in diesem Zusammenhang auch angesprochen werden kann, ist die nach der Bedingung gleicher Formen, die sich auch in der gegenwärtigen deskriptiven Linguistik hält. In der Duden-Grammatik (2016: Rn. 934) werden etwa beide Perspektiven unsystematisch vermischt, wenn Satzglieder neben Formkategorien genannt werden: „Konjunkturen verbinden gleichrangige Wortteile, Wörter, Wortgruppen, Satzglieder oder (Teil)sätze miteinander; [...] Indem sie gleichrangige Größen zusammenfassen, haben sie verkürzende Funktion [...]“. Ágel (2017: 235) bezieht sich bei seiner Definition der Koordination auf die Form der Konjunkte: „Koordination im engeren Sinne setzt bei Satzverbindungen aus realen Sätzen die kategoriale Identität der Konstituenten und die Symmetrie der Konjunkte voraus.“ Beide Beiträge zeigen auch die mit dem Ellipsenkonzept verbundenen Konzepte des Abstellens auf Konstituenten. In der Duden-Grammatik wird Koordination als verkürzendes Prinzip beschrieben. Es wurde an vielen Stellen darauf hingewiesen, dass diese Ansicht zwingend die Annahme beinhaltet, dass eigentlich (größere) Konstituenten koordiniert werden (Ágel spricht explizit von Satzverbindungen), was den eigentlichen Konjunkten nicht gerecht wird und im Gegensatz zu einem Mehrebenenmodell zu einer Vereinheitlichung koordinativer Konstruktionen führt. Die Folgen sind Vagheit der Beschreibung und eine Schieflage von Syntax und Semantik.

Das Abstellen auf die Konstituente Satz geht bei Ágel (2017) letztlich aber mit einem Problembewusstsein im Einzelfall einher: So wird mit dem virtuellen Satz der problematische Versuch unternommen, „die einschlägigen Strukturen nicht als Ellipsen, sondern als ganz normale Sätze zu rekonstruieren“ (131), es wird dann aber im Zuge weiterer Differenzierung gefragt, wie „virtuelle Sätze von satzgliedinternen Koordinationen“ (135) abgegrenzt werden können. Die Lösung, die (Anzahl der) Prädikate bzw. Szenarien heranzuziehen (ebd.), ist vertretbar, lässt aber Fragen offen, wie sie hier zur Prädikatskoordination und dem Positiv-Negativ-Vergleich zwischen Prädikat und Satzgliedern gestellt werden (vgl. Abschnitt 1.8.1). Und letztlich zeigt sich in den Annahmen, dass aus Prädikat Satz folgt und letzterer die relevante Größe darstellt, wieder das Grundproblem im Sinne des Konstituentenbezugs mit der Überhöhung des Satzbegriffs. In seiner Argumentation (134) äußert Ágel dann zu Recht die Einschätzung, dass „Ich zog mir den Pullover über und ich zog mir die Hose an.“ und „Ich zog mir den Pullover über und zog mir die Hose an.“ gegenüber „Ich zog mir den Pullover über und die Hose an.“ markiert sind und verweist auf Knoblochs Einschätzung: „[B]ei Koordinationsellipsen ‚müssten eigentlich die ‚vollständigen‘ Strukturen als markierte Ausnahmen, die Ellipsen als systemgerechte Normalformen gelten!‘ (Knobloch 2013: 31 f.).“ (Ágel, 2017: 135) Diese Annahme muss m.E. konsequent angewendet werden, um Widersprüche zu vermeiden. Ein solcher Widerspruch ergibt sich eben auch aus der eher praktischen Darstellung der angesprochenen Konjunkte, bei der grammatische Formen und Funktionen vermischt werden (vgl. oben, Ágel, 2017:

235). Demgegenüber hält Ágel (2017: 363, Fn. 116) zu Recht fest, dass „Koordination primär funktional und nur sekundär formal motiviert ist (z. B. Sie ist jung und voller Ambitionen.).“ Theoretisch wird diese Annahme bei der Wortgruppenverbindung zentral aufgegriffen (Ágel, 2017: 703), wenn zwar solche mit ‚demselben Typ‘ (X + X) von solchen mit unterschiedlichem Formtyp (X + Y) unterschieden werden, aus der Unterscheidung aber kein Problem erwächst: „Aus der ‚von oben nach unten‘-Perspektive der Grammatischen Textanalyse ist diese formal asymmetrische Koordination unproblematisch. Was zählt, ist, dass einer Wortgruppenverbindung als Mesoform ein einheitlicher Satzgliedwert zugeordnet werden können muss.“ (ebd.) In der Sprachbeschreibung ist diese Annahme sinnvoll. Hinsichtlich des Verstehensprozesses (vgl. Abschnitt 2.3) ist hier das Henne-Ei-Problem in Bezug auf Satzgliedwert und Wortgruppenverbindung zu problematisieren. Im Rahmen der Sprachbeschreibung ist die Wortgruppenverbindung nur für einen kleinen Teil der Konjunkte sinnvoll. Umfassen die Konjunkte nur eine syntaktische Funktion, ergibt sich diese Schnittmenge mit den Formkonstituenten der GDES. Mit den Studien 1, 7 (Abschnitt 2.3.5) und 4 (Abschnitt 2.2.3.3) sowie der vermittelnden Studie 3 (Abschnitt 2.2.2) zeigt sich die Relevanz der Fälle, in denen weder unterschiedliche Prädikate noch Formkonstituenten koordiniert werden. Da in diesen Fällen mit der syntaktischen Funktion weitergearbeitet werden kann, kann die Relevanz der Schnittmenge mit den Formeinheiten in Frage gestellt werden. Grundsätzlich ist aber bei der Gegenüberstellung auch der Gedanke der Spiegelmetapher zu berücksichtigen. Während in Abschnitt 1.8.3 zum Satzbegriff gerade argumentiert wurde, dass die ES beiden Konjunkten der KS gleichermaßen zur Verfügung steht, daher in keinem der Konjunkte enthalten sein sollte und eine koordinative Konstruktion nur als solche eine autonome Einheit von Texten darstellen kann, perspektiviert Ágel (2017: 140) den virtuellen Satz wie folgt:

„Akzeptiert man, dass bei Koordination und Konstruktionsübernahme die asymmetrische Elementzahl der beteiligten Distributionsklassen das natürliche Strukturformat darstellt, dass also Virtualität keine lineare Lücke generiert, sondern lediglich zeitliches Nacheinander kodiert, ist der virtuelle Satz nicht weniger autonom kodierend als der reale. Denn ‚virtuell‘ heißt lediglich, dass sich ein Element, das in mindestens zwei Sätzen denselben grammatischen Wert, etwa den Wert ‚Subjekt‘, erhält, eben nur einmal realisieren lässt. Wenn es im virtuellen Satz ‚fehlen‘ würde oder ‚elliptisch weggelassen‘ wäre, wäre der virtuelle Satz das markierte Satzformat.“

Die Ähnlichkeit der Ansätze wird deutlich. Allerdings betrachte ich gerade die Unterscheidung zweier Subtypen und das Festhalten am gleichen Formtyp Satz als den Kern des Problems.

Auch in auf die Koordination ausgelegten Theorien bleibt ein Abstellen auf die Form punktuell erhalten. Lobin stellt bei der Frage nach der Koordination von Nuklei auf die Form ab: „Während für phrasale Strukturen die Identität des Satellitentyps notwendige Bedingung einer Koordination ist, müssen atomare und komplexe Elemente die gleiche Wortklasse aufweisen“ (Lobin, 1993: 129) und führt die folgenden Beispiele an: Das Buch lag [auf oder unter] dem Tisch vs. *Das Buch lag [auf oder darunter] dem Tisch. Lobin präzisiert an anderer Stelle, dass Koordination auf lexikalischer und syntagmatischer Ebene stattfinden könne:

„Im ersten Fall werden zwei hinsichtlich ihres Rektionspotentials gleiche Elemente zu einem komplexen koordinierten Element verbunden. Dieses komplexe Element gehört der gleichen Wortklasse an wie seine beiden Konjunkte. Bei der Instanziierung entsteht mit einem koordinierten Element als Ausdruckselement eines Satellitentyps ein koordinierter Nukleus.“ (Lobin, 1993: 105)

Offen bleibt dabei, wie weit oder eng der Begriff der Nuklei zu fassen ist und für die Präposition in der Präpositionalgruppe kann Lobins Beobachtung verallgemeinert werden. Wenn man allerdings die Kopffunktion in der Nominalgruppe damit vergleicht (siehe unten), stellt sich die Frage, ob hier nicht zu schnell aufgrund der Häufigkeit einer sekundäre erfüllten Bedingung auf eine Regelmäßigkeit

geschlossen wird. Wenigstens aber deutet sich an, dass andere Faktoren relevant sein könnten, wenn für Präpositionen in Präpositionalgruppen etwas anderes gilt als für Artikel in Nominalgruppen.

Dabei wird diese Bedingung an vielen Stellen durch Verweis auf die syntaktische Funktion (vgl. Abschnitt 2.3) und entsprechende Gegenbeispiele widerlegt. Schon Schachter (1977: 89, vgl. Wiese, 1980: 38) fällt auf, dass die Bedingung gleicher Kategorien nicht immer erfüllt wird:

“In the majority of cases, constituents whose conjunction is grammatical would be assumed to belong to the same syntactic category on independent grounds, and constituents whose conjunction is ungrammatical would (apart from certain cases to be considered in subsequent sections) be assumed to belong to different categories; but there are apparent exceptions in both directions. I would suggest that such exceptions do not invalidate the generalization that coordinate conjunction requires category identity, but rather show that our assumptions about categorization may require some refinement.”

Die Argumentationsstrategie mit Beispielen ist effektiv, kommt aber durch eine begrenzte Anzahl an Gegenbeispielen gegenüber der deutlichen Mehrheit gleicher Formkonstituenten¹⁹⁵ nicht zwingend über den Status von Ausnahmefällen hinaus, was bei Perspektiven und Forschungstraditionen, deren Theoriebildung die Annahme gleicher Konstituenten entgegenkommt, dazu führt, dass die Bedingung gleicher Formkategorie aufrechterhalten wird. Als Beispiel für dieses Vorgehen kann Langs (1977: 41 ff.) Auseinandersetzung mit der Same-Type-Hypothese Chomskys herangezogen werden, der letztlich schlussfolgert: „STH kann weder hinreichend bestimmen noch erklären, welche Konstituententypen als Konjunkte trotz Gleichartigkeit grundsätzlich ausgeschlossen sind.“ (Lang, 1977: 44)

Zuvor führt er verschiedene Gegenbeispiele an, die letztlich aber fragmentarisch wirken. Deshalb soll in diesem Abschnitt mit Studie 4 argumentiert werden, dass schon der Umstand, dass Konjunkte nicht den Konstituenten der GDES entsprechen müssen, subsumiert, dass auch die Formkategorien nicht übereinstimmen müssen. Wenn den Konjunkten im Kontext unter Berücksichtigung ihrer Funktion schon keine Konstituente entspricht und die Konjunkte dennoch nicht strikt parallel organisiert sind, kann für sie auch nicht gelten, dass die Konjunkte gleiche Formkategorien der GDES sein müssen. Die Rolle der syntaktischen Funktion wird dann in Abschnitt 2.3 wieder aufgegriffen. An dieser Stelle kann auch noch einmal angemerkt werden, dass mit den Überlegungen in dieser Arbeit und vor allem in diesem Abschnitt keineswegs in Abrede gestellt werden soll, dass etwa gleiche Konstituenten oder gleiche Formen nicht einen beachtlichen Effekt auf den Verstehensprozess haben können oder bei der Beschreibung der Sprache wohl in der Mehrheit der Fälle zu einer zweckmäßigen Beschreibung der koordinativen Konstruktion bzw. deren KS führen. In einem Teil der Fälle ist diese Präzisierung in der Dimension der Form aber zu eng, weshalb eine offenerere (vielleicht auch mitunter vagere) Beschreibung über die Funktion geboten sein könnte. In Abschnitt 2.3 prüfe ich das Konzept der syntaktischen Funktionen auf eine praktische Relevanz (gegenüber ihrer begründeten theoretischen Eignung zur Beschreibung des Sprachsystems). Dabei stehen hinter den syntaktischen Funktionen natürlich auch Formkomponenten, die mit der Annahme gleicher Formkonstituenten eine erhebliche Schnittmenge aufweisen. Insofern sind die Überlegungen in diesem und im folgenden Abschnitt so zu verstehen, dass es vor allem darum geht, einer oft präziseren, aber teilweise zu engen Definition eine womöglich etwas weniger präzise, aber theoretisch immer passende gegenüberzustellen, wobei einer theoretischen Annahmen nicht nur mit

¹⁹⁵ Das HdK (2003: 59 f.) etwa hält fest: „Konstituentenkategorien und syntaktische Funktionen lassen sich nicht direkt eins zu eins aufeinander abbilden, wiewohl es präferente Zuordnungen von Funktionen zu Phrasentypen gibt. Grundsätzlich gilt im Deutschen aber Multifunktionalität von Phrasen und Vielfalt kategorialer Realisierungen von syntaktischen Funktionen.“

einer theoretischen Kritik, sondern auch mit empirischen Studien zur möglichen praktischen Relevanz entgegnet werden soll.

Während das Problem von Konjunkten, denen nicht ohne Weiteres eine Konstituente der GDES zugeordnet werden kann, im Koordination- und Ellipsendiskurs über grundsätzliche Fragen auch zur Ellipse immer präsent sind, aber nicht immer explizit gemacht werden, wird das Thema in einem kleinen Teil der Beiträge unter dem Terminus der Nicht-Konstituenten-Koordination teilweise ganz ausdrücklich problematisiert.

2.2.1 Der Diskurs um die Nicht-Konstituenten-Koordination (Non-Constituent-Coordination)

In der in englischer Sprache publizierenden Linguistik mit Orientierung oder Kritik an generativgrammatischer Analysetradition (ein sehr spezieller Teildiskurs) kann man für das vorliegende Problem einen eigenen Begriff ausmachen, für den es in der germanistischen Linguistik kein etabliertes Pendant zu geben scheint. Die Beobachtung und für manche Ansätze das Problem, dass der Umfang der Konjunkte nicht mit dem Umfang einer einzigen Konstituente der Grammatik des einfachen Satzes übereinstimmt, wird dort unter dem Begriff der Non-Constituent-Coordination (NCC) bzw. Non-Constituent-Ellipsis diskutiert (vgl. u.a. Sailor/Thoms, 2014: 361) – Steedman (2019/2022) verwendet auch den Begriff der *argument-cluster coordination* (ACC). Wie eingangs bemerkt, kann hierin der Ausgangspunkt für das Konzept der Ellipse gesehen werden:

“This problem has not gone unnoticed in the literature, and a number of different analyses have been proposed. One prominent type of approach derives the apparent non-constituency of the second conjunct by a process of ‘conjunction reduction’, whereby the second conjunct is actually a large structure that is reduced by a string deletion operation that some have called ‘Left Edge Ellipsis’ (LEE) (see Yatabe 2002; Crysmann 2003; Beavers & Sag 2004, and Hofmeister 2010 for HPSG approaches, and Wilder 1994, 1997 for a Minimalist approach).” (Sailor/Thoms, 2014: 361)

In diesem Sinne kann das Konzept der Ellipse einerseits als eine Reduktion von Symbolfeldausdrücken verstanden werden, deren Ergänzung dann wieder zu ‚vollständigen‘ Konstituenten der Grammatik des einfachen Satzes auf einer abstrakteren Ebene als der Formebene führt. Auch ohne die in Abschnitt 1 geführte Argumentation, dass diese Vervollständigung das Verhältnis von Syntax und Semantik nicht angemessen abbildet, kann mit Sailor/Thoms (ebd.) hinterfragt werden, was man bei dieser Art der Analyse gewinnt, da die ausgelassenen oder ergänzten Einheiten ebenso keinen Konstituentenstatus haben müssen:

„Given the growing body of work convincingly showing that ellipsis is licensed in the syntax (Lobeck 1995, Merchant 2001, Aelbrecht 2010, Thoms 2010, Craenenbroeck & Liptak 2011, Sailor 2012), this outcome is just as conceptually undesirable as non-constituent coordination, the problem LEE is meant to overcome. Therefore, an alternative approach to examples such as (1) is desirable.” (ebd.)

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen, die grundsätzlich nicht zu beanstanden sind, verwundert es umso mehr, dass die Autoren zu dem Schluss kommen:

“Non-constituent coordination involves neither coordination of non-constituents, nor ellipsis of non-constituents (e.g. ‘left edge ellipsis’). Rather, such sentences are derived by a ‘move-and-delete’ derivation, where the second conjunct is a full conjoined vP or CP reduced by ellipsis following movement of the pronounced material out of the ellipsis site. Both the movement and ellipsis components of the analysis operate on constituents, and are motivated empirically, yielding deep similarities to the analyses of several other ellipsis phenomena, indicating that a unified analysis is possible. Sentences like (1), then, do not challenge the grammatical tenet that syntax only manipulates

constituents. Non-constituent coordination and non-constituent ellipsis do not exist.” (Sailor/Thoms, 2014: 369 f.)

Hierbei ist zu bedenken, dass die Autoren keine natürlichsprachlichen Beispiele betrachten oder statistisch auswerten, sehr eingeschränkte semantische oder pragmatische Analysen vornehmen und auch den Verstehensprozess nicht genauer betrachten. Doch das ist hier nicht der entscheidende Punkt. Es geht vielmehr um die Diskrepanz zwischen beobachtbaren Phänomenen und ihrer Analyse. Der Beitrag setzt bei der Beobachtung, dass Konjunkte ‚scheinbar‘ nicht den Konstituenten der Grammatik des einfachen Satzes entsprechen müssen, an und schließt mit der Feststellung, dass es Koordination von Nicht-Konstituenten nicht gibt. Ich nutze den Beitrag also aus mehreren Gründen als Ausgangspunkt für die Besprechung des Konstituentenbegriffs in der Koordination.

Zwar ist die anfängliche Betrachtung richtig. Sie beschreibt das Thema dieses Abschnitts. Allerdings wird hier der entgegengesetzte Ansatz verfolgt: Die Beobachtung der Oberflächenstruktur muss beschrieben werden und kann nicht so gedeutet werden, dass das, was ursprünglich wahrgenommen wurde, nicht gegeben ist. Der Gegenstandsbereich muss möglichst umfassend beschrieben werden, was nur auf der Basis natürlichsprachlicher Daten funktionieren kann. Mit Studie 3 werden Beispiele vergleichbar dem von Sailor/Thoms (2014) gesammelt. Anders als die Autoren werden diese im Verhältnis von Syntax und Semantik analysiert. Wie in Abschnitt 1 argumentiert wurde, bietet sich hierbei die syntaktische Funktion an. Bei der Analyse des Verhältnisses von Syntax und Semantik können syntaktische Funktionen auf ihre Eignung als Vermittler zwischen beiden Ebenen und als Alternative zur Beschreibung der Koordination durch Formkonstituenten weiter geprüft werden.

An diesen Diskurs anschließend kann bemerkt werden, dass NCC auch andere Ansätze dazu bringt, komplexe syntaktische Analysen vorzunehmen. Im dependenzgrammatischen Ansatz von Gerds/Kahne (2015: 106) wird etwa folgende Analyse vorgenommen (Abb. 46).

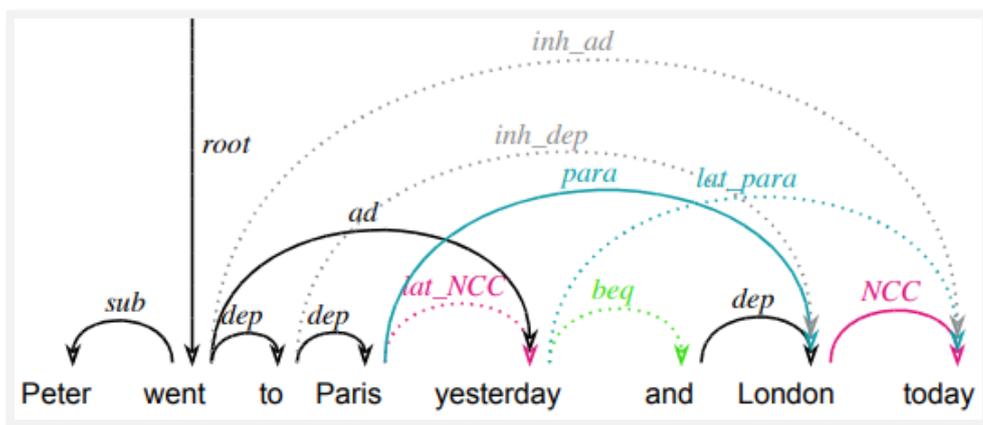


Abb. 46, dependenzgrammatische Analyse nach Gerds/Kahne (2015: 106)

Die Autoren (ebd.) führen aus:

“This construction is problematic for constituency-based formalisms, as well as dependency-based ones, because there is only one coordination with a unique junctor (*and*) involving two phrases with two different syntactic functions, *Paris* and *yesterday*. But while it is questionable to consider that *Paris* and *yesterday* form a syntactic unit together, it is difficult not to consider that *London* and *today* form one, because the latter words can stand alone (with the junctor).”

Während ich den Gedanken eines *paradigmatic link* in einer ganz einfachen Bedeutung und die Öffnung der syntaktischen Analyse für weitere in einem weiteren Sinne syntaktische Kategorien begrüße, muss man festhalten, dass zwischen *London* und *today* ebenso wie zwischen *Paris* und *yesterday* eben keine direkte syntagmatische Relation besteht, die sie im Sinne funktionaler

Aufgabenteilung als eine Konstituente der Grammatik des einfachen Satzes entwirft. In Abschnitt 1 wurde der Begriff der Distributionsklasse als passender bewertet. Dabei geht es mir nicht zwingend um die Eignung des Begriffs der Distributionsklasse selbst für dieses Phänomen. Es ist vielmehr der Umstand, dass die Beziehung, in der die Konjunkte zueinander stehen, eben kein Paradigma ist, was sie ja im Vergleich zur Anwendung des Begriffs des Paradigmas in der GDES als Konstituenten derselben qualifizieren würde. Mit Bezug zu den eingangs dieses Abschnitts eingebrachten Bemerkungen zum Verhältnis von GDES und Konstituenten kann ergänzt werden, dass eine solche Vielzahl heterogener Konstituenten im Rahmen einer systematischen Beschreibung wohl keinen Mehrwert darstellt.

Bezogen auf das Beispiel nach Abb. 46 kann also festgehalten werden, dass zwischen *London* und *today* ebenso wie zwischen *Paris* und *yesterday* also keine direkte syntagmatische Relation besteht. Vielmehr entstehen ihre syntaktischen Funktionen nur relativ zum Prädikat (*yesterday* und *today*) und relativ zur Präposition *to* (*Paris* und *London*). Zuzustimmen ist den Autoren insofern, als zwischen beiden natürlich eine Beziehung besteht, die entsprechend dem *paradigmatic link* unter Berücksichtigung der Kritik von Ágel/Kehrein (2013) als Distributionsklasse zu erfassen ist. Denn im Sinne der in Abschnitt 1 kritisierten Annahme des HdK, dass die einzelnen Wörter oder Phrasen der Konjunkte koordiniert werden, müssen die Konjunkte aufgrund der distributionellen Relation als Einheit erfasst werden. Selbst wenn man den Konstituentenbegriff bei Gerds/Kahne weniger eng interpretiert, weil die Relation pragmatisch NCC genannt wurde, bleibt eine Unstimmigkeit bestehen. Denn die Autoren nehmen für das Verhältnis von *Paris* und *yesterday* nur eine latente NNC-Beziehung an, die sie mit der Prosodie begründen. Grundsätzlich sehe ich Argumente zur Prosodie bei Phänomenen, die in geschriebener Sprache vorliegen und analysiert werden, kritisch, weil distanzsprachliche Kommunikation auch ohne Prosodie auskommt und entsprechend nur als verdeutlichendes Hilfsmittel – vergleichbar einer Paraphrase – akzeptiert werden kann (vgl. Abschnitt 1.7.2.4, Exkurs: Semantisches Dilemma Teil 3). Vor allem aber müssen m.E. beide Konjunkte dieselbe Qualität haben. Ebenso ist die Entscheidung, zwei paradigmatische Relationen anzusetzen, schwer nachvollziehbar:

“But following our principles, we postulate only one pure dependency between *went to Paris yesterday* and *London today*, which means that we have a standard paradigmatic link between *Paris* and *London* and a lateral paradigmatic link between *yesterday* and *today*.”

Nachvollziehbar sind hingegen die mit *inh_* für *inherited* gekennzeichneten Abhängigkeiten, die anzeigen sollen, dass die syntaktischen Relationen an das zweite Konjunkt vererbt werden, wengleich der Begriff Vererbung impliziert, dass das zweite Konjunkt in Abhängigkeit vom ersten zu sehen ist. Wie die Studien Abschnitt 2.3 zeigen werden, muss eher davon ausgegangen werden, dass sich die Konjunkte wechselseitig ergänzen und gemeinsam auf eine Relation zum Prädikat oder eben eine GEI festlegen. Hinzu kommt, dass die syntaktische Relation mitunter im Sinne einer sloppy identity (vgl. ebenso Abschnitt 2.3 und 2.4) keineswegs die gleiche sein muss. Grundsätzlich sind die meisten Aspekte der Analyse von Gerds/Kahne nachvollziehbar. Die Kritik lässt sich vor allem auf die Frage zuspitzen, wie der Begriff der Konstituente zu fassen ist und ob sich die verschiedenen Mechanismen einheitlich verarbeiten lassen. Mit Abb. 47 soll diese nochmals präzisiert werden.

Im vorliegenden Beitrag wird Koordination nicht in die syntaktische Analyse des einfachen Satzes integriert. Sie muss also nicht in das System der Grammatik des einfachen Satzes integriert werden, sondern soll auf ihrer Basis beschrieben werden. Wenn Gerds/Kahne (2015) davon sprechen, dass diese Konstruktion konstituentenstrukturellen wie dependenziellen Modellen problematisch sind und darauf verweisen, dass die Konjunkte eine Einheit bilden, muss man m.E. unterscheiden: Denn die Konjunkte bilden in der Grammatik des einfachen Satzes keine Konstituente und auch eine dependenzielle Aufgabenteilung oder Abhängigkeit liegt hier nicht vor. Im Rahmen der Koordination

sind sie aber als Konjunkte erkennbar. Insofern sollte im Modell von Gerds/Kahne (2015) nach Abb. 46 unterschieden werden, ob Beziehungen der Grammatik erster Stufe oder zweiter Stufe analysiert werden.

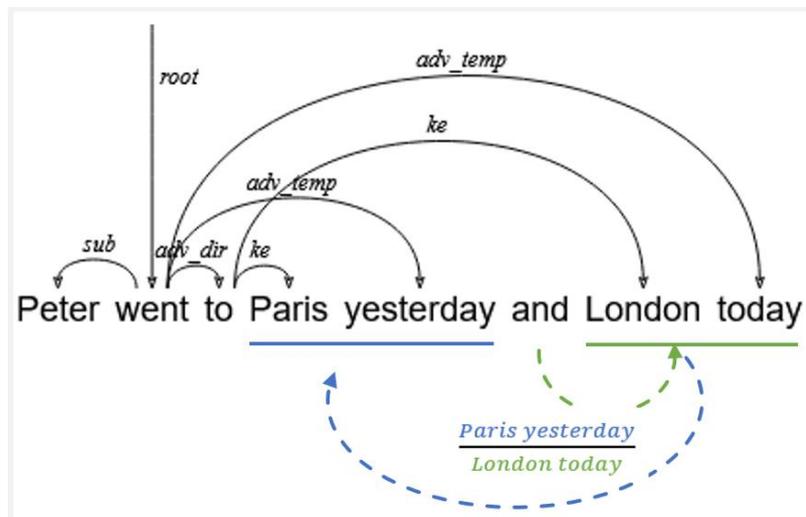


Abb. 47, Abwandlung der Analyse in Abb. 46

Mit den durchgezogenen Linien werden beide Ebenen gemischt. In der vorliegenden Abwandlung (Abb. 47) der Analyse werden die syntaktischen Relationen der Grammatik erster Stufe oberhalb des Textes direkt abgebildet. Unterhalb werden die Relationen der Koordination angedeutet. Ihre Bedingungen werden in dieser Arbeit genauer betrachtet. Syntaktisch kann dabei nur festgehalten werden, dass die Konjunkte als solche in ihrem Umfang bestimmt werden müssen. Die Bedingungen wie Parallelität, gemeinsamer Zugriff auf die einfache Struktur, GEI, wechselseitige Ergänzung und letztlich die Semantik der Konstruktion lassen sich so nicht abbilden. Der grüne Pfeil deutet an, dass mit *and* im Sinne der Analyse von Lobin (1993) der Beginn des Verkettungsbereichs markiert wird. Die rechts davon stehenden Einheiten werden mit den linken abgeglichen, sodass im Verhältnis zur so erkennbaren ES eine Distributionsklasse für die Konjunkte entsteht. Wie gesagt, ist der Prozess praktisch wohl unproblematisch und theoretisch wesentlich komplexer, als man es in einem Modell dieser Art abbilden könnte. Während das Modell von Gerds/Kahne (2015) entsprechende Faktoren einbezieht, ergibt sich das Problem der NCC vielmehr im Bestreben, Koordination in die formalisierenden Systeme der Grammatik des einfachen Satzes zu integrieren.

Wie bereits mit Bezug zur Arbeit von Dik und zum Satzbegriff bei Ágel diskutiert wurde, ist diese Analyse nicht unproblematisch, weil in einem (orthographischen) Satz syntaktische Funktionen mehrfach realisiert werden. Dem liegen die folgenden Überlegungen zugrunde: Für die koordinative Konstruktion muss eine gemeinsame Analyse vorgenommen werden, weil hier etwa das zweite Konjunkt nicht autonom kodiert ist. Es kann nicht im Text verschoben werden, sondern ist syntaktisch an den linken Kontext gebunden. Dennoch können durch die koordinativen Konstruktionen/den Satz zwei Sachverhalte entworfen werden. Sie werden sozusagen fusioniert, weil sie im Sinne der ES gemeinsame Gegenstände aufweisen: *Peter* und *gehen* und eine Richtungsangabe mit *to*. Dabei ergeben sich die unterschiedlichen Sachverhalte dadurch, dass bei einem Szenario nicht nur ein komplexer Gegenstand (Satzgliedkoordination) gegeben ist, sondern gerade durch die Kombination von zwei oder mehr Satzgliedern, die in den hier diskutierten Ansätzen zu Problemen führt, Sachverhalte als unterschiedliche Kombinationen von Werten durch unterschiedliche Belegungen von Informationseinheiten entstehen. Bemüht man den in Abschnitt 1 angeführten Positiv-Negativ-Vergleich (etwa Abschnitt 1.8.1) stellen die Komplemente und Supplemente das Negativ zum Positiv Verb dar. Würden in einem orthographischen Satz unterschiedliche Prädikate

koordiniert (Peter lebt und arbeitet in Paris) und nach der Terminologie von Ágel (2017) etwa unterschiedliche Szenarien entstehen, ist derselbe Fall gegeben – nur dass zwei Sachverhalte durch zwei Szenarien entstehen. Natürlich haben die Sachverhalte unterschiedliche Qualität und die Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestehen skalar relativ zu den im Symbolfeld realisierten Formen der Satzglieder. Gerade deshalb sind Vervollständigungen zu Sätzen nicht zielführend, weil sie letztlich nicht zu einer Fusion, sondern zu einer Parataxe führen. Selbst wenn Ansätze wie der von Gerds/Kahne (2015) nicht als Ellipsentheorie betrachtet werden müssten, scheint es mir problematisch, das, was Koordination letztlich ausmacht, als Problem bei der syntaktischen Beschreibung zu erfassen.

Gerade Ansätze wie der vorliegende werden im Diskurs um die NCC immer wieder diskutiert und den mit Ellipsen arbeitenden gegenübergestellt. Denn während die mit Ellipsen arbeitenden Ansätze – wie auch hier schon angesprochen – der Unikalität nicht gerecht werden, weil die Paraphrase durch Sätze mitunter recht deutlich nicht das vermittelt, was die koordinative Konstruktion ausdrückt, wird mitunter an den auf Ellipsen verzichtenden Arbeiten kritisiert, dass sie NCC nicht erfassen könnten. Dabei muss festgehalten werden, dass diese Kritik vor allem aus einer reinen Konstituentenstrukturgrammatik in der Tradition der generativen Grammatik kommt. Mit Bezug zum Beitrag von Osborne (2006), der schon in der an Studie 2 anschließenden Diskussion eingebracht wurde und dessen Darstellungen mit der vorliegenden Arbeit gut vergleichbar sind, lässt sich das empirische Modell in diesem Diskurs schnell verorten.

Osborne (2006) unterscheidet grundsätzlich drei Ansätze: Wie angesprochen, wird häufig eine mit Ellipsen arbeitende Rückführung auf Satzkoordination vertreten, die Osborne (2006: 41) als den *large conjunct approach* erfasst.¹⁹⁶ Daneben gibt es, wie eingangs in Abschnitt 1 gezeigt wurde, eine beachtliche Gegenauffassung. Unter dem Begriff des *small conjunct approach* fasst Osborne (2006: 43) hier die Arbeiten von Dik (1968, 1997), Jackendoff (1977), Schachter (1977), Gazdar (1981), Gazdar et al. (1985), Sag et al. (1985), Chao (1988), Hudson (1988, 1990), Munn (1993), Wesche (1995), Eroms (2000), Phillips (2003), Peterson (2004) zusammen. Eine vermittelnde Position erfasst er als *eclectic approach*, der je nach Gegebenheiten im Kontext die eine oder andere Analyse zulasse:

“This approach tends to acknowledge small conjuncts whenever possible, but allows for large conjuncts whenever necessary, i. e. whenever the conjuncts correspond to non-constituent strings. The eclectic approach is pursued by the following linguists among others: Lakoff & Peters (1969), Dougherty (1970), Williams (1978), Grosu (1985, 1987), Höhle (1990, 1991), Heringer (1996), te Velde (1997), Groß (1999), Hartmann (2000), etc.” (Osborne, 2006: 43)

Fasst man den Ellipsenverzicht noch enger als im Rahmen von Osbornes Gruppierung der Ansätze, fallen auch grundsätzlich auf Ellipsen verzichtende Ansätze punktuell in diesen Bereich des Theorienspektrums. Dieser Ansatz wurde in Abschnitt 1 mit Bezug zu Lobins, Langs und Diks Analyse im Einzelfall, bei der der Ellipsenverzicht zugunsten einer semantischen Interpretation aufgehoben wurde, kritisiert, weil die Analyse als Satzkoordination auch hier keine bessere Analyse als die gegebene Oberfläche liefern konnte.

Allgemeiner hält Osborne (2006: 43) fest:

“The particular appeal of the eclectic approach is its ability to account for all the problems facing both of the other approaches. Its drawback, however, is its lack of theoretical stringency. By allowing for both small and large conjuncts, it fails to present a consistent account of coordination.”

¹⁹⁶ Osborne (2006: 42) nennt hier: Chomsky (1957), Harris (1957, 1964), Gleitman (1965), Ross (1967), Koutsoudas (1971), Oirsouw (1985, 1987, 1993/2008), Goodall (1987), Muadz (1991), Aoun & Sportiche (1994), Wilder (1994, 1996, 1997), Johannessen (1996, 1998), Schwartz (1999).

Die Kritik deckt sich letztlich mit dem Grundgedanken, Koordination in einem einheitlichen Modell zu erfassen und konsequent auf Ellipsen zu verzichten, um Koordination auf verschiedenen Ebenen erfassen zu können.

Ein kleines ‚Experiment‘

B-2-49 (Die Zeit, 03.06.1954, Nr. 22):

General Navarre beanspruche ebenso wie er selber das Delta des Roten Flusses für sich. „Wir sagen beide die Wahrheit, nur mit dem Unterschied, daß er den Tag und ich die Nacht meine. Die Franzosen ziehen sich nachts in ihre Stützpunkte zurück; dann verminen wir die Straßen, sprengen Brücken und heben Posten aus.“

Ist das Beispiel in irgendeiner Weise auffällig?

Ich komme auf den Punkt zurück. Der Text geht einfach weiter, als wäre der Kasten nicht vorhanden. Ich möchte nur das Beispiel dem Problem vorausschicken, um das Urteil nicht zu beeinflussen.

Hier interessiert nun vor allem die Frage, ob der small conjunct approach eine Schwäche dabei hat, NCC zu erklären (vgl. Osborne, 2006: 43). Osborne (2006) orientiert sich am Ansatz der kleinen Konjunkte und weicht entsprechend auf die Dependenzgrammatik aus. Im vorherigen Abschnitt wurde aber darauf hingewiesen, dass sich Osbornes Ansatz aber deutlich vom vorliegenden Ansatz unterscheidet. Während hier syntaktische Relationen/Funktionen als vermittelnde Ebene zwischen Form und Funktion eingesetzt werden, um koordinative Konstruktionen zu beschreiben, nutzt Osborne (2006) die Abhängigkeitsbeziehungen der Dependenzgrammatik – vergleichbar der Konstituentengrammatik –, um in einem Regelsystem die Bedingungen der Koordination zu formulieren und Probleme der Konstituentenstrukturgrammatik zu lösen. Dabei unterscheidet er (Osborne, 2006: 44) in Anlehnung an Grosu (1987) und Heringer (1996) gapping und string coordination.¹⁹⁷ In Anlehnung an Heringer (1996: 199) wird string coordination so gefasst:

„Man kann sich das ganze so vorstellen, dass der Sprecher den String an einer Stelle unterbricht und einen Parallelweg geht, der natürlich on-line nicht parallel, sondern nur nach dem ersten Teilweg begangen werden kann. An seinem Ende kehrt er zur Abzweigstelle zurück.“

Während ich diesen Schritt im Sinne der Komplexität des Gappings, wie es in Lobin (1993) beschrieben wird, nachvollziehen kann, würde ich die Möglichkeit, beide Ansätze in einem theoretischen Rahmen zu erfassen, nicht verwerfen. Osborne (2006: 44 ff.) nennt vier Gründe für seine Entscheidung:

“The first is that the shared material of SC appears outside the coordinate structure, whereas the shared material of gapping appears inside the initial conjunct.” (Osborne 2006: 44)

“The second empirical difference between SC and gapping occurs with finite verbs. Finite verbs do not appear in the non-initial conjuncts of gapping, whereas they can appear in the non-initial conjuncts of SC.” (ebd.)

¹⁹⁷ Dabei liefert Osborne (2006: 44) einen guten Überblick zu den Ansätzen, die Gapping in einem einheitlichen Modell mit Koordination erfassen (Koutsoudas (1971), Langendoen (1975), Oirsouw (1985, 1987, 1993/2008), Lobin (1993), Wilder (1994, 1996, 1997), Groß (1999)) und diese ausgliedern (Jackendoff (1972 b), Kuno (1976), Williams (1978), Neijt (1980), Gazdar (1981), Gazdar et al. (1985), Sag et al. (1985), Chao (1988), Hudson (1988, 1989), Wesche (1995), Eroms (2000), Hartmann (2000), Phillips (2003)).

“The third empirical difference between SC and gapping occurs with the phonological identity of a shared verb. The sharing of SC requires that the phonological identity of such a verb be consistent across conjuncts.” (Osborne 2006: 45)

“The fourth piece of evidence motivating the SC vs. gapping distinction concerns a contrast constraint. Kuno (1976: 309), Klein (1981: 73), Oirsouw (1987: 218), and Hudson (1989: 67) observe that a remnant and its parallel in gapping cannot be referentially or generically identical. SC, however, allows some overlap in this regard.” (Osborne 2006: 46)

Die Punkte 1 und 2 bilden überhaupt die Grundlage dafür, dass ein Koordinationstyp Gapping beschrieben werden kann. Wie bereits bei der asymmetrischen Koordination argumentiert wurde, kann allein die Abweichung nicht die Ausgliederung aus der übergeordneten Gruppe bedingen. Es gibt gute Gründe, beide Typen zu unterscheiden. Das muss so aber nicht thematisiert werden. Vielmehr ist zu fragen, welche Konsequenzen die Unterscheidung hat – etwa die Annahme, dass beiden Typen keine gemeinsamen Mechanismen zugrunde liegen.

Gerade Punkt 1 sollte mit Blick auf die Analyse der asymmetrischen Koordination in Abschnitt 2.1 nicht zu stark gewichtet werden, weil dort gezeigt wurde, dass dieses Kriterium die Subtypen begründet, aber den Grundtyp der Koordination nicht betreffen muss.

Punkt 2 kann keine Eigenschaft der SC sein, wenn man bedenkt, dass Gapping im Sinne von ‚Vorwärtsgapping‘ aufgrund der Position des Finitums im Deutschen nur im V2-Satz möglich ist. Aufgrund der Position des Finitums wäre eine entsprechende Konstruktion im Deutschen nur im Nebensatz möglich (vgl. Eisenberg, 1973a: 111). Dann aber stellt sich derselbe Mechanismus als SC und nicht mehr als Gapping dar. Eisenberg etwa analysiert diese als Fälle des Gappings: „Rückwärts-Gapping ist nur in Nebensätzen möglich, und, wie im Russischen, nur bei morphologischer Identität der Verben.“ (ebd.) Mithin ist jedenfalls fraglich, wie Punkt 2 zu gewichten ist.

In Bezug auf Punkt 3 liefert Osborne (2006) m.E. selbst den Gegenbeweis, wenn er Beispiele wie „Wenn Franz das Haus und ich den Garten kaufe“ aus Eisenberg (1973b) anführt und dessen Akzeptabilität wie dieser in Frage stellt. Ich komme jetzt auf das kleine Experiment zurück. War Beispiel B-2-49 auffällig? Fällt eine fehlende ‚morphologische Identität der Verben‘ (Eisenberg, 1973a: 111) beim ersten Lesen auf oder beim kritischen Lesen oder sogar erst, wenn man weiß, wonach man suchen muss. Weil Gapping ebenso wie ES rechts der KS (Studie 1) schwer zu finden sind, lassen sich entsprechende Konstruktionen schwer finden und auch die Einordnung der Frequenz ist schwierig. Die Diskussion einzelner Belege im Diskurs scheint wenig zielführend. In jedem Fall sollten entsprechende Beispiele dazu führen, Gemeinsamkeiten zu analysieren. Ein Abgrenzungskriterium sehe ich auch hier nicht.

Punkt 4 ist eine interessante Beobachtung. Osborne (2006: 46) stellt hier Beispiele wie B-2-50 a und b gegenüber.

B-2-50:

- a. dass [er lange] und [sie lange] geschlafen hat
- b. [Lesen gefällt ihm], und [Lesen ihr].

Auch bei Punkt 4 stellt sich die Frage, ob die b-Variante gegenüber der a-Variante wirklich nicht verwendet wird. Ich würde jedenfalls nicht davon ausgehen, dass solche Konstruktionen unmöglich sind – vor allem, wenn danach mit *aber* Sachverhalt in adversativer Inhaltsrelation zu B-2-50 b gesetzt wird und/oder auch ein wiederholtes Wort folgt: *Lesen gefällt ihm und Lesen auch ihr, aber...* Hier sind wir aber im Bereich der subjektiven Einzelbeispiele, und der Umstand, dass für mich die Varianten a und b gleichermaßen akzeptabel erscheinen, ist letztlich kein Argument. Nachweisen

lassen sich diese Konstruktionen in den Referenzkorpora technisch nur schwer¹⁹⁸. Neben den technischen Hürden würde ich aber von einer geringen Frequenz entsprechend dem Gebrauchspotenzial in Einklang mit den speziellen grammatischen Eigenschaften ausgehen, wobei ich nicht von einem großen Unterschied zwischen beiden Konstruktionen ausgehe. Selbst wenn man von (fehlender) ‚Grammatikalität‘ ausgeht, zeigt sich darin ggf. nur eine geringere pragmatische Eignung für bestimmte Konstruktionen, die sich aus der zugrunde liegenden syntaktischen Struktur ergibt. Vor allem vor dem Hintergrund des von Osbornes gewählten *small conjunct approach* und der Frage, ob dieser NCC handhaben kann, wirkt die Abgrenzung verfrüht.

Auch bei der Abgrenzung von *forward vs. backward sharing* wird das Erklärungspotenzial des Ansatzes zu schnell verringert. Osborne (2006: 47) verweist hier auf die im Koordinationsdiskurs meist getroffene Unterscheidung¹⁹⁹ zwischen – in meiner Terminologie – koordinativen Konstruktionen, bei denen die ES links der KS steht oder rechts. Dazu führt Osborne (2006: 47 f.) aus:

“When the shared material precedes the conjuncts, the conjuncts themselves generally qualify as constituents, whereas they often do not qualify as constituents when the shared material follows them. [...] This insight is strengthened by the additional observation that forward sharing involving non-constituent conjuncts often results in ungrammaticality.”

Schon wegen Osbornes eigener Festlegung auf den *small conjunct approach* und eine dependenzielle Analyse verwundert seine Einschränkung, da sie ja gerade den entsprechenden Phänomenbereich erklären sollte. Zudem sind auch die Beispiele (Osbornes, 2006: 48) nicht aussagekräftig (vgl. B-2-51).

B-2-51:

- a. Wir trafen [einen Mann] und [eine Frau].
- b. dass [er sie] und [sie ihn] vermeiden will[.]
- c. Vor [der Arbeit ging er laufen] und [der Party hörte er Musik].
- d. Das Warten [auf ihn ärgert mich] aber [auf sie stört mich nicht].

Während Osborne B-2-51 a als Koordination von Nominalphrasen analysiert, wird b mit Fragezeichen versehen. Die Beispiele c und d werden als ‚ungrammatisch‘ gekennzeichnet. In Bezug auf die Beispiele a und b zeigt sich gerade, dass Konjunkte keine Konstituenten sein müssen und daher besser über syntaktische Funktionen beschrieben werden können. Den Beispielen c und d, zu denen Osborne (2006: 48) anmerkt, es scheine, dass diese Belege des *Forward-Sharings* nicht möglich seien, weil die Konjunkte keine Konstituenten darstellen, werden in Studie 3 natürlichsprachliche Beispiele aus der Wochenzeitung DIE ZEIT gegenübergestellt. Diese können als Korpusbelege, wenngleich selten, nicht als ungrammatisch bewertet werden. Dabei wird sich zeigen, dass für die Bewertung der koordinativen Konstruktionen die Verwendung authentischer Beispiele entscheidend ist, weil nur durch diese andere ggf. relevante Faktoren berücksichtigt werden können. Auch hier gilt also, dass die Überlegungen von Osborne (2006) viel eher Anlass zur Diskussion geben. Während etwa in Studie 1 gezeigt wurde, dass ES links der KS die Regel sind, wäre zu fragen, ob für Konstruktionen wie c und d andere Bedingungen gelten könnten. Im Gegensatz zur Abgrenzung von Osbornes *string*

¹⁹⁸ <https://www.dwds.de/d/korpussuche#faq-reduplikation>: Stichwort *Reduplikationen*. Die Suche nach identischen Wortformen ist nicht möglich.

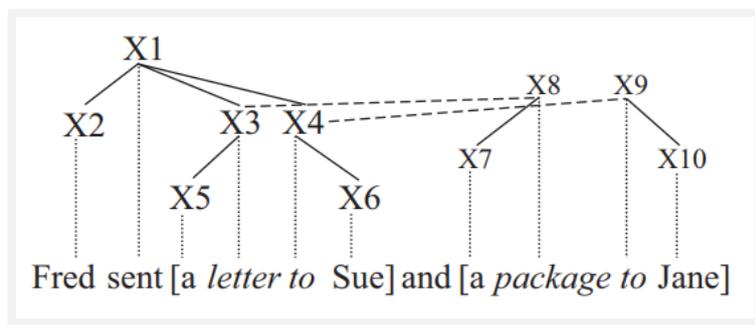
¹⁹⁹ Osborne (2006: 47) verweist hier auf Neijt (1980: 39 ff.), Hudson (1988: 331, 338), Höhle (1991: 146 ff.), Klein (1993: 772), Wesche (1995), Wilder (1994: 308 ff.), Hartmann (2000: 32 ff.).

coordination zum Gapping stellen die Richtungen nur ein Unterscheidungsmerkmal innerhalb der SC dar²⁰⁰. Die Unterscheidung ist an sich begründbar und wird an anderer Stelle wieder aufgegriffen.

Hinsichtlich der Frage nach dem Konstituentenstatus und einer Beschreibung über syntaktische Funktionen wurde Osbornes Ansatz vom vorliegenden Modell abgegrenzt. Wenngleich sein Ansatz, Konstituentenstrukturen durch quasi dependenzgrammatische Konstituenten zu ersetzen, kritisiert wurde, wird die Kritik am Konstituentenbegriff sinnvoll im Sinne einer Alternative aufgegriffen. Entscheidend ist der Gedanke, dass Konjunkte mehr als einen root-Knoten haben können. Auch die Beschreibung der Abhängigkeiten im Sinne der Dependenzgrammatik und die Übertragung der Konstituentenstrukturen stehen in Einklang mit dem vorliegenden Modell. In Abschnitt 1 wurde ausgeführt, dass Konstituenten und Funktionen sich ergänzen. Konstituenten entstehen durch das Zusammenwirken von Funktionen.²⁰¹ Kritisch sehe ich vor allem die Ausgliederung verschiedener Phänomene aus dem Bereich der Koordination, was hier in diesem Abschnitt in der Auseinandersetzung mit dem Gapping und zuvor in der Auseinandersetzung mit der asymmetrischen Koordination verdeutlicht wurde.

An meine Abwandlung von Analyse Abb. 46 (Abb. 47) anschließend kann hier mit einem Beispiel aus Osborne (2006:61) gezeigt werden, wie eine zwischen Konstituenten und syntaktischen Funktionen vermittelnde Analyse in Abkehr vom Konstituentenbegriff aussehen könnte.

B-2-52:



Mit Osbornes Analyse liegt eine weitere Alternative zur Beschreibung der Konjunkte mittels Konstituentenkategorien vor. Dabei muss Osbornes Ansatz bei aller Übereinstimmung zum vorliegenden Analysemodell abschließend noch einmal kritisch betrachtet werden. Zum einen spricht Osborne (2006: 61) in Bezug auf Beispiele wie B-2-52 von Sätzen, die koordinierte Strukturen enthalten, was vor diesem Hintergrund eine begriffliche Unschärfe darstellt und theoretisch in seinem Ansatz zu diskutieren wäre. Die mit der Abwandlung der Analyse von Gerds/Kahne (2015)

²⁰⁰ Weiter behandelt Osborne (2006: 49 f.) das Indefinitpronomenproblem wie es in Klein (1993: 773) illustriert wird: Jemand [kam um vier] und [ging um fünf] vs. [Um vier kam] und [um fünf ging] jemand. Dabei wägt er die vermeintlichen Vorteile der elliptischen Satzkoordination mit den Nachteilen dieser Ansätze beim RNR (Jackendoff (1977), Gazdar (1981), Erteschik-Shir (1987), Wesche (1995)) ab und behält den small conjunct approach bei. Ein letzter Aspekt seiner Abgrenzung betrifft in einem ersten Zugang den Akzent: "A contrastive stress accent often appears on the conjunct final elements of RNR, whereas no such accent appears on the conjunct initial elements of forward sharing." (2006: 50) Letztlich leitete er eine Regel ab: "[C]onjunct-final elements must contrast if they are heads of the shared material, but the conjunct-initial elements need not contrast regardless of whether they are the heads or the dependents of the shared material".

²⁰¹ Man kann auch sagen, dass erst dadurch, dass Funktionen in Bezug auf andere Einheiten erkennbar werden, die Konstituente durch das System der Funktionen entsteht. Natürlich gibt es in der kommunikativen Praxis auch ein Top-Down-Wissen zu häufigen Folgen und Mustern. Die Grenzen eines Satzes top-down zu bestimmen, erscheint mir und wohl nicht nur mir dennoch wie der Versuch, sich in einem dunklen Zimmer zu orientieren.

aufgeworfenen Fragen sind auch in Bezug zu Osbornes Analyse zu stellen. Wenn Osborne hier zwei Sätze annimmt, ist eine Abgrenzung seines Ansatzes der string coordination auf Grundlage des small conjunct approach vom large conjunct approach problematisch, weil nur durch Ellipsen zwei Sätze bei Bindung an das Symbolfeld gegeben sind. Lässt man diese Bindung außen vor, wäre der Satzbegriff zu diskutieren. Weiter wirft die Analyse die Frage auf, welchen Status die gestrichelten Linien haben. Sie verknüpfen zum linken Kontext. Klar ist, dass damit die Distributionsklasse und die parallele Struktur angedeutet wird. Es muss aber auch eine syntaktische Relation zwischen dem zweiten Konjunkt bzw. seinen Satzgliedern und der ES bestehen. Ist diese nur vermittelt über das erste Konjunkt vorgesehen, liegt m.E. im Sinne einer Substitutionstheorie nur ein Negativ zum Positiv im Sinne von Ergänzung oder Löschen vor. Mit der Analyse von Osborns Beispielen B-2-51 c und d stellt sich die Frage, wo die Grenzen des hier sehr freien Ansatzes liegen. Während Osborne (2006: 48) anmerkt, dass diese Beispiele nicht möglich sein könnten, weil es sich nicht um Konstituenten handle, was m.E. gar nicht zu seinem Ansatz passen sollte, meine ich, dass die Grenzen der Koordination weiter zu fassen sind als durch das, was frequent verwendet wird. Natürlich müssen alle Konstruktionen auch dahingehend eingeordnet werden, ob sie Verallgemeinerung zulassen oder zu anderen Beispielen in Widerspruch stehen.

In Bezug auf den NCC-Diskurs kann die Besprechung hier vorerst beendet werden. Die weiteren Beiträge zum Thema NCC können letztlich unter der Kontroverse um das Konzept der Ellipse zusammengefasst werden, wobei die auf Ellipsen im weiteren Sinne verzichtenden – auch aufgrund ihrer in sich geschlossenen Regelsysteme und seltener Argumentation an Beispielen im Kontext – keine weitere Aspekte beitragen können. Zusammenfassend kritisiert Levine (2011) die mit dem Ellipsenkonzept arbeitenden Ansätze von Yatabe (2001), Beavers and Sag (2004), Chaves (2006), Chaves (2007), Yatabe (2007), Chaves (2008), Chaves and Sag (2009) and Hofmeister (2010). Eine alternative Auffassung kommt aus der Combinatory Categorical Grammar (u.a. Steedman 1996, 2019/2022; Dowty, 1988). Dieser Ansatz wird unter anderem von Beavers/Sag (2004), deren Beitrag auch in Levine (2011) unter den elliptischen Theorien angeführt wird, kritisch bewertet. Zusammenfassend findet man in Yatabe (2012) eine Reaktion auf Levine (2011) sowie kritische Auseinandersetzung mit den auf das Konzept der Ellipse verzichtenden Beiträgen der Categorical Grammar (CG) (Steedman, 2000).

2.2.2 Studie 3: Systematische Beispielsammlung zu einfachen und komplexen Strukturen, deren syntaktische Funktionen auf mehr als einer syntaktischen Hierarchieebene liegen

Mit Studie 3 kann nun auch an die Beispiele B-2-51 c und d von Osborne angeknüpft werden. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass die Konjunkte nicht nur Satzglieder aufweisen, sondern auch Wortgruppenfunktionen. Verallgemeinert kann man sagen, dass die syntaktischen Funktionen der ES und vor allem der Konjunkte der KS unterschiedlichen syntaktischen Hierarchieebenen zuzuordnen sind.

Während im Diskurs schon Konjunkte, die aus mehr als einem Satzglied bestehen, teilweise durch Ellipsen zu Konstituenten ergänzt werden, kann mit den Beispielen, in denen neben einem oder mehreren Satzgliedern auch Wortgruppenfunktionen koordiniert werden, die Frage gestellt werden, wie diese unter Zuhilfenahme des Ellipsenkonzepts vervollständigt werden und wie man entsprechende Varianten unterscheiden will. Da innerhalb der Konjunkte quasi die Ebene zwischen Satzgliedern und Wortgruppe durchbrochen wird, kann mit ihrem Nachweis die Konstituentenbedingung weiter infrage gestellt werden. Diese zeigt sich in Bezug auf den Ellipsenansatz – wie gesagt – wenigstens in der Frage, was ergänzt wird und wie man

unterschiedlichen Mustern im Symbolfeld in der Analyse gerecht wird. Mit Bezug auf den Beitrag von Osborne wird dessen Annahme, dass diese Strukturen ungrammatisch seien, in Frage gestellt. In der Analyse kann dann auf das in Abschnitt 1 erarbeitete Modell und entsprechende Annahmen zum Konstituentenstatus Bezug genommen werden. Entsprechende Konstruktionen sind nicht nur komplex, sondern erfordern auch eine Tendenz zum originellen Sprachgebrauch. Als seltene Phänomene können sie nicht statistisch ausgewertet werden. Dabei scheint die Seltenheit aber den Gebrauchsbedingungen des Werkzeugs zu entsprechen.²⁰² Ihr Vorkommen über den Einzelfall hinaus muss man so werten, dass sie möglich sind. Um dem Originalitätsgedanken dabei entgegenzuwirken, wurden die Beispiele im Teilkorpus Presse/Zeitung (DIE ZEIT) gesammelt, das als das neutralste in Bezug auf die Akzeptabilität betrachtet werden kann. Abbildung 48²⁰³ zeigt die entsprechenden Beispiele. Bei den Beispielen wurden nicht nur Grenzen zwischen Satzglied und Wortgruppenebene erfasst. Bedenkt man den redundanten Aufbau der Wortgruppenebene, sind Grenzen auch zwischen unterschiedlichen Hierarchieebenen der Wortgruppenebene denkbar (Unterstreichung: Punkte). Im Bereich der Attribute ist aber auch ein Nebeneinander unterschiedlicher Attribute möglich, was theoretisch die Frage nach der Abgrenzung von Satzgliedkoordination und Koordination unterhalb der Wortgruppenebene aufwirft (Unterstreichung: Wellenlinien). Dazu mehr in diesem Abschnitt am Beispiel der Nominalgruppe. Um alles übersichtlich zu halten, wurde die ES der höheren Ebene (meist Satzglieder oder Teile des Verbalkomplexes) nicht fett markiert, sondern unterstrichen. Auf adverbiale Supplemente wurde verzichtet. Die ES der niedrigeren syntaktischen Ebene wurde wie üblich fett markiert.

Bei den Beispielen 2-48 c und d geht Osborne (2006: 48) auch auf die Abfolge von ES und KS ein, wenn er deren Akzeptabilität auf Grundlage des Konstituentenstatus infrage stellt: "It appears as though these instances of forward sharing are disallowed because the conjuncts do not qualify as constituents." Abb. 48 zeigt mit zahlreichen Beispielen, dass entsprechende Konstruktionen sowohl hinsichtlich der Folge (F) KS vor ES als auch ES vor KS vorkommen. Die Richtung ES vor KS zeigt dabei eine ES-KS-Grenze innerhalb der Präpositionalgruppe (1, 2), Adjunktorgruppe (6), Nominalgruppe (7 bis 13), Partizipialgruppe (21), Adjektivgruppe (22, 23). Die erste syntaktische Funktion der KS bzw. der Konjunkte sind entsprechend PGr-Kern (1, 2), AjGr-Kern (6), NGr-Kern (7, 8), Adjektivattribut und NGr-Kern (9, 11, 13), NGr-Kern und Apposition (12) Genitivattribut (10), PartGr-Kern (21), AdjGr-Kern (22, 23).

B-2-53-24 kann über die Verbpartikel eher als Koordination unterschiedlicher Prädikate mit einem Satzglied analysiert werden. Eine Grenze der Ebenen kann hier darin gesehen werden, dass über die Partikel ein anderes Szenario aufgerufen wird, wobei sich beide Szenarien im Sinne des Verbstamms ähneln. Da dies innerhalb der Verbform geschieht, liegt eine vergleichbare ‚Grenzüberschreitung‘ vor. In B-2-53-18 bildet eine Fokuspartikel die ES, deren konstituentenstrukturelle Einordnung weniger klar ist, als die der anderen besprochenen Funktionen. Ordnet man diese als Fokusglied (vgl. Emmrich/Hennig, 2022 a) dem im Vorfeld stehenden Satzglied bzw. der dies repräsentierenden Wortgruppe zu, ergibt sich hier durch die KS mit Nominalgruppenkernen und Prädikaten eine vergleichbare Situation, wobei in der Spalte B (für Bezug) mit True (T) und False (F) gekennzeichnet wird, ob der Bezug zum zweiten Konjunkt zwingend ist, was zwar nicht der Fall, aber eben möglich ist. Schon durch die Fülle der koordinativen Konstruktionen lässt sich m.E. Osbornes Annahme zum

²⁰² Geht man etwa von einem Fahrrad aus, haben die meisten Menschen, die ein Fahrrad haben, sicher einen Inbus- oder Maulschlüssel, vielleicht einen Reifenheber. Wenige haben einen Zentrierständer und die wenigsten haben sicher eine Einschlagvorrichtung für die Steuerkralle. Entsprechend kann man die Werkzeuge auch seltener kaufen. Ebenso verhält es sich mit koordinativen Konstruktionen und dem Auffinden.

²⁰³ In Bezug auf die Beispiele ist anzumerken, dass hier die ES nicht immer in vollem Umfang fett markiert wurde, um die wesentlichen Satzglieder hervorzuheben. Dadurch, dass die Konjunkte bis zur Koordination unterhalb der Satzebene reichen, ist mitunter diese Ebene als ES anzusetzen, was aber unübersichtlicher wäre.

forward sharing widerlegen. Mit Beispiel B-2-53-2, das sich von B-2-53-1 nicht wesentlich unterscheidet, soll zudem verdeutlicht werden, dass die Kongruenz zwischen K_{sub} und Prädikat am näheren Prädikat orientiert wird und in Bezug auf das ferne etwas ‚sloppy‘ gehandhabt werden kann.

ID	F	B	Koordinative Konstruktion	Quelle
B-2-53-1	ES KS	T	Aber das Jahr, <u>das mit</u> [dem 1. Januar beginnt] und [dem 31. Dezember schließt], ist in Deutschland erst vor 400 Jahren eingeführt worden, in England gar erst 1753 und in Italien noch später.	Die Zeit, 01.01.1953, Nr. 01
B-2-53-2	ES KS	T	Peer Steinbrück, der der Kanzlerin als erster Oppositionsredner erwidert, wagt die Prognose, dass der Bundestag "spätestens in einem halben Jahr" bei [den Transferleistungen nachjustieren] und [den Rettungsfonds werde aufstocken] MÜSSEN .	Die Zeit, 27.02.2012, Nr. 9
B-2-53-3	KS ES	T	[Keine Beschwichtigung dem Osten] und [keine Servilität dem Westen] gegenüber – das ist eine Politik, die Phantasie, Festigkeit, Elastizität und Überzeugungstreue verlangt, über die nicht jedermann verfügt und die sich auch nicht von selbst versteht.	Die Zeit, 24.09.1982, Nr. 39
B-2-53-4	KS ES	T	<u>Antifa-Gruppen</u> [kämpfen gegen] und [informieren über] die Neonaziszene .	Die Zeit, 24.05.2007, Nr. 22
B-2-53-5	KS ES	T	Ich selbst jedenfalls verstehe meine Rolle als Professor darin, genau das vorzuführen: die Begrenztheit und die Möglichkeiten von Handlungspotenzialen aufzuzeigen, vor allzu einfachen Lösungen zu warnen und Formen der Übersetzung anzubieten – [<u>vor dem jungen akademischen Publikum innerhalb</u>] und [<u>vor interessierten Publika außerhalb</u>] der Universität .	Die Zeit, 02.10.2015, Nr. 38
B-2-53-6	ES KS	T	Opel <u>dürfte</u> die verbotenen Zulagen als [Arbeitslohn verbuchen] und [Betriebsausgabe absetzen].	Die Zeit, 16.10.2011 (online)
B-2-53-7	ES KS ES	T	Aber jedes Gehirn will Unerreichtes erreichen, dünkt mich – und dem bin ich damals begegnet: musikalischen Intelligenzen, die wahnsinnige [Grammatiken entwickeln] und [Sätze formulieren] konnten .	Die Zeit, 06.11.2017, Nr. 45
B-2-53-8	ES KS	F	Muybridge <u>konnte so manche</u> [Mythen entlarven] und [<u>Wahrheiten über Bewegungsabläufe entdecken</u>] – zuerst bei Pferden, später auch bei Menschen.	Die Zeit, 29.06.1973, Nr. 27
B-2-53-9	ES KS	T	"Jetzt hat es uns einmal erwischt, aber man muss das aufarbeiten, und jede Spielerin <u>muss ihre</u> [eigenen Erfahrungen machen] und [eigenen Lehren ziehen]."	Die Zeit, 27.05.2016 (online)
B-2-53-10	ES KS	T	Mag manches, was man von Leone erzählte, die Grenzen [des Anekdotischen überschritten] und [des Skandalösen gestreift] <u>haben</u> , niemand hatte je bezweifeln können, daß der temperamentvolle Neapolitaner durchaus seriöse Voraussetzungen für sein Amt mitbrachte, als er am 24. Dezember 1971 als Nachfolger des Sozialdemokraten Saragat zum Präsidenten gewählt wurde.	Die Zeit, 23.06.1978, Nr. 26
B-2-53-11	ES KS	T	Sie ist ja geschichtlich begründet in dieser „national-liberalen“ Partei, die als Vertreterin des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert die Aufgabe zu lösen hatte, Deutschlands [<u>Einheit nach außen</u>] und [<u>Freiheit nach innen</u>] zu verwirklichen – eine Aufgabe, die nach dem Zusammenbruch von 1945 unserer Generation von neuem gestellt ist.	Die Zeit, 10.03.1955, Nr. 10
B-2-53-12	ES KS	F	In das Bild vom reaktionären, hinterwäldlerischen Extremistenhort paßte auch, daß in Dallas zuvor Amerikas [UN-Botschafter Stevenson geschlagen] und [<u>Vizepräsident Johnson angespuckt</u>] worden waren.	Die Zeit, 30.11.1984, Nr. 49

B-2-53-13	ES KS ES	F	"Er hat eine Menge [Klischees bedient] und [<i>Dinge behauptet</i>], die nicht stimmen. "	Die Zeit, 10.08.2010 (online)
B-2-53-14	KS ES	T	<u>Auch die Großindustrie, die ihr Engagement für Berlin jahrelang mehr durch Worte als durch Taten bekundet hatte</u> , {investiert wieder in Berlin}, {[erweitert alte] und [baut neue] Werke }.	Die Zeit, 01.03.1985, Nr. 10
B-2-53-15	KS ES	T	<u>Eine contradictio in adiecto</u> [jagt das nächste] und [macht dem übernächsten] Oxymoron [Platz].	Die Zeit, 06.10.2005, Nr. 41
B-2-53-16	KS ES	T	<u>Tunesien</u> [war das erste] und [bleibt das einzige] Frühlingsland zwischen Maghreb und Mekka.	Die Zeit, 06.11.2014, Nr. 46
B-2-53-17	KS ES	T	Ich kann versichern, es [gibt keinen] und [wird keinen] Politikwechsel innerhalb der Europäischen Union geben , betonte er.	Die Zeit, 13.08.2013 (online)
2-50-18	ES KS	F	Auch [Steine flogen] und [Feuerwehrcörper wurden gezündet], während die Russen mit Fahnen und Sprechchören schon vor Spielanpiff ihren Unabhängigkeitstag feierten.	Die Zeit, 12.06.2012 (online)
B-2-53-19	KS ES	T	Auch in der Bundesrepublik gibt es einige Anzeichen dafür, daß es – innerhalb des kulturföderalistisch eingeengten Handlungsspielraums – noch zu einer Veränderung des Hochschulsystems kommt, die <u>das bescheidene Maß</u> [der bislang üblichen Routineanpassungen an den alten] und [der halbherzigen Experimente an den neuen] Hochschulen sprengen könnte.	Die Zeit, 27.09.1968, Nr. 39
B-2-53-20	KS ES	T	Am Abend gibt es Konzerte und Feuerwerk [<u>für das</u>] und [<u>mit dem</u>] Paar .	Die Zeit, 18.10.2012 (online)
B-2-53-21	ES KS	T	«Wir bekommen jetzt die Folgen <u>der über Jahrzehnte vernachlässigten Instandhaltung</u> und [<u>aufgeschobenen Modernisierung</u>], verbunden mit einem stetigen Personalabbau in der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung, zu spüren», heißt es in einem Brief Albigs an Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer (CSU).	Die Zeit, 07.03.2013 (online)
B-2-53-22	ES KS	F	Es ist zugleich ein Akt von Identifikation, nämlich Identifikation mit den Verfolgten und Bedrohten, <u>deren Umstände man selber nur zu</u> [gut kennt] und [traumatisch erinnert], oder in die man sich immerhin hineinversetzen kann, voller Befürchtungen, dergleichen selber einmal ausgeliefert zu sein.	Die Zeit, 12.02.1988, Nr. 07
B-2-53-23	ES KS	F	Sein Auftritt endet, wie er begann: mit stehenden Ovationen – nur dass <u>der Applaus</u> jetzt viel [lauter ist] und [länger anhält].	Die Zeit, 06.01.2018 (online)
B-2-53-24	ES KS	T	<u>Der Sturm riss</u> auch in anderen Teilen Norddeutschlands [Äste ab] und [Bäume um]:	Die Zeit, 28.08.2016 (online)

Abb. 48, Beispielsammlung ES und KS mit 1+n syn. Funktionen unterschiedlicher Hierarchieebenen

Bei der Richtung KS ES zeigen sich entsprechend gegenläufige Tendenzen: Eine Postposition als ES (B-2-53-3). In den Konjunkten ergibt sich eine Grenzüberschreitung insofern, als hier zwei Nominalgruppen samt dem Kern der PGr als entsprechendes Attribut (Teil desselben) koordiniert werden. In B-2-53-4 (vgl. auch B-2-53-5) unterschiedliche Prädikate und unterschiedliche Präpositionen, deren Kern einfach realisiert ist. Interessant ist hierbei, dass letztlich unterschiedliche Prädikate Szenarien entwerfen, in denen Präpositionalobjekte mit unterschiedlichen semantischen Rollen im Sachverhalt realisiert werden. Der gemeinsame Kern der fusionierten Sachverhalte ist letztlich als Kern der Präpositionalgruppen realisiert. Über das Prädikat der KS ist auch das K_{sub} *Antifa-Gruppen* Teil der ES. Die Beispiele B-2-53-14 bis B-2-53-17 zeigen vor allem Variationen mit einfach realisierten NGr-Kernen. Die Beispiele B-2-53-19 und B-2-53-20 zeigen dabei wieder recht deutlich Grenzüberschreitungen im Bereich der Wortgruppenhierarchie. Mit Beispiel B-2-53-15 wird deutlich, dass Symmetrie eine gewisse Flexibilität hat und nur ein Faktor unter anderen ist. Entsprechend kann

sie durch Eindeutigkeit schaffende Ressourcen des Verstehens ausgeglichen werden. Die Abfolgen ES KS ES ist, wie Beispiel B-2-53-7 zeigt, nicht untypisch.

Interessant an B-2-53-15 ist aber, dass hier die Partikel *Platz* rechts der ES *Oxymoron* positioniert ist und dennoch als Teil der des zweiten Konjunks zu erfassen ist. *Platz* wird durch das Wissen um das Konzept von *platzmachen* an das erste Konjunkt gebunden, während die parallele Struktur von Artikel und Adjektiv eine rechte Klammer durch ein Nomen nicht zwingend fordert, aber nahe legt. Vielleicht unterstützt hier auch die Orthografie die Deutung. *Oxymoron* füllt diese Stelle. Dabei ist auch zu berücksichtigen, welche morphologischen Bedingungen im Kontext vorliegen. Mit *eine* wird *contradictio in adiecto* auf ein Femininum im Nominativ festgelegt und *das nächste* deshalb auf einen Akkusativ, was wiederum die ES *Oxymoron* erst ermöglicht. Denn eine Interpretation im Sinne von „ein X jagt das nächste (X)“ scheidet erst durch das nicht übereinstimmende Genus aus. Würde hier *die nächste* stehen, stünde *die nächste* ambig zwischen einer Wiederaufnahme von *contradictio in adiecto* durch Artikel/Pronomen und Adjektiv und Bezug auf die ES *Oxymoron*. Das Substantiv *Oxymoron*, das die (angefangenen) Nominalgruppen im Akkusativ und Dativ lexikalisch füllt, ist dabei wie hier und in den meisten Flexionsklassen des Deutschen wegen des Kasussynkretismus unproblematisch. Eine lexikalische Komplementierung der ersten (angefangenen) Nominalgruppe wäre durch den linken Kontext dennoch möglich, wenn von dort etwa *Ereignis* oder ein anderes Neutrum präsent wäre. Hier wirkt dann die Semantik der Adjektive im Sinne der aufzählenden Reihenfolge, sodass die Bezüge klar sind und sie die koordinative Konstruktion ermöglichen. Dieses Beispiel zeigt letztlich, dass Koordination wie andere Mittel der Sprache unter dem Zusammenwirken verschiedener Bedingungen gelingt.

Dabei zeigen sich auch die Vorteile der Arbeit mit natürlichsprachlichen Beispielen bei einem Forschungsinteresse am Verhältnis von Syntax und Verwendung. Denn grundsätzlich kann bei allen Beispielen die Bedingung gesetzt werden, dass sie funktionierten und die Frage gestellt werden, wieso sie funktionieren. Entsprechend können möglichst alle Sprachprodukte gesammelt, kategorisiert und beschrieben werden. Weite Teile der bisherigen Forschung konzentrieren sich hingegen – vielleicht auch aus der generativgrammatischen Tradition oder in einer Abgrenzung davon – auf die Sprachproduktion und versuchen, auch das zu beschreiben, was sozusagen nicht zulässig ist. Die Unterschiede zu weiten Bereichen der bisherigen Forschung ergeben sich quasi also aus einer Festlegung und den Konsequenzen.

Wie in Studie 1 deutet sich auch hier an, dass Koordination vor allem in Anlehnung an die Bedingungen der Grammatik erster Stufe stattfindet. Grundlegende Bedingung ist die Linearstruktur der Wortgruppe relativ zur Linearstruktur des Satzes. Mit der Analyse des letzten Beispiels wurde die Rolle weiterer Ressourcen angedeutet. Dabei müssen weiter auch pragmatisch sinnvoll gemeinsame Gegenstände, Eigenschaften vorliegen und die Möglichkeit und der Nutzen einer informativen Differenzierung der verknüpften Sachverhalte, Gegenstände und Eigenschaften durch die Konjunkte.

Entsprechend erklärt sich auch die Seltenheit der Konstruktionen. Beschreibt man Koordination nicht von den (positiven) Belegen ausgehend, sondern durch ein womöglich enges abstraktes Regelsystem, werden mögliche – m.E. bewegen sich die koordinativen Konstruktionen in 48 auch bezüglich ihrer Gebrauchsbedingungen und Präzision im Rahmen durchschnittlicher Kommunikation –, aber seltene Konstruktionen nicht berücksichtigt. Anders könnte man argumentieren, dass Koordination grundsätzlich nur die Erkennbarkeit der Konjunkte und der einfachen Struktur voraussetzt und sie immer dann möglich ist, wenn keine Bedingungen diesen Verstehensprozess hindern. Methodisch erscheint mir dieser Nachweis aber problematisch. Gerade wenn man sich die im Diskurs oft zitierten nicht möglichen Beispielabwandlungen ansieht, wird schon aufgrund der Absurdität mancher Varianten deutlich, dass die Bedingungen, die hier zu erfassen wären, zu umfangreich sind. Mit der Beschreibung des Phänomenbereichs und seiner Grenzen werden die Möglichkeiten aber deutlich.

Mit Studie 1 zeigt sich letztlich, dass Konstituentenkategorien bei den Regeln der Koordination keine Rolle spielen (müssen). Auch dependenzgrammatische Regelsysteme können problematisch sein. Es zeigt sich, dass Koordination nicht durch die Mittel der Grammatik erster Stufe begründet werden kann. Sie kann aber durch sie beschrieben werden, was eben durch die vermittelnde Funktion der syntaktischen Funktionen gut gelingt.

Während eine umfangreiche Betrachtung unterschiedlicher Beispiele sicherlich als Einstieg sinnvoll ist und die Beschreibungsdimension von Syntax und Semantik abermals betont, ergeben sich die schon angesprochenen Makel bezüglich Frequenz, Subjektivität und Akzeptabilität – wie auch immer man es fassen will. Mit Studie 4 greife ich nun das Argument Diks auf, das gegen eine Konstituentenbedingung anführt, dass sich durch Konjunkte ergebende vermeintliche Konstituenten in der GDES gegenseitig ausschließen. Im Sinne der besprochenen Makel soll dabei über das Sammeln von Beispielen hinausgegangen werden. Dennoch werden diese ergänzend einbezogen, sodass hier auch ein Studie 1 ergänzender Überblick zur Koordination auf der Ebene unterhalb der Wortgruppen vorgelegt wird.

2.2.3 Studie 4: Gegenseitiger Ausschluss des Konstituentenstatus, Konjunkte innerhalb der Nominalgruppe

Ergänzend möchte ich noch eine Analyse der koordinativen Konstruktionen innerhalb der Nominalgruppe anführen, die durch die Vielzahl der koordinativen Konstruktionen, die sich aus dem Verhältnis von ES und KS ergeben, verdeutlicht, dass sich alle Konjunkte als Konstituente durch andere Konjunkte disqualifizieren, dass also der Annahme, Konjunkte, müssten Konstituenten entsprechen, ein innerer Widerspruch zugrunde liegt. Dabei greife ich ein Argument von Dik (1968: 135 f.) auf und wiederhole nochmals die Beispiele 1-19 und 1-20. Dik (ebd.) nimmt Bezug auf die mit Konstituentenstrukturen arbeitenden Ansätze und vergleichbare Fragen wie die, ob entweder wie in 1-19 Artikel und Adjektiv oder aber wie in 1-20 Adjektiv und Nomen eine Konstituente bilden.

WIEDERHOLUNG 1-19: Von "spürbaren Veränderungen auf [den europäischen] und [den deutschen] **Recyclingmärkten**" spricht ein Vertreter des Bundesumweltministeriums. (Die Zeit, 06.01.2018 (online))

WIEDERHOLUNG 1-20: **Der** [ehemalige Außenminister] und [jetzige Bundespräsident] **Frank-Walter Steinmeier** (SPD) lobte Tikrit als gelungenes Beispiel und Vorbild für weitere Städte, wie nach der Befreiung vom IS rehabilitiert werden könne. (Die Zeit, 07.01.2018 (online))

In Studie 4 werden die koordinativen Konstruktionen der Nominalgruppe betrachtet. Die Studie ergänzt zum einen die Betrachtung der koordinativen Konstruktionen unterhalb der Satzebene in Studie 1. Dabei zeigt die Nominalgruppe nur einen Ausschnitt der Wortgruppen, aber einen beachtlichen (vgl. Abb. 27). Mit der Nominalgruppe und ihren Attributen werden zudem Koordinationen in anderen Wortgruppen abgedeckt. Zum anderen soll Studie 4 Aufschluss über den Konstituentenstatus der Konjunkte geben. Wie mit Bezug zu Dik angedeutet wurde, kann einerseits überprüft werden, welche Überschneidungen es bei den Konjunkten gibt. Andererseits kann geschaut werden, zu welchem Anteil die Konjunkte mit Konstituenten der Sprache übereinstimmen. Abschließend soll wie zu Studie 1 erneut eine Analyse im Verhältnis von Syntax und Semantik vorgenommen werden, bei der Beispiele exemplarisch herangezogen werden.

2.2.3.1 Der Konstituentenbegriff

Im Vorfeld sind dabei jedoch weitere Fragen zu klären. So ergibt sich bei der Analyse allein der Konjunkte in der Nominalgruppe das Problem, dass Konstituenten in der Grammatik erster Stufe eng oder weit definiert werden können. In der Auseinandersetzung mit Lobins Analyse des Gappings mit Auswirkungen auf die Wortgruppe bzw. Nominalgruppe (siehe Abschnitt 1.6.1.3 und Abb. 4) wurde für einen weiten Nominalgruppenbegriff argumentiert. Dort wurde zu Beispiel B-1-15 (Abb. 4) argumentiert, dass ein *dem* im zweiten Konjunkt nach *dem Fest* im ersten Konjunkt nicht als Artikel mit übergangenen Nomen analysiert werden sollte, sondern als Pronomen. Entsprechend kann etwa ein Artikel mit einem Adjektiv (B-2-54) ebenso eine Nominalgruppe bilden wie ein Artikelwort/Pronomen mit einer Präpositionalgruppe (B-2-55).

B-2-54 (von Arnim, Achim: Novellen): das Notwendigste und Überflüssigste

B-2-55 (Die Zeit, 01.09.2017, Nr. 36): die Schirmherrschaft des Müttergenesungswerks und die von Unicef

Bedenkt man zudem, dass in den meisten Beispielen (wie in B-2-54) die KS durch einzelne Wörter realisiert wird, ist davon auszugehen, dass die Konjunkte sehr häufig mit Konstituenten der Grammatik erster Stufe übereinstimmen.

Weiter kann die Diskussion über den Konstituentenstatus der Konjunkte nicht vor dem Hintergrund der Anwendung des Ellipsenkonzepts geführt werden. Wie in Studie 3 gezeigt wurde, gibt es Konjunkte, die sicher nicht den Konstituenten der Grammatik erster Stufe entsprechen. Wendet man das Ellipsenkonzept an, können – wie an vielen Stellen gezeigt – alle Symbolfeldausdrücke der Konjunkte in das jeweils andere projiziert werden, sodass alle koordinativen Konstruktionen auf letztlich eine Regel zur Konstruktion von Nominalgruppen zurückgeführt und als Konstituente analysiert werden könnten, wobei aber kleinste semantische Unterschiede oder solche, die mit einem ganz anderen Gebrauchspotenzial der koordinativen Konstruktion einhergehen, die Folge sind.

Letztlich kommt es innerhalb der Nominalgruppe bzw. der Wortgruppen auch zu Redundanzen. Eine Koordination unter der Funktion des Genitivattributs unterscheidet sich formal nicht von der Koordination unterhalb eines Satzglieds. Zu berücksichtigen ist also, dass Koordination unterhalb der Wortgruppenebene auch Koordination auf Wortgruppenebene beinhaltet, bei der Konstituentenstatus sicher gegeben ist.

Bevor ich KS und ES im Sinne des Arguments von Dik miteinander vergleiche, möchte ich den Konstituentenstatus noch etwas genauer besprechen. Denn wie schon in Abschnitt 1 kurz andiskutiert wurde, muss man die Frage stellen, wie im Deutschen mit seiner relativ freien Abfolge eine Konstituentenstruktur begründet werden kann. Hier müssen einerseits dependenzgrammatische Überlegungen einbezogen werden. Andererseits geht es aber konkret um den Konstituentenstatus in der Nominalgruppe und entsprechend sind weder Valenz in ihrer Ausprägung in der verbalen Domäne noch freie Positionierung gegeben. Entsprechend scheint ein Vergleich mit der strukturalistischen Analyse der englischen Sprache möglich.

Osborne (2018) analysiert die in der strukturalistischen anglo-amerikanischen Linguistik vertretenen Tests zur Bestimmung der Konstituenten und stellt eine Liste von 15 Beispielen zusammen. Dabei stellt er fest, dass die meisten Tests zu unterschiedlichen Ergebnissen führen und thematisiert speziell den Umstand, dass viele auf die Wortgruppe abstellen und Konstituenten des Satzes, die aus einem Wort bestehen, nicht erfassen. Osborne (2018: 10 f.) führt folgende Tests in seiner umfassenden Zusammenstellung der Literatur an: Coordination, Proform substitution, Topicalization, Do-so substitution, One substitution, Answer fragments, Clefting, VP-ellipsis, Pseudoclefting, Passivization, Omission, Intrusion, Wh-fronting, General substitution, Right node raising. In einer

deutlich kleineren Betrachtung der deutschsprachigen Grammatiken und Einführungen konnten hier 9 Tests gefunden werden, die in der Literatur in unterschiedlichen Konstellationen aufgegriffen werden: Substitutionstest, Weglassprobe/Eliminierung, Fragetest, Koordinationstest, Vorfeldtest, Permutationstest, Parenthesetest, Reduktionstest, Erweiterungsprobe (u.a. Glinz, 1952; Eroms, 2000: (u.a.) 35 ff.; HdK, 2003: 34; Philippi/Tewes, 2010: 31 ff.; Pafel, 2011: 26 ff.; Dürscheid, 2012: 47 ff.; Pittner/Berman, 2015: 35; Imo, 2016: 116 ff.; Duden-Grammatik, 2016: 783 f.; Ágel, 2017: (u.a.) 294 ff.). Grundsätzlich lassen sich die meisten Tests auf die schon von Glinz (1952) genannten drei Tests der Substitution, Permutation und Eliminierung zurückführen. Aber auch deren Aussagekraft ist fraglich. Im HdK (2003: 34) heißt es dazu:

„Als Bezugsbereich zur Ermittlung der Konstituenten fungiert dabei die Satzstruktur. In einer ersten Annäherung kann eine einfache oder komplexe Einheit *k* als unmittelbare Konstituente einer Satzstruktur *s* gelten, wenn sie in *s* verschiebbar ist, das Vorfeld von *s* bilden kann, in *s* durch eine andere Einheit ersetzt oder mit einer solchen koordiniert werden kann und wenn ihre Weglassung in einem ungrammatischen oder bedeutungsverschiedenen Ausdruck resultiert. [...] Keines dieser Kriterien ist jedoch für sich genommen notwendig und hinreichend.“

Osborne (2018: 24 ff.) konzentriert sich in seiner Analyse auf den Koordinationstest, die One-Substitution und die Do-So-Substitution. Einen speziellen Bezug zur Nominalgruppe weist die One-Substitution auf (2018: 12). Eine generelle Substitution hingegen führe zu keinen Erkenntnissen:

“Furthermore, when this test is used in such a manner that a single non-proform word is replaced by another single non-proform word (e.g. *Students work hard* → *Adults work hard*), it reveals nothing about syntactic structure beyond the fact that individual words are taken (by phrase structure grammars) to be constituents by default.” (Osborne, 2018: 13)

Das wiederum scheint mir vor dem Hintergrund der Paradigmen- und Kategorienbildung nicht gerechtfertigt. Grundsätzlich zeigt der Test, welche Wörter etwa einer Wortart angehören, aber eben auch welche Wörter welche Funktion ausüben können – vor allem in der Wortgruppe. Letztlich ist diese Ersetzung nur eine Variante der Ersetzung durch andere Formen wie Wortgruppen, sodass man durch die generelle Substitution auch zeigen kann, dass ein Kernnomen dieselbe Funktion ausüben kann wie eine entsprechend erweiterte Gruppe.

Von den genauer betrachteten Tests sieht Osborne (2018: 24 ff.) den Koordinationstest kritisch, was sich auch in der Literatur (Osborne, 2018: 25 f.) zeigt und die Argumentation in diesem Abschnitt stützt:

“In addition to joining words or phrases with conjunctions, we may also join sequences of phrases.” (Baker, 1989: 425)

“An important qualification to the use of coordination as a test for constituent structure is raised by sentences as in (18), in which each conjunct consists of two constituents of the *V'* that do not comprise a single constituent as far as we can tell from other tests of constituency: (18) a. *John donated \$50 to the Anti-Vivisection Society and \$75 to the Red Cross.*” (McCawley, 1998: 63)

“Coordination, however, sometimes gives results which aren't immediately consistent with other constituency tests, and so it's a test to be used carefully.” (Adger, 2003: 125)

„Perhaps the most difficult class of constituency tests to apply are those involving coordination...this test is prone to false positives. For example, it would appear as if the subjects and the verbs form constituents as distinct from the object in the following right-node-raising sentence: [*Bruce loved*] and [*Dory hated*] tuna salad sandwiches.” (Carnie, 2010: 21)

“At first glance, *der Mann einen Esel* ‘the man a donkey’ and *die Frau ein Pferd* ‘the woman a horse’ in (33) seem to be coordinated. Does this mean that *der Mann einen Esel* and *die Frau ein Pferd* each form a constituent? As other constituent tests show, this assumption is not plausible. This sequence of

words cannot be moved together as a unit: [...] Replacing the supposed constituent is also not possible without ellipsis: [...]” (Müller, 2016: 16 f.)

Alle Beiträge kritisieren eine der Annahmen Chomskys (1957, zitiert nach 2002: 35), die in der Folge immer wieder so gedeutet wurde, dass Konjunkte Konstituenten sein müssen:

"5.2 One of the most productive processes for forming new sentences is the process of conjunction. If we have two sentences $Z + X + W$ and $Z + Y + W$, and if X and Y are actually constituents of these sentences, we can generally form a new sentence $Z - X + \textit{and} + Y - W$. For example, from the sentences (20a-b) we can form the new sentence (21).

- (20) (a) the scene - of the movie - was in Chicago
 (b) the scene - of the play - was in Chicago
- (21) the scene - of the movie and of the play - was in Chicago.

If X and Y are, however, not constituents, we generally cannot do this."

Mit Bezug zum Konstituentenstatus führt er aus: "In fact, the possibility of conjunction offers one of the best criteria for the initial determination of phrase structure." (Chomskys, 1957, zitiert nach 2002: 35) Van Oirsouw (1993/2008: 748) merkt in Bezug auf das erste Zitat an:

"Chomsky's use of the word generally in the passage quoted above indicates that there also exist coordinations which are not coordinations of same constituents. The fullest elaboration of Chomsky's (1957) proposal, Gleitman (1965), contains a considerable number of such cases."

Van Oirsouw spricht hier nur von gleichen Konstituenten. Grundsätzlich stellt sich aber – wie dargestellt – die Frage, ob man hier überhaupt von Konstituenten sprechen kann. Wie Osborne (2018: 19) mit Bezug zu einer Vielzahl von Beiträgen zeigt, wird der Konstituentenbegriff aber vor allem auf die Gruppenbildung gestützt. Dabei geht er auf das Chomskys Verwendung der Koordination als Test für den Konstituentenstatus ein und hält letztlich fest: „[T]he value of coordination as a test for constituents is seriously reduced." (Osborne, 2018: 26)

Nimmt man letztlich an, dass alles ‚koordinierbare‘ eine Konstituente ist, führt das m.E. dazu, dass alles ein Konstituente sein kann. Das wurde auch in Studie 3 angedeutet. Entsprechend wäre der Begriff darauf zu reduzieren, was eine Einheit der Sprache sein kann – etwa Morpheme, als die kleinsten bedeutungstragenden bzw. funktionalen Einheiten der Sprache. Wie eingangs angesprochen, haben einzelne Wörter ohnehin als Belege für einen notwendigen Konstituentenstatus der Konjunkte ein schwaches argumentatives Potenzial. Dem Konstituentenbegriff liegt also ein Vorstellung der Komposition zugrunde – Wörter müssen zusammenwirken. Diese kompositionalen Konstituenten können aber nicht durch Koordination bestimmt werden. Letzteres bildet die Grundlage für die Überlegungen in diesem Abschnitt. Ersteres ist notwendig, um die Annahme des Konstituentenstatus ernsthaft prüfen zu können.

Mit Bezug zur Nominalgruppe bespricht Osborne (2018: 27 f.) die One-Substitution an. Mit Beispiel B-2-56 kann dessen Funktionsweise verdeutlicht werden.

B-2-56:

- a. I bought the big bag of groceries with the plastic handle, not the small one.
- b. I bought the big bag of groceries with the plastic handle, not the small one with the ugly logo.
- c. I bought the big bag of groceries with the plastic handle, not the one with the ugly logo.

Osborne diskutiert die Schwäche des Tests, indem er die ersten beiden Analysen um die dritte Variante ergänzt und letztlich von einem bracketing paradox spricht, das sich dadurch auszeichne, dass "there is no plausible single analysis that can simultaneously view all three of the relevant

strings“ (Osborne, 2018: 28). Damit kommt man zu dem Argument, das mit Dik (1968) ursprünglich aufgegriffen wurde. Zudem können die Überlegungen von Fuhrhopp/Thieroff (2005) zur Nominalgruppe in Abschnitt 1 hier wieder aufgegriffen werden. Für den Test an sich lässt sich festhalten, dass er nicht eindeutig ist, und das gilt – wie mit dem HdK (2003) angesprochen – für alle Tests.

Osbornes Ausführungen zur One-Substitution müssen m.E. auf andere Füße gestellt werden, wenn man sie als Ausgangspunkt zu mehr als dem Kritikpunkt machen möchte. Anknüpfend an den Gedanken des Mehrebenenmodells und die Dependenzanalyse, die Osborne selbst immer wieder (2006, 2018) ins Spiel bringt, müssen Konstituenten m.E. zuerst auf höherer Ebene bestimmt werden. Bevor man also die Konstituenten einer Nominalgruppe bestimmen kann, muss der Umfang der Nominalgruppe bestimmt werden. Das gelingt durch Permutation und/oder Substitution. Durch den Vorfeldtest – ich beziehe mich jetzt einfach auf den deutschen Satz „Ich kaufte die große Einkaufsstüte mit dem Plastikgriff“ – ergibt sich *die große Einkaufsstüte mit dem Plastikgriff* als K_{akk} , das auch durch das Pronomen *sie* ersetzt werden kann. Man erhält die Grundlage für die Konstituentenanalyse innerhalb der Nominalgruppe. Hier ist Permutation theoretisch möglich, hilft aber nur, wenn mehrere Attribute im prä- oder postnominalen Bereich die Position tauschen können. Ein Eliminierungstest – der dritte bei Glinz (1952) zur Bestimmung des Kerns ist in der Nominalgruppe dekontextualisiert nur bedingt aufschlussreich. Natürlich kann man das Nomen als Kern annehmen, aber nach Löschen desselben können sowohl Artikel als auch Adjektiv(attribut) oder aber die Kombination einspringen. Nicht kernfähig ist die Präpositionalgruppe. Grundsätzlich können alle Funktionen der Grammatik erster Stufe als Konstituenten betrachtet werden. Attribute können ohne Koordination mehrfach (aber mit unterschiedlicher semantischer Ausprägung) realisiert werden und sind dann auch permutierbar, aber mit unterschiedlicher Semantik. Daraus entsteht ein weiteres Problem, das zu der Frage von Kompositionen innerhalb der Nominalgruppe führt. Ich wiederhole die Abbildungen 8 bis 10 hier nochmals, um die Argumentation von Fuhrhopp/Thieroff (2005) aus Abschnitt 1 wieder aufzugreifen (Abb. 49).

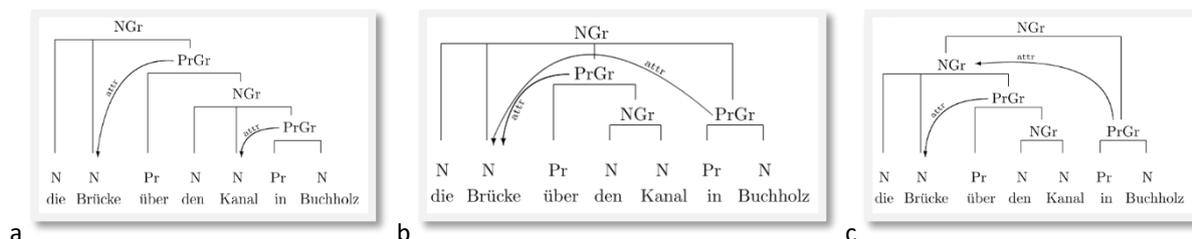


Abb. 49a-c, WIEDERHOLUNG (Abb. 8 bis 10): Unterordnung, Nebenordnung und Alternative (Fuhrhopp/Thieroff (2005: 329 f.))

Exkurs: Semantisches Dilemma Teil 5

Man kann nun die Frage aufwerfen, ob es die Konstituente aus Nominalgruppe und präpositionalem Attribut in der alternativen Analyse wirklich braucht oder ob sie nicht durch die Nebenordnung ausgedrückt wird und die Semantik vielmehr Reflex und Ausdruck der Linearstruktur ist. Gerade aus dieser durch die Linearstruktur entstehenden Semantik leiten Fuhrhopp/Thieroff (2005: 326 ff.) die Konstituentenstruktur ab, was der Vergleich mit den Adjektiven im pränominalen Bereich (Abb. 50 und 51) zeigt.

Mit den folgenden Überlegungen kann auch an die Diskussion zum Verhältnis von Syntax und Semantik in den Beiträgen von Lobin, Lang, Dik sowie im Koordinationskapitel der IdS-Grammatik angeknüpft werden, die bisher in vier Teilen als semantische Dilemmata aufgegriffen wurden (vgl.

Abschnitte 1.6.1.1, 1.6.2.2, Exkurs in 1.7.2.4, Exkurs in 1.8.3). Hier wurde unter unterschiedlichen Voraussetzungen jeweils die Ansicht vertreten, dass Syntax nicht die Semantik im Kontext abbilden muss. Diese Ansicht wird auch hier vertreten, wobei der Ansatz von Fuhrhopp/Thieroff (2005) im Grunde nachvollziehbar ist und die Motive auf der Hand liegen.

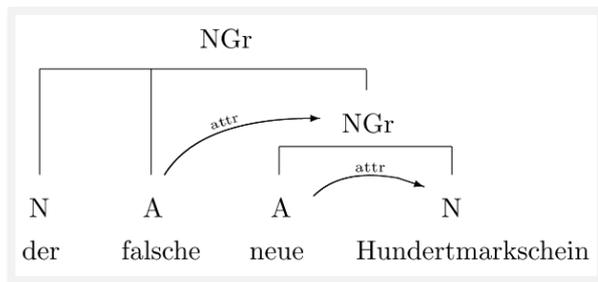


Abb. 50, Attribution eines bereits erweiterten Nomens (Fuhrhopp/Thieroff, 2005)

Entsprechende Analysen werden – so Fuhrhopp/Thieroff – auch in der IdS-Grammatik (1997) und in Helbig/Buscha (2001/2004) vorgenommen. Abb. 50 zeigt dabei eine Konstituente, die aus Adjektivattribut und Nomen besteht und von einem weiteren Adjektiv attribuiert wird. Die Analyse in Abb. 51 ist mit einer anderen Lesart verbunden und kann m.E. gut durch einer und-Paraphrase („falsche und neue“) verdeutlicht werden.

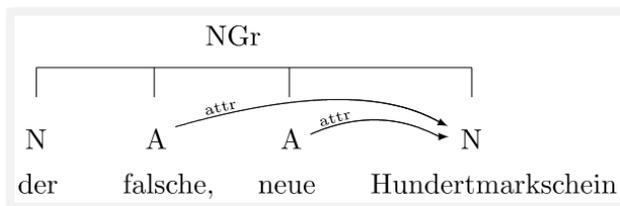


Abb. 51, NGr mit gleichrangigen Adjektivattributen (Fuhrhopp/Thieroff, 2005)

Hier wird die Konstituentenstruktur quasi semantisch begründet – mit einem Anker in der der Form respektive der Linearstruktur. Fasst man die beiden Analysen zusammen, bilden die näher am Kernnomen stehenden Funktionen mit diesem eine Einheit. Allerdings findet diese semantische Analyse m.E. ihre Grenzen, wenn zu viele Attribute und ihre semantische Deutung kollidieren. Das zeigt Beispiel B-2-57.

B-2-57 (Die Zeit, 06.11.2017 (online)): Die Zahlen stimmen in etwa mit einer Rechnung des Londoner Centre For European Reform vom Februar 2017 überein und beziehen sich auf Ende 2018, dem letzten vollen Mitgliedsjahr der Briten in der EU: [...]

Hier kann man fragen, ob sich nun *letzten* auf *vollen Mitgliedsjahr der Briten in der EU* bezieht oder *in der EU* sich auf *letzten vollen Mitgliedsjahr der Briten*. Aus semantischer Perspektive ist die Analyse sinnvoll. Im Verstehensprozess könnte man vielleicht sogar zwei solche Teil-Prozesse links und rechts des Kernnomens annehmen, die letztlich in einen komplexen Gegenstandsentwurf übergehen. Allerdings zeigen verschiedene psycholinguistische Studien (Carroll/Tanenhaus/Bever: 1978; Marslen-Wilson/Tyler/Seidenberg, 1978; Seidenberg/Tanenhaus, 1978; vgl. Tanenhaus et al. 1985/2010: 362), dass die Segmente der Sprachverarbeitung nicht mit den Ebenen der syntaktischen Struktur übereinstimmen müssen:

“These studies found that a number of factors, including the length, completeness, and specificity of the grammatical relations within a clause – and even preceding context – interact in determining the boundary points in processing.” (Tanenhaus et al., 1985/2010: 362 f.)

Diese Dimension der Beschreibung muss hier aber noch nicht zu stark gewichtet werden. Aber auch auf der Ebene der Sprachbeschreibung scheint mir die Abbildung dieser semantischen Zusammenhänge in der Konstituentenstruktur fraglich. Eine vergleichbare Kritik wurde auch schon hinsichtlich der Analysen von Lobin (1993) und Lang (1977) zum Ausdruck gebracht. Die Abbildungen in 52 a bis f veranschaulichen nur einige der möglichen Varianten, aus denen sich m.E. das Problem des Ansatzes von Fuhrhopp/Thieroff (2005) ergibt.

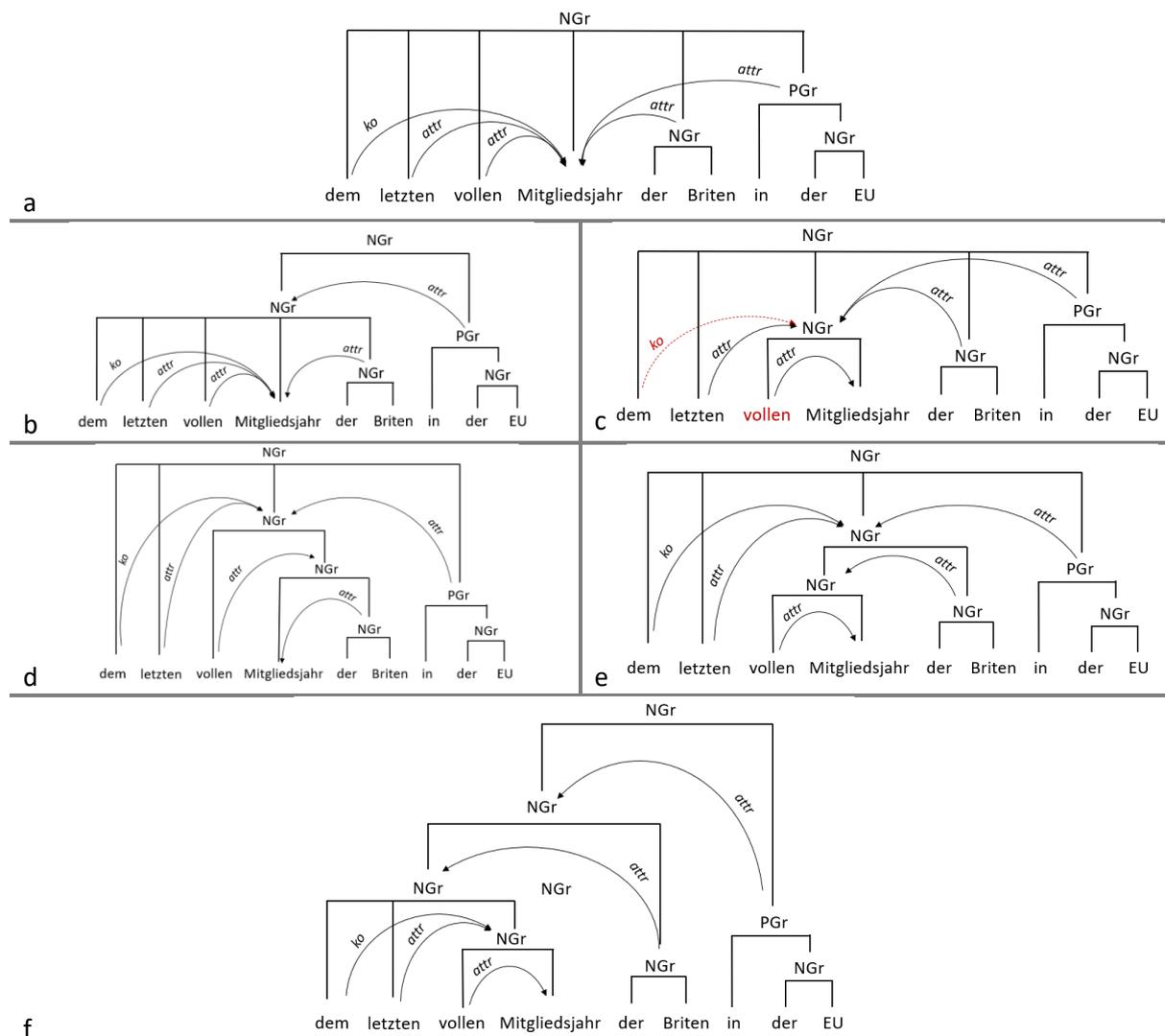


Abb. 52, 6 Analysevariante zur Attribution in der Nominalgruppe aus Beispiel B-2-57

Variante a stellt eine konservative Analyse dar, bei der alle Funktionen gleichrangig sind. Variante b berücksichtigt die Semantik nach 49 (rechts), während die anderen Funktionen im Sinne von a gleichrangig gehalten werden. Variante c zeigt das Gegenstück unter Berücksichtigung der Semantik nach Abb. 50. Obwohl der Kopf mit eindeutiger Flexionsendung die schwache Flexion beider Adjektive bedingt, müsste er entweder wie abgebildet an die erweiterte NGr treten oder aber mit dieser eine diskontinuierliche Wortgruppe bilden, wobei dann der Aspekt, dass auch das erste Adjektivattribut schwach flektiert ist, nicht berücksichtigt würde. Die Varianten d und e konkurrieren im Sinne des eingebrachten kritischen Arguments zum Ansatz von Fuhrhopp/Thieroff (2005). In d als erste Abwandlung von c wird die Nähe zwischen Adjektivattribut und Kernnomen abgebildet, indem es nach dem ersten präpositionalen Attribut mit dem erweiterten Kernnomen eine Gruppe bildet. Vertretbarer aufgrund der linearen Abfolge scheint Variante e, bei der das erste präpositionale

Attribut an die mit dem Adjektivattribut erweiterte NGr herantritt und eine weitere NGr bildet, bevor die weiteren Attribute berücksichtigt werden. Natürlich wird dabei die entsprechende Stufung der prä- und postnominalen Attribute untereinander nicht abgebildet. Diese können also nicht nur weitere semantisch bedingte NGr hervorbringen. Man könnte vielmehr auch Varianten annehmen, in denen c so erweitert wird, dass zuerst die pränominalen Attribute eine Gruppe mit dem Kernnomen bilden, bevor der postnominale Bereich aufgearbeitet wird, was durch Variante f veranschaulicht wird. Wie eingangs angedeutet, könnten hier auch zwei Verstehensprozesse nebeneinander aktiv sein. Variante f berücksichtigt die Rolle der Linearstruktur – eben nicht nur im Sinne der Nähe zum Kernnomen, sondern auch über die Verarbeitungsrichtung von links nach rechts.

Betrachtet man syntaktische Funktionen – wie in dieser Arbeit – als einen Vermittler zwischen Form und Bedeutung, muss klar sein, dass die Möglichkeiten dieser Sprachbeschreibung begrenzt sind. Variante a wirkt vor dem Hintergrund der einzelnen Beispiele von Fuhrhopp/Thieroff (2005) zwar vage. Bezieht man aber die ganzen attributiven Bezüge ein, erscheint mir die Gleichrangigkeit nach Abbildung a bezüglich des semantischen Resultats nicht schlechter als Variante f und sie ist letztlich systematisch umsetzbar – erkennt quasi die Grenzen der Syntax als Mittel der Beschreibung an. Die Varianten b bis e sind hingegen problematischer. Variante f zeigt eine Vielzahl von Nominalgruppen innerhalb der Nominalgruppe, deren Analyse durch die Gewichtung der Semantik deutlich verändert würde.

Unbestritten sind aber alle abgebildeten Gruppen mögliche Konstituenten der Sprache. Das wiederum ist innerhalb der Nominalgruppe keine Seltenheit. Fraglich im Rahmen der Koordination kann dann wiederum nicht der potenzielle Konstituentenstatus sein, sondern der konkrete, und hier stellt sich die Frage, welche Bedingungen man bei ihrer Bildung zugrunde legt. Die Einbindung des Kopfes zeigt zudem, dass semantische und syntaktische Bedingungen dabei auch in Konflikt stehen können. Deutlich wird letztlich, dass diese Konstituenten keine Auswirkungen auf die Koordination und die Argumente aus dem Strukturalismus haben können. Die möglichen Varianten lassen die Konstituente nicht als feste Größe und Bedingung der Koordination erscheinen, weil es zu viele Varianten gibt und der Konstituentenbegriff keine Einschränkungen fordern würde, die über die einfache Realisierung von Kopf und Kern jenseits der Koordination hinausgehen würde.

In Bezug auf den Koordinationsdiskurs ist die Diskussion auch insofern nicht entscheidend, als der strukturalistische Konstituentenbegriff und die Diskussion um die Koordination von solchen, vertretbaren Überlegungen entfernt stattfindet. Daher blende ich die semantische Komponente hier aus und gehe davon aus, dass die Semantik, die mit 49c und 50 ausgedrückt werden soll, durch 49 b und 51 veranschaulicht werden kann. Hierzu muss angemerkt werden, dass die Semantik, die in 51 zum Ausdruck gebracht werden soll, im Sinne der angesprochenen Und-Paraphrase und dem Gedanken des 1x1 der syntaktischen Funktionen aufgrund gleicher Funktion m.E. besser durch einen weiteren Knoten, unter dem die Adjektive gebündelt werden, veranschaulicht werden könnte.

Entsprechend betrachte ich alle Funktionen der Wortgruppe im Sinne der Grammatik erster Stufe als Konstituenten, nicht aber Kombinationen derselben. Entscheidend ist, welche Konjunkte aus mehr als einer Funktion der Grammatik erster Stufe bestehen oder ob die Funktion durch eine Koordination von Wortgruppen bzw. Konstituenten der Grammatik erster Stufe realisiert wird. Dabei sind einzelne Wörter weniger interessant als die angesprochenen Wortgruppen.

2.2.3.2 Koordination in der Nominalgruppe: ein erster Überblick

In diesem Abschnitt soll als Ergänzung des Überblicks in Abschnitt 2.1 und von Studie 1 zu koordinativen Konstruktionen unterhalb der Satzebene Koordination innerhalb der Nominalgruppe fokussiert werden. Mit Abb. 53, einem Netzwerkgraph²⁰⁴, dessen Knoten am Bildschirm sortiert und bewegt werden können und weitere Werte wie Zahlen und Beispiele bereitstellen, kann nur angedeutet werden, wie umfangreich die koordinativen Konstruktionen innerhalb der Nominalgruppe auf Basis der TIGER-Wortgruppen-Label und STTS-Wortarten-Tags sind. In Abbildung 53 wurden dabei nur die koordinativen Konstruktionen mit einer Frequenz ab 100 berücksichtigt.

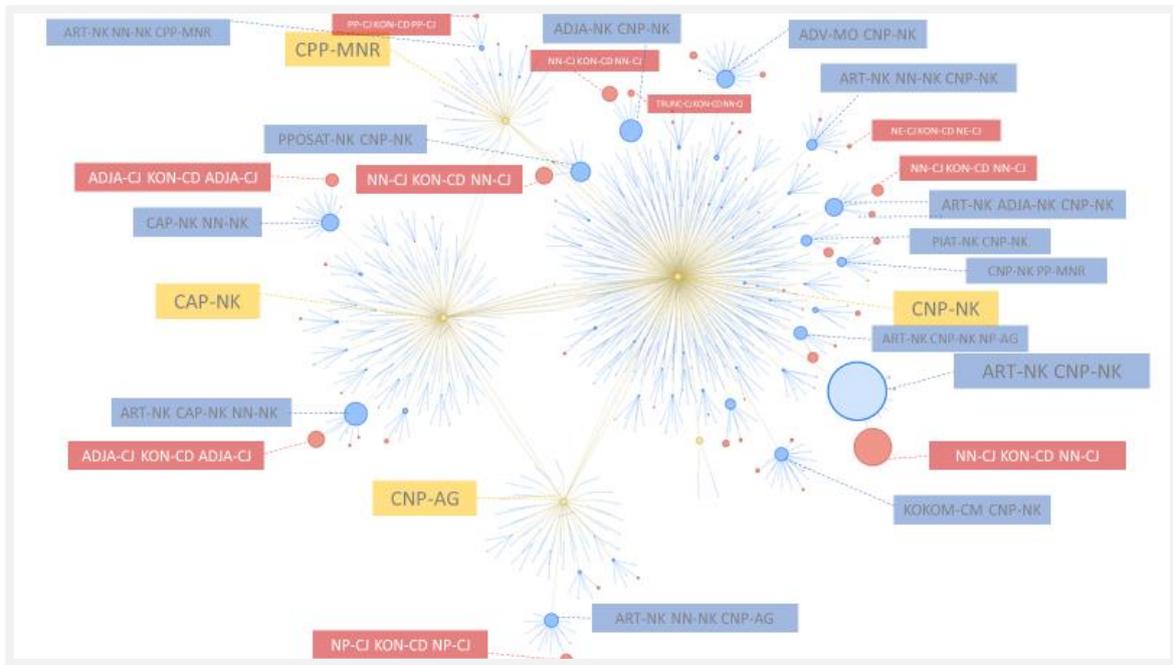


Abb. 53, Ausschnitt eines Netzwerkgraphs zu den koordinativen Konstruktionen innerhalb der NGr

Mit der Größe der blauen und roten Knoten wird der Anteil der jeweiligen Gruppe veranschaulicht. Gelb sind die Grundmuster der Konjunkte gekennzeichnet, die grob den Gruppen Kern- und Nominalgruppenkoordination (CNP-NK), Adjektiv- und Adjektivgruppenkoordination bzw. Koordination unter der entsprechenden Attributfunktion (CAP-NK), Koordination unter dem Genitivattribut (CNP-AG) und Koordination rechts des Kernnomens mit Präpositionalgruppen (CPP-MNR) zugeordnet werden können. Mit Blick auf Abb. 54 gilt für die weiteren Knoten: Die blauen Knoten gruppieren die koordinativen Konstruktionen unter Einbezug der ES. Den blauen Knoten untergeordnet zeigen die roten Knoten dann wiederum die konkreten formalen Realisierungen der Konjunkte an. Von CNP-AG (gelb) kommt man zu ART-NK NN-NK CNP-AG PP-MNR (blau), bei dem die Konjunkte mitunter durch zwei Nominalgruppen realisiert werden (rot). Ein Beispiel dieser Kombination wird in Abb. 54 dann auch angezeigt, wenn man mit der Maus über die entsprechende Verwindung geht: Die (ART-NK) Befestig (NN-NK) CNP-AG:[der Apparate (NP-CJ) und der Binden (NP-CJ)] mittel Sparadrap (PP-MNR).

²⁰⁴ <https://networkx.org/>.

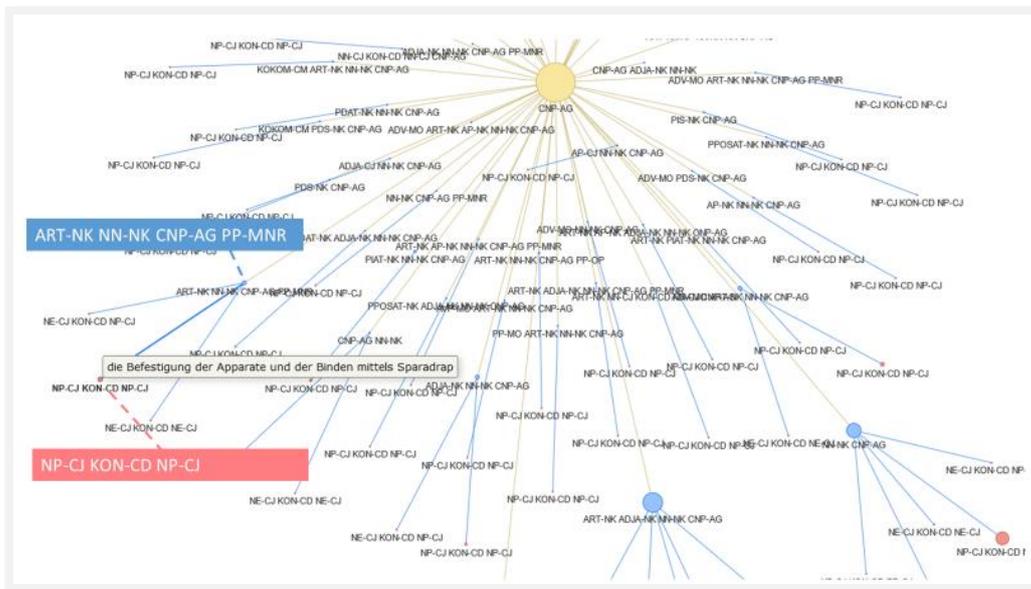


Abb. 54, erste Vergrößerung eines Teil von Abb. 53

Die Verbindungslinien zwischen den gelben Knoten zeigen Kombinationen von Koordinationsgrundmustern an. Abb. 55 zeigt den Grenzbereich zwischen der Koordination der Adjektivattribute und der Nominalgruppen. Hier sind zwei und-Koordinationen enthalten.

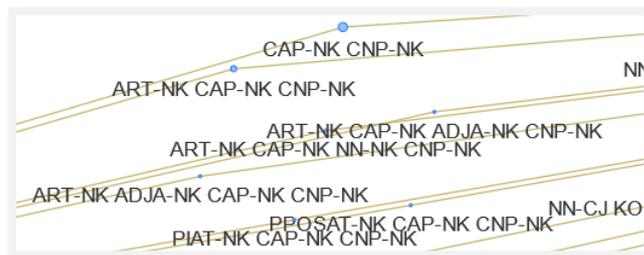


Abb. 55, erste Vergrößerung eines Teil von Abb. 53

Im Folgenden wird dieser erste Rahmen mit Zahlen gefüllt. Dabei interessieren einerseits die frequenten Konstruktionen mit den größeren Punkten. Für die Konjunktsschnittmengen sind aber auch die weniger frequenten kleinen Punkte interessant. Grundsätzlich sind nicht nur die Konjunkte für die Argumentation relevant, sondern auch die einfach realisierten Strukturen, wenn die Folgen der Kategorien bzw. Funktionen miteinander abgeglichen werden sollen.

Um allerdings einen besseren Überblick zu gewinnen, müssen die koordinativen Konstruktionen weiter gruppiert werden. Einerseits können verschiedene semantische Subtypen des STTS zusammengefasst werden. Andererseits sind in den mehr als 28.000 Mustern mit ES und KS (blau) nicht nur korrekte Analysen enthalten. Das zeigt sich in den ganz seltenen Fällen bzw. Einzelbelegen. Aber selbst die Muster, die mindestens 10-mal belegt sind, machen noch einen Umfang von etwa 2700 und die mit mindestens 100 Belegen von 596 aus. Alle sind wiederum mit den Mustern der einzelnen Konjunkte zu multiplizieren. Gerade im Bereich der frequenteren Muster liegt dieser Faktor aufgrund der verschiedenen STTS-Tags und Kombinationsmöglichkeiten durch Beispiele belegt im dreistelligen Bereich.

2.2.3.3 Studie 4: Konjunkte und Konstituenten

Mit Abbildung 56 werden die frequentesten Muster in Bezug auf ihre Konjunkte weiter gruppiert, wobei mit dem Fokus im Bereich der Konjunkte auf gewisse Redundanzen bei der Koordination im Bereich der Adjektiv-, Genitiv- und Präpositionalattribute verzichtet wird. Abb. 56 erfasst 201 koordinative Konstruktionen. Sie bilden die Grundlage für eine Analyse im Sinne der Argumentation von Dik (1968: 135 f.), der zu Beispielen wie B-1-19 und B-1-20 fragt, wie sich die Annahme einer Konstituente dazu verhält, dass Artikel bzw. Kopf und Adjektivattribut eine Konjunkt bilden können und dies auch für Adjektivattribut und Kernnomen gilt. Abb. 56 muss hier nicht ausführlich betrachtet werden. Vielmehr soll sie ermöglichen, die Bezüge der Studie, wie sie in Abb. 57ff. veranschaulicht werden, über die Id in Spalte 1 gegebenenfalls nachzuvollziehen. Spalte 2 zeigt die Parser-Analyse der koordinativen Konstruktion mit der entsprechenden Anzahl. Dabei steht die jeweils mit vorangestelltem *C* gekennzeichnete Formkonstituente für die Konjunkte, die dann in Spalte 3 aufgeschlüsselt und in Spalte 4 um ihre Anzahl ergänzt werden. Spalte 5 liefert dann ein Beispiel.

In Abb. 56 bildet der erste Block an Mustern mit der Parser-Analyse *CNP-NK* eine Ausnahme, weil der Parser hier eigentlich keine ES analysiert. Zumeist ist dies auch richtig. Die grün eingefärbten Zeilen mit sehr frequenten Mustern sind insofern als Konstituenten zu begreifen, als hier Koordination auf Satzgliedebene oder innerhalb des Genitivattributs stattfindet. Koordiniert werden also Nominalgruppen, ohne dass beide eine ES innerhalb derselben hierarchischen Ebenen teilen. Sie sind nicht Gegenstand der vorliegenden Analyse, zeigen aber einerseits die möglichen Muster der Nominalgruppenkonstituenten und leiten andererseits in die Analyse der Koordination innerhalb der Nominalgruppe über, wenn mit den Id-Nummern 2-X die Parser-Analyse *CNP-NK* durch genauere Analysen ihrer Konstituenten als Koordination innerhalb der Nominalgruppe beschrieben wird. Ich verzichte bei dieser Studie darauf, die Beispiele in die Beispielreihenfolge B-X einzufügen, weil die Bezüge vor allem zwischen den Abbildungen stattfinden. Zudem wird bei den zahlreichen Beispielen auf die Quellenangabe verzichtet – auch weil das Beispiel hier nur Repräsentant für die ermittelte Anzahl im Basiskorpus ist. Es handelt sich aber wie immer um natürlichsprachliche Beispiele aus dem Basiskorpus.

Die Beispiele 2-2 bis 2-6 zeigen hier das von Dik angesprochene konkrete Muster aus Artikel und attributivem Adjektiv, während sein Gegenbeispiel mit dem Muster attributives Adjektiv und Kernnomen vom Parser erkannt und in 3-3 erfasst wird. Hierbei wird schon deutlich, dass die Koordination von Konstituenten deutlich frequenter ist als die Koordination von Funktionen, die in der Grammatik des einfachen Satzes m.E. keine Konstituente bilden – auch wenn man die durch ein Wort realisierten Funktionen nicht berücksichtigt. Andererseits zeigen die Belegzahlen aber auch, dass es sich nicht um spontane kreative Sprachbildung handelt, sondern um etablierte Muster, deren Frequenz auch relativ zu den semantischen Einsatzmöglichkeiten zu sehen ist, auf die ich noch zu sprechen komme. Die tabellarische Auflistung nach Abb. 56 ist sehr umfangreich. Sie kann an dieser Stelle genutzt werden, um sich einen Überblick zu verschaffen. Ansonsten bietet der weitere Text nach Abb. 56 aber Analysen mit konkreten Bezügen auf die Tabelle.

ID	KK nach Parser ²⁰⁵	Konjunkt	Anzahl	Beispiel
	12.612.772			
1-1	CNP-NK	NN	6.539.272	[Männer] und [Frauen] hocken mit leerem Blick auf dem staubigen Boden.
1-2	CNP-NK	ART NN	2.614.123	Mit [einem Tiefader] und [einem Kran] lassen sie sich vielerorts in der Stadt platzieren.
1-3	CNP-NK	ADJA NN	1.162.584	[Soziale Schicht] und [wirtschaftspolitische Einstellung] bilden dabei die Trennlinien des Protests [...]
1-4	CNP-NK	ART ADJA NN	878.733	Afghanistan brauche [eine unabhängige Justiz] und unbestechliche Richter.
1-5	CNP-NK	ART NN NP	404.106	Viele Probleme für die Schwitteks beginnen jedoch erst mit [dem Einmarsch der Amerikaner] und ihrer Nato-Verbündeten.
1-6	CNP-NK	ART NN PP	264.472	[Die Irritationen um den Grenzverlauf] und die Äußerungen Erdogans kommen zu einer Zeit, in der [...]
1-7	CNP-NK	NN NN	155.630	[Rekordweltmeister Russland] und die Amerikaner spielen am Sonntagnachmittag (15.15) den dritten Platz aus.
1-8	CNP-NK	ART NN NN	113.328	[Das Thema Optimierung] und den damit verbundenen Wahnsinn lernen junge Menschen heute sehr früh kennen.
1-9	CNP-NK	ART ADJA NN NP	106.948	[Die hellen Töne einer Geige] und die tieferen eines Cellos führen mich zu einem Haus [...]
1-10	CNP-NK	ART ADJA NN PP	89.735	[Der beste Tag in diesem Jahr] und der schlechteste fallen für Markus Engels auf dasselbe Datum.
1-11	CNP-NK	NN PP	83.006	[Flaschenhalse in der Model-3-Fertigung] und die Batterieproduktion für Wirbelsturm-geschädigte Regionen erfordere ein Umschichten von [...]
1-12	CNP-NK	NN NP	70.803	[Abgeordnete des Unterhauses] und die Mitglieder des House of Lords hören zu.
1-13	CNP-NK	ADJA ADJA NN	55.158	[Zahlreiche andere Freizeitaktivitäten] und das schlechte Wetter seien für die sinkenden Freibadbesuche verantwortlich.
1-14	CNP-NK	ADJA NN PP	40.663	[Hartnäckige Probleme mit dem Sprunggelenk] und ein Muskelbündelriss setzen ihn seither nicht nur in den großen Spielen außer Gefecht.
1-15	CNP-NK	ART ADJA ADJA NN	34.211	[Das prognostizierte schöne Wetter] und eine frühere Anstoßzeit böten eine bessere Ausgangslage.
	327.668			
2-1	CNP-NK	TRUNC	286.260	[Opern-] und [Konzert] gesang ist einer der teuersten, elitärsten Studiengänge überhaupt.
2-2	CNP-NK	ART ADJA	23.960	[einen allgemeinen] und [einen besondern] Grund [...]
2-3	CNP-NK		1.392	[der allgemeinen] und der Fachpresse
2-4	CNP-NK		1.083	[einem zweiten] und dem heutigen dritten Nachtlager
2-5 ²⁰⁶	CNP-NK		738	[dem letzten] tödlichen Ringen und dem nächsten
2-6	CNP-NK		390	[den oberen] und [den unteren] Teil des Sees
2-7	CNP-NK	ART	341	[diese] und die folgenden Fragen
2-8	CNP-NK		302	[diesem] und [jenem] Gespräch
2-9	CNP-NK		169	[Ihrer] und Gomarras Dummheit
2-10	CNP-NK		121	[diesem]und keinem andern Grunde
2-11	CNP-NK		96	[diese] und [jene] einfache Melodie
2-12	CNP-NK		52	dessen und [seiner] Stellung
2-13	CNP-NK		47	[seines] und [ihres] Herrn
2-14	CNP-NK		25	[dieser] und [aller] Opfer

²⁰⁵ Sollte sich die Zusammenhänge dieser Tabelle nicht ohne Weiteres ergeben, kann die Erklärung rund um Abb. 60 herangezogen werden.

²⁰⁶ Diese koordinative Konstruktion dient vor allem Vergleichszwecken. Theoretisch kann man hier auch Satzgliedkoordination ansetzen, wenn man das zweite Konjunkt als in sich abgeschlossen betrachtet und das Adjektiv als Kern der Wortgruppe betrachtet. Es springt quasi für ein fehlendes Substantiv ein, was meist mit dem Konzept der Substantivierung erfasst wird. Die Problematik in Bezug auf die Koordination wurde mit Bezug zu Lobins Beschreibung des Gappings mit Auswirkungen auf die Wortgruppenebene kritisch besprochen. Sie wird wieder aufgegriffen.

2-15	CNP-NK		11.468	[des Ost-] und [des West]heeres
2-16	CNP-NK		715	[einen neunzehn-] und [einen zwanzig]jährigen Jüngling, [eine Regierungs-] und eine liberale Partei
2-17	CNP-NK	ART TRUNC	161	[den Vorder-] und [den Hinter]theil des Gefährtes
2-18	CNP-NK		120	[einen Wander-] und [zwei Baum]falken
2-19	CNP-NK		112	[ein Bachelor-] und [ein Master]studium in Schweden
2-20	CNP-NK		69	[den Tee-] und andern Löffeln
2-21	CNP-NK		47	[die natur-] und [die geistes]wissenschaftliche
	638.848			
3-1	ART-NK CNP-NK	NN	452.335	die [Kinder] und [Kindeskinder]
3-2	ART-NK CNP-NK	TRUNC	155.380	der [Götter]- und [Helden]sage
3-3	ART-NK CNP-NK	ADJA NN	26.055	den [herrlichsten Mann] und gewaltigsten der Heerkönige
3-4	ART-NK CNP-NK	NN AG	1.889	dem [Mitglied des Instituts] und kommandirenden General der ägyptischen Expeditionsarmee
3-5	ART-NK CNP-NK	ADJA ADJA NN	733	Der [einstige österreichische Weltklasse-Springer] und spätere Erfolgscoach der Austria-Skiadler in den Siebzigerjahren, Baldur Preiml, 78,
3-6	ART-NK CNP-NK	ADJA NN AG	632	dem Mitglied des Instituts und [kommandirenden General der ägyptischen Expeditionsarmee]
3-7	ART-NK CNP-NK	NN PP-MNR	515	der bekannte Archäologe und [Spezialist für Kryptogramme]
3-8	ART-NK CNP-NK	NN PG	352	des [Herrn von Epernon] und Herrn von Loignac
3-9	ART-NK CNP-NK	ADJA	284	der [freien] und Hansestädte
3-10	ART-NK CNP-NK	ADJA TRUNC	209	die [frühen Morgen-] und späten Abendstunden
3-11	ART-NK CNP-NK	NN NE/PN	193	der [Lady Margarethe] und Miß Bellenden
3-12	ART-NK CNP-NK	ADJA NN PP-MNR	99	dem bewußten Wegsehen und [inbrünstigen Untertauchen in Mitleid]
3-13	ART-NK CNP-NK	ADJA NN PG	91	den ältesten Sohn des Konnetabels und [späteren Herzog von Mailand]
3-14	ART-NK CNP-NK	PIAT NN	47	die [beiden Schwestern] und einzigen rechtmäßigen Erben des Verstorbenen
3-15	ART-NK CNP-NK	ADV ADJA	34	die [sehr Armen] und [sehr Reichen]
	198.406			
4-1	ADJA-NK CNP-NK	NN	169.553	deutscher [Sage] und [Dichtung]
4-2	ADJA-NK CNP-NK	TRUNC	28.606	Zunehmende [Handels-] und sonstige Beziehungen mit dem Osten, Günstige [zoll-] und steuerrechtliche Bedingungen
4-3	ADJA-NK CNP-NK	NN PP-MNR	87	Wiederkehrende Terroranschläge und [Reisewarnungen für die Türkei]
4-4	ADJA-NK CNP-NK	ADJA NN	72	Gezielte [finanzielle Förderungen] und [soziale Programme]
4-5	ADJA-NK CNP-NK	NN AG	38	Riesige Installationen und [Bilder des Protestes] [...]
4-6	ADJA-NK CNP-NK	ADJA	31	kleine [wissenschaftliche] und Sammlerneigungen
4-7	ADJA-NK CNP-NK	NN PG	19	beträchtliche Geldsummen und [Fuhren von Lebensmitteln [...]]
	176.159			
5-1	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART NN	134.564	den Lauf [der Sonne] und [des Mondes]
5-2	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART ADJA NN	16.703	das Kind [des lehrreichen Buches] und [des wärmenden Herdes]
5-3	ART-NK NN-NK CNP-AG	NN	7.402	den Tod [Gunnars] und [Högnis]
5-4	ART-NK NN-NK CNP-AG	ADJA NN	6.989	ein Gegenstand [blinder Verehrung] und [felsenechten Zutrauens]
5-5	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART NN NN	2.082	das Gelächter [der Fräulein Rastoil] und des Abbé Surin
5-6	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART NN AG	1.965	das Wesen des Weibes und [der Bewohner des Himmels]
5-7	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART NN PP-MNR	1.438	die Prophezeiung eines Umsturzes und [der Erlösung in Form einer klassenlosen Gesellschaft]
5-8	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART ADJA	1.157	die Studenten [der juristischen] und [der medizinischen] Fakultät
5-9	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART TRUNC	636	die Scheitel [der Hoch-] und [der Alpler]spitze
5-10	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART ADJA NN AG	586	die Folgen der unvernünftigen staatlichen Einrichtungen und [der unerbittlichen Härten des Gesetzes]

5-11	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART ADJA ADJA NN	551	die Folgen [der unvernünftigen staatlichen Einrichtungen] und der unerbittlichen Härten des Gesetzes
5-12	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART ADJA NN PP-MNR	516	der Anblick des Glasganges und [der herabgelassenen Rolläden vor Theresens Fenster]
5-13	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART NN PG	472	die Stimmen [des Herrn von Condamin] und des Dr. Porquier
5-14	ART-NK NN-NK CNP-AG	ADJA ADJA NN	440	eine Zeit unbestreitbaren Friedens und [tiefer royalistischer Sicherheit]
5-15	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPR NN	294	die Gestalt einer städtischen Anleihe und [von Landschenkungen]
5-16	ART-NK NN-NK CNP-AG	TRUNC	196	Die Trockenwälder [Zentral-] und Südamerikas, Die Wahrnehmung [außen-] und sicherheits politischer Krisen
5-17	ART-NK NN-NK CNP-AG	ART	93	der Ehre [unserer] und der spanischen Nation
5-18	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPR NN AG	12	der Durchsuchung einer Wohnung und [von Räumen eines japanischen Kampfsportvereins]
5-19	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPR ADJA NN	11	den Erfolg der rechtskonservativen Partei und [von rechtspopulistischen Bewegungen]
5-20	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPR NN PP- MNR	10	eine Ermittlung der Energieverteilung und [von Energiedifferenzen im Material]
5-21	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPR ART NN	10	Das Laub der Reben und [in den Waldungen]
5-22	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPR PPER	8	Die Erwartungen meiner Ärzte und [von mir]
5-23	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPRART NN	7	Die Erfolge der Außenpolitik und [im Handel mit den Kolonien]
5-24	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPR CNP	6	die Büsten des großen Thutmoses und [von Aspalta und Mykerinus]
5-25	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPRART NN AG	6	Der Entwurf eines Gesetzes für kleine Aktiengesellschaften und [zur Deregulierung des Aktienrechts]
5-26	ART-NK NN-NK CNP-AG	APPR ADJA ADJA NN	5	die Geschäftsführer der großen und [von neun kleinen Veranstaltern]
	173.984			
6-1	ART-NK CAP-NK NN-NK	ADJA/AP	170.104	ein [großes] und [schönes] Haus
6-2	ART-NK CAP-NK NN-NK	TRUNC-ADJA	3.772	ein [herz-] und gemüthloser Lump
6-3	ART-NK CAP-NK NN-NK	ADJA ADJA	108	die [sieben großen] und [acht kleineren] Deckengemälde
<i>keine weitere Analyse der AdjGr</i>				
	158.412			
7-1	ART-NK ADJA-NK CNP-NK	NN	105.879	Die deutschen [Behörden] und [Gerichte]
7-2	ART-NK ADJA-NK CNP-NK	TRUNC	51.192	der altnordischen [Götter-] und [Helden]sage, den gleichen Schnurr- und abgestutzten Backenbart
7-3	ART-NK ADJA-NK CNP-NK	ADJA NN	819	Die nötigen elektronischen Lenkungen und [kräftigeren Bremskraftverstärker]
7-4	ART-NK ADJA-NK CNP-NK	NN AG	213	Der milliardenschwere Unternehmer und [Sohn des Hyundai-Gründers]
7-5	ART-NK ADJA-NK CNP-NK	NN PP-MNR	186	Die wichtigsten Zahlen und [Veränderungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt]
7-6	ART-NK ADJA-NK CNP-NK	NN PG	83	Das etwaige Nachlernen und [Verfassen von Seminararbeiten]
7-7	ART-NK ADJA-NK CNP-NK	ADJA	40	Die deutsche [chemische] und Schwerindustrie
	72.473			
8-1	ART-NK CNP-NK NP-AG	NN	48.979	Die [Herrscher] und [Hüter] der Himmelswelt
8-2	ART-NK CNP-NK NP-AG	TRUNC	21.174	des [Vorder-] und [Hinter]fußes derselben Seite
8-3	ART-NK CNP-NK NP-AG	ADJA NN	2.177	Die Brutalität und [heuchlerische Strenge] dieser Sittenrichter
8-4	ART-NK CNP-NK NP-AG	ADJA	110	der [jüngere] und Hauptteilhaber des Hauses Pelzmann
8-5	ART-NK CNP-NK NP-AG	PIS	19	der [eine] und andere der Trabanten
8-6	ART-NK CNP-NK NP-AG	ADJA ADJA NN	11	die Perfidien und [zahllosen tyrannischen Handlungen] ihres Gatten
8-7	ART-NK CNP-NK NP-AG	NN PP-MNR	2	der Klinik und [Poliklinik für Strahlentherapie] eines Universitätsklinikums
8-8	ART-NK CNP-NK NP-AG	ADJA TRUNC	1	die [achtfache Flugzeug-] und [sechsfache Panzer]überlegenheit der Iraker
	62.958			
9-1	CNP-NK NP-AG	NN	31.076	[Stil] und [Zustand] der Edda
9-2	CNP-NK NP-AG	ART NN	25.983	[Den Stand] und [das Gewerbe] einer Menge Personen

9-3	CNP-NK NP-AG	ART ADJA NN	2.106	das Brüllen und [die grunzenden Geräusche] dieser letzteren
9-4	CNP-NK NP-AG	ADJA NN	1.640	[Dominierende Sparte] und [größter Wachstumstreiber] des Düsseldorfer Konzerns
9-5	CNP-NK NP-AG	TRUNC	1.559	[Auf-] und [Zu]gehen der Türe
9-6	CNP-NK NP-AG	ART ADJA	409	[das gute] und [das böse] Blut der Seinen
9-7	CNP-NK NP-AG	ART TRUNC	89	[Der Verkehrs-] und [der Finanz] ausschuss des Bundesrats
9-8	CNP-NK NP-AG	ART ADJA ADJA NN	24	den eleganten Fuß und [die kleine weiße Hand] des Fürsten
9-9	CNP-NK NP-AG	ART NN AG	23	[die Norm der Wohlanständigkeit] und den gesunden Lebensweg meiner ehemaligen Mitschüler
9-10	CNP-NK NP-AG	ADJA ADJA NN	17	[alter junger Mädchen] und [junger alter Frauen] der Elite der Pariser Genüsse
9-11	CNP-NK NP-AG	PIS	14	[All] und [jede] dieser würdigen Persönlichkeiten
9-12	CNP-NK NP-AG	ART PIS	10	[der eine] und [der andere] der Väter
9-13	CNP-NK NP-AG	ART-NK ADJA ADJA	8	[die feurigen vierzeiligen] und [die sonderbaren dreizeiligen] Strophen des Dichters
	45.984			
10-1	CNP-NK PP-MNR	NN	31.974	[Wissenschaftler] und [Nobelpreisträger] aus aller Welt
10-2	CNP-NK PP-MNR	ART NN	6.121	[Die Arbeitskosten] und [die Steuern] in Frankreich
10-3	CNP-NK PP-MNR	ADJA NN	3.388	[Beste Werfer] und [überragender Akteur] bei den Texanern
10-4	CNP-NK PP-MNR	TRUNC	3.045	[Staats-] und [Regierungs] chefs aus aller Welt
10-5	CNP-NK PP-MNR	ART ADJA NN	899	[Die deutsche Botschaft] und deutsche Schulen in der Türkei
10-6	CNP-NK PP-MNR	ART ADJA	152	[das Höchste] und [das Beste] auf diesem Eilande
10-7	CNP-NK PP-MNR	ART NN AG	118	Die CDU-Schlappen und [der Aufstieg der AfD] bei den jüngsten Landtagswahlen
10-8	CNP-NK PP-MNR	ART TRUNC	76	[eine Vorder-] und [eine Gartenhaus] wohnung für ihr Institut
10-9	CNP-NK PP-MNR	NN PP-MNR	45	Lernziele und [Auswahl von Texten] für den Literaturunterricht
10-10	CNP-NK PP-MNR	PIS	39	[alles] und jedermann in meinem Hause
10-11	CNP-NK PP-MNR	ART NN PP-MNR	32	Die Sandplatzsaison und [der Auftakt auf Rasen] in Birmingham
10-12	CNP-NK PP-MNR	ADJA ADJA NN	29	reiche Kaufleute und [hohe englische Beamte] aus Colombo
10-13	CNP-NK PP-MNR	ADJA	23	[datenschutzrechtliche] und [[Bedenken]] wegen Verletzung der anwaltlichen Schweigepflicht
10-14	CNP-NK PP-MNR	ART ADJA ADJA NN	18	Heinrichs Mutter und [die junge rüstige Jägersfrau] nebst einigen anderen Mädchen
10-15	CNP-NK PP-MNR	NN AG	13	Inflationsbekämpfung und [Verbesserung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit] durch Begrenzung sozialer Leistungen
10-16	CNP-NK PP-MNR	ART NN PG	12	die Absenkung des Leitzinses und [der Aufkauf von Staatsanleihen] durch Notenbanken , die Korruption und [die Umsetzung von Reformen] in der Ukraine
	33.147			
11-1	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ART NN	8.040	die Achtung [vor den Gesetzen] und [vor der Verfassung]
11-2	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR NN	8.018	ein Name [für Raben] und nicht [für Menschen] im vorletzten Romankapitel
11-3	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPRART NN	6.034	die Fenster im ersten Stock und [im Dach]
11-4	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ART ADJA NN	2.104	ein Loch [in das härteste Erdreich] und [in den härtesten Schädel]
11-5	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ADJA NN	1.892	den Verstand [zu abstrakten Spekulationen] und [in grenzenlose Fernen]
11-6	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ART NN AG	1.418	das Geheimnis in den auf das Vermögen der Nègrelisse bezüglichen Urkunden und [in den Bündeln ihrer Korrespondenz]
11-7	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPRART NN AG	1.069	die Zeit zu einem guten Wort zum Vater und [zum Streicheln eines Kinderscheitels]
11-8	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPRART ADJA NN	1.013	die Fenster [im ersten Stock] und im Dach
11-9	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ART NN PP-MNR	587	Die Neuigkeiten von dem erwarteten Besuch und [von dem Falle mit der scheckigen Kuh]
11-10	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPRART NN PP-MNR	467	das Zeichen [zum Abgang von der Arbeit] und [zum Einzug in 's Wirthshaus]

11-11	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR NN PP- MNR	393	den Zugang [zu Milliarden von Nutzern] – und zu einer unendlichen Vielzahl an Manipulationswegen.
11-12	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR NN AG	349	Ein Sonnenspielen [zu Füßen des Jägers] und über seinem Haupte bis ins Himmelsblau
11-13	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ART ADJA NN AG	325	die Furcht vor der schimpflichen Strafe und [vor den bitteren Vorwürfen der Mutter]
11-14	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR PPER	292	ein Unglück [für ihn] und für Fräulein Helene
11-15	ART-NK NN-NK CPP-MNR	ADV	200	die Volksgenossen in Adana und [anderswo]
11-16	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPRART NN PG	199	die Geographie [vom Innern von Afrika] und von den nördlichen Polarländern
11-17	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ART NN PG	196	die Nachmittagsausflüge nach Muraigl und [nach der Gletschergrotte von Morteratsch]
11-18	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ADJA	191	die Hoffnung [auf irdisches] und [auf ewiges] Glück
11-19	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ART ADJA NN PP- MNR	180	eines Mannes von ungeheurem Umfange und [mit einer seltsamen Brandmarke am Oberarme]
11-20	ART-NK NN-NK CPP-MNR	APPR ADV	130	die Erinnerung [an daheim] und an die vergangene Zeit
11-21	ART-NK NN-NK CPP-MNR	ADJA	24	Die Tochter in glanzvollem weißen Gesellschaftsanzug und [mit all ihren Brillanten geschmückt]
11-22	ART-NK NN-NK CPP-MNR	ART NN	13	Die Männer aus [der Familie] und [dem Freundeskreis], eine Hypothek aufs Haus und [die Güter]
11-23	ART-NK NN-NK CPP-MNR	ADJA NN	7	Die Nächte voll Vernichtungsgefühl und [abstrakter Wollust]
11-24	ART-NK NN-NK CPP-MNR	AG	6	der Gewandtheit im Ausdruck und [des äußeren Anstandes]
	21.615			
12-1	ART-NK CNP-NK PP-MNR	NN	13.927	der [Urteile] und [Meinungen] über die Edda
12-2	ART-NK CNP-NK PP-MNR	TRUNC	6.872	Die [Zeitungs-] und [Fernseh] fotos aus Venezuela
12-3	ART-NK CNP-NK PP-MNR	ADJA NN	746	die [wilden Spiele] und [kindischen Zänkereien] mit Diana
12-4	ART-NK CNP-NK PP-MNR	ADJA	27	das [Wichtigste] und [Höchste] im Leben
12-5	ART-NK CNP-NK PP-MNR	ADJA ADJA NN	18	einer [gewissen selbstsicheren Härte] und menschenfreundlichen Nachsicht gegenüber den Schwächen der anderen
12-6	ART-NK CNP-NK PP-MNR	NN AG	12	die Bewilligung von Prozesskostenhilfe und [Beiordnung eines Rechtsanwalts] für die Berufung gegen beide Urteile
12-7	ART-NK CNP-NK PP-MNR	ADJA TRUNC	9	die [östliche Ausreise-] und [westliche Einreise] genehmigung für eine Tournee durch Westdeutschland
12-8	ART-NK CNP-NK PP-MNR	NN PG	4	eines [Gelehrten von Verdiensten] und ersten Staatsschreibers unter Lorenzo und Piero Medici
	20.883			
13-1	ART-NK ADJA-NK CNP-NK NP-AG	NN	18.956	Der frühere [Spielmacher] und [Kapitän] des Hamburger SV
13-2	ART-NK ADJA-NK CNP-NK NP-AG	TRUNC	1.888	das vorsichtige [Auf-] und [Zu] gehen einer Türe
13-3	ART-NK ADJA-NK CNP-NK NP-AG	ADJA NN	39	die heranwachsenden [jungen Männer] und [jungen Mädchen] meiner Zeit
	8.328			
14-1	ART-NK CNP-NK PP-PG	NN	6.965	die [Erweisung] und [Vergeltung] von Wohlthaten
14-2	ART-NK CNP-NK PP-PG	TRUNC	1.134	das [Schluß-] und [Stich] wort von Petra, das [Schlaf-] und eigentliche Wohnzimmer von Frau Bibescu
14-3	ART-NK CNP-NK PP-PG	ADJA NN	208	die Kirchen und [öffentlichen Plätze] von Florenz
14-4	ART-NK CNP-NK PP-PG	PIS	8	Der [eine] und [andre] von ihnen
14-5	ART-NK CNP-NK PP-PG	ADJA	5	Der [kleinste] und [jüngste] von ihnen
14-6	ART-NK CNP-NK PP-PG	ADJA ADJA NN	5	Der Vater und [zeitweilige gesetzliche Betreuer] von Verena P.
14-7	ART-NK CNP-NK PP-PG	ADJA NN AG	3	des [Obersten Rates der Religionsgelehrten] und Groß-Mufti von Saudi-Arabien
	11.227			
15-1	ART-NK ADJA-NK CNP-NK PP-MNR	NN	6.768	eine solide [Bürgerrettungsanstalt] und [Versicherungsgesellschaft] gegen poetische Feuersbrünste und phantastische Hagelschläge
15-2	ART-NK ADJA-NK CNP-NK PP-MNR	TRUNC	4.425	die besten [Kalbs-] und [Schinken] pasteten in England
15-3	ART-NK ADJA-NK CNP-NK PP-MNR	ADJA NN	29	die verschiedenen Schichten und [politischen Parteien] in Florenz

15-4	ART-NK ADJA-NK CNP-NK PP-MNR	NN PP-MNR	5	dem einstigen Bürgerrechtler und [Abgeordneten für Bündnis 90] im ersten gesamtdeutschen Parlament
	8.434			
16-1	CNP-NK PP-PG	NN	5.144	[Schauer] und [Schrecken] von Berserkerschwärmen
16-2	CNP-NK PP-PG	ART NN	2.215	die relative Größe und [die Durchmesser] von Erde und Mond
16-3	CNP-NK PP-PG	ADJA NN	574	Ausflüge und [müßige Landschaftsbesichtigungen] von jungen Mädchen
16-4	CNP-NK PP-PG	TRUNC	301	[Angst-] und [Hilfe] rufe von Männern und Weibern
16-5	CNP-NK PP-PG	ART ADJA NN	146	[die relative Größe] und die Durchmesser von Erde und Mond
16-6	CNP-NK PP-PG	ART ADJA	32	[Ein zweiter] und [ein dritter] Brief von Maisie
16-7	CNP-NK PP-PG	ART TRUNC	8	[die Wasser-] und [die Nahrungsmittel] versorgung von beinahe einer Milliarde Menschen in Südasien
16-8	CNP-NK PP-PG	ADJA ADJA NN	6	Liebesbriefe und [andere persönliche Dokumente] von Nazi-Propagandaminister Joseph Goebbels
16-9	CNP-NK PP-PG	ART PIS	5	[der eine] und wohl der Rüstigste von allen
16-10	CNP-NK PP-PG	ADJA NN AG	3	die Ministerpräsidenten der Bundesländer und [führende Vertreter der Bundestagsfraktionen] von Union, FDP, SPD und Grünen
	6.054			
17-1	ADJA-NK CNP-NK PP-MNR	NN	5.107	gelegentlicher [Anspielungen] und [Winke] in anderen späteren Botschaften
17-2	ADJA-NK CNP-NK PP-MNR	TRUNC	947	ciselirtes [Silber-] und [Gold] werk für Wehrgehänge und Degenkörbe
	3.197			
18-1	ART-NK ADJA-NK ADJA-NK CNP-NK	NN	2.128	die seltsamen verständigen [Antworten] und [Bemerkungen]
18-2	ART-NK ADJA-NK ADJA-NK CNP-NK	TRUNC	1.069	der gesamten süddeutschen [Stein-] und [Marmor] industrie
	3.177			
19-1	ADJA-NK CNP-NK NP-AG	NN	2.822	grundsätzlicher [Beibehaltung] und [Beachtung] des Asylrechts
19-2	ADJA-NK CNP-NK NP-AG	TUNC	355	sündiger [Frei-] und [Gleich] macherei seiner Gemeinde
	3.030			
20-1	ADJA-NK ADJA- NK CNP-NK	NN	2.553	andere üppige [Stellen] und [Stipendien]
20-2	ADJA-NK ADJA- NK CNP-NK	TRUNC	458	einzelner bedrohter [Tier-] und [Pflanzen] arten
20-3	ADJA-NK ADJA- NK CNP-NK	ADJA NN	11	neue arbeitssparende [technische Einrichtungen] und [flexible Arbeitsmethoden]
20-4	ADJA-NK ADJA- NK CNP-NK	NN PP-MNR	6	normale außenpolitische Beziehungen und [Verhandlungen über alle Probleme der Friedenssicherung]
20-5	ADJA-NK ADJA- NK CNP-NK	NN AG	2	mutmaßliche gewaltbereite Islamisten und [Unterstützer der Terrormiliz Islamischer Staat]
	2.230			
21-1	ART-NK CNP-NK NP-AG PP-MNR	NN	1.749	die [Stärke] und [Urgewalt] des Ichs in der modernen, individualisierten Gesellschaft
21-2	ART-NK CNP-NK NP-AG PP-MNR	TRUNC	387	den [Elixir-] und [Essenzen] apparat des Wächters für die ersten Augenblicke des Erwachens aus dem furchtbaren Schummer
21-3	ART-NK CNP-NK NP-AG PP-MNR	ADJA NN	94	die Abberufung und [kriegsgerichtliche Bestrafung] des hiesigen Kommandanten bei der zuständigen Militärbehörde

Abb. 56, Auswertung der koordinativen Konstruktionen innerhalb der Nominalgruppe mit Beispielen

Durch die Daten in Abb. 56 kann Diks Überlegung zu einem Argument gegen die Konstituentenbedingung der Konjunkte ausgebaut werden. Grundsätzlich beinhaltet seine Annahme nicht nur zwei, sondern drei Konstituentenkandidaten (hier vereinfacht nach den STTS-Tags): Erstens ART+ADJA, zweitens ADJA+NN und in der Konsequenz die Kombination der beiden sich überschneidenden Konjunktketten ART+ADJA+NN. Entsprechend veranschaulicht Abb. 58, welches Konjunktformat in welchem anderen, größeren Konjunkt vorkommt und welche weiteren Konjunktformate in diesem enthalten sein könnten. Daraus ergibt sich ein komplexes Netzwerk der Konjunktformate. Die blauen Punkte zeigen die erfassten Konjunktformate und die IDs der KK, in denen eine entsprechende KS gegeben ist. Die gelben Punkte zeigen die größeren Konjunkte samt Id

an, in denen das blaue Konjunktformat enthalten ist. Durch die mehrfache Verknüpfung wird die Konkurrenz durch die Mehrzahl der blauen Punkte veranschaulicht, die sich auf einen gelben Punkt beziehen. Analysiert man den in Abb. 58 veranschaulichten Graph, wird etwa deutlich, dass sich die von Dik gesetzte maximale Konstituente ART+ADJA+NN 5-mal vorkommt (1-4, 5-2, 9-3, 10-5, 16-5).

Der gelbe Punkt, unter dem die 5 Koordinativen Konstruktionen aus Abb. 56 zusammengefasst werden, weist eine Verbindung zu dem Konjunktformat ART+ADJA und dem Konjunktformat ADJA+NN auf. Im Ausschnitt in Abb. 57 sind gerade diese Knoten nicht optimal platziert, weil der gelbe Knoten (unten mit grauem Pfeil) nicht zwischen den beiden darüberliegenden blauen Punkten liegt und sich die Verbindungen (blaue Linien) vom gelben Punkt zu den beiden blauen dadurch überschneiden.

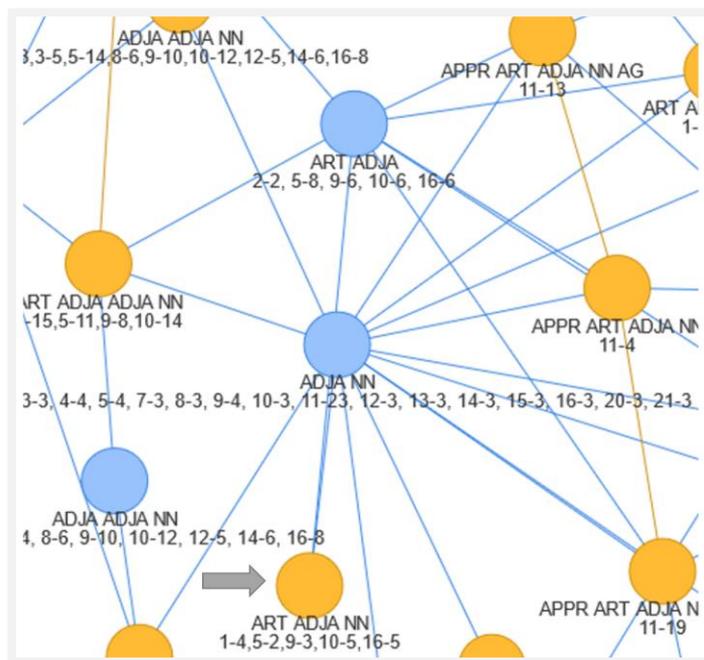


Abb. 57, Netzwerkgraph zur Frage, welche Konjunktformate in welchen anderen, größeren Konjunkten enthalten sind (erklärendes Beispiel zu Abb. 58)

Wie Abb. 58 veranschaulicht, ergibt sich so ein ganzes Netz, in dem die maximalen Konjunkte (gelb) die kleineren Konjunkte (blau) mit dem Ziel, Überschneidungen der Funktionen offenzulegen, bündeln. Da jeder blaue Knoten nur einmal an einen gelben gebunden wird und immer die Länge 1+n syntaktische Funktionen aufweist, sind Überschneidungen bei den möglichen Konjunkten zwingend.

Nimmt man etwa ein maximales Konjunkt (gelb, mittig leicht links, oben) wie 1-9 [*Die hellen Töne einer Geige*] mit den syntaktischen Funktionen Kopf, Adjektivattribut, Kern, Genitivattribut, dann findet man in der Tabelle nach Abb. 56 die folgenden enthaltenen, weniger umfangreichen Konjunkte [*einen allgemeinen*] und [*einen besondern*] Grund (2-2), den [*herrlichsten Mann*] und [*gewaltigsten der Heerkönige*] (3-3), [*Riesige Installationen*] und [*Bilder des Protestes*] (4-5), [*das Kind*] [*des lehreichen Buches*] und [*des wärmenden Herdes*] (5-2) und [*dem Mitglied des Instituts*] und [*kommandierenden General der ägyptischen Expeditionsarmee*] (3-6). Hier wird aber schon die Vielzahl möglicher Überschneidungen deutlich, sodass die Argumentation, dass sich die Konjunkte gegenseitig durch Überschneidung als Konstituenten der GDES disqualifizieren, auch so weit gehen könnte, dass letztlich jede Kombination von syntaktischen Funktionen eine Konstituente der GDES wäre/sein müsste. Auf die eine oder andere Weise ließe sich die empirische Forderung (vgl. Wiese, 1980: 31) zurückweisen. Ich greife diese und ähnliche Beispiele gleich auch im Rahmen einer eher an der konzeptuellen Bedingung orientierten Kritik auf.

Die von Dik (ebd.) herausgegriffenen beiden Konjunktformate stellen sich bei der Auswertung des Netzwerks als die häufigsten in anderen Konjunkten enthaltene Konstituentenkandidaten heraus (Abb. 59a). Die Kombination ART+ADJA+NN ist letztlich auch das häufigste dreiteilige Muster. Wie Abb. 59b zeigt, steigt mit der Anzahl der in den Konjunkten enthaltenen Wörtern bzw. Teilfunktionen (z.B. *APPR ART ADJA NN AG* = 5) auch die Anzahl der möglichen enthaltenen Konjunkt-kandidaten: $p = 0,962$, $r = 4.1e-16$.

Konjunkt-kandidat	Vorkommen in anderen Konjunkten	Konjunkt	Enthaltene Kandidaten	möglich
ADJA NN	14	APPR ART ADJA NN AG	7	9
ART ADJA	8	APPR ART ADJA NN PP-MNR	7	9
ART NN	8	ART ADJA NN AG	5	5
NN AG	7	ART ADJA NN PP-MNR	5	5
NN PP-MNR	7	ART ADJA ADJA NN	5	5
ART ADJA NN	5	APPR ART NN AG	4	5
ADJA ADJA	4	APPR ART NN PP-MNR	4	5
NN PG	4	APPR ART NN PG	4	5
APPR ART NN	3	APPR ADJA ADJA NN	4	5
APPRART NN	3	APPR ART ADJA NN	3	5
APPR NN	2	ART NN AG	2	2
ADJA NN PP-MNR	2	ART NN PP-MNR	2	2
APPR ART ADJA NN	2	ART NN NN	2	2
APPR ADJA	2	ART NN PG	2	2
ADJA NN AG	2	ART ADJA NN	2	2
ADJA ADJA NN	2	ADJA ADJA NN	2	2
NN NN	1	ADJA NN PP-MNR	2	2
ART NN AG	1	ADJA NN AG	2	2
ART ADJA NN AG	1	ADJA NN PG	2	2
ART ADJA ADJA	1	APPR ADJA NN	2	2
ART NN PG	1	APPR NN PP-MNR	2	2
ART ADJA NN PP-MNR	1	APPRART NN PP-MNR	2	2
ART NN PP-MNR	1	ART ADJA ADJA	2	2
		APPR NN AG	2	2
		APPRART NN AG	2	2
		APPRART NN PG	2	2
		APPR ART NN	1	2
		APPRART ADJA NN	1	2

Abb. 59 a und b, Auswertungen zum Netzwerkgraph in Abb. 58

Dabei nähert sich die Anzahl der enthaltenen Konjunkt-kandidaten stark dem möglichen Maximum²⁰⁷ und die fehlenden Belege sollten – auch mit Blick auf die in Studie 3 aufgezeigten Möglichkeiten im Grenzbereich – in den nicht berücksichtigten selteneren Konstruktionen enthalten sein.

In jedem Fall zeigt die Analyse von Studie 4, dass in der Nominalgruppe fast alle möglichen Kombinationen von Funktionen als Konjunkte nachgewiesen werden können. Entsprechend könnte man sagen, dass entweder jede Wortkombination innerhalb der Nominalgruppe eine Konstituente sein muss oder man kann annehmen, dass die Eigenschaft, Konstituente der Grammatik des einfachen Satzes zu sein, keine vorrangige Relevanz für die Möglichkeiten der Konjunkt-bildung entwickelt. Letztere Perspektive wird hier eingenommen. Die Gegenauffassung kommt etwa in dem

²⁰⁷ Die Werte für p und r sind nahezu identisch mit den für das Verhältnis von Wörtern bzw. Teilfunktionen und möglichen enthaltenen Konjunkt-kandidaten angegebenen p - und r -Werten.

Vorschlag zum Ausdruck, Koordination als Test für den Konstituentenstatus zu nutzen.

Entsprechende Tests wurden in diesem Abschnitt aufgegriffen. Zentral für die strukturalistische Analyse ist sicherlich Chomskys Vorschlag (1957, zitiert nach 2002: 35) : “In fact, the possibility of conjunction offers one of the best criteria for the initial determination of phrase structure.”

Sicherlich zeigen die Beispiele, dass die unstrittigen Konstituenten häufiger die KS bilden, was der Beispielblock 56, 1-1 bis 1-15 zeigt. Hierbei muss man aber bedenken, dass viele unterschiedliche Konstituenten durch Nominalgruppen gebildet werden können und diese Konstituenten eben wohl als solche etabliert sind, weil sie das richtige Werkzeug für wiederkehrende Aufgaben sind. Koordination wurde hier als spezielles Werkzeug erfasst. Entsprechend scheint die Koordination von Konstituenten weniger speziell zu sein als die Koordination von Funktionskombinationen, denen man in der jeweiligen koordinativen Konstruktion bzw. relativ zur ES eben keinen Konstituentenstatus zuweisen würde. Wie in Abschnitt 2.1 sollen im Anschluss an die quantitative Auswertung einige Einzelbeispiele besprochen und ein Bezug zur semantischen Ebene der Koordination hergestellt werden.

2.2.3.4 Ressourcen zur Bestimmung des Umfangs der Konjunkte: Überlegungen

Wenn Konjunkte unabhängig vom Konzept der Konstituente gebildet werden, drängt sich die Frage auf, wie sie überhaupt als solche erkannt werden können, und auch wenn Konstituenten nicht das entscheidende Kriterium sind, so sind sie für diesen Bestimmungsprozesse dennoch relevant. Entscheidend ist aber ihr Zusammenwirken mit der Semantik und das Verhältnis der Konjunkte zueinander, was letztlich auch zur Frage nach der parallelen Organisation der Konjunkte überleitet. Das Thema wird ausführlich in Abschnitt 2.3 behandelt.

Mit den Beispielen in Abb. 56 kann zuerst die Frage aufgegriffen werden, was Konstituentenkoordination bedeutet. Ihre Verortung in einem Mehrebenenmodell kann über eine m.E. ganz wesentliche Beobachtung Lobins vorgenommen werden, der feststellt:

„Ganze Phrasen zu koordinieren, bedeutet auch, daß sie keine gemeinsamen Glieder haben sollen. [...] Eine Phrase kann mit einer anderen Phrase koordiniert werden, wenn beide Instanzen desselben Satellitentyps sind. Gehören sie unterschiedlichen Phrasentypen an, werden sie als Ganzes koordiniert.“ (Lobin, 1993: 127)

Hierbei ist weniger der Aspekt unterschiedlicher Phrasentypen interessant als die erste Beobachtung, dass ganze Phrasen keine gemeinsamen Glieder haben und sie sozusagen durch eine gemeinsame Funktion subsumiert werden. Entsprechend sind die Beispiele 1-1 bis 1-15 ganze Phrasen und die Koordination findet unter einer gemeinsamen Satzgliedfunktion statt.²⁰⁸ Dabei können die koordinierten Wörter oder Wortgruppen die gleiche Form haben, was in Abb. 56 durch die Auszeichnung von zwei Konjunkten mittels Klammern zum Ausdruck gebracht wird. Die jeweiligen Anzahlwerte beziehen sich aber auf die Frequenz des einzelnen Konjunktsubtyps, der – wie u.a. die Beispiele Abb. 56, 1-4 bis 1-15 zeigen – nicht mit dem anderen Konjunkt übereinstimmen muss. Vor allem dann, wenn eines der Konjunkte keine oder nur eine mittelbare (Artikelwort vs. Pronomen) Entsprechung im Bereich der Wortgruppen hat, wird deutlich, dass die Bedingung gleicher Form schon deshalb nicht gelten kann, weil dem Konjunkt weder Konstituentenstatus noch Formtyp nach der GDES zugeordnet werden kann, wenn man diese in der Schnittmenge beider Konjunkte

²⁰⁸ Der Terminus Wortgruppenverbindung bei Ágel (2017: 902) scheint diesen Aspekt zu erfassen. Allerdings erweckt er den Eindruck, als wäre die Formebene der Wortgruppen für die Koordination relevant. M.E. ist bei Beispielen wie *Es gibt Kartoffelsalat und Würstchen* entscheidend, dass die Koordination unterhalb des Kakk stattfindet (vgl. <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/400648>). Zum Abstellen auf die syntaktische Funktion bei der Bestimmung der Konjunkte der KS siehe Abschnitt 2.3.

bestimmen muss – also der Formtyp auch mit dem über beide Konjunkte nahe gelegten syntaktischen Funktion harmonieren muss. Nimmt man etwa Beispiel Abb. 56, 2-7 *diese und die folgenden Fragen*, wirkt die Argumentation, dass das Konjunkt *die folgenden* als ‚substantiviertes‘ Adjektiv ein Satzglied bzw. eine NGr sein kann, m.E. nicht, weil das zweite Konjunkt ein Artikel ist. Erfüllt das Konjunkt die Konstituentenbedingung im Rahmen entsprechender Ansätze, deutet das darauf hin, dass quasi alles als Konstituente betrachtet werden kann. Entsprechend wäre die Konstituentenbedingung tautologisch und überflüssig. Strikte Parallelität ist also nicht erforderlich und auch die Grundtypen der Wortgruppen müssen nicht übereinstimmen.

Auf der Satzgliedebene wird das Thema ausführlich in Abschnitt 2.3 aufgegriffen. Aber auch in der Nominalgruppe können Funktionen durch unterschiedliche koordinierte Wortgruppen realisiert werden, was etwa die Koordination eines Genitivattributs mit einer Präpositionalgruppe mit *von* zeigt (Abb. 56, 5-22) oder auch die Koordination eines vorangestellten Genitivs mit einem possessiven Artikel wie in Abb. 56, 2-9 *ihrer und Gomorras Dummheit* – ähnlich und abhängig von theoretischen Vorannahmen auch Abb. 56, 2-12 *dessen und seiner Stellung*.

Entsprechend scheinen die Möglichkeiten der Koordination hierbei wieder durch die GDES, genauer durch die Position der Attribute vor oder nach dem Kern eingeschränkt zu werden. Weydt (1976) führt etwa für das Französische die koordinative Konstruktion *une fille charmante et dont j'ai oublié le nom* an, das Wiese (1980: 31) als Gegenbeispiel für die Konstituentenbedingung anführt. Hier wird ein nachgestelltes Adjektiv(-Attribut) mit einem relativen Nebensatz koordiniert.

Exkurs: Koordination im Sprachvergleich –

Der Zusammenhang zwischen Grammatik erster und zweiter Stufe

Grundsätzlich kann mit einem weiteren Forschungsdesiderat an die vorliegende Arbeit angeknüpft werden. Wenn in dieser Arbeit mehrfach der Nachweis erbracht wird, dass Koordination, wie erwartet, häufig unter großem Einfluss der von der Grammatik erster Stufe (GDES) gesetzten Bedingungen vollzogen wird, sollte sich das im Sprachvergleich zeigen: Mit den unterschiedlichen durch die GDES gesetzten Bedingungen sollte auch die Koordination als Grammatik zweiter Stufe auch in den hier analysierten Dimensionen variieren. Als eigenes Teilkapitel scheint diese Fragestellung viel zu umfangreich und müsste modular, systematisch und zielgerichtet im Vergleich bestimmter Sprachen erfolgen. Dabei könnte ein korpuslinguistischer Zugang über sprachenübergreifende Tagsets/labels wie die Universal Dependencies²⁰⁹ nützlich sein. Schon über die in Tündera²¹⁰ bereitgestellten Baumbanken kann so mit der folgenden Suchanfrage betrachtet werden, welche Präpositionen bzw. präpositionalgruppen mit Adjektivattributen koordiniert werden:

```
#1:[pos="NOUN"] >amod #2:[pos="ADJ"] > conj #3 > #4:[pos = "ADP"]
```

Für den spanischsprachigen Teil des AnCora-Korpus²¹¹ ergeben sich so immerhin 87 Treffer (de: 34, con: 15, en: 11, sin: 10 ...), die noch näher ausgewertet werden müssten. B-2-58 zeigt ein Beispiel mit der Präposition *con*. Da auch *sin* frequent ist, scheint sich die Koordination von Adjektivattributen und Präpositionalgruppen im Sinne der komitativen Semantik anzubieten.

B-2-58: un tío [feo] y [con barba] (ein hässlicher Typ mit Bart)

²⁰⁹ <https://universaldependencies.org/>.

²¹⁰ <https://weblicht.sfs.uni-tuebingen.de/Tundra/>.

²¹¹ <http://clic.ub.edu/corpus/>.

Natürlich kann man auch die Suchanfrage bei #3 abschneiden und eine Auswertung bezüglich des Konstituententyps dieser Konstituente bzw. Wortart vornehmen, die mit dem Adjektivattribut koordiniert wird, wobei sich zeigt, dass Adjektive 858-mal mit Adjektiven koordiniert werden, was einem Anteil von 86,8 % entspricht.

Mit derselben Suchanfrage kann man nun in der französischsprachigen UD French-GSD-Baumbank²¹² (Guillaume/de Marneffe/Perrier, 2019) nach Belegen suchen. Dabei sieht man, dass bezüglich der Präpositionen hier komitative keineswegs die Relevanz wie im Spanischen zeigen, sondern dass das sehr funktionale *de* hier vorherrscht: *de* 20, *à* 6, *en* 5, *sans* 2, ...).

B-2-59: On y mange **un menu** à 10 € [largement assez copieux] et [de très bonne qualité].
(Sie können ein Menü für 10 € essen, das ziemlich großzügig und von sehr guter Qualität ist.)

Wie angesprochen, müsste man solche Daten natürlich im syntaktisch-pragmatischen System der Einzelsprache auswerten und bei den Korpora eine gewisse Ausgewogenheit und Vergleichbarkeit von Textsorten und Domänen absichern. Mit dem aufgezeigten Ansatz wäre aber auch eine sprachvergleichende Analyse nicht aufwändig und könnte gerade weitere Rückschlüsse auf das Zusammenwirken von Grammatik erster und zweiter Stufe ermöglichen.

Ende des Exkurses

An das Beispiel von Weydt und die Argumentation von Wiese sowie den kurzen Exkurs anknüpfend kann an den Beispielen in Abb. 56 weiter der Zusammenhang zwischen Form und Funktion bei den Attributen hingewiesen werden, die in der Grammatik m.W. meist formseitig bestimmt werden, aber natürlich wie auch die Satzglieder hin zur Semantik funktional kategorisiert werden können. Weil in der Nominalgruppe Attribute weniger funktional als funktional über ihre Form abgegrenzt werden, sind die Grenzen zwischen unterschiedlichen Formen und unterschiedlichen Funktionen, die dann koordiniert würden, fließend. Eine entsprechende Tendenz kann mit den Beispielen Abb. 56, 5-21 *Das Laub der Reben und in den Waldungen* und Abb. 56, 5-23 *Die Erfolge der Außenpolitik und im Handel mit den Kolonien* angedeutet werden, in denen das Genitivattribut mit einer Präpositionalgruppe koordiniert wird, die nicht in der Funktion des Genitivs analysiert werden kann. Während in Abb. 56, 5-21 als GEI eine lokale Komponente herangezogen werden kann, ist mit Abb. 56, 5-23 und auch 11-24 *der Gewandtheit im Ausdruck und des äußeren Anstandes* ein etwas weiterer semantischer Rahmen der koordinierten Attribute anzusetzen, der vergleichbar der Verwendung von Bei-Präpositionalgruppen einen Bezugsbereich identifiziert. Gerade im Bereich der Adverbiale auf Satzebene und hier im Bereich der Attribute wird deutlich, dass die Annahme, dass Koordination statt gleicher Formkonstituenten gleiche syntaktische Funktionen voraussetzt, sehr weit in den Bereich der Semantik hineingeht, weshalb das Konzept der GEI nach Lang (1977) entsprechend herangezogen werden kann. Die syntaktischen Funktionen wurden ohnehin als ein flexibler Vermittler zwischen Form und Bedeutung eingebracht. Hier wird mitunter deutlich, warum sie einerseits flexibel sein müssen und andererseits auch nur Positionen auf Skalen darstellen und keine absoluten Einordnungen.

Ein letztes Beispiel aus dem Bereich unterschiedlicher formaler Konjunkte stellt dann die schon in Abschnitt 1 vermutete Konkurrenz des Adjektivattributs mit dem Determinans dar, welche durch Beispiel Abb. 56, 4-2 oder 2-3 mit dem STTS-Tags TRUNC veranschaulicht wird. Konstruktionen in diesem Bereich findet man häufig und in unterschiedlichen Kombinationen: im linken wie rechten Konjunkt (B-2-60, B-2-61) und in KS mit 3 Konjunkten (B-2-62).

²¹² https://github.com/UniversalDependencies/UD_French-GSD.

B-2-60: der [freien] und [Hanse]städte

B-2-61: die [Geschwindigkeits-] und [sonstigen Verkehrs]vorschriften

B-2-62: das [politische] und [Handels-] und [Gewerbe]zentrum einer ländlichen Gesellschaft und Agrarwirtschaft

B-2-63: Bestehende [Porno-] und [Erotik-]Websites

Beispiel B-2-63 wirkt bezüglich der Konjunkte unauffällig, lässt sich aber auf die mit Abb. 52 und die Diskussion um die Attribuierungsreihenfolge in der Nominalgruppe sowie den Ansatz von Fuhrhopp/Thieroff (2005) beziehen. Erkennt man eine Ähnlichkeit zwischen Adjektivattributen und einem Determinans an, muss man mit Beispiel B-2-63 einerseits wohl unproblematisch eine Analyse vornehmen, in der *Porno* und *Erotik* eine engere Bindung an den Kern der Wortgruppe bzw. an das Determinatum haben als das Adjektiv *bestehende*, das dann quasi die koordinative Konstruktion *Porno- und Erotik-Websites* erweitert. Andererseits würde das im Umkehrschluss aber auch bedeuten, dass für B-2-63 in der pragmatischen Variante die Analyse nach Abb. 52a anzusetzen wäre, die auch bei Adjektiven die entsprechende Semantik ausdrücken soll. Das bringt Syntax und Semantik noch deutlicher in Schiefelage und spräche für den Ansatz von Fuhrhopp/Thieroff (2005). Doch dann wäre wiederum zu fragen, ob Adjektivattribute und Determinans gleichgesetzt werden können. Das Problem muss hier nicht weiter ausgeführt werden. Beispiele wie 2-58 wären aber in eine auf die den Aufbau der Nominalgruppe ausgerichtete theoretische Diskussion einzubeziehen.

Deutlich wird in jedem Fall, dass Konjunkte nicht nur keine Konstituenten, sondern nicht einmal gleichen Formtyps sein müssen. Für die weitere Diskussion bilden vor allem die einzelnen Konjunkte im Rahmen ihrer koordinativen Konstruktion die Grundlage für die Besprechung der Beziehung von Syntax und Semantik. Bevor ich aber zu den frequenteren Beispielen komme, möchte nach dem Konstituentenstatus und dem Formtyp mit der Linearstruktur noch eine weitere Ressource der Identifizierung der Konjunkte kurz (vgl. auch Abschnitt 2.3) ansprechen. Die Beispiele B-2-64 und B-2-65 sind sicher selten und kreativer und dienen hier nur als Indiz für die Funktionsweise der Koordination.

Bei B-2-64 verschmelzen ES und KS, wenn sich *datenschutzrechtliche* als Konjunkt einerseits auf *Bedenken* bezieht und letzteres aufgrund der Linearstruktur Teil des zweiten Konjunks ist oder neutraler gesprochen nach dem Konjunkt, aber noch vor einem möglichen zweiten Konjunkt positioniert ist.

B-2-64: [datenschutzrechtliche] und **Bedenken** [wegen Verletzung der anwaltlichen Schweigepflicht]

Denn die für die Konjunkte der Koordination notwendigen Informationsunterschiede ergeben sich aus den Attributen – aus ihrer lexikalischen Bedeutung unter Berücksichtigung ihrer syntaktischen Struktur, wie es im Sinne der GEI bzw. nach Lang (1977) zu fassen wäre. Semantisches Konjunkt und quasi ‚linearstrukturelles Konjunkt‘ gehen auseinander, sodass die u.a. wichtige Ressource der Parallelität bei der Bestimmung der Konjunkte hier völlig ausfällt und die Bestimmung nur noch über die syntaktische Funktion Attribut, aber noch vielmehr über die Semantik erfolgt. Weltwissen, Kontext und logische Schlüsse werden hier so weit vorausgesetzt.

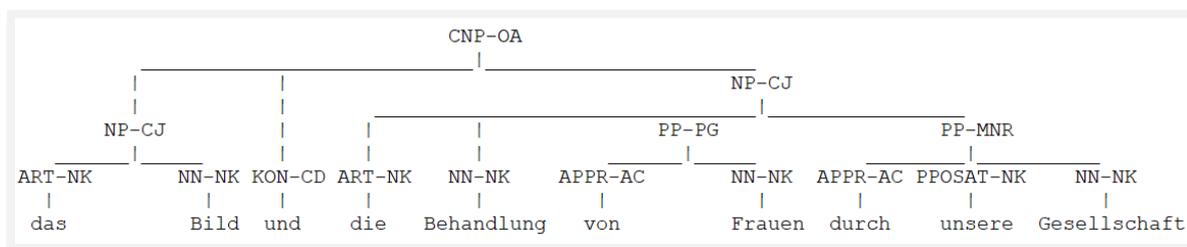
Linearstrukturell müsste *Bedenken* Teil des Konjunks sein, semantisch bildet es die ES. Die Analyse in B-2-64 ist also entsprechend stark semantisch geprägt. Die koordinative Konstruktion zeigt – vergleichbar der asymmetrischen Koordination auf der Satzebene – eine hohe Motivation zur Verwendung der Koordination unter semantisch-funktionalen Gesichtspunkten, obwohl die syntaktischen Bedingungen im Sinne der Linearstruktur in der GDES dem entgegenstehen. Auch wenn

man B-2-64 in der syntaktischen Betrachtung kritisch sehen mag, steht m.E. außer Frage, dass diese Konstruktion zweckmäßig und präzise genug ist, um in der Sprachverwendung unauffällig zu bleiben.

In Beispiel B-2-65 wirken die Konjunkte bezüglich der Linearstruktur unproblematisch, was daran liegt, dass Artikel und Kernnomen zusammenhängend und parallel organisiert sind. Auch die ES *von Frauen* schließt rechts der KS stehend als präpositionales Attribut unproblematisch an die Konjunkte an. Das zweite Attribut *durch unsere Gesellschaft* würde diese Bedingung auch erfüllen, kann aber semantisch nur auf das zweite Konjunkt bezogen werden und muss dann entsprechend als Teil des zweiten Konjunks betrachtet werden. Diese Konstruktion, die in einem Text funktional und unauffällig bleiben sollte, wird – wie bei der asymmetrischen Koordination auf Satzebene durch die Stellungspräferenzen der Attribute im Sinne der GDES notwendig. Würden die präpositionalen Attribute den Platz tauschen, wäre eine „Gesellschaft von Frauen/bestehend aus Frauen“ gegeben. Wie bei der asymmetrischen Koordination auf Satzebene kommt es aus der Motivation, ein bestimmtes Werkzeug ökonomisch präzise mit entsprechendem Bedeutungspotenzial und unter Realisierung weiterer Anforderungen – vielleicht im Nominalstil verdichtend – zu erzeugen, zu dieser Konstruktion.

B-2-65 (Zeit Magazin, 08.01.2018 (online)):

und die Geschichten von Frauen durch unsere Augen und Stimmen zu erzählen mit dem Ziel, ...



zu ändern.

Die syntaktischen Bedingungen werden hier dann durch die Semantik neutralisiert. Die Syntax – im Folgenden im engeren Sinne gemeint – schafft letztlich eine Basis. Die Analyse muss aber sinnvoll sein, was der Semantik und letztlich der Verwendung im Kontext eine zentrale Rolle einräumt. Entsprechend ergänzen die Beobachtungen zur Linearstruktur die in Studie 3 und 4 nachgewiesene fehlende Relevanz des Konstituentenstatus und angedeutete Möglichkeit, von der vermeintlichen Bedingung gleicher Formmerkmale der Konjunkte abzuweichen. Das wird besonders deutlich, wenn man Beispiel B-2-65 mit den Beispielen B-2-66 und B-2-67 vergleicht.

B-2-66: *das* [Zünden von Feuerwerkskörpern] und [Werfen von Wasserbomben] *durch Gegendemonstranten*

In B-2-66 ist abgesehen vom nicht realisierten Artikel, der hier nicht relevant ist, im Bereich rechts des Konjunktors dieselbe syntaktische Struktur wie in B-2-65 gegeben. Die Präpositionalgruppe mit *von* in K2 (*von Wasserbomben*) ist hier Teil des zweiten Konjunks und nicht Teil der ES, weil die Position dieses Attributs im linken Konjunkt (K1) schon bzw. ebenfalls besetzt ist. Ich komme auf diesen Punkt zurück. Die Präpositionalgruppe mit *durch* ist Teil der ES, was semantisch begründbar ist und aufgrund der Position den Regelfall darstellt. Auch die notwendige ES links der KS in der Funktion des bestimmten Artikels *das* stützt die Analyse weiter.

Auch in B-2-66 liegt wieder eine an den relevanten Stellen mit B-2-65 syntaktisch identische Struktur vor. Die Konjunkte ergeben sich wieder aus dem Weltwissen und der Semantik der Konjunkte.

B-2-66: *die* [Gewalt] und [Ermordung von Schwarzen] *durch Polizisten*

In B-2-67 sind beide präpositionalen Attribute Teil der ES. In B-2-68 ist keine gemeinsame ES innerhalb der Wortgruppe gegeben. Die Wortgruppen werden unter der Funktion des Genitivattributs als Ganzes auf der höheren Ebene koordiniert. Die im engeren Sinne syntaktische Struktur ist aber auch hier dieselbe.

B-2-67: die [Verfolgung] und [Ahndung] von Zuschauerfehlverhalten durch die DFB-Sportgerichtsbarkeit

B-2-68: (ein Ende) [der Luftangriffe] und [des Abwurfs von Fassbomben durch das syrische Regime]

Diese Ausführungen sind keineswegs so zu deuten, dass Koordination allein semantisch zu begründen wäre. Es soll vielmehr darauf hingewiesen werden, dass die im Diskurs teilweise herangezogenen Kriterien zu einseitig und auch zu einfach sind. Nimmt man an, dass grundsätzlich die koordinativen Konstruktionen, bei denen die Konjunkte identifiziert werden können, auch möglich sind, werden die Ressourcen zur Bestimmung der Konjunkte zum zentralen Kriterium/zum Kern des Koordinationsmechanismus. Sie treten an die Stelle des Konstituentenbegriffs. Der Gedanke wird in Abschnitt 2.3 weiter verfolgt, wenn der Ersatz des Konstituentenbegriffs durch den der syntaktischen Funktion gleich mit der Frage verbunden wird, welche in der Kommunikationspraxis relevanten Eigenschaften hinter syntaktischen Funktionen stehen.

Dabei kann die Semantik der Wörter eines Konjunks ebenso wichtig wie dessen syntaktische Struktur und in der Konsequenz die Semantik des Konjunks auf Grundlage dieser Struktur (vgl. Lang, 1977) sein. Die Identifikation der Konjunkte ist aber ein Prozess des Abgleichs, der auf der Formebene durch den Konjunktoren ausgelöst wird (vgl. Abschnitt 2.3). Die Konjunkte können nur im Verhältnis zueinander bestimmt werden und entsprechend fließen die besprochenen Merkmale über den Abgleich der Konjunkte in den Koordinationsmechanismus ein. Wie Abschnitt 2.3 zeigen wird, darf die oft angesprochene Parallelität hierbei nicht zu eng gefasst werden.

Mit den Beispielen B-2-65 ff. wurden die Semantik der Wörter und das Weltwissen bei der Bestimmung der Konjunkte weiter berücksichtigt. Diese Beobachtung lässt sich mit einem Fokus auf die Syntax vertiefen. Eine einfache, aber in der Vielzahl der Beispiele gut nachvollziehbare Eigenschaft der Koordination ist es, dass Funktionen, die in einem der Konjunkte realisiert sind, nicht Teil der ES sein können. Während in Studie 4 bisher im Sinne der Abbildungen 58 und 59 die Konjunkte fokussiert wurden, wird mit der folgenden kleineren ergänzenden Analyse auch die ES in den Vergleich einbezogen.

Mit ihr wird deutlich, weshalb das Konzept der Ellipse ähnliche, aber funktional verschiedene koordinative Konstruktionen über ein mitunter zu vages Konzept der Ergänzung vereinheitlicht und so den im Folgeabschnitt beschriebenen Funktions-/Handlungspotenzialen nicht ganz gerecht werden kann. Die Ergebnisse werden in Abb. 61 wiedergegeben. Mit Abb. 60 möchte ich dabei verdeutlichen, was mit der tabellarischen Auflistung in Abb. 61 zum Ausdruck kommt. In Zeile 1 der Tabelle in Abb. 61 wird eine vereinfachte Folge der Tags und Labels nach STTS und TIGER dargestellt: ART ADJA NN AG. Sie steht hier nur für syntaktische Funktionen innerhalb der Nominalgruppe, die Teil der ES oder der KS sein können. In Abb. 61, Spalte 3, werden die koordinativen Konstruktionen aus Abb. 56 aufgeführt, in denen das Muster nach Spalte 1 enthalten ist. Sie werden in Spalte 2 summiert. Mit Abb. 60 werden die koordinativen Konstruktionen der dritten Spalte für die erste Zeile in Abb. 61 wiedergegeben. Das zeigt, wie sich die Folge syntaktischer Funktionen (ART ADJA NN AG) auf die koordinativen Konstruktionen bzw. auf unterschiedliche ES und KS verteilt. Grün in Zeile 1 wird das obere Ende der Koordination ‚unter‘ der Wortgruppen- bzw. Nominalgruppenebene oder

vielmehr die Ebene der Satzgliedkoordination mit einer ganzen Nominalgruppe angeben.²¹³ Die Beispiele sowie der Vergleich von KK und Konjunkt der KS zeigen dann, wie sich die syntaktischen Funktionen zwischen der ES und einem Konjunkt der KS verteilen.²¹⁴

ID	KK nach Parser	Konjunkt	Anzahl	Beispiel
1-9	CNP-NK	ART ADJA NN NP	106.948	[Die hellen Töne einer Geige] und die tieferen eines Cellos führen mich zu einem Haus [...]
3-6	ART-NK CNP-NK	ADJA NN AG	632	dem Mitglied des Instituts und [kommandierenden General der ägyptischen Expeditionsarmee]
7-4	ART-NK ADJA-NK CNP-NK	NN AG	213	Der milliardenschwere Unternehmer und [Sohn des Hyundai-Gründers]
8-3	ART-NK CNP-NK NP-AG	ADJA NN	2.177	Die Brutalität und [heuchlerische Strenge] dieser Sittenrichter
9-3	CNP-NK NP-AG	ART ADJA NN	2.106	das Brüllen und [die grunzenden Geräusche] dieser letzteren
13-1	ART-NK ADJA-NK CNP-NK NP-AG	NN	18.956	Der frühere [Spielmacher] und [Kapitän] des Hamburger SV

Abb. 60, mögliche koordinative Konstruktionen mit Beispielen für die ‚Funktionsfolge‘ ART ADJA NN AG (=Zeile 1 in Abb. 61)

Die Beispiele zeigen dann, wie syntaktische Funktionen dieser Grundfolge zwischen KS und ES variieren. Wenn man nun unter Verwendung des Ellipsenkonzepts (uneingeschränkt) Ergänzungen aus einem oder wechselseitig aus beiden der vermeintlichen Konjunkte rechts und links der Konjunktion vornehmen würde, wären die jeweils in Spalte 3 gelisteten Konjunkte also gleich und würden auf die Satzgliedkoordination (Abb. 60, Zeile 1, 1-9, grün) reduziert. Die Unterschiede, die sich im Zusammenwirken von Syntax und Lexik in die Konjunkte und in der einfachen Struktur zeigen, machen aber das Verwendungspotenzial dieser Strukturen aus.

Was nun das Verhältnis von komplexer und einfacher Struktur betrifft, stellt die Analyse nach Abb. 61 keine neue Studie dar. Sie dient als Vervollständigung des Gesamtbilds. Sie soll nur am Beispiel der Koordination unterhalb der Nominalgruppenebene verdeutlichen, wie sich die Anzahl der syntaktischen Funktionen eines Musters zur Anzahl möglicher unterschiedlicher Konjunkte bzw. koordinativer Konstruktionen verhält. Dabei zeigt sich, dass allein aus der Anzahl der möglichen syntaktischen Funktionen keine größere Anzahl koordinativer Konstruktionen folgt: Zwischen der Anzahl der Parser-Label (näherungsweise: syntaktische Funktionen) und der Anzahl koordinativer Funktionen besteht keine signifikante Korrelation: $r = 0.331$, $p = 0.052$. Da es sich nur um die Types handelt, wäre ein Zusammenhang denkbar.

²¹³ Das zweite Konjunkt entspricht einem anderen Muster (ART ADJA AG) und wird in Zusammenhang mit diesem Muster nicht ausgezeichnet. Die Konjunkte entsprechen aber dem Muster, mit dem auch Kritik an Lobins Konzept des Übergehens von Einheiten auf dieser Ebene bei Gapping geübt wurde. Hier wird davon ausgegangen, dass man den speziellen Eigenschaften der Ebenen im Mehrebenenmodell Rechnung tragen muss: In der Nominalgruppe springt – ganz unabhängig von jeglichen Mechanismen der Koordination (so die Argumentation in Abschnitt 11) – eine Formeinheit des pränominalen Bereichs funktional ein, rückt zur Kernfunktion auf.

²¹⁴ Die Adjektivkoordination wurde hier nicht weiter analysiert. Mit der Koordination innerhalb des Genitivattributs selbst würde das Ganze auf niedrigerer syntaktischer Hierarchieebene wieder von Neuem losgehen, weshalb hier und im Folgenden keine weitere Differenzierung stattfindet, wenn eine Ebene überschritten wird. Zwar können dann die noch die Muster auf der Basis der Label übereinstimmen, nicht aber die syntaktischen Funktionen. Ansonsten sind nur die Konstruktionen, die auch in Abb. 56 als frequent nachgewiesen wurden, repräsentiert. Das erklärt u.a., dass keine Koordination unter der Kopffunktion einbezogen wurde.

Lineare Folge der 'Funktionen'	Anzahl syn. Fkt.	Häufigkeit in KK	KK/sF	Vorkommen in koordinativer Konstruktion
ART ADJA NN AG	4	6	1,500	1-9, 3-6, 7-4, 8-3, 9-3, 13-1
ART ADJA NN PP-MNR	4	6	1,500	1-10, 3-12, 7-5, 10-5, 12-3, 15-1
ART NN AG	3	5	1,667	1-5, 3-4, 8-1, 9-2, 11-24
ART ADJA ADJA NN	4	5	1,250	1-15, 3-5, 6-3, 7-3, 18-1
ART ADJA NN	3	4	1,333	1-4, 3-3, 6-1, 7-1
ART NN PP-MNR	3	4	1,333	1-6, 3-7, 10-2, 12-1
ADJA NN PP-MNR	3	4	1,333	1-14, 4-3, 10-3, 17-1
ART ADJA NN PG	4	4	1,000	3-13, 7-6, 14-3, 16-5
ART NN NN	3	3	1,000	1-8, 3-11, 5-3
ADJA ADJA NN	3	3	1,000	1-13, 4-4, 20-1
ART NN PG	3	3	1,000	3-8, 14-1, 16-2
ADJA NN AG	3	3	1,000	4-5, 9-4, 19-1
ART NN AG PP-MNR	4	3	0,750	10-7, 12-6, 21-1
ART ADJA ADJA NN AG	5	3	0,600	8-6, 9-8, 13-3
ART ADJA ADJA NN PP-MNR	5	3	0,600	10-14, 12-5, 15-3
ART NN	2	2	1,000	1-2, 3-1
ADJA NN	2	2	1,000	1-3, 4-1
NN PP-MNR	2	2	1,000	1-11, 10-1
ART ADJA	2	2	1,000	2-2, 3-9
ART TRUNC	2	2	1,000	2-15, 3-2
ART ADJA TRUNC	3	2	0,667	3-10, 7-2
ADJA NN PG	3	2	0,667	4-7, 16-3
ART TRUNC AG	3	2	0,667	8-2, 9-7
ART ADJA AG	3	2	0,667	8-4, 9-6
ART PIS AG	3	2	0,667	8-5, 9-12
ART ADJA PP-MNR	3	2	0,667	10-6, 12-4
ART TRUNC PP-MNR	3	2	0,667	10-8, 12-2
ART TRUNC PG	3	2	0,667	14-2, 16-7
ART PIS PG	3	2	0,667	14-4, 16-9
ART ADJA PG	3	2	0,667	14-5, 16-6
ART ADJA TRUNC AG	4	2	0,500	8-8, 13-2
ADJA ADJA NN AG	4	2	0,500	9-10, 20-5
ADJA ADJA NN PP-MNR	4	2	0,500	10-12, 20-4
ART NN PG PP-MNR	4	2	0,500	10-16, 12-8
ART ADJA TRUNC PP-MNR	4	2	0,500	12-7, 15-2

Abb. 61, Analyse der auf eine Folge syntaktischer Funktionen entfallenden koordinativen Konstruktionen

Dass keine Korrelation vorliegt, ist aber vor allem bezüglich der Token nur logisch, weil Koordination sonst nicht als Werkzeug, sondern als Reflex betrachtet werden müsste. In Bezug auf die Types zeigt sich hier also die logische Bedingung, dass natürlich viele Kombinationen auch viele Einheiten erfordern. Andererseits wurden in der Tabelle in Abb. 56 ja aus einer sehr umfangreichen Menge von Mustern aus der Parser-Analyse die sinnvollen, korrekten und nicht jeder Einzelfall berücksichtigt. Entsprechend ist die reine Anzahl relativ zu einem häufigen bzw. funktionalen Gebrauch zu setzen, den ich hier nicht operationalisieren möchte. Man kann wohl sagen, dass sich in den häufigeren KK und über die Quotienten bei den häufigeren KK auch die ‚prototypischeren‘ syntaktischen Funktionen finden, die häufig bzw. funktional kombiniert werden können. Ich möchte diese Analyse hier aber auch nicht zu stark belasten, weil es sich lediglich um eine weitere maschinelle Auswertung

von Daten handelt, die dafür nicht in erster Linie erhoben wurden²¹⁵ und auch die Kategorisierung hier die Daten wesentlich beeinflusst.

Im Vergleich des Mehrebenenmodells kann man sagen, dass gegenüber der Koordination unterhalb der Satzebene mit einer oder mehreren Funktionen als KS die Konjunkte in der Nominalgruppe stärker auf der Basis einer Semantik gebildet werden, die weniger syntaktische Merkmale jenseits der Semantik enthält²¹⁶ als das Konzept der Valenz. Wie diese kleine Analyse zeigt, findet man rechts und links des Konjunks Formen, Wortarten, sogar syntaktische Funktionen und sie sind, wie die Beispiele in Abb. 60 zeigen, letztlich bedeutungslos. Ein und dasselbe oder wenigstens ähnliche Formmuster führen zu unterschiedlichen Konjunkten (ADJA+NN+AG, NN+AG, ADJA+NN, ART+ADJA+NN, NN). Das wurde auch an den Beispielen B-2-66 ff. verdeutlicht.

Mit der Ablehnung des Konstituentenkriteriums wurde in diesem Abschnitt die Frage verfolgt, wie die Konjunkte bestimmt werden. Einzubeziehen sind alle möglichen Ressourcen, von denen keines allein entscheidend sein kann. Eine besondere Rolle scheint jedoch die Semantik (im weiteren Sinne) einzunehmen, die letztlich alle anderen Ressourcen aufgreifen muss, aber letztlich größeres Gewicht bei der abschließenden Analyse haben müsste. Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen den syntaktischen Funktionen und dem, was Lang GEI nennt. Während die Feinheiten dieses ganzen Verstehensprozesses hier methodisch nicht verfolgt werden können, bilden die Form und die semantische Analyse des Produkts die Endpunkte des Prozesses, sodass sich hieraus der Prozess wenigstens umreißen lässt. Dabei kann die Form über den korpuslinguistischen Zugang und die Frequenzen der Konstruktionen als möglichst objektive Analyse präsentiert werden. Die semantische Analyse ist demgegenüber subjektiv. Hierbei kann nur versucht werden, sie bestmöglich an die Analyse der gegebenen Formen zu binden. Ihre Berücksichtigung ist dennoch wichtig, um die vorherigen Analysen zu interpretieren und letztlich Angebote für weitere Analysen zu machen. Deshalb sollen die Beispiele aus Abb. 60 auch unter diesem semantischen Aspekt noch einmal genauer betrachtet werden.

Mit dieser abschließenden Betrachtung leite ich auch zur Analyse der syntaktischen Funktionen in Abschnitt 2.3 über, in dem die theoretischen Grundlagen des Verstehensprozesses in Hinblick auf die Koordination aufgegriffen werden. Der Gedanke der Ressourcen zur Bestimmung der Konjunkte wird dort systematisch bearbeitet.

In Abb. 60 wurde diese Koordination unterhalb der Wortgruppenebene auch mit der Satzgliedkoordination verglichen. Ich komme auf diese Ebene kurz zurück, um noch einmal ihre Rolle im Mehrebenenmodell kurz einzuordnen. Wie schon angesprochen, stellt die Satzgliedkoordination eigentlich nicht zwingend eine eigene Ebene dar. Im hier erfassten Rahmen kann Koordination mit einer syntaktischen Funktion oder mehreren einerseits unterhalb der Satzebene und andererseits unterhalb der Wortgruppenebene stattfinden. Satzgliedkoordination ist hier gleich der Koordination unterhalb der Satzebene mit einer syntaktischen Funktion. Unterhalb der Wortgruppenebene entspricht ihr die komplexe Realisierung einer syntaktischen Funktion wie der des Kopfes oder Kerns. Unter grammatiktheoretischen Gesichtspunkten scheint die Berücksichtigung dieser Ebene mit einem eigenen Terminus aber sinnvoll, zumal sie anders als die Parataxe nicht den Endpunkt einer Skala darstellt und auch kein anderes Konzept bedingt. Sie bildet quasi das vermittelnde Glied zwischen den beiden Ebenen der Koordination als grundlegende Funktionseinheit und maximale

²¹⁵ Nicht berücksichtigt wurden hier etwa die Gruppen 5-X und 11-X in ihrem Verhältnis zueinander, weil es zu einer Ebenen-Überschreitung kommt und diese zu vielen Einzelpaaren mit hoher Anzahl syntaktischer Funktionen geführt hätte.

²¹⁶ In dieser Arbeit wird zwar immer wieder zwischen Syntax und Semantik unterschieden. Grundsätzlich hadere ich aber immer mit dieser Unterscheidung. Sie ist so zu verstehen, dass etwas, das nicht gut zu trennen ist, getrennt wird und dann eher dem einen als dem anderen zugeordnet wird.

Formeinheit. Auch Lobin (1993) spricht von ganzen Phrasen. Für mit dem Ellipsen-Konzept arbeitende Ansätze nimmt diese Ebene meist aber keine zwischen den beiden Ebenen eines Mehrebenenmodells vermittelnde Rolle ein, sondern kann womöglich als ein Zugeständnis der mit Ellipsen arbeitenden Ansätze an andere sein, weil ein Missverhältnis von Form und Bedeutung erkannt wird. Die extremen Positionen werden so wohl auch kaum vertreten. Haspelmath (2007: 38) etwa meint:

“There is no agreement among linguists concerning the extent to which ellipsis should be assumed in coordinate constructions. An extreme view (which perhaps no contemporary linguist holds) is that all phrasal (i.e. non-sentential) coordination involves ellipsis, and that the corresponding non-elliptical (‘underlying’) structures all involve sentential coordination.”

Dass man die Satzgliedebene mit ihrer ‚ganzen‘ Form als das Äquivalent zum Satz in einem ellipsenorientierten Ansatz deuten kann, wurde mit dem Ansatz von Hennig (2015 a) verdeutlicht, der mit einer feineren Differenzierung aus der Gruppe der Beiträge zur Koordination unter dem Aspekt der syntaktischen Hierarchieebene herausragt. Satzglieder sind als vollständige Wortgruppen die nächste Konstituente der GDES. Gerade diese Stellung zwischen den Ebenen führt hier dazu, sie auch begrifflich als eigene Ebene zu erfassen. Ich nutze den Ansatz, die Wortgruppenebene vor dem Hintergrund der formgebundenen Vollständigkeit des Satzglieds auch über Ellipsen, aber differenzierter zu beschreiben, als Ausgangspunkt, um als Abschluss dieses Teilabschnitts das Verhältnis von Syntax und Semantik auch für die zweite Ebene zu diskutieren. Wie in Abschnitt 2.1 zur Koordination unterhalb der Satzebene beende ich diesen Abschnitt mit Überlegungen zum Verhältnis von Syntax und Semantik und komme damit zu diesem Verhältnis auf der zweiten Modellebene – der Koordination unterhalb der Wortgruppenebene. Ich fasse mich hier allerdings kürzer, weil das Thema in Abschnitt 2.3 mit Bezug zur Satzgliedkoordination weitergeführt wird.

Grundsätzlich erscheint ein Ellipsenkonzept mit Bezug zur Satzgliedebene wie bei der Koordination unterhalb der Satzebene als zu vage und kann in der Mathematik mit der Bildung des Hauptnenners zweier Brüche verglichen werden, bei der beide Nenner multipliziert werden, um einen sicheren gemeinsamen Nenner zu ermitteln, aber eben nicht den kleinsten. Ein Kürzen des Bruchs wäre dann im Sinne der Spiegelmetapher ein Orientieren der Grenzen an der positiv gegebenen syntaktischen Struktur. In Abschnitt 1 wurde gezeigt, dass solche Einschränkungen meist implizit bleiben. Die Motivation dazu sehe ich im Verhältnis von Form und Bedeutung und betrachte sie letztlich als Argument für eine reine Orientierung an der gegebenen Struktur. In diesem Sinn greife ich die Beispiele aus Abb. 60 noch einmal auf.

B-2-69, (1-9): [Die hellen Töne einer Geige] und die tieferen eines Cellos **führen mich zu einem Haus**

B-2-70, (3-6): **dem** Mitglied des Instituts und [kommandierenden General der ägyptischen Expeditionsarmee]

B-2-71, (7-4): **Der milliardenschwere** Unternehmer und [Sohn des Hyundai-Gründers]

B-2-72, (8-3): **Die** Brutalität und [heuchlerische Strenge] **dieser Sittenrichter**

B-2-73, (9-3): das Brüllen und [die grunzenden Geräusche] **dieser letzteren**

B-2-74, (13-1): **Der frühere** [Spielmacher] und [Kapitän] **des Hamburger SV**

Bei Beispiel **B-2-69 (1-9)** könnte man zwar annehmen, dass das zweite Konjunkt entsprechend der Analyse von Beispiel Abb. 56, 2-5 diskontinuierlich um die ES *Töne* organisiert ist. Eine solche Analyse in der Nominalgruppe ist allerdings fraglich, weil auch das Adjektiv Kern der Wortgruppe des zweiten Konjunks sein kann (vgl. Fn. 206 zu Beispiel 56, 2-5). Das ist hier aber nicht relevant. Vergleicht man nun **B-2-70 (3-6)** mit **B-2-69 (1-9)**, kann die Kongruenz zwischen Subjekt und Finitum im Plural ein

erster Indikator für Unterschiede sein.²¹⁷ In den Beispiele B-2-71 (7-4), B-2-72 (8-3) und B-2-74 (13-1)²¹⁸ ist ein Artikel gegeben. Eine entsprechende Betrachtung einer Variante der Konstruktionen im Vorfeld von Zeitungstexten²¹⁹ etwa zeigt bei den Substantiven im Singular auch eine Finitum im Singular, wobei auch Gegenbeispiele mit dem Plural gefunden werden können. Wie in Abschnitt 1 angesprochen, wird mit einem Artikelwort in der Regel auch ein Gegenstand entworfen. In Zeitungstexten etwa wird dies besonders als Muster der Charakterisierung einer Person oder Gruppe deutlich. Schon mit einem Substantiv, das den Gegenstand/die Person einführt wird eine Charakterisierung vorgenommen. Durch die Koordination rechts des Artikels kann eine weitere mehr oder weniger komplexe Eigenschaft in einem Satzglied eingeführt werden, was etwa in B-2-70 (3-6), B-2-71 (7-4) und B-2-74 (13-1) der Fall ist.

Bei den Attributen sind die Unterschiede in der Regel recht klar. Die entsprechende Eigenschaft wird entweder auf ein Konjunkt bzw. Kern oder auf beide bezogen. Dabei ist entsprechend der Klammerbildung die Position nach der Konjunktion für eindeutige Bezüge des Adjektivs und die Position vor dem Konjunkt etwa für das Genitivattribut eindeutig: Adjektivattribute am Beginn des ersten Konjunks bzw. an der Grenze zur einfachen Struktur links können in Bezug auf die ES-KS-Grenze ambig sein. Genitivattribute können im zweiten Konjunkt ambig bezüglich der ES-KS-Grenzen (hier dann vielmehr der KS-ES-Grenze) sein.

In Beispiel B-2-71 (7-4) wird eine Person vorgestellt. Dabei könnte *milliardenschwere* zwar allein auf *Unternehmer* bezogen sein. Die koordinativen Konstruktion *Der Sohn des Hyundai-Gründers und milliardenschwere Unternehmer* hätte diese Lesart abgesichert. Die Lesart, wie sie in B-2-71 (7-4) markiert ist, ist syntaktisch möglich und konkurriert mit einer Lesart nach der die Person einerseits ein milliardenschwerer Unternehmer ist und andererseits Sohn des Hyundai-Gründers. Dabei liegt es nahe, dass das Vermögen wenigstens auch aus der Position als Sohn des Hyundai-Gründers resultiert. Dabei wird mit dem Artikel ein Gegenstand oder besser eine Menge eingeführt, die für alle Elemente die Eigenschaft milliardenschwer setzt. Da die Menge auf eine Person bezogen wird, erscheinen die Elemente der Menge, obwohl Nomen, wie Eigenschaft, Attribute. Die Person wird zweimal charakterisiert – zwei Bilder von ihr werden entworfen. Man könnte dabei sogar so weit gehen, dass die andere Lesart, nach der die Milliardenschwere eher Produkt der Unternehmertätigkeit ist, bewusst als Alternative bereitgestellt wurde. Denn die Konjunkte könnten auch in anderer Abfolge realisiert werden. Die koordinative Konstruktion *Der milliardenschwere Sohn des Hyundai-Gründers und Unternehmer* würde hingegen die Möglichkeit nahelegen, dass die Unternehmertätigkeit nicht ursächlich für das Vermögen ist. Dass auch die Folge der Konjunkte dem Gedanken der Unikalität unterliegt, wurde schon an der temporalen, kausalen Folge bei und-Koordinationen deutlich.

B-2-74 (13-1) ist das Beispiel mit der größten ES. Entsprechend könnten die Kernnomen semantisch sehr eng beieinander liegen, wenn die Anzahl der Attribute steigt. Diese Annahme bringt mich zu einer empirischen Ministudie, einer Teststudie, die in Abschnitt 2.4 ausführlich für die Verbkoordination wiederholt wird. Da die Ressourcen der Konjunktbestimmung am Beispiel der Satzgliedkoordination ausführlich in Abschnitt 2.3 behandelt werden, konzentriere ich mich hier nun auf eine Ressource – die der Semantik. Die Studie wird – um es vorwegzunehmen – nicht den erwarteten Effekt nachweisen. Ich stelle sie dennoch mit Beispielen und Annahmen vor, weil die

²¹⁷ Da der erste Beispielblock die Satzgliedebene betrifft, wurden ganze Beispiele angegeben.

²¹⁸ Ein Artikel ist auch in B-2-70 gegeben. Wegen des Kasus verzichte ich hier aber auf einen Bezug zu Kongruenzthematik.

²¹⁹ <https://www.dwds.de/r/?q=%22%24.%3D0+with+%24p%3DART+%24p%3DNN+und+%24p%3DADJA++%24p%3DNN+%2Fder%7Cdes%7Ceines%7Ceiner%7Cdieser%7Cdieses%7Cseines%7Cseiner%7Cihres%7Cihrer%2F%2&corpus=zeit&date-start=1946&date-end=2018&format=full&sort=random&limit=50>, (Anmeldung wegen Umfang der Suchanfrage erforderlich) abgerufen 12/2022.

Thematik die weiteren Kapitel begleiten wird. Vor allem können die Ergebnisse auch mit einem Vorgriff auf die Ergebnisse der Studien in Abschnitt 2.3 und 2.4 eingeordnet werden.

Für diese letzte ergänzende Analyse wurde Beispiel B-2-74 mit 2 Varianten verglichen: Zum einen wurde eine weniger stark attribuierte Variante der KK aus dem Basiskorpus genommen. Die Kernkoordination wurde im Vergleich zur Variante in B-2-74 beibehalten, das Genitivattribut gestrichen, sodass letztlich nur ein Kopf in Form eines Artikels und ein Adjektivattribut gemeinsame Bedingungen setzen, die für beide Kernnomen gelten oder im Sinne der Fragestellung gelten müssen (vgl. B-2-75 a und b). Auf die Art der Attribute (etwa die Unterscheidung von restriktiv und appositiv, vgl. IdS-Grammatik (1997: 1988 ff.) und ihre Rolle komme ich abschließend zu sprechen.

B-2-75 a (Die Zeit, 15.08.1969, Nr. 33): **Der oberflächliche** [Sand] und [Staub] besteht zu einem Drittel bis zu einem Viertel aus dunkelbraunen und gelben Glaskügelchen, die kleiner als ein Millimeter sind.

B-2-75 b (Die Zeit, 27.05.1994, Nr. 22): **Der sozialdemokratische** [Bundestagsabgeordnete] und [Architekt] empört sich über den provinziellen Geist dieser Stadt, der sich an Traufhöhen und alten Straßenverläufen klammert.

Hier wurden 781 Kernnomenpaare aus dem ZEIT-Teilkorpus des Basiskorpus verglichen, was auch voraussetzt, dass beide Lemmata in GermaNet erfasst werden konnten. Die Erwartung ist nun, dass koordinierte Kernnomen ein gewisses Ähnlichkeitsniveau erreichen und sich dieses mit der Anzahl und Art der gemeinsamen Attribute nicht zwingend im Einzelfall, aber im Mittelwert einer großen Gruppe leicht erhöht. Entsprechend müssten Beispiele nach dem Muster von B-2-74 bei den Kernnomen größere Ähnlichkeit aufweisen als solche in koordinativen Konstruktionen nach dem Muster von B-2-75.

Die zweite Vergleichskonstruktion ist eine Satzgliedkoordination mit dem Muster K1 {ART + NN} und K2 {ART + NN} (vgl. B-2-76). Zu dieser zweiten Gruppe wurden im ZEIT-Korpus und über GermaNet 2404 Paare analysiert.

B-2-76 (Die Zeit, 15.04.1988, Nr. 16): [Die Regierung] und [die Börsenaufsicht] **werden sich erst nach den Präsidentenwahlen vom 8. Mai festlegen.**

Hier wurde nicht nur auf eine gemeinsame Menge durch einen gemeinsamen Kopf/Artikel verzichtet, sondern auch auf eine gemeinsame ES unterhalb der Wortgruppenebene. Mit dem ‚Sprung‘ bis zur Satzgliedkoordination und einer ES unterhalb der Satzebene wurde gleich ein größerer Schritt gemacht, um einen ersten Effekt nachweisen zu können. Die Annahme ist hier, dass die semantische Ähnlichkeit zwischen den Kernnomen etwas geringer ist als bei den Kernnomen nach dem Muster von B-2-74. Genutzt wurden Satzgliedkoordinationen unter der syntaktischen Funktion des Subjekts und hier – wie auch bei den anderen Satzgliedkonjunkten – muss natürlich berücksichtigt werden, dass diese keineswegs willkürlich koordiniert werden, sondern ebenfalls durch eine ES aus Satzgliedern semantisch bestimmt werden.

„Bestimmt“ bedeutet dabei ganz allgemein im Sinne der Hypothese, dass die syntaktischen und semantischen Merkmale der ES einen syntaktischen, aber auch semantischen Rahmen für die Koordination des Satzglieds schaffen – Koordination unter einem Satzglied kann nur unter den Bedingungen stattfinden. In den Abschnitten 2.3 und 2.4 ordne ich diese Analysen immer wieder mit Blick auf die Pragmatik ein, die unabhängig von der jeweiligen Problembeschreibung den ersten Rang einnimmt.²²⁰

²²⁰ Auch wenn die Sprachverwendung hier und an anderer Stelle von Bedingungen und Möglichkeiten der Koordination spricht, so darf das nicht so gedeutet werden, dass sich ein Schreiber oder Sprecher mit einer Aufgabe, etwas zu koordinieren, oder Ähnlichem konfrontiert sieht. Anlass ist immer das kommunikative Ziel

Für das Muster nach Beispiel nach B-2-74 wurden 225 Kernnomenpaare entsprechend analysiert.

Die Bestimmung der Ähnlichkeit wurde dabei über drei Werte operationalisiert. Die Werte wurden mit Germanetpy²²¹ bzw. Germanet²²² (Hamp/Feldweg, 1997; Henrich/Hinrichs, 2010) ermittelt. Die drei Berechnungsverfahren/Maße – Wu-Palmer (1994), Simple-Path und Leacock-Chodorow (1998) – bestimmen die semantische Übereinstimmung zwischen den Kernnomen auf der Basis ihrer Position in einer Ontologie bzw. durch die Hyperonym-Homonym-Beziehungen. Die Maße kommen nicht nur in GermaNet zum Einsatz. Zu WordNet²²³ fassen Pedersen/Patwardhan/Michelizzi (2004: 1024) die Maße wie folgt zusammen:

“Three similarity measures are based on path lengths between concepts: *lch* (Leacock & Chodorow 1998), *wup* (Wu & Palmer 1994), and *path*. The *lch* measure finds the shortest path between two concepts, and scales that value by the maximum path length in the is-a hierarchy in which they occur. *wup* finds the path length to the root node from the least common subsumer (LCS) of the two concepts, which is the most specific concept they share as an ancestor. This value is scaled by the sum of the path lengths from the individual concepts to the root. The measure *path* is equal to the inverse of the shortest path length between two concepts.”

Die Werte werden in Abschnitt 2.4 genauer besprochen. Die von den Autoren angesprochene Verknüpfung kann mit Abb. 62 veranschaulicht werden, die hier mit GermaNet Rover²²⁴ erstellt wurde.

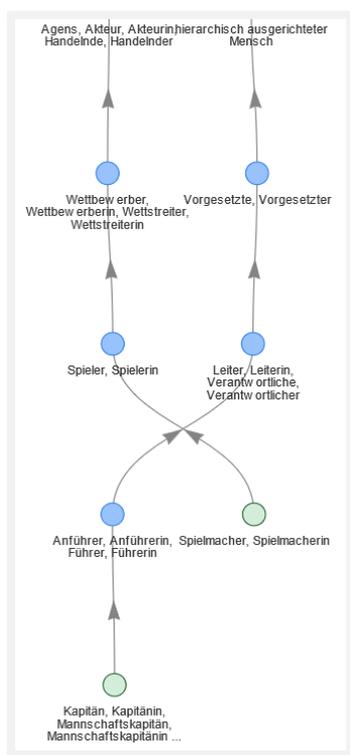


Abb. 62, ontologische Beziehung in GermaNet (Rover) für Kapitän und Spielmacher

und die Koordination Teil eines Werkzeugs, bei dessen Erstellung aber bestimmte Regeln befolgt werden müssen.

²²¹ <https://germanetpy.readthedocs.io/en/latest/>.

²²² <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/seminar-fuer-sprachwissenschaft/arbeitsbereiche/allg-sprachwissenschaft-computerlinguistik/ressourcen/lexica/germanet-1/>.

²²³ <https://wordnet.princeton.edu/>.

²²⁴ <https://weblicht.sfs.uni-tuebingen.de/rover/>.

Für die hier angeführten Beispielgruppen ergab sich dabei, wie eingangs angesprochen, keine Abweichung, sondern vielmehr eine sehr konstante Übereinstimmung um die Werte 0.610 bis 0.642 für Wu-Palmer, 0.809 bis 0.819 für Simple-Path und 0.479 bis 0.483 für Leacock-Chodorow, wobei die Werte je nach Maß höhere Ähnlichkeit bei der einen oder anderen Konstruktion anzeigen, was letztlich dazu führt, dass kaum überzeugend für eine Variation unter dem Aspekt der ES argumentiert werden kann, sodass auf weitere Mittelwertvergleiche (T-Test) verzichtet werden kann. Ich greife die Hypothese in Abschnitt 2.4 ausführlich auf. Hier könnte man annehmen, dass semantische Nähe eine grundsätzliche Bedingung der Koordination ist, die durch die Anzahl der Attribute darüber hinaus nicht wesentlich bedingt wird. Mit Blick auf die Studien in Abschnitt 2.4 kann diese Ansicht dahingehend angepasst werden, dass die syntaktischen Hüllen noch zu offen sind, um semantische Festlegungen zu liefern, die auch als Effekt nachweisbar sind. Entsprechend scheint eine weitere Variation der Attribute hier weniger zielführend. In Abschnitt 2.4 zeigt sich letztlich für Präpositionalobjekte in der ES ein Effekt in Bezug auf die semantische Ähnlichkeit der Prädikate/Prädikatskerne, den ich so deute, dass die syntaktischen Funktionen wie die Kasuskomplemente mit einer beliebigen semantisch-lexikalischen Füllung noch zu offen sind, als dass sich in der KS ein durch die ES definierter semantischer Rahmen feststellen ließe.

Präpositionalobjekte binden semantische Eigenschaften – eine Rolle des Szenarios – stärker an sich und so können nur Verben koordiniert werden, die auch konzeptionell große Ähnlichkeit aufweisen. Das gilt wenigstens für die unterschiedlichen semantischen Nischen (vgl. Höllein, 2019) und variiert zwischen den Präpositionalobjekten. Dazu mehr in Abschnitt 2.4. Bei den Kasuskomplementen muss also auch deren lexikalische Füllung berücksichtigt werden und hier müsste entsprechend auch die Semantik der Attribute einbezogen werden, um einen Effekt nachweisen zu können, was hier nicht geleistet werden kann. Diese Ergebnisse sind aber letztlich auch theoretisch stimmig: Während ich davon ausgehe, dass grundsätzlich ein entsprechender Effekt zwischen ES und KS möglich sein sollte, ist es unter der Gültigkeit des Kompositionalitäts- oder Fregeprinzips stimmig, dass ein solcher Effekt bei den syntaktischen Funktionen allein nicht eintritt. Im Sinne des unendlichen Gebrauchs endlicher Mittel ist davon auszugehen, dass Ähnlichkeiten der Konjunkte vor allem unter einem kommunikativ-funktionalen Aspekt variieren. Ein semantischer Rahmen für die Konjunkte kann durch Anzahl und Art der Attribute nicht wesentlich eingeschränkt werden, ohne die sinnvolle Verwendung der Koordination merklich einzuschränken. Dennoch stehen Attribute und Kern in einem semantischen Zusammenhang und für die Distributionsklasse der (Kern-)Nomen gibt dieses Verhältnis über die frei gewählte Attribuierung samt semantischer Füllung einen Rahmen vor. Natürlich muss auch hier Analyse und praktische Verwendung richtig perspektiviert werden und es gibt keine zu lösenden Aufgaben jenseits der kommunikativen Ziele und ihrer Folgen. Nimmt man einen beliebigen Artikel, ein Adjektiv (*früher* oder *ehemalig*) und das Genitivattribut *des Hamburger SV* aus Beispiel B-2-74 als deutliches Beispiel einer einschränkenden Kombination aus Attributen und semantischer Belegung findet man dort Konjunkte mit der Einschränkung belebt, menschlich, erwachsen mit Amt, Mannschafts- oder Vereinsaufgabe: Torjäger, Präsident, Spielmacher, Kapitän, Bundesliga-Profi, Trainer, Weltklassemann, Ex-Star.²²⁵ Wenn mit Lang (1977: 66) also zur GEI festhält, „daß aus den Satzbedeutungen – unter besonderer Berücksichtigung der Konjunktbedeutungen – eine von den Konjunktbedeutungen verschiedene Einheit konstituiert wird“ und bei deren Erstellung als eine Teilaufgabe die „Aufteilung der Satzbedeutungen in diejenigen Abschnitte der semantischen Struktur, die den Konjunkten zukommen (Konjunkt ist ein syntaktisch determiniertes Format! [...]), und in den Rest“ (Lang, 1977: 68), anspricht, geht es hier quasi um die Frage, wie sich die GEI zum Rest verhält. Für Beispiel B-2-74 (13-1) ist der kleinste gemeinsame Knoten (lowest common subsumer – LCS) in der Folge der Verknüpfung der Knoten in Abb. 62. *Mensch Person Persönlichkeit*

²²⁵ Die Zeit, 30.10.2016 (online), Die Zeit, 26.09.2016 (online), Die Zeit, 08.06.2016 (online), Die Zeit, 18.01.2016 (online).

Individuum, was als Operationalisierung der GEI begriffen werden kann. Bei dem Muster nach B-2-74 entfallen ca. 50 % der Fälle auf diesen LCS. Bei der Satzgliedkoordination mit dem Muster *ART + NN und ART + NN* wird aber auch ein ähnlicher Wert erreicht. Hier sind die Knoten sogar differenzierter: geschlechtsspezifischer Mensch, Erwachsener Erwachsene, Kontinentalbürger Kontinentalbürgerin, Handelnder Akteur Akteurin Agens, Berufstätiger Tätigkeit, Europäer Europäerin, Staatsführerin Staatsführer Regierungschef Staatschef Regierungschefin Staatschefin. Allerdings findet man hier auch einen Anteil von 14% für Objekt. Dieser vageren Klasse stehen bei dem Muster nach B-2-74 (13-1) nur 2% für Entität gegenüber. Das wiederum könnte darauf hindeuten, dass über zwei Artikel bzw. Mengen wie bei der Satzgliedkoordination doch häufiger Elemente erfasst werden, bei denen die GEI kaum eine Rolle spielen, und es letztlich nur um eine sinnvolle Verschmelzung von Szenarien gehen kann, was letztlich das Verhältnis von KS und ES beschreibt. Wie angesprochen zeigen die Daten aber, dass Koordination ein recht stabile semantische Ähnlichkeit bedingt.

Was bei B-2-74 (13-1) durch den Artikel bewirkt wird, könnte bei Beispielen wie B-2-69 (1-9) über das Prädikat und den Sachverhalt aufgefangen werden. Auch über zwei Gegenstände muss ja letztlich eine sinnvolle Aussage gemacht werden. So kann man etwa über zwei Personen (der Spielmacher und der Kapitän) wohl leichter und häufiger eine Aussage machen als über *den Spielmacher und den Hartplatz*. Dennoch findet man unter dem Hyperonym *Objekt* Paare, die durchaus sinnvoll kombinierbar sind, aber ein weiteres Wissen und eine gewisse Inferenzleistung voraussetzen: Eltern und Kindergarten, Insekt und Auto, Coach und Publikum, Herausgeber und Verlag, Veranstalter und Polizei. In Abschnitt 2.4. gehe ich in diesem Zusammenhang auf das Konzept der Relatedness ein und beziehe auch den Gedanken des semantischen Frames ein.

Vergleicht man die quasi logische Begrenzung der Satzgliedkoordination durch die Möglichkeiten einer sinnvollen Aussage mit der Koordination unterhalb der Wortgruppenebene, ist zu bedenken, dass sich für diese die Bedingungen summieren. In jedem Fall sollte es im Sinne der Ausgangshypothese mit jedem Attribut, jedem Satzglied die Menge möglicher Konjunkte verringert werden. Koordination unterhalb der Wortgruppenebene kommt nicht im leeren Raum vor, sondern die koordinative Konstruktion realisiert mit den semantischen Merkmalen, die sich aus dem Zusammenwirken von ES und KS ergeben, eine Satzgliedfunktion. Wenn es also schwer ist, eine sinnvolle Aussage über ein Subjekt *der Spielmacher und der Hartplatz* zu machen, wird die Aufgabe nicht leichter, wenn solche verschiedenen Substantive unterhalb der Wortgruppenebene koordiniert werden: Ein gemeinsamer Artikel scheidet aus, bei einfachem Adjektivattribut vor koordinierten NGR-Kernen stehen diese häufig im Plural oder aber entwerfen eine gemeinsame Menge. Jede Form der Attribution setzt eine weitere Bedingung für die Folgezüge, für die weiteren Verwendungsmöglichkeiten. In Anlehnung an die IdS-Grammatik (1997: 740) kann die Rolle der Attribute hier vielleicht wie folgt gefasst werden:

„Die Leistung der Attribute besteht darin, der zentralen Bestimmung weitere hinzuzufügen, so daß der Gegenstand, logisch gesehen, über eine Konjunktion von Bestimmungen entworfen wird. Die Wirkung solcher Attribute wird oft als einschränkend – also spezifizierend – oder aber nicht-einschränkend – also als Zusatzinformation – beschrieben. Solche Wirkungen ergeben sich allerdings meist erst im Blick auf kommunikative Handlungen, die von entsprechenden Propositionen Gebrauch machen.“

Zentral ist die Überlegung, dass mit der Anzahl der Bedingungen auch der Gegenstand eingeschränkt wird. Als Analogie zu höheren syntaktischen und semantischen Ebenen (Sachverhalte statt Gegenstände) kann hier auch das Konzept der Propositionsspezifikationen und Geltungsrestriktionen, die die IdS-Grammatik neben anderen bei der Beschreibung der Struktur von Dikta (IdS-Grammatik, 1997: 599 ff.) nutzt, herangezogen werden. Wichtig ist mir dabei der Gedanke, dass mit jeder hinzugefügten Bestimmung der Bezugspunkt/Gegenstand dieser Bedingungen verengt

wird. Wird dieser Bezugspunkt komplex realisiert, entsteht durch Koordination eine Distributionsklasse und für diese ergibt sich eben der auch für die Einzelfunktion geltende syntaktisch-semantisch Rahmen, der dann quasi durch die ES (für die KS) gesetzt wird. Deshalb wird das Thema auch in den weiteren Abschnitten wieder aufgegriffen. In Bezug auf die Nominalgruppe bleibt letztlich die Möglichkeit, dass neben der höheren Relevanz der lexikalischen Füllung auch die Differenzierung der Attribute noch nicht differenziert genug war. Das kann mit den Ausführungen der IdS-Grammatik (1997: 1988 ff.) zur internen Struktur restriktiv erweiterter Nominalphrasen so gefasst werden:

„Nominalphrasen können appositiv oder restriktiv erweitert sein. Sie sind appositiv erweitert, wenn die Erweiterung eine Zusatzinformation zu der durch die nicht erweiterte Nominalphrase gegebenen Charakteristik darstellt. Sie sind restriktiv erweitert, wenn die Erweiterung selbst mit in die Charakteristik eingeht.“ (IdS-Grammatik, 1997: 1990)

Während die Thematik in der vorliegenden Arbeit letztlich über die Satzebene und die Koordination von Vollverben in Abschnitt 2.4 erarbeitet wird, kann für die Nominalgruppe ein weiteres Forschungsdesiderat für eine empirische Analyse ausgesprochen werden. Betrachtet man die semantische Ähnlichkeit der Kernnomen als abhängige Variable, müssten wie in Studie 1 und Studie 8 in Abschnitt 2.4 verschiedene Muster der Attribution konstruiert und als unabhängige Variablen in einem Modell betrachtet werden. In diesem Zusammenhang wären entsprechend der theoretischen Annahmen des Diskurses weitere Dimensionen zu berücksichtigen, in denen die Attribution variieren kann. Mit Blick auf die Ergebnisse oder vielmehr die Vermutung infolge der Ergebnisse der Studien in Abschnitt 2.4 könnten auch die Attribute auf der Basis von GermanNet semantisch ausgewertet werden. Eine solche Analyse wäre, wie hier und im Folgenden dargestellt, für die Analyse der Koordination aufschlussreich, wäre aber für eine Analyse der Nominalgruppe im Verhältnis von Syntax und Semantik noch aufschlussreicher, sodass hier ein entsprechendes Desiderat ausgesprochen wird, theoretische Annahmen in diesem Bereich durch eine solche empirische Analyse zu ergänzen.

Ich fasse an dieser Stelle Abschnitt 2.2 zusammen und leite zur Diskussion der syntaktischen Funktion über. In diesem Abschnitt wurde die gerade in der generativgrammatischen Tradition etablierte Annahme, dass die Konjunkte der Koordination einer Konstituente der Grammatik des einfachen Satzes entsprechen müssen, kritisch diskutiert. Dabei wurde die Koordination unterhalb der Wortgruppenebene mit der Koordination in der Nominalgruppe ins Zentrum der Überlegungen gestellt.

Dabei wurde zuerst ein kleiner, spezieller Teildiskurs zur Nicht-Konstituenten-Koordination aufgegriffen. In der Diskussion einzelner Analysen und vor allem in der Besprechung der Übereinstimmungen und Unterschiede zum Beitrag von Osborne (2006) konnte das empirische Modell gegenüber den wesentlichen Annahmen der NCC verortet werden, wobei sich auch hier – wie etwa bei der asymmetrischen Koordination – keine Probleme gezeigt haben, die im empirischen Modell nicht beschrieben werden konnten.

Mit den empirischen Studien wurde grundsätzlich gezeigt, dass es aus der Systematik der GDES keine Grundlage für die Annahme gibt, dass die Konjunkte mit deren Konstituenten übereinstimmen müssen. Das wurde vor allem über die Variabilität der Konjunktformate gegenüber der Annahme sinnvoller Konstituenten der GDES diskutiert. Während mit Studie 3 eine systematische Beispielsammlung vorgelegt wurde, die Konjunkte auf verschiedenen syntaktischen Ebenen als Argument gegen den Konstituentenstatus dieser Konjunkte anführt, wurde mit Studie 4 und einem Argument Diks versucht, der Argumentation mehr Gewicht zu verleihen. Während der Konjunktumfang meist in den Dimensionen der Akzeptabilität diskutiert wird, wurde mit Studie 4 im

Sinne eines Vergleichs sich überschneidender Konjunktformate gezeigt, dass in nahezu allen koordinativen Konstruktionen Überschneidungen vorliegen, die den Konstituentenstatus des Konjunks infrage stellen. In Verbindung mit einer ausführlichen systematischen Beschreibung möglicher koordinativer Konstruktionen innerhalb der Nominalgruppe konnte zudem kritisch angemerkt werden, dass das Kriterium des Konstituentenstatus der Konjunkte entweder nicht durchgehalten werden kann oder aber das Beschreibungspotenzial der Einheit Konstituente in der GDES erheblich gemindert wird, wenn nahezu mit jedem weiteren Wort eine Konstituente entsteht. Bestimmt man die Konstituenten im Sinne von Chomskys Vorschlag und des in der Gegenwartsgrammatik noch bestehenden Koordinationstests, kann letztlich jede syntaktische und semantische Einheit der Grammatik Konstituente sein. Das wiederum ist denkbar, aber nicht zielführend. Theoretisch wurden diese Überlegungen zu einer Diskussion um den Konstituentenbegriff ergänzt, bei der letztlich auch die Frage interessant war, welche Rolle eine syntaktische Analyse in Bezug auf die Syntax leisten muss und wie Konstituenten in diesem Zusammenhang zu fassen sind. Mit Bezug zu einem Analyseversuch von Fuhrhopp/Thieroff (2005) ist die Relevanz der Thematik unstrittig, die Umsetzbarkeit wurde aber infrage gestellt. Vor allem würde diese Fragestellung deutlich über Fragen zur Koordination hinausführen. Das Thema bietet reichlich Anlass für weitere Diskussion und könnte empirisch auch an das Desiderat zur empirischen Analyse des Zusammenhangs von Syntax und Semantik in der Nominalgruppe geknüpft werden.

Während die empirischen Studien zeigen, dass die Konstituentenbedingung keinem zwingenden Zusammenhang zwischen der GDES und der Koordinationsgrammatik als Grammatik zweiter Stufe besteht, wurde in der abschließenden Betrachtung des Verhältnisses von Syntax und Semantik die zweite Problematik in Bezug auf den Konstituentenstatus diskutiert: Die Konstituentenbedingung kann letztlich auch so gefasst werden, dass KK über Ellipsen zur nächsten Konstituente als dem kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen K1 und K2 angehoben werden. Problematisch ist dabei im Sinne von Langs (1977) „Die-Tüftler-haben-recht“, dass dabei die eigentlichen Eigenschaften der KK verloren gehen oder aber der KK nur noch als Ganzes und nicht mehr auf der Basis ihrer Teile semantische Merkmale zugeschrieben werden können. Hier wurde mit konkreten Beispielen argumentiert. Zudem wurde eine ergänzende Analyse eingebracht, bei der die semantische Ähnlichkeit der Kernnomen relativ zu den Attributen der KK untersucht wurde. Wie auch in Abschnitt 2.4 gezeigt wird, ist die Analyse durchaus problematisch, liefert aber letztlich empirische Daten zum Verhältnis von ES und KS. Für die Nominalgruppe wurde ein entsprechendes Forschungsdesiderat formuliert, das sich dahingehend verallgemeinern lässt, dass der Zusammenhang zwischen Syntax und Semantik weiter empirisch erforscht werden muss und die Nominalgruppe dabei natürlich aufgrund ihrer Rolle in der Kommunikation ein zentrales Teilthema darstellt.

Mit Abschnitt 2.3 komme ich nun zur Beschreibung der Konjunkte durch syntaktische Funktionen, wobei ich neben dem Systemgedanken, den die generative Grammatik auch bei der Konjunkt-Konstituenten-Problematik dieses Abschnitts in den Vordergrund stellt, einen weiteren Aspekt einbringe und das Konzept auch vor dem Hintergrund relevanter Merkmale im Verstehensprozess prüfe. Letzteres lässt sich auf die für die Koordination zentrale Aufgabe reduzieren, die Konjunkte der komplexen Struktur gegenüber der einfachen Struktur zu bestimmen.

2.3 Syntaktische Funktionen als Mittel der Sprachbeschreibung und Konjunktbestimmung

Dass die Konjunkte Konstituenten der GDES sein müssen, wurde im letzten Abschnitt als Bedingung – als grundsätzliche Gegebenheit bzw. Systembedingung einerseits und als zu erfüllende Zielnorm andererseits – diskutiert und verworfen. Als nahe liegende Alternative erscheint auf der Basis der im Diskurs meistvertretenen Ansicht das Abstellen auf die syntaktische Funktion. Aber auch hier kann gefragt werden, was die Grammatik(schreibung) überhaupt in der syntaktischen Funktion sieht, welche Rolle sie ihr in Bezug auf die Koordination zuschreibt. Hier wurde bisher angenommen und übernommen, dass sie als Vermittler zwischen der Form- und der Bedeutungsebene ideale Einheiten der Sprachbeschreibung darstellen sollten. Als Konsequenz der Kritik am Konstituentenbegriff kann ein reines Abstellen auf diese Qualität bei einer systeminternen Sprachbeschreibung nicht ausreichen. Aber auch die Annahmen, dass die Konjunkte einer syntaktischen Funktion entsprechen müssen – im Sinne einer Systembedingung²²⁶ –, erscheint vor dem Hintergrund der angesprochenen Variabilität derselben kaum zielführend. In Bezug auf das 1x1 der Satzglieder nach Ágel (2017) wurde schon der Gedanke eingebracht, dass man darin nicht mehr oder weniger sehen sollte als einen Anspruch an das Beschreibungssystem, dem man mit weiteren oder engeren Klassen gerecht werden kann. Übertragen auf die Annahme, dass die Konjunkte derselben syntaktischen Funktion entsprechen müssen oder nur unter einer gemeinsamen syntaktischen Funktion koordiniert werden können, führt das zwar nicht zur selben Problematik wie bei den Konstituenten, ist aber letztlich auch keine echte Bedingung, wenn sie recht variabel erfüllt werden kann: Im Gegensatz zu den Konstituenten liegt es gerade im Wesen einer syntaktischen Funktion im Vergleich zu einer Formkonstituenten mit anderen Funktionen oder vielmehr erst mit anderen Einheiten eine Funktion zu erhalten und gemeinsam eine Konstituente zu erzeugen/wahrnehmbar zu machen. Wenn also in einem Konjunkt mehrere Einheiten realisiert sind, können Funktionen einen Beitrag zum Gegenstands- oder Szenarioentwurf erklären, während Konstituenten letztlich eine Ganz-oder-gar-nicht-Perspektive nahe legen. Dieser Vorteil betrifft aber letztlich das Beschreibungssystem. Darin sehe ich einen zentralen Vorteil des Abstellens auf die syntaktischen Funktionen über die tatsächliche Formebene ohne das Konzept der Ellipse. Über diese Zusammenhänge zwischen Syntax und Semantik in einem theoretischen Sinne hinaus muss eine pragmatisch orientierte Syntax auch fragen, welche Rolle ein solches Konzept in der tatsächlichen kommunikativen Praxis spielen könnte.

Als Einheiten der Sprachbeschreibung sind syntaktische Funktionen für den tatsächlichen Verstehensprozess aber zu abstrakt. Offenkundig funktioniert Kommunikation auch ohne Kenntnis der abstrakten Analysekategorie selbst. In ihnen werden aber bei der Sprachbeschreibung Eigenschaften gebündelt, die unbewusster auch den Verstehensprozess prägen sollten.

Wie Knobloch (2013: 20) aus sprachbeschreibender Perspektive zurecht festhält, steht der Begriff der Ellipse „mit einem Bein auf dem Terrain der Sprachverarbeitungsverfahren [...], mit dem anderen aber auf dem verminten Gelände eines tückischen, gebietskonstitutiven Grundbegriffs der grammatischen Gebildelehre“. Aus psycholinguistischer Perspektive formulieren Tanenhaus et al. (2010: 360) den folgenden Zusammenhang:

“If linguistic representations as characterized by the grammar can be isolated, then we have strong reason to hold that the way linguists conceive of language represents an explanatory theory rather than simply a convenient organizational scheme.” (Tanenhaus et al., 1985/2010: 360)

²²⁶ Hier gibt es im Sinne eines streitenden Diskurses und darin gehärtetem Wissen natürlich keine Grenzen, sondern auch nur eine Tendenz. Ein deutlicher Fall würde etwa eine Regelmäßigkeit wie die Kongruenz zwischen Subjekt und Finitum darstellen oder die schwache Flexion der Adjektive nach dem Artikel.

Deren Argumentationsrichtung umkehrend, kann man annehmen, dass eine grammatische Beschreibung, die sich an den Erkenntnissen Sprachverstehensforschung orientiert, einen teilweise erklärenden Anspruch neben einem beschreibenden Anspruch erheben kann. Auch wenn eine deskriptive Grammatik – gerade gegenüber einer normativen – nicht kritisch erscheinen mag, muss wenigstens vor dem Hintergrund einer pragmatisch ausgerichteten Grammatik eine Orientierung an der praktischen Kommunikation und letztlich auch am Verstehensprozess erfolgen. Eine pragmatisch ausgerichtete Grammatik wird etwa in der Doppelperspektive der IdS-Grammatik (1997: 7 ff.) beschrieben. Sie muss sich an der Fragestellung orientieren, welche kommunikativen Funktionen durch welche Formen bzw. Kompositionen nach dem Frege-Prinzip (vgl. IdS-Grammatik, 1997: 8) realisiert werden können und umgekehrt. Das gilt umso mehr für den vorliegenden Ansatz, nach dem die Semantik einer koordinativen Konstruktion und ihr kommunikatives Potenzial sehr eng an die realisierten Symbolfeldausdrücke in ihrem morpho-syntaktischen Zusammenwirken geknüpft ist.

In diesem Abschnitt wird gefragt, in welche präziseren Merkmale die syntaktischen Funktionen zerlegt werden können und welche Ressourcen im Produktions- und Verstehensprozess genutzt werden können, um Kommunikation mit koordinativen Konstruktionen zu ermöglichen. Entsprechend der Annahme, dass die koordinativen Konstruktionen, die verstanden werden können, auch möglich sind, muss also gefragt werden, was die Bestimmung der Konjunkte und somit die koordinative Konstruktion ermöglicht.

Top-Down können syntaktische Funktionen über die Verbvalenz erschlossen werden. Bottom-up können sie erst aufgrund morpho-syntaktischer Merkmale als Segmente im Sinne von Wortgruppen und Sätzen erkannt werden. Darüber hinaus wurde in Abschnitt 2.2 angedeutet, dass semantische Merkmale eine wichtige Rolle bei diesem Prozess spielen und die Grenzen zwischen syntaktischer Funktion und Semantik in dieser Hinsicht fließend sein können. Zudem kommt bei der Koordination noch ein Abgleich jedes möglichen Konjunks mit der ES hinzu und ein Abgleich der Konjunkte untereinander: Ein Konjunkt könnte also durch das andere auf ein Merkmal festgelegt werden. Allerdings setzt diese Annahme voraus, dass die Konjunkte in ihrem Umfang schon bekannt sind, was so praktisch nicht der Fall sein sollte, sondern vielmehr als Information in einen komplexen Bestimmungsprozess einfließt. Auch hier ergibt sich wieder eine Henne-Ei- oder vielmehr eine Spiralen-Problematik: Wo fängt der Verstehensprozess an?

Wenn in der Aufarbeitung des Diskurses der Perspektive, dass Konjunkte Formkonstituenten der GDES sein müssen, wie hier eine Ansicht gegenübergestellt wurde, dass sie eine gemeinsame syntaktische Funktion erfüllen müssen oder unter einer gemeinsamen syntaktischen Funktion koordiniert werden können, stellt sich nun die Frage, welche praktischen Merkmale syntaktischer Funktionen im Verstehensprozess wirken könnten. Denn zur Koordination wurde am Ende des letzten Abschnitts festgehalten, dass man in einer vagen Definition davon ausgehen kann, dass alles koordiniert werden kann, sofern die Konjunkte identifiziert werden können. Deshalb soll in diesem Abschnitt die Frage verfolgt werden, wie das Konzept der Koordination von/mit/unter syntaktischen Funktionen bei der Identifikation der Konjunkte zum Tragen kommt.

Grundsätzlich kann man sich einer syntaktischen Funktion aus zwei Richtungen nähern: von der Form und von der Bedeutung. In dieser Hinsicht wurde ihr Wert für die Sprachbeschreibung mehrfach betont. Der Diskurs legt jedoch auch eine praktische Relevanz nahe, die hier im Sinne der beiden Seiten Form und Funktion durch Studien erschlossen werden soll.

Mit Studie 5 wird die Formseite betrachtet und mit Studie 6 die semantische. Einleitend soll im Folgenden aber zuerst der Diskurs unter dem Aspekt der Rolle der syntaktischen Funktion im Rahmen der Koordination genauer betrachtet werden. Anschließend wird die Frage durch eine Besprechung des psycholinguistischen Diskurses ergänzt. Dabei greife ich die folgenden relevanten

Teilthemen auf: das Verstehen syntaktischer Funktionen, den Verstehensprozess mit Bezug zu koordinativen Konstruktionen und als konkreteres Teilthema die Rolle der Parallelität. Mit diesem theoretischen Teilabschnitt wird der Diskurs weiter geöffnet. Im Vergleich zu anderen Teilabschnitten kann die Psycholinguistik als relativ eigenständige Forschungsrichtung betrachtet werden, was auch in der Auseinandersetzung mit den Beiträgen und der Ableitung von Erkenntnissen deutlich wird.

An die hier in Übergang zu Abschnitt 2.2 diskutierte Problematik in Zusammenhang von Konstituenten und syntaktischen Funktionen kann u.a. mit dem Beitrag von Frazier/Munn/Clifton (2000: 5) angeknüpft werden, die diese Gegenüberstellung in ihren psycholinguistischen Studien aufgreifen:

“We suggest further that the greater ease of processing parallel syntactic structures may have contributed to the belief that only syntactically like phrases can be coordinated. We present data that show that syntactic parallelism of conjoined phrases facilitates comprehension even in sentences which are fully acceptable in the absence of syntactic parallelism.”

Während syntaktische Funktionen bei der Besprechung des Diskurses vor allem als Mittel der Beschreibung betrachtet wurden, kann mit Bezug zur Sprachverstehensforschung gefragt werden, ob ihnen auch eine praktische Rolle bei der Sprachproduktion und -rezeption zugesprochen wird und wenn, welche. Dabei wird, wie angedeutet, auch der Bezug zum Konstituentenbegriff thematisiert. In der Besprechung dieses Diskurses wird aber vor allem eine theoretische Basis für die empirischen Studien dieses Abschnitts erarbeitet. Allerdings kann vorweggenommen werden, dass sich der psycholinguistische Verstehensdiskurs mit Bezug zu koordinativen Konstruktionen als schwieriges Terrain erweist. Eine starke Fokussierung auf ausgewählte syntaktische Phänomene, immer wieder aufgegriffene Beispielgruppen und etablierte Probleme führt in Kombination mit einer sehr präzisen Methodik und einer kleinschrittigen Erweiterung um neue Erkenntnisse dazu, dass sich hier nur schwer Fragen beantworten lassen, die nicht in diesem Diskurs genau so gestellt wurden. Am Ende der Besprechung steht deshalb auch ein weiteres Desiderat, den Fokus zu erweitern und/oder weitere Anknüpfungsmöglichkeiten für die deskriptive Linguistik bereitzustellen.

Eingangs möchte ich aber eben diesen syntaktisch beschreibenden und theoriebildenden Diskurs aufgreifen und zeigen, dass syntaktische Funktionen als Alternative zu Konstituenten eine breite Basis haben und per se als ideales Werkzeug der Beschreibung zu betrachten sind. Allerdings steht hinter den Ausführungen meist wenig Bezug zu ihrer praktischen Relevanz.

2.3.1 Wie syntaktische Funktionen in Theorien zur Koordination integriert werden

Gegenwärtig findet man neben einem oft zutreffenden, aber theoretisch nicht unproblematischen Abstellen auf die Formkategorie der Konjunkte vor allem eine Orientierung an den syntaktischen Funktionen – mit leichten theoretischen und terminologischen Unterschieden:

„Eine Stelle kann zwar nicht mehrfach, wohl aber durch eine Einheit aus koordinierten Ausdrücken besetzt werden, die die entsprechende grammatische Funktion erfüllt.“ (IdS-Grammatik, 1997: 2360)

„Auch bei der Beschreibung der Koordination muss auf syntaktische Funktionen Bezug genommen werden, da sich allein aus der konstituentenkategoriellen Zugehörigkeit keine Vorhersagen darüber anstellen lassen, was koordinierbar ist und was nicht.“ (HdK, 2003: 51)

„Konjunktoren sind unveränderliche Wörter, die gleichrangige und funktionsgleiche Elemente verbinden. [...] Das Merkmal der Funktionsgleichheit verhindert, dass zwei Elemente mit verschiedenen Funktionen – etwa ein Subjekt und eine Akkusativergänzung oder eine existimatorische und eine situative Angabe – verbunden werden.“ (Engel, 2009: 426)

“The definition of coordination at the beginning of this chapter contains the phrase ‘two or more units of the same type’. This can be seen as an automatic consequence of the required identity of semantic roles of the coordinands: if two expressions have different semantic roles (e.g. patient and location), it will not be possible to coordinate them [...]. It is sometimes said that the coordinands must belong to the same phrasal category; [...] However, coordination of different phrasal categories is often possible when both have the same semantic role [...]. (Haspelmath, 2007: 19)²²⁷

„Die koordinative Struktur bringt zum Ausdruck, daß sowohl beide Konjunkte wie auch die gesamte koordinierte Phrase Instanzen des gleichen Satellitentyps sind.“ (Lobin, 1993: 89)

Mit Dik (1969: 25) liegt eine frühe und in der Auseinandersetzung mit der TG entstandene Fokussierung der syntaktischen Funktion vor: „A coordination is a construction consisting of two or more members which are equivalent as to grammatical function, and bound together at the same level of structural hierarchy by means of linking device.“ und auch Dik verweist auf entsprechende Vorarbeiten:

„We have already seen that Marouzeau's definition of coordination correctly accounts for this functional equivalence. Tesnière, too, emphasizes identity of function between coordinated item (1959: 325ff.). Compare also Strang 1962: 173, where it is stated that coordinators ‘function as signs that the structure they link are functioning as equals’. Common function also play an important part in Pitha's approach. See further Buysens 1967: 112, where, however, the emphasis is on the functional equivalence between the members and the whole coordination.“ (Dik, 1968: 29)

Vor dem Hintergrund der in Abschnitt 2.2 vertretenen Ansicht, dass Koordination nicht durch den Konstituentenstatus der Konjunkte oder gar die Same-Type-Hypothese Chomskys erklärt werden könne, muss die Orientierung an syntaktischen Funktionen zuerst einmal im Verhältnis zu dieser konkurrierenden Ansicht betrachtet werden. Wie Wiese (1980: 40) zusammenfasst, besteht ein Konflikt zwischen Diks Verwendung syntaktischer Funktionsetiketten und den Konfigurationen der Transformationsgrammatik:

„In der Transformationsgrammatik sollten die semantisch relevanten syntaktischen Relationen durch Angabe von ‘Konfigurationen’ in Tiefenstrukturen definiert werden. Würden die Tiefenstrukturen aufgegeben, so argumentierte Dik, müsste auch der Konfigurationsansatz fallen; dann aber stellte die Einführung von Funktionsetiketten eine Notwendigkeit dar (1968 : 153).“

Wiese selbst (1980: 40 f.) vertritt letztlich die Ansicht, dass zwischen beiden Konzepten kein Wahlzwang bestehe. Diks Ausgangspunkt sei die schon von Chomsky vertretenen Unexaktheit der Oberflächenstrukturen, die nahelegt, dass eine Bedeutungszuordnung nur indirekt über die Tiefenstruktur möglich sei. Auch das HdK (2003: 51) führt diesen Punkt an: „Auch bei der Beschreibung der Koordination muss auf syntaktische Funktionen Bezug genommen werden, da sich

²²⁷ Während hier die syntaktische Funktion als das zentrale Kriterium der Koordination in Abkehr von der Konstituentenbedingung darstellt, muss wenigstens auf eine Beobachtung hingewiesen werden, die etwa Haspelmath (2007: 19 f.) mit Bezug zu (Grover, 1994) anspricht:

„The examples [...] seem to suggest that semantic factors alone determine whether two expressions can be coordinated. But there are also cases in which two syntactically dissimilar phrases have the same semantic role but do not coordinate felicitously: (55) *[Waterskiing]np and [to climb mountains]vp can be fun.“

Aufgrund des methodischen Zugangs meiner Arbeit sind Studien zu dem, was nicht möglich ist, schwer einzubeziehen, weil aus den in Korpora abgebildeten Koordinationen nur sehr umständlich und vage auf das geschlossen werden kann, was theoretisch denkbar wäre, aber ‚gar‘ nicht genutzt wird.

allein aus der konstituentenkategoriellen Zugehörigkeit keine Vorhersagen darüber anstellen lassen, was koordinierbar ist und was nicht.“

Dass keine Eins-zu-eins-Zuordnung möglich sei, beweise nicht – so Wiese (a.a.O.), dass auch eine andersartige systematische Beschreibung nicht gelingen könne. „[K]onfigurationell unterschiedliche Manifestationen einer syntaktischen Relation (oder umgekehrt die Mehrdeutigkeit einer Konfiguration hinsichtlich der bestehenden syntaktischen Relationen)“ könnten eine systematische Beschreibung der Beziehung nicht verhindern. Wiese (1980: 41) vermutet vielmehr,

„dass die Bestimmung syntaktischer Relationen mithilfe von Oberflächenkonfigurationen gegenüber den von Chomsky gegebenen von wesentlich größerer Komplexität sein werden und im allgemeinen der Form nach eine Disjunktion von Bedingungen bilden werden.“

Vielmehr sei die Verbindung von Konfigurationsansatz und Oberflächengrammatik in Hinblick auf die Beschreibung der Verbindung von Syntax und Semantik wünschenswert:

„Die Syntax sollte, wie oben angesprochen wurde, semantikfundierenden Charakter haben. Als Beispiel dieser Auffassung hatten wir Bloomfields Forderung herangezogen, Konstituentenanalysen in Hinblick auf die Satzsemantik zu bewerten. Gleichzeitig sollte der formale Aufbau syntaktischer Strukturen nicht in Frage gestellt werden, wie Bloomfield deutlich macht (1965, [VE: vgl. 1933]: 168):

‘The grammatical forms are no exception to the necessary principle - strictly speaking, we should call it an assumption - that a language can convey only such meanings as are attached to some formal feature.’

Bei dieser Annahme wäre jede semantische Begründung syntaktischer Strukturen eine *petitio principii*. Entsprechendes gilt für die syntaktischen Relationen, da diese einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau von Satzbedeutungen liefern müssen. Wenn syntaktische Relationen nicht auf der Grundlage formaler Eigenschaften syntaktischer Einheiten bestimmt werden können, entbehren sie daher jeder Erklärungskraft.“ (Wiese, 1980: 41 f.)

In Abschnitt 2.2 wurden die Schwierigkeiten eines vornehmlich an der Semantik ausgerichteten Ansatzes der syntaktischen Beschreibung schon am Beispiel der Analyse der Nominalgruppe (Abb. 52) thematisiert. Was Wiese aber mit Bezug zur integrativen Sprachwissenschaft meint, ist, dass die Semantik einer sprachlichen Einheit wesentlich auf die semantische Interpretation der syntaktischen Relationen gestützt werden muss, „die ihrerseits auf die Eigenschaften formal bestimmter syntaktischer Strukturen gegründet werden.“ (Wiese, 1980: 42) Daraus ergibt sich nicht nur das Programm für diesen Abschnitt. Vielmehr entspricht diese Herangehensweise dem Anspruch dieses Beitrags, wobei formseitig durch den korpuslinguistischen Zugang eine größere Verallgemeinerung der Analysen geschaffen werden kann. Auf semantischer Seite steht dem eine natürlich subjektivere, aber eben syntaktisch und formseitig immerhin so weit fundierte Analyse gegenüber. Eine maschinelle Analyse der semantischen Rollen wäre dabei aber zu weiten Teilen oder vollständig auf die Formebene gestützt. Die beim Parsen genutzten Wort-Vektoren setzen zwar m.E. den Wittgensteinschen Grundsatz, dass die Bedeutung eines Wortes dessen Gebrauch in der Sprache ist, als ‚die Bedeutung eines Wortes ist ihr Kontext‘ praktisch um oder können als praktische Anwendung von Firths (1957) „You shall know a word by the company it keeps“ betrachtet werden; dennoch scheint es sinnvoll, unabhängige semantische Ressourcen (der Forschungsinfrastruktur) heranzuziehen, sodass auch die über die semantischen Rollen hinausgehenden semantischen Merkmale der semantischen Rollen erfasst werden können.

Eine erste Frage kann also lauten, wie syntaktische Funktionen als Vermittler zwischen Form und Bedeutung – wie sie mit Bezug zum HdK (2003) eingeführt wurden – eingesetzt werden. Dabei ist ihr Potenzial bei der Sprachbeschreibung als Konstruktion derselben unstrittig. Darüber hinaus ist aber eben zu fragen, welche Rolle sie beim Sprachverstehen oder allgemeiner in der praktischen

Kommunikation einnehmen könnten. Wenn – wie eingangs gezeigt – weitestgehend Einigkeit besteht, dass die Konjunkte dieselbe syntaktische Funktion haben müssen, sollten sie oder vielmehr Eigenschaften dieser Konzepte die Identifikation oder Bestimmung der Konjunkte ermöglichen. Diese Frage soll in diesem Abschnitt bearbeitet werden. Damit können syntaktische Funktionen auch als Stützen des empirischen Modells gefestigt werden. Allgemeiner kann mit Blick auf den sprachbeschreibenden Diskurs der Status der syntaktischen Funktionen bei der Beschreibung der Koordination genauer geklärt werden.

Neben dem Ansatz von Dik, der wie der Hudsons (u.a. 1976) schon früh Alternativen zur transformationsgrammatischen Analyse der Koordination formuliert hat, wurden in Abschnitt 1 schon aus der TG heraus entstandene Beiträge aufgegriffen, deren Ideen im vorliegenden Modell genutzt werden können.

Man findet die Beschreibung und/oder auch die Bestimmung der Konjunkte unter Zuhilfenahme der syntaktischen Funktion(en) schon in der frühen Transformationsgrammatik. Schachter (1977: 90) definiert: "The constituents of a coordinate construction must belong to the same syntactic category and have the same semantic function." Dabei setzt sich Schachter (1977: 94) von Ross (1967) ab. Dessen CSC besagt „In a coordinate structure, no conjunct may be moved, nor may any element contained in a conjunct be moved out of that conjunct.“ (Ross, 1967: 161) Kritisch merkt Schachter (1977: 96) an:

„Ross notes the existence of an important class of exceptions to his CSC, which he calls 'across-the-board' exceptions. Such exceptions occur, according to Ross, when a rule applies to 'move a constituent out of all the conjuncts of a coordinate structure'“

Und er hält mit Bezug zur CCC fest:

"While Ross notes the existence of such exceptions to the CSC, he has no explanation for them; and this, like the inexplicability of the dichotomous behavior principle in Ross's descriptive framework, must be regarded as a weakness. But in a framework where the CSC is supplanted by the CCC, there is nothing exceptional about examples like 43-45."

“(43) Students who fail the final exam or who do not do the reading will be executed. (Ross, 98)

(44) It's potatoes that John likes and Mary hates. (Grosu, 220)

(45) It's John who I saw in Paris yesterday and you saw in London the day before yesterday. (Grosu, 221)“

In 43, the coordinately conjoined constituents are both relative clauses functioning as modifiers; in 44, the relevant constituents, John likes and (and) Mary hates, are both what I have been calling properties - as are the relevant constituents in 45, I saw in Paris yesterday and (and) you saw in London the day before yesterday. Since the coordinately conjoined constituents show the requisite syntactic and semantic parallels, the grammaticalness of these examples, far from being exceptional from the point of view of the CCC, is predicted by it.“ (Schachter, 1977: 99)

Schachter stellt also auf syntaktische Funktionen in einem weiteren Sinne ab, merkt aber auch an:

„As for the interaction of the CCC with semantic representations, I cannot claim more than a rather general idea of what such representations may be like. I assume, with Jackendoff 1972 [VE: a], that semantic representations are complex objects, related to different aspects of syntactic structure by means of 'projection rules', or 'interpretive rules', of different types. Many of the examples of semantic violations of the CCC that I have been able to think of deal with what Jackendoff (pp. 14-15, and chapters 2-3) calls the 'functional structure' of the sentence, e.g. examples like 25 (*They made John an offer and an officer), in which the conjuncts have different functions in relation to the predicate; [...] In any event, I would suggest that, associated with syntactic structures that include

coordinating conjunctions, there are projection rules that identify the conjoined constituents as being semantically, as well as syntactically, coordinate.“ (Schachter, 1977:93)

Schachters Ausführungen entsprechen in einer ersten Annäherung der hier favorisierten Beschreibung der Koordination über syntaktische Funktionen. Allerdings zeigen sie auch, dass im Englischen dem Konzept der syntaktischen Relationen eine stärkere formseitige Ausprägung zugrunde liegt, was einer Ergänzung um semantische Rollen größeres Gewicht verleiht als im Deutschen. Im Deutschen vereinen syntaktische Relationen im Sinne der mit dem HdK (2003) eingebrachten Vermittlerrolle Form- und Bedeutungsaspekte. Durch die hybride Konstruktion der syntaktischen Funktionen im Deutschen bleibt dabei fraglich, ob semantische Rollen einen sie ergänzenden Beitrag leisten können. Schon die Parser-Analyse – wenngleich durch Wortvektoren gestützt – deutet darauf hin, dass semantische Rollen keine über die Satzgliedwerte hinausgehende Relevanz bei der Bestimmung der Konjunkte entwickeln sollten. Allerdings ist der Bereich zwischen syntaktischen Funktionen und Semantik – wie betont – fließend und allgemeiner gesagt spielen semantische Faktoren ganz sicher eine Rolle, die hier in den Studien näher betrachtet werden soll.

Zu Schachters erster Forderung – “belong to the same syntactic category” – merkt Wiese (1980: 37) an, dass Schachter diese – wie gezeigt schon bei Chomsky erhobene Forderung – auf die Oberflächenstruktur und nicht auf die Tiefenstruktur beziehe,

„weil in der Tiefenstruktur Einheiten, die tatsächlich nicht koordinierbar sind, zu ein und derselben Kategorie gehören können und daher ihre Erzeugung nur auf der Ebene der Oberflächenstruktur blockiert werden kann, auf der die oberflächlichen Kategorien zur Verfügung stehen.“

Die für die syntaktische Beschreibung relevanten Informationen seien in den Tiefenstrukturen abhandengekommen.

B-2-77: they made John an offer and an officier

Mit Bezug zu Schachters Analyse von Beispiel B-2-77, dass *an offer* ein direktes Objekt sei, während es sich bei *an officier* um ein ‚object complement‘ handle – im Deutschen wäre hier wohl eine Analyse als Prädikativ oder Prädikatsbestandteil vergleichbar –, bemerkt Wiese (1980: 38):

„Diese und andere Charakterisierungen ‚semantischer‘ Abweichung bei Schachter legen es jedoch nahe, dass die Bezugnahme auf semantische Funktionen durch die Bezugnahme auf syntaktische Relationen der Oberflächenstruktur ersetzt werden kann. Dass Schachter nicht so verfährt, hängt mit Jackendoffs zweifelhafter These (1972 [VE: a]: 25) der ‚semantic insufficiency of grammatical relations‘ zusammen und führt mit dieser Version der These der inexakten Beziehung einmal mehr auf das ungeklärte Problem, wie Syntax und Semantik zusammenhängen.“

Diese Sichtweise wurde schon in Wieses Auseinandersetzung mit Dik deutlich, und der zentrale Punkt, den Wiese mit seinem Beitrag (1980) anspricht, ist der, dass eine Analyse der Koordination im Abgleich von Form und Semantik erfolgen muss. Unklar bleibt dabei m.E., welche Funktion den syntaktischen Relationen/Funktionen zugestanden wird. Im Rahmen einer pragmatisch ausgerichteten Syntax muss, wie angesprochen, gefragt werden, welche Rolle sie in der Praxis einnehmen, welche Eigenschaften der theoretischen Konstrukte in der Praxis wirken und letztlich die Segmentierung der koordinativen Konstruktion ermöglichen. Der Vielzahl an Definitionen mit entsprechender Ausrichtungen und den ausführlichen theoretischen Diskussionen stehen nur wenige Überlegungen zum Wirken der Bedingung einer gemeinsamen syntaktischen Funktion der Konjunkte gegenüber.

Im HdK (2003: 298 ff.) findet man eine genauere Betrachtung der von den Konjunkten zu erfüllenden Bedingungen, was auch die Merkmale beinhaltet, die ein Erkennen der Konjunkte ermöglichen. Aus

den 14 mitunter recht heterogenen Kriterien, sind die folgenden für die vorliegende Thematik relevant:

„1. Die Elemente eines Koordinatepaars müssen dieselbe syntaktische Funktion in derselben Position der hierarchisch-syntaktischen Struktur des Ausdrucks ausüben können, in den sie eingehen sollen. Das heißt, dass die potentiellen Koordinate die formalen Anforderungen erfüllen müssen, die an die Ausübung dieser Funktion gebunden sind. So müssen z. B. die Kasusmerkmale bei koordinierten Nominalphrasen und Pronomina übereinstimmen (können) [...]“ (HdK, 2003: 298)

„2. Für die Koordinate eines Koordinatepaars muss sich eine ‚gemeinsame Einordnungsinstanz‘ - ‚GEI‘ (bzw. ‚Common integrator‘) - finden lassen (Terminus nach Lang 1977 bzw. Lang 1984 und 1991). Die GEI ist als semantische Seite des Koordinationsrahmens die Grundlage für die Forderung nach Identität der syntaktischen Funktionen der Koordinate.“ (ebd.)

„3. Die Koordinate eines Koordinatepaars müssen konzeptuell distinkt sein;“ (HdK, 2003: 299)

„4. Koordinative Verknüpfungen müssen die Forderungen erfüllen, die in ihnen enthaltene Konnektoren an ihre Konnekte stellen, wenn diese Konnekte abzüglich des Konnektors mit den Koordinaten der asyndetischen koordinativen Verknüpfung identisch sind. So stellen z.B. adversative Konnektoren wie *aber* die Forderung, dass das, was sich speziell an ihren Konnekten unterscheidet, durch deren Satzprädikate gebildet wird.“ (HdK, 2003: 300)

„11. Das eine Koordinate darf nicht ohne das jeweils andere zusammen mit dem Koordinator vor dem Koordinationsrahmen oder vor Koordinationsrahmenteilen der koordinativen Konstruktion stehen, zu der das Koordinatepaar gehört.“ (HdK, 2003: 303)

Mit Punkt 1 greift das HdK die Formseite der Konjunkte auf. In Studie 5 werden die Konjunkte dahingehend geprüft und es wird ermittelt, inwieweit die Konjunkte bezüglich des Kasus genau übereinstimmen oder ‚übereinstimmen können‘ oder sich gegenseitig ergänzen. Ein theoretischer Rahmen für die weitere Analyse kann auf die Zusammenfassung von Bader et al. (2000) gestützt werden, die eingangs festhalten:

„Dass die Zuweisung der syntaktischen Funktionen beim Sprachverstehen keine triviale Aufgabe ist, liegt vor allem daran, dass NPs morphologisch häufig gar nicht oder zumindest nicht eindeutig hinsichtlich ihres Kasus markiert sind.“ (Bader, et al., 2000: 35)

Studie 5 wird entsprechend zeigen, dass der Kasus eine dem einfachen Satz vergleichbare Genauigkeit liefert und keineswegs ein Merkmal ist, das bei Bestimmung der Konjunkte für Eindeutigkeit sorgt und entsprechend ‚eingefordert‘ werden kann. Auch im HdK ist letztlich die Rede davon, dass sie „überstimmen (können)“ müssen.

Nach Punkt 2 muss eine GEI gebildet werden können. Mit den Studien 6 wird erschlossen, was mit diesem Konzept verbunden werden kann und welche semantische Merkmale die GEI stützen könnten. Eine theoretische Betrachtung des Beitrags von Lang (1977) lässt allerdings detailliertere Anhaltspunkte für eine theoretische Fundierung der Studien vermissen.

Punkt 3 mag trivial erscheinen. Während das HdK (2003) hier vor allem eine Liste mit den einschlägigen Grenzphänomenen diskutiert, verallgemeinere ich unter der Forderung, dass die Konjunkte unterschiedliche Informationen beinhalten müssen – also etwa nicht identisch oder semantisch leer sein dürfen. Diese Teilfrage kann auch vor dem Hintergrund der Daten aus Studie 6 weiter verfolgt werden.

Auf die Forderung nach Punkt 4 zu *aber* wird in der vorliegenden Arbeit nicht weiter eingegangen. Ein Forschungsdesiderat wurde in Abschnitt 1 dahingehend formuliert, dass sich über eine Analyse von *aber* mit seiner deutlichen Inhaltsrelation die Konjunkte nach dem empirischen Modell auch von der semantischen Analyse kommend begründet werden könnten. Hier wäre zu zeigen, dass die

adversative Inhaltsrelation allein auf die Informationen gestützt wird, die sich in den Konjunkten nach dem empirischen Modell gegenüberstehen. Der Bezug zwischen dem in Abschnitt 1 ausgesprochenen Desiderat und Punkt 4 des HdK (2003) ergibt sich gerade vor dem Hintergrund der gegensätzlichen Analysen. Denn das HdK geht in Bezug auf *aber* davon aus „dass das, was sich speziell an ihren Konnekten unterscheidet, durch deren Satzprädikate gebildet wird“. Hier kann auf die Beispiele der Gruppe B-1-41 bis B-1-44 und die Argumentation verwiesen werden. Der Grundgedanke lässt sich jedoch an den Beispielen B-2-79, B-2-80 der Wiederholung von B-1-44 verdeutlichen. Gerade an B-2-79 wird deutlich, dass die Koordination nur im Subjekt stattfindet. Da Subjektkomplemente als solche – also in ihrer Rolle im Szenario – hinsichtlich ihres möglichen Informationsgehalts nicht das Potenzial bzw. den semantischen Freiraum haben, zwei Einheiten über Merkmale in eine adversative Inhaltsrelation zu setzen, muss eines der Konjunkte negiert werden. Komplemente sind in dieser Funktion semantisch quasi binär gebunden/limitiert: liegt vor vs. liegt nicht vor. Prädikative und Adverbiale drücken dabei deutlich freiere Merkmale aus, bei denen eine adversative Relation möglich, weil denkbar ist. Mit Beispiel B-2-81²²⁸ als Abwandlung von B-2-80 kann auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, auch weitere Konnektoren neben den Konjunktionen in einem Mehrebenenmodell zu betrachten und bezüglich des Umfangs der Konjunkte auszuwerten.²²⁹

B-2-79 (Die Zeit, 09.12.2004, Nr. 51): [Nicht der Inhalt], aber [die Darstellung] **ändert sich**.

B-2-80 (Die Zeit, 25.12.2017 (online)): "**Wir sind** [klein], aber [flink und beweglich, genau wie unsere Investoren]", sagt Selden [...]

WIEDERHOLUNG B-1-44 (Die Zeit, 29.10.2013 (online)): Viel mehr war nicht drin für den VfL, **der** [zwar mit Leidenschaft], aber [spielerisch limitiert] **auftrat**.

B-2-81 (Ingolf, Max: Assertion und Präsupposition, Zur Semantik und Pragmatik von Konnektoren): **Diese Präsupposition ist** [verträglich mit], weil [ableitbar aus] **Hier sitzt Marias Vater im folgenden Dialog:** [...]

Mit Punkt 11 wird die Linearstruktur aufgegriffen. Sie wurde schon in Abschnitt 1 diskutiert. Da die Identifikation der Konjunkte aber als ein Prozess, der auf viele Ressourcen zurückgreift, beschrieben wurde, spielt die Linearstruktur immer eine wesentliche Rolle. Theoretischer Ansatzpunkt – auch in Bezug auf die Verbindung mit der syntaktischen Funktion – ist hier der Beitrag von Lobin (1993).

Weitere Eigenschaften der Konjunkte bzw. Kriterien ihrer Bestimmung oder Bestimmbarkeit listet Lang (1977: 37) auf. Er definiert die für die Konjunkte geltenden Bedingungen mit Bezug zu Chomsky (1957), Dik (1968), Fillmore (1968) und Hudson (1972). Sie müssen

- Konstituenten desselben Typs sein (Chomsky, 1957: 35),
- hinsichtlich ihrer grammatischen Funktion gleich sein (Dik, 1968: 25)
- denselben Tiefenkasus im Sinne von Fillmore (1968) haben,
- dieselbe Distribution aufweisen, wie die gesamte „coordinate construction“ (Hudson, 1972: 28).

Die beiden Beiträge stehen exemplarisch für einen Diskurs, der davon profitiert, dass Koordination praktisch nachvollziehbar ist, dem es aber über weite Teile nicht gelingt, diesem praktischen Verständnis eine genauere theoretische Ausarbeitung gegenüberzustellen. Die beiden Beiträge gehören m.E. noch zu den ausführlicheren Bearbeitungen des Themas und dennoch ist es schwer über diese Ebene der Genauigkeit hinauszugehen. Das liegt auch daran, dass mit der notwendigen Entfernung von der Formebene Aussagen subjektiver werden und schwer verallgemeinert werden

²²⁸ Beispiel B-2-81 ist natürlich auch ein schönes Beispiel als Ergänzung zu Studie 3.

²²⁹ Breindl (2012) stellt Überlegungen zur Subordination in der Wortgruppe an, die auch von Hennig (2015 a) aufgegriffen werden.

können. Auch hier liegt der Fokus methodisch schon auf der Formseite, was ein Zurückgreifen auf den Diskurs bei den das Verstehen und die Semantik betreffenden Aspekten umso wichtiger macht. Deshalb sollen im Folgenden weitere Grundlagen hergestellt werden – zu den Teilfragen, welche semantischen Ressourcen der Formseite beim Verstehen gegenüberstehen oder anders gesagt welche Ressourcen bei der Bestimmung der Konjunkte genutzt werden können. Letztlich soll auch der Verstehensprozess an sich genauer betrachtet werden. Deshalb wird im Folgenden etwa aus psycholinguistischer Perspektive das Verstehen syntaktischer Funktionen berücksichtigt.

2.3.2 Das Verstehen syntaktischer Funktionen aus psycholinguistischer Sicht und der Verstehensprozess bei der Koordination (bzw. beim Verstehen von Ellipsen)

Psycholinguistisch wird das Thema, wie syntaktische Funktionen von Nominalgruppen im Verstehensprozess festgelegt werden, explizit im Beitrag von Bader et al. (2000: 36) behandelt, die sich den relevanten „Teilprozessen des menschlichen Parsers“ widmen, aber vor allem auf das Garden-Path-Phänomen eingehen:

„Bei der Verarbeitung eines lokal ambigen Satzes legt man sich unmittelbar auf eine der möglichen Strukturoptionen fest, was anschließend zu Verarbeitungsschwierigkeiten führt, wenn der Satz nicht zugunsten der ursprünglich gewählten Option aufgelöst wird.“ (ebd.)

Grundsätzlich können bei der Sprachverarbeitung verschiedene Modelle unterschieden werden. Hoffmann (2006 b: 79 ff.) fasst zusammen und unterscheidet eine Tradition modularer und interaktiver Ansätze. Bei modularen Modellen werden etwa Syntax- und Semantikanalyse nicht in einem Schritt aufeinander bezogen, sondern bilden eigene Analyseschritte. Interaktive Modelle sind demgegenüber dadurch gekennzeichnet, dass sie den direkten Austausch zwischen den verschiedenen Ebenen zulassen: „Informationen können sowohl vorwärts als auch rückwärts fließen, d.h. sowohl an höhere als auch an niedrigere Verarbeitungsebenen weitergegeben werden (vgl. Harley, 1990; McClelland & Rumelhart, 1981; Marslen-Wilson & Tyler, 1987; Stemberger, 1985).“ (Hoffmann, 2006 b: 82). Der Vergleich der Forschungstraditionen würde hier zu weit führen, wenn es im Zentrum um die Frage geht, wie die Konjunkte (der Satzgliedkoordination) als solche erkannt werden. Einen guten Überblick liefern aber Tanenhaus et al. (1985/2010), deren Beitrag in diesem Abschnitt weiter eingebracht wird.

Bader et al. (2000: 36) beziehen sich jeweils auf menschliche Parser-Modelle. Zentral wird zuerst das Konzept eines seriellen Parsers präsentiert:

„Ein serieller Parser berechnet inkrementell eine einzige syntaktische Struktur, indem jedes Wort unmittelbar, nachdem es gehört oder gelesen worden ist, in die bereits aufgebaute Struktur – den Current Partial Phrase Marker (CPPM) – integriert wird. An Punkten der Ambiguität, wenn für ein Wort mehr als eine Möglichkeit zur Integration besteht, wird eine der gegebenen Möglichkeiten ausgewählt. Die anschließende Verarbeitung richtet sich dann vollständig danach, welche Option zuvor gewählt wurde.“ (Bader et al., 2000: 37)

Die Grundlage der Entscheidung ist dabei eine umstrittene Frage. Möglich sind Parsing-Prinzipien wie das „Minimal Attachment“-Prinzip von Frazier (1978; Frazier/ Fodor, 1978), das auf die strukturell einfachste Variante abstellt. Alternativ könnten aber semantische Informationen (Crain/Steedman, 1985/2010) oder auch die „Frequenz der jeweils involvierten strukturellen Alternativen“ (Cuetos/Mitchell/Corley, 1996; vgl. Bader et al., 2000: 37) eine Rolle spielen.

Der Garden-Path-Effekt, den die Autoren analysieren, tritt dann ein, wenn ein später verarbeitetes Wort nicht zur aufgebauten Struktur passt. Die Folge ist eine Reanalyse der ursprünglichen Struktur mit einer anderen Alternative.

In der Folge greifen die Autoren Tendenzen der weiteren Forschung auf und konzentrieren sich auf drei zentrale Fragestellungen: Kasusmerkmale beim Sprachverstehen, Variationen in der Stärke von Garden-Path-Effekten, Semantik/Pragmatik versus Syntax.

Diese Teilthemen wirken für die vorliegende Studie – sieht man einmal vom Fokus auf den Garden-Path-Effekt ab – höchst relevant. Anzumerken ist aber, wie vorsichtig und in welchem Rahmen Aussagen zu möglichen Faktoren gemacht werden können. Hinzu kommt – wie der weitere Verlauf des Abschnitts zeigen wird –, dass die psycholinguistischen Beiträge vor allem auf eine experimentelle Prüfung oder Überprüfung etablierter Probleme ausgerichtet sind und durch ihre Orientierung am Konzept der Ellipse die hier relevanten Informationen nur vermittelt und in begrenztem Umfang liefern.

Grundsätzlich zeigen Bader et al. (2000: 95 f.) in ihrem Diskursüberblick, dass es eine Subjekt-Objektpräferenz gibt sowie eine Präferenz zugunsten des Akkusativs bei Objekt-Objekt-Ambiguitäten. Dabei zeigen sich bei der Reanalyse unterschiedliche Grade des Garden-Path-Effekts, die damit zusammenhängen, welche Entscheidung bezüglich des Kasus getroffen und revidiert werden muss (Bader et al., 2000: 49). Sie liefern aber auch einen interessanten Überblick über das Forschungsfeld mit einem sehr engen Fokus auf der Bestimmung syntaktischer Funktionen im Sprachverstehen. Der Beitrag von Bader et al. (2000) wird hier einleitend auch als Überblicksartikel aufgegriffen. Die vorliegenden Untersuchungen sollen dabei nicht an den psycholinguistischen Diskurs anknüpfen, sondern nur Anknüpfungspunkte für die weitere Analyse liefern.

Der dort angeführten Studie von Hopf et al. (1998) kann etwa entnommen werden, „dass Kasusambiguitäten – wie andere Ambiguitäten auch – unmittelbar aufgelöst werden, d. h. noch bevor hinreichende Information für eine sichere Entscheidung zur Verfügung steht.“ (Bader et al., 2000: 47)

Mit den Studien von Scheepers et al. (1998) kann hingegen präzisiert werden, „dass eine Kasusambiguität zwischen Akkusativ- und Dativ nur dann unmittelbar aufgelöst wird, wenn die ambige Phrase mit einer Spur verbunden werden muss, nicht aber, wenn die ambige Phrase im Mittelfeld steht. In letzterem Fall soll der Parser die Entscheidung über die Kasuszuweisung solange verzögern, bis das satzfinale Verb zur Verfügung steht.“ (Bader et al., 2000: 48) Während der letzte Punkt in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt werden kann, aber darauf hindeutet, dass die Strategien aufgrund der jeweiligen Gegebenheiten variieren, scheint mit der ersten Beobachtung eine autonome Analyse der Ambiguität des Kasus der KS gerechtfertigt, sodass dessen Einfluss nicht nur innerhalb eines umfassenden Modells mit mehreren im Satz verfügbaren Ressourcen als Merkmalen zu analysieren sinnvoll erscheint. Scheepers et al. (1998) Ansatz würde einer – wie noch gezeigt wird – sicherlich gegebenen inkrementellen Verarbeitung, auch der Konjunkte, entgegenstehen und wirkt sehr theoretisch.

Das Verhältnis von Syntax und Semantik wird im Beitrag von Bader et al. (2000) dann durch eine Erweiterung und Ergänzung des seriellen Parsers diskutiert:

„Zu der soeben geschilderten Vorgehensweise eines autonomen Parsers gibt es eine Reihe von Alternativen, denen zufolge semantisch/pragmatische Information nicht erst während der Reanalyse einen Einfluss hat, sondern bereits bei der Auswahl derjenigen Struktur, die am Punkte der Ambiguität weiterverfolgt wird. Eine der bekanntesten Alternativen ist das sog. schwach interaktive Modell, das von Crain/Steedman (1985) in die Diskussion eingeführt worden ist (vgl. Altmann/Steedman 1988; Altmann 1988) [...]. (Bader et al., 2000: 81)

Mit diesem Modell ergibt sich für die vorliegenden Studien etwa die weitere Veranlassung, bei den koordinierten Satzgliedern neben der Ambiguität des Kasus auch die Semantik der KS bzw. ihrer Konjunkte zu analysieren. Würde man etwa davon ausgehen, dass alle Informationen eingelesen

werden und abschließend eine Analyse erfolgt, wäre die semantische Analyse der Konjunkte für sich weniger sinnvoll. Bei der Auswertung ist dennoch zu berücksichtigen, dass ein möglicher linker Kontext bei der Verarbeitung der Konjunkte nicht berücksichtigt wird, wenn allein die Konjunkte der Satzglieder wie in diesem Abschnitt in Studie 6 analysiert werden.

Auch das interaktive Modell selbst kann als Grundlage für die weitere Besprechung von Merkmalen im Verstehensprozess genutzt werden: Wie beim autonomen Modell gehen Crain/Steelman (1985/2010) von einem bottom-up arbeitenden Sprachverstehenssystem aus. Syntaktische Strukturen werden auf der Basis der Symbolfeldausdrücke bzw. der lexikalischen Einheiten berechnet. Die Auswahl zwischen Alternativen erfolgt aber aufgrund der in der Interpretation gewonnenen Informationen. Nach jedem Wort werden alle möglichen syntaktischen Strukturen berechnet, die mit der bisherigen Struktur kompatibel sind. Sie werden sofort interpretiert. Eine Struktur für die weitere Verarbeitung wird bestimmt. „Welche Struktur ausgewählt wird, wird durch eine Reihe von semantisch/pragmatischen Heuristiken gesteuert. Eine solche Heuristik, das Prinzip der A-Priori-Plausibilität[...] [...] Ein weiteres Prinzip, das der Auswahl einer syntaktischen Struktur dient, ist das [...] des referentiellen Erfolges, das ein Spezialfall des allgemeineren Prinzips der Sparsamkeit [...] ist.“ (Bader et al., 2000: 82) Das Prinzip der A-Priori-Plausibilität (vgl. Schriefers/Friederici/Kühn, 1995; Mecklinger/Schriefers/Steinhauer/Friederici, 1995) besagt, dass eine Lesart, die aufgrund des Weltwissens plausibler erscheint, bevorzugt wird. Das Prinzip des referenziellen Erfolges besagt, dass eine Lesart bevorzugt wird, die sich erfolgreich auf eine bereits in das mentale Modell aufgenommene Entität beziehen lässt.

Zusammenfassend lässt sich das Modell m.E. so fassen, dass zu jedem Zeitpunkt oder Wort ungleich dem ersten eine bestehende Analyse vorliegt, die bei jedem neuen Wort syntaktisch, logisch und kontextuell geprüft und entsprechend erweitert wird und für das nächste Wort bereitsteht. Man muss hier natürlich bedenken, dass es sich um ein Modell und eine Abstraktion handelt.

In der Folge weisen die Autoren aber darauf hin, die Beeinflussbarkeit der Verarbeitung entsprechender Ambiguitäten durch semantisch-pragmatische Merkmale in Studien ein sehr heterogenes Bild zeige (Bader et al., 2000: 96). Dabei handelt es sich aber vor allem um Studien zum Kontext und zur Informationsstruktur.

Für die Koordination stellt sich die Frage, wie Konjunkte identifiziert werden, wenn schon das Einlesen eines 1-Wort-Satzglieds nur als eine vorläufige Interpretation auf der Basis des bisherigen durch den menschlichen Parser erstellten Modells zu bewerten ist und mit jedem weiteren Wort geprüft und ggf. geändert werden kann. Wenn also so oft zu lesen ist, dass gleiche syntaktische Funktionen koordiniert werden können, setzt das die Bekanntheit der syntaktischen Funktion voraus. Diese entsteht aber beim inkrementellen Lesen erst Stück für Stück und mit dem Status einer vorläufigen Analyse. Ohne auf die psycholinguistische Bewertung der Verarbeitung ab der Position des Konjunktors einzugehen, muss also davon ausgegangen werden, dass selbst am Ende des ersten Konjunks – also an der Position vor dem Konjunkt – eine mehr oder weniger eindeutige Analyse der syntaktischen Funktion vorliegt, die möglicherweise erst durch Einheiten rechts/nach der KS präzisiert wird. Das Einlesen des ersten Konjunks entspricht bei kontinuierlichen Konstruktionen dem beschriebenen Parser-Modell. Mit dem Einlesen der Konjunktion muss letztlich ein Prozess beginnen, bei dem keine syntagmatischen Relationen in das bestehende Modell integriert werden, sondern eine Distributionsklasse gebildet wird. Mit der Frage, wie dieser Prozess aussehen könnte, nähern wir uns dem Kern der eigentlichen Frage, wie die Konjunkte identifiziert werden.

Einschlägig jenseits des psycholinguistischen Diskurses könnte auch Lobins (1993) Begriff der Verkettung der zweiten Projektion sein: „Die Verkettung einer bezüglich der zweiten Projektion positionierten koordinativen Struktur beginnt mit dem Konjunkt.“ (Lobin, 1993: 158) Wenn Lobin

(1993: 160) allerdings festhält, dass die Verkettung einer bezüglich der zweiten Projektion positionierten koordinativen Struktur [...] hinter dem letzten Glied“ endet, wird deutlich, dass die Verkettung die Bekanntheit der Konjunkte voraussetzt. Grundsätzlich setzt Lobins Modell auf die dependenzielle Syntax bei der Beschreibung der koordinierten oder vielmehr koordinierbaren Elemente. Im Sinne der Produktionsorientierung bleibt aber die eigentliche Identifizierung der Konjunkte eine gegebene Voraussetzung. So setzt auch die Beschreibung der eigentlichen prozeduralen Theorie der Koordinationssyntax (Lobin, 1993: 111 ff.) die Bekanntheit der Konjunkte voraus.

Die Frage der Bestimmung der Konjunkte scheint letztlich die Grenzen der Syntaxtheorie(n) und auch der spezielleren Arbeiten und Modelle zu überschreiten, weshalb hier gerade die psycholinguistische Perspektive zielführend sein könnte.

Im Folgenden soll der Fokus nicht auf einer Diskussion der experimentellen psycholinguistischen Analyse des bereits verworfenen Ellipsenkonzepts²³⁰ gegenüber dem hier besprochenen Modell liegen, auch wenn der Anschluss an solche Theorien, die dem vorliegenden empirischen Modell ähneln, natürlich bewusst gesucht wird und ein Vergleich der Ansätze durch die Übertragung auf den vorliegenden Ansatz nicht vermieden werden kann. Der Vergleich im Sinne der Spiegelmetapher wird hier allerdings erschwert, weil die Beschreibung nicht nur die unterschiedliche Deutung der syntaktischen Struktur beinhaltet, sondern eben auch auf eine Beschreibung der mentalen Prozesse ausgeweitet wird. Deshalb wird hier etwas zurückhaltender analysiert und argumentiert.

2.3.2.1 Einstieg mit Kindt et al. (1995)

Als Einstieg bietet sich der Beitrag von Kindt et al. (1995) an, die darauf hinweisen, dass – wie auch hier zuletzt festgestellt wurde – „die in der Linguistik diskutierten Syntaxtheorien [...] nur teilweise adäquate Modelle der Sprachverarbeitung [liefern], da sie die zugrundeliegenden kognitiven Prozesse nicht abbilden.“ Dieser Punkt wird auch in Hoffmann (2006 b: 86) angesprochen und auf die traditionellen Beiträge ausgeweitet:

„[Di]e umfangreiche Debatte zur Spezifizierung von Ableitungsregeln und deren Restriktionen (vgl. z.B. Hankamer, 1973, 1979; Jackendoff, 1972 [VE: a]; Ross, 1967, 1970; Schachter, 1977 []; Williams, 1978) ließe sich nicht sinnvoll auf die Verarbeitungsseite übersetzen, denn die verschiedenen vorgeschlagenen Regel- und Restriktionsvarianten können nicht direkt gegeneinander getestet werden, da sich die darin ausgedrückten Unterschiede schwerlich in Form empirisch überprüfbarer Hypothesen fassen lassen.“

Insofern scheint die Erweiterung des Diskurses auf den Bereich der Psycholinguistik quasi zwingend, weil eine Frage wie die Bestimmung der Konjunkte dem Bereich der reinen systematischen Beschreibung einfach entwächst. Will man im Sinne einer pragmatisch orientierten Syntax koordinative Konstruktionen auf die Semantik beziehen, müssen auch die Mechanismen betrachtet werden, die ihr Zustandekommen/ihre Funktion ermöglichen. Und das geschieht letztlich nicht in der Sprachbeschreibung. In Abschnitt 1 wurde schon auf die Unterscheidung der Linguistik als beschreibende oder erklärende Disziplin von Tanenhaus et al. (1985/2010) eingegangen und Knoblochs Verweis (2013) darauf, dass ‚Ellipsen‘ mit je einem Fuße im forschungstraditionellen Gebiet der Sprachbeschreibung und der Sprachverstehensforschung stehen, diskutiert. Auf die entsprechenden Stellen (Abschnitt 1.7.2.4) verweise ich in diesem Zusammenhang.

²³⁰ Hoffmann (2006 b: 86 ff.) hingegen bezieht sich vor allem auf diesen Aspekt.

Als Hindernis bei der Bearbeitung des psycholinguistischen Verstehensdiskurses, aber keineswegs als Ausschlusskriterium erweisen sich die Orientierung der Beiträge am Ellipsenkonzept und ihren transformationsgrammatische Ausrichtung. Auch implizit führt das Konzept im Verstehensprozess dazu, dass immer wieder ein Umdenken nötig wird. So bemerken Kindt et al. (1995: 448) bei einer Gappingkonstruktion, dass das letzte Wort das ‚konstruktionskritische Wort‘ ist, mit dem „das Vorliegen einer ‚Lücke‘ bemerkt“ werde. Für das symmetrische Beispiel B-2-82 halten Sie fest, dass bei der Rezeption von *Klaus* klar werde, dass dem ersten Konstruktionsteil ein Objekt fehle (ebd.).

B-2-82: Rolf lobt und Klaus kritisiert den Roman.

Man könnte unter Einnahme der Perspektive der vorliegenden Arbeit einwenden, dass schon mit dem Einlesen von *und* klar ist/klar sein muss, dass das Folgende nicht in einer syntagmatischen Relation zum linken Kontext stehen kann. In Lobin (1993) wird die Position etwa in Zusammenhang mit den Regeln zur Verkettung aufgegriffen. Kempen (2009: 662) vergleicht den Prozess bei der Produktion einer koordinativen Konstruktion mit Reparaturvorgängen in gesprochener Sprache und setzt die Konjunktion hier dem *editing term* gleich, der dem Hörer signalisiere, dass für das Folgende eine Korrektur bzw. eine koordinative Erweiterung angekündigt werde. Wie die Konjunktion (selbst) in einem Modell des Verstehens integriert werden kann, wird im Verlauf dieses Abschnitt weiterentwickelt und abschließend auch mit Bezug zu Knoeferle/Crocker (2009) nochmals aufgegriffen.

Entfernt man sich weiter vom Ellipsenkonzept, könnte man etwa eine Regel formulieren, dass nach dem Konjunkt so lange keine syntagmatische Relation, sondern eine distributionsklassenbildende Anbindung an den linken Kontext vorgenommen werden muss/kann, bis eine syntagmatische Relation zum linken Kontext vor der Konjunktion sinnvoller erscheint (siehe oben: A-Priori-Plausibilität) als eine parallel zum linken Kontext zu bildende Distributionsklasse. In Beispiel B-2-82 könnte das zweite Konjunkt *Klaus kritisiert* rechts also auch entsprechend erweitert werden, solange die Erweiterung sinnvoll zum zweiten Konjunkt passt, aber nicht zum mit/vor dem Konjunkt endenden ersten Konjunkt. Passt es syntaktisch wie semantisch zum linken Kontext, würde es als Teil der ES interpretiert werden. Der menschliche Parser würde dann sozusagen wieder aus dem ‚Koordinationsmodus‘ in den vorherigen/normalen Modus wechseln. Beispiel B-2-82 ist in dieser Hinsicht natürlich problematisch, weil zwischen Finitum K_{akk} aufgrund der Stellungspräferenzen im Mittelfeld in der Regel keine Satzglieder treten. Auch sind die Satzbaupläne von *loben*²³¹ und *kritisieren* so ähnlich, dass über die Valenz keine eindeutige Erweiterung allein des rechten Konjunks möglich erscheint. Auf die Eindeutigkeit des linken Konjunks bei ambiger Syntaxstruktur in vergleichbaren Beispielen wurde schon hingewiesen. Mit den Ausführungen sollte die Darstellung von Kindt et al. (1995) ohnehin nur in eine nicht-elliptische Perspektive übertragen werden. Eine ähnliche Bewertung, wenngleich aus der Produktionsperspektive, nimmt Kempen (2009: 663) für die *forward conjunction reduction* vor:

“In update mode, grammatical encoding proceeds slightly differently than in normal mode. Traversing the anterior clause from left to right, the encoder checks the identity of each major constituent and determines whether it could become a constituent of the posterior clause in the same ordinal position. If so, the constituent is not constructed from scratch but gets incorporated into the posterior clause. The encoder returns to normal mode as soon as it runs into an anterior constituent that violates the incorporation criteria. From then onward, all constituents of the posterior clause are assembled in the standard fashion. This procedure entails the determination of the resumption point, which is located to the immediate left of the first constituent that blocks incorporation.”

²³¹ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/400766>.

Allerdings ist Kempens Beitrag nicht experimentell fundiert, sodass es sich letztlich auch nur um theoretische Überlegungen zu den schwer zugänglichen mentalen Prozessen handelt. Ebenso nimmt er letztlich auf die Auslassung der Symbolfeldausdrücke Bezug: „the output to the phonological encoder does not include the incorporated left-peripheral string“ (Kempen, 2009: 663 f.) und bei der Produktionsperspektive kommt m.E. ein entsprechender Ökonomiebegriff zum Ausdruck, der letztlich Ökonomie nicht aus Präzision ableitet (hier: KK als das beste Werkzeug für genau diese Aufgabe), sondern eben als Einsparung von Ausdrücken im Symbolfeld: eine Ansicht, die schon mehrfach kritisiert wurde. Die Gemeinsamkeit besteht vor allem in den knapp skizzierten Überlegungen zum Ablauf eines Produktions- oder Verstehensprozesses.

In Bezug auf den Beitrag von Kindt et al. ist letztlich zu fragen, ob – wie die Autoren (Kindt et al., 1995: 448) annehmen – die zugehörige Informationsübertragung (*den Roman* wird auf *Rolf lobt* bezogen) erst während der Verarbeitung von *den Roman* stattfindet oder früher eine Distributionsklasse gebildet wird. Diese Annahme entspricht m.E. im Sinne der Spiegelmetapher der Annahme, dass eine Anbindung an den linken Kontext vor dem Konjunktoren erst dann vorgenommen wird, wenn diese gegenüber der Distributionsklassen-Bildung sinnvoller erscheint. Die Autoren selbst greifen diese Überlegungen in der Folge über die Verknüpfungstheorie (Kindt 1985; Günther et al. 1993) auf (Kindt et al., 1995: 449). Das zeigt sich in der folgenden Regel, die mit den bisher berücksichtigten Modellen übereinstimmt – allein die Partiturschreibweise fehlt: „Wenn x parallel mit y und y seriell mittels der Relation R mit z verknüpft ist, dann hat dies zur Folge, daß auch x und z seriell miteinander verknüpft sind.“ (ebd.)

Im Vergleich zwischen Reduktions- und Verknüpfungstheorie könnte bei letzterer – so die Autoren (1995: 449) – die Verarbeitungskomplexität geringer sein, wenn die parallelen Konjunkte quasi in einem Schritt mit der ES verbunden werden. Voraussetzung ist, dass die „für eine Parallelverknüpfung notwendigen Voraussetzungen“ (Kindt et al., 1995: 450) erfüllt sind. Hieraus resultiere die für die Verknüpfungstheorie grundlegende Forderung der funktionalen Äquivalenz parallel verknüpfter Koordinationskerne, was erhebliche syntaktische und semantische Beschränkungen für die zulässigen elliptischen Koordinationen zur Folge habe.

Eine Hypothese der Autoren lautet dann, dass die Verarbeitung elliptischer Konstruktionen erschwert sein müsse, wenn keine funktionale Äquivalenz der Koordinationskerne (der Konjunkte) vorliege und entsprechend keine Parallelverknüpfung möglich sei. Während ich die Denkrichtung, dass ‚fehlende‘ – besser wäre ‚geringere‘ – funktionale Übereinstimmung die Verarbeitung erschwert, für möglich halte, scheint mir die Annahme, dass allein deshalb eine Parallelverknüpfung unmöglich sein könne, verfehlt: Wenn eine koordinative Konstruktion möglich ist, also verstanden werden kann, muss auch die parallele Verknüpfung möglich sein. Ein Szenario, in dem eine koordinative Konstruktion nur über den Reduktionsansatz ermöglicht wird, ist m.E. nicht denkbar. Die Studie von Günther et al. (1993) spricht in verschiedenen Experimenten für den Verknüpfungsansatz. Dies beinhaltet aber – wie auch die Autoren bemerken – einige Variablen, die letztlich keine präziseren Schlüsse zulassen, was vor allem an dem sehr geringen Umfang der analysierten Konstruktionen liegt, der keine Verallgemeinerung zulässt. Auch die Beispiele (vgl. B-2-83) in der Studie von Kindt et al. (1995) lassen nur Rückschlüsse auf einen sehr speziellen Aspekt der Koordination zu.

B-2-83: Während der Hausmeister die Fernsehserie und der Polizist den Mörder verfolgte

Die Autoren erwarten (übertragen in das vorliegende empirische Modell), dass bei der Verknüpfung der ES mit den Konjunkten der KS für das Verb *verfolgen* zwei verschiedene Bedeutungen zuzuordnen sind, was sich in einem erhöhten Verarbeitungsaufwand äußern sollte (Kindt et al., 1995: 452). Die Autoren analysieren die mittlere Verarbeitungszeit der Probanden beim Lesen von zwei

Sätzen, wobei in einem Satz eine semantische Äquivalenz zwischen den Konjunkten besteht und im anderen nicht.

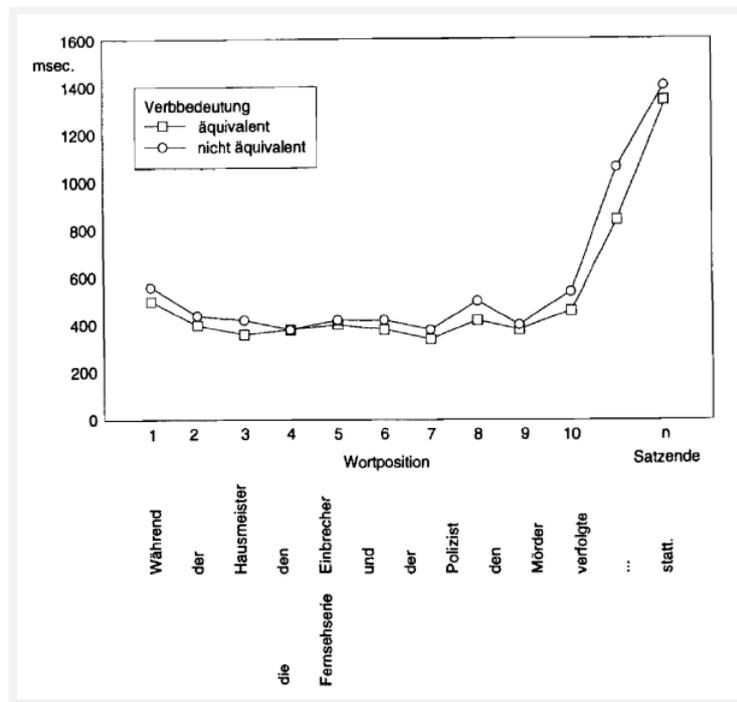


Abb. 63, Token und Verarbeitungszeit im Experiment von Kindt et al. (1995)

In der Diskussion der Ergebnisse nach Abb. 63 halten Kindt et al. (1995: 454 f.) fest:

„Wie Experiment 1 zeigt, benötigt die Verarbeitung des Komplements einer kataphorischen Koordinationsellipse mit semantisch nicht äquivalenten Kernen mehr Zeit als im Fall von semantischer Äquivalenz. [...] Der Unterschied der Lesezeiten beim Verb ist deshalb durch unterschiedliche Prozesse der Integration des Verbs in den vorausgegangenen Teil des Satzes zu erklären. Die Ergebnisse widersprechen erneut dem oberflächenorientierten Reduktionsansatz und seiner Aussage, wonach eine Kopie des Komplements in den ersten Konstruktionsteil unabhängig von seiner semantischen Verarbeitung erfolgt. Der Anschluss des Komplements an den ersten Kern wird also von vornherein durch semantische Faktoren beeinflusst. Damit findet sich auch keine Evidenz für die Modellvorstellung, dass bei der Verarbeitung kataphorischer Koordinationsellipsen zunächst eine syntaktische Vervollständigung des ersten Konstruktionsteils erfolgt und dann erst seine semantische Verarbeitung beginnt bzw. fortgesetzt wird.“

Relevant sei weiter die Frage, welche Verarbeitungsprozesse im Einzelnen zu dem erhöhten Zeitaufwand im Fall semantisch nicht äquivalenter Kerne (Konjunkte) führe. Experiment 1 zeige schon, dass kein signifikanter Unterschied in der Verarbeitungszeit der einzelnen Wörter für die beiden Kerne im äquivalenten und nicht-äquivalenten Fall bestehe. Die Autoren (1995: 455) schlussfolgern:

„Dies beantwortet bzw. negiert die in unserer Studie (Günther et al. 1993) offengebliebene Frage, ob auch die semantische Modifikation beim Übergang von identischen zu disparaten Valenzstrukturen wesentlich zu der beobachteten Verarbeitungszeitverlängerung kataphorischer Konstruktionen beiträgt. Zugleich ist es unwahrscheinlich, daß durch die größere semantische Distanz der Objekte (z.B. zwischen *Fernsehserie* und *Mörder*) im nichtäquivalenten Fall im Vergleich zu der geringen Distanz (z.B. zwischen *Einbrecher* und *Mörder*) im äquivalenten Fall eine Parallelverknüpfung der beiden Kerne erschwert oder sogar blockiert wird. Eine solche Blockade wäre auch verarbeitungsökonomisch unplausibel, weil erst im Zusammenhang mit der Verarbeitung des Komplements über das Vorliegen

von semantischer Äquivalenz entschieden werden kann (vgl. *während der Hausmeister die Fernsehserie und der Polizist den Mörder verfolgte vs. sah*).“

Diese Annahme steht m.E. dann aber nicht ohne Weiteres in Einklang mit dem vorgestellten Modell des menschlichen Parsers. Zwar meine ich, dass letztlich erst mit dem Einlesen des Prädikats *verfolgen* die semantischen Rollen in den Konjunkten bewertet werden können. Dabei würde eine Verallgemeinerung der Beobachtung, dass kein erhöhter Verarbeitungsaufwand bei den Konjunkten feststellbar ist, bedeuten, dass der menschliche Parser zuerst nur einliest und sammelt und weder eine syntaktische noch semantische Interpretation der syntagmatischen Relationen vornimmt. Das widerspricht nicht nur dem menschlichen Parser-Modell, auch die in Abb. 63 wiedergegebenen Verarbeitungszeiten lassen m.E. keine Abgrenzung zwischen dem kritischen Wort innerhalb der KS und der ES zu. Das soll heißen: Erst mit dem Einlesen des Wortes *Mörders* wird in den Konjunkten eine syntaktisch vor allem über die Kasusmerkmale, aber auch die etwas künstlich symmetrisch geführten Nominalgruppen/Satzglieder der Konjunkte (Artikel + Nomen + Artikel + Nomen) gestützte Parallelität²³² gestört, wenn *Fernsehserie* und *Mörder* in einer Distributionsklasse arrangiert werden müssen. Da das Vollverb direkt folgt, könnte die bei diesem erhöhte Verarbeitungszeit auch ein Folge der schon beim Wort *Mörder* erhöhten Verarbeitungszeit sein. Nur weil mit dem Vollverb eine komplexere Interpretation sicher vorgenommen werden muss, bedeutet das nicht, dass die semantischen Unterschiede zwischen den Konjunkten einfach nur in einen neutralen Speicher gepackt werden.

Mit Studie 6 wird u.a. auch der Versuch unternommen, eine durchschnittliche semantische Nähe zwischen den Konjunkten eines Satzglieds (natürlich sind die Bedingungen bei Konjunkten der Satzgliedlänge 1+n anders zu bewerten (siehe Abschnitt 2.3)). Mit der Kritik an den Überlegungen der Autoren und unter Bezug auf den Abschnitt zur Verarbeitung syntaktischer Funktionen rechtfertige ich die in Studie 6 vorgenommene Analyse, die nach den Analysen von Kindt et al. (1995) noch sinnvoller wäre, wenn sie mit einem Prädikat verbunden wären – eine weitere mögliche Fragestellung.

In einem weiteren Experiment prüfen die Autoren, wie die Verknüpfung der ES zur KS im linken Kontext respektive zum ersten Konjunkt der KS erfolgt und stellen den Reduktionsansatz und zwei Varianten des Verknüpfungsansatzes gegenüber. Die Varianten des Verknüpfungsansatzes ergeben sich daraus, dass entweder eine serielle Verknüpfung zwischen erstem Konjunkt und ES angenommen wird oder aber eine integrierte Verarbeitung der Konjunkte. Sie testen dies in einer Variante des inkrementellen Lesens, bei der Probanden ein Kontrollwort, das zum linken Kontext passt oder eben nicht, entsprechend bewerten mussten. Dabei wurden wieder Beispiele im Sinne von Experiment 1 verglichen. Sie kommen zu dem Schluss, dass die Ergebnisse für die zweite Variante der Verknüpfungstheorie sprechen:

„Zusammengenommen mit Experiment 1 und den Resultaten von Günther et al. (1993) zeigt sich also, daß spezifische Eigenschaften der Verarbeitung von Koordinationsellipsen innerhalb der Reduktionstheorie nicht erklärt werden können. Dasselbe gilt auch für einen verknüpfungstheoretischen Ansatz, der davon ausgeht, daß das Komplement jeweils durch direkte serielle Verknüpfungen mit Einheiten des elliptischen Konstruktionsteils verbunden wird. Damit sprechen die Experimentalergebnisse insgesamt für einen Erklärungsansatz mit integrierter Verarbeitung der Konstruktionsteile von Koordinationsellipsen, und es bleibt zu diskutieren, welche genaueren Modellvorstellungen im Rahmen der Verknüpfungstheorie für die betreffenden Integrationsprozesse formuliert werden können.“ (Kindt et al., 1995: 455)

²³² Auf einen erleichternden Effekt weisen die Studien von Frazier/Clifton (2001: 2) hin.

Theoretisch argumentieren die Autoren in der Folge aber auf der Basis von Kindts (1985) Unterscheidung von Argument- und Wertverknüpfung differenzierter, indem sie für die Wertverknüpfung – die semantische Rolle iwS. – Varianten gegenüberstellen, bei denen die Konjunkte jeweils für sich mit der ES (jeweils im Sinne ihrer semantischen Repräsentation) verknüpft werden oder eben als Einheit. Entgegen der wiedergegebenen Einschätzung argumentieren die Autoren hier für eine Verknüpfung für sich (Kindt et al., 1995: 463 ff.). Dabei machen sie deutlich, dass die diskutierten Alternativen weiterer Forschung bedürfen. Kritisch wird das Experiment von Hoffmann (2006 b: 111 ff.) bewertet, die die Methodik kritisiert. Sie führt an, dass ein Test der Reaktivierungshypothese „eines Vergleichs der Messwerte vor und nach dem für die Vorhersage vermeintlich kritischen Ereignis“ bedürfe (Hoffmann, 2006 b: 111): „Kindt et al. hätten also sowohl vor als auch nach dem Auftreten des Verbs als dem Antezedens der Lücke im ersten Konjunkt der Rückwärtsellipsen testen müssen.“ (ebd.) Theoretisch argumentiert Hoffmann (2006 b: 111 f.):

„Da die Lücke ihrem Antezedens vorausgeht, sind die syntaktischen und semantischen Eigenschaften des potentiellen Antezedens zumindest teilweise schon spezifiziert, bevor dieses tatsächlich auftritt, d.h. aus linguistischer Sicht erfolgt die Kontrolle zwar durch ein sich näher am Satzende befindliches Element rückwärts in Richtung Satzanfang [...], aus psycholinguistischer Sicht könnte dies aber mit einem vorwärtsgerichteten Suchprozess verbunden sein, der mit der Entdeckung der Lücke initiiert werden kann und auf den neu eintreffenden Input gerichtet ist. Geht man von einer solchen vorwärtsgerichteten Suche aus, würde man annehmen, dass der Parser neue Inputelemente nicht nur in die bereits erstellte Struktur einzugliedern versucht, sondern diese auch im Hinblick auf ihre Übereinstimmung mit den bereits spezifizierten Anforderungen an das gesuchte Antezedens abgleicht. Die verlängerten Lesezeiten auf nicht-äquivalente Verben wären hierbei als Ausdruck der in diesem Fall erschwerten "Match-Mismatch-Entscheidung" über das potentielle Antezedenselement zu begreifen.“

Überträgt man dieses Argument wiederum auf ein nicht mit Ellipsen arbeitendes Modell, könnte man ebenso argumentieren, dass die Match-Mismatch-Entscheidung eine zwischen Distributionsklassen bildender und syntagmatischer Relation ist. Das würde zu dem bereits ausgeführten Gedanken passen, dass die Bestimmung der Konjunkte bereits mit dem Einlesen der Konjunktion beginnt und ein syntaktisches wie semantisches Modell der Distributionsklasse bereits entworfen wird, bevor eine ES identifiziert wird oder gar das Ende der koordinativen Konstruktion sicher bestimmt werden kann, was hier etwa das Satzende wäre.

Kempen (2009: 662 f.), der Koordination und Reparaturschritte in gesprochener Sprache über Levelts Model of the speaker (1989) vergleicht, nimmt für Gappingkonstruktionen eine ähnliche Bewertung für die Sprachproduktion vor, wenn er für das Gapping formuliert:

“This means gapping can come into existence already during the conceptualization stage of sentence production. Only the newly constructed conceptual arguments and/or adjuncts need to be selected as output, together with markers telling the grammatical encoder which original arguments/adjuncts they are supposed to augment.” (Kempen, 2009: 663)

Für Konjunkte mit unterschiedlichen Verben setzt Kempen aber aufgrund einer möglicherweise fehlenden Übereinstimmung der syntaktischen Funktion und der thematischen Rolle einen Produktionsprozess an, der auf einen neuen Satz zurückzuführen sei (ebd.).

Diese Unterscheidung muss hier aber schon deshalb nicht zwingend getroffen werden, weil es in den von Kindt et al. (1995) untersuchten Beispielen ja gerade um die nicht häufigen Fälle eines Auseinanderfallens von Argument- und Wertverknüpfung geht. Es handelt sich um die Fälle, in denen in den Konjunkten dieselben Satzglieder gegeben sind, aber im Verhältnis zur ES eine andere semantische Rolle verarbeitet werden muss. Gerade mit Blick auf die Ergebnisse von Studie 1 meiner Arbeit zeigt sich, dass die hier diskutierten Beispiele praktisch nur geringe oder eine zu

vernachlässigende Relevanz haben. Für die Fälle, in denen auch die semantischen Rollen übereinstimmen, scheint mir eine gemeinsame Bewertung der Konjunkte im Sinne der Experimente nahe liegend, während bei einem Auseinanderfallen in jedem Fall eine eigene Analyse für jedes Konjunkt erfolgen muss. Das Wie ist hier nicht entscheidend, weil vor allem die Frage interessiert, wie die Konjunkte identifiziert werden.

Wenngleich dieses Thema nicht explizit thematisiert wurde, deutet einiges darauf hin, dass für die Konjunkte eine gemeinsame semantische Einheit besteht, die dann mit der ES verknüpft wird. Entsprechend der Annahme der Autoren sollte sich dieses Modell mit den weiteren Informationen im rechten Kontext bzw. durch das Verhältnis zur ES konkretisieren. Aber schon die Annahme der zweiten Variante der Verknüpfungstheorie setzt m.E. ein entsprechendes semantisches Modell der KS an deren Verarbeitungsende voraus, was bedeutet, dass neben einer syntaktischen Deutung oder vielmehr formorientierten Syntax auch eine semantische Repräsentation der Konjunkte gegeben sein muss. Für die weitere Besprechung ist dieser Befund auch unter dem Aspekt der Annahme eines strikt modular (getrennt) arbeitenden menschlichen Parsers kritisch zu diskutieren.

2.3.2.2 Anknüpfung an den weiteren psycholinguistischen Diskurs: Frazier/Clifton (2001) und Carlson (2001)

Zur weiteren Klärung der Frage, wie die Konjunkte im Sinne des vorliegenden Ansatzes bestimmt werden könnten, muss der Diskurs weiter geöffnet werden. Das bedeutet konkret, dass weitere Beiträge aus dem Kernbereich psycholinguistischer Analysen der Koordination oder vielmehr Ellipsen herangezogen werden müssen. Sie zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass etablierte Ellipsen wie die VP-Ellipse und Sluicing, aber auch Gapping diskutiert werden und das Forschungsinteresse an grundlegenden Fragen ausgerichtet ist. Grundlegende Fragen sind hier aber das Verhältnis eines linguistischen Sprachverarbeitungssystems gegenüber dem General Cognitive System (GCS) (Tanenhaus et al., 1985/2010) oder auch der Vergleich zwischen einem modularen, inkrementellen Modell und der Constraint-Satisfaction-Theorien (Frazier, 1995). Wenngleich die Suche nach Anknüpfungspunkten in diesem Diskurs aufwändig ist, lassen sich solche dennoch finden, wenn man die Ergebnisse und Analysen auf das vorliegende Modell überträgt. Anschlussfähig sind dabei vor allem Studien, die sich auf die Analyse von Gappingkonstruktionen (statt VPE und Sluicing) konzentrieren, weil diese wie die ‚Koordinationsreduktion‘ – diese Fälle bilden m.E. ebenenübergreifend den Grundtyp der eigentlichen Koordination am besten ab – strikt syntaktisch kontrolliert sind und so von den anderen, meist diskutierten Konstruktionen nach Chao (1988; vgl. Klein, 1993: 787) unterschieden werden können.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der im vorherigen Abschnitt diskutierten Bedingung, dass die Konjunkte Konstituenten der GDES sein müssen, nehmen Frazier/Munn/Clifton (2000: 5) vor:

„We suggest further that the greater ease of processing parallel syntactic structures may have contributed to the belief that only syntactically like phrases can be coordinated. We present data that show that syntactic parallelism of conjoined phrases facilitates comprehension even in sentences which are fully acceptable in the absence of syntactic parallelism.“

Die Rolle gleicher syntaktischer Kategorien wirkt also erleichternd bei der Verarbeitung und stellt – so die Autoren (2000: 23) – „a pervasive property of the human sentence processor and not a property of natural language grammars“ dar. Ob dadurch syntaktische Theorien der Koordination von der Pflicht entlastet werden, sich mit der Koordination ungleicher syntaktischer Kategorien auseinander zu setzen, erscheint mit den Ausführungen von Tanenhaus et al. (1985/2010) zur Rolle des Linguisten fraglich. Allein der Umstand, dass parallele Strukturen leichter verarbeitet werden,

gibt hier noch keinen Aufschluss darüber, wie die Konjunkte bestimmt werden. Allerdings wird die Parallelität der Konjunkte auch in der psycholinguistischen Forschung in den Fokus genommen. Der Beitrag von Frazier/Munn/Clifton (2000) wird erneut aufgegriffen, weil die Experimente durch neuere Beiträge (etwa Knoeferle/Crocker, 2009) aufgegriffen wurden.

Zwei weitere psycholinguistische Analysen (Frazier/Clifton, 2001; Carlson, 2001) betrachten die bisher diskutierten Effekte paralleler Strukturierung auch unter dem Aspekt der Semantik. Frazier/Clifton (2001: 1) argumentieren für einen ‚einfachen‘ Kopiervorgang, der bei der Verarbeitung von Konjunkten wirkt und sie derart erleichtert, dass im zweiten Konjunkt die syntaktische Struktur nicht neu aufgebaut werden müsse. Dabei begrenzen sie ihre Analysen auf nicht ambige Gapping-Strukturen, weil die Ergebnisse von Carlson (2001) in eine andere Richtung deuten:

“We then present experimental evidence suggesting that the difficulty of comprehending these other ellipsis structures is not affected by the syntactic complexity of the elided material, as it should be if the elided material had to be built from scratch, inference by inference. We argue that these effects can be explained by assuming a cost-free structure-copying mechanism [...]. A second conjunct of a conjoined phrase is read faster if it is structurally parallel to the first conjunct (i.e., of the same syntactic category) than if it is not (Frazier et al. 1984, Henstra 1996, Pickering, Branigan, Cleland & Stewart 2000).” (Frazier/Clifton, 2001: 2)

Dabei grenzen die Autoren ihre Annahme von einfachem Priming²³³ (u.a. Bock, 1986, Branigan et al., 2005) ab. Allein der Umstand, dass zuvor eine formgleiche Kategorie im linken Kontext erstellt wurde, bedinge diesen Effekt nicht, sodass sie – was m.E. auch kaum bezweifelt werden konnte – den Effekt an die Parallelität der Konjunkte knüpfen. Dubey/Keller/Sturt (2008) gehen hingegen davon aus, dass Parallelität nicht auf die Konjunkte beschränkt ist, sondern ein allgemein beobachtetes Phänomen darstelle. Eine kritische Besprechung erfolgt in diesem Abschnitt.

Carlsons Studien (2001) zeigen hingegen, dass bei ambigen Sätzen vom Typ nach Beispiel B-2-84 die Analyse als symmetrische Koordination bevorzugt und auf die Gapping-Alternative nur unter der Bedingung einer lexikalischen Parallelität wie im angeführten Satz zurückgegriffen wird, wobei die Analyse von den Probanden als komplexer bewertet wurde.

B-2-84-a: *Josh visited [the office during the vacation] and [Sarah during the week].*

B-2-84-b: *[Josh] visited the office [during the vacation] and [Sarah during the week].*²³⁴

Carlson leitet aus diesen Ergebnissen ab, dass minimale syntaktische Strukturen – also die am wenigsten komplexe Analyse – bevorzugt werden. Dabei argumentiert Carlson (2001) auch, was Lobins Modell (1993) stützt, dass Gapping keines speziellen Mechanismus bedürfe. Entsprechend zeigen Carlsons Analysen aber auch, dass nicht die Parallelität der einzelnen syntaktischen Funktionen entsprechend dem Ansatz von Frazier/Clifton (2001: 6) bevorzugt bzw. einfach kopiert wird, sondern die einfachste Struktur als Ganzes. Frazier/Clifton (2001: 7) argumentieren, dass Carlsons Analyse für das Gapping korrekt sei, dass bei nicht ambigen Strukturen aber auch ein einfacher Kopiermechanismus nachweisbar sei. Carroll/Tanenhaus/Bever (1978) and Crain/Steedeman (1985, 2010) (in Tanenhaus et al., 1985/2010: 364) zeigen allerdings, dass ein solches Minimal-Attachment-Prinzip durch den Kontext überschrieben werden kann (vgl. Tanenhaus et al., 1985/2010: 364).

²³³ Einen Überblick zum Thema Priming und Parallelität liefern Knoeferle/Crocker (2009: 12 ff.). Zum Unterschied zwischen Priming und Parallelism siehe Knoeferle (2014). Das Thema wird hier erneut aufgegriffen.

²³⁴ Carlson selbst (2001: 2) zeichnet bei einem ähnlichen Beispiel alles links der Konjunktion als das linke Konjunkt aus.

Beide Analysen werfen (möglicherweise) einige Fragen auf. Carlsons Analysen wirken erst einmal nachvollziehbar. Zu klären ist aber zum einen, wie die einfachste Struktur bestimmt wird. Zum anderen stellt sich die Frage, weshalb die Ergebnisse gegen einen einfachen Kopiervorgang sprechen. Bei diesem ist wiederum zu fragen, wie die Analyse einer Erleichterung der Verarbeitung mit den Befunden von Kindt et al. (1995: 455) und der Kritik Hoffmans (2006) vereinbar sind, die ja eine erhöhte Lesezeit nach den Konjunkten nachgewiesen hatten und zu denen in Anlehnung an Hoffmans Einwand angemerkt wurde, dass mit dem Auftreten des Konjunktors ein weiterer Abgleichprozess zwischen syntagmatischer und Distributionsklassen erzeugender Verknüpfung aktiviert werden könnte.

Die Bestimmung der einfachsten Struktur erfolgt allein auf der Basis der Anzahl der Knoten (Carlson, 2001: 3) im Rahmen einer an die generativgrammatische X-Bar-Syntax angelehnten Analyse der Konstituentenstruktur (Abb. 64).

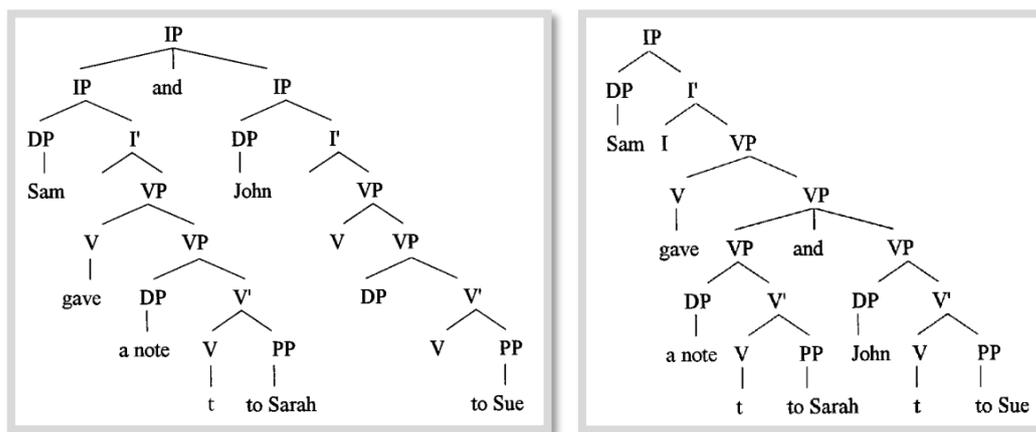


Abb. 64 a und b, Bestimmung der einfachsten Struktur über die X-Bar-Syntax nach Carlson (2001)

Die Beurteilung, wie aussagekräftig dieses Kriterium hierbei ist, hängt letztlich damit zusammen, wie zwingend diese Analyse ist, was aus mehreren Gründen kaum zu bewerten ist. Grundsätzlich sind die Regeln der GG bei der Syntaxanalyse des Englischen aus einem an der Valenz deutscher Sätze orientierten Verständnis nicht intuitiv zugänglich. Der Diskurs zeigt weiter, dass diese Forschungstradition keineswegs als homogener als jeder andere Bereich der Linguistik betrachtet werden kann, sodass letztlich nur eine Analyse vorliegt, die von Carlson (ebd.) nicht ausreichend begründet wird. Das gilt umso mehr, wenn das Konzept der Ellipse in den Analysen Berücksichtigung findet. So zeigen die Knoten in Variante a zwei im Symbolfeld nicht gebundene Knoten V und DP im rechten Konjunkt. Mithin hängt die Anzahl (und eben Tiefe) der Knoten direkt damit zusammen, ob man das Konzept der Ellipse ansetzt. Während dies in Variante a gemacht wird, liegt in Variante b eine Analyse vor, die auf das Konzept verzichtet und dem hier vertretenen Ansatz näher steht. Wenn man diese unterschiedliche Analyse an ein Merkmal bindet, muss man darauf abstellen, dass Gapping diskontinuierliche Konjunkte entwirft, während bei einer ES links der KS wie in der durch Variante b ausgedrückten Lesart kontinuierliche Konjunkte vorliegen. Mithin scheint mir der Komplexitätsgedanke Carlsons, auch wenn er im ersten Moment als objektives Kriterium eine Systematik anbietet, nicht stimmig zu sein. Er scheint vielmehr auf ungleiche Behandlung der beiden Konstruktionen zurückzugehen. Das wiederum steht auch in Konflikt zu der Annahme Carlsons (2001), dass dem Gapping kein eigener Verstehensprozess zugrunde liegt – und entsprechend auch nicht der symmetrischen Variante – und wenn man in der Grammatik mehr sehen will als ein in sich

geschlossenes praktisches System der Beschreibung, sollte sich diese Erkenntnis auch in den Analysen wiederfinden.²³⁵

Ich versuche im Folgenden Stück für Stück die Möglichkeiten im Verstehensprozess aufzuzeigen. Diese sollen keinesfalls den Anspruch erheben, an den psycholinguistischen Diskurs anknüpfen zu können. Sie sollen lediglich das Problem aus syntaktischer Perspektive beleuchten. Dabei gehe ich aber davon aus, dass syntaktische Strukturen zwar nicht 1-zu-1 im Verstehensprozess erstellt werden, aber mittelbar, egal ob in einem modularen Modell (Foster, 1979) oder stärker vernetzt (siehe unten), eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Tanenhaus et al., 2010: 361).

Zuerst sollte die Konjunktion im Sinne des eingangs beschriebenen Mechanismus eine Suche nach Distributionsklassen auslösen. Beim Einlesen von *John* kommt eine syntagmatische Anbindung noch nicht infrage, weil mindestens ein Symbolfeldausdruck aufgrund des Konjunktors eine Distributionsklasse bilden muss. Wenn man das Mehrebenenmodell mit seinen Konjunkten auf unteren Ebenen heranzieht, wäre es sinnvoll, die Anbindung an den linken Kontext nicht von links – also mit dem ersten Wort des linken Kontextes – zu beginnen, sondern von rechts entsprechend der syntaktischen Funktionen, die eine Distributionsklasse ermöglichen. Während Carlson (2001: 20) ihre Ergebnisse sogar auf ein modulares Modell des Sprachverstehens mit einer Syntaxanalyse, auf die dann eine semantische Analyse der wahrscheinlichsten Struktur folgt, zurückführt, sollen meine Überlegungen hier nur als Vereinfachung eines viel interaktiveren Prozesses dienen. Ein alternatives Modell wäre etwa das der Constraint-Satisfaction (siehe unten).

Die Analyse von *John* als rechtes Konjunkt zu *Sarah*, die zusammen dann den komplexen Kern einer PGr bilden würden, sollte schnell verworfen oder gar nicht gebildet werden, wenn in der rechten Peripherie weitere Symbolfeldausdrücke auftauchen, die eine attributive Anbindung an das rechte Konjunkt nicht stützen. Mit dem Einlesen von *to Sue* entfällt *to Sarah* von rechts nach links kommend als linker Rand des linken Konjunks. Beide bilden aber den jeweils rechten Rand, weil sie aufgrund der gleichen Präposition bei nur einem Prädikat *gave* auf dieselbe syntaktische Funktion festgelegt werden – in Analogie zum Deutschen wohl ein präpositionales Objekt mit der semantischen Rolle eines Rezipienten. Die nächste syntaktische Funktion dieser Hierarchieebene ist dann *a note*. *A note* muss im linken Kontext beim Einlesen bis zum Konjunkt schon als Patiens in ein mentales Modell integriert worden sein. Position und semantische Merkmale und vor allem die *to*-PGr legen seine semantische Rolle auf die des Patiens fest. Diese Rolle kann auch das ‚konstruktionskritische Wort‘ *John* erfüllen.

Man könnte im Sinne dieser prozessualen Beschreibung m.E. davon sprechen, dass diese Analyse die einfachere oder vielmehr die erste mögliche oder erste vollständige ist. Wie beschrieben, sollte der Verstehensprozess komplexer organisiert sein, was etwa in den Theorien der Constraint-Satisfaction zum Ausdruck kommt.²³⁶ Auch die Grundlage der alternativen Analyse mit *Sam* = Agens ist bereits eingelesen und verarbeitet, sodass ein Abgleich auch parallel denkbar wäre. Bei dieser Analyse müsste das kontinuierlich gewonnene Modell zugunsten eines Modells verworfen werden, bei dem nicht nur Gapping vorliegt, sondern auch – in der Terminologie von Lobin (1993) – *a note* übergangen wird. Die Gapping-Variante würde beispielsweise eindeutig durch die Symbolfeldausdrücke vorgegeben, wenn im zweiten Konjunkt *a note* auftreten würde. Beim Abgleich wäre also auch zu

²³⁵ Diese Argumentation steht m.E. nicht in Widerspruch zu der Annahme, dass syntaktische Analysen einer Oberfläche nicht zwei Lesarten je nach Gebrauch abbilden müssen, was in der Kritik an den Analysen von Lobin (1993) und Lang (1977) geäußert wurde.

²³⁶ Da hier keine Modelle diskutiert oder vorausgesetzt werden, ist mit diesem Hinweis keine Festlegung verbunden, sondern nur die Erwähnung, dass entsprechende Überlegungen natürlich auch im Diskurs aufgegriffen werden. Wie Frazier (1995) argumentiert, könnten entsprechende Modelle allein zur Satzverarbeitung ungeeignet sein.

bedenken, dass der Leser eine entsprechende Eindeutigkeit erwarten könnte und deshalb nicht oder seltener eine Lesart entsprechend der Analyse in Variante a annimmt.

Grundsätzlich halte ich das von Carlson (2001) angeführte Prinzip der Präferenz der einfachsten Struktur (Simple Structure Hypothesis – SSH (Carlson, 2002: 28)) für haltbar, würde aber eben die Operationalisierung des Kriteriums durch eine prozessuale Analyse ersetzen, in der sich die b-Variante als einfachere, frühere oder weniger voraussetzungsreiche Variante ergibt. Dabei kann die a-Variante m.E. auch parallel entstehen. Jedoch scheint mir die Bildung von a ohne dabei auf b zu stoßen unwahrscheinlich und demnach müsste in jedem Fall b verworfen werden, um sich auf a festlegen zu können. Das wiederum setzt entweder noch klarere Parallelen oder logische Zusammenhänge oder Kontextinformationen voraus.

Theoretisch wird Carlsons Befund in einer späteren, ausführlicheren Arbeit (Carlson, 2002: 180 f.) weiter verortet:

“The strong effect of structure on interpretation in the conjoined ellipsis sentences, as well as the continuing ambiguity of all of the ellipsis sentences despite parallelism manipulations, argues that ellipsis sentences are not singled out by the processor. That is, ellipsis sentences as a group do not appear to have their structures dictated by parallelism. This disconfirms the Alignment Hypothesis, on which the arguments in an elided clause are lined up under the most similar arguments in the antecedent clause and whatever syntactic structure fits best with this alignment is assigned. Instead, ellipsis structures with simpler structural alternatives are more strongly affected by the bias toward minimal structure (as in the Simple Structure Hypothesis) than by parallelism. The strategy of choosing the smallest syntactic structure consistent with the input has been amply demonstrated in the processing literature (as in Minimal Attachment, Frazier 1979 [VE: (hier: 1978)], 1987), so its relevance to the processing of ellipsis sentences suggests that the same processing principles apply to elided and unelided structures. Parallelism seems to be just an additional factor that affects conjoined and ellipsis sentences, rather than the main or only determinant of their interpretation (as proposed by the Alignment Hypothesis).”²³⁷

Vertretbar scheint der Gedanke, dass Ellipsen keinen grundsätzlich anderen Verstehensprinzipien folgen als das Verstehen des einfachen Satzes. Allerdings stellt sich im Sinne der an der Bestimmung der einfachsten Struktur geäußerten Kritik bzw. deren Abwandlung die Frage, wie man eine einfache Struktur aufbauen will, ohne die parallelen Effekte zu berücksichtigen. Vielmehr scheinen sich beide Ressourcen, Syntax und Parallelität, wenn man sie überhaupt trennen kann, zu ergänzen bzw. scheint mir eine syntaktische Analyse, die auf verfügbare Ressourcen verzichtet, nicht denkbar, und sie wird durch Carlson eben auch keineswegs als Ressource der Verarbeitung verworfen. Ihr wird allerdings ein führende Rolle abgesprochen:

„[M]any types of parallelism between DPs haven been identified and shown to affect processing, supporting the Parallelism Hypothesis, but not to determine the basic structural hypothesis, as claimed by the special purpose Alignment Hypothesis. The structural effects found for Gapping sentences, for example, confirm that ellipsis sentences should be parsed using normal processing mechanisms that include structure-based processing principles as well as parallelism, contra the Alignment Hypothesis.”

Tatsächlich sehe ich den Kontrast zwischen SSH und dem Minimal Attachment einerseits und der Alignment-Hypothese andererseits nicht, sondern würde – wenigstens für die vorliegenden Untersuchungen – davon ausgehen, dass beide Faktoren – wie ja auch Carlson feststellt – eine Rolle spielen und sich ergänzen. Die Gegenüberstellung – wie sie auch in Carlsons Ausführungen (2002:

²³⁷ Mit der Alignment-Hypothese fasst Carlson (2002: 7 f.) den Gedanken zusammen, dass es eine für Ellipsen eigene Verarbeitungsroutine gibt: „One plausible special mechanism for ellipsis might align the arguments in an elided clause with the most similar arguments in the antecedent clause and assign whatever syntactic structure fits best with this alignment.“ (ebd.)

178) zum Ausdruck kommt – scheint mir so nicht haltbar. Sie könnte aber auch in dem zugrunde liegenden Modell der Satzverarbeitung begründet sein:

“The class of features already shown to create lexical parallelism effects strongly suggests that parallelism is not likely to be part of the grammar, but fits best in the processing domain. On a multi-stage processing theory such as the Garden Path theory, parallelism would seem to fit into the evaluation stage of processing, along with modules such as pragmatics.” (ebd.)

Carlson (2002: 9) legt – so ihre Formulierung – eine Garden-Path-Theorie zugrunde. Entscheidend scheint mir aber der modulare Aspekt zu sein. Denn sie stellt ihren Ansatz den angesprochenen Constraint-Satisfaction-Theorien gegenüber.

Schon diese Gegenüberstellung sollte besser durch einen vermittelnden Ansatz zwischen einem modularen und einem integrierten Modell erfasst werden können. Tanenhaus et al. (1985/2010: 362 ff.) zeigen, wie durch kritische Studien der modulare Ansatz relativiert wurde: „Thus even pragmatic inferences seem to be drawn on-line and in parallel with the grammatical analysis of a sentence.“ (263) Zu bedenken sei auch, dass die Analyse-Ebenen aufeinander aufbauen, was wenigstens gegen einen strikt parallelen Verlauf spricht. Je kleiner die Analyseeinheiten seien, desto eher könne von einem parallelen Modell ausgegangen werden (Tanenhaus et al., 1985/2010: 365).

Auch die Zuordnung der Nutzung der Ressource der Parallelität wurde schon mit Frazier/Munn/Clifton (2000) angesprochen, und es muss gefragt werden, ob sich diese Bereiche derart trennen lassen, will man die Aufgabe der Linguistik respektive der grammatischen Theoriebildung nicht auf die Beschreibung eines in sich stimmigen, aber nicht erklärenden Systems beschränken – der Gedanke, der mit der Darstellung von Tanenhaus et al. (1985/2010) aufgegriffen wurde.

Die von Carlson untersuchten Effekte der Parallelität an sich betreffen dann die syntaktischen und semantischen Eigenschaften sowie die Rolle von ‚Real-World-Properties‘:

„In fact, the features manipulated to produce lexical parallelism are an unnatural class. They have included grammatically relevant features such as definiteness and animacy (since definite and indefinite descriptions have different semantic and pragmatic uses and implications) as well as features that reflect real-world knowledge (such as names that refer to people of different sexes, or descriptions within a field such as medicine).“ (Carlson, 2002: 178)

Ihre Ausführungen zeigen einen sehr speziellen Zuschnitt durch die bewusste Manipulation der Eigenschaften der konstruierten Beispiele. Wie schon die Eingangsbeispiele B-2-84 gezeigt haben, sollte es letztlich schwer sein, einzelne Faktoren zu isolieren. Wenigstens für die Praxis aber ist es fraglich, welche praktische Relevanz solche Konstellationen haben. An dieser Stelle kann auch kurz den auf die empirischen Analysen in diesem Abschnitt verwiesen werden. Am Ende dieses Abschnitts wird die Parallelität der Konjunkte mit der Länge $1+n$ (syntaktische Funktionen) analysiert. Dabei muss im Rahmen der empirischen Studien immer wieder der Vergleich mit dem einfachen Satz vorgenommen werden, um klarzustellen, wie viel Raum letztlich für einen Mechanismus der parallelen Strukturierung als Teil einer Grammatik zweiter Stufe bleibt, nachdem der Einfluss der Grammatik erster Stufe (GDES) ausgeschlossen wurde. Soll heißen: Statistisch zeigt sich in den Studien in Abschnitt 2.3 ein starker Zusammenhang zwischen der Normalfolge (begrifflich nach Engel, 1970) und der parallelen Strukturierung der Konjunkte, was letztlich wenig Raum für eine parallele Strukturierung als bewusste Strategie der GDES lässt. Im Deutschen sind dadurch auch Faktoren wie die von Carlson aufgegriffene Definitheit betroffen. Hier könnten sich das Englische und das Deutsche auch unterscheiden. Unbestritten zeigt sich in den weiteren Studien auch, dass der Semantik, dem Wissen und logischen Schlussfolgerungen große Relevanz zukommt. Die Studien arbeiten sich hier von der Form zu den abstrakteren Ebenen.

Mit Studie 5 werden die formalen Bedingungen der Konjunkte betrachtet. Mit Studie 6 stehen dann die semantischen Merkmale im Vordergrund. Während in Studie 5 morpho-syntaktische Eigenschaften vermittelt über die Eindeutigkeit des Kasus betrachtet werden, wird in Studie 6 die Ähnlichkeit bzw. die semantische Nähe zwischen den beiden Kernen/Kernnomen durch verschiedene Maße bestimmt. Die Vorgehensweise wurde schon im letzten Abschnitt kurz dargestellt: Hyperonyme stellen gemeinsame Eigenschaften heraus. In dieser Hinsicht ergänzt die Studie unter korpuslinguistischer Methodik die psycholinguistische Betrachtung: Die durch den maschinellen Parser ermittelten Konjunkte auf Satzgliedebene sollten hier über ihre Frequenz und die Nähe der Konjunkte anzeigen, wie groß die semantische Übereinstimmung zwischen den Konjunkten ist. Da keine Vergleichswerte vorliegen, kann die Frage, wie stark sich die Einzelbelege um einen Mittelwert gruppieren, interessant sein. Auch die Art der semantischen Gemeinsamkeit im Sinne der Hyperonymie wird dann aufschlussreich werden, wenn sie mit den die Konjunkte unterscheidenden Merkmalen verglichen werden. Denn wie bereits mit Bezug zu Lang (1977) festgehalten wurde, scheinen die Konjunkte nicht nur Ähnlichkeit in verschiedenen Dimensionen aufzuweisen. Sie müssen vielmehr auch hinreichend unterschiedliche Informationen bereitstellen. Diese Thematik wird auch in Abschnitt 2.4 vertieft.

In Bezug auf den zweiten in diesem Zusammenhang diskutierten Ansatz – den einfachen Kopieransatz von Frazier/Clifton (2001) – kann an deren Auseinandersetzung mit Carlson (2001) angeknüpft werden. Frazier/Clifton (2001: 5 f.) greifen Carlsons Ergebnisse (2001) so auf, dass sie gegen einen freien Kopiervorgang sprechen, weil die Zuordnung zur Objektposition entsprechend der ausführlicheren Besprechung leichter sei als die zum Subjekt.

Entsprechend müssten Frazier/Clifton (2001) bei ihrem freien Kopieransatz davon ausgehen, dass die Struktur des linken Konjunks 1:1 für das zweite Konjunkt verfügbar ist. M.E. machen die Autoren aber einen zentralen Fehler, wenn sie den gesamten linken Kontext – also den Satz – im Sinne des Ellipsenkonzepts zugrunde legen. Dabei möchte ich mich nicht auf die bereits diskutierten theoretischen Annahmen stützen, sondern im Sinne des Sprachverarbeitungsprozesses dafür argumentieren, dass das linke Konjunkt erst durch das zweite Konjunkt bestimmt werden kann und demnach noch gar nicht für einen Kopiervorgang zur Verfügung stehen kann. Die Autoren halten – wie schon angesprochen – einfaches Priming für eine unangemessene Beschreibung und gehen von einem für die Koordination speziellen Prozess aus. Entsprechend kann der linke Kontext, der eine Strukturbildung erleichtern könnte, auch nur das linke Konjunkt sein und dieses kann nur in ein mentales Modell integriert werden, wenn der Kontext rechts des Konjunktors so weit verarbeitet wurde, dass von einer Distributionsklassen bildenden Verknüpfung der weiteren syntaktischen Relationen (vertreten durch die Symbolfeldausdrücke) endgültig oder wenigstens vorläufig in den syntagmatisch verknüpfenden Modus gewechselt wurde – also der Übergang von der KS zur ES erfasst wurde. Entsprechend ist die Annahme von Frazier/Clifton (2001) m.E. theoretisch nicht begründbar, wenn man von einem Modell ausgeht, in dem nicht ganze Sätze die Konjunkte bilden. In einem mit Ellipsen arbeitenden Modell würde man hingegen ganze Sätze annehmen, womit die Konjunkte zwar schon früher, aber als zu vage Einheiten gegeben wären. Dann wäre zwar die freie Kopiertheorie haltbar, es wäre dann aber zu klären, wie die Ergebnisse von Frazier/Clifton (2001) letztlich zu den bisher diskutierten gegensätzlichen Befunden passen können.

Eine der Untersuchungen betrifft die Analyse paariger Konjunktionen wie *either/or* (Frazier/Clifton, 2001: 10 f.). Die Beispiele B-2-85 zeigen die Lesezeit zu den Varianten. Dass *either* – wie die Beispielalternativen zeigen – ein linkes Konjunkt nicht eindeutig markiert ist dabei zu vernachlässigen. In jedem Fall signalisiert es, dass im rechten Kontext *or* auftreten wird. Staub/Clifton (2006) zeigen sogar, dass Leser nicht nur das *or* antizipieren, sondern auch eine Erwartung in Bezug auf die Eigenschaften des auf *or* folgenden Konjunks bilden (vgl. Yoshida et al. 2012: 273).

B-2-85:	Final region (ms)
a. Mary / is looking / for either a maid / or a cook.	932 DP or DP
b. Mary / is looking / either for a maid / or a cook.	901 PP or PP
c. Mary / is looking / for a maid / or a cook.	1022 c > a,b

B-2-86:	Final region (ms)
a. Sam / wants either his mother / or his father.	989 DP or DP
b. Sam / either wants his mother / or his father.	987 VP or VP
c. Sam / wants his mother / or his father.	1187 c > a,b

Während die Autoren vor allem darauf abstellen, dass zwischen den a- und b-Varianten keine zeitlichen Unterschiede, die sie für die VP gegenüber der DP erwartet hatten, beobachtet werden können und daraus ableiten, dass in Zusammenhang mit den Folgestudien zu erwägen wäre, dass durch den vorgeschlagenen Kopierprozess eine syntaktische Struktur aus dem ersten Konjunkt für das zweite bereitgestellt werde, bemerken sie nur beiläufig: „Presumably, the presence of *either* increases the predictability of the structure for the final disjunct in both [VE: examples] speeding its comprehension.“ (Frazier/Clifton, 2001: 10) Dies spricht m.E. dafür, dass *either* bei seinem Auftreten einen vorwärts gerichteten Prozess einleitet, der zum einen ein *or* erwarten lässt und zum anderen dazu führt, dass auch der bereits eingelesene rechte Kontext schon als potenzielles linkes Konjunkt erfasst wird. Das ergibt sich im Umkehrschluss auch aus der Beobachtung von Staub/Clifton (2006), dass bereits zu diesem Zeitpunkt Erwartungen in Bezug auf Eigenschaften des nach *or* folgenden zweiten Konjunks gebildet werden. Diese sind m.E. nur dann möglich, wenn auch Erwartungen bezüglich des linken Konjunks gebildet werden.

Allerdings sollte man hier auch bedenken, dass in den c-Varianten eine durch die Konjunktion bzw. entsprechend ausgelöste Verarbeitungsprozesse verringerte Lesezeit erst ab dem Einlesen der Konjunktion möglich ist. In den c-Varianten folgen dann noch zwei Wörter. Wie aus dem Appendix zu dieser Untersuchung hervorgeht, wurde die Zeit für das jeweils letzte Segment, die sich durch die Schrägstriche ergeben, verglichen:

“These analyses indicated that the three versions differed in mean reading time of the final segment ($F(2,106) = 15.81, p < .001$; $F(2,30) = 7.66, p < .01$), and more specifically, that the reading time for versions (18c) and (19c) was longer than the mean reading time for versions (18a,b) and (19a,b) ($F(1,53) = 30.80, p < .01$; $F(2,15) = 9.31, p < .01$) whereas the (a) and (b) versions did not differ ($F < 1$).“ (Frazier/Clifton, 2001: 20)

Mit diesen Informationen lässt sich das hier entworfene Bild stützen. In den c-Versionen wird im letzten Segment möglicherweise durch *or* ein Prozess ausgelöst, der auf das Auffinden einer Distributionsklasse gerichtet ist und dessen Aktivierung sich in der erhöhten Lesezeit für dieses Segment zeigt. Dieser Prozess wurde in den a- und b-Varianten schon durch *either* ausgelöst (Staub/Clifton, 2006), sodass *or* letztlich nur den vorwärts gerichteten Prozess (nach *either*) bestätigen könnte, was zu einer geringeren Lesezeit im Vergleich zur c-Variante führen würde. Diese Annahme könnte man dadurch absichern, dass die Messwerte für das vorletzte Segment unter Neutralisierung der erhöhten Lesezeit der Symbolfeldausdrücke im Verhältnis von a und b zu c bewertet werden. Leider werden diese Werte nicht angegeben.

Was die Studien zum einfachen Kopieransatz betrifft, lässt sich die Erkenntnis dahingehend zusammenfassen, dass die Autoren für vermeintlich syntaktisch komplexere Strukturen keine Unterschiede hinsichtlich der Verarbeitungszeit von vergleichbaren, aber syntaktisch weniger komplexen Strukturen feststellen können (Frazier/Clifton, 2001: 15). Da diese Annahme hier theoretisch als nicht überzeugend bewertet wurde, die Ergebnisse vorher besprochener Studien in eine andere Richtung weisen, das hier besprochene Experiment mit *either/or* ebenso auf einen erhöhten Verarbeitungsaufwand hindeuten könnte und der Vergleich zweier syntaktisch sehr ähnlicher Strukturen m.E. demgegenüber nicht überzeugen kann, muss die Annahme eines einfachen Kopiervorgangs nicht weiter berücksichtigt werden. Kritik an dem einfachen Kopieransatz erfolgt weiter durch Knoefler/Crocker (2009: 52), die auch auf den Ansatz von Martin/McElree (2008) und die Idee eines Pointers „to structures in memory“ Bezug nehmen.

Dass allerdings auch die Form des linken Konjunks für die Verarbeitung des rechten relevant wird, soll bei der Kritik nicht bestritten werden. Diese Annahme findet man in verschiedenen Beiträgen. Schäfer et al. (2021: 7) stellen u.a. auch fest, dass Probanden eine direkte Wiederholung in den Konjunkten schneller erfassen:

„Additionally there was a general speed-up [VE: (gemeint ist die Lesezeit)] between the first and the second verb phrase. Since participants already know the verb phrase when they encounter it for the second time, they may consequently read it faster.“

Das sollte bei Identität innerhalb der Konjunkte aber auch nicht verwundern. Es zeigt aber, dass wenigstens ein Abgleichprozess vorliegt, der die Struktur im rechten Konjunkt auf die entsprechende Struktur im linken Konjunkt zurückführt und wie Frazier/Clifton (2001) nicht auf einfaches Priming bei der syntagmatischen Verknüpfung zurückgeführt werden kann. Das Lesen einer ähnlichen Formstruktur unter einer anderen syntaktischen Funktion erleichtert nicht die Strukturbildung im rechten Konjunkt unter einer anderen syntaktischen Funktion, was auch in einer Studie von Apel/Knoefler/Crocker (2007) nachgewiesen wird. In einer korpuslinguistisch fundierten Studie knüpfen Dubey/Keller/Sturt (2008) an die Arbeit von Frazier/Clifton (2001) an, stellen aber auch fest, dass strukturelle Wiederholung in koordinativen Konstruktionen zwar häufiger verwendet werde, aber auch durch eine grundsätzliche Präferenz relativiert werden müsse:

„We show that there is a significant tendency for structural repetition in corpora, and that this tendency is not limited to syntactic environments involving coordination, though it is greater in these environments. [...] Based on these results, we argue that a general purpose priming mechanism is preferred over a special mechanism limited to coordination.“ Dubey/Keller/Sturt (2008: 1)

“This experiment demonstrated that the parallelism effect is not restricted to coordinate structures. Rather, we found that it holds across the board: for NPs that occur in the same sentence (and are not part of a coordinate structure) as well as for NPs that occur in adjacent sentences. Just as for coordination, we found that this effect persists if we only consider pairs of NPs that respect the short-before-long preference. However, this study also indicated that the parallelism effect is weaker in within-sentence and between-sentence configurations compared to in coordination: The differences between the prior probabilities and the adaptation probabilities are markedly smaller than those uncovered for parallelism in coordinate structure.“ (Dubey/Keller/Sturt, 2008: 14)

Da im psycholinguistischen Diskurs das Ellipsenkonzept die zentrale Basis bildet, werden Konjunkte meist vorausgesetzt und die Frage ihrer Bestimmung nicht gestellt. Wenn wie in Dubey/Keller/Sturt (2008) eine Schlussfolgerung vorliegt, nach der Parallelität auch außerhalb der Koordination ein relevantes Sprachverarbeitungsprinzip ist, muss vor den Hintergrund des vorliegenden Ansatzes zur Koordination davon ausgegangen werden, dass es sich um grundsätzlich unterschiedliche Mechanismen handelt, weil sonst ein Auffinden der Konjunkte kaum möglich erscheint. Dass die von Dubey/Keller/Sturt (2008: 13, 20) untersuchten Nominalgruppen des Typs Det N vs. Det Adj N

(ART+NN vs. ART+ADJA+NN) sowohl zwischen aufeinander folgenden Sätzen als auch zwischen den Satzgliedern in einem Satz Parallelen erkennen lassen, kann m.E. keine auf die Koordination beziehbare Größe sein. Möglicherweise gibt hier die Orientierung an der Verarbeitungszeit/dem Verarbeitungsaufwand in den Studien den Ausschlag. Was die Parallelität der Konjunkte betrifft, muss davon ausgegangen werden, dass Parallelität von einer Ebene der Wortgruppenfunktionen, über die Satzgliedebene mit ihren Wortgruppenkonstituenten zu den Satzgliedern wechselt, d.h.: Sobald erkannt wird, dass die Grenzen einer Wortgruppe/eines Satzglieds nach der GDES erreicht sind, muss Parallelität stärker auf der Ebene der Satzglieder (1+n) analysiert werden, und das, was in den Studien vor allem über die Wortarten erfasst wird, kann bei der weiteren Analyse keine Rolle spielen. Auch hier sind die Anmerkungen zu den Ergebnissen von Carlson (2001) auf der Basis der Ergebnisse der weiteren Studien zu berücksichtigen. Wenn gezeigt wird, dass für parallele Strukturierung der Satzglieder als möglicher Mechanismen der Koordination (Grammatik zweiter Stufe) nur wenig Raum bleibt, wenn man den Einfluss der Grammatik erster Stufe (GDES) ‚herausrechnet‘, muss das umso mehr für die Nominalgruppe gelten. Das heißt, dass man hier noch genauer darauf achten muss, dass als parallel wahrgenommene Strukturen nicht einfach das Produkt der ‚einfachen‘ Einhaltung der Regeln der GDES sind. Das gilt wenigstens für das Deutsche, aber auch im Englischen kann die Rolle der Nominalgruppe wohl kaum weniger zentral sein.

Auch weitere Arbeiten ließen sich in die Diskussion einbeziehen. Die Studien von Yoshida et al. (2012: 276) zum Sluicing etwa zeigen, dass eine syntaktische Struktur sogar schon zu einem Zeitpunkt aufgebaut wird, zu dem die Struktur noch nicht bestätigt wurde. Grundsätzlich geht ihre Argumentation dahin, dass eine vollständige syntaktische Kopie/Struktur des ersten Konjunks/Satzes erzeugt wird (Yoshida et al., 2012: 280, 295). Dass bei der Koordination entsprechende Strukturen des linken Konjunks verfügbar sind, ist dabei unstrittig. Auswirkungen auf die Theorie können diese Annahme aber nicht haben, weil man für ein Abgrenzung zwischen dem mit Ellipsen arbeitenden Ansatz und dem vorliegenden empirischen Modell nachweisen müsste, wie der linke Kontext in das mentale Modell integriert wird – ob und wo eine Grenze zwischen ES und KS angesetzt wird. Das führt wieder zur Ausgangsfrage nach der Bestimmung der Konjunkte im Sprachverstehen zurück, die in den zahlreichen Studien mit sehr genau zugeschnittener Problematik leider nicht explizit angesprochen wird und nur stückweise durch Besprechung des Diskurses genauer umrissen werden kann. Dabei spielen Sluicing und VPE allerdings eine zentrale Rolle und werden in einer Vielzahl von Studien – mehrfach von Frazier/Clifton – behandelt. Da VPE und Sluicing allerdings aus dem Bereich, der hier als wesentlich für die Koordination bestimmt wurde, herausfallen, weil die Konjunkte nicht unter einer syntaktischen Funktion auf einer Ebene gebildet werden bzw. im Sinne von Chao (1988) nicht wie ‚Gapping‘ und ‚Koordinationsreduktion‘ strikt syntaktisch kontrolliert sind (vgl. Klein, 1993: 787),²³⁸ sondern den Pronomina ähneln (Chao, 1988; vgl. Klein, 1993: 787), lassen sich die Studien von Yoshida et al. (2012) und auch die von Schäfer et al. (2021) nur bedingt oder kaum auf die vorliegende Besprechung der Theorie übertragen.

2.3.2.3 Parallelität und Konjunkte mit mehr als einem Satzglied

Als weiteren Punkt möchte ich mit den Studien von Knoeferle/Crocker (2009) noch den bereits angesprochenen Punkt der Konjunkte mit mehr als einem Satzglied aufgreifen. Dabei kann auch wieder zu deutschsprachigen Beispielen zurückgekehrt werden, was die Möglichkeit eröffnet, die bereits angesprochenen Aspekte wie Kasus und Valenz konkreter aufzugreifen.

²³⁸ Zum Diskurs um die Unterscheidung vgl. Klein (1993: 778 ff.).

In der Grammatikforschung wird das Thema etwa im HdK (2003: 280) aufgegriffen, wengleich über das Ellipsenkonzept:

„Koordinierende Konnektoren haben damit die Eigenschaft, dass sie Satzstrukturen koordinieren und dabei in koordinativen Konstruktionen, in denen mindestens eines der Koordinate aus einem Nichtsatz besteht (wie z.B. in Hans schreibt dem Vater und Fritz der Mutter.) gleichzeitig auch syntaktisch-funktional identische Konstituenten aus den beiden Satzstrukturkoordinaten koordinieren.“

Über die Studien 5 und 6 hinaus ist also zu fragen, wie sich die Mechanismen beim Erkennen der Konjunkte verkomplizieren oder wie sie erweitert werden müssen, wenn mehr als eine syntaktische Funktion pro Konjunkt beteiligt ist.

Knoeferle/Crocker (2009) knüpfen an Studien wie die Fraziers et al. (1984) und Carlsons (2001, 2002) an und untersuchen Beispiele wie B-2-87 Knoeferle/Crocker (2009: 14)²³⁹.

B-2-87: Vor einer Stunde bezwang der Titelhalter den Sumoringer und gerade besiegt die Weltmeisterin den Degenfechter, wie der Journalist schreibt.

Methodisch greifen die Autoren auf Eye-Tracking-Experimente zurück und können so mehr Daten sammeln und auswerten und erweitern so den Bereich möglicher Aussagen gegenüber den bisher diskutierten mit Zeitmessung arbeiteten Self-Pace-Reading-Studien.

Kritisch ist nun, dass die Autoren – wie auch das Beispiel zeigt – nicht Koordination im vorliegenden Sinne analysieren, sondern parataktische Verknüpfung:

„The words at the beginning of the second conjunct (adverb verb) unambiguously signalled a clausal coordination and ensured that no ellipsis was possible.“ (Knoeferle/Crocker, 2009: 23)

Dabei betonen sie sogar, dass es sich um die derzeit ersten Studien der Art handelt, bei denen nicht dasselbe Verb wiederholt werde:

„Furthermore, these are to our knowledge the first studies to have shown parallelism without repetition of the verb in the two conjuncts, and in another language (German).“ (Knoeferle/Crocker, 2009: 43)

Aus der hier vertretenen Sicht auf Koordination verwundert es, dass selbst dann, wenn die Parallelität an sich das Forschungsinteresse darstellt und ein allgemeineres Interesse am Sprachverstehen vorliegt, diese nicht auf die symmetrisch Koordination bzw. Ellipsen ausgeweitet wird. So werden im betrachteten Diskursteil einerseits vollständige Sätze und teilweise noch Gappingstrukturen analysiert, andererseits Konstruktionen wie VPE und Sluicing. Dabei stellt die Parallelität der Konjunkte eine zentrale Voraussetzung für die Koordination im sprachbeschreibenden Diskurs dar. Diese Sonderrolle scheinen Knoeferle/Crocker (2009: 52) allerdings nicht anzunehmen:

“The fact that we observed parallelism facilitation in non-elliptical sentences might therefore be interpreted as support for the generality of parallelism across elliptical and non-elliptical sentences.”

Entsprechend kann auch die Bestimmung des Umfangs der Konjunkte keine zentrale Fragestellung des Beitrags von Knoeferle/Crocker (2009) sein. Der Fokus liegt auf der Parallelität in Verbindung mit weiteren Merkmalen wie Markiertheit, Informationsstruktur und semantischen Merkmalen. Die Variation zwischen K_{sub} und K_{akk} in Konjunkten bildet das Setting für die Experimente. Auch mit Blick auf die in diesem Abschnitt vorgenommenen Kasusstudien (Studie 5) ergeben sich Parallelen, da die

²³⁹ Eine vollständige Liste der untersuchten Beispiele liegt dem Beitrag (Knoeferle/Crocker, 2009) mit den ermittelten Werten im Appendix bei.

Beispiele konkret auf die Ambiguität von *die Weltmeisterin* (vgl. B-2-87) zwischen Nominativ und Akkusativ abstellen.

Die Studien zeigen in Erweiterung der Arbeiten von Carlson (2001) und Frazier et al. (1984, 2000) einen deutlichen Nachweis eines Parallelitätsmechanismus:

„Findings from three eye-tracking experiments have provided strong evidence for online parallelism mechanisms that operate incrementally and across-the-board, [...]“ (Knoeferle/Crocker, 2009: 43)

Die Experimente zeigen etwa, dass die gleiche Abfolge der Satzglieder in beiden Konjunkten die Disambiguierung lokaler Ambiguität im zweiten Konjunkt bei der inkrementellen Verarbeitung erleichtert (ebd.). Die Studien legen aufgrund der genaueren Analysemöglichkeiten und feineren Segmentierung auch nahe, dass die Probanden beim Lesen eines zweiten Konjunks (den beiden Satzgliedern) ein parallel organisiertes linkes Konjunkt noch einmal erfassen, bevor sie weiterlesen, was dem hier für die tatsächliche Koordination vermuteten Verhalten bei der Bestimmung der Konjunkte entsprechen würde. Bei der Parataxe muss es hingegen als ein stützender Mechanismus gedeutet werden. Wie auch in der bisherigen Diskussion herausgearbeitet, kommen die Autoren zu einer vermittelnden Position:

“[T]he time course of the effects suggests a view of parallelism as an on-line ‘meta-level’ comprehension mechanism that facilitates incremental interpretation of coordinands, but doesn’t necessarily guide initial structure building operations.” Knoeferle/Crocker (2009: 45)

Bei der Disambiguierung kommen zwei Möglichkeiten in Betracht:

“They [VE: (parallelism mechanisms)] could either apply exclusively in locally structurally ambiguous environments (e.g., the first noun phrase of the second conjunct in Experiment 1), operating as a disambiguation strategy, or parallelism might rather reflect more general processing of coordinate structures, and thus extend to unambiguous constructions such as those examined in Experiment 2.” (ebd.)

Mit weiteren Analysen legen sich die Autoren auf die zweite Variante fest und gehen nicht davon aus, dass es sich nur um einen Mechanismus handelt, der an Ambiguitäten gebunden ist (Knoeferle/Crocker, 2009: 45 f.). Wie bereits festgehalten, muss ein solcher Mechanismus aber mehrere Ausprägungen entsprechend dem Ziel haben, denn ein so produktives Verfahren wie die Koordination im engeren Sinn (für andere: meist mit Ellipsen zu erklärende Koordination) setzt m.E. voraus, dass es sich deutlich von einem dauerhaft aktiven Mechanismus unterscheidet. Man könnte etwa annehmen, dass das Auftreten/Einlesen der Koordination dazu führt, dass ein verstärkter Mechanismus ausgelöst wird. Wie die Autoren selbst schreiben, wurde über das Adverbial und ein ‚neues‘ Prädikat bzw. Finitum abgesichert, dass keine elliptische Lesart vorliegen kann. Entsprechend wäre der Mechanismus nach dem Einlesen von *und* gleich. Gerade durch die erkannte Parallele zwischen Position 1 und 2 des orthographischen Satzes und nach *und* steht schnell fest, dass keine ES-KS-Grenze im linken Kontext von *und* zu suchen ist. In Knoeferle/Crocker (2009) wird diese Region nicht berücksichtigt. Die Analysen sind auf die 4 zentralen Nominalgruppen ausgereicht. Allerdings heißt es zu Experiment 1:

“However, when the preceding regions (the adverb and verb that precede NP3) were examined, we found a similar gaze pattern for those regions as for NP3, suggesting this may well be a spill-over effect.” (Knoeferle/Crocker, 2009: 33)

Das allein reicht allerdings nicht. Man sollte aber hier ebenso bedenken, dass schon mit dem Einlesen des Finitums bei besetztem Vorfeld jenseits jeglicher Koordination und Distributionsklassensuche ein

Satzanfang eindeutig markiert wird.²⁴⁰ Auch hier wären exhaustive Datenerhebungen und – wie angesprochen – eine andere Fragestellung wünschenswert.

Das erste Konjunkt kann entweder direkt auf einen Satz festgelegt werden – alle Verpflichtungen aus relationalen Symbolfeldausdrücken im Sinne der Valenz sind erfüllt –, oder aber es bleibt eine geringe Möglichkeit für eine ES rechts der KS im mentalen Modell bestehen (vgl. Ausführungen zu Beispiel B-2-82), was hier etwa ein adverbialer Nebensatz sein könnte. In jedem Fall sollte sich entsprechend eine Erleichterung früh einstellen. Die Annahmen bleiben – wie angesprochen – theoretisch.

Sehr aufschlussreich – gerade mit Blick auf Studie 6 – ist die Auswertung der semantischen Parallelität, bei der vergleichbar der Strukturierung in Germanet (vgl. Abb. 61) Hyperonyme angesetzt wurden:

„We observed a reliable advantage by participants in total reading times for processing of the second conjunct when its noun phrases were semantically parallel in linear order, and therefore information structure, to the noun phrases of the first conjunct, than when the noun phrases in the second conjunct were semantically non-parallel in linear order. The semantic parallelism effect suggests that the mental representations that people re-access during processing of the second conjunct encode detailed and fine-grained semantic features that permit the comprehension system to compute accurate similarity between semantically close noun phrase pairs such as ‘fencer’ and ‘wrestler’ (both denoting a person practising a specific sports discipline) versus ‘adversary’ and ‘archenemy’ (characterizing a contestant in more general terms).“ (Knoeferle/Crocker, 2009: 48)

Entsprechend stellt Studie 6, in der die Konjunkte der Satzgliedkoordination unter genau diesen Bedingungen verglichen werden (siehe oben), eine am Produkt und der Verwendungsfrequenz orientierte Ergänzung der Experimente von Knoeferle/Crocker (2009) dar.

An dieser Stelle möchte ich den Überlegungen mit den sprachtheoretischen, sprachbeschreibenden Überlegungen von Czicza (2015: 137 f.) eine weitere Dimension hinzufügen: Czicza rechtfertigt die Annahme/Beschreibung von Ähnlichkeiten zwischen abstrakteren Strukturen. Er (2015: 137) diskutiert im Rahmen seiner Überlegungen zu Analogien zwischen verbaler und nominaler Organisation das Konzept der Analogie unter Bezug auf Paul (1970):

„Bei Paul wird Analogie zunächst auf Wörter und auf Proportionen zwischen Wörtern bezogen. Indem Ähnlichkeiten zwischen Wörtern bestehen, schließen sich diese zu Gruppen zusammen, wobei auf dem jeweiligen Typ der Ähnlichkeit aufbauend jeweils unterschiedliche Gruppen entstehen: bei Paul ‚stoffliche‘ und ‚formale‘ Gruppen (1970: 106f.) [...]. Was die Gründe für Ähnlichkeiten bzw. für die verschiedenen Typen von Ähnlichkeiten angeht, so nimmt Paul lexikalisch-semantische und formal-grammatische Gleichungen an.“

Nach Paul (1970: 108) bestehen entsprechende Beziehungen aber nicht nur zwischen Wörtern und Wortgruppen, sondern auch zwischen syntaktischen Verbindungen: „Nach dieser Sicht ‚assoziieren sich‘ *spricht Karl* und *schreibt Fritz*, weil ihnen die Abfolge Prädikat + Subjekt gemeinsam ist ([Paul, 1970:] 109).“ Diese Analogie zwischen diesen abstrakteren Strukturen diskutiert Czicza (2015: 138) vor dem Hintergrund möglicher Einwände und deren Entkräftung:

²⁴⁰ Im Sinne der Unikalität sind die Beispiele von Knoeferle/Crocker (2009) dennoch nicht identisch mit nur adjazenten Sätzen: *Und* hat eine Funktion. Hier zeigt sich aber, dass *und* differenzierter betrachtet werden muss: Zum einen gibt es Koordination mit *und*, wie sie in diesem Beitrag analysiert wird, Parataxe mit *und*, die sich dadurch auszeichnet, dass auf *und* ein Satzanfangsmuster folgt und letztlich einfache Folge zweier Sätze, die davon zu unterscheiden ist, und Knoeferle/Crocker (2009) analysieren so m.E. die Funktionsweise von *und* bei der Parataxe.

„Dabei ist nach Hermann (1931: 74) ein wichtiger Kritikpunkt gegenüber Analogie, dass das Erschließen von Analogie durch die Auslegung von Proportionen im Nachhinein die Gefahr berge, Willkürlichkeit bei der Wahl der Vorlage analogischer Beziehungen in Produktion und Rezeption annehmen zu müssen. [...] Gegen diesen Einwand ist jedoch wiederum einzuwenden, dass bei Paul nicht die konkreten Wörter, sondern die Relationen zwischen ihnen zählen. Relevant ist also [VE: (bezogen auf das Beispiel Tag : Tages : Tage = Arm : Armes : Arme = Fisch : Fisches : Fische) etwa das Verhältnis des Nominativs zum Genitiv als solches im Paradigma.“

Während Czicza im Sinne seines Beitrags auf die Analogie zwischen verbaler und nominaler Domäne abstellt, nutze ich die Ausführungen hier, um den Gedanken auf die Koordination und die Parallelität der Konjunkte anzuwenden. Wenigstens bei Konjunkten bedarf es m.E. nicht nur einer Relation, um die Assoziation zwischen *spricht Karl* und *schreibt Fritz* etwa zu etablieren. Aber schon Cziczas Überlegungen beinhalten letztlich zwei Ressourcen: Eine in einem konkreten Satz mögliche syntaktische Relation wie Subjekt sowie die lineare Folge. Analogien werden auf der Basis von Verhältnissen etabliert. Entsprechend könnte man etwa annehmen, dass eine semantische Ähnlichkeit zwischen zwei Satzgliedern in zwei Konjunkten voraussetzt, dass beide Satzglieder etwa als solche erkannt werden beziehungsweise in derselben Relation zum Prädikat oder einer anderen (ggf. linearen Beziehung) zu einem anderen Satzglied stehen. So spielt auch kategoriale Ähnlichkeit mit dem linken Kontext keine Rolle bei der Verarbeitung eines rechten Konjunks, wenn nicht dieselbe syntaktische Funktion (in den Konjunkten) gegeben ist (vgl. Apel/Knoeferle/Crocker, 2007).

Es geht mir hier um den Punkt, dass Analogie nicht durch eine Beschreibungsdimension allein entstehen kann, sondern wenigstens eine weitere voraussetzt. Es besteht eine paradigmatische und syntagmatische Relation und auf diese baut dann die Ähnlichkeitsbeziehung hinsichtlich einer weiteren Beschreibungsdimension auf. Das setzt in einem modularen Verstehensmodell dann auch wenigstens eine leichte Verzögerung der Module und eine passende Granularität der jeweiligen Input-Output-Einheiten (anknüpfend an die besprochenen Ausführungen von Tanenhaus et al. (1985/2010)) voraus, bedeutet aber auch, dass nicht eine Ressource eine andere absichert. Vielmehr sollte der Vorgang von vornherein als wechselseitiger Prozess betrachtet werden. Wo und wie man in diese Abhängigkeitsverhältnisse einsteigt, ist dabei sekundär und kann insoweit als ein weiteres klassisches Henne-Ei-Problem vernachlässigt werden.

In den Schlussfolgerungen zu ihren Experimenten setzen sich Knoeferle/Crocker u.a. mit dem erbrachten Nachweis für die Wirkung der „constituent order“ im Verhältnis zur semantischen Parallelität auseinander (2009: 48 ff.) und gehen kritisch auf Frazier/Cliftons (2001) Copy *a* ein, wobei sie auf den Ansatz von Martin/McElree (2008) und die Idee eines Pointers „to structures in memory“ Bezug nehmen (Knoeferle/Crocker, 2009: 51 ff.). Greifbar wird die Einordnung der Ergebnisse aber vor allem in den abschließenden Überlegungen zur Satzverarbeitung, die gerade mit Bezug zur Rolle von *und* (siehe oben) das bisher aufgebaute Verständnis des Verstehensprozesses stützen:

“[I]t seems that our findings are best accommodated by an account that assumes cues in the linguistic input are immediately used in syntactic structuring, and that the use of recent constituent order and semantic structure is triggered by compositional interpretation of the second conjunct and its integration with preceding context. This compositional interpretation view of parallelism receives support from the fact that parallelism mechanisms have been shown to depend on the presence of the coordinating conjunction *and* (Apel, Knoeferle, & Crocker, 2007; Frazier et al., 2000). Thus, there appears to be a compositional aspect to parallelism findings where recent structure facilitates processing of incoming structure in the second conjunct once *and* triggers expectations of like structure. Consider more generally the information sources that contribute towards parallelism effects: (i) representations derived from interpretation of the first conjunct, (ii) the presence of the coordinating conjunction, and (iii) bottom-up linguistic material of the second conjunct. The question

is: Which mechanism most naturally explains how these informational cues are integrated?"
(Knoeferle/Crocker, 2009: 54)

Die Autoren gehen davon aus, dass der Satzprozessor das erste Konjunkt interpretiert und weiterhin Zugang zu den phonologischen, syntaktischen und semantischen Merkmalen hat. Das Auftreten von *und* sei dann ein Hinweis für die Aktivierung oder aktive Suche von parallelen Strukturen. Im Beispielsatz etwa würde der Leser eine VP oder NP erwarten, was auch meine Bemerkung stützt, dass beim Einlesen von *und* noch nicht klar ist, dass keine KK (keine elliptische Struktur) vorliegt. Mit dem Einlesen des Adverbials und des transitiven Verbs werde die Erwartung aufgebaut, dass nun noch zwei Nominalgruppen folgen müssen, die den Satz vervollständigen.

„Those two noun phrases then trigger the re-activation of subject-object and object-subject representations from the first conjunct and if parallel facilitate the integration of constituent order and semantic structure in the second conjunct.“ (ebd.)

Wenngleich hier andere Aspekte betont werden, stimmen die grundlegenden Annahmen überein und bestätigen das bisher entworfene Modell. Nicht berücksichtigt wird der Aspekt parataktischer Verknüpfung im Verhältnis zu koordinativer Verknüpfung (KK) in dem Sinn, dass eine Satzanfangsstruktur unabhängig von *und* eine Grenze markiert, die zusammen mit *und* einen anderen Suchmechanismus auslösen muss als im Fall koordinativer Verknüpfung, bei der nicht nur eine Erwartung in Bezug auf den rechten Kontext gebildet wird, sondern eine konkrete Suchaufgabe für den linken Kontext anfällt: die Suche nach der ES-KS-Grenze. Dieses Thema wird von den Autoren aber auch explizit ausgeschlossen, wäre aber im Zuge eines stimmigen Gesamtbilds m.E. einzubeziehen, wenn Ausführungen zur Funktionsweise von *und* gemacht werden.

Knoeferle (2014: 141) bezieht den Aspekt des spezifischen Kontexts von *und* letztlich auch in eine terminologische Unterscheidung ein, bei der Priming und Parallelism insofern unterschieden werden, als letzteres eben auf die Koordination bezogen wird. Damit schließt sich auch der Kreis einer hier begonnenen Argumentation gegen einen allgemeinen Parallelitätsmechanismus terminologisch, die schon hier mit der Besprechung von Frazier/Cliftons Copy *a* begonnen wurde. Für die Funktionsweise der Koordination ist Parallelität derart relevant, dass ihr ein anderer Status zukommen muss als einem einfachen Erleichterungsmechanismus Parallelität innerhalb der Sprache. Die terminologische Unterscheidung ist nur konsequent.²⁴¹ Als kritischen Punkt führt sie die Studien von Sturt/Keller/Dubey (2010) an:

“Their findings showed that – at least for noun phrase coordination – parallelism facilitation can occur outside of *and*-coordination, suggesting a priming mechanism is sufficient to accommodate these effects.“ (Knoeferle, 2014: 141)

Die Erleichterung an sich erklären Knoeferle/Crocker (2009: 55 f.) dann über relative Bewertung der Erleichterung zum Surprisal, das trotz kritischer Aspekte die beste verfügbare Erklärung liefert:

“One possible way to characterize the facilitation due to parallelism may be through an extension of mechanisms that assume the difficulty of processing a word is proportional to its surprisal, which is characterized as its negative log probability as determined during incremental probabilistic parsing (Hale, 2001, see also Hale, 2003; Levy 2008).“

Die Stelle der langjährigen Erfahrung mit der Sprache würde in dieser Metapher durch die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten syntaktischen Konstruktion ersetzt. Sie wird durch einen spezifischen syntaktischen Kontext wie bei der Koordination bedingt bzw. erhöht. Der Suprisal-Wert

²⁴¹ Die Problematik der fehlenden Unterscheidung zwischen der Funktionsweise von und bei der eigentlichen Koordination und parataktischer Verknüpfung bleibt davon unberührt weiter bestehen.

für eine syntaktische Konstruktion im rechten Kontext würde dann durch das Auftreten der Struktur im linken Konjunkt gemindert und entsprechend auch die Lesezeit.

Wenngleich auch hier das Problem der eigentlichen Bestimmung der Konjunkte nicht angesprochen wird, stützen die Ausführungen zur Parallelität das bisher entworfene Modell eher, als dass sie ihm widersprechen, und legen nahe, dass entsprechende Mechanismen auch bei mehr als einer syntaktischen Funktion wirken. Mit dem Beitrag von Knoeferle/Crocker (2009) wurden auch die Aspekte Valenz und Kasus nochmals – wenngleich nicht theoretisch zentral – aufgegriffen. Damit wurde die hier aus einer syntaktisch beschreibenden Perspektive zentralen Punkte durch einen weiteren Ansatz aus dem Bereich der Psycholinguistik und entsprechende Experimente fundiert. Bei Knoeferle/Crocker (2009) Ausführungen zur semantischen Parallelität der Satzglieder innerhalb der Konjunkte wurde eine deutliche Parallele zu den in Studie 6 geplanten Untersuchungen nachgewiesen, womit diese als Ergänzung der Studien Knoeferle/Crocker (2009) einen theoretischen Unterbau erhalten und auch auf Konjunkte mit mehr als einer syntaktischen Funktion übertragen werden können.

Ich fasse diesen komplexen Teilabschnitt abschließend zusammen und stelle die relevanten Schlussfolgerungen heraus:

Zuerst wurde die für die Satzgliedkoordination zentrale Frage, wie Satzglieder verarbeitet werden, betrachtet. Dabei wurden grundlegende Ansichten/Modelle zur Verarbeitung von Sätzen eingeführt und in der Folge weiter ausgearbeitet. Hinsichtlich eigener Studien wurde mitunter die Analyse der Satzglieder bzw. der Satzgliedkoordination für sich ohne weiteren Kontextbezug dadurch gerechtfertigt, dass eine Verarbeitung der Satzglieder und entsprechend der sie realisierenden Konjunkte nicht erst am Ende des Satzes erfolgt. Da mit jedem Wort ein bestehendes Modell des eingelesenen Satzes aktualisiert wird, muss auch mit dem Einlesen der Konjunkte – die Problematik ihrer Bestimmung steht ja als kritische Größe im Zentrum der aktuellen Betrachtung – eine Analyse erfolgen.

Bezüglich der das Satzglied realisierenden Konjunkte konnte mit dem Beitrag von Kindt et al. (1995) und der Verknüpfungstheorie noch teilweise an das hier zugrunde liegende empirische Modell der Koordination angeknüpft werden. Die Autoren argumentieren etwa dagegen, dass eine syntaktisch vollständige Konstruktion des vermeintlich unvollständigen Konjunks erzeugt werde, und zeigen die Relevanz semantischer Parallelität bzw. Nähe, die in Studie 7 analysiert wird. Dennoch dominiert auch dort theoretisch das Konzept der Ellipse und der Ergänzung. Mit Bezug auf das eingangs vorgestellte Modell des menschlichen Parsers und in kritischer Besprechung der Analysen von Kindt et al. (1995) wurde dafür argumentiert, dass koordinative Konstruktionen nicht erst dann, wenn sie komplett eingelesen sind, verarbeitet werden, sondern inkrementell.

Mit Bezug zu Kempen (2009), Lobin (1993) und Knoeferle/Crocker (2009) wurden erste Versuche unternommen, die Rolle der Konjunktion und Verarbeitungsanforderungen ab dem Zeitpunkt des Einlesens der Konjunktion zu definieren. Dabei wurde darauf abgezielt, dass der menschliche Parser von einem syntagmatisch verknüpfenden in eine Distributionsklassen konstruierenden Modus wechseln muss. Da hier kein psycholinguistisches Modell erarbeitet wird, sondern solche nur aus der Perspektive der syntaktischen Sprachbeschreibung bewertet werden, soll das nicht bedeuten, dass ein Abbruch des syntagmatischen Prozesses zwingend ist. Wie die Prozesse tatsächlich interagieren, kann hier nicht geklärt werden.

Mit einem weiteren Experiment argumentieren Kindt et al. (1995) für eine integrierte Verarbeitung der Konjunkte, was letztlich für das Verhältnis von KS zu ES im Sinne des vorliegenden Modells sprechen würde: Eine KS wird im linken Kontext inkrementell verarbeitet und dann als Ganzes in Bezug zu einer ES im linken Kontext gesetzt, die m.E. in diesem Prozess erst erschlossen wird – der

Übergang zwischen KS und ES muss ja auch erst (eben in diesem Prozess) erschlossen werden. Wie hier am Beispiel argumentiert wurde, sollte die Grenze zwischen KS und ES so bestimmt werden, dass nach einem Wechsel in einen Distributionsklassen bildenden Modus in den syntagmatisch verknüpfenden gewechselt wird, wenn bei einem Symbolfeldausdruck oder vielmehr der an diesen gebundenen syntaktischen Funktion eine syntagmatische Verknüpfung wahrscheinlicher scheint als eine Distributionsklassenbildung. Dabei ist die Parallelität (Form, Semantik) wesentliches Merkmal. Sie muss aber auch, was im Folgenden auch deutlich wird, durch Top-Down-Ressourcen wie das Wissen zur Valenz gestützt werden.

Da Kindt et al. (1995) in der Folge argumentativ von dieser Einschätzung abweichen, wurde mit Bezug zu den erhobenen Daten die zum hier vertretenen Modell passende Analyse in einer kritischen Auseinandersetzung weiter aufrechterhalten, wobei auch die Kritik von Hoffmann (2006 b) einbezogen wurde. Es wird vermutet, dass neben einem syntaktischen Modell der KS auch eine semantische Repräsentation vorliegt, was mit Blick auf die weitere Besprechung gegen einen strikt modularen Ansatz der Sprachverarbeitung spricht.

In der Folge wurden die Beiträge von Carlson (2001, 2002) und die Simple Structure Hypothesis (SSH) sowie Frazier/Cliftons (2001) Copy α untersucht. Die SSH wurde kritisch vor dem Hintergrund des bis dahin gewonnenen Modells der Verarbeitung koordinativer Strukturen analysiert. Dabei wurde die durch strukturalistische Analyse gewonnene, vermeintlich einfachste Struktur nach Carlson (2001) durch die erste in einem theoretischen Analyseprozess gewonnene Struktur ersetzt. In der Beschreibung des Analyseprozesses ging es dabei nicht darum, die mentalen Vorgänge im Sinne eines psycholinguistischen Modells abzubilden, sondern darum, aus syntaktischer Sicht auf den Verstehensprozess (Grammatik mit pragmatischer Ausrichtung) die wesentlichen zu erfassenden Merkmale herauszustellen. Die Gegenüberstellung von Parallelität und einfachster Struktur wurde dahingehend relativiert, dass grundsätzlich die Syntaxanalyse auf eine entsprechende Ressource zugreifen sollte. In der Beispielanalyse wurden zudem Kontextbezüge und ein top-down wirkendes Wissen zur Valenz einbezogen. Mit Blick auf die empirischen Studien in diesem Abschnitt konnte durch den Verweis auf Carlsons Arbeit (2002) die semantische Analyse weiter begründet werden.

Kritisch wurde hingegen mit Bezug zu Carlson (2002) und Frazier/Munn/Clifton (2000) eine Trennung zwischen Sprachverarbeitung und Sprachbeschreibung hinterfragt. Vielmehr wurde hier mit Bezug zu den Ausführungen von Tanenhaus et al. (1985/2010) – anschlussfähig ist auch die Diskussion um das Grundproblem der Ellipse (vgl. Knobloch, 2013) – dafür argumentiert, dass gerade die Bestimmung der Konjunkte zwischen beiden Forschungsrichtungen vermitteln muss und eine grammatische Beschreibung nicht ohne den Verstehensprozess erfolgen kann.

Der einfache Kopieransatz nach Frazier/Clifton (2001), nach dem die Verarbeitung des zweiten Konjunks bei gleicher Struktur erleichtert sein soll, wurde theoretisch kritisch hinterfragt, weil nach dem hier gewonnenen Verständnis ein linkes Konjunkt nicht besteht, bevor auch die Kandidaten für ein rechtes Konjunkt eingelesen und auf dieses bezogen wurden. Entsprechend scheint der Kopieransatz zu einfach. Möglich scheint allein, dass größere Ähnlichkeit zwischen den Konjunkten das Erstellen der Distributionsklasse erleichtert. Ein Kopieren von links nach rechts kann hingegen nicht angenommen werden, weil das linke Konjunkt erst durch das rechte entsteht. In einem mit dem Konzept der Ellipse arbeitenden Modell mag dies, wenn man der zeitlichen und räumlichen Täuschung der Linearstruktur erliegt (vgl. Abschnitt 1 zu Ágel, 2017 und Ágel/Kehrein, 2013), ein Kopieren denkbar sein. Auch dann wäre das Problem im Sinne der Spiegelmetapher zwar anders gelagert und auf das Auffinden der Lücken ausgerichtet. Dennoch wäre auch dann von einem ggf. schnelleren Auffinden paralleler Struktur und möglicher Lücken auszugehen, nicht aber von einem einfachen Kopieren.

Eine Studie der Autoren zum paarigen Junktor *either/or* wurde anders als von den Autoren so gedeutet, dass mit *either* ein vorwärts gerichteter Prozess ausgelöst wird, der beim Auftreten von *or* schon das Auffinden eines linken Konjunks vorher aktiviert hat und so die Analyse des zweiten Konjunks oder besser die Distributionsklassenbildung nach *or* erleichtert. Diese Deutung würde – wenngleich weiter theoretisch – die Annahme stützen, dass wie zuvor hergeleitet die KS dadurch bestimmt wird, dass Parallelen zu einer Distributionsklasse führen und in Konkurrenz zu syntagmatischen Relationen die Grenze zwischen ES und KS markieren. Mit dem Auftreten von *either* wird – wie die Varianten zeigen – der Beginn des ersten Konjunks zwar nicht eindeutig markiert, was zu noch mehr Entlastung führen würde. Dennoch wird der Bereich grober vorgegeben und ein vorwärts gerichteter Prozess eingeleitet, der wenigstens die Aufmerksamkeit für die folgende konkrete Suche erhöhen sollte. Mit einem paarigen Junktor, der den Beginn des ersten Konjunks eindeutig markiert, könnte man in entsprechenden Studien testen, ob diese Annahme stimmt, wenn die Verarbeitungszeit des zweiten Konjunks noch geringer wäre und man die störenden Ungleichheiten (Semantik, Länge der Ausdrücke, Funktionsweise) zwischen einfachen Junktoren sowie ‚uneindeutigen‘ und ‚eindeutigen‘ paarigen Junktoren kontrollieren kann.

Mit der Kritik an den Ausführungen von Dubey/Keller/Sturt (2008) wurde ergänzend noch einmal verdeutlicht, dass die Annahme, nach der Parallelität bei der Koordination eine wesentliche und entsprechend andere Bedeutung hat als in anderen Bereichen der Sprache, womit auch an die Kritik an der Unterscheidung nach Carlson (2001, 2002) angeknüpft wird.

Abschließend wurde die in der vorherigen Diskussion aufgeworfene und über die Satzgliedkoordination hinausgehende Frage besprochen, wie Konjunkte mit mehr als einem Satzglied hinsichtlich ihrer Parallelität zu bewerten sind. Dabei konnte auch das Deutsch wieder fokussiert werden. Die Studien von Knoeferle/Crockers (2009) haben einerseits das bis dahin erarbeitete Modell weiter gestützt, die semantische Analyse in Studie 6 weiter fundiert und mit Blick auf das Deutsche auch die Komponente des Kasus (Studie 5) und der Valenz weiter beleuchtet. Kritisch wurde angemerkt, dass hier eine Ergänzung zu Überlegungen zur eigentlichen Koordination im Gegensatz zu parataktischer Verknüpfung durch *und* aufschlussreich wären – ein Befund, der auf den gesamten erfassten Diskurs erweitert werden kann.

Mit der Besprechung des psycholinguistischen Diskurses konnte die Frage, wie die Konjunkte letztlich bestimmt werden, präzisiert werden. Allerdings wurden viele Annahmen nur in der Auseinandersetzung mit den verfügbaren Daten und Analysen gewonnen und haben den Status theoretischer Überlegungen. Der noch wesentlich umfangreichere Diskurs zu diesem Thema stellt leider weniger konkrete Informationen zu der gestellten Frage bereit. Das liegt zum einen an der begrüßenswerten stark empirischen Arbeit und einer vorsichtigen theoretischen Übertragung. Zum anderen scheint hier aber die Perspektive den Gegenstand derart zu prägen, dass die m.E. relevante Frage, wie Konjunkte bestimmt werden, aufgrund der theoretischen Basis nicht gestellt werden. Im Sinne der Spiegelmetapher müsste diese Frage aber jenseits der Theorie Relevanz entwickeln. Erstaunlich ist vor allem, dass im Diskurs die recht speziellen Ellipsentypen analysiert werden und auch auf das Gapping eingegangen wird, dass theoretische Grundannahmen aber nicht an den einfachsten symmetrischen Beispielen geprüft werden. Wenngleich hier nur ein kleiner Abschnitt eines weiten englischsprachigen Diskurses betrachtet wurde, überrascht es, dass selbst Hinweise auf weitere Forschung zu diesem Thema nicht gefunden werden konnten. Da ich den Diskurs nicht mit Sicherheit erfassen und bewerten kann, lässt sich die Kritik dahingehend relativieren, dass möglicherweise mehr Anknüpfungspunkte an andere Theorien der deskriptiven Grammatik geschaffen werden sollten, an denen sich ‚Fachrichtungsfremde‘ orientieren können.

Für die weiteren empirischen Studien in diesem Abschnitt bedeutet dies zum einen, dass eine enge Ausrichtung an der bestehenden Forschung und einem psycholinguistischen Modell nicht vorliegt.

Zum anderen konnte in Anlehnung an den Diskurs ein erstes Modell des Verstehens der Konjunkte erarbeitet werden, bei dem die Ressourcen der Parallelität eine zentrale Rolle spielen. Mit der Ausgangsfrage, welche Ressourcen in der Praxis hinter der Annahme der Koordination unter gleichen syntaktischen Funktionen stehen können, wurden in diesem Diskursabschnitt letztlich sowohl Form als auch semantische Merkmale bestätigt und ihre Rolle an den Diskurs angebunden. Sie können als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen dienen. Denn der Umstand, dass noch psycholinguistische Beiträge und Studien zu den Ressourcen der Bestimmung der Konjunkte fehlen, bietet letztlich auch Raum für grundlegende Analysen zur Parallelität der Konjunkte, die in weiteren Arbeiten zu diesem Thema aufgegriffen werden können.

In den folgenden Abschnitten gehe ich jeweils kurz auf die relevanten Merkmale Semantik und Form (Kasus) ein, bevor sie in einer empirischen Studie weiter analysiert werden. Letztere Ressource bedarf keiner ausführlichen Besprechung. Die Rolle der Semantik wurde bereits angesprochen, kann aber auch mit Bezug zu Abschnitt 1 und das gerade erarbeitete Verständnis in Bezug auf den Verstehensprozess noch einmal rekapituliert werden. Dabei wird der Ansatz von Lang (1977) noch einmal eingebunden.

2.3.3 Studie 5: Satzglieder und Kasus – die Formseite syntaktischer Funktionen

Wie eingangs angemerkt und durch die weitere Besprechung des Verstehensprozesses bestätigt, kann eine Betrachtung der für die Bestimmung der Konjunkte relevanten Ressourcen bei den beobachtbaren Merkmalen ansetzen: bei einer Formseite und bei der Bedeutung. Erstere ist bei korpuslinguistischer Methodik frequent und durch morpho-syntaktische Oberflächenmerkmale objektiv bewertbar. Grundsätzlich sind beide Seiten unmittelbar beobachtbar. Die Semantik ist aber grundsätzlich weniger objektiv bewertbar und ihre Analyse geht letztlich – will man sie aus dem Bereich subjektiver Analysen herausheben – mit einigen Einschränkungen einher. Dazwischen liegt, stark vereinfacht, der Verstehensprozess, der nur mittelbar zugänglich ist, aber über die Berücksichtigung des psycholinguistischen Diskurses schon besser bewertet werden kann. Im Sinne des Anliegens, die Vorgänge und Ressourcen bei der Bestimmung der Konjunkte besser zu verstehen, bietet sich die Ebene der Satzgliedkoordination an, weil der sprachbeschreibende Diskurs, wie gezeigt wurde, in Abkehr von Konstituentenkategorien vor allem auf syntaktische Funktionen abstellt, für die die Satzglieder als prototypische Vertreter gelten können.²⁴² Dass gleiche Konstituentenkategorien (jenseits der Same-Type-Hypothese) als Ressource beim Sprachverstehen bzw. bei der Bestimmung der Konjunkte eine Rolle spielen, wurde mit Bezug zu Frazier/Munn/Clifton (2000) bestätigt.

Wenn nun die Frage gestellt wird, welche Merkmale und Ressourcen hinter gleichen syntaktischen Funktionen stehen können, erleichtern gleiche Konstituentenkategorien sicherlich auch hier die Bestimmung der Konjunkte. Allerdings könnten für die Bestimmung der Satzglieder deren morpho-syntaktische Merkmale noch wichtiger sein. Betrachtet man die etablierten Bezeichnungen der Satzglieder, zeigt sich auch hier die Zweiteilung zwischen Form und Semantik. Während die Adverbiale – prototypisch formseitig vom Verb unabhängige Supplemente mit modifizierender Funktion in Bezug auf den Sachverhalt – meist über ihre Semantik definiert werden (temporal, lokal, kausal, ...), hat sich bei den prototypischen Argumenten/Termen des Prädikats eine formale Beschreibungstradition etabliert, die auf den Kasus abstellt. Dahinter stehen Handlungsrollen, die aber formseitig gebunden sind. Entsprechend drängen sich Subjekt sowie Akkusativ-, Dativ-, und

²⁴² Entsprechende Analysen ergänzen zudem die bisherigen Betrachtungen in einem Mehrebenenmodell der Koordination.

Genitivobjekt (K_{sub} , K_{akk} , K_{dat} , K_{gen}) gerade auf, um den Einfluss der formalen Eigenschaften bei der Bestimmung der Konjunkte in einer ersten Annäherung zu analysieren. Eine grundlegende Diskussion des deutschen Kasussystems und der formseitigen Flexionsmorphologie erscheint mir verzichtbar. Stattdessen konzentriere ich mich hier nur in der Auswertung auf die wenigen auftretenden Probleme. M.E. zeichnet sich hier aber ein klares Bild ab.

In der bisherigen Diskussion wurden verschiedene theoretische Bezüge zu Studie 5 hergestellt. So müssen laut HdK (2003: 298) die „die Kasusmerkmale bei koordinierten Nominalphrasen und Pronomina übereinstimmen (können)“. Bader et al. (2000: 35) verweisen darauf, dass die Bestimmung der syntaktischen Funktion keine triviale Aufgabe sei, „weil NPs morphologisch häufig gar nicht oder zumindest nicht eindeutig hinsichtlich ihres Kasus markiert sind.“ Dieser Frage widmet sich Studie 5.

In Studie 5 wurde als Ergänzung zu der Analyse der Koordination unterhalb der Satzebene in Studie 1 und der unterhalb der Wortgruppenebene in Studie 4 mittels SMOR (Schmid/Fitschen/Heid, 2004) eine Analyse der vier Kasusobjekte bei der Satzgliedkoordination vorgenommen. Es handelt sich also um K_{sub} , K_{akk} , K_{dat} und K_{gen} , die entsprechend durch Nominalgruppen realisiert sind.

Die Analyse setzt dabei natürlich eine bestehende Segmentierung voraus. Ein Zirkelschluss ist m.E. dennoch nicht gegeben, weil der Parser zwar morpho-syntaktische Merkmale nutzt, grundsätzlich aber auch den syntaktischen Kontext nutzt und als neuronales Netz auf der Basis von Wortvektoren²⁴³ eine Vielzahl von nicht mehr beschreibbaren Merkmalen erfasst, die letztlich erst in der Analyse der Belege präzisiert werden müssen. Ich begreife die Parser-Analyse hier deshalb als das zugängliche Produkt eines vereinfachten komplexen mentalen Prozesses (Resultat, nicht der Prozess selbst). Mit der Vereinfachung geht letztlich auch eine große Anzahl an Belegen einher. Durch deren Auswertung lässt sich wenigstens ansatzweise das beschreiben, was letztlich durch die mathematische Nachahmung der menschlichen Analysefähigkeit erfasst werden kann. Gegenüber einem von Hand annotierten Korpus ergibt sich hier der Vorteil der Einheitlichkeit der Analysen und der Objektivität derselben, sodass man letztlich nicht Gefahr läuft, in den Analysen des fertigen Korpus nur das zu finden, was man letztlich an Annotationen einbringt (vgl. Emmrich/Hennig, 2022 b). Dabei gewinnt der Parser mit den Wort-Vektoren auch zu einem gewissen Grad die Fähigkeit zu abstrahieren. Darüber hinaus müssen – wie in vorherigen Studien – die Fehler des Parsers ausgewertet und theoretische Abweichungen durch weitere Analyse kompensiert werden. Grundsätzlich wird mit allen Studien nur punktuell ein Teil eines Systems fokussiert, dessen andere Teile so weit unscharf bleiben. Durch die Verbindung der Beobachtungen soll am Ende eine gewisse Übersicht erreicht werden.²⁴⁴ Für weniger umfangreiche Studien zu Teilthemen zeigt der Beitrag von Dubey/Keller/Sturt (2008), wie man Parser zielgerichtet trainieren und einsetzen kann.

Bei SMOR handelt es sich um ein Werkzeug zur morphologischen Analyse der Flexion und Wortbildung im Deutschen. Ein wesentlicher Vorteil von SMOR gegenüber einem Lexikon besteht

²⁴³ Bereits mit Bezügen zu Wittgenstein und Firth eingeführt, findet man unter Stichworten wie word embedding weitere Informationen. Konkrete Stichwörter sind: Bidirectional Encoder Representations from Transformers (BERT) oder fastText.

²⁴⁴ Eine Schwäche der Studien in dieser Arbeit besteht darin, dass nicht alle analysierten Merkmale für dieselben Belege durchgeführt wurden, sodass letztlich ein komplexes Modell der Koordination mit allen Variablen ausgewertet werden kann. Das hängt zum einen damit zusammen, dass sich die Anforderungen an die Belege – auch über die Ebenen – unterscheiden. Zum anderen konnten bei den Einzelstudien die Belege berücksichtigt werden, die für das jeweilige Merkmal relevant sind und wären also in jedem Fall unverzichtbar gewesen. Eine Studienübergreifende Analyse hätte entsprechend eine Identifizierbarkeit jedes einzelnen Konjunks über die Studien hinweg erfordert. Dieser Aufwand schien vor dem Hintergrund des experimentellen Charakters der Studien und der Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse nicht gerechtfertigt. Insofern wäre eine aufbauende Analyse noch zu leisten.

darin, dass es auch auf Derivation und Komposition reagieren kann (Schmid/Fitschen/Heid, 2004: 1263). Für jedes Token der Konjunkte konnten so je nach Wortart desselben Angaben zu Genus, Kasus und Numerus gesammelt und in einem regelbasierten Vergleichsprozess aufeinander bezogen werden, sodass für jedes Konjunkt ein Kasus oder eine Kandidatenliste ermittelt werden konnte. In der Folge wurden dann die Konjunkte miteinander verglichen, um zu ermitteln, ob sich die Kandidatenliste einschränken oder gar auf nur einen Wert verengen lässt.

Analysiert wurden 1.379.037 komplexe Strukturen mit ihren Konjunkten. Abbildung 65 veranschaulicht die Auswertung. In Spalte 2 (Pars SG) wird die Satzgliedanalyse des Parsers wiedergegeben. Die letzte Spalte (KAS = SG) zeigt mit T (= true) und F (= false) die Übereinstimmung der vergleichenden SMOR-Analyse mit der des Parsers an. Da für den gewählten Tabellenabschnitt eine Auswahl (K1_D = False und K2_D = True (D = definit)) getroffen wurde, werden für K1_KAS die möglichen Kasus A = Akkusativ usw. angegeben, während in der Spalte K2 KAS nur ein Kasuswert angegeben wird.

Da die Tabelle nach OA (Akkusativobjekte) gefiltert wurde und das zweite Konjunkt *seinem starken Schwert* etwa dessen Kasus auf den Dativ festlegt, muss die ganze KS den Dativ ausdrücken.²⁴⁵ Hier liegt beispielsweise ein Fehler des Parsers vor.

Genre	Pars SG	K1	K1 KAS	K1_D	K2	K2 KAS	K2_D	KS KAS	KAS = SG
Zeit	OA	drei Schüler	AGN	F	einen Lehrer	A	T	A	T
Lit	OA	Gott	ADN	F	seinem starken Schwert	D	T	D	F
Lit	OA	seine Lumpen	AN	F	seinen Moosbart	A	T	A	T
Zeit	OA	mehrere neue Parteien	AN	F	den radikalen politischen Extremismus	A	T	A	T
...

Abb. 65, Veranschaulichung der Datenanalyse zu Studie 5

Von den 1.379.037 erfassten Konjunktpaaren waren von der Form kommend nur 341.486 hinsichtlich des Kasus eindeutig bestimmbar, die in Abb. 66 berücksichtigt wurden. Das entspricht der Anmerkung von Bader et al. (2000). Nach Abb. 66 ergibt sich, dass in 78,9% der Fälle nur eines der Konjunkte den Kasus eindeutig angibt, wobei das erste Konjunkt bei der eindeutigen Kasusauszeichnung leicht überwiegt. Ein Chi-Squared-Test-for-Goodness-of-Fit (Gries, 2021: 169 ff.) weist das Verhältnis der Verteilung der Definitheitsmarkierung als nicht zufällig aus ($X^2 = 459.09$, $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$), sodass eine leichte Präferenz für eine Kasusmarkierung über das erste Konjunkt bestehen könnte. Der Unterschied zwischen den einseitig markierten Konjunkten und den beidseitig markierten Konjunkten ist entsprechend noch deutlicher und mit kleinerem p-Wert ebenso wenig zufällig.

²⁴⁵ Auf die wenigen Ausnahmen – etwa Relativpronomen – wird etwa unter dem Stichwort der ‚sloppy identity‘ eingegangen.

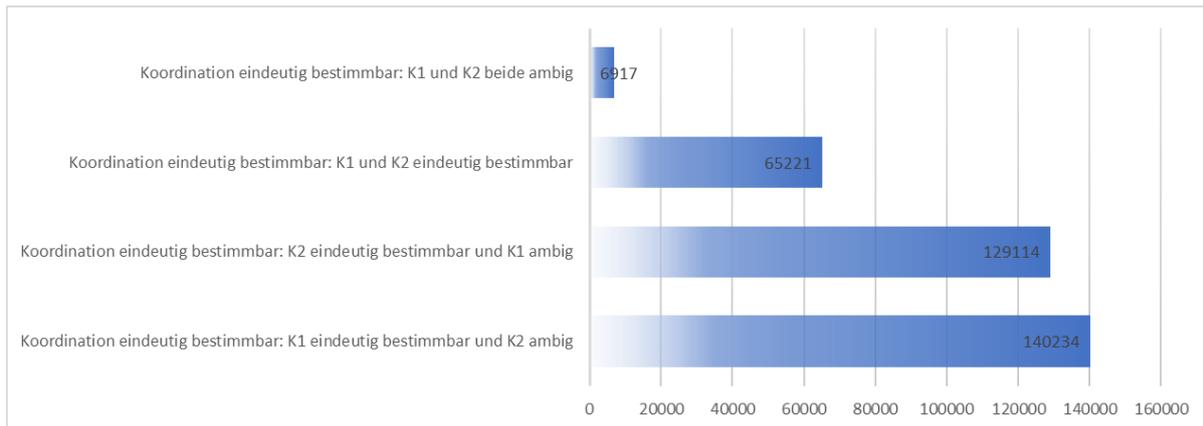


Abb. 66, Gruppierung der KS auf der Basis der Eindeutigkeit der Konjunkte (K1 und K2)

Sehr selten sind die Fälle, in denen sowohl K1 als auch K2 nicht eindeutig sind, in der Kombination aber einen Kasus eindeutig markieren. Wie die Beispiele B-2-88 und B-2-89 zeigen, ist die formale Ambiguität in diese Fällen eher theoretisch und fällt praktisch kaum auf. In B-2-88 kommen für K1 Dativ und Genitiv in Frage und für K2 Dativ und Akkusativ. Durch die Valenz von *folgen*²⁴⁶ – wohl aber schon durch die Seltenheit des Genitivs in der verbalen Domäne – und die Besetzung der Komplemente im linken Kontext (*die Gäste* kann Nominativ oder Akkusativ sein, *folgen* regiert keinen Akkusativ) wird diese formale Ambiguität aber praktisch gar nicht relevant. Ich komme auf diesen Punkt zurück.

B-2-88 (Gogol, Nikolai: *Abende auf dem Gutshof bei Dikanka*): und die Gäste folgten [der alten Hausfrau] und [den jungen Mädchen] ins Gastzimmer, wo derselbe Tisch [...]

B-2-89 (*Die Zeit*, 17.06.1999, Nr. 25): [...] können wir [uns] und [unsere Interessen] verteidigen.

In B-2-89 kann K1 formseitig als Akkusativ oder Dativ und K2 als Akkusativ oder Nominativ interpretiert werden. Da zum Zeitpunkt der Verarbeitung der KS – wenigstens in der abstrakten Analyse des statischen Satzes von links nach rechts – das Prädikat noch nicht bekannt ist, könnte der Abgleich der Konjunkte hier vorab den Kasus definieren (vgl. Garden-Path-Phänomen bei Bader et al., 2000).

Entsprechend dieser Überlegung könnte durch eine solche KS der Kasus auf die Schnittmenge Akkusativ verengt werden, sodass es zu einer klaren Interpretation kommt, auch wenn der rechte Kontext weiter keine definiten Merkmale bereitstellen würde. In B-2-89 folgt mit dem Kern der Verbalgruppe letztlich nicht nur das Satzende, sondern auch mit dem Valenzträger ein eindeutiges Merkmal. Relevant wäre die Eindeutigkeit also in Fällen, in denen zwischen dem Vollverb und der KS weitere Satzglieder – vor allem adverbiale Supplemente – stehen.

Grundsätzlich zeigen die Daten aber, dass entsprechend der in der GDES gegebenen Ambiguitäten bei der Realisierung von Kasusinformationen die meisten KS formal nicht auf einen Kasus festgelegt werden können. Denn in 1.037.551 komplexen Strukturen wird der Kasus nicht eindeutig bestimmt – gegenüber den 341.486 eindeutigen. Wie Abb. 67 zeigt, sind die verbleibenden Kandidatenlisten Ausdruck von in der GDES bestehenden Kasussynekretismen.

²⁴⁶ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/400587>.

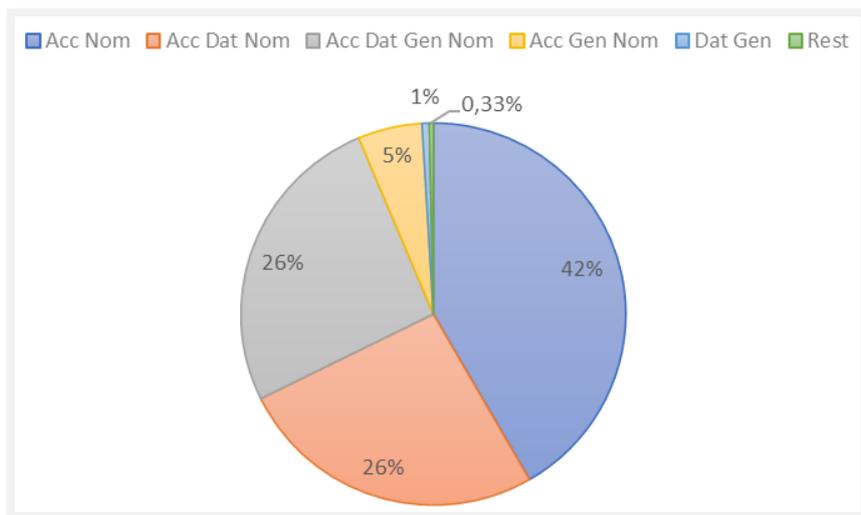


Abb. 67, Anteil der unterschiedlichen im Abgleich der Konjunkte gewonnenen Kasus(kandidaten)listen

Der Akkusativ-Nominativ-Synkretismus (blau, 42 %) hat sich im Deutschen historisch schon lange entwickelt und ausgeprägt. Mit Ellsäßer (2020: 13 f.) kann diese Entwicklung kurz zusammengefasst werden:

„Nominativ und Akkusativ weisen über die gesamte Entwicklung des Deutschen hinweg eine starke Tendenz zum formalen Zusammenfall auf. Mit Ausnahme des Personalpronomens der 1. und 2. Person zeigen sie im Plural bereits im Althochdeutschen keine formale Distinktion (vgl. etwa Braune/Heidermanns 2018: 243-350). Für das Neutrum sind auch im Singular bei keiner Wortart und in keiner deutschen Sprachstufe distinkte Nominativ- und Akkusativformen belegt und auch im Femininum Singular findet sich eine Distinktion der beiden Kasus nur bis zum Mittelhochdeutschen (vgl. Braune/Heidermanns 2018, Paul et al. 2013 und Klein et al. 2018). In den frühneuhochdeutschen Paradigmen (vgl. Solms/Wegera 1991, Solms/Wegera 1993, Wegera/Moser 1987, und Häckel/ Walch 1988) ist diese Distinktion bereits nicht mehr belegt. Die Distinktion von Nominativ und Akkusativ, die für das Neuhochdeutsche angesetzt wird, basiert folglich ausschließlich auf maskulinen Relationen (vgl. etwa auch Dal 1971a: 187). Allerdings gibt es – geographisch begrenzt – auch im Maskulinum erste Indizien für ein Eindringen der Nivellierungstendenzen. [...]“

Die in Abb. 67 abgebildeten Kandidatenlisten Acc+Dat+Nom, Acc+Gen+Nom sowie die maximale Belegung ergeben sich aus der Verwendung von einzelnen Substantiven und deren Flexionsklassen. Die Kandidatenliste Dat+Gen ist das Resultat einer Einschränkung durch ein Konjunkt in Form von Nominalgruppen mit einem Kopf und femininem Substantiv im Singular. Ein entsprechender Synkretismus besteht in der GDES für den Artikel (Eisenberg, 2020: 178 ff.; Vater, 1979: 35; Hentschel, 2010: 38 f.) – zur Flexion des Substantivs (Eisenberg, 2020: 167 ff.; vgl. Dürscheid, 1999: 13 ff.).

In diesem Sinne zeigen die Konjunkte – wie schon mehrfach gezeigt – deutliche Einflüsse der GDES und sind entsprechend dieser keineswegs formseitig definit. Der Anteil der Fälle, in denen der Kasus der KS bei unbestimmten Konjunkten eindeutig bestimmt wird, ist sehr gering. Eine spezielle Strategie zur formalen Definitheit lässt sich hieraus nicht ableiten. Strikte Parallelität in Bezug auf den Kasus kann ferner formseitig auch nicht gegeben sein, wenn die deutlich überwiegende Mehrheit der komplexen Strukturen nur einseitig formal bestimmt ist. Dennoch steht der eindeutigen Form letztlich aber eine verkürzte Kandidatenliste gegenüber, und der Kasus ist formseitig erkennbar. Für den Großteil der Konjunkte gilt dies jedoch nicht und es zeigen sich dieselben Ambiguitäten bezüglich des Kasus, wie sie auch in der GDES bestehen. Vor diesem Hintergrund muss man zur Koordination

unter einer gemeinsamen syntaktischen Funktion festhalten, dass sie – auch wenn die an der Form orientierten Termini dies nahelegen könnten – formseitig wenig anbieten, das eine Segmentierung begünstigen kann. Mir geht es hier um den vielleicht trivialen Fakt, dass bei einer experimentellen und praktisch kaum möglichen Trennung von Form und Semantik die Form kaum solche Konjunkte anbietet, wie sie in den 65.221 Fällen der zweiten Gruppe in Abb. 66 vorliegen – Fälle, in denen man sagen könnte, K1 steht im selben Kasus wie K2, also sind es (wahrscheinlich) Konjunkte. In der Praxis können syntaktische Funktionen also nicht an entsprechende Formmerkmale gebunden werden oder vielmehr über dieses Merkmal aufgebaut werden. Da schon mehrfach angesprochen wurde, dass der Identifikationsprozess auf einem theoretisch, nicht praktisch komplexen Zusammenwirken verschiedener Ressourcen basiert, sollte diese Erkenntnis nicht überraschen. Sie schafft aber die Grundlage für weitere Überlegungen dazu, wie der Begriff der parallelen Organisation der Konjunkte zu fassen ist.

2.3.4 Semantische Merkmale als Ressource der Identifikation der Konjunkte

Dass semantische Parallelität eine Rolle beim Sprachverstehen spielt, wurde in den aufgegriffenen psycholinguistischen Beiträgen, wenngleich mit unterschiedlichen Schlussfolgerungen bestätigt. Auf die Rolle der Formkonstituenten wurde theoretisch eingegangen, die Rolle des Kasus empirisch analysiert. Dabei zeigt sich eine Relevanz, aber eben keine Eindeutigkeit, was schon die aufgegriffenen Bemerkungen von Bader et al. (2000) und die des HdK (2003) nahe gelegt haben. Eine vagere, aber auch umfangreichere Ressource könnte hingegen die semantische Dimension der Satzglieder darstellen. Zumal bereits darauf hingewiesen wurde, dass die Grenzen zwischen syntaktischen Funktionen und semantischen Rollen fließend sind. Neben der Diskussion der Beiträge aus dem Bereich der Psycholinguistik soll deren Rolle in der grammatischen Theoriebildung nochmals zusammengefasst werden.

In der kritischen Besprechung von Carlson (2002) und Frazier/Munn/Clifton (2000) und mit Bezug zu Tanenhaus et al. (1985/2010) sowie Knobloch (2013) wurde dafür argumentiert, Sprachverstehen und grammatische Theoriebildung stärker aufeinander zu beziehen und auch im Verstehensprozess ein integriertes Modell anzunehmen, bei dem die verschiedenen Ressourcen interagieren. Die semantischen Merkmale, wie sie Carlson (2002) analysiert, sollten nicht als ‚lexical parallelism‘ ausgelagert werden, sondern als eine Ressource der Analyse betrachtet werden. Sie können entsprechend auch in ein syntaktisches Modell einfließen. Kritisch wurde in Bezug auf die Analysen von Kindt et al. (1995) angemerkt, dass semantische Parallelität nicht erst dann im Sinne einer verarbeitungsrelevanten oder gar -erleichternden Ressource zum Tragen kommt, wenn über das Prädikat klargestellt wird, welche semantische Relation die jeweiligen Satzglieder einnehmen. Vielmehr könnten die semantischen Merkmale schon inkrementell wirken und auch die Bildung der Konjunkte erleichtern. Hier sind kleinere Einheiten anzusetzen. Mit Blick auf die Satzgliedkoordination kann mit den Analysen von Knoeferle/Crocker (2009) ein ‚semantic parallelism effect‘ für Nominalgruppen(kerne) begründet werden, der auf eine semantische Ähnlichkeit baut, wie sie etwa über die Hyperonymie erfasst wird.

Im Folgenden wird unter anderem der Versuch unternommen, diese Ähnlichkeit zu operationalisieren. Zuvor möchte ich den in Abschnitt 1 betrachteten Diskurs zu Koordination und Ellipse unter dem Aspekt der Rolle semantischer Merkmale betrachten. Wenngleich die Bestimmung der Konjunkte in der grammatischen Sprachbeschreibung wenig konkrete Ausführung macht, wird neben einer syntaktischen Komponente (gleiche syntaktische Funktion) meist eine semantische Komponente in den Beiträgen aufgegriffen und teilweise konkreter formuliert.

2.3.4.1 Semantische Bedingungen in der grammatiktheoretischen Beschreibung der Koordination vor dem Hintergrund des Verstehensprozesses – noch einmal Lang (1977)

Lobin (1993: 269) etwa weist darauf hin, dass es zu Problemen kommen kann, wenn „in der Valenz der beiden Verbalkomplexe zwar zwei identische Präpositionalergänzungstypen vorkommen, diese jedoch auf der semantischen Seite mit verschiedenen thematischen Rollen korrelieren.“ Dabei bezieht sich Lobin (ebd.) auf Beispiel B-2-90.

B-2-90: *Von Paul erzählt Katrin und wird viel über uns gesprochen.

Das HdK (2003: 51) führt hingegen an:

„Auch die semantische Rolle der Konstituenten spielt bei der Koordinationssyntax gegenüber ihrer syntaktischen Funktion eine nachgeordnete Rolle. Koordinativ gestützte Weglassungen betreffen Ausdrücke in gleichen syntaktischen Funktionen, nicht notwendig in gleichen semantischen Rollen.

Dabei verweise sie auf Beispiel B-2-91.

B-2-91: Hans hat mit seinem Banknachbarn getuschelt und ist deshalb zur Direktorin geschickt worden.

Auch Lobin merkt letztlich an, dass für das Subjekt eine Sonderregel in dem Sinne, „dass es bei Topikalisierung bezüglich aller Projektionen jeweils auch mit verschiedenen Rollen korrelieren kann,“ (Lobin, 1993: 271) gefunden werden müsse.

Der Unterschied zwischen beiden Beispielen besteht darin, dass sich Beispiel B-2-91 auf die semantische Rolle Agens und Patiens im Aktiv-Passiv-Vergleich beziehen, während in Beispiel B-2-90 die von-Präpositionalgruppe einmal ein Agens in einen Passivsatz einbringt und zum anderen ein hoch spezialisiertes Präpositionalobjekt. Eine genaue Analyse der Präpositionalobjekte in der ES und ihr Effekt auf die KS wird in Abschnitt 2.4 vorgenommen. Die Präposition *von* und ihre semantische Rolle des Themas wird in der Argumentation um Abb. 142 genauer betrachtet. Das Thema der sloppy identity wird unter eben diesem Begriff immer wieder aufgegriffen.

Gemeinsam ist beiden Ausführungen, dass hier nicht auf die Eigenschaften der Konjunkte eingegangen wird, sondern auf ihr Verhältnis zur ES. Dabei ist der Unterschied mitunter gar nicht so klar gekennzeichnet, wie er bisher meist vorausgesetzt wurde. Während Lobins Ausführungen zur Valenz der Verben die Konstruktion beschreiben und dabei implizit auf den Unterschied bei der ES abgestellt wird, wird im HdK (2003: 278) eine Unschärfe zwischen ES und KS sehr deutlich:

„Dem Koordinationskriterium der identischen syntaktischen Funktionen der Koordinate scheinen folgende Konstruktionen zu widersprechen:

(i)

(a) Käse mag ich nicht und ist auch nicht gut für mich. (Beispiel (40)(a) aus van Oirsouw 1987)

(b) Die Jacke passt mir nicht und finde ich auch nicht schön.

(ii)

Wann und wo wollen wir uns treffen?

In den Beispielen unter (i) ist jeweils ein Ausdruck, der sich auf ein Akkusativkomplement bezieht (*mag ich nicht*), mit einem Ausdruck, der sich auf ein Subjekt bezieht (*ist auch nicht gut für mich*) durch *und* verknüpft. Die den Koordinator umrahmenden Ausdrücke üben also unterschiedliche syntaktische Funktionen aus und scheinen dennoch koordiniert. Das wird durch die lautliche Übereinstimmung von

Käse im Akkusativ und Nominativ begünstigt (in der Literatur heißt dies bisweilen Tilgung unter 'sloppy identity').“

Grundsätzlich sind die Analysen zutreffend und das Verhältnis zur ES ist auch ein wichtiges Kriterium bei der Identifikation der Konjunkte (vgl. Abschnitt 2.4). Dennoch ist m.E. das Abstellen auf die gleiche syntaktische Funktion bei den Konjunkten im Diskurs nicht so zu fassen, dass diese Bedingung auch das Verhältnis zur ES subsumiert. Zudem leiten die Autoren des HdK die unterschiedlichen syntaktische Funktion der nur vage umrissenen Konjunkte durch ihr Verhältnis zur ES ab. Die Formulierung „die den Koordinator umrahmenden Ausdrücke“ zeigt m.E. eine deutliche theoretische Unschärfe, die auch schon zuvor und in Abschnitt 1 kritisiert wurde. Entscheidend ist, dass letztlich das Verhältnis zur ES eine wesentliche Ressource der Identifikation der Konjunkte sein kann (im vorigen Abschnitt: ES-KS-Grenze). Sie wird durch das HdK (ebd.) aber in falsche Zusammenhänge gestellt. Denn die funktionale Beschaffenheit der Konjunkte wird durch den Bezug zur ES nur bedingt beeinflusst. Die Unterschiede ergeben sich nämlich allein dadurch, dass ein Satzglied entweder in der ES oder der KS enthalten sein kann. Nimmt die ES im Sinne der sloppy identity für jedes Konjunkt eine andere syntaktische Funktion an, wirkt sich dies im Sinne der Verbvalenz zwar auf die für die KS ‚möglichen‘ Satzglieder aus, doch können sich die Konjunkte der KS auch auf vergleichbare Weise unterscheiden, wenn die Funktion der ES identisch ist. Gerade bei der ES im Vorfeld wird deutlich, wie sich die Unterschiede zwischen den Konjunkten vor allem auf der Basis der Valenzrahmen der Prädikate ergeben. Entsprechende Zusammenhänge wurden im Vorfeld von Studie 1 besprochen. Ein K_{dat} etwa kann in einem der Konjunkte enthalten sein, weil das Prädikat dieses Konjunks dies fordert und das andere nicht. Dabei können beide Bezug auf ein K_{sub} als ES nehmen. Die vom HdK angesprochenen Beispiele unterscheiden sich dahingehend nicht und es besteht kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der sloppy identity und der funktionalen Identität oder Abweichung zwischen den Konjunkten. Die Rolle der ES wird in Abschnitt 2.4 wieder aufgegriffen. Die hier besprochene Problematik kann auf die bereits angesprochene Frage zurückgeführt werden, wie man syntaktische Parallelität bei mehr als einer syntaktischen Funktion (1+n) (vgl. Abschnitt 2.3.5) fassen kann. Mit dem besprochenen Beispiel zeigt sich, dass die Verbvalenz hier gesondert berücksichtigt werden muss. Neben der Form und der Semantik ist hier ein Top-Down-Prozess ggf. deutlich ausgeprägter als etwa auf der Wortgruppenebene. Diese Ressource oder abstrakter Analyserichtung wurde schon im vorherigen Abschnitt ergänzend herangezogen. Wie schon Abschnitt 1 gezeigt hat, haben koordinative Konstruktionen mit einem K_{sub} als ES hohe Relevanz, während einfache Strukturen mit mehr als einem Satzglied statistisch keine Relevanz entwickeln. Entsprechend müssten komplexe Strukturen mit mehr als einem Satzglied frequenter sein (vgl. Abschnitt 2.3.5). Sie werden im Anschluss an die Studien 6 besprochen und ergänzen die Betrachtung in Studie 1.

Im Folgenden möchte ich noch einmal an die Frage anknüpfen, welche semantischen Eigenschaften für die Konjunkte selbst gelten und den sprachtheoretischen Diskurs in diesem Punkt zusammenfassen. Dabei ist Langs Beitrag und das Konzept der GEI der theoretische Ansatzpunkt. Unter Bezug auf das gewonnene Verständnis zum Verstehensprozess kann die GEI aber auch noch einmal kritisch eingeordnet werden.

Lang (1977: 66) betrachtet die Koordination von ganzen Sätzen als Sonderfall. Entsprechend werden in den anderen Fällen (siehe auch Studie 1) nur ‚Abschnitte von Sätzen‘ koordiniert. Die GEI wird dabei wie folgt definiert:

„Die durch die operative Bedeutung der Konjunktionen angewiesenen Operationen sind Operationen über den Konjunktbedeutungen, mit Hilfe derer die in den Satzbedeutungen repräsentierten Sachverhalte in der Reflexion aufeinander bezogen werden mit dem Resultat, daß aus den Satzbedeutungen – unter besonderer Berücksichtigung der Konjunktbedeutungen – eine von den

Konjunktbedeutungen verschiedene Einheit konstituiert wird, die ich ‚Gemeinsame Einordnungsinstanz‘ (GEI) nennen werde.“ (ebd.)

Lang beschreibt die GEI als das Integrationsmoment für die Konjunkte. Sie stelle den für alle Konjunktionen gemeinsamen Aspekt der koordinativen Verknüpfung auf der semantischen Ebene dar. Langs weitere Ausführungen kreisen um diesen Aspekt und bleiben letztlich zwar intuitiv nachvollziehbar, werden aber auch nicht konkreter. Lang setzt theoretisch zwei Sätze an, die eine Bedeutung haben. Was im hier genutzten empirischen Modell aus einem Zusammenspiel von Syntax und Semantik systematisch erklärt wird, wirkt bei Lang eher philosophisch abstrakt: Etwa dass man intuitiv zu dem Urteil komme, „daß eine koordinative Verknüpfung zweier (oder mehrerer) Sätze als ein Ganzes mehr bedeutet als die Liste der beteiligten Satzbedeutungen.“ (ebd.) M.E. zeigt sich in dieser Beobachtung genau das, was in der vorliegenden Arbeit zum Ausdruck gebracht werden soll, wenn koordinative Konstruktionen als das präziseste Werkzeug beschrieben werden, weil zwei Sachverhalte syntaktisch so verbunden werden, dass sich aus der syntaktischen Struktur die gemeinsamen und unterschiedlichen Informationen ergeben. Diese verschmelzende Präzisierung scheint Lang als den Mehrwert wahrzunehmen, während er nicht anspricht, dass die jeweilige Bedeutung der vermeintlichen Sätze gar nicht vorliegt, was sich in dem Kernproblem der mit Ellipsen arbeitenden Ansätze zeigt: Parataktische Verknüpfung von zwei Sätzen hat immer eine andere Bedeutung – wenigstens ein anderes Gebrauchspotenzial – als die tatsächlich vorliegende koordinative Konstruktion (Unikalität). Auf diese etablierten Probleme weist etwa Klein (1993) hin.

Die Herstellung der GEI betrachtet Lang (1977) zurecht als einen Vergleichsprozess und nicht als „Ableitung der Folgerungsmenge aus den jeweiligen Satzbedeutungen“. Dieser Vergleichsprozess, dessen Beschreibung aus Abschnitt 1 hier kurz zusammenfassend wiederholt wird, beinhaltet,

erstens das „Auffinden und Bewerten von Strukturparallelen durch die Hierarchie der Repräsentationsebenen hindurch unter Rekurs auf die [...] diskutierten Aspekte der Gleichartigkeit“,

zweitens die „Aufteilung der Satzbedeutungen in diejenigen Abschnitte der semantischen Struktur, die den Konjunkten zukommen (Konjunkt ist ein syntaktisch determiniertes Format! [...]), und in den Rest“,

drittens die „Herstellung von semantischen Portionen in der Weise, daß eine Portion semantischen Materials gebildet wird aus dem, was den Konjunkten gemeinsam ist, d.h. also Prädikate bezüglich derer die Konjunkte äquivalent sind (bzw. gleichartig, bei semantischen Eigenschaften, die nicht Prädikate sind), und daß eine weitere Portion semantischen Materials gebildet wird, die das umfaßt, was die Konjunktbedeutungen semantisch unterscheidet“,

viertens eine „Oberbegriffsbildung auf der Basis von zwei oder mehr Unterbegriffen sowie Rückführung partikulärer Sätze auf generelle“ und

fünftens die „Supplierung von Bewertungen und Kontrasteinheiten aus der allgemeinen Weltkenntnis, aus dem Überzeugungssystem und dergleichen.“ (Lang, 1977: 68)

Was hier geschildert wird, ist die Bestimmung der ES-KS-Grenze bzw. die Bestimmung der Konjunkte unter Bezug auf semantische Eigenschaften und Nutzung morpho-syntaktischer Ressourcen. Die umfangreicheren Ausführungen resultieren letztlich auch aus dem Umweg über die parataktische Herleitung (Punkt 2, 4).

Vor dem Hintergrund der psycholinguistischen Betrachtung erscheint Langs Modell ambivalent, wenn es heißt:

„Wenn Verstehen die Einordnung einer bestimmten Informationsmenge in ein vorhandenes Kenntnissystem ist, dann kann man sagen, daß die in den koordinierten Sätzen repräsentierte Informationsmenge qua Koordination nicht Satz für Satz, sondern via GEI in das vorhandene

Kenntnisssystem eingeordnet wird. D.h. GEI stellt die Art von Kenntnisstrukturierung dar, die daraus resultiert, daß zwei in Sätzen kodierte Informationsmengen in dem durch die Konjunktionsbedeutung induzierten Zusammenhang verarbeitet werden. Und daher tritt Kenntnisumstrukturierung auch dann auf, wenn beide Sätze für sich genommen ‚fertig‘ im Kenntnissystem gespeicherte Informationsmengen repräsentieren, deren Einordnung für sich keine Umstrukturierung notwendig machte.“ (Lang, 1977: 67)

Langs Ausführungen sind zum einen nicht mit einer inkrementellen Verarbeitung vereinbar. Auch wenn *fertig* hier in Anführungsstrichen gesetzt wird, legt diese Sicht doch nahe, dass der Weg zu einer GEI und eine Umstrukturierung – die ja eine erste Strukturierung voraussetzt – über zwei oder mehr koordinierte Sätze führt. Andererseits spricht Lang auch davon, dass die Informationen dann nicht Satz für Satz, sondern durch die GEI erfasst werden. Im Sinne des hier verfolgten Ansatzes müsste man annehmen, dass beim Erfassen der koordinativen Konstruktion inkrementell syntagmatische Verknüpfungen erfolgen, dann mit dem Auftreten der Konjunktion im Sinne des hier erarbeiteten Verständnisses des Verarbeitungsprozesses ein zweiter Distributionsklassen bildender Prozess aktiviert wird und die Konjunkte gebildet werden, bis eine syntagmatische Verknüpfung neuer Symbolfeldausdrücke wahrscheinlicher scheint. Entsprechend wäre die Bildung der GEI – wie dargelegt – gleichbedeutend mit dem Bestimmen der Konjunkte und deren Bedeutung geht entsprechend der zum Auffinden genutzten Ressourcen durch die entsprechenden Merkmale (syntaktische Struktur, Semantik, Kontext, Logik, Weltwissen, Sprachwissen) in das mentale Modell ein. Neben einem solchen Modell, das am Ende der Verarbeitung des orthographischen Satzes vorliegt, ist also auch eine gewisse Anzahl von Aktualisierungen anzunehmen. Die Anzahl der aktualisierten Zustände richtet sich auch nach der Art, wie verschiedenen Ressourcen (nicht zwingend Module) interagieren und welche Einheiten jeweils angesetzt werden. Tanenhaus et al. (1985/2010: 365) schlussfolgern zu modularen Modellen:

“The modules cannot operate in strict parallel, however, because there are certain dependencies between modules. For example, the syntactic module needs to know the possible syntactic categories of a lexical item before it can continue building a syntactic representation. The amount of serial staggering between modules will depend on the size of the units that each module accepts as input and the size of the units that it outputs. The smaller the units, the closer the approximation to a purely parallel model.”

Die Ausführungen zeigen noch einmal, dass die inkrementelle Verarbeitung hinsichtlich der erfassten Einheiten variieren kann – je nachdem, welche Einheiten durch welche offenen Verpflichtungen im Sinne syntagmatischer Relationen voneinander abhängen und welche weiteren Ressourcen deren Interpretation voraussetzen. Die Prozessanalysen in den vorherigen Abschnitten können hier als Beispiele dienen.

Wie dargelegt, ist die syntaktische Funktion dabei in der Praxis zu vage, und auch Lang (1977: 46) schränkt an anderer Stelle die Aussagekraft der syntaktischen Funktion ein und spricht von einer notwendigen, aber keineswegs hinreichenden Bedingung, die durch „ein Raster von Bedingungen“ ergänzt werden müsse.

Im Sinne des Anliegens dieses Abschnitts ist also zu klären, welches „Raster von Bedingungen“ Relevanz entwickelt und welche „Aspekte der Gleichartigkeit“ wirken. In Bezug auf den geschilderten Analyseprozess unter Bildung der GEI merkt Lang (1977: 68) an, dass hinter den Vergleichsschritten ein komplexer Prozess stehe und dieser in „primitivere Einheiten“ zerlegt werden müsse, dessen Beschreibung aber in seiner Arbeit nicht geleistet werden könne. Wie die Besprechung des psycholinguistischen Diskurses zeigt, sollten hier Beiträge auch nur als eben solche (nur ein Beitrag zu) im Rahmen einer komplexen Fragestellung betrachtet werden.

Lang weist weiter auf den Parallelisierungseffekt hin, der erfasst, dass bei „für sich genommenen mehrdeutigen Konjunkten [...] keine Multiplikation der Mehrdeutigkeit“ entstehe, sondern für beide Konjunkte „derselbe Lesungstyp“ gelte (Lang, 1977: 47). Dabei legen eindeutige Lesungstypen das jeweils andere Konjunkt fest. Die Schlussfolgerung wird dann wieder durch die Orientierung am Satzbegriff beeinflusst, bleibt aber klar: Die Regeln bewirken zusammen, „daß auch die Interpretation von Konjunkten mit nicht-rekonstruierbaren Tilgungen innerhalb einer koordinierten Struktur jeweils gleichartig erfolgt (kurz: Rekonstruktionseffekt).“ (ebd.) Dieser Umstand wurde schon in Studie 5 analysiert. Es ging um die Frage, wie fehlende Bestimmtheit in einem Konjunkt durch das andere ausgeglichen werden kann. In Bezug auf den Kasus konnte dieser Effekt nachgewiesen werden. Da er jedoch oft in einer Kasus-Kandidaten-Liste resultiert, kann der Kasus bezüglich der Parallelität und Bestimmung der Konjunkte nur als vorbereitender oder Teilschritt²⁴⁷ bewertet werden. Für die semantische Dimension der Parallelität könnte sich entsprechend diesem Defizit eine größere oder ergänzende Art der Ähnlichkeit oder Symmetrie ergeben.

Bezüglich des Auffindens der Strukturparallelen über die angesprochenen Aspekte der Gleichartigkeit führt Lang (1977) verschiedene Teilthemen an und kommt auf die bereits genannten Kriterien zurück: Seine Analyse der Konstituentenforderung/Same-Type-Hypothese wurde in Abschnitt 2.2 bereits mit Bezug zu Wiese (1980) aufgegriffen. Wenngleich sie – wie auch Lang (1977: 40) herausstellt – meist erfüllt ist, aber nicht zwingend, und keine hinreichende Bedingung der Koordinierbarkeit darstellen kann (Lang, 1977: 44), muss ein Effekt bei der Bestimmung der Konjunkte bei ihrem Vorliegen nicht ausgeschlossen werden. Vielmehr zeigen Studien wie die von Frazier/Munn/Clifton (2000) und Frazier/Clifton (2001) gerade eine entsprechende Erleichterung der Verarbeitung bei gleichen syntaktischen Strukturen und Frazier/Munn/Clifton (2000) vermuten sogar, dass sich diese Bedingung möglicherweise aus dieser Erleichterung heraus entwickelt haben könnte. Entscheidend ist aber die Ergänzungsbedürftigkeit durch weitere, etwa semantische Merkmale. Im Rahmen von Langs Gegenbeispielen zeigt sich einerseits, dass bei der Koordination von Adverbialen etwa Koordination unter dem Aspekt der Umstandsangabe stattfindet (Lang, 1977: 42) oder eine Verletzung unter dem Aspekt einer Korrektur möglich ist (Lang, 1977: 43). Für letzteres führt Lang (ebd.) das folgende Beispiel B-2-92 an:

B-2-92: *Den Drehstuhl habe ich nicht heute (und) in Berlin gekauft, sondern gestern und in Erkner.*

Auffällig, aber zurecht setzt Lang das *und* in Klammern. Was er nicht anspricht, ist der Umstand, dass hier *sondern* die eigentliche Konjunktion ist und entsprechend die Konjunkte *heute (und) in Berlin* und *gestern (und) in Erkner* sind. Eine Koordination durch *und* innerhalb der Konjunkte würde ich im Sinne des engen Koordinationsbegriffs hier nicht annehmen wollen und dieser Verwendung einer rhetorische Funktion zuschreiben, weil hier die syntagmatische Beziehung nicht aufgehoben werde, was besonders deutlich wird, wenn man *und* weglässt. Natürlich ist eine Koordination der beiden Einheiten auch unter einer abstrakteren GEI denkbar. Ich meine aber, dass das Beispiel hier zu viele andere Variablen enthält. Die eigentliche Argumentation wird dadurch aber nicht berührt.

Andererseits sind gleiche Konstituenten wie Artikel oder Modalpartikel nicht koordinierbar, weil/wenn ihnen die Kontrastfähigkeit (Lang, 1977: 44) fehlt. In der Folge geht Lang dann auf den Parallelisierungseffekt ein, den er anhand verschiedener Beispiele belegt. Darüber hinausgehende systematische und theoretische Überlegungen fehlen aber. Auch Lang (1977) geht also bei den weiteren, vor allem semantischen Ressourcen zur Bestimmung der Konjunkte nicht ins Detail, was

²⁴⁷ Mit ADJA und TRUNC als K1 und K2 auch eine ‚Formulierung‘ für die Tabelle nach Abb. 56.

letztlich bedeutet, dass zu diesem Aspekt eine empirische Studie besonders aufschlussreich sein kann.

Beiträge mit allgemeinerem Blick auf die Koordination – gerade in der anglo-amerikanischen Linguistik – beziehen sich vor allem auf die semantische Rolle²⁴⁸. Es wurde auch mehrfach darauf hingewiesen, dass die Unterscheidung zwischen syntaktischer Funktion und semantischer Rolle keineswegs klar ist. Grundsätzlich scheint ein Problembewusstsein für die semantische Dimension gegeben zu sein, wenn etwa auf die Koordination unter der syntaktischen bzw. semantischen Funktion eines bestimmten Adverbials abgestellt wird. Schon Schachter (1977: 86 ff.) führt an, dass Konstituentenkategorien nicht ausreichen und führt mit Bezug auf Jackenoff (1972 a) semantische Rollen ein, die allerdings allein auch nicht ausreichen. Bei der Besprechung des psycholinguistischen Diskurses wurde ergänzend festgestellt, dass semantische Rollen mitunter erst zu einem Zeitpunkt bestimmt werden können, wenn das Prädikat identifiziert wurde. Konjunkte werden – wie gezeigt – aber inkrementell und ggf. zu einem früheren Zeitpunkt bestimmt. Dabei wird m.E. auch auf semantische Merkmale zurückgegriffen, die entsprechend elementarere Merkmale erfassen müssten.

Mit Studie 6 sollen die zwischen Konjunkten bestehenden semantischen Beziehungen näher betrachtet werden. Dadurch soll auch der Grundstein für eine weitere Betrachtung der Parallelität bzw. der Bestimmung des Umfangs der Konjunkte gelegt werden, die dann in einen theokratischeren Abschluss dieses Abschnitts überleitet.

2.3.4.2 Studie 6: Semantische Beziehungen zwischen den Konjunkten der Satzgliedkoordination

In Studie 6 wurden 851.740 durch Nominalgruppen realisierte Satzgliedkoordinationen semantisch auf der Basis ihrer Kernnomen analysiert.²⁴⁹ Dazu wurde – wie im vorherigen Abschnitt angesprochen – die Parser-Analyse genutzt. Während die attributive Erweiterung des Kernnomens bzw. die weitere Differenzierung der Informationen der Konjunkte nicht in eine einzige Zahl als semantisches Ähnlichkeitsmaß überführt werden konnten, wurden deren mögliche Relevanz dennoch berücksichtigt, indem alle Formen der Erweiterung durch eine binäre Variable (z.B. attributives Adjektiv vorhanden oder nicht vorhanden) in das Modell integriert wurden. Erweiterungen könnten dann eine Rolle spielen, wenn die Kernnomen etwa semantisch nicht ausreichend differenziert sind – wenn etwa Identität der Kernnomen vorliegt (ein blaues Auto und ein grünes Auto). Zudem wurde im psycholinguistischen Diskurs auch die Ansicht vertreten, dass die formale Struktur der Konjunkte die Verarbeitung erleichtern und m.E. entsprechend die Bestimmung der Konjunkte erleichtern könnte. So widmet sich der vorliegende Abschnitt der Thematik in verschiedenen Teilabschnitten. Zuerst wird die Kernnomen-Semantik betrachtet, wobei mit der Ontologie GermaNet und dem Vergleich der Distribution auf der Basis von Wort-Vektoren zwei Ansätze vorgestellt werden; dann folgt die Analyse der Attribuierung der Nominalgruppen. Hier wird vor allem die Frage nach einem parallelen Aufbau der Wortgruppen im Verhältnis von Form und Semantik betrachtet. Abschließend werden beide Merkmale in einem Modell integriert, wobei die einzelnen Merkmale auch in weiteren Dimensionen betrachtet werden.

²⁴⁸ Etwa Haspelmath, 2007.

²⁴⁹ Für die weitere Vorgehensweise verweise ich auf die einführenden Bemerkungen zu GermaNet in Abschnitt 2.2.2.5.

2.3.4.2.1 Gleiche Kernnomen, notwendige Unterschiede

In einer Ausgliederung der Satzgliedkoordinationen mit gleichem Lexem als Kernnomen kann eine erste Annahme aus der theoretischen Betrachtung geprüft werden: Die Konjunkte weisen nicht nur eine Ähnlichkeit auf, sondern müssen sich bezüglich des Informationsgehalts unterscheiden. Lang (1977: 89 ff) spricht auch von „fehlender semantischer Distinktheit“. Bei der Analyse der Ähnlichkeit und dem Vergleich der Ähnlichkeitsmaße zwischen den Satzgliedern können gleiche Kernnomen nicht berücksichtigt werden. Sie stimmen mit einem Wert von 1 beim Ähnlichkeitsmaß²⁵⁰ überein. Wie aus den theoretischen Überlegungen hervorgeht, können sie aber nicht koordiniert werden, weil sie sich auch hinsichtlich ihres Informationsgehalts unterscheiden müssen. Satzgliedkoordinationen mit gleichem Kernnomen sind mit einer Anzahl von 11.595 und einem Anteil von 1,36 % selten. Sie müssen gegenüber den Konjunkten mit unterschiedlichen Kernnomen über die Attribute eine Differenzierung bezüglich des Informationsgehalts schaffen.

Hierbei zeigt sich für das linke Konjunkt ein Mittelwert von 1.51 Attributen und für das rechte von 1.63; das aber bei einer hohen Standardabweichung von 0.9 bzw. 0.91. Allerdings zeigen die Konjunkte, die nicht das gleiche Lexem als Kernnomen realisieren, dann einen deutlich verringerten Mittelwert bei den Attributen: 0.54 Attribute links und 0.73 Attribute rechts bei einer Standardabweichung von 0.81 bzw. 0.94. Die Mittelwertsunterschiede bei der Anzahl der Attribute deuten also ganz deutlich darauf hin, dass dann, wenn die Nomen identisch sind, häufiger Attribute realisiert werden – im Durchschnitt fast eines mehr. Das wiederum deutet darauf hin, dass bei der Koordination im Zuge sinnvoller Funktionsweise (etwa Grices Informativitätsmaxime) in den Konjunkten unterschiedliche Informationen enthalten sein müssen. Dabei ist ein T-Test zur Signifikanz der Mittelwertsunterschiede hier nicht zielführend. Vielmehr muss gefragt werden, wie es im Sinne des Mittelwerts von 1.51 bzw. 1.63 und der Standardabweichung von etwa 0.9 zu Konjunkten ohne entsprechende Attribution trotz identischer Kernnomen kommt. Während bei den unterschiedlichen Kernnomen die Standardabweichung keine Rolle spielt – ein einfaches Kernnomen ist theoretisch ebenso unproblematisch wie die maximale Erweiterung mit 5 bzw. 6 Attributen in den Daten –, muss in Bezug auf die ‚identischen‘ Kernnomen gefragt werden, wie die Konjunkte ohne Attribut zu bewerten sind. ‚Ausreichend‘ ist letztlich eine attributive Erweiterung eines der Konjunkte (vgl. Beispiele B-2-93).

B-2-93-a (Roth, Joseph: Die Geschichte von der 1002. Nacht): Abnehmer und sogenannte große Abnehmer

B-2-93-b (Blei, Franz: Liebesgeschichten des Orients): Dörfer und größere Dörfer

B-2-93-c (Bjørnson, Bjørnstjerne: Thomas Rendalen): die Freundinnen und die Freundinnen der Freundinnen

Diese Konstruktionen sind aber nicht systematisch relevant. Vielmehr zeigt sich, dass viele der verbleibenden Fälle durch rhetorische Figuren (vgl. B-2-94) und eine ungenaue Parser-Analyse oder -Auswertung zurückzuführen sind.

B-2-94-a (Müller-Jahnke, Clara: Ich bekenne. Die Geschichte einer Frau): Er brachte mir Bücher und wieder Bücher, lauter fromme katholische Schriften.

B-2-94-b (Ohnet, Georges: Doktor Rameau): ... und legte sich immer neu die Frage vor, ob er nicht einem leeren Wahn geopfert, indem er sich der Arbeit und nur der Arbeit gewidmet.

B-2-94-c (Mehring, Franz: Die Lessing-Legende): Aber es half alles nichts, Geld, Geld und abermals Geld war nach Montecuccolis treffendem Worte nun einmal der Nerv der damaligen Kriegführung.

²⁵⁰ Die Maße wurden schon eingeführt. Ich bespreche sie gleich aber auch noch einmal ausführlich.

B-2-94-d²⁵¹: Jahre und Jahre

B-2-94-e: Milliarden und Milliarden

Darin enthalten ist auch eine Gruppe von Kernnomen, bei denen ohne Kontext kein Informationsunterschied festgestellt werden kann. Da die Annahme, dass die Konjunkte im Sinne sinnvoller funktionaler Verwendung der Koordination auch unterschiedliche Informationen bereitstellen oder im Sinne einer ‚rhetorischen Figur‘ eine Implikatur auslösen müssen, theoretisch auch wenig kritisch erscheint, können die Unterschiede in der Attributanzahl der beiden Gruppen als Hinweis einer entsprechenden Tendenz gedeutet werden.

2.3.4.2.2 Semantische Ähnlichkeiten der Kernnomen

Die Analyse der verbleibenden 840.145 Satzgliedkoordinationen erfolgt in einer ersten Annäherung über die drei bereits angesprochenen Ähnlichkeitsmaße, die im Folgenden kurz erläutert werden. Grundlage der maschinellen Berechnung der semantischen Ähnlichkeit für eine große Datenmenge können zwei grundlegende Verfahren sein. Zum einen kann ein Thesaurus (Jurafsky/Martin, 2008:664) bzw. eine ‚Lightweight-Ontologie‘ wie GermaNet genutzt werden:

„GermaNet ist ein lexikalisch-semantisches Wortnetz, das deutsche Nomina, Verben und Adjektive semantisch zueinander in Beziehung setzt, indem es lexikalische Einheiten, die dasselbe Konzept ausdrücken, in Synsets zusammenfasst und semantische Relationen zwischen diesen Synsets definiert.“²⁵²

Der zweite Ansatz wird auf die Distribution eines Wortes gestützt. Die Ähnlichkeit eines Wortes wird auf der Grundlage der Distribution eines Wortes in einem Korpus ermittelt. Methodisch kommen hier wieder die bereits angesprochenen Wort-Vektoren zum Einsatz – auf die theoretischen Überlegungen von Firth (1957) und Wittgenstein wurde schon verwiesen. Die angesprochenen drei Maße beziehen sich auf den ersten Ansatz und ihre Berechnung erfolgt unter Verwendung von GermNet. Praktisch erfolgt die Berechnung auf der Basis der Hyperonym-Hierarchie (is-a or subsumption) (Jurafsky/Martin, 2008:664). Wie Jurafsky/Martin (ebd.) bemerken, kann mit Resnik (1995) und Budanitsky/Hirst (2006) zwischen den Konzepten word similarity and word relatedness unterschieden werden. Die Maße stellen aber vor allem auf die Hyperonymie ab :

„Two words are similar if they are near-synonyms, or roughly substitutable in context. Word relatedness characterizes a larger set of potential relationships between words; antonyms, for example, have high relatedness, but low similarity. In practice, however, thesaurus-based word similarity algorithms generally use only the hypernym/hyponym (is-a or subsumption) hierarchy.“

Gerade diese Ausrichtung an der Hyperonymie im Sinne des lowest common subsumer (LCS) zwischen zwei Wörtern ist für die Vorliegende Studie vor dem theoretischen Hintergrund des von Lang (1977) entworfenen Konzepts der GEI sinnvoll. Das Konzept der Relatedness wird im Folgenden immer wieder vergleichend eingebracht und in Abschnitt 2.4 auch in der Analyse genutzt.

Bei den hier verwendeten Ähnlichkeitsmaßen geht es grundsätzlich erst einmal um das Auffinden des kleinsten bzw. präzisesten gemeinsamen Hyperonyms, wobei die Maße unterschiedlich normalisiert werden. Auch die Beschreibung der Maße variiert mitunter, sodass im Folgenden auf verschiedene

²⁵¹ Wenigstens bei B-2-94-d und B-2-94-e.

²⁵² <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/seminar-fuer-sprachwissenschaft/arbeitsbereiche/allg-sprachwissenschaft-computerlinguistik/ressourcen/lexica/germanet-1/>.

Darstellungen zurückgegriffen wird. Dazu stehen neben anderen in GermaNet 3 Maße zur Verfügung. Kurz werden alle Maße wie hier verwendet in Oussalah/Mohamed (2021: 46 f.) definiert.

Mit dem Maße des Simple-Path wird die Distanz (in Kanten) zwischen zwei Wörtern oder Bedeutungen gemessen und wie bei allen Werten auf einer Skala zwischen 0 und 1 mit 1 gleich (nahezu) identisch verortet. Abb. 68 (Jurafsky/Martin, 2008: 665) veranschaulicht die Berechnung.

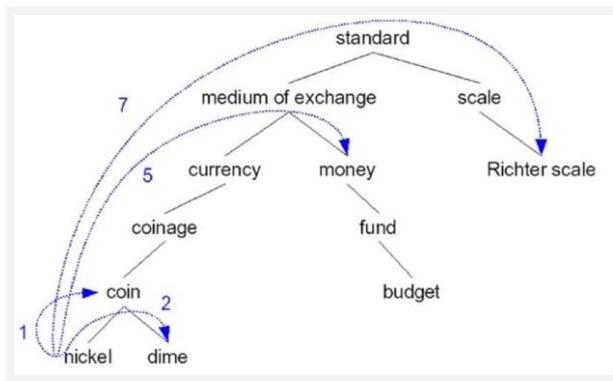


Abb. 68, Veranschaulichung der für das Simple-Path-Maß relevanten Zusammenhänge

Die Beschreibungen dieses Maßes variieren je nach verwendeter Ontologie. Für GermaNet halten Hinrichs/Lawrence/Hinrichs (2020) fest:

“An additional Simple Path measure calculates the length of the path between the two synsets via the hypernymy relation, relative to the length of the longest such path. Because the different measures have different minimum and maximum values, the calculations are normalized to a common interval, so that the results can be more easily compared.”

Das Maß von Leacock/Chodorow (1998) wird von Sliman (2013:5) mit Bezug zur Formel in Abb. 69 (vgl. Oussalah/Mohamed, 2021: 46) prägnant zusammengefasst. *Len* steht für die Länge des kürzesten Pfads zwischen den beiden Konzepten und *Depth* steht für die maximale Tiefe der Taxonomie. „Based on this measure, the shortest path between two concepts of the ontology restricted to taxonomic links is normalized by introducing a division by the double of the maximum hierarchy depth.” (Sliman, 2013:5)

$$\text{Sim}_{lch}(c_1, c_2) = -\log \frac{\text{len}(c_1, c_2)}{2 \text{max_depth}}$$

Abb. 69, Maß nach Leacock/Chodorow (1998)

Das Maß nach Wu/Palmer (1994) wird nach der Formel nach Abb. 70 (vgl. Oussalah/Mohamed, 2021: 46) bestimmt: “Wu and Palmer semantic measure [...] between two concepts or synsets, say, c_1 and c_2 compares the depth of the lowest common subsumer of two concepts to depth of individual concepts.”

$$\text{Sim}_{wup}(c_1, c_2) = \frac{2 * \text{depth}(\text{lcs}(c_1, c_2))}{\text{depth}(c_1) + \text{depth}(c_2)}$$

Abb. 70, Maß nach Wu/Palmer (1994)

Dabei bezieht dieses Maß die Tiefe in der Ontologie ein, weil zwei Konzepte auf tieferen Ebenen – diese werden ja immer spezifischer – eine größere Ähnlichkeit aufweisen als zwei Konzepte, die über dieselbe Pfadlänge auf höheren Ebenen verbunden sind (vgl. u.a. Guessoum/Miraoui/Tadj: 2016: 43). Dabei können Konzepte gleicher Hierarchien aber ggf. ein geringeres Ähnlichkeitsmaß erreichen als Konzepte unterschiedlicher Hierarchien, was von Guessoum/Miraoui/Tadj (2016) als Schwäche bewertet wird. Grundsätzlich werden die Maße vielfach aufgegriffen und erweitert. Zudem stellen sie nur eine Auswahl der verfügbaren Maße dar. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft etwa den Umstand, dass die Kanten einer Ontologie immer das gleiche Gewicht haben. Wu/Palmer (1994) versuchen, diesem Umstand über die Tiefe der Konzepte gerecht zu werden, können diesen Umstand aber nicht kompensieren.

Für die erste Betrachtung der Daten muss noch der Unterschied zwischen *word* und *sense* besprochen werden. Es geht um die Frage, wie mit Homonymie umzugehen ist. Einer Wortform bzw. einem Lemma können – wie in der natürlichen Sprache – verschiedene Bedeutungen entsprechen. So entsprechen dem Lemma *Haus* 5 Bedeutungen, die in GermaNet als Synsets abgefragt werden können. Diese Ambiguität ist für die Verarbeitung auch relevant. In einer ersten Annäherung gehe ich davon aus, dass in einem Abgleichprozess die jeweils am besten passende Bedeutung der beiden Wortformen gefunden wird, was auch als Bestandteil des Entwurfs einer GEI begriffen werden kann. Deshalb wird entsprechend für alle Kombinationen der maximale Übereinstimmungswert berechnet. Ich folge darin auch den praktischen Überlegungen von Jurafsky/Martin (2008: 665 f.):

“For most applications, we don’t have sense-tagged data, and thus we need our algorithm to give us the similarity between words rather than between senses or concepts. For any of the thesaurus-based algorithms, following Resnik (1995), we can approximate the correct similarity (which would require sense disambiguation) by just using the pair of senses for the two words that results in maximum sense similarity.”

Die unterschiedlichen Bedeutungen einer Wortform und mögliche Probleme bei der Bestimmung der Konjunkte werden hier nicht untersucht. Eine Ansatzpunkt für weitere Analysen können hier aber die Anzahl der in GermaNet hinterlegten Lesarten sein.

Betrachtet man die Werte für die Kernnomen der Satzgliedkoordination, zeigen sich zudem gänzlich unterschiedliche Verteilungen, die hier in 3 Histogrammen abgebildet werden (Abb. 71, a-c).

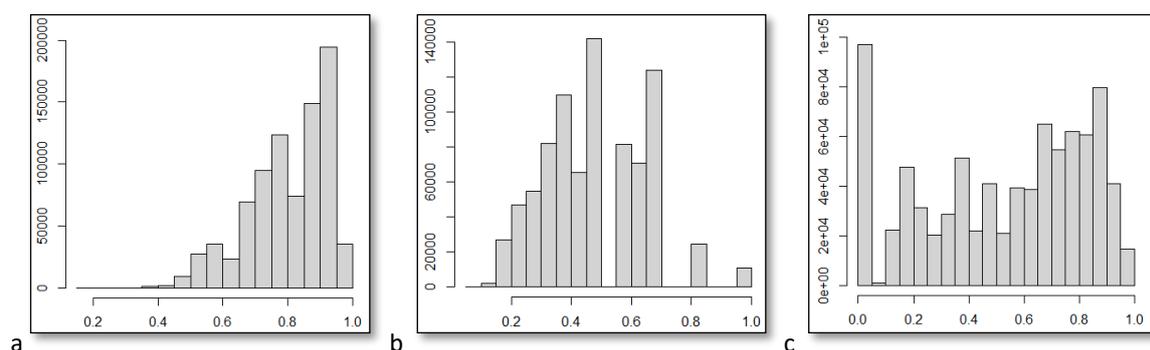


Abb. 71, Ähnlichkeit (x-Achse) bei der Satzgliedkoordination (Simple-Path (a), Leacock-Chodorow (b), Wu-Palmer (c)) im Verhältnis zur Anzahl (y-Achse)

Bei der graphischen Darstellung zeigt sich bei Wu-Palmer eine steigende Tendenz zu hoher Übereinstimmung, die deutlich schwächer ausgeprägt ist als beim Simple-Path-Maß. Beim Simple-Path-Maß zeigt sich vor dem Hintergrund dieser steigenden Tendenz hin zum Wert 1 besonders deutlich ein Abfall um den Wert 1 selbst. Auch bei den anderen Maßen ist dieser Wert gering. Da die identischen Lexeme schon herausgefiltert und gesondert besprochen wurden, sollten hinter diesen Werten von genau 1 Paare aus Synonymen stehen. Aber auch mit den ausgeschlossenen Kernnomen

wäre die Anzahl der Paare mit einem Wert 1 geringer als für solche mit dem Wert 0.9. Wie gezeigt wurde, müssen identische Kernnomen durch Attribute bezüglich des Informationsgehalts differenziert werden. Dass die höchsten Belegzahlen (Höchstwerte) bei 0.9 statt 1 liegen, bestätigt die bisherige Annahme, dass die Konjunkte zwar eine sehr enge semantische Beziehung/große semantische Ähnlichkeit aufweisen, aber eben auch hinreichend verschieden sein müssen.

Das logarithmierte Maß von Leacock/Chodorow (1998) zeigt hingegen eine leichte Tendenz zur Normalverteilung.

Bei Wu-Palmer (mit der Bindestrichvariante beziehe ich mich zukünftig auf das Maß statt den Beitrag) fällt vor allem der hohe Wert bei Null auf, der die Fälle erfasst, die nur im Wurzelknoten der Ontologie übereinstimmen. Das sollte nicht verwundern und müsste in einem Modell mit weiteren Parametern – wie der Anzahl der Attribute oder aber auch dem weiteren Kontext – verbunden werden, um zu ermitteln, welche Systematik diesen Werten zugrunde liegt.

Lässt man das logarithmierte Maß von Leacock/Chodorow (1998) vorerst unberücksichtigt, könnte sich in dem Vergleich von Simple-Path und Wu-Palmer gerade der Unterschied zeigen, dass die konkretere Übereinstimmung bei Wu-Palmer stärker gewichtet wird und einer Übereinstimmung im Wurzelknoten zurecht keine – auch für diese Analyse – relevante Ähnlichkeit zugeschrieben wird. Beide Histogramme zeigen eine steigende Tendenz. Grundsätzlich liegen dem Maß von Wu-Palmer (1994) Überlegungen zugrunde, die dem für das Verstehen notwendigen Ähnlichkeitsmaß auch entsprechen könnten. Das Maß nach Leacock/Chodorow (1998) wiederum könnte sich bei der Anwendung bestimmter statistischer Tests im Vergleich als vorteilhaft herausstellen, wenn etwa Bedingungen wie die Verteilung der Werte zu berücksichtigen sind.

Letztlich zeigen alle Maße eine unterschiedliche Verteilung, die nicht unberücksichtigt bleiben kann. Da ich in die Diskussion um die semantische Ähnlichkeit der Konjunkte nicht noch eine Diskussion der Qualität der unterschiedlichen Maße einbeziehen möchte und auch nicht kann, weil dies eine Kontrolle der analysierten Paare bedingen würde, soll ein Vergleich mit nicht koordinierten Substantivpaaren helfen, die Werte einzuordnen. Mit diesem Vergleich kann die semantische Dimension der Koordination auch weiter erschlossen werden. Dabei werden die Substantive der Vergleichsgruppe nicht willkürlich gewählt. In der Auseinandersetzung mit dem Verstehensprozess wurde die Bestimmung der Konjunkte auf einen Wechsel zwischen Distributionsklassen bildender und syntagmatischer Verknüpfung zurückgeführt. Entsprechend stellen die anderen Satzglieder jedes Satzes hinsichtlich der Semantik als Ressource der Konjunktbestimmung die Alternativen bzw. Konkurrenz dar. Für die Vergleichsgruppe ergeben sich die Paare also aus der Gegenüberstellung der Kernnomen von K_{sub} , K_{akk} und K_{dat} ²⁵³ (K_{sub} vs. K_{akk} , K_{sub} vs. K_{dat} , K_{akk} vs. K_{dat}).

Aus demselben Datensatz konnten aus allen durch Nominalgruppen realisierten Satzgliedern 785.753 Paare wie bei der Satzgliedkoordination lemmatisiert und dann mittels der drei Maße auf der Basis von GermaNet verglichen werden. Beide Datensätze sind also vergleichbar groß. Die folgenden Histogramme (Abb. 72 a-c) zeigen – wie vermutet –, dass für die Konjunkte eine höhere semantische Ähnlichkeit besteht als zwischen den in einem Satz syntagmatisch verknüpften Nomen/Gegenständen/Bedeutungen. Hier zeigt das Simple-Path-Maß keine steigende Tendenz in Richtung hoher Übereinstimmung mit dem Wert 1, sondern vielmehr eine Tendenz zu einer Normalverteilung um den Median von 0.69 (Mittelwert = 0.69). Bei den Konjunkten ergab sich ein Median von 0.83 und ein Mittelwert von 0.81. Auch beim Maß nach Leacock/Chodorow (1998) zeigt sich, dass sich bei den Satzglieder-Paaren die meisten Werte um den Bereich zwischen 0.2 und 0.4 gruppieren (Median = 0.31, Mittelwert = 0.34), während dieser Bereich bei den Konjunkten zwischen

²⁵³ K_{gen} kann hier aufgrund der Frequenz vernachlässigt werden.

0.4 und 0.6 liegt (Median = 0.46, Mittelwert = 0.47). Beim Maß nach Wu/Palmer (1994) und den Satzgliedpaaren ist nicht nur die Anzahl der Paare mit dem Wert 0 etwa doppelt so hoch wie bei den Konjunkten; auch zeigt sich zum Wert 1 hin eine abfallende Tendenz. Median und Mittelwert liegen bei 0.24 bzw. 0.29. Bei den koordinierten Paaren zeigte sich hingegen eine steigende Tendenz und Median und Mittelwert lagen bei 0.6 bzw. 0.53. Auf weitere Tests verzichte ich hier, weil gleich noch ein weiteres Maß eingeführt wird.

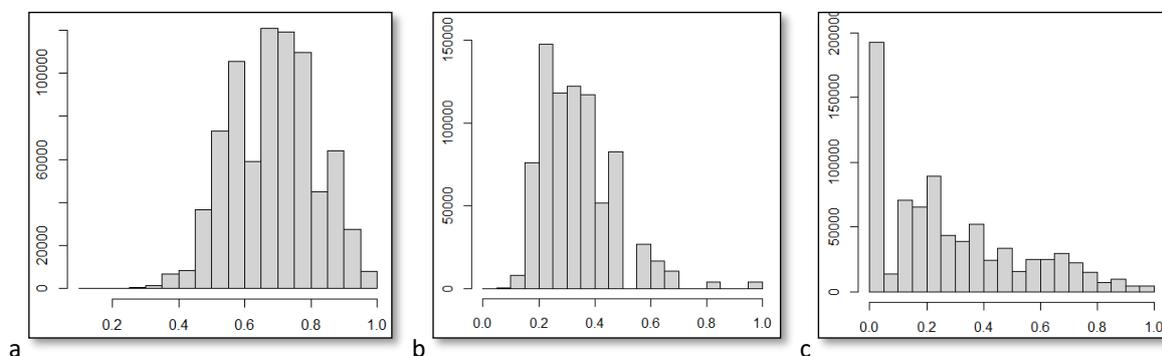


Abb. 72, Ähnlichkeit (x-Achse) zw. den Satzgliedern K_{sub} , K_{akk} , K_{dat} (Simple-Path (a), Leacock-Chodorow (b), Wu-Palmer (c)) im Verhältnis zur Anzahl (y-Achse)

Im Verhältnis von Syntax und Semantik wirken diese Unterschiede theoretisch stimmig. Die Beziehungen zwischen Satzgliedern in einem Satz sind keineswegs willkürlich. Sie bilden letztlich zusammen einen Sachverhalt ab, und es wäre verwunderlich, wenn sich die sinnvolle Kombinierbarkeit in natürlichsprachlichen Sätzen nicht in den Konzepten der Semantik wiederfinden würde. Allerdings dienen die syntagmatischen Relationen im Sinne des Frege-Prinzips ja gerade dazu, Sachverhalte so zu entwerfen, dass sie an die unbestimmbare Zahl möglicher Situationen und kommunikativen Ziele angepasst werden können. Insofern kann die Kombinierbarkeit theoretisch nicht durch semantische Merkmale eingeschränkt werden – ein Aspekt, auf den ich in der weiteren Arbeit noch häufiger zurückkomme. Die beschriebene Ähnlichkeit sollte sich grundsätzlich aber über die Frequenz der Verwendung ähnlicher Konzepte ergeben: Was häufig zusammen in einem Satz verwendet wird, sollte auch in semantischen Konzepten eine Ähnlichkeit aufweisen, die sich von einer zufälligen Verteilung unterscheidet. Diese Frage ist hier aber nicht zentral.

Vor allem sind die erwartbaren Unterschiede zur Satzgliedkoordination systematisch im Verhältnis von Syntax und Semantik über das Wesen der Koordination zu erklären, weil die Konjunkte in einer koordinativen Konstruktion, die im Sinne der ES identisch ist – syntaktisch hinsichtlich der syntagmatischen Relation und semantisch hinsichtlich der gemeinsamen Gegenstände zweier Sachverhalte – harmonieren müssen. Schon die ES setzt also zum einen den Rahmen für die Ähnlichkeit zwischen den Konjunkten. Diese Fragestellung wird dann ausführlich in Abschnitt 2.4 betrachtet. Zum anderen müssen die Konjunkte so unterschiedlich sein, dass letztlich zwei Sachverhalte entworfen werden können und die Anwendung der Koordination als Werkzeug unter der Gültigkeit allgemeiner Kommunikationsprinzipien wie denen von Grice gerechtfertigt bleibt.

Ohne den Vergleich zwischen den Konjunkten der Satzgliedkoordination einerseits und den Satzgliedern untereinander andererseits in Zahlen weiter zu analysieren, zeigen sich die erwarteten Unterschiede und es steht nun ein Vergleich für die weitere Besprechung zur Verfügung. Alle Maße bilden den erwarteten theoretischen Unterschied ab, aber auf unterschiedliche Weise. Das Maß von Wu/Palmer (1994) scheint dabei durch die Berücksichtigung der Tiefe der Verbindung – wie angesprochen – besonders interessant, weil die Verbindungen über den Wurzelknoten mit dem Wert 0 versehen wird. Hier könnte eine genauere Betrachtung sinnvoll sein.

Eingangs wurde dann auch noch angesprochen, dass für die Bestimmung der Ähnlichkeit gegenüber den bisher berücksichtigten Verfahren, die auf Ontologien aufbauen, auch die Distribution mittels Wort-Vektoren herangezogen werden kann. Zunächst soll auch dieses Maß eingeführt werden. Praktisch lässt sich dies auf der Grundlage eines der deutschen Spacy-Modelle²⁵⁴ berechnen.

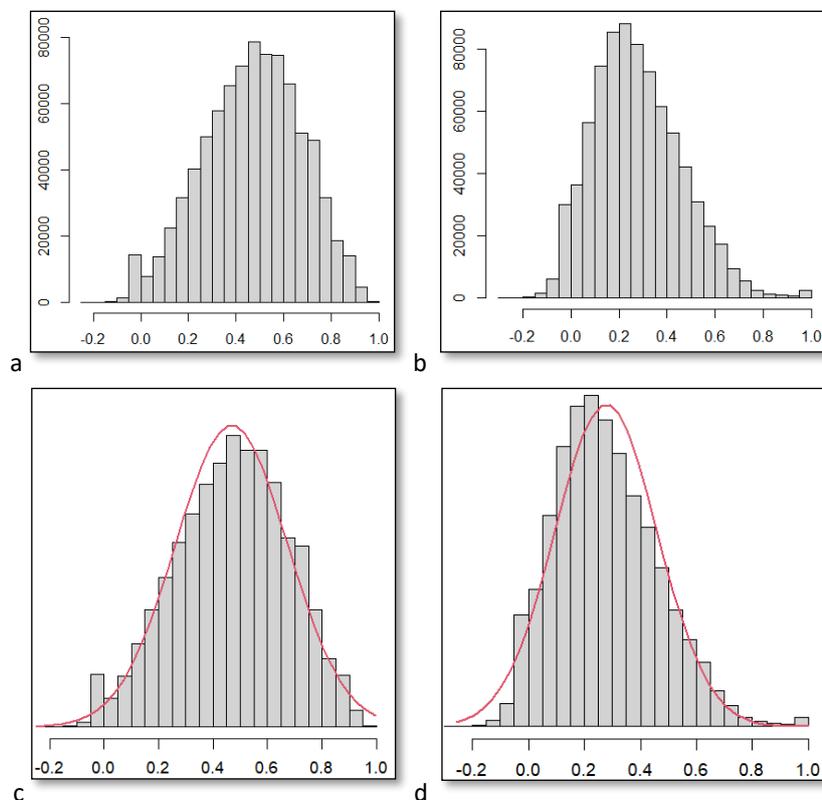


Abb. 73, Wort-Vektor-Ähnlichkeit (x-Achse) der Satzgliedkonjunkte (a), der Satzglieder untereinander (b) sowie a mit Normalverteilungskurve (c) und b mit Normalverteilungskurve (d) (y-Achse gleich Anzahl)

Hier zeigt sich graphisch für die aufgrund der Distribution bestimmte ‚semantische‘ Ähnlichkeit eine Normalverteilung für beide Datensätze. Die Normalverteilungskurven wurden hier eingezeichnet, weil das einfache Histogramm für die Satzglieder untereinander (rechts) eine Rechtsschiefe vermuten lässt, die durch das Verhältnis von Mittelwert und Median im Verhältnis zu den Konjunkten weniger deutlich ausgeprägt zu sein scheint ($Mittelwert_{Konjunkte} = 0.47$, $Median_{Konjunkte} = 0.48$; $Mittelwert_{Satzglieder} = 0.28$, $Median_{Satzglieder} = 0.26$). Ein Kolmogorov-Smirnov-Test zeigt hingegen keine Normalverteilung, was an Wiederholungen der intervallskalierten Werte liegen könnte und vor allem aber auch mit dem großen Stichprobenumfang in Zusammenhang stehen könnte. Der Stichprobenumfang wird in der Literatur oftmals als kritische Größe in Zusammenhang mit diesem Test angesprochen und letztlich wird oft für die Analyse mittels graphischer Verfahren argumentiert. Das qq-Plot der Konjunkte ist dann light-tailed, während das qq-plot für Satzglieder right-skewed erscheint.

Eine ausführlichere Diskussion muss hier nicht geführt werden. Denn was in jedem Fall deutlich wird, ist die Verschiebung von Mittelwert bzw. Median bei einer weitestgehend ähnlichen Verteilung. Ein T-Test zeigt, dass die auf Basis der Wort-Vektoren ermittelten Mittelwertsunterschiede bei den Ähnlichkeitsmaßen ($M_{Konjunkte} = 0.47$ vs. $M_{Satzglieder} = 0.28$) signifikant sind und auch ein großer Effekt

²⁵⁴ Genutzt wurde de_core_news_lg. Die Vorgehensweise wird hier beschrieben:

<https://spacy.io/usage/linguistic-features#vectors-similarity>. Möglich ist zudem eine Nutzung der anderen bisher angesprochenen Modelle.

gegeben ist, was bedeutet, dass sich hier ein signifikanter, aber auch praktisch relevanter Unterschied zeigt: $t = 624.9$, $df = 1621250$, $p < 2.2e-16$, $d_{\text{Cohen}} = 0.982$ ($r = 0.441$).

Die Wort-Vektoren-Ähnlichkeit ist bei den Konjunkten also deutlich größer. Bei der statistischen Verteilung zeigt sich hingegen eine ähnliche, annähernd normale Verteilung, die in einer erheblichen Schnittmenge resultiert (vgl. Abb. 74).

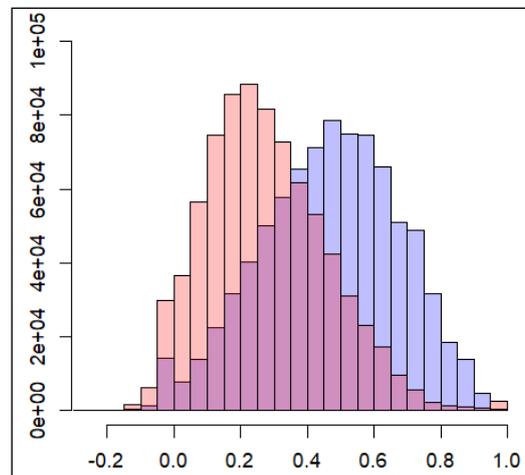


Abb. 74, überlappende Darstellung der Abb. 73 a und b

Sie deutet (kaum überraschend) darauf hin, dass semantische Ähnlichkeit allein in vielen Fällen wohl kein entscheidender Abgrenzungswert ist und bestätigt, was ohnehin vermutet wurde, dass auch semantische Ähnlichkeit nur eine der Ressourcen bei der Bestimmung der Konjunkte sein kann. Allerdings zeigen die bisherigen Analysen zur semantischen Ähnlichkeit der Kernnomen im Verhältnis zu den Satzgliedern auch, dass die semantische Ähnlichkeit der Kernnomen das Potenzial hat, die Bestimmung der Konjunkte zu ermöglichen oder zu erleichtern.

Ich möchte abschließend nun die 4 Maße kurz zueinander in Beziehung setzen, ohne eine ausführliche theoretische Diskussion zu führen. Abbildung 75 zeigt eine Korrelation der 4 Datenreihen bzw. eine noch darstellbare Stichprobe, deren Werte die tatsächlichen Verhältnisse aber abbilden. Auf kleinere Abweichungen gehe ich kurz ein.

Die Diagonale von links oben nach rechts unten zeigt die Verteilung der einzelnen Maße als Histogramme. Dabei zeigen sich die bereits in den einzelnen Abbildungen besprochenen Eigenheiten: Bei Wu-Palmer zeigt sich die moderate Steigung bei einer gleichmäßigen Verteilung auf das gesamte Skalenspektrum. Charakteristisch ist auch der hohe Wert bei 0, der durch eine Verbindung über den Wurzelknoten der Ontologie bedingt wird. Das Simple-Path-Maß zeigt die deutlich steigende Tendenz mit dem starken Abfall kurz vor dem Wert 1. Im gesamten Datensatz hebt sich der Bereich um 0.9 nicht so deutlich von den kleineren Werten ab. Bei den Wort-Vektoren zeigt sich deutlich die Normalverteilung, die bei Leacock-Chodorow nur tendenziell gegeben ist. Die hier vorgenommene Wertetransformation zeigt sich in der graphischen Korrelation mit dem Simple-Path-Maß, bei der die Datenpunkte durch eine Funktion gut abgebildet werden können. Hier liegt mit $r = 0.94$ die höchste Korrelation zwischen zwei Maßen vor. Wie die Asteriske zu den r -Werten anzeigen, sind alle Korrelationen hoch signifikant. Bei Wu-Palmer (WP) zeigt sich dann eine hohe Korrelation mit dem Simple-Path-Maß (SP) und Leacock-Chodorow (LC) ($r = 0.87$), aber eben nicht ganz so hoch, wie sie bei den Werten untereinander gegeben ist. Das hängt wohl damit zusammen, dass jeweils vor allem die Datenpunkte mit dem Wert 0 in WP im Verhältnis zu den beiden anderen Maßen/Modellen nicht angemessen erfasst werden können.

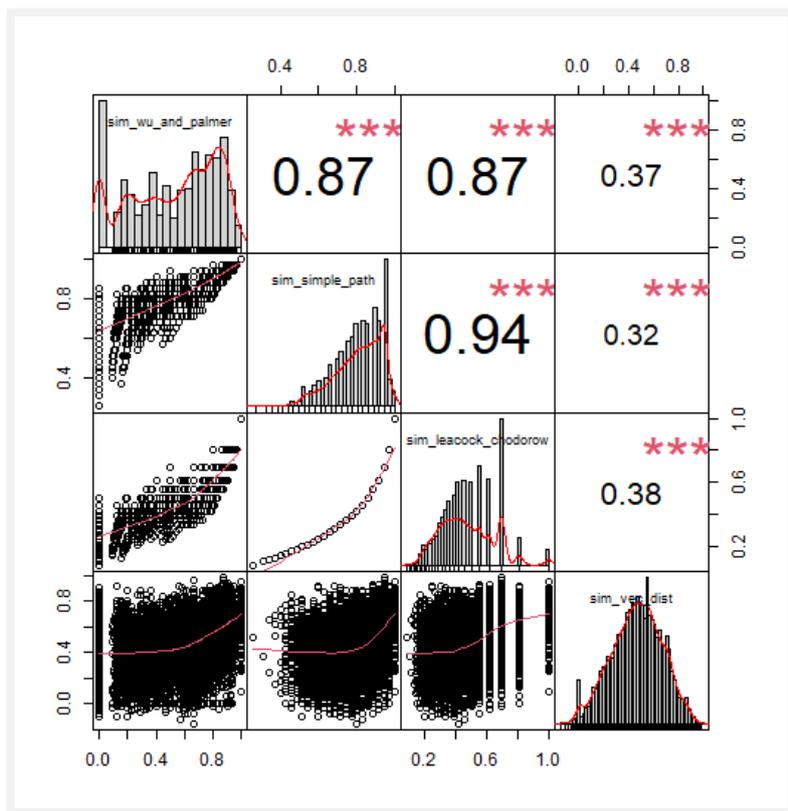


Abb. 75, Vergleich der 4 Ähnlichkeitsmaße (Diagonale): Korrelation über Wert und Graph entsprechend der Überschneidung von zwei Werten (der Diagonale: Zeile + Spalte)

Zentral an dieser Darstellung ist jedoch die Beobachtung, dass die auf der Ontologie basierenden Maße eine vergleichbare Gruppe bilden. Das kommt in den 3 mal 3 Feldern ab der linken oberen Ecke sowohl graphisch wie auch im r-Wert zum Ausdruck.

Die Korrelation der Werte dieser Gruppe (WP, SP, LC) mit den Wort-Vektoren (graphisch unterste Zeile, numerisch rechte Spalte) ist jeweils schwach bis moderat ausgeprägt. Es zeigt sich eine positive Korrelation – sowohl Ontologien als auch Wort-Vektoren sollen ja Ähnlichkeit abbilden. Wie in der Einzelbesprechung betont wurde, zeigen beide Ansätze auch deutliche Unterschiede zwischen den Satzglied-Konjunkten einerseits und zwischen den Satzgliedern untereinander andererseits an. Ontologie-Maß wie Wort-Vektoren zeigen also dieselben Zusammenhänge bzw. Unterschiede an, bilden ihre Werte aber scheinbar auf der Basis sich auch unterscheidender Merkmale. Das zeigt die unterste Zeile ganz deutlich, in der die Wort-Vektoren graphisch mit den 3 anderen Maßen korreliert werden. Hierbei ergibt sich aus den einzeln Datenpunkten quasi eine große schwarze Fläche und wenig Systematik. Allerdings trägt hier die Optik, denn, wie schon angesprochen, liegt eine signifikante Korrelation im Bereich von 0.32 bis 0.38 vor.

Ich konzentriere mich in der weiteren Analyse und im abschließenden Modell unter Einbezug der Attribution deshalb vor allem auf das Maß nach Wu-Palmer, ergänzt um die Wort-Vektoren. Innerhalb der Gruppe der 3 auf der Ontologie basierenden Maße ist nicht nur die Bewertung mit 0 bei einer Übereinstimmung im Wurzelknoten m.E. logisch. Das Maß von Wu-Palmer nutzt die gesamte Skala aus, sodass sich hier ggf. eine bessere Differenzierung ergibt als bei den anderen Maßen. Die Wort-Vektoren bringen ergänzend ggf. eine andere Dimension der Bewertung der Ähnlichkeit ein.

2.3.4.2.3 Gleiche Attribute

Als Ergänzung und mit dem Ziel, mögliche Zusammenhänge aufzeigen zu können, wird neben der Semantik der Kernnomen auch die Attribution eingebunden. Wie angesprochen, wurde im psycholinguistischen Diskurs die Ansicht vertreten, dass gleicher formaler Aufbau die Verarbeitung des zweiten Konjunks erleichtert. In der empirischen Analyse wurden die Attribute der Kernnomen der Konjunkte eingangs unter dem Aspekt der Differenzierung betrachtet. Bei identischen Kernnomen-Lexemen der Konjunkte wurde gezeigt, dass ein für funktionale Verwendung der Koordination notwendiger Informationsunterschied über Attribuierung erreicht wird. Gleich Attribute könnten aber auch Ähnlichkeit schaffen und so die Bestimmung der Konjunkte erleichtern.

Eine mögliche Hypothese wäre, dass bei den Kernnomen, die im Sinne von Wu-Palmer etwa geringere Ähnlichkeit aufweisen, eine höhere Ähnlichkeit bei der formalen Realisierung gegeben ist, die quasi als kompensierende Ressource der Ähnlichkeit bzw. Konjunktbestimmung genutzt werden kann/muss. Das Maß von Wu/Palmer gewichtet gerade die Übereinstimmung auf tieferen Ebenen der Ontologie höher und bei Übereinstimmung nur im Wurzelknoten wird die Ähnlichkeit stark abgewertet, sodass bei der Satzgliedkoordination die Unterschiede der Kernnomenpaare besonders deutlich werden. Zum einen kann also überprüft werden, wie dieses Maß mit den Attributwerten in einem Modell interagiert. Zuvor kann einleitend noch geklärt werden, welche Rolle gleiche Formen an sich bei der Koordination spielen.

Analysiert wurden neben den Kernnomen auch die weiteren syntaktischen Funktionen in einem weiteren Sinn: Artikelwort, Adjektivattribut, Genitivattribut, präpositionales Attribut (adverbial), Präpositionalobjekt(attribut), Apposition, Adjunktorgruppe, Adverb, Negation. Bei der Anzahl der Attribute (siehe unten) wurden nur Artikelwörter berücksichtigt, die eine semantische Differenzierung ermöglichen (PIAT, PPOSAT). Bei der reinen formalen Übereinstimmung wurden alle Artikelwörter berücksichtigt. Bei den Adverbien wurden etwa Fokuspartikel mit erfasst. Insgesamt wurde mit den Merkmalen nur erfasst, ob ein bestimmtes Attribut mindestens einmal vorhanden ist, weil grundsätzlich davon auszugehen ist, dass die Anzahl der Adjektivattribute im Einzelfall natürlich einen Einfluss auf die Parallelität der Nominalgruppen haben kann. Wesentlich ist aber vor allem erst einmal die Frage, ob ein bestimmtes Attribut vorhanden ist. Bei den Attributen im postnominalen Bereich sollte die Anzahl auch weniger relevant sein als bei Adjektivattributen. Hier kommen vor allem zwei präpositionale Attribute in Betracht. Diese Dimension der Parallelität wird hier vernachlässigt, weil erst einmal eine Grundlage für die Relevanz dieser Bedingung geschaffen werden soll, die weiteren Arbeiten als Grundlage dienen kann.

Ausgangslage ist wieder der Datensatz mit 840.145 Datenpunkten. Hinsichtlich der ‚möglichen‘ Besetzung der genannten Attribut-Werte stimmen 553.892 Konjunkte überein und 286.253 sind unterschiedlich, wobei der Unterschied zur erwarteten Verteilung im Sinne eines Chi-Squared-Test-for-Goodness-of-Fit hoch signifikant ist: $p\text{-value} < 2.2e-16$. Allerdings wurden hier – wie mit *möglichen* angedeutet wurde – auch Übereinstimmungen bei gar nicht erweiterten Kernnomen berücksichtigt, also Fälle, in denen einfach die Nomen als Satzglieder bzw. unter der Satzgliedfunktion koordiniert wurden. Auf die besondere Rolle des bestimmten und unbestimmten Artikels in dieser Analyse komme ich noch zurück.

Bezieht man die Übereinstimmung bei vorhandenen Attributen ein, ergibt sich die folgende Matrix (Abb. 76). Die Zeilen zeigen die bisherige Übereinstimmung. Über die Spalten wird dann letztlich differenziert, ob die Identität auch bei vorhandenen Attributen besteht und nicht nur bedeutet, dass die Satzglieder formal übereinstimmen, weil beide Nomen nicht erweitert sind. Entsprechend sind von den übereinstimmenden Kernnomen (553.892) 454.223 nicht erweitert. Die Konjunkte bestehen allein aus einem Kernnomen. In 99.669 Fällen ist Identität gegeben, obwohl die Kernnomen erweitert

wurden, was als unwahrscheinlicher zu bewerten ist als bei reiner Koordination der ja notwendigen Kerne. Identität der Attribute ist hingegen rein logisch nicht möglich, wenn insgesamt keine Identität vorliegt. Entsprechend ist der Wert hier 0.

	keine identischen Attribute	identische Attribute
nicht identisch	286.253	0
identisch	454.223	99.669

Abb. 76, Übereinstimmung unter Einfluss gegebener Attribution

Durch die Anhängigkeit der Ebenen voneinander können die Werte nicht alle in Beziehung gesetzt werden. Aber auch die Anzahl der Übereinstimmung bei den attribuierten Nominalgruppen gegenüber den nicht übereinstimmenden (99.669 vs. 286.253) stellt eine hoch signifikante Abweichung von der erwarteten Verteilung dar ($p\text{-value} < 2.2e-16$). Während diese statistische Signifikanz aber von einer gleichmäßigen Verteilung ausgeht und vor allem den Schluss zulässt, dass formale Übereinstimmung unterstützend wirkt, aber (wie eigentlich immer) keine notwendige Bedingung darstellt, ist theoretisch vielmehr beachtlich, wie groß die Anzahl der erweiterten und diesbezüglichen identischen Nominalgruppen ist (99.669).

Bei diesen hinsichtlich der Attribute übereinstimmenden NGr entfallen 91.480 (91,8 %) auf ein einziges Attribut, 8027 (8,1 %) auf zwei Attribute und 162 (0,2 %) auf 3 Attribute. Innerhalb der Nominalgruppen mit einem Attribut ergibt sich die folgende Verteilung auf die Attribute bei identischem Vorkommen in beiden Nominalgruppen (Abb. 77).

Attributtyp	Anzahl	Anteil
Adjektivattribut	37.742	41,26%
Artikelwort	35.091	38,36%
Genitivattribut	13.105	14,33%
präpositionales Attribut	4.513	4,93%
Adverbattribut	641	0,70%
Präpositionalobjekte	159	0,17%
Negation	133	0,15%
Adjunktorgruppe	56	0,06%
Apposition	40	0,04%

Abb. 77, Anteil der Attributtypen bei Übereinstimmung in einem Attribut

Für die gleichen Nominalgruppen mit zwei Attributen zeigt Abb. 78 die folgenden Kombinationen sowie ihren Anteil.²⁵⁵ Wie hier zu erwarten war und mit Parallelen zu den Nominalgruppen mit einem Attribut handelt es sich vor allem um Kombinationen aus Artikelwörtern und Adjektiven sowie Genitivattribute und präpositionale Attribute.

²⁵⁵ Zusammengefasst unter Rest: präpositionales Attribut, Adverb; Negation, Adjektivattribut; Artikelwort, Präpositionalobjekt; Negation, Artikelwort; Adjektivattribut, Präpositionalobjekt; Artikelwort, Adjunktorgruppe; Negation, Genitivattribut; Negation, Adverb; Negation, präpositionales Attribut; Genitivattribut, Präpositionalobjekt; Adjunktorgruppe, Adverb; präpositionales Attribut, Adjunktorgruppe; ;

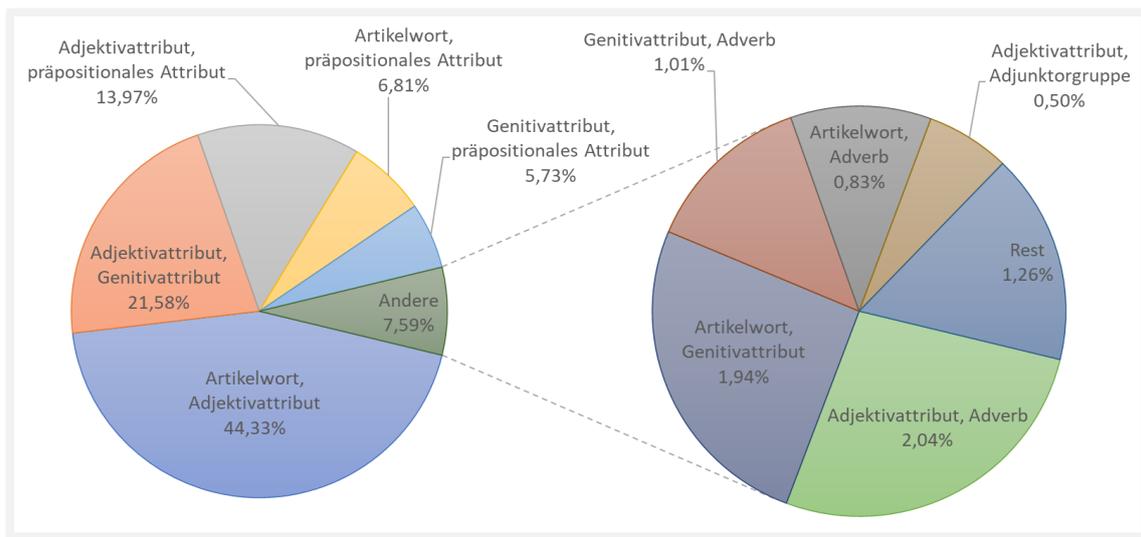


Abb. 78, Anteil der Attributtypen bei Übereinstimmung von zwei Attributen

Bei den wenigen gleichen Konjunkten mit 3 Attributen iwS. ist eine Verteilung auf die möglichen Kombinationen weniger zielführend. Hier möchte ich einige Beispiele (B-2-95 a bis e) anführen, um das Muster zu verdeutlichen und dann kurz zu zeigen, dass diese Verteilung nicht etwa domänenspezifisch ist.

B-2-95-a (Bjørnson, Bjørnstjerne: Thomas Rendalen): [Ihr großer Ausflug zu Frau Gröndal] und [ihre merkwürdige Dampfschiffahrt nach Hause zurück] **wurden natürlich hier draußen im Walde in einem Briefe an Milla, in einem zweiten an Nora und in einem dritten an Tinka geschildert.**

B-2-95-b (BGH, Beschluss vom 25.04.2014 - BLw 6/13): [Die dem Willen des Erblassers widersprechende Feststellung der Nichtigkeit der Vermächnisse nach § 16 Abs. 1 Satz 1 HöfeO] und [eine damit verbundene Verweisung der anderen Miterben auf ihre gesetzlichen Abfindungsansprüche nach § 12 HöfeO] **sind – soweit nicht vom Gesetzeszweck zwingend geboten – zu vermeiden.**

B-2-95-c (von Weizsäcker, Richard: Antrittsrede bei seiner Vereidigung im Deutschen Bundestag in Bonn (01.07.1984)): [Unsere eigene Geschichte mit ihrem Licht und ihrem Schatten] und [unsere geographische Lage im Zentrum Europas] **haben dazu beigetragen.**

B-2-95-d (Werle, Dirk: Zu Wahrheitsanspruch und Gattungspoetik epischer Versdichtungen im 17. Jahrhundert): **Zu nennen sind hier an erster Stelle** [Ernst Rohmers 1998 erschienene wegweisende Monografie zum Heldenepos des 17. Jahrhunderts] und [Ralf Georg Czaplas umfassende Abhandlung zum Biblepos der frühen Neuzeit].²⁵⁶

B-2-95-e (Die Zeit, 17.03.1978, Nr. 12): [Der unstillbare Appetit des polnischen Staates auf Devisen] und [die im Kommunismus zur Lust erwachte Sehnsucht der Polen nach etwas Luxus] **sind ein für beide Seiten vorteilhaftes Bündnis eingegangen.**

Die Beispiele zeigen Muster, die sich auch bei den mit einem und mit zwei Attributen erweiterten Nominalgruppen zeigen – nämlich, dass nicht nur Artikelwörter parallel verwendet werden, sondern diese auch meist vom selben Subtyp sind. Da der Fokus bei der Datenerfassung auf den syntaktischen Funktionen lag, wurde hier nicht genauer differenziert. In einer nachträglichen, ergänzenden Studie wurden deshalb aus der größeren Gruppe der formal identischen Gruppe, die Nominalgruppen mit

²⁵⁶ Hier sind die Attribute im pränominalen Bereich nicht strikt parallel: K1 = Genitiv, Part-II, Part-I, Kernnomen, präpositionales Attribut; K2 = Genitiv, Part-I, Kernnomen, präpositionales Attribut. Allerdings wurde bei der Analyse jedes Attribut auch nur einfach gewertet, sodass zwei Adjektivattribute entsprechend nur den Wert „Adjektivattribut vorhanden“ erhalten.

Artikel (auch bestimmter und unbestimmter Artikel) auf das erste Wort des Konjunks analysiert. Es handelt sich um 146.628 Konjunktpaare. Die Artikel wurden mit Spacy²⁵⁷ lemmatisiert. 137.794 (93,98 %) der Satzgliedkoordinationen mit einem Artikelwort und einer parallelen Struktur werden durch die folgenden Muster beschrieben.

der	der	85.904	seinen	seinen	374	unsern	mein	23
mein	mein	18.115	viel	viel	320	unsre	unsre	21
einen	einen	10.245	einer	einer	256	beid	beid	20
kein	kein	4.733	manch	manch	179	mein	eurer	15
meinen	meinen	2.946	alle	all	175	soviel	soviel	15
ein	einen	2.479	all	alle	157	mein	unsern	14
einen	ein	2.011	derselbe	derselbe	114	einen	einer	14
jed	jed	1.781	alle	alle	105	etwas	etwas	13
seinen	mein	1.450	wenig	wenig	83	solche	solch	13
ein	ein	1.285	solche	solche	60	eurer	mein	12
dies	dies	1.234	jen	jen	53	unsern	unsern	11
mein	seinen	1.096	solch	solche	42	einer	ein	10
all	all	685	einig	einig	42	zuviel	zuviel	10
meinen	mein	580	solch	solch	39	keinerlei	keinerlei	9
mein	meinen	548	ein	einer	35	jeglich	jeglich	9
welch	welch	423	wieviel	wieviel	28	euern	mein	8

Abb. 79, Übereinstimmung zwischen den Konjunkten in Bezug auf den Artikel

Hier zeigt sich, dass es schon beim Artikelwort eine klare Tendenz zu einer Verwendung von Wortformen derselben Lexems gibt. Selbst Abweichungen in der lexikalischen Differenzierung bezüglich des Genus (fett) sind selten. Nicht berücksichtigt wurden hierbei auch Übereinstimmungen hinsichtlich der abstrakteren Klassen der demonstrativen oder indefiniten Artikelwörter, weil hier eine Übereinstimmung nur theoretischer Natur und in jedem Fall vager wäre, aber natürlich auch zur Parallelität mehr beiträgt als die entsprechend seltenen Kombinationen der Lexeme oder auch Artikelwortsotypen untereinander. Zu bedenken ist natürlich, dass hier nur die Konjunktpaare analysiert wurden, die identisch sind und einen Artikel haben. Andererseits stehen den 286.253 bezüglich der Erweiterung unterschiedlichen Paare 553.892 identische gegenüber, von denen, wie nun gezeigt wurde, nicht nur 99.669 attributiv erweitert sind, sondern auch mindestens weitere 102.239 (Abb. 79, gelb hinterlegt) abzüglich der bereits in weiteren Attributkonstruktionen berücksichtigten, was zu weiteren 69.312 erweiterten identischen NGr führt (nur mit einem bestimmten oder unbestimmten Artikel).

Damit stehen 286.253 (wenigstens teilweise) attribuierte nicht identische Konjunktpaare, den 168.981 Konjunktpaaren, die weitestgehend identisch erweitert wurden, und eben nicht nur aus dem Kernnomen bestehen, gegenüber. Hinzu kommen – nicht mit größtem argumentativen Gewicht, aber dennoch berücksichtigenswert – nach Abzug der gerade ermittelten Paare 384.911 Konjunktpaare, die insofern formal parallel sind, als sie aus nur je einem Kernnomen bestehen.

So weit könnte die im psycholinguistischen Diskurs aufgeworfene bzw. die hier so abgeschwächte These, dass formale Parallelität die Verarbeitung erleichtert, durch die Analysen gestützt werden, wenn man darin eine Strategie des Schreibers sehen will. M.E. lassen sich diese Zusammenhänge aber auch mit Blick auf das Mehrebenenmodell oder genereller auch im Verhältnis von Syntax und

²⁵⁷ <https://spacy.io/models/de>.

Semantik erklären. Ich komme auf diesen Punkt zurück und möchte den unbestrittenen Effekt einer parallelen formalen Organisation noch einmal an den angesprochenen Beispielen verdeutlichen. Die Artikel wurden nun ausführlich besprochen. Was die Beispiele B-2-95 a-e aber auch zeigen, ist eine Parallelität, die tiefer in die Attributhierarchie geht. Während ich meine, dass es für einfache ‚formale‘ Parallelität Gründe gibt, die mit der Systematik der Grammatik zusammenhängen und im Mehrebenenmodell auch durch das Zusammenwirken von Syntax und Semantik erklärt werden können, zeigt sich in den Beispielen möglicherweise eine bewusste Strategie des Schreibers, die eine Bestimmung der Konjunkte absichern könnte. Alle Beispiele bzw. die syntaktischen Strukturen ihrer Konjunkte wirken funktional hinsichtlich des Informationsgehalts. Dabei soll den 5 Beispielen aus 5 Domänen nicht eine gewisse rhetorische Funktion abgesprochen werden. Allerdings kommen die parallelen Konstruktionen nicht speziell in einer Domäne des Korpus vor, sondern in allen ähnlich ihrem Gewicht im Gesamtkorpus (Abb. 80). Die Abweichung im dritten Diagramm (Abb. 80, 3 Attribute) entwickelt kein großes Gewicht, könnte allerdings eine Tendenz der Rechtssprache und (etwas weniger erwartbar) der Zeitungssprache zum komplexen Nominalstil andeuten.

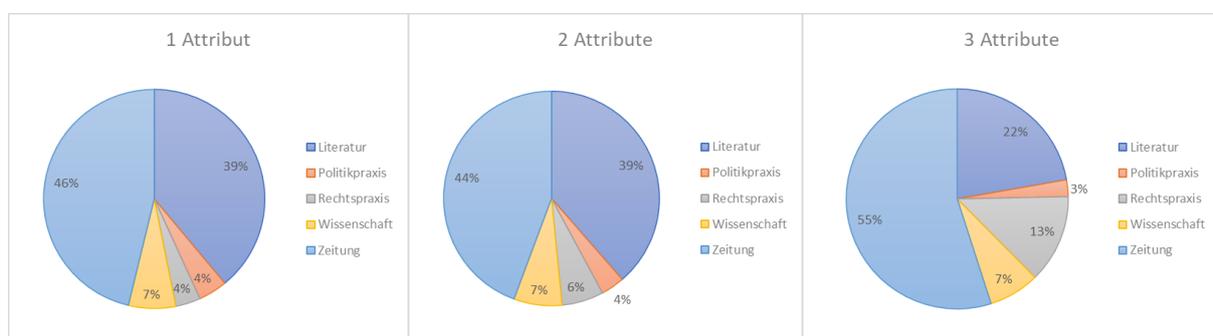


Abb. 80, Verteilung der Übereinstimmung in den Attributen in den Teilkorpora

Selbst wenn man aber diese Erwägungen berücksichtigt, bleibt m.E. noch Raum für eine Strategie des Schreibers, die gerade bei komplexeren Strukturen auch der Absicherung der Bestimmung der Konjunkte dienen könnte. In den einfacheren parallelen Strukturen wirken die angesprochenen Bedingungen im Verhältnis von Syntax und Semantik bei der Koordination, die im Mehrebenenmodell erfasst werden können. Hier aber erhöhen die Schreiber bewusst die Informationsdichte und schaffen so auch Raum für parallele Strukturen. Ich versuche beide Denkrichtungen an den komplexeren Beispielen B-2-95 a bis e zu verdeutlichen.²⁵⁸ Ich schicke voraus, dass die Analysen hier wieder subjektiver werden und: Man kann zwar die vorhandene Struktur analysieren, aber nur schwer sagen, warum nicht eine andere Variante gewählt wurde.

WIEDERHOLUNG B-2-95-a (Bjørnson, Bjørnstjerne: Thomas Rendalen): [Ihr großer Ausflug zu Frau Gröndal] und [ihre merkwürdige Dampfschiffahrt nach Hause zurück] **wurden natürlich hier draußen im Walde in einem Briefe an Milla, in einem zweiten an Nora und in einem dritten an Tinka geschildert.**

In B-2-95-a kann es nicht verwundern, dass beide Konjunkte mit *ihr* anfangen. Pragmatisch wird ein Bezug zu einer Person aufgebaut und die Satzgliedkoordination unter der Subjektfunktion rekapituliert ein Geschehen oder mehrere Geschehen um diese Person. Dass das possessive Artikelwort nicht als ES realisiert und die Koordination auf die Ebene unterhalb der Wortgruppe verlagert wird, kann mehrere Gründe haben. Syntaktisch ist natürlich das Genus des Kernnomens

²⁵⁸ Man sieht an der Analyse der Beispiele auch, dass Syntax respektive Koordination in der Praxis immer komplexer ist als es in der systematischen Analyse zum Ausdruck gebracht werden kann und praktisch glücklicherweise weniger kompliziert ist, als es in der syntaktischen Analyse den Eindruck macht.

(*der Ausflug vs. die Dampfschiffahrt*) ein schlagendes Argument. Aber selbst ohne diese Begründung wäre eine einfache Realisierung nicht zwingend funktional. Das possessive Artikelwort hat grundsätzlich eine semantische Komponente, die über die Mengengbildung durch einen Artikel hinausgeht. Die Zuweisung zu dieser Person als ES würde die Geschehen – vergleichbar der Sachverhaltsverschmelzung auf höherer Ebene – verbinden, was auch sinnvoll ist, da die Person jeweils dieselbe ist. Allerdings entwerfen zwei Artikel auch zwei Mengen, sodass beide Geschehnisse in sich abgeschlossen wirken. Hier etwa wird eine Dampfschiffahrt nicht nur als merkwürdig beschrieben, sondern bewusst einem Ausflug als Konjunkt gegenübergestellt, als dessen Teil man die Heimreise ja auch begreifen könnte. Als Strategie der parallelen Gestaltung und Erleichterung der Konjunktbestimmung könnte man nun den Umstand erfassen, dass das erste Kernnomen ein direktionales präpositionales Attribut hat und das zweite auch. Das erste ist einfach informativ und das zweite sicherlich auch. Eine Alternative wäre aber auch „ihre merkwürdige Dampfschiffahrt [...] zurück“ oder „ihre merkwürdige Heimreise (mit dem Dampfschiff)“ gewesen. Diese Freiheiten lassen zumindest Raum für die Annahme, dass hier bewusst eine parallele Strukturierung der Attribute nicht nur in der Form, sondern auch in der Funktion und Semantik geschaffen wurde, die die Konjunktbestimmung stützt. Geht man zum Ausgangspunkt der semantischen Ähnlichkeit der Kernnomen zurück, zeigen die Kernnomen schon eine gewisse Ähnlichkeit bzw. konzeptuelle Beziehung zueinander: Ein Ausflug ist Unterhaltung, Erlebnis und das kann etwa durch eine Dampfschiffahrt erreicht werden. Gerade dieser Zusammenhang ist aber für die Einordnung nicht gerade leicht, was deutlich wird, wenn man die Substantive zum Test etwa mit je einem unbestimmten Artikel koordiniert: *Sie machte einen Ausflug und eine Dampfschiffahrt*. Beide Gegenstände/Ereignisse stehen erst einmal ganz nüchtern nebeneinander. Für mich eröffnet sich hier eben nicht der semantische Rahmen, der Frame, die Relatedness, wie sie in B-2-95 gegeben ist. Natürlich wirkt die Beziehung nicht willkürlich, aber eben auch weniger verbunden, etwas nüchtern nebeneinander stehend. So nüchtern wird dies auch in GermaNet erfasst (vgl. Abb. 81). Die Ähnlichkeit ist für den LCS *Bewegung* am höchsten (Wu-Palmer = 0.71), besser würde von Ausflug kommend vielleicht der LCS *Geschehen* (Wu-Palmer = 0.5) dem Ganzen entsprechen. Aber die Dampfschiffahrt wird hier über die Bewegung erfasst und das ist für das Kernnomen allein m.E. auch richtig.



Abb. 81, Vergleich der ontologischen Beziehung zwischen *Dampfschiffahrt* und *Ausflug* über den Knoten *Bewegung* einerseits und *Geschehen* andererseits (mit GermaNet Rover)

Entscheidend ist nun, dass der Zusammenhang zwischen *Ausflug* und *Dampfschiffahrt* durch die wohl bewusste Attribuierung einen semantischen Rahmen erhält, der syntaktische und dadurch vermittelt auch semantische Parallelen schafft, die es ermöglichen, dass die Konjunkte in ihrem Umfang bestimmt, aber auch besser eingeordnet werden können. Hier etwa helfen die Attribute dabei, die Kernnomen in das richtige Verhältnis zueinander zu setzen, das durch den LCS Bewegung mit dem höchsten Wert gut erfasst wird. Die Strategie einer parallelen Strukturierung kann neben diesen funktionalen Aspekten nur für möglich erachtet werden: Sie könnte sich etwa in der Verwendung des Adjektivs *groß* zeigen. Denn während eine merkwürdige Fahrt sicherlich ein beschriebenes Geschehen klar identifiziert, ist die Beschreibung der Fahrt als *groß* von geringerem informativen Gehalt – sicherlich richtig und auch nicht irrelevant, aber nicht zwingend, sodass das Vorkommen auch eine parallele Struktur stützen könnte. Diese Überlegungen stehen m.E. auch nicht in Widerspruch zum Gedanken der Unikalität. Denn die parallele Strukturierung geht ja letztlich im Konzept der Unikalität auf: Das, was realisiert wurde, hat einen Zweck, und insofern kann man zwar die Frage stellen, warum so und nicht anders. Man kann aber gerade nicht annehmen, dass es Alternativen gibt, die genau dieselbe Funktion erfüllen. Zentral bleibt beim Beispiel neben dem possessiven Artikelwort (*ihr*) aber der postnominale Bereich mit den präpositionalen bzw. direktionalen Attributen (iSv. hin und zurück).

WIEDERHOLUNG B-2-95-b (BGH, Beschluss vom 25.04.2014 - BLw 6/13): [Die dem Willen des Erblassers widersprechende Feststellung der Nichtigkeit der Vermächtnisse nach § 16 Abs. 1 Satz 1 HöfeO] und [eine damit verbundene Verweisung der anderen Miterben auf ihre gesetzlichen Abfindungsansprüche nach § 12 HöfeO] **sind – soweit nicht vom Gesetzeszweck zwingend geboten – zu vermeiden.**

Betrachtet man gegenüber B-2-95-a das Beispiel B-2-95-b²⁵⁹, zeigt sich hier sicherlich ein Nominalstil, der sich vor allem darin äußert, dass die mit dem Prädikat gemachte Aussage gegenüber den nominal realisierten Aussagen unter der Subjektfunktion sehr gering ist: Nämlich *vermeide X*. Auch kann hier eine wesentliche Rolle bestimmter Fachtermini und Konzepte der Rechtssprache nicht ausgeschlossen werden. Entsprechend könnte die Informationsdichte stilistisch motiviert sein und sie wirkt in jedem Fall funktional. Was das Beispiel aber zeigt, ist eine weitere Funktion: die Verknüpfung zwischen den Konjunkten. Vom bestimmten Artikel wird zum unbestimmten gewechselt. Das zweite Konjunkt wird (auch durch das ‚Präpositionalobjekt‘/komitatives Adverbial/den Adverb-Partikel-Junktor *damit*) als mögliche Folge oder Konsequenz des ersten Konjunks beschrieben, nicht aber als zwingende. Dann wäre vielleicht der bestimmte Artikel die bessere Wahl.

Mit dem Adjektivattribut *anderen* im Genitivattribut des zweiten Konjunks wird thematisch implizit an eine Person angeknüpft, die die Handlung nach Konjunkt 1, die Feststellung, veranlasst hat. Auch hier steht neben der formalen Parallelität wieder eine weitere Ressource (thematisch, logisch), sodass es schwer zu sagen ist, ob neben der Funktion Raum für eine gezielte Erleichterung der Konjunktbestimmung ist.

Als wichtige Beobachtung kann hier aufgegriffen werden, dass eine parallele Strukturierung der Attribute oft auch nur Reflex der GDES ist und auf unterschiedliche Leser unterschiedlich wirken könnte. Nimmt man die für die Rechtssprache typische Einbindung der Gesetzesgrundlage durch die PGr mit *nach* oder auch *gemäß*, ist deren Position im ersten Konjunkt schon durch das Genitivattribut bestimmt. Das Genitivattribut verweist die PGr mit *nach* auf hintere Positionen. Auch hier kommt gleich die Nominalgruppenproblematik nach Fuhrhopp/Thieroff (2005) in den Sinn, die allerdings als zu komplex nicht beiläufig besprochen werden soll. Ein Leihe sollte in K1 die *nach*-PGr als K1 Endmarkierung von K1 und potenziell der KS speichern, weil die Konjunktion *und* auf diese folgt.

²⁵⁹ In der Fußnote wurde eine erste Analyse vorgenommen.

Dann aber ist K2 sehr lang und komplex und das Finitum als recht guter Indikator für die KS-ES-Grenze geht durch das parenthetisch eingeschobene einschränkende Adverbial²⁶⁰ möglicherweise unter. Ob die PGr mit *nach* hier noch als Ressource für die Bestimmung des Endes der KS verfügbar ist, ist demzufolge fraglich. Vor allem aber sollte diese Textroutine oder dieser Textroutinenteil (vgl. Feilke, 2012, Emmrich, 2016) der Bezugnahme auf den Quelltext für Juristen ein sicheres Signal für das Ende eines fachterminologischen Gegenstandes und entsprechend das Ende des Konjunkts und folglich der KS sein. Für den Experten könnte sich also im Kern ein ganz anderer Verstehensprozess ergeben als für den Laien. Auch dieser Umstand könnte in Experimenten an der Grenze von Sprachbeschreibung und psycholinguistischer Analyse in weiteren Arbeiten genutzt werden. Die Ähnlichkeit der Kernnomen ist hier mit Wu-Palmer = 0.375 und dem LCS Ereignis gering, sodass die noch zu prüfende Annahme, dass hier die Attribute semantisch wie strukturell die Bestimmung der Konjunkte bedingen, plausibel erscheint.

WIEDERHOLUNG B-2-95-c (von Weizsäcker, Richard: Antrittsrede bei seiner Vereidigung im Deutschen Bundestag in Bonn (01.07.1984)): [Unsere eigene Geschichte mit ihrem Licht und ihrem Schatten] und [unsere geographische Lage im Zentrum Europas] **haben dazu beigetragen**.

In Bezug auf Beispiel B-2-95-c gelten die Überlegungen zum possessiven Artikel entsprechend. Das erste *und* als mögliche, aber zu verwerfende Möglichkeit eines Konjunkts bei der Bestimmung der in B-2-95-c eingezeichneten KS sollte unproblematisch schnell verworfen werden: Aufgrund der kurzen Konjunkte, dem parallelen Artikelwort und den (metaphorisch) Antonymen als Kernnomen (ihrem Licht und ihrem Schatten) sollte diese Alternative ebenfalls schnell verworfen werden. Einen ähnlichen Aufbau findet man dann bei den großen Konjunkten und dem identischen Artikelwort. Auffällig ist hier noch die attributive Erweiterung durch die Adjektive im Verhältnis zu ihrem Informationsgehalt. Natürlich kann man *eigne* etwa durch Inferenz im Gegensatz zu ‚gemeinsame‘ als Bezug auf die hier angesprochene Landesgeschichte ansehen, die von einer ‚europäischen‘ etwa abgegrenzt wird und *geographische* würde die Lesart von *Lage* als nicht politisch oder wirtschaftlich einordnen. Allerdings geschieht dies auch über das präpositionale Adverbial *im Zentrum Europas*. Deshalb kann man die parallele Verwendung *eigene* und *geographische* auch als Teil einer parallelen Strukturierung betrachten, die durchaus einen stützenden Effekt beim Verstehen haben könnte. Letztlich sind die Informationen dabei aber so funktional, dass man nicht zwingend von einer auch nur parallelen Strategie der informativen Anreicherung mit dem Ziel paralleler Strukturierung ausgehen kann. Dennoch ist diese gegeben. Im postnominalen Bereich kann deren Effekt allerdings infrage gestellt werden: Ob eine PGr mit *mit* einer mit *im* so ähnlich ist, dass hier eine parallele Struktur erkannt wird oder erleichternd wirkt, lässt sich nicht so einfach bewerten. Sinnvoll erscheint die grundsätzliche Annahme, dass die Informativität der Mitteilung nicht hinter die parallele Strukturierung zurücktreten wird. Allerdings ist die Absicherung des Verständnisses beim Leser – so einfach dies hier erscheinen mag – auch ein kommunikatives Ziel des Schreibers. Dabei sind die Kernnomen an sich keineswegs leicht einzuordnen. *Geschichte* mit 7 Synsets und *Lage* mit 6 lassen 42 Kombinationen zu und eine GEI lässt sich nicht ohne Weiteres bilden. In GermaNet wird nach Wu-Palmer ein Höchstwert von 0.44 für den LCS Situation erreicht. *Geschichte* und *Lage* stehen als einfache Substantive deutlich neutraler nebeneinander als bei der Koordination mit attributiven Erweiterungen. Insgesamt muss berücksichtigt werden, dass hier natürlich die Ressourcen Syntax und Semantik – auch in ihrem Zusammenwirken – herausgehoben werden. In der tatsächlichen Praxis beginnt die Bestimmung der KS oder vielmehr das Verstehen der ganzen KK schon bei der Quellenangabe. Sie setzt die Basis für die Analyse und beinhaltet wahrscheinlich solche Informationseinheiten und Schlüsse: Weizsäcker + Antrittsrede + *unsere* = Deutschland, ...

²⁶⁰ <https://grammis.ids-mannheim.de/konnektoren/407210>. Hier kann man vielleicht am ehesten von einer konditionalen Verwendung ausgehen.

Mit Beispiel B-2-95-d kann gezeigt werden, dass Parallelität der Formen und der semantischen Merkmale auch auf tieferen hierarchischen Ebenen der Attribute geschaffen wird. Im Zentrum stehen die Kernnomen *Monografie* und *Abhandlung*, die in GermaNet leider nicht richtig in Beziehung gesetzt werden, weil *Monografie* nur auf das Buch als Druckerzeugnis reduziert wird. Die Textsorte ist nicht erfasst. Deshalb stehen einander Druckerzeugnis und *Abhandlung* (als Textsorte) gegenüber. Immerhin erreicht die Vektorähnlichkeit auf Basis der Distribution eine Ähnlichkeit von 0.77 und die Ähnlichkeit sollte in jedem Fall hoch sein. Beide Substantive werden durch „wissenschaftlicher Text“ subsumiert, wobei *Abhandlung* auch *Monografie* subsumieren könnte. Dazu gleich mehr. Entsprechend hängen die Analysen natürlich von der zugrunde liegenden Ontologie ab. Weniger umfassende Einordnungen könnten vor allem bei fachsprachlichem Gebrauch vorliegen. Hier muss die Analyse durch das zweite Maß der Distribution bzw. der Wort-Vektoren abgesichert werden. Zudem können die im Korpus erfassten Domänen herangezogen werden, um die Ergebnisse der weiteren Studien abzusichern.

WIEDERHOLUNG B-2-95-d (Werle, Dirk: Zu Wahrheitsanspruch und Gattungspoetik epischer Versdichtungen im 17. Jahrhundert): **Zu nennen sind hier an erster Stelle** [Ernst Rohmers 1998 erschienene wegweisende Monografie zum Heldenepos des 17. Jahrhunderts] und [Ralf Georg Czapla umfassende Abhandlung zum Bibeleos der frühen Neuzeit].²⁶¹

In Bezug auf Beispiel B-2-95-d schafft schon das Kernnomen bzw. die Einordnung als wissenschaftlicher Text die Grundlage für die weiteren Attribute oder umgekehrt legen dieses die Kernnomen bzw. die ganzen Konjunkte auf die Einordnung als wissenschaftliche Texte fest. Erfasst werden Autor (Namen als Genitivattribut, pränominal), Thema (Präpositionalgruppe mit *zu*), weitere thematische Präzisierung in Bezug auf das Thema hinsichtlich der Zeit oder Epoche (Genitivattribut zum Kern der NGr des ersten Thema-Attributs – PGr mit *zu*), Bewertung/Einordnung der Bedeutung des Werks (Adjektivattribut/Partizip-I-Attribut²⁶²). Das erste Konjunkt enthält noch das Partizip-II-Attribut mit der Angabe des Erscheinungsjahrs, zu dem es im zweiten Konjunkt keine Entsprechung gibt. Wie angemerkt, ist eine doppelte Belegung in diesen Fällen aber weniger hinderlich als eine Nicht-Realisierung eines Attributs. Herauszustellen ist hier – wie angesprochen – das Genitivattribut im präpositionalen Attribut zur thematischen Präzisierung. Da alle Informationswerte unterschiedlich belegt sind – besonders der erste links stehende Bezug zum Autor sowie der rechts stehende Bezug zur Epoche/Zeit, die eine Art Klammer bilden –, kommt eine Verschmelzung der Gegenstände nicht infrage. Das mag an sich trivial wirken. Grundsätzlich erklärt dies aber die Ähnlichkeit der Kernnomen. Man kann darin eine fachwissenschaftliche Differenzierung sehen. Die Konstruktion erinnert aber auch an die Fälle mit gleichen Kernnomen. Denn grundsätzlich ist *Abhandlung* nicht auf demselben Präzisionsniveau wie *Monografie* zu verorten. Letztere ist eine konkrete Textsorte neben Textsorten wie Handbuchartikel und Aufsatz. Erstere ist eher ein Hyperonym für *Monografie*. Daher könnte man hier annehmen, dass die Verwendung von *Abhandlung* als Kern des zweiten Konjunks daraus resultiert, dass sich das Kernnomen aufgrund seiner Position (in der Mitte) und der komplexen Matrix an Attributen (alle sind ja verschieden belegt, aber eben nur auf einen Gegenstand bezogen) nicht als ES realisieren lässt und eine Wiederholung von *Monografie* vermieden werden soll.

²⁶¹ Siehe Fn. 256.

²⁶² *Wegweisend* hat noch die formale Endung eines Pl. Da aber kein Verb *wegweisen* mit entsprechender Semantik existiert, würde ich hier von einem Adjektiv sprechen. *Umfassend* lässt sich noch als Partizip I erfassen, weil ein Verb *umfassen* wenigstens metaphorisch eine ähnliche Bedeutung hat. Eine Eigenständigkeit aufgrund der Semantik von *umfassend* und die Kategorisierung als Adjektiv scheint mir hier auch gut vertretbar. Die Form mit der Part.-I-typischen Endung ist daher als sehr frei zu beschreiben und kann als Ausdruck eines Bemühens um Parallelität über die Informativität hinaus gewertet werden.

In Bezug auf die Ähnlichkeit der Attribute kann an die Ausführungen in Fußnote 262 angeknüpft werden. Die Adjektivattribute (*wegweisend* und *umfassend*) mit ihrer Partizip-I-Endung sind formal ähnlich. Sie weisen allerdings keine einem Verb entsprechenden Erweiterungen auf, die für eine Verwendung als Partizip sprechen würde, und sind semantisch so eigenständig, dass man sie als Adjektive betrachten kann. In diesem weiten Paradigma möglicher Adjektive könnte man die Verwendung von zwei formal dem Partizip-I entsprechenden Adjektiven als Ausdruck einer Strategie der parallelen Strukturierung sehen. Insgesamt ergibt sich hier eine sehr hohe Übereinstimmung sowohl bezüglich der Kernnomen als auch bezüglich der Attribute, was – wie dargelegt – unterschiedliche Gründe haben könnte. Beispiel B-2-95-d zeigt dabei vor allem, dass die mögliche parallele Attribuierung auch von dem durch die Kernnomen gesetzten Rahmen abhängt. Eine sinnvolle parallele Attribuierung wie hier kann nicht beliebig vorgenommen werden und wäre bei unterschiedlichen Kernnomen so nicht möglich. Zwar sind in formaler Hinsicht gleiche Attribute immer möglich, eine funktionale Übereinstimmung wie hier wird aber erst durch die sehr ähnlichen Kernnomen ermöglicht. Diese funktionale Seite der Attribute wird in den Analysen und statistischen Modellen allerdings nicht berücksichtigt.

Wichtig ist aber die Beobachtung, dass die Variable der Anzahl der gleichen Attribute also auch von der Ähnlichkeit der Kernnomen und den eröffneten semantischen Leerstellen abhängen könnte, was theoretisch dann wieder gegen die Einordnung der parallelen Attribution als Ausdruck einer Strategie der bewussten parallelen Strukturierung sprechen würde. In den weiteren Analysen/Modellen mit ihrer formalen Orientierung sind die Möglichkeiten der Attribuierung grundsätzlich als nicht eingeschränkt zu bewerten. Ein entsprechender Effekt sollte aber nicht ausgeschlossen werden.

WIEDERHOLUNG B-2-95-e (Die Zeit, 17.03.1978, Nr. 12): [Der unstillbare Appetit des polnischen Staates auf Devisen] und [die im Kommunismus zur Lust erwachte Sehnsucht der Polen nach etwas Luxus] **sind ein für beide Seiten vorteilhaftes Bündnis eingegangen.**

In Beispiel B-2-95-e sind die Positionen der Artikel syntaktisch bedingt. Die Realisierung in beiden Konjunkten wird nicht nur durch das unterschiedliche Genus gefordert. Vielmehr verlangt/entwirft hier auch das Prädikat (*ein Bündnis eingehen* ohne weiteren Handlungsbeteiligten durch eine PGR mit *mit*²⁶³ und ungleich dem Prädikat *eingehen*²⁶⁴) eine Menge im Plural bzw. eine Menge mit zwei Teilmengen/Gegenständen. Mit dem Finitum im Plural wird eine Menge aufgegriffen, die für die Prädikation wesentlich ist. Um eine Bündnis einzugehen, müssen zwei distinkte Mengen/Gegenstände gegeben sein. Der Artikel im zweiten Konjunkt ist also im Singular obligatorisch, wenn nicht der erste Artikel (bei gleichem Genus) als ES für das zweite Konjunkt gelten soll. Man könnte auch hier die Verwendung des bestimmten Artikels gegenüber dem unbestimmten Artikel als Ausdruck paralleler Strukturierung werten. Allerdings wäre pragmatisch einzuwenden, dass etwa beide Gegenstände letztlich Wiederaufnahmen sein könnten. Das lässt sich im eingeschränkten Kontext des DWDS-Zeit-Korpus nicht prüfen. In jedem Fall kann der parallele Artikelgebrauch bei der Koordination der Satzglieder, wie er aus der Analyse in Abb. 79 eindeutig hervorgeht, nicht allein als Strategie paralleler Organisation bewertet werden. Beide Gegenstände könnten schon eingeführt worden sein, mit dem ersten Konjunkt kann zudem mit dem bestimmten Artikel ein Grad der Gewissheit gesetzt werden, von dem unter der beschriebenen Notwendigkeit, im zweiten Konjunkt einen Artikel zu realisieren, im zweiten Konjunkt nicht grundlos abgewichen werden sollte. Zu bedenken ist auch, dass die in der Attributanalyse ausgesonderten bestimmten und unbestimmten Artikel eine Art unmarkierte Variante gegenüber den possessiven, indefiniten und demonstrativen Artikeln darstellen. Das zeigt sich auch in den absoluten Zahlen der Stichprobe. Die Möglichkeit zur Abweichung ist dennoch gegeben. Allerdings sind die Bedingungen – wie gezeigt

²⁶³ Vgl. Analysen zur Funktion von ‚Präpositionalobjekten‘ mit *mit* in Abschnitt 2.4.

²⁶⁴ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/401954>.

eingeschränkt. Ein Schluss mit einem possessiven Artikelwort (K2: *seine...Sehnsucht*) etwa ist ausgeschlossen, weil ja mit dem Genitivattribut des zweiten Konjunkts (*der Polen*) eine neue Referenz erzeugt wird, sodass sich in den Genitivattributen *der polnische Staat* einerseits und *dessen Bevölkerung* andererseits gegenüberstehen.

Auch hier erreichen die Kernnomen mit 0.82 nach Wu-Palmer einen hohen Übereinstimmungswert im LCS Emotion/Gemütsbewegung. Die gängige Praxis, einer Institution wie dem Staat metaphorisch menschliche Merkmale zuzuschreiben, verbessert hier grundsätzlich die Bedingungen paralleler Strukturierung. Das äußert sich auch darin, dass beide präpositionalen Attribute als Präpositionalobjekte (wenn man solche für Substantive annehmen will) bewertet werden können, weil beide Emotionen gerichtete Emotionen sind, deren Ziel über eine feste Präposition identifiziert wird. Dabei zeigt Beispiel B-2-95-e abermals, dass eine Strategie der prallen Strukturierung zwar nahe liegt, aber durch viele syntaktische Faktoren und die kommunikativen Ziele bei der Vermittlung der Informationen schon so vorgegeben werden, dass nicht klar ist, ob die gewählte Variante auch genutzt wurde, um gegenüber anderen Varianten eine parallele Struktur zu stützen. Gerade bei den komplexer attribuierten Beispielen sind diese Bedingungen schwer zu bewerten.

Mit der folgenden Analyse werden die 4 wesentlichen Attribute (vgl. Abb. 82) hinsichtlich derer Nominalgruppen variieren können, noch einmal auf die exakten Unterschiede zwischen den Konjunkten geprüft. Geprüft wird, ob ein beliebiges Artikelwort, wenigstens ein Adjektiv, wenigstens ein Genitivattribut oder wenigstens ein präpositionales Attribut pro Konjunkt vorliegt. Betrachtet man das Vorliegen der vier Attributtypen als boolesche Werte (True vs. False), ergeben sich für jedes Konjunkt 16 Kombinationsmöglichkeiten und für den Vergleich zwischen den beiden Konjunkten 256 Paarungen, die in der Analyse auch alle vorkommen. Ein einfacher Kern ist also gegeben, wenn alle vier boolesche Werte (ja vs. nein, richtig vs. falsch, 0 vs. 1) gleich *False* sind. In dieser Teilstudie wurde der gesamte Datensatz von Studie 6 genutzt – also alle 851.740 Satzgliedkoordinationen. Da hier mehrere Attributtypen ausgelassen wurden, geht es weniger um die Frage der absoluten Identität, die bereits diskutiert wurde, sondern um diese im Vergleich zu den Abweichungen und die Frage der partiellen Identität: Wie viele der n Attribute stimmen überein und wie viele unterscheiden sich? Praktisch lassen sich die Daten gut mit einem interaktiven Sankey-Diagramm²⁶⁵ auswerten. Abb. 82 soll einen Eindruck von dieser Form der Visualisierung vermitteln. Der größte Anteil der Relationen, nur ein Kern links und nur ein Kern rechts, wurde im oberen Teil der Abbildung ausgespart, sodass hier von dieser Ausprägung der Konjunkte nur noch die Abweichungen sichtbar sind.

²⁶⁵ Vielleicht am ehesten bekannt durch die Analyse der ‚Wählerwanderungen‘ nach einer Wahl.

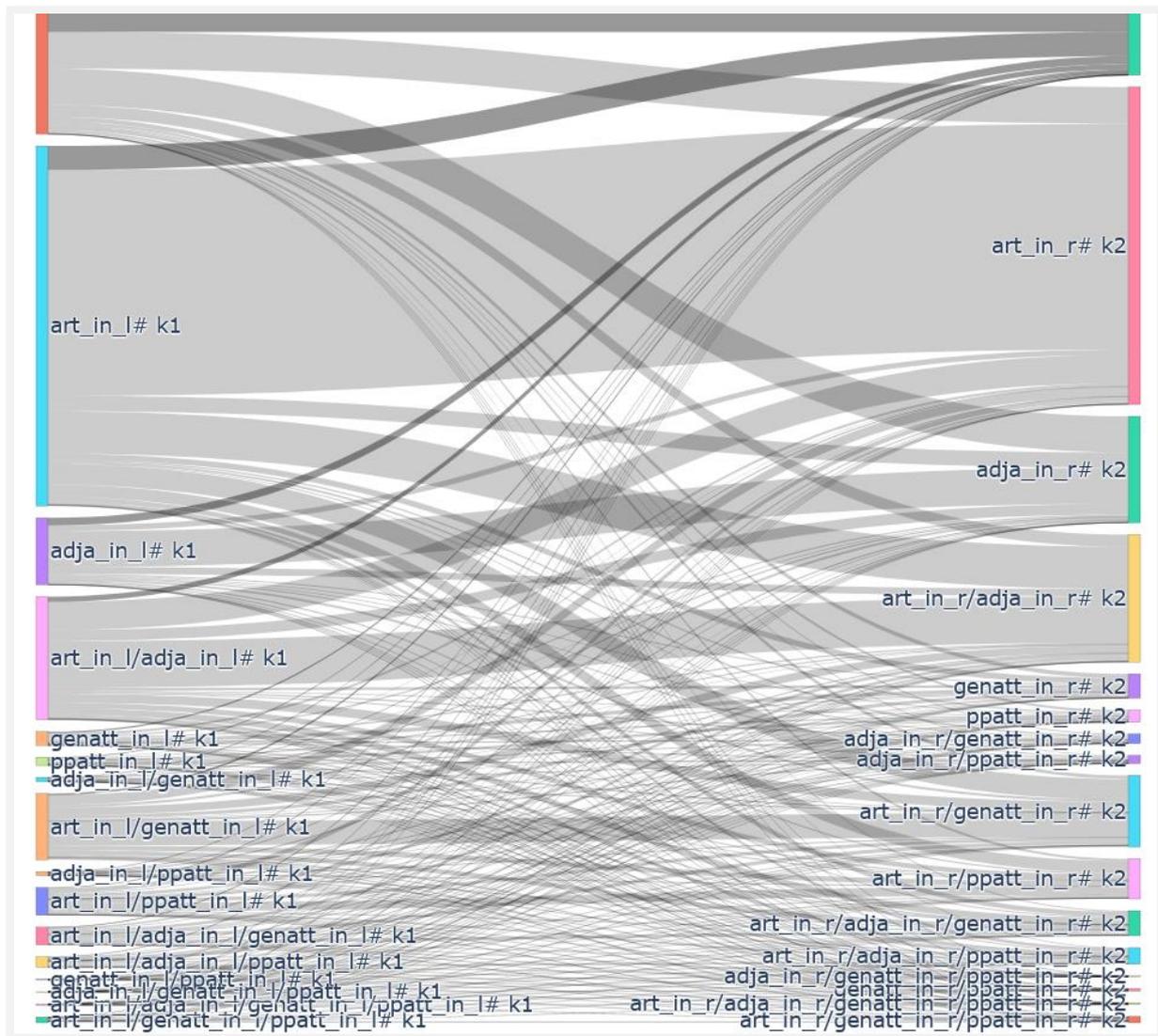


Abb. 82, Sankey-Diagramm zu den sich in den Konjunkten gegenüberstehenden Attributen

Wie bereits in der Studie zu den gesamten Artikelwörtern gezeigt, bilden ART+NN die nächstgrößere Gruppe und innerhalb dieser sind parallele Konjunkte deutlich frequenter als die unterschiedlichen Konjunkte mit diesem Muster auf nur einer Seite. Das wird auch in der nicht interaktiven Abbildung sehr deutlich: Der Link zwischen art_in_l# k1 zu art_in_r# k2 ist deutlich breiter als die von diesen jeweils abgehenden anderen Links. Das Sankey-Diagramm deutet auch an, dass die identischen Paare meist die umfangreichste Verbindung (gemessen in Einzelbelegen) darstellen, wobei ihr Anteil gegenüber den anderen Paaren mit steigender Attributzahl aber abnimmt. Das zeigt sich auch darin, dass man (auch relativ zum Umfang der Knoten links und rechts) weniger gerade breite Linien erkennen kann und diese von vielen kleinen Diagonalen überlagert werden. Allerdings liegt das optisch nicht zuletzt an ihrem geringen Umfang relativ zu dem großen Anteil der weniger stark attribuierten NGr-Kerne. Grundsätzlich wäre diese Tendenz aber theoretisch stimmig, weil mit mehr Merkmalen, hinsichtlich derer Nominalgruppen abweichen können, auch logisch einerseits die für

Übereinstimmung zu erfüllenden Bedingungen steigen und andererseits die Anzahl der Belege abnimmt.²⁶⁶

Tatsächlich zeigt eine genauere Analyse (Abb. 83), dass zwar die Anzahl der Belege mit zunehmender Anzahl der Attribute abnimmt – die Belegzahl wurde zwischen minimalem und maximalem Wert skaliert und deutet hier den Umfang der Belege an, die von links nach rechts im Sinne größerer und kleinerer Kreise abnimmt –, die Übereinstimmung zeigt sich aber in einer deutlichen aufsteigenden ‚Linie‘ der größten blauen Punkte.

Die hat bei Identität sozusagen eine Steigung von 0.5, weil aus zwei syntaktischen Funktionen auf der x-Achse eine Übereinstimmung auf der y-Achse ergibt: In jedem Konjunkt muss mindestens eine syntaktische Funktion enthalten sein, damit überhaupt eine Übereinstimmung gegeben sein kann (synFkt in K1 = 1, synFkt in K2 = 1; identisch = 1, synFkt K1+K2 = 2 -> $\frac{1}{2} = 0.5$). Ihnen entsprechen die orangenen Punkte auf der X-Achse, die zeigen, ob bei der jeweiligen Anzahl eine Abweichung vorliegt. Dieser Wert ist einerseits wichtig, weil durch die Einbindung des Kernnomens eine Übereinstimmung mit Wert 1 sicher gegeben ist, andererseits führen 4 syntaktische Funktionen bei Übereinstimmung nur zu 2 Paaren, während zwei syntaktische Funktionstoken zu zwei Abweichungen führen können, wenn in einer NGr Artikel und Kernnomen und in der anderen Adjektivattribut und Kernnomen realisiert sind. Das würde zu einer Übereinstimmung und zwei Abweichungen führen. Der kleine orange Punkt P(5|3) bedeutet also, dass bei 5 syntaktischen Funktionen 3 Abweichungen vorliegen. Der Punkt ist relativ klein – entsprechend selten ist dieser Fall. Dem Punkt entspricht dann ein tiefer liegender blauer Punkt gleicher Größe P(5|1), der aber unter den vielen orangenen Kreisen kaum deutlich wird.

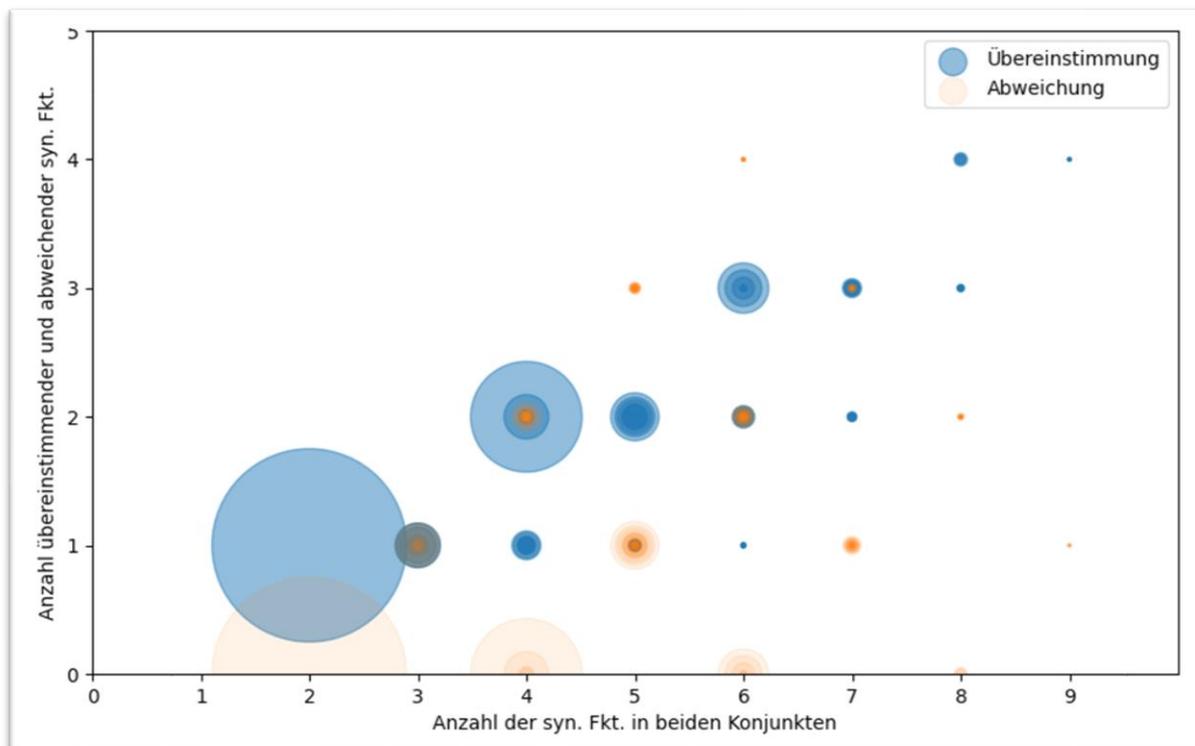


Abb. 83, Übereinstimmung und Abweichung zwischen den Konjunkten relativ zur Anzahl syntaktischer Funktionen in beiden Konjunkten (KS)

²⁶⁶ Einfaches Genitivattribut und präpositionales Attribut zeigen vermeintlich eine gegenläufige Tendenz, die aber vor allem durch die zentrale Rolle des Artikels und die Präferenz bei der Verwendung von Adjektivattributen zu erklären ist.

Abb. 83 zeigt also ganz deutlich, dass größere blaue Punkte tendenziell über den orangen Punkten liegen. Entsprechend nimmt bei größeren Attributzahlen die Ähnlichkeit nicht ab, was deutlich dafür spricht, dass eine parallele Strukturierung konstant vorliegt. Wie in den Beispielanalysen gezeigt wurde, kann dies aber nicht allein als Strategie des Schreibers gewertet werden, sondern wird – wie schon mehrfach gezeigt – durch kommunikative Ziele motiviert und durch morpho-syntaktische wie semantische Faktoren der GDES bedingt.

In der genaueren Betrachtung des Sankey-Diagramms zeigt sich dann noch eine Verteilung, die neu ist und sich auf bestehende Beobachtungen oder Überlegungen beziehen lässt: Ist das linke Konjunkt ein einzelnes Nomen, findet man im rechten Konjunkt fast 20.800-mal Artikel + Nomen und 20.500-mal Adjektiv + Nomen. Im umgekehrten Fall findet man im linken Konjunkt nur 13.700-mal Artikel + Nomen und nur 4.300-mal Adjektiv + Nomen. Für Artikel + Adjektiv + Nomen setzt sich diese Tendenz mit etwa 6.900 zu ca. 2.900 fort. Auch das kann in Abb. 82 nachvollzogen werden (vergrößert: Abb. 84).

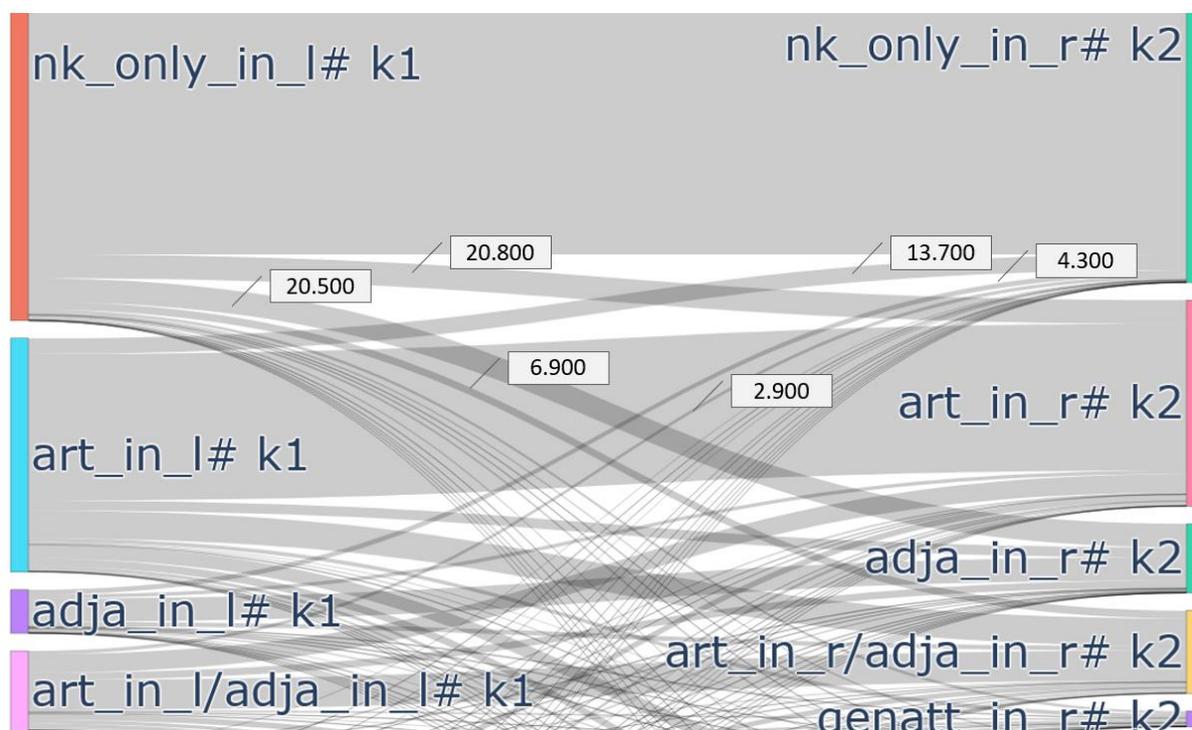


Abb. 84, Vergrößerung Abb. 82 mit Werten

Das könnte mit Blick auf den Gedanken des Mehrebenenmodells darauf hindeuten, dass Artikel und Adjektiv im linken Konjunkt nur dann mit Bezug allein auf das Kernnomen von K1 verwendet werden können, wenn morpho-syntaktische Bedingungen den gleichzeitigen Bezug auf K2 bzw. die Analyse von Artikel und/oder Adjektiv als ES ausschließen, während eine Verwendung im zweiten Konjunkt eindeutig nur auf dieses bezogen wäre. Grundsätzlich schaffen Merkmale wie Numerus und Genus in einer Vielzahl der Fälle Eindeutigkeit – gerade der Plural bei Substantiven ohne Artikelwortbezug. Dennoch bestehen in einem Randbereich Ambiguitäten. Die Beispielreihe B-2-96 kann das verdeutlichen.

B-2-96-a: **Rechnet man** [die langfristige Entwicklungshilfe] und [Spenden (für soziale Zwecke)] **hinzu**, sind es zusammen 26 Prozent. (Die Zeit, 26.12.2017 (online))

B-2-96-b: Will hat die Optik einer teuren Neunziger-Jahre-Produktion, London sieht aus wie ein Mittelaltermarkt, [die schnellen Schnitte] und [Kameratricks] **vertuschen nur dürftig**, wie billig alles daherkommt. (Die Zeit, 21.07.2017 (online))

B-2-96-c: Spricht man mit Politikern in Berlin über **die kommenden** [Wochen] und [Monate], folgt in jedem zweiten Gespräch ein interessanter Zusatz: "... – wenn es überhaupt Neuwahlen gibt." (Die Zeit, 23.11.2017, Nr. 48)

B-2-96-d-1: In Tokio gibt es viele Häuser, **die** [minimalen Platz] und [Geschmack] **anbieten**. (Die Zeit, 21.06.2017 (online))

B-2-96-d-2: In Tokio gibt es viele Häuser, die **minimalen** [Platz] und [Geschmack] anbieten. (Die Zeit, 21.06.2017 (online))

In Beispiel B-2-96-a sind ES und KS eindeutig durch morpho-syntaktische Merkmale bestimmt. In B-2-96-b liefern semantische Merkmale bzw. die Distribution deutliche Indizien für die vorliegende Analyse: Die Kollokation „Schnelle Schnitte“ ist häufig, während schnelle Kameratricks zwar möglich, aber m.E. weder frequent verwendet wird, noch sinnvoll ist.²⁶⁷ Beispiel B-2-96-c ist dann der Gegenentwurf zu B-2-96-b und legt eigentlich nahe, dass die semantische Ähnlichkeit zwischen den Kernnomen mit einer ES unterhalb der Wortgruppenebene größer sein könnte als die zwischen Satzgliedkernen. Allerdings wurde bereits gezeigt, dass entsprechende Studien nicht unproblematisch sind und in einfachem, direktem Zugang keine Unterschiede erkennen lassen. Die Gegenüberstellung von B-2-96 d-1 und d-2 zeigt dann einen Fall, in dem weder morpho-syntaktische noch semantische Merkmale gleich sind. Allein die Geltung einer Höflichkeitsbedingung oder -erwartung setzt d-1 vor d-2. Wie der Folgesatz²⁶⁸ auflöst, ist hier aber tatsächlich d-2 intendiert. Für die Absicherung von d-1 wäre hingegen ein Tausch zwischen K1 und K2 sinnvoll.

Im Rahmen der Produktion könnte also in diesen Fällen bewusst das zweite Konjunkt gewählt werden, sodass hier eine häufigere Belegung beobachtet werden kann. Allerdings zeigt sich bei den postnominalen Attributen nicht zwingend die erwartbare gegenläufige Tendenz. Vergleicht man etwa die Kombinationen, in denen das Genitivattribut den rechten Abschluss der NGr bzw. des Satzgliedkonjunks bildet, wobei das Genitivattribut im Sinne paralleler Strukturierung im anderen Konjunkt nicht vorhanden sein darf (das würde den hier untersuchten Effekt der Ambiguität sicher aufheben), ergeben sich für K1 27.354 Belege mit Genitiv gegenüber 44.348 in K2. Der Chi-2-GOF-Test zeigt hier wie bei den anderen Vergleichswerten eine sehr signifikante nicht zufällige Verteilung. Das gilt auch für die präpositionalen Attribute – K1: 17217, K2: 21295. Unsicherheiten bestehen zwar bezüglich der Bedeutung der in dieser Teilstudie nicht berücksichtigten Attributtypen und hinsichtlich der Mehrfachbelegung von Attributtypen. Deren Umfang ist allerdings gering und nur wenige Attribute können diese Fragestellung aufgrund ihrer Position tatsächlich beeinflussen. Eine Adjunktorgruppe könnte etwa hinter einem Genitivattribut oder präpositionalen Attribut stehen.

Zusammenfassend zeigt sich zwar eine Annäherung beider Werte im postnominalen Bereich. Grundsätzlich scheint aber das zweite Konjunkt umfangreicher attribuiert zu sein. Die hier geäußerte Vermutung kann durch die Analyse aber nicht als grundsätzliches Prinzip der Ambiguitätsvermeidung bestätigt werden. Die deutlichen Unterschiede im pränominalen Bereich gegenüber den moderaten im postnominalen Bereich könnten dennoch eine entsprechende Tendenz anzeigen. Dazu müssten in weiteren Studien aber relevante Unterschiede zwischen diesen prä- und postnominalen Attributen herausgearbeitet werden.

In diesem Abschnitt wurde letztlich gezeigt, dass es eine starke Tendenz zur parallelen Strukturierung der Attribute in den Konjunkten gibt. Dies legt jedoch nur punktuell eine entsprechende Strategie des Schreibers nahe. Vielmehr sollten es in den meisten Fällen morpho-syntaktische Bedingungen sein,

²⁶⁷ Entsprechende Beobachtungen liegen in standardisierter, vereinfachter, mathematischer Weise auch den Wort-Vektoren zugrunde.

²⁶⁸ „Graue Fassaden, mausgerechte Fenster, aneinandergequetschte Gebäude, ich sah weder planerische Großzügigkeit noch gestalterische Eleganz.“

die die parallele Struktur hervorbringen, sodass sich diese als Reflex einer Besetzung derselben funktionalen Rollen in der syntaktischen Struktur betrachten ließe. Auslöser wäre dabei ein entsprechendes kommunikatives Motiv, das hier dahingehend berücksichtigt wurde, dass die Verwendung bestimmter Attribute etwa hinsichtlich der Funktionalität bewertet wurde.

Beide Perspektiven stützen aber letztlich die parallele Struktur als Ressource der Konjunktbestimmung. Im ersten Fall würden gezielt Parallelen geschaffen, um eine Suchstrategie zu unterstützen. Im zweiten Fall wäre schon die Suchstrategie das Resultat eines erworbenen (unbewussten), mitunter recht komplexen Wissens um die auftretenden Ähnlichkeiten der Struktur zwischen den Konjunkten. Dass die Bedingungen für die parallele Struktur der Konjunkte als Basis der Grammatik zweiter Stufe schon in der Grammatik erster Stufe (GDES) veranlagt sind, wirkt auch mit Blick auf den Sprachwandel und die hohe Produktivität der Koordination logisch.

Wie die Besprechung der Beispiele und der Daten zeigt, bleibt aber genug Raum für das parallele Wirken beider Denkrichtungen. In jedem Fall präsentiert sich auch hier die sprachliche Oberfläche als nicht beliebig neben einer Semantik stehend. Syntax und Semantik lassen sich auch hier aufeinander beziehen, wobei hier vielleicht mit den kommunikativen Strategien zwischen Schreiber und Leser eine weitere Dimension stärker fokussiert wurde. Während im Abschnitt zu der semantischen Ähnlichkeit der Kernnomen noch vermutet wurde, dass die parallele Struktur der Attribute geringere semantische Ähnlichkeit zwischen den Kernnomen als Ressource der Konjunktbestimmung kompensieren könnte, legen einige Beispielanalysen sowie die Auswertung der Daten im Sinne des vorherigen Punktes nahe, dass die Struktur der Attribute auch erst auf der Basis einer hohen semantischen Ähnlichkeit zwischen den Kernnomen möglich sein könnte. Im Folgenden werden nun die semantische Ähnlichkeit der Kernnomen in ihren beiden Ausprägungen sowie die Attribute in ihrem Verhältnis zueinander ausgewertet, wobei solche komplexeren Modelle wie etwa in Studie 1 nur vorsichtig interpretiert werden können. Dabei kann die Frage der Differenzierung der Informationen zwischen semantisch ähnlichen Kernnomen ebenso aufgegriffen werden wie die Frage, wie sich semantisch weniger ähnliche Kernnomen hinsichtlich ihrer Attributstruktur verhalten. Ein Modell, in dem die Attribute auf die in Studie 5 erhobenen Werte zur Bestimmtheit des Kasus bezogen werden, scheint m.E. nicht möglich, weil hier Multikollinearität anzunehmen ist. Artikel und Adjektive sind wichtige Indikatoren für die Bestimmung des Kasus. Im Anschluss an eine Analyse der Beziehung zwischen Kernnomen-Ähnlichkeit und Attribution gehe ich auf das Verhältnis von Kasusbestimmtheit und Kernnomen-Ähnlichkeit ein.

2.3.4.2.4 Ähnlichkeit der Kernnomen und ihrer Attribute

Mit Abb. 85 steige ich mit einer graphischen Sichtung in die statistische Analyse ein. Es wird untersucht, wie der Mittelwert nach Wu-Palmer variiert, wenn die Attribute kategorial identisch sind. Da die Werte zwischen 0 und 1 skaliert sind, sind die Wertebereiche (range) klar abgesteckt, aber auch der Interquartilabstand (IQR) ist hier letztlich vergleichbar.

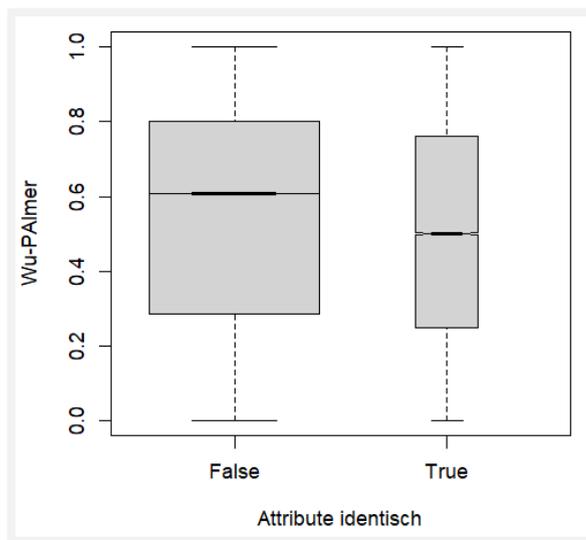


Abb. 85, Ähnlichkeit der Kernnomen bei kategorialer Identität der Attribute

Auffällig ist die unterschiedliche Dicke der Boxen, die zum Ausdruck bringt, dass für *False* deutlich mehr Belege vorliegen. Das ist hier ein ganz entscheidender Punkt, denn grds. könnte man schon jetzt davon ausgehen, dass bei nicht gegebener Übereinstimmung der Attribute der Mittelwert nach Wu-Palmer höher ist als in den Fällen der Übereinstimmung. Zu berücksichtigen sind aber die gar nicht erweiterten Kernnomen. Sie werden in Abb. 85 der Gruppe *False* zugeschlagen. Nimmt man sie hingegen zur Gruppe *True*, verkehren sich die beiden Boxplots und der Mittelwert bei *True* ist dann höher (vgl. Abb. 86 a). Streicht man die gar nicht erweiterten Kernnomen aus dem Vergleich, ergibt sich eine andere Verteilung. Berücksichtigt man nur die traditionellen Attribute sowie die Artikelwörter außer bestimmtem und unbestimmtem Artikel, sind die Wu-Palmer-Mittelwerte und auch der IQ-Abstand nahezu identisch (vgl. Abb. 86 b).

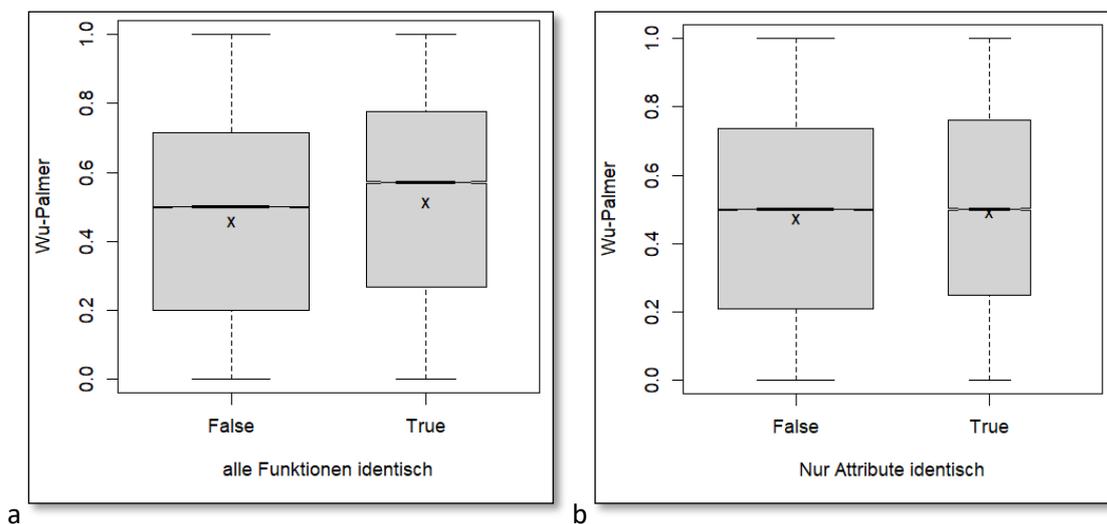
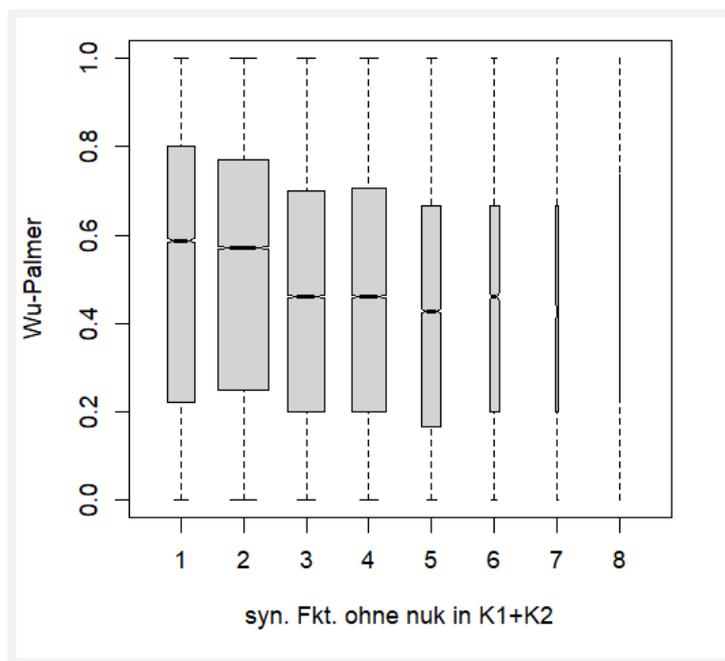


Abb. 86, Abwandlung der Analyse in Abb. 85 – alle syn. Fkt. identisch (a) vs. nur Attribute identisch (b)

Bezieht man die verbleibenden Artikel ein, ist der Wu-Palmer-Mittelwert bei identischer ‚Erweiterung‘ der Kernnomen sogar leicht höher. Das spricht schon einmal gegen die Annahme, dass die semantische Ähnlichkeit der Kernnomen und die Attribuierung (identisch vs. abweichend) negativ oder auch positiv korrelieren.

In einem linearen Modell mit Attributen samt allen Artikeln bestätigt sich dieser Eindruck. Das Modell wäre hoch signifikant ($F = 3386$, $df_1 = 1$, $df_2 = 455232$, $p\text{-value} < 2.2e-16$), hat aber kaum Erklärungskraft hinsichtlich der Streuung in den Daten (mult. $R^2=0.0074$, adj. $R^2=0.0074$). Das heißt: Die Auswirkung gleicher Attribution auf den Wu-Palmer-Wert (vgl. oben Abb. 86 Mittelwert) hat kaum Auswirkungen. Bei einem Intercept von 0.46 ergibt sich eine vorhergesagte Steigerung des Werts um 0.05 bei einem Wechsel von fehlender Attributidentität iwS. zu vorhandener. Für die Attribute im engeren Sinn sind die Werte entsprechend noch geringer. Zur Kontrolle: Für das Simple-Path-Maß und das nach Leacock/Chodorow (1998) ist der Effekt der Attribuierung auch entsprechend gering und für die Wort-Vektoren ergibt sich ein mit dem Wu-Palmer-Modell vergleichbares: $F = 4443$, $df_1 = 1$, $df_2 = 455232$ DF, $p\text{-value} < 2.2e-16$, mult. $R^2=0.0097$, adj. $R^2=0.0097$). Bei einem Intercept von 0.40 ergibt sich eine vorhergesagte Steigerung des Werts um 0.04 bei einem Wechsel von fehlender Attributidentität iwS. zu vorhandener. Diese erste Annahme kann also verworfen werden. Bei allen Ähnlichkeitsmaßen lässt sich keine Interaktion mit dem Wert identischer Attribuierung nachweisen.

Dabei wurde die identische kategoriale Attribuierung bisher nur als binäre Variable erfasst: (z.B. Adjektivattribut) liegt vor vs. liegt nicht vor. Wie in den vorherigen Analysen kann diese Übereinstimmung aber auch als numerische oder kategoriale Variable begriffen werden. Prüft man, wie der Wert nach Wu-Palmer mit der Anzahl der syntaktischen Funktionen (Attribute und Artikelwörter) sowie ihrer Übereinstimmung und Abweichung in beiden Konjunkten interagiert, zeigt sich bei der graphischen Sichtung, dass dies insofern der Fall sein könnte, als mit der Anzahl der Erweiterungen der Wu-Palmer-Wert abnimmt (Abb. 87 a), während dieser relativ zur Anzahl der Übereinstimmungen (Paare) konstant bleibt (Abb. 87 b), aber mit der Anzahl der Abweichungen sinkt (Abb. 87 c). Für die Wort-Vektoren-Werte ist diese Tendenz optisch ähnlich, aber weniger deutlich ausgeprägt.



a

Abb. 87 a, Wu-Palmer im Verhältnis zur Anzahl der Attribute

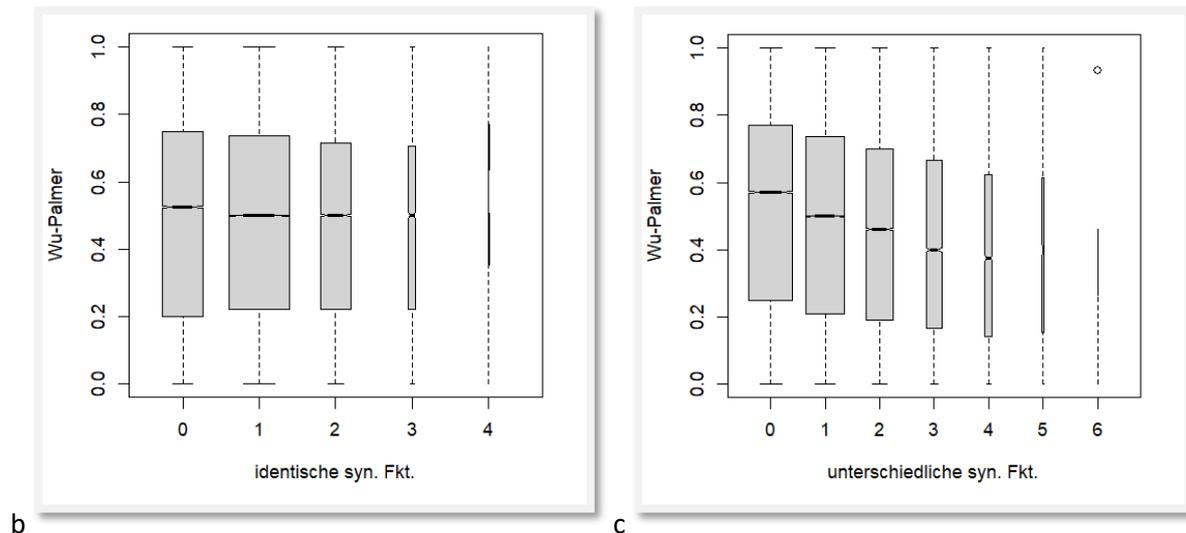


Abb. 87, Wu-Palmer iVz. der Anzahl der identischen Attribute (b) und der abweichenden Attribute (c)

Auch hier ergeben sich wieder hoch signifikante Modelle mit sehr geringem Erklärungspotenzial – für die Anzahl der unterschiedlichen syntaktischen Funktionen ($F = 4758$, $df_1 = 1$, $df_2 = 455216$ DF, p -value $< 2.2e-16$, mult. $R^2=0.01$, adj. $R^2=0.01$), mit einer leichten negativen Korrelation -0.032 bei einem Intercept von 0.51 . Also zeigt auch die genauere Analyse der Attribute keine theoretisch zu begründende Interaktion mit der Kernnomen-Ähnlichkeit. Ein Modell mit der Anzahl der syntaktischen Funktionen und der Anzahl der Abweichungen wäre problematisch, weil die beiden unabhängigen Variablen untereinander positiv korrelieren (pearson = 0.276 , p -value $< 2.2e-16$).²⁶⁹ Allerdings ergibt sich auch hier keine größere Erklärungskraft des Modells, sodass die Problematik um Multikollinearität keine weitere Relevanz entwickelt.

Bevor ich zu einer abschließenden Bewertung komme, möchte ich an dieser Stelle noch auf die Frage eingehen, ob semantisch sehr ähnliche Kernnomen eine stärkere semantische Differenzierung durch Attribute benötigen. Immerhin konnte eine leichte Interaktion zwischen Kernnomen-Ähnlichkeit und Attribuierung nachgewiesen werden. Dies deutet zwar nicht auf eine Aufgabenteilung bei der Kennzeichnung der Konjunkte hin – dafür ist der Effekt zu schwach. Dass Konjunkte unterschiedliche Informationen anbieten müssen und bei gleichen Kernnomen eine gewisse Notwendigkeit zur Attribution besteht, hat sich in den eingangs vorgenommenen Analysen schon angedeutet. Theoretisch passt dazu auch die Beobachtung, dass nicht nur eine Notwendigkeit zur Attribution bestehen könnte, sondern mit größerer Ähnlichkeit auch die Möglichkeiten zur Attribution erhöht werden. Das zeigte sich deutlich etwa in Beispiel B-2-95-d an den auch funktional ähnlichen oder identischen Attributen.

Eingangs lag der Fokus ganz praktisch (für die weitere Datenanalyse) auf identischen Kernnomen. Im Folgenden kann der Bereich auf Kernnomen mit hoher Übereinstimmung erweitert werden, wobei zu fragen wäre, ob bestimmte Attribute Muster erkennen lassen, die in der bisherigen allgemeinen Analyse des Verhältnisses von Kernnomen und Attribut durch Abstraktion untergegangen sind. Ähnliche Fragestellungen werden für die Koordination unterhalb der Satzebene in Abschnitt 2.4 ausführlich bearbeitet. Im Gegensatz zur vorherigen Analyse wäre hier auch noch zu ergänzen, wie sich die nicht erweiterten Kernnomen bezüglich ihrer Ähnlichkeitswerte verhalten.

Gruppiert man die Wu-Palmer-Werte im gesamten Datensatz (Abb. 88 a) in die nicht erweiterten Konjunkte (b) und die wenigstens durch ein Attribut erweiterten (c), so zeigt sich, dass bei den nicht

²⁶⁹ Auf das mögliche Problem der Multikollinearität wurde schon im Rahmen von Studie 1 hingewiesen.

erweiterten größere Ähnlichkeit besteht (WP-Mittelwert = 0.59, WP-Standardabweichung = 0.29, Median = 0,67) als bei den wenigstens einseitig einfach, aber auch beidseitig mehrfach erweiterten Konjunkten (WP-Mittelwert = 0.48, WP-Standardabweichung = 0.30, Median = 0.5).

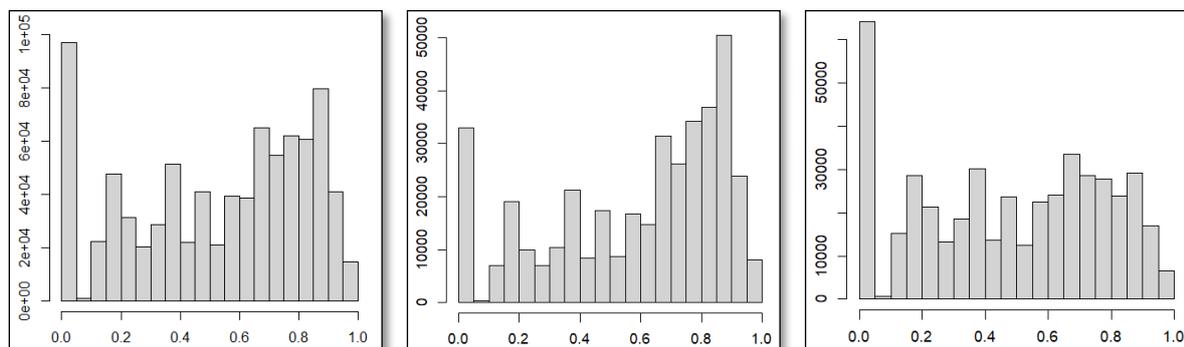


Abb. 88, Wu-Palmer-Frequenz: gesamter Datensatz (a), Kernnomen (b), wenigstens 1 Attribut (c)

Die folgende Abbildung 89 a fasst diese Beziehung der Histogramme 88 b und c zusammen. Das rechte Boxplot zeigt dasselbe Verhältnis für das Maß der Wort-Vektoren.

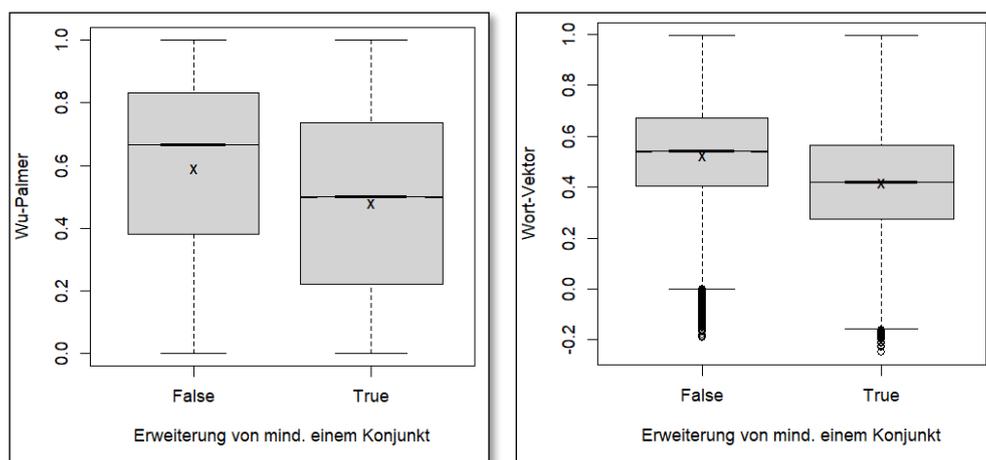


Abb. 89, mind. eine Erweiterung (False/True): Wu-Palmer (a), Wort-Vektor (b)²⁷⁰

Während also bei identischen Kernnomen eine Notwendigkeit zur ‚attributiven‘ Erweiterung besteht, können nicht erweiterte koordinierte Kernnomen sehr ähnlich (bis hin zur selteneren Synonymie) sein und weisen gegenüber den attributiv erweiterten Kernnomen sogar eine deutlich größere Tendenz zur Ähnlichkeit auf. Das wiederum führt umgekehrt zurück zu der Frage, wie dieser Unterschied zu erklären ist, der in Bezug auf die Parallelität der Attribute nicht geklärt werden konnte. Zu klären ist also letztlich, ob die Unterscheidung zwischen gar keiner Erweiterung einerseits und wenigstens einer Erweiterung andererseits in einem Konjunkt die Variation der Kernnomenähnlichkeit teilweise erklären kann. Aber auch mit Blick auf diese noch weiter gefasste boolesche Variable ergibt sich kein aussagekräftiges Modell. Für Wu-Palmer ergibt sich $F = 29970$, $df_1 = 1$, $df_2 = 840143$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $\text{mult. } R^2=0.034$, $\text{adj. } R^2=0.034$, für die Wort-Vektoren $F = 61980$, $df_1 = 1$, $df_2 = 840143$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $\text{mult. } R^2=0.068$, $\text{adj. } R^2=0.068$. Diese Ausprägung ist nicht neu. Der R^2 -Wert ist nach wie vor verschwindend gering und auch die neue unabhängige Variable einer beliebigen Erweiterung trägt nicht dazu bei, die Variation in den Daten zu erklären. Allerdings ist die Abweichung von Intercept

²⁷⁰ Beachtlich ist auch, dass die beiden Gruppen (Attribut iwS. vorhanden (True) vs. nicht-vorhanden (False) aufgrund ihrer Größe gut vergleichbar sind: 384.911 False, True 455.234, was durch die Breite der Boxen angezeigt wird.

(0.592 bzw. 0.526) im Sinne der eigentlichen ‚Steigerung‘ des linearen Modells nicht gering, wenn mindestens eine syntaktische Erweiterung hinzukommt: -0.112 bzw. -0.108. Und auch diese wie alle bisher geprüften unabhängigen Variablen ist letztlich (hoch) signifikant.

Für die Annahme eines möglichen Modells wäre dann auch die Normalverteilung zu klären. Bei der Betrachtung der Residuals in einem qq-Plot und in einem Histogramm (Abb. 90) zeigt das Modell mit dem Maß nach Wu-Palmer (a, c) eine schlechtere Anpassung als die Wort-Vektoren (b, d), was auch am Umgang mit der Null liegen könnte. Zwar ist auch das qq-Plot der Residuals der Wort-Vektoren im Randbereich light-tailed (b), das Histogramm zeigt aber eine Normalverteilung (d).²⁷¹

Grundsätzlich wäre auch über die Rolle von Ausreißern zu sprechen.

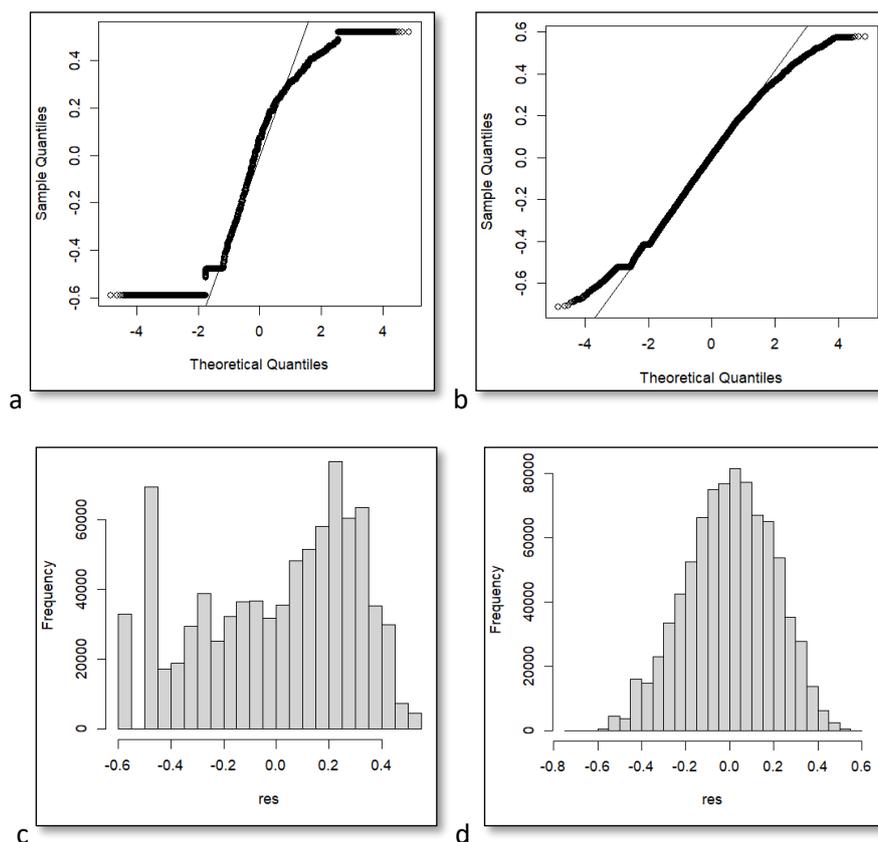


Abb. 90, qq-Plot und Histogramm der Residuals: Wu-Palmer (a, c) und Wort-Vektoren (b, d)

Es ließe sich also ein Modell bilden. Dessen Erklärungswert bleibt aber in möglichen Attributkombinationen recht gering, was ja auch der angesprochene R^2 -Wert der binären Variable nahe legt. Die vermeintlich widersprüchlichen Werte zwischen Signifikanz und Steigung einerseits und dem R^2 -Wert andererseits ergeben aber letztlich ein stimmiges Bild, das darauf hindeutet, dass eine Interaktion zwischen Kernnomenähnlichkeit und Attribuierung besteht, die aber über die unabhängigen Variablen nicht abgebildet werden kann, was auch mit den Eigenschaften der unabhängigen Variable zu erklären ist. Die semantische Ähnlichkeit zwischen zwei Kernnomen ist aufgrund der Semantik der Nomen selbst und ihres Gebrauchs so variabel, dass eine Variation entsteht, die sich weder durch die Kombination der Attribute, ihre Übereinstimmung oder gar durch ihre Bindung in binären Variablen erklären lässt. Die Verwendung von Attributen scheint mit einem Effekt auf die Ähnlichkeit der Kernnomen einherzugehen, der zwar signifikant ist, aber eher gering

²⁷¹ Das zeigt m.E. aber auch, dass qq-Plots bei sehr großen Datensätzen vorsichtig zu deuten sind. Verschiedene qq-Plots des Modells mit dem Wort-Vektoren-Maß für kleinere Stichproben zeigen, dass entsprechend der Datensatzgröße sehr viele Datenpunkte auf der Modelllinie um den Bereich von 0 bzw. -2 und 2 liegen.

ausfällt und vor allem die Variation des Mittelwerts abbildet. Die Streuung der Datenpunkte wird aber letztlich durch andere hier nicht erfasste und/oder nicht sinnvoll erfassbare Merkmale bedingt. Bei den Wort-Vektoren stellt sich zudem die Frage, welche Informationen jeweils bei der Distribution erfasst werden. Eine Korrelation der drei Ontologiemäße mit den Wort-Vektoren ergab mit einem r-Wert im Bereich von 0.32 bis 0.38 auch nur eine moderate Korrelation. Für beide möglichen Ressourcen der Konjunktbestimmung kann hier also kein einheitliches Modell gebildet werden, das weiteren Aufschluss über die syntaktischen, semantischen und pragmatischen Bedingungen der Koordination geben könnte. Zuvor wurde schon angemerkt, dass die Attribute als Prädiktoren möglicherweise genauer differenziert und/oder andere unabhängige Variablen einbezogen werden müssen.

In Bezug auf die ersten hier erhobenen Daten zur Bestimmtheit des Kasus ergibt sich ein ähnliches Bild: Die Variation der Ähnlichkeit der Kernnomen lässt sich nicht durch die Bestimmtheit des Kasus erklären – etwa in dem Sinne, dass weniger ähnliche Kernnomen wie bei der Attribuierung häufiger mit exakten Kasusmerkmalen verwendet werden. Weil die Wahl der Kernnomen als lexikalisches Zentrum vor allem pragmatisch bestimmt ist, wurde das Ähnlichkeitsmaß als abhängige Variable untersucht, das quasi den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet. Die mitunter etwas freieren Merkmale der NGr wie die Kasuszeichnung und/oder die attributive Erweiterung wurden entsprechend als unabhängige Variablen untersucht – etwa unter der Annahme, dass niedrigere semantische Ähnlichkeiten durch diese Merkmale kompensiert würden. Das hat sich allerdings nicht gezeigt.

Alle hier untersuchten möglichen Ressourcen als Merkmale syntaktischer Funktionen der Bestimmung der Konjunkte zeigen allein Ausprägungen, die relevant für die Bestimmung des Konjunktumfangs sein könnten; korrelieren untereinander aber nicht. Während also die Wahl der Kernnomen sicher pragmatischen Aspekten folgt, spricht vieles gegen eine bewusste Strategie des Schreibers, bei der die semantischen Merkmale durch Attribution und Kasusmarkierung ausgeglichen werden. Für sich genommen zeigen die drei möglichen Ressourcen aber letztlich Ausprägungen, die auf eine in der Sprache verankerte und nur logische Erkennbarkeit der Konjunkte durch diese Merkmale hinweisen. Dabei wurde aber auch gezeigt, dass eine entsprechende Ausprägung einer kommunikativen Maxime der Verständlichkeit nicht als neben der Form, Syntax und Semantik stehend begriffen werden kann. Es geht mir hier um den Punkt, die sprachliche Realisierung nicht als bewusste Ausprägung einer entsprechenden Strategie zu begreifen, sondern im Sinne eines Trampelpfads in der Sprache als Resultat beständig funktionierender Kommunikation, bei der pragmatische Ziele ihren Weg in die Syntax gefunden haben. Unbestritten muss eine entsprechende Maxime bei jedem kommunikativen Handeln aufrechterhalten werden, aber sie kann nicht als im Gegensatz zu anderen kommunikativen Zielen begriffen werden.

Diesen Abschnitt vorläufig zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die Kernnomen der Satzglied-Konjunkte untereinander eine größere Ähnlichkeit aufweisen als die Satzglieder eines grammatischen Satzes untereinander.

Hinsichtlich ihrer Attribution zeigen die Satzglied-Konjunkte bei einer gewissen Abstraktion durch die Kategorienbildung ein hohes Maß an absoluter Übereinstimmung. Lässt man die Satzgliedkoordinationen mit nur jeweils einem Kernnomen als unmarkierten Fall außen vor, überwiegen zwar die teilweise abweichenden Fälle gegenüber den absolut identischen in einem signifikanten Verhältnis von 62,9 % gegenüber 37,1 %. Nimmt man die einfachen Kernnomen-Paare hinzu, überwiegen die identischen Paare deutlich. Aber auch ohne sie ist der Anteil der Übereinstimmungen beachtlich, was sich auch in der direkten kategorialen Übereinstimmung der Artikelwörter zeigt, denen als Kopf der Nominalgruppe eine zentrale Rolle bei der Bestimmung des Kasus zukommt. Die relative Übereinstimmung der Konjunkte hinsichtlich der Attribuierung zeigt

dann eine deutliche Tendenz zu parallelem Aufbau gegenüber der zur Abweichung. Dass kein Zusammenwirken nachgewiesen wurde, ist letztlich nicht hinderlich. Es bedeutet zwar, dass nur in geringem Umfang eine oder gar keine Kompensation bei Unbestimmtheit einer anderen vorgenommen wird, oder vielmehr, dass sich kein entsprechendes Muster eingespielt hat. Der Nachweis dieser Merkmale an sich zeigt aber – gerade im Vergleich zu den einfachen Satzgliedern, wenn dies möglich ist, aber auch über die Frequenz –, dass sie für sich genommen die Bestimmung der Konjunkte ermöglichen oder erleichtern, was letztlich in der Sprachbeschreibung in der Übereinstimmung der syntaktischen Funktion zusammengefasst werden könnte. Eine solch präzise Verwendungsweise kann aber aus dem Diskurs nicht abgeleitet werden. Mit den bisherigen Analysen in dieser Arbeit konnte die praktische Relevanz der Analyse mittels syntaktischer Funktionen allerdings angedeutet werden. Im Vergleich zu den Formkonstituenten als gesetzte Bedingung der Koordination ergibt sich natürlich auch eine gewisse Schnittmenge. Das könnte vor allem die formseitigen Bedingungen betreffen. Dass sich die hier untersuchten grundlegenden Merkmale unter gewissen Bedingungen auch auf Konstituentenbegriffe beziehen lassen, muss gar nicht bestritten werden. Entscheidend ist vor allem eine mögliche Nähe zum Konzept der syntaktischen Funktion. Diese stehen m.E. allein aufgrund ihrer größeren Flexibilität der semantischen Dimension näher, wenn etwa wie bei der GEI gefragt wird, welcher Oberbegriff/welches Konzept beide Konjunkte subsumiert. Während das Konzept der Konstituente dem Kontext weiter entbunden abstrahiert, wird mit der syntaktischen Funktion die konkrete Aufgabe in einem Kontext ausgedrückt. Die dazu notwendige Flexibilität des Konzepts wird dann auch den Konjunkten oder vielmehr ihrer Beschreibung – gerade in der semantischen Dimension – gerecht, wodurch eben auch ein Anknüpfen zu solchen Aspekten des Sprachprodukts möglich ist, die als Ressourcen im Sprachprozess eine konkrete Relevanz entwickeln. Die Relevanz der bisher analysierten Ressourcen wurde auch über den Bezug zur psycholinguistischen Verstehensforschung abgesichert.

Theoretisch wurde dafür argumentiert, dass schon die Ähnlichkeit der Kernnomen durch die ES bestimmt wird und Koordination im Sinne des Frege-Prinzips zwar funktional ausgerichtet, aber eben im Sinne der Verschmelzung von Sachverhalten – wenigstens in der Häufigkeit ihrer Verwendung – nicht willkürlich erfolgt. Bei der Verwendung der Attribute besteht letztlich auch die Möglichkeit, dass neben der Informationsvergabe und -strukturierung auch eine Strategie des Schreibers aktiv sein könnte, die über eine parallele Strukturierung der Konjunkte, den Verstehensprozess absichert. Für eine derartige Strategie bleibt letztlich etwas Raum, aber die Verwendung der Attribute wird (gerade bei komplexerer Attribution besonders sichtbar) vor allem durch morpho-syntaktische sowie funktional-pragmatische Bedingungen ‚vorgegeben‘. Diese Unterscheidung ist letztlich aber für die bei der Bestimmung der Konjunkte wirkenden Mechanismen nicht entscheidend. Für den Leser ist es letztlich nicht relevant, ob er häufige Strukturen als Trampelpfade oder bewusst gestaltete Wege begreift. Die Frage des Zusammenwirkens von Grammatik erster und zweiter Stufe und die Frage, wie viel Raum für eine Grammatik zweiter Stufe bleibt, war schon in den bisherigen Analysen und theoretischen Bearbeitungen des zweiten Abschnitts ein wichtiges Thema und bleibt es auch in den weiteren Abschnitten.

Zusammen mit der formalen Ressource des Kasus, die als grundlegende, aber wie erwartet keineswegs eindeutige Ressource begriffen werden kann, wurden in diesem Abschnitt die für das gesamte Modell und die allgemeine Sprachbeschreibung relevanten Dimensionen Form, Syntax und Bedeutung aufeinander bezogen und sie wurden als Ausprägungen des Konzepts der syntaktischen Funktion dahingehend geprüft, wie sie die Bestimmung der Konjunkte ermöglichen oder erleichtern. Zur syntaktischen Funktion wurde eingangs bemerkt, dass sie in der Sprachbeschreibung oft als Kriterium der Bestimmung der Konjunkte – gerade bei der Satzgliedkoordination – herangezogen wird. Ihre praktische Relevanz wird dabei kaum hinterfragt. Im Sinne einer pragmatisch orientierten Syntax in Abkehr von der systemintern argumentierenden GG (auf die vielen Ausnahmen ‚in‘ der

Tradition der generativen Grammatik wurde hingewiesen) muss diese Eigenschaft aber besonders herausgestellt werden. Gerade mit der Kritik an der in der Transformationsgrammatik trotz gegenläufiger Tendenzen vorherrschenden Orientierung an Konstituentenkategorien bei der Konjunktbestimmung und dem damit m.E. verbundenen Ellipsenkonzept, das nach wie vor auch außerhalb der generativen Grammatik präsent ist, entsteht die Anforderung, eine andere Ausrichtung der Sprachbeschreibung an andere Faktoren zu knüpfen. Diese müssen letztlich im Verhältnis von Syntax zu Bedeutung und Verwendung gesucht werden. Entsprechend wurde in diesem Abschnitt auch der psycholinguistische Diskurs zum Sprachverstehen mit einem Fokus auf Satzgliedern sowie Ellipsen einbezogen. Die korpuslinguistische Analyse großer natürlichsprachlicher Datenmengen steht dabei im Gegensatz zu den immer wieder aufgegriffenen, variierten und in Experimenten geprüften konstruierten Beispielen und etablierten Problemen dieses Diskurses. Beide Herangehensweisen können m.E. ergänzend aufeinander bezogen werden. Wie die Besprechung des psycholinguistischen Diskurses gezeigt hat, wäre es wünschenswert, wenn dort mit einer breiteren theoretischen Ausrichtung auch andere Fragestellungen bearbeitet würden. Die Anknüpfung an die vorliegende Fragestellung und theoretische Konzeption, die in der sprachbeschreibenden Forschung schon früh vertreten wurde und zu der in Abschnitt 1 ausreichend Anknüpfungspunkte gefunden wurden, gestaltete sich schwierig. Das gewonnene Verständnis konnte dabei zwar eine theoretische Basis für die Analyse möglicher Ressourcen der Konjunktbestimmung schaffen. Die meisten Annahmen wurden jedoch im Transfer gewonnen, sodass ein Modell des Verstehens der Konjunkte hilfreich wäre. Überraschend ist dabei, dass den oft kontroversen vielstimmigen Analysen zu komplexeren Beispielen keine gefestigten Erkenntnisse zum Sprachverstehen bei einfachen Beispielen der Koordination gegenüberstehen. Das liegt m.E. vor allem an der theoretischen Ausrichtung respektive an der Orientierung am Ellipsenkonzept und dem Umstand, dass die hier relevanten Fragen somit gar nicht gestellt werden. Da es sich um einen ganz eigenen umfangreichen Diskurs handelt, der hier nur gestreift wurde, ist nicht auszuschließen, dass die einschlägigen Beiträge nicht erfasst wurden. Das würde aber ebenso bedeuten, dass die Forschungsrichtungen stärker aufeinander bezogen werden müssen. Im Sinne der Spiegelmetapher steht nicht nur die Ellipse, sondern auch die Koordination auf beiden Gebieten: dem der Sprachbeschreibung und der Verstehensforschung. Von der Sprachtheorie kommend besteht ein erster Schritt in Richtung Verstehensforschung schon in der gegenwärtigen Praxis einer pragmatisch orientierten Syntax oder allgemeiner einer pragmatisch orientierten Sprachbeschreibung. Mit der Korpuslinguistik wird dabei die notwendige Orientierung an natürlicher Sprache betont. Die pragmatische Orientierung der Theorie bekommt ein empirisches Pendant über Frequenz und Relevanz. In der Einbindung der weiteren Ressourcen der digitalen Infrastruktur sehe ich dabei eine Fortsetzung dieser Praxis und einen weiteren Schritt in Richtung der psycholinguistischen Verstehensforschung, was sich darin zeigt, dass die hier empirisch am Produkt analysierten Merkmale auch in den Experimenten der Verstehensforschung wiedergefunden wurden. Hier waren eher die theoretische Ausrichtung dieses Diskurses und die dadurch vielleicht nicht gestellten Frage das Problem. Da mit diesem Abschnitt die meisten Ressourcen der Analyse eingebracht wurden, kann dazu abschließend festgehalten werden, dass hier zu einer sehr komplexen Fragestellung in der Schnittmenge von wenigstens 2 Disziplinen nur der Versuch unternommen wurde, von der Sprachbeschreibung kommend eine weitere Brücke zu den Experimenten der Verstehensforschung zu schlagen. In einigen Bereichen konnten Ergebnisse vorgelegt werden, in anderen Bereichen, wie der Semantik der Kernnomen unter dem Aspekt der Attribution, waren die Untersuchungen noch nicht genau genug. Ich komme auf die Frage aber in Abschnitt 2.4 zurück. In jedem Fall sollte dieser Abschnitt angedeutet haben, wie ein (empirischer) Schritt auf die psycholinguistische Verstehensforschung über die ‚einfachste‘ Korpuslinguistik hinaus aussehen könnte. Viele derartige Analysen könnten eine m.E. nach wie vor zwischen den Disziplinen bestehende Lücke schließen. Auf die weiteren Desiderate komme ich in Abschnitt 3 zurück.

Dieses Zwischenfazit ist auch deshalb ein vorweggenommenes Fazit dieses Abschnitts, weil mit dem folgenden Abschnitt eine weitere komplexe Fragestellung bearbeitet wird, die wiederum andere Aspekte betont und mit Abschnitt 2.4 eine noch experimentellere Ausrichtung zeigt. Im folgenden Abschnitt werden Koordinationen unterhalb der Satzebene unter Bezug auf die gewonnenen Erkenntnisse untersucht. Es geht um Konjunkte, die aus mehr als einer syntaktischen Funktion (1+n) bestehen. Hierbei werden weitere Ressourcen einbezogen.

2.3.5 Studie 7: Syntaktische Funktionen in der Koordination (unterhalb der Satzebene)

In diesem Abschnitt wird zum einen die Analyse der letzten Abschnitte fortgesetzt und gefragt, welche Ressourcen die Identifikation der Konjunkte ermöglichen, wenn diese aus mehr als einer syntaktischen Funktion bestehen. Zum anderen wird an die Analysen von Studie 1 angeknüpft, in der die einfache Struktur in Koordinationen unterhalb der Satzebene analysiert wurde. Dabei wurde noch nicht auf die komplexe Struktur eingegangen. In Studie 1 wurde ein K_{sub} als die mit Abstand häufigste ES ermittelt. Entsprechend sollten die zugehörigen komplexen Strukturen mitunter die größte Anzahl an Satzgliedern und die größte Variation derselben aufweisen. Allein auf die Analyse der Konjunkte bezogen scheint diese Gruppe am interessantesten. Praktisch sollte die Identifikation der KS hier in der Regel aber weniger problematisch sein, weil der Beginn der KS im Verbzweitsatz durch das jeweilige Finitum angezeigt wird. Deshalb wird die ES vergleichend in Verbzweit- und Verbletztsätzen betrachtet. Bei letzteren ergibt sich für die häufigste ES (= K_{sub}) keine den Anfang der KS bzw. des ersten Konjunks kennzeichnende deutliche Grenze durch das Finitum. Als weitere Ergänzung werden die einfachen Strukturen, die aus K_{akk} und K_{sub} bestehen, herangezogen. Dabei wurden für die Stichproben vor dem Hintergrund einer maschinellen Analyse die Precision erhöht und der Recall entsprechend verringert, was bedeutet, dass die Stichproben so zusammengestellt wurden, dass die erfassten Merkmale wie die Ausprägung der ES oder die Satzglieder in der KS maschinell möglichst korrekt erfasst werden, weil eine manuelle Korrektur hier nur in engem Rahmen zu leisten ist. Deshalb wurde etwa die ES = $K_{akk} + K_{sub}$ gegenüber der ES = $K_{sub} + K_{akk}$ bevorzugt, weil der Anteil der der ES = K_{sub} (Subjektellipsen) so hoch ist, dass hier eine große Fehlermenge gegeben wäre, während sich für die ES-Folge $K_{akk} + K_{sub}$ links der KS keine größeren systematischen Probleme ergeben.

Grundsätzlich sind auch hier die bisher besprochenen Ressourcen der Konjunktbestimmung (Kasusmerkmale der Satzglieder, weitere formale Realisierung der einzelnen Satzglieder, Semantik der Satzglieder) relevant für die Bestimmung der Konjunkte und die Bestimmung von deren paralleler Organisation. Allerdings entwickeln sie auf dieser Ebene nur vermittelt Relevanz. Für den Kasus wurde bereits ermittelt, dass dieser den Bereich möglicher Kasuskomplemente nur einschränkt und Ungenauigkeiten durch andere Merkmale nicht kompensiert werden. Vor allem aber betrifft ein Merkmal wie der Kasus nur bestimmte Satzglieder. Eine Parallelität in Bezug auf den Kasus kann hier dennoch analysiert werden. Diese Ebene verlagert sich aber dahingehend, dass nicht gefragt werden kann, ob zwei Kasuskomplemente einen Kasus eindeutig anzeigen, sondern vielmehr, ob ein entsprechendes Komplement in beiden Konjunkten gegeben ist. Grundsätzlich sind hier die Prädikate natürlich ganz entscheidend. Sie werden in den Studien in Abschnitt 2.4 explizit behandelt und im Verhältnis von ES und KS besprochen.

Ein Vergleich der Semantik bei 1 + n Satzgliedern pro Konjunkt würde einen sehr großen Rahmen für die Analyse eröffnen. In den bisherigen Analysen hat sich die Betrachtung der semantischen Ähnlichkeit nicht als eindeutige Variable erwiesen und die ausführliche Betrachtung in Abschnitt 2.4 wird zeigen, dass hier sehr genaue Analysen notwendig sind. Auch rückt in Abschnitt 2.4 neben der Ähnlichkeit zwischen zwei Wörtern auch eine andere Form der Relatedness in den Fokus, die quasi eine Beziehung über einen gemeinsamen realweltlichen Handlungsrahmen betont. Diese

Zusammenhänge lassen sich allerdings nicht maschinell betrachten. Die folgende Analyse konzentriert sich daher auf eine Parallelität der syntaktischen Funktionen, die mit der Analyse der Attribute im Bereich der Satzgliedkoordination vergleichbar ist. Gegenüber der Attribution in den die Konjunkte der Satzgliedkoordination realisierenden Wortgruppen ist unterhalb der Satzebene nicht nur das Vorkommen einer entsprechenden syntaktischen Funktion relevant, sondern auch deren Position: Während die Positionen der Attribute in der NGr sehr fest sind, ist die Stellung der Satzglieder im Deutschen frei; unterliegt aber – wie mehrfach gezeigt – gewissen Präferenzen, die von der GDES auf die Grammatik zweiter Stufe wirken. Im Folgenden ist jedenfalls im Sinne des Mehrebenenmodells neben dem Vergleich auch eine Analyse zugrunde zu legen, die den Eigenschaften dieser Ebenen nach der GDES gerecht wird. In den folgenden Analysen nimmt also die Linearstruktur mehr Raum ein, wenn Satzglieder in der KS betrachtet werden. Neben den in den letzten Abschnitten diskutierten Ressourcen der Konjunktbestimmung muss ergänzend noch die schon angesprochene Rolle eines Top-Down-Wissens zur Valenz sowie die Rolle von Welt-, Situations- und Kontextwissen punktuell in die Analyse eingebracht werden.

Wie im letzten Absatz angedeutet, konzentriert sich die weitere Analyse auf die Koordination unterhalb der Satzebene. Die in den bisherigen Abschnitten betrachtete Satzgliedkoordination ist per se auf eine syntaktische Funktion begrenzt. Im Mehrebenenmodell kann der Anschluss sowohl zu Konjunkten mit mehr als einer syntaktischen Funktion unterhalb der Wortgruppenebene als auch zu mehr als einer syntaktischen Funktion unterhalb der Satzebene (Satzglieder) hergestellt werden. Die meisten Ellipsen werden allerdings mit Blick auf die Vervollständigung zu Sätzen analysiert, weshalb diese Ebene hier ins Zentrum gerückt wird. Zudem sind aufgrund der für die Satzglieder genutzten Terminologie (Akkusativ vs. Akkusativkomplement) leichtere Vergleiche zur Koordination unterhalb der Satzebene möglich. Das bedeutet aber nicht, dass die Satzgliedkoordination dieser Ebene näher steht. Satzglieder vermitteln vielmehr zwischen Form und Bedeutung und sollten Bezüge zu beiden Ebenen aufweisen. Da die Koordination aber unter einer syntaktischen Funktion stattfindet, stellen sie bezüglich der Anzahl der syntaktischen Funktionen quasi die einfachste Variante der Koordination unterhalb der Satzebene dar. Ihr Pendant unterhalb der Wortgruppenebene ist also etwa eine Kern-, Kopf- oder Attributkoordination. Insofern scheint der weitere Bezug auf die Koordination unterhalb der Satzebene sinnvoll. Die Koordination unterhalb der Wortgruppenebene wird vergleichend herangezogen. Eine theoretische Diskussion ist hier nicht notwendig. Wesentliche Konzepte der Syntax können vorausgesetzt werden. Da der Diskurs vor allem an der Koordination auf dieser Ebene orientiert ist, wurden speziellere Probleme schon in Abschnitt 1 thematisiert. Punktuell wird auf sie verwiesen. Unter Studie 7 fasse ich letztlich eine erste allgemeine Annäherung an den Datensatz und 3 Teilstudien zusammen.

Der analysierte Datensatz umfasst 486.777 koordinative Konstruktionen: 483.676 K_{sub} , 3101 $K_{akk}+K_{sub}$. Die Belege $K_{akk}+K_{sub}$ gehen dabei immer mit Verbletztsstruktur einher. Das Subjektkomplement als einfache Struktur tritt in 136.098 Fällen in Verbletztsätzen auf und entsprechend 347.578-mal in V2-Sätzen. Ein Datenpunkt für eine koordinative Konstruktion wie in B-2-97 beinhaltet die Werte in Abb. 91.

B-2-97(Die Zeit, 26.07.2017 (online)): "Wenn Spieler merken, **dass man [ihnen helfen kann] und [sich für sie einsetzt]**, akzeptieren sie einen, egal ob man 18 oder 38 Jahre alt ist", sagt Marić nach den ersten Wochen mit dem Team.

Daten für mögl. Variable	Wert
Einfache Struktur	Ksub
Satztyp/Position Finitum	vletzt
Komplemente in K1	Kdat
Komplemente in K2	Kakk
Kompl_K1_gleich_Kompl_K2	FALSCH
Satzglieder_K1	Kdat
Satzglieder_K2	Kakk Kadv
SG_K1_gleich_SG_K2	FALSCH
Anzahl Adverbiale K1	0
Anzahl Adverbiale K2	1
Anzahl Adv. gleich	FALSCH
Adverbiale_K1	
Adverbiale_K2	PP-MO
Anzahl ident. Adverbialtags	0
Präposition Adverbial-PGr K1	
Präposition Adverbial-PGr K2	für
Anzahl identischer Präpositionen	0
Verbalkomplex K1	VMFIN-HD VVINF-HD
Verbalkomplex K2	VVFIN-HD
VK_1_gleich_VK_2	FALSCH

Abb. 91, Darstellung eines Datenpunktes des Datensatzes zu Studie 7

Man kann hier natürlich diskutieren, ob die PGr mit *für* nicht als Präpositionalobjekt zu analysieren ist, was m.E. vor dem Hintergrund des Präfix *ent-* in der Kombination mit dem Reflexiv *sich* stimmig erscheint. Bei letzterem ist entsprechend die Analyse als K_{akk} fraglich. Allerdings kann man auch fragen, wie weit diese Szenarien von einem mit K_{akk} und finalelem Adverbial entworfenen entfernt sind (B-2-98 a-c). An das Thema Präpositionalobjekte knüpfe ich in Abschnitt 2.4 wieder an.

B-2-98-a: Demonstranten blockieren eine Straße, die Polizei setzt einen Wasserwerfer ein, um sie zu räumen. (Die Zeit, 07.02.2017, Nr. 04)

B-2-98-b: Die Terrormiliz setzt Selbstmordattentäter ein, um die Angreifer aufzuhalten. (Die Zeit, 20.10.2016 (online))

B-2-98-c: Deutsche Krankenhäuser sowie deutsche und syrische Bürger setzen sich ein, um das Leid der Opfer der Gewalt in Syrien zu lindern. (Die Zeit, 12.06.2012 (online))

Aus der Unterscheidung ergibt sich für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie – das ist hier der wesentliche Punkt – kein Nachteil, weil parallele Adverbiale mit gleicher Präposition (zu prüfen bliebe die Verwendung im Einzelnen) oder aber parallel strukturierte Reflexive unabhängig von ihrer Verwendung kaum weniger relevante Erkenntnisse in Bezug auf die Parallelität der Konjunkte darstellen. Wenn sich Tendenzen abzeichnen, müssen die Ergebnisse ohnehin in einer genaueren Analyse ausgewertet werden. Vorwegzunehmen ist, dass der Parser Präpositionalobjekte m.E. gut analysiert, wie in Abschnitt 2.4 gezeigt wird.

Abb. 92 zeigt die Verteilung für die einfache Struktur $ES = K_{sub}$ nach (1) Satztyp, (2) identischen Komplementen, (3) identischem Verbalkomplex und im äußeren Rand (4) einem Quotienten für den Anteil gleicher Adverbiallabel nach dem TIGER-Annotationsschema (identische Adverbial-Label-Paare mal 2 / Anzahl der Adverbiallabel in K1 + Anzahl der Adverbiallabel in K2).

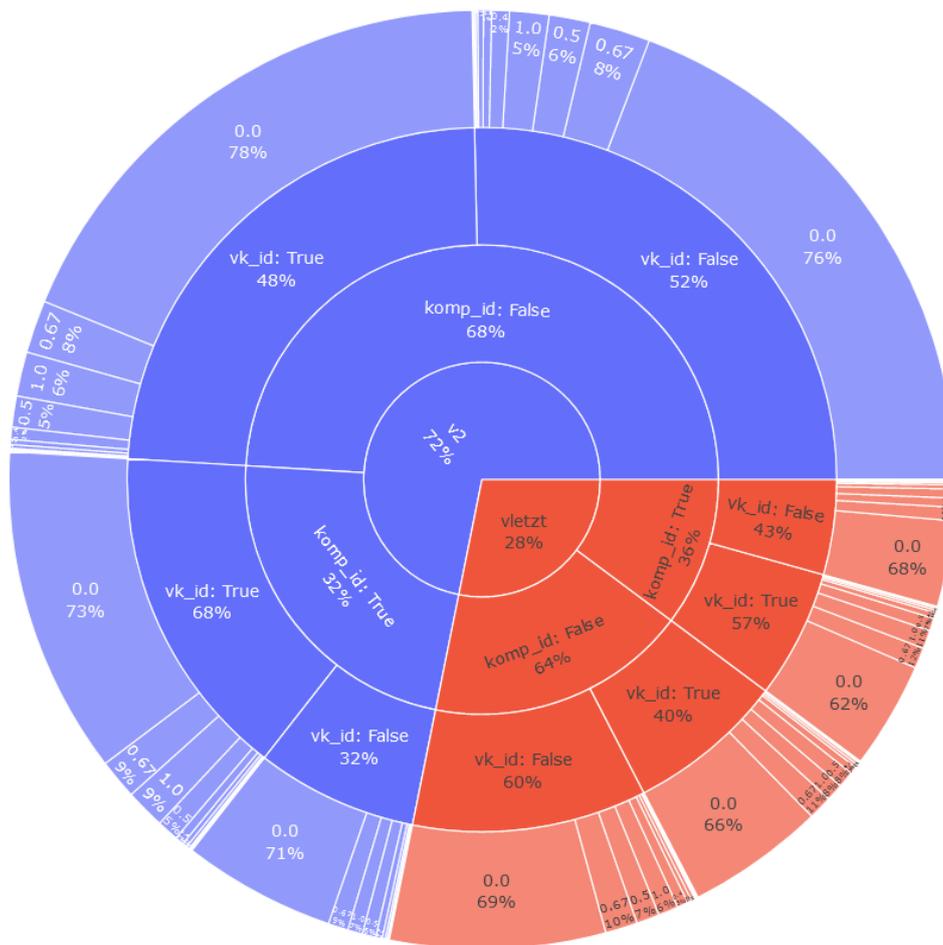


Abb. 92, ES = K_{sub} zu Satztyp sowie KS: Kompl.-Ident., VK-Ident. und Anteil ident. Adverbiale

Der Anteil der identischen Komplemente scheint bei Verbletzstellung leicht höher als in V2-Sätzen zu sein. Das könnte dafür sprechen, dass die Konjunkte in diesem Fall tendenziell mehr Parallelen aufweisen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass in diesen Werten auch die identischen Kombinationen enthalten sind, bei denen in beiden Konjunkten keine Komplemente enthalten sind. Der Anteil dieser 0-Komplement-Identität (0-KI) ist zwar relativ stabil, aber bei den Verbletztsätzen etwas höher: $v2+komp_id=True$: 0-KI = 19 %, $vletzt+komp_id=True$: 0-KI = 21 %, was in Abb. 92 nicht dargestellt wird. Entsprechend ist diese vermeintliche Tendenz erst einmal zu relativieren und deutet nicht zwingend auf eine relevante Tendenz hin. Prädikate, die nur ein K_{sub} fordern, sprechen keineswegs gegen eine parallele Struktur. Diese ist dann aber verstärkt auf die Adverbiale und den Verbalkomplex zu beziehen. Auch die Abwesenheit weiterer Komplemente ist an sich ein Merkmal paralleler Organisation, aber kein allzu starkes. Dieser Aspekt kann in Bezug auf die Analyse der $ES = K_{akk} + K_{sub}$ (vgl. Abb. 95) eingeordnet werden, weil entsprechend der Bedingungen, dass Komplemente nur in der ES oder der KS enthalten sein können und dass der Anteil der durch fehlende Komplemente entstehenden Identität mit dem Anteil der Null-Komplement-Konjunkte positiv korreliert, größere Parallelität gegeben ist, wenn weniger Möglichkeit zur Variation besteht. Die Anzahl der ‚identischen Komplemente‘ mit der Anzahl 0 liegt dort bei etwa 99 %, womit Konjunkte mit mindestens und in der Regel einem identischen Komplement einen Anteil von etwa einem Prozent ausmachen. Allerdings ergibt sich so quasi ganz natürlich ein Effekt im Zusammenspiel von einfacher und komplexer Struktur: Sollen mehr Gegenstände auf beide Sachverhalte bezogen werden (ES), gibt es weniger in den Szenarien angelegte Aktanten, die nur auf eines der Konjunkte bezogen werden müssen (K_i der KS), um eine entsprechende Lesart abzusichern. Die Bestimmung der

Konjunkte wird also theoretisch leichter. Zuvor wurde schon angesprochen, dass eine syntaktische Funktion entweder Teil der ES oder der KS ist.

Weiter fällt dann mit Blick auf die $ES = K_{sub}$ auf, dass innerhalb der Verbletztsätze Verbalkomplex-Identität dann höher ist, wenn auch die Komplemente identisch sind, während sie bei nicht identischen Komplementen niedriger ist (60 % zu 40 % bzw. 43 % zu 57 %). Allerdings ist dieser Effekt in den V2-Sätzen noch deutlicher bei identischen Komplementen ausgeprägt und bei fehlender Identität liegt eine fast gleichmäßige Verteilung vor (52 % zu 48 %), was gegen ein Muster spricht. Die Adverbialebene zeigt dann aber über die fehlende Adverbialidentität²⁷² (Wert = 0), dass höhere Übereinstimmung bei den Adverbialen mit einer höheren Übereinstimmung bei den anderen Variablen einhergeht. So steht $v2 + komp_id = False + vk_id = False$ mit $0 = 76\%$ der Gruppe $v2 + komp_id = True + vk_id = True$ mit $0 = 62\%$ gegenüber. Insgesamt deutet das darauf hin, dass nicht eine ‚Ressource paralleler Strukturierung‘ eine andere kompensiert, sondern in bestimmten Fällen Parallelität entweder syntaktisch bedingt oder aber bewusst erzeugt wird. Der Anteil der gleichen Präpositionen der Adverbiale als möglicher Hinweis für eine weitere Einengung der Verwendung der Adverbiale im Sinne gleicher syntaktischer Funktionen oder Semantik setzt diesen Effekt fort, was durch Abb. 93, die nur die Verbletztsatzfälle erfasst, zum Ausdruck kommt.

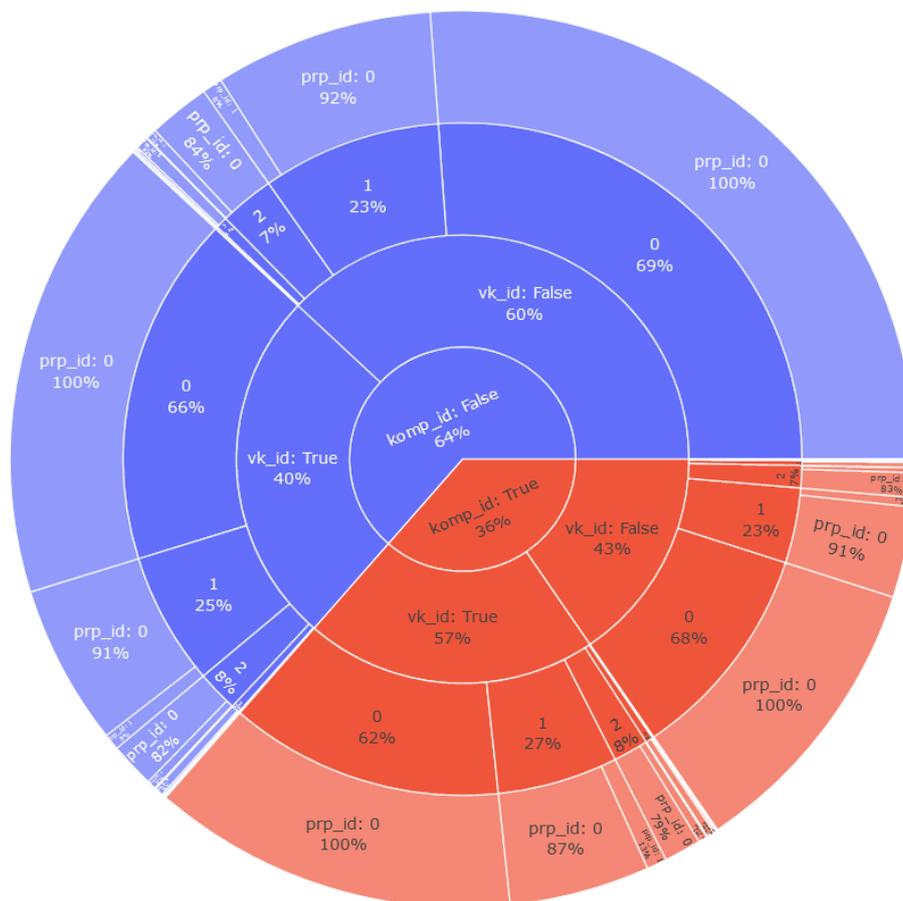


Abb. 93, ES = Ksub und Satztyp = vletzt zu KS: Kompl.-Ident., VK-Ident., Anteil ident. Adverbiale und Anteil ident. Präpositionen

Hier steht die Kombination $komp_id = True + vk_id = True + adv_id = 1$ (27%) mit $0 = 87\%$ ($\rightarrow prp_id = 0$) der Kombination $komp_id = False + vk_id = False + adv_id = 1$ (23%) mit $0 = 92\%$ ($\rightarrow prp_id = 0$) gegenüber. Für zwei identische Adverbiale bei ansonsten identischen Kombinationen stehen sich

²⁷² Hier wurden fehlende Adverbiale der Identität gleich Null zugeschlagen, weil es sich idR. um fakultative Satzglieder handelt, die also hätten realisiert werden können.

adv_id = 2 (8%) mit 0 = 79 % und ... adv_id = 2 (7%) mit 0 = 84 % gegenüber. Dabei ähneln sich die Kombinationen von True und False bzw. False und True:

- komp_id = True + vk_id = False mit adv_id = 1 (23%) und prp-Null = 91% bzw.
 - mit adv_id = 2 (7%) und prp-Null = 83% und
- komp_id = False + vk_id = True mit adv_id = 1 (25%) und prp-Null = 91% bzw.
 - adv_id = 2 (8%) und prp-Null = 82%.

Grundsätzlich zeigt sich also eine leichte Tendenz zur Bildung ähnlicher oder gar paralleler Konjunkte gegenüber unterschiedlichen Konjunkten. Dabei ist noch offen, ob hinter der formal orientierten Annäherung tatsächliche Muster stehen – also die Frage, ob sich entsprechende Tendenzen bei genauerer Betrachtung der syntaktischen Funktionen in den Konjunkten verstärken oder aber ob der hier nur leichte Effekt verschwindet. Zuerst beziehe ich noch die zweite Gruppe mit der einfachen Struktur gleich $K_{akk} + K_{sub}$ über dieselbe Analyse ein und gehe dann zu einer genaueren Analyse über.

Bei der einfachen Struktur aus K_{akk} und K_{sub} ist immer Verbletzstellung gegeben. Der Anteil der identischen Komplemente liegt hier bei 96 %, was aber vor allem durch den sehr hohen Anteil der Konjunkte ohne Komplemente (99 %) bedingt wird. Das ist vor dem Hintergrund des Verhältnisses von ES und KS auch logisch (vgl. oben): Jedes Komplement, das in der einfachen Struktur gemeinsame Gegenstände der verschmolzenen Sachverhalte realisiert, kann nicht in den Konjunkten der KS unterschiedliche Informationen ausdrücken. Betrachtet man die Lesarten des E-Valbu, so ergibt sich die folgende Verteilung (Abb. 94).

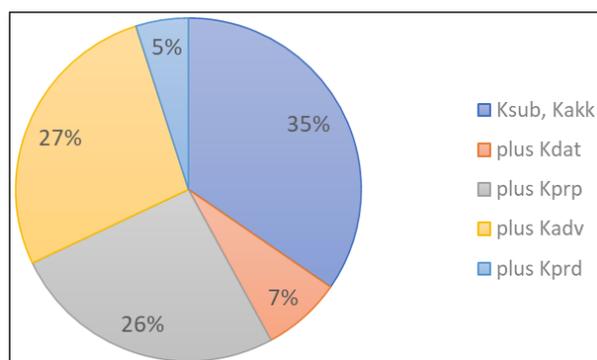


Abb. 94, Lesarten mit K_{sub} und K_{akk} im E-Valbu

Grundsätzlich fordern die meisten Lesarten, die ein K_{sub} und ein K_{akk} enthalten (1793 Lesarten)²⁷³, auch nur K_{sub} und K_{akk} (35 %) und schließen bei der hier gegebenen ES eine Informationsdifferenzierung durch die Komplemente aus. Innerhalb der verbleibenden 65 % Lesarten mit einem weiteren Komplement ergeben sich noch etwa 6 % Überschneidung im Sinne ausschließender oder nicht ausschließender Disjunktion. In Bezug auf die K_{adv} wurde angemerkt, dass eine Analyse hier einerseits schwierig ist und andererseits in Bezug auf die Parallelität bzw. die Rolle bei der Bestimmung der Konjunkte nicht von Adverbialen zu unterscheiden ist, weil hier weder Kategorie noch Kasus übereinstimmen (können): Wenn schon in der Theorie die Abgrenzung von Adverbialsupplement, Adverbialkomplement und Präpositionalobjekt (K_{prp}) problematisch ist, kann darin auch nicht zwingend eine verlässliche Ressource für die Bestimmung der Konjunkte gesehen werden. K_{sub} , K_{akk} und K_{dat} weisen hier – auf die entsprechenden Probleme wurde in den letzten Abschnitten verwiesen – eine andere Qualität auf. Entsprechend bleiben K_{prp} , K_{dat} und K_{prd} als mögliche Komplemente. Gerade bei den Präpositionalobjekten ist eine sehr offene semantische Rolle

²⁷³ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/search?komplemente=&komplemente%5B%5D=sub&komplemente%5B%5D=akk&satzbauplan=0&passiv=0&pertinenz=0&suchtabelle=&suchtabelle=lesart>.

und/oder eine Nähe zu den Adverbialen auch ein zu berücksichtigendes Kriterium: Ist die Position der einfachen Struktur links der komplexen Struktur, ergibt sich für offene Präpositionalobjektclassen etwa die Tendenz, zur ES gehören zu können, wenn es entsprechend am linken Rand des ersten Konjunks oder eben im Übergangsbereich platziert ist. Nur logische Aspekte können dann die Zugehörigkeit zum ersten Konjunkt rechtfertigen. Andererseits zeigen Präpositionalobjekte auch eine sehr hohe Bindung an Vollverben bzw. bestimmte Lesarten. Beide Eigenschaften – die Offenheit der Gruppen sowie die enge Bindung – werden in Abschnitt 2.4 in einer Studie genutzt und diskutiert.

Neben den bereits angesprochenen deutlichen Unterschieden bei den Komplementen und deren Einordnung setzt sich auch bei dieser Ausprägung der einfachen Struktur die leichte Tendenz fort, dass Ähnlichkeiten einer Ebene/Ressource eher mit Ähnlichkeiten auf anderen Ebenen/bei anderen Ressourcen einhergehen als etwa negativ/gegenseitlich mit diesen zu interagieren. Eine signifikante Korrelation scheint aber ebenso zweifelhaft, wie die Frage, ob hinter diesen zu einer ersten Bewertung gebildeten Variablen tatsächliche Muster syntaktischer Funktionen stehen.

Für die Verbalkomplexe ergibt sich eine relativ gleiche Verteilung, wobei unterschiedliche Ausprägungen des Verbalkomplexes leicht negative ‚Korrelation‘ mit der Identität der Komplemente andeutet, was möglicherweise dadurch bedingt wird, dass der Anteil identischer Vollverben hier höher ist und ein gewisser Variationsdruck besteht, was teilweise auch in der Variation des Verbalkomplexkopfes zum Ausdruck kommt. Dazu mehr in Abschnitt 2.4. Dass der Anteil der Präpositionsidentität innerhalb der ungleichen Komplemente hoch ist, könnte zwar Ausdruck eines erhöhten Anteils der K_{prp} sein, was die Verwendung in den anderen Konjunkten blockiert, wobei dieser Umstand vor dem ohnehin durch die ES eingeschränkten Hintergrund möglicher Variation in den Konjunkten (vgl. Abschnitt 2.4) stärkeres Gewicht entwickelt. Allerdings ist die Gruppengröße nicht groß genug, um dieses Verhältnis zu untersuchen, und der Anteil der identischen Präpositionen in den anderen Gruppen ist teilweise auch recht gering.

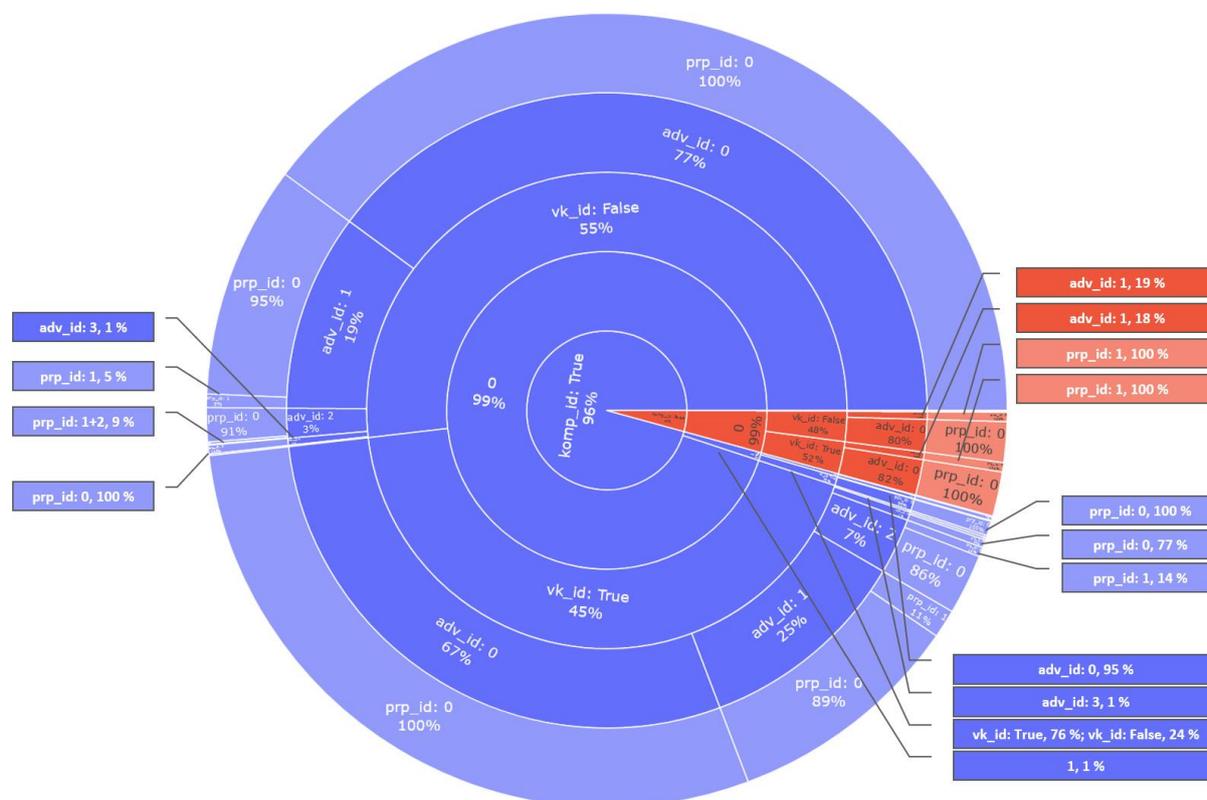


Abb. 95, einfache Struktur $K_{akk}+K_{sub}$ zu Komplementübereinstimmung und -anzahl sowie Übereinstimmung des Verbalkomplexes, Anzahl identischer Adverbiale und Präpositionen in diesen

Grundsätzlich entwickelt Komplementidentität vor allem dann eine Relevanz für die Analyse, wenn dahinter auch tatsächliche Realisierungen stehen bzw. diese nicht wie beim K_{sub} grundsätzliche Bedingung ist. Abweichung der Konjunkte sowie Identität sind dabei im Rahmen der durch die GDES gesetzten Möglichkeiten der Parallelität und Abweichung zu bewerten. Fehlen diese, sind die Adverbiale stärker zu gewichten. Für den Verbalkomplex ergibt sich vor allem die Frage, wie dieser von identischen Vollverben beeinflusst wird. In jedem Fall zeichnet sich kein Muster ab, das generell für eine parallele Struktur der Konjunkte spricht. Eine solcher Effekt würde auch im Gegensatz zur funktionalen Verwendung der Koordination und der notwendigen Flexibilität stehen: Bei aller systematisierenden Analyse des Sprachprodukts muss immer klar sein, dass dieses Produkt pragmatisch motiviert ist und diese Funktionalität über allen andern Mustern steht, die am Produkt analysiert werden können. Dennoch ist Verständlichkeit ebenso ein kommunikatives Ziel und die Syntax einer Sprache selbst Ausdruck dieses Bemühens um Verständlichkeit. Entsprechend sind auch Muster der Koordination wie Parallelität pragmatisch bedingt und die Koordination ist eben in diesem Verhältnis zu beschreiben. In genaueren Analysen wird nun betrachtet, ob sich weitere Merkmale einer Grammatik zweiter Stufe gegenüber der GDES beschreiben lassen.

2.3.5.1 Teilanalyse 7.1: Kakk und Kdat als KS – Form, Kasus und Stellungspräferenzen

Komplementidentität könnte wie angesprochen vor allem dann eine parallel strukturierende Wirkung entfalten, wenn in den Konjunkten nahe liegend überhaupt Komplemente realisiert sind. Entsprechend wird eine parallele Struktur umso deutlicher, wenn mehrere Satzglieder parallel strukturiert sind. Bei entsprechend größerer Länge der Konjunkte könnte die parallele Strukturierung auch umso wichtiger sein – etwa, wenn mit der Anzahl der Satzglieder die Distanz zur ES größer wird. Dabei ist wie in Studie 5 herausgearbeitet der Kasus nicht immer eindeutig markiert. Wie für die Satzgliedebene dargestellt wurde, bestimmen sich die Konjunkte mitunter gegenseitig und schränken den Kreis möglicher Kasus nur ein. Auch bei mehreren Konjunkten könnte grundsätzlich von einer gegenseitigen Festlegung auf einen Kasus ausgegangen werden. Allerdings kommt hier einerseits die Positionskomponente hinzu und andererseits die Bestimmung der Konjunkte selbst.

In der Analyse der Satzgliedkoordination wurden die Konjunkte zu Analysezielen in ihrem Umfang als bestimmt vorausgesetzt. Tatsächlich stellt sich bei jedem Auftreten einer Konjunktion im Verstehensprozess die Frage, auf welcher Hierarchieebene der Syntax die Koordination anzusetzen ist, wie sie in die syntaktische Struktur zu integrieren ist. Insofern besteht beim Erfassen einer Satzgliedkoordination nicht nur die Aufgabe, die gemeinsame syntaktische Funktion wie auch in der GDES zu bestimmen. Vielmehr muss Satzgliedkoordination – weniger bewusst als in Form einer routinisierten Handlung – von einer Konjunktion unterhalb der Satzebene mit mehreren Konjunkten abgegrenzt werden. Die Ebenen des Mehrebenenmodells stehen also keineswegs nur wie bei der Sprachbeschreibung nebeneinander, sondern konkurrieren auch bei der Erstellung einer syntaktischen Struktur aus den linear dargestellten Einheiten miteinander. Dabei unterscheiden sich die Konjunkte nicht von Einheiten der GDES, die disambiguiert werden müssen, wie es etwa Welke (2007/2011: 8) mit dem Satz *Emil steht neben der Frau im Sessel* veranschaulicht. Hier etwa besteht eine Ambiguität zwischen einem komplexen Satzglied oder zwei Satzgliedern.²⁷⁴

²⁷⁴ Dabei wird auch deutlich, dass man, um das 1x1 nach Ágel (2017) aufrechtzuerhalten hier das lokale Adverbial genauer differenzieren muss oder eben nur die Analyse als ein komplexes Satzglied zulässt. Das wirkt zwar hier stimmig, muss aber auch solche Fälle erklären, in denen eines der beiden Satzglieder das Vorfeld besetzt. Begreift man das 1x1 der Satzglieder vor allem als Anspruch, zeigt sich, dass ein solcher Anspruch auch sinnvoll ist, weil er auf entsprechende Probleme hinweist.

Dass eine Abgrenzung von Satzgliedkoordination und der Koordination von ‚Satzgliedern‘ praktisch große Relevanz entwickelt, soll hier nicht behauptet werden. Bedingungen wie die Verbposition sind hier meist deutliche Indikatoren. Eine Analyse zur Rolle des Finitums als Marker der ES-KS-Grenze erfolgt in Abschnitt 2.3.5.2 (Studie 7.2). Möglich ist eine entsprechende Ambiguität aber sicher. Es geht aber vor allem darum, noch einmal darauf hinzuweisen, was wir wahrscheinlich völlig unbewusst analysieren und in der theoretischen Analyse nicht als gegeben voraussetzen dürfen. Der Kasus hilft bei der Bestimmung der Konjunkte und die Konjunkte legen sich gegenseitig auf einen Kasus fest, wenn denn die Konjunkte erst einmal bestimmt sind und sich dann bei mehreren Satzgliedern quasi Paare gegenüberstehen.²⁷⁵ Wo der Anfang dieses verwobenen Prozesses ist, kann hier nicht geklärt werden.

In den hier analysierten Beispielen kann sich eine Abgrenzungsproblematik zur Satzgliedkoordination etwa beim folgenden Beispiel (B-2-99) ergeben, dessen Analyse unten als Beispiel B-2-102 eingebracht wird und das hier nicht ganz dem Original entspricht.

B-2-99 (*VARIANTE* Heyse, Paul: Neue Moralische Novellen): ... Briefe, in denen er ihr seine Hand anbot und sich und sein ganzes Vermögen.

Entscheidend ist, dass es bei der Verarbeitung dieser koordinativen Konstruktion einen Zeitpunkt gibt, zu dem Beispiel B-2-99 den aktuellen Verarbeitungsstand repräsentiert. Die Abgrenzungsproblematik ergibt sich aus dem weiteren Kontext und der Analyse (vgl. Beispiel B-2-102).

Im hier analysierten Datensatz kann an die aufgeworfenen Fragen mit aus K_{akk} und K_{dat} bestehenden Konjunkten, die einer einfachen Struktur (ES) = K_{sub} gegenüberstehen, angeknüpft werden. Genau genommen ist diese Kombination die einzig sinnvoll analysierbare: 3 aus 4 Kasus, kaum Relevanz des K_{gen} und nahezu immer gegebene Notwendigkeit des K_{sub} .

Betrachtet man das KS-Muster $K_{akk} + K_{dat}$, fällt auf, dass diese parallel organisierten Muster (Abb. 96) gegenüber den nicht parallel organisierten (vgl. Beispiele B-2-100, B-2-101, B-2-102, B-2-103, B-2-104) deutlich überwiegen:

parallel	nicht parallel
144	21

Abb. 96, parallele Struktur für das KS-Muster $K_{akk} + K_{dat}$

Könnte man eine gleichmäßige Verteilung ansetzen, wäre der Unterschied durch einen Chi²-Goodness-Of-Fit-Test hoch signifikant ($X^2 = 91.7$, $df=1$, $p < 2.2e-16$) und würde auf eine beachtliche Parallelität der Konjunkte hindeuten. Allerdings kann eine gleichmäßige Verteilung (50 zu 50) hier auf der Basis der GDES nicht angesetzt werden, weil es Stellungspräferenzen bei der Abfolge der Satzglieder im Verhältnis zur formalen Realisierung gibt: K_{dat} von K_{akk} und Pronomen vor nominaler Realisierung. Vor dem Hintergrund der Möglichkeit nicht paralleler Konjunkte – die also nicht ausgeschlossen sind – könnte man die parallelen Konjunkte aber ggf. als Ausdruck dafür werten, dass die formale Realisierung so gewählt wird, dass die Konjunkte parallel sind. In diesem Sinne wäre dann von einem hoch signifikanten Überwiegen der parallelen Muster in den Konjunkten auszugehen. Grundsätzlich können die Analysen aber nur vor dem Hintergrund möglicher kommunikativer Ziele und dem Gebrauchspotenzial der Strukturen erfolgen. Die Überlegung wird gleich weiterverfolgt.

²⁷⁵ In Bezug auf die Darstellung des HdK wurde kritisiert, dass dort nicht explizit der Unterschied zwischen Konjunkten und den in den Konjunkten parallelen syntaktischen Funktionen herausgestellt wird. Natürlich sind die parallelen Paare für die Koordination wichtig und „Paar“ mag nicht als der beste Terminus erscheinen. Ihre Bezeichnung als Konjunkt ist aber wenigstens unglücklich.

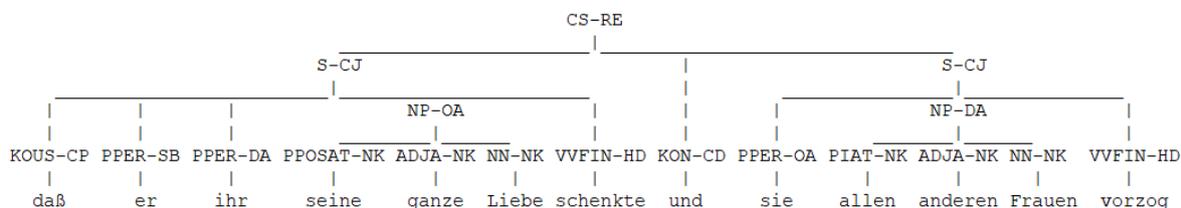
Neben den Komplementen wurden noch die Adverbiale und der Verbalkomplex als mögliche Ansatzpunkte für parallele Strukturierung angesprochen. Der Verbalkomplex könnte aber vor allem in Zusammenhang mit identischen Lexemen eine Rolle spielen und wird hier nicht berücksichtigt. Die Frage nach identischen Lexemen spielt dann aber über die identischen Paare der Konjunkte eine Rolle.

In Bezug auf die statistische Analyse ist Folgendes zu berücksichtigen: Der durchgeführte Chi²-Test setzt grundsätzlich unabhängige Datenpunkte voraus. Das ist bei natürlicher Sprache nicht immer gewährleistet. So können etwa koordinierte Vollverbpaare grundsätzlich identisch sein (manche Worte werden in der Koordination einfach häufiger koordiniert, weil sie eine besonders zweckmäßige, frequent verwendete Kombination darstellen) und wären in diesem Sinne nicht unabhängig. Eine solche strikte Unabhängigkeit wäre aber für die Sprache nicht zweckmäßig, weil sich in den Häufigkeiten letztlich sinnvolle funktionale Kombinationen unter den gegebenen syntaktischen Bedingungen widerspiegeln. Natürlich wäre es problematisch, wenn der Anteil bestimmter Verbkombinationen sehr hoch wäre. Der Fall wird in Abschnitt 2.4 besprochen. Das scheint hier aber nicht der Fall zu sein und etwas Redundanz entspricht dem natürlichen Sprachgebrauch eher als eine Analyse der Types (dazu mehr in Abschnitt 2.4), was zu einer weniger pragmatischen als isoliert sprachsystematischen Analyse führen würde.

Die Variable der Adverbiale kann hier hingegen berücksichtigt werden. Dabei kann einerseits die Tendenz berücksichtigt werden, dass Gleiches mit Gleichem einhergeht (siehe oben). Die vorliegenden Daten lassen aber auch eine Vermutung zum Grund für das Fehlen von Adverbialen zu. Die möglichen Unterschiede werden durch die folgenden Beispiele verdeutlicht. Die ersten fünf Beispiele zeigen eine nicht parallele Führung von K_{akk} und K_{dat} .

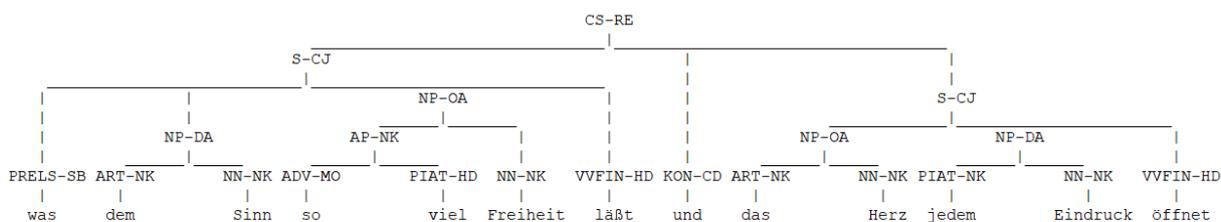
B-2-100 (Weil, Gustav: Tausend und eine Nacht, Dritter Band):

Der König war sehr betrübt darüber, doch fesselten ihn ihre Reize so sehr, ...



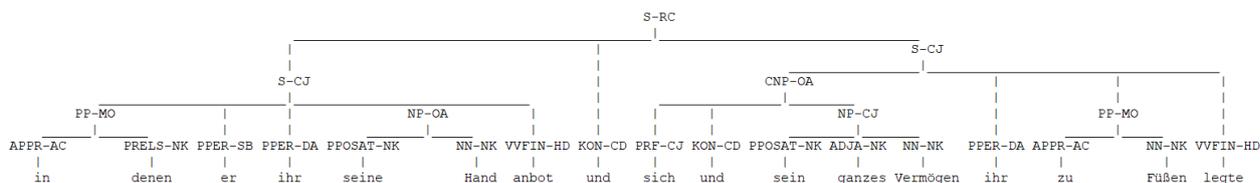
B-2-101 (Schiller, Friedrich: Über Anmut und Würde):

Daß es aber nicht Schlawheit des Geistes sei, ... und daß es das Sittliche sei, was die Empfindungen in diese Uebereinstimmung brachte, das kann uns wiederum nur die damit verbundene Würde verbürgen.



B-2-102 (Heyse, Paul: Neue Moralische Novellen):

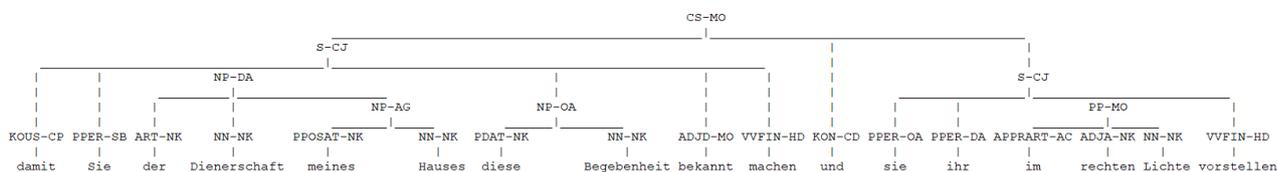
Im Stillen aber hoffte er dennoch, durch unsinnige Kostbarkeiten, die er ihr schickte, und durch wiederholte Briefe, ... mit der Zeit allen Andern den Rang abzulaufen.



B-2-103 (Dickens, Charles: Bleakhou): Das war so der wesentliche Inhalt des Schreibens. Aus jedem Wort sprach ein Gerechtigkeitsgefühl, als wäre er nur ein verantwortlicher Vormund, **der** [mir ganz unparteiisch den Vorschlag eines Freundes mitteilte] und [selber alle dagegen sprechenden Punkte mir vor Augen stellte].

B-2-104 (Tieck, Johann Ludwig: Die Ahnenprobe):

Ich habe Sie, fing der Graf wieder an, Herr Haushofmeister, darum heute zu meiner Familie gerechnet, ...

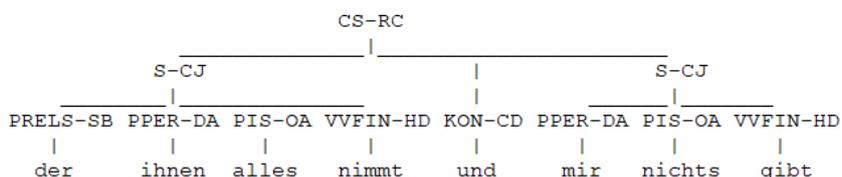


In Beispiel B-2-100 wird in beiden Konjunkten über ein Pronomen auf eine Person referiert, die einmal als K_{dat} und einmal als K_{akk} an die Szenarien gebunden und in die Sachverhalte eingebracht wird. Die Position des Pronomens ist jeweils unmarkiert. Beispiel B-2-101 zeigt demgegenüber eine nominale Realisierung aller Akkusativ- und Dativkomplemente. In Beispiel B-2-102 wird wie in Beispiel B-2-100 mit dem Pronomen auf eine Person referiert. Im zweiten Konjunkt wird jedoch von der unmarkierten Folge abgewichen, was m.E. aber funktional erscheint und den Zweck haben könnte, Adjazenz zwischen dem Pronomen und dem recht bildlichen idiomatischen Prädikat herzustellen, was das Dativkomplement in diesem Prädikatszenario betont. Eine vergleichbare Analyse bezüglich der Wortstellung findet sich bei Engel (1970: 61). Beispiel B-2-103 – ohne Baumanalyse – bestärkt eben dieses Muster. Beispiel B-2-104 zeigt hingegen nominale Realisierung im ersten und pronominale Realisierung im zweiten Konjunkt. Die Beispiele zeigen also, dass Parallelität auch bei gleichen Komplementen in den Szenarien nicht vorausgesetzt werden kann und dass sowohl eher syntaktische wie eher pragmatische Faktoren eine Abweichung auslösen können.

Vor diesem Hintergrund ist dann die Parallelität der Konjunkte zu bewerten. Hierbei ist die parallele Organisation der Konjunkte fast schon auffällig. Eine parallele Strukturierung wirkt möglich. Die Analyse der Belege mit Adverbialen wird zeigen, dass der Anteil der parallelen Konjunkte unter der Verwendung von Adverbialen abnimmt, was wenigstens für ein Bewusstsein für parallele Strukturierung beim Schreiber sprechen könnte.

B-2-105 (Lienert, Meinrad: Der Pfeiferkönig):

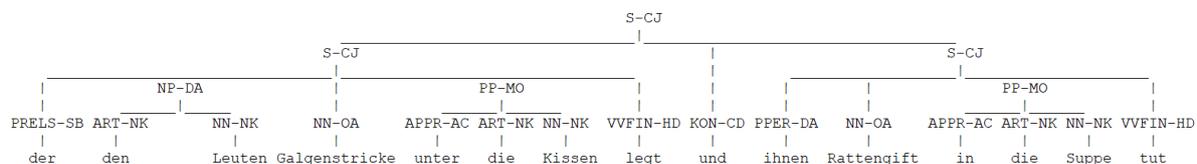
Die Eidgenossen werden entweder einen Frieden eingehen müssen, ...



..., oder den gefährlichen Kampf aufzunehmen haben.

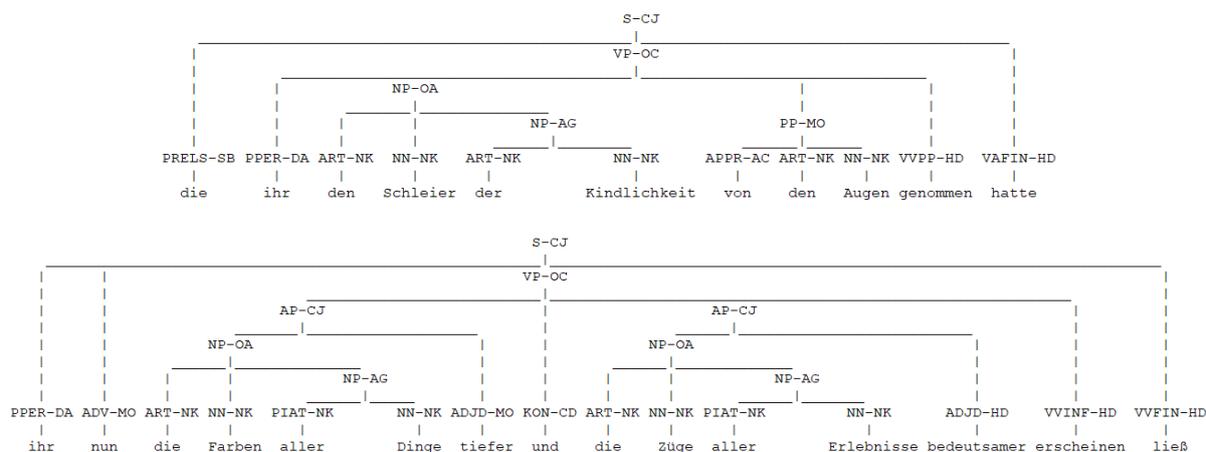
B-2-106 (Die Zeit, 17.07.2013, Nr. 29): Die moderateren Teile der Bewegung aber lassen sich zurückgewinnen, **wenn man** [ihnen Zeit gibt] und [ihnen Angebote macht].

B-2-107 (Scott, Walter: Kenilworth): ...



B-2-108 (von Polenz, Wilhelm: Thekla Lüdekind. Erster Band):

Sie wußte nicht, daß es die erste wirklich große Enttäuschung war, ... und ...



B-2-105 zeigt Parallelen bei den Pronomen, die den Kasus Dativ eindeutig anzeigen und so den Beginn der Konjunkte eindeutig markieren. Auch beim K_{akk} ist parallele Strukturierung gegeben – über die Verwendung von Quantifikativ-Pronomen, wobei hier vor allem semantische Ähnlichkeit oder vielmehr Verwandtschaft (Relatedness, vgl. auch Abschnitt 2.4) im Sinne von Antonymie dominiert. Auch die Verbalkomplexe sind im Sinne von finiten Vollverben parallel und semantisch quasi Antonyme. Das Beispiel mag wie ein Extremfall wirken, ist aber bezüglich der einzelnen angesprochenen Punkte durchaus repräsentativ für die vorliegende Teilgruppe. Beispiel B-2-106 zeigt eine sehr häufige Gruppe, bei der das K_{dat} nicht nur pronominal in gleicher Position realisiert ist, sondern identisch. Dabei ist interessant, dass identische Formen grundsätzlich einfach, also in der ES, realisiert werden können. Folgt man dem Gedanken der Unikalität, ist der Unterschied zwischen Beispiel B-2-106 und **wenn man ihnen** [Zeit gibt] und [Angebote macht] nicht willkürlich. Gerade vor dem Hintergrund, dass das Mehr an Symbolfeldausdrücken in Beispiel B-2-106 gegenüber dieser Variante keinen sachverhaltsbezogenen Informationsmehrwert hat, muss die Funktion der Realisierung in beiden Konjunkten eine andere sein und könnte hier eine parallele Strukturierung stützen. Beispiel B-2-107 zeigt dann das häufigste Muster nach der Verwendung von zwei Pronomen für das K_{dat} und erscheint im Sinne von Referenz und Koreferenz als ein bekanntes Muster der Verwendung nach der GDES. Auch hier ergeben sich weitere Parallelen im Sinne der formalen Realisierung des K_{akk} und der direktiven Adverbiale.

Mit Beispiel B-2-108 kann verdeutlicht werden, wie Parallelität aufbauende und abbauende Strukturen zusammentreffen, vor allem aber, wie parallele Strukturierung und komplexe syntaktische Strukturen interagieren: Parallel sind erstens die identischen Pronomen des K_{dat} , wobei beachtlich ist, dass es sich im zweiten Konjunkt um einen freien Dativ, also ein von Schreiber quasi frei gewähltes Satzglied handelt, zweitens die Genitivattribute der K_{akk} sowie drittens die Verwendung des Komparativs für die Prädikative (siehe unten). Gleichzeitig verlängern die Genitivattribute die

Konjunkte und die Distanz zur ES. Das gilt auch für das direktionale Adverbial im ersten Konjunkt (PP-MO), das durch die Verwendung des K_{dat} vom Komplement zum Supplement (in der Analyse) ‚degradiert‘ wird, und mit Einschränkungen auch für das temporale *nun* im zweiten Konjunkt. Komplexität entsteht vor allem durch die Koordination, die den zweiten Sachverhalt in zwei Teilsachverhalte mit prädikativer Struktur – X erscheint tiefer, X erscheint bedeutsamer – unterteilt. Hinzu kommt wenigstens theoretisch die Valenzerweiterung durch *lassen*, die die Parallelität mit dem K_{akk} im ersten Konjunkt erst ermöglicht. Grundsätzlich stehen sich ihr eine nehmen-Szenario (*jemand nimmt jemandem etwas* oder *jemand nimmt etwas von*)²⁷⁶ und ein Prädikatives gegenüber und dennoch weisen die Konjunkte starke Parallelen auf. Das kann letztlich auch als Ausdruck einer bewussten Strategie gewertet werden. Grundsätzlich könnten Valenzerweiterungen bei der Koordination auch ein Ansatzpunkt für weitere Analysen sein, wenn gegenüber kommunikativen Zielen noch Raum dafür bleibt, die Anpassung der Valenz als bewussten strukturierenden Prozess zu erfassen.

Für die weitere Analyse werden Teile des Datensatzes genauer betrachtet. Für die Konjunkte ohne Adverbiale wurde der Unterschied zwischen pronominaler und nominaler Realisierung des K_{dat} betrachtet. Der Unterschied zwischen pronominaler (65-mal) und nominaler (46-mal) Realisierung ist nicht signifikant: $X^2 = 3.25$, $df = 1$, $p = 0.07$. Für die Untergruppen paralleler und nicht paralleler Strukturierung ergibt sich die folgende Verteilung.

	K_{dat} pronominal	K_{dat} nominal
parallel	57	45
nicht parallel	8	1

Abb. 97, parallele Strukturierung vs. formale Realisierung des K_{dat}

Auch hier ergibt sich keine Signifikanz: $X^2 = 3.7$, $df = 1$, $p\text{-value} = 0.054$. Innerhalb der parallelen Realisierung mit pronominalen K_{dat} ($n = 57$) ist der Unterschied zwischen identischen Pronomen ($n_1 = 47$) und den nicht identischen Pronomen ($n_2 = 10$) selbst hoch signifikant: $X^2 = 24.0$, $df = 1$, $p\text{-value} < 0.001$, was die Annahme stützt, dass hier das K_{dat} mangels Notwendigkeit im Verhältnis von Syntax und Semantik entweder die parallele Struktur stützt oder aber durch Wiederholung der identischen Struktur die Informationsunterschiede zwischen den Konjunkten über das K_{akk} betont.

Im Vergleich der Parallelität der Komplemente (+/-) und dem Vorhandensein von Adverbialen ergibt sich folgende Verteilung.

	ohne adverbiale	mit adverbialen
parallele Komplemente	102	42
nicht parallele Komplemente	9	12

Abb. 98, parallele Strukturierung vs. vorhandenes Adverbial

Diese Verteilung ist leicht bis moderat signifikant: $X^2 = 6.51$, $df = 1$, $p\text{-value} = 0.0107$ und dabei liegt eine eher geringe Effektstärke vor bzw. eine schwache Assoziation: $V_{\text{Cramer}} = 0.1987$, $\text{odds ratio} = 3.2381$. Denkbar wäre unter der Vereinfachung, dass Komplemente zwingend notwendig und Adverbiale tendenziell eher verzichtbar sind, dass ein Bemühen um eine parallele Struktur dazu führt, dass weniger Adverbiale realisiert werden, um die Komplement-Parallelität der Konjunkte nicht zu mindern. Dann müsste sich in der Parallelität der Adverbiale ein entsprechender Effekt zeigen (Abb. 99).

²⁷⁶ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400800/11>, <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400800/5>, wobei die Semantik von Lesart 11 hier m.E. zu eng gefasst wird.

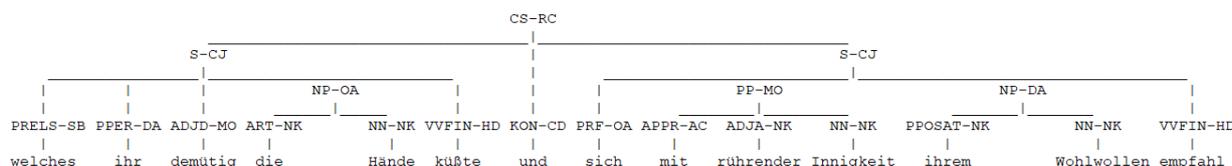
	Adverbiale: Funktion und Position identisch	Adverbiale: Funktion oder Position nicht identisch
parallel	14	28
nicht parallel	1	11

Abb. 99, parallele Strukturierung vs. vorhandenes Adverbial (Funktion und Position identisch)

Für die angeführte Verteilung ergibt sich keine signifikante Korrelation bezüglich der Parallelität der Komplemente und der Adverbiale ($X^2 = 2.91$, $df = 1$, $p\text{-value} = 0.088$). Allerdings muss hier bedacht werden, dass allein die Einordnung eines Belegs zu einem anderen Ergebnis führt – nämlich ($X^2 = 5.4$, $df = 1$, $p\text{-value} = 0.02014$). Dabei handelt es sich um folgenden Beleg:

B-2-109 (Stoessl, Otto: Sonjas letzter Name):

Sie erklärte sich denn bereit, das fromme Kind, ... , in die Obhut des Klosters aufzunehmen.



Die Analyse eines parallelen Adverbials – eher jeweils als modal statt modal und komitativ – scheint mir hier gerechtfertigt. Entscheidend ist m.E. der Umstand, dass letztlich die Signifikanzwerte Grenzwerte darstellen. Die Werte bleiben letztlich dieselben. Selbst ein signifikantes Modell, das auf der Analyse eines Belegs beruht, kann auf diese Signifikanz nicht viel mehr aufbauen, als man aus einem nicht leicht nicht signifikanten Modell ableiten kann. In jedem Fall könnte die Ähnlichkeit der Adverbiale bei ähnlichen Komplementen wahrscheinlicher sein als bei nicht parallelen Komplementen.

Vor allem unter dem Aspekt der Position stellt sich dort auch die Frage, wie man Parallelität überhaupt aufrecht erhalten kann, wenn zwei Komplemente in zwei Konjunkten eine gegensätzliche Folge aufweisen. Inwiefern etwa das modale Adverbial in Beispiel B-2-109 die Bestimmung der Konjunkte erleichtert, ist fraglich. Demgegenüber zeigen Beispiele wie B-2-110 a-c sowie die eingangs besprochenen Beispiele, dass ein ‚Durchhalten‘ der parallelen Strukturierung die Verarbeitung im Sinne des Auffindens der Konjunkte begünstigt, egal welche Ebene man für die parallele Struktur ansetzt. Das Erkennen von Parallelen kann letztlich nicht auf die Syntax beschränkt bleiben und muss von der Form kommend in eine mentale, stärker semantisch geprägte Repräsentation übergehen.

B-2-110-a (Wichert, Ernst: Heinrich von Plauen): ...wenn du mir erst so viel gabst und mir nun alles nimmst

B-2-110-b (Kastein, Josef: Michael und das Buch): ...daß die Menschen sich immer neue Dinge erfanden und sich immer neue Dinge kauften

B-2-110-c (de Kock, Charles Paul: Zizine): ... daß er sich schon seit langer Zeit fast das ganze Haus zeigen läßt und mir noch keinen Sou Trinkgeld gegeben hat

Zusammenfassend zeigen die meisten Konjunkte der analysierten Gruppe Parallelität der Komplemente und innerhalb derer einen hohen Anteil identischer Besetzung durch Pronomen. Während im Bereich der Satzgliedkoordination gezeigt wurde, dass nominale Realisierung mit gewissen Ambiguitäten einhergeht, erfordert diese in den analysierten Fällen nur selten (z.B. *sich*) weitere Ressourcen zur Disambiguierung. Das macht sie zu sehr guten Markern für den Beginn der Konjunkte: Nach dem Einlesen von *und* wird das erste Satzglied als Beginn des zweiten Konjunks erkannt. Bei einem Pronomen geht das schon einmal schnell. Vor allem aber lässt sich ein Pronomen gleicher Form oder gleichen Kasus gut im linken Kontext (eher in dessen mentaler Repräsentation als

in den Symbolfeldausdrücken) identifizieren. Eine darüber hinausgehende Parallelität stützt sicher das Erkennen der Konjunkte. Die Funktion solcher parallelen Strukturierung muss also über eine Unterstützung des Auffindens der Konjunkte hinausgehen. Grundsätzlich spricht hier – wie oft bei der Sprachverwendung – nichts gegen einen Synergieeffekt. Während bei der Satzgliedkoordination die Bestimmung der Konjunkte gleichbedeutend mit der Identifikation des Satzgliedpaars ist, steigt mit der Anzahl der Satzglieder in den Konjunkten auch die Anzahl der Variablen, bezüglich derer die beiden Sachverhalte differenziert werden können. Neben der Bestimmung der Distributionsklasse als Ganzes müssen die Paare der Konjunkte erkennbar sein, um verarbeiten zu können, innerhalb welcher Satzglieder/Variablen/Dimensionen die Konjunkte unterschiedliche Informationen enthalten. Je größer die Parallelität der Konjunkte ist, desto leichter lassen sich die entsprechenden Paare identifizieren. Die Problematik, daraus auch eine tatsächliche Erleichterung im Verarbeitungs- bzw. Verstehensprozess abzuleiten, wurde zu Beginn dieses Abschnitts mit Bezug zum psycholinguistischen Verstehensdiskurs besprochen. Ich komme darauf in den weiteren Abschnitten auch wieder zurück.

Wie die Besprechung der Beispiele auch gezeigt hat, sind wieder syntaktische Voraussetzungen der GDES zu berücksichtigen sowie textlinguistische und allgemeinere pragmatische Motive. Die aufgezeigte Möglichkeit der Variation lässt aber auch Raum für eine bewusste Entscheidung. Dass der Anteil der parallelen Adverbiale bei bestehender Parallelität höher ist, passt ins Bild einer verfolgten Strategie.

Welche Rolle solche Konjunkte bei der Kommunikation im Allgemeinen haben, bleibt auch fraglich. Wie schon die Beispiele zeigen, finden sie vor allem im Bereich der Literatur Verwendung, was Ausdruck eines Bemühens um einen kreativen bis komplexen Sprachgebrauch oder aber eine bestimmte Strategie der Verstärkung von Kontrasten sein könnte. Gerade die Wiederholung der Symbolfeldausdrücke in den Konjunkten deutet auf das eine oder andere hin. Beide Strategien könnten aber genauso im Sinne von Synergie zusammenwirken: Größere bewusst genutzte Parallelität sichert den kreativen und komplexen Sprachgebrauch ab. Auch in literarischen Werken ist (leichtere) Verständlichkeit ein sinnvolles kommunikatives Ziel. Dieser Effekt schließt weitere kommunikative Funktionen nicht aus.

2.3.5.2 Teilanalyse 7.2: K_{sub} als einfache Struktur in Verbzweit- und Verbletztsatz und die Rolle des Finitums

Eingangs wurde vermutet, dass bei einfach realisiertem K_{sub} die Position des Finitums ein Faktor bei der Bestimmung der Konjunkte sein könnte. Wenngleich auch schon bemerkt wurde, dass einfach K_{sub} als einfache Struktur sowohl in Verbzweit- als auch in Verbletztsätzen nicht zwingend zu Komplikationen führen sollten – dafür kommen sie schon viel zu häufig vor –, könnte sich innerhalb der Konjunkte Variation der parallelen Strukturierung unter dem Einfluss der Position des Finitums zeigen, das in V2-Sätzen mit einer ES gleich K_{sub} im Vorfeld den Beginn des ersten Konjunks eindeutig markiert, während in Verbletztsätzen diese Ressource nicht gegeben ist. Auch wenn man hierfür sicher schnell Beispiele bilden kann, zeigen die Beispiel B-2-111 und B-2-112 noch einmal die hier vergleichend analysierten Gruppen.

B-2-111 (Die Zeit, 24.08.2015 (online)): **Der frühere Krefelder Ehrhoff** [hatte in der vergangenen Saison an der Seite von Superstar Sidney Crosby für die Pittsburgh Penguins gespielt], [verpasste wegen einer Gehirnerschütterung aber viele Spiele] und [bekam keinen neuen Vertrag].

B-2-112 (Die Zeit, 27.12.2013 (online)): Der 22-Jährige, **der** [wegen eines Mittelfußbruches] [verspätet in die Weltcupssaison startete] und [in Engelberg mit einer Knochenhautreizung passen musste]], geht ohne Druck in die Tournee.

Die Beispiele verdeutlichen, dass mit der Kennzeichnung des Konjunktbeginns durch das Finitum theoretisch eine gewisse Erleichterung beim Auffinden syntagmatischer Relationen einhergeht (grundsätzlich einhergehen könnte) und eine bestimmte Lesart abgesichert werden kann. So kann in Beispiel B-2-112 gefragt werden, ob der Mittelfußbruch kausal für die Knochenhautreizung war. Ohne Kontext-, Situations- und Weltwissen ist dies durchaus fraglich. Die Position des kausalen Adverbials mit der Präposition *wegen* ist hingegen unmarkiert. Variation der Satzgliedstellung wäre zwar nach der GDES untypisch, aber möglich. Demgegenüber ist der Bezug desselben Adverbials in Beispiel B-2-111 klar. In einem Verbletztsatz würden sich aber Probleme ergeben, wenn man eine Lesart ausschließen möchte, nach der die Gehirnerschütterung ursächlich für die ausgebliebene Vertragsverlängerung war. Beabsichtigt ist – wie in Beispiel B-2-111 ausgedrückt – die durch *und* ausgedrückte temporal-kausale Folge, die einen Zusammenhang zwischen den vielen verpassten Spielen und der ausgebliebenen Vertragsverlängerung herstellt.

Wenn also das Finitum den Anfang der Konjunkte sehr eindeutig markiert, vergleichbar den Überlegungen, wie sie im letzten Abschnitt in Bezug auf die Pronomen des K_{dat} angestellt wurden, könnte man davon ausgehen, dass die weiteren Satzglieder diesbezüglich entlastet werden: Sind die Konjunkte durch das Finitum markiert, würde die Relevanz einer Maxime der Verständlichkeit abnehmen und die Konjunkte könnten im Sinne anderer kommunikativer Ziele stärker variieren. Zeigt sich hingegen kein Unterschied in der parallelen Struktur, könnte das einerseits dafür sprechen, dass die Vorgaben der GDES im Sinne der Stellungspräferenzen ein dominanterer Faktor bei der Gestaltung der Konjunkte ist als eine Maxime der Verständlichkeit.

Zudem besteht, wie zuletzt angemerkt, auch die Möglichkeit, dass Parallelität eine über die Identifikation der Konjunkte hinausgehende Funktion in den Konjunkten hat: Zeigt sich keine Variation der parallelen Strukturierung der Konjunkte unter dem Einfluss des Satztyps, könnte das auch dafür sprechen, dass der parallele Aufbau der Konjunkte relativ unabhängig vom Erreichen einer sicheren Erkennbarkeit der Konjunkte erfolgt, was – wenn man im Sinne der ersten Erklärung Bedingungen der GDES ausschließen kann – für eine andere pragmatische Funktion sprechen würde. Hier erscheint die parallele Strukturierung der Konjunkte zum Zweck der Informationsverarbeitung als sinnvolles kommunikatives Ziel, das hier aber nicht weiter verfolgt werden kann. Die weitere Analyse wird zeigen, dass kein entsprechender Effekt nachgewiesen werden kann. Der Weg zu diesem Ergebnis soll im Folgenden kurz skizziert werden.

In der ersten Sichtung der Daten wurde eine erste Tendenz ermittelt, dass in V2-Sätzen weniger Parallelität der Satzglieder gegeben ist als in Verbletztsätzen. Dabei ergaben sich aber offene Frage in Bezug auf die Einordnung solcher Konjunkte, die keine Komplemente enthalten und deren Parallelität sich auf die beidseitige Abwesenheit weiterer Aktanten stützt.

Der Datensatz mit einer einfachen Struktur (ES) = K_{sub} enthält 347.578 V2-Belege und 136.098 mit Verbletzstellung. Entsprechend des Umfangs der Daten und der maschinell gut bestimmbarer Struktur erfolgt die Analyse hier allein auf Basis der maschinell ermittelten Daten. Wie die Zahlen zeigen und das Mosaik-Plot verdeutlicht, sind die Unterschiede zwischen den Gruppen gering.

	Identische Komplemente	Unterschiedliche Komplemente
v-2	110.315	237.263
v-letzt	49.530	86.568

Abb. 100, V2-Satz und Verbletztsatz vs. identische Komplemente

Dabei ergibt sich (entsprechend der großen Gruppengrößen) zwar eine signifikante Korrelation ($X^2 = 957.69$, $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$); die Effektstärke ist aber sehr gering ($V_{\text{Cramer}} = 0.0445$, $\text{odds ratio} = 0.8126$), sodass nicht davon auszugehen ist, dass sich das Vorhandensein eines Finitums, das den Beginn der Konjunkte markiert, praktisch auf die parallele Struktur der Konjunkte auswirkt.

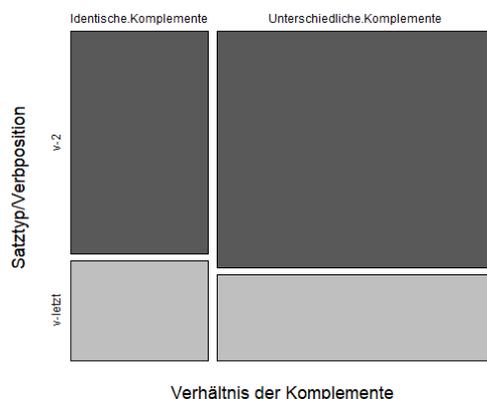


Abb. 101, Mosaik-Plot zu Abb. 100

Auch unter Einbezug der Adverbiale und ihrer Position ergibt sich signifikante, aber nicht bedeutsame Variation der Daten (vgl. Abb. 101): $X^2 = 121.86$, $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $V_{\text{Cramer}} = 0.0260$, $\text{odds ratio} = 0.7370$.

	Identische Konjunktstruktur	Unterschiedliche Konjunktstruktur
v-2	36.672	310.906
v-letzt	15.854	120.244

Abb. 102, Komplemente und Adverbiale in linearer Folge

Das gilt auch, wenn man die Bedingung setzt, dass mindestens ein Adverbial enthalten sein muss und so die reine Identität der Komplemente ausschließt: $X^2 = 327.03$, $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $V_{\text{Cramer}} = 0.0260$, $\text{odds ratio} = 0.7370$.

Nahe liegend ist also, dass der Effekt des Finitums bei der Markierung des Anfangs der Konjunkte gering ist. Um dieses Ergebnis abzusichern, kann aber weiter gefragt werden, in welchen Konstellationen es zu einem Abgrenzungsbedarf zwischen einfacher und komplexer Struktur kommen könnte. Wie in der vorherigen Studie dargestellt, ist ein Pronomen mit Kasusmarkierung ein ähnlich starker Marker wie das Finitum. Entsprechend könnten durch die GDES – hier im Sinne der Stellungspräferenzen – Bedingungen gegeben sein, die sowohl in V2- als auch Verbletztsätzen parallele Strukturen schaffen. Der Anteil der Konjunkte mit einem parallelen K_{akk} ist in beiden Satztypen hoch. Sie machen bei V2-Sätzen einen Anteil von 24 % und bei Verbletztsätzen von 27 % aus. Durch Hinzunahme von K_{dat} (einzeln sowie in der Kombination) ändert sich hier nicht viel (24,3 % zu 27,5 %). Diese Kasuskomplemente würden die ES-KS-Grenze entsprechend gut markieren und tendieren in V2-Sätzen zur Position nach dem Finitum sowie in Verbletztsätzen zur Position nach dem Subjekt. Voraussetzung ist also in einer ersten Annäherung, dass wenigstens ein paralleles Kasuskomplement gegeben ist oder dass kein anderes Satzglied vor dem ersten parallelen Kasussatzglied steht.

Betrachtet man die Datenpunkte, bei denen wenigstens eines der beiden Kasuskomplemente parallel in den Konjunkten vorhanden ist, ergibt sich für die V2-Sätze ein Anteil von 34.1 % und für die Verbletztsätze von 38.5 %. Stellt man aber die Konjunkte mit wenigstens einem parallelen Kasuskomplement den Konjunkten ohne ein solches gegenüber, ergibt sich die Verteilung nach Abb. 103.

	mind. ein paralleles Kasuskomplement	kein paralleles Kasuskomplement
v-2	118.445	231.866
v-letzt	5.3502	86.752

Abb. 103, ein vs. kein paralleles Kasuskomplement in V2- und Verbletztsatz

Der Chi²-Test liefert hier wieder das bekannte Verhältnis eines signifikanten, aber praktisch nicht relevanten Effekts: $X^2 = 826.8$, $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $V_{\text{Cramer}} = 0.0411$, $\text{odds ratio} = 0.8283$, sodass sich kein praktisch relevanter Effekt bezüglich der Verwendung von Kasuskomplementen und Satztypen ergibt. In den Verbletztsätzen findet man also kein Überwiegen paralleler Kasuskomplemente, das einen Effekt des Finitums in V2-Sätzen ausgleichen könnte.

Zu prüfen wäre noch, ob Adverbiale als möglicherweise weniger klare Marker des ersten Konjunks in Verbletztsätzen seltener am Anfang des ersten Konjunks stehen als in V2-Sätzen bzw. in Verbletztsätzen öfter hinter einem Kasuskomplement stehen als in V2-Sätzen. Dahinter steht wieder die allgemeinere Annahme, dass das Finitum im V2-Satz-Typ den Beginn des ersten Konjunks kennzeichnet und deshalb im ersten Konjunkt des V2-Satzes Adverbiale häufiger das erste Satzglied darstellen als Kasuskomplemente. Allein die Position eines Adverbials am Beginn des ersten Konjunks ist dabei noch nicht aussagekräftig. Zu berücksichtigen ist auch, ob in diesen Fällen im ersten Konjunkt ein Kasuskomplement gefordert bzw. realisiert wird und ob dieses zweitens ein Pendant im zweiten Konjunkt hat, sodass eine ‚eindeutigere‘ Markierung durch parallele Kasuskomplemente überhaupt ermöglicht wird. Theoretisch kann diese Analyse im Hinblick auf die Normalfolge der Satzglieder im Mittelfeld nach Engel (1972: 18 ff.) mit Einschränkungen gerechtfertigt werden. Dort (1972: 20) heißt es:

„Im Verhältnis zu den Ergänzungen ist die Stellung der Angaben relativ schwierig zu beschreiben, vor allem weil es über zwanzig verschiedene Stellungsklassen für Angaben gibt. Die meisten von ihnen stehen in der Normalfolge vor E_3^3 (der indefiniten Akkusativergänzung), aber hinter den übrigen Formen der Ergänzungen E_0 , E_1 und E_3 :

Er hat mir gestern tatsächlich eine Spinne gezeigt

E_3^1 A A E_3^1 “

Die Stellungsregularitäten sind dabei nicht auf das Mittelfeld von V2-Sätzen beschränkt. Vielmehr nimmt Engel (1972: 18) für Verbletztsätze ein Mittelfeld an, das zwischen Subjunkt und Verbalkomplex liegt. Für die vorliegende Analyse ergeben sich also keine Einschränkungen in der Anwendung der Stellungspräferenzen auf Verbletztsätze. Für Fälle ohne Subjunkt kann der Beginn des ‚Mittelfelds‘ beim ersten Satzglied des VL-Satzes angesetzt werden. Stellungsfelder im VL-Satz sind hier nicht zu diskutieren. Es geht lediglich um die Annahme, dass die Regeln des Mittelfelds für den VL-Satz gelten.

Hinter E_0 , E_1 und E_3 stehen dabei K_{sub} , K_{akk} und K_{dat} . Das K_{sub} ist hier als ES nicht relevant. Seine Position im Vorfeld macht es neben anderen Faktoren gerade zur häufigsten ES und rechtfertigt die Analyse der Rolle des Finitums als Marker des Beginns der KS bzw. des ersten Konjunks. Zwar spricht Engel hier von indefiniten Akkusativergänzungen. Während pronominale Realisierung gegenüber Adverbialen deutlich nach links tendiert, ist bei nominaler Realisierung m.E. im Verbletztsatz genug Raum für Variation. Auch der Anteil der Konjunkte mit einem parallelen K_{akk} ist in beiden Satztypen hoch. Sie machen bei V2-Sätzen einen Anteil von 24 % und bei Verbletztsätzen von 27 % aus. Durch Hinzunahme von K_{dat} (einzeln sowie in der Kombination) ändert sich hier nicht viel (24,3 % zu 27,5 %). Eine genauere Analyse erfolgt in Abschnitt 2.3.5.3. Dort wird die formale Realisierung besprochen. Für die Datenerfassung ist erst einmal wichtig, dass für die Folge von Adverbial und K_{akk} die Möglichkeit zur Variation der Abfolge besteht bzw. diese nicht so stark durch die GDES vorgegeben wird, dass kein Raum für eine Variation unter dem Einfluss der Koordination gegeben ist.

Die Ergebnisse zeigen dann allerdings eine gleichmäßige Verteilung (vgl. Abb. 104) und keine signifikanten Unterschiede: $X^2 = 0.39$ $df = 1$, $p\text{-value} = 0.5323$, $V_{\text{Cramer}} = 0.0013$, $\text{odds ratio} = 1.0088$. Der Satztyp hat also keinen Einfluss auf die Verwendung eines Adverbials als erstes Satzglied des ersten Konjunks bei gegebener Parallelität von Kasuskomplementen im Gegensatz zur Verwendung eines Kasuskomplements an erster Stelle des K1.

	K1 beginnt mit Adverbial (paralleles Kasuskomplement gegeben)	K1 beginnt mit Kasuskomplement
v-2	23.750	142.402
v-letzt	7.969	48.200

Abb. 104, Adverbial als Beginn von K1, wenn Kasuskomplement möglich, in V2- und VL-Satz

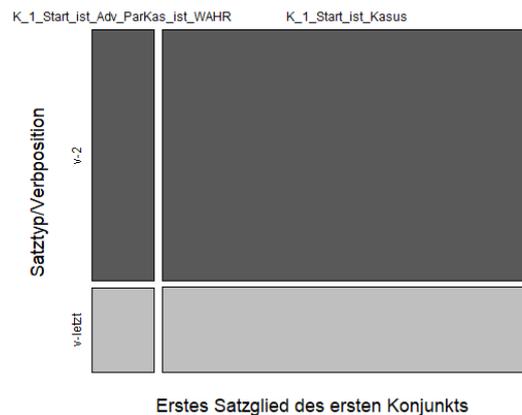


Abb. 105, Mosaikplot zu den Daten aus Abb. 104

Dieses Ergebnis wird im Rahmen der Analyse der Stellungspräferenzen der Satzglieder (auf die ‚Normalfolge‘ nach Engel (1970, 1972) wurde schon in Studie 1 eingegangen) im Folgeabschnitt weiter geprüft, um einen Eindruck von den Ressourcen zu gewinnen, die hier jenseits der bisher analysierten wirken. Denn diese Ergebnisse könnten entweder andeuten, dass die Zuordnung von Adverbialen am Beginn von K1 zum ersten Prädikat unproblematisch ist oder dass ein Bezug zum ersten Konjunkt in der Auswertung der Parser-Analyse irrtümlich angenommen wurde oder dass eine Ambiguität gegeben, aber nicht hinderlich ist.

In Bezug auf die Rolle des Finitums bei der Bestimmung der Konjunkte kann festgehalten werden, dass sich Konjunkte, deren Beginn durch ein Finitum markiert wird, zwar in verschiedenen Analysen nicht mit praktischer Relevanz von solchen unterscheiden, in denen diese mögliche Ressource der Konjunktbestimmung nicht gegeben ist. Das bedeutet letztlich aber keineswegs, dass das Finitum in der Praxis keine relevante Ressource bei der Bestimmung der Konjunkte ist. Es bedeutet lediglich, dass der Aufbau der Konjunkte im Sinne der parallelen Strukturierung unter diesem Aspekt keine beachtliche Variation zeigt. Denn dass das Finitum als Marker der Konjunkte praktisch genutzt wird, kann m.E. aus theoretischer Perspektive vorausgesetzt werden, weil es erstens entsprechend dem Satztyp sehr häufig auftritt, eindeutig ist und immer parallel vorliegt. In der Sprache – *langue* wie *parole* – besteht grundsätzlich wie bei jeder natürlichen Entwicklung eine Tendenz zur Optimierung: Egal ob man diese als Ökonomie, Effizienz oder Polyfunktionalität begreift – alles, was zu einem bestimmten Zweck dienen kann, wird auch verwendet – und umgekehrt (vgl. Unikalität).

Innerhalb der analysierten Dimensionen eines parallelen Aufbaus zeigen sich dann also keine Muster, die darauf hindeuten, dass eine entsprechende Leistung des Finitums kompensiert werden muss oder dass Konjunkte ohne ein Finitum an erster Position einen anderen Aufbau der Konjunkte im Sinn einer Grammatik zweiter Stufe/einer Grammatik der Koordination zeigen. Das wiederum kann – wie eingangs skizziert – so gedeutet werden, dass Parallelität grundsätzlich mehr oder weniger auch

einfach aus den Bedingungen der GDES folgt und so letztlich in beiden Satztypen gegeben ist. Dieses Ergebnis kann aber auch so gedeutet werden, dass der parallele Aufbau auch andere Funktionen wie die Informationsstrukturierung erfüllt und die Muster auch dann zum Einsatz kommen, wenn ein Niveau der Absicherung des intendierten Konjunktumfangs bereits erreicht wurde. Natürlich schließen sich diese Perspektiven nicht gegenseitig aus: Parallelität in der Koordination kann durch die Anwendung der GDES vorangelegt sein und gleichzeitig die Informationsstruktur der Konjunkte verdeutlichen. Auch das wirkt vor dem Hintergrund einer zur Optimierung strebenden natürlichen Sprache passend: Koordination ist eine Grammatik zweiter Stufe und baut auf der GDES auf. Beide Systeme sind Produkte eines optimierenden Sprachwandelprozesses. Da Koordination produktiv ist, scheint es logisch, dass sie sich auf der Basis der GDES so entwickelt hat, dass deren Bedingungen ideal genutzt werden. Abweichungen von einem ‚Grundmuster‘ paralleler Strukturierung zeigen sich etwa in der asymmetrischen Koordination, die in Abschnitt 2.1.2 vor dem Hintergrund pragmatischer Motivation diskutiert wurde.

Eine sprachhistorische Betrachtung der Koordination wurde hier nicht einbezogen. Sie würde neben den hier aufgegriffenen Themen- und Problemfeldern Syntax und Pragmatik, Sprachbeschreibung und Verstehensprozess, Theorietradition und empirische Analyse auch zu weit führen und ist bei diesem Fokus nicht zwingend. Allerdings würde eine Betrachtung von Diskurs und Quellen unter dem Aspekt des Sprachwandels die schon mehrfach aufgeworfene Beziehung zwischen Grammatik erster und zweiter Stufe sinnvoll ergänzen.

Wie die Beispiele gezeigt haben und die Ausgangsdatenanalyse andeutet, bleibt letztlich (etwas) Raum für eine bewusste Strategie paralleler Strukturierung. Während es müßig und wenig zielführend wäre, zu prüfen, ob die Auswahl der koordinierten Prädikate einen Hinweis auf eine bewusste parallele Gestaltung der Konjunkte bietet – hier wären schon die pragmatischen Motive zu dominant –, könnten die Adverbiale oder vielmehr Supplemente Aufschluss über bewusste parallele Strukturierung geben. Auch die Semantik der Satzglieder – ihrer formal-lexikalischen Füllung – könnte Raum für bewusstere Entscheidungen lassen. Auswertungen der Semantik im Verhältnis von einfacher und komplexer Struktur werden an der Verbkoordination in Abschnitt 2.4 diskutiert. Im Folgeabschnitt werden auf die letzten Ergebnisse aufbauend Adverbiale im Grenzbereich von ES und KS betrachtet sowie ihre parallele Strukturierung. Die Frage, inwiefern der Aufbau der Konjunkte über die Bestimmung auch deren Verarbeitung erleichtert, wird teilweise in der Psycholinguistik erörtert. Hier wäre es, wie bereits in Abschnitt 2.3.2 angesprochen, wünschenswert, wenn auch andere theoretische Voraussetzungen und andere (einfachere) koordinative Konstruktionen berücksichtigt würden und/oder gezielt Bezüge zu mehr grammatiktheoretischen Ansätzen hergestellt würden.

2.3.5.3 Teilanalyse 7.3: Stellungspräferenzen nach der GDES und die Frage, ob über die Analyse von Adverbialen im Grenzbereich von ES und KS noch Raum für eine bewusste Strategie der Strukturierung der Konjunkte als Teil einer Grammatik zweiter Stufe bleibt

Mit dieser Analyse wird die Stellungspräferenz nach der Grammatik des einfachen Satzes fokussiert. In Studie 1 wurde die einfache Struktur koordinativer Konstruktionen mit der Stellung der Satzglieder im einfachen Satz empirisch über TüBa-DZ und theoretisch über die Stellungspräferenzen nach Engel (1972) verglichen, wobei sich gerade für die empirisch ermittelten Daten zur Satzgliedfolge eine signifikante positive Korrelation ergab. Daher scheint es auch hier bei der Analyse der komplexen Struktur sinnvoll, die Stellungspräferenzen der Satzglieder nach der GDES als Kriterium

heranzuziehen. Da sich gerade bei den empirisch ermittelten Daten positive Korrelationen ergeben haben, setzte ich auch hier an.

Dabei gehe ich vom Spezielleren zum Allgemeinen und knüpfe zuerst an die Ergebnisse der letzten Studie an, nach der das Auftreten möglicherweise ambiger Satzglieder (adverbiale Supplemente²⁷⁷) im Grenzbereich von ES und KS bzw. am Beginn des ersten Konjunks unter dem Einfluss des Finitums nicht variiert. Hier ist nach wie vor eine konkrete Abgrenzungsproblematik zu diskutieren. Eine Analyse, ob Schreiber die Satzgliedfolge etwa bewusst variieren, um den Beginn eines Konjunks abzusichern und Adverbiale im Grenzbereich bewusst an ein Konjunkt zu binden, kann nur dann erfolgen, wenn weitere Gründe für eine bestimmte Folge der Satzglieder ausgeschlossen werden können. Der Anteil der Normalfolge wird hier etappenweise einbezogen und es wird gefragt, ob letztlich noch Raum für eine bewusste Strategie paralleler Strukturierung im Zuge des Aufbaus einer koordinativen Konstruktion bleibt. Auch wenn der Einfluss der Normalfolgeregeln der GDES wie vermutet groß ist, wird auf einen allgemeinen Vergleich möglicher Konjunktmuster mit der Normalfolge verzichtet. Schon an der hier gewählten und auch sehr aufschlussreichen Satzgliedfolge K_{akk} und Adverbial lassen sich m.E. die wichtigsten Bezüge verdeutlichen.

Wenn das Finitum als eindeutiger Marker des Konjunktbeginns keine Variation der Besetzung des folgenden Satzglieds und damit der Folge der Satzglieder auslöst, sind mehrere Erklärungen denkbar: Erstens könnte die Zuordnung von Adverbialen am Beginn von K1 zum ersten Prädikat unproblematisch sein, zweitens könnte ein Bezug zum ersten Konjunkt in der maschinellen Auswertung der Parser-Analyse irrtümlich angenommen worden sein und drittens könnte eine Ambiguität gegeben, aber nicht hinderlich sein. Punkt zwei lässt sich sowohl in Zusammenhang mit Punkt 1 als auch Punkt 2 klären. Entsprechend kann gefragt werden, unter welchen Bedingungen die Adverbiale im Grenzbereich von einfacher und komplexer Struktur auf das erste und das zweite Konjunkt bezogen werden. Dabei sind Verb und Satzgliedsemantik sowie Kontext-, Situations- und Weltwissen sicher ganz zentrale Ressourcen, die hier aber nur schwerlich quantitativ analysiert werden können. Stattdessen soll im Folgenden wieder von der besser zugänglichen Oberfläche ausgegangen werden und in Richtung der Semantik gearbeitet werden, sodass der vermutet hohe Anteil dieser weiteren Ressourcen quasi negativ bestimmt wird als der Bereich, der über formal zugängliche Merkmale nicht erschlossen werden kann. Welcher Raum für eine Analyse weiterer Ressourcen der Koordination bleibt, ergibt sich vor allem in Anhängigkeit von den Stellungspräferenzen der GDES.

Ein erster Zusammenhang mit diesen Stellungspräferenzen ergibt sich mit Blick auf die im letzten Abschnitt mit Bezug zu Engel (1972) angesprochene Folge, nach der adverbiale Supplemente tendenziell vor nominal realisierten K_{akk} stehen. Die K_{akk} sind die häufigsten Komplemente der KS und bei ihnen ist m.E. wenigstens ein Grenzbereich gegeben, bei dem die Folge unter weiteren kommunikativen Bedingungen variieren kann. Abb. 106 zeigt die Verteilung der formalen Realisierung des K_{akk} der 7.969 Belege (vgl. Abb. 104). Mit Abb. 106 wird die formale Ausprägung des K_{akk} analysiert in Fällen, in denen das Adverbial an erster Stelle des K1 steht. Mit Abb. 107 wird die formale Ausprägung des K_{akk} analysiert in Fällen, in denen das K_{akk} an erster Stelle des K1 steht. Dabei nutzt Abb. 107 eine ganz andere Farbskala.²⁷⁸ Der Anteil der formalen Ausprägung auf der Basis des

²⁷⁷ Hier besteht auf der Basis der Parser-Analyse noch eine gewisse Unsicherheit, wie hoch der Anteil der K_{adv} ist.

²⁷⁸ Eine Lösung, nach der für beide Diagramme die Farben auf der Basis der Label gewählt werden, konnte nicht ohne größeren Aufwand umgesetzt werden. Gegenüber der Variante, bei der die Label nach ihrem Rang eingefärbt werden, sodass der falsche Eindruck entsteht, es wäre eine ähnliche Verteilung gegeben, ist die Variante mit einer zweiten Farbskala zwar nicht optimal, aber letztlich weniger irreführend.

TIGER-Label wird durch die Liste rechts im Verhältnis zu den Flächen angezeigt. Die größte Fläche/der größte Anteil ist also in beiden Abbildungen NP-OA.

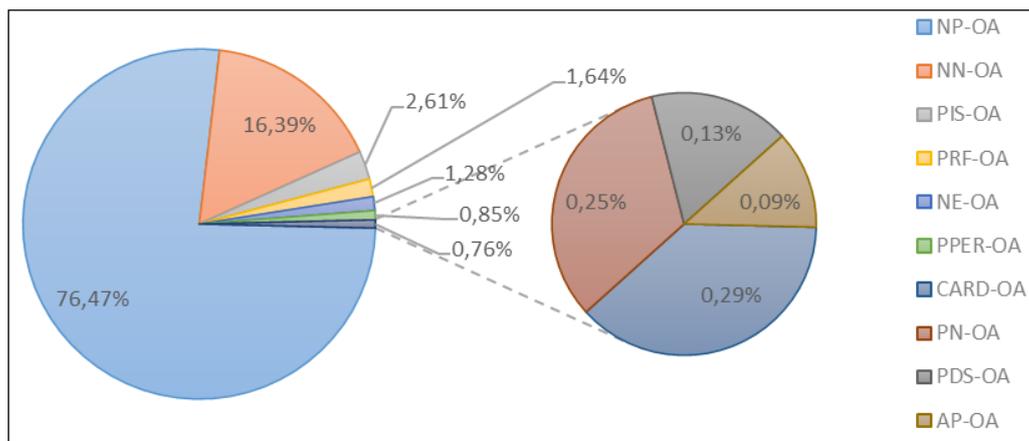


Abb. 106, formale Realisierung (TIGER-Labels) des K_{akk} bei Adverbial an erster Stelle des K1 in VL-Sätzen

Bei Abb. 106 zeigt sich ganz deutlich die Präferenz nominaler Realisierung mit über 94,4 %. Demgegenüber muss der Anteil pronominaler Realisierung in den Fällen, in denen das K1 mit einem Kasuskomplement bzw. Akkusativkomplement beginnt, höher sein – nicht zwingend höher als der Anteil nominaler Realisierung, aber höher als die hier erreichten 5.2 %.²⁷⁹

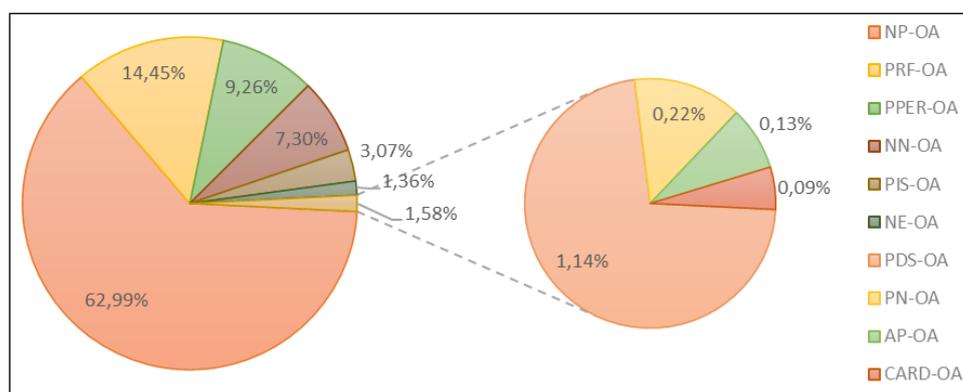


Abb. 107, formale Realisierung (TIGER-Labels) des K_{akk} an erster Stelle des K1 in VL-Sätzen

Das zeigen auch die Daten (Abb. 107): Hier hat die pronominaler Realisierung einen Anteil von 27.9 % und steht einem Anteil von 71.9 % der nominalen Realisierung gegenüber.

Dabei zeigt der Chi²-Test dann auch einen deutlich signifikanten Effekt an, der übertragen auf die Ausgangsfrage nahe legt, dass die Stellungspräferenzen nach der GDES sich über die formale Realisierung merklich auf die Reihenfolge der Satzglieder im ersten Konjunkt auswirken: $X^2 = 1795$ $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $V_{\text{Cramer}} = 0.1958$, $\text{odds ratio} = 7.0064$. Die zugehörige Tabelle zeigt Abb. 108. Das passende Mosaikplot Abb. 109. Neben einem signifikanten Effekt zeigt sich mit V und odds ratio auch eine moderate Effektstärke bzw. eine deutlich positive Assoziation.

	nominal	pronominal
Adv K1 Pos 1	7.234	401
Kakk K1 Pos 1	28.230	10.964

Abb. 108, Form des K_{akk} und Position des K_{akk} in K1

²⁷⁹ Die Indefinitpronomen (PIS-OA) bilden bei späteren Analysen eine Gruppe mit nominal realisierten K_{akk} unter dem Aspekt der Indefinitheit.

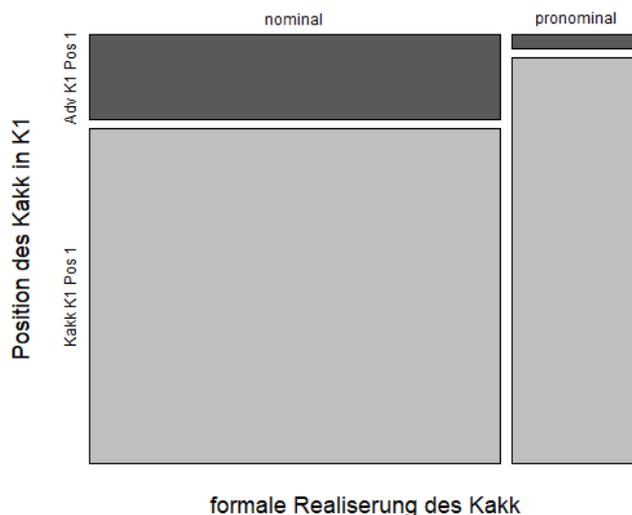
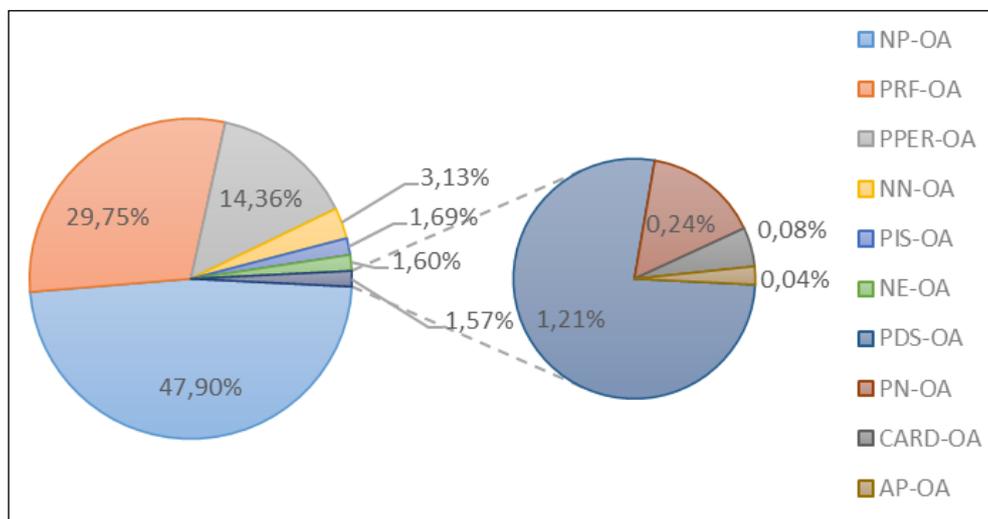


Abb. 109, Mosaikplot zu den Daten in Abb. 108

Dieser erste Zusammenhang mit der Stellungspräferenz der Satzglieder ist einerseits interessant, erklärt aber nicht, unter welchen Bedingungen die Abgrenzung von ES und KS erfolgt. Wie eingangs angenommen, besteht bei nominaler Realisierung im VL-Satz häufig die Möglichkeit zur Variation zwischen K_{akk} und Adverbial. Auch Engels Ausführungen (1972) zur Normalfolge lassen sich an den bisherigen Daten nicht prüfen, denn die Abfolge K_{akk} vor Adverbial wurde in der letzten Studie nicht untersucht. Engel bezieht sich ohnehin nur auf indefinite K_{akk} , sodass ein Vergleich nicht möglich ist. Man kann aber den Punkt der Abfolge prüfen, also die Frage, wie sich die formale Realisierung zur konkreten Abfolge K_{akk} vor Adv oder Adv vor K_{akk} verhält.

Abb. 110, formale Realisierung des K_{akk} an erster Stelle des K1 mit folgendem Adv in VL-Sätzen

Hier stehen sich 52.9 % nominale und 47.1 % pronominale Realisierungen gegenüber. Dass hier der Anteil der pronominalen Realisierung steigt, zeigt, dass etwa die Hälfte der Fälle, in denen das K_{akk} am Anfang des ersten Konjunks und vor einem Adverbial steht, auf pronominale Realisierung zurückgeht. Dass die pronominale Realisierung bei links stehendem K_{akk} höher ist, überrascht nicht. Es zeigt nur weiter die Relevanz der Bedingungen der GDES für die Konjunkte der Koordination über den Umstand, dass pronominaler Gebrauch nach Adverbialen signifikant seltener vorkommt und dieser Effekt moderate bis starke praktische Relevanz hat: $X^2 = 4038.8$ $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $V_{Cramer} = 0.4160$, $odds\ ratio = 16.0396$.

	nominal	pronominal
K1: Adv-Pos=1, K_{akk}-Pos = 1+n	7.234	401
K1: K_{akk}-Pos = 1, Adv-Pos = 1+n	8.315	7.393

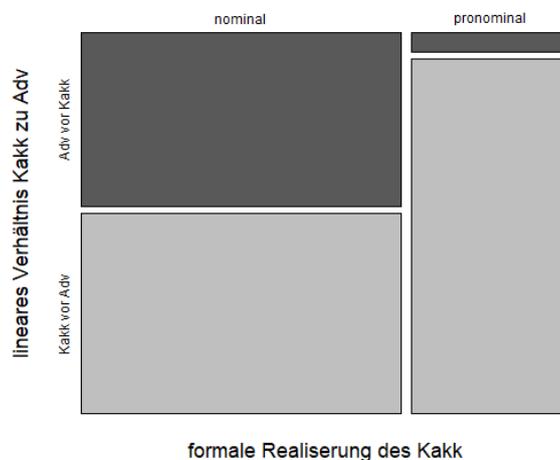
Abb. 111, formale Realisierung des K_{akk} relativ zur Stelle des Adverbials in K1 (in VL-Sätzen)

Abb. 112, Mosaikplot zu Abb. 111

Für die weitere Betrachtung sind dann die Fälle interessant, in denen nominale Realisierung vorliegt und eine Variation der Stellung der Satzglieder möglich ist. Hier könnte nun überlegt werden, welche Bedingungen der Konjunkte vorliegen, wenn das Adverbial vor oder nach dem K_{akk} realisiert wurde. Zuvor ist noch ein letzter Effekt der Stellungspräferenzen der GDES auf die Konjunkte zu klären. Engel (1972) spricht von indefiniten Akkusativergänzungen. In Engel (1970: 48) heißt es bezüglich der Indefinitheit:

„Die indefiniten Casualia, zu denen wir sämtliche genitische Casualia hinzunehmen, bilden die stellungsmäßig am wenigsten einheitliche Gruppe: ihre Normalpositionen verteilen sich über fast das ganze Mittelfeld. Auch hier kommen Substantiv und Präpositionalphrasen vor. Distinktives Merkmal ist bei substantivischem Nukleus indefiniter Artikel oder fehlender Artikel (dies gilt nicht für Eigennamen, die insgesamt zur Gruppe der definiten Casualia gehören). Bei Pronomina existiert eine Liste (jemand, mancher, keiner usw.).“

Nach dieser Darstellung sind NE-OA und PN-OA per se definit und NN-OA indefinit. Auch Zahlenwerte (CARD-OA) sind letztlich definit. Durch einen Namen realisierte pränominalen Genitivattribute werden als Merkmal der Definitheit gewertet. Das ergibt sich m.E. aus Engels Ausführungen zu Namen²⁸⁰ einerseits und Überlegungen, wie sie Zifonun (2007/2009: 621) zu Possessiva und Definitheit anstellt. Zifonun argumentiert, dass Possessiva notwendig mit Definitheit verknüpft sind:

„Sie signalisieren, dass es sich jeweils im Kontext um ein einziges (salientes) Possessum bzw. (im Plural) um die gesamte Menge der (salienten) Possessa handelt. Beim possessiven Determinativ kommt dies im Deutschen darin zum Ausdruck, dass sie in komplementärer Verteilung zum definiten Artikel stehen und die Kombination mit dem indefiniten Artikel ausschließen.“ (ebd.)

Auch NGr mit engen Appositionen eines Namens zum Kernnomen (*Herr, Frau* usw.) werden hier als definit erfasst. Unter den Pronomen sind die PRF-OA, PPER-OA und PDS-OA (Reflexiv-, Personal- und Demonstrativpronomen) definit und PIS-OA (Indefinitpronomen) eben indefinit – wie PWS-OA (Interrogativpronomen). Innerhalb der NGr (NP-OA) sind solche ohne Artikel indefinit und innerhalb derer mit Artikel führen unbestimmte Artikel und die den Indefinitpronomen entsprechenden Artikelwörter zur Annahme einer indefiniten Nominalgruppe. Eine noch genauere Unterscheidung wäre nur dann sinnvoll, wenn sich andeutet, dass die Variation der Satzgliedstellung in den

²⁸⁰ Der Diskurs zu diesem Thema muss hier nicht geöffnet werden.

verbleibenden Daten über Indefinitheit erklärt werden kann. In der Auswertung der Parser-Analyse konnte so der Großteil der Fälle aus Abb. 111 erfasst werden. Allerdings sind die Analysen der Nominalgruppen in Kombination mit den Regeln teilweise so speziell, dass nicht 100 % der Fälle erfasst werden konnten. Für die Gruppe der Adverbiale in erster Position des K1 ergibt sich ein Verlust von 3,1 % und für Kakk von 1,8 %. Aber selbst wenn man die 237 bzw. 277 Datenpunkte komplett einer der beiden Zellen in Abb. 113 zurechnet, ergibt sich keine grundlegende Veränderung.

	Kakk definit	Kakk indefinit
K1: Adv-Pos=1, Kakk-Pos = 1+n	3.481	3.917
K1: Kakk-Pos = 1, Adv-Pos = 1+n	13.038	2.393

Abb. 113, relative Position von Adv und Kakk im Verhältnis zur Definitheit des Kakk

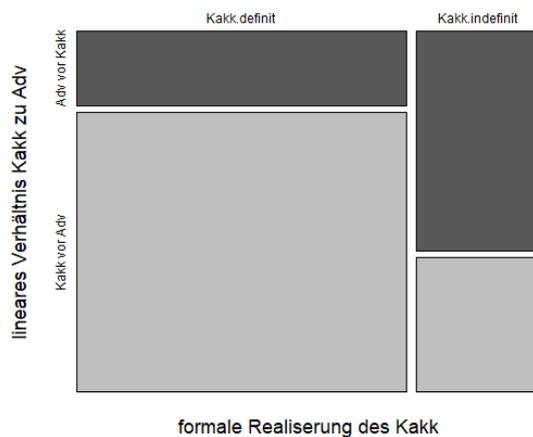


Abb. 114, Mosaikplot zu den Daten in Abb. 113

Auch hier zeigt sich, dass die Stellung der Satzglieder ganz wesentlich den Stellungsregularitäten der GDES folgt. Nicht nur der Anteil der Pronomen ist bei einem vor dem Adverbial stehenden K_{akk} höher – diese korrelieren positiv mit der Definitheit. Sie zeigen auch die von Engel angesprochene Tendenz zur Definitheit, wenn sie links des Adverbials stehen (die Argumentationsrichtung wurde hier umgekehrt), ganz deutlich: $X^2 = 3504.5$, $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $V_{Cramer} = 0.3918$, $odds\ ratio = 0.1631$. Hier ergibt sich eine moderate bis starke Effektstärke bei einer ganz deutlichen gegensätzlichen/negativen Assoziation. Wechselt das K_{akk} seine Position vor dem Adverbial zu einer nach diesem, geht damit eine starke Tendenz zur indefiniten Realisierung einher. Vor dem Adverbial stehend zeigt das K_{akk} eine deutliche Tendenz zur definiten Realisierung. Allerdings ist hier auch zu berücksichtigen, dass Pronomen stark mit der Definitheit korrelieren, was das Sunburst-Diagramm verdeutlicht (Abb. 117a): Steht das K_{akk} an erster Stelle des K1 und vor einem Adverbial, sind 48 % der Fälle pronominal realisiert und davon 95 % definit. Bei vorangehendem Adverbial ist das K_{akk} nur in 6 % der Fälle pronominal realisiert und davon sind nur 43 % definit. In Bezug auf die nominale Realisierung liegt eine Tendenz zur Annäherung der Werte vor. Nominale Realisierung ist mit 52 % bei vorangehendem K_{akk} in einem ähnlichen Bereich wie die pronominale Realisierung. Hier sind dann immerhin 26 % indefinit. Demgegenüber zeigt sich entsprechend der Tendenz der Pronomen, nach links zu streben, rechts des Adverbials 94 % nominale Realisierung und mit 53 % zu 47 % ein relativ ausgeglichenes Verhältnis von indefiniter und definiten Realisierung.

Pragmatisch betrachtet muss man die Perspektive wechseln und Form, Semantik und Funktion des Satzglieds über die Position stellen: Der Schreiber entwirft einen Sachverhalt mit bestimmten Gegenständen, nutzt Formen in syntaktischen Einheiten und wählt die Position entsprechend dem Regelsystem mehr oder weniger frei. Vor diesem Hintergrund ist die Abfolge der Satzglieder im ersten Konjunkt – in Einklang mit den bisherigen Analysen – stark durch die kommunikativen Ziele (vermittelt durch ihre Syntax) geprägt, wodurch der Raum für parallele Gestaltung weiter verringert

wird. Es deutet sich also weiter an, dass Parallelität der Konjunkte Resultat der Bedingungen der GDES ist und auch bei Adverbialen der Einfluss der GDES eine relevante Größe darstellt. Fraglich bleibt, ob noch Raum für eine bewusste Strategie oder wenigstens eine freie oder angepasste Wahl der Satzgliedfolge bleibt, was durch die einführenden Beispiele zwar vermutet werden konnte, aber zunehmend fraglich erscheint.

Deshalb möchte ich im Folgenden noch einen Vergleich mit der Satzgliedfolge im einfachen Satz in TüBa-DZ_v11 vornehmen. Die zugehörigen Abb. 117 und Abb. 118 folgen auf der übernächsten Seite. Während Engel (1970: 40 ff.) eine korpuslinguistische fundierte Analyse der Satzgliedfolge im Mittelfeld liefert, kann mit dem direkten Zugriff auf die Korpusdaten eine hohe Vergleichbarkeit der Auswertungen selbst erreicht werden. Da der Download von TüBa-DZ_v11 auch im Penn-Treebank-Format angeboten wird, konnte sie leicht in den NLTK-Tree-Datentyp überführt werden und die Analyseskripte zum Basiskorpus weiter verwendet werden, was gute Voraussetzungen für die Vergleichbarkeit schafft. Lediglich die verwendeten Label des Annotationsschemas mussten angepasst und Unterschiede im hierarchischen Aufbau der Bäume berücksichtigt werden. Der Mittelfeldknoten sowie der C-Feld-Knoten ("field for complementizers, left from MF" (TüBa-DZ Stylebook: 16) ermöglichen hier eine effiziente Erfassung des Mittelfelds und des Satztyps.

Erfasste Mittelfeldknoten in TüBa-DZ_v11	173.598
davon Mittelfeld mit Satzgliederanzahl größer 1	118.960
davon VL	32.397
davon V2	86.563

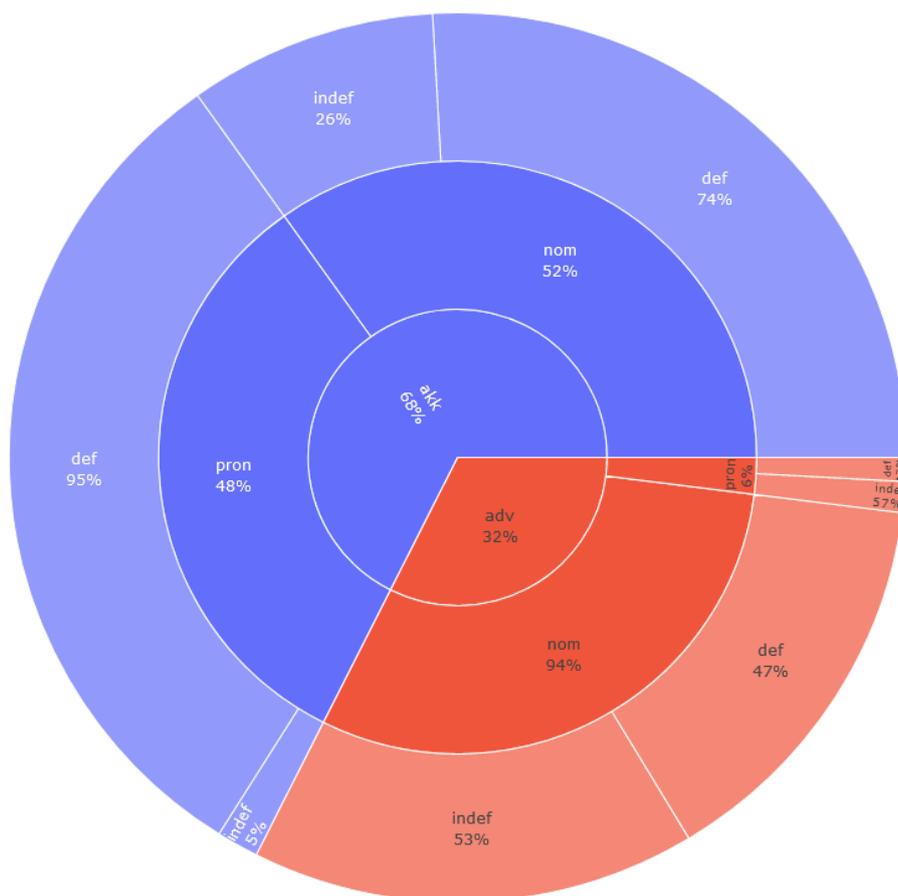
Abb. 115, Daten zur Analyse der Satzgliedfolge im Mittelfeld in TüBa-DZ

Wenn man nun die in den bisherigen Analysen aus dem Basiskorpus gewonnenen Daten mit denjenigen aus TüBa vergleicht, ergibt sich eine erstaunliche oder eben gerade nicht erstaunliche, aber sicherlich beachtlich präzise Übereinstimmung zwischen den bisher ermittelten Werten und den Werten zur Mittelfeldbesetzung in TüBa-DZ sowie eine Abweichung, die vor dem Hintergrund der Übereinstimmung möglicherweise umso höher zu gewichten ist. Beachtlichster Unterschied ist der Anteil der Fälle, in denen das K_{akk} vor dem Adverbial steht. In Zahlen zeigt sich hier ganz deutlich, dass der Wert für die Verwendung des K_{akk} vor dem Adverbial in den koordinativen Strukturen mit 15.431 deutlich höher liegt, als man ihn auf der Basis der Verhältnisse der anderen Werte vermuten würde: $\chi^2 = 752.3$, $df = 1$, $p\text{-value} < 2.2e-16$, $V_{Cramer} = 0.1560$, $odds\ ratio = 0.4890$. Es kann von einem signifikanten, aber nur leichten Effekt ausgegangen werden.

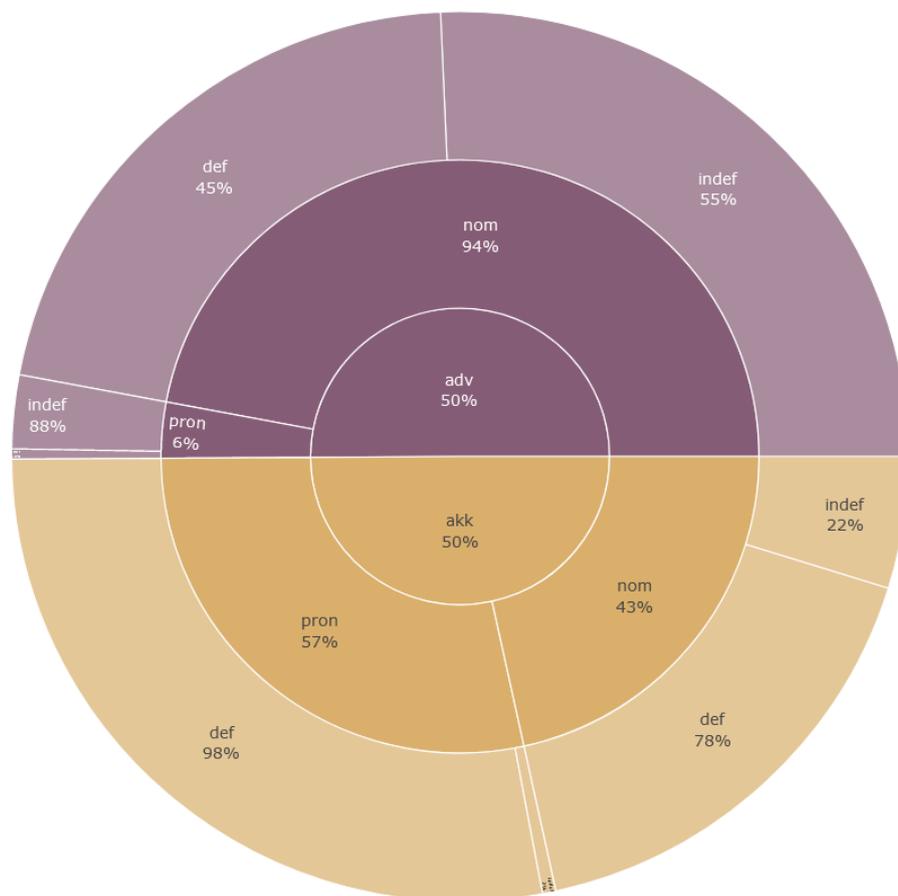
	einfacher Satz (TüBa)	koordinative Konstruktion (Basiskorpus)
K1: Adv-Pos=1, K_{akk}-Pos = 1+n	4.095	7.398
K1: K_{akk}-Pos = 1, Adv-Pos = 1+n	4.016	15.431

Abb. 116, Position von K_{akk} und Adv zueinander in Konjunkten und im einfachen Satz (nur Verbletztsatz)

Genauer gesagt ist die Gegenüberstellung von K_{akk} vor Adverbial + nominal + indefinit interessant. Bei den Konjunkten umfasst diese Gruppe einen Anteil $n \times 0.68 \times 0.52 \times 0.26$ (9.2 %) (Abb. 117 a) und beim einfachen Satz $n \times 0.50 \times 0.43 \times 0.22$ (4,7 %) (117 b) bzw. $n \times 0.51 \times 0.43 \times 0.20$ (4,4 %) (Abb. 118 a) in VL. Zu bedenken ist, dass in den Daten des Basiskorpus eines der beiden Satzglieder die erste Position besetzen musste, während diese Position zu den MF-Daten in TüBa freier besetzt sein kann. Ein Hindernis sehe ich darin aber nicht. Der höhere Anteil der vorangestellten K_{akk} bei einer dem einfachen Satz zuwiderlaufenden Tendenz spricht als einzige Abweichung für die Möglichkeit, dass hier bewusst von der ‚Normalfolge‘ abgewichen wird, um einen Konjunktbeginn und die Zugehörigkeit eines Adverbials abzusichern.



a



b

Abb. 117, Basiskorpus VL-Satz (oben), TüBa-DZ_v11 alle MF-Knoten (unten): 1. Position: K_{akk} vs Adv, 2. Form K_{akk} : nominal vs. pronominal, 3. Definitheit K_{akk}

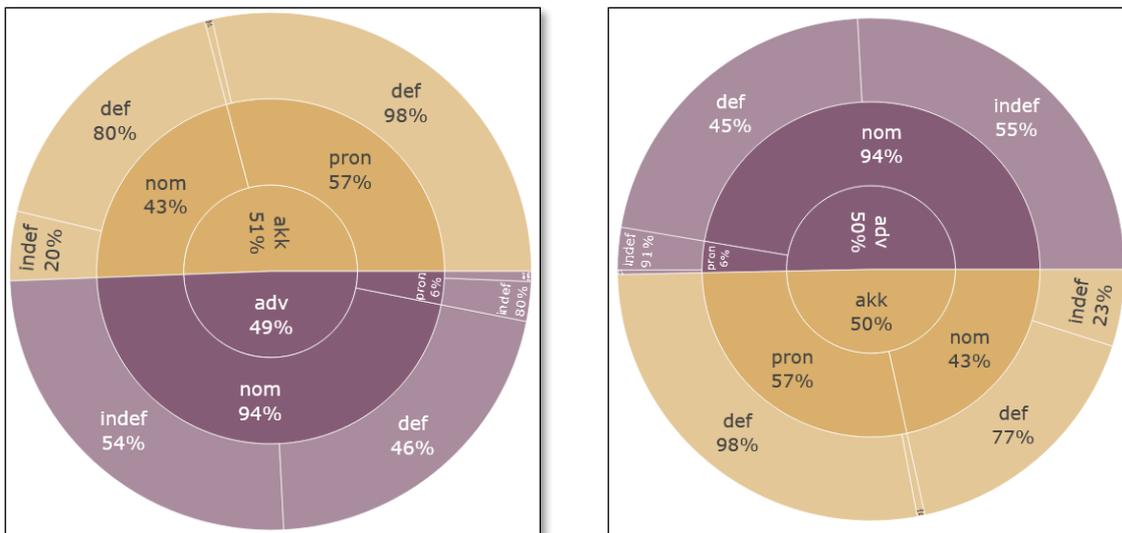


Abb. 118 a, Abb. 117 (unten), gefiltert nach VL-Satz Abb. 118 b, Abb. 117 (unten), gefiltert nach V2-Satz

Innerhalb dieser Abweichung von der Normalfolge sollen nun die Adverbiale analysiert werden, um zu ermitteln, ob sie der Grund für die Abweichung darstellen können bzw. um zu untersuchen, ob sich die Adverbiale dieser Gruppe von (den) anderen Adverbialen bzw. Gruppen unterscheiden. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass schon Engel (1972) gerade bei den Adverbialen verschiedene Gruppen annimmt, die eine unterschiedliche Position in der Normalfolge einnehmen und auch vor oder nach dem indefiniten K_{akk} stehen können. Deshalb muss über den Vergleich mit TüBa für möglichst kleine Gruppen eine ähnliche oder abweichende Position im einfachen und komplexen Satz ermittelt werden. Dabei kommt ein systematischer Zusammenhang im Sinne einer Strategie bei der Umsetzung der Koordination in Betracht, aber ebenso Unterschiede in der Analyse des Parsers und in TüBa-DZ sowie Unterschiede, die aus den im Basiskorpus genutzten Textsorten resultieren, weil TüBa-DZ nur Zeitungstexte abdeckt.

Basiskorpus Koordination	TIGER/Negra vs. TüBa-DZ	TüBa einfacher Satz
76.0 %	PP-MO V-MOD-PX, MOD-PX	52.0 %
12.3 %	ADJD-MO, AP-MO V-MOD-ADJX, MOD-ADJX	12.9 %
9.7 %	ADV-MO, PROAV-MO, AVP-MO MOD-ADVX, V-MOD-ADVX	32.9 %

Abb. 119, Unterschiede zwischen der formalen Realisierung des Adverbials im Basiskorpus bzw. bei der Koordination einerseits und in TüBa bzw. im einfachen Satz andererseits

Hier zeigen sich Unterschiede in der formalen Realisierung des nachgestellten Adverbials. In den Konjunkten machen Präpositionalgruppen 76 % aus und im einfachen Satz in TüBa-DZ machen sie nur 52 % der Fälle aus. Die Betrachtung der Präpositionen dieser Adverbiale wirkt aber unauffällig und deutet nicht darauf hin, dass der Unterschied in dem Anteil durch bestimmte Präpositionalgruppen oder Semantik verursacht wird (vgl. Abb. 120).

Jenseits jeder theoretischen Diskussion zeigt sich hier ein typisches Problem bei der Verwendung verschiedener Annotationsschemata. Während die Tags noch vergleichbar sind, ist die Anwendung auf die Token und Konstruktionen dann natürlich in der Analyse tückisch. Insofern wäre es

wünschenswert, wenn immer auch ein Standard angeboten wird oder eben Annotationen nach verschiedenen Standards oder Annotationsschemata nebeneinander stehen. Zum Problem und einem möglichen Lösungsansatz werden in Emmrich/Hennig (2022 b) weitere Ausführungen gemacht.

Basiskorpus		TüBa-DZ	
in	20,9%	25,4%	in
auf	11,0%	12,7%	mit
für	7,2%	10,2%	im
an	6,3%	8,8%	für
im	5,9%	8,8%	auf
mit	5,0%	2,9%	von
zur	4,7%	2,9%	gegen
vor	4,2%	2,4%	durch
von	3,3%	2,0%	vor
aus	2,8%	2,0%	an
zu	2,6%	2,0%	bei
hinter	2,5%	2,0%	beim
zum	2,3%	2,0%	über
bei	2,3%	2,0%	zu
über	2,2%	1,5%	nach
nach	1,5%	1,5%	unter

Abb. 120, Vergleich der Präpositionen bei Realisierung des Adverbials durch eine PGr, vgl. Abb. 119 (Farben dienen nur dem leichteren Auffinden)

Der Unterschied bei den Adverbien (9.7 % vs. 32.9 %) erklärt sich dadurch, dass in den TüBa-DZ-Daten 27,4 % der durch ein Adverb realisierten Adverbiale auf die Wortform *nicht* zurückgehen (vgl. Abb. 121). Auch ohne *nicht* ist die Gruppe in TüBa immer noch etwas größer, zeigt aber letztlich eine ebenso unauffällige Verteilung wie die Präpositionen der präpositionalen Adverbiale zuvor. Vor dem Hintergrund einer manuellen und maschinellen Analyse, zweier Tagsets und unterschiedlicher Textsorten bedarf es m.E. ganz eindeutiger Tendenzen, um hier Unterschiede herausarbeiten zu können.

Basiskorpus		TüBa-DZ	
selbst	10	37	nicht
wieder	8	11	nur
so	7	8	noch
schon	6	7	so
erst	6	5	auch
zugrunde	5	4	überhaupt
gern	5	4	kaum
gerne	4	4	wieder
nur	4	3	erst
noch	4	2	selbst
...

Abb. 121, Vergleich der Adverbien bei entsprechender Realisierung, vgl. Abb. 119 (Farben dienen nur dem leichteren Auffinden)

Ich fasse kurz zusammen: Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass im einfachen und komplexen Satz vor allem die Position des K_{akk} vor einem Adverbial ein Merkmal koordinierter Sätze sein könnte, weil hier der Anteil der vorangestellten K_{akk} deutlich höher ist als im Datensatz mit den einfachen VL-Sätzen aus TüBa. Über die Positionen in der Normalfolge nach Engel (1970), aber auch im weiteren Vergleich der Datensätze wurde angenommen, dass innerhalb der vorangestellten K_{akk} gerade die nominale und indefinite Realisierung unerwartet häufig vor einem oder mehreren Adverbialen des

K1 auftritt. Die Analyse der auf diese K_{akk} -Ausprägung folgenden Adverbiale deutet allerdings nicht darauf hin, dass diese signifikant häufigere Verwendung des K_{akk} an Position 1 des K1 auch mit einer Problematik in Bezug auf das folgende Adverbial einhergeht.

Ein Zusammenhang mit Mechanismen der Koordination könnte über den Bezug von K1 zu K2 erschlossen werden. Abb. 122 zeigt die Analyse der zugehörigen K2. Das dritte farbliche Feld (diff) steht für weitere Satzglieder. Während das K1 ja noch bezüglich bestimmter Verhältnisse gefiltert werden konnte, ergeben sich für K2 die zugehörigen Konjunkte und ihre Ausprägung automatisch.

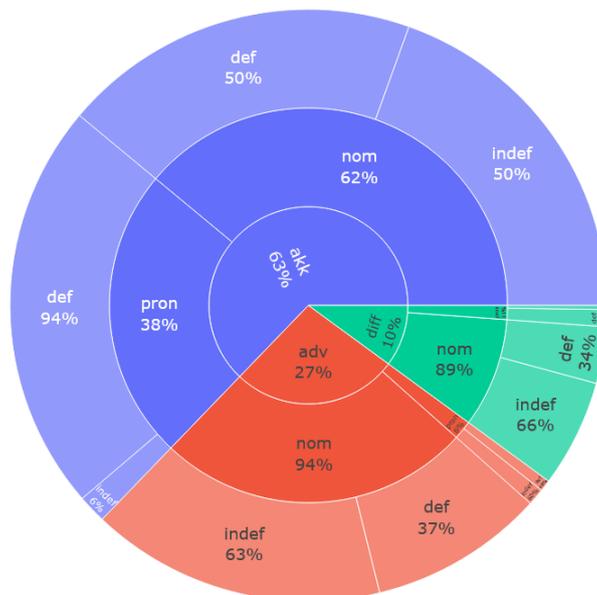


Abb. 122, K2: 1. K_{akk} vs. Adv, 2. Form K_{akk} : nominal vs. pronominal, 3. Definitheit K_{akk}

Für eine erste Tendenz zur parallelen Strukturierung spricht die Verteilung des K_{akk} gegenüber dem Adverbial. In K2 stehen 63 % K_{akk} an Position 1 den 68 % K_{akk} in K1 gegenüber. In K2 ist der Anteil nominaler Realisierung etwas höher als in K1 (vgl. Abb. 117 a) und darin auch der Anteil definiter NGr. Hier rücken natürlich auch Motive jenseits der Koordination in den Fokus – etwa textsortenspezifische Motive im Sinne bestimmter Strategien der Informationsvermittlung –, sodass hier nur vorsichtig argumentiert werden kann. Aber sprachliche Mittel haben in der Regel mehr als eine kommunikative Funktion, wenn mehrere funktionale Dimensionen gegeben sind. Mit Abb. 123 werden als Abschluss dieses ersten Vergleichs zwischen K1 und K2 alle Verhältnisse im vorliegenden Datensatz veranschaulicht.

Ausgangspunkt sind erste Konjunkte mit einem K_{akk} an Position 1, deren Häufung gegenüber dem einfachen Satz erklärt werden soll. Der erste Ring von Abb. 123 zeigt demgegenüber die Position des K_{akk} in K2 (Position 1 vs. Position 1+N). Abb. 123 zeigt dann in Ring 2 eine binäre Variable zur Übereinstimmung der formal-semantischen Ausprägung des K_{akk} in K1 (Ring 3) und zur formal-semantischen Ausprägung des K_{akk} in K2 (Ring 4).

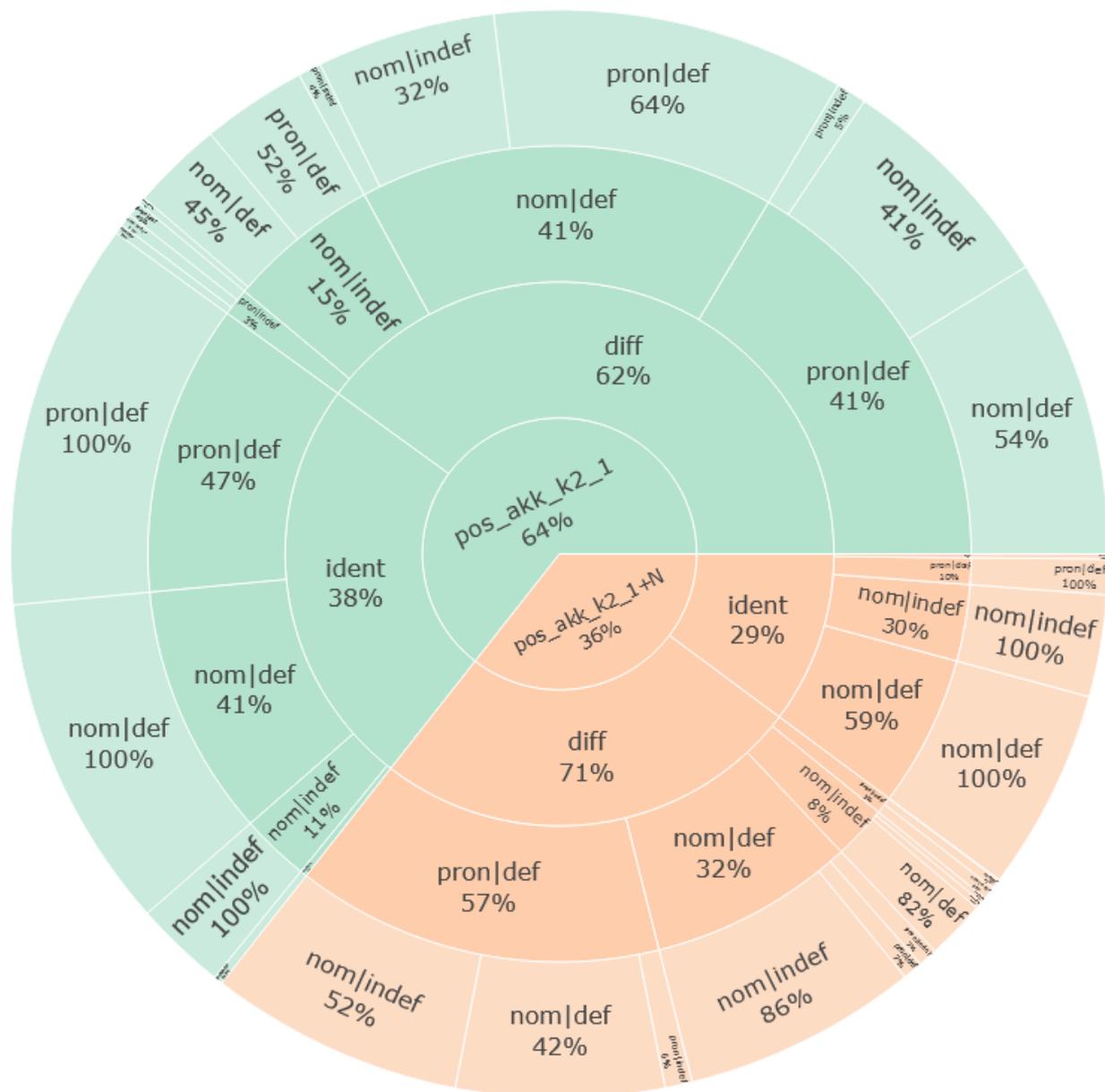


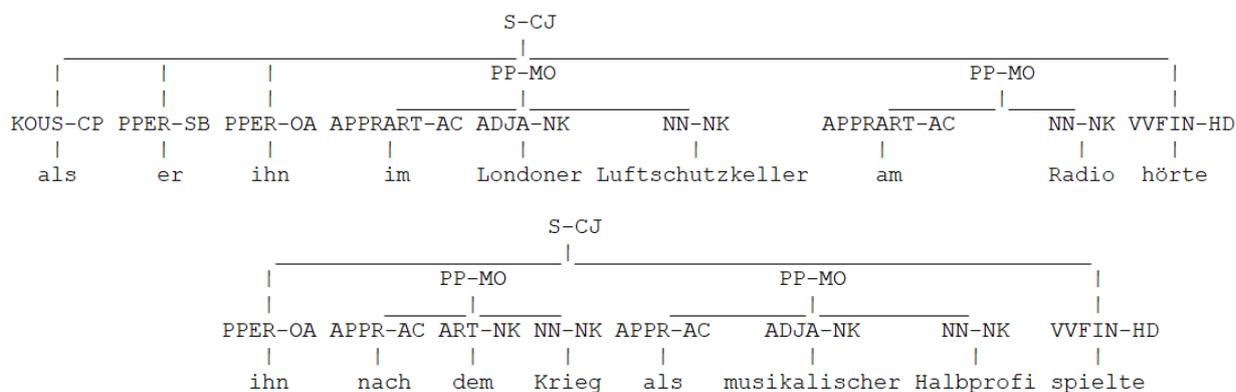
Abb. 123: Datensatz Kakk an Position 1 des K1 und dazu im Verhältnis: 1. Position des Kakk in K2, 2. Formal-semantische Übereinstimmung zwischen Kakk-K1 und Kakk-K2, 3. Kakk-K1, 4. Kakk-K2

Ein erstes Argument in Richtung einer Strategie der parallelen Strukturierung ist dann vermeintlich der leicht erhöhte Anteil identischer formal-semantischer Realisierung (38 % identisch gegenüber 29 % identisch). Hierhinter könnte allerdings auch eine pragmatische Zielsetzung stehen. Wie angesprochen, bedeutet parallele Strukturierung zum Zwecke der Markierung der Konjunkte aber nicht, dass die sprachlichen Mittel allein hierzu dienen müssen. Allerdings muss dieser Zusammenhang auch mit Vorsicht erfasst werden. Die Kombination bedeutet zwar, dass letztlich fast in einem Viertel ($0.64 \times 0.38 = 0,243$) aller KS mit je einem K_{akk} in beiden Konjunkten diese K_{akk} auch dieselbe Position im Konjunkt besetzen und formal-semantisch identisch realisiert sind. In der Verteilung auf Pronomen (47 %), definite Nominalgruppen (41 %) und nur 11 % indefinite Nominalgruppen spiegelt sich hier aber auch schon die Position und die Normalfolge nach der GDES, die, wie mehrfach gezeigt, ein hohes Erklärungspotenzials aufweist und in den weiteren Analysen dieses Abschnitts weiter verfolgt wird. Bezogen auf die vorliegende Analyse spricht diese Verteilung vielleicht nicht gegen eine bewusste Strategie, aber auch nicht stark dafür: Über die Anteile der formal-semantischen Realisierungsmuster kommt zum Ausdruck, dass die Position und auch die

Identität der beiden K_{akk} (K1 vs. K2) zu einem großen Teil auf der Einhaltung der Normalfolge nach der GDES (vgl. Engel, 1970: 40 ff.) beruht: Entweder ist die erste Position zu einem gewissen Teil das Resultat gleicher formal-semantischer Realisierung oder aber die Realisierung Produkt der Positionierung. Was wodurch bedingt wird, ist hier glücklicherweise nicht relevant. Entscheidend ist, dass man beide Werte nicht nebeneinander, sondern auseinander erklären muss und nicht doppelt als Argument nutzen darf. Der erhöhte Anteil der K_{akk} lässt sich also weniger durch eine klare Tendenz beschreiben. Für hohe Werte – auch bei paralleler Positionierung und formaler Gestaltung – sorgen zu einem großen Teil die Regeln zur Normalfolge im einfachen Satz, die auch in den weiteren Analysen dieses Abschnitts eine zentrale Rolle spielen. Diese bilden mit den kommunikativen Zielen in verschiedenen Textsorten und einer Möglichkeit zu Variation so viele Werkzeuge aus, dass es schwer ist, gehäuftes Auftreten des K_{akk} am Anfang einer bestimmten Funktion zuzuschreiben. Das möchte ich anhand einiger Beispiele zu den in Abb. 123 vorgestellten Kombinationen verdeutlichen.

B-2-113 (Die Zeit, 12.09.2011, Nr. 37): Nach einem Speedboot-Unfall liegt seine Frau im Koma, und alsbald erfährt Matt, **dass sie** [ihn mit einem inelbekannten Makler betrogen hat] und [sich auch noch scheiden lassen wollte].

B-2-114 (Die Zeit, 30.12.2008, Nr. 52): Aber ... und ..., wusste er: ...



Beispiel B-2-113 etwa legt den Schluss nahe, dass kein Raum für eine parallele Strukturierung der Konjunkte bleibt. Pronomen und Reflexiv können an erster Position nicht als Ausdruck einer bewussten Entscheidung verstanden werden. Allerdings kann man in dem Einklang zwischen der Normalfolge und der parallelen Struktur vielleicht einen Grund dafür sehen, weshalb Koordination so, wie sie funktioniert, so produktiv ist und in dem Umstand einer beidseitigen Einhaltung der Normalfolge eine wesentliche Anlage für die Herausbildung der Koordination sehen. Auf die ergänzende Analyse des Sprachwandelprozesses wurde schon hingewiesen. Identität wie in Beispiel B-2-114 ist dann sicher Ausdruck einer bewussten Strategie, wenn man bedenkt, dass hier wieder eine Wiederholung nicht zwingend notwendig ist. Dass das Pronomen nicht Teil der ES bzw. nur einfach realisiert einen gemeinsamen Gegenstand beider Sachverhalte beschreibt, muss im Sinne der Unikalität (vergleichbar den Implikaturen von Grice) eine andere Funktion haben: Informationsstrukturell werden hier Positionen mit dem, was gleich und was verschieden ist (wie bei der Koordination üblich) gebildet. Mit der Wiederholung wird vielleicht die Konstanz über einen historischen Abschnitt/eine zeitliche Entwicklung hinweg unterstrichen.

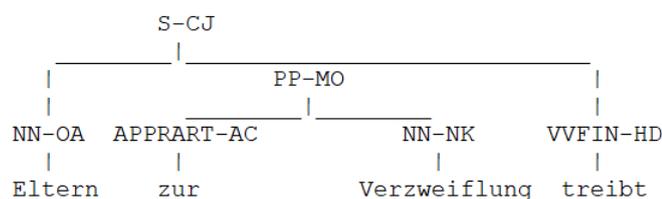
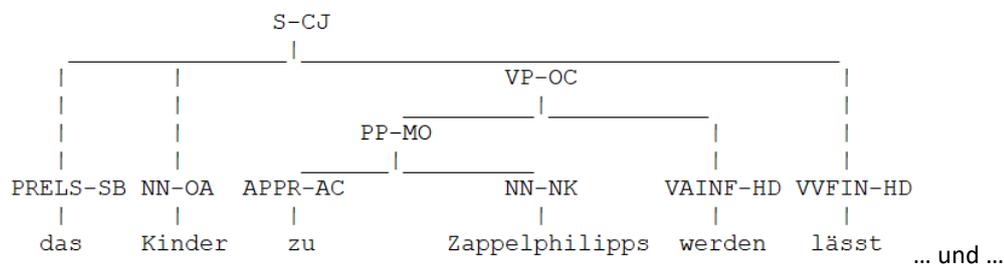
Mit Beispiel B-2-115 kann einerseits verdeutlicht werden, dass die formal-semantische Realisierung in beiden Konjunkten grundlegend durch die kommunikativen Ziele bestimmt werden: Allgemeingültige Aussagen erfordern Indefinitheit und folglich Plural²⁸¹. Wie angesprochen, bedeutet

²⁸¹ Pragmatisch theoretisch perspektiviert kommt nach dem kommunikativen Ziel wohl zuerst die Indefinitheit und als deren Mittel die Realisierung des Plurals. Definitheit ist weniger sinnvoll als Reflex des Plurals zu

das aber nicht, dass damit einhergehende gleiche Formen und syntaktische Eigenschaften nicht dabei helfen, eine gleiche Position im Konjunkt festzulegen und letztlich den Beginn des Konjunks zu markieren.

B-2-115 (Die Zeit, 31.10.2002, Nr. 45):

Das klingt in manchen Ohren nach ADS, dem Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom, ...



Allerdings kann hier wieder das stärkere Argument der Valenzerweiterung herangezogen werden und auch für formale Ausprägung der syntaktischen Funktionen/Funktionalität ist hier ein gewisser Freiraum gegeben: Das Prädikat in K1 kann seinem Kern nach als prädikative Konstruktion erfasst werden. Eine systematische Abgrenzung zu einem Präpositionalobjekt, wie sie im E-Valbu²⁸² vermerkt ist, überzeugt m.E. nicht gänzlich: *Bei 100 Grad wird Wasser zu Dampf* beinhaltet dort ein Präpositionalobjekt und *Der Traubensaft wird durch die Gärung Wein* ein Prädikativ. Hier wird also allein auf die Realisierung der Präposition abgestellt. Im Sinne der Unikalität gestehe ich der Unterscheidung auch ein leicht unterschiedliches Verwendungspotenzial zu. Ob sich diese in zwei Satzgliedern niederschlagen muss, wäre zu hinterfragen. Entscheidend ist hier aber, dass eine Alternative ohne PGr mit *zu* möglich gewesen wäre. Hier steht diese formale Realisierung dem direktional/finalen Adverbial *zur Verzweiflung* gegenüber. Sieht man von Besonderheiten der Verschmelzung ab, erscheint die Übereinstimmung der Präpositionen nicht zwingend und daher bleibt Raum für eine bewusste Strategie paralleler Strukturierung, die neben der parallelen Struktur steht, bei der ein solcher Freiraum kleiner ist. Der zweite Aspekt betrifft die Valenzerweiterung: Durch *lassen* wird die Valenz des Prädikativs erweitert, sodass überhaupt dem transitiven Verb *treiben* in K2 auch eines mit K_{akk} in K1 gegenübersteht. Solche Beispiele legen eine bewusste Strategie der parallelen Strukturierung nahe – sind wenigstens ein stärkeres Argument dafür, weil man die Verwendung der komplexeren Konstruktion gegenüber der einfachen funktional ebenso begründen muss wie die Annahme einer bewussten parallelen Strukturierung. Es geht um eine Art Umkehr der Beweislast oder wenigstens um das Schaffen gleicher Verhältnisse zwischen kommunikativen Zielen und einem weiteren, speziellen Ziel paralleler Strukturierung der Konjunkte zum Zweck der Verständlichkeit oder Informationsstrukturierung.

Interessant wäre etwa, in weiteren Arbeiten solche Valenzerweiterungen in Konjunkten zu analysieren und zu schauen, ob sie hier signifikant häufiger vorkommen, zu einer Angleichung der Szenarien genutzt und mit praktischer Relevanz als Mittel paralleler Strukturierung erfasst werden.

modellieren. Pragmatisch praktisch ist wohl der Zusammenhang einfacher: Allgemeingültigkeit intendiert, also Plural.

²⁸² <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/401217/4>.

Dazu müsste man aber auch die kommunikativen Bedingungen in Situation und Kontext genauer betrachten, um zu sehen, welche Handlungsalternativen gegeben sind.

Die Kombination nom+def vs. pron+def (41% zu 61 %) bei K_{akk} in K2 an Position 1 ist ein typisches Mittel thematischer Progression: nominale Einführung und pronominale Wiederaufnahme. Sie harmoniert hier sehr gut mit der Funktionsweise der ES = K_{sub} (Subjektellipse). Das Thema wurde im Rahmen der asymmetrischen Koordination schon ausführlich diskutiert. Insgesamt liegt hier ein Gebrauch vor, der die parallele Strukturierung bezüglich der Position, nicht aber hinsichtlich der Form zwingend stützt und stärker als Reflex einer etablierten textlinguistischen Strategie erscheint.

B-2-116 (Die Zeit, 21.09.2006, Nr. 39): **Wer** [China vor 30 Jahren erlebt hat] und [es mit dem heutigen China vergleicht], der wird einen beträchtlichen Zuwachs an Spielräumen, auch an Freiheiten und Rechten des einzelnen Bürgers, beobachten.

B-2-117 (Die Zeit, 24.05.2007, Nr. 22) Aber **wer** [die Silberlocken im Publikum gesehen hat] und [sich an Steins texttreuen Faust des Jahres 2000 erinnert, der ähnliche Alterskohorten angezogen hat,] der wird deren Begeisterung auf etwas anderes schieben.

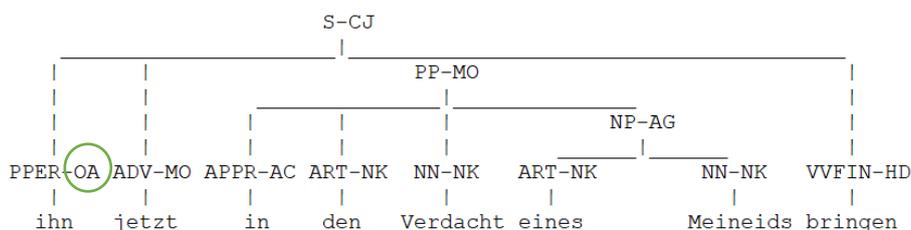
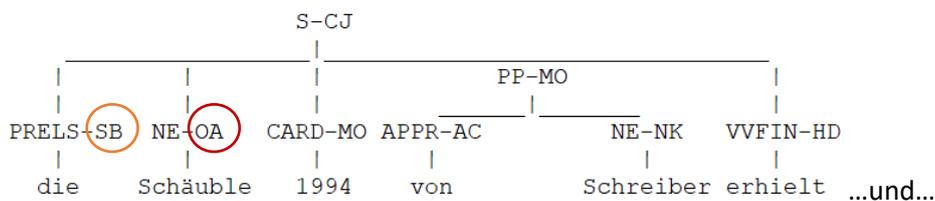
Das Subjekt tritt bei solchen Konstruktionen kaum bewusst syntaktisch in Erscheinung, sondern wird als Gegenstand/Thema gesetzt, über den/das dann Aussagen gemacht werden. Wie die asymmetrische Koordination (siehe Abschnitt 2.1.2) sind sie im Bereich der Symbolfeldausdrücke kaum ökonomisch, aber funktional über 2 Aussagen zu einem Gegenstand sehr funktional. Gerade in der pronominalen Wiederaufnahme zeigt sich dann die hohe Relevanz gemeinsamer Aussagen über das K_{akk} . Dieses könnte in diesen Fällen grds. auch als ES realisiert werden. Vermutlich wirkt diese Variante auf viele Schreiber zu komplex und die pronominalen Realisierung wird als sichere und ähnlich funktionale Variante bevorzugt. Dass bei solchen Konstruktionen die ES vor allem als mentaler oder weltlicher Gegenstand wahrgenommen werden könnte und die Motivation zur Verschmelzung zweier Sachverhalte um K_{sub} und K_{akk} hoch ist, zeigt Beispiel B-2-118:

B-2-118-a (Die Zeit, 20.04.2000, Nr. 17): Einem ähnlichen Zweck könnten auch jene 100000 Mark gedient haben, **die** [Schäuble 1994 von Schreiber erhielt] und [ihn jetzt in den Verdacht eines Meineids bringen].

Ich habe hier bewusst eine nicht analysierte Variante vorangestellt – in der Absicht, wieder eine unvoreingenommene Analyse zu ermöglichen. Denn wahrscheinlich nimmt man dieses Beispiel als völlig oder recht unproblematisch wahr (also gerade nicht wahr). Der Parser kommt hier jedenfalls zu einer falschen Analyse. Dass es hier zu einer Sloppy-Identity-Konstruktion kommt, bei der das Relativpronomen K_{akk} für K1 und K_{sub} für K2 ist, ist m.E. wie bei der asymmetrischen Koordination Ausdruck einer hohen pragmatischen Motivation, Sachverhalte um einen gemeinsamen Gegenstand zu verschmelzen, auch wenn die Szenarien den Gegenstand in unterschiedlichen semantischen Rollen einbinden.

B-2-118-b (Die Zeit, 20.04.2000, Nr. 17):

Einem ähnlichen Zweck könnten auch jene 100000 Mark gedient haben, ...



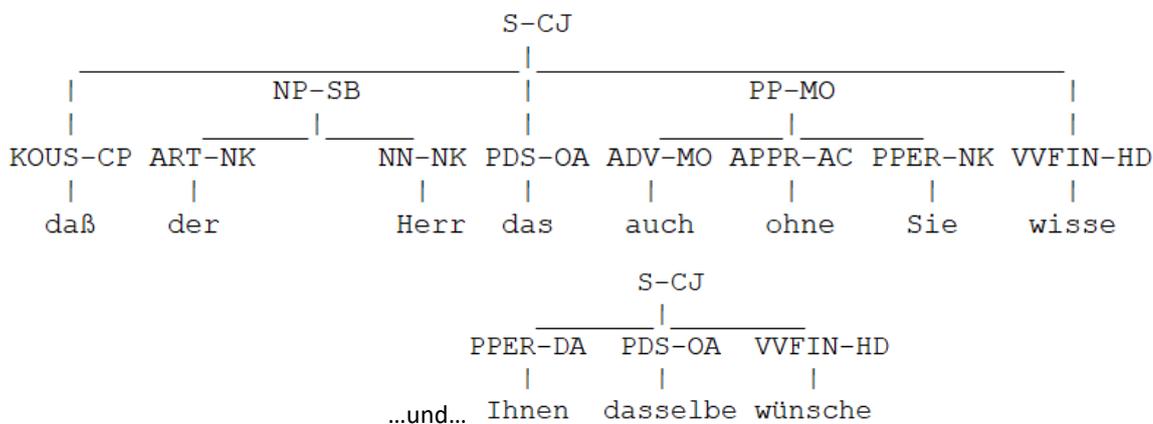
Für die weiteren Kombinationen sehe ich keine neuen Muster, sondern vielmehr die vielen speziellen Werkzeuge für die vielen denkbaren Aufgaben. Pronominale Realisierung des K_{akk} in K1 bei folgender nominaler Realisierung in K2 basiert zu einem großen Teil auf der Verwendung eines Reflexivpronomens mit mehr oder weniger Nähe zur Analyse als Prädikatsbestandteil. Gerade bei der Folge pron+def vs. nom+def zeigt sich aber auch ein produktives Muster mit einer gewissen parallelen Strukturierung. Es handelt sich um Fälle, in denen auf das Pronomen in K1 ein nominales K_{akk} in K2 folgt, dessen Kopf ein possessives Artikelwort ist (vgl. Beispiel B-2-119).

B-2-119 (Bülow, Frida von: Die schönsten Novellen über Lou Andreas-Salomé und andere Frauen): Zum Lunch erschien sie dann in einem langen nonnenhaften schwarzen Kaschmirkleid, **das** [sie sehr schlank machte] und [ihr Gesicht blaß erscheinen ließ].

Nicht in Zusammenhang mit der eigentlichen Konstruktion stehend, kann hier auch wieder eine Valenzerweiterung beobachtet werden. *Machen* funktioniert wie die so genannten ‚kopula-ähnlichen‘ Verben mit einem Objektsprädikativ, und ein prädikatives *erscheinen* wird durch *lassen* um ein K_{akk} erweitert.

B-2-120 (Dostojewski, Fjodor Michailowitsch: Die Dämonen. Erster Band):

»Darauf ist mir befohlen, Ihnen zu erwidern,« fiel ihm Agafja noch flinker ins Wort, »...



B-2-121 (Die Zeit, 25.11.1954, Nr. 47): Denn die soziale Rangordnung ist in allererster Linie ein subjektiver Tatbestand: der Mensch ist „Bürger“ nicht dann, wenn er bestimmte Voraussetzungen erfüllt – Einkommen, Lebensstandard zum Beispiel –, sondern **wenn er** [sich dem Bürgertum zugehörig fühlt] und [**dementsprechend** [sich verhält] und [handelt]].

Die Fälle, in denen das K_{akk} in K2 nicht an erster Position steht, zeigen entsprechend der unterschiedlichen Positionen (1 in K1 vs. 1+n in K2) auch einen geringeren Anteil an formaler Übereinstimmung und hier kaum Übereinstimmung bei den Pronomen, was daran liegt, dass nur wenige Satzglieder vor dem pronominalen K_{akk} (Normalfolgennummer = 4 für Reflexivpronomen und 8 für Personalpronomen) stehen können. Um solche Fälle handelt es sich aber nur selten (B-2-120). Öfter findet man ein ‚nicht nach Normalfolge‘ positioniertes Reflexivpronomen (B-2-121). Teilweise zeigt der Parser hier aber auch Probleme bei der Analyse, sodass diese theoretisch unwahrscheinliche Kombination auch praktisch noch seltener ist.

Bei den weiteren Kombinationen dieser Gruppe ist der hohe Anteil indefiniter Nominalgruppen in K2 Ausdruck der Variabilität der Normalfolge, sodass eben auch Adverbiale vor dem K_{akk} erscheinen, aber ebenso danach stehen können. Dieser Umstand wird im Folgenden auch für eine Analyse der Adverbiale im Grenzbereich zwischen ES und KS genutzt, wobei auch das K1 wieder im Vordergrund stehen wird. Mit der Besprechung der Beispiele in diesem Abschnitt sollte verdeutlicht werden, wie parallele Strukturierung aus den Stellungspräferenzen der GDES folgen kann und wie die parallele Strukturierung mit textlinguistischen und iwS. pragmatischen Handlungen und kommunikativen Zielen interagiert. Dabei zeigt sich, wie viele der analysierten Kriterien wenig Raum dafür lassen, die analysierten Kriterien allein auf die Koordination zu beziehen. Dennoch zeigen sie eben auch eine aus der GDES hervorgehende parallele Strukturierung und verbleibenden Raum für den bewussten Einsatz von Mitteln, die die parallele Strukturierung erhöhen.

Neben der formal-semantischen Übereinstimmung und der Position der K_{akk} an sich, scheint der Ansatz zum Einfluss der Stellungspräferenzen der GDES die Ausprägung der Konjunkte zu einem großen Teil erklären zu können. Das wurde schon in Studie 1 an der ES beobachtet. Nun wird er auf die Analyse der Adverbiale im Grenzbereich übertragen.

In Fällen, in denen das K1 mit einem Adverbial beginnt und das K_{akk} folgt, beginnt das zweite Konjunkt in 58,2 % der Fälle mit einem K_{akk} . Das K_{akk} in K1 bleibt dabei für die weitere Analyse im Sinne der bisherigen Untersuchungen auf die Werte *nominal* und *indefinit* festgelegt. Für das K_{akk} in K2 wurden keine Einschränkungen vorgenommen. Dabei zeigt sich für K2 die folgende Verteilung (Abb. 124).

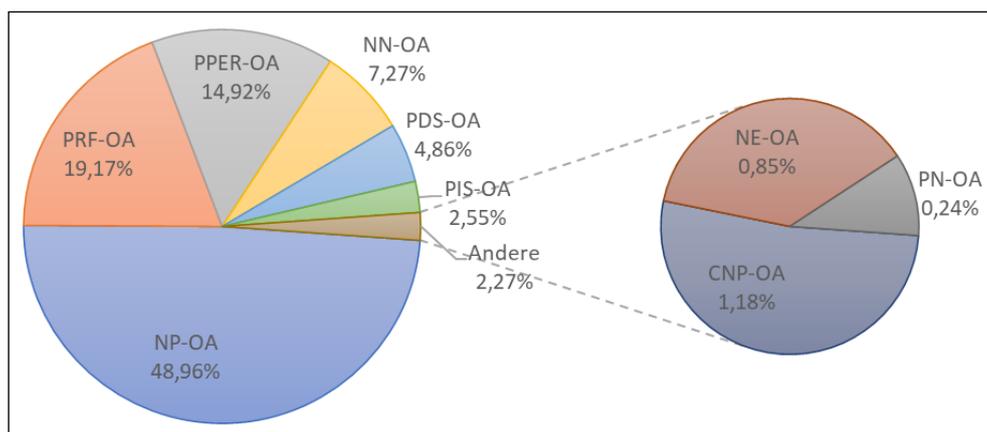


Abb. 124, formale Realisierung des K_{akk} in K2 bei K1: Adverbial vor K_{akk}

Nahe liegend scheint hier, dass je nach Ausprägung des K_{akk} in K2 das vor dem K_{akk} in K1 stehende Adverbial dem K1 zugeschlagen wird oder aber der ES, je nachdem, wie sich das K_{akk} in K2 in der Normalfolge relativ zum Adverbial verhält. Was hier theoretisch komplex erscheinen mag, sollte in der Praxis eine ganz zentrale Ressource der Bestimmung des Konjunks und praktisch – wie schon mehrfach erwähnt – völlig unproblematisch sein.

Dass die Normalfolge in Zusammenhang mit der Koordination weniger diskutiert wird, könnte auch daran liegen, dass die Ellipsenperspektive bei vielen Arbeiten dominiert und die Normalfolge der Satzglieder in der Paraphrase der Sätze implizit vorausgesetzt wird. Indem die Normalfolge – wie sie in Engel (1970 40 ff.) beschrieben wird – auf die Bestimmung der Konjunkte bezogen wird, wird also keine grundsätzlich neue Dimension der Beschreibung eingebracht, sondern zum einen der hier konsequent angewendete Perspektivwechsel vollzogen und so die Ressource operationalisiert und aus dem Bereich subjektiver Wahrnehmung einer präferierten Lesart in den Bereich objektiver Kriterien überführt.

In der Normalfolge nach Engel (1970: 40 ff.) etwa wäre das K_{akk} in Form eines Reflexivpronomens an Position 4 zu verorten, ein „nur-pronominales (nichtreflex.) akk. Personalpronomen“ an Position 8, ein „definites betontes Akkusativelement“ an 22 und ein „indefinites Akkusativelement“ an 70. Die Zahlen sind dabei nur in den Dimensionen *größer und kleiner als* zu bewerten, weil der Abstand auf der Homogenität und Heterogenität der dazwischen liegenden Satzglieder beruht: auf den Positionen 26 bis 68 werden Situativa der Gruppen 1 bis 4 von *ja, denn* bis *gerne* erfasst.

Die aktuelle Bearbeitung des Datensatzes legt die komplexe Struktur auf solche mit Adverbial am Beginn des K1 und ein folgendes K_{akk} des Typs nach Position 70 („indefinites Akkusativelement“) fest. Für die vier genannten Fälle würde das bedeuten, dass weniger absolut als tendenziell Reflexiv- und Personalpronomen sowie definite Nominalgruppen eher die Distributionsklassenbildung mit dem indefiniten K_{akk} in K1 ‚verweigern‘ und aufgrund ihrer Position in der Normalfolge an eine ES anknüpfen, die mit einem Satzglied endet, das in der Normalfolge eine geringere Position einnimmt als das jeweilige K_{akk} in K2.

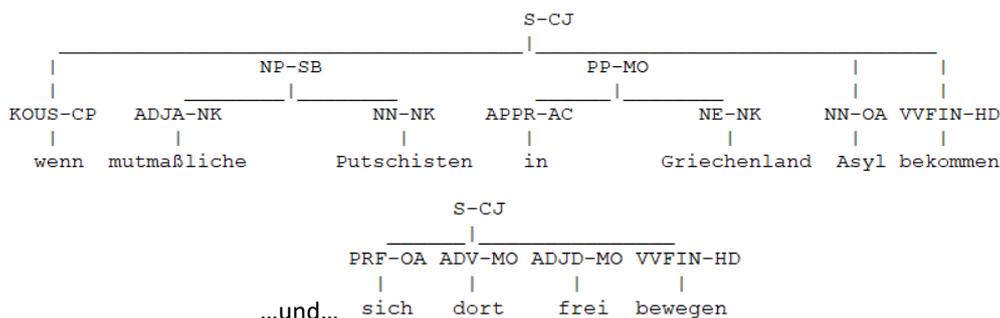
Da hier die ES noch auf das K_{sub} festgelegt ist, ergibt sich hieraus keine Abgrenzungsproblematik. Zwar steht nur der pronominale Nominativ (Position 2) sicher vor den anderen Formen. Allerdings muss sich das K_{sub} in diesem Fall auf das K1 beziehen, was es bei zu einem ES-Element macht. Würde das K_{akk} des zweiten Konjunks in der Normalfolge vor dem K_{sub} stehen, spräche das für die Annahme des in Studie 2 auch analysierten zweiten Asymmetrie-Typs. Das ist hier aber nicht die entscheidende Frage und insofern wird eine entsprechende Unterscheidung von symmetrischer ES = K_{sub} und asymmetrischer ES = K_{sub} vernachlässigt.

Die Annahme ist also, dass mit der Bestimmung der Konjunkte über die Normalfolge eine weitere Ressource zur Verfügung steht, die eine Bestimmung der KS-ES-Grenze stützt. Im Sinne des Verhältnisses von Grammatik erster und zweiter Stufe sowie der starken Korrelation zwischen der Normalfolge und der Folge der syntaktischen Funktionen in den Konjunkten liegt es nahe, dass es sich hierbei auch um die zentrale Ressource handelt. Auch wenn ich hier im Sinne des an der Syntax ausgerichteten Forschungsinteresses die Normalfolge als Ressource der Bestimmung der ES-KS-Grenze und der Konjunkte bespreche, soll das nicht heißen, dass diese Ressource die zentrale ist oder einen sehr großen Beitrag leistet – den speziellen kommunikativen Herausforderungen und Werkzeugen stehen auch ganz verschiedene Kombinationen von Ressourcen gegenüber. Vielmehr gehe ich hier von einem Bewusstsein für die Rolle von Kontext, Situation, Semantik, Wissen, Logik usw. aus und beschreibe nur einen weiteren Beitrag. Er ist allerdings sowohl formseitig zugänglich als auch in seiner Relevanz statistisch nachweisbar. In der weiteren Besprechung wähle ich die Beispiele (auch im Verhältnis von Syntax und Semantik) so, dass die Interaktion mit anderen Ressourcen thematisiert werden kann.

Bei Beispiel B-2-122²⁸³ kann die ganze Analyse auf das Auftreten von *dort* in K2 gestützt werden. Die Frage ist, warum mit einem deiktischen *dort* in K2 auf die PGr *in Griechenland* in K1 verwiesen wird/werden muss bzw. der Schreiber meint, diese machen zu müssen. *In Griechenland* hat als lokales Situatium die Normalfolgenummer 38, ist aber vor allem in der Normalfolge nach *sich* zu positionieren, weshalb in B-2-122 *sich* als Marker des Beginns des K2 – die Rolle kommt sich schon als erstes Satzglied nach *und* zu – an *mutmaßliche Putschisten* anknüpft und damit die ES für beide Konjunkte der KS auf das K_{sub} festlegt. Obwohl also das Adverbial vor dem ersten K_{akk} positioniert ist, bilden gleiche Satzglieder nicht gleich Distributionsklassen und das Adverbial wird dem ersten Konjunkt zugerechnet – nicht absolut, aber tendenziell –, weshalb letztlich das deiktische *dort* den Bezug zu Griechenland absichert. Mit letzterem Bezug wird eine Lesart ausgeschlossen, nach der quasi aus dem Asyl in Griechenland eine generelle Bewegungsfreiheit folgt, die vorher vielleicht nicht gegeben war oder sich auf einen größeren Bereich erstreckt. Das entwickelt vor dem Hintergrund, dass die koordinative Konstruktion als Ganzes ein K_{akk} ²⁸⁴ realisiert, das an das Prädikat *etwas hinnehmen* bzw. ein Hinnehmen-Szenario anknüpfen muss. Möglich wäre also auch eine Analyse, nach der der türkische Staatspräsident es nicht hinnimmt, dass sich mutmaßliche Putschisten frei bewegen. Zu dieser Aussage nimmt Beispiel 1 aber gar keinen Bezug, sondern stellt klar, worauf abgestellt wird: Asyl in Griechenland und frei bewegen in Griechenland. All das ist für die Syntax nicht relevant, verdeutlicht nur, wie letztlich Mittel und Funktion interagieren.

B-2-122 (Die Zeit, 18.07.2016 (online)):

Kaum vorstellbar, dass der türkische Staatspräsident es hinnehmen würde,...



In B-2-123 wird die Wirkung der formalen Realisierung durch ein Personalpronomen vor allem dann deutlich, wenn man dem ein Beispiel mit einem Indefinitpronomen (vgl. B-2-124) gegenüberstellt. In Beispiel B-2-123 ist eine Anbindung von *sie* an *die* als ES nur unter Aussparung von *noch nie* zwingend – die Festlegung auf das K_{sub} allein als ES resultiert aus dem Verhältnis von *noch nie* und *sie* bezüglich der Normalfolge. Würde man hier etwa *jemand* statt *sie* einsetzen, wäre *noch nie* als Teil der ES unter Bezug auf die Normalfolge zwar wahrscheinlicher, würde aber letztlich durch den Verbalkomplex blockiert: *Nie* als temporales Adverbial ist an sich noch nicht problematisch, wird aber durch die Fokuspartikel *noch* auf die Vergangenheit festgelegt (alles bis jetzt). Der Konjunktiv II ist hingegen auf die Gegenwart und/oder Zukunft gerichtet und nicht mit der Vergangenheit kompatibel. Eine solche Analyse nutzt auch Ressourcen an der Grenze von Syntax und Semantik und lässt der Rolle des Pronomens in der Normalstruktur in diesem Fall eher theoretische als praktische Relevanz zukommen. In K3 ist ein Bezug auf eine große ES dann offensichtlichen Gründen nicht möglich (noch

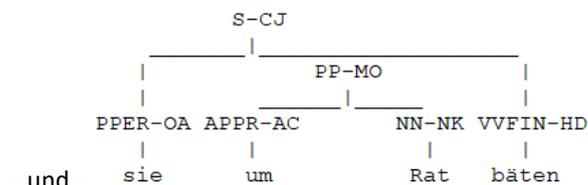
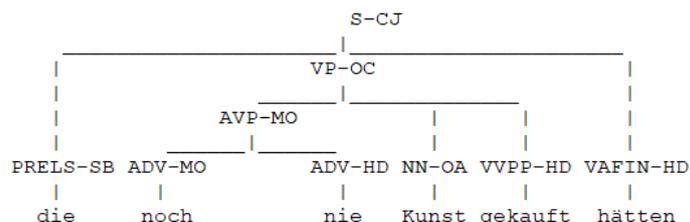
²⁸³ Das Beispiel ist bezüglich der Analyse als K_{akk} sicherlich in beiden Konjunkten grenzwertig (*Asyl bekommen, sich bewegen*). Dafür ist der diskutierte Aspekt umso deutlicher und Abwandlungen zu prototypischeren K_{akk} -zu-Prädikat-Verhältnissen sollen m.E. unproblematisch sein.

²⁸⁴ Ich deute es + wenn-Satz hier als eine formale Realisierung des K_{akk} , weil die Kombination mit es (deshalb auch es nicht als Korrelat) hier auch durch einen dass-Satz ersetzt werden könnte. Sicherlich etwas denotativ-semantisch analysiert erscheint mir dies jedenfalls gegenüber der Analyse als konditionales Adverbial neben einem inhaltsleeren es als bessere Alternative.

nie vs. dann/aber/gleich, Vergangenheitsbezug vs. Konjunktiv II). Darauf, dass eine zwischen K1 und K2 bestehende ES grundsätzlich zwingend gleich der zwischen K1 und K3 bestehenden ES sein muss, will ich mich hier nicht festlegen. Vielmehr handelt es sich um eine weitere Frage, die noch zu klären ist. Mit ihr kann an das Thema der sloppy identity in einem weiteren Sinne angeknüpft werden, indem man fragt, ob nicht nur eine syntaktische Funktion der ES für zwei Konjunkte unterschiedlich ist, sondern der Umfang der ES bei mehr als zwei Konjunkten zwischen einzelnen Paaren unterschiedlich sein kann.

B-2-123 (Die Zeit, 14.08.2013, Nr. 33):

Sie kenne viele Leute, ...



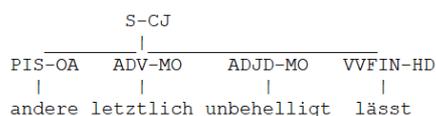
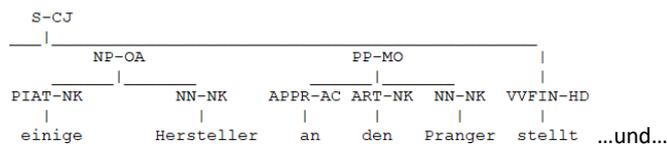
... [dann aber gleich 20.000 Euro ausgaben], erzählt Hinrichs.

In Beispiel B-2-124 kann das Adverbial *vorläufig* zur ES gerechnet werden, weil das Indefinitpronomen entsprechend der Normalfolge hinter dem Adverbial stehen würde bzw. stehen kann. Hier ist m.E. eher von einer gewissen Freiheit auszugehen, die schon in Zusammenhang mit dem ersten Konjunkt angesprochen wurde. Der Leser muss den Kontext heranziehen, um das Satzglied im Grenzbereich zuzuordnen oder aber natürlich auch zu entscheiden, dass eine Festlegung unnötig und Vagheit akzeptabel ist. Wie Beispiel B-2-125 zeigt, können Paare der Distributionsklasse aber durch parallele Strukturierung hervorgehoben werden: einige = Menge A vs. andere = nicht Menge A, an den Pranger stellen vs. unbehelligt lassen.

B-2-124 (Fletcher, Joseph Smith: Kampf um das Erbe): Er will uns alles sagen, natürlich für Geld und unter der Bedingung, **daß wir** vorläufig [keinen Gebrauch davon machen]] und [nichts in die Zeitung bringen].

B-2-125 (Die Zeit, 01.09.2016 (online)):

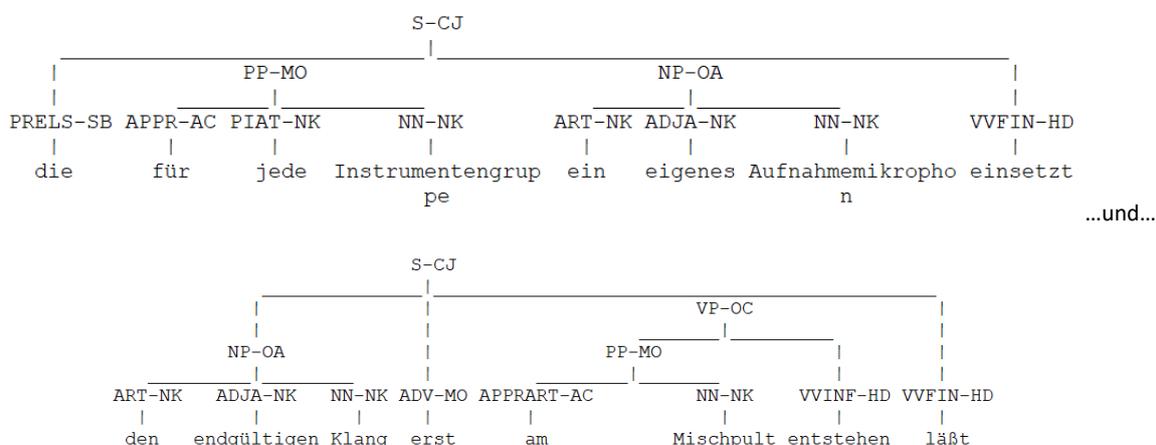
Von daher reiche es nicht aus, "**dass Verkehrsminister Dobrindt nach Gutsherrenart ...**



Grundsätzlich gibt die Normalfolge eine mehr oder weniger starke Tendenz an. Andere Faktoren können aber eine Analyse entsprechend (B-2-126) oder entgegen (B-2-127) dieser Tendenz nahe legen oder allein sinnvoll erscheinen lassen. In Beispiel B-2-126 können die Konjunkt- bzw. Kontextinformationen herangezogen werden. Logisch erscheint die Lesart, nach der für jedes Instrument ein Mikrophon eingesetzt wird und deren Aufnahmen werden dann zusammengefügt. Relevante Informationen sind die Situation (Musikaufnahme/Tonstudio), der Kontrast von *eigenes Aufnahmemikrophon* und *endgültiger Klang* sowie die nahe liegende Annahme, dass mehrere Musikinstrumente in einem Studio nur Sinn machen, wenn sie auch gemeinsam in einem Musikstück erscheinen.

B-2-126 (Die Zeit, 09.04.1971, Nr. 15):

Richard Strauss: „Also sprach Zarathustra“; Royal Philharmonie Orchestra, Leitung: Henry Lewis; Decca SAD 22105, 19,- DM. Die neue Phase-4-Stereotechnik, ... und macht Strauss' philosophische Grübelei ein wenig einsichtiger.



Allerdings ist auch die Rede von Instrumentengruppen, für die denkbar wäre, dass am Mischpult ein endgültiger Klang erzeugt wird, wobei das abschließende Zusammenfügen der Instrumentengruppen nicht thematisiert und implizit vorausgesetzt wird. Logischer scheint mir Variante 1; aber um wirklich sicher zu sein, wäre ein entsprechendes Weltwissen nötig. Das verdeutlicht den Stellenwert der syntaktischen Normalfolgenregel. Man kann keineswegs sagen, dass aus der Definitheit der Nominalgruppe eine kleine ES mit nur dem K_{sub} folgt. Wäre hingegen die NGr des K_{akk} in K2 indefinit, wäre die Tendenz für eine große ES mit *für*-PGr erhöht, aber nach wie vor durch die anderen Ressourcen begrenzt.

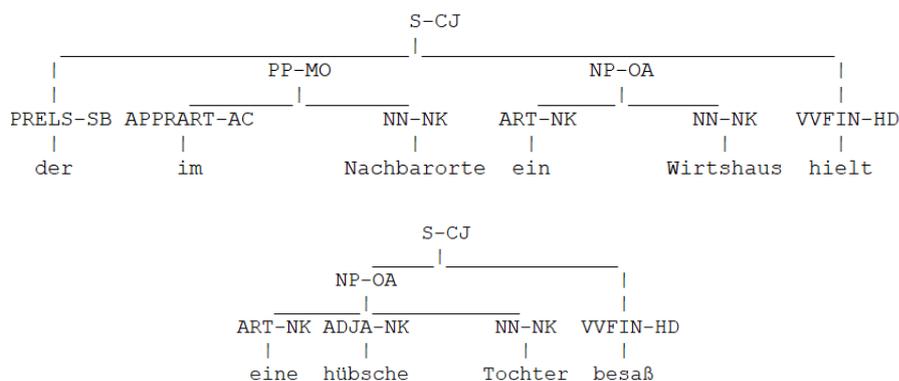
Syntaktisch interessant – auch mit Blick auf die Analysen in Abschnitt 2.4 – gestaltet sich noch die semantische Rolle, die die *für*-Gruppe als Teil des ES für jedes der Konjunkte einnehmen würde. Während es sich in K1 bzw. relativ zu *einsetzen* in etwa um ein final-benefaktives Komplement handelt (vgl. IdS-Grammatik, 1997: 2131), wäre für das zweite Prädikat/Prädikatszenario eine einfache repräsentative Verwendungsweise und Supplementstatus anzusetzen (vgl. IdS-Grammatik, 1997: 2133). Dass ein Satzglied in der ES unterschiedliche semantische Rollen in den Prädikatszenarien der Konjunkte einnimmt, ist nicht ungewöhnlich und selbst Fälle, in denen eine Wortgruppe in der ES in den Prädikatszenarien der Konjunkte als Komplement oder Supplement, Objekt oder Adverbial erfasst werden müssen, sind zwar seltener, aber keine Ausnahmen. Ich greife das Thema in Bezug auf ‚Präpositionalobjekte‘ in der ES in Abschnitt 2.4 wieder auf. Mit Blick auf die Häufigkeit derartiger Konstruktionen in 2.4 würde ich den unterschiedlichen semantischen Rollen und unterschiedlichen Bedingungen an die Szenarien hier keine zu große Bedeutung beimessen – etwa in dem Sinn, dass die Festlegung durch Prädikat 1 die Festlegung durch Prädikat 2 blockiert. Das

gilt umso mehr, wenn es sich wie hier um einen Grenzbereich der Zuordnung von Satzgliedern und semantischen Rollen handelt.

In Beispiel B-2-127 würde die Normalfolge eine ES aus K_{sub} und Adverbial nahe legen. Das wird aber durch die Verbvalenz in einer starken Anlehnung an das Weltwissen blockiert. Grundsätzlich spricht man heute nicht vom Halten eines Wirtshauses und schon gar nicht von Besitz in Bezug auf Menschen. Man kann aber (im zweiten Konjunkt) mit *haben* paraphrasieren. Für *besitzen* und *haben* in Zusammenhang mit Tochter ist es nahe liegend, dass es sich um einen absoluten Zustand handelt, der nicht von einer Ortsangabe beeinflusst wird. Die beiden indefiniten Nominalgruppen schaffen eine erste Tendenz zu einer großen einfachen Struktur, die aus K_{sub} und Adverbial besteht. Valenz und Weltwissen sprechen für die kleine KS.

B-2-127 (Maupassant, Guy de: Die Schnepfe):

Ein alter pensionierter Gendarm, ... und ..., wurde festgenommen und standrechtlich erschossen.



In solchen Konstellationen wird allerdings über die Ortsangabe oft auch der Wohnort der Kinder eingebracht (vgl. B-2-128), sodass entweder mit Bezug auf den Kontext eine Festlegung erfolgt oder aber die Festlegung, dass eine entsprechende Ambiguität keine Relevanz für den Text bzw. die Kommunikation hat.

B-2-128 (Die Zeit, 25.01.2010, Nr. 4): Der eine ist allein erziehender Vater von zwei Söhnen, der andere hat eine Tochter in der Türkei und einen Sohn in Deutschland und fürchtet, bald abgeschoben zu werden.

Die Entscheidung, dass eine ES-KS-Grenze nicht entscheidend ist, muss unter demselben Aufwand wie eine Zuordnung zu einem oder beiden Konjunkten (Konjunkt vs. einfache Struktur) erfolgen und ist keineswegs trivial für die Analyse des Sprachverstehens. In der Kommunikation tragen koordinative Konstruktionen ja kein Tag/Zeichen, das sie im Vorfeld als relevant oder irrelevant ausweist. Sicherlich wird die Aufmerksamkeit durch Strategien gesteuert und eine entsprechende Abgrenzung langsamer oder schneller als unwichtig verworfen (vgl. Abschnitt 2.3.2). In Bezug auf die Analyse des Verarbeitungsprozesses sind solche natürlichen, funktionierenden Beispiele keineswegs trivial, nur weil sie unproblematisch sind. Vielmehr ist ihre unproblematische Natur, die sich in ihrer Frequenz äußert, Ausdruck einer relevanten Funktion, deren Beschreibung wichtiger ist als ein originelles ambiges Beispiel, das in der Praxis aber kaum Relevanz entwickelt.

Mit den Beispielen konnte so weit eine relevante Rolle der Normalfolge angedeutet werden. Offen ist noch, ob sich diese Erkenntnisse auch auf Zahlen stützen lassen. Eine Annahme wäre die, dass das zweite Konjunkt dann länger ist, wenn es auf eine kurze ES bezogen wird, und dann kürzer ist, wenn es auf eine lange ES bezogen wird. Geht man von einer Normalverteilung der Anzahl der Adverbiale aus, müsste diese im zweiten Konjunkt abnehmen, wenn schon ein oder mehrere Adverbiale in der

ES realisiert sind und sich auf das Prädikat in K2 beziehen. Besteht die ES hingegen nur aus einem K_{Sub} , ist letztlich erwartbar mehr Raum für eine Realisierung eines Adverbials im zweiten Konjunkt.

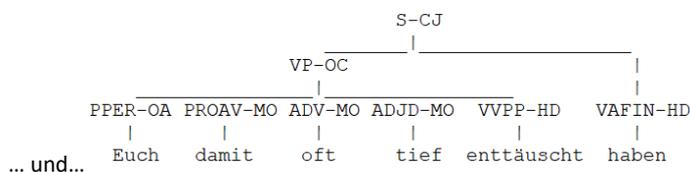
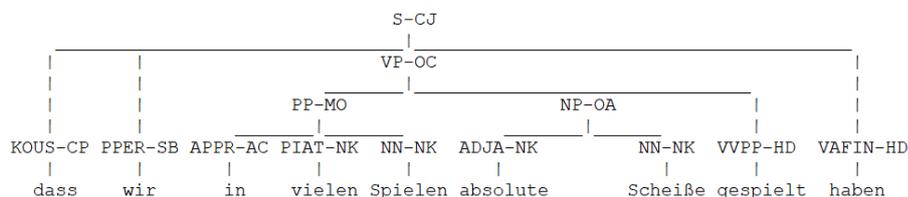
Bezieht man diese Überlegungen nun auf die Realisierung des K_{akk} in K2 und die Festlegung des K_{akk} in K1 auf nominal und indefinit, wäre zu erwarten, dass bei nominaler und indefiniter Realisierung des K_{akk} in K2 (vgl. B-2-127, hier konkret allerdings anders) eine große ES häufiger ist und das zweite Konjunkt entsprechend kürzer wäre. Das Gegenstück bilden dann pronominale definite Realisierung des K_{akk} in K2 (vgl. B-2-123). Hier wäre von einer kurzen ES und in Bezug auf einen Mittelwert von einer längeren KS auszugehen.

In dieser Kontrollanalyse stelle ich die Anzahl der Adverbiale in K2 bei pronominaler und auch definiter Realisierung (PPER-OA, PPOSS-OA, PDS-OA) des K_{akk} in K2 der Anzahl der Adverbiale in K2 gegenüber, wenn das K_{akk} in K2 nominal und indefinit realisiert ist – also Kernnomen ohne Erweiterungen oder mit lediglich postnominalen Erweiterungen oder solchen im pränominalen Bereich durch Adjektiv und/oder unbestimmten Artikel.

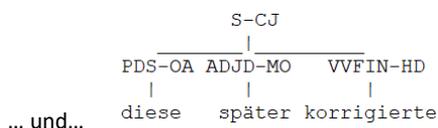
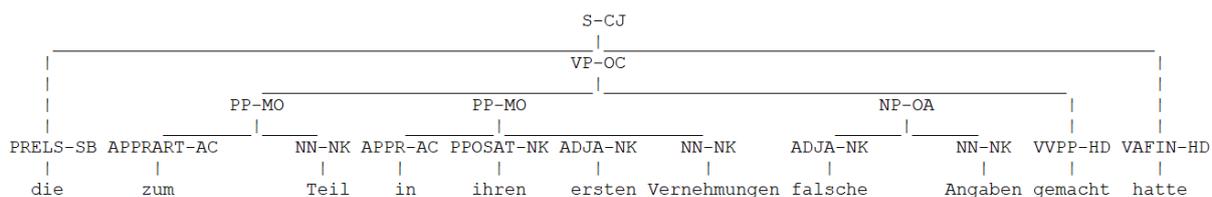
Dabei ergibt sich nach dem pronominalen K_{akk} in K2 ein Mittelwert von 1.250 und nach den indefiniten Nominalgruppen ein Mittelwert von 0.374 Adverbialen. Dabei basiert der Mittelwert der adverbialen nach den pronominalen K_{akk} auf 419 Belegen und der Mittelwert der Adverbiale nach den indefiniten K_{akk} -NGr auf 527 Belegen. Ein (zweiseitiger) T-Test für unabhängige Stichproben weist den Unterschied als signifikant aus: $t_{Welch} = 18.476$, $df = 705.11$, $p\text{-value} < 2.2e-16$.

Der Mittelwertunterschied entspricht einerseits genau den Erwartungen, die sich auf der Grundlage der Normalfolge (Engel, 1970. 40 ff.) ergeben: Pronominales K_{akk} hat die Positionsnummer 8, indefinite K_{akk} die Positionsnummer 70, Situativa werden zwischen 26 und 68 verortet. Daher kann es einerseits nicht verwundern, dass die pronominalen K_{akk} im Schnitt fast ein Adverbial mehr rechts von sich und somit im K2 stehen haben (vgl. Beispiel B-2-129 und B-2-130).

B-2-129 (Die Zeit, 03.05.2012 (online)): Uns ist völlig klar, ...



B-2-130 (Die Zeit, 31.05.2011, Nr. 22): Seine Verteidiger hatten unter anderem auf Widersprüche in den Aussagen der Nebenklägerin hingewiesen, ...



Es bedeutet aber im Umkehrschluss auch, dass in diesen Fällen gegenüber der indefiniten Realisierung des K_{akk} (wie zuvor in den Beispielen vermutet) von einer kleinen ES auszugehen ist. Die Annahme, dass unter ganz besonderen Konstellationen sowohl eine große ES mit Adverbial gegeben ist, dann eine K2 mit einem Pronomen beginnt und nach diesem im Schnitt fast ein Adverbial mehr nach dem K_{akk} erscheint als bei K_{akk} in Form indefiniter Nominalgruppen, ist zu voraussetzungsreich und daher abzulehnen. Vielmehr sehe ich in dem Mittelwertunterschied eine Bestätigung der Annahme, dass in diesen Fällen – wie gezeigt – tendenziell eher kleine ES anzunehmen sind. Vagheit und Irrelevanz sind ebenso denkbar, ein sicherer Bezug sollte entsprechend selten sein. Mit dieser letzten Analyse fasse ich den Teilabschnitt zusammen.

Darin wurden die formale Realisierung sowie die semantischen Eigenschaften des K_{akk} analysiert und in Bezug auf die Position relativ zu einem Adverbial in der Normalfolge der Satzglieder nach der GDES ausgewertet. Dadurch konnte wiederum eine Relevanz für die Bestimmung der ES-KS-Grenze nachgewiesen werden. Wie alle bisher angesprochenen Ressourcen kann auch diese nur als eine nutzbare Ressource betrachtet werden, auf die neben allen verfügbaren Ressourcen in der Kommunikation zurückgegriffen wird. Wie viele der bisher analysierten Ressourcen führt sie mitunter zu einer deutlichen Verengung der Möglichkeiten. In der Interaktion mit anderen Ressourcen – gerade aus dem Bereich der Semantik und des Weltwissens – lassen sich Muster aber nur schwer beschreiben, sodass über die formal-semantische Realisierung der Satzglieder (hier: des K_{akk}) letztlich eine Tendenz vorgegeben wird, die durch weitere Ressourcen entweder gestützt oder geschwächt werden kann. Die Tendenzen sind also da. Die Bewertung ihrer Aussagekraft bleibt aber problematisch. Abschließend fasse ich die empirischen Ergebnisse dieses Teilabschnitts zu den syntaktischen Funktionen (im Rahmen der Ressourcen der Konjunktbestimmung) zusammen und stelle dann einige Bezüge zu Abschnitt 2.4 her. Allerdings kann auch auf das ausführliche Zwischenfazit am Übergang von 2.3.4 (bzw. 2.3.4.2.4) zum aktuellen Abschnitt 2.3.5 verwiesen werden.

In diesem Abschnitt wurde die übergeordnete Frage verfolgt, ob hinter der ganz allgemein im sprachbeschreibenden Diskurs vertretenen Annahme, dass die Konjunkte dieselbe syntaktische Funktion haben/erfüllen müssen, ein Kern von mit syntaktischen Funktionen assoziierten Eigenschaften steht, die tatsächlich praktische Bedingungen für die Bestimmung der Konjunkte im Verstehensprozess schaffen. Der Diskurs zeigt hier kaum Problembewusstsein und bestimmt syntaktische Funktionen vielmehr zum Mittel der Sprachbeschreibung. Dazu sind sie m.E. auch als Vermittler zwischen Form- und Bedeutungsebene per se bestens geeignet.

Mit der in Abschnitt 2.2 geäußerten Kritik am Konstituentenbegriff und im Rahmen einer pragmatisch orientierten Syntax, die vor allem als Gegenauffassung zu einer systemintern argumentierenden Grammatik verstanden werden kann, scheint es sinnvoll, syntaktische Funktionen nicht nur als Kriterium der Beschreibung festzusetzen, sondern auch die mit ihnen assoziierten Eigenschaften auf die Anwendungsbedingungen der Koordination zu beziehen. Am Beispiel der Satzgliedkoordination wurden zuerst die für die vorliegende Arbeit wesentlichen Bezüge zwischen Form, Syntax und Bedeutung berücksichtigt.

Mit Blick auf die in diesem Abschnitt diskutierten Konjunkte, die aus mehr als einer syntaktischen Funktion bestehen, wurden weitere Ressourcen ins Auge gefasst. Die Frage nach einer Übereinstimmung im Kasus wurde auf diese Analyse teilweise derart übertragen, dass identischen (Kasus-)Komplemente, aber auch Supplemente und letztlich auch Ausprägungen des Verbalkomplexes in beiden Komplementen einander gegenüberstehen. In einer ersten Annäherung an die Daten wurde eine Tendenz ermittelt, nach der Gleiches/Paralleles eher mit Gleichem/Parallelem einhergeht, als etwa Ungleichheiten anderer Bereiche durch parallele Strukturen zu kompensieren. Da in einer ersten Annäherung aber nur Merkmale der Parser-Analyse

maschinell und stark formorientiert ausgewertet wurden, waren die Ergebnisse keineswegs eindeutig genug, um erste Erkenntnisse zu gewinnen. Entsprechend wurden in der Folge 3 Teilstudien vorgenommen.

In einer ersten Studie wurden Konjunkte, die aus zwei Komplementen bestehen, verglichen. Bei einer $ES = K_{sub}$ ergab sich eine Zusammensetzung aus K_{akk} und K_{dat} als sinnvollste Struktur. Hier wurde ein hoher Grad an Parallelität nachgewiesen. Gerade Pronomen wurden als meist eindeutige Marker zur Kennzeichnung des Konjunktbeginns identifiziert. Mit Blick auf das aus dem psycholinguistischen Diskurs gewonnene Verständnis der Sprachverarbeitung wurde angenommen, dass nach dem Einlesen von *und* ein Pronomen im zweiten Konjunkt eine leichte Vergleichsvorlage für das Auffinden des Beginns der KS bzw. des ersten Konjunks bildet. Entsprechend schnell und leicht kann ein Pendant in K1 gefunden werden, wenn sogar Formidentität gegeben ist. Die Analyse deutet aber auch darauf hin, dass die vorgefundenen Strukturen im Rahmen der Koordination Aufgaben erfüllen, die über das Auffinden der Konjunkte hinausgehen, aber letztlich diesem ebenso dienen können. Der Begriff des Synergieeffekts wurde in diesem Abschnitt mehrfach bemüht, um zu verdeutlichen, dass syntaktische Strukturen nicht zwingend auf eine kommunikative Funktion, wie Verständlichkeit durch parallele Konjunkte, ausgerichtet sein müssen oder vielmehr sein können. Grundsätzlich wurde für die Koordination angenommen, dass die parallele Strukturierung auch den Effekt hat, die Informationen in den Konjunkten für die Verarbeitung zu strukturieren. Nimmt man (wie hier) an, dass in der ES gemeinsame und in der KS (meist) unterschiedliche Gegenstände und Umstände der verschmolzenen Sachverhalte arrangiert sind, ist letztlich ein Vergleich intendiert: Je mehr Satzglieder in Konjunkten einander gegenüber stehen und in den Distributionsklassen auf einer Ebene zu vergleichen sind, desto komplexer ist die Aufgabe, die Unterschiede zu erfassen. Parallele Strukturierung unterstützt hier m.E. bei der Aufgabe, die Informationseinheiten über ihre Distributionsklassen leichter abgleichen zu können. Diese Ansicht wurde in abgewandelter Form so auch im psycholinguistischen Diskurs vertreten, dessen weitere Beiträge letztlich testen müssten, ob sich relativ zur Anzahl der gegenüberstehenden Informationseinheiten und relativ zum Grad der Parallelität tatsächlich eine Erschwernis bzw. Erleichterung einstellt. Schon in dieser Studie deutete sich die Rolle der GDES an, die letztlich für den gesamten Abschnitt und die Mehrheit der bisher durchgeführten Studien ein zentrales Kriterium darstellt, dessen Einfluss zuerst bestimmt werden muss, um überhaupt ermitteln zu können, wie viel Raum für eine Grammatik zweiter Stufe als Grammatik der Koordination bleibt.

Für die beiden anderen Teilstudien wurde dann Adverbiale neben den Komplementen analysiert. In der zweiten Teilstudie wurde die Rolle des Finitums analysiert. Grundlegend war die Annahme, dass das Finitum bei einem V2-Satz ein eindeutiger Marker für den Beginn des K1 und der KS ist, sodass die Satzgliedfolge in den Konjunkten hätte freier, weniger parallel sein können. Allerdings wurde hier ermittelt, dass die Satzgliedfolge bzw. die parallele Strukturierung unter dem Aspekt der Position des Finitums nicht mit praktischer Relevanz variiert. Die Nutzung des Finitums als Ressource der Konjunktbestimmung wird dadurch nicht berührt. Vielmehr ist davon auszugehen, dass jede verfügbare Ressource genutzt wird und das Finitum in V2 häufig den Beginn des Konjunks bildet, immer parallel vorliegt und den Beginn eindeutig markieren kann. Die Ergebnisse deuten also auch wieder in eine Richtung, der zufolge Parallelität nicht nur Konjunkte erkennbar macht, sondern auch die Informationen strukturiert und sozusagen auch dann zum Einsatz kommt, wenn die Konjunkte sicher bestimmt sind. Aber auch die Rolle der Normalfolge der Satzglieder (vgl. Engel, 1970: 40 ff) als Teil der GDES rückt immer weiter ins Zentrum und eignet sich auch dazu, den Umfang der Konjunkte zu bestimmen, sodass diese in Teilstudie 3 ins Zentrum gerückt wurde und mit den Ergebnissen von Teilstudie 2 weiter gearbeitet wurde.

Deren Ergebnisse wurden zuletzt dahingehend zusammengefasst, dass sich über die Normalfolge ein signifikanter und auch relevanter Teil der Variation der Satzgliedfolgen erklären lässt und die Normalfolge theoretisch wie praktisch die Bestimmung der Konjunkte als Ressource deutlich unterstützt. Einbezogen wurde neben dem Satzgliedwert und der Position vor allem die Form im Sinne der Formkategorie und des Merkmals der Definitheit an der Grenze von Form und Bedeutung.

Allerdings gilt auch hier, dass semantische Faktoren sowie logische Schlüsse und Weltwissen die durch die Normalfolge gegebene Tendenz stützen oder aber revidieren können. Entsprechend der Anzahl der möglichen Ressourcen und den Grenzen der Analysemöglichkeiten für Semantik, Wissen und Logik, konnten einige Aspekte nur anhand von Beispielen besprochen werden. Dabei wurde zusammen mit den statistischen Analysen angedeutet, wie sich Parallelität zwar aus der GDES ergibt und syntaktische Strukturen grundsätzlich pragmatisch Motiven folgen, es wurde aber auch verdeutlicht, dass Parallelität durchaus nicht als Ziel der syntaktischen Strukturierung begriffen werden muss und letztlich auch als Reflex anderer kommunikativer Ziele gegeben sein kann. Letztlich wurde gezeigt, dass auch für eine bewusste parallele Strukturierung – zum Zweck der Konjunktbestimmung und Informationsstrukturierung – Raum bleibt. Die Analyse der Valenzerweiterung könnte etwa weiteren Aufschluss über bewusst angewendete Strategien paralleler Strukturierung geben.

Gerade die Rolle der Normalfolge bei der Koordination ist letztlich ein interessanter Aspekt, der sich an der Grenze zwischen hoher Bedeutsamkeit und Offensichtlichkeit bewegt. In diesem Punkt lassen sich die wesentlichen Gegensätze des empirischen Modells und der empirischen Analyse im Mehrebenenmodell bündeln. Die Relevanz der Normalfolge ist ein Aspekt, der sich auf der Basis der Spiegelmetapher bei einer mit Ellipsen arbeitenden Theorie genau in dem Moment erschließt, wenn paraphrasiert und die eine Paraphrase gegenüber der anderen abgelehnt wird. Das entspricht auch dem in Abschnitt 1 ausgeführten Gedanken, dass ein theoretisch komplexer Gegenstand in der Praxis keine Probleme bereitet und bereiten sollte, wenn etwas so produktiv ist. Für mit Ellipsen arbeitende Ansätze ergibt sich hier also kein Problem gegenüber dem vorliegenden Ansatz. Ein solches kann vielmehr im Verhältnis von Syntax und Semantik gesehen werden und in dem Umstand, dass die Paraphrase mit der ursprünglichen Struktur gleichgesetzt wird. Diese elliptische Paraphrase lässt sich hier als Test für die Bestimmung der ES-KS-Grenze integrieren. Vielleicht ist der praktische Test aber auch der Grund dafür, dass die Normalfolge bei der Koordination nicht so prominent diskutiert wird, wie man sie diskutieren könnte, wie denn auch die Konjunktbestimmung mit Bezug zum Verstehensprozess überhaupt wenig problematisiert wird. Mit der Normalfolge und der Beschreibung im Verhältnis zur GDES bekommt die Analyse im empirischen Modell einen theoretischen Unterbau, der einen Rahmen für eine einheitliche Analyse vorgibt. Über die Anbindung an die Grammatik erster Stufe wird diese für die Beschreibung der Koordination als Grammatik zweiter Stufe zu einem festen Rahmen. Der Zusammenhang sollte so auch nicht fraglich sein. Im Gegensatz zum mit Ellipsen arbeitenden Ansatz ist der durch die GDES gesetzte Rahmen allerdings bindender, wenn wie im empirischen Modell auf die gegebene Oberfläche und ihre Analyse als Grundlage der Beschreibung der Koordination abgestellt wird. Hier wurde etwa gefragt, wie die Konjunkte als Distributionsklassen bestimmt werden können und die Normalfolge wurde zur Erklärung genutzt. Mit der elliptischen Paraphrase kann zwar die ES-KS-Grenze erfasst werden, das Modell ist aber gar nicht darauf ausgerichtet, die sich ergebenden Grenzverschiebungen als unterschiedliche Werkzeuge zu beschreiben. Wie in Abschnitt 1 in Zusammenhang mit der Spiegelmetapher diskutiert wurde, wäre eine solche Analyse letztlich zwar durchaus denkbar, aber etwas widersprüchlich – wenn man so will: doppelt um die Ecke gedacht. In Bezug auf Analyse der Koordination in Abhängigkeit von der Normalfolge der GDES, wie sie zuletzt in diesem Abschnitt erfolgte, kann man also sagen, dass darin auch etwas Offensichtliches analysiert wird. Dabei wird aber auch eine ganz grundlegende Fragestellung aufgegriffen, die mit Blick auf die Verknüpfung von

Sprachbeschreibung und Sprachverstehensforschung und etablierter Theoriebildung sowie fehlender empirischer Analysen noch größere Relevanz entwickelt.

Nachdem in diesem Abschnitt diskutiert wurde, welche praktischen Beiträge hinter der Annahme stehen könnten, dass Konjunkte dieselbe syntaktische Funktion aufweisen müssen, soll im Folgenden das Verhältnis von ES und KS genauer betrachtet werden. Dabei wird der Versuch unternommen, zu klären, wie durch syntaktisch-semantische Vorgaben durch die ES ein Rahmen für die semantische Variation der Konjunkte geschaffen wird.

2.4 Syntaktisch-semantische Interaktion zwischen der einfachen und der komplexen Struktur koordinativer Konstruktionen

Abschließend möchte ich noch auf eine Frage eingehen, die bereits in der bisherigen Analyse angesprochen wurde. Es wurde die Vermutung geäußert, dass die semantische Ähnlichkeit der Konjunkte schon über die ES vorgegeben wird. Entsprechend müsste die semantische Ähnlichkeit der Prädikatskerne in den Konjunkten variieren, wenn sich die Anzahl der Satzglieder in der ES ändert bzw. keine ES gegeben ist. Dieser Fragestellung möchte ich in Studie 8 nachgehen. Damit knüpfe ich an eine weitere Dimension der Koordination an: das Verhältnis von ES und KS. Grundsätzlich sind syntaktische Funktionen Teil der ES oder der KS²⁸⁵. Sie sind entweder das Gemeinsame zweier Sachverhalte oder das, was sie differenziert.²⁸⁶ Dabei kann zum einen davon ausgegangen werden, dass für die Konjunkte der KS die Notwendigkeit besteht, unterschiedliche Informationen zu enthalten, was schon in Abschnitt 1 mit Bezug zu Lang (1977) diskutiert wurde. Auch diese Fragestellung wird hier empirisch bearbeitet. Man kann aber auch fragen, inwiefern die Konjunkte der KS durch die ES festgelegt werden. Natürlich erfolgt Kommunikation nicht unter irgendwelchen gegebenen syntaktischen Voraussetzungen und die Festlegung der KS durch die ES ist vielmehr als die Frage zu verstehen, wie weit die Konjunkte einer Koordination in praktisch sinnvoller Kommunikation überhaupt variieren können, wenn zwei Sachverhalte verknüpft werden. Daher zunächst ein Hinweis: Sollten in der dauerhaften Beschäftigung mit dem Sprachprodukt Formulierungen zustande kommen, die den Strukturen eine Art Eigenmotivation zugestehen, bitte ich, diese entsprechend pragmatisch zu korrigieren, was im Folgenden an zentralen Stellen auch gemacht wird.

Koordination ist produktiv und das Basiskorpus enthält eine Vielzahl natürlichsprachlicher und entsprechend funktionaler Belege. Wenn in diesem Abschnitt am Beispiel der Vollverben als Konjunkte die Frage gestellt wird, welcher Raum sich für die Konjunkte zwischen Übereinstimmung und Variation ergibt, ist das letztlich auch eine empirische Annäherung an die Frage, welches Werkzeug die Koordination eigentlich ist. In Abschnitt 2.1.2 zur asymmetrischen Koordination wurde bereits gezeigt, wie Koordination nach dem vorliegenden Modell zwischen textkohäsiver Verknüpfung und thematischer Progression eingesetzt wird. Daran anknüpfend geht es auch darum, einen Eindruck davon zu gewinnen, in welchem syntaktischen, aber vor allem semantischen Rahmen diese Progression vollzogen wird. In Abschnitt 1 wurde darauf hingewiesen, dass immer wieder vage angesprochen wird, dass beide Konjunkte in derselben syntagmatischen Relation zu den Satzgliedern der einfachen Struktur stehen müssen. Meist wird ein identischer Bezug zu den syntaktischen Funktionen einfach vorausgesetzt. Teilweise wird unter dem Schlagwort der ‚sloppy identity‘ diskutiert, welcher semantische Spielraum bei Abweichungen in den Bezügen zur einfachen Struktur zwischen den Konjunkten möglich ist. Dabei werden wenige, stark konstruierte Beispiele besprochen.

²⁸⁵Gegenbeispiele bleiben hier letztlich die Ausnahme.

²⁸⁶ Wie gezeigt, können syntaktische Funktionen in den Konjunkten aber auch identisch realisiert werden, was dann im Sinne der Unikalität funktional zu analysieren ist.

Setzt man voraus, dass die syntagmatischen Bezüge zur ES zwischen den Konjunkten in den allermeisten Fällen identisch sind, scheint dieses Problem konstruiert. Interessanter könnte demgegenüber die Frage sein, wie die syntaktischen und auch semantischen Festlegungen der ES – also die gemeinsamen Gegenstände der verschmolzenen Sachverhalte – die Konjunkte bestimmen. Da für diese im Sinne der Maxime der Informativität und einer funktionalen Verwendung der Koordination die Notwendigkeit zur Variation besteht, muss das Verhältnis der Konjunkte auf semantischer Ebene zwischen diesen beiden Polen betrachtet werden: Beide Konjunkte müssen insofern syntaktisch-semantische Ähnlichkeit aufweisen, als sie sich auf dieselbe einfache Struktur beziehen, und sie müssen innerhalb dieser gesetzten Bedingungen dennoch semantisch variieren können.

Mit einem Forschungsinteresse im Bereich der Syntax und der in diesem übergeordneten Abschnitt zentralen Frage, wie Konjunkte bestimmt werden und welche Rolle syntaktische Funktionen als Mittler zwischen Form und Bedeutung dabei spielen, stellt sich die ES als Menge von syntaktischen Funktionen – hier Satzgliedern – dar. Dabei ist Menge nicht einmal als lineare Folge zu betrachten, wenn man die KS allein auf der Basis der Vollverben/Prädikate/Szenarioentwürfe betrachtet. Das Finitum, sofern ungleich dem Prädikatskern bzw. Vollverb, wird im Folgenden nur ergänzend herangezogen. Daher stellen sich koordinative Konstruktionen als eine Menge von Satzgliedern (ES) plus die koordinierten Vollverben (KS) dar. Dabei betrachte ich die operationalisierte Ähnlichkeit der Verben im Sinne der bekannten Ähnlichkeitsmaße als abhängige Variable und die Satzglieder in verschiedenen Kombinationen als unabhängige Variable: Über die Satzglieder in der ES (Anzahl und Art) soll die Variation der semantischen Ähnlichkeit der Konjunkte/Prädikatskerne erklärt werden.

Für parataktische Verknüpfung (von Vollsätzen) sollte sich grundsätzlich ein unter pragmatischen Aspekten bestimmtes Niveau ergeben, das im Sinne einer dem Maß entsprechenden Verteilung als Grundniveau angesetzt werden kann. Mit jedem Satzglied (Anzahl und Art) in der ES könnte sich theoretisch die semantische Nähe der Prädikatskerne erhöhen, weil durch die Anzahl der Komplemente und deren Semantik ein semantischer Rahmen für die Verben und ihre sinnvolle pragmatische Verwendung vorgegeben wird.

Die Studien werden zeigen, dass ein solcher Effekt nur für den Bereich der Satzglieder nachgewiesen werden kann, der stark auf eine semantische Rolle festgelegt ist – nämlich die Präpositionalobjekte, die ausführlicher besprochen werden. Das Ausbleiben eines solchen Effekts bei anderen Satzgliedern in der bzw. als ES lässt vermuten, dass die syntaktischen Eigenschaften der ES im Sinne der Einhaltung der Regeln der GDES eine grundlegende Bedingung²⁸⁷ sind, aber nicht entscheidend für den semantischen Rahmen der Konjunkte, der letztlich die Grundlage dafür bildet, wie die Konjunkte variieren können. Das wiederum stellt die Grundlage für die thematische Progression dar. Im Gegensatz zur Analyse ist in der kommunikativen Praxis natürlich von den kommunikativen Zielen und der thematischen Progression auszugehen.

Wie dargelegt, gilt bei der Verknüpfung zweier Sachverhalte auch die Bedingung, dass unterschiedliche Informationen enthalten sein müssen. Mit der Anzahl der Komplemente in der ES wird auch die Anzahl der möglichen Stellen, durch deren Besetzung sich die Konjunkte informativ unterscheiden können, geringer. Interessant ist also auch die Frage, wie sich eine KS mit einer syntaktischen Funktion von einer mit mehr als einer syntaktischen Funktion in Bezug auf die Ähnlichkeit der Informationen verhält. Bilden allein die Vollverben die Konjunkte der KS, müssen die

²⁸⁷ Das kann man letztlich nur vermuten. Das Basiskorpus wurde unter der Voraussetzung natürlicher, funktionierender Sprache gebildet. Verletzungen der syntaktischen Beziehungen zwischen ES und KS sind sehr selten und quasi nicht auffindbar. Entsprechend kann man davon ausgehen, dass die Erfüllung der Bedingungen der GDES für die Koordination grundlegend ist.

Szenarien variieren. Bilden sie die Konjunkte der KS zusammen mit einem Satzglied, werden die Prädikatskerne sozusagen von der Aufgabe entlastet, unterschiedliche Informationen anzubieten.

Dabei gehe ich nicht davon aus, dass es sich um bewusste Entscheidungen handelt. Diese sind allein durch die kommunikativen Ziele in den ‚Grenzen‘ der sprachlichen Mittel motiviert. Aber: Die Annahmen sollten sich allerdings in der Frequenz der Verwendung zeigen. Häufig verwendet wird, was funktioniert, und da Syntax als System und pragmatische Sprachverwendung nicht isoliert nebeneinander stehen, sollten sich auch in der Syntax im weiteren Sinne Konzepte der außersprachlichen Wirklichkeit wiederfinden. Unstrittig haben die Lesarten von Verben ihre Komplemente nicht zufällig. Sie korrespondieren über den etablierten Gebrauch mit den kommunikativen Zielen, zu denen sie eingesetzt werden, und diese kommunikativen Ziele richten sich auf Außersprachliches.

Die Annahme zu belegen, ist unter dem Aspekt, dass sowohl Komplementstatus und Anzahl der Satzglieder in der ES zu berücksichtigen sind und beide in unterschiedliche Richtungen weisen könnten, nicht einfach. Zudem ist die Datengrundlage nicht optimal, was in Studie 1 gezeigt wurde. Denn hier dominieren K_{sub} als ES gegenüber anderen Mustern deutlich. In Studie 1 wurde die Prädikatskoordination bewusst ausgeschlossen. Auf diese Daten möchte ich hier ergänzend zurückkommen. In Studie 1 wurde argumentiert, dass die Koordination der Vollverben kaum Aufschluss über die ES gibt, weil diese zwar umfangreich ist, aber nur mit den möglichen Satzbauplänen, ihrer Frequenz und eben der funktionalen Kombinierbarkeit der Vollverben korreliert. Das hat Bestand. Hier geht es aber nun um die semantische Variation der Vollverben in der KS und die ES wird zur unabhängigen Variablen. Deshalb werte ich diese noch ungenutzten Daten hier aus. Als Ansatzpunkt mit dem Ziel eines ersten Überblicks können aber die in Studie 1 ausgewerteten Konjunkte genutzt werden. Hier mussten die Konjunkte mindestens 2 Satzglieder bzw. Prädikat plus ein weiteres Satzglied beinhalten, was die Abgrenzung zur Satzgliedkoordination und (als besonderer Fall) zur Prädikatskoordination bedingt. Der Vergleich beider Datensätze gibt dann die Möglichkeit, die Annahme zu testen, ob die Szenarien bzw. Vollverben dann einem höheren ‚Variationsdruck‘ unterliegen, wenn keine weiteren Satzglieder den Konjunkten der KS zugeordnet werden können.

2.4.1 Studie 8.1: Semantische Ähnlichkeit zwischen Vollverben in komplexen Strukturen des Formats Prädikatskern mit einem oder mehreren Satzgliedern

Wie angesprochen, sollten die Vollsätze ein Vergleichsniveau schaffen. Bei den koordinativen Konstruktionen ist das Subjektkomplement am häufigsten. Die frequenteste aus zwei Satzgliedern bestehende ES ist die Kombination aus K_{sub} und K_{akk} . Praktisch bietet sich die Folge $K_{akk}+K_{sub}$ (an dritter Stelle der symmetrischen Konstruktionen) an (siehe Abschnitt 2.3), weil kaum manuelle Korrektur nötig ist. Die passende Vergleichsgruppe bei einer ES mit nur einer syntaktischen Funktion ist entsprechend auch eine ES = K_{akk} statt K_{sub} . Entsprechend der Häufigkeit in Satzbauplänen ist auch davon auszugehen, dass K_{sub} die semantische Ähnlichkeit der Verben weniger bedingen kann als K_{akk} : Eine syntaktische Funktion, die in fast jedem Prädikatsszenario angelegt ist, kann die Variation der Vollverben nicht bedingen. Auch das Passiv zeigt, dass die Profilbildung vom Szenario zum Sachverhalt nicht auf ein K_{sub} gestützt werden muss. Es wird sich zeigen, dass K_{sub} als ES ggf. ein gleiches bzw. leicht höheres Ähnlichkeitsniveau der Vollverben schafft als bei parataktischer Verknüpfung (Vollsatzkoordination). Hier deutet sich schon an, wie schmal der Grat ist, auf dem die weitere Analyse sich bewegt. Wie zu Beginn von Abschnitt 2 angesprochen, entfernen sich die Studien im Verlauf von Abschnitt 2 mehr von den Problemen des Diskurses, sodass diese letzten Studien auch einen etwas stärker experimentell ausgerichteten Charakter aufweisen.

In jedem Fall sollten sich theoretisch eine $ES = K_{akk}$ deutlich von beiden unterscheiden und die Kombination von $K_{akk} + K_{sub}$ als ES sollte einen Wert der Ähnlichkeit vergleichbar einer $ES = K_{akk}$ annehmen oder sogar darüber hinausgehen.

Für die weitere Analyse muss dann die Koordination der Vollverben herangezogen werden, weil hier eine maschinelle Analyse ausreichend genau ist und über Studie 1 hinaus die Datengrundlage deutlich erhöht werden kann: Verbkoordinationen können maschinell leicht bestimmt werden und bedürfen, da die ES gleich der Anzahl der verbleibenden Satzglieder ist, nicht der Analyse durch die nach dem E-Valbu aufgebauten Datenbank. Das führt gerade bei den, wie zu erwarten, selteneren komplexeren Mustern mit Präpositional- und Dativkomplementen zu größeren Stichprobenumfängen. Ich werde im Folgenden mit 3 Datensätzen mit immer größerem Umfang arbeiten, die letztlich alle verlässliche Informationen liefern, aber bestimmten Einschränkungen unterliegen, die thematisiert werden.

Grundsätzlich bleibe ich bei den 3 ontologie-basierten Maßen und den Wortvektoren, konzentriere mich aber stärker auf die ontologischen Maße, da das Maß der Wort-Vektoren nicht ohne Weiteres Rückschlüsse auf außersprachliche Konzepte zulässt und die Argumentation hier auch auf außersprachliche Konzepte abzielt.

In den ersten Analysen diskutiere ich die Voraussetzungen und Probleme der statistischen Test etwas ausführlicher, auch wenn die Probleme nicht immer zentral sind. In der Folge nehme ich dann Bezug auf die besprochene Problematik und gehe zu einer knapperen Besprechung über.

Für die Vollverbkonjunkte der parataktischen Verknüpfung ergibt sich nun ein Mittelwert von $WP = 0.39$ ($sd = 0.31$, $med = 0.36$), $SP = 0.85$ ($sd = 0.08$, $med = 0.86$) und $LC = 0.548$ ($sd = 0.16$, $med = 0.52$). Wie Abbildung 125-a1 zeigt, gibt es bei WP die gewollten hohen Werte um den Bereich 0, bei SP 125-b1 wird eher das obere Spektrum der Skala genutzt. Eine Tendenz zur Normalverteilung zeigt LC 125-c1. Hier fallen dann die Ausreißer im Bereich von 1 auf. Ich komme auf diesen Punkt zurück.

Entsprechend der eingangs geäußerten Annahmen, liegt auch der Mittelwert nach WP bei einem K_{sub} als ES bei 0.39 ($sd = 0.27$, $med = 0.40$), für SP bei 0.85 ($sd = 0.07$, $med = 0.86$), und für LC bei 0.53 ($sd = 0.13$, $med = 0.52$) (vgl. Abb. 126 a-b). Das heißt: In beiden Stichproben mit einem Umfang von je 80.000 Belegen zeigen sich vergleichbare Werte. Bei einem K_{sub} in der ES variiert die Ähnlichkeit der Prädikatskerne gegenüber der parataktischen Verknüpfung letztlich nicht.

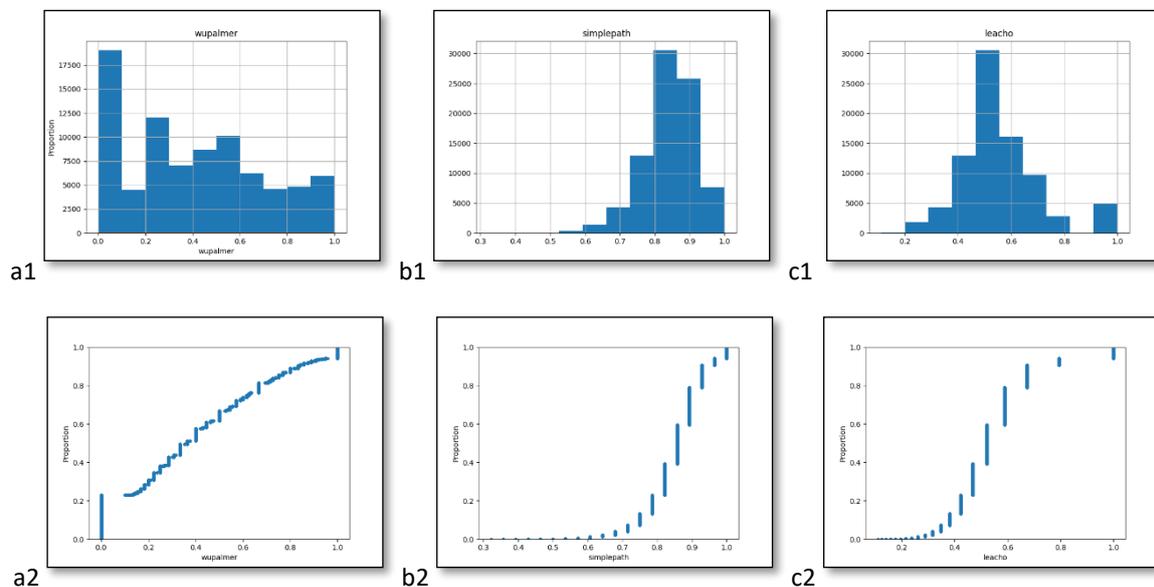


Abb. 125, Histogramme (1) und empirische Verteilungsfunktion – ecdf (2): Datenreihe Satz, WP(a), SP (b), LC (c)

Dieser Befund ist hier zwar nicht so wichtig, ich möchte an dieser ersten Analyse aber kurz auf ein Problem eingehen, das für die weitere Analyse zentral ist: die Verteilung der Werte nach den ontologiebasierten Maßen. Denn für den Vergleich der Mittelwerte wäre etwa ein T-Test einschlägig. Als Grundlage eines T-Tests ist die Normalverteilung zu diskutieren. Für die Datenreihe *Satz* ergibt ein Lilliefors-Test keine Normalverteilung ($D_{WP} = 0.13$, $D_{SP} = 0.13$, $D_{LC} = 0.19$; $p\text{-value} < 2.2e-16$) – wie für ES_{sub} ($D_{WP} = 0.11$, $D_{SP} = 0.14$, $D_{LC} = 0.16$; $p\text{-value} < 2.2e-16$). Wie schon angedeutet, könnte das auch in den Maßen begründet sein. Das logarithmierte Maß nach LC zeigt eine Tendenz zur Normalverteilung. Das Histogramm scheint hier im Gegensatz zu Abb. 74 zu den Wort-Vektoren bei den Kernnomen anfällig für fehlerhafte Interpretationen in Zusammenhang mit dem Binning-Bias²⁸⁸ zu sein. Das ECDF zeigt eine S-Kurve mit deutlichen Wertanteilen in der Mitte des Skalenspektrums, aber auch die Ausreißer im Bereich von 1.0., die schon im Histogramm deutlich wurden. Hier stellt sich vor allem die Frage, wie mit den Ausreißern umzugehen ist, und es ist auch interessant, dass Werte um den Bereich 1.0 – also identische Vollverben – häufiger vorkommen als etwa Werte um den Bereich 0.9, der im Vergleich zum SP-Maß bei der Werte-Transformation in LC entfällt, während die Werte um 1.0 erhalten bleiben. Ich komme auf diese Frage bei späteren Vergleichen noch einmal zurück.

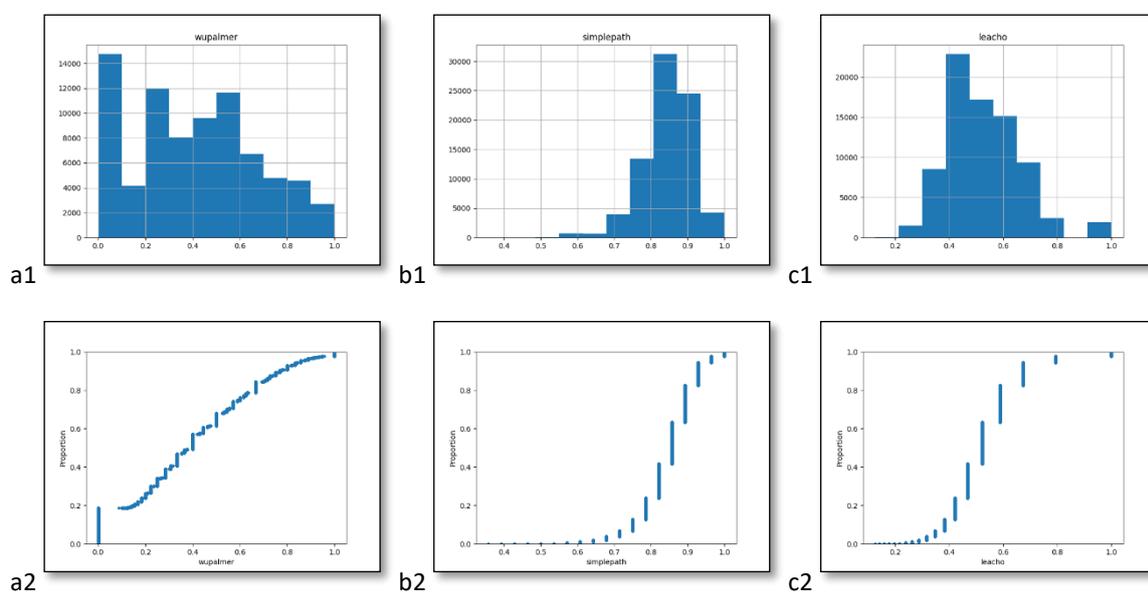


Abb. 126, Histogramme und empirische Verteilungsfunktion (CDF): Datenreihe $ES = K_{sub}$, WP(a), SP (b), LC (c)

Was einen Vergleich der Mittelwerte und/oder Mediane nahe legt, ist erstens deren Nähe, zweitens die ähnliche Verteilung in den Plots sowie die theoretisch begründbare Annahme, dass ähnliche Verteilungen zu erwarten sind.

Der Vergleich der beiden Datenreihen zeigt eine für das jeweilige Maß typische Verteilung – Mediane, Mittelwerte und Standardabweichung liegen in vergleichbaren Bereichen. Vor allem die graphische Sichtung zeigt, dass eine vergleichbare Verteilung gegeben ist, wobei aber gerade bei LC das Histogramm und die ECDF eine Linksschiefe bzw. eine deutlichen Abfall um den Wert 1.0 zeigen. Allerdings können diese Werte nicht ohne Weiteres als Ausreißer bewertet werden, sondern sind im jeweiligen Maß im Sinne der Identität der Vollverben oder Synonymie so angelegt.

²⁸⁸ Bei Histogrammen wird mitunter kritisiert, dass hier Werte zusammengefasst werden und letztlich unklar bleibt, was mit den Werten in den einzelnen Bins/Balken passiert (vgl. Gries, 2021: 110). Unter dem Begriff des Binning-Bias kann man die verbreitete Kritik zusammenfassen, dass je nach der Wahl der Breite der Bins eine andere Verteilung durch das Histogramm nahe gelegt wird, sodass die Beurteilung der Normalverteilung deutlich von der Wahl der Bin-Breite beeinflusst wird.

Ob hier ein T-Test angewendet werden kann, ist letztlich also fraglich. Mitunter kann die Normalverteilung bei großen und gleichgroßen Datensätzen vernachlässigt werden, weil der T-Test hier als robust gilt.

Bei Gries (2021: 209) heißt es auch:

„If the response is numeric and normally-distributed or if both sample sizes are larger than 30 or if the differences between variables are normally distributed, then you can usually do a t-test (for independent or dependent samples, as required) – otherwise, you should do a U-test (for independent samples) or a Wilcoxon test (for dependent samples) (or, maybe, computationally more demanding exact or simulation-based tests).“

Ein Levene-Test zum Vergleich der Varianz in beiden Datensätzen zeigt eine ungleiche Varianz, weshalb die entsprechende Variante des T-Tests verwendet werden muss. Entsprechend der Annahme, dass Mittelwerte in einem ähnlichen Bereich liegen sollten oder vielmehr, weil die Mittelwerte eine zur Ausgangsannahme gegenläufige Verteilung nahe legen ($M_{\text{Satz}} > M_{\text{Sub}}$), wird der T-Test two-sided durchgeführt und weist den leichten Unterschied bei LC als signifikant aus: $t = 25.731$, $df = 159144$, $p\text{-value} < 2.2e-16$. Für WP ergibt sich kein signifikanter Unterschied ($t = -0.761$, $df = 161427$, $p\text{-value} = 0.4466$) und für SP wieder Signifikanz ($t = 14.931$, $df = 161801$, $p\text{-value} < 2.2e-16$). Das entspricht den angesprochenen Charakteristiken der Maße. Aber die Signifikanz ist letztlich praktisch nicht als relevant argumentativ zu verwerten, weil für den Vergleich der Mittelwerte der beiden Datenreihen nicht der Wert 0.2 (Cohen, 1988) für eine schwache Effektstärke erreicht wird: Cohen's $d = 0.132$, Glass's $\delta = 0.121$, Hedges' $g = 0.132$. In der R-Familie ergibt sich zum Vergleich eine Effektstärke von $r = 0.11$ nach der Formel:

$$r = \sqrt{\frac{t^2}{t^2 + df}}$$

Zum weiteren Vergleich: Ein Mann-Whitney-U-Test/Wilcoxon-Test (für unabhängige Stichproben) zeigt dieselbe Tendenz im Sinne eines hoch signifikanten ‚Überwiegens‘ der Datenreihe *Satz* in Bezug auf das LC-Maß ($p\text{-value} < 2.2e-16$). Die Bedeutung wird aber durch eine Effektstärke von $r = 0.039$ derart relativiert, dass hier (wie vermutet) keine praktisch relevante Signifikanz besteht. Der r -Wert für den Wilcoxon-Test wurde nach der folgenden Formel berechnet:

$$r = \left| \frac{Z}{\sqrt{N}} \right|$$

Da hier nur p -Wert und Stichprobenumfang zueinander in Beziehung gesetzt werden, handelt es sich m.E. lediglich um einen Hinweis darauf, noch einmal genauer zu schauen, wie und wie oft unterschiedliche Werte zustande kommen. Ich komme auf diesen Punkt in Zusammenhang mit dem Vergleich von $ES = K_{\text{sub}}$ und $ES = K_{\text{akk}}$ zurück. Durch den t-Test liegen aussagekräftigere Werte vor, die aber in dieselbe Richtung deuten.

Selbst wenn hier ein leichter relevanter Effekt gegeben wäre, würden die Ergebnisse kaum gegen eine Ähnlichkeit beider Gruppen sprechen. Um die Werte besser einordnen zu können, müssen sie mit anderen Konstruktionen verglichen werden. Entscheidend ist hier der Aspekt, dass beide Konstruktionen in einem Bereich liegen könnten, der gegenüber anderen ES-Konstruktionen als einheitlich begriffen werden kann. Wenn also hier vermutet wird, dass trotz eines signifikanten Unterschieds (höhere Ähnlichkeit im Mittelwert bei Parataxe bei LC) entsprechend der geringen Effektstärke ein ähnliches Niveau der Vollverbähnlichkeit gegeben ist, bedeutet dies, dass sich relativ zum Stichprobenumfang ein ggf. noch deutlicherer Unterschied zwischen mehr als zwei Gruppen einstellen könnte, was in der Analyse der Verbkoordination im Anschluss geprüft wird.

Für die $ES = K_{akk}$ ergeben sich hingegen die folgenden Mittelwerte mit ergänzenden Standardabweichungen und Medianen: $WP = 0.72$ ($sd = 0.38$, $med = 1.0$), $SP = 0.94$ ($sd = 0.09$, $med = 1.0$) und $LC = 0.82$ ($sd = 0.23$, $med = 1.0$). Für die $ES = K_{akk} + K_{sub}$: $WP = 0.53$ ($sd = 0.37$, $med = 1.0$), $SP = 0.89$ ($sd = 0.09$, $med = 0.89$) und $LC = 0.66$ ($sd = 0.23$, $med = 0.59$). Beide Stichproben haben entsprechend Studie 1 einen deutlich geringeren Umfang, zeigen aber auch deutlich höhere Mittelwerte, allerdings auch eine ganz andere Verteilung: Während die Stichprobe $ES = K_{akk}$ letztlich ganz deutlich von identischen Vollverben beeinflusst wird, zeigen sich diese bei der $ES = K_{akk} + K_{sub}$ als deutliche Ausreißer gegenüber den anderen Stichproben. Der Anteil der identischen Vollverben liegt bei: 2 % Satz, 6 % $ES_{K_{sub}}$, 27,3 % $ES_{K_{akk} + K_{sub}}$, 59 % $ES_{K_{akk}}$. Es wäre schon deshalb falsch, für K_{akk} einen Vergleich der Mittelwerte anzusetzen, weil bei einem Anteil von 59 % nicht von Ausreißern gesprochen werden kann. Bei graphischer Sichtung zeigt sich gegenüber Datenpunkten mit dem Wert 1.0 nicht mehr das für die Maße typische Muster. Vielmehr scheint es hier geboten, die Anzahl der identischen Vollverben theoretisch zu besprechen.

Theoretisch sind die identischen Vollverben hier erst einmal unproblematisch, was die Ähnlichkeit betrifft. Sie stellen das höchste Maß an Übereinstimmung dar. Mit der Übereinstimmung geht theoretisch aber wieder die Notwendigkeit einher, die Konjunkte durch die Belegung eines weiteren Satzglieds hinsichtlich ihres Informationsgehalts zu variieren. In der Analyse der Verbkoordination sollten/werden solche identischen Vollverben deutlich seltener vorkommen, weil kaum Variation der KS möglich ist – über den Verbalkomplex durch Modalverben oder etwa Tempus (in analytischen Prädikaten) bleibt dies vereinzelt möglich. Satzglieder, die eine Differenzierung ermöglichen, fehlen aber. Hier können diese identischen Vollverben berücksichtigt werden und die Differenzierung ist über die Satzglieder der KS möglich. Deshalb kommt ein U-Test zum Einsatz.

Ein U-Test zwischen K_{sub} sowie Satz einerseits und K_{akk} andererseits ist dann zwar hoch signifikant ($p\text{-value} < 2.2e-16$), was wieder an der Größe des Datensatzes K_{sub} liegt, zeigt aber eine schwache Effektstärke ($r = 0.06$). Diese ist zwar vor dem Hintergrund der Anmerkungen zu diesem Maß beim U-Test nicht entscheidend. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Stichprobenumfänge und der abweichenden Varianz ist vor allem die Rolle identischer Verben entscheidend. Eine allgemeine Tendenz lässt sich hier allerdings (noch) nicht ableiten.

Für die ES mit $K_{akk} + K_{sub}$ ergibt sich die folgende Verteilung. Auch hier fallen die ‚Ausreißer‘ auf.

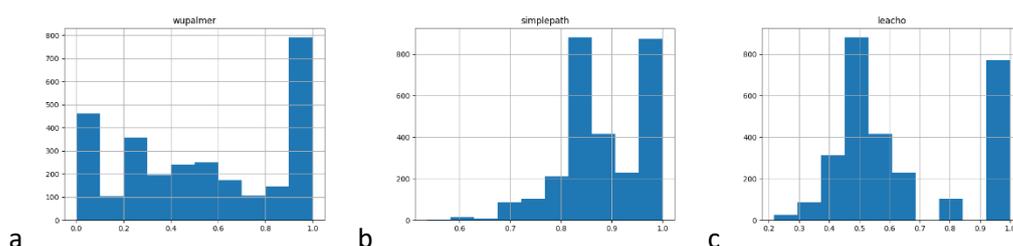


Abb. 127, $ES = K_{akk} + K_{sub}$ mit allen Werten

Streicht man sie – also die Datenpunkte mit einer Übereinstimmung von 1.0 (in allen drei Maßen) –, ergibt sich die folgende Verteilung (Abb. 128), die der für den Satz und $ES = K_{sub}$ ermittelten Verteilung ähnelt und auch in ihren Unterschieden (von links nach rechts) die für die Maße typische Verteilung zeigt. Theoretisch deuten sie in dieselbe Richtung wie bei der $ES = K_{akk}$ und sie sind entsprechend theoretisch relevant. Um allerdings eine allgemeine Tendenz zu ermitteln, streiche ich sie, um zu sehen, welcher Effekt sich einstellt.

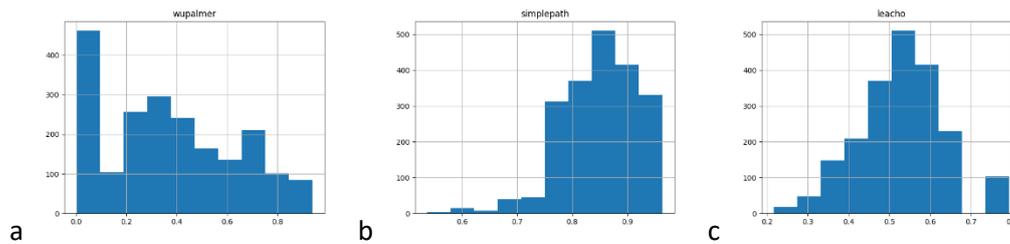


Abb. 128, ES Kakk + Ksub ohne die Werte gleich 1.0

Ein Lilliefors-Test führt hier wieder zur Ablehnung der Normalverteilung. Ich orientiere mich aber an der bisherigen Vorgehensweise. Ein T-Test für das Maß nach LC mit den identischen Vollverben zeigt einen signifikanten Unterschied der Mittelwerte $M_{ES = Kakk+Ksub} = 0.66$, $M_{Satz} = 0.55$ ($t = 25$, $df = 2915.2$, $p\text{-value} < 2.2e-16$). Dieser ist also höher als beim Satz sowie $ES = K_{sub}$ und entsprechend der geringeren Anzahl der übereinstimmenden Vollverben deutlich geringer als bei $ES = K_{akk}$. Dort wurde für ein eigenes Maß der identischen Vollverben argumentiert und die Datenreihe vorerst für weitere Vergleiche ausgeklammert. Auch hier basiert die Annahme der Vergleichbarkeit der Verteilung nach graphischer Sichtung auf der Annahme, dass Ausreißer mit dem Wert 1.0 ausgeklammert werden. Klammert man diesen Wertebereich nur in $ES = K_{akk} + K_{sub}$ aus, ergibt sich für die Stichprobe Satz ein höherer Mittelwert für LC: $M_{ES = Kakk+Ksub} = 0.53$, $M_{Satz} = 0.55$ ($t = -8.011$, $df = 2266.9$, $p\text{-value} = 1.801e-15$). Klammert man den Wertebereich hingegen in beiden Stichproben aus, ergibt sich: $M_{ES = Kakk+Ksub} = 0.53$, $M_{Satz} = 0.52$ ($t = 3.3631$, $df = 2168.8$, $p\text{-value} = 0.0007841$). Die Effektstärken sind hierbei mit 0.17 und 0.07 wieder (sehr) schwach. Ohne die identischen Verbformen liegen die Ähnlichkeitswerte wieder in dem Bereich der anderen Gruppen. Für den nicht von den 1.0-Werten bereinigten Datensatz würde ein U-Test wieder einen hochsignifikanten Unterschied mit geringer Effektstärke zeigen, was die Argumentation nicht voranbringt.

Die übereinstimmenden Vollverben sind für diese Studie grundsätzlich eine beachtenswerte Größe. Mit Blick auf die Analyse der Vollverbkoordination als ergänzende Studie sind sie hingegen nicht vergleichbar, weil dort von einem deutlich geringeren Anteil auszugehen ist. Bei der Analyse der Konjunkte mit Prädikat + n Satzglieder deutet sich die vermutete Tendenz an, aber nicht im Sinne einer deutlichen Verschiebung der gesamten Verteilung, sondern durch extreme Werte, die sich theoretisch zwar erklären lassen, aber eben keinen Rückschluss auf eine allgemeine Tendenz ermöglichen. Bisher kann die Annahme, dass die operationalisierte semantische Ähnlichkeit der Prädikatskerne unter dem Einfluss der ES als unabhängiger Variable systematisch variiert, nicht belegt werden.

Als weitere mögliche unabhängige Variable könnte dann auch die Art des Komplements, sofern ungleich K_{sub} , beachtlich sein. Diese könnte in beide Richtungen (mehr oder weniger Übereinstimmung) wirken. Während ein negativer Effekt auf die Übereinstimmung beim K_{sub} noch unklar, aber nicht wahrscheinlich ist, könnte man mit einem K_{akk} als ES eine höhere semantische Nähe der Vollverben annehmen, wenn dieser Effekt auch in den Vollverbkoordinationen beobachtet werden kann, bei denen die Ausreißer eine geringere Rolle spielen. Da sich der Effekt aber bei der $ES = K_{sub} + K_{akk}$ nach Ausklammerung der identischen Verben neutralisiert hat, scheint ein solcher Effekt unwahrscheinlich. Das soll im Folgenden anhand der bisher nicht berücksichtigten Prädikatskoordinationen noch einmal genauer betrachtet werden, wobei auch die Anzahl der Komplemente, aber auch Supplemente berücksichtigt wird. Zudem wird auch die Frage der Identität der Vollverben noch einmal aufgegriffen.

2.4.2 Studie 8.2: Prädikatskern- bzw. Vollverbkoordination im Verhältnis zu den Satzgliedern der einfachen Struktur: Präpositionalobjekte in der einfachen Struktur als semantischer Rahmen für die Variation der Vollverbkonjunkte

Die Prädikatskoordination stellt im vorliegenden Ansatz den Gegenentwurf zum Gapping dar, wenn man Satzglieder und Prädikat einerseits und KS und ES andererseits einander gegenüberstellt. Beim Gapping werden die Satzglieder als KS realisiert und das Prädikat als ES und bei der Prädikatskoordination werden die Satzglieder als ES realisiert und die Prädikate als KS. Wenn man dem Gapping also besondere Eigenschaften zuschreiben will, dann ist es der Umstand, dass die ES nicht an einem Ende an die KS anschließt, sondern eines der Konjunkte teilt, wodurch im Sinne der Spiegelperspektive die Lücke entsteht.

Für die Analyse der Prädikatskoordination in Ausprägungen, bei denen allein die Kerne bzw. die Vollverben koordiniert sind, konnten über die Parser-Analyse, die anschließende Lemmatisierung, und die Analyse durch GermaNet sowie eine Kontrolle durch die Satzbaupläne der E-Valbu-Datenbank 31.219 Datenreihen gewonnen werden. Erfasst wurden jeweils die weiteren Kasuskomplemente plus Präpositionalobjekte sowie die Anzahl der Adverbiale. In Bezug auf die Satzbaupläne ergaben sich folgende Muster: (1) K_{sub} , (2) $K_{sub}+K_{akk}$, (3) $K_{sub}+K_{dat}$, (4) $K_{sub}+K_{prp}$, (5) $K_{sub}+K_{akk}+K_{dat}$, (6) $K_{sub}+K_{akk}+K_{prp}$.

Grundsätzlich wäre die Analyse auch in der Theorie über das E-Valbu möglich gewesen, wenn man alle Lexem-Kombinationen mit GermaNet hinsichtlich ihrer semantischen Ähnlichkeit bestimmt und dann die übereinstimmenden Satzbaupläne dazu in Beziehung setzt. Eine solche Analyse wäre vor dem Hintergrund einer Bestimmung von konzeptueller Ähnlichkeit und deren Repräsentation in der Syntax grundsätzlich interessant. Dabei könnte man auch direkt die Verben unter einem gemeinsamen Hyperonym hinsichtlich ihrer Valenz vergleichen. Während diese Frage zwar als Ergänzung interessant wäre, geht es im Folgenden aber um den konkreten Gebrauch im Rahmen der Koordination – also um die tatsächlichen Vollverbpaare und deren Frequenz. Abb. 129 zeigt ein Beispiel für einen Datenpunkt mit den Vollverbtoken, mit dem Lemma des ersten und dem des zweiten Konjunks, mit der Anzahl der (sicheren²⁸⁹) Komplemente, mit der Anzahl der Adverbiale und der Summe aller Satzglieder sowie den Maßen nach Wu-Plamer, Simple-Path und Leacock-Chodorow. Nicht abgebildet sind die jeweiligen Token.

T1	T2	L1	L2	SBP	„Komplemente“	Adverbiale	Alle SG	WP	SP	LC
...	...	besorgen	schicken	ADS	3	2	5	0.22	0.75	0.38

Abb. 129, Datenpunkt zum Datensatz von Studie 8.2

An die bisherigen Analysen anknüpfend, stellt sich die Frage, ob mit der Anzahl der Komplemente oder aber auch der generellen Anzahl der Satzglieder sowie mit der Art der Komplemente eine signifikante Veränderung der Ähnlichkeitsmaße einhergeht. Vermutet wird daher, dass die konzeptuelle Ähnlichkeit im Sinne der Maße steigt, wenn durch die ES bzw. durch mehr Komplemente oder adverbiale Supplemente bzw. bestimmte Komplementmuster ein engerer Rahmen gegeben ist. Wie angesprochen, wird dabei keinesfalls vermutet, dass bei gegebener ES eine Auswahl möglicher Prädikate stattfindet. Das würde dem Gedanken pragmatisch orientierter Analysen entgegenlaufen. Vielmehr wird angenommen, dass zwei Sachverhalte entworfen werden

²⁸⁹ Während Genitive im verbleibenden Datensatz nicht nachgewiesen werden konnten, wurde auf eine Analyse der adverbialen Komplemente verzichtet, weil die Abgrenzung in der maschinellen Analyse ohne weitere manuelle Analyse zu unsicher wäre.

sollen und so semantisch verbunden sind, dass sie zwar dieselben Gegenstände betreffen, aber unterschiedliche Szenarien entwerfen. Je ähnlicher die Gegenstände sind, desto ähnlicher müssten auch die Konzepte der Szenarien sein. Dieser Zusammenhang müsste sich dann in der Frequenz des praktischen Gebrauchs bestätigen.

Bei den zuvor analysierten Konjunkten nach Studie 1, die neben dem Prädikat auch mindestens ein weiteres Satzglied enthalten, wurde festgestellt, dass bei den Konjunkten mit einer ES = K_{akk} oder einer ES = $K_{akk}+K_{sub}$ der Anteil der identischen Lexeme bei der Koordination der Vollverben deutlich höher war. Wie erwartet, ergibt sich hier bei reiner Prädikatskoordination für die ES = $K_{akk}+K_{sub}$ (samt möglicher Adverbiale) ein deutlich niedrigerer und gegenüber den anderen ES bzw. Satzgliedmustern nicht aus der Reihe fallender Wert. Er liegt bei 1,5 %. Für die anderen Satzbaupläne ergibt sich die folgenden Verteilung, bei der jeder Buchstabe für ein Komplement steht:

$$ADS^{290} = 1 \%, APS 4,8 \%, DS = 8,2 \%, PS = 3,9 \% \text{ und } S = 4,2 \%.$$

Bezogen auf die Theorie kann festgehalten werden, dass bei reiner Vollverbkoordination die Bedingung unterschiedlicher Informationen in den Konjunkten als Ausprägung einer entsprechenden Kommunikationsmaxime schwerer umgesetzt werden kann.

Für die verbleibenden 804 Konstruktionen mit identischem Lemma ergibt sich folgende Verteilung: In 534 (66,4 %) Fällen sind auch die Token identisch. Hier besteht grundsätzlich auch die angesprochene Möglichkeit der Variation des Tempus in analytischen Prädikaten oder durch Modalverben; kann aber hier nicht wie bei den verbleibenden 270 (33,6 %) Paaren bestätigt werden. Betrachtet man die frequentesten Konstruktionen mit gleichen Token, zeigt die folgende Auswahl, dass eine rhetorische Konstruktionen oft wahrscheinlicher ist:

warten und warten (44), ...reden (42), leben (31), suchen (23), waschen (21), lesen (20), laufen (14), fragen (13), arbeiten (11), weinen (10),

Diese Konstruktionen sollen hier nicht genauer betrachtet werden. Bei den verbleibenden Konstruktionen handelt es sich um die beschriebene Variation von Tempus und Modus: Präsens plus *und* plus Partizip II/Infinitiv plus Hilfsverb/Modalverb – also „wählen und gewählt haben/wählen werden/müssen“. Diese werden entsprechend der ersten Analyse hier ausgeklammert.

Für die hier im Fokus stehenden Datenpunkte ergeben sich bei LC ein Mittelwert von 0.54 und eine Median von 0.52 (zum Vergleich WP: Mean 0.43, Median = 0.44; SP: Mean = 0.85, Median = 0.86). Die Nähe von Mittelwert und Median im gesamten Datensatz deutet zuerst einmal auf wenig Variation hin. Auch die Boxplots für das Maß nach LC und die Anzahl der Adverbiale einerseits und die Anzahl der Komplemente andererseits zeigt keine große Variation (Abb. 130 a und b)

²⁹⁰ A = K_{akk} , D = K_{dat} , S = K_{sub} , P = K_{prp} . Die alphabetische Reihenfolge resultiert noch aus dem Sortierungsprozess und der Herstellung eindeutiger Muster. Möglich wären im Sinne einer Kombination 5 boolescher Werte (5-Bit) 32 Kombinationen, von denen theoretisch und/oder praktisch nur 6 vorkommen. Ein K_{akk} als ES wäre theoretisch noch möglich (E-Valbu: geben₄, regnen₂, regnen₃, schneien₂; kommt aber praktisch nicht vor.

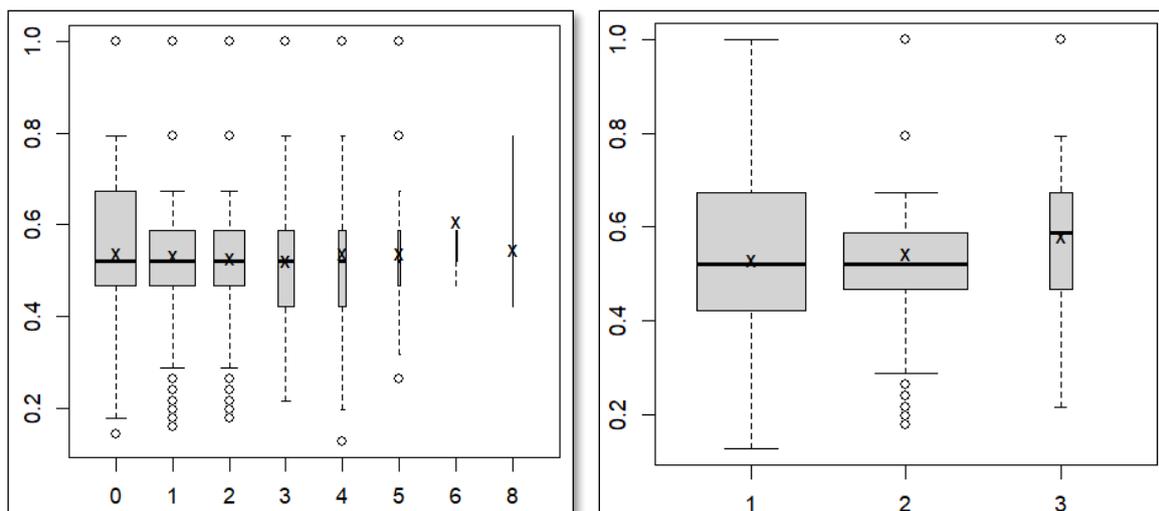


Abb. 130, LC und Anzahl der Attribute (a), LC und Anzahl der Komplemente (b)

Das Maß nach LC zeigt bei der Anzahl der Adverbiale keine Variation, deutet aber bei der Anzahl der Komplemente auf eine leicht positive Korrelation hin: Mittelwerte für 1, 2 und 3 Komplemente sind 0.53, 0.54, 0.58, die bei einer ausreichend großen Stichprobenumfang beachtlich sein könnten.

Das Maß *Adverbial* allein scheint so nicht differenziert genug zu sein. Während die häufigen Adverbiale lokal und temporal (vgl. Abb. 42) wohl keine ‚Einschränkungen‘ der möglichen Szenarien auslösen oder vielmehr Gemeinsamkeiten der Szenarien anzeigen, könnten modale und speziellere Adverbiale ggf. mehr Variation erklären. Da eine maschinelle Analyse der Subklassen im Basiskorpus nicht vorliegt und (wie auch die Analysen zur Vorfeldbesetzung zeigen, vgl. Abschnitt, 2.1.2.2.2 Abb. 42, 43), Adverbiale zu großen Teilen auf Präpositionalgruppen mit großer Polysemie und auf Adverbien mit großer Lexemzahl basieren, wäre eine praktisch denkbare Analyse der Subjunktionen immer mit Unsicherheiten belastet. Grundsätzlich ist aber auch davon auszugehen, dass eine Relevanz bestimmter Adverbiale nur angenommen werden kann, wenn auch für die Komplemente ein entsprechender Effekt nachweisbar ist.

Da die Anzahl der Adverbiale keine Variation zu erklären scheint, ist die Anzahl aller Satzglieder auch keine mögliche unabhängige Variable für ein Modell und lässt sich auf die Anzahl der Komplemente reduzieren. Als weitere Variable kommt das konkrete Muster infrage. Abbildung 131 zeigt hier einerseits die leichte Tendenz, dass mit höherer Anzahl der Komplemente auch größere Ähnlichkeit der konzeptuellen Ähnlichkeit der Vollverben einhergehen könnte: Die Mittelwerte von ADS (0.6) und APS (0.55) bilden die höchsten Werte. Gerade letzterer Wert setzt sich aber fast gar nicht von AS (0.54) ab und PS (0.52) und DS (0.48) liegen sogar unter dem Subjektwert von 0.53. Letzterer Wert entspricht auch dem Wert, der für die Übereinstimmung mit den Daten von Studie 1 (Studie 8.1) ermittelt wurde, bei der die KS nicht nur über das Prädikat differenziert werden konnten.

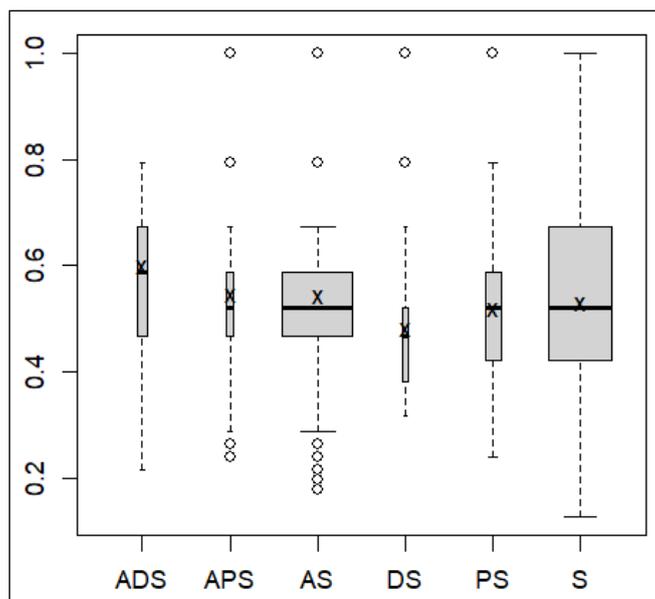


Abb. 131, LC bei VV-Koordination und SBP (Korrektur E-Valbu)

Grundsätzlich zeigt sich also vor allem ein sehr ähnliches Niveau in den Gruppen, das auch bei den anderen Maßen beobachtet werden kann. Für die weitere Analyse ergibt sich wieder das Dilemma einer kritischen Normalverteilung, eines signifikanten Unterschieds und einer schwachen Effektstärke. Vor allem aber ist der Datensatz sehr unterschiedlich verteilt, weshalb ich ergänzend letztlich noch auf einen weiteren Datensatz verweise, bei dem nur Verbkoordinationen in Verbletzstellung analysiert wurden, um zum einen besser kontrollieren zu können, dass sich die Satzglieder der ES auf beide Konjunkte gleichermaßen beziehen, und zum anderen auf eine Absicherung durch das E-Valbu im Sinne eines Vergleichs der Satzbaupläne verzichten zu können. Dieser Datensatz umfasst eine genauere Analyse der Satzglieder der KS und 87.952 Vollverbkoordinationen.²⁹¹

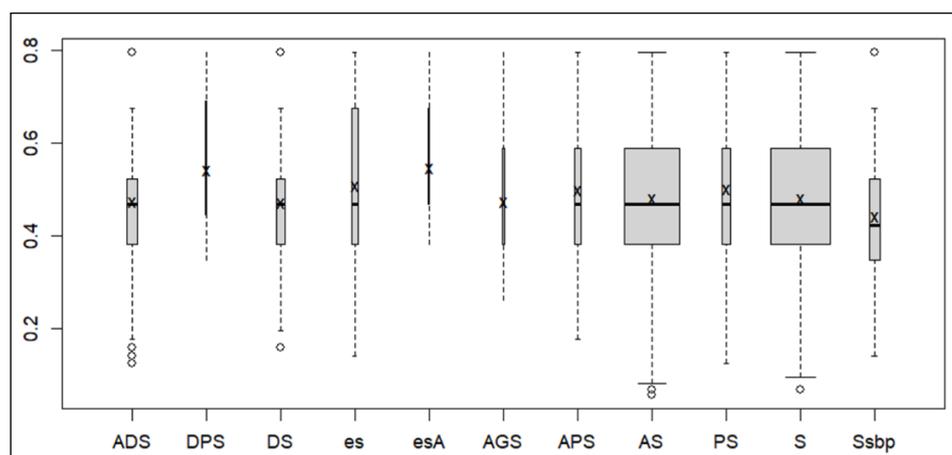


Abb. 132, LC bei VV-Koordination und SBP (Korrektur E-Valbu)

Anhand dieser Daten wird recht deutlich, dass die Annahme, wonach die konzeptuelle Ähnlichkeit der Vollverben bei der Prädikatskoordination unter dem Aspekt der Anzahl und Art der Satzglieder variiert, sich auch im erweiterten Datensatz nicht eindeutig abzeichnet (vgl. Abb. 132). Vielmehr

²⁹¹ Die Werte im Bereich von 1.0 wurden nicht ausgeklammert, was das Boxplot aber auch nicht wesentlich verändert, weil sie – wie gezeigt – bei der Vollverbkoordination nach einem recht einheitlichen Muster vorkommen.

zeigen die $ES = K_{sub}$ und $ES = K_{sub} + K_{akk}$ in den größten Gruppen einen nahezu identischen Mittelwert, Median und IQR sowie gleiche Whiskers.

Es wurde gezeigt, dass K_{sub} als ES keine Erhöhung der konzeptuellen Ähnlichkeit gegenüber dem Satz zeigt und K_{akk} scheinen nun keine Erhöhung des LC-Mittelwerts gegenüber Satz und $ES = K_{sub}$ zu bewirken. Der Mittelwert dieser Gruppen liegt bei 0.48. Auch die Werte der Gruppen mit der $ES = K_{sub} + K_{dat}$ und $ES = K_{sub} + K_{akk} + K_{dat}$ weichen nicht davon ab und zeigen im Boxplot sogar geringere Ausschläge nach oben. Bei *esA* (vgl. Abb. 132) handelt es sich vor allem um identische Konjunkte vom Typ von *geben* + K_{akk} : „Es gibt (und gab) ein Problem.“ Hier ergibt sich ein Mittelwert von 0.55, dessen Zustandekommen aber Rückschlüsse auf eine grundsätzliche Tendenz verhindert. Unter *es* ($M = 0.51$) werden einerseits ‚typische‘ Witterungsverben mit fixem *es* erfasst, die eine gewisse Nähe aufweisen, aber eben auch unterschiedlichere Vollverben, weil dahinter letztlich ein variabel einsetzbares grammatisches Muster steht: *es donnert und blitzt* vs. *es pfeift und heult* vs. *es staubt und knirscht*, sodass (alle) Ähnlichkeitsmaße zwar im Mittel in einem leicht höheren Bereich liegen, aber auch eine größere Varianz aufweisen, was in Abb. 132 vor allem der IQ-Abstand anzeigt.

Auch so weit scheint die syntaktisch analysierbare Struktur der ES nicht mit der Semantik der Konjunkte zu korrelieren. Man könnte weiter fragen, ob die semantischen Rollen dieser Satzglieder mehr Variation in der (operationalisierten konzeptionellen) semantischen Ähnlichkeit erklären können. Aber auch diese Größe wäre wohl noch zu abstrakt. Vielmehr kann man die syntaktischen Relationen sicher als die grundlegenden Beziehungen zwischen ES und KS ansehen. Zu bedenken ist aber, dass vor allem die eigentlichen Gegenstände (hier die gemeinsamen Gegenstände) der Sachverhalte mit ihren Kategorisierungen und Kategorien und Ebenen im Verhältnis zueinander entscheidend sein sollten. Da die semantische Ähnlichkeit der Konjunkte unter Variation der ES relativ konstant blieb, scheint sich der Variationsrahmen für die Konjunkte zu einem beträchtlichen Teil auch durch die semantischen Eigenschaften der Satzglieder der ES zu ergeben, was auch nahe liegend ist, weil mit einem K_{akk} in der ES letztlich ein Minister, ein Bauernhof oder Hunger als Gegenstände entworfen werden können. Die Annahme war vielmehr, dass diese semantischen Eigenschaften über die Satzbaupläne erkennbar festgelegt werden und sich schon in Dativ und Genitiv oder in der Anzahl (wahrscheinlicher Art) der Adverbiale ein entsprechender Effekt nachweisen lässt. Letztlich liegen die ermittelten Unterschiede nicht so deutlich auseinander, dass man einen entsprechenden Effekt annehmen könnte.

Interessant sind dabei noch die Muster mit einem Präpositionalobjekt (P), für die sich erwartbar höhere Werte, aber keineswegs deutliche Abweichungen ergeben: $M_{K_{sub}+K_{dat}+K_{prp}} = 0.54$, $M_{K_{sub}+K_{akk}+K_{prp}} = 0.51$. Auf den Mittelwert für die Gruppe $ES = K_{sub} + K_{prp}$, der in einem ähnlichen Bereich liegt, komme ich zurück. Muster wie *DPS* zeigen zwar die vermutete Tendenz in gering ausgeprägter Form in Kombinationen wie *erzählen/berichten* + K_{dat} + *von*. In der Parser-Analyse mischen sich aber auch einige Adverbiale. Das ist an sich nicht hinderlich, weil ein spezielles Adverbial im Grenzbereich einen ähnlichen Effekt haben könnte wie ein Komplement (vgl. Lerot, 1982: 273; Höllein, 2019: 91). Die gesamte Gruppe ist allerdings sehr klein und lässt m.E. keine Verallgemeinerung der Tendenz zu, ohne die einzelnen Belge zu betrachten, was hier abschließend für die Gruppe $ES = K_{sub} + K_{prp}$ auch gemacht wird. Denn wenigstens die Werte bei diesem Satzglied in der ES überraschen letztlich. Hier wäre die Erwartung durch die spezifischen Rollen der K_{prp} theoretisch gut begründbar. Mit Bezug zum Konzept der semantischen Nische nach Höllein (2019) etwa kann vermutet werden, dass mit einem Präpositionalobjekt im Sinne der Nischen auch konzeptuelle Ähnlichkeiten einhergehen. Höllein setzt auch in Anlehnung an Rostila (2007) (vgl. Höllein, 2019: 153) bei der Ähnlichkeit der Vollverben an (2019: 152):

„Ordnungskriterien sind die semantische Ähnlichkeit bei den Verben *grübeln*, *nachdenken*, *philosophieren* und *spekulieren*. Werden mehrere solcher inhaltlich ähnlichen Verben identifiziert,

wird eine provisorische Nische instanziiert. Diese Nische kann sich verfestigen, indem weitere Verben mit ähnlicher Bedeutung in den Belegen identifiziert werden, oder sie kann wieder aufgelöst werden, wenn eine andere, später benannte Nische einschlägig ist und die Instanzen der bisherigen Nische unter die neue subsumiert werden.“

Rostila (2007: 171) spricht von einer gerechtfertigt ungenauen Methode zur Bestimmung einer ‚vermutlichen groben Durchschnittsbedeutung‘ und einem „ungefähren gemeinsamen semantischen Nenner einiger vermutlich häufiger Verben [...], die [VE: etwa] *auf* regieren und einander semantisch ähneln.“ (ebd.) Was die semantische Ähnlichkeit der Verben betrifft, zeigt ein vergleichender Blick auf die Verben der jeweiligen Nischen bei Höllein, dass einerseits eine Kategorienbildung immer mit innerer Variation einhergeht, und zum anderen, dass man möglicherweise zwischen einer konzeptuellen verbinhärenten Bedeutung und einer syntaktisch syntagmatischen unterscheiden muss. Eine alltägliche Betrachtung der entsprechenden Verben spricht teilweise aber auch für eine hohe konzeptuelle Ähnlichkeit. Ich knüpfe gleich an diese Überlegung an, möchte aber zuerst noch kurz auf die verwendeten Maße eingehen und weitere Störfaktoren diskutieren.

Bei der Verwendung der GermaNet-Daten wurde dem Umstand, dass Lesarten von Verben existieren, Rechnung getragen, indem für mehrere Lesarten der höchste Wert angenommen wurde, was auch dem Gedanken entspricht, dass sich die Konjunkte im Sinne der GEI gegenseitig auf eine Lesart – hier auf die am besten passende – festlegen. Auch der Umstand, dass bei den ontologischen Maßen nur eine begrenzte Menge von Gruppen vorliegt (siehe graue Kreis-Reihen in Abb. 133 zur Korrelation von LC und Wort-Vektoren), ist für diese beobachtete Ähnlichkeit letztlich nicht entscheidend: Zum einen zeigt sich eine gewisse Varianz der Werte, was in Abb. 133 durch die Anzahl der unterschiedlichen Punkte oder Punktreihen auf der x-Achse deutlich wird, zum anderen korrelieren die Wort-Vektoren hier deutlich positiv mit dem Maß nach LC ($r = 0.465$, $p < 0.001$ ²⁹²). Dieses Maß wiederum führt zu einer deutlich feineren Skalierung (auf der y-Achse entstehen durch die distinkten Kreise Linien) und zeigt eine Variation, die bei hier konstanter Wortart Verb auf die Semantik und syntaktischen Kontextmerkmale reduziert werden kann. Bedenkt man, dass gerade letztere Bedingung variiert wurde, bilden auch die Wort-Vektoren folglich semantische Merkmale ab. Da sich mit den Wort-Vektor-Werten sehr ähnliche Verteilungen wie die nach LC für die Satzgliedgruppen ergeben, können Einflussfaktoren der verwendeten Maße so weit ausgeschlossen werden.

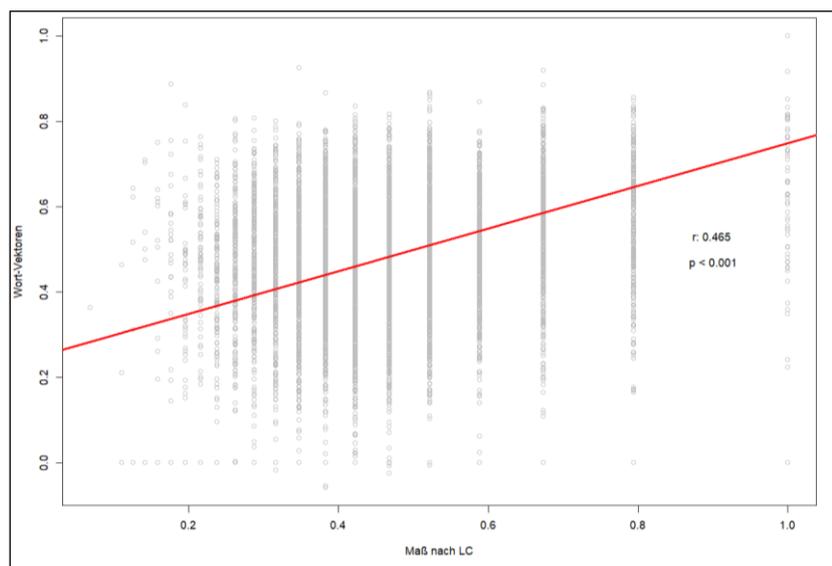


Abb. 133, Korrelation zwischen LC und Wort-Vektoren

²⁹² Dieser p-Wert wird auch bei kleinen Stichproben des Datensatzes erreicht.

Damit bleibt letztlich nur noch zu prüfen, ob bei den kleineren, selteneren Satzgliedern ggf. Analysefehler des Parsers oder Fehler bei dessen Auswertung die Werte beeinflussen. Deshalb wird abschließend exemplarisch die Wirkung eines Präpositionalobjekts in der ES auf die konzeptionelle Ähnlichkeit betrachtet. Wie argumentiert wurde, sollten diese – wenigstens bei bestimmten Präpositionen und Kasus – eine mit einer hohen Ähnlichkeit der Vollverben einhergehen. Dazu werden die Werte noch manuell geprüft, um – wie angesprochen – einen Fehler in der Parser-Analyse bzw. in deren Auswertung auszuschließen. Auch in dieser Teilstudie zu Vollverbkoordinationen mit einer $ES = K_{sub} + K_{prp}$ wird geprüft, ob bestimmte Gruppen von Präpositionen oder auch Nischen nach Höllein (2019) eine größere Ähnlichkeit nach LC und Wort-Vektoren (WV) aufweisen als andere.

Betrachtet wurden die 472 Verbkoordinationen mit einer ES aus K_{sub} , möglichem K_{akk} und einem K_{prp} , wobei das K_{prp} auf der Basis seiner Präpositionen unterteilt wurde. Diese sind nicht mit den semantischen Nischen nach Höllein (2019) gleichzusetzen, weil diese erst unter Berücksichtigung des jeweils regierten Kasus angenommen werden können. Für die Stichprobe ergibt sich ein LC-Mittelwert, der mit 0.54 über dem Ausgangswert von 0.513 liegt. Hier wurden einseitige Konjunktbezüge des K_{prp} und eindeutige Adverbiale ausgeklammert. Dennoch zeigt sich kein Effekt, der schon eine andere Bewertung nahe legt. Bedenkt man, dass die Abgrenzung von Adverbial und Präpositionalobjekt nicht einfach ist, kann also nicht von einem wesentlichen Einfluss der maschinellen Analyse und deren Auswertung ausgegangen werden. Der Unterschied bestätigt aber die angenommene Tendenz etwas deutlicher.

Eine deutlichere Variation ergibt sich hingegen unter dem Aspekt der Präposition (vgl. Abb. 134), was dafür sprechen könnte, dass auch semantische Aspekte der KS mit semantischen Aspekten der ES korrelieren. Unstrittig ist letztlich ja der Aspekt, dass Einheiten unter einer syntaktischen Funktion oder eben als Prädikat koordiniert werden können, wenn beide Konjunkte syntaktisch an die ES gebunden werden können, was in Abschnitt 1 diskutiert wurde und im Diskurs unter der Ellipsenperspektive als mögliche Auslassungen erfasst wird.

Abb. 134 zeigt zum einen Variation – zwar auch innerhalb der nach Präpositionen gebildeten Gruppen (längere Box, größere IQR), aber vor allem bezüglich der Präpositionsgruppen. Dabei fällt auf, dass der IQ-Abstand (ICR) im Sinne des Abstands der Boxen teilweise recht klein und teilweise recht groß ist, was – wenn nicht immer wiederkehrende Vollverbkombinationen ausschlaggebend sind – bei kleinem Abstand für eine homogenere Gruppe von Verben bzw. Verbpaaren sprechen würde, während ein größerer Abstand eine heterogenere Gruppe von Verben bzw. Verbpaaren nahe legt. Entsprechend würden die speziellen semantischen Rollen in der ES auch mit spezifischen semantischen Merkmalen der Konjunkte der KS korrelieren. Allerdings geht ein größerer IQ-Abstand nicht mit einem kleineren Mittelwert einher.

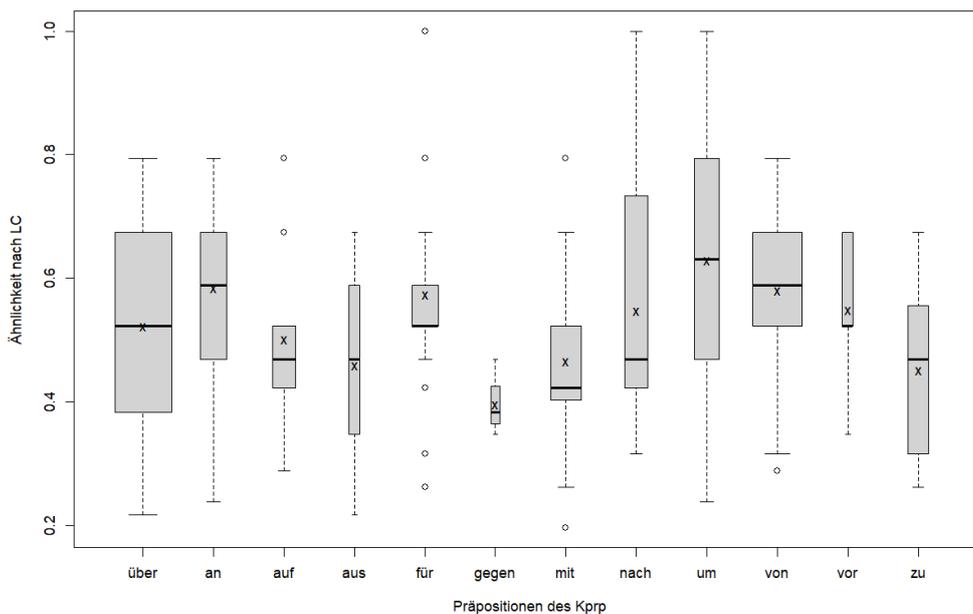
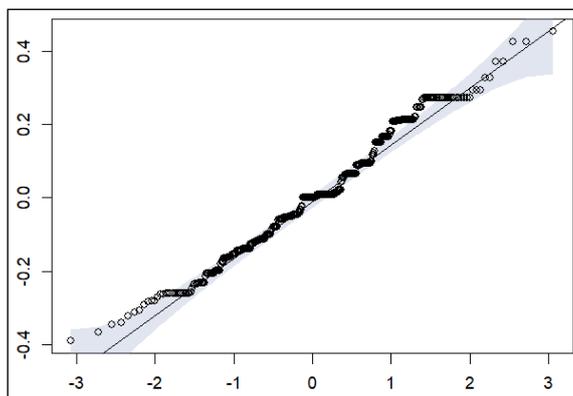


Abb. 134, Boxplot: Ähnlichkeit der Vollverben nach LC im Verhältnis zur Präposition des Kprp

	über	an	auf	aus	für	gegen	mit	nach	um	von	vor	zu
<i>n</i>	145	32	23	5	31	5	43	24	28	109	5	20
<i>mean</i>	0.52	0.58	0.50	0.46	0.57	0.42	0.47	0.55	0.63	0.58	0.55	0.46
<i>sd</i>	0.17	0.17	0.14	0.18	0.16	0.07	0.13	0.19	0.22	0.13	0.14	0.13
<i>med</i>	0.52	0.59	0.47	0.47	0.52	0.38	0.43	0.47	0.63	0.59	0.52	0.47

Abb. 135, Werte: Ähnlichkeit der Vollverben nach LC im Verhältnis zur Präposition des Kprp

Um die Mittelwerte (*mean*, Abb. 135) zu vergleichen, muss eine einfaktorische Varianzanalyse (One-Way-Anova) durchgeführt werden oder ein lineares Modell gebildet werden. Entsprechend muss möglichst Normalverteilung in den einzelnen Gruppen oder Normalverteilung der Residuen gegeben sein sowie eine ähnliche Varianz, um möglichst verlässliche Ergebnisse zu erhalten. Während man immer wieder die Forderung nach Normalverteilung in den einzelnen Gruppen findet, wird in der Praxis oft eine graphische Methode zum Test der Normalverteilung bei einem gebildeten linearen Modell genutzt/empfohlen (vgl. Abb. 136).

Abb. 136, qq-Plot Residuen Modell $LC \sim \text{Präp. des } K_{\text{prp}}$

Das hier schon öfter genutzte qq-Plot deutet nicht auf Normalverteilung hin und ein Shapiro-Wilk-Test für die Residuen lässt eine Ablehnung von H_0 mit $p = 0.00012$ nicht zu. Entsprechend kann nicht von Normalverteilung ausgegangen werden. Andererseits findet man auch die Meinung, dass die einfaktorische Varianzanalyse robust gegenüber der Verletzung dieses Merkmals ist, wenn die

einzelnen Gruppen größer 20 sind. Auf Gries (2021) wurde hinsichtlich des T-Tests auf eine Gruppengröße von 30 verwiesen. Klammert man die Präpositionen *aus*, *gegen* und *vor* aus, ist diese Bedingung erfüllt. Als Voraussetzung belastbarer Ergebnisse wird weiter eine vergleichbare Varianz in den Gruppen gefordert. Das ist, wie das Boxplot in Abb. 134 zeigt, gerade nicht der Fall und theoretisch auch gut begründbar. Auch ein Levene-Test zur Varianz der Gruppen deutet mit $p = 5.524e-05$ auf unterschiedliche Varianz in den Gruppen hin.

Auch hier würde ich pragmatisch dennoch einen ANOVA-Test durchführen bzw. ein lineares Modell bilden und ergänzend einen Kruskal-Wallis-Test als nicht-parametrische Alternative verwenden. Abschließend werden dann die einzelnen Gruppen mit Bezug zu den konkreten Verben der Konjunkte der KS diskutiert.

Der ANOVA-Test bestätigt einen signifikanten Unterschied der Mittelwerte: $F(8, 445) = 4.733$; $p = 1.37e-05$. Im paarweisen T-Test mit Bonferroni-Korrektur ergeben sich folgende signifikante Beziehungen:

- um -> mit ($p \leq 0.001$)***
- von -> mit; um -> zu ($p \leq 0.01$)**
- von -> zu; um -> über ($p \leq 0.05$)*

Der Kruskal-Wallis-Rank-Sum-Test zeigt, dass die Unterschiede signifikant sind: $\chi^2 = 38.139$, $df = 8$, $p = 7.097e-06$. Im paarweisen Wilcoxon-Test mit Bonferroni-Korrektur ergeben sich folgende signifikante Beziehungen:

- von -> mit ($p \leq 0.001$)***
- von -> zu; um -> mit; für -> mit ($p \leq 0.05$)*

Mit diesen Ergebnissen kann abschließend die Frage gestellt werden, wie sich die Verben der Gruppe mit *von*, *um* und eventuell *für* von denen der Gruppe der Verben mit den Präpositionen *mit* und *zu* und möglicherweise *über* unterscheiden.

Dazu werden im Folgenden die Verblexeme der einzelnen Gruppen auf Basis ihrer Ähnlichkeiten und dem gemeinsamen Vorkommen in einer KS in Beziehung zueinander gesetzt. Die bisher ermittelten (Ähnlichkeits-)Mittelwerte und signifikanten Unterschiede basieren zu einem gewissen Teil auch auf der Häufigkeit der verwendeten Paare (Paar-Token), was so auch beabsichtigt ist, weil die Häufigkeit der Verwendung gerade ein zentraler Indikator für den semantischen Ähnlichkeitsbereich der Konjunkte liefert. Eine beachtliche Anzahl von Types ermöglicht es ggf. aber auch, die Präpositionalobjekte unter ihren semantischen Rollen und Auswirkungen auf Ähnlichkeit der koordinierten Vollverben genauer zu betrachten. Dabei würde das grammatische System stärker fokussiert. Einschlägig wären die Types der koordinierten Vollverben. Die Tabelle nach Abbildung 137 illustriert die Verhältnisse.

	<i>an</i>	<i>von</i>	<i>um</i>	<i>für</i>	<i>zu</i>	<i>mit</i>	<i>über</i>
<i>Token Mittelwert</i>	0.58	0.58	0.63	0.57	0.46	0.47	0.52
<i>Types Mittelwert</i>	0.52	0.57	0.55	0.56	0.46	0.47	0.52
<i>TTR</i>	0.63	0.57	0.73	0.76	0.90	0.79	0.62
<i>Token</i>	32	109	26	29	20	42	144
<i>Types</i>	20	62	19	22	18	33	89

Abb. 137, Koordinierte Vollverbaare: Vergleich von Types und Token

In Bezug auf die Types kann nur für das Verhältnis zwischen *von* und *mit* durch ANOVA-Test ($F(6, 260) = 2.411$; $p = 0.0276$) sowie Kruskal-Wallis-Test ($\chi^2 = 16.129$, $df = 6$, $p = 0.01308$) bzw. durch einen

T-Test ($p = 0.044$)²⁹³ und einen Wilcoxon-Test ($p = 0.005$) ein moderat signifikanter Unterschied der Mittelwerte angenommen werden.

Das bedeutet, dass für die meisten Verhältnisse die Frage interessant ist, welche Konjunktpaare einfach, aber eben auch häufiger verwendet werden. In Bezug auf die Ausgangsfragestellung können häufige Vollverbaare als Ausdruck eines funktionierenden Gebrauchs gewertet werden, während das einmalige Vorkommen bzw. der Type auch das Produkt eines individuellen oder kreativen, die Grenzen des Möglichen testenden Gebrauchs sein kann.

Für das Verhältnis von *von* und *mit* könnte hingegen nach der statistischen Analyse auch eine genauere Betrachtung der beiden Präpositionalobjekte hinsichtlich der zu dieser Präposition gehörenden semantischen Rollen aufschlussreich sein.

Allgemein kann am Beispiel der Präpositionalobjekte auch mit den zugehörigen Beispielen abschließend verdeutlicht werden, wie ES und KS interagieren. Der Rahmen für die Konjunkte wird zum einen durch die semantische Rolle des Präpositionalobjekts eingeschränkt und muss zum anderen unter dem Kriterium unterschiedlicher Informationen in den Konjunkten so variieren, dass eine sinnvolle Verwendung der Koordination gegeben ist.²⁹⁴ Gerade hinsichtlich der frequenten Beispiele, aber auch bei den nicht originell gebrauchten einfachen Beispielen ergeben sich so aus dem syntaktisch-semantisch Möglichen und der Motivation zur Variation bzw. zur thematischen Progression Zusammenhänge, die in der Linguistik mit dem Konzept des semantischen Frames erfasst werden. Mit Budanitsky/Hirst (2006) und Resnik (1995) (vgl. Jurafsky/Martin, 2008) wurde bereits auf das Konzept der relatedness verwiesen. Dazu heißt es:

“It’s important to note that semantic relatedness is a more general concept than similarity; similar entities are semantically related by virtue of their similarity (bank–trust company), but dissimilar entities may also be semantically related by lexical relationships such as meronymy (car–wheel) and antonymy (hot–cold), or just by any kind of functional relationship or frequent association (pencil–paper, penguin–Antarctica, rain–flood).” (Budanitsky/Hirst, 2006: 13)

Mit dem Terminus Relatedness (Verwandtschaft), wie er hier eingangs besprochen wurde, kann auf ein allgemeineres, übergeordnetes Verständnis von Ähnlichkeit referiert werden. Mit dem Framedanken beziehe ich mich auf die neben der Ähnlichkeit im engeren Sinne stehenden Konzepte. Bezogen auf die Koordination von Vollverben kann das durch die Gegenüberstellung von drei Paaren verdeutlicht werden: *bitten* und *betteln* UM, *erkranken* und *streben* AN und *beraten* und *abstimmen* ÜBER.

Hier ergeben sich folgende Werte nach den Ähnlichkeitsmaßen:

- $SP_{bitten, betteln} = 0.96$, $WP_{bitten, betteln} = 0.94$, $LC_{bitten, betteln} = 0.79$
- $SP_{erkranken, sterben} = 0.93$, $WP_{erkranken, sterben} = 0.83$, $LC_{erkranken, sterben} = 0.67$
- $SP_{beraten, abstimmen} = 0.57$, $WP_{beraten, abstimmen} = 0.14$, $LC_{beraten, abstimmen} = 0.24$

Die Ähnlichkeit zwischen *bitten* und *betteln* ist groß. Das Duden-Wörterbuch (online) fügt bei *bettelt* noch das modale Adverbial *inständig* zu *bitten* hinzu. Die semantische Rolle des K_{pp} nach Höllein (2019) ist hier *Accipiendum* („ein zu Erhaltendes“) + Tätigkeitsverb. Dieser spricht in Bezug auf den Sprachwandel bei *bitten* vom „Archilexem der Nische“ (2019: 256). Der Umstand, dass eine Lesart von *betteln* wie „um Almosen bitten“ hier nicht einschlägig ist, geht unproblematisch daraus hervor, dass sich die Konjunkte gegenseitig auf eine Lesart festlegen (vgl. GEI). Das Hyperonym geht hier m.E. voran und das Hyponym präzisiert. Welche Funktion ein solches Muster im Text hat, kann hier nicht

²⁹³ Ein einseitiger T-Test für die beiden Gruppen würde zu $p = 0.0002535$ führen.

²⁹⁴ Diese wird für die natürlichsprachlichen Beispiele per se vorausgesetzt.

vertieft werden. In einer ersten Annäherung könnte etwa die Benennung einer Handlung abgesichert werden und besondere Ausprägungen im Kontrast zu diesem Handlungsgrundtyp hervorgehoben werden. Ich komme mit Beispielen auf vergleichbare Fälle zurück.

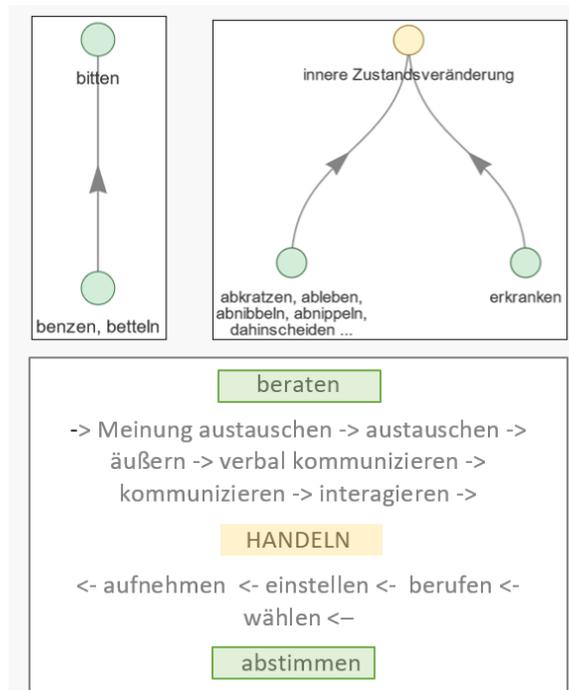


Abb. 138, Pfade der Hyperonymbeziehung in GermaNet für 3 VV-Paare

Auch *erkranken* und *sterben* weisen eine hohe Ähnlichkeit in der Hyperonym-Hierarchie auf. Höllein (2019: 174) nimmt hier die semantische Rolle AFFIZIERT („partiell Erfasstes“) + Vorgangsverb an und definiert: „Das Ereignis wird als AFFIZIERT+VORGANG szeniert, wobei dem VORGANGSTRÄGER durch Kontakt mit dem AFFIZIERTEN etwas widerfährt.“ Wenngleich Kontakt in einem alltäglichen Verständnis noch etwas vage ist, wird in jedem Fall klar, dass mit dem K_{prp} angegeben wird, was ursächlich für die beiden Szenarien ist. Die über Koordination verbundenen Verb-Token weisen Verb-Typen wie *erkranken*, *verbluten*, *leiden* und *sterben* als mögliche Gruppe aus. Allerdings ist Koordination gerade kein Testverfahren im Sinne Chomskys, sondern ein pragmatisches Verfahren, dass – wie hier gezeigt wird – gerade auch die Variation und Abweichung nutzen muss. Die Annahme, dass aus der Distribution das Paradigma abgeleitet werden kann, wäre daher verfehlt. Allerdings zeigen die Verknüpfungen doch bestimmte Muster in den zu den Präpositionalobjekten ‚gehörenden‘ Verben auf. Die konzeptuelle Ähnlichkeit *innere Zustandsveränderungen* ist hier weniger entscheidend als eine syntaktisch-syntagmatische Ähnlichkeit, die sich darin äußert, in welcher Rolle eine Form an die Verben zu binden und dass diese Rolle in der konzeptuellen Bedeutung der Verben angelegt ist. Genau in diesem Sinne ergibt sich die semantische Ähnlichkeit der Konjunkte auf der Basis der ES. Dieser Punkt lässt sich gerade an den Präpositionalobjekten verdeutlichen und bei den Kasussatzgliedern nicht nachweisen, weil deren Festlegung erst mit der inhaltlichen Füllung der Satzglieder eintritt. Die andere Seite des semantischen Rahmens für die Konjunkte ergibt sich in den Dimensionen der unter den syntaktisch-semantisch gegebenen Bedingungen möglichen Variation, die für die sinnvolle Verwendung zur thematischen Progression entscheidend ist. Die Variation findet hier über Szenarien, die durch die Prädikatskerne/Vollverben entworfen werden, statt. Dabei ist eine sinnvolle Kombination entscheidend, die sich in den Graphen einerseits durch häufig in Koordination eingebundene Verben und andererseits über die Frequenz des jeweiligen Konjunktspaares äußert. Während die Häufigkeit der Einbindung eines Verbs für eine zentrale Handlung, Allgemeinheit und flexible Kombinierbarkeit steht, deuten häufige Paare auf einen Frame hin, was auch bei *erkranken*

und sterben für das Wissen um den Umstand, dass dem Tod häufig Krankheit als Grund vorausgeht, gilt. Hierbei zeigt sich, dass Konjunkte eben nicht nur eine Distributionsklasse bilden, sondern auch in einer rudimentären syntagmatischen Beziehung im Sinne der linearen Anordnung zueinander stehen. Das ergibt sich auch aus der Semantik der Konjunktion *und* oder vielmehr einer möglichen Funktionsweise, die eine zeitliche Folge ausdrückt. Es ist klar, dass die umgekehrte Folge unter der Maxime der Höflichkeit und Informativität noch verständlich, aber wohl seltener ist und die grammatischen Mittel nicht optimal nutzt, wenn eben die naheliegendste Verwendungsweise gewünscht ist. Unter Annahme eines pragmatisch motivierten Sprachwandels können diese Beziehungen zwischen Syntax, Semantik und Konzepten der außersprachlichen Wirklichkeit nicht einmal als nebeneinander stehend betrachtet werden. Die Zusammenhänge sind vielmehr erwartbar und logisch. Die Syntax wirkt unter diesem Gesichtspunkt also keineswegs so arbiträr wie das sprachliche Zeichen.

Allerdings wirken im Sinne der kreativen Sprachverwendung und der unterschiedlichen kommunikativen Ziele viele Mechanismen, was sich auch an den weiteren Konjunktpaaren dieses Abschnitts zeigen wird. Die Analyse wird zeigen, dass mitunter nicht nur die gemeinsame semantische Rolle, sondern vielmehr der Status als Präpositionalobjekt für eines der Konjunkte fraglich ist, was das Themenfeld der ‚sloppy identity‘ berührt.

Das letzte Paar zeigt nun eine deutlich geringere Ähnlichkeit nach den verwendeten Maßen, wirkt aber im Frame-Konzept nicht weniger stimmig. Hier wird wohl ein Gruppe von Menschen – prototypisch ein gesetzgebendes staatliches Organ – der Kandidat für das K_{sub} sein. Dabei ist etwa das Wissen, dass in der Gruppe getroffene Entscheidungen der Absprache bedürfen, zentral. Höllein (2019: 241) beschreibt die semantische Rolle des Präpositionalobjekts als intellektuelles Thema + Tätigkeit. Hier gilt das zum vorherigen Paar Gesagte entsprechend. Der geringere Wert in den Maßen kann dabei mit Blick auf die Hyperonym-Hierarchie bzw. deren Granularität im Einzelfall etwas willkürlich wirken, ist aber tendenziell in jedem Fall stimmig. Hier ist vor allem die Gesamtkonzeption der Ontologie zu berücksichtigen. Bezogen auf das ES-KS-Verhältnis ändert sich nichts, aber die bestimmende Wirkung der ES ist hier im Einzelfall ggf. geringer.

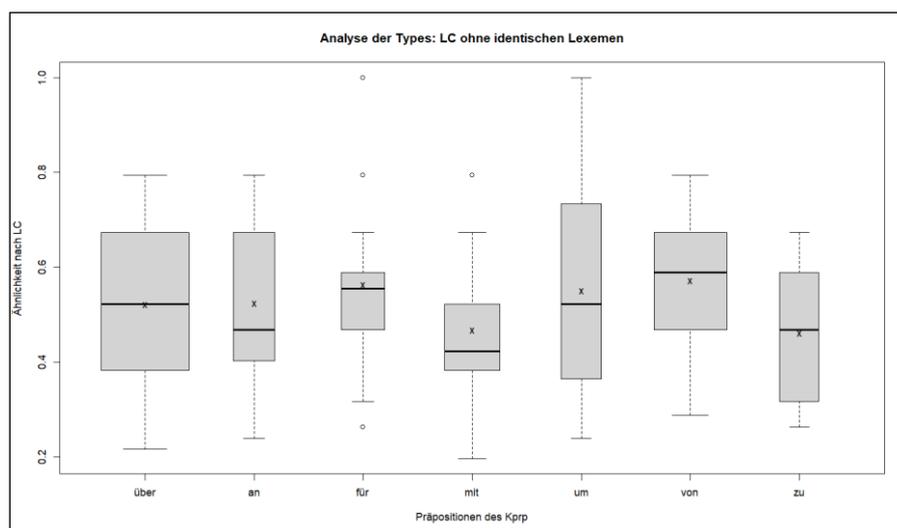


Abb. 139, Types: Ähnlichkeit der Vollverben nach LC im Verhältnis zur Präposition des Kprp

Wie schon die Rolle „Thema“ nahe legt, sind die Einsatzmöglichkeiten für die Präposition *über* groß, was auch aus der Tabelle nach Abb. 137 und der Anzahl der Types und Token hervorgeht. Diese Tabelle zeigt aber ohne jegliche Korrelationsanalyse deutlich, dass eine hohe Häufigkeit der Types nicht zu einer niedrigeren Übereinstimmung im Mittelwert führen muss. Das Boxplot der Types (Abb.

139) zeigt vielmehr, dass mit einer großen Anzahl an Types hier keine zu anderen Gruppen auffällige Varianz einhergeht. Die Verben werden letztlich auch nicht willkürlich in eine Menge geworfen, sodass mit der Variation der Verben auch die Übereinstimmung der Paare stärker variiert. Sie bilden Paare und diese lassen sich zu Netzen oder Ketten verbinden, was Ähnlichkeitsmuster offen legt. Mit *über*, das aufgrund der Token-Mittelwerte zwischen *um* und *zu* verortet werden kann, steige ich in die Analyse der Präpositionalobjektgruppen ein.

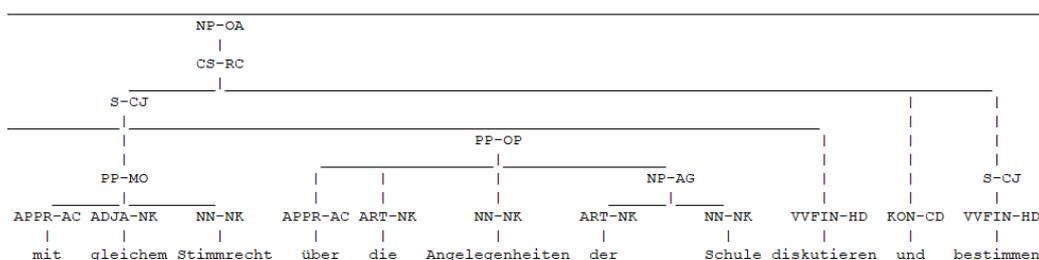
Bei *über* ist besonders auffällig, dass die Mittelwerte der Token und der Types identisch sind, und auch die Verteilung der Token und der Types wirkt auf der Basis der beiden Boxplots (Token vs. Types) vergleichbar. Der Mittelwert von 0.52 liegt im für die Verbkoordinationen und das LC-Maß ermittelten typischen Bereich. Höllein (2019) unterscheidet hier 3 semantische Rollen: intellektuelles Thema, Inferior („ein hierarchisch Niedrigeres“) und Okkupation („intensive, einnehmende und leicht negativ konnotierte Aktivität“). Wie der Netzwerkgraph (Abb. 140) in der farblichen Unterscheidung der Kasus (Akkusativ = grün und Dativ = blau) zeigt, kann die semantische Rolle Okkupation, die formal auf den Dativ baut, die Variation nicht erklären. In Bezug auf Inferior nennt Höllein (2019: 248) die Verben *bestimmen*, *hereinbrechen*, *herfallen*, *hermachen*, *herrschen*, *hinwegsehen*, *hinwegsetzen*, *regieren*, *siegen*, *stellen*, *urteilen*, *verfügen*. Zu ergänzen sind auf Basis KS-Paare noch *richten*, *wachen* und *triumphieren*. *Entscheiden*, das Höllein (2019: 244) unter „intellektuelles Thema“ einordnet, lässt sich gut beiden Gruppen zuordnen. Die semantische Rolle Inferior macht entsprechend einen Anteil von 7 oder 13 % der Fälle aus und zeigt bei der Übereinstimmung nach LC einen Mittelwert von 0.45 oder 0.56. Kombinationen der semantischen Rollen können als Ausdruck der thematischen Progression im Sinne des Frame-Gedankens gewertet werden und zeigen mit weiteren Beispielen um das Thema der ‚sloppy identity‘ letztlich, dass es sich bei der Bestimmung durch die ES nur um sehr häufig verwendete Muster oder vielleicht Konventionen handelt, die unter Maximen wie Originalität, Ökonomie und Informativität einen Spielraum bieten.

Exkurs: Die ES-KS-Beziehung ist auch eine KS-ES-Beziehung

An Beispiel B-2-131 kann auch kurz verdeutlicht werden, dass die Bestimmung der KS durch die ES im Sinne des Vorrangs pragmatischer Motive keine Einbahnstraße ist. Es wurde bereits festgehalten, dass – selbst wenn die Formulierungen in den Analysen es nahe legen – syntaktische Bedingungen keinesfalls aus sich heraus entstehen, sondern einem pragmatischen Motiv untergeordnet sind. So ist von den Sachverhalten zur syntaktischen Struktur zu denken: Die ES wird gebildet, weil die Szenarien Variation über den gemeinsamen Gegenständen ausdrücken sollen.

B-2-131 (Die Zeit, 13.02.1970, Nr. 07):

In Summerhill gibt es jeden Samstag eine Schulversammlung, **in der alle Mitglieder der Schule...**



Nun kann man bei Beispiel B-2-131 fragen, ob denn das Präpositionalobjekt (PP-OP) auf *bestimmen* bezogen werden muss bzw. ob es nicht Teil des ersten Konjunks ist und die ES bei *Stimmrecht*

endet.²⁹⁵ Oder man fragt, was passiert, wenn im zweiten Konjunkt ein Prädikat verwendet wird, das kein Präpositionalobjekt in seinem Valenzrahmen vorsieht – etwa ein zweites Konjunkt *teilnehmen/teilhaben*. In diesem Fall würde das Wissen um diese Valenz dazu führen, dass das Präpositionalobjekt aus der ES ins erste Konjunkt genommen werden muss: Die Bestimmung der Konjunkte beginnt mit dem Einlesen von *und*. *Teilnehmen* am Satzende löst dann einen rückwärtsgerichteten Prozess (wohl weniger auf der Oberfläche als im mentalen Speicher) aus, bei dem eine Distributionsklasse gesucht wird: Die Distributionsklasse *teilnehmen/teilhaben* zu *diskutieren* wird dann wegen des K_{prp} verworfen. Bei dem modalen Adverbial „mit gleichem Stimmrecht“ (PP-MO) ist die erste Übereinstimmung zwischen ES und K2 gegeben, sodass das K_{prp} zwischen Ende der ES (...*Stimmrecht*) und der ersten parallelen syntaktischen Funktion vor *und* (*diskutieren*) in das erste Konjunkt ‚rutscht‘. Was die mögliche Kritik an dem nicht zwingenden Bezug betrifft, ergibt sich für die Argumentation zuerst ein Problem, das sich dann aber konsequent ins Bild fügt. Grundsätzlich unterstellt man einen kompetenten Schreiber und ein funktionales Produkt. Man könnte argumentieren, dass man die gewollte Lesart, nach der das K_{prp} nur auf *diskutieren* bezogen werden soll, durch einen Tausch der Konjunkte ermöglichen könnte. Das wiederum stützt aber die logischste Verwendung (vgl. oben Anmerkungen zu *erkranken* und *sterben*) nicht mehr, nach der in zeitlicher, logischer Folge erst diskutiert und dann bestimmt wird. Selbst wenn der im Beispiel vorliegenden Folge keine Alternative gegenübersteht, ist die Frage des Bezugs nicht problematisch: Man kann annehmen, dass sich selbst eine Lesart, bei der das K_{prp} fakultativ ist²⁹⁶, nicht der Wirkung des K_{prp} entziehen kann. Soll heißen: Der Schreiber kann (warum auch immer) den Bezug ausschließen wollen, aber im Sinne der Konventionen das Erkennen dieser Absicht beim Hörer nicht erwarten. Der Bezug ist gegeben, weil er möglich und wahrscheinlich ist.

In Bezug auf die beiden möglichen semantischen Rollen konnte also keine Variation festgestellt werden. Mit Abb. 140 möchte ich das dazugehörige Netzwerk²⁹⁷ einbringen und zeigen, wie es zu der Varianz um den Mittelwert kommt. Das Netzwerk zeigt die häufig verwendeten Verben als größere Punkte. Die gelben Fahnen zeigen die Häufigkeit in einzelnen Belegen an. Wie die statistischen Tests nahelegen, sind hier vor allem die mehrfachen Paare zu besprechen. Die Variation der Einzelfälle könnte dennoch interessant sein und ergänzend herangezogen werden. Die mehrfachen Paare häufen sich im Zentrum des Netzwerks bzw. sie nehmen hier maximale Werte an.

16 Werte im Bereich 0.52 stützen den Mittelwert. Wesentlich sind hier die Kombinationen aus *denken*, *sprechen*, *schreiben*, die für die semantische Rolle des Themas auch nahe liegend sind. Über dem Wert liegen 3 Wert-Klassen (33 Verbindungen), darunter 9 (41 Verbindungen). Allein 21 Paare der hohen Gruppe entfallen auf die Kombinationen *reden*, *sprechen*, *schreiben*, bei denen die Nähe zum Thema ebenso klar ist.

²⁹⁵ Unter der Ellipsenperspektive und dem Abstellen auf ein enges Verhältnis von Prädikat und Satz (nicht Szenario und Sachverhalt) würde man hier sogar zwei Sätze annehmen. Die hier besprochene Problematik müsste man dann in Regeln diskutieren, unter welchen Bedingungen welche Auslassungen gemacht werden können.

²⁹⁶ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400399/2> .

²⁹⁷ ²⁹⁷ Diese wurden mit pyvis (<https://pyvis.readthedocs.io/en/latest/>) und Networkx (<https://networkx.org/>) erstellt.

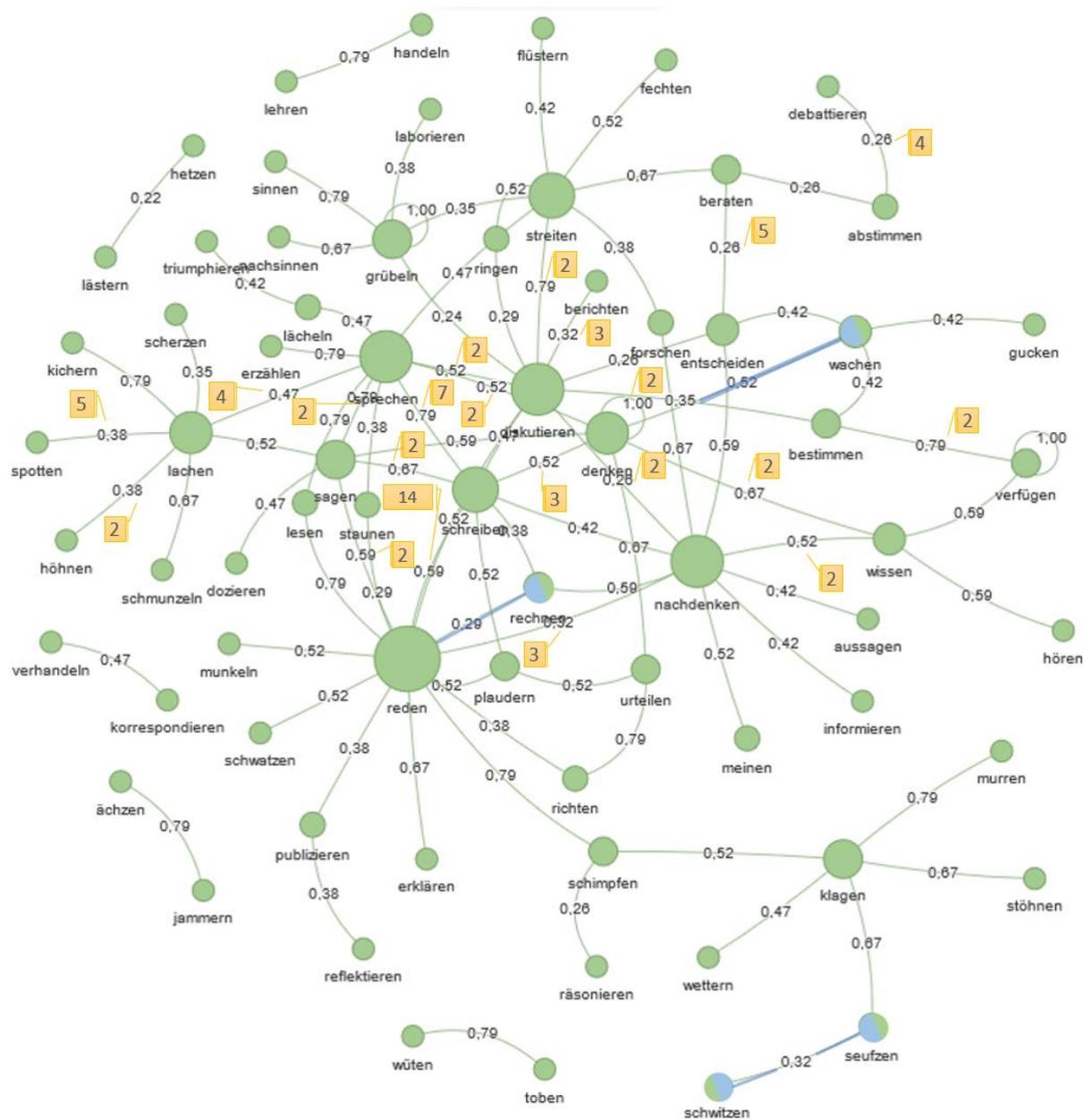
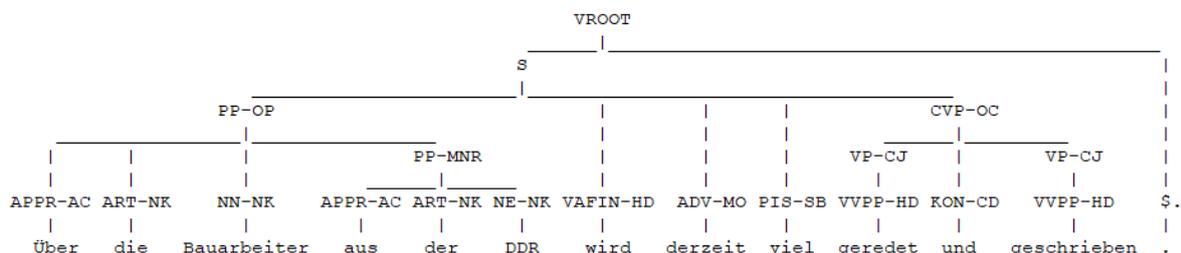


Abb. 140, Vollverblexem-Typen der Koordination mit K_{pp} und Präposition *über*

Mit etwas mehr Abstand zum Zentrum zeigen sich hohe Werte noch bei *diskutieren* und *streiten*, *denken* und *wissen* sowie *bestimmen* und *verfügen*. Bei den niedrigen Werten fallen die 11 Paare der Verben *spotten*, *höhnern*, *erzählen* mit *lachen* sowie die 9 Paare mit *debattieren* und *abstimmen* sowie *beraten* und *entscheiden* auf. Wenn man hier also Unterschiede zwischen hohen und niedrigen Werten ausmachen möchte, könnte man diese in zwei Mustern begründet sehen: Präzision oder Differenzierung durch Koordination zweier Szenarien einerseits und thematische bzw. zeitliche Folge durch Koordination andererseits. Im ersten Fall schafft *und* eine Menge, in der zwei Szenarien gebündelt werden, die gleichermaßen und vor allem gleichzeitig stattfinden (vgl. Beispiel B-2-132). Mit Blick auf andere Präpositionen bzw. Verbkombinationen wird sich zeigen, dass Gleichzeitigkeit auch bei deutlich unterschiedlichen Szenarien gegeben sein kann: Je nach Festlegung durch die semantische Rolle in der ES kann auch eine sehr heterogene Menge in der KS mit einem gemeinsamen (semantischen) Bezug zur ES entworfen werden.

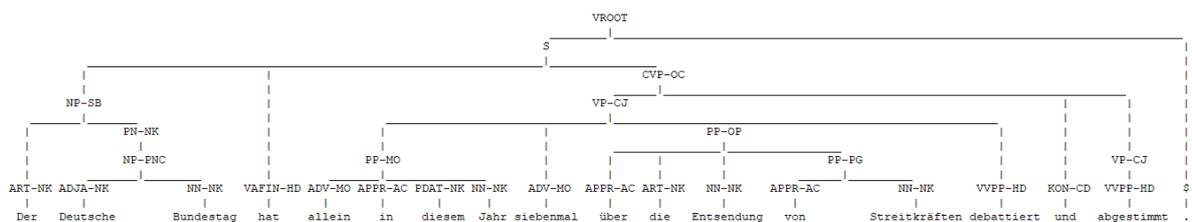
Dass hier *schreiben* und *sprechen/reden* dominieren, kann vor dem Hintergrund der Dominanz der der Schrift in den Medien nicht verwundern. Die Belege finden sich in Zeitungen, Reden – nicht in Wissenschaft und Rechtspraxis.

B-2-132 (Die Zeit, 04.10.1985, Nr. 41):



Dem stehen Konstruktionen gegenüber, bei denen *und* eine zeitliche oder logische Folge ausdrückt, wobei nicht die Ähnlichkeit der Szenarien entscheidend ist, sondern die anderen Formen der Relatedness (vgl. Beispiel B-2-133). Grundsätzlich sind die wenigen häufiger auftretenden Paare Ausdruck dafür, dass zwei Prädikate wie die anderen auch ähnliche Szenarien entwerfen und die Szenarien auf dieselben Gegenstände in derselben Rolle verweisen, aber auch das Potenzial für die sinnvolle Kombination gegeben ist, was über den Frame-Gedanken bereits diskutiert wurde.

B-2-133 (Rede²⁹⁸, Thomas de Maizière):



Nun ist *über* durch seinen großen Wertebereich und die symmetrische Verteilung ein gutes Einstiegsbeispiel, an dem schon eine erste Tendenz ermittelt werden konnte. Über stellt unter den verschiedenen Stichprobengruppen bezüglich des Mittelwerts und der Varianz auch die ‚durchschnittlichste‘ Gruppe dar. An die Testergebnisse (vgl. Abb. 134, Abb. 139, ANOVA-Test bzw. Kruskal-Wallis-Rank-Sum-Test) anknüpfend, wäre ein leicht signifikanter Unterschied zur Gruppe *um*, deren Mittelwert höher ist, gegeben. Vor allem aber müsste sich die für *um* beobachteten Unterschiede derart zeigen, dass in der Gruppe *um* und *von* ähnliche Verben mit geringerer Variation häufiger koordiniert werden und diese im Sinne gleichzeitiger Gültigkeit eingesetzt werden (Variation der Konjunktioninformation unter dem Aspekt der Präzisierung und Mengenerweiterung), während in der Gruppe *mit* und *zu* nicht einfach unpassende Verben häufiger koordiniert werden, sondern solche, die einen gemeinsamen Frame eröffnen und eine zeitliche oder logische Abfolge ausdrücken (Variation unter dem Aspekt zeitlicher und thematischer Weiterführung). Im letzteren Fall würde die Frequenz eine ‚sinnvolle‘ Verwendbarkeit des sehr speziellen Werkzeugs anzeigen. Bei *von* und *mit* könnte auch eine systematische Betrachtung allein der einfachen Relationen aufschlussreich sein.

Abbildung 142 zeigt die Verbindungen für *von*. Höllein (2019) unterscheidet hier vier semantische Rollen: Separatum (‚das abstrakt Entnommene‘), punktueller Thema (‚inhaltlicher Gegenstand der oberflächlichen Aktivität‘), Auslöser (‚Initiator des Vorgangs‘) und Swarm (‚raumfüllende Entität‘). In den koordinierten Verbpaaren konnte letzteres nicht gefunden werden, wobei die Abgrenzung in den

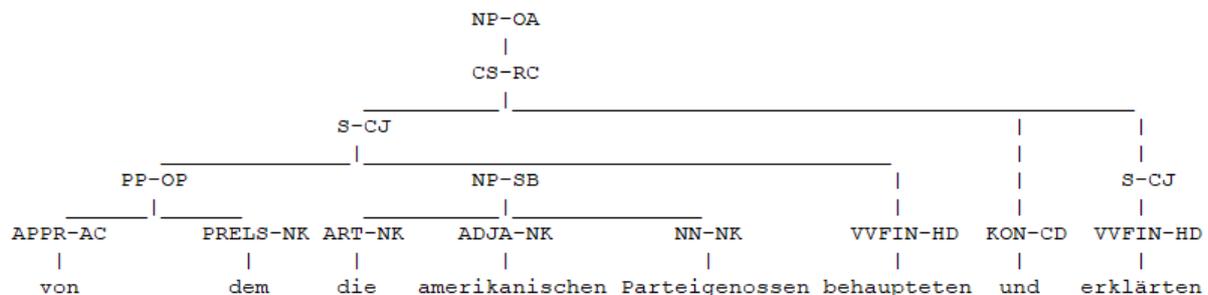
²⁹⁸ Zum Einsatzversorgungs-Verbesserungsgesetz vor dem Deutschen Bundestag am 30. September 2011 in Berlin.

Wilcox-Test ($p = 0.35$) signifikant. Dafür liegen die Werte der beiden Gruppen auch zu nah beieinander – relativ zur Stichprobengröße.

Die bisherige Analyse hat ohnehin gezeigt, dass die Varianz in den Verbpaaren nicht nur unter den durch die ES gesetzten syntaktisch-semantischen Bedingungen betrachtet werden kann, sondern unter den kommunikativen Zielen zu bewerten ist. Entsprechend müssten sich im Netz zu *von* vor allem Kombinationen zeigen, die weniger unter dem Frame-Gedanken eine Folge von Handlungen anzeigen, sondern eine gleichzeitig oder gleichwertig gültige Menge von Szenarien. Da das Präpositionalobjekt hier wie bei *über* auch ein Thema einbringt, eröffnen sich vor allem Möglichkeiten zur Verwendung von Verben der Kommunikation, die sich im Zentrum in vielen Kombinationen und frequenteren Paarungen zeigen. Auf *lesen, hören, sehen* entfallen 19 der mehrfachen semantisch ähnlichen Konjunktpaare, auf *sagen, singen, reden, schreiben, träumen* und *erzählen* 18. Alle liegen im Bereich des Mittelwerts und darüber. Auch die leichte Peripherie der einfachen Verbindungen zeigt hier die Tendenz, die im Kern befindlichen durch Verben ausgedrückten Handlungen zu präzisieren bzw. hinsichtlich einer Eigenschaft zu variieren: *predigen, raunen, lachen, flennen, rühmen, lügen*. Diese verringern den Mittelwert zwar, aber nicht deutlich. Da es sich um Kommunikationsverben handelt, variieren die Verben in der Art der Kommunikation, sodass entweder unterschiedliche Arten nebeneinander stehen oder auf den allgemeineren Bezug ein präzisierender folgt. Auch die Verben aus dem Bereich Separatum erhöhen grundsätzlich den Mittelwert oder stützen ihn. Niedrige Paare sind grundsätzlich eher selten und es finden sich auch keine frequenten Konstruktionen, die in einem Frame eine Folge von Szenarien ausdrücken. Während die zentralen Verben in Bezug auf ihre Ähnlichkeit klar sind, kann der Übergang zwischen weniger informativer Präzision oder thematischer Progression in den Randbereichen weniger trennscharf sein, was Beispiel B-2-134 zeigt.

B-2-134 (Luxemburg, Rosa: Der politische Massenstreik und die Gewerkschaften):

Im Jahre 1900 hatten wir den gewaltigen Streik der Bergarbeiter in Pennsylvania, ...



... er habe für die Ausbreitung des sozialistischen Klassenbewußtseins mehr getan, als zehn Jahre Agitation es sonst tun.

Im Kontrast der Konjunkte könnte hier *behaupten* nicht nur als „mit Bestimmtheit sagen“ (GermaNet) verstanden werden, sondern auch als Hervorhebung des Umstands, dass etwas – wie auch im wissenschaftlichen Diskurs etabliert – geäußert wird, ohne es zu begründen. *Erklären* würde dann nicht nur für das „offizielle Verkünden“ (GermaNet) stehen, sondern auf die vorliegende Begründung abstellen. Dagegen spricht allerdings der durch die ES gesetzte Rahmen der Satzglieder. Denn *erklären* setzt in dieser Verwendung ein K_{dat} und/oder ein Adverbial im Form einer PGr mit *mit* voraus.²⁹⁹ Entsprechend wäre hier syntaktisch von einer präzisierenden, verstärkenden Variation auszugehen – etwa MITTEILEN: Bestimmtheit -> offiziell (*behaupten* -> *erklären*). Dass eine solche

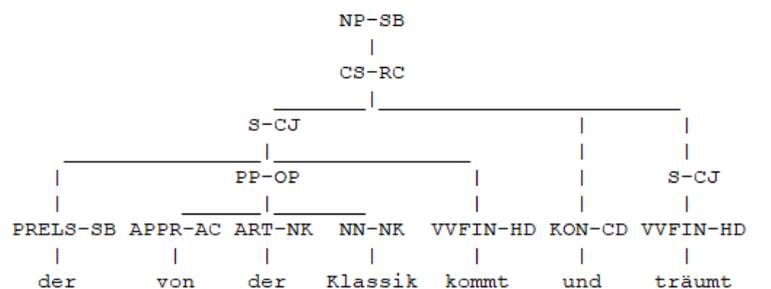
²⁹⁹ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400538/3>, <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400538/4>.

Analyse im luftleeren Raum der tatsächlichen Kommunikation nicht gerecht wird, ist ebenso zu bedenken, wie die Wirkung von Denotat und Konnotat.

Eine Analyse unter einer Folge von Szenarien geht bei *von* in den vorliegenden Daten mit einer Konstruktion aus dem Bereich der ‚sloppy identity‘ einher. In Beispiel B-2-135 nimmt das vermeintliche/mögliche ‚Präpositionalobjekt‘ für das erste Konjunkt die syntaktische Funktion des Adverbials mit einer direktionalen Semantik ein und für das zweite Konjunkt die des Themas.³⁰⁰ Mit dem Beispiel kann aber vermutet werden, dass sich thematisch progressive Konstruktionen bei dieser Präposition nicht ohne Weiteres ergeben und teilweise als Produkt eines kreativen Sprachgebrauchs begriffen werden können.

B-2-135 (Die Zeit, 29.09.1978, Nr. 40):

Der Baßgitarrist Gerhard Englisch und der Viel-Instrumentler Harald Zuschrader gehörten schon damals zum Stamm. Hubert Schnauer, ein leiser, freundlicher Pianist, ...



gesellte sich hinzu, und nach einigen Umbesetzungen war man komplett, hatte man auch schon sehr bald eine ganz eigene, sehr genau zu Land und Leuten, zu Florian-Stift und Stahlwerken passende Konzeption.

In der Tabelle nach Abb. 141 wurde mit Bezug zu Höllein (2019: 117 ff.) die Bezeichnung Source gewählt. Höllein (ebd.) bespricht *kommen* in Bezug auf die Abgrenzung von Präpositionalobjekt:

„Es existieren Verbgruppen, die in Verbindung mit einer PG jeweils ähnliche Bedeutungen kodieren, ohne dass die Mitglieder dieser Verbgruppen (bereits) eine PO-Nische bildeten. Die Abstraktion ist hier also noch nicht so weit fortgeschritten, dass eine Nische vorliegt. Allerdings ist eine gruppenbildende Abstraktion gegenüber prototypischen Direktiva bereits zu erkennen.“ (117)

In Bezug auf *kommen* führt Höllein an:

„Während für das Verb *kommen* gegenwartssprachlich eine klare Präferenz für die P_{aus+Dat} vorliegt, empfiehlt noch das DWB für Orte die P_{von+Dat} (25 (VE: Ich bin von Hanau. (Grimm 2018: s.v. aus))), stellt aber bereits die Frage „Warum sollte es unverstättet sein *ich komme aus Berlin* [zu sagen]?“ (ebd.).“ (Höllein, 2019: 119).

Eine klare Entwicklung zu einem Präpositionalobjekt würde vor allem dann entstehen, wenn die lokale Verwendung von *von* zurückgedrängt würde. Diese Verwendung ist zwar bei Städten nicht mehr aktuell, aber sowohl für Inseln oder Almen, *auf* denen man lebt und *von* denen man kommt, oder Eltern, *bei* denen man zu Besuch war und *von* denen man kommt, sowie Bahnsteigkanten, *an* denen man steht und von denen man zurücktreten soll, unverzichtbar. In jedem Fall kann hier von einem Adverbial ausgegangen werden, auch wenn die abstrakte Verwendung natürlich einen musikalischen Hintergrund bezeichnet. Das Verbpaar in Beispiel B-2-135 kann als kreative, aber dennoch funktionale Konstruktion betrachtet werden, die einerseits den Hintergrund eines Musikers

³⁰⁰ Dabei sinkt der Ähnlichkeitswert nach LC nicht unter den Mittelwert und mit dem Beispiel kann nicht an die grundlegende Argumentationsrichtung angeknüpft werden. Die einzelnen Verbindungen in GermaNet sind letztlich aber auch nicht immer so aussagekräftig wie die Mittelwerte der Gruppen und Untergruppen.

zum Ausdruck bringt, was bei der Besetzung einer Band ein thematisch relevanter Punkt ist. Mit dem Verb *träumen* im Kontrast – auch hier kontextualisieren sich die Konjunkte wieder gegenseitig – könnte der Autor etwa zum Ausdruck bringen, dass der Musiker dieser Form der Musik noch nachhängt, damit nicht abgeschlossen hat, sie gerne einbringt.

Die Beobachtungen zu *von* lassen sich am Beispiel von *um* vertiefen, für das Höllein (2019) nur eine semantische Rolle – Accipiendum („ein zu Erhaltendes“) – annimmt.

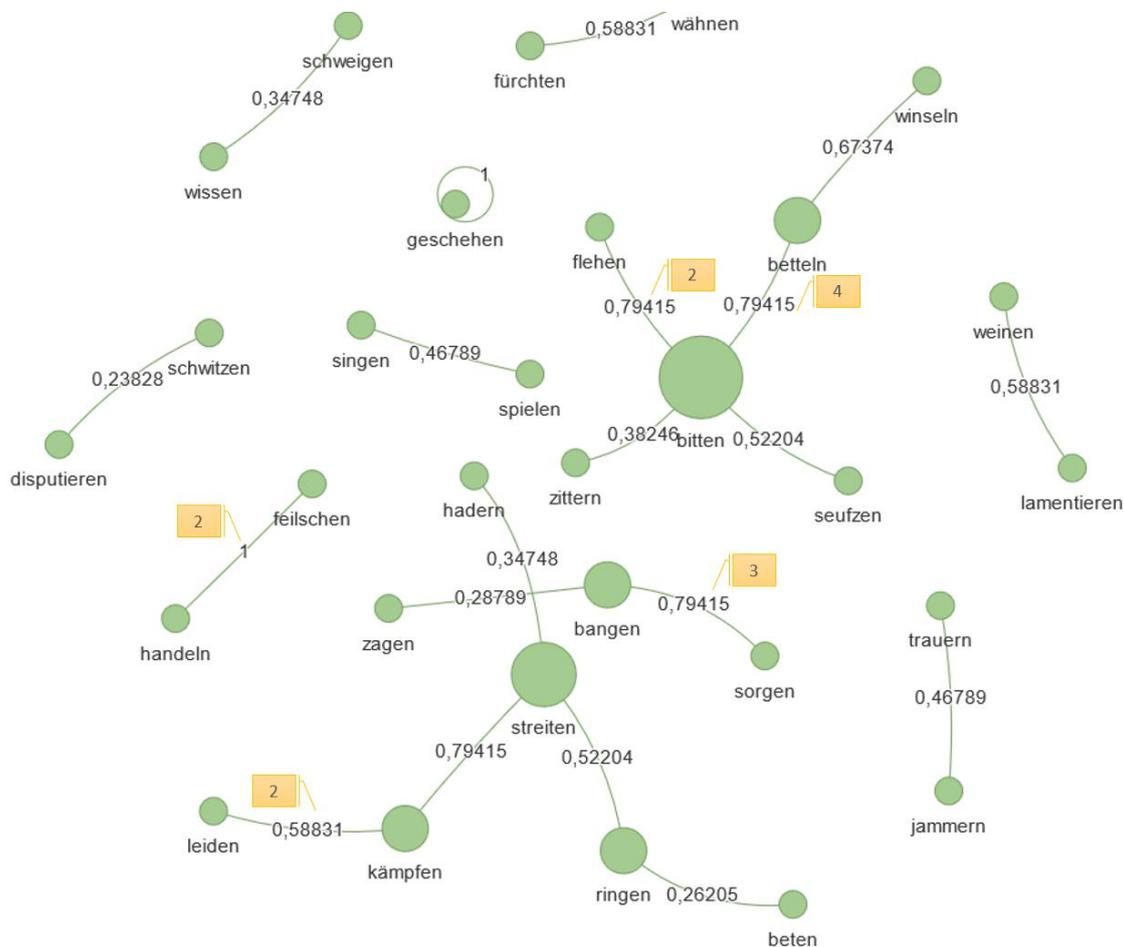


Abb. 143, Vollverblexem-Types der Koordination mit K_{prp} und Präposition *um*

Das Beispiel *bitten* und *bettern* wurde schon als Eingangsbeispiel diskutiert. Zusammen mit *flehen* sowie den Kombinationen *bangen* und *sorgen* sowie *handeln* und *feilschen* machen diese Paare fast alle mehrfachen Verbpaare aus.

Diesen Präpositionalobjektgruppen stehen nun die mit den Präpositionen *zu* und *mit* gegenüber (vgl. Abb. 134, Abb. 139, ANOVA-Test bzw. Kruskal-Wallis-Rank-Sum-Test). Für diese nimmt Höllein jeweils nur eine semantische Rolle an (*zu* = Resultatum („Ergebnis“); *mit* = Identificatum („hat die Eigenschaft“)), sodass hier keine Analyse zur möglichen Variation erfolgen muss. In beiden Fällen sind zwar die Token zu berücksichtigen, die TTR ist aber so hoch (vgl. Abb. 137), dass die Rolle der einfachen Werte höhere Relevanz für den Mittelwert entwickeln als bei der hohen Gruppe (vor allem *von*).

Höllein klammert viele Konstruktionen mit der Präposition *mit* aus dem Bereich der Präpositionalobjekte aus. Die Forschungslage fasst Höllein wie folgt zusammen:

„Nach Eroms (1976: 223) werden im Zusammenhang mit der Bedeutung der $P_{mit+Dat}$ zwei Positionen vertreten: Die eine geht von einer einheitlichen Bedeutung der Präposition aus (Coseriu 1970a; 1970b) (siehe Kap. 3.4), die andere verneint eine solche (Rohdenburg 1972). Ágel (2017: 572) nimmt eine Zwischenposition ein: Er geht von Coserius Einheitsbedeutung aus, versucht aber, die traditionellen Bedeutungen (instrumental, komitativ usw.) zu erhalten und zwischen Adverbial und Komplement zu vermitteln. Weitere Zwischenpositionen nehmen Somers, der $PG_{mit+Dat}$ zu den „middles“ (Somers 1984: 526) – einer dritten Valenzklasse zwischen Komplement und Supplement – zählt, und Fischer (2013: 117) ein. Fischers Idee ist, dass man traditionell als instrumental interpretierte $PG_{mit+Dat}$ ‚als Ergänzung oder als Angabe [auffassen kann]‘ (ebd.). Entscheidend sei, dass sie in beiden Fällen semantisch eindeutig instrumental sei, weshalb Fischer die Indeterminiertheit in Bezug auf Komplement und Supplement als semantisch folgenlos betrachtet.“ (Höllein, 2019: 227)

Höllein selbst begründet seine Entscheidung auf verschiedenen Ebenen: Empirisch über die hohe Belegzahl, theoretisch über „die fehlende Umszenierung des Szenarios durch die $P_{mit+Dat}$. D. h., es fehlt auch bei ungewöhnlichen Belegen der produktive Effekt, der für Nischenbildung einschlägig ist.“ Gegen eine Einstufung als Adverbial spreche hingegen, dass die PGr die Valenzrelation BETEILIGT (Fischer 2013: 151) erfüllen und damit zum Szenario gehöre (Höllein, 2019: 229). Da für Hölleins Ansatz eine produktive Nischenbildung entscheidend ist, erfasst er die benannten Fälle nicht als Präpositionalobjekte. Zuvor nennt er (ebd.) als weiteres Gegenargument den Umstand, dass in vielen Fällen die Präposition *mit* durch *ohne* ausgetauscht werden könne und diese keine Präpositionalobjekte bilde. Hierbei handelt es sich m.E. vielmehr um eine Operationalisierung, die so stimmig ist, aber keine Verallgemeinerung zulässt, sondern auf den Einzelfall angewendet werden muss. Mit dem Test wird quasi über die Antonymie die komitative Adverbialklasse getestet: Es handelt sich um einen Begleitumstand, der ein- oder ausgeschlossen wird.

Für die vorliegende Analyse und das auf die Koordination bezogene Forschungsinteresse ist die Unterscheidung – wie eingangs angemerkt – nicht entscheidend. Es geht letztlich nicht darum, eine bestimmte Kategorisierung vorzunehmen, sondern darum, wie spezifisch das Satzglied in der ES syntaktisch, aber vor allem semantisch definiert ist. Das ist bei einer weiteren beteiligten Person jedenfalls gegeben und ein adverbiales Komplement ist syntaktisch ebenso bindend wie andere. Für die zentralen Verben dieses Netzes gilt, dass es sich einerseits um Komplemente handelt und die Präposition *mit* in dem Sinn fest ist, dass hier kein Formparadigma für die Realisierung des Adverbials eröffnet wird. Das Argument entfaltet aber kaum Gewicht, weil auch eine entsprechende Adverbialklasse keine Formalalternativen bereitstellt. Dennoch weist ein zentraler Teil der Verben diese Eigenschaft auf und so passt auch die Werteverteilung bei *mit* in das bisher entworfene Bild. Einschlägig sind die Verben: *sprechen*³⁰² und *reden*³⁰³ aber auch *umgehen*, *verkehren*, *streiten*³⁰⁴ sowie die peripheren Verben *beginnen*³⁰⁵, *enden*³⁰⁶, *aufhören*, *anfangen*, *kooperieren*, *sympathisieren* und *versöhnen*.³⁰⁷ In jedem Fall zeigt sich hier die deutliche Verfestigung in syntaktischer und semantischer Hinsicht, die für die Analyse entscheidend ist. Die begründbare Analyse als Adverbial

³⁰² <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400904/9>.

³⁰³ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400829/6>.

³⁰⁴ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400938/2>.

³⁰⁵ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400216/1>. Hier bildet das K_{akk} die Alternativen zum K_{prp} .

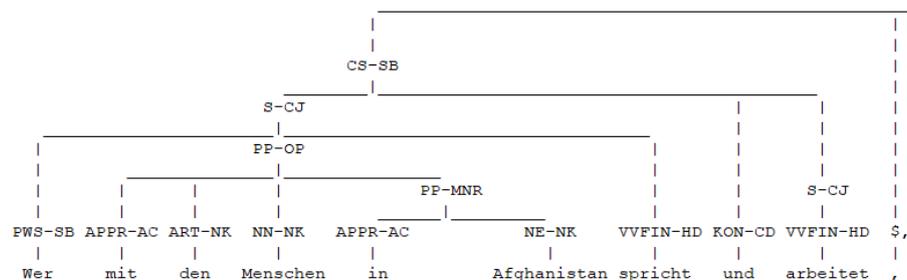
³⁰⁶ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/401997/3>. Bei *beginnen*, *enden* sowie *aufhören* und *anfangen* ist der Ohne-Test zwar möglich, zeigt aber deutlich, dass hier andere semantische Rollen besetzt werden.

³⁰⁷ Bei *verbinden* und *verwachsen* besteht die Alternative einer prädikativen Verwendung.

passt dann zu den für diese Gruppe festgestellten niedrigeren Ähnlichkeitswerten und der Möglichkeit zum funktionalen Einsatz der Koordination.

Die Paare zeigen also Kombinationen zwischen und in den Bereichen der verbalen Kommunikation und der nicht sprachlichen Handlungen, wobei sowohl abstraktere Realisierungen als auch sehr spezifische Ausprägungen vorliegen: *reden* und *sprechen* vs. *umgehen* und *verkehren* sowie *diskutieren*³⁰⁸ und *besprechen* vs. *arbeiten*, *tanzen*, *trinken*:

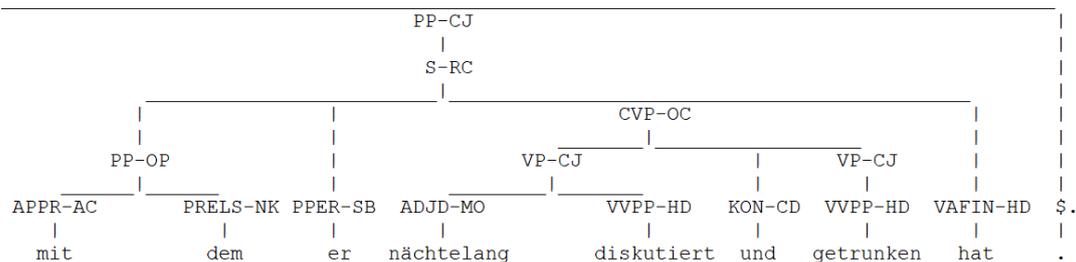
B-2-136 (Die Zeit, 11.04.2012, Nr. 15):



hört da viel Verbitterung, Verzweiflung, aber auch Erwartungen an den Erhalt dessen, was man in den letzten zehn Jahren errungen hat.

B-2-137 (Die Zeit, 15.03.1991, Nr. 12):

Kornilow wird nicht nur in der Affäre Sybin, sondern auch in der eines ehemaligen Popen vorgeladen, ...



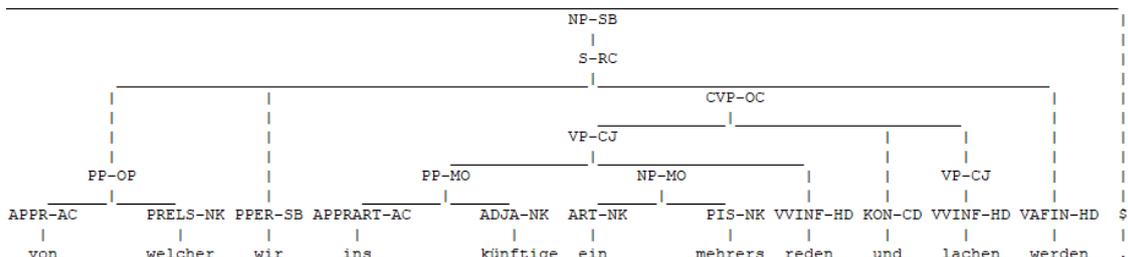
Interessant sind dabei auch die angesprochenen Handlungsverben, die eine Kommunikationskomponente aufweisen, und zudem durch eine deutliche und recht spezifische Handlungsausprägung gekennzeichnet sind: *spaßen*, *lachen*, *hadern*, *kichern*, *scherzen*, *diskutieren*, *streiten*.

Für den Fall, dass in der ES keine *mit*-PGr, sondern eine *von*-PGr realisiert wäre, könnte man diese Verben – sofern nicht ausgeschlossen – bei der Koordination mit einem Kommunikationsverb weniger als nicht-verbale Handlung und mehr als Kommunikationsverben deuten (vgl. Beispiele B-2-138 und B-2-139). Diese deuten an, wie die KS mit der ES interagiert bzw. die Konjunkte der KS untereinander mit Bezug zu ES. *Reden* ermöglicht es, *lachen* (peripher liegend) an eine ES mit einer PGr-von zu binden bzw. auf eine Rolle als Thema zu beziehen. Natürlich kann hier auch eine Überlagerung mit der Bedeutung der Kombination *lachen* + *vor* (bei Höllein, 2019: 278 als Swarm (,raumfüllende Entität') erfasst) vorliegen. In Beispiel B-2-139 wird *plaudern* nicht auf ein Thema bezogen, sondern auf eine beteiligte Person. Entsprechend tritt hier die Kommunikationskomponente zurück und da auch *lachen* nur auf diese beteiligte Person bezogen wird, könnte für beide Verben die Handlungsdimension gegenüber der Kommunikationsdimension im Vordergrund stehen.

³⁰⁸ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400534/1>.

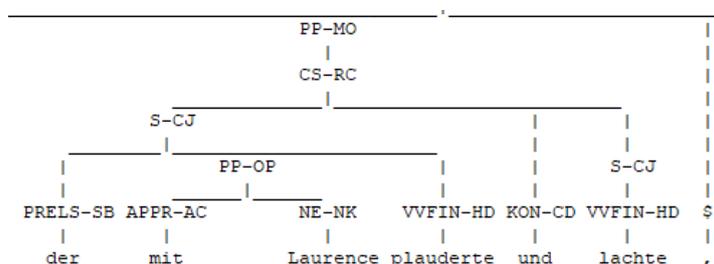
B-2-138 (Beer, Johann: Teutsche Winter-Nächte):

Es ist gewiß, daß mir diesen Winter noch keine so angenehme Abenteuer widerfahren, ...



B-2-139 (de Balzac, Honoré: Eine dunkle Geschichte):

Sah der Pfarrer bisweilen den Marquis von Simeuse, in einen Lehnstuhl gesunken, einen tiefen, schwermütigen Blick auf seinen Bruder richten, ...



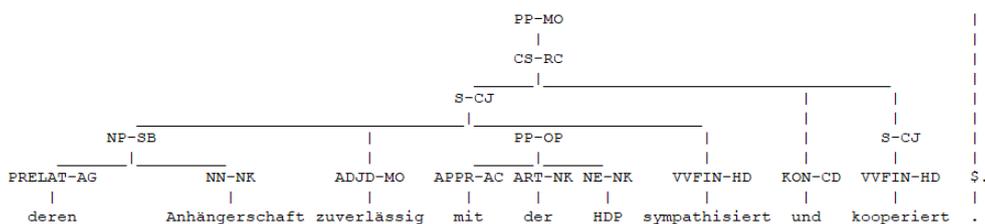
so hielt er ihn eines ungeheuren Opfers für fähig;

Grundsätzlich kann durch *mit* nicht nur eine Person, sondern auch ein Gegenstand eingebracht werden. Die Komponente Person oder vielmehr Belebtheit wird durch die Kombination mit den Verben *reden, sprechen, umgehen* und *verkehren* und viele periphere Verben ‚abgesichert‘. Eben dieser Umstand legt die PGr in den meisten Fällen auch sicher auf die Rolle eines Aktanten und nicht auf einen Begleitumstand fest. Man kann etwa (mit)tels/(mit)hilfe eines Hilfsmittels sprechen und trinken oder (mit)tels/(mit)hilfe eines Computers reden und arbeiten. In diesem Fällen wäre aber von einem tendenziell adverbialen Bezug der PGr in der ES zu beiden Konjunkten auszugehen. In diesen Fällen wäre die produktive Verwendung tatsächlich nicht überraschend. In den vorliegenden Kombinationen zeigen sie aber gerade die Variation unter dem Aspekt der funktionalen Verwendung, wengleich auch hier der Bereich der ‚sloppy identity‘ gestreift wird.

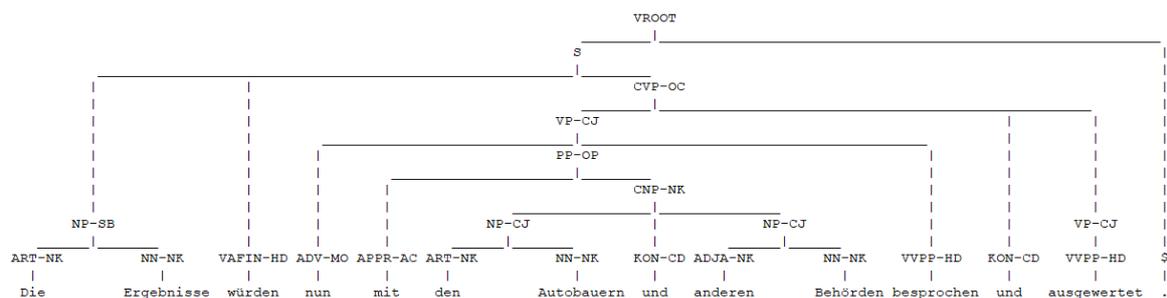
Der größere Spielraum bei den Kombinationen spricht also für eine geringere Beschränkung durch die ES bzw. eine allgemeiner gefasste semantische Rolle und zeigt über die geringeren Ähnlichkeitswerte den produktiven Einsatz der Koordination zur thematischen Fortführung. Mit der Offenheit der semantischen Rolle gehen entsprechend weitere semantische Frames einher.

B-2-140 (Die Zeit, 08.06.2015, Nr. 23):

Die hat ihre Ursprünge in der militanten PKK,



B-2-141 (Die Zeit, 11.11.2015 (online)):



TEXT: Die Ergebnisse würden nun mit den Autobauern und anderen Behörden besprochen und ausgewertet.

Sympathisieren und *kooperieren* (B-2-140) sowie *besprechen* und *auswerten* (B-2-141) weisen niedrige Werte nach LC (0.35) auf, aktivieren m.E. aber direkt einen entsprechenden Frame. Darüber hinaus deutet sich auch hier eine wechselseitige Festlegung der Konjunkte unter Bezug auf die Rolle des Beteiligten in der ES an: Es fällt in diesem Kontext schwer, die nüchternen Maßstäbe für das ontologische Maß anzulegen und *auswerten* als „aus einem Befund, aus einer bekannten Tatsache gesuchte Ergebnisse gewinnen oder Schlüsse ziehen“ (GermaNet) zu reduzieren, wo sich doch durch den Kontext ein Kommunikationsprozess und ein gemeinsames Vorgehen von Menschen aufdrängt. Hier muss man aber wohl zuerst einmal die eigene menschliche Wahrnehmung auf die isolierte Bedeutung des Verbs einengen, um dann die Leistung des Kontexts richtig zu bewerten.

Gleiches gilt für das Paar *handeln* und *zanken*, bei dem das Lexem *handeln* allein wohl in seiner Bedeutung *agieren* erfasst wird. K_{pp} in der ES und das andere Konjunkt legen dann aber eine Analyse im Sinne von *feilschen* nahe. Bei *leiden* und *suchen* (B-2-142) eröffnet sich dieser Frame nicht ohne Weiteres und die Kombination muss in einem größeren Kontext betrachtet werden, der hier nur angedeutet werden kann (Beispiel B-2-142). In Bezug auf die Verben kann man auch wieder die Frage stellen, ob hier ein Präpositionalobjekt gegeben ist. Während man für *suchen* ein komitatives Adverbial annehmen kann, muss *leiden + mit* differenzierter betrachtet werden, was der ohne-Test zwar nicht belegt. Er verdeutlicht aber, dass *mit* hier nicht als „X leidet und Y ist auch dabei“ gedeutet werden kann.

B-2-142 (Rathenau, Walther: An Deutschlands Jugend): Mit ihnen, den Zweifelnden, muß ich reden. Nicht als einer, der weiß und sicher ist, sondern als einer von denen, **die mit ihnen** [leiden] und [suchen], die fühlen, daß alle Gemeinschaft ein Bekennen ist.

Grundsätzlich zeigt der Beleg m.E. drei Dinge deutlich: Dass die Konjunkte in unterschiedlichen syntagmatischen Relationen zu Satzgliedern in der ES stehen können, dass die semantische Rolle des Beteiligten viele Möglichkeiten eröffnet bzw. in die Sachverhalte verschiedenster Szenarioentwürfe integriert werden kann und dass davon auch häufiger Gebrauch gemacht wird als bei anderen Verben, bei denen höhere Ähnlichkeitswerte gegeben sind und dadurch die thematische Fortführung weniger begünstigt wird als der Ausdruck von Gleichzeitigkeit oder eines Präzisierungszusammenhangs oder Ähnlichem. Das kann als abschließende Erkenntnis auch für das letzte Netzwerk mit der Präposition *zu* bestätigt werden.

Für *zu* nimmt Höllein (2019) die semantische Rolle Resultatum (‚Ergebnis‘) an. Dabei fällt eine erste Parallele zur Gruppe *mit* ins Auge: Viele Verwendungen werden nicht zwingend von der semantischen Rolle *Ergebnis* subsumiert. Legt man die Rolle denotativ-semantisch weit aus, könnte man hier aber einen Großteil erfassen. Allerdings führt Höllein aus den im Netzwerk (Abb. 145) auftretenden Vollverben nur *verpflichten*, *beitragen*, *bestimmen* und *auffordern*. *Denken*, *fühlen* und

sagen könnten noch der semantischen Rolle *intellektuelles Thema* in einer Art Übertragung zugewiesen werden und *vorbereiten* der Rolle Prospectum („zukünftiges Ereignis“). Für *einladen* findet sich hier nur die Einordnung von *einladen* + *auf* (ihre Kongresse) als Prospectum und *einladen* + *in* (die Philharmonie) als Adverbialrolle GOAL.

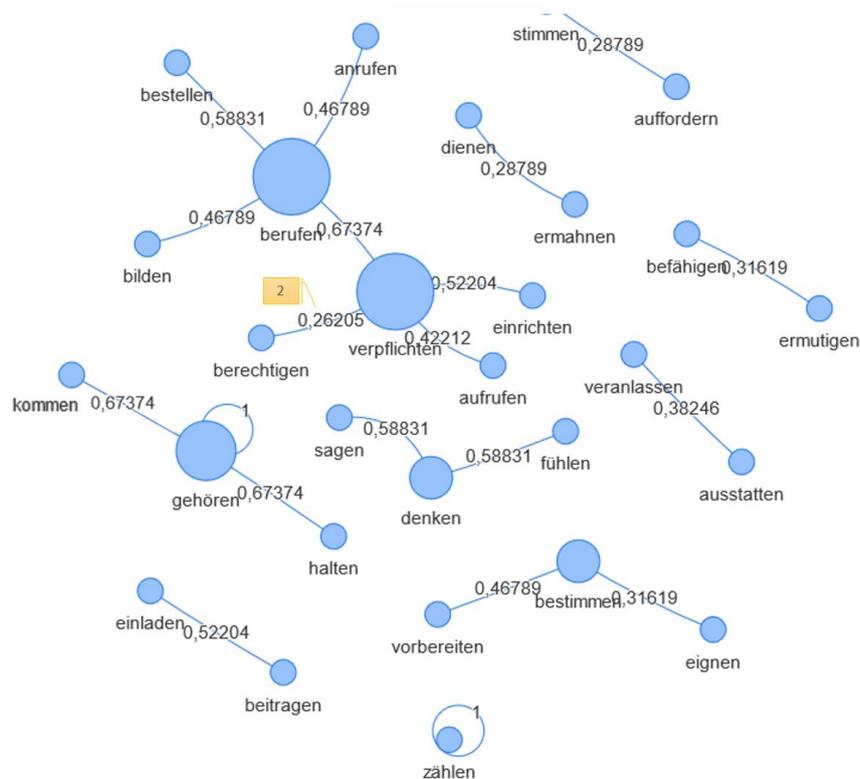


Abb. 145, Vollverblexem-Typen der Koordination mit K_{ppp} und Präposition *zu*

Zudem merkt Höllein (2019: 284) im Rahmen der Darstellung der semantischen Rolle Resultatum an, dass diese zu den Nischen gehöre, die eine Nähe zu den Direktiva aufweisen, und verweist auf die entsprechende Diskussion. Höllein (2019: 127) grenzt dort aber vor allem die Nische Resultatum von Adverbialen ab und diskutiert Ähnlichkeiten zur semantischen Nische Transformatum. Eine Analyse, nach der bestimmte Vollverben der Gruppe *zu* + Dativ explizit von den Präpositionalobjekten zu unterscheiden wären, fehlt, was darauf hindeutet, dass die Liste zu Resultatum um einige Vollverben des Netzwerks ergänzt werden kann, dass aber auch hier – wie schon bei *mit* – die Nähe zu den Adverbialen eine gewisse Offenheit schafft, die sich letztlich auch in den Ähnlichkeitswerten zeigt.

Unter den verbleibenden Vollverben werden die folgenden im E-Valbu angeführt, das keineswegs vollständig ist: *zählen*³⁰⁹, *gehören*³¹⁰, *halten*³¹¹, *bestimmen*³¹², *eignen*³¹³, *auffordern*³¹⁴, *stimmen*³¹⁵, *dienen*³¹⁶. Nicht erfasst werden: *befähigen*, *berechtigen*, *bestellen*, *berufen*, *anrufen*, *aufrufen*, *veranlassen*, *ausstatten*, *ermutigen* und *ermahnen*, die teilweise der Gruppe Resultatum nahe stehen (*bestellen*, *berufen*) oder eine Ähnlichkeit zu den finalen Adverbialen aufweisen und dabei aber

³⁰⁹ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/401251/8>.

³¹⁰ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400655/2>.

³¹¹ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400532/25>.

³¹² <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400399/10>, auch (8 bis 10).

³¹³ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400464/1>.

³¹⁴ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400313/1>.

³¹⁵ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400934/5>.

³¹⁶ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/400447/2>.

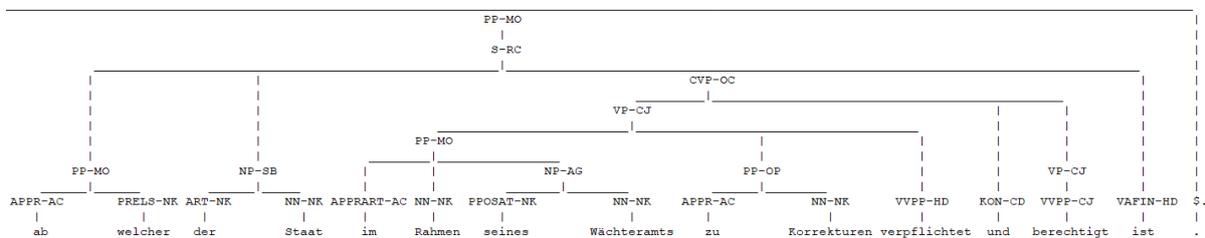
stärker an die formale Realisierung gebunden sind, sodass wie bei der Gruppe *mit* die wesentlichen Eigenschaften eines Präpositionalobjektes gegeben sind.³¹⁷

Auch verteilen sich die in Höllein erfassten Verben auf ganz unterschiedliche Teilnetze und Ketten. Sowohl die Verben als Resultatum nach Höllein (2019) als auch die im E-Valbu gelisteten kommen sowohl in den niedrigen wie in den hohen LC-Wert-Paaren vor, sodass diese die Variation scheinbar nicht erklären. Dies scheint vielmehr in der offenen semantischen Rolle begründet zu sein, was auch Parallelen zur Gruppe *mit* zeigt.

Die Kombinationen der Vollverben des Netzes erscheinen funktional und sie lassen über die gemeinsame Orientierung am Präpositionalobjekt in der ES einen entsprechenden Frame klar erkennen. Dabei zeigen sich m.E. auch Ähnlichkeiten, die quer zu der semantische Rolle liegen. Etwa die Beschaffenheit des ‚Bezugsgegenstands‘, der oft ein Bezugs-sachverhalt zu sein scheint.

B-2-143 (BVerfG, Beschluss vom 19. November 2014 - 1 BvR 1178/14):

Zudem steigen die Prüfungs- und Darlegungsanforderungen, je weniger deutlich die (mutmaßlichen) Lebens- und Erziehungsbedingungen eines Kindes an die Schwelle heranreichen, ...



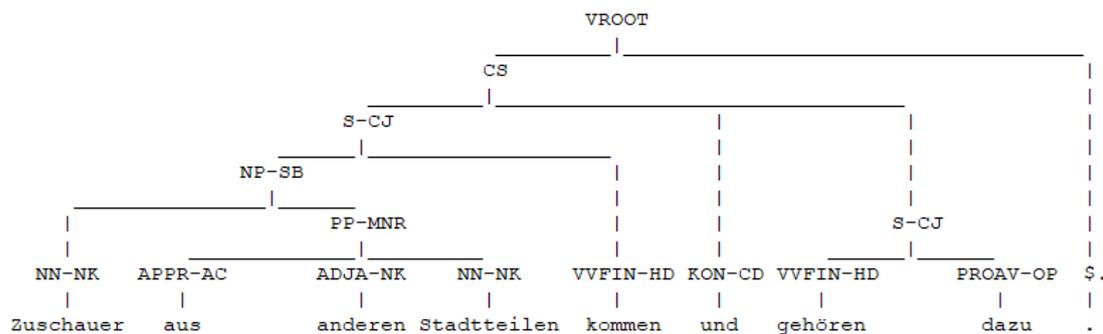
TEXT: ... ab welcher der Staat im Rahmen seines Wächteramts zu Korrekturen verpflichtet und berechtigt ist.

Beispiel B-2-143 zeigt etwa, dass zwar Gleichzeitigkeit gegeben ist, dass die entworfenen Elemente – hier Szenarien – beinhalten kann. Entscheidend ist grundsätzlich der durch die semantische Rolle vorgegebene Rahmen und die lexikalische Beschaffenheit der Konjunkte sowie die Art, wie diese syntaktisch eingebracht werden. Die semantische Rolle für *verpflichtet* ist nach Höllein (2019) Resultatum (‚Ergebnis‘). Die Verben werden zwar nicht als Antonyme geführt – etwa im Handbuch deutscher Kommunikationsverben (Harras, 2004/2007) –, zeigen aber gegensätzliche Perspektiven auf das mit dem Präpositionalobjekt Erfasste oder vielmehr rechtliche Beziehungen zu diesem. Entsprechend kann dieselbe semantische Rolle für beide Konjunkte angesetzt werden. Die Belegung des Präpositionalobjekts sollte hier in der Regel ein Sachverhaltsentwurf sein. Als formale Alternative kommt ein Infinitiv mit *zu* infrage. Insofern ergeben sich Ähnlichkeiten zu den Handlungsverben mit der semantischen Rolle Prospectum (‚zukünftiges Ereignis‘, etwa „vorbereiten auf“) und Destinatium (‚Fokuspunkt der Aufmerksamkeit‘, etwa „einstellen auf“) aus dem Bereich der Handlungsverben (vgl. Höllein, 2019: 185 f.), bei denen der Sachverhalt ebenfalls durch den *zu*-Infinitiv ausgedrückt werden kann. Hier zeigt sich aber letztlich eine andere Dimension als die mit den semantischen Nischen erfasste. Diese unterscheidet sich von der Gruppe *zählen, gehören, halten*, die eine von der Verwendung als Direktivum abgeleitete, eigenständigere semantische Rolle an sich binden, die eine Gruppenzugehörigkeit ausdrückt. Das wird besonders an *gehören* deutlich (vgl. B-2-144). Die Koordination mit *kommen* zeigt bei B-2-144 letztlich eine adverbiale Verwendung und die Herkunft des Präpositionalobjekts in einer kreativen Verwendung, bei der aber der Bezug auf die PGr – wie schon in anderem

³¹⁷ *Einrichten, bilden, kommen* zeigen adverbiale Verbindungen mit den Präpositionalobjekten.

Zusammenhang diskutiert – vage (ES ggf. nur K_{sub}), aber möglich ist. Diese Kombinationen dieser Gruppe sind durchaus funktional, aber hier nicht relevant für den niedrigeren LC-Wert.

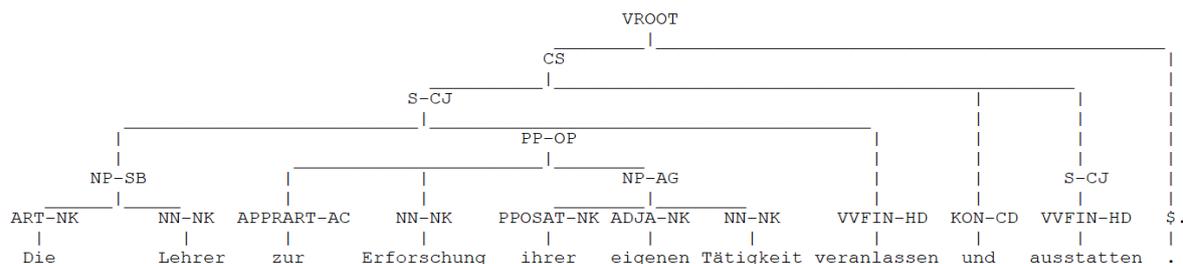
B-2-144 (Die Zeit, 23.10.2014, Nr. 44):



Insgesamt kann die semantische Rolle – auch als Resultat oder Ergebnis – sehr weit gefasst werden. Dabei zeigen sich durchaus Muster. Die folgenden 3 Beispiele zeigen ein Muster, das mit Motivation (zu) und Werkzeug/Mittel (zu) paraphrasiert werden kann und quasi eine Abstraktion über einem semantischen Frame darstellt.

B-2-145-a (Die Zeit, 24.10.1969, Nr. 43):

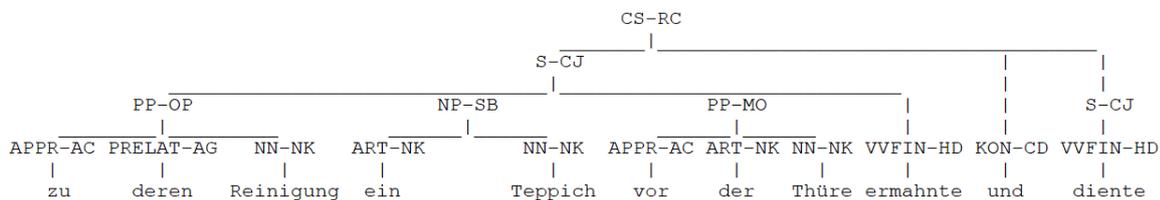
Die Lehrer zu Lernenden ausbilden.



Den Unterricht individualisieren, differenzieren und liberalisieren, und zwar mit Hilfe von und nicht im Gegensatz zu der Möglichkeit, ihn zu objektivieren, zu konzentrieren und zu ökonomisieren.

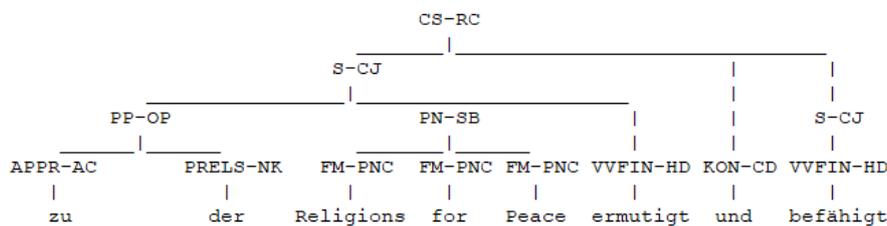
B-2-145-b (Richter, Jean Paul: Grönländische Prozesse):

Freilich muss man hierinnen die Ausschweifung der Autoren vermeiden, die ihren Nachttopf über den Vorbeigehenden ausschütten, die ein schönes Zimmer mit den kothigen Stiefeln beschmutzen, ...



B-2-145-c (Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, 20.08.2019: Eröffnung der 10. Weltversammlung von Religions for Peace):

Die Zusammenarbeit der Religionen, ...



... geht davon aus, dass durch Frieden zuallererst der Raum geschaffen werden muss, in dem man sich begegnet.

Dieses Muster „Motivation zu Resultat“ und „Werkzeug/Mittel zu Resultat“ scheint innerhalb der begrenzten Dimensionen, innerhalb derer Koordination relativ zu einem Präpositionalobjekt in der ES angewendet werden kann, durchaus produktiv und nutzt die verschiedenen Dimensionen, die das Konzept Resultat eröffnet.

Die Ähnlichkeiten zwischen den beiden niedrigen LC-Wert-Gruppen *mit* und *zu* erscheinen also nicht zufällig, sondern können auf einen Kern von Verben zurückgeführt werden, die die jeweilige PGr unter einer bestimmten semantischen Rolle fester an sich binden oder wenigstens eine entsprechende Tendenz erkennen lassen, wobei die semantische Rolle einen engeren oder weiteren Spielraum eröffnet. Dieser scheint auch mit Abgrenzungsproblemen zwischen Präpositionalobjekten und Adverbialen einherzugehen bzw. einem gegenwärtig stattfindenden Prozess des Sprachwandels. Die thematische Rolle Ergebnis ebenso wie ein vermeintliches finales Adverbial scheinen dabei mit ihrer Ausrichtung auf ein Ergebnis ein sehr weites Spektrum an Szenarien zu eröffnen. Gleiches gilt für *mit* und die Einführung eines Sachverhaltsbeteiligten. Dem stehen das Thema bei der Präposition *von* und die semantische Rolle Accipiendum („ein zu Erhaltendes“) bei *um* gegenüber. Bei *von* resultieren die höheren Ähnlichkeitswerte auch aus der produktiven Kombination mit Kommunikationsverben, die sehr häufig verwendet und kombiniert werden.

In Bezug auf das Verhältnis von ES und KS konnte am Beispiel der Präpositionalobjekte letztlich verdeutlicht werden, was für die weiteren Satzglieder nur vermutet werden kann. Als theoretisch stimmig wurde angenommen, dass die ES auch als syntaktisch-semantischer Rahmen betrachtet werden kann, der für die komplexe Struktur (KS) Bedingungen setzt, die deren Konjunkte erfüllen müssen und unter deren Einhaltung Koordination vorgenommen werden kann. Während das Verhältnis von ES und KS im Diskurs nur vereinzelt an konstruierten Beispielen geschieht, wobei vor allem auf die gesetzte Norm einer einheitlichen syntaktischen Funktionen abgestellt wird, wurde hier der Fokus in Richtung Semantik verschoben. Dass ein Verb kein Satzglied an sich binden kann, das nicht in dessen Szenario angelegt ist, liegt auf der Hand. Der Themenkomplex der ‚sloppy identity‘ scheint demgegenüber eher einschlägig, aber nur, wenn dahinter ein frequentes Phänomen natürlicher Sprache steht und nicht einzelne konstruierte Beispiele, die dann unter dem Aspekt der Akzeptabilität kritisiert werden.

Hier wurde vermutet, dass – bezogen auf die Vollverben – größere Ähnlichkeit gegeben ist, je mehr Funktionen die ES bilden und je spezifischer diese syntaktischen Funktionen sind (Anzahl und Art der syntaktischen Funktionen in der ES als unabhängige Variable). Da am Beispiel der Adverbiale und Kasuskomplemente kein Effekt nachgewiesen werden konnte, wurde vermutet, dass die Semantik im Sinne der lexikalischen Füllung der durch das Verb eröffneten Leerstellen entscheidend ist. Dieses Ergebnis scheint m.E. vor dem Hintergrund des unendlichen Gebrauchs endlicher Mittel gut

begründbar. Würde die Verwendung der Vollverben schon durch die Satzglieder als syntaktische formseitig gebundene Größe merklich eingeschränkt werden, könnte die Grammatik und ein Werkzeug wie die Koordination bzw. die dadurch erzeugten speziellen Werkzeuge die vielfältigen kommunikativen Aufgaben nicht lösen. Die in diesem Abschnitt durchgeführten Analysen demonstrieren dabei den Weg, der diese Erkenntnis zu einem sicher stützt. Mit der abschließenden Analyse der Präpositionalobjekte konnte dann gezeigt werden, dass die theoretische Annahme auch empirisch begründbar erscheint. Wie dargelegt, kann ein solcher Effekt nur schwach sein und die Präpositionalobjekte bilden den Zugang, der diesen Effekt am deutlichsten abbilden kann. Und auch hier konnte nur eine Tendenz nachgewiesen werden, auf deren Basis aber eine generellere Tendenz abgeleitet werden kann. In weiteren Studien könnte dann etwa getestet werden, wie sich die Verben verhalten, wenn die Satzglieder bestimmte semantische Merkmale erfüllen. Entsprechende Analysen wären dann stärker kontrolliert, würden aber auch die Lücke zu den Experimenten der psycholinguistischen Verstehensforschung weiter schließen. Der gewählte Zugang erscheint aber schon als der praktikabelste.

Da Präpositionalobjekte die semantischen Rollen an eine Form (Präposition) binden oder wenigstens die Gruppe der möglichen semantischen Rollen deutlich einschränken, wurden diese betrachtet, um die Variation in den Werten des Ähnlichkeitsmaßes zu klären und zu prüfen, ob ein semantischer Effekt auf die komplexe Struktur nachweisbar ist, der unter Variation syntaktisch-semantischer Eigenschaften der syntaktischen Funktionen in der einfachen Struktur erklärt werden kann. Dabei hat sich am Beispiel von *über*, das aufgrund seiner Verteilung als Einstiegsbeispiel gewählt wurde, gezeigt, dass in dieser Gruppe wenigstens zwei Verwendungsmuster der Koordination/Komplexbildung erkennbar sind, die in einem engen Verhältnis zum Ähnlichkeitsmaß stehen: Mit hoher Ähnlichkeit geht eine präzisierende oder mengenbildende Koordination einher, bei der im Sinne der hohen Ähnlichkeit die thematische Progression zurücksteht. Dieses Muster hat sich auch bei den bezüglich der Werte hohen Gruppen angedeutet und ist letztlich nicht überraschend, sondern grundsätzlich logisch.

Demgegenüber zeichnen sich Gruppen mit niedrigen Werten durch Verbpaare aus, die meist dem Frame-Gedanken entsprechen und eine temporale oder logische Folge andeuten. Auch diese Beobachtung ist an sich nicht überraschend: Je weniger sich die Verben ähneln, desto größer ist die thematische Progression. Entscheidend ist nun, dass solche Kombinationen der einen oder anderen Art zum einen pragmatischen Motiven folgen und sinnvoll verwendbar sein müssen, um überhaupt oder sogar frequent vorzukommen. Zum anderen können sie nur relativ zu den Vorgaben durch die Satzglieder in der ES erfolgen und hier zeigen sich Unterschiede in den Verbpaaren bzw. den Ähnlichkeitswerten sowie ihrer Verteilung relativ zur Präposition und der semantischen Rolle, was als Indiz dafür gewertet werden kann, wie das Verhältnis zwischen ES und KS arrangiert ist. Durch die Satzglieder in der ES ergeben sich letztlich die Möglichkeiten, innerhalb derer zwei verschmolzene Sachverhalte über den gemeinsamen Gegenständen Variation ausdrücken können, wenn die Konjunkte mehr oder weniger variieren. Im vorliegenden Fall wurde die Variation über die Vollverben und die Szenarien untersucht. Die Beobachtungen müssten sich aber theoretisch auch auf andere Konjunkte auf anderen Ebenen übertragen lassen; allerdings mit dem Hinweis, dass hier nur die Möglichkeiten der Erforschung und Beschreibung des Verhältnisses erprobt werden sollen.

Wie zu Beginn dieses Abschnitts angesprochen, nutze ich diese letzten empirischen Analysen auch, um zu aufzuzeigen, wie von der Korpuslinguistik oder zuerst einmal von einem Korpus kommend weitere Analysen unter Nutzung der digitalen Infrastruktur aussehen können. Gerade bei einem so komplexen und kontrovers diskutierten Thema wie der Koordination mit Problem-Dimensionen in verschiedenen wissenschaftlichen Diskursen ist es wichtig, Anknüpfungspunkte anzubieten und Lücken ein Stück weit zu schließen. Korpora liefern das annotierte Produkt und in der Frequenz und

mit dem Kontext den natürlichen Sprachgebrauch. Dieser steht den konstruierten Beispielen der psycholinguistischen Experimente gegenüber, wobei der Charakter der Beispiele gar nicht kritisiert werden soll. In den Experimenten müssen ja bestimmte Merkmale kontrolliert werden. Bezüglich des psycholinguistischen Diskurses ist es die theoretische Variation, die ich in Abschnitt 2.3 kritisch betrachtet habe. Die Kritik an der Arbeit mit konstruierten Beispielen, die heute auf eine nicht quantitativ ausgerichtete Analyse ausgeweitet werden kann, richtet sich dabei vielmehr noch an den sprachbeschreibenden Diskurs. Die aus Korpora gewonnenen natürlichsprachlichen Belege betrachte ich nur als Ausgangspunkt für eine weitere Analyse, die dann den Umstand ausgleicht, dass Korpora (gerade Referenzkorpora) nur begrenzte Angebote für die Analyse machen können.³¹⁸ Mit diesen genaueren Analysen kann die sprachbeschreibende allgemeinere Linguistik eben die nötigen Anknüpfungspunkte zu spezielleren Forschungsinteressen schaffen, die umgekehrt weniger in einem isolierten Teildiskurs forschen sollten. Neben diesen größeren, allgemeineren Dimensionen möchte ich die letzten Analysen noch konkret methodisch einordnen.

Zum einen ist der LC-Wert weniger auf den Einzelfall als auf Gruppen zu beziehen. Während der Wertevergleich in der Masse und im Sinne der statistischen Tests Hinweise auf bestimmte Verhältnisse in den Daten geben kann, dürfen die absoluten Einzelwerte wahrscheinlich nicht zu stark gewichtet werden. Allerdings wurde auch gezeigt, dass die maschinelle Analyse für die einzelnen Konjunkte auch die nüchterne Analyse zugrunde legen kann, die bei der menschlichen Betrachtung schwer fällt, aber als Ausgangspunkt richtig erscheint. Wie schon bei Lang (1977) angesprochen, sind es die Konjunkte über ihre Lexik und Syntax, die gegenseitige Festlegung durch die Konjunkte und das Verhältnis zur ES, die letztlich eine Einordnung der Ausgangswerte ermöglichen.

Eine kritische Größe kann auch in der Parser-Analyse gesehen werden. Zum einen ist die Abgrenzung zwischen Adverbial und Präpositionalobjekt schon in der manuellen Analysepraxis nicht unproblematisch. Allerdings sind die False-Positives hier nicht weiter problematisch, weil sie in der manuellen Kontrolle auffallen bzw. gerade diese Kombinationen interessant sein können und eingeordnet werden müssen. Hinsichtlich der False-Negatives bleibt letztlich immer eine gewisse Unsicherheit. Grundsätzlich sollen maschinelle empirische Analysen großer Datenmengen diesen Anteil gegenüber den manuellen Analysen verringern, weil bestimmte Muster erkannt werden, die in der subjektiven Wahrnehmung gar nicht berücksichtigt werden. Hier verdeutlicht der Parser entweder die Schwächen jeder Analyse, oder aber ihm stehen bei manueller Analyse andere Probleme gegenüber. Entscheidend ist letztlich die Auswertung der Parser-Analyse, die im Einzelfall anzupassen ist und ggf. auch durch manuelle Auswertungen gestützt wird. An sich ist aber auch schon der Parser auf die Trainingsdaten angewiesen und in dieser Hinsicht begrenzt. Zum anderen schaffen die Wort-Vektoren vermutlich eine gewisse Fähigkeit zur Abstraktion in diesem Bereich. Denn letztlich sind die Ergebnisse des Parsers recht umfangreich, was auch über einen Vergleich mit den semantischen Rollen bei Höllein abgesichert wurde. Zentrale semantische Rollen nach Höllein (2019)³¹⁹ wurden auch in den Konjunktpaaren nachgewiesen, sodass die Parser-Analyse für die vorliegende Studie präzise genug erscheint. In der Zukunft wird sich weiter zeigen, was Wort-Vektoren leisten können.

³¹⁸ Daher sollte bei öffentlich zugänglichen Korpora neben einem benutzerfreundlichen Zugang und umfangreichen direkten Analysemöglichkeiten immer auch der Datenexport einen ebenso wichtigen Aspekt der Ressource darstellen.

³¹⁹ Grundsätzlich wurden die konkreten Satzbaupläne nicht analysiert, die für die signifikativ-semantischen Rollen zentral sind. Über die gelisteten Verben scheint dennoch ein Vergleich in den hier relevanten Dimensionen ausreichend.

Auch die Anzahl der Belege ist eine kritische Größe. Um die Vollverbpaare auch unter dem Aspekt manueller Kontrolle effizient gewinnen zu können, wurde nur ein Teil der möglichen Belege erfasst. Wenn man komplexere Satzbaupläne einbezieht und die Position der Verben verändert, könnten andere Kombinationen hinzukommen. Wenn man etwa den Anteil der K_{akk} in den Stichproben erhöht, würde damit der Anteil der Präpositionalobjekte bzw. semantischen Rollen, die mit Handlungsverben einhergehen, erhöht, was zu einer anderen Verteilung führen könnte. Das gilt natürlich für alle hier vorgenommenen Studien, aber grundsätzlich für jede Untersuchung. Die vorliegenden Studien lassen entsprechend viel Raum für genauere Analysen, weil hier die Systematik und die Zusammenhänge stärker gewichtet wurden, um ein Gesamtbild entwerfen zu können. Die in Studie 8 gefundenen Unterschiede sind letztlich auf der Basis der bestehenden Daten gegeben und würden auch durch weitere Muster nicht verschwinden. Darin spiegelt sich letztlich das Forschungsinteresse, das nicht auf die Präpositionalobjekte, sondern auf die Konjunkte gerichtet ist. Für die Ermittlung einer Tendenz scheint die gewählte Stichprobe ausreichend. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Konjunkte semantisch variieren müssen, aber eben nur in den Dimensionen variieren können, die durch die Satzglieder der ES vorgegeben werden. Auch die theoretische Vermutung, dass die Konjunkte semantisch variieren müssen, wurde letztlich belegt. Dabei ist es entscheidend, welche Anzahl von syntaktischen Funktionen in wenigstens einem der Konjunkte gegeben ist. Bezogen auf die Prädikatskerne/Vollverben konnte der erwartbare deutliche Unterschied zwischen Konjunkten, die nur aus dem Prädikat bestehen, und solchen, die über ein zusätzliches Satzglied Variation erzeugen können, nachgewiesen werden: Während in den Konjunkten, die nur aus dem Prädikat bestehen, deutlich weniger identische Vollverben nachgewiesen werden konnten, war der Anteil der identischen Vollverben bei den Konjunkten mit einem zusätzlichen Satzglied höher. Die Studie liefert hier nur einen empirischen Nachweis für eine theoretisch wohl unproblematische Annahme.

Mit der Zusammenfassung dieses Abschnitts, die schon weitere Zusammenhänge der Arbeit aufgegriffen hat, gehe ich nun mit Abschnitt 3 dazu über, die gesamte Arbeit zusammenzufassen und zum Fazit zu kommen. Dabei möchte ich gerade den Mehrebenengedanken noch einmal auf die konkreten Analysen beziehen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede ansprechen und zeigen, wo noch weitere Arbeit zu leisten ist.

3. Zusammenfassung und Fazit

Koordination als etablierten Forschungsgegenstand und schon umfangreich beschriebenes Phänomen besser verstehen, so kann man das Anliegen dieser Arbeit in seiner allgemeinsten Form zusammenfassen. Wie schon das nicht attributiv erweiterte Substantiv zum Ausdruck bringt, wurde dabei ein systematischer, ganzheitlicher Zugang gewählt, was man vor dem Hintergrund eines ‚etablierten Forschungsgegenstands‘ als Widerspruch begreifen kann. Dieser ergibt sich aber nur, wenn man für die Arbeit ein (zu) allgemeines Anliegen formuliert. Ich begreife das Anliegen vielmehr als Summe von Anliegen, die sich gegenseitig bedingen und ergänzen und deshalb in der vorliegenden Arbeit im Zusammenhang bearbeitet wurden.

3.1 Die Anliegen: Rückblick

Ich fasse im Folgenden die verschiedenen Anliegen mit der erarbeiteten Terminologie und den Konzepten und Beispielanalysen, die nun vorausgesetzt werden können, zusammen, um dann in eine kritische Besprechung der Frage, inwieweit diesen Anliegen – gerade in den empirischen Studien – entsprochen wurde, einzusteigen. Dabei fasse ich immer zwei Anliegen in einem Abschnitt

zusammen, um die wichtigsten Zusammenhänge zwischen den Anliegen zu verdeutlichen. Die Grenzen sind aber fließend und das nicht nur in der Reihenfolge der aufgegriffenen Anliegen.

Anliegen 1/2: Koordination versus Ellipse, statt Koordination und Ellipse als Voraussetzung eines Mehrebenenmodells der Koordination

Der Diskurs um die Koordination ist vom Konzept Ellipse stark beeinflusst – beide Themen in einem Diskurs verbunden –, der Ellipsenverzicht aber keineswegs neu. Ein Nebeneinander von Analysetraditionen wird etwa in einer Gegenüberstellung wie der von Reduktionismus und Autonomismus eingebracht (vgl. u.a. Hennig, 2013a: 4). Allerdings werden hier m.E. nur Perspektiven auf das Konzept der Ellipse thematisiert. Eine Betrachtung des Diskurses unter der strikten Unterscheidung von Ellipse und Koordination wurde in der bisherigen Forschung so nicht vorgenommen. Hier hingegen wurde die Ansicht vertreten, dass ein Forschungsinteresse im Bereich der Koordination auch die Analyse der Koordination und nicht der Ellipsen voraussetzt. Wie in Abschnitt 1 gezeigt wurde, sind viele Beiträge unterschiedlicher Forschungstraditionen unter dieser Dichotomie anschlussfähig. Die Gegenüberstellung von Koordination und Ellipse stimmt, wie angesprochen, aber nicht mit den etablierten Problemen und Termini überein: Neben Reduktionismus und Autonomismus (ebd.) liegt auch die Unterscheidung von Satz- und Phrasenkoordination terminologisch quer (vgl. auch Hennig, 2015 a: 65; Abschnitt 1.6.1 sowie Abschnitt 1.8.1) zur hier vorgenommenen Unterscheidung. Als entsprechend problematisch wurden die Analyse von Konjunkten auf verschiedenen Hierarchieebenen über das Konzept der Ellipse, die Vermischung von Form- und Funktionseinheiten bei der Beschreibung sowie der Versuch, den Begriff der Ellipse aufzuwerten oder nur auf den Begriff der Ellipse zu verzichten, beschrieben.

Der Ellipsenverzicht ist letztlich durch das Mehrebenenmodell motiviert. So bildet er die Grundlage für eine vergleichbare Beschreibung auf mehreren syntaktischen Hierarchieebenen. Ein solches Mehrebenenmodell bietet umgekehrt die Möglichkeit, das Verhältnis von Form, syntaktischer Struktur, Bedeutung und Gebrauchsmöglichkeiten genauer zu erfassen, indem die koordinativen Konstruktionen nicht mehr in den nächsthöheren Konstituenten der GDES gebündelt und vor allem nicht als Satzkoordination betrachtet werden. Hier können zum einen die Ebenen hinsichtlich ihrer schon in der GDES erfassten Eigenschaften angemessen dokumentiert werden und Koordination kann letztlich als Abstraktion über den koordinativen Konstruktionen und Ebenen beschrieben werden.

Bei der Gegenüberstellung von Koordination und Ellipse wurden selbst solche Beiträge, die das Konzept der Ellipse nicht explizit ausarbeiten, auf eine entsprechende theoretische Grundlage geprüft, während in Bezug auf Beiträge mit einem Hintergrund in der Transformationsgrammatik diejenigen Konzepte hervorgehoben wurden, die für den Ellipsenverzicht wesentlich sind. Insofern wurde mit der vorliegenden Arbeit auch der Versuch unternommen, Beiträge zusammen zu bringen, die aufgrund ihrer Verortung in unterschiedlichen grammatischen Schulen eher selten aufeinander bezogen werden.³²⁰ Überhaupt bemerkt man, dass die aufgegriffenen Arbeiten – auch ohne die hier zentrale Unterscheidung zwischen Koordination und Ellipsen – noch zu selten Bezug aufeinander nehmen. Auf Ellipsen verzichtende Ansätze werden von den mit dem Ellipsenkonzept arbeitenden Beiträgen teilweise zwar wahrgenommen, aber nicht ernsthaft berücksichtigt. In Grammatiken oder

³²⁰ Natürlich wurden aus dem Bereich der generativen Grammatik nur die älteren Beiträge bearbeitet. Mit Blick auf die Arbeiten zur englischen Sprache und sprachübergreifende Arbeiten sowie Bezüge zum psycholinguistischen Teildiskurs könnte der Diskurs ebenfalls in ganz anderen Dimensionen berücksichtigt werden. Allerdings entfernt er sich – wie am Beispiel der psycholinguistischen Verstehensforschung verdeutlicht – zunehmend von den hier interessierenden vermeintlich einfachen koordinativen Konstruktionen.

Arbeiten, die das Thema nicht zentral behandeln, wird hingegen eine Ellipsenperspektive meist implizit zugrunde gelegt.

Anliegen 3/4: Die Analyse des Sprachprodukts und das Verhältnis der Grammatik erster und zweiter Stufe

Dass die auf das Konzept der Ellipse verzichtenden Theorien (zu) selten aufgegriffen werden, könnte auch damit zusammenhängen, dass die Ausarbeitung der Konzepte stark an einer theoretischen Beschreibung aus der Perspektive der Sprachproduktion orientiert ist und die Ansätze mitunter in einer Spezialsyntax ausgearbeitet sind. Auch deshalb konnten bestehende Theorien hier nicht für die Analyse genutzt werden. Das entworfene empirische Modell wurde mit dem Ziel der Analyse des Sprachprodukts erarbeitet. Es nutzt die Grammatik des einfachen Satzes als Grammatik erster Stufe, um der Grammatik der Koordination als Grammatik zweiter Stufe eine Basis zu geben. Dadurch erfolgt die Beschreibung koordinativer Konstruktionen in einem bestehenden System mit den durch dieses bereitgestellten Mitteln. Die Analysen sind über die syntaktischen Funktionen der Grammatik des einfachen Satzes (GDES) ebenso einfach gehalten wie anschlussfähig. Mit den syntaktischen Funktionen steht eine Beschreibungseinheit zur Verfügung, die die nötige Flexibilität im Verhältnis von Syntax und Semantik inhärent ist und die notwendig ist, um den verschiedenen koordinativen Konstruktionen gerecht zu werden. Durch die Orientierung an den an der Oberfläche gegebenen formalen Einheiten/Symbolfeldausdrücken einerseits und der Syntax der GDES andererseits erfolgt die Beschreibung in einem bestehenden System als Grammatik zweiter Stufe, die die Beschreibung erleichtert und als Kontrollinstanz genutzt werden kann. Unter Verwendung des Ellipsenkonzepts kann dieser Effekt nur über Umwege erreicht werden: Analyse durch das zu Ergänzende bei gleichzeitiger Begrenzung durch die gegebene Oberfläche. Ein weiterer Vorteil des Modells ist dabei die Analyse von Form und Syntax relativ zur Bedeutung bzw. zu den Gebrauchsmöglichkeiten. In zahlreichen Beispielanalysen wurden koordinative Konstruktionen sehr ausführlich besprochen, wobei jede Konstruktion auf der Basis der Symbolfeldausdrücke und der durch sie realisierten syntaktischen Funktionen hinsichtlich ihrer (theoretischen) Verwendungsmöglichkeit erklärt werden konnte. Die Defizite von Ellipsen bei der Beschreibung dieses Verhältnisses sind ein vielfach diskutiertes Argument des Diskurses.

Anliegen 5/6: Umfangreiche Theorie und fehlende Empirie – von den theoretisch möglichen Sprachprodukten zur Analyse der Produkte natürlicher Sprache und vom Satz zu kleineren Einheiten

Mit der Verschiebung des Fokus von der theoretischen Beschreibung eines Systems, das ‚korrekte‘ oder ‚mögliche‘ Konstruktionen erfassen/vorhersagen soll, zu einer Orientierung zu einer systematischen Beschreibung der Sprachprodukte ist ein weiterer Grund für den Ansatz zu einer ganzheitlichen Neubearbeitung des Themas Koordination verbunden. Zentrale Beiträge des Diskurses stammen aus Forschungsprogrammen, Denkmodellen und Theorietraditionen, in denen quantitative empirische, am Produkt orientierte Analysen nicht den Stellenwert beanspruchen wie im Rahmen einer deskriptiven Sprachwissenschaft. Vor allem aber stammen sie aus einer Zeit, in der die Möglichkeiten zu solchen Analysen nicht oder wenigstens nicht in den gegenwärtigen Dimensionen möglich waren. Zu berücksichtigen sind in diesem Zusammenhang etwa die Anzahl der verfügbaren digitalisierten Texte, die bereitgestellten Referenzkorpora mit flachen maschinellen Annotationen oder die manuell annotierten Baubanken, die Möglichkeiten der maschinellen Analyse und deren interne Entwicklung bis hin zur Verwendung neuronaler Netzwerke sowie Datenbanken, die schnell und digital verfügbar sind und zur maschinellen Analyse großer Datenmengen genutzt werden

können. Hinzu kommen die sicher verbesserten Möglichkeiten zur statistischen Auswertung.³²¹ Eine quantitative Bearbeitung des Themas kann also schon durch die Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten und die bisher nicht erfolgte quantitative Auswertung begründet werden. Dabei steht diese Arbeit als quantitative empirische Arbeit einer ganzen Forschungstradition von theoretischen Beiträgen gegenüber, die noch durch eine Vielzahl weiterer Arbeiten ergänzt werden können.

Mit der quantitativen Neubearbeitung des Themas wurde dabei auch eine Anpassung des Analysegegenstands vorgenommen. Während die in der bisherigen Forschung entwickelten Theorien mit ihrer theoretischen, oft generativen Ausrichtung den Gegenstand frei wählen konnten und daher – durch die Theorie der Ellipse begünstigt – sehr satzlastig analysiert haben, geht mit der Orientierung am Sprachprodukt auch eine Verschiebung zugunsten anderer Ebenen einher, bei der jede koordinative Konstruktion letztlich auf der Basis ihrer Häufigkeit und Relevanz im Korpus berücksichtigt wurde. Die Ebenen des Modells dienen dabei als Mittel der Systematisierung und setzen Rahmenbedingungen für die Analyse nach der GDES. Dem Gedanken der Unikalität entsprechend, ist jedoch jede koordinative Konstruktion an sich in ihrem Verhältnis von Form, Syntax und Gebrauchsmöglichkeiten einzigartig. Und um dies zu erfassen, müssen einerseits Kontext, Situation und Wissen eingebunden werden und wird andererseits der Ellipsenverzicht und die Orientierung an der GDES in einem engen Verhältnis von Syntax und Semantik vorausgesetzt.

Anliegen 7/8: Eine pragmatisch orientierte Syntax und eine kleinere Lücke zwischen der grammatischen Sprachanalyse respektive -beschreibung und der psycholinguistischen Verstehensforschung

Mit dem Gedanken einer pragmatisch orientierten Syntax wurde vor allem der Gedanke verbunden, dass der Anspruch der deskriptiven Linguistik über eine systeminterne Stimmigkeit hinausgehen und Bezüge zum praktischen Sprachgebrauch herstellen sollte. Dem Gedanken wird zum einen über eine Analyse in der Gegenüberstellung von Syntax und Bedeutung Rechnung getragen. Ganz speziell für die Koordination wurde unter diesem Aspekt zum anderen aber auch die Frage aufgegriffen, wie Koordination praktisch funktioniert bzw. welche Relevanz die Beschreibung mittels syntaktischer Funktionen im Sprachgebrauch entwickelt oder vielmehr, welche praktisch relevanten Eigenschaften auf die syntaktischen Funktionen bezogen werden können. Letztere wurden als das per se beste Mittel der Beschreibung bewertet, weil sie entsprechend flexibel zwischen Form und Funktion vermitteln können. Darüber hinaus wurde aber auch gefragt, welche Eigenschaften bei der Identifikation der Konjunkte und der ES-KS-Grenze relevant sind, was letztlich als die zentrale spezifische ‚Aufgabe‘ der Koordination begriffen wurde. Hier wurden syntaktische Funktionen in einfachere Merkmale aufgespalten und analysiert. Grundsätzlich betrifft dieses Anliegen die von Knobloch (2013) angesprochene Problematik, dass die Koordination (hier dann als Spiegelbild der Ellipse) mit einem Bein im Bereich der Sprachverarbeitungsverfahren steht und mit dem anderen im Bereich der Sprachbeschreibung.

Die zentrale Rolle der Bestimmung der ES-KS-Grenze und der Konjunkte ergibt sich mit Blick auf die Produktorientierung und die pragmatisch orientierte Syntax daraus, dass in der vorliegenden Arbeit nicht gefragt werden kann, was akzeptabel ist oder möglich. Vielmehr muss gelten, dass diese Bedingungen erfüllt sind, wenn ein Sprachprodukt verstanden werden kann bzw. wenn eine Form im Sprachgebrauch (Korpus) belegt ist. Über die korpuslinguistische Methodik erschlossene Grundvoraussetzung ist also, dass etwas verwendet wird. Hohe Häufigkeiten einer koordinativen

³²¹ Die heute für die statistische Analyse mitunter sehr wichtige Programmiersprache R etwa wurde erst 1992 entwickelt. Sie liefert heute viele vorgefertigte Tests, wodurch sich der Aufwand auf die Anwendung und Auswertung, aber nicht auf die korrekte Berechnung erstreckt.

Konstruktion sprechen für eine konventionalisierte Praxis und hohe Relevanz als Werkzeug zum Erreichen (natürlich auch ganz verschiedener) kommunikativer Ziele. Niedrige Frequenzen bedeuten umgekehrt gerade nicht, dass eine koordinative Konstruktion nicht funktioniert/unverständlich ist. Relativ zur Komplexität der koordinativen Konstruktion und den Textsorten des Korpus kann sich darin auch nur ein selteneres Problem und ein spezielles Werkzeug zeigen – möglicherweise eine kreative, die Grenzen auslotende Sprachverwendung. Selbst diese wäre eben genau dann ‚möglich‘ und funktional, wenn die ES-KS-Grenze bzw. die Konjunkte bestimmt werden können und ein Grad der Ambiguität (natürlich bis hin zu deren Fehlen) erreicht wird, der der Verwendung angemessen ist. Die Relevanz für die Sprachbeschreibung und die Grammatik der Koordination ist nur entsprechend gemindert, weshalb hier auch der Fokus auf die frequenten, mitunter einfach wirkenden Beispiele gelegt wurde. Demgegenüber zeigt der Diskurs eine Tendenz, sicherlich zu viele konstruierte Beispiele zu diskutieren und vielleicht komplizierte Konstruktionen gegenüber den einfachen und der gesamten Systematik zu vernachlässigen. Wie dargelegt, kann die korpuslinguistische Erfassung im Sinne dieser pragmatisch orientierten Syntax nur der Ausgangspunkt sein. Die Analyse des Verstehensprozesses stellt eine eigene Forschungsrichtung mit einem ganz eigenen Diskurs dar, die mit ihren Experimenten vielleicht nicht so leicht an die Sprachbeschreibung geknüpft werden kann wie die Korpuslinguistik. In Abschnitt 2.3 wurde angesprochen, dass die psycholinguistische Verstehensforschung deshalb andere Phänomene und theoretische Grundlagen stärker berücksichtigen muss. Von der grammatischen Sprachanalyse kommend, wurde mit den aufbauenden Analysen der aus dem Korpus gewonnenen Daten in der vorliegenden Arbeit hingegen der Versuch unternommen, Merkmale des Sprachprodukts, die im psycholinguistischen Diskurs als relevant betrachtet werden, systematisch zu erfassen, um dem Phänomen der Koordination dahingehend gerecht zu werden und Lücken zwischen beiden Forschungsbereichen zu schließen.

Mit dieser Zusammenfassung der Anliegen und ihrem Zusammenwirken im Rahmen des Anliegens der gesamten Arbeit wurde gleichzeitig der theoretische Ansatz zusammengefasst. Im Folgenden möchte ich die theoretischen Aspekte und die empirische Arbeit in Abschnitt 2 zusammenbringen und diesen letzten Abschnitt auf die zwei zentraleren Aufgaben dieser Arbeit beziehen: die Bestandsaufnahme im Rahmen des Mehrebenenmodells und die Ableitung allgemeiner Erkenntnisse in Bezug auf die Koordination im Sinne einer Grammatik zweiter Stufe. Mit beiden Aspekten wird letztlich der Kern der Arbeit auch insofern umrissen, als für Abschnitt 2 die zentrale Herausforderung darin gesehen wurde, in einer Art sich wiederholendem wechselseitigem Abgleich (Stichwort: Spirale) ein empirisches Modell in Theorie und Praxis im gegenseitigen Bezug zu testen: Die Beschreibung der Koordination erfolgt im Rahmen des Mehrebenenmodells unter Verwendung des entwickelten empirischen Modells und letzteres wird im Rahmen der Beschreibung auf den Prüfstand gestellt. Ergänzend möchte ich noch drei spezielle Teilthemen einbringen und herausheben, die in dieser Arbeit diskutiert wurden und als Teil oder Ergänzung der beiden zentralen Aufgaben begriffen werden müssen, aber letztlich auch als speziellere Fragestellungen eine wichtige Leistung dieser Arbeit darstellen:

Die Besprechung der asymmetrischen Koordination und die empirischen Analysen in Studie 2 als praktische Umsetzung des Gedankens einer pragmatisch orientierten Syntaxanalyse,

das Verhältnis von Grammatik erster und zweiter Stufe bzw. die Frage, wie viel Raum die GDES überhaupt für eine Grammatik der Koordination lässt, – eine Frage, die den gesamten zweiten Abschnitt geprägt hat –, und letztlich

das Verhältnis von Sprachbeschreibung und Sprachverstehen, in dem sich – wie dargestellt – die Problematik des ganzen Themas deutlich zeigt.

3.2 Bestandsaufnahme im Mehrebenenmodell und die Ableitung allgemeiner Erkenntnisse in Bezug auf die Koordination: Die Studien zwischen Theorie und Praxis

Die Studien in Abschnitt 2 wurden unter der Annahme durchgeführt, dass sich das dafür entwickelte theoretische Modell in der praktischen Anwendung festigt und allgemeine Merkmale der Koordination dabei deutlicher erkennbar sind, während für den Gegenstand der Koordination letztlich eine Bestandsaufnahme vorgenommen wird, bei der Koordination systematisch und umfassend in einem Modell unter Berücksichtigung der syntaktischen Hierarchieebenen der GDES beschrieben wird. Eine tatsächliche Festigung kann letztlich nur in der weiteren Kontroverse erfolgen. In Abschnitt 2 wurden nur die ersten Runden der Spirale durchlaufen: Die koordinativen Konstruktionen auf den syntaktischen Ebenen wurden je einmal aufgegriffen und mit den theoretischen Problemstellungen des empirischen Modells verbunden. Entsprechend kann in dieser Arbeit nur angedeutet werden, wie die Anwendung des Modells zu einer differenzierteren Beschreibung der Koordination führen kann. Im Folgenden fasse ich die Studien in Abschnitt 2 unter beiden Hauptthemen zusammen.

Ausgangspunkt war die Überlegung, dass sich das Mehrebenenmodell vor allem von einem Diskurs absetzt, der einerseits eine Tendenz zeigt, koordinative Konstruktionen über die Ellipse eher auf den Satz zu beziehen, auch wenn feinere Analysen möglich wären, und andererseits vor allem an der Koordination unterhalb der Satzebene interessiert ist, was oft dadurch geschieht, dass mit konstruierten Beispielen etablierte Problemtraditionen erhalten werden. Wie in Abschnitt 1 theoretisch diskutiert wurde, musste dazu der grundsätzliche Einfluss des Satzbegriffs zugunsten anderer Ebenen zurückgedrängt werden. Im Rahmen der korpuslinguistischen Betrachtung wurde gezeigt, dass die Koordination unterhalb der Satzebene nicht deutlich häufiger genutzt wird als Koordination unterhalb der Wortgruppenebene (41,1 % zu 36,6 %). Entsprechend steht Koordination auf dieser Ebene einem Anteil von fast 60 % anderer koordinativer Konstruktionen gegenüber. Möglicherweise sind gerade die Werte der Wortgruppenebene auch Ausdruck einer stärker zu Tage tretenden Rekursivität. Aber auch diese ist letztlich Eigenschaft der Grammatik und dieser Ebene. Dieser Unterteilung liegt das Mehrebenenmodell aber schon zugrunde und kann letztlich kein Argument für eine Einschränkung des Einflussbereichs des Satzes und der Ellipse im Sinne der Anwendung des empirischen Modells liefern. Deshalb wurde mit **Studie 1** eine Analyse der ES unterhalb der Satzebene vorgenommen. In einem mit Ellipsen arbeitenden Ansatz würde man entsprechend die Frage stellen, welche Satzglieder ausgelassen, ergänzt oder aber mitverstanden werden. Hier bestehen keine Abgrenzungsschwierigkeiten. Vielmehr wurde mit der Analyse die Variation der koordinativen Konstruktionen über die ES aufgegriffen und gezeigt, dass vor allem das einfache K_{sub} in symmetrischer wie asymmetrischer Variante mit einem Anteil von 99 % die Koordination auf dieser Ebene prägt. Entsprechend müssen viele der im Diskurs großen Raum einnehmenden Problemanalysen als theoretisch betrachtet werden und können in einer pragmatisch orientierten Syntax weniger Raum beanspruchen. Dass sie als sehr spezielle Werkzeuge nur selten vorkommen, macht sie dabei theoretisch keineswegs irrelevant, was auch mit der Modellbildung in Studie 1 und der Auswertung gezeigt wurde (siehe unten). Der Raum, den die Besprechung dieser koordinativen Konstruktionen gegenüber anderen einnimmt, ist allerdings anzupassen. Entsprechend wurde in der weiteren Analyse der Fokus auf einfache Strukturen (ES) gelegt, die aus einem K_{sub} bestehen, wobei aufgrund der Komplexität von Struktur und theoretischer Argumentation vor allem die asymmetrische Variante deutlich mehr Raum eingenommen hat. In **Studie 2** wurde letztlich aber auch die Rolle des Subjekts an sich bei der Besprechung seines Verhältnisses zur Asymmetrie eingebracht.

In Bezug auf die Erkenntnisse zur Grammatik der Koordination konnte mit **Studie 1** das Verhältnis von Grammatik erster und zweiter Stufe erstmals als relevante Dimension eingebracht werden.

Hierbei wurden letztlich auch die anderen, selteneren ES-Muster, wie angesprochen, theoretisch ausgewertet. Erwartbar, theoretisch begründbar und statistisch über die unabhängigen Variablen des Modells nachweisbar, korrelieren die Stellungspräferenzen der Satzglieder im einfachen Satz (vgl. Normalfolge) und die Häufigkeit der Satzgliedfolgen im einfachen Satz mit den Häufigkeiten der ES-Muster. Die Korrelation muss so verstanden werden, dass weniger Raum für eine Grammatik zweiter Stufe bleibt, wenn die ES und Konjunkte – auch in ihrer Parallelität (wie in Abschnitt 2.3 analysiert) – den Regeln der GDES folgen. Raum bleibt dennoch und die Anwendung der Koordination kann nicht als Produkt günstiger Bedingungen betrachtet werden, sondern als Werkzeug, um ein kommunikatives Ziel zu erreichen. Die Zusammenfassung dieser Studie mit entsprechenden Überlegungen wird ausführlich auf den Seiten 158 ff. vorgenommen.

Studie 2 wiederum schafft gegenüber Studie 1 nur eine Konkretisierung der Analyse häufiger ES-Muster. Hier wurde dann vor allem das empirische Modell erprobt und die asymmetrische Koordination wurde zum Prüfstein. Es ging also um die Frage, ob gegenüber dem Grundtyp symmetrischer und kontinuierlicher Koordination abweichende Konstellationen wie bei der asymmetrischen Koordination in einem einheitlichen Modell erfasst werden können. Aber auch mit Bezug auf das Mehrebenenmodell bietet sich die asymmetrische Koordination an, weil sie deutlich häufiger als die ES-Muster ungleich K_{sub} verwendet wird und daher auf der Basis der korpuslinguistischen Analyse und im Rahmen einer pragmatisch orientierten Syntax auch größere praktische Relevanz hat. Für die theoretische Argumentation war dabei die Auseinandersetzung mit dem Beitrag von Reich (2009, 2010) zentral, weil dieser eine Sonderbehandlung der asymmetrischen Koordination vorschlägt und in einer kritischen Betrachtung seiner Argumente die Frage erörtert werden konnte, wie das empirische Modell die asymmetrische Koordination behandeln und beschreiben kann. Im Ergebnis ist letztlich wichtig, dass die Fusion zweier Sachverhalte keine Eigenschaft der asymmetrischen Koordination darstellt, was Reich (ebd.) als Argument anführt, sondern m.E. gerade das Wesen der Koordination beschreibt, wenn man sie wie hier von der Parataxe abgrenzt. Entsprechend kann darin eine Gemeinsamkeit und ein Argument für eine einheitliche Analyse gesehen werden. Der Aspekt der Verschmelzung wurde auch in **Studie 2** aufgegriffen. Diese lässt sich an mehrere Anliegen dieser Arbeit knüpfen, die im empirischen Modell berücksichtigt wurden. Zum einen ist die Analyse der Bedingungen, unter denen die asymmetrische Koordination stattfindet, schon deshalb interessant, weil hier gerade eine Konstruktion vorliegt, bei der mehr Raum für die Annahme einer Grammatik zweiter Stufe bleibt, die sich also von der symmetrischen Koordination auch dahingehend absetzt, dass eine geringere Korrelation der Parameter mit ihrer Ausprägung im einfachen Satz gegeben ist.³²² Dabei steht mit Blick auf das gesamte Modell hinter **Studie 2** auch die Frage, wieso hier gerade von den Vorgaben der Grammatik erster Stufe abgewichen wird/werden muss – weshalb Grammatik erster und zweiter Stufe nicht wie sonst synergetisch wirken. Zum anderen wurde mit **Studie 2** der Gedanke der pragmatisch orientierten Syntax konkretisiert. Asymmetrische Koordination wurde unter dem Konflikt zweier konkurrierender kommunikativer Ziele – Verschmelzung zweier Sachverhalte und Topikalisierung – thematisiert und Asymmetrie als Lösung für diese Situation beschrieben. Genauer gilt dies vor allem für einen Typ der asymmetrischen Koordination, der so weit auch im Diskurs den Standardfall darstellt. Mit der Unterscheidung eines zweiten Typs wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass nicht nur das Vorfeld eine zentrale Größe bei der asymmetrischen Koordination ist, sondern auch die Valenz und die Stellungspräferenzen nach der GDES, sodass die Mechanismen der asymmetrischen Koordination weiter gefasst werden konnten und letztlich Aspekte zeigen, die sich im Verhältnis von

³²² Vor diesem Hintergrund ist Lobins (1993) Idee/Argument, eine Theorie auf die komplexeren Fälle wie das Gapping zu konzentrieren, nachvollziehbar. Die Betrachtung des Diskurses zur psycholinguistischen Verstehensforschung zeigt demgegenüber aber auch die Relevanz, die einfachsten Strukturen zu berücksichtigen.

Grammatik erster und zweiter Stufe in den weiteren Studien wiederfinden. Eine Zusammenfassung von Studie 2 wird auf den Seiten 218 f. vorgenommen.

Mit **Abschnitt 2.2** wurde im Mehrebenenmodell die Koordination unterhalb der Wortgruppenebene über die Nominalgruppe erschlossen. Mit Bezug zum theoretischen Modell wurde hier an die in Abschnitt 1 eingebrachte Kritik an der für die Konjunkte verlangten Konstituentenbedingung angeknüpft. Mit **Abschnitt 2.2** und **Studie 3** beginnt eine systematische Analyse, die in den weiteren Abschnitten fortgesetzt wird. Ausgangspunkt ist die Kritik am Konstituentenbegriff bei der Beschreibung der Koordination. Die Orientierung am Konstituentenbegriff wurde in Abschnitt 1 als Ausgangspunkt der Verwendung des Ellipsenkonzepts beschrieben. In **Abschnitt 2.3** wurde dann dem Konstituentenbegriff die syntaktische Funktion als flexibel zwischen Form und Bedeutung vermittelndes Konzept gegenübergestellt und deren praktische Relevanz im Verstehensprozess hervorgehoben.

Abschnitt 2.2 mit den **Studien 3 und 4** nähert sich der Frage nach der Eignung und Relevanz des Konstituentenbegriffs für die Beschreibung der Koordination aus verschiedenen Richtungen und beinhaltet auch einen theoretischen Teilabschnitt zur Frage, was überhaupt als Konstituente einer Grammatik zu erfassen ist und wie bei dieser Frage das Verhältnis von Form und Bedeutung in der syntaktischen Analyse zu berücksichtigen ist, was am Beispiel der Nominalgruppe problematisiert wird. Grundsätzlich werden zwei Perspektiven berücksichtigt: eine systembedingte Gültigkeit der Konstituentenbedingung und ein Anspruch der zur Analyse genutzten Theorie. Ersteres wäre mit der Kongruenz zwischen Subjekt und Finitum in der GDES vergleichbar, das zweite mit dem Gedanken der Unikalität. Es geht also um die vom weiteren System gesetzten Bedingungen gegenüber den von der Wissenschaft (ihren Strömungen und einzelnen Beiträgen) gesetzten Ansprüchen an die Grammatik. Eine Trennung ist nicht möglich und beide Perspektiven wie Beispiele sind als die Enden einer Skala zu begreifen. Je nachdem, wo man die Konstituentenbedingung verortet, ergeben sich unterschiedliche Perspektiven.

Mit **Studie 3**, die vielmehr eine systematische Belegsammlung darstellt, wurden vor allem theoretische Überlegungen gestützt. Ihr liegt die Überlegung zugrunde, dass die Konjunkte dann keine Konstituenten der Grammatik erster Stufe/der GDES sein können, wenn die Konjunkte im Verhältnis zur ES unterschiedliche syntaktische Hierarchieebenen beinhalten. Eine Besprechung des Verhältnisses von Syntax und Bedeutung zeigt hierbei auch, wieso **Studie 3** nur eine Belegsammlung ist. Die Werkzeuge sind einfach sehr speziell. Mit Blick auf die Theorie des empirischen Modells werden hier auch die Grenzen des Möglichen beschrieben, was die Theorie der Koordination weiter festigt. Ein Aspekt ist dabei die Möglichkeit linearer Folge von ES vor KS sowie KS vor ES. Auch hier zeigt sich der schon angesprochene deutliche Zusammenhang zwischen einer Grammatik zweiter Stufe und der durch die Grammatik erster Stufe gesetzten Bedingungen. Mit **Studie 3** wird aber auch deutlich, dass die Ebenen nur eine Orientierung sein können und dass Koordination letztlich ein sehr freies Werkzeug der Sprache darstellt.

Studie 4 ergänzt die Beschreibung im Rahmen des Mehrebenenmodells dann um eine umfangreiche Darstellung der koordinativen Konstruktionen unterhalb der Nominalgruppe, wobei auch eine Einordnung derselben mit Bezug zur Satzgliedkoordination erfolgt. Erfasst wurden etwa 200 Konstruktionen, die systematisch im Verhältnis von Syntax und Semantik beschrieben wurden. Dabei wurden die Unterschiede zur Koordination ganzer Konstituenten unter einer Satzglied-Funktion (Satzgliedkoordination) verdeutlicht und auf die Kritik am Ellipsenkonzept bezogen. Diese Beschreibung des Phänomenbereichs wird dann in den unter **Studie 4** zusammengefassten Analysen genutzt, um das Konzept der Konstituente im Rahmen der Koordination genauer zu prüfen. Hier wurde ein Argument von Dik (1968) aufgegriffen und argumentiert, dass verschiedene Konjunktformate sich als Konstituente ausschließen. Mit **Studie 4** wurde der Versuch unternommen,

eine mit konstruierten Einzelbeispielen geführte Debatte, die zu weiten Teilen durch subjektive Bewertungen gestützt wird, argumentativ auf gebrauchsbasierte und datengeleitete Merkmale und Argumente aufzubauen. Grundlage ist die angesprochene Beschreibung der koordinativen Konstruktionen mit Bezug zu Frequenz, Systematik und Gebrauchspotenzial. Diese wird genutzt, um alle möglichen Kombinationen auszuwerten und Konflikte zu erörtern, wenn die Konstituentenbedingung als Systembedingung betrachtet wird. Wie **Studie 4** zeigt, ergeben sich viele Widersprüche, sodass man entweder eine koordinationsfreudige Konstituentenstruktur der GDES ansetzen muss (vgl. Lang (1977: 40, Abschnitt 2.2), die einen geringeren Erklärungswert hat oder aber eine systematisch begründbare Konstituentenbedingung verwirft. Die zweite Perspektive, bei der der Konstituentenstatus als Anspruch der Grammatik erhalten werden muss, wurde dann über die Besprechung des Verhältnisses von Syntax und Semantik eingebracht, wobei gerade im Vergleich zwischen der Vielzahl an koordinativen Konstruktionen unterhalb der Wortgruppenebene und der koordinativen Konstruktion von (ganzen) Wortgruppen unter einer syntaktischen Funktion, auf die man sie als Satzgliedkoordination mit dem Ellipsenkonzept reduzieren würde, deutlich wird, welche Vorteile das auf das Ellipsenkonzept verzichtende Modell bietet. Eine Zusammenfassung des Abschnitts erfolgt auf den Seiten 274 ff.

Abschnitt 2.3 sucht dann den Kontrast zu **Abschnitt 2.2** über den Vergleich von Konstituente und syntaktischer Funktion als grundlegende Einheit der Beschreibung der Koordination. Der Abschnitt setzt sich aber auch dahingehend von der Besprechung des Konstituentenbegriffs ab, als syntaktische Funktionen nicht nur als Mittel einer systeminternen Sprachbeschreibung problematisiert wird, sondern konkret auf sein Erklärungspotenzial hinsichtlich der praktischen Verwendung der Koordination geprüft wird. Konkret wird gefragt, welche Ressourcen die Bestimmung der Konjunkte und der ES-KS-Grenze ermöglichen und ob diese als konkretere Merkmale auf die abstrakteren syntaktischen Funktionen bezogen werden können. Zentral ist grundsätzlich im Sinne der Analysen als Ressource der Konjunktbestimmung die Frage nach Ähnlichkeiten zwischen den Konjunkten: eher formseitig ein übereinstimmender Kasus, syntaktisch eine ähnliche Attribuierung des Kernnomens, semantisch die operationalisierte lexikalische Ähnlichkeit der Kernnomen. An den Diskurs anknüpfend wird hierbei allgemeiner die Bedingung paralleler Konjunkte erörtert.

Aufgrund der auch am Sprachverstehen orientierten Beschreibung beginnt **Abschnitt 2.3** mit einer ausführlichen Besprechung der psycholinguistischen Verstehensforschung, um ein grundlegendes Modell für die Koordination zu gewinnen. Hinderlich, aber noch nicht problematisch ist dabei, dass ein ganz eigenes Forschungsgebiet (der Linguistik) gegeben ist, das durch eigene Theorien, Termini und vor allem eine empirische Arbeitsweise mit Experimenten und statistischer Auswertung geprägt ist. Schon die Grundlagen für diese Experimente sind nicht ohne Weiteres bei allen Forschenden außerhalb der Psycholinguistik gegeben, sodass die deskriptive Linguistik nach meinem Empfinden vielleicht etwas mehr auf die Ergebnisse dieser Teildisziplin angewiesen ist als in anderen Bereichen. Grundsätzlich ist ‚interdisziplinäre‘ Anschlussfähigkeit aber immer wünschenswert. Das eigentliche Problem entsteht vor dem Hintergrund dieser Abhängigkeit, wenn eben nicht alle Interessen bedient werden (können): Die Besprechung des Diskurses zeigt eine Orientierung an bestimmten Theorien, Phänomenen, Problemen, sodass hier eine Anknüpfung zum vorliegenden Ansatz nur im Transfer möglich war. Wie die Anknüpfung an die Beiträge der frühen TG sowie an die von Dik (1968), Lang (1977) und Lobin (1993) zeigt, kann das nicht allein an der vermeintlichen Originalität der vorliegenden Arbeit liegen. In der Auseinandersetzung mit diesem Diskurs wurde ein Verständnis der bei der Koordination ablaufenden Verstehensprozesse gewonnen, die in der weiteren Argumentation genutzt werden konnte. Zudem wurden Merkmale herausgearbeitet, die bei der Identifikation der Konjunkte als relevant diskutiert werden und auf Merkmale syntaktischer Funktionen bezogen werden können, womit die Grundlage für die weitere Analyse geschaffen wurde. Eine ausführliche zusammenfassende Besprechung dieses Abschnitts wird auf den Seiten 309 ff. vorgenommen.

Das Mehrebenenmodell wird in **Abschnitt 2.3** um die Analyse der Satzgliedkoordination erweitert, die zwar nicht als eigene Ebene betrachtet werden muss, aber genau die Mitte der theoretischen Hierarchieebenen darstellt und zwischen der Koordination unterhalb der Wortgruppenebene und der Koordination unterhalb der Satzebene vermittelt. Da sie jedoch eigentlich die Koordination mit einer syntaktischen Funktion unterhalb der Satzebene darstellt, wurde in **Abschnitt 2.3** für ergänzende Analysen mit mehr als einer syntaktischen Funktion dann der Bezug zur Koordination mit mehr als einer syntaktischen Funktion unterhalb der Satzebene gewählt. Herauszustellen ist in Bezug auf die Analysen in **Abschnitt 2.3** die Einbindung der aufbauenden Analysen zur Form und zur Semantik der Konjunkte, mit denen – wie argumentiert wurde – in Richtung der psycholinguistischen Verstehensforschung arbeitend, die diskutierte Lücke geschlossen werden kann. Mit den **Studien 5, 6 und 7** werden die beiden grundlegenden Dimensionen, zwischen denen syntaktische Funktionen vermitteln, jeweils fokussiert. Indem diese zentrale Einheit der Sprachbeschreibung auf die Ressourcen des Sprachverstehens – die Ressourcen der Konjunktbestimmung im weiteren Sinne – bezogen wird, überführen die Analysen in Abschnitt 2.3 die theoretische Grundproblematik der Koordination, wie sie in Anliegen 7/8 mit Bezug zu Knobloch (2013) formuliert wurde, in konkretere Teilfragen und empirische Analysen. Damit wurde letztlich auch die Frage gestellt, was die Grammatiken überhaupt meinen, wenn sie festhalten, dass Konjunkte parallel sind bzw. sein müssen oder sollen und der gleichen syntaktischen Funktion oder semantischen Rolle entsprechen oder entsprechen müssen oder sollen.

Mit **Studie 5** wurde die Formseite aufgegriffen und über den Kasus auf die Satzglieder bezogen. Auch bei der Verarbeitung koordinativer Konstruktionen sind die Formen der sprachlichen Oberfläche die erste nutzbare Ressource nach dem Kontext – die erste Ressource der koordinativen Konstruktion selbst. In Bezug auf die Satzgliedkoordination konnte ihr relevanter Beitrag, der meist in einer Verengung der Kandidaten – auch im gegenseitigen Abgleich – besteht, nachgewiesen werden. Eindeutigkeit ist hingegen seltener gegeben, was sich in das gegebene Bild fügt, dass beim Verstehen koordinativer Konstruktionen alle verfügbaren Ressourcen genutzt werden und auch mehrere genutzt werden müssen. Die festgestellten Ambiguitäten und eindeutigen Fälle im Rahmen der Satzgliedkonjunkte entsprechen dabei so weit den Verhältnissen in der GDES, was zeigt, dass formseitig kaum Raum für ein Wirken einer Grammatik zweiter Stufe bleibt.

Unter **Studie 6** wurde eine Reihe von Analysen vorgenommen, die die semantische Ähnlichkeit der Konjunkte analysieren. Dabei wurde in einer Studie belegt, dass die semantische Ähnlichkeit zwischen den Konjunkten deutlich höher ist als zwischen den Satzgliedern im Satz, von denen sie abzugrenzen sind. Allerdings besteht zwischen beiden Gruppen eine so große Schnittmenge (vgl. Abb. 74, Seite 331), dass auch hier – wie zu erwarten – nur eine ergänzende Ressource der Konjunktbestimmung gegeben ist. Bezieht man die Attribute in der formalen Realisierung der Satzgliedkonjunkte ein, zeigt sich eine beachtliche, wenngleich nicht überwiegende Ähnlichkeit in den Attribuierungsmustern, die besonders für den NGr-Kopf in Form des Artikelworts sehr deutlich ausgeprägt ist (Seiten 335 ff.). Auch im Bereich der Attribuierung wurde der Umstand herausgearbeitet, dass diese zuerst einmal als Reflex der Anwendung der GDES zu betrachten ist. Hier wurde auf die Rolle von Synergieeffekten in der Sprache abgestellt. Eine Kompensation einer weniger eindeutigen Ressource durch eine andere konnte nicht nachgewiesen werden. Teilweise kann eher eine leicht gegenläufige Tendenz (Gleiches geht mit Gleichem einher) beobachtet werden. Insgesamt bleibt auch Raum für eine bewusste parallele Strukturierung. Eine ausführlichere Zusammenfassung der **Studien 5 und 6** von **Abschnitt 2.3** erfolgt auf den Seiten 354 ff., bevor dann mit den Teilstudien unter **Studie 7** eine Analyse der Konjunkte mit mehr als einer syntaktischen Funktion vorgenommen wird. Mit der Anzahl von $1 + n$ Satzgliedern wird die bisherige Analyse um den Aspekt der Position bzw. Linearstruktur erweitert. Die formalen und semantischen Aspekte

gehen in eine Betrachtung der Menge und der Frage, ob ein bestimmtes Satzglied in einem Konjunkt vorkommt, über.

Die drei **Teilstudien 7.1 bis 7.3** bauen aufeinander auf und ergänzen sich. Sie dokumentieren dabei die praktische Arbeit mit den Daten in einer Auseinandersetzung mit der Frage, ob neben dem Einfluss der GDES (Grammatik erster Stufe) noch Raum für parallele Strukturierung im Rahmen einer Grammatik der Koordination (Grammatik zweiter Stufe) bleibt. In **Teilstudie 7.1** wurden Konjunkte mit einem K_{akk} und einem K_{dat} ($ES = K_{sub}$) in Bezug auf die parallele Strukturierung analysiert und ein hohes Maß der Parallelität ermittelt, aber auch Anzeichen dafür, dass diese nicht allein der Unterstützung des Auffindens der Konjunkte dienen kann, sondern auch einer Strukturierung der Informationen in den Konjunkten, die etwa eine Verarbeitung erleichtern könnte, was im psycholinguistischen Verständnisdiskurs diskutiert wird. Auch hier wird ein Synergieeffekt zwischen der Strukturierung der Informationen und einem Unterstützen der Bestimmung der Konjunkte diskutiert. Mit **Teilstudie 7.2** wurde als speziellere Fragestellung die Rolle des Finitums als Marker der ES-KS-Grenze aufgegriffen. In Konjunkten, die mit einem Finitum beginnen und deren Beginn dadurch eindeutig gekennzeichnet ist, konnte keine Variation der parallelen Strukturierung gegenüber Fällen ohne ein Finitum als Marker gefunden werden. Das bedeutet allerdings nicht, dass das Finitum als Marker nicht genutzt wird. Vielmehr könnte sich in der fehlenden Variation der parallelen Strukturierung der bereits angesprochene Aspekt einer Strukturierung der Informationen zeigen. Da die Rolle der GDES auch in **Teilstudie 7.2** starken Einfluss nahe legt, wird das Verhältnis in **Teilstudie 7.3** ins Zentrum gerückt. Hier wurde gezeigt, wie die Normalfolge die Bestimmung der Konjunkte bzw. der ES-KS-Grenze als weitere Ressource in Zusammenhang mit der Position unterstützt. Wie jede weitere Ressource müssen diese aber immer im Verhältnis zu den Ressourcen Kontext, Situation und Wissen relativiert werden, was an Beispielen verdeutlicht wurde. Eine ausführlichere Zusammenfassung der Studien wird auf den Seiten 399 ff. vorgenommen.

Mit **Studie 8** wurde schließlich das Verhältnis von ES und KS über die Frage, welche Konsequenzen sich aus der syntaktischen und letztlich semantischen Beschaffenheit der einfachen Struktur für die Realisierung der Konjunkte ergibt, problematisiert.³²³ Diese Frage wird im Diskurs weniger konkret gestellt, sondern höchstens über die in **Abschnitt 2.3** hinterfragten Bedingungen gleicher syntaktischer Funktionen und semantischer Rollen thematisiert. Auch meist konstruierte Phänomene aus dem Bereich der ‚sloppy identity‘ sind hier noch im Ansatz anschlussfähig. Theoretisch ist eine Anbindung an die Arbeit von Lang (1977) und den Gedanken der GEI sowie die weiteren Eigenschaften der Konjunkte sinnvoll. In diesem Sinne konnten mit den auf die Semantik bezogenen Analysen auch Aspekte der Theorie geprüft und belegt werden. In mehreren Teilstudien wurde die semantische Ähnlichkeit der Prädikate analysiert, während die Satzglieder in der ES jeweils variiert wurden. Im Gegensatz zu anderen Studien der Arbeit wurde hier die Fragestellung auch variiert, aber letztlich eher präzisiert und die Datensätze verändert. Dabei dokumentieren die Analysen letztlich die empirische Arbeit mit den Daten, bei denen die Annahme, dass die Ähnlichkeit der Vollverbkonjunkte unter dem Einfluss einer komplexeren ES zunimmt, zuerst nicht bestätigt werden konnte. Das wurde auf die hohe Bedeutung der lexikalischen Füllung der syntaktischen Funktionen zurückgeführt, weil die syntaktischen Funktionen und auch noch die semantischen Rollen nicht so spezialisiert sein können, dass sie vor dem Zustand lexikalisch gefüllter Leerstellen den Rahmen für bestimmte Szenarien merklich einschränken. Das würde der abstrakten Grammatik auch die nötige Flexibilität im Sinne des unendlichen Gebrauchs endlicher Mittel nehmen. Statt eines Tests unter der Fixierung

³²³ Sicherlich könnte man die Frage auch umgekehrt perspektivieren und etwa fragen, welche außersprachlichen und sprachlichen Bedingungen gegeben sein müssen, damit zwei Szenarien oder sogar Sachverhalte als mentale Repräsentation in koordinativen Konstruktionen sprachlich verschmolzen werden können.

bestimmter semantischer Merkmale für die Satzglieder in der ES wurde dann der Umstand genutzt, dass in Präpositionalobjekten eine hoch spezialisierte semantische Rolle gegeben ist, in der semantische Merkmale gebunden sind. Am Beispiel des Präpositionalobjekts in der ES konnte letztlich der vermutete Zusammenhang als Tendenz empirisch belegt werden. Mit weiteren Analysen und auch Experimenten unter Kontrolle bestimmter semantischer Merkmale entsprechend den Experimenten der Psycholinguistik könnte man hier aufbauende Studien durchführen. Klarer konnte im Vergleich der Datensätze (mit und ohne weiteres Satzglied in der KS) belegt werden, – was theoretisch aber auch kaum problematisch sein dürfte – dass zwischen den Konjunkten ein gewisser Zwang zur Variation besteht, um der Maxime der Informativität gerecht zu werden und Koordination funktional einsetzen zu können (Seite 411 f.). **Studie 8** wird auf den Seiten 438 ff. ausführlich zusammengefasst.

3.3 Koordination ohne Ellipsen im Mehrebenenmodell: ein Fazit

Mit meinem Fazit setze ich bei der für Abschnitt 2 beschriebenen Herausforderung an: Konnte das theoretische Modell in der praktischen Anwendung gefestigt werden und ist die Beschreibung der Koordination in einem Mehrebenenmodell auf der Basis des theoretischen Modells gelungen? In Bezug auf das theoretische Modell ohne Ellipsen komme ich leicht zu einem positiven Fazit und meine, dass sich das Modell bewährt hat. Das kann vielleicht auch deshalb mit dieser Direktheit festgehalten werden, weil das Modell nicht durch eine elaborierte komplexe Theorie, sondern durch seine kompromisslose Einfachheit überzeugen sollte. Es reduziert auf die Oberfläche, einen engen Bezug von Form, Syntax und Semantik, die enge Anbindung an die Grammatik des einfachen Satzes. Im Sinne des Perspektivwechselgedankens stellt es dabei auch keinen radikalen Bruch mit dem Ellipsenansatz dar; entledigt sich aber des Ballasts im Sinne der Konstituentenbedingung und des verschobenen Verhältnisses von Syntax und Semantik. Durch die Reduktion auf die Oberfläche harmoniert das Modell mit der deskriptiven, am Sprachprodukt orientierten Ausrichtung der Arbeit und der korpuslinguistisch, quantitativen Methodik sowie der Ergänzung um die Beschreibung im Rahmen einer pragmatisch orientierten Syntax, mit denen sich die Arbeit in mehrerer Hinsicht von den bisherigen Bearbeitungen des Themas abgesetzt hat.

In den Studien in Abschnitt 2 wurde letztlich eine Vielzahl koordinativer Konstruktionen in einem fast ebenso großen Spektrum von Varianten beschrieben. Über die quantitative Datenanalyse wurden dabei auch gerade die koordinativen Konstruktionen besprochen, die über ihre Frequenz eine praktische Relevanz ausdrücken. Vor allem aber wurden zu jedem Phänomen zahlreiche natürlichsprachliche Beispiele besprochen, wobei sich die Orientierung an der gegebenen Grammatik des einfachen Satzes schon allein praktisch durch Beschreibungsinventar und Anschlussfähigkeit bewährt hat. Hierbei kann gerade die Analyse im Verhältnis von Syntax und Semantik hervorgehoben werden, die letztlich die Stärke des einfachen Modells ohne Ellipsenkonzept ausmacht. Die Analyse kam hier nie an einen Punkt, an dem die Beschreibung der Koordination der Form, Syntax oder Semantik nicht gerecht werden konnte. Auch das liegt am einfachen Aufbau des Modells und der Orientierung an der Grammatik des einfachen Satzes. Kritische Punkte im Verhältnis von Syntax und Semantik betreffen m.E. die theoretische Auseinandersetzung mit anderen Arbeiten, in denen unterschiedliche Semantik/Gebrauchspotenziale im Kontext durch unterschiedliche syntaktische Analysen für eine einzige Oberflächenstruktur abgebildet werden sollen oder über die Syntax m.E. zu viel Semantik abgebildet wird oder an die Koordination diesbezüglich Anforderungen gestellt werden, die in der GDES gar nicht gelten. Diese Abschnitte der Arbeit wurden in den Überschriften als semantische Dilemmata herausgehoben und verteilen sich über ganz verschiedene Abschnitte. Wenn hier herausgestellt wird, dass das Modell bei der Anwendung auf die analysierten Beispiele den Anforderungen gerecht wurde, kann man darin natürlich eine Lösung für eine selbst gestellte

Aufgabe sehen. Das ist hier aber nur bedingt der Fall. Natürlich ist die Auswahl der Beispiele nicht frei von meinen Interessen. Allerdings sind hierbei zwei Aspekte zu berücksichtigen, die die Herausforderungen für das Modell nicht mehr als selbst gestellt erscheinen lassen: Die empirischen Studien basieren letztlich auf den Anforderungen des Diskurses und sind insofern an bestimmte Fragen gebunden. Dann sind die diskutierten Beispiele meiner Arbeit immer das Resultat einer vorherigen quantitativen Auswertung. Natürlich wurde mit den Beispielen mitunter auch etwas verdeutlicht, das gerade nicht aus den Daten abgeleitet werden konnte. Letztlich sind aber alle in dieser Arbeit eingebrachten Beispiele Korpusbelege und das Produkt eines authentischen Sprachgebrauchs. Sie wurden nicht mit Blick auf das Problem gebildet. Auch insofern können die an das Modell gestellten Anforderungen durchaus als ‚extern‘ gesteuert betrachtet werden.

Ein so positives Fazit in Bezug auf die Beschreibung der Koordination im Mehrebenenmodell fällt mir nicht ganz so leicht. Der kritische Punkt der Analysen in Abschnitt 2 ist, dass zwar alle Ebenen beschrieben und eingebracht wurden, der eigentliche Mehrwert im Sinne eines Vergleichs der Ebenen aber noch offen bleibt. Im Sinne der Runde für Runde sich verengenden Spirale im Wechsel von Modellprüfung und Gegenstandsbeschreibung konnten hier – wie angesprochen – nur die ersten Runden durchlaufen werden – keine, in denen die Erkenntnisse zu einer Ebene auf eine andere übertragen wurde bzw. die Ebenen konkret in Bezug auf ein Phänomen verglichen wurden. Punktuell konnten immer wieder Bezüge in die Argumentation eingebracht werden und im Sinne der Festigung des Beschreibungsmodells wurde auch festgestellt, dass es mit koordinativen Konstruktionen auf allen Ebenen zurechtkommt; der größte Mehrwert kann m.E. aber dann erzielt werden, wenn die vorliegenden Analysen über den Vergleich der Ebenen hinaus erweitert werden. Allerdings ist dabei auch zu bedenken, dass die meisten der hier eingebrachten theoretischen und empirischen Leistungen nötig waren, um an einen Punkt zu kommen, an dem Koordination auf verschiedenen Ebenen überhaupt verglichen werden kann. Insofern wäre auch eine thematische Verengung nur bedingt möglich gewesen und gegenüber der Analyse in der Breite auch weniger zielführend. Denn das wäre sicherlich nur zulasten der Prüfung des theoretischen Modells möglich gewesen, weil erst in den empirischen Studien gezeigt werden konnte, welche Aspekte des Modells welche Relevanz für die Koordination entwickeln und wo weitere Aspekte zu berücksichtigen sind. Wären die Analysen hingegen nur auf eine syntaktische Ebene bezogen worden, hätten sich nicht die konkreten Herausforderungen in der Beschreibung der koordinativen Konstruktionen im Verhältnis von Syntax und Semantik ergeben, die letztlich zu einem wesentlichen Prüfstein des Modells wurden. Und ich komme auch in Bezug auf die Beschreibung der Koordination in einem Mehrebenenmodell zu einem positiven Fazit, wenn ich die Beschreibungen in dem Mehrebenenmodell auf die in Bezug auf die Koordination gewonnenen Erkenntnisse, um die es ja letztlich geht, beziehe. Denn die in Bezug auf die Festigung des theoretischen Modells angesprochene Vielzahl an Beispielen ist gerade das Produkt der Beschreibung im Mehrebenenmodell in eben der hier genutzten wechselseitigen Abhängigkeit. Der Wert einer Beschreibung der Koordination in einem Mehrebenenmodell bemisst sich nicht in der Anzahl der beschriebenen Phänomene, sodass die Beschreibung „(endlich) erledigt“ wurde. Der Wert ergibt sich aus den Erkenntnissen und der systematischen Beschreibung und hier konnten in den Studien in Abschnitt 2 wie in den Anliegen und im vorherigen Abschnitt viele Diskussionen um neue Aspekte ergänzt und bestehende Theorien mit Daten gestützt oder hinterfragt werden. Das heißt: Schon aus der ersten Beschreibung der Koordination auf mehreren Ebenen hat sich der Wert für die vorliegende Arbeit ergeben. Das Potenzial der Beschreibung der Koordination auf mehreren Ebenen ist aber deutlich höher.

In diesem Sinne schließe ich die Arbeit mit einem Überblick zu den Erkenntnissen zur Koordination, die in dieser Arbeit geprüft, widerlegt, belegt oder herausgearbeitet werden konnten, und einer Zusammenfassung der Desiderate bzw. Anknüpfungspunkte für ergänzende und aufbauende Studien.

Koordination ist ein sehr vielseitiges Phänomen, dessen Analyse so flexibel sein muss wie die Aspekte der Grammatik (des einfachen Satzes), die sie betrifft. Daher kann es als Versäumnis der bisherigen Forschung betrachtet werden, dass Koordination über das Ellipsenkonzept vor allem auf den Satz bezogen wurde. Hier begründet die Arbeit eine Fokusverschiebung, die vor allem im Verhältnis von Syntax und Semantik gerechtfertigt und im Rahmen einer pragmatischen Orientierung der Syntax notwendig ist.

Die Forderung, dass die Konjunkte Konstituenten der Grammatik sein müssen, wurde mit Bezug zur Grammatik als System und als Modell mit theoretischem Anspruch kritisch betrachtet. Und mit den Studienergebnissen wurde dafür argumentiert, dass das Konzept keine Probleme der Koordination löst, sondern vielmehr die Einbindung des Ellipsenkonzepts verursacht. Unter Verwendung der syntaktischen Funktionen als alternative Beschreibungseinheit zeigt sich im Diskurs um die Koordination zwar eine Forschung, die sich von den Ideen der TG in der Deskription gelöst hat. Allerdings wurden in dieser deskriptiven Linguistik nicht annähernd die umfangreichen Analysen vorgelegt, wie sie in generativgrammatischer Tradition erarbeitet wurden. Die generativgrammatischen Arbeiten wurden teilweise aufgearbeitet, aber letztlich nicht durch Arbeiten mit pragmatisch und am Sprachverstehen orientierten Beiträgen ersetzt. Hier zeigt die vorliegende Arbeit Möglichkeiten auf und testet auch die verfügbaren Mittel der quantitativen empirischen Arbeit mit einem komplexen Phänomen der Grammatik, was umfangreichen Gebrauch der digitalen Forschungsinfrastruktur voraussetzt. Mit einer ausführlichen Analyse der Koordination unterhalb der Nominalgruppenebene – auch im Vergleich zur Satzgliedkoordination – wurden die Vorteile des Mehrebenenmodells genutzt und die Vielfalt der verwendeten koordinativen Konstruktionen verdeutlicht.

In Bezug auf die syntaktische Funktion als Alternative zur Konstituente wurde deren Satus im Diskurs hinterfragt, der dort entweder als eine deskriptive Einheit bestimmt oder sogar in Anlehnung an die Praxis der GG als eine Norm gesetzt wird. Die syntaktischen Funktionen als Alternative der Beschreibung wurden in allen Beispielanalysen der vorliegenden Arbeit verwendet und dabei als per se geeignetes, weil flexibles Mittel der Beschreibung bestätigt. Neben der semantisch-pragmatischen Ausrichtung der syntaktischen Beschreibung wurde über die syntaktische Funktion auch die Sprachverstehensforschung in die Beschreibung der Koordination eingebunden. Dem liegt letztlich der Gedanke zugrunde, dass eine rein systeminterne Beschreibung durch eine semantisch-pragmatische sowie eine Betrachtung des Verstehensprozesses ergänzt werden muss, um das Phänomen der Koordination angemessen erfassen zu können. Während die Ergebnisse der zahlreichen Teilstudien größtenteils in der Zusammenfassung in Abschnitt 3.2 aufgegriffen wurden, kann hier noch herausgestellt werden, dass über die Studien in Abschnitt 2 ein deutlicher Einfluss der Grammatik erster Stufe nachgewiesen wurde, sodass der Raum für eine darauf aufbauende Grammatik zweiter Stufe klein und Analysen der Parameter, die letztlich unter dem Aspekt der Parallelität zusammengefasst werden können, schwierig sind. Für eine bewusste parallele Strukturierung gibt es teilweise deutliche Anzeichen. Häufig stehen sie aber in Konkurrenz zu einer ‚einfachen‘ Anwendung der Grammatik des einfachen Satzes. Insofern ist auch bei der psycholinguistischen Analyse von Parallelitätsmerkmalen zu fragen, ob hier nicht der Einfluss der Grammatik erster Stufe stärker zu berücksichtigen ist. Und auch für die Darstellungen vonseiten der Grammatik wirft diese Erkenntnis die Frage auf, was letztlich gemeint ist/gemein sein kann, wenn gleiche syntaktische Funktionen oder paralleler Aufbau der Konjunkte (mit welchem Anspruch auch immer) eingebracht werden. Als möglicher Ansatz für eine bewusste parallele Strukturierung jenseits einfacher funktionaler Verwendung wurde eine mögliche systematische Analyse von Valenzerweiterungen erwogen (vgl. Seite 369). Hier könnten weitere Studien ansetzen.

Zusammen mit den Studien zum Einfluss der einfachen Struktur auf die Möglichkeiten der Koordination in den Konjunkten der KS, mit denen auch theoretische Annahmen des Diskurses empirisch geprüft wurden, zeigen die auf die Korpusdaten aufbauenden Analysen ab Studie 5 auch, wie man vonseiten der grammatischen Sprachanalyse und Sprachbeschreibung Anknüpfungspunkte für die psycholinguistische Verstehensforschung schaffen kann. Beide Forschungsrichtungen bei diesem Thema stärker aufeinander zu beziehen, ist ein mehrstimmig geäußertes Anliegen der Forschung. Wie hier auch gezeigt wurde, ist dabei eine problematische Lücke bei der Theorie wie bei der empirischen Arbeit zu beobachten. Für die empirische Arbeit wurden Möglichkeiten aufgezeigt. In Bezug auf die Theorie wurde ausführlich problematisiert, dass der psycholinguistische Diskurs hier mehr aus dem Bereich der Grammatik aufgreifen und Ergebnisse anbieten könnte.

Damit komme ich zu einem Ausblick, bei dem ich eine Reihe im Text angesprochener Desiderate zusammenstellen möchte. Auf die gerade angesprochene stärkere Verknüpfung der beiden Diskurse und die Anforderungen an die Verstehensforschung (vgl. Seite 278) gehe ich dabei nicht mehr ein. Ebenso wurde schon deutlich gemacht, dass das Mehrebenenmodell noch erhebliches Potenzial bietet, wenn konkrete Phänomene auf verschiedenen Ebenen vergleichend besprochen werden.

Allerdings wurde als ein weiterer Faktor auch die Qualität der beim Entwurf mancher Modelle berücksichtigten unabhängigen Variablen angesprochen. Das bedeutet, dass viele Analysen bestimmter Zusammenhänge zwischen syntaktischen und/oder semantischen Strukturen einen Zusammenhang herstellen, der aber noch feiner modelliert werden könnte. Als Beispiel wurde in Abschnitt 2.2.3.4 (Seite 274) die dort vorgenommene Analyse der Attribution der Nominalgruppe angesprochen. Mit der IdS-Grammatik (1997: 1990) kann hier etwa zwischen appositiver und restriktiver Erweiterung unterschieden werden. Betrachtet man die semantische Ähnlichkeit koordinierter erweiterter Kernnomen als abhängige Variable, könnten wie in Studie 1 in Abschnitt 2.1 oder in Studie 8 in Abschnitt 2.4 verschiedene Muster der Attribution konstruiert werden. In ein statistisches Modell könnten dann auch Merkmale wie die angesprochene Unterscheidung der Attribute eingebracht werden. Eine genauere Differenzierung der Attribute soll hier aber nur als ein Beispiel dafür angeführt werden, dass ganz verschiedene Modelle mit anderen oder anders gefassten unabhängigen Variablen möglich sind und eine differenzierte Betrachtung bei manchen der Studien sinnvolle Folgeschritte darstellen könnten. Als Ergänzung oder auch als Alternative zu den semantischen Ähnlichkeitsmaßen könnte man etwa auch die Ambiguität zwischen zwei Substantiven über die Anzahl der Lesarten (etwa in GermaNet) bestimmen und mit Attributen vergleichen, die sie auf eine gemeinsame Lesart festlegen (vgl. Seite 327). Aber auch jenseits der statistischen Modellierung kann für die Nominalgruppe festgehalten werden, dass hier das Verhältnis von Syntax und Semantik auch schon im Rahmen der Grammatik des einfachen Satzes Anlass zu weiterer Diskussion gibt. Hier verweise ich auf die m.E. sehr interessante Frage, welche semantischen Zusammenhänge durch die Syntax abgedeckt werden müssen. Die Thematik wurde mit Bezug zur Koordination u.a. über die Teilabschnitte und Exkurse mit dem Stichwort semantisches Dilemma bearbeitet. Als Anknüpfungspunkt auch für Diskussionen zur GDES allein können die ausführlichen, aber letztlich nicht abgeschlossenen Überlegungen zum Ansatz Fuhrhopp/Thieroff (2005) zur Analyse der Nominalgruppe dienen (vgl. Seite 243 ff., 275). Ein ganz allgemeiner interessanter Aspekt, der aus der Debatte um das Verhältnis von Syntax und Semantik hervorgegangen ist, betrifft Anforderungen, die an die Koordination, aber nicht an Strukturen der GDES gestellt werden.

Der Gedanke der Unikalität wurde hier nur skizziert und muss letztlich mit Bezug auf einen weiteren Diskurs auf- und ausgearbeitet werden.

In Abschnitt 1.7.2.4 (Seite 79 ff., 86) wurde eine mögliche Studie angesprochen, bei der andere Konjunktionen eingebunden werden können. Mit solchen Konjunktionen, die eine deutlich erkennbare Inhaltsrelation ausdrücken bzw. mehr Anforderungen an die Konjunkte stellen, könnte

man prüfen, ob bspw. eine adversative Inhaltsrelation eben nur zwischen den Merkmalen des Sachverhalts etabliert wird, die Konjunkte nach dem vorliegenden Ansatz wären. Das, was Teil der ES ist, hat keine Relevanz für die Erfüllung der an die Konjunkte gestellten logisch semantischen Bedingungen. Entsprechend macht es auch weniger Sinn, die ES als Teil eines der Konjunkte zu begreifen. Ein solches Ergebnis würde die Vorteile des vorliegenden Modells weiter gegenüber solchen, die mit Ellipsen arbeiten, hervorheben. Da es sich um eine Studie mit dem Ziel der Bestimmung des theoretischen Konjunktumfangs handelt, würde damit auch das Mehrebenenmodell gefestigt. Da diese Studie methodisch eine ganz andere Herangehensweise erfordert, wurde sie hier nicht integriert, wäre aber eine sinnvolle Ergänzung. Überhaupt sind weitere Konnektoren auf unterschiedlichen Ebenen zu diskutieren. Wie etwa Hennig (2015 a) und Breindl (2012) Subordination auf der Wortgruppenebene diskutieren, könnten auch andere Konnektoren nach dem vorliegenden Ansatz auf unterschiedlichen Ebenen analysiert werden. Zu untersuchen wäre dabei etwa die Frage, welche Eigenschaften die Konnektoren und abstrakten Konnektortypen auf den unterschiedlichen syntaktischen Hierarchieebenen mit ihren eigenen Bedingungen ‚erhalten‘ können, wenn sie von der Satzebene, auf die sich auch hier der Fokus der Forschung richtet, kommend auf andere Ebenen übertragen werden.

Mit dem Exkurs „Koordination im Sprachvergleich“ (Seite 260 f.) wurde anhand zweier Korpora aufgezeigt, wie Koordination im Sprachvergleich weiter erforscht werden könnte. Durch den Sprachvergleich könnte das Verhältnis von Grammatik erster und zweiter Stufe genauer erforscht werden, wenn durch andere syntaktische Verhältnisse auch andere Möglichkeiten der Koordination gegeben sind. Im Exkurs etwa wurde anhand der Korpora die Möglichkeit aufgezeigt, im Spanischen und Französischen Adjektivattribute mit präpositionalen Attributen zu koordinieren, was im Deutschen allein aufgrund der Position des Adjektivattributs vor dem Kernnomen nicht möglich ist. Wenngleich dieses Beispiel recht nahe liegend ist, könnten sich in den komplexeren Strukturen und größeren Abweichungen der Grammatik voneinander Rückschlüsse auf die Mechanismen der Koordination ergeben. Die Motive zu ihrer Verwendung sind letztlich dieselben und das vorliegende Modell sollte in seiner Einfachheit anwendbar sein.

Bei der Frage, welche Ressourcen für die Bestimmung der Konjunkte genutzt werden können oder vielmehr wie die Ressourcen genutzt werden, wurde neben dem Sprachvergleich auch eine Variation möglicher Leser/Adressaten im Sinne von Laien und Experten in einer Domäne erwogen. So wurde angemerkt, dass etwa in juristischen Texten die Angabe der Gesetzesgrundlage mit *gem.* und *nach* das Ende des zweiten Konjunks bei der Folge KS-ES für Juristen eindeutig markieren sollte (vgl. 339 f.). Derartige Unterschiede könnten in psycholinguistischen Experimenten genutzt werden, wenn man störende Faktoren wie größere thematische und terminologische Sicherheit kontrollieren bzw. eliminieren, also die Konstruktionen auf die grammatischen Aspekte ohne weitere domänenspezifische Merkmale reduzieren kann.³²⁴

3.4 Ein letzter Blick auf die Arbeit

Als kurzes abschließendes Fazit kann festgehalten werden: Mit dem erarbeiteten einfachen theoretischen Modell wurde eine Basis für eine Anwendung auf die verschiedenen unmittelbaren und mittelbaren Teilthemen des Phänomenbereichs der Koordination geschaffen. Leitend ist bei diesem Modell die enge Verbindung von Syntax und Semantik auf der Basis der gegebenen Oberfläche sowie die einfache Beschreibung durch die syntaktischen Funktionen der Grammatik des

³²⁴ Zum Beispiel Normen in einem Text über Naturschutz. Die Attribution sollte der Komplexität des Textes entsprechen.

einfachen Satzes (GDES). Aus der Einfachheit resultiert die Möglichkeit einheitlicher Anwendung trotz wechselnder Bedingungen und letztlich ein Vergleich zwischen den funktional unikal koordinativen Konstruktionen. Mit der ersten Anwendung auf unterschiedliche syntaktische Hierarchieebenen und mit einer Bestandsaufnahme zu den koordinativen Konstruktionen im Rahmen dieser Ebenen wurde die Beschreibung des Gegenstands systematisch erweitert. Das gilt besonders für die niedrigeren syntaktischen Ebenen. In der einheitlichen Anwendung des Modells wurden die angesprochenen theoretischen Vorzüge verdeutlicht. Wie angemerkt wurde, kann darin erst die Basis für Vergleiche zwischen den Ebenen unter konkreten Fragestellungen gesehen werden. Aus den Desideraten ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, mit dem theoretischen Modell, den Ergebnissen der statistischen Modelle, den Beispielinventaren und den Einzelanalysen weiterzuarbeiten.

Ebenso konnte am Beispiel des Themas Koordination die Relevanz ‚interdisziplinärer‘ Zusammenarbeit bei der Forschung herausgestellt werden. Koordination und Ellipsen werden im Bereich der grammatischen Sprachbeschreibung und der psycholinguistischen Verstehensforschung genutzt, beschrieben und erforscht. Im Diskurs finden sich wiederholt Stimmen, die eine stärkere Verknüpfung beider Forschungsrichtungen fordern. Mit dieser Arbeit wurden zum einen mögliche Probleme und Grenzen der Anknüpfung an den psycholinguistischen Diskurs und die Berücksichtigung von dessen Erkenntnissen bei einer vornehmlich linguistisch-grammatisch ausgerichteten Arbeit verdeutlicht. Hier könnten in den Experimenten der Verstehensforschung andere theoretische Ansätze und Phänomene berücksichtigt werden – vor allem grundlegendere Fragestellungen gegenüber speziellen Phänomenen und etablierten Problemtraditionen. Im Bereich der grammatischen Sprachbeschreibung wurde in der vorliegenden Arbeit zum anderen praktisch erprobt, wie theoretische Modellbildung und quantitative empirische Analysen im Bereich komplexer syntaktischer Strukturen aufeinander bezogen werden können, um eine Annäherung der Diskurse über die empirische Arbeit zu ermöglichen. Grundlegend war dabei bereits die Frage nach den Möglichkeiten quantitativer Analysen bei hohen Anforderungen im Bereich der Syntax an den Analysegegenstand.

Hier wurde verdeutlicht, wie große, in Bezug auf die Fragestellung zusammengestellte Textmengen ohne größeren Aufwand maschinell aufbereitet werden können. Über die Nutzung einer breiten Auswahl der verfügbaren Ressourcen der digitalen Forschungsinfrastruktur wurden die analysierten Daten mit weiteren Informationen angereichert, sodass auch aufbauende Analysen maschinell gestützt werden konnten und der Aufwand für manuelle Korrekturen in einem realisierbaren Rahmen gehalten wurde, was letztlich in der Anzahl und Variation der Studien zum Ausdruck kommt. Deren Anzahl ist vor dem Hintergrund, dass ein umfangreiches, spezielles Korpus erstellt wurde, auch sinnvoll, wenngleich natürlich mit entsprechenden annotierten Referenzkorpora auch weniger umfangreiche speziellere Fragestellungen zur Syntax realisiert werden könnten. Letztlich ist hierbei m.E. ein Aspekt zu bedenken: Diese umfangreiche Nutzung der digitalen Forschungsinfrastruktur kann heute nicht als extremer oder gar verspielter Zugang betrachtet werden. Allgemeiner kann man – da empirische Arbeit immer relevanter wird und nicht mehr als ein möglicher Zugang neben anderen betrachtet werden sollte – vielleicht eine Parallele zur allgemeinen wissenschaftlichen Arbeit ziehen. Hier würde ich die Praxis derart verallgemeinern: Forschung kann letztlich nur dann das bestehende Wissen erweitern, wenn neue Erkenntnisse auf das bestehende Wissen aufbauen, dessen Grenzen ausloten und dort ansetzen. Mit der vorliegenden Arbeit wurde der Gedanke auf die empirische Arbeit übertragen. Auch empirische Arbeit sollte letztlich die bestehenden Möglichkeiten nutzen: Verfügbare Daten aus bestehenden Studien, bestehende Textkorpora, digitalisierte Texte, maschinelle Möglichkeiten der Textaufbereitung und -auswertung. Erst wenn die gegebenen Ressourcen ausgeschöpft werden, wird im übertragenen Sinne auf das bestehende Wissen aufgebaut und nicht in manueller Analyse das geleistet, was durch maschinelle Analyse bzw. die bisherige Forschung schon abgedeckt wird. Sicherlich etwas zugespitzt, aber warum sollte es sich bei der

Datenanalyse anders verhalten als in der Theorie. Die Relevanz manueller Analysen wird dadurch kaum geschmälert. Vielmehr wird ihr Wert – weil sie letztlich unverzichtbar sind – herausgehoben, indem die eigene Analysearbeit nur dann eingesetzt wird, wenn sie erforderlich ist. Auf der anderen Seite sollten auch die verfügbaren Ressourcen und die begrenzten Möglichkeiten der maschinellen Analyse den Blick auf die möglichen Analysedimensionen nicht verstellen, weshalb es durchaus interessant sein könnte, die Daten des Korpus in einem minimalen Zugang im Sinne der Suche nach der Konjunktion *und* zu erschließen und in der Folge ganz ohne den Einsatz maschineller Verfahren zu analysieren.

Literaturverzeichnis

- Adger, David (2003): Core syntax: A minimalist approach. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Admoni, Wladimir (1990): Historische Syntax des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Aelbrecht, Lobke (2010): The syntactic licensing of ellipsis (=Linguistik aktuell, 149). Amsterdam: John Benjamins Pub. Co.
- Ágel, Vilmos (2011): Analyse und Synthese – ein Diskussionsbeitrag. In: In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 39/3. Berlin : de Gruyter. S. 405-421.
- Ágel, Vilmos/Kehrein, Roland (2013): Sogenannte Koordinationsellipsen: von der Prosodie zur Theorie. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen (Linguistik - Impulse & Tendenzen, 52). Berlin: De Gruyter. S. 107-158.
- Ágel, Vilmos (2017): Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder. Berlin: De Gruyter.
- Altmann, Gerry/Steedman, Mark (1988): Interaction with context during human sentence processing. In: Cognition, 30. S. 191-238.
- Altmann, Hans/Hofman, Ute (2004): Topologie fürs Examen. Verbstellung, Klammerstruktur, Stellungsfelder, Satzglied- und Wortstellung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Aoun, Joseph/ Benmamoun, Elabbas/Sportiche, Dominique (1994): Agreement, word order, and conjunction in some varieties of Arabic. Linguistic Inquiry, 25/2. Cambridge/Massachusetts: The MIT Press. S. 95-220.
- Apel; Jens/Knoeferle, Pia/Crocker, Matthew (2007): Processing parallel structure: Evidence from eye-tracking and a computational model. In: European Cognitive Science Conference. Delphi, Greece. S. 125-131.
- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache, 21/3. S. 193-222.
- Augustin, Hagen (2016): Quantitative Untersuchungen zum deutschen Vorfeld und seinen Äquivalenten in sechs verschiedensprachigen Wikipedia-Korpora. In: Dalmas, Martine/Fabricius-Hansen, Cathrine/Schwinn, Horst (Hrsg.): Variation im europäischen Kontrast. Untersuchungen zum Satzanfang im Deutschen, Französischen, Norwegischen, Polnischen und Ungarischen. Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.
- Bader, Markus/Meng, Michael/Bayer, Josef/Hopf, Jens-Max (2000): Syntaktische Funktions-Ambiguitäten im Deutschen. Ein Überblick. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 19/1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 34-102.
- Baker, Carl Lee (1989): English syntax. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Bátori, István S. (1975): Ein transformationelles Modell für die Koordination im Deutschen. In: Bátori, István, S./Pusch, Luise F./Levin, Jurij L./Abraham, Werner/Bublitz, Wolfram/ Roncador, Manfred von (Hrsg.): Syntaktische und semantische Studien zur Koordination (= Studien zur deutschen Grammatik, 2). Tübingen: Narr., S. 3-43.
- Bausewein, Karin (1990): Akkusativobjekt, Akkusativobjektsätze und Objektsprädikate im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax und Semantik (= Linguistische Arbeiten, 251). Tübingen: M. Niemeyer.
- Beck, David (2016): Uniqueness and grammatical relations in Upper Necaxa Totonac. In: Linguistics 54/1. S. 59-118.

- Behr, Irmtraud; Quintin, Hervé (1995): Doppelt gemoppelt hält besser. In: René Métrich und Marcel Vuillaume (Hg.): Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen : Festschrift für Eugène Faucher zum 60. Geburtstag. Tübingen: Gunter Narr, S. 85-100.
- Behr, Irmtraud / Quintin, Hervé 1996: Verblose Sätze im Deutschen. Zur syntaktischen und semantischen Einbindung verbloser Konstruktionen in Textstrukturen (= Eurogermanistik, 4). Tübingen: Stauffenberg.
- Belica, Cyril (1999): Von absoluten Häufigkeiten zum Differenzenkoeffizienten. Auszug aus der Machbarkeitsstudie „Korpusbasierte diachronische Analyse der Gebrauchshäufigkeit: Wörter des Jahrzehnts“. Institut für deutsche Sprache.
- Blatz, Friedrich (1896): Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Deutschen Sprache, Band 2, Satzlehre (Syntax). 3. Auflage. Karlsruhe: Lang.
- Bloomfield, Leonard (1933): Language. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Bock, Kathryn (1986). Syntactic persistence in language production. In: Cognitive Psychology, 18/3. S. 355-387.
- Bohnet, Bernd/Nivre, Joakim (2012): A transition-based system for joint part-of-speech tagging and labeled non-projective dependency parsing. In: Proceedings of the 2012 Joint Conference on Empirical Methods in Natural Language Processing and Computational Natural Language Learning (EMNLP-CoNLL). S. 1455-1465.
- Bohnet, Bernd/Nivre, Joakim/Boguslavsky, Igor/Farkas, Richárd/Ginter, Filip/Hajič, Jan (2013): Joint Morphological and Syntactic Analysis for Richly Inflected Languages. In: Transactions of the Association for Computational Linguistics, TACL 1. MIT Press: Cambridge, MA. S. 415-428.
- Branigan, H. P./Pickering, M. J./McLean, J. F. (2005). Priming prepositional-phrase attachment during comprehension. In: Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition, 31/3. S. 468-481.
- Brants, S./Dipper, S./Hansen, S./Lezius, W/Smith, G. (2002): The TIGER Treebank. In Proceedings of the First Workshop on Treebanks and Linguistic Theories, TLT. Sozopol, Bulgaria.
- Braun, St. (1967): Die Ausklammerung gemeinsamer Elemente in konjunkional verbundenen Wortgruppen im Deutschen. Beiträge zur Linguistik und Kommunikationsverarbeitung, 11. S. 72-88.
- Braune, Wilhelm/Heidermanns, Frank (2018): Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre. Berlin: De Gruyter.
- Beavers, John/ Sag, Ivan (2004): Ellipsis and apparent non-constituent coordination. In: Muller, Stefan (Hrsg.): Proceedings of the 11th International Conference on HPSG. Stanford, CA: CSLI Publications.
- Breindl, Eva (2012): „Er ist sympathisch, weil menschlich“ – „weil“ als koordinierende Konjunktion? In: Konopka, Marek/Schneider, Roman (Hrsg.): Grammatische Stolpersteine digital. Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag. Mannheim: Institut für deutsche Sprache. S. 153-159.
- Buchstaller, Isabelle, Khatatba, Ghada (2013): Population samples. In: Podesva, Robert/Sharma, Devyani (Hrsg.): Research Methods in Linguistics. Cambridge: Cambridge University Press. S. 74-95.
- Budanitsky, Alexander/Hirst, Graeme (2006): Evaluating WordNet-based Measures of Lexical Semantic Relatedness. In: Computational Linguistics, 32/1. S. 13-47.
- Bühler, Karl (1965): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion d. Sprache. 2., unveränd. Aufl. Stuttgart: G. Fischer.
- Büring, Daniel/Hartmann, Katharina (1998): Asymmetrische Koordination. In: Linguistische Berichte, 174. S. 172-201.
- Buysens, Eric (1967): La communication et l'articulation linguistique. Bruxelles-Paris.

- Carlson, Katy (2001): The effects of parallelism and prosody in the processing of gapping structures. In: *Language and Speech*, 44. S. 1-26.
- Carlson, Katy (2002): *Parallelism and prosody in the processing of ellipsis sentences*: London/New York: Routledge.
- Carnie, Andrew (2010): *Constituent structure*, 2nd edition. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Carroll, John M., Michael K. Tanenhaus, and Thomas G. Bever (1978): The perception of relations: the interaction of structural, functional, and contextual factors in the segmentation of speech. In: Levelt, W. J. M./ Flores d'Arcais, G. (Hrsg.): *Studies in the perception of language*. New York: John Wiley and Sons. S. 187-218.
- Chaves, Rui Pedro (2006): *Coordination of unlikes without unlike categories*. In: *Proceedings of the Sixteenth Conference on HPSG*. Stanford: CSLI.
- Chaves, Rui Pedro (2007): *Coordinate Structures: Constraint-Based Syntax-Semantics Processing*. Unpublished Ph.D. dissertation, University of Lisbon.
- Chaves, Rui P. (2008): Linearization-based word-part ellipsis. *Linguistics and Philosophy*, 31. S. 261-307.
- Chaves, Rui P./Sag, Ivan (2009): Left- and right-peripheral ellipsis in coordinate and non-coordinate structures. Stanford/University of Buffalo.
- Chao, Wynn (1988): *On ellipsis (= Outstanding dissertations in linguistics, 21)*. New York: Garland Pub.
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the theory of syntax (= Special technical report of the Research Laboratory of Electronics of the Massachusetts Institute of Technology, 11)*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on government and binding*. Dordrecht: Foris Publ (Studies in Generative Grammar, 9).
- Chomsky, Noam (Lightfoot, David W. (Hrsg.)) (1957, 2002): *Syntactic Structures*. 2nd ed. Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.
- Coseriu, Eugenio (1970a): Bedeutung und Bezeichnung im Lichte der strukturellen Semantik. In: Hartmann, P./Vernay, H. (Hrsg.): *Sprachwissenschaft und Übersetzen. Symposium an der Universität Heidelberg, 1969*. München: Hueber. S. 1–18.
- Coseriu, Eugenio (1970b): Semantik, innere Sprachform und Tiefenstruktur. In: *Folia Linguistica*, 4/1. S. 53-63.
- Coseriu, Eugenio (1988): *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft (= UTB 1372)*. Tübingen: Francke.
- Craenenbroeck, Jeroen van/Liptak, Aniko (2011, 2013): What sluicing can do, what it can't, and in which languages: on the cross-linguistic typology of sluicing. Cheng, Lisa Lai-Shen/Corver, Norbert (Hrsg.): *Diagnosing syntax*. Oxford: Oxford University Press. S. 502-536.
- Crain, Stephen/Steedman, Mark (1985/2010): On not being led up the garden path: the use of context by the psychological syntax processor. In: Dowty, David R./Karttunen, Lauri/Zwicky, Arnold M. (Hrsg.): *Natural Language Parsing: Psychological, Computational, and Theoretical Perspectives*: Cambridge: Cambridge University Press, S. 320-358.
- Crysmann, Berthold (2003): An asymmetric theory of peripheral sharing in HPSG. Penn, Gerald (Hrsg.): *Proceedings of FGVienna, the 8th Conference on Formal Grammar*. Stanford, CA: Center for the Study of Language and Information. S. 45-64.
- Czicza, Dániel (2014): *Das es-Gesamtsystem im Neuhochdeutschen*. Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.
- Czicza, Dániel (2015): Zu Analogien zwischen verbaler und nominaler Organisation. In: Hennig, Mathilde/Niemann, Robert (Hrsg.): *Junktion in der Attribution. Ein Komplexitätsphänomen aus*

grammatischer, psycholinguistischer und praxistheoretischer Perspektive (= Linguistik - Impulse & Tendenzen, 62). Berlin: De Gruyter. S. 123-161.

- Cuetos, Fernando/Mitchell, Don C./Corley, Martin B. (1996): Parsing in different languages. In: Carreiras, Manuel/García-Albea, Jose E./Sebastián-Galles, Núria (Hrsg.) *Language processing in Spanish*. Hillsdale, NJ: Erlbaum. S. 145-187.
- Dik, Simon C. (1968): *Coordination. Its Implications for the Theory of General Linguistics*. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- Dik, Simon C. (1997): *Complex and derived constructions*. Berlin: Mouton de Gruyter (Functional grammar series, 21).
- Dougherty, Ray C. (1970): A Grammar of Coordinate Conjoined Structures, I. In: *Language*, 46/4. S. 850-898.
- Dougherty, Ray C. (1971): A Grammar of Coordinate Conjoined Structures, II. In: *Language* 47/2. S. 298-339.
- Dowty, David (1988): Type Raising, Functional Composition, and Non-Constituent Conjunction. In: *Categorial Grammars and Natural Language Structures*. Dordrecht: Springer. S. 153-197.
- Dubey, Amit/Keller, Frank/Sturt, Patrick (2008): A probabilistic corpus-based model of syntactic parallelism. In: *Cognition*, 109/3. S. 326-344 (1-33).
- Duden (1984): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden-Grammatik (2016): Wöllstein, Angelika: *Duden, Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage (= Der Duden, 4)*. Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (1999): *Die verbalen Kasus des Deutschen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Perspektive (= Studia Linguistica Germanica, 53)*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dürscheid, Christa (2005): *Syntax. Grundlagen und Theorien. 3., unveränd. Aufl. (= Studienbücher zur Linguistik, 3)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dürscheid, Christa (2012): *Syntax. Grundlagen und Theorien. 6. Aufl.* Stuttgart: UTB GmbH/ Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eckardt, R. (2011): Imperatives as Future Plans. In: Reich, I./Meinelt, E./Pauly, D. (Hrsg.), *Proceedings of Sinn und Bedeutung 15*. Saarbrücken: universaar. S. 209-223.
- Eisenberg, Peter (1973a): Phonologische Identität als Kriterium für die Syntax. In: Abraham P. ten, Cate/Jordens, Peter (Hrsg.): *Linguistische Perspektiven. Referate d. VII. Linguist. Kolloquiums Nijmegen, 1972 (= Referate des Linguistischen Kolloquiums, 7)*. Tübingen: Niemeyer. S. 106-113.
- Eisenberg, Peter (1973): A Note on "Identity of Constituents". In: *Linguistic Inquiry*, 4/3. S. 417-420.
- Eisenberg, Peter (2004a): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter (2004b): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter (2020): *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort. 5th Aufl.* Stuttgart: J.B. Metzler.
- Eisenberg, Peter (2020): *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz. 5th Aufl.* Stuttgart: J.B. Metzler.
- Ellsäßer, Sophie (2020): *Kasus im Korpus. Zu Struktur und Geographie oberdeutscher Kasusmorphologie*. Berlin et al.: De Gruyter.

- Emmrich, Volker/Hennig, Mathilde (2022 a) (unter Mitarbeit von Nilüfer Cakmak und Philipp Meisner): (im Druck) Das Fokusglied – ein Vorschlag zur grammatischen Funktion der Grad- bzw. Fokuspartikel. In: Deutsche Sprache.
- Emmrich, Volker/Hennig, Mathilde (2022 b): (im Druck) Korpusaufbau zwischen Standard und Innovation. In: Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft. Mündlich, schriftlich, multimedial. Jahrbuch 2022 des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache.
- Emmrich, Volker (2016): Schreibaufgabe Gutachten. Eine Betrachtung des Erwerbs von Textkompetenz im Jurastudium. In: Brockmann, Judith/Pilniok, Arne (Hrsg.): Recht sprechen lernen. Sprache im juristischen Studium (= Schriften zur rechtswissenschaftlichen Didaktik, 8). Baden-Baden: Nomos. S. 85-108.
- Engel, Ulrich (1970): Regeln zur Wortstellung: Institut für Deutsche Sprache (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, 5), (<https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/year/2013/docId/595>).
- Engel, Ulrich (1971): Die Stellung der Satzglieder im Deutschen: ein Beitrag zum Kapitel „Wortstellung“. In: *Der deutsche Lehrer im Ausland* 18 (6, 7/8). S. 148-193.
- Engel, Ulrich (1972): Regeln zur "Satzgliedfolge". Zur Stellung der Elemente im einfachen Verbalsatz. Hg. v. Hugo Moser. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, Bibliothek.
- Engel, Ulrich (2009): Deutsche Grammatik. Neubearb., 2., durchges. Aufl. München: Iudicium-Verlag.
- Engler, Rudolf (2006): Die Zeichentheorie F. de Saussures und die Semantik im 20. Jahrhundert. In: Auroux, Sylvain/Koerner, E. F. K./Niederehe, Hans-Josef/Versteegh, Kees (Hrsg.): *History of the Language Sciences*. Berlin, New York: Walter de Gruyter. S. 2130-2152.
- Eroms, Hans-Werner (1976): Zu deutschen Präpositionalphrasen mit MIT. In: *Sprachwissenschaft*, 1. S. 223-240.
- Eroms, Hans-Werner (1986): Funktionale Satzperspektive (=Germanistische Arbeitshefte, 31). Tübingen: Niemeyer.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter.
- Eroms, Hans-Werner (2011): Attributive Adjektivcluster. In: *Deutsche Sprache* 39, 113–136.
- Erteschik-Shir, N. (1987): Right Node Raising. In: *MIT Working Papers in Linguistics*, 9, M. Cambridge: MA. S. 105-117.
- Fehr, Johannes (1997): Ferdinand de Saussure. Linguistik und Semiologie. Notizen aus dem Nachlaß. Texte, Briefe und Dokumente. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth (2012): Was sind Textroutinen? Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes. In: Feilke, Helmuth/Lehnen, Katrin (Hrsg.): *Schreib- und Textroutinen. Theorie, Erwerb und didaktisch-mediale Modellierung* (= Reihe Forum Angewandte Linguistik, 52). Frankfurt a.M. et al.: Lang. S. 1-31.
- Fillmore, C. J. (1968). The case for case. In E. Bach, & R. T. Harms (Eds.), *Universals in linguistic theory* (pp. 1-88). New York, NY: Holt, Rinehart, and Winston.
- Firth, J.R. (1957): A synopsis of linguistic theory. In: *Studies in linguistic analysis*. Oxford: Blackwell. S. 1-32.
- Fischer, Klaus (2013): *Satzstrukturen im Deutschen und Englischen. Typologie und Textrealisierung*. Berlin: Akademie (= Konvergenz und Divergenz 1).
- Fodor, Jerry A./Bever, Thomas G./Garrett, Merrill F. (1974): *The psychology of language: an introduction to psycholinguistics and generative grammar*. New York: McGraw-Hill.
- Fodor, Jerry A. (1983): *The modularity of mind*. Cambridge, MA: MIT Press.

- Fortmann, C. (2005): Die Lücken im Bild von der Subjektlücken-Konstruktion. In: *Linguistische Berichte*, 204. S. 441-476.
- Frazier, Lyn (1978): *On comprehending sentences: Syntactic parsing strategies*. Dissertation, University of Connecticut, Storrs.
- Frazier, Lyn/Fodor, Janet D. (1978): The sausage machine: A new two-stage parsing model. In: *Cognition*, 6. S. 291-325.
- Frazier, L. (1979). *On comprehending sentences: Syntactic parsing strategies*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- Frazier, L./Taft, L./Roeper, T./Clifton, C./Ehrlich, K. (1984): Parallel structure: A source of facilitation in sentence comprehension. In: *Memory & Cognition*, 12. S. 421-430.
- Frazier, L. (1987): Sentence processing: A tutorial review. In: Coltheart, M. (Hrsg.): *Attention and performance XII*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates. S. 559-585.
- Frazier, L. (1995): Constraint satisfaction as a theory of sentence processing. *Journal of Psycholinguistic Research*, 24/6. S. 437-468.
- Frazier, L./Munn, A./Clifton, C. (2000): Processing coordinate structures. *Journal of Psycholinguistic Research*, 29. S. 343-370.
- Frazier, L./Clifton, C. (2001): Parsing coordinates and ellipsis: Copy α . *Syntax*, 4. 1-22.
- Fuhrhop, Nanna; Thieroff, Rolf (2005): Was ist ein Attribut? / What is an attribute? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 33/2-3. S. 306-342.
- Gadler, Hanspeter (1982): Zur Serialisierung nominaler Satzglieder im Mittelfeld und zur Topikalisierung. In: Abraham, Werner (Hrsg.): *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*. Tübingen: Narr. S. 155-169.
- Gellmann, Peter (1990): *Kategoriell komplexe Wortformen. Das Zusammenwirken von Morphologie und Syntax bei der Flexion von Nomen und Adjektiv (= Reihe Germanistische Linguistik, 108)*. Tübingen: Niemeyer.
- Gazdar, Gerald (1981): Dependencies and Coordinate Structure. In: *Linguistic Inquiry*, 12/2. S. 155-184.
- Gazdar, G./Klein, E./Pullum, G./Sag, I. (1985): *Generalized Phrase Structure Grammar*. Oxford: Blackwell.
- Gerdes, Kim/Kahane, Sylvain (2015): Non-constituent coordination and other coordinative constructions as Dependency Graphs. In: *DepLing*. S. 101-110.
- Gerds, Donna B. (1992): Mapping Halkomelem grammatical relations. *Linguistics*, 31. S. 591-622.
- Gleitman, Lila R. (1965): Coordinating Conjunctions in English. In: *Language*, 41/2. S. 260-293.
- Goldberg, Adele (1995): *A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Goodall, Grant (1987): *Parallel Structures in Syntax. Coordination, causatives, and restructuring*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Glinz, Hans (1952): *Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik*. Bern: Francke.
- Godel, Robert (1957): *Les sources manuscrites du cours de linguistique générale de Ferdinand de Saussure. Thèse présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Genève pour obtenir le grade de Docteur des lettres. Thèse Nr.160*. Genève: Studer.
- Gries, Stefan Th. (2021): *Statistics for Linguistics with R. A Practical Introduction. 3rd rev. and ext. Edition (= Mouton Textbook)*. Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.
- Groß, T. (1999): *Theoretical Foundations of Dependency Syntax*. Munich: Iudicium.

- Grosu, Alexander (1972): The strategic content of island constraints. Ohio State, Univ, Columbus.
- Grosu, A. (1985): Subcategorization and parallelism. *Theoretical Linguistics*, 12. 231-239.
- Grosu, A. (1987): On acceptable violations of parallelism constraints. In: Dirven, R./Fried, V. (Hrsg.): *Functionalism in Linguistics (= Linguistic & Literary Studies in Eastern Europe, 20)*. Amsterdam: Benjamins. S. 425-427.
- Grover, C. (1994): Coordination. In: Asher, R. E. (Hrsg.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford: Pergamon Press S. 762-768.
- Guessoum, Djamel/Miraoui, Moeiz/Tadj, Chakib (2016): A modification of Wu and Palmer Semantic Similarity Measure. In: *UBICOMM 2016, The Tenth International Conference on Mobile Ubiquitous Computing, Systems, Services and Technologies*. S. 42-46.
- Günther, Udo/Kindt, Walther/Schade, Ulrich/Sichelschmidt, Lorenz/Strohner, Hans (1993): Elliptische Koordination. Strukturen und Prozesse lokaler Textkohärenz. In: *Linguistische Berichte*, 146. S. 312-342.
- Guillaume, Bruno/de Marneffe, Marie-Catherine/Perrier, Guy (2019): Conversion et améliorations de corpus du français annotés en Universal Dependencies. In: *Revue TAL*, 60/2. S. 71-95.
- Häckel, Susanne/Walch, Maria (1988): *Flexion der Pronomina und Numeralia*. Heidelberg: Winter.
- Haider, Hubert (1993): *Deutsche Syntax – generativ. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Hale, J. (2001): A probabilistic Earley parser as a psycholinguistic model. In: *Proceedings of the Second Meeting of the North American Chapter of the Association for Computational Linguistics on language technologies*. Morristown, NJ: Association for Computational Linguistics. S. 1-8.
- Hale, J. (2003): The information conveyed by words in sentences. In: *Journal of Psycholinguistic Research*, 32. S. 101-123.
- Hamp, Birgit/Feldweg, Helmut (1997): GermaNet - a Lexical-Semantic Net for German. In: *Automatic Information Extraction and Building of Lexical Semantic Resources for NLP Applications*.
- Hankamer, J. (1973): Unacceptable ambiguity. In: *Linguistic Inquiry*, 4/1. S. 17-68.
- Hankamer, J. (1979). *Deletion in coordinate structures*. New York: Garland Publishers.
- Harley, T. A. (1990): Paragrammatisms. Syntactic disturbance or breakdown of control? In: *Cognition*, 34. S. 85-91.
- Harras, Gisela (2004): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben. Wörterbuch (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 10/1)*. Berlin,Boston: De Gruyter.
- Harras, Gisela (2007): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben. Lexikalische Strukturen(= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 10/2)*. Berlin,Boston: De Gruyter.
- Harris, Z. (1957): Co-occurrence and transformations in linguistic structure. *Language* 33: 283-340.
- Harris, Z. (1964): The elementary transformations. In: *Transformation and Discourse Analysis Papers* 54. Philadelphia: University of Pennsylvania.
- Hartmann, Katharina (2000): Right node raising and gapping. Interface conditions on prosodic deletion. Philadelphia, PA, Amsterdam: John Benjamins Pub.
- Harweg, Roland (1970): Phrasale und-Koordinationen in der generativen Grammatik. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, 23/2-3. S. 192-214.
- Haspelmath, Martin (2007): Coordination. In: Timothy Shopen (Hrsg.): *Language typology and syntactic description, vol. II. Complex constructions*. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press. S. 1-51.

- HdK (2003): Pasch, Renate/Brauße, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann: Handbuch der deutschen Konnektoren, 1. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln) (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 9). Berlin: Walter de Gruyter.
- HdK (2014): Breindl, Eva/Volodina, Anna/Waßner, Ulrich Hermann (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren, 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfen (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 13). Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.
- Heidolph, Karl E./ Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie-Verlag.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin et al.: Langenscheidt.
- Hennig, Mathilde (2010): Elliptische Junktion in der Syntax des Neuhochdeutschen. In: Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 1, S. 76–103.
- Hennig, Mathilde (2010): Aggregative Koordinationsellipsen im Neuhochdeutschen. In: Arne Ziegler und Christian Braun (Hg.): Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Berlin, New York: De Gruyter. S. 937-963.
- Hennig, Mathilde (2011): Ellipse und Textverstehen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 39/2. S. 239-271.
- Hennig, Mathilde (2013 a): Einleitung. In: Mathilde Hennig (Hrsg.): Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen (= Linguistik - Impulse & Tendenzen, 52). Berlin: De Gruyter. S. 1–18.
- Hennig, Mathilde (2013 b): Was ist Kontextkontrolliertheit? Subjektellipsen in neuhochdeutschen Nähetexten als Prüfstein für die grammatische und psycholinguistische Theoriebildung. In: Mathilde Hennig (Hrsg.): Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen (= Linguistik - Impulse & Tendenzen, 52). Berlin: De Gruyter. S. 351-403.
- Hennig, Mathilde/Niemann, Robert (2015): Einleitung. In: Hennig, Mathilde/Niemann, Robert (Hrsg.): Junktion in der Attribution. Ein Komplexitätsphänomen aus grammatischer, psycholinguistischer und praxistheoretischer Perspektive (= Linguistik - Impulse & Tendenzen, 62). Berlin: De Gruyter. S. 1–20.
- Hennig, Mathilde (2015 a): Explizite und ellitische Junktion in der Attribution. Eine Bestandsaufnahme. In: Hennig, Mathilde/Niemann, Robert (Hrsg.): Junktion in der Attribution. Ein Komplexitätsphänomen aus grammatischer, psycholinguistischer und praxistheoretischer Perspektive (= Linguistik - Impulse & Tendenzen, 62). Berlin: De Gruyter. S. 21-83.
- Hennig, Mathilde (2015 b): Ellipse. In: Christa Dürscheid und Jan Georg Schneider (Hg.): Handbuch Satz, Äußerung, Schema. Berlin, Boston: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen, 4), S. 279-296.
- Hennig, Mathilde (2020): Nominalstil. Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Henrich, Verena/Hinrichs, Erhard W. (2011): Determining Immediate Constituents of Compounds in GermaNet. In: Recent Advances in Natural Language Processing, RANLP 2011, Hissar, Bulgaria. S. 420-426.
- Henstra, J. A. (1996): On the parsing of syntactically ambiguous sentences: Coordination and relative clause attachment. Ph.D. dissertation, University of Sussex.
- Heringer, H. J. (1996). Deutsche Syntax Dependentiell. Tübingen: Stauffenberg.
- Hermann, Eduard (1931): Lautgesetz und Analogie (= Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Abhandlungen, Phil.-hist. Kl., N. F. XXIII, 3). Berlin: Weidmann.
- Hentschel, Elke (Hg.) (2010): Deutsche Grammatik. Berlin, Boston: De Gruyter (De Gruyter Lexikon).

- Hesse, Harald; Küstner, Andreas (1985): Ein Syntaxmodell für koordinative Sätze. In: STUF - Language Typology and Universals, 38. S. 633-653.
- Hinrichs, Marie/Lawrence, Richard/Hinrichs, Erhard (2020): Exploring and visualizing wordnet data with GermaNet Rover. <https://weblicht.sfs.uni-tuebingen.de/rover/doc/HinrichsLawrenceHinrichs2020.pdf>.
- Hoffmann, Ludger (1991): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. IDS Tagung 1991. 1. Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter (ISSN, 1991).
- Hoffmann, Ludger (1992): Podiumsdiskussion zum Satzbegriff. Einleitung und Materialien. In: L. Hoffmann (Hrsg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. Berlin, New York: de Gruyter. S. 363-377.
- Hoffmann, Ludger (1998): Ellipse und Analepse. In: Redder und Rehbein (Hg.): Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Narr, S. 69–90.
- Hoffmann, Ludger (2006 a): Ellipse im Text. In: Hardarik Blühdorn, Eva Breindl und Ulrich H. Waßner (Hg.): Text - Verstehen. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Hoffmann; Ludger (2000): Anapher im Text. In: G. Antos und K. Brinker (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 1/2. Berlin, New York: De Gruyter (HSK, 16.1), S. 295–305.
- Hoffmann, Monika (2006 b): Verarbeitung elliptischer Satzkonstruktionen beim Sprachverstehen. <https://ediss.sub.uni-hamburg.de/handle/ediss/1571>.
- Hoberg, Ursula (1981): Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. Max Hueber Verlag: München.
- Hoberg, Ursula (2006): Wortstellung, valenzgebundene Teile und Positionspräferenzen. In: Ágel, Vilmos/Eichinger, Ludwig M./Eroms, Hans-Werner/Hellwig, Peter/Heringer, Hans Jürgen/Lobin, Henning (Hrsg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 25/2). Berlin, New York: de Gruyter. S. 861-873.
- Hofmeister, Philip (2010): A linearization account of either ... or constructions. In: Nat Lang Linguist Theory, 28/2. S. 275-314.
- Höhle, T.N. (1983): Subjektlücken in Koordinationen. Manuskript, Universität Tübingen.
- Höhle, Tilman N. (1990/2018): Assumptions About Asymmetric Coordination In German. In: Stefan Müller, Marga Reis und Frank Richter (Hrsg.): Beiträge zur deutschen Grammatik. Gesammelte Schriften von Tilman N. Höhle. Berlin: Language Science Press, S. 295-310.
- Höhle, T. N. (1991): On Reconstruction and Coordination. In: Haider, H./Netter, K. (Hrsg.), Representation and Derivation in the Theory of Grammar. Dordrecht: Kluwer, S. 139-197.
- Höllein, Dagobert (2019): Präpositionalobjekt vs. Adverbial. Die semantischen Rollen der Präpositionalobjekte (= Linguistik – Impulse und Tendenzen, 82). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hopf, Jens-Max/Bayer, Josef/Bader, Markus/Meng, Michael (1998): Event-related brain Potentials and case Information in syntactic ambiguities. In: Journal of Cognitive Neuroscience, 10. S. 264-280.
- Horch, E. (2011): Da fehlt doch was?! – Psycholinguistische Untersuchungen zu Subjektlücken in Asymmetrischen Koordinationen. Magisterarbeit, Universität des Saarlandes.
- Hudson, R.A. (1972): Systemic Generative Grammar. Mimeogr. Ms., London: University College.
- Hudson, R.A. (1976): Conjunction-reduction, gapping, and right-node raising. In: Language, 52. S. 535-562.
- Hudson, R. (1988). Coordination and grammatical relations. In: Journal of Linguistics, 24: 303-342.
- Hudson, R. (1989). Gapping and grammatical relations. Linguistics, 25: 57-94.

- Hudson, R. (1990). *An English Word Grammar*. Oxford: Blackwell.
- IdS-Grammatik (1997): Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno: *Grammatik der deutschen Sprache* (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 7). Reprint 2011. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Wolfgang Imo (2013): *Interaktionale Linguistik: Ellipsen und Verstehen in der Interaktion*. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen* (Linguistik - Impulse & Tendenzen, 52). Berlin: De Gruyter. S. 281-320.
- Imo, Wolfgang (2016): *Grammatik. Eine Einführung*. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag (Lehrbuch).
- Jackendoff, R. (1972 a): *Semantic interpretation in generative grammar*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Jackendoff, R. (1972 b): *Gapping and related rules*. In: *Linguistic Inquiry*, 2. S. 21-35.
- Jackendoff, R. (1977): *X' Syntax*. Cambridge: MIT Press.
- Johannessen, Janne Bondi (1996): *Partial Agreement and Coordination*. In: *Linguistic Inquiry*, 27/4. S. 661-676.
- Johannessen, Janne Bondi (1998). *Coordination*. New York: Oxford University Press.
- Johannessen, Janne Bondi (1993/2003): *Coordination* (= Oxford studies in comparative syntax). Reprint. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Jurafsky, Daniel/Martin, James H. (2008): *Speech and Language processing. An introduction to natural language processing, computational Linguistics, and speech recognition*, 2nd ed. (= Prentice Hall series in artificial intelligence). Upper Saddle River: Pearson Education.
- Kaplan, Ronald M./Bresnan, Joan (1982): *Lexical-functional grammar. A formal system for grammatical representation*. In: Bresnan, Joan (Hrsg.): *The mental representation of grammatical relations*. Cambridge, MA: MIT Press. S. 173-281.
- Keller, Rudi (1993): *Das epistemische weil Bedeutungswandel einer Konjunktion*. In: Hans Jürgen Heringer und Georg Stötzel (Hg.): *Sprachgeschichte und Sprachkritik. Festschrift für Peter von Polenz zum 65. Geburtstag*. Reprint 2010. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Kempen, Gerard (2009): *Clausal coordination and coordinative ellipsis in a model of the speaker*. In: *Linguistics*, 47/3. S. 653-696.
- Kertz, L. (2010): *Ellipsis reconsidered*. Ph.D. thesis. San Diego, CA: UC San Diego.
- Kindt, Walther (1985): *Grammatische Prinzipien sogenannter Ellipsen und ein neues Syntaxmodell. Teil 1 Teil 2*. In: Reinhard Meyer-Hermann und Hannes Rieser (Hg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Bd. 1. Berlin, Boston: De Gruyter (Linguistische Arbeiten, 148/1).
- Kindt, Walther (2013): *Theoretische und methodische Grundlagen der Ellipsenmodellierung. Ergebnisse einer systematischen Betrachtung*. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen* (= Linguistik - Impulse & Tendenzen, 52). Berlin: De Gruyter. S. 39-106.
- Kindt, Walther (2021): *Wege zu einer erklärungsorientierten Linguistik im systemtheoretischen Paradigma. Grundlagentheoretische Untersuchungen*. 1st, New ed. Hg. v. Inge Pohl. Frankfurt a.M: Peter Lang D (Sprache – System und Tätigkeit, 74).
- Kindt, W./Strohner, H./Günther, U./Müsseler, J. (1995). *Wie man Erbsen und Bücher liest: Zur Interaktion von Syntax und Semantik bei der Ellipsenverarbeitung*. In: *Linguistische Berichte*, 160. S. 447-469.
- Kitaev, Nikita/Klein, Dan (2018): *Constituency Parsing with a Self-Attentive Encoder*. <https://arxiv.org/pdf/1805.01052>.
- Kitaev, Nikita/Cao, Steven/Klein, Dan (2018): *Multilingual Constituency Parsing with Self-Attention and Pre-Training*. <https://arxiv.org/pdf/1812.11760>.

- Klein, Wolfgang (1981): Some rules of regular ellipsis in German. In: Klein, Wolfgang/Levelt, W.J.M. (Hrsg.): *Crossing the Boundaries in Linguistics. Studies Presented to Manfred Bierwisch*. Dordrecht: Foris. S. 51-78.
- Klein, Wolfgang/von Sutterheim, Christiane (1992): Textstruktur und referenzielle Bewegung. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 86. S. 67-92.
- Klein, Wolfgang (1993): Ellipse. In: Jacobs, Joachim/von Stechow, Armin/Sternefeld, Wolfgang/Vennemann (Hrsg.): *Syntax, 1* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science [HSK], Band 9/1). Berlin : De Gruyter. S. 763-799.
- Klein, Thomas/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (2018): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Berlin: De Gruyter.
- Knobloch, Clemens (2013): "Ein Teil, das fehlt, geht nicht kaputt". Ellipsen in Grammatik und Kommunikation. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen* (= Linguistik - Impulse & Tendenzen, 52). Berlin: De Gruyter. S. 19-38.
- Knoeferle, Pia; Crocker, Matthew W. (2009): Constituent order and semantic parallelism in online comprehension: Eye-tracking evidence from German. In: *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, 62/12. 2338-2371 (S. 1-75).
- Knoeferle, Pia (2014): Conjunction meaning can modulate parallelism facilitation: Eye-tracking evidence from German clausal coordination. In: *Journal of Memory and Language* 75. S. 140-158.
- Koeder, Anja (1999): From Ferdinand de Saussure to a formal diachronic Semantics. <https://d-nb.info/958128987/34>.
- Koutsoudas, A. (1971): Gapping, coordination reduction, and identity deletion. In: *Foundations of Language*, 7: 337-386.
- Krause, Thomas/Zeldes, Amir (2016): ANNIS3. A new architecture for generic corpus query and visualization. In: *Digital Scholarship Humanities*, 31/1. S. 118-139.
- Kuno, S. (1976). Gapping: a functional analysis. *Linguistic Inquiry*, 7: 300-318.
- Lakoff, G./Peters, S. (1969): Phrasal conjunction and symmetric predicates. In: D. Reibel, D./ Schane, S. (Hrsg.): *Modern Studies in English*. Englewood Cliffs: Prentice Hall. 113-142.
- Lang, Ewald (1977): *Semantik der koordinativen Verknüpfung* (= *Studia grammatica*, 14). Berlin: Akademie-Verlag.
- Lang, Ewald (1991): Koordinierende Konjunktionen. In: von Stechow, Arnim/Wunderlich, Dieter (Hrsg.): *Semantik/Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. An International Handbook of Contemporary Research* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, HSK 6). Reprint 2010. Berlin: de Gruyter Mouton. S. 597-623.
- Langendoen, D. T. (1975): Acceptable conclusions from unacceptable ambiguity. In: Cohen, D./Wirth, J. (Hrsg.): *Testing Linguistic Hypotheses*. Washington: Hemisphere Publishing Corporation. S. 111-127.
- Lasch, Alexander/Ziem, Alexander (2011): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg.
- Leacock, Claudia/Chodorow, Martin (1998): Combining Local Context and WordNet Similarity for Word Sense Identification. In: *WordNet. An Electronic Lexical Database*, 49. S. 265-283.
- Lenerz, Jürgen (1977): *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen.
- Lerot, Jacques (1982): Die verbregierten Präpositionen in Präpositionalobjekten. In: Abraham, W. (Hrsg.): *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*. Tübingen: Narr. S. 261-291.

- Levelt, Willem J. M. (1989): *Speaking: From intention to articulation*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Levine, R. (2011): *Linearization and its discontents*. In: Müller, S. (Hrsg.): *The proceedings of the 18th International Conference on Head-driven Phrase Structure Grammar*. Stanford: CSLI Publications. S. 126-146.
- Levy, R./Jaeger, T. F. (2007). *Speakers optimize information density through syntactic reduction*. In: Schläpke, B./Platt, J./Hofmann, T. (Hrsg.): *Advances in Neural Information Processing Systems*, 19. Cambridge, MA: The MIT Press. S. 849-856.
- Levy, R. (2008). *Expectation-based syntactic comprehension*. In: *Cognition*, 106. S. 1126-1177.
- Lobeck, Anne C. (1995): *Ellipsis. Functional heads, licensing, and identification*. New York: Oxford University Press.
- Lobin, Hennig (1993): *Koordinationsyntax als prozedurales Phänomen (= Studien zur deutschen Grammatik, 46)*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Lötscher, Andreas (1981): *Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld*. *Deutsche Sprache* 9. S. 44-60.
- Lötscher, Andreas (1984): *Satzgliedstellung und funktionale Satzperspektive*. In: Stichel, Gerhard (Hrsg.): *Pragmatik in der Grammatik, Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart, 60)*. S. 118-151.
- Lötscher, Andreas (2013): *Einsetzen – finden – erfinden – vermuten – erraten?* In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen (Linguistik - Impulse & Tendenzen, 52)*. Berlin: De Gruyter. S. 183–226.
- Marslen-Wilson, William D./Tyler, Lorraine K./Seidenberg, Mark S. (1978): *The semantic control of sentence segmentation*. In: Levelt, W. J. M./Flores d'Arcais, G. (Hrsg.): *Studies in the perception of language*. New York: John Wiley and Sons. S. 219-246.
- Martin, A. E./McElree, B. (2008): *A content-addressable pointer mechanism underlies comprehension of verb-phrase ellipsis*. *Journal of Memory and Language*, 58, 879-906.
- McCawley, James (1998): *The syntactic phenomena of English, 2nd edition*. Chicago: The University of Chicago Press.
- McClelland, J. L./Rumelhart, D. E. (1981): *An interactive model of context effects in letter perception: Part 1. An account for basic findings*. In: *Psychological Review*, 88. S. 375-407.
- Mecklinger, Axel/Schriefers, Herbert/Steinhauer, Karsten/Friederici, Angela D. (1995): *Processing relative clauses varying on syntactic and semantic dimensions: An analysis with event-related potentials*. In: *Memory & Cognition*, 23. S. 477-494.
- Merchant, Jason (2001): *The syntax of silence: sluicing, islands, and the theory of ellipsis*. Oxford: Oxford University Press.
- Moltmann, Friederike (1992): *Coordination and comparatives*. Massachusetts Institute of Technology. <http://www.ai.mit.edu/projects/dm/theses/moltmann92.pdf>.
- Muadz, Husni (1991): *Coordinate structures. A planar representation*. Arizona: The University of Arizona.
- Müller, Beat Louis (1985): *Der Satz: Definition und sprachtheoretischer Status. Definition und sprachtheoretischer Status (= Reihe Germanistische Linguistik, 57)*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Müller, Stefan (2016): *Grammatical theory. From transformational grammar to constraint-based approaches (= Textbooks in Language Sciences, 1)*. Berlin: Language Science Press.
- Munn, A. (1993): *Topics in the Syntax and Semantics of Coordinate Structures*. Doctoral dissertation, University of Maryland.
- Neijt, A. (1980). *Gapping: A Contribution to Sentence Grammar*. Dordrecht: Foris.

- Oirsouw, Robert R. van (1985): A linear approach to coordinate deletion. *Linguistics*, 23: 363-390.
- Oirsouw, Robert R. van (1987): *The Syntax of Coordination*. New York: Croom Helm.
- Oirsouw, Robert R. van (1993/2008): Coordination. In: Jacobs, Joachim/von Stechow, Armin/Sternefeld, Wolfgang/ Vennemann (Hrsg.): *Syntax*, 1 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science [HSK], Band 9/1). Berlin : De Gruyter. S. 748-763.
- Osborne, Timothy (2006): Shared Material and Grammar: Toward A Dependency Grammar Theory of Non-Gapping Coordination for English and German. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 25/1. S. 39-93.
- Osborne, Timothy (2018): Tests for constituents: What they really reveal about the nature of syntactic structure. In: *Language Under Discussion, LUD*, 5/1).
- Oussalah, Mourad/Mohamed, Muhidin (2021): Knowledge-based sentence semantic similarity: algebraical properties. In: *Prog Artif Intell*, 11/1. S. 43-63.
- Pafel, Jürgen (2011): *Einführung in die Syntax. Grundlagen, Strukturen, Theorien* (= BA-Studium). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Paul, Hermann (1970): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Niemeyer.
- Paul, Hermann/Klein, Thomas/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter/Schöbler, Ingeborg/Prell, Heinz-Peter (2013): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Berlin: De Gruyter.
- Pedersen, Ted/Patwardhan, Siddharth/Michelizzi, Jason (2004): WordNet::Similarity - Measuring the Relatedness of Concepts. In: *Proceedings of the Nineteenth National Conference on Artificial Intelligence, AAAI-04*. San Jose, CA. S. 1024-1025.
<http://www.d.umn.edu/~tpederse/Pubs/AAAI04PedersenT.pdf>.
- Perlmutter, David (1970): Deep and surface structure constraints in syntax. In: *Linguistic Inquiry*, 1/2. S. 187-255.
- Perlmutter, David/Postal, Paul M. (1983): Some proposed laws of basic clause structure. In: Perlmutter, David (Hrsg.): *Studies in relational grammar 1*. Chicago: University of Chicago Press. S. 81-128.
- Peterson, P. (2004): Coordination. consequences of a lexical-functional account. In: *Natural Language & Linguistic Theory*, 22. S. 643-679.
- Philippi, Jule/Tewes, Michael (2010): *Basiswissen generative Grammatik*. 1. Aufl. (= UTB Sprache und Literatur, 3317). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Phillips, C. (2003): Linear order and constituency. *Linguistic Inquiry*, 34. S. 37-90.
- Pickering, M./Branigan, H./Cleland, A./Stewart, A. (2000): Activation of syntactic information during language production. In: *Journal of Psycholinguistic Research*, 29. S. 205-216.
- Pickering, M./Barry, G. (1993): Dependency categorial grammar and coordination. In: *Linguistics*, 31. 855-902.
- Pittner, Karin (1999): *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation* (= Studien zur deutschen Grammatik, 60). Tübingen: Stauffenburg.
- Pittner, Karin/Berman, Judith (2015): *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch*. 6., durchgesehene Auflage (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Plewnia, Albrecht (2003): *Sätze, denen nichts fehlt. Eine dependenzgrammatische Untersuchung elliptischer Konstruktionen* (= Germanistische Linguistik Monographien 11). Hildesheim: Olms.
- Polenz, Peter (2008): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. 3. Auflage (= De Gruyter Studienbuch). Berlin, Boston: De Gruyter.

- Postal, Paul (1974): On raising. One rule of English grammar and its theoretical implications (= Current studies in linguistics series, 5). Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Proisl, Thomas/Uhrig, Peter (2016): SoMaJo: State-of-the-art tokenization for German web and social media texts. In: Proceedings of the 10th Web as Corpus Workshop. S. 57-62.
- Rapp, Irene/Wöllstein, Angelika (2009): Infinite Strukturen. Selbständig, koordiniert und subordiniert. In: Ehrich, Veronika/Fortmann, Christian/Reich, Ingo/Reis, Marga (Hrsg.): Koordination und Subordination im Deutschen (AG im Rahmen der 3. Tagung "Deutsche Sprachwissenschaft in Italien, 2008, Rom) (= Linguistische Berichte Sonderheft, 16). Hamburg: Buske, S. 159-180.
- Redder, A. (2007): Konjunktoren. In: Hoffmann, L. (Hrsg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter. S. 483-524.
- Reich, Ingo (2007): Toward a Uniform Analysis of Short Answers and Gapping. In: Schwabe, K./Winkler, S. (Hrsg.): On Information Structure, Meaning and Form. Amsterdam: Benjamins. S. 467-484.
- Reich, Ingo (2009): "Asymmetrische Koordination" im Deutschen (= Studien zur deutschen Grammatik, 75). Tübingen: Stauffenburg.
- Reich, Ingo (2010): Ist Asymmetrische Koordination wirklich ein Fall asymmetrischer Koordination? In: Ehrich, V./Fortmann, C./Reich, I./Reis, M. (Hrsg.): Koordination und Subordination im Deutschen. Hamburg: Buske. S. 203-222.
- Reich, Ingo (2013): 16 Asymmetrische Koordination. In: Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus/Altmann, Hans (Hrsg.): Deutsche Satztypen (= De-Gruyter-Lexikon). Berlin, Boston: De Gruyter. S. 356-371.
- Reich, Ingo/Reis, Marga (2013): 25 Koordination und Subordination. In: Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus/Altmann, Hans (Hrsg.): Deutsche Satztypen (= De-Gruyter-Lexikon). Berlin, Boston: De Gruyter. S. 536-569.
- Reis, Marga (1987): Die Stellung der Verbargumente im Deutschen. Stilübungen zum Grammatik: Pragmatik-Verhältnis. In: Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986 (= Lunder germanistische Forschungen, 55). Stockholm: Almqvist & Wiksell. S. 139-177.
- Marga Reis (1993/2010): Satzfügung und kommunikative Gewichtung. Zur Grammatik und Pragmatik von Neben- vs. Unterordnung am Beispiel 'implikativer' und-Konstruktionen im Deutschen. In: Reis, Marga (Hrsg.): Wortstellung und Informationsstruktur (= Linguistische Arbeiten, 306). Tübingen: Niemeyer. S. 203-250.
- Renz, Ingrid (1989): Koordination von nichtverbalen Satzkonstituenten (= IWBS-Report, 74). Heidelberg: IWBS.
- Rickheit, Gert/Sichelschmidt, Lorenz (2013): Verstehen von Ellipsen – ein holistischer Ansatz. In: Mathilde Hennig (Hrsg.): Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen (= Linguistik-Impulse und Tendenzen, 52). Berlin: De Gruyter. S. 159-182.
- Ries, John (1931): Was ist ein Satz? Prag.
- Rohdenburg, Günter (1972): Anmerkungen zur Präposition mit. Vernachlässigte Strukturen des Deutschen. In: Nickel, G./Raasch, A. (Hrsg.): IRAL-Sonderband. Heidelberg. S. 243-255.
- Ross, John Robert (1967), Constraints on Variables in Syntax, Ph.D. Dissertation, MIT.
- Ross, John Robert (1970), Gapping and the Order of Constituents. In: Manfred Bierwisch (Hrsg.): Progress in Linguistics (= Janua Linguarum. Series Maior, 43).. Berlin, Boston: De Gruyter
- Rostila, Jouni P. (2007): Konstruktionsansätze zur Argumentmarkierung im Deutschen. Tampere: Tampere University Press.
- Sag, I./Gazdar, G./Wasow, T./Weisler, S. (1985): Coordination and how to distinguish categories. In: Natural Language and Linguistic Theory, 3. 117-171.

- Sahel, Said/Jonischkait, Julia (2008): Syntaktische Funktionen im Vorfeld. Ein empirische Studie. In: Muttersprache, 118/4. S. 281-294.
- Sailor, Craig (2012): Inflection at the interface. Ms., UCLA.
- Sailor, Craig/ Thoms, Gary (2014): On the Non-existence of Non-constituent Coordination and Non-constituent Ellipsis. In: Santana-LaBarge, Robert E. (Hrsg.): Proceedings of the 31st West Coast Conference on Formal Linguistics. Proceedings of the 31st West Coast Conference on Formal Linguistics. Somerville. MA: Cascadilla Press. S. 361-370.
- Schachter, Paul (1977): Constraints on Coordination. In: Language, 53/1. S. 86–103.
- Schäfer, Lisa/Lemke, Robin/Drenhaus, Heiner/Reich, Ingo (2021): The Role of UID for the Usage of Verb Phrase Ellipsis. Psycholinguistic Evidence From Length and Context Effects. In: Frontiers in Psychology, 12. S. 1-14.
- Scheepers, Christoph/Hemforth, Barbara/Konieczny, Lars (1998): The impact of constituent ordering on case assignment in German. Poster, 4th Conference on Architectures and Mechanisms for Language Processing (AMLaP). University of Freiburg.
- Schmid, Helmut/Fitschen, Arne/Heid, Ulrich (2004): SMOR: A German Computational Morphology Covering Derivation, Composition and Inflection. In: Proceedings of the Fourth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'04).
- Schmidt, Jürgen Erich (1993): Die deutsche Substantivgruppe und die Attribuierungskomplikation. (= Reihe Germanistische Linguistik, 138). Tübingen: Niemeyer.
- Schriefers, Herbert/Friederici, Angela D./Kühn, Katja (1995): The proces'sing of locally ambiguous relative clauses in German. In: Journal of Memory and Language, 34. S. 499-520.
- Schröder, Thomas (2001): Im Vorfeld. Beobachtungen zur Satzstruktur in Zeitungsnachrichten. In: Ulrich Breuer und Jarmo Korhonen (Hrsg.): Mediensprache – Medienkritik (Finnische Beiträge zur Germanistik, 4). Frankfurt am Main et al.: Lang. S. 129-144.
- Schröder, Thomas (2003): Die Handlungsstruktur von Texten. Ein integrativer Beitrag zur Texttheorie. Tübingen: Gunter Narr.
- Schwartz, B. (1999): On the syntax of either...or. In: Natural Language and Linguistic Theory, 17. S. 339-370.
- Seeker, Wolfgang/Rehbein, Ines/Kuhn, Jonas/van Genabith, Josef (2010): Hard Constraints for Grammatical Function Labelling. In: Proceedings of the 48th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics. S. 1087-1097.
- Selmani, Lirim (2012): Die Grammatik von und. Mit einem Blick auf seine albanischen und arabischen Entsprechungen. Münster: Waxmann.
- Schane, Stanford A. (1966): A schema for sentence coordination. Information System Language Studies 10, MTP-10. Bedford: The MITRE Corporation.
- Slimani, Thabet (2013): Description and Evaluation of Semantic Similarity Measures Approaches. In: IJCA, 80/10. S. 25-33.
- Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (1991): Flexion der Adjektive. Heidelberg: Winter.
- Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (1993): Flexionsmorphologie. In: Ebert, Robert P./ Reichmann, Oskar/Solms, Hans-Joachim/Klaus-Peter, Wegera (Hrsg.): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Berlin: De Gruyter. 164-312.
- Somers, Harold L. (1984): On the validity of the complement-adjunct distinction in valency grammar. In: Linguistics, 22. S. 507-530.

- Speyer, Augustin (2007): Die Bedeutung der Centering Theory für Fragen der Vorfeldbesetzung im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 26. S. 83-115.
- Staub, Adrian/Clifton, Charles (2006): Syntactic prediction in language comprehension. Evidence from either...or. In: Journal of experimental psychology. Learning, memory, and cognition, 32/2. S. 425-436.
- Steedman, Mark (1996): A Very Short Introduction to CCG. Online verfügbar unter www.inf.ed.ac.uk/teaching/courses/nlg/readings/ccgintro.pdf.
- Steedman, Mark (2000): The Syntactic Process. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Steedman, Mark, (2019/2022): Combinatory Categorical Grammar. In: Kertész, Andrá/ Moravcsik, Edith, Rákosi, Csilla (Hrsg.): Current Approaches to Syntax - A Comparative Handbook. Berlin: de Gruyter Mouton. S. 389-420.
- Seidenberg, Mark S./Tanenhaus, Michael K. (1979): Orthographic effects in rhyme and monitoring. In: Journal of Experimental Psychology. Human Learning and Memory, 5. S. 546-554.
- Stemberger, J. P. (1985): An interactive activation model of language production. In: Ellis, A. W. (Hrsg.): Progress in the psychology of language, 1. London: Erlbaum.
- Strang, Barbara M. H. (1962): Modern English structure. London.
- Stump, Gregory (1978): Interpretative Gapping in Montague Grammar. In: Linguistic Faculty Publications, Bd. 51, S. 472-481.
- Hau-y Tai, James (1969): Coordination reduction. Bloomington, Ind., Univ., Diss.,
- Tanenhaus, Michael K./Carlson, Greg N./Seidenberg, Mark S. (1985/2010): Do listeners compute linguistic representations? In: Natural Language Parsing. Psychological, Computational, and Theoretical Perspectives: Cambridge University Press. S. 359-408.
- Thoms, Gary (2010). Verb floating and VPE. Towards a movement account of ellipsis licensing. In: Linguistic Variation Yearbook, 10. S. 252-297.
- Thümmel, Wolf (1968): Deutsche und-Koordinationen und die rekursive Kapazität der Transformationsgrammatik. In: Lingua, 20. S. 381-414.
- Thümmel, Wolf (1979): Vorüberlegungen zu einer Grammatik der Satzverknüpfung. Koordination und Subordination in der generativen Transformationsgrammatik. (= Europäische Hochschulschriften, 21/6). Frankfurt/M.: Lang.
- TIGER (2003): TIGER Project. 2003. TIGER Annotationsschema. Manuscript. Universität des Saarlands, Universität Stuttgart Universität Potsdam. July 2003. https://www.ims.uni-stuttgart.de/documents/ressourcen/korpora/tiger-corpus/annotation/tiger_scheme-syntax.pdf.
- Vater, Heinz (1979): Das System der Artikelformen in gegenwärtigen Deutsch (= Linguistische Arbeiten, 78). 2 verbesserte Aufl. Tübingen: Max Niemeyer.
- Verronneau, Philippe (2011): Die Reihenfolge attributiver Adjektive in der erweiterten Nominalphrase: Untersuchung von Rechts- und Wirtschaftstexten: Stauffenburg Verlag.
- te Velde/John R. (1996): Coordination and Antisymmetry Theory: Some Evidence from Germanic. In: Journal of Germanic Linguistics, 8/2. S. 135-175.
- Vogel, Petra (2006): Das unpersönliche Passiv. Eine funktionale Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen und seiner historischen Entwicklung. Berlin/New York: De Gruyter.
- Wandruszka, Ulrich (1984): Subjekt und Mitteilungszentrum. In: Romanistisches Jahrbuch 35. S. 14-15.
- Wegera, Klaus-Peter und Hugo Moser (1987): Flexion der Substantive. Heidelberg: Winter.

- Welke, Klaus (1992): Funktionale Satzperspektive. Ansätze und Probleme der funktionalen Grammatik. Münster: Nodus.
- Welke, Klaus (2007/2011): Einführung in die Satzanalyse. Die Bestimmung der Satzglieder im Deutschen (= De-Gruyter-Studienbuch). Berlin: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2019): Konstruktionsgrammatik des Deutschen. Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz, Berlin: De Gruyter.
- Wesche, Birgit (1995): Symmetric Coordination. An Alternative Theory of Phrase Structure (= Linguistische Arbeiten, 332). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Weydt, Harald (1976): Noam Chomskys Werk. Kritik, Kommentar, Bibliographie. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik, 70). Tübingen, Univ., Diss. Tübingen: G. Narr.
- Wiese, Bernd (1980): Grundprobleme der Koordination. In: *Lingua. International review of general linguistics*, 51. S. 17-44.
- Wilder, Chris (1994): Coordination, ATB and Ellipsis. In: *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik*, 37. S. 291-329.
- Wilder, C. (1996): V2-Effekte. Wortstellungen und Ellipsen. In: Lang, E./Zifonun, G. (Hrsg.): *Deutsch-typologisch*. Berlin: de Gruyter. S. 142-180.
- Wilder, Chris (1997): Some Properties of Ellipsis in Coordination. In: Alexiadou, Artemis/Hall, T. Alan (Hrsg.): *Studies on universal grammar and typological variation* (= *Linguistik aktuell*, 13). Amsterdam: Benjamins. S. 59-107.
- Williams, Edwin (1977): Across-the-Board Application of Rules. In: *Linguistic Inquiry* 8/2, S. 419-423.
- Williams, Edwin (1978): Across-the-Board Rule Application. In: *Linguistic Inquiry* 9/1. S. 31-43.
- Williams, Edwin (1997). Blocking and anaphora. In: *Linguistic Inquiry*, 28. S. 577-628.
- Wu, Zhibiao/Palmer, Martha (1994): Verbs semantics and lexical selection. In: James Pustejovsky (Hrsg.): *Proceedings of the 32nd annual meeting on Association for Computational Linguistics – the 32nd annual meeting, Las Cruces, New Mexico, NJ, USA: Association for Computational Linguistics*. S. 133-138.
- Wunderlich, Dieter (1988): Some Problems of Coordination in German. In: Reyle, U./Rohrer, Christian (Hrsg.): *Natural language parsing and linguistic theories*, 35 (= *Studies in Linguistics and Philosophy*, 35). Dordrecht et al.: Reidel. S. 289-316.
- Wunderlich, Dieter (1987): Vermeide Pronomen – vermeide leere Kategorien. In: *Studium Linguistik*, 21. S. 36-44.
- Yatabe, Shuichi. 2001. The syntax and semantics of left-node raising in Japanese. In *Proceedings of the 7th International Conference on Head-driven Phrase structure Grammar*. 325–344. Stanford, Ca.: Center for the Study of Language and Information.
- Yatabe, Shuichi (2002): A linearization-based theory of summative agreement in peripheral-node raising constructions. Jong-Bok, Kim/Wechsler, Stephen (Hrsg.): *Proceedings of the 2002 HPSG Conference*, CSLI Publications, Stanford CA.
- Yatabe, Shuichi. 2007. Evidence for the linearization-based theory of semantic composition. In *Proceedings of the 13th International Conference on Head-driven Phrase structure Grammar*.
- Yatabe, Shuichi (2012): Comparison of the ellipsis-based theory of non-constituent coordination with its alternatives. In: Müller, Stefan (Hrsg.) *Proceedings of the International Conference on Head-Driven Phrase Structure Grammar, Chungnam National University Daejeon*. S. 454-474.

- Yoshida, Masaya/Wang, Honglei/Potter, David (2012): Remarks on "Gapping" in DP. In: *Linguistic Inquiry*, 43/3. S. 475-494.
- Vávra, Zdeněk (2021): Vorfelddbesetzung im Wirtschaftsdeutschen unter Anwendung des topologischen Satzmodells. In: *StudiaGermanistica*, 27. S. 95-106. Vávra, Zdeněk (2021): Vorfelddbesetzung im Wirtschaftsdeutschen unter Anwendung des topologischen Satzmodells. In: *StudiaGermanistica*, 27. S. 95-106.
- Ziem, Alexander/Lasch, Alexander (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela (2001): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen. Teil I: Überblick und Personalpronomen*. Mannheim.
- Zifonun, Gisela (2005): Sowohl Determinativ als auch Pronomen? Sprachvergleichende Beobachtungen zu dieser, aller und Konsorten. In: *Deutsche Sprache*, 33/3. S. 195-219.
- Zifonun, Gisela (2017): Eine Kur für die Ellipse. Zu nicht-kanonischen Äußerungsformen in der IDS-Grammatik. In: Ekinci, Yüksel/Montanari, Elke/Selmani, Lirim (Hrsg.): *Grammatik und Variation. Festschrift für Ludger Hoffmann zum 65. Geburtstag*. Heidelberg: Synchron. S. 37-53.
- Zifonun, Gisela (2007/2009): Possessivum. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Wortarten (= De Gruyter Studienbuch)*. Berlin, New York: de Gruyter. S. 601-628.
- Zribi-Hertz, Anne (1986): *Relations Anaphoriques en Français. Esquisse d'une grammaire generative raisonnée de la réflexivité et de l'ellipse structurale*. Thèse d'Etat, Université de Paris VIII.
- Zybatow, Tatjana (2014): Das Vorfeld und seine Besetzung in Lehrbuchtexten. In: Bredel, Ursula/Schmellentin, Claudia (Hrsg.): *Welche Grammatik braucht der Grammatikunterricht? (= Thema Sprache - Wissenschaft für den Unterricht, 8)*. Baltmannsweiler: Verl. Schneider Hohengehren. S. 87-107.